

„Kein Zeugnis abzulegen, wäre Verrat“:
Holocaustausstellungen
an Stätten des Gedenkens
im internationalen Vergleich –
Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Israel



*Für Wolfgang,
Liesi, Hansi, Michi und Raphi -
in großer Liebe und Dankbarkeit!*

Titelbild:
George Oudot: "Le Témoin"
(Musée de la Résistance et de la Déportation)

**„Kein Zeugnis abzulegen, wäre Verrat“:
Holocaustausstellungen
an Stätten des Gedenkens
im internationalen Vergleich –
Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Israel**

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades an der
Philologisch-Historischen Fakultät der
Universität Augsburg

Vorgelegt von
Iris Pamela Anna Hofer-Englmaier

2013

Erstgutachter:

Prof. Dr. Karl Filser

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Ludwig Eiber

Tag der mündlichen Prüfung:

18. Januar 2013

Nur ein einziger Mensch, wiederholte er, nur ein einziger.
Wo leuchten denn für alle dieselben Sterne? fragte er sich.
Wo wehen ohne mich meine Winde?
Wer außer mir blickt meinem Tod ins Auge?
Wer hat meine Götter gesehen, meine Ängste durchlebt,
meine Träume geträumt, meinen Hunger erfahren,
mein Lachen gelacht und meine Tränen geweint?
Erst da zerfiel die Antike zu Trümmern.
Ein einziger Mensch. Ein einziger Mensch.

Adrzej Szczypiorski, Die schöne Frau Seidenmann

Dank

Zum Gelingen dieser Arbeit haben zahlreiche Personen wie auch Institutionen beigetragen. Ich habe mich lange darauf gefreut, ihnen Dank sagen zu können. Jetzt ist es soweit!

Mein Doktorvater Prof. Dr. Karl Filser hat das Projekt von Anfang an nach besten Kräften unterstützt. Stets offen für innovative Ansätze begleitete er den Entstehungsprozess ebenso geduldig wie ermutigend und interessiert. Mit seinem reichen Erfahrungsschatz trug er entscheidend dazu bei, Lösungen für inhaltliche und praktische Probleme zu finden.

Der Zweitkorrektor der Arbeit Prof. Dr. Ludwig Eiber gewährte mir Einblick in das von ihm geleitete Projekt „Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau“. Durch einen Forschungsauftrag ermöglichte er mir den Besuch Israels und der dortigen Stätten des Gedenkens. Schließlich stand er beim Verfassen der Arbeit in unzähligen Telefonaten stets als konstruktiv kritischer Gesprächs- und Diskussionspartner im besten Sinne zu Verfügung.

Dem Drittprüfer der Arbeit Prof. Dr. Hanspeter Heinz möchte ich schließlich dafür danken, dass er mir half, an der Einleitung zu feilen und theologischen Aspekten auf den Grund zu gehen.

Unserem Freund Peter Brittain schulde ich Dank für das Korrekturlesen der englischsprachigen Zitate.

Dank gebührt ferner den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von mir besuchten Stätten des Gedenkens, die mir ausnahmslos sehr aufgeschlossen und hilfsbereit begegneten. Sie stellten interne Unterlagen zur Verfügung und nahmen sich Zeit für Interviews und Gespräche. An den Orten, an denen ich ein Praktikum absolviert habe, wurde ich kollegial und auf Augenhöhe behandelt. Meine Nationalität war nie ein Problem. Etwas ängstlich reiste ich an. Reich beschenkt mit Kopien, Notizen, Tonbändern, Dateien, Fotos, Büchern, Begegnungen und Ideen reiste ich ab.

Forschungsvorhaben müssen auch finanziert werden. Hier schulde ich der „Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg e. V.“ Dank, die meine Zulassungsarbeit zum Ersten Staatsexamen über „Holocaust Education in Beth Shalom“ – eine Vorstufe der Dissertation – mit einem Stipendium bezuschusste, ferner dem Freistaat Bayern, der das Promotionsvorha-

ben selbst mit einem „Stipendium zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses“ ermöglichte und schließlich der Frauenbeauftragten der Universität Augsburg und dem Frauenbüro für ein Promotionsstipendium des „Programms Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre“.

Wer in einer Großfamilie lebt, ist darauf angewiesen, dass alle Familienmitglieder ein solches Projekt mittragen. Hier gebührt an erster Stelle meinem Mann Wolfgang Englmaier großer Dank, da er mir über Jahre hinweg den Rücken freigehalten und dabei selber auf vieles verzichtet hat. Überdies begleitete er mich zu verschiedenen Stätten des Gedenkens, fertigte unzählige Fotos als Grundlage der Dokumentation an und bearbeitete diese zu Hause nach. Schließlich übernahm er die Einbindung der Aufnahmen in den Text und das Layout der Arbeit. Er machte das Projekt praktisch zu seinem eigenen und das, obwohl er sich als Ästhet und Fotograf eher zu den schönen Seiten von Geschichte und Welt hingezogen fühlt. Lieber Wolfgang, ich weiß das sehr zu schätzen!

Auch meine Eltern, der Schriftsteller Rudolf und die Malerin Sigrid Hofer, sowie unsere Adoptiv-Großeltern, Thekla und Franz Buchberger, haben mir geholfen, indem sie sich so liebevoll um unsere stetig wachsende Kinderschar kümmerten, dass ich am Schreibtisch kein allzu schlechtes Gewissen haben musste.

Schließlich möchte ich mich von Herzen bei meinen Kindern Elisabeth, Johannes, Michael und Raphael bedanken. Sie haben mir zu einem vertieften und daher äußerst schmerzhaften Verständnis der Situationen verholfen, in denen sich verfolgte Kinder und ihre Eltern befanden. Teilweise war das Fortführen des Projekts durch den gemeinsamen Nenner der Elternschaft kaum noch erträglich. Da meine Kinder der Arbeit aber auch eine ganz persönliche Zukunftsperspektive verliehen haben – immer mehr ging es mir um die Mitgestaltung der Welt, in der sie einmal leben werden – trugen sie gerade deshalb zu dem erfolgreichen Abschluss des Vorhabens bei.

Dass meine Arbeit von der Universität Augsburg mit dem „Mietek-Pemper-Forschungspreis“ der Universitätsstiftung ausgezeichnet wurde, empfinde ich als große Ehre.

Ihnen und euch allen herzlichen Dank!

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	16
Fragestellung und Forschungsstand	16
Kriterien für die Auswahl der Gedenkstätten	18
Vorgehen und Methode	19
praktischer Nutzen	24
Verwendung zentraler Begriffe	25
bereits erfolgte Veröffentlichung einzelner Abschnitte	30
A) Theoretische Grundlagen von Pädagogik an Stätten des Gedenkens an den Holocaust	31
1. Holocaust Education	31
1.1. Ziele von Holocaust Education	31
1.1.1. Erinnerung und Prävention	31
1.1.2. Moralische Erziehung	32
1.2. kognitives, affektives und soziales Lernen	33
1.2.1. kognitives Lernen	33
1.2.2. affektives Lernen	35
1.2.3. soziales Lernen	37
1.3. Wissensvermittlung	37
1.3.1. Darstellbarkeit	37
1.3.2. Ereignis- und Strukturgeschichte	39
1.3.2.1. die Vorgeschichte des Holocaust	39
1.3.2.2. der Zeitraum 1933 – 1945	39
1.3.2.3. Folgen und Kontinuitäten nach 1945	40
1.3.3. am Holocaust beteiligte Personengruppen	40
1.3.3.1. Opfer	40
1.3.3.2. Täter	41
1.3.3.3. Weg- und Zuschauer	43
1.3.3.4. Helfer und Widerstand	44

1.4.	Persönlichkeitsbildung	45
1.4.1.	Kritik- und Urteilsfähigkeit	45
1.4.1.1.	Reflexionsvermögen	45
1.4.1.2.	Sinnlosigkeit	45
1.4.1.3.	Aporien und Kontroversen	46
1.4.1.4.	Pluralismus und Autoreferenz	47
1.4.1.5.	Aktualisierungen	47
1.4.1.6.	Kontinuitäten	49
1.4.1.7.	Strukturen	50
1.4.1.8.	Autoreflexion	51
1.4.2.	Reife Emotionalität	52
1.4.2.1.	Kultivierung der Affekte	52
1.4.2.2.	Empathiefähigkeit	53
1.4.2.3.	Verbalisierung	55
1.4.2.4.	Anamnetische Solidarität	57
1.4.3.	Wertorientierung	57
1.4.3.1.	Individualität	57
1.4.3.2.	Humanität und Demokratie	58
1.4.4.	Handlungskompetenz	58
1.4.4.1.	Verantwortungsbewusstsein	58
1.4.4.2.	Zivilcourage	60
2.	Holocaust Education an Stätten des Gedenkens	60
2.1.	Multifunktionalität	60
2.1.1.	Infrastruktur und Aufgabenbereiche	60
2.1.2.	Gedenkstätten am authentischen Ort	61
2.2.	Orte des Gedenkens	62
2.2.1.	institutionalisierte Erinnerung	62
2.2.1.1.	Politisierung	62
2.2.1.2.	Ritualisierung	63
2.2.1.3.	Diskurs auf Metaebene	64
2.2.2.	Autonome Erinnerung	65
2.2.2.1.	Trauerarbeit	65
2.2.2.2.	Trauer auf Opferseite	66
2.2.2.3.	Trauer auf Täterseite	66
2.2.2.4.	Gedenken an die Opfer	66

2.3.	Orte des Lernens	68
2.3.1.	Komplexität	68
2.3.1.1.	Fiktionalität und Authentizität	68
2.3.1.2.	Dokumentation	68
2.3.1.3.	Gesamtanlage	69
2.3.1.4.	Dialogizität	69
2.3.1.5.	Begegnung	70
2.3.2.	pädagogischer Freiraum	71
2.3.2.1.	Inhalte	71
2.3.2.2.	Methoden	71
2.3.2.3.	Erziehungsstil	72
2.3.2.4.	Zeitbudget	73
3.	für Holocaust Education an Stätten des Gedenkens genutzte Medien	73
3.1.	Texte	73
3.2.	Fotografien und Filme	76
3.3.	Bilder und Zeichnungen	79
3.3.1.	„Art of the Holocaust“ und „Lagerkunst“	79
3.3.2.	die ursprünglichen Funktionen von Lagerkunst	80
3.3.3.	Bilder und Zeichnungen in Stätten des Gedenkens	83
3.4.	Relikte und Objekte	87
3.5.	Inszenierungen	90
3.6.	Der authentische Ort	94

B)	Stätten des Gedenkens in Großbritannien, Frankreich, Israel und Deutschland	96
1.	die Holocaustausstellung im <i>Imperial War Museum</i>	96
1.1.	die institutionellen Voraussetzungen	96
1.1.1.	das Imperial War Museum	96
1.1.2.	Rahmenbedingungen der Ausstellung	96
1.1.3.	das pädagogische Angebot	97
1.2.	Thematik und Narration der Ausstellung	101
2.	<i>London's Museum of Jewish Life</i>	102
2.1.	die Institution	102
2.1.1.	die institutionellen Voraussetzungen	102
2.1.2.	das pädagogische Angebot	103
2.2.	Thematik und Narration der Dauerausstellung „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“	105
3.	das <i>Beth Shalom Holocaust Memorial and Education Centre</i>	106
3.1.	die Institution	106
3.1.1.	die institutionellen Voraussetzungen	106
3.1.2.	Gründungsgeschichte	107
3.1.3.	die Zusammenarbeit mit Schulen und Universitäten	108
3.1.4.	das pädagogische Angebot	109
3.2.	das Gelände	110
3.2.1.	die Gedächtnishalle	110
3.2.2.	die Gartenanlage	111
3.2.3.	die Denkmäler	111
3.3.	Thematik und Narration der Dauerausstellung	112

4.	<i>das Musée de la Résistance et de la Déportation</i>	115
4.1.	die Institution	115
4.1.1.	die Geschichte des Ortes	115
4.1.2.	die institutionellen Voraussetzungen	115
4.1.3.	Gründungsgeschichte	117
4.1.4.	der Adressatenkreis	117
4.1.5.	das pädagogische Angebot	118
4.2.	Thematik und Narration der Ausstellung	119
5.	<i>Yad Vashem</i>	120
5.1.	die Institution	120
5.1.1.	Lage	120
5.1.2.	Archiv	121
5.1.3.	Bücherei	122
5.1.4.	International Institute for Holocaust Research	122
5.1.5.	International School for Holocaust Studies	124
5.2.	Einrichtungen und Stätten der Gedenklandschaft	125
5.2.1.	die Gedenkhalle	125
5.2.2.	die Halle der Namen	126
5.2.3.	die Höhle des Gedenkens	127
5.2.4.	das Tal der Gemeinden	127
5.2.5.	die Kindergedenkstätte	129
5.2.6.	der Garten der Gerechten unter den Völkern	130
5.3.	Skulpturen und Relikte als Teil der Gedenklandschaft	131
5.3.1.	zionistische geprägte Kunst	131
5.3.1.1.	der Platz des Warschauer Ghettoaufstands	131
5.3.1.2.	Das Denkmal zur Erinnerung an die Deportierten	132
5.3.1.3.	das Soldaten-, Ghettokämpfer- und Partisanendenkmal	133
5.3.1.4.	die Säule des Heldentums	134
5.3.1.5.	das Relief am Eingang der Dauerausstellung	135
5.3.2.	Repräsentation einzelner Personen oder Personengruppen als Hoffnungsträger	136
5.3.2.1.	Skulpturen zu Ehren einzelner Opfer	136
5.3.2.2.	Skulpturen und Relikte zur Ehrung von Helfern	137

5.3.3.	Kunst als Ausdruck der Verzweiflung	138
5.3.3.1.	Skulptur toter Häftlinge im Zaun	138
5.3.3.2.	Skulptur zum Gedenken an die Todesmärsche, „Portrait of a Jew“ und „Das stumme Weinen“	138
5.3.3.3.	Skulptur am Eingang des Archivs und „Seelen“	139
5.4.	Thematik und Narration der Hauptausstellung	140
6.	<i>Beit Lohamei HaGhettatot</i>	143
6.1.	die Institution	143
6.1.1.	die institutionellen Voraussetzungen	143
6.1.2.	Gründungsgeschichte	144
6.1.3.	das Gelände	145
6.1.4.	das pädagogische Angebot	146
6.2.	Thematik und Narration der Dauerausstellungen des <i>Holocaust und Jewish Resistance Heritage Museum</i>	148
6.2.1.	die Ausstellungen im ersten Stock	148
6.2.2.	die Ausstellungen im zweiten Stock	148
6.2.3.	die Ausstellungen im dritten Stock und im Keller	149
6.3.	Yad Ya Yeled	150
6.3.1.	Gesamtkonzept und „the Exhibition Ramp“	150
6.3.2.	das Modul „Korczak of the Children“	152
7.	<i>das Jüdische Museum Berlin</i>	153
7.1.	die Institution	153
7.1.1.	Gründungsgeschichte und institutionelle Voraussetzungen	153
7.1.2.	die Sammlung	153
7.1.3.	die Bibliothek	154
7.1.4.	das Archiv	154
7.1.5.	die Bildungsabteilung	155
7.1.6.	das Rafael Roth Learning Centre	155
7.1.7.	das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt	156
7.1.8.	Restaurant und Shop	156

7.2.	das Gelände	156
7.2.1.	der Hauptbau	156
7.2.2.	der Garten des Exils	163
7.2.3.	der Holocaustturm	164
7.2.4.	Garten und Paul-Celan-Hof	165
7.3.	Thematik und Narration der Holocaustausstellungen	166
7.3.1.	der Ausstellungsabschnitt „Verfolgung – Widerstand – Vernichtung“	166
7.3.2.	die Achsen des Holocaust und des Exils	168
8.	die KZ-Gedenkstätte Dachau	169
8.1.	die Institution	169
8.1.1.	Gründungsgeschichte	169
8.1.2.	institutionelle Voraussetzungen	173
8.1.3.	Archiv und Bibliothek	174
8.1.4.	wissenschaftliche Abteilung	175
8.1.5.	Bildungsabteilung	176
8.1.6.	Zugangsbereich und Besucherzentrum	177
8.2.	das überformte Gelände	179
8.2.1.	Relikte und Rekonstruktionen	180
8.2.1.1.	das „Jourhaus“	181
8.2.1.2.	der Appellplatz	182
8.2.1.3.	das „Wirtschaftsgebäude“	184
8.2.1.4.	der „Bunker“	186
8.2.1.5.	die Baracken	188
8.2.1.6.	die Wach- und Sicherungsanlage	190
8.2.1.7.	die Krematorien	191
8.3.	Mahnmale und Skulpturen	194
8.3.1.	nicht-konfessionelle Mahnmale	194
8.3.1.1.	Gedenkstein, Gedenktisch, alter Galgenstand, Aschegräber und Blutgraben	195
8.3.1.2.	das Denkmal des unbekannten Häftlings	198
8.3.1.3.	das internationale Mahnmal	199

8.3.2.	konfessionelle Gedenkstätten	203
8.3.2.1.	die katholische Todesangst-Christi-Kapelle	204
8.3.2.2.	das Kloster der Kamelittinnen „Heilig Blut“	206
8.3.2.3.	die evangelische Versöhnungskirche	209
8.3.2.4.	das jüdische Mahnmal	213
8.3.2.5.	die russisch-orthodoxe Kapelle „Auferstehung unseres Herrn“	217
8.4.	die Ausstellungen und Außentafeln	220
8.4.1.	Thematik und Narration der Hauptausstellung im „Wirtschaftsgebäude“	220
8.4.2.	die Teilausstellung im „Bunker“	223
8.4.3.	die Teilausstellung in der „Baracke X“	224
8.4.4.	die Teilausstellung in der rekonstruierten „Baracke A“	226
8.4.5.	die Außentafeln	227
8.5.	Relikte und Mahnmale außerhalb des Geländes der Gedenkstätte	227
8.5.1.	die ehemalige „Plantage“	228
8.5.2.	die Gedenkstätte auf dem ehemaligen Schießplatz der SS bei Hebertshausen	229
8.5.3.	der KZ-Ehrenfriedhof, die Mahnmale und die italienische Kappelle auf der Etzenhausener Leiten	231
8.5.4.	die Gräber und Mahnmale auf dem Dachauer Waldfriedhof	235
8.5.5.	Mahnmal zum Gedenken an die „Todesmärsche“, der Weg des Erinnerns, Straßennamen und Stolpersteine	236

C)	bei der Darstellung der Historie des Holocaust berücksichtigte Personengruppen	239
1.	die Darstellung der Historie der Opfer	239
1.1.	der Zusammenhang zwischen musealem Konzept und Repräsentation der Opfergruppen	239
1.2.	„Vielleicht liegt aber [...] gerade in der Unfähigkeit zu verstehen eine Gnade Gottes, die uns vor dem Wahnsinn rettet“: die Unvorstellbarkeit des Holocaust	240
1.2.1.	„jeden Tag Tausende von Ermordeten, ohne Übertreibung, wirklich Tausende“: Mittel der Annäherung an die Zahl der Opfer	243
1.2.1.1.	Landkarten	244
1.2.1.2.	Listen und Statistiken	246
1.2.1.3.	Modelle	250
1.2.1.4.	Hinterlassenschaften	253
1.2.1.5.	Personennamen	256
1.2.2.	„Man müsste eine neue Sprache erfinden“: Mittel der Annäherung an das Leid der Opfer	260
1.2.2.1.	Augenzeugenberichte	261
1.2.2.2.	Gedichte	265
1.2.2.3.	Werke bildender Kunst	271
1.2.2.4.	Fotos	276
1.2.2.5.	Dilemmageschichten	284
1.2.2.6.	Kinder und ihre Eltern als Opfer der Shoah	290
1.2.2.6.1.	Etappen der Verfolgung	292
1.2.2.6.2.	Rettungsversuche	307
1.2.2.6.3.	liturgisches Gedenken	309
1.2.2.7.	Kulissen und Environments	314
1.2.2.7.1.	Kulissen und auf Distanz rezipierbare Environments	315
1.2.2.7.2.	Environments, die betreten werden müssen	320
1.2.2.8.	Architektur und Design	330
1.2.2.9.	Relikte, historische Räume und Rekonstruktionen am authentischen Ort	337
1.2.3.	„I also had a sister, uncles, a aunt, and a grandfather. All of them were killed in the first Aktion on 1 June 1941“: synoptische Annäherung an die Zahl wie auch an das Leid der Opfer	347
1.2.3.1.	Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer	347
1.2.3.2.	chronologische Narration	357

1.3.	„Genug von dieser Schmetterlingssammlerliebe, die Juden fast ausschließlich als Opfer begreifen will ...“: Dekonstruktion antijudaistischer und antisemitischer Stereotype	363
1.3.1.	„Everywhere, Jews were adapting their traditions to the modern world“: durch Gegendarstellung	367
1.3.1.1.	Einführung in die Kultur und Geschichte des Judentums	368
1.3.1.2.	die Betonung der Teilnahme jüdischer Deutscher am Ersten Weltkrieg	369
1.3.1.3.	Abstimmung der Repräsentation der Verfolgten auf mitteleuropäische Rezipienten der Mittelschicht	373
1.3.1.4.	Repräsentation der Vielfalt jüdischen Lebens unter Betonung zionistischer Bestrebungen	376
1.3.2.	„Thus perished the heroic flower of Jewish Warsaw“: durch Thematisierung des Kampfes des jüdischen Volkes ums Überleben	377
1.3.2.1.	die Flucht vor dem Zugriff der Nationalsozialisten	379
1.3.2.1.1.	die Emigration erschwerende Faktoren	379
1.3.2.1.2.	das Leben in der neuen Heimat	382
1.3.2.1.3.	Überleben im Untergrund	384
1.3.2.2.	physische Selbstbehauptung unter NS-Herrschaft	388
1.3.2.2.1.	moralische Korruption	389
1.3.2.2.2.	Solidarität der Verfolgten	395
1.3.2.3.	Bewahrung der eigenen Identität unter NS-Herrschaft	400
1.3.2.3.1.	Aufrechterhaltung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens	400
1.3.2.3.2.	Dokumentation der NS-Verbrechen	405
1.3.2.3.3.	Freitod	409
1.3.2.4.	Mit dem Mut der Verzweiflung: bewaffneter Widerstand	410
1.3.2.4.1.	Ghettokämpfer	411
1.3.2.4.2.	Aufstände in Vernichtungslagern	420
1.3.2.4.3.	Partisanen	422
1.3.2.4.4.	Kämpfer in den Reihen der alliierten Streitkräfte	428
1.4.	„Es sind fast vorwiegend junge Burschen, eigentlich Kinder ...“: Dekonstruktion der Diskriminierung anderer Opfergruppen	429
1.4.1.	Sinti und Roma	433
1.4.2.	„Slawen“	436
1.4.3.	behinderte und „erbkrankte“ Menschen	441
1.4.4.	Zeugen Jehovas und Homosexuelle	443
1.4.5.	„Asoziale“ und „Vorbeugehäftlinge“	446
1.4.6.	ehemalige KZ-Häftlinge	447

2.	die Darstellung der Historie der Täter	449
2.1.	Abhängigkeit der Darstellung vom Konzept und vom Ort	449
2.2.	„die SS als Alibi einer Nation“: Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland	451
2.2.1.	Überhöhung und Überbetonung Hitlers und anderer bekannter NS-Funktionäre und –organisationen	454
2.2.2.	Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge	471
2.3.	„an ill-educated Austrian with a brave war record, Adolf Hitler“: Ent-Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland durch Differenzierung	478
2.3.1.	Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik	481
2.3.1.1.	die Chance zur Demokratie	482
2.3.1.2.	Gewaltexzesse und zunehmende Radikalisierung	484
2.3.2.	die ideologischen Wurzeln der NS-Verbrechen	489
2.3.2.1.	Rassenlehre	490
2.3.2.2.	Antijudaismus und Antisemitismus	497
2.3.2.3.	Propaganda und Indoktrination	513
2.3.3.	Verstrickung weiter Bevölkerungskreise und abgestufte Verantwortlichkeit	519
2.3.3.1.	der Aufstieg der NSDAP bis 1933	521
2.3.3.2.	Machtübernahme und Herrschaftssicherung	526
2.3.3.3.	die unmittelbare Beteiligung an den NS-Verbrechen	533
2.3.3.4.	Profitgier	535
2.3.4.	nationalsozialistische Lebenswelten	544
2.3.4.1.	kleinbürgerliche Lebenswelt und „Normalität“ sowie Entmachtung	545
2.3.4.2.	archaisch anmutende Grausamkeit	551
2.3.5.	fließende Grenzen	553
2.3.5.1.	Opfer innerhalb des Volks der Täter	554
2.3.5.1.1.	Deutsche im Widerstand	555
2.3.5.1.2.	das Euthanasieprogramm	567
2.3.5.1.3.	die „Nacht der langen Messer“	572
2.3.5.2.	Täter innerhalb des Opferkollektivs	575
2.3.5.2.1.	Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen	577
2.3.5.2.2.	die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen	582

2.4.	„The Jewish quarter of Warsaw is no more“: Einbindung der Täterperspektive	586
2.4.1.	Verfremdung mit Hilfe sprachlicher Mittel	587
2.4.2.	Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel	593
3.	die Darstellung der Historie der Weg- und Zuschauer wie auch der Helfer	603
3.1.	„Sie warfen die Hände in die Luft und riefen: „Gott bewahre, dass nicht auf diese Art Vergeltung an uns geübt wird“.: die Darstellung der Historie der Weg- und Zuschauer	603
3.1.1.	Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich	604
3.1.1.1.	das KZ Dachau und seine Weg- und Zuschauer	604
3.1.1.2.	die Shoah und ihre Weg- und Zuschauer bis zur Reichspogromnacht	611
3.1.1.3.	die Shoah und ihre Weg- und Zuschauer von der Reichspogromnacht an	618
3.1.2.	die Weltöffentlichkeit	622
3.1.2.1.	die Olympischen Spiele 1936	622
3.1.2.2.	die internationale Flüchtlingspolitik	623
3.1.2.3.	die Reaktion der Alliierten auf Informationen über die NS-Verbrechen in Polen und an der Ostfront	625
3.1.3.	Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung	627
3.2.	„He who saves a single life – saves the world entire“: die Darstellung der Historie der Helfer	642
3.2.1.	individuelle Hilfeleistung unter NS-Herrschaft	643
3.2.2.	kollektive Hilfeleistung unter NS-Herrschaft	654

D)	ausgewählte didaktische Aspekte	659
1.	Personalisierung	659
1.1.	„Wie unglückliche Clowns standen wir da ...“: Personalisierung der Historie der Opfer	659
1.1.1.	Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie	660
1.1.2.	Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie	680
1.2.	„ein Teufel, ein Nero, eine Bestie in Menschengestalt“: Personalisierung der Historie der Täter	688
1.2.1.	Biografien	689
1.2.2.	Häftlingsberichte und Selbstzeugnisse der Täter	695
1.2.3.	unterschiedliche Führungsstile	700
1.2.	„Oskar Schindler was a German businessman and Nazi party member who went to Krakow in occupied Poland hoping to become rich“: Personalisierung der Historie der Helfer	703
1.3.	“Then they came for me and there was no one left to speak for me”: Personalisierung der Historie der Weg- und Zuschauer	704
2.	der Umgang mit den Opfern	706
2.1.	„dass jedes Foto ein Frevel [...] sei“: der Umgang mit diskriminierenden und schockierenden Fotografien	707
2.1.1.	Motivik	713
2.1.2.	Kombination mit Texten aus der Perspektive der Opfer	729
2.1.3.	Kombination mit Texten aus der Perspektive der Ausstellungsmacher	738
2.1.4.	der engere Kontext	742
2.1.5.	das Design der Ausstellung	752
2.1.6.	das Gesamtkonzept der Ausstellung	755

2.2.	«Cent femmes ont tremblé d'horreur au contact d'une chose qui est douce entre toutes» : die Präsentation von Relikten in anamnetischer Solidarität	757
2.2.1.	Betonung des Lebenszusammenhangs vor der Verfolgung	758
2.2.2.	Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft	765
2.2.3.	Sakralisierung	788
2.3.	„Der Mensch [...] existiert als Zweck an sich selbst“: die Integration der Überlebenden in das pädagogische Konzept	791
2.3.1.	demonstrative Solidarität	792
2.3.2.	Einbindung in den narrativen Diskurs	800
2.3.3.	Anerkennung der Subjektivität erlebter Geschichte	803
3.	der Umgang mit dem Besucher	805
3.1.	„Hier kannst Du Dich tot dokumentieren“: Gegenwartsbezüge	806
3.1.1.	Kontinuitäten	806
3.1.1.1.	die Unzulänglichkeit der Strafverfolgung von NS-Verbrechen	807
3.1.1.2.	Erinnerungsdiskurse	815
3.1.1.3.	Chancen und Probleme jüdischen Lebens in Deutschland heute	818
3.1.2.	diachrone Strukturvergleiche	822
3.2.	“We could not create the sound, smell or sight of a diseased and dying population”: Transparenz	824
3.2.1.	Quellen und Kontroversen	824
3.2.2.	Pluralismus	831
3.2.3.	Autoreferenz	833
3.3.	„I've never spent so long viewing a single exhibition“: Berücksichtigung der kognitiven Aufnahmefähigkeit und der affektiven Belastbarkeit des Besuchers	834
3.3.1.	Überforderung der Aufnahmefähigkeit	834
3.3.2.	didaktische Reduktion	836
3.3.3.	emotionale Überwältigung	837
3.3.4.	Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht des Rezeptienten	842
3.3.5.	der Besuch als Tour de Force	843
3.3.6.	Berücksichtigung der Bedürfnisse des Besuchers	845
3.3.7.	imaginativer Freiraum	849

E)	die Frage nach dem Sinn	854
1.	„Ist das ein Mensch?“, Holocaust Education und Humanismus	855
1.1.	der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde	855
1.2.	und die Moral von der Geschichte: der Holocaust als Vehikel moralischer Erziehung	860
2.	“an underlying element of the Jewish tragedy was the fundamental powerlessness as an isolated people bereft of a sovereign state”: Zionismus und die Konstruktion einer nationalen israelischen Identität	865
2.1.	der „neue Jude“	868
2.2.	vom Holocaust zur Wiedergeburt – und zwar in Eretz Israel	876
3.	„eine Bußleistung [...] und [...] ein öffentlich sichtbares Zeugnis der Rechristianisierung“: die Christianisierung der Erinnerung an das ehemalige Konzentrationslager Dachau	880
3.1.	durch Leiden und Tod zur Auferstehung: die christliche Missionierung der Opfer post mortem	881
3.2.	durch Sünde und Buße zur Erlösung: die Re-Christianisierung der Täter	889
4.	„Denket daran, wie wir hier starben“: Sinnlosigkeit	891
	Literaturverzeichnis	896
	Bildrechte	913

Einleitung

Fragestellung und Forschungsstand

Diese Studie zielt auf eine vergleichende Analyse der ausstellerischen Diskurse von Stätten des Gedenkens an den Holocaust in den Ländern Großbritannien, Frankreich, Israel und Deutschland. Verglichen werden dabei zum einen die Darstellung der Historie der Opfer, der Täter, der Zu- und Wegschauer sowie der Helfer¹, zum anderen ausgewählte didaktische Aspekte, nämlich die Personalisierung dieser Gesellschaftsgruppen, der Umgang mit den Opfern und der Umgang mit den Besuchern. Schließlich finden an einzelnen Stätten des Gedenkens verwendete sinnstiftende Narrative gleichfalls Berücksichtigung. Dabei arbeitet der Vergleich inhaltliche und methodische Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus. Der Analyse liegt ein Kriterienkatalog zu Grunde, der auf einem fächerübergreifenden Ansatz basiert. Ihre Ergebnisse werden in Hinblick auf die potentielle Wirksamkeit der Diskurse diskutiert.

Damit schließt die Studie in mehrfacher Hinsicht eine Lücke des gedenkstättenpädagogischen Forschungsstands. So wurden die zahlreichen Veröffentlichungen, die sich mit Einzelaspekten des umfangreichen Themas „Holocaust Education“ befassen, bislang nirgends in größerem Umfang systematisiert.² Sodann gibt es keine Arbeit, die relevante Erkenntnisse aller von mir berücksichtigter Fachdisziplinen zur Auseinandersetzung mit

¹ In der Berücksichtigung unterschiedlicher Personengruppen folgt meine Analyse Raul Hilbergs Einteilung der Gesellschaft des Holocaust in Opfer, Täter und Zuschauer, wobei ich Letztere stärker differenzierend als „Weg- und Zuschauer“ bezeichnet und die „Helfer“ als eigene Personengruppe behandelt habe, Raul Hilberg (1992), Täter, Opfer, Zuschauer - Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt.

² Im Gegensatz zu anderen pädagogischen Disziplinen, wie etwa der Medien- oder der Museumspädagogik, gibt es bislang kein Handbuch der Gedenkstättenpädagogik, das zentrale Aspekte, Fragestellungen und Positionen dargestellt und diskutiert. Der Titel der folgenden Sammelbände ist hier irreführend: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (1993), Didaktische Arbeit in KZ-Gedenkstätten. Erfahrungen und Perspektiven, München, Dies. (2000), Spuren des Nationalsozialismus. Gedenkstättenarbeit in Bayern, München, Ottmar Fuchs et al. (Hg.) (2001), Zugänge zur Erinnerung. Bedingungen anamnetischer Erfahrung. Studien zur subjekt-orientierten Erinnerungsarbeit, Münster, Klaus Himmelstein et al. (Hg.) (1996), Die Schärfung des Blicks. Pädagogik nach dem Holocaust, Frankfurt u.a., Helmut Schreier et al. (Hg.) (1995), „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei ...“ - Zur Erziehung nach Auschwitz, Hamburg, Manfred Wittmeier (1997), Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz. Zur Pädagogik der Erinnerung in der politischen Bildung, Frankfurt, Uwe Neirich gibt in „Erinnern heißt wachsam bleiben. Pädagogische Arbeit in und mit Gedenkstätten“ einen Überblick über die wichtigsten KZ-Gedenkstätten in Deutschland und seinen Nachbarländern. In einem ersten Teil macht er konkrete Vorschläge zur Gestaltung von Gedenkstättenbesuchen. Die folgende Darstellung beschränkt sich einerseits auf eine Auflistung von Öffnungszeiten, Adressen und pädagogischen Angeboten, andererseits eine Darstellung weniger Hauptmerkmale und -sehenswürdigkeiten des jeweiligen Ortes. Zu einer vertieften Analyse wird nirgends vorgedrungen, Uwe Neirich (2000), Erinnern heißt wachsam bleiben. Pädagogische Arbeit in und mit Gedenkstätten, Mühlheim, Annette Eberle erarbeitet in einem Kapitel ihrer Dissertation zu „Pädagogik und Gedenkkultur“ zwar einen „Vorschlag einer Systematik“ von „Pädagogik an NS-Gedenkorten“. Dieser bezieht sich aber nur auf die pädagogische Tätigkeit an Gedenkstätten, wie sich ihre Studie überhaupt auf die Untersuchung von bayerischen Gedenkstätten am historischen Ort beschränkt, die sich mit dem NS-Terror, jüdischem Leben, politischem Widerstand oder der NS-Herrschaft befassen, Annette Eberle (2008), Pädagogik und Gedenkkultur. Bildungsarbeit an NS-Gedenkorten zwischen Wissensvermittlung, Opfergedenken und Menschenrechtserziehung, Würzburg, S. 15.

der Vermittlung des schwierigen Lerngegenstandes heranzieht. Neu ist des Weiteren der Versuch, dieses weit gefächerte theoretische Erkenntnisinteresse konsequent für die pädagogische Praxis fruchtbar zu machen.³

Speziell zu Gedenkstättenpädagogik im internationalen Vergleich liegen zwar vier Studien von James Edward Young⁴, Matthias Haß⁵, Isabelle Engelhardt⁶ und Matthias Heyl⁷ vor, wobei Young, Haß und Engelhardt Israel und die USA berücksichtigen, Young und Engelhardt außerdem Polen sowie Young und Haß Deutschland. In allen vier Studien bleiben die Länder Großbritannien und Frankreich jedoch anders als in meiner Arbeit unberücksichtigt. Young, Haß und Engelhardt leisten außerdem keine vertiefte Analyse der verschiedenen Bereiche der Stätten des Gedenkens im Allgemeinen und ihrer Ausstellungen im Besonderen. Zudem setzen sich diese Autoren nur mit großen, weithin bekannten Erinnerungsorten auseinander. Interessante Ansätze kleinerer Ge-

³ Werden einzelne Stätten des Gedenkens zum Gegenstand einer vertieften und umfassenden Darstellung, geschieht dies meist aus historischer, politologischer oder kunstgeschichtlicher Perspektive. Dabei finden in erster Linie die Inhalte der jeweiligen Ausstellungen Berücksichtigung. Es ist möglich, hieraus Rückschlüsse gesellschaftspolitischer Art zu ziehen. Die potentielle Wirksamkeit des ausstellerischen Diskurses kann so aber nicht erfasst werden.

⁴ James Edward Young geht in „Beschreiben des Holocaust“ auch auf „[d]ie Textur der Erinnerung: Holocaust-Gedenkstätten und ihre Bedeutung“ ein, so der Titel des zehnten Kapitels, James E. Young (1997), Beschreiben des Holocaust, Frankfurt. Auf etwa 30 Seiten stellt er Zusammenhänge her zwischen den Erinnerungskulturen verschiedener Länder und Eindrücken, wie er sie unter anderem an den historischen und/oder Erinnerungsorten Bergen Belsen, Dachau, Auschwitz, Majdanek, Treblinka, Warschau (Denkmal für die Opfer des Ghetto-Aufstands), Yad Vashem und dem Museum of Tolerance empfangen hat. Dabei zielt sein Erkenntnisinteresse in erster Linie auf „Umdeutungen, die das Erinnern an den Holocaust automatisch erfährt, sobald es räumlich, plastisch und ikonographisch dargestellt wird.“, ebd., S. 268f.

⁵ Matthias Haß schildert in „Gestaltetes Gedenken. Yad Vashem, das U.S. Holocaust Memorial Museum und die Stiftung Topographie des Terrors“ Entstehung, Organisation und inhaltliche Konzeption der drei Gedenkstätten aus politikwissenschaftlicher Perspektive. Die Geschichte ihrer politischen und gesellschaftlichen Durchsetzung wirft Licht auf landesspezifische Charakteristika des Umgangs mit dem Holocaust und schließlich auch die politische und gesellschaftliche Gegenwart der betreffenden Länder, Matthias Haß (2002), Gestaltetes Gedenken. Yad Vashem, das U.S. Holocaust Memorial Museum und die Stiftung Topographie des Terrors, Frankfurt.

⁶ Isabelle Engelhardt behandelt in „A Topography of Memory. Representations of the Holocaust at Dachau and Buchenwald in Comparison with Auschwitz, Yad Vashem and Washington, DC“ zunächst das Problem der Darstellbarkeit des Holocaust, die Rolle, die in diesem Zusammenhang verschiedenen Medien zukommt und Zusammenhänge zwischen Ort, Erinnerung beziehungsweise Gedächtnis und Trauma. Im zweiten Kapitel schildert sie erste auf die Befreiung der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald folgende Reaktionen von Befreiern und Überlebenden, wie Zeremonien, Ausstellungen oder Veröffentlichungen in den Medien. Das dritte Kapitel ist der Geschichte der KZ-Gedenkstätten *Buchenwald* und *Dachau* von 1945 bis heute gewidmet, wobei politische und institutionell-strukturelle Aspekte im Vordergrund stehen. Wichtige Mahnmale und die Ausstellungen der Gedenkstätten werden auf wenigen Seiten abschließend dargestellt. Im Fall der KZ-Gedenkstätte Dachau konnte die Autorin dabei nur auf das Entstehen einer neuen Ausstellung hinweisen, da diese zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch nicht fertiggestellt war. Beschrieben wird deshalb die alte Ausstellung. In Kapitel vier gelangt die Geschichte der Gedenkstätten Auschwitz und Yad Vashem wie auch des Holocaust Museum in Washington zur Darstellung. Das Vorgehen entspricht dem des vorhergehenden Kapitels. Schließlich fasst Engelhardt die Ergebnisse ihrer Studie zusammen. Sie verweist dabei erneut auf die Bedeutung, die speziell dem Zusammenhang von historischem Ort und Gedenkstättenkonzeption zukommt, Isabelle Engelhardt (2002), A Topography of memory. Representations of the Holocaust at Dachau and Buchenwald in Comparison with Auschwitz, Yad Vashem and Washington, DC, Brussels.

⁷ Matthias Heyl (1997), Erziehung nach Auschwitz. Eine Bestandsaufnahme. Deutschland, Niederlande, Israel, USA, Hamburg.

denkstätten, die von mir gleichfalls behandelt werden, gelangen nicht ins Blickfeld. Schließlich fehlt in diesen drei Studien der Praxisbezug ganz oder weitgehend.

Matthias Heyl dagegen diskutiert in „Erziehung nach Auschwitz“ ausgewählte theoretische Einzelaspekte⁸. Sodann analysiert er Unterrichtseinheiten zum Thema Holocaust, die in Westdeutschland, Israel, den USA und den Niederlanden Verwendung gefunden haben. Diese Unterrichtseinheiten werden jedoch nur auf inhaltliche Aspekte hin untersucht. Mediale und methodische Kriterien bleiben unberücksichtigt. Keine der Unterrichtseinheiten wurde von einer gedenkstättenpädagogischen Einrichtung entwickelt.

Kriterien für die Auswahl der Gedenkstätten

Aus den Stätten des Gedenkens, die Gegenstand meiner Analyse sind, ergibt sich ein breites Spektrum nationaler Identitäten. So ist für das nationale Selbstverständnis Großbritanniens das Bewusstsein prägend, zur Befreiung Europas beigetragen zu haben wie auch der Lager, in denen die Opfer des NS-Regimes inhaftiert, ausgebeutet, gequält und ermordet wurden. Dagegen besteht ein Großteil der israelischen Bevölkerung aus Nachkommen der Verfolgten oder Personen, die diesen familiär, kulturell und/oder religiös bedingt nahe stehen. Als ehemals teilweise besetztes Land findet sich Frankreich ebenfalls vor allem, aber nicht nur in der Tradition der Opferrolle wieder.⁹ Deutschland schließlich kann primär als das Land der Täter sowie der Weg- und Zuschauer gelten, obgleich auch Deutsche zu den Opfern der Nationalsozialisten zählten, oder vereinzelt als Retter agierten.¹⁰

Vor diesem Hintergrund findet die Arbeit der Stätten des Gedenkens statt, die in den untersuchten Länder entweder wie das *Imperial War Museum* und das *Musée de la Déportation et de la Résistance* von staatlichen Einrichtungen getragen werden oder wie *London's Museum of Jewish Life* und das *Jüdische Museum Berlin* von jüdischen Organisationen. In Israel stehen sich *Yad Vashem* als staatliche und *Lohamei Ha'Ghettaot* als private Einrichtung gegenüber. *Beth Shalom* als nicht-jüdische private Einrichtung stellt einen viel gerühmten Ausnahmefall dar. Träger der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ist eine Stiftung. Die getroffene Auswahl würdigt die Bemühungen auch kleinerer Stätten des

⁸ Hierzu zählen „Formen und Begründungen des historischen Gedächtnisses und Erinnerns“ oder „[a]llgemeine Probleme der Kontextualisierung der Shoah“, so die Überschriften der Kapitel zwei und fünf, Heyl 1997.

⁹ Kollaboration und französischer Antisemitismus gerieten erst in letzter Zeit ins Blickfeld und haben noch kaum Eingang in das kollektive Gedächtnis gefunden, Pierre Birnbaum (1994), *Commemorations et mémoire*, dans: *L'Arche* No 444, Octobre, Paris, Claude Singer (1995), *Enseigner Vichy. „L'histoire de Vichy n'a jamais été aussi bien connue, enseignée et transmise“*, dans: *Information Juive*, No 150, Septembre, Paris, p. 12.

¹⁰ Die Auswahl ähnelt also derjenigen, die Young getroffen hat.

Gedenkens. Außerdem bezieht sie die bis 2004 wichtigsten Holocaust-Ausstellungen der jeweiligen Länder mit ein.¹¹ 2004 wurden die Recherchen abgeschlossen. Neuerungen nach diesem Zeitpunkt bleiben mit Ausnahme derjenigen in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* unberücksichtigt.¹²

Einige der in dieser Studie untersuchten Einrichtungen befassen sich in ihren Ausstellungen ausschließlich oder zumindest fast ausschließlich mit der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten, während andere weitere Opferkollektive in den Diskurs mit einbeziehen. Dagegen wurde keine Stätte des Gedenkens analysiert, die ihre Bemühungen schwerpunktmäßig einer einzelnen nicht-jüdischen Opfergruppe wie etwa den Behinderten oder den Homosexuellen widmet.

Vorgehen und Methode

Im Zuge der Vorbereitungen der vergleichenden Analyse gingen die Auseinandersetzungen mit der Fachliteratur einerseits und mit der gedenkstättenpädagogischen Praxis andererseits Hand in Hand.

So habe ich alle von mir untersuchten Stätten des Gedenkens besucht, die Denkmäler und Ausstellungen dokumentiert, entsprechende Veröffentlichungen gesammelt und Mitarbeiter interviewt. Die Texte der Ausstellungen wurden auf Diktaphon gesprochen und dann transkribiert oder wie im Falle von *London's Museum of Jewish Life* und dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* vollständig abfotografiert. Was das *Imperial War Museum* angeht, die *KZ-Gedenkstätte Dachau* und die in *Yad Ya Yeled* abhörbaren Augenzeugenberichte konnte auf Dateien zurückgegriffen werden, die die betreffenden Einrichtungen zur Verfügung stellten.¹³

¹¹ Was Großbritannien anlangt, werden sogar alle bis 2004 existenten Dauerausstellungen zum Thema „Holocaust“ berücksichtigt. Was Deutschland betrifft musste dagegen eine Auswahl getroffen werden. Die Zahl wichtiger Gedenkstätten und Stätten des Gedenkens ist hier sehr hoch.

¹² 2005 wurden eine große Dauerausstellung im CDJC in Paris eröffnet und die in dieser Arbeit untersuchte Dauerausstellung in *Yad Vashem* von einer neu erarbeiteten abgelöst. Es war jedoch nicht möglich, hier mit den Recherchen ganz von vorn zu beginnen, zumal die Möglichkeit bestand, dass sich auch in anderen Ländern immer wieder etwas Wesentliches ändern würde. Die Neuerungen in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* konnten deshalb bis zur Fertigstellung der Schriftfassung 2011 Berücksichtigung finden, weil diese Einrichtung nicht allzu weit von meinem Wohnort entfernt liegt.

¹³ Unberücksichtigt blieben lediglich die wenigen hebräisch-sprachigen Passagen in den Ausstellungen des *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, die dort nicht ins Englische übersetzt wurden. Insgesamt fanden folgende Kataloge Verwendung: Ingke Brodersen et al. (Hg.) (2002), *Geschichten einer Ausstellung*, Berlin, 2. Aufl., Comité Internationale de Dachau et al. (Hg.) (2005), *Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945*, München, Maoz Azaryahu et al. (2000), *Beit Lohamei Haghettaot, The Yitzhak Katzenelson Holocaust and Resistance Heritage Museum*, Israel. Dem Katalog zur Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* liegt eine CD bei, auf der entsprechenden Ausstellungstafeln in pdf-Format abgerufen werden können. Die in der Ausstellung für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den vermittelten Inhalten ausliegenden „Mappen“ wie auch die

Der Aufenthalt vor Ort dauerte im Falle von *Beth Shalom*, dem *Imperial War Museum*, dem *Musée de la Résistance et de la Déportation*, *Lohamei Ha Ghettaot* und dem *Jüdischen Museum Berlin* einige Tage, im Falle von *London's Museum of Jewish Life* und *Yad Vashem*, wo ich Praktika absolvierte, mehrere Monate. Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* konnte über Jahre hinweg wiederholt besucht werden, da ich als freie Mitarbeiterin des Hauses der Bayerischen Geschichte im Zuge der Neugestaltung der Gedenkstätte in die entsprechende Forschung eingebunden war und außerdem zunächst für die KZ-Gedenkstätte selbst, später dann im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung Besuchergruppen beziehungsweise Schulklassen betreute und betreue.

Praxiserfahrung im Bereich von Holocaust Education habe ich schließlich auch durch meine Tätigkeit als freie Mitarbeiterin des Museumspädagogischen Zentrums München, einen Lehrauftrag an der Universität Augsburg sowie als Lehrerin an verschiedenen bayerischen Gymnasien gesammelt.

Parallel zu der Auseinandersetzung mit der gedenkstättenpädagogischen Praxis und angeregt von den hier empfangenen Eindrücken erfolgte die Sichtung der Fachliteratur zum Thema „Holocaust Education“ auf zentrale Fragestellungen hin.¹⁴ Darüber hinaus fanden relevante Veröffentlichungen aus dem historischen, soziologischen, politologischen, philosophischen, theologischen, psychologischen, kunsthistorischen, literaturwissenschaftlichen sowie aus dem medien-, museums- und allgemein pädagogischen Bereich Berücksichtigung wie auch geschichts- und literaturdidaktische Texte.

Die solchermaßen gewonnenen Erkenntnisse wurden in einer Systematik zusammengefasst, die zunächst die kognitive, die affektive und die soziale Dimension von Bildungsprozessen¹⁵ berücksichtigt, sodann die an Stätten des Gedenkens herrschenden, besonderen Rahmenbedingungen der dort statt findenden Lernprozesse darlegt und schließlich auf die in den entsprechenden Ausstellungen genutzten Medien eingeht.

Diese Systematik dient als Ausgangspunkt für die vergleichende Analyse der an den un-

auf Video und verschiedenen Tonstationen abrufbaren Augenzeugenberichte sind hier jedoch nicht vertreten. Ein Gleiches gilt für in die Ausstellung integrierte Filme und Datenbanken.

¹⁴ Dabei konnten auf Grund der Flut von Veröffentlichungen wie auch der oft wenig aussagekräftigen Titel unmöglich alle in dem Bereich publizierten Titel ausgewertet werden. Dem Ziel der Auswertung, der Erarbeitung eines Kriterienkatalogs als Einstieg in die Thematik und als Grundlage der vergleichenden Analyse der ausstellerischen Diskurse, tat dies aber keinen Abbruch. Vielmehr zeigte die Lektüre der umfangreichen Stichproben, dass die gedenkstättenpädagogische Diskussion meist um einige wiederkehrende, häufig aus der pädagogischen Praxis gegriffene Themen kreist, zu denen es eine überschaubare Anzahl von Standpunkten und Ideen gibt, sofern nicht sogar weitgehende Einigkeit herrscht.

¹⁵ Erich Weber (1981), Aktuelle und prinzipielle Überlegungen zum Erziehungsauftrag der Schule. Grundkategorien der moralischen Erziehung unter besonderer Berücksichtigung der Wertklärung und Wertorientierung, in: Mauermann, Lutz et al. (Hg.), Der Erziehungsauftrag der Schule. Beiträge zur Theorie und Praxis moralischer Erziehung unter besonderer Berücksichtigung der Wertorientierung im Unterricht, 2. Aufl., Donauwörth, S. 33 – 67.

tersuchten Stätten des Gedenkens gezeigten Ausstellungen. Außerdem fußt die Arbeit auf Denkmodellen, die der klassischen Rhetorik, Gérard Genettes Narrativitätstheorie, der Rezeptionstheorie von Wolfgang Iser und der Semiotik von Charles Sanders Peirce entstammen.¹⁶ Diesen Ansätzen kam bei der Analyse der narrativen Diskurse und ihrer Diskussion aus didaktischer Perspektive eine heuristische Funktion zu. Im Sprachgebrauch schlägt sich das jedoch meist nicht nieder, da die entsprechende Fachterminologie häufig schwer verständlich ist und für mich die Lesbarkeit der Arbeit im Vordergrund stand. Wenn es möglich schien, Fachbegriffe durch allgemein verständliche Termini zu ersetzen oder mit wenigen Worten zu umschreiben, habe ich das deshalb getan.¹⁷

In allen von mir untersuchten Stätten des Gedenkens steht die Historie der Opfer im Mittelpunkt der Darstellung. Dabei versuchen die Ausstellungsmacher stets, dem Rezipienten einen Eindruck von dem numerischen Ausmaß der Vernichtung zu vermitteln wie auch von dem großen Leid, das den einzelnen Opfern zugefügt wurde. Beide Aspekte spielen für das Unterfangen eine Rolle, eine geistige Annäherung an das letzten Endes unvorstellbare Phänomen „Holocaust“ zu ermöglichen. Überdies zielen die meisten Diskurse auf eine Dekonstruktion alter und neuer Vorurteile den Opfern gegenüber. Die Analyse untersucht deshalb zunächst, mit welchen Inhalten und Methoden diese beiden Vorhaben realisiert werden.

Der Historie der Täter wird in den Ausstellungen unterschiedlich viel Raum zugestanden. Grundsätzlich kann mit dem Gedenken an die Opfer entweder eine dämonisierende oder eine ent-dämonisierende Darstellung des Nationalsozialismus Hand in Hand gehen, wobei sich nur Letztere als mit den Anliegen einer emanzipatorischen Erziehung kompatibel erweist. Die Analyse arbeitet daher heraus, welche Variante in den Diskursen jeweils umgesetzt wurde, welche Narrative hierfür charakteristisch sind und was aus ihnen gelernt werden kann. Die Frage nach den unterschiedlichen Möglichkeiten einer an Stätten des Gedenkens stets notwendigen Verfremdung der Täterperspektive findet gleichfalls Berücksichtigung.

Im Interesse politischer Bildung darf schließlich die Auseinandersetzung mit der Geschichte der großen Masse der Zu- und Wegschauer wie auch der wenigen Helfer als

¹⁶ Daniel Chandler (2002), *Semiotics: the Basics*, London, Umberto Eco (1987), *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*, München, Gérard Genette (1994), *Die Erzählung*, München, Karl-Heinz Göttert (1994), *Einführung in die Rhetorik*, München, Wolfgang Iser (1994), *Der Akt des Lesens*, München, Winfried Nöth (2000), *Handbuch der Semiotik*, Stuttgart.

¹⁷ So ist es beispielsweise möglich, mit Genette von einer Prolepse zu sprechen. Stattdessen kann das narrative Phänomen aber auch einfach als Vorschau bezeichnet werden.

unverzichtbar gelten. Folglich fragt die Studie danach, inwiefern diese Aspekte Eingang in die Ausstellungen gefunden haben und welche Einsichten damit jeweils ermöglicht werden.

Bei der Darstellung der Historie der Opfer, der Täter, der Helfer sowie der Zu- und Wegschauer spielt die Methode der Personalisierung eine große Rolle. Deshalb werden unterschiedliche Formen der Personalisierung dieser Gesellschaftsgruppen und deren potentielle Wirksamkeit gleichfalls untersucht.

Neben den in den ausstellerischen Diskursen transportierten Inhalten ist der ihnen zu Grunde liegende Umgang mit den Opfern wie auch mit den Besuchern von entscheidender Bedeutung für die durch sie ermöglichten Lernprozesse.

Die Analyse geht daher zum einen der Frage nach, ob und wie in den Ausstellungen die Verfolgten diskriminierende Fotografien verwendet werden. Außerdem untersucht sie die Einbindung anderer für die Opfer bedeutsamer Relikte und die Integration Überlebender in das ausstellerische Konzept.

Zum anderen befasst sie sich mit in den Ausstellungen enthaltenen Gegenwartsbezügen, mit der Transparenz der Diskurse und mit der Berücksichtigung von kognitiver Aufnahmefähigkeit und affektiver Belastbarkeit der Rezipienten.

In einem letzten Teil schließlich zeigt die Studie auf, inwiefern einige der untersuchten Stätten des Gedenkens den Versuch unternehmen, der Historie des Holocaust einen Sinn zu verleihen.¹⁸

Da viele dieser Fragestellungen sowohl für die Auseinandersetzung mit der Historie der Juden als auch mit derjenigen weiterer Opfergruppen eine Rolle spielen, darf ein Vergleich von Ausstellungen, die zwar alle das jüdische Schicksal, aber nur in unterschiedlichem Ausmaß das anderer Verfolgter berücksichtigen, dennoch als sinnvoll gelten.¹⁹ Außerdem erlaubt dieses Vorgehen ein Urteil darüber, ob die Methoden, mit denen die Diskurse die Historie der nicht-jüdischen Opfer vermitteln, ähnlich ausgereift sind, wie die zur Darstellung der Geschichte der Shoah gebräuchlichen. Speziell der Geschichte der Verfolgung und Vernichtung der Juden Europas kommt bei der vergleichenden Analyse allerdings insofern eine besondere Bedeutung zu, als sich alle untersuchten Stätten des Gedenkens gleichfalls, viele schwerpunktmäßig und einige sogar fast aus-

¹⁸ Nur dieser Teil bezieht außer den unmittelbar zur Ausstellung gehörigen, direkt in diese einführenden oder sie abschließenden Exponaten auch die die Ausstellung umgebende Gedenklandschaft in die Analyse mit ein. Der Grund hierfür ist, dass sich dem ausstellerischen Narrativ übergeordnete Diskurse in deren Umfeld zumindest teilweise fortsetzen oder wie im Fall der *KZ-Gedenkstätte Dachau* sogar nur dort finden.

¹⁹ So auch Schmidl in Bezug auf einen Vergleich der *KZ-Gedenkstätte Dachau* mit Holocaust-Museen, Martin Schmidl (2010), *postwar exhibition design. displaying dachau*, Köln, S. 296.

schließlich mit ihr auseinandersetzen. Diese Bedeutung findet in der Länge der betreffenden Abschnitte ihren Niederschlag sowie in Kapiteln, die sich gänzlich Aspekten des ausstellerischen Diskurses speziell die Historie der Shoah betreffend widmen.

Die Darstellung der analysierten Narrative, auf der mein Urteil fußt, wird mit Hilfe von Text und Bild belegt. Sehr genau beschriebene Ausstellungssegmente²⁰, viele wörtliche Zitate und entsprechende Fotografien schaffen hierbei überdies eine Informationsbasis, mit deren Hilfe der Leser meine Schlüsse auch dann kritisch reflektieren kann, wenn er die betreffenden Ausstellungen nie besucht hat.²¹

Dem gleichen Zweck dient der Teil der Arbeit, der die von mir untersuchten Stätten des Gedenkens von den institutionellen Voraussetzungen bis hin zu den Ausstellungsinhalten vorstellt und somit eine Einordnung der Fallbeispiele in den Gesamtkontext der jeweiligen Einrichtung ermöglicht. Die Tatsache, dass die berücksichtigten Einrichtungen verschieden groß sind, spiegelt sich in der unterschiedlichen Länge der betreffenden Kapitel wider.

Die vergleichende Analyse mündet in eine Interpretation der Ergebnisse des Vergleichs aus didaktischer Perspektive. Diese zielt stets auf die jeweiligen rezeptiven Möglichkeiten, die dem Besucher durch die verschiedenen narrativen Elemente wie auch durch deren Zusammenspiel eröffnet werden, nicht jedoch auf die tatsächlich stattfindende, individuell mit Sicherheit höchst unterschiedlich verlaufende Rezeption durch den Einzelnen, wie sie nur mit Hilfe einer notgedrungen inhaltlich viel enger gefassten empirischen Studie zu erfassen wäre. Mein Urteil basiert dabei zum einen auf aus der Fachliteratur gewonnenen Sachverhalten, zum anderen auf meiner langjährigen praktischen Erfahrung im Bereich von Holocaust Education. Hieraus ergibt sich, dass es wie alle Ur-

²⁰ Eine der Schwierigkeiten der Arbeit bestand darin, die beschriebenen Segmente voneinander abzugrenzen, spielen doch auch Eindrücke, die der Besucher etwa im Umfeld einer Inszenierung empfangen hat, für deren Rezeption eine Rolle. Häufig habe ich mich in diesem Zusammenhang an die Einteilung angelehnt, die die Ausstellungen selbst mit Hilfe von Ausstellungstafeln, Design und Architektur etc. vornehmen. Wo es mir wichtig erschien, wurde außerdem auch der weitere Kontext mit einbezogen. Letzten Endes war es aber natürlich nicht möglich, alle denkbaren Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Inhalten und Methoden zu erfassen. Ein solches Vorhaben würde nichts anderes bedeuten, als den bekanntlich zum Scheitern verurteilten Versuch, eine vollständige und objektive Darstellung der „Wirklichkeit“ zu leisten – sofern man nicht überhaupt davon ausgeht, dass diese im Rezeptionsprozess stets neu entsteht. Einige weitere Möglichkeiten des semiotischen Prozesses als die von mir beschriebenen kann sich der Leser aus dem Bewusstsein der Vielstimmigkeit ausstellerischer Diskurse heraus und auf Grundlage etwa der Querverweise wie auch des Abschnitts, in dem die einzelnen Stätten des Gedenkens in ihrer Gesamtheit beschrieben werden, allerdings durchaus selbstständig erschließen.

²¹ Die Aufnahmen wurden daher so aufgenommen, dass sie die Exponate der Stätten des Gedenkens dokumentieren und so wenig wie möglich interpretieren. Zitate aus der Ausstellung werden stets in derjenigen Sprache wiedergegeben, in der sie sich auch in der betreffenden Ausstellung finden. Das gilt auch dann, wenn es sich bei ihnen um Übersetzungen aus einer anderen Sprache handelt. So finden sich viele Übertragungen ursprünglich deutscher Täterzitate ins Englische oder Französische. Ein Gleiches gilt für Texte der Opfer wie etwa Primo Levis Gedicht „Shemà“, das er seinem Buch „Se questo è un uomo“ vorausstellte und das in *Beth Shalom* auf Englisch zitiert wird. Dieses Vorgehen wurde deshalb gewählt, weil ich die potentielle Wirkung der Ausstellungen untersucht habe, die so besser erfasst werden kann.

teile notgedrungen subjektiv ausfällt. Vielleicht kann es aber gerade dadurch zum Ausgangspunkt einer weiterführenden fruchtbaren Diskussion werden.

praktischer Nutzen

In erster Linie soll die von mir erarbeitete Systematik zusammen mit den Ergebnissen der von ihr abgeleiteten vergleichenden Analyse die Konzeption von Ausstellungen zum Thema Holocaust erleichtern. Dabei kann die Systematik gedenkstättenpädagogischen Laien beim Einstieg in die Thematik als Orientierungshilfe dienen, während die Analyse auf Grund des fächerübergreifenden Ansatzes, ihrer Genauigkeit sowie der Berücksichtigung kleinerer, weniger bekannter Einrichtungen auch für Experten interessant sein dürfte.

Die Beispiele, an Hand derer die Ergebnisse der Untersuchung dargelegt werden, sollen zusammen mit den in die Arbeit eingefügten Fotos den theoretischen Ausführungen Konkretion verleihen und dabei für die großen und kleinen Unterschiede zwischen inhaltlichen und methodischen Varianten sensibilisieren. So gehen die Ausstellungsmacher bei der Darstellung des Geschehens in den Gaskammern verschieden weit, wobei sich das jeweilige Konzept sogar in den leicht voneinander abweichenden Varianten, Zyklon-B-Dosen auszustellen, niederschlägt.

Viele für die Konzeption von Ausstellungen relevante Erkenntnisse lassen sich überdies auf andere pädagogische Settings übertragen. Beispielsweise können Führungen, Seminare oder Unterrichtssequenzen ebenfalls von Überlegungen den Umgang mit traumatischem Bildmaterial betreffend profitieren.

Insgesamt will die vergleichende Analyse der Gedenkstätten eine Vielzahl interessanter konzeptioneller Möglichkeiten von Holocaust Education vorstellen, für damit zusammenhängende Problemfelder sensibilisieren und eine fruchtbare Diskussion über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der ausstellerischen Diskurse wie auch über meine Bewertung dieser Ergebnisse aus didaktischer Perspektive anstoßen.

Außerdem gewährt der Teil der Arbeit, der die von mir untersuchten Stätten des Gedenkens von ihren institutionellen Voraussetzungen bis hin zu den Inhalten der Ausstellungen überblicksartig vorstellt, zusammen mit der Analyse Einblicke in die Erinnerungskulturen der betreffenden Länder, die geeignet sind, auf allen Ebenen, vom Schüleraustausch bis hin zum wissenschaftlichen Symposium, geeignete Voraussetzungen für einen

Dialog auf internationaler Ebene zu schaffen.²² Darüber hinaus kann er ebenfalls zur Vorbereitung eines Besuchs der betreffenden Stätten des Gedenkens herangezogen werden. Alles in allem soll dieser Abschnitt der Studie somit als eine Art Nachschlagewerk zu den in ihr untersuchten Stätten des Gedenkens fungieren.

Indem die Arbeit solchermaßen Eigenarten der an verschiedenen Stätten des Gedenkens gepflegten Erinnerungskulturen wie auch Vorbildliches und Problematisches, Defizite und Chancen der einzelnen Ausstellungskonzepte aufdeckt, ergeben sich schließlich Einsichten, die es speziell der Gedenkstättenpädagogik in Deutschland ermöglichen, den eigenen Standort zu reflektieren und ihre schwierige Aufgabe wahrzunehmen, die Vergangenheit im Land der Täter wie auch der Zu- und Wegschauer gegebenenfalls am historischen Ort dem internationalen und dem deutschen Publikum zu vermitteln.²³

Verwendung zentraler Begriffe

Für die Verfolgung und Ermordung von etwa sechs Millionen Juden, die hunderttausendfache tödliche Verfolgung der Sinti und Roma, die tödliche „Behandlung von körperlich und geistig Kranken“, Homosexuellen, „Asozialen“ und politischen und christlichen Gegnern des nationalsozialistischen Regimes wie auch der Opfer des „Vernichtungskrieges“ gegen die slawischen Völker²⁴ gibt es keinen genuin deutschen Begriff²⁵. Meist wird das historische Phänomen als „Auschwitz“, „Holocaust“ oder „Shoah“ bezeichnet. „Auschwitz“ ist der deutsche Name für den etwa 60 km westlich von Krakow und 30 km von Katowice gelegenen polnischen Ort Oswiecim, an dem in den Lagerkomplexen Auschwitz I und Auschwitz II etwa eine Million Juden ermordet wurde.²⁶ Heute bezeichnet „Auschwitz [...] nicht nur einen Ort; der Ort steht in einem

²² Dass seit Abschluss der Recherchen 2004 die Ausstellung in *Yad Vashem* überarbeitet und im *Centre de Documentation Juive Contemporaine* in Paris eine neue große Holocaustausstellung eröffnet worden ist, tut dieser Tatsache keinen Abbruch. Der bis dahin geltende Status quo hat die internationale Gedenkkultur nachhaltig geprägt.

²³ So besteht auf Grund der steigenden Tendenz zu internationalem Austausch auf professioneller Ebene die Gefahr, dass erfolgreiche Konzepte großer Gedenkstätten unreflektiert übernommen werden, sich dann im Rahmen eines anderen kulturellen Kontextes aber als uneffektiv oder sogar schädlich erweisen, Volkhard Knigge (2001), Abschied von der Erinnerung : Zum notwendigen Wandel der Arbeit der KZ-Gedenkstätten in Deutschland, in: Gedenkstättenrundbrief 100, Jg. 4/2001, Thomas Lutz (2001), Internationale Aspekte und Internationalisierung der Gedenkstättenarbeit, in: Gedenkstättenrundbrief 100, Jg.4/2001, zu verschiedenen Aspekten der Problematik der Vernetzung verschiedener Erinnerungskulturen vgl. die Beiträge von Dan Diner und Natan Sznajder in Volkhard Knigge et al. (Hg.) (2002), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München.

²⁴ Manfred Wittmeier (1997), Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz. Zur Pädagogik der Erinnerung in der politischen Bildung, Frankfurt, S. 107.

²⁵ Michael Wolffsohn, Die Katastrophe, in: FAZ, 30. Oktober 1989, S. 33.

²⁶ Heyl 1997, S. 12, zum Lagerkomplex von Auschwitz gehörte außerdem das von Heyl hier nicht erwähnte Lager Auschwitz III beziehungsweise Monowitz, vgl. Centre de Documentation Juive Contemporaine (Hg.)

mehrdimensionalen Zusammenhang: seine Funktion im NS-Staat, die Grundlagen und die tragenden Elemente des NS-Regimes, seine Bedeutung für die Opfer unterschiedlicher Herkunft...²⁷ beziehungsweise „Auschwitz ist nach Auschwitz im Diskurs über Auschwitz zugleich Metapher für das konkrete Geschehen und kategorialer Begriff“.²⁸ Der Begriff „Holocaust“ kommt dagegen aus dem Griechischen und kann mit „ganz verbrannt“, „Ganz-“ oder „Brandopfer“ übersetzt werden.²⁹ Er wurde zwischen 1957 und 1959 in den englischsprachigen Diskurs um die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden eingeführt und etablierte sich in den sechziger Jahren³⁰. Von Wiesel wird der Begriff seit den späten 50er Jahren in bewusster Bezugnahme auf den religiösen Hintergrund verwendet³¹, so bezeichnet der Terminus in der Septuaginta ein religiöses Brandopfer³² und ist außerdem assonant mit dem hebräischen Wort „ola“, das sich auf ein heiliges Opfer bezieht³³. Er „thematisiert [somit] einen verborgenen Sinn, der sich nur dem Wissenden entschlüsselt“³⁴, ein Sachverhalt der häufig kritisiert wird³⁵. Beklagt wird auch der zunehmend inflationär-metaphorische Gebrauch des Begriffs, der es möglich macht, etwa von einem ökologischen oder einem atomaren Holocaust zu sprechen. Wiesel schreibt dazu:

Das Wort Holocaust habe ich, ohne zu ahnen, was daraus werden würde, in den frühen sechziger Jahren zum ersten Mal für die Vernichtung der europäischen Juden gebraucht. Ich bin nicht sicher, dass ich damit das Richtige getan habe ... Vieles wird heute 'Holocaust' genannt, was mit dem historischen Holocaust

(2000), Auschwitz. Camp de concentration et d'extermination, Catalogue de l'exposition organisée par le C.D.J.C..

²⁷ Ansgar Koschel (1995), Lernen nach Auschwitz. Die Herausforderung für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Deutschland, in: Konrad, Franz-Michael et al. (Hg.), Erziehung aus Erinnerung. Pädagogische Perspektiven nach Auschwitz (Hohenheimer Protokolle Bd. 48), Stuttgart, S. 83 - 92, S. 84, vgl. Detlev Claussen (1995), Die Banalisierung des Bösen - Über Auschwitz. Alltagsreligion und Gesellschaftstheorie, in: Werz, Michael (Hg.), Antisemitismus und Gesellschaft - Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt, Frankfurt, 1995, S. 13 - 28, S. 16f.

²⁸ Heyl 1997, S. 12 (kursive Hervorhebung von Heyl). Wenn sich der Begriff „Auschwitz“ auf das singuläre historische Geschehen bezieht beziehungsweise „pars pro toto für das Universum der Konzentrations- und Vernichtungslager“ (Claussen 1995), S. 17) steht, wird er aber nicht metaphorisch, also auf einer Similaritätsbeziehung basierend gebraucht, sondern metonymisch oder als Synekdoche, also basierend auf einer diachronischen oder synchronischen Kontiguitätsbeziehung.

²⁹ Heyl 1997, S. 14f.

³⁰ Heyl 1997, S. 14f., vgl. James Edward Young (1988), Writing and Rewriting the Holocaust - Narrative and Consequences of Interpretation, Bloomington, S. 87, ders. 1997, S. 145, Annegret Ehmann (1995), Über Sprache, Begriffe und Deutungen des nationalsozialistischen Massen- und Völkermords - Aspekte des Erinnerns, in: Ehmann et al. (Hg.), Praxis der Gedenkstättenpädagogik - Erfahrungen und Perspektiven, Opladen, S. 75 - 100, S. 76.

³¹ Christoph Münz (1994), Geschichtstheologie und jüdisches Gedächtnis nach Auschwitz - Über den Versuch den Schrecken der Geschichte zu bannen (Fritz-Bauer-Institut, Materialien 11), Frankfurt, S. 4.

³² Heyl 1997, S. 14f.

³³ Young 1988, S. 87, Young 1997, S. 145, Ehmann 1995, S. 76, Anm. 2.

³⁴ Claussen 1995, S. 17.

³⁵ Münz 1994, S. 4.

am jüdischen Volk nichts zu tun hat. Das bedaure ich. Nur der Holocaust ist der Holocaust. Man soll Worte nicht verwässern.³⁶

Trotz aller Kritik und nicht zuletzt in Folge seiner Popularisierung durch die amerikanische Fernsehserie gleichen Namens aus dem Jahre 1978³⁷ ist der Begriff im englischsprachigen Raum mittlerweile weithin anerkannt und etabliert³⁸. Er hat

in der öffentlichen wie in der internationalen fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung einen solchen Grad an Akzeptanz erfahren und ist dort überwiegend eindeutig besetzt, dass er vielleicht zur Verständigung - insbesondere im internationalen Rahmen - besonders taugt.³⁹

Bei „Shoah“ schließlich handelt es sich um ein hebräisches Wort biblischen Ursprungs, das seit Mitte der 80er Jahre auch im deutschsprachigen Diskurs Verwendung findet und mit „Katastrophe“ übersetzt werden kann. Es dient dazu

eine für Israel drohende Gefahr, Elend, Katastrophe oder Zerstörung zum Ausdruck zu bringen. Die rabbinische Exegese, so [Uriel] Tal, interpretierte Sho'ah zumeist im Sinne von Dunkelheit, Verwüstung oder Leere. Nehme man den Kontext der entsprechenden biblischen Stellen hinzu, stelle man fest, dass alle biblischen Bedeutungen des Terminus Sho'ah ganz klar göttliches Urteil und Vergeltung implizieren.⁴⁰

Im Alltagsgebrauch traten jedoch die religiösen Konnotationen und der biblische Kontext des Wortes zurück.

Shoah meint heute nicht vorrangig irgendeine Katastrophe, sondern den gewaltsamen Tod, die Ermordung und Vernichtung des europäischen Judentums.⁴¹

Young weist die an diesen Inhalt gebundene Verwendung des Begriffes seit dem Jahr 1940 nach⁴², Segev im Sinne eines „erwarteten Mord[es] an den Juden“ sogar seit März

³⁶ Elie Wiesel zit. nach Friedrich Schweitzer (1997), Erziehung nach Auschwitz. Über Notwendigkeit und Schwierigkeit einer dem Erinnern verpflichteten Pädagogik, in: Boschki, Reinhold et al. (Hg.), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen, S. 21 - 36, S. 36, Anm. 4.

³⁷ Dieter Schmidt-Sinns (1981), Probleme deutsch-israelischer Schulbuchrevision, in: Schatzker, Chaim (Hg.), Die Juden in den deutschen Geschichtsbüchern - Schulbuchanalyse zur Darstellung der Juden, des Judentums und des Staates Israel, [Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 173], Bonn, S. 9 - 14, S. 9, Ehmann 1995, S. 77f. In Deutschland wurde die Serie erstmals 1979 ausgestrahlt.

³⁸ Heyl 1997, S. 14f.

³⁹ Ebd., S. 15.

⁴⁰ Ebd., vgl. auch Münz 1994, S. 6.

⁴¹ Heyl 1997, S. 15.

1933⁴³. Der Begriff ist eng verbunden mit einer singulären Interpretation des Geschehens⁴⁴, was insbesondere in dem hebräischen Artikel „ha“, der als „die eine [Shoah]“ übersetzt werden kann, zum Ausdruck kommt⁴⁵. Außerhalb Israels wurde der Begriff seit Mitte der 80er Jahre durch den gleichnamigen Film des französischen Regisseurs Claude Lanzmann aus dem Jahre 1985 populär. Im wissenschaftlichen Diskurs wird er vor allem von Autoren aus dem englischsprachigen Raum verwendet. Ein wesentlicher Unterschied zu dem Begriff „Auschwitz“ oder der popularisierten Bedeutung des Begriffs „Holocaust“ besteht darin, dass sich „Shoah“ einzig und allein auf den Mord an den Juden, nicht aber auf die an anderen Bevölkerungsgruppen begangenen Verbrechen bezieht.⁴⁶

Wolffsohn wendet sich ausdrücklich gegen eine Adaptierung der Begriffe „Holocaust“ und „Shoah“ im Deutschen. Er meint, als Fremdwörter würden sie von den mit ihnen bezeichneten schmerzhaften Inhalten ablenken und dabei ein gewisses Bildungsniveau suggerieren, auf die Opfer und ihre Nachkommen aber „plump und sogar anbiedernd“ wirken. Sinnvoller wäre es deshalb, „die millionenfache Judenvernichtung durch Deutsche, im deutschen Namen“ auch mit einem deutschen Begriff zu bezeichnen.⁴⁷

Aus Gründen der Praktikabilität möchte ich trotzdem von dem Begriff „Holocaust“ Gebrauch machen. Solange es kein deutschsprachiges Äquivalent gibt, stellt er meines Erachtens immer noch die beste Möglichkeit dar. Der Begriff „Auschwitz“ ist unpräzise, weil polysemantisch. Eine Prolongierung des Sprachgebrauchs des Dritten Reiches⁴⁸ durch Verwendung euphemistischer Termini wie „Endlösung der europäischen Judenfrage“⁴⁹, „Ausschaltung“ oder „Aktion Gnadentod“⁵⁰ kann keine Alternative sein. Außerdem ist der Begriff „Holocaust“ international gebräuchlich und verständlich.

⁴² Young 1988, S. 86, Young 1997, S. 143.

⁴³ Tom Segev (1993), *The Seventh Million - The Israelis and the Holocaust*, New York, S. 434.

⁴⁴ Matthias Heyl (1994), *Von den Metaphern und der geteilten Erinnerung - Auschwitz, Holocaust, Shoah, Churban, „Endlösung“*, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), *Die Gegenwart der Schoah - Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden*, Hamburg, S. 11 – 32, S. 24ff.

⁴⁵ Heyl 1997, S. 15.

⁴⁶ Ebd., S. 16, zu dem hebräischen Begriff „Churban“, der mit „Verwüstung“ übersetzt werden kann, auf die Tempelzerstörung verweist und das Geschehen als eine Strafe Gottes für sündhaftes Verhalten insbesondere in Form assimilatorischer Bestrebungen interpretiert, im säkularen Diskurs aber kaum Bedeutung erlangt hat vgl. Heyl 1997, S. 16f.

⁴⁷ Wolffsohn 1989, S. 33.

⁴⁸ Allgemein zum Sprachgebrauch des Dritten Reiches, seiner Funktion und der Problematik seiner Tradierung vgl. Victor Klemperer (1975), *LTI, Leipzig*, 3. Aufl., zum NS-Sprachgebrauch im Kontext der Shoah vgl. Wolfgang Benz (1995), „Endlösung“. Zur Geschichte des Begriffs, in: Lichtenstein, Heiner et al. (Hg.), *Täter - Opfer - Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart* (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), Bonn, S. 11 - 23.

⁴⁹ Dieser Begriff wurde im englischsprachigen Raum in der Übersetzung „final solution“ adaptiert.

⁵⁰ Dieser Begriff bezieht sich auf die Ermordung körperlich oder geistig Behinderter.

Dabei fasse ich ihn in Anlehnung an den Sprachgebrauch des *Imperial War Museum* inhaltlich sehr weit⁵¹, so dass er sich auf alle Verbrechen bezieht, die von den Nationalsozialisten an verschiedenen Personengruppen verübt wurden, um das NS-Ideal einer einheitlichen und streng hierarchisch aufgebauten „Volksgemeinschaft“ zu verwirklichen, die rein arisch sowie hinsichtlich Lebensführung und innerer Haltung konform sein sollte. Diese Begriffsdefinition ermöglicht als gemeinsame Basis die vergleichende Analyse der Ausstellungen, in denen neben den europäischen Juden teilweise auch andere Opfergruppen Berücksichtigung finden.⁵² Sie erspart es mir außerdem, diese Kollektive stets aufs Neue gesondert benennen zu müssen.

Neben dem Begriff „Holocaust“ findet der Begriff „Shoah“ immer dort Verwendung, wo speziell von der Vernichtung der Juden Europas die Rede ist, nicht aber von der Verfolgung anderer Personen durch das NS-Regime.

Der im englischsprachigen Raum verbreitete, intensional weite Begriff „Holocaust Education“ bezieht sich sowohl auf die Behandlung des Lerngegenstands „Holocaust“ als auch auf den pädagogischen Diskurs über und nach dem Holocaust, dessen Gegenstand die Erziehung selbst im Allgemeinen ist, als auf „eine Art von systematisierter Werte- und Moralerziehung“⁵³, die versucht, dem Auftreten eines wenn nicht genau gleich so doch ähnlich gearteten Ereignisses vorzubeugen. Eine wörtliche Übersetzung des Begriffs wäre missverständlich, weil sie, wie Broder polemisch einwandte, offen lässt, ob die Educanden lernen sollen, wie man einen Holocaust organisiert oder wie man ihm entgeht⁵⁴. Daher werde ich im Folgenden ebenfalls von „Holocaust Education“ sprechen.

Holocaust Education erfolgt schwerpunktmäßig an Schulen, in den Medien, in Museen, in Stätten des Gedenkens und in Gedenkstätten. Der Begriff „Gedenkstätte“ bezieht sich auf an den historischen Orten des Geschehens lokalisierte Einrichtungen. Gedenkstätten finden sich also nur auf ehemals von den Nationalsozialisten beherrschtem Gebiet. Mu-

⁵¹ Zur Begriffsdefinition des *Imperial War Museums* vgl. genauer den Punkt „der Zusammenhang zwischen musealem Konzept und Repräsentation der Opfergruppen“.

⁵² Vgl. den Punkt „Vorgehen und Methode“, Nicht berücksichtigt werden im Rahmen dieser Begriffsdefinition lediglich Soldaten der Alliierten sowie deutsche Soldaten, die zur Teilnahme am Zweiten Weltkrieg gezwungen wurden, obwohl auch diese zu den Opfern des NS-Regimes zählen. Das entspricht den realiter existierenden Ausstellungskonzepten, in denen diesen Personengruppe nirgends Berücksichtigung finden. Ein Grund für die Vernachlässigung der letzteren Gruppe mag sein, dass im Nachhinein oft kaum noch beurteilt werden kann, ob ein Soldat von Anfang an nur erzwungener Maßen für das nationalsozialistische Deutschland in den Krieg zog. Wieder anders liegt schließlich der Fall der Nationalsozialisten, die etwa im Rahmen des Röhm-Putsches von ihren eigenen Spießgesellen ermordet wurden. Diese als Opfer des Holocaust zu bezeichnen, ginge definitiv zu weit.

⁵³ http://www.gedenkstaettenpaedagogik-bayern.de/holocaust_education.htm

⁵⁴ Henryk M. Broder (1993), Erbarmen mit den Deutschen, Hamburg, S. 209.

seen, die auch oder ausschließlich das Thema Holocaust behandeln, gibt es dagegen weltweit. Viele dieser Museen sind auch oder sogar überwiegend dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gewidmet. Da das für alle in dieser Arbeit unterrichteten Einrichtungen gilt, bezeichne ich diese mit Ausnahme der am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau lokalisierten tatsächlichen *KZ-Gedenkstätte Dachau* als „Stätten des Gedenkens“. Auch in Bezug auf das *Musée de la Résistance et de la Déportation* findet die Bezeichnung „Stätte des Gedenkens“ Verwendung, da sich dieses, wie schon der Name sagt, schwerpunktmäßig mit der Geschichte der französischen Résistance und den Deportationen befasst, einer Geschichte, die sich zwar zu einem geringen Teil in Besançon, wo das Museum situiert ist, ereignet hat, größtenteils aber anderswo.

bereits erfolgte Veröffentlichung einzelner Abschnitte

Einzelne Abschnitte dieser Arbeit wurden mit dem entsprechenden Bildmaterial 2004 und 2005 in der von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit herausgegebenen Zeitschrift „Einsichten und Perspektiven“ bereits veröffentlicht.

A) Theoretische Grundlagen von Pädagogik an Stätten des Gedenkens an den - Holocaust

1. Holocaust Education

1.1. Ziele von Holocaust Education

1.1.1. Erinnerung und Prävention

Die beiden wichtigsten Ziele einer pädagogischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust bestehen darin, erstens die Erinnerung an die Ereignisse und deren quantitative sowie qualitative Dimension zu bewahren, und zweitens „einer wie auch immer gearteten Wiederholung“⁵⁵ vorzubeugen. Bei diesen beiden Zielen handelt es sich um ein Bemühen des Trotzdem, steht „die Abgründigkeit [...] dessen, was aus [dem Holocaust] an Einsichten über Menschen, Kollektive, Zivilisation und gesellschaftliche Grenzsituationen gewonnen werden kann, [doch] jedem curricularen oder sonstigen Optimismus“⁵⁶ entgegen.

Zwei Prämissen des Projekts Aufklärung sind seit dem Holocaust endgültig nicht mehr haltbar. Erstens ist die "Zuversicht, dass der Mensch [...] eigentlich gut sei“⁵⁷ hinfällig

⁵⁵ Rikola-Gunnar Lüttgenau (1994), Eine schwebende Gedenkstätte? Die Gedenkstätte Buchenwald im Wandel, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 113 - 129, S. 123, Micha Brumlik (1997), Generationen und Geschichtsvermittlung der NS-Erfahrung. Einleitende Überlegungen zu einer künftigen Didaktik der Menschenrechte am Beispiel ihrer Verletzung, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung: didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, S. 19 - 37, S. 19, 24f, Paul Ciupke et al. (1996), „Unbewältigte Vergangenheit“ - als Bildungsangebot, Frankfurt, S. 139f, Hans Keilson (1992), Was bleibt zu tun?, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 235 - 249, S. 238, Karl Christoph Lingelbach (1995), Vergegenwärtigung von Ausgrenzung und Widerstand. Ein Grundproblem politischer Pädagogik nach der „Endlösung“, in: Beutler, Kurt et al. (Hg.), Auschwitz und die Pädagogik, Frankfurt u.a., S. 251 - 271, S. 255, Jörn Rüsen (1996), Trauer als historische Kategorie. Überlegungen zur Erinnerung an den Holocaust in der Geschichtskultur der Gegenwart, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis - Gedächtnis - Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 57 - 77, S. 71f, Peter Steinbach (1996), Von der Schwierigkeit des Gedenkens, in: Hey, Bernd et al. (Hg.), Zeitgeschichte und politisches Bewusstsein, Köln, S. 13 - 27, S. 18, Rainer Treptow (1997), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Zur Krise der politischen Jugendbildungsarbeit, in: Boschki, Reinhold et al. (Hg.), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen, S. 161 - 176, S. 162.

⁵⁶ Ciupke 1996, S. 139f.

⁵⁷ Volkhard Knigge (2002), Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 423 - 440, S. 437, Franklin Bialystok (1994), Die Amerikanisierung des Holocaust - Jenseits des Limitierung des Universellen, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 129 - 138, S. 133, Bernd Faulenbach (1998), Zum Bildungsauftrag von Gedenkstätten in Ost- und Westdeutschland angesichts zweier Vergangenheiten und unübersichtlicher Geschichtsdebatten, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 23 - 34, S. 31, Marek Frystacki (1997), Warum lernen wir wenig aus Auschwitz?, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung, Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, S. 131 - 138, S. 136, Matthias Heyl (1994), Zur Gegenwart der Schoah - Generationen und Identitäten nach dem Mord an den europäischen Juden, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 51 - 92, S. 59, Rüsen, S. 76, Fulbert Steffensky (1992), Schuld und Identität. Die Fähigkeit, mit sich selbst zu brechen, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 121 - 133, S. 121.

geworden, hat sich doch in einem "bis dahin unbekannten Kollaps humanitärer Essentials"⁵⁸ gezeigt, „wozu Menschen fähig sind“⁵⁹. Zweitens wurde deutlich, dass „katastrophale und genozidale Entwicklungen keine Betriebsunfälle eines ansonsten linear fortschreitenden Zivilisierungsprozesses sind, sondern Potentiale, die mit seinem Fortschreiten anwachsen“.⁶⁰ Das trifft „das Unternehmen der modernen Erziehung in seinem Wesenskern.“⁶¹ Schließlich ist auch der Anspruch ähnlichen Menschheitskatastrophen in Zukunft vorzubeugen letzten Endes utopisch, wie ein Blick auf die an Massensmorden reiche Geschichte nach 1945 zeigt.⁶²

Holocaust Education steht also vor einer dreifachen Herausforderung: Nach dem Bankrott des aufklärerischen Fortschrittsoptimismus muss sie im Bewusstsein der tiefen Ambivalenz der menschlichen Natur und angesichts fortlaufender Menschenrechtsverletzungen neue Wege beschreiten, um trotzdem das ihre zu tun, damit „Auschwitz“ nicht noch einmal sei.

1.1.2. Moralische Erziehung

Zwischen Ansätzen, die versuchen, einer wie auch immer gearteten Wiederholung des Holocaust entgegenzuwirken, und Konzepten moralischer Erziehung existieren Parallelen.

⁵⁸ Detlev Hoffmann (2002), Architektur und Bildende Kunst, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 390 - 411, 391, Białystok 1994, S. 133, Frystacki 1997, S. 136, Jürgen Manemann (1995), Vom notwendigen Eingedenken. Anmerkungen über den Verlust von Geschichte in der gegenwärtigen Gesellschaft, in: Boschki, Reinhold et al. (Hg.), Erziehung aus Erinnerung. Pädagogische Perspektiven nach Auschwitz, Stuttgart, S. 39 - 63, S. 57, Helmut Schreier (1992), Die Kategorie Verantwortung und die Forderung nach einer „Erziehung nach Auschwitz“, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 201 - 216, S. 209.

⁵⁹ Yaakov Lozowick (1994), Zur Gegenwart der Schoah - Generationen und Identitäten nach dem Mord an den europäischen Juden, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 93 - 110, S. 108, Dietfried Krause-Vilmar (1997), Überlegungen zum Verständnis des Lehrens und Lernens in den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung: didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, S. 79 - 87, S. 81, Norbert Reichling (1998), Vom antifaschistischen Pathos zur „normalen“ Bildungsarbeit? Probleme und Perspektiven für die historisch-politische Erwachsenenbildung, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkstättenorten, Essen, S. 223 - 238, S. 238.

⁶⁰ Harald Welzer (2002), Der Holocaust im deutschen Familiengedächtnis, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 342 - 358, S. 342, Heyl 1994, S. 59.

⁶¹ Helmut Schreier (1994), Einige schultheoretische Voraussetzungen und ein didaktischer Vorschlag zum Projekt der Erziehung nach Auschwitz, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 263 - 283, S. 265ff.

⁶² Der chinesischen Revolution mit Kollektivierung und Kulturrevolution fielen 25 Millionen Menschen zum Opfer, der Roten Khmer in Kambodscha eine Million. In Burundi kamen 0,5 Millionen zu Tode. Im ehemaligen Jugoslawien wurden Konzentrations- und Vergewaltigungslager eingerichtet und Massenerschießungen unbewaffneter Kriegsgefangener durchgeführt. 1966 ließ die konservative Regierungspartei Indonesiens eine Million indonesischer Kommunisten ermorden, 1971 brachten pakistanische Regierungstruppen 1,5 Millionen bengalischer Nationalisten um. 1985 fand in Äthiopien eine Umsiedlungsaktion statt, Brumlik 1997, S. 24.

Moralische Erziehung zielt auf die moralische Mündigkeit des zu Erziehenden. Unter Mündigkeit ist die Disposition zu selbständigem, vernunftbegründetem und verantwortlichem Urteilen, Entscheiden und Handeln zu verstehen. Moralisches Verhalten hat immer eine kognitive, eine emotionale und eine praktische Dimension.⁶³ Es kommt durch eine Synthese aus kritischer Rationalität und reifer Emotionalität, formaler Gesetzes- und materialer Utilitaritätsethik zustande. Dabei ist zwischen moralischer Kompetenz und Performanz zu differenzieren. Genau diese Aspekte spielen für Holocaust Education ebenfalls eine Rolle.

Entwicklungspsychologische Grundlage moralischer Erziehung ist Lawrence Kohlbergs Stufenmodell⁶⁴, dessen vermeintlich abstrakter Gerechtigkeitsethik Carol Gilligan ihr ebenfalls hierarchisch strukturierte Konzept einer spezifisch weiblichen, lebensnahen und -praktischen Fürsorgeethik gegenüberstellt.⁶⁵ Eine Synthese der Konzepte von Autonomie und Gerechtigkeitsempfinden⁶⁶ einerseits und Altruismus und Verantwortungsbewusstsein andererseits wäre wünschenswert. Holocaust Education kann diese Synthese leisten, wenn sie einerseits Urteils- und Kritikfähigkeit fördert, andererseits im Idealfall aber auch eine Kultivierung der Gefühle begünstigt und außerdem einen starken Lebensweltbezug aufweist.

1.2. Kognitives, affektives und soziales Lernen

1.2.1. Kognitives Lernen

Zentrales Element jeder Holocaust Education ist Wissensvermittlung.⁶⁷ Nur sie wird dem Auftrag der Überlebenden wie auch der Ermordeten, „dem NICHT-IN-VERGES-

⁶³ Erich Weber (1974), Grundfragen und Grundbegriffe der moralischen Erziehung in Unterricht und Schule, in: Ders. (Hg.), Zur moralischen Erziehung in Unterricht und Schule. Pädagogische und psychologische Überlegungen, 2. Aufl., Donauwörth, S. 15-41 sowie ders. 1981.

⁶⁴ Lawrence Kohlberg (1981), Kognitive Entwicklung und moralische Erziehung, in: Mauermann, Lutz et al. (Hg.), Der Erziehungsauftrag der Schule. Beiträge zur Theorie und Praxis moralischer Erziehung unter besonderer Berücksichtigung der Wertorientierung im Unterricht, 2. durchgesehene Aufl., Donauwörth, S. 107-117.

⁶⁵ Unklar bleibt indes, ob sie dieses Modell als überlegen oder komplementär betrachtet, Carol Gilligan, (1983), Verantwortung für die anderen und für sich selbst - das moralische Bewusstsein von Frauen, in: Schreiner, Günther (Hg.), Moralische Entwicklung und Erziehung, Braunschweig, S. 133 - 175, Kritisiert wurden Gilligans wissenschaftliche Methode und ihr Geschlechtsrollenverständnis, das nicht nur dichotomisch strukturiert ist, sondern auch den Verzicht auf Autonomie zur „weiblichen“ Tugend erhebt, Fritz Oser et al. (1992), Viel Lärm um nichts? Zur These zweier moralischer Orientierungen, in: Dies. (Hg.), Moralische Selbstbestimmung. Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich, Stuttgart, S. 293-335.

⁶⁶ Günter Schreiner (1983), Auf dem Weg zu immer gerechteren Konfliktlösungen - Neue Anmerkungen zur Kohlberg-Theorie, in: Schreiner, Günther (Hg.), Moralische Entwicklung und Erziehung, Braunschweig, S. 103-133.

⁶⁷ Bialystok 1994, S. 136, Angela Genger (1994), Eine Mahn- und Gedenkstätte am Ort der Täter, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 131 - 135, S. 133f, Kerstin Engelhardt et al. (1998), „Kon-

SENHEIT-GERATEN-LASSEN“, gerecht.⁶⁸ Ohne historische Kenntnisse kann nicht erinnert werden.⁶⁹ Umfangreiches Wissen ist außerdem die Voraussetzung für einen „Zugang zum Ganzen“ in Form eines kognitiven Konstrukts⁷⁰, für Reflexion⁷¹, Erkenntnis⁷² und schließlich ein Lernen aus der Geschichte⁷³. Nur durch diesen Schritt von der reinen Faktenvermittlung hin zu eigenständigem Denken wird emanzipatorische Erziehung möglich.⁷⁴ Im Geschichtsunterricht sind „die Lernerfolge [allerdings bereits] auf der Ebene der Faktenkenntnisse generell beklagenswert“⁷⁵. Deshalb gilt auch in Stätten

frontationen“. Pädagogische Annäherung an die Geschichte und Wirkung des Holocaust, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), *Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkstättenorten*, Essen, S. 191 - 207, S. 193, 199, Angela Genger (1999), *Überlegungen zur Gedenkstättenarbeit*, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), *Räume - Medien - Pädagogik. Kolloquium zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau*, Augsburg, S. 13 - 23, S. 19ff, Gottfried Kößler (2000), *Perspektivenwechsel*, in: Fechter, Bernd et al. (Hg.), *„Erziehung nach Auschwitz“ in der multikulturellen Gesellschaft*, Weinheim u.a., S. 193 - 205, S. 196, 205, Hannelore Müller (1994), *Gedenkstättenpädagogik und Rechtsextremismus*, in: Maul, Bärbel et al. (Hg.), *Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar*, Kassel, S. 24 - 42, S. 29, Chaim Schatzker (1995), *Der Holocaust im israelischen Geschichtsunterricht*, in: Beutler, Kurt et al. (Hg.), *Auschwitz und die Pädagogik*, Frankfurt u.a., S. 159 - 166, S. 159f, Manfred Wittmaier (1997), *Erinnern und Gedenken in der außerschulischen Bildung. Am Beispiel der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz in Oswiecim*, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), *Pädagogik der Erinnerung. Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit*, Frankfurt, S. 139 - 156, S. 151.

⁶⁸ Günter Morsch (1994), *Überlegungen zur Ausstellungskonzeption in der Gedenkstätte Sachsenhausen*, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), *Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten*, Essen, S. 89 -92, S. 89.

⁶⁹ Faulenbach 1998, S. 28, Knigge 2002, S. 427.

⁷⁰ Schreier 1992, S. 203.

⁷¹ Gisela Schacht (1994), *Möglichkeiten und Grenzen der Vermittlung jüdischer Geschichte im Unterricht - Eine Stellungnahme aus der gegenwärtigen Schulpraxis*, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), *Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden*, Hamburg, S. 241 - 261, S. 249, vgl. "4.1. Kritik- und Urteilsfähigkeit".

⁷² Heidi Behrens-Cobet (1998), *Erwachsene in Gedenkstätten – randständige Adressaten. Zur Einführung*, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), *Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkstättenorten*, Essen, S. 7 - 22, S. 15, Müller 1994, S. 29.

⁷³ Matthias Heyl (1992), *Von der Notwendig- und Unmöglichkeit einer 'Erziehung nach Auschwitz'*, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), *Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns*, Hamburg, S. 217 - 233, S. 227, 232.

⁷⁴ Zeno Ackermann (2002), *„Meine Schulzeit insgesamt ist eine gute Erziehung zu Auschwitz gewesen“*. Schule im „Dritten Reich“ als Thema der außerschulischen Jugendbildung, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), *Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung*, Schwalbach/Ts, S. 159 - 175, S. 162, Bärbel Maul (1994), *Methoden der Gedenkstättenarbeit - Eine vernachlässigte Diskussion?*, in: Maul, Bärbel et al. (Hg.), *Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar*, Kassel, S. 9 - 14, S. 11, Peter Sandner, *Didaktische Überlegungen zum Einsatz von Dokumenten*, in: Maul, Bärbel et al. (Hg.), *Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar*, Kassel, S. 15 - 23, S. 16, Meik Zülsdorf (2002), *„Immer wieder dieses Thema! Das ist einfach zu langweilig!“ - Außerschulische Bildung zum Thema „Nationalsozialismus“ im Kontext von Lernfrustration und Übersättigung*, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), *Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung*, Schwalbach/Ts, S. 89 - 98, S. 90.

⁷⁵ Kößler in Anlehnung an von Borries, 1999, Kößler 2000, S. 198, vgl. auch eine Befragung von 800 jugendlichen Besuchern des Dokumentenhauses Neuengamme im Sommer 1983, die unter anderem auf ihre Einstellungen zum Nationalsozialismus abzielte. 60 % der Neunt- und Zehntklässler aller Schulformen hielten sich für „gut informiert“, pflegten de facto aber ein selektives, der familiären Überlieferung entsprechendes, von NS-Mythen geprägtes, personalisierendes Geschichtsbild. Ihre Vorstellungen bezüglich der SS waren vage und es wurde nicht zwischen Konzentrations- und Vernichtungslagern differenziert, Herbert Hötte (1984), *Museumspädagogische Arbeit mit Jugendlichen im Dokumentenhaus KZ Neuengamme*, in: *Internationale Schulbuchforschung* 6 (1984), S. 173 - 185, S. 173 - 179.

des Gedenkens: „Keine Erziehung nach Auschwitz ohne Information über Auschwitz!“⁷⁶

1.2.2. Affektives Lernen

Die Überlegung, ob neben dem kognitiven auch ein affektives Lernen angestrebt werden sollte, geht an der pädagogischen Realität vorbei. Emotionale und kognitive Prozesse sind grundsätzlich interdependent⁷⁷, speziell für „Werterfahrungen“ gleichermaßen konstitutiv und auch „auf der Basis unserer Intentionalität unlösbar miteinander verbunden“⁷⁸. Außerdem ist das Thema „Holocaust“ per se stark affektiv besetzt.⁷⁹ Die Sorge, dass der Besucher bei einer „kühle[n] Kenntnisnahme der Fakten“ stehen bleibt⁸⁰, kann somit als unbegründet gelten. Es stellt sich vielmehr die Frage, wie in einem „Spannungsfeld zwischen einer verstärkt emotionalen Zugangsweise und einer eher kognitiv bestimmten Vermittlung“⁸¹ die Akzente gesetzt werden sollen. Kann es außerdem als legitim oder gar erforderlich gelten, Emotionen zu wecken, zu fördern und/oder in bestimmte Bahnen zu lenken?

In jedem Falle ist es zunächst wichtig, auf emotionale Befindlichkeiten und Reaktionen des Besuchers zu achten, um kontraproduktive Tendenzen auffangen zu können und diese nicht selbst hervorzurufen.⁸² Zentrale methodische Ansätze, wie die Förderung

⁷⁶ Franz-Michael Konrad (1997), Vergangenheit, die nicht vergehen soll. (Schul-) Pädagogische Überlegungen nach Historikerstreit und Goldhagen-Kontroverse, in: Boschki, Reinhold (Hg.), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen, S. 37 - 68, S. 54.

⁷⁷ Erich Weber (1975), Emotionalität und Erziehung, in: Oerter, Rolf et al. (Hg.), Der Aspekt des Emotionalen in Unterricht und Erziehung, Donauwörth, S. 69 - 124, S. 121f.

⁷⁸ Bernhard Sutor (1991), Zwischen Mentalitäten und Stimmungen - Aufgaben und Grenzen politischer Bildung, in: Sutor, Bernhard et al. (Hg.), Rationalität und Emotionalität in der politischen Bildung, Stuttgart, S. 155 - 172, S. 161.

⁷⁹ Bialystok 1994, S. 136.

⁸⁰ Reichling, S. 231, Ido B. H. Abram (1992), Rassenwahn und Rassenhass - Lehren aus der Schoah, in: Schreiber, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 187 - 200, S. 195, Werner Boldt (1998), Subjektive Zugänge zur Geschichte. Didaktische Betrachtungen, Weinheim, S. 201, Wolf Kaiser (1998), Lernort der Geschichte - Erfahrungen in der Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer im Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkstättenorten, Essen, S. 209 - 222, S. 212.

⁸¹ Siegfried Grillmeyer (2002), Erinnern für die Zukunft - Überlegungen zur Vermittlung der nationalsozialistischen Vergangenheit und Gebrauchsanweisung für diesen Band, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts., S. 6 - 14, S. 9.

⁸² So können tradierte Schuldgefühle ebenso zu Abwehr führen wie „ein Übermaß an Leidensdarstellungen“. Letzteres kann außerdem „Abneigung gegenüber den Opfern“ wecken, voyeuristischen Tendenzen entgegenkommen und „menschliche Grausamkeit“ aktivieren, Abram 1992, S. 195ff, Behrens-Cobet, S. 14f, Annegret Ehmann (2000), Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust in der historisch-politischen Bildung, in: Fechner, Bernd et al. (Hg.), „Erziehung nach Auschwitz“ in der multikulturellen Gesellschaft, Weinheim u.a., S. 175 - 192, S. 189, Ulrike Haß-Zumkehr (1998), Zur sprachlichen Gestaltung von Mahnmalen und Gedenkstätten, in: Haase, Norbert et al. (Hg.), Doppelte Last - doppelte Herausforderung. Gedenkstättenarbeit und Diktaturenvergleich an Orten mit doppelter Vergangenheit, Frankfurt, S. 147 - 151, S. 149.

von Empathiefähigkeit, „affektive Solidarität“⁸³ und moralische Erziehung im Allgemeinen, die auch im Bereich der Holocaust Education von Bedeutung sind, beziehen sich außerdem nicht nur auf die kognitive, sondern immer auch auf die affektive Dimension⁸⁴. Für eine vorsichtige Lenkung des emotionalen Erlebens spricht schließlich ebenso, dass „Stimmung und Emotionalität“ Einfluss darauf haben, wie Lernprozesse und deren Inhalte erinnert werden.⁸⁵

Daneben gibt es aber gleichfalls gewichtige Gründe, die speziell gegen einen emotionalisierenden Zugang sprechen. Wenn von außen Einfluss auf seelische Empfindungen genommen wird, büßt der Bildungsprozess an Authentizität ein.⁸⁶ Eine solche Einflussnahme kann zudem mit Recht als Manipulation und Indoktrination verstanden werden⁸⁷, die gegebenenfalls politischem Missbrauch Tür und Tor öffnet⁸⁸ und mit „einer demokratischen Pädagogik“⁸⁹, die ihre Adressaten als Subjekte ernst nimmt, unvereinbar ist.⁹⁰ Erziehung nach Auschwitz sollte deshalb „primär analytisch statt emotional, für die Beteiligten durchschaubar statt überwältigend sein.“⁹¹

Das bedeutet jedoch nicht, dass der affektive Bereich methodisch völlig ausgeklammert werden muss. Erstrebenswert ist vielmehr eine Auseinandersetzung des Rezipienten mit den eigenen Emotionen in der Form eines autonomen Bildungsgangs.⁹² Im Idealfall wird der Besucher so dazu befähigt, seine „Gefühle wahrzunehmen und sich mit ande-

⁸³ Brumlik 1997, S. 30.

⁸⁴ Konrad, S. 59, Sutor, S. 161, Weber 1974, S. 39, Adorno konstatierte ein Defizit an Liebesfähigkeit. Hieraus folgert Abram, Erziehung nach Auschwitz müsse „auch der Versuch sein, Wärme zu erzeugen“, was für eine Betonung der affektiven Dimension spricht. Tatsächlich dürfte aber zumindest nicht nur ein Defizit an Liebesfähigkeit zur Herrschaftssicherung der Nationalsozialisten beigetragen haben, sondern gerade auch ein fehlgeleitetes Bedürfnis nach Hingabe. Hierfür sprechen unter anderem der Führerkult und die emotive Funktion wie auch der sakrale Charakter zahlreicher nationalsozialistischer Veranstaltungen, Ido B.H. Abram (1994), Erziehung nach Auschwitz in der multikulturellen Gesellschaft der Niederlande, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 111 – 128, S. 126.

⁸⁵ Micha Brumlik (1996), Individuelle Erinnerung – kollektive Erinnerung. Psychosoziale Konstitutionsbedingungen des erinnernden Subjekts, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 31 - 46, S. 39.

⁸⁶ Krause-Vilmar 1997, S. 84.

⁸⁷ Ehmann 2000, S. 189, Widerständige Verhaltensweisen, mit denen sich Jugendliche gegen betroffenenheitspädagogische Ansätze wehren, sind so gesehen begrüßenswert, lassen sie doch auf Wachsamkeit manipulatorischer Vereinnahmung gegenüber schließen.

⁸⁸ Hötte, S. 177.

⁸⁹ Reichling, S. 238.

⁹⁰ Ebd., S. 234.

⁹¹ Ebd., S. 238, Bereits 1976 wurde außerdem bei einer Tagung der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg im Beutelsbacher Konsens als Minimalbedingung politischer Bildung das sogenannte „Überwältigungsverbot“ festgelegt, dem zu Folge Lehrende den Schülern nicht ihre eigene Meinung aufzwingen dürfen. Vielmehr müssen sie die Rezipienten dazu befähigen, sich eine eigene Meinung bilden zu können.

⁹² Boldt, S. 202.

ren darüber auszutauschen“⁹³. Diese affektiven Lernziele dürfen jedoch nie von der Vermittlung und Reflexion historischer Sachverhalte abgekoppelt werden.⁹⁴

1.2.3. Soziales Lernen

Neben kognitivem und affektivem Lernen ist auch das soziale Lernen von Bedeutung. Wissen und Reflexion sollten für die Lernenden „praktische Relevanz“ gewinnen⁹⁵, so dass sie „ihr Handeln im Interesse der Menschen einsetzen“⁹⁶. Hierzu kann nur ein ganzheitlicher Bildungsprozess befähigen, der neben „Rationalität und Emotionalität“⁹⁷ auch Verhaltensmöglichkeiten berücksichtigt⁹⁸. Dabei ist zu beachten, dass prosoziales Verhalten am besten im konkreten Vollzug erlernt wird.⁹⁹ Auch muss der Erziehungsstil im Einklang mit den Lerninhalten stehen.

Grundsätzlich werden die Weichen jedoch im engeren sozialen Umfeld der Lernenden von der Familie bis hin zu den peer-groups Gleichaltriger, von Kinderkrippe und Kindergarten bis hin zu Schule und Ausbildungsplatz oder Universität gestellt. Im Vergleich zu den in diesen Sozialisationsinstanzen ablaufenden Lernprozessen kann den im Rahmen von Holocaust Education erzielten lediglich eine sehr marginale Bedeutung zukommen.

1.3. Wissensvermittlung

1.3.1. Darstellbarkeit

Der Holocaust ist kein einfacher Lerngegenstand. Er liegt jenseits der Grenzen des menschlichen Vorstellungsvermögens.¹⁰⁰ Hierfür gibt es drei Gründe.

⁹³ Ehmann 2000, S. 189, Brigitte Dehne et al. (1996), Der Nationalsozialismus im Schulunterricht. Dimensionen emotionalen Involviertseins bei Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern, in: Bernd, Mütter et al. (Hg.), Emotionen und historisches Lernen. Forschung - Vermittlung - Rezeption, Heidelberg u.a., 3. Aufl., S. 337 - 353, S. 339, Dieser Ansatz ist auch geeignet, Abwehrreaktionen in „Form objektivierter, abständiger Betrachtung, die sich der Wissenschaftsförmigkeit des Diskurses auf eine raffinierte Weise anschmiegt“ und so die Selbstreflexion meidet, zu begegnen, Schreier 1994, S. 273f.

⁹⁴ Martin Becher et al. (1998), Das Thema Nationalsozialismus in der Bildungsarbeit und pädagogische Funktionen von Gedenkstätten, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkstättenorten, Essen, S. 153 - 169, S. 163f, Bialystok 1994, S. 136, Engelhardt, S. 204, Schacht, S. 249.

⁹⁵ Knigge 2002, S. 430, Boldt, S. 201.

⁹⁶ Schreier 1992, S. 215f.

⁹⁷ Sutor, S. 159.

⁹⁸ Weber 1974, S. 39.

⁹⁹ Grillmeyer, S. 10.

¹⁰⁰ Micha Brumlik (1988), Im Niemandsland des Verstehens, in: Eschenhagen, Wieland (Hg.), Die neue deutsche Ideologie. Einsprüche gegen die Entsorgung der Vergangenheit, Darmstadt, S. 78 - 99, S. 78f, Reinhart

Erstens das numerische Ausmaß der Vernichtung. So lassen sich die hohen Opferzahlen geistig nicht fassen. Sodann ist das zentrale Ereignis des Holocaust, die „bürokratisch-industrielle Vernichtung“ als „Vorgang von abstrakt-gleichförmiger Wiederholung“ schwer darstellbar. „Die Nachgeborenen [...] finden nur eine Statistik, aber kein Narrativ.“¹⁰¹

Zweitens die „Komplexität des Geschehens“, das zur Massenvernichtung geführt hat¹⁰², wie auch des historischen Ereignisses Holocaust in seiner Gesamtheit¹⁰³. „Der Zugang [...] ist nur noch über ein kognitives Konstrukt möglich.“¹⁰⁴ Als Voraussetzung hierfür darf jedoch ein umfassenderes Wissen gelten, als sich im Rahmen schulischer und außerschulischer Veranstaltungen i.d.R. vermitteln lässt, so dass die „Mangelsituation einer überkomplexen Repräsentationsproblematik“ als einzige Alternative zu einem „Rückzug ins Schweigen“¹⁰⁵ akzeptiert werden muss.

Drittens die grundsätzliche Alterität des Holocaust. Dem größten Teil des Adressatenkreises stehen das Terrorregime des Dritten Reiches¹⁰⁶ und insbesondere die Welt der Ghettos und Lager¹⁰⁷ fern. Bei dem Versuch, den Holocaust geistig zu fassen, können die betreffenden Personen also nicht auf eigene Primärerfahrungen zurückgreifen.¹⁰⁸ Diese Problematik schlägt sich auch sprachlich nieder. Um ein Verständnis zu ermöglichen, müssen der Lagerjargon¹⁰⁹ wie auch die euphemistisch-verschleiende NS-Terminologie¹¹⁰ auf Denotations- und auf Konnotationsebene in die Sprach-Codes der Gegenwart übersetzt werden.¹¹¹ Für manche Erfahrungen gibt es den Berichten zahlreicher Überlebender zufolge überhaupt keine adäquaten Ausdrucksmöglichkeiten.¹¹²

Koseleck (2002), Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 21 - 32, S. 29.

¹⁰¹ Dan Diner (1996), Massenvernichtung und Gedächtnis. Zur kulturellen Strukturierung historischer Ereignisse, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 47 – 55, S. 51.

¹⁰² Brumlik 1988, S. 90.

¹⁰³ Bialystok 1994, S. 136.

¹⁰⁴ Schreier 1992, S. 203.

¹⁰⁵ Gertrud Koch (2002), Film, Fernsehen und neue Medien, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 412 - 422, S. 417.

¹⁰⁶ Dietfrid Krause-Vilmar (1995), Überlegungen zum Verständnis des Lehrens und Lernens in den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, in: Karl Giebel et al. (Hg.), Die Frühen Konzentrationslager in Deutschland, Bad Boll, S. 198-206, S. 202.

¹⁰⁷ Michael Zimmermann (1994), Völkermord und bürgerliche Normalität, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 51 - 58, S. 56.

¹⁰⁸ Andrea Reiter (1994/95), Narrating the Holocaust: Communicating the End or the End of Communication?, in: Patterns of Prejudice 28/29, 1994/1995, S. 76- 87, S. 77f.

¹⁰⁹ Ebd., 80f.

¹¹⁰ Steffensky 1992, S.122f.

¹¹¹ Reiter, S. 77f.

¹¹² Wulff E. Brebeck et al. (1992), Bildende Kunst in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus - Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Lutz, Thomas et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrations-

1.3.2. Ereignis- und Strukturgeschichte

1.3.2.1. Die Vorgeschichte von Auschwitz

Um einer Mythologisierung¹¹³ des Holocaust vorzubeugen und die Frage nach den Ursachen zu berücksichtigen, sollten zentrale Aspekte der Vorgeschichte mit vermittelt werden. Hierzu gehören Entstehung und Parteiprogramm der NSDAP, Faktoren, die zum Scheitern der Weimarer Republik und der Machtübernahme der Nationalsozialisten¹¹⁴ beigetragen haben wie auch die Geschichte von Sozialdarwinismus und NS-Rassenlehre im Allgemeinen sowie Antiziganismus, Antijudaismus und rassischem Antisemitismus im Besonderen. Letzteren kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als entsprechende Stereotype immer noch weit verbreitet sind.¹¹⁵ Schließlich sollten neben den Schattenseiten der ersten deutschen Demokratie auch deren Errungenschaften und ihre Chancen auf ein Gelingen thematisiert werden.

1.3.2.2. Der Zeitraum 1933 - 1945

Die Behandlung des Zeitraums 1933 - 1945 muss der Prozessualität der Ereignisse gerecht werden. Deshalb sind alle Phasen des Holocaust zu thematisieren – im Falle der Shoah von der fortschreitenden Diskriminierung, Ausgrenzung und Entrechtung bis hin zu Ghettoisierung und Vernichtung, im Falle anderer Opfergruppe in je spezifischer Abfolge.¹¹⁶ Ein chronologischer Nachvollzug des Verlaufs kann den Adressaten schrittweise an das volle Ausmaß der NS-Verbrechen heranführen. Im Sinne eines „Wehret den Anfängen!“ und um einer Abstumpfung durch Inflationierung des Grauens¹¹⁷ vorzubeugen sollte dabei den Phasen der Machtübernahme und Herrschaftssicherung¹¹⁸ beziehungsweise der beginnenden „Ausgrenzung und Entrechtung“ zumindest auch besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden¹¹⁹. Zusammenhänge zwischen nationalsozi-

lagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 64-102, S. 65, Heyl 1992, S. 217, Reiter, S. 166.

¹¹³ Knigge 2002, S. 437, Metz 1995, S. 11, Reichling, S. 232.

¹¹⁴ Faulenbach 1998, S. 30.

¹¹⁵ „Hart antisemitische Einstellungskomplexe [nehmen] mit steigendem Bildungsgrad [...] deutlich“ ab, Konrad, S. 53.

¹¹⁶ Es würde an dieser Stelle zu weit führen, für jede einzelne der zahlreichen Opfergruppen diese Etappen aufzuführen.

¹¹⁷ Abram 1992, S. 197.

¹¹⁸ Faulenbach, S. 30.

¹¹⁹ Ackermann 2002, S. 163, Doron Kiesel (1997), Einleitung, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung: didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, S. 5 - 13, S. 13, Dietfried Krause-Vilmar (1987), Forderungen an die Bildungsarbeit in den Gedenkstätten heute, in: Evangelische Akademie Mühlheim (Hg.), Begegnungen: Erinnerungen an die Vergangenheit bestimmt die Zukunft. NS-Gedenkstätten und ihre

alistischer Innen- und Außenpolitik und dem Lagersystem müssen ebenfalls Berücksichtigung finden.

1.3.2.3. Folgen und Kontinuitäten nach 1945

Im Interesse der Überlebenden und ihrer Angehörigen und um Verantwortungsbewusstsein zu fördern, dürfen schließlich auch die Folgen des Holocaust und Kontinuitäten über 1945 hinaus¹²⁰ nicht vernachlässigt werden. Hierzu gehören auf Opferseite das weitere Schicksal der Betroffenen und die Geschichte Israels, auf Täterseite strafrechtliche Verfolgung, vor allem aber personelle Kontinuitäten, das Fortbestehen von NS-Mythen, Antiziganismus, Antijudaismus und Antisemitismus, neue antisemitische Stereotype, die bundesdeutsche Entschädigungsdebatte und schließlich Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Erinnerungskulturen nationaler und/oder kultureller Kollektive.

1.3.3. am Holocaust beteiligte Personengruppen

1.3.3.1. Opfer

Zu Gunsten einer emanzipatorischen Erziehung, einer Annäherung an das volle Ausmaß von Vernichtung und Verlust¹²¹ auf qualitativer und numerischer Ebene, der Förderung empathischer Einfühlung in die Verfolgten und des Abbaus alter und neuer Vorurteile den Opfern gegenüber¹²² ist die Historie des Holocaust zu personalisieren. Im Idealfall werden zahlreiche exemplarische sowie gegebenenfalls auch einige wenige gerade als Ausnahme aussagekräftige Einzelschicksale punktuell oder fortlaufend in den Diskurs eingeblendet. So kann einerseits die Alltagsgeschichte des Dritten Reiches als Geschichte des Handelns Einzelner mit seiner Strukturgeschichte verknüpft und andererseits die entwürdigende nationalsozialistische Dehumanisierung der Opfer¹²³ in der Erinnerung aufgehoben werden¹²⁴. Auf eine differenzierende¹²⁵ Repräsentation aller Op-

Arbeit, Mühlheim, S. 84 - 95, S. 94, Welzer zufolge sind gerade „die antijüdische Gesetzgebung, die Enteignungen, die Deportationen“ im deutschen Familiengedächtnis „nicht repräsentiert“, Welzer 2002, S. 348.

¹²⁰ Reichling, S. 232.

¹²¹ Keilson 1992, S. 245.

¹²² Cornelia Brink (1996), „Ungläubig stehen oft Leute vor den Bildern von Leichenhaufen abgemagerter Skelette ...“. KZ-Fotografien auf Plakaten - Deutschland 1945, in: Fritz-Bauer-Institut (Hg.), Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung, Frankfurt u.a., S. 189 - 219, S. 205.

¹²³ Ebd., S. 204.

¹²⁴ Aleida Assmann (1995), Das Ding an sich als Spur des Verbrechens. Zu Naomi Tereza Salmons Photographienzyklus „Asservate“, in: Salom, Naomi Tereza, Asservate Exhibits - Auschwitz, Buchenwald, Yad Vashem, Ostfildern, S. 12, Ciupke 1996, S. 140f, Haß-Zumkehr, S. 149, Monika Josten (1998), Das Gedenkbuchprojekt

fergruppen¹²⁶ ist Wert zu legen, wobei nicht nur deren Schicksal im Dritten Reich, sondern ihr Leben vor Beginn der Verfolgung¹²⁷ und die weitere Entwicklung nach 1945 zur Darstellung kommen sollten. Außerdem muss die Frage, was die Menschen eigentlich zu Opfern machte, Berücksichtigung finden. Sie zeigt den Unterschied zwischen einer Verfolgung aus rasseideologischen, politischen oder wirtschaftlichen Gründen auf¹²⁸ und kann einer Tradierung alter Vorurteile¹²⁹ wie auch dem neuen antisemitischen Stereotyp, das Juden grundsätzlich die Opferrolle zuschreibt¹³⁰, entgegenwirken. Die Darstellung der Opfer als im Rahmen ihrer Möglichkeiten Handelnde erweist sich hier ebenfalls als hilfreich. Um nicht das vereinfachende mythologische Geschichtsbild der Nationalsozialisten mit umgekehrten Vorzeichen zu adaptieren, sollte ein Einblick in die Komplexität der einzelnen Charaktere und Lebensläufe¹³¹ gewährt werden. Schließlich ist auch der Sachverhalt von Bedeutung, dass die vertretenen Personen insofern nicht repräsentativ sind, als ein Großteil der Opfer bisher nicht der Anonymität entzogen werden konnte.

1.3.3.2. Täter

Holocaust Education sollte ebenfalls auf die Täterseite eingehen.¹³² Die Berücksichtigung aller maßgeblich beteiligten Personengruppen ist erstens Voraussetzung für eine größtmögliche Annäherung an „die konkrete Genese des Gesellschafts- und Staatsverbrechens“¹³³ und damit zweitens auch für eine entdämonisierende¹³⁴ aufklärerische¹³⁵

der ALTEN SYNAGOGES Essen, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkorten, Essen, S. 135 - 151, S. 147, Krause-Vilmar 1997, S. 79, Wittmaier 1997, S. 151.

¹²⁵ Reichel, S. 10.

¹²⁶ Kößler, Gottfried (1997), Auschwitz als Ziel von Bildungsreisen? Zur Funktion des authentischen Ortes in pädagogischen Prozessen, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung, Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, 109 – 130, S. 119, Koseleck, S. 28, Helmut Schreier (1995), Anmerkungen über das Sammeln von Überlegungen zur Erziehung nach Auschwitz, in: Heyl, Matthias et al. (Hg.), „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei ...“, Hamburg, S. 17 - 25, S. 22, Geoffrey Short (1994), Teaching the Holocaust: the relevance of children's perceptions of Jewish culture and identity, in: British Education Research Journal, 20, 1994, S. 393 - 405, S. 395, Reichling, S. 233f.

¹²⁷ Ackermann 2002, S. 163, Keilson 1992, S. 245.

¹²⁸ Lozowick 1994, S. 108.

¹²⁹ Falk Pingel (1987), Gedenken an die Opfer des NS-Terrors - wessen soll gedacht werden?, in: Evangelische Akademie Mühlheim (Hg.), Begegnungen: Erinnerungen an die Vergangenheit bestimmt die Zukunft. NS-Gedenkstätten und ihre Arbeit, Mühlheim, S. 2 -24, S. 23.

¹³⁰ Ackermann 2002, S. 163.

¹³¹ Boldt, S. 199.

¹³² Faulenbach, S. 28f, Kößler in Anlehnung an Theodor Adorno (1969), Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt, Kößler 1997, S. 110, Peter Krahulec (2000), „The Road Not Taken ...“, in: Nolz, Bernhard et al., Erinnerungsarbeit: Grundlage einer Kultur des Friedens, Münster, S. 55 – 64, S.56.

¹³³ Knigge 2002, S. 437, Boldt, S. 136, Heyl 1992, S. 223, Sigrid Jacobeit (1994), Zur Neukonzeption der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.),

Vermittlung, die im Idealfall in kritische Selbstreflexion¹³⁶ des Rezipienten mündet. Letztere kann grundsätzlich als sinnvoll gelten. In Deutschland ist sie aufgrund des historischen Erbes sogar ganz unverzichtbar.¹³⁷

Im Zuge der Entdämonisierung muss zunächst der Hitlermythos dekonstruiert werden. Sodann ist zu zeigen, dass aus der Machtfülle und der vermeintlichen Stärke zahlreicher Täter nicht auf eine entsprechende Persönlichkeitsstruktur geschlossen werden kann. Vielmehr verdankten sie ihren Einfluss dem System von Terror und Verführung, dem passiven Verhalten der vielen Weg- und Zuschauer sowie zahlreichen Zufällen.¹³⁸ Auch auf Täterseite sollte außerdem die Darstellung der Komplexität von Charakteren und Lebensläufen entsprechen.¹³⁹ Darüber hinaus kann „das Nebeneinander von bürgerlicher Normalität und Verbrechen“¹⁴⁰ Denkanstöße liefern. Hierbei darf das volle Ausmaß der Verbrechen keinesfalls aus den Augen verloren werden. Schließlich gilt es die Beteiligung weiter Kreise der Gesellschaft¹⁴¹ und dabei gerade auch der zahlreichen „kleinen“ Täter aufzuzeigen.¹⁴²

Bei diesem Unternehmen ist die Frage nach den Ursachen und Motiven für die Beteiligung an den Verbrechen des Regimes zentral. Aus Gründen der historischen Stimmigkeit muss jeder Fall einzeln untersucht und jeweils von einem Faktorenbündel ausgegangen werden. Doch darf ein solches Vorgehen nicht zu einem „Standpunkt des `Alles-Verstehens und Alles-Verzeihens`“¹⁴³ führen. Als mögliche Ursachen und fruchtba-

Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 99 - 111, Koseleck, S. 26, Es gibt zwar auch Stimmen, die sich gegen eine Berücksichtigung der Täterseite wenden. Diese zielen aber speziell auf ihre Unvereinbarkeit mit einem Gedenken an die Opfer, so Lozowick 1994, S. 108.

¹³⁴ Schatzker 1995, S. 161.

¹³⁵ Klaus Bergmann (1972), Personalisierung im Geschichtsunterricht - Erziehung zur Demokratie?, Stuttgart, S. 92, Boldt, S. 199.

¹³⁶ Knigge 2002, S. 437.

¹³⁷ Koseleck, S. 27, Pädagogisch stellt die Auseinandersetzung mit der Täterseite gerade in Deutschland eine besondere Herausforderung dar, stößt man doch auf eine brisante Mischung aus Tabuisierung im Familiengedächtnis und nur vagen Kenntnissen sowie Faszination und Neugier einerseits, Identitätskonflikten und Abwehrmechanismen in Form ritualisierter Trauer andererseits, massiver Überidentifikation mit den Opfern oder totaler Verweigerung, Becher, S. 163, Hötte, S. 180, Ehmann 2000, S. 187, Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hg.) (1999), Was bleibt von der Vergangenheit? Die junge Generation im Dialog über den Holocaust, Berlin, Welzer 2002, S. 356f, Wittmaier 1997, S. 144f.

¹³⁸ Boldt, S. 216.

¹³⁹ Faulenbach, S. 29.

¹⁴⁰ Ebd., S. 30, Christiane Hottes (1994), Eine Gedenkstätte der Justiz. Die Dokumentations- und Forschungsstelle 'Justiz und Nationalsozialismus' in der Justizakademie NRW 'Gustav-Heinemann-Haus' in Recklinghausen, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 161 - 167, S. 166.

¹⁴¹ Faulenbach, S. 29.

¹⁴² Gerade dieser Personenkreis ist im deutschen Familiengedächtnis nicht repräsentiert, Welzer 2002, S. 356f, Im Geschichtsbild Jugendlicher werden immer noch nur einige wenige besonders bekannte Persönlichkeiten wie Hitler und Himmler für die NS-Verbrechen verantwortlich gemacht, Hötte, S. 177.

¹⁴³ Bergmann, S. 91f.

re Lerninhalte kommen unter anderem in Frage: die NS-Ideologie mit der Prämisse „Kampf ums Dasein“, mit Biologismus¹⁴⁴, Rassismus, Führerkult und dem Ideal der „Volksgemeinschaft“, die NS-Propaganda¹⁴⁵ mit geschickter Nutzung des Erziehungssystems und der Medien, demoralisierende Mechanismen wie Projektion, Verharmlosung von Verhaltenskonsequenzen, euphemistische Ausdrucksweise, sozialpsychologische Faktoren, Abschieben und Vernebelung von Verantwortung und Entmenslichung der Opfer¹⁴⁶, die für das Regime charakteristische Politik von „Zuckerbrot und Peitsche“ und schließlich die Korruption der Gesellschaft in Folge beruflicher Vorteile und materiellen Gewinns.¹⁴⁷ Eine derart differenzierende und alltagsgeschichtlich orientierte Zugangsweise kann den Adressaten zu kritischer Selbstreflexion¹⁴⁸ anregen. Ein starker Lebensweltbezug¹⁴⁹ liefert besonders viele Impulse.

1.3.3.3. Weg- und Zuschauer

Neben Opfern und Tätern kommt gerade auch den Weg- und Zuschauern in der pädagogischen Vermittlung „eine Schlüsselrolle“¹⁵⁰ zu. Erstens sind sie notwendiger Bestandteil eines komplexen¹⁵¹ und somit entmythologisierenden Bildes der NS-Gesellschaft. Zweitens haben sie durch ihr Nicht-Handeln zur Realisierung der verbrecherischen Pläne des Regimes ganz entscheidend mit beigetragen. Drittens schließ-

¹⁴⁴ Steffensky 1992, S. 123f.

¹⁴⁵ Ackermann 2002, S. 163.

¹⁴⁶ Albert Bandura (1983), Mechanismen moralischer Selbstentlastung, in: Schreiner, Günter (Hg.), *Moralische Entwicklung und Erziehung*, Braunschweig, S. 231 - 234, S. 231 - 233, auch Schreier 1992, S. 209.

¹⁴⁷ Materieller Gewinn zum Beispiel infolge von Arierisierungen oder durch die Ausbeutung von Häftlingen und Zwangsarbeitern. Steffensky nennt als weiteren Faktor die konkurrenzlose Amoralität der gesamten „Landschaft“. Hier muss jedoch zwischen den verschiedenen Generationen differenziert werden. Personen, die noch Gelegenheit gehabt hatten, die Weimarer Republik kennen zu lernen, verfügten durchaus über Vergleichsmaßstäbe. Ein Gleiches gilt für diejenigen, die über Kontakt zu resistenten Milieus verfügten, Steffensky 1992, S. 124f.

¹⁴⁸ Kößler 1997, S. 111, Johannes Lansen (1992), *Leben nach dem Überleben*, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), *Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns*, Hamburg, S. 33 – 41, S. 40, Lingelbach 1995, S. 255, Peter Steinbach (1999), Vortrag zum selben Thema [Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin], in: Asmuss, Burkhard et al. (Hg.), *Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus*, Frankfurt u.a., S. 215 – 223, S. 222f.

¹⁴⁹ Ein starker Lebensweltbezug ist beispielsweise bei einem berufsbezogenen Ansatz gegeben, Kerstin Griesse (1998), *Bildungsangebote für Erwachsene und Berufsgruppen in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf*, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), *Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkstättenorten*, Essen, S. 123 - 134, S. 128, ähnlich Faulenbach, S. 30.

¹⁵⁰ Krahulec, S. 56, Dehne, S. 348, Wie die hohe Zahl der Täter wurde auch die Bedeutung der Zuschauer in der bundesrepublikanischen Gesellschaft tabuisiert, Alfons Kenkmann (1998), *Die Auseinandersetzung mit NS-Tätern und Mitläufern als didaktische Herausforderung. Politische Bildung am Beispiel der Münsteraner „Villa ten Hompel“*, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), *Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkstättenorten*, Essen, S. 91 - 111, S. 102.

¹⁵¹ Dehne, S. 349.

lich bieten gerade sie, ähnlich wie die „kleinen“ Täter¹⁵², interessante Anknüpfungspunkte für eine selbstkritische Reflexion¹⁵³. Die Beschäftigung mit ihnen „zwingt uns, darüber nachzudenken, nicht ob wir Faschisten, sondern ob wir Antifaschisten gewesen wären.“¹⁵⁴ Dementsprechend spielt hier die Frage nach Ursachen und Motiven für die unterlassene Hilfeleistung ebenfalls eine wichtige Rolle.¹⁵⁵

1.3.3.4. Helfer und Widerstand

Schließlich sind auch die Helfer und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu berücksichtigen.¹⁵⁶ Hierfür sprechen erstens Gründe der historischen Gerechtigkeit. Zweitens kann so die Darstellung des Gesellschaftspanoramas der Zeit zu historischer Stimmigkeit abgerundet werden. Drittens kommen solche „Lichtpunkte“ der Auseinandersetzung mit dem Holocaust entgegen, da sie die Frage nach dem Menschen und die Sinnlosigkeit der Ereignisse erträglicher machen und darüber hinaus Zynismus oder Resignation wie auch Abwehrmechanismen, die auf tradierten Schuld- und Schamgefühlen beruhen¹⁵⁷, gegensteuern können. Hierbei ist jedoch auf die Gewichtung zu achten. Es muss klar werden, dass die Geschichten von Rettung und Widerstand nicht repräsentativ sind. Die Zahl der Zuschauer und Täter überwiegt bei Weitem. Zu Gunsten von Entmythologisierung und emanzipatorischer Erziehung müssen außerdem auch die Charaktere und Lebensläufe von Menschen mit Vorbildfunktion in ihrer ganzen Komplexität gezeigt werden. Jede glättende Heroisierung wäre fehl am Platz.¹⁵⁸ Dabei erweist sich die Historie von Personen, die der Lebenswelt der Mehrheit der Rezipienten nahe stehen und im Kleinen Gutes getan haben, als besonders fruchtbar. Schließlich sollten Faktoren, die Widerstand und/ oder Hilfeleistung erschwert haben, ebenfalls zur Sprache kommen.¹⁵⁹ Durch die Diskussion von „Moralkonflikten“¹⁶⁰ und kritische

¹⁵² Die Grenzen zwischen „kleinen“ Tätern und Zuschauern sind allerdings fließend.

¹⁵³ Kaiser 1998, S. 218, Charles S. Maier (2002), Die „Aura“ Buchenwald“, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 327 - 341, S. 333.

¹⁵⁴ Ebd., S. 334.

¹⁵⁵ Die Antworten sind in den in Zusammenhang mit der Täterseite aufgeführten Themengebieten zu finden, vgl. den Punkt "Täter".

¹⁵⁶ Judith Kerstenberg (1992), „Als eure Großeltern klein waren.“ – Mit Kindern über den Holocaust sprechen, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 145 – 159, S. 153, Krahulec, S.56, Schacht, S. 260.

¹⁵⁷ Haß-Zumkehr, S. 150.

¹⁵⁸ Rüsen, S. 71f.

¹⁵⁹ Die Antworten sind in den in Zusammenhang mit der Täterseite aufgeführten Themengebieten zu finden, vgl. "3.3.2. Täter", Speziell der Darstellung des jüdischen Widerstand kommt auch die Funktion zu, das neue antisemitischen Stereotyp, das Juden grundsätzlich die Opferrolle zuschreibt, zu korrigieren, vgl. den Punkt "Opfer".

¹⁶⁰ Kaiser 1998, S. 218.

Selbstreflexion¹⁶¹ kann eine solch komplexe Darstellung¹⁶² viertens zu einer autonomen Klärung von Wertorientierungen¹⁶³ beitragen.

1.4. Persönlichkeitsbildung

1.4.1. Kritik- und Urteilsfähigkeit

1.4.1.1. Reflexionsvermögen

Bei einer demokratischen Erziehung liegt der Akzent auf der „Stärkung der Autonomie des Einzelnen“. ¹⁶⁴ Adorno forderte nach „Auschwitz“ dazu auf, dessen „Kraft zur Reflexion“¹⁶⁵ zu fördern¹⁶⁶ und auch Arendt weist „dem Nachdenken die Schlüsselrolle bei der Bildung dessen zu, was wir ‚Gewissen‘ nennen.“¹⁶⁷ In diesem Sinne muss über die Vermittlung von Sachwissen hinaus fortgeschritten werden¹⁶⁸ zu „Dimensionen des gemeinsamen Gesprächs, des Suchens nach Wahrheit und Wirklichkeit, des Anerkennens von Ambivalenzen und der Infragestellung“¹⁶⁹. Grundlage hierfür ist ein problemorientierter Ansatz¹⁷⁰, der „kontroverse und offene Fragen“ kennzeichnet.¹⁷¹

1.4.1.2. Sinnlosigkeit

Der Holocaust ist nicht nur schwer darstellbar, es ist letzten Endes auch nicht begreifbar. Hierin liegt ein Haupthindernis der Vermittlung. Dabei muss jedoch zwischen geschichts- und sozialwissenschaftlichen Versuchen des Beschreibens, Deutens und Bewertens einerseits und der existentiellen Frage nach dem Sinn andererseits unterschieden werden.¹⁷² So sind „Ursachen, Verlauf und Verantwortlichkeiten“ des Holocaust nicht weniger wissenschaftlich erklärbar als die „anderer historischer Phänomene

¹⁶¹ Kößler 1997, S. 111.

¹⁶² Heyl 1994, S. 86.

¹⁶³ Schacht, S. 260, vgl. "Wertorientierung".

¹⁶⁴ Schreier 1994, S. 268.

¹⁶⁵ Theodor W. Adorno (1977), Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 - 1969, Frankfurt, S. 93.

¹⁶⁶ Auch aus diesem Grunde ist es unzulässig den Adressaten "im Voraus feststehende Urteile" und einfache Lehren aus der Geschichte einzutrichtern, Zülsdorf, S. 90.

¹⁶⁷ Schreier 1994, S. 272f, Arendt definiert dabei Denken als „die Gewohnheit, alles zu untersuchen, was sich begibt oder die Aufmerksamkeit erregt, ohne Rücksichtnahme auf Ergebnisse und den speziellen Inhalt.“, Hannah Arendt (1989), Vom Leben des Geistes, Bd.1 Das Denken, München u.a., 2. Aufl., S. 179.

¹⁶⁸ Sandner, S. 17.

¹⁶⁹ Krause-Vilmar 1997, S. 80, Konrad, S. 51.

¹⁷⁰ Franz-Josef Jelic (1994), Historisierendes Lernen oder pädagogisierendes Mahnen? Einige Bemerkungen, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 85 - 58, S. 87.

¹⁷¹ Faulenbach, S. 32f.

¹⁷² Heyl 1994, S. 59.

auch“¹⁷³ In Zusammenhang mit der Frage nach dem Sinn hat der Topos der Nichtverstehbarkeit¹⁷⁴ jedoch seine Berechtigung. Der Holocaust liegt „jenseits unserer rationalen Kategorien“¹⁷⁵. Er war nur aus der Perspektive eines überzeugten Nationalsozialisten sinnvoll. Aus der Perspektive der Opfer wie auch vieler Nachgeborener mündet die Suche nach Sinn dagegen notgedrungen in die Aporie.¹⁷⁶ Dies wiederum ist schwer erträglich.¹⁷⁷ Bei der Sakralisierung¹⁷⁸ des Holocaust durch seine „Stilisierung zu einer Art außer- beziehungsweise überhistorischem Ereignis“¹⁷⁹ wie auch durch die Verwendung von „Sakralsprache“¹⁸⁰ handelt es sich um einen Versuch sich der Belastung zu entziehen.¹⁸¹ Auch politische, ideologische¹⁸² oder allgemein weltanschauliche Formen der Indienstnahme können nicht zuletzt dank ihrer sinnstiftenden und somit entlastenden Wirkung Erfolge verbuchen. Sie alle aber werden dem Holocaust aber nicht gerecht.¹⁸³

1.4.1.3. Aporien und Kontroversen

Im Rahmen eines problemorientierten Ansatzes dürfen die dem Thema immanenten Aporien¹⁸⁴ nicht verharmlost oder verschwiegen werden. Greifbarer und somit für eine Diskussion fruchtbarer sind jedoch aktuelle Forschungskontroversen¹⁸⁵. Deren Thematisierung verweist nicht nur auf die „wissenschaftliche Fundierung“¹⁸⁶ der Bildungsarbeit, sie kann auch gesellschaftliche Rezeptionsdefizite¹⁸⁷ ausgleichen und eine Reflexion über die Standortgebundenheit und Instrumentalisierung von Wissenschaft¹⁸⁸ wie auch

¹⁷³ Brumlik 1988, S. 82, S. 91.

¹⁷⁴ Manemann, S. 49, Schatzker 1995, S. 161.

¹⁷⁵ Diner 1996, S. 48, Manemann, S. 56.

¹⁷⁶ Heyl 1994, S. 60, Lüttgenau 1994, S. 126, Schreier 1995, S. 19f.

¹⁷⁷ Brumlik 1988, S. 90, Reiter, S. 76.

¹⁷⁸ Peter Reichel (1995), Politik mit der Erinnerung, überarbeitete und aktualisierte Ausgabe, Frankfurt, S. 27.

¹⁷⁹ Knigge 2002, S. 437, Metz spricht einer metaphysischen Aufladung des Holocaust zu einem negativen Mythos, die insofern ethisch nicht vertretbar ist, als sie die Nachgeborenen durch räumlich-zeitliche Distanzierung der Verantwortung enthebt, Johann Baptist Metz (1995), Plädoyer für eine anamnetische Kultur, in: Boschi, Reinhold et al. (Hg.), Erziehung aus Erinnerung. Pädagogische Perspektiven nach Auschwitz, Stuttgart, S. 11 - 17, S. 11.

¹⁸⁰ Heyl 1992, S. 218.

¹⁸¹ Abstumpfung wäre eine weitere Form des Eskapismus, Holger Gehle (1996), Atempause - Atemwende. Die Literatur der Überlebenden, in: Fritz-Bauer-Institut (Hg.), Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung, Frankfurt u.a., S. 161 - 188, S. 182.

¹⁸² Lüttgenau 1994, S. 117.

¹⁸³ Abram 1992, S. 193.

¹⁸⁴ Vgl. "Sinnlosigkeit", zu einem aporetischen Ansatz auch Heyl 1992, S. 262.

¹⁸⁵ Genger 1994, S. 134, Pädagogisch vermittelt werden kann Forschung dabei unter anderem als „dramatische Geschichte der Annäherung an ein ursprüngliches Ereignis“, Steinbach 1999, S. 219.

¹⁸⁶ Faulenbach, S. 32f, Krause-Vilmar 1987, S. 94, Schatzker 1995, S. 164f.

¹⁸⁷ Faulenbach, S. 25.

¹⁸⁸ Reichling, S. 225.

Erziehung nach Auschwitz einleiten. Fragen aus der „Sphäre juristischer Aufarbeitung“¹⁸⁹ eignen sich ebenfalls als Diskussionsgegenstand.

1.4.1.4. Pluralismus und Autoreferenz

Thematisch reizvoll ist der Pluralismus von Geschichtsbildern auch dann, wenn nicht auf eine aktuelle Debatte Bezug genommen wird. Er macht auf die Kluft zwischen der Erinnerung von Täter- und Opfernachkommen und Unterschiede zwischen den Erinnerungskulturen im Allgemeinen¹⁹⁰ ebenso aufmerksam wie auf politische¹⁹¹ und gesellschaftliche Interessen¹⁹² oder „die „Besonderheit der jeweiligen generationellen Bezugnahme“, die sich „in den unterschiedlichen Fragestellungen,“ Narrativen¹⁹³ und Rezeptionsweisen¹⁹⁴ niederschlägt. Die Relativierung einzelner Diskurse darf jedoch nicht in völlige Beliebigkeit münden. An historischen Fakten wie auch an grundlegenden Werturteilen¹⁹⁵ muss festgehalten werden.

Schließlich sollten die Träger einer Erziehung nach Auschwitz ihre eigenen „konzeptionellen Voraussetzungen“ offen legen. Das fördert beim Adressaten Fiktionalitätsbewusstsein und kritisches Denken. Demonstrative Autoreferenz macht es außerdem möglich, zum einen ohne manipulatorische Einflussnahme gleichwohl Stellung zu beziehen und zum anderen Grenzen der Darstellbarkeit¹⁹⁶ durch Verlagerung des Diskurses auf Metaebene zu überschreiten.¹⁹⁷

1.4.1.5. Aktualisierungen

Bei dem Anspruch, aus dem Holocaust für die Gegenwart und eventuell auch für die Zukunft zu lernen, handelt es sich um einen weit verbreiteten Topos.¹⁹⁸ Historische

¹⁸⁹ Ebd., S. 225.

¹⁹⁰ Ciupke, S. 139, Faulenbach, S. 29, Heyl 1994, S. 61, Konrad, S. 57.

¹⁹¹ Reichling, S. 225.

¹⁹² Faulenbach, S. 30.

¹⁹³ Kößler 2000, S. 195.

¹⁹⁴ Koch 2002, S. 421.

¹⁹⁵ Ciupke, S. 139f, Als grundlegendes Werturteilen darf zum Beispiel die Position gelten, dass Auschwitz aus ethischer Perspektive verwerflich war.

¹⁹⁶ Vgl. den Punkt "Unvorstellbarkeit".

¹⁹⁷ Jelich, S. 88, Krause-Vilmar 1997, S. 83, Schreier 1995, S. 19f.

¹⁹⁸ Ackermann 2002, S. 162, Behrens-Cobet, S. 19, Ciupke 1996, S. 140, Engelhardt, S. 193, Nicolas Hepp (1992), Ausblicke, in: Lutz, Thomas, et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrationslagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 131 - 147, S. 146, Kößler 1997, S. 125f, ders. 2000, S. 205, Markus Köster (2002), Aus der Geschichte lernen? - Ein historisch-politisches Seminarprojekt mit Besuch einer KZ-Gedenkstätte, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts, S. 70 - 88, S. 71, Krause-

Kenntnisse und Einsichten sollen „falschen Gewissheiten entgegenwirken“¹⁹⁹ und in zweifacher Hinsicht für „Entwicklungen in der Gegenwart sensibilisieren“²⁰⁰. So gilt es ex negativo zu lernen, welchen Bestrebungen gegengesteuert werden muss²⁰¹, zum anderen ins Positive gewendet, welche Tendenzen zu fördern und welche Errungenschaften zu sichern sind²⁰². Der Nationalsozialismus wird zum „Probstein der Gegenwart“.²⁰³

Ex negativo lassen sich Aktualisierungen auf zwei Arten herstellen: zum einen durch das Aufzeigen von Kontinuitäten²⁰⁴, zum anderen durch den diachronen Vergleich von Mechanismen²⁰⁵ und Strukturen. Letztere sind von universeller Bedeutung, während der Aspekt der Kontinuitäten vor allem für die Nachfolgesellschaften auf Täterseite von Relevanz ist.²⁰⁶ In beiden Fällen „muss das Denken an Auschwitz in Kategorien eines Mythos und Symbols aufgegeben“²⁰⁷ werden. Gesellschaftliche, politische, psychologische²⁰⁸ und ökonomische²⁰⁹ Bedingungen, Ursachen und Weiterentwicklungen bilden den Ausgangspunkt der Reflexion. Dabei ist ein interdisziplinärer Ansatz²¹⁰ hilfreich.

Vilmar 1987, S. 93, Lingelbach 1995, S. 255, Manemann, S. 53, Reichling, S. 235, Sandner, S. 17, Martina Schuster (2002), Das Studienforum am Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), *Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung*, Schwalbach/Ts, S. 60 - 69, S. 65, Steinbach 1996, S. 16, Insofern „Geschichte immer wieder von der Gegenwart aus geschrieben und neu gedeutet wird“ und außerdem auf Rezipientenseite „die Erfahrung der Gegenwart die Erfahrung des Vergangenen vorstrukturiert“ ist natürlich in jedem Diskurs der Bezug zur Gegenwart zumindest implizit enthalten, Karl Dietrich Bracher (1996), *Doppelte Zeitgeschichte im Spannungsfeld politischer Generationen - Einheit trotz Vielfalt historisch-politischer Erfahrungen?*, in: Hey, Bernd et al. (Hg.), *Zeitgeschichte und politisches Bewusstsein*, Köln, S. 53 - 72, S. 65, Brumlik 1996, S. 39.

¹⁹⁹ Faulenbach, S. 34, Schatzker 1995, S. 160.

²⁰⁰ Faulenbach, S. 34.

²⁰¹ Köster, S. 70, Lüttgenau 1994, S. 123, Rüsen, S. 71f, In diesem Zusammenhang sollte auch vermittelt werden, dass sich „gesellschaftliche Entwicklungen, mit denen niemand gerechnet hat, [...] in ungeheurer Geschwindigkeit vollziehen“ können, Welzer 2002, S. 342.

²⁰² Haß-Zumkehr meint „die eindeutige Benennung positiver Werte“ sei vorzuziehen, da sie „Handlungsperspektiven“ eröffne und einen produktiven Weg des Umgangs „mit Scham und Schuld“ aufzeige, Haß-Zumkehr, S. 150.

²⁰³ Wolf-Dieter Narr (1987), *Der Stellenwert der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der gesellschaftlichen Diskussion heute*, in: Evangelische Akademie Mühlheim (Hg.), *Begegnungen: Erinnerungen an die Vergangenheit bestimmt die Zukunft. NS-Gedenkstätten und ihre Arbeit*, Mühlheim, S. 25 -28, S. 27.

²⁰⁴ Heyl 1994, S. 88, Rüsen, S. 76.

²⁰⁵ Lingelbach 1995, S. 255.

²⁰⁶ Die beiden Bereiche überschneiden sich allerdings. So ist einerseits der Rechtsextremismus weltweit zu einem Problem geworden und auf der Ebene des Geschichtsbewusstseins sind auch bei den Nachkommen der Opfer Kontinuitäten zu verzeichnen. Andererseits werden von den Nachkommen der Täter auch Mechanismen und Strukturen tradiert.

²⁰⁷ Frystacki 1997, S.136, Reichling, S. 232.

²⁰⁸ Frystacki 1997, S.136.

²⁰⁹ Keilson 1992, S. 238.

²¹⁰ Elias Canetti (1981), *Das Gewissen der Worte. Essays*, Frankfurt, S. 176, Brumlik 1997, S. 24f, Krause-Vilmar 1987, S. 89.

Das Herstellen von Gegenwartsbezügen kommt der Neigung von Besuchern aller Altersgruppen²¹¹, vor allem aber junger Menschen²¹² entgegen und wird gelegentlich zur Quintessenz jeder Erziehung nach Auschwitz erklärt.²¹³ Es birgt aber auch spezifische Probleme und Risiken. So darf es erstens als kognitiv anspruchsvoller gelten. Eine diachrone Sichtweise ist grundsätzlich schwerer zu vermitteln als eine synchrone.²¹⁴ Speziell die Gratwanderung zwischen aktuellen Bezügen und unzulässiger Vereinfachung²¹⁵ kann außerdem nur mit mehr Wissen bewältigt werden, als in der Regel zur Verfügung steht²¹⁶. Zweitens können Aktualisierungen der Auseinandersetzung mit aversiven Inhalten im Wege stehen. Ein Herstellen von Gegenwartsbezügen lädt Auschwitz mit Sinn auf.²¹⁷ Der universalistische Ansatz erlaubt den Nachkommen der Täter überdies ein eskapistisches Überlaufen auf die Seite potentieller Opfer²¹⁸. Drittens schließlich besteht vor allem die Gefahr, dass der Zukunfts- über den Vergangenheitsbezug dominiert²¹⁹ und der Holocaust banalisiert²²⁰ beziehungsweise letzten Endes doch „dem Vergessen“ preisgegeben²²¹ wird. Aktualisierungen sollten deshalb nur vorgenommen werden, wenn die Voraussetzungen für einen sachgemäßen Transfer gegeben sind und sie müssen immer „auf den Ursprung bezogen“ bleiben.²²²

1.4.1.6. Kontinuitäten

Wird Geschichte als „formales und brüchiges Kontinuum“²²³ betrachtet, zeigt sich, dass die Zeit des Nationalsozialismus auf zweierlei Weise in die Gegenwart hineinragt²²⁴.

²¹¹ Thomas Lutz (1995), Gedenkstätten für die Opfer des NS-Regimes. Geschichte - Arbeitsweisen - Wirkungsmöglichkeiten, in: Annegret Ehmann et al., Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektiven, Opladen, S. 37 - 47, S. 46.

²¹² Engelhardt, S. 192, Axel Hof (2002), „Hitler im Schwimmbad“ - Ein Seminarkonzept zur Aufarbeitung der Opfer-Täter-Problematik während der konsolidierten NS-Gewaltherrschaft in den Jahren 1933 - 1938, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts, S. 202 - 225, S. 206 - 223, Köster, S. 72, Wittmaier 1997, S. 143.

²¹³ Frystacki 1997, S. 135, Krahulec, S. 60.

²¹⁴ Ulrich Paatsch (1990), Konzept Inszenierung. Inszenierte Ausstellungen - ein neuer Zugang für Bildung im Museum? Ein Leitfaden, Heidelberg, S. 114.

²¹⁵ Behrens-Cobet, S. 19.

²¹⁶ Hof, S. 206 - 223.

²¹⁷ Rüsen, S. 69.

²¹⁸ Schweitzer 1997, S. 29

²¹⁹ Kößler 1997, S. 110.

²²⁰ Etienne Francois (1999), Beitrag zur Podiumsdiskussion, in: Asmuss, Burkhard et al. (Hg.), Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt u.a., S. 243 - 278, S. 272, Reichling, S. 232.

²²¹ Schweitzer 1997, S. 29.

²²² Francois, S. 272, Kößler 2000, S. 205, Ob außerdem die Meinung Ehmanns zutrifft, dass speziell zur Bekämpfung von Rechtsradikalismus, „Fremdenfeindlichkeit, Vorurteilen gegenüber Ausländern und Flüchtlingen“ andere Lerninhalte und Methoden besser geeignet sind, kann nicht entschieden werden, solange keine empirischen Langzeitstudien vorliegen, deren Fehlen Bialystok moniert, Ehmann 2000, S. 184, Bialystok 1994, S. 133.

²²³ Treptow, S. 165.

Erstens ganz konkret durch das personelle, materielle und mentale²²⁵ NS-Erbe und zweitens auf der Ebene des Geschichtsbewusstseins durch ihre identitätsstiftende Bedeutung. So ist „die Kontinuität von Eliten über 1945 hinaus“²²⁶ ebenso relevant, wie Besitz, der in Zusammenhang mit den Verbrechen des Dritten Reiches erworben und an die Nachkommen vererbt wurde oder der Rekurs rechtsextremistischer Gruppierungen auf das „antidemokratische, gewaltverherrlichende und rassistische Gedankengut des Nationalsozialismus“²²⁷, das „Weiterwirken antidemokratischer Traditionen“²²⁸ auch in anderen Zusammenhängen, „tiefsitzende mentale Exklusionsmechanismen der Identitätsbildung, in der abstrakt-dichotomisch zwischen `uns` und `den anderen` unterschieden wird“²²⁹ und familiar tradierte inhumane Wertorientierungen. Auf der Ebene des Geschichtsbewusstseins kann ebenfalls dem privaten und insbesondere dem familiären, darüber hinaus aber auch dem öffentlichen Umgang mit der Vergangenheit²³⁰ Beachtung geschenkt werden, der „politische[n] Bedeutung der NS-Geschichte“²³¹ sowie Schuld²³² oder Verantwortung als handlungsleitenden Kategorien.

1.4.1.7. Strukturen

Für den strukturell diachronen Vergleich spielen folgende Problemfelder eine Rolle: „Unterdrückungs- und Ausgrenzungsmechanismen“²³³ wie Vorurteile, Stereotypisierung²³⁴, Diskriminierung²³⁵ und Minderheitenproblematik²³⁶ im Allgemeinen und Fremdenfeindlichkeit²³⁷, Rassismus²³⁸, Antiziganismus und Antisemitismus²³⁹ im Besonde-

²²⁴ Krause-Vilmar 1997, S. 82, vgl. den Punkt „Folgen und Kontinuitäten nach 1945“.

²²⁵ Genger 1994, S. 133.

²²⁶ Reichling, S. 225.

²²⁷ Köster, S. 70, Regine Gabriel, Regine (1994), Methoden in der Erprobung: Inszenierungen und perspektivisches Schreiben, in: Maul, Bärbel et al. (Hg.), Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar, Kassel, S. 74 – 79, S. 76-79, Genger 1994, S. 134.

²²⁸ Kaiser 1998, S. 217, Knigge 2002, S. 426.

²²⁹ Rüsen, S. 72f.

²³⁰ Faulenbach, S. 29.

²³¹ Köster, S. 70.

²³² Faulenbach, S. 30.

²³³ Gabriel, S. 78f, Müller 1994, S. 29.

²³⁴ Samuel Totten (1994), The Use of First-Person Accounts in Teaching About the Holocaust, in: BJHE, Bd.3, 1994 (2), S. 160 - 179, S. 164.

²³⁵ Ebd., S. 164.

²³⁶ Schweitzer, S. 29.

²³⁷ Gabriel, S. 76 - 79, Genger 1994, S. 134, Elisabeth Klamper (1996), Bilder einer (schwierigen) Ausstellung. >>Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen<<, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 5, Frankfurt u.a., S. 261 - 270, S. 263, Schweitzer, S. 29.

²³⁸ Abram 1992, S. 196, Genger 1994, S. 134.

²³⁹ Gabriel, S. 76f, Klamper, S. 263, Knigge 2002, S. 426.

ren, „Unmenschlichkeit“²⁴⁰, Ungerechtigkeit²⁴¹ und Intoleranz²⁴², „biologisch-politisch oder nationalistisch begründete Überlegenheits- und Machtansprüche, Autoritätsgläubigkeit, blinder Gehorsam, Habgier“²⁴³, Korruptierbarkeit, „wegschauende Indifferenz, mangelnde aktive Mitmenschlichkeit, [...] Bürger- und Menschenrechtsverletzungen“²⁴⁴ und der „Terror gegenwärtiger Unrechtsregime“²⁴⁵.

Daneben ist auch der ambivalente Charakter der Moderne von Bedeutung. Die moderne Zivilisation bietet nicht nur keinerlei Garantie gegen Menschheitskatastrophen wie „Massenverbrechen und Völkermord“²⁴⁶. Ihr Fortschreiten erhöht derartige „Potentiale“ sogar noch.²⁴⁷ So können in modernen Massengesellschaften besonders hohe kognitive, kreative²⁴⁸, personelle, organisatorische, administratorische, mediale, technische und monetäre Kapazitäten in den Dienst verbrecherischer Absichten gestellt werden. Ferner unterteilen bestimmte Sozialpraktiken die Menschen in Eigen- und Fremdgruppen²⁴⁹ und das gerade auch um „durch gesellschaftliche Ausgrenzungen ‘überflüssiger’ Personengruppen“ Modernisierungskrisen zu bewältigen²⁵⁰.

1.4.1.8. Autoreflexion

Die Beschäftigung mit Auschwitz und/oder ein diachroner Vergleich von Mechanismen und Strukturen darf keinesfalls zu einem „Gefühl der eigenen moralischen Überlegenheit und Selbstgerechtigkeit“²⁵¹ führen.²⁵² Vielmehr ist eine selbstkritische Haltung die Voraussetzung für Wachsamkeit und Verantwortungsbewusstsein²⁵³ in der Gegenwart. Der kritische Blick sollte sich auf die eigene Nation²⁵⁴ und/oder Kultur²⁵⁵, vor allem

²⁴⁰ Schweitzer, S. 29.

²⁴¹ Totten 1994, S. 164.

²⁴² Ebd., S. 164.

²⁴³ Knigge 2002, S. 426.

²⁴⁴ Ebd., S. 426.

²⁴⁵ Grillmeyer, S. 10.

²⁴⁶ Jelich, S. 88, Welzer 2002, S. 343.

²⁴⁷ Welzer 2002, S. 342.

²⁴⁸ Lingelbach 1995, S. 264.

²⁴⁹ Bandura, S. 233, Bandura führt ebd. einen weiteren Aspekt an: „Bürokratisierung, Automation, Verstädterung und hohe soziale Mobilität schaffen anonyme, unpersönliche Beziehungen zwischen den Menschen. [Das ebnet] Dehumanisierungsprozessen den Weg“, Bandura, S. 233, Inhumane Verhaltensweisen treten aber nicht nur in modernen hochzivilisierten Gesellschaften auf.

²⁵⁰ Lingelbach 1995, S. 265.

²⁵¹ Schreier 1994, S. 274.

²⁵² Abram 1994, S. 128, Francois, S. 255, Narr, S. 28.

²⁵³ Schreier 1994, S. 274.

²⁵⁴ Annegret Ehmman (1994), Thesen zur pädagogischen Arbeit in der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 137 - 142, S. 138f.

²⁵⁵ Jelich, S. 88.

aber auf die eigene Person²⁵⁶ richten. Dabei gilt: umso konkreter die Einsichten desto höher die Verarbeitungstiefe²⁵⁷ und desto besser die Aussicht auf tatsächliche Wirksamkeit im kleinen²⁵⁸ oder größeren Rahmen. Durch einen starken thematischen Bezug zur „Lebens- und Erfahrungswelt“²⁵⁹ des Adressaten kann ein Lernen aus der Geschichte also angeregt²⁶⁰ und begünstigt werden. Es ist jedoch nicht möglich im Voraus festzulegen, welche Lehren sich für den Einzelnen als relevant erweisen sollen. Dieser muss vielmehr in einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Holocaust seine eigenen Fragen stellen können²⁶¹. Kommen dabei höchst alltägliche und „gewöhnliche Aspekte“ zur Sprache, ist das ebenso zu begrüßen²⁶², wie „Deutungsdifferenzen und -konkurrenzen, [und] ambivalente Verstehensprozesse [...], die eher mit weiteren Fragen als mit schlüssigen Antworten enden.“²⁶³ Selbst misslungene und defizitäre Anstrengungen der Lernenden sind „in bildender Hinsicht immer noch fruchtbarer als die eiserne Aufrechterhaltung ‘korrekter’ Fassaden.“²⁶⁴ Gegen eine Vermittlung eindeutiger Lehren sprechen außerdem die Gefahr ihrer Indienstnahme durch eine manipulative Gesinnungspädagogik²⁶⁵ und schließlich die berechtigte Abwehr einer moralisierenden²⁶⁶ und simplifizierenden²⁶⁷ Darstellung von Seiten der Adressaten²⁶⁸.

1.4.2. Reife Emotionalität

1.4.2.1. Kultivierung der Affekte

Emotionen sind für Werthaltungen wie auch Intentionen konstitutiv. Als wirkmächtiger Faktor dürfen sie deshalb nicht ignoriert, sie müssen vielmehr kultiviert werden.²⁶⁹ Webers Konzept einer emotionalen Erziehung lässt sich auf Erziehung nach Auschwitz sehr gut anwenden. Er umschreibt „emotionale Reife [...] als sensible, differenzierte,

²⁵⁶ Gabriel, S. 78, Steinbach 1996, S. 14.

²⁵⁷ Genger 1999, S. 23, Narr, S. 27f.

²⁵⁸ Schreier 1992, S. 215f, Abram 1992, S. 196.

²⁵⁹ Petra Schuck-Wersig et al. (1986), Die Lust am Schauen oder Müssen Museen langweilig sein?, Berlin, S. 140, Maul, S. 44.

²⁶⁰ Ehmann zu Folge funktioniert „der immer behauptete Erkenntnistransfer vom historischen Beispiel zu gegenwärtigen Themen der Asyl- und Ausländerpolitik sowie der Fremdenfeindlichkeit nicht einmal bei Leuten mit hohem Bildungsniveau“, Ehmann 2000, S. 188, Insofern ist es wichtig, diesen pädagogisch zu initiieren.

²⁶¹ Lüttgenau 1994, S. 123 und 128, Maul, S. 44, Reichling, S. 232.

²⁶² Abram 1992, S. 197.

²⁶³ Behrens-Cobet, S. 13, Reichling, S. 232.

²⁶⁴ Reichling, S. 233, Knigge 2002, S. 432.

²⁶⁵ Bergmann, S. 59.

²⁶⁶ Faulenbach, S. 33.

²⁶⁷ Heyl 1992, S. 259f.

²⁶⁸ Schuster, S. 61.

²⁶⁹ Sutor, S. 161, 165 und 168.

stabilisierte und kontrollierte Emotionalität.²⁷⁰ Unter Sensibilisierung ist eine Steigerung der Gefühlsansprechbarkeit und der Einfühlungsfähigkeit zu verstehen²⁷¹, Lernziele die im Zusammenhang einer Erziehung nach Auschwitz i.d.R. als "Betroffenheit" und "Empathiefähigkeit"²⁷² bezeichnet werden. Der Aspekt der Differenzierung zielt unter anderem auf die kognitive Beeinflussbarkeit von Gefühlen, etwa durch ihre sprachliche Identifikation, Artikulation und Interpretation.²⁷³ Einer derartigen Verbalisierung von Affekten kommt in vielen Konzepten Bedeutung zu. Emotionale Stabilität meint die Fähigkeit aversive Gefühle ertragen oder sogar konstruktiv verarbeiten zu können.²⁷⁴ Hier stellt Auschwitz eine Herausforderung beziehungsweise ein besonderes Wachstumsangebot dar. Sensibilisierung, Differenzierung und Stabilität sollen schließlich im Idealfall zu einem eigenverantwortlichen, kritisch-rationalen Umgang mit der Emotionalität, ihrer Kontrollierung, führen.²⁷⁵

1.4.2.2. Empathiefähigkeit

Empathiefähigkeit wird häufig als "eines der wichtigsten Ziele"²⁷⁶ einer Erziehung nach Auschwitz betrachtet.²⁷⁷ Tatsächlich kann sie im Kontext möglicher Formen der Auseinandersetzung mit der Historie des Holocaust nicht vernachlässigt werden. Dies jedoch weniger deshalb, weil sich der Lerngegenstand „Holocaust“ dazu eignet, beim Rezipienten Empathiefähigkeit auszubilden²⁷⁸, als vielmehr aus dem Grund, dass es ohne den Versuch einer Einfühlung in die Opfer nicht möglich ist, sich an das Ausmaß des von ihnen erlittenen Leids anzunähern. Ohne eine solche Annäherung aber kommt der Diskurs über eine in erster Linie kognitive und letzten Endes potentiell inflationäre Vermittlung des numerischen Ausmaßes der Menschheitskatastrophe nicht hinaus. Er bringt dann möglicherweise Zahlen, Statistiken, Schauplätze und Entwicklungen zur Darstellung. Wichtige Aspekte der Bedeutung dieser Fakten für das Leben der Betroffenen werden dagegen kaum berücksichtigt. Der Rezipient weiß im Endergebnis viel, ohne wirklich etwas begriffen zu haben.

²⁷⁰ Weber 1975, S. 114.

²⁷¹ Weber 1975, S. 111.

²⁷² Vgl. den Punkt „Empathiefähigkeit“.

²⁷³ Weber 1975, S. 112.

²⁷⁴ Ebd., S. 112.

²⁷⁵ Ebd., S. 113.

²⁷⁶ Kößler 2000, S. 202.

²⁷⁷ Abram 1992, S. 191, 197, Behrens-Cobet, S. 15, Boldt, S. 211, Brumlik 1997, S. 37, Reichling, S. 238.

²⁷⁸ Zwar darf Empathiefähigkeit in modernen Gesellschaften, die eine "Identitätsbalance" erschweren, als "Schlüsselkompetenz" gelten, Reichling, S. 231. Doch kann diese auch an Hand vielfältiger anderer Lerngegen-

Daher sollte Holocaust Education zu einer empathischen Einfühlung in die Opfer anregen. Diese erwächst aus einem Zusammenspiel "kognitive[r] und emotionale[r] Momente"²⁷⁹ durch "Perspektivenübernahme"²⁸⁰, das heißt entweder als Überlegung, was in der anderen Person wohl vorgeht, oder als imaginierte Rollenübernahme, mit der stärkere empathische Reaktionen verbunden sind.²⁸¹ Da Empathie somit stets auf einer "Konzeptualisierung der Gedanken und Gefühle des anderen" basiert²⁸² und immer von Projektion "begleitet [und] unterstützt"²⁸³ wird, können die Einfühlungsprozesse nie in eine genaue Übereinstimmung "zwischen dem vom Beobachter erlebten Affekt und dem direkt erlebten Affekt des Modells" münden²⁸⁴. Ein Überwiegen der projektiven Anteile zieht außerdem notgedrungen eine überwiegend narzisstische Auseinandersetzung des Rezipienten mit seinem eigenen Innenleben nach sich, was mit echter Empathie nicht mehr viel zu tun hat. All dies bringt die Gefahr einer Vernachlässigung der grundsätzlichen Alterität der Erfahrung „Holocaust“ mit sich. Um einer derartigen Banalisierung vorzubeugen, muss deshalb auf eine hinreichende Konkretion der Ausstellungsinhalte Wert gelegt werden, die das individuell verschiedene Erleben der Betroffenen sowie dessen spezifische historische Umstände ins Bewusstsein ruft. Die Stimulation empathischer Prozesse sollte also immer sowohl mit der Methode der Personalisierung als auch derjenigen der Historisierung Hand in Hand gehen.

Des Weiteren ist darauf zu achten, dass Einfühlungsprozesse nicht zum Endpunkt der Auseinandersetzung mit den Schicksalen der vom Holocaust Betroffenen werden, denn „reine Empathie reicht nicht und wird Sentimentalität.“²⁸⁵ Besser ist es, die die motivationale Qualität "sympathetische[n] Mitleiden[s]"²⁸⁶ zu nutzen, das zu "Mitgefühl und/oder Empörung"²⁸⁷ führen und somit "zum Antrieb für eine handlungsorientierte

stände gefördert werden. Kommt es im Bereich der Holocaust Education zu einer weiteren Ausbildung dieser Kompetenz, ist das ein schöner Nebeneffekt.

²⁷⁹ Sutor, S. 161.

²⁸⁰ Gotthard Breit (1991), Fühlen und Denken im politischen Unterricht, in: Breit, Gotthard et al. (Hg.), Rationalität und Emotionalität in der politischen Bildung, Stuttgart, S. 58 - 79, S. 59, ders. (1990), Mit den Augen des anderen sehen - Betroffenheit durch soziale Perspektivenübernahme. Eine Unterrichtsskizze zur Lage der Jugendlichen in der DDR 1990, in: Internationale Schulbuchforschung 12/1990, S. 307 - 324, S. 311.

²⁸¹ Martin L. Hoffmann (1983), Vom empathischen Mitleiden zur Solidarität, in: Günter Schreiner, Moralische Entwicklung und Erziehung, Braunschweig 1983, S. 235 - 266, S. 243.

²⁸² Breit 1990, S. 311.

²⁸³ Wolfgang Friedlmeier (1993), Entwicklung von Empathie, Selbstkonzept und prosozialem Handeln in der Kindheit, Konstanz, S. 38.

²⁸⁴ Hoffmann 1983, S. 236f, Friedlmeier, S. 33.

²⁸⁵ Norma Drimmer (1999), Beitrag zur Podiumsdiskussion, in: Asmuss, Burkhard et al. (Hg.), Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt u.a., S. 243 - 278, S. 263.

²⁸⁶ Hoffmann 1983, S. 251f, Empathische Reaktionen sind bei Adressaten aller Altersgruppen von motivationaler Bedeutung, Drimmer, S. 263, Josten, S. 142, Totten 1994, S. 164.

²⁸⁷ Breit 1991, S. 59.

Erforschung der Ursachen und der Auswirkungen von Gewalt und Terror²⁸⁸ werden kann.

Impulse für die empathische Imagination²⁸⁹ können die Wahrnehmung der Situation des Modells wie auch affektive oder "symbolisch vermittelte Hinweise, die vom Modell oder einer anderen Quelle ausgehen" sein²⁹⁰. Durch Vertrautheit des Modells²⁹¹, konkrete Kenntnis seiner Lebensumstände²⁹² und Sympathie²⁹³ wird Empathie begünstigt und intensiviert. Als aversiver Gefühlszustand, der "Variationen der Toleranzschwelle" mit sich bringt, kann empathisches Mitleiden allerdings zu "Vermeidungsmechanismen" führen²⁹⁴, wie etwa einer verstärkten Beschäftigung des Beobachters mit sich selbst²⁹⁵, einer Transformation der empathischen Reaktion in affektiv verwandte Schuldgefühle und/oder "ein[em] abschätzige[n] Gefühl dem anderen gegenüber", dem nun die Schuld für sein Leid zugeschrieben wird²⁹⁶. Mitunter kommt es sogar zu einer völligen Verweigerung jedes Kontakts zum Modell. Es ist aber möglich, solchen Tendenzen entgegenzuwirken, da distanzierende Beobachtung und Beschreibung seines Zustands ebenfalls geeignet sind, das Erregungsniveau des Adressaten zu senken²⁹⁷. Diesem muss außerdem die Möglichkeit eingeräumt werden, selbst zu entscheiden, ob und in wen er sich einfühlen und wie viel er sich dabei zumuten möchte.²⁹⁸ Eine Einfühlung in die Opfer hat als Lernziel Priorität. Daneben ist auch Empathie mit Helfern und Zuschauern möglich. Bei der Einfühlung in Täter handelt es sich um eine riskante Gratwanderung. Sie sollte nur gewagt werden, wenn bereits eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Holocaust erfolgt ist und Lernziele nicht auch auf anderem Weg erreicht werden können.

1.4.2.3. Verbalisierung

Die Verbalisierung von Gefühlen darf als "didaktische Leitlinie" gelten.²⁹⁹ Denn der Holocaust löst häufig starke emotionale "Reaktionen wie Schrecken, Angst, Scham,

²⁸⁸ Boldt, S. 212, Breit 1991, S. 59.

²⁸⁹ Ebd., S. 70.

²⁹⁰ Hoffmann 1983, S. 237, 243.

²⁹¹ Friedlmaier 1993, S. 44f.

²⁹² Boldt, S. 230.

²⁹³ Friedlmaier 1993, S. 44f.

²⁹⁴ Hoffmann 1983, S. 246.

²⁹⁵ Friedlmaier, S. 36, 44f, 59.

²⁹⁶ Hoffmann 1983, S. 235, 254.

²⁹⁷ Ebd., S. 251f.

²⁹⁸ Krause-Vilmar 1997, S. 84, Reichling, S. 235.

²⁹⁹ Dehne, S. 11.

Trauer, Wut"³⁰⁰ aus, die "zu Sprachlosigkeit, Handlungsunfähigkeit und auch Abwehr"³⁰¹ führen können. "Rationale Formen der bewussten Wahrnehmung"³⁰² bieten hier eine Möglichkeit der Hilflosigkeit gegenzusteuern. Sie wirken distanzierend, entlastend und klärend.³⁰³ Außerdem kann im Folgenden fortgeschritten werden zu einer Interpretation der individuellen "Selbstbetroffenheit"³⁰⁴, die ihrerseits einen "Zuwachs an Ich-Integrität und Authentizität"³⁰⁵ begünstigt.

Dieser Prozess gelingt jedoch nur unter bestimmten Voraussetzungen. Gefühle dürfen weder manipulativ evoziert oder gefordert³⁰⁶ noch moralisierend tabuisiert oder verboten werden.³⁰⁷ Der Bildungsgang muss vielmehr autonom³⁰⁸ und transparent³⁰⁹ in einer zwangsfreien und wertschätzenden Atmosphäre verlaufen. Damit der Adressat in Dialog mit sich selbst treten kann, gilt es, Raum für Kontemplation³¹⁰ zu schaffen. Bei der Begleitung der Selbstwahrnehmung sind "Vorsicht, Takt und Behutsamkeit [...] oberstes Gebot"³¹¹.

Schließlich ist es speziell in intersubjektiver Kommunikation möglich, "Emotionen und Mentalitäten dem Prozess gemeinsamer Wertklärung auszusetzen"³¹², eine "illusionäre Identifikation" mit den Opfern³¹³ behutsam zu korrigieren und die Einsicht anzuregen, dass auch authentische Betroffenheit als Antwort auf die drängenden Fragen, die Auschwitz aufwirft, nicht ausreicht.³¹⁴ Wird diese Einsicht ertragen, kann sie dazu motivieren, aus der Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand „Holocaust“ konkrete Konsequenzen für das eigene Leben zu ziehen.

³⁰⁰ Engelhardt, S. 201.

³⁰¹ Ehmann 2000, S. 189.

³⁰² Engelhardt, S. 201.

³⁰³ Weber 1975, S. 123f, Paul Ackermann, Paul (1991), Überlegungen zu einem mehrdimensionalen oder gar ganzheitlichen politischen Lernen, in: Schneider, Herbert (Hg.), Rationalität und Emotionalität in der politischen Bildung, Stuttgart, S. 79 – 92, S. 88.

³⁰⁴ Steinbach 1996, S. 14.

³⁰⁵ Dehne, S. 343.

³⁰⁶ Hötte, S. 177, Heyl fordert, die Adressaten sollten die " Emotionen zurückzugewinnen, derer sich die Deutschen kollektiv so viele Jahre lang entledigt zu haben schienen", Heyl 1992, S. 227, Dieser Ansatz kann nicht befürwortet werden. Zum einen wurden Emotionen zwar tabuisiert, sie waren aber trotzdem vorhanden und zum anderen müssen die Nachkommen unter anderem gerade lernen zwischen solchen familiar latent tradierten Affekten und ihren genuin eigenen Gefühlen zu unterscheiden. Anspruchshaltungen führen außerdem häufig zu durchaus berechtigten Abwehrreaktionen, Engelhardt, S. 193.

³⁰⁷ Dehne, S. 339, Reichling, S. 234, Sutor, S. 155.

³⁰⁸ Boldt, S. 202.

³⁰⁹ Reichling, S. 238.

³¹⁰ Haß-Zumkehr, S. 148, Reichling, S. 238.

³¹¹ Dehne, S. 340.

³¹² Sutor, S. 166.

³¹³ Aleida Assmann (1996), Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 13 - 29, S. 22.

³¹⁴ Schreier 1995, S. 19f.

1.4.2.4. Anamnetische Solidarität

Einfühlung in die Opfer schafft die Voraussetzungen für ein Konzept anamnetischer Solidarität. Als besonders geeignet erweisen sich dabei unmittelbare Begegnungen zwischen Überlebenden und Adressaten, da sie Brücken schlagen zwischen der Wirklichkeit von Auschwitz und der Lebenswelt der Nachkommen. In respektvollem Umgang wird zudem den ehemaligen Opfern ihre Würde zurückgegeben. Wenn es darüber hinaus gelingt, eine Beziehung zu den Überlebenden aufzubauen, kann deren Trauer um verstorbene Angehörige nach- und mitempfunden und Erinnerung als Auftrag erlebt werden. Anamnetische Solidarität ermöglicht dann "Humanität"³¹⁵, verleiht Gedenkritualen Authentizität und motiviert dazu, sich aktiv gegen eine wie auch immer geartete Wiederholung von Auschwitz einzusetzen. Allerdings werden künftige Generationen keine Gelegenheit mehr haben, Überlebende persönlich kennen zu lernen. So bleibt in naher Zukunft abgesehen von Begegnungen im virtuellen Raum³¹⁶ nur ein Treffen mit deren Nachkommen, um die Kluft zwischen den verschiedenen Erinnerungskulturen zumindest ansatzweise zu überbrücken³¹⁷.

1.4.3. Wertorientierung

1.4.3.1. Individualität

Das "Projekt der Erziehung in der Moderne" ist mit Auschwitz gescheitert.³¹⁸ Menschlichkeit kann nun nicht mehr "als das Resultat einer Teilhabe an der Bewegung hin zu der als fortschrittlich definierten Gesellschaft"³¹⁹ verstanden werden. Vielmehr gilt es undogmatisch die "Herausbildung einer 'postkonventionellen Identität' (Habermas)"³²⁰ zu unterstützen und "die menschlichen Potentiale des einzelnen freizusetzen"³²¹.

Dazu muss den Adressaten Gelegenheit gegeben werden, ihre eigene Wertorientierung zu klären.³²² Da "der Wert gegenständlich erfasst und begründet, in der Emotion [aber]

³¹⁵ Johann Baptist Metz (1999), „Leiden beredt werden zu lassen, ist die Bedingung aller Wahrheit“, in: Lohrbächer, Albrecht et al. (Hg.), Schoa - Schweigen ist unmöglich. Erinnern, Lernen, Gedenken, Stuttgart u.a., S. 46 - 51, S. 51.

³¹⁶ Hiermit gemeint sind durch die Rezeption entsprechender Texte oder Filme stimulierte Imaginationsprozesse, die eine echte Begegnung aber natürlich in keinsten Weise ersetzen können.

³¹⁷ Konrad, S. 58.

³¹⁸ Schreier 1994, S. 265f.

³¹⁹ Ebd., S. 267.

³²⁰ Ehmann 1994, S. 139.

³²¹ Schreier 1994, S. 267, 283.

³²² Erziehung nach Auschwitz kommt hier einem Bedürfnis junger Erwachsener entgegen, die "noch mit der Identitätssuche und Herausbildung von Sinn für ihr eigenes Leben beschäftigt [sind]. Sie setzen die Vergangenheit in Beziehung zu dem selbst Erfahrenen und Erlebten und entwickeln daraus Werturteile und Haltungen für gegenwärtiges Handeln.", Christa Schulz et al. (1998), „Nicht nur reden, sondern auch etwas tun“. Historisch-

erlebt"³²³ wird, schafft ein Ansatz, der die kognitive und die affektive Dimension gleichermaßen berücksichtigt, hier günstige Voraussetzungen. Dem Wertrelativismus dynamischer und pluralistischer Gesellschaft können auf der Basis von Multiperspektivität und Dialogizität die Prinzipien der Transsubjektivität, der Universalisierbarkeit und der intersubjektiven undogmatischen Rechtfertigung entgegengesetzt werden.³²⁴ Auch dass "ethische Erziehung durch die Konfrontation mit dem Gegenteil"³²⁵ erfolgt, wirkt richtungsweisend.

1.4.3.2. Humanität und Demokratie

Die Auseinandersetzung mit Auschwitz kann ganz allgemein zu einer Orientierung an Humanität³²⁶ und "Nächstenliebe" führen, spezifischer zur Wertschätzung "einer freiheitlichen Lebensform mit Pluralität"³²⁷, "Toleranz"³²⁸, "Respekt" vor dem anderen³²⁹ und "Solidarität"³³⁰ wie auch von "Selbstbeherrschung", "Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Aufmerksamkeit"³³¹. Mitunter wird sehr umfassend gefordert, "Sensibilität für den Sinn der Menschenrechte zu wecken."³³²

1.4.4. Handlungskompetenz

1.4.4.1. Verantwortungsbewusstsein

Erinnerung, die einen „Beitrag zur Humanisierung der Gegenwart und zur Verhinderung eines ähnlichen Geschehens für die Zukunft“³³³ leisten will, muss nach der Ausbildung von Kritik- und Urteilsfähigkeit, einer Kultivierung der Affekte und einer Klärung der eigenen Wertorientierung in moralische Handlungskompetenz³³⁴ münden. Die Ad-

politische Bildung mit jungen Erwachsenen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am Beispiel der Workcamps, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkstättenorten, Essen, S.51 – 73, S. 53.

³²³ Sutor, S. 161.

³²⁴ Weber 1981.

³²⁵ Genger 1999, S. 20.

³²⁶ Abram 1992, S. 198, Abram 1994, S. 128, Ciupke 1996, S. 139f, Faulenbach, S. 32, 34, Heyl 1992, S. 137, Schreier 1992, S. 214f, Steffensky 1992, S. 131, Steinbach 1996, S. 18.

³²⁷ Steinbach 1996, S. 22, Reichling, S. 231.

³²⁸ Abram 1992, S. 197, Steinbach 1996, S. 22, Reichling, S. 231.

³²⁹ Steinbach 1996, S. 22, Reichling, S. 231, Brumlik 1997, S. 37, Köbler 2000, S. 196.

³³⁰ Steinbach 1996, S. 22.

³³¹ Abram 1992, S. 197.

³³² Brumlik 1997, S. 20f.

³³³ Treptow, S. 162, Manemann, S. 53.

³³⁴ Boldt, S. 212, Genger 1999, S. 19, Reichling, S. 231, Schulz, S. 53, 73.

ressaten sollten dazu befähigt werden, in ihrem näheren sozialen Umfeld³³⁵ wie auch als Bürger eines demokratischen Staates³³⁶ Verantwortung zu übernehmen.

Die Reflexion historischer Entscheidungssituationen ist doppelt sinnvoll. Sie kann erstens Verantwortungsbewusstsein³³⁷ wecken. So werden "Derealisierungen"³³⁸ von Geschichte konkretisierend durchbrochen und historische Ereignisse als "das Resultat menschlichen Handelns und zwar des Handelns aller Menschen"³³⁹ begreifbar. Ins Bewusstsein treten außerdem die Fragilität³⁴⁰ demokratischen Verhaltens und die "ungeheure Geschwindigkeit", mit der sich "gesellschaftliche Entwicklungen, mit denen niemand gerechnet hat"³⁴¹, vollziehen können. Schließlich wird auch einsichtig, dass den einzelnen Personen "je nach Position und den Einwirkungsmöglichkeiten" eine gestufte "Mit-Verantwortlichkeit" zukommt³⁴² und dass es grundsätzlich nicht möglich ist, sich der eigenen Verantwortung durch Passivität zu entziehen. Auch Nicht-Handeln ist ein Handeln, das aktiveren Zeitgenossen das Steuer in die Hand gibt. Bei der Diskussion speziell von Dilemmasituationen³⁴³ handelt es sich zweitens generell um eine bewährte Methode moralischer Erziehung. Sie basiert auf Kohlbergs Stufenmodell der moralischen Entwicklung und soll eine individuelle und autonome Reifung der Educanden fördern.

Besonders günstige Voraussetzungen für die Förderung von Verantwortungsbewusstsein und individueller Reifung schafft die Auseinandersetzung mit Entscheidungssituationen, die auch für das Verhalten der Adressaten in der Gegenwart von Relevanz³⁴⁴ sind. Zentrale Bedeutung kommt dabei dem Handeln der Zuschauer und "kleinen" Täter³⁴⁵ zu, der "Nähe von Anpassung und Schuld, von Versagen und Verbrechen, von Passivität und Angst"³⁴⁶, sowie Möglichkeiten und Grenzen von Solidarität, Protest und Hilfeleistung. Eine Übernahme der Opferperspektive kann dem Grund der Verfolgung entsprechend entweder jene Motive aufzeigen, die der Entscheidung für Opposition und Widerstand zu Grunde lagen, oder aber die Tragik auswegloser Situationen. Letzteres begünstigt Empathie speziell mit aus rasseideologischen Gründen Verfolgten. "Für das

³³⁵ Schreier 1992, S. 215f.

³³⁶ Brumlik 1997, S. 20f, Grillmeyer, S. 10, Maul, S. 13.

³³⁷ Heyl 1992, S. 137, Knigge 2002, S. 433, Boldt, S. 201.

³³⁸ Boldt, S. 212.

³³⁹ Bergmann, S. 70.

³⁴⁰ Grillmeyer, S. 10.

³⁴¹ Welzer 2002, S. 342.

³⁴² Bergmann, S. 27, Engelhardt, S. 193, 204, Reichling, S. 227.

³⁴³ Schreier 1994, S. 283.

³⁴⁴ Engelhardt, S. 192f.

³⁴⁵ Vgl. die Punkte „Täter“ und „Zuschauer“.

³⁴⁶ Steinbach 1996, S. 18.

Alltagshandeln" wird jedoch wenig gelernt, da diese Opfer meist "nicht durch ihr Handeln zu Opfern wurden"³⁴⁷. Um Derealisationen wie auch "Selbstgerechtigkeit"³⁴⁸ auf Seiten der Adressaten vorzubeugen, sollte die Situation so konkret und komplex wie möglich dargestellt werden. Das darf allerdings nicht zu einer Entschuldigung der historisch Verantwortlichen führen. Die Folgen ihres Handelns sind im Bewusstsein zu halten.

1.4.4.2. Zivilcourage

Verantwortungsbewusstsein trägt mit dazu bei von "moralischer Erkenntnisfähigkeit" zu "moralischer Handlungsbereitschaft" fortzuschreiten.³⁴⁹ Darüber hinaus sind aber auch Zivilcourage³⁵⁰ und ein Repertoire entsprechender Verhaltensmuster vonnöten. Beides kann nur im fingierten³⁵¹ oder besser noch realen praktischen Vollzug³⁵² "langfristig mental habitualisiert"³⁵³ beziehungsweise erlernt werden. Dabei spielen durch Sozialisation und Enkulturation erworbene Dispositionen eine große Rolle.³⁵⁴

2. Holocaust Education an Stätten des Gedenkens

2.1. Multifunktionalität

2.1.1. Infrastruktur und Aufgabenbereiche

Stätten, an denen des Holocaust gedacht wird, sind Institutionen, die schwerpunktmäßig an die Verfolgung bestimmter Personengruppen durch die Nationalsozialisten erinnern. Zu ihrer Infrastruktur gehören Ausstellungen, Mahn- und Denkmale, Relikte, Archive, Bibliotheken, Abteilungen für Forschung und Pädagogik mit entsprechender räumlicher und medialer Ausstattung, Unterkünfte für die Besucher, Museumsläden und Cafeterias. Allerdings finden sich nicht immer alle diese Elemente. Zudem sind die Übergänge fließend.

Gedenkstätten können sowohl Orte des Gedenkens als auch Orte des Lernens sein.³⁵⁵

Diese beiden Aufgabenbereiche stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander. Es

³⁴⁷ Köbler 1997, S. 110.

³⁴⁸ Schreier 1994, S. 274, vgl. den Punkt „Autoreflexion“.

³⁴⁹ Brumlik 1997, S. 29, Schreier 1992, S. 215f.

³⁵⁰ Boldt, S. 193.

³⁵¹ Grillmeyer, S. 10.

³⁵² Weber 1974, S. 39.

³⁵³ Konrad, S. 64.

³⁵⁴ Krahulec, S. 61.

³⁵⁵ Genger 1994, S. 133, Maier, S. 329.

gibt aber auch Ansatzpunkte für eine Verknüpfung. Als Gedenkort sind Gedenkstätten auch Orte der Trauer³⁵⁶, was in besonderem Maße dann gilt, wenn sie über Bereiche mit symbolischem oder realem Friedhofscharakter verfügen.³⁵⁷ Sie bieten Gelegenheit zur Andacht³⁵⁸, ähneln Wallfahrtsorten und bilden die Kulisse³⁵⁹ für individuelles und kollektives Gedenken, wobei letzteres meist stark ritualisiert, häufig auch politisiert ist. Als Lernorte³⁶⁰ nehmen Gedenkstätten informative und erzieherische Aufgaben wahr. Zu ihren Funktionen zählen die historische Dokumentation, Kontextualisierung und Interpretation³⁶¹, der pädagogische Umgang mit der Vergangenheit³⁶² und die Wahrung ihres politisch-moralischen Vermächtnisses³⁶³. Im musealen Bereich³⁶⁴ kann das Gedenken ebenso betont werden, wie Dokumentation und/oder Erziehung. Schließlich nehmen Gedenkstätten auch humanitäre Aufgaben wahr.³⁶⁵

2.1.2. Gedenkstätten am authentischen Ort

Gedenkstätten am authentischen Ort stellen einen hochkomplexen Sonderfall dar, bei dem "sämtliche Varianten des Gedächtnisses der Orte" zur Geltung kommen³⁶⁶. Gedächtnis- und Gedenkort beziehungsweise genauer Erinnerungs- und numinoser Ort, außerdem Schauplatz beziehungsweise Tatort und traumatischer Ort. Als "Gedächtnisorte" können diese Einrichtungen bezeichnet werden, weil sie "Zeichen der Erinnerung an eine bedeutende vergangene Begebenheit" festhalten und dabei von der historischen Narration gestützt werden³⁶⁷. Kam es zu einem Bruch des "Erinnerungs- und Überlieferungszusammenhang[s]", wurden sie zu archäologischen Schauplätzen, an denen "historischer Forschergeist"³⁶⁸ den Indizien für vergangene Ereignisse nachspürte und schließlich zu "Erinnerungsorten", in deren Überresten sich die abgebrochene Historie materialisiert, deren Bindungskraft speziell auf einer "wiederhergestellten und weitertradierten

³⁵⁶ Faulenbach, S. 28f.

³⁵⁷ Assmann 1996, S. 20, Frystacki 1997, S. 135, Knigge 2002, S. 430f.

³⁵⁸ Ebd., S. 430f.

³⁵⁹ Assmann 1996, S. 20.

³⁶⁰ Faulenbach, S. 28f, Frystacki 1997, S. 135.

³⁶¹ Faulenbach, S. 28f, Genger 1999, S. 21, Knigge 2002, S. 430f, Maier, S. 329.

³⁶² Genger 1999, S. 21, Knigge 2002, S. 430f.

³⁶³ Genger 1999, S. 21.

³⁶⁴ Assmann 1996, S. 20, Frystacki 1997, S. 135, Knigge 2002, S. 430f.

³⁶⁵ Ebd., S. 430f.

³⁶⁶ Aleida Assmann (1994), Das Gedächtnis der Orte, in: Assmann, Aleida et al. (Hg.), Stimme, Figur, Kritik und Restitution in der Literaturwissenschaft, Weimar, S. 17 – 35, S. 34.

³⁶⁷ Ebd., S. 22f, 34.

³⁶⁸ Ebd., S. 27.

Erzählung"³⁶⁹ beruht und die sich durch „normative Kraft“ auszeichnen, falls am Ort „Vorbildliches geleistet“ oder „exemplarisch gelitten wurde“³⁷⁰. Ebenfalls auf der Basis historischer Narration³⁷¹ dienen Gedenkstätten außerdem als dem "pietätvollen Andenken an Tote"³⁷² beziehungsweise der „rituelle[n] Kommemoration“³⁷³ gewidmete "Gedenkorte". Finden sich am authentischen Ort Grabstätten handelt es sich noch spezieller um Orte "numinoser Präsenz“.³⁷⁴ Schließlich sind Gedenkstätten auch traumatische Orte aporetischen Charakters³⁷⁵, deren Geschichte individuell oder kollektiv tabuisiert wurde. Erinnerung erwächst hier aus "einer Wunde, die nicht vernarben will.“³⁷⁶

2.2. Orte des Gedenkens

2.2.1. Institutionalisierte Erinnerung

2.2.1.1. Politisierung

„Man sucht in der Vergangenheit in der Regel das, was man zu finden hofft, das heißt, man findet in der Regel auch das, was man sucht.“³⁷⁷ Geschichtsschreibung und kollektives Gedächtnis können Identität stiften, sozial integrativ wirken und der Legitimation von Macht und Herrschaft dienen.³⁷⁸ Auch bei der Besetzung von Erinnerungsorten durch Denkmäler, Mahnmale und Gedenkstätten handelt es sich um politische Akte, die ein bestimmtes Geschichtsbild fixieren.³⁷⁹ Dabei kommt es entweder zu einer Harmonisierung und Zentralisierung oder zu einer Differenzierung und Dezentralisierung des Erinnerungsdiskurses. Ersteres ist für Diktaturen charakteristisch, Letzteres für demokrati-

³⁶⁹ Assmann 1996, S. 16f, 19.

³⁷⁰ Ebd., S. 18, Assmann zufolge basiert diese Erzählung auf "antiquarisch-historischem Interesse“. Es sind aber auch andere Beweggründe denkbar, wie zum Beispiel die Suche nach Identität oder das von Assmann selbst vorab angeführte Interesse an einer der Narration mitunter immanenten "normativen Kraft", Ebd., S. 18, 25.

³⁷¹ Ebd., S. 25.

³⁷² Assmann 1994, S. 34.

³⁷³ Ebd., S. 17.

³⁷⁴ Assmann 1994, S. 30.

³⁷⁵ Assmann führt zwei Gründe für den aporetischen Charakter der Gedenkstätten an: zum einen "die Heterogenität der Erinnerungen und Perspektiven derer, die ihn aufsuchen" und zum anderen die Unmöglichkeit "affirmative[r] Sinnbildung". Zwischen Unvorstellbarkeit und Sinnlosigkeit differenziert sie allerdings nicht, Assmann 1996, S. 19f, 27, vgl. die Punkte „Die Unvorstellbarkeit des Holocaust“ und „Die Frage nach dem Sinn“.

³⁷⁶ Assmann 1996, S. 19.

³⁷⁷ Steinbach 1999, S. 217.

³⁷⁸ Reichel, S. 17, 23, Rüsen, S. 59, 62f, 68, 72f, Insbesondere die Erinnerung an vom eigenen Kollektiv erlittene Verfolgung wirkt identitätsstiftend und herrschaftslegitimierend, Maier, S. 335.

³⁷⁹ Elisabeth Erdmann (1997), Denkmäler: Orte des Erinnerns, des Gedenkens, des Vergessens?, in: Raisch, Herbert et al. (Hg.), *Historica Didactica. Geschichtsdidaktik heute*. Uwe Uffelman zum 60. Geburtstag, Idstein, S. 41 - 51, S. 49, Maier, S. 335, Sybil Milton, (1991), In *Fitting Memory. The Art and Politics of Holocaust Memorials*, Detroit, S. 8, Rüsen, S. 68, Susanne Wiegmann (1997), *Biografische Fragmente. Bericht über eine interaktive Einstimmung in die Tagung*, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), *Pädagogik der Erinnerung: didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit*, Frankfurt, S. 5 - 13, S. 17f.

sche Gesellschaften³⁸⁰, wo die einzelnen Erinnerungsdiskurse unverbunden nebeneinander stehen, aufeinander Bezug nehmen oder in Konkurrenz zueinander treten können.³⁸¹ In jedem Falle wird Erinnerung zwar institutionell gesichert, dabei aber an die Interessen der Träger der jeweiligen Einrichtungen gebunden und somit in ihrer Freiheit eingeschränkt³⁸². Dominieren diese Interessen über diejenigen der Opfer, ist es kaum mehr möglich, ihnen in anamnetischer Solidarität Identität und Würde zurückzugeben.³⁸³ Durch Institutionalisierung geht außerdem der Projektcharakter der Gründungsphase zumindest ein Stück weit verloren. Erinnerungsarbeit kann nun guten Gewissens delegiert werden. Sie wandelt sich vom bürgerschaftlichen Handeln zu einem Aufgabenfeld für Spezialisten und schwindet zunehmend aus dem öffentlichen Bewusstsein.³⁸⁴

2.2.1.2. Ritualisierung

Schließlich zieht Institutionalisierung der Erinnerung meist auch deren Ritualisierung nach sich.³⁸⁵ Regelmäßig wiederkehrende Zeremonien in Form von Gedenktagen und/oder offiziellen Besuchen zeichnen sich durch "ein Raster mehr oder weniger klar formulierter Verlaufsformen und Konventionen" aus. Sie nehmen auf "Schlüsselereignisse oder -erfahrungen" Bezug³⁸⁶, konstruieren "wertende Gesellschafts- und Geschichtsbilder"³⁸⁷, stiften kollektive Identität³⁸⁸ und verbinden oft Religion und Politik symbolisch im affektiv besetzten Totengedenken³⁸⁹. Dieser Umgang mit der Vergangenheit ist nicht unproblematisch. So setzt das Konjunkturelle der kollektiven Gedenkrituale und ihrer medialen Vermarktung mehr auf das Vergessen, als auf eine lebendige Erinnerungskultur mit lebenspraktischer Relevanz. Gewöhnung und Abstumpfung bis hin zum Überdruß sind die Folge. Außerdem büßen die Gedenkrituale selbst an Glaubwürdigkeit ein.³⁹⁰ Sie verkommen zum dekorativen und potentiell manipulativen "Versatzstück" politischer Inszenierungen.³⁹¹ Offiziell praktizierte Formen des Erinnerns

³⁸⁰ Reichel, S. 23, 31.

³⁸¹ Rüsen, S. 62f, 68.

³⁸² Steinbach 1999, S. 221.

³⁸³ Brumlik 1997, S. 19, Milton 1991, S. 9.

³⁸⁴ Krause-Vilmar 1997, S. 85f, James E. Young (1996), Das Dilemma der ästhetischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust. Deutschland und USA im Vergleich, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 79 – 98, S. 82.

³⁸⁵ Steinbach 1999, S. 218.

³⁸⁶ Schatzker 1995, S. 162.

³⁸⁷ Brumlik 1996, S. 33.

³⁸⁸ Brumlik 1988, S. 95.

³⁸⁹ Reichel, S. 18.

³⁹⁰ Krause-Vilmar 1987, S. 86, 88.

³⁹¹ Heyl 1992, S. 231.

und die familiäre wie auch transgenerationelle kommunikative Tradierung treten auseinander.³⁹² Schließlich steht ritualisiertes kollektives Gedenken häufig in Opposition zu dem Bemühen um historische Wahrheit. Es lädt Auschwitz mit Sinn auf³⁹³ und wird weder der Vielfalt der mitunter unvereinbaren Erinnerungsdiskurse³⁹⁴ noch dem aporetischen Charakter der Ereignisse³⁹⁵ gerecht. Im schlimmsten Falle entsteht "ein alles übergreifender Sinnentwurf, ein Mythos, der aller Kritik entzogen zu sein scheint"³⁹⁶. Institutionalisierung, Politisierung und Ritualisierung des Gedenkens sind deshalb mit dem Bemühen um Autonomie des Einzelnen auf kognitiver, affektiver und sozialer Ebene nur bedingt vereinbar.³⁹⁷

2.2.1.3. Diskurs auf Metaebene

Aus pädagogischer Perspektive gibt es drei Möglichkeiten dieser Spannung zu begegnen. Der anspruchloseste Ansatz besteht darin, Gedächtnisfeiern einerseits und autonome Lernprozessen andererseits strikt voneinander zu trennen.³⁹⁸ Das dürfte jedoch nur begrenzt möglich sein. Kollektives Gedenken und Lernen finden zeitverschoben oder sogar zeitgleich zumindest auch am selben Ort statt. Zudem wird die Voreinstellung vieler Adressaten von der medialen Vermarktung wiederkehrender Gedenktage und –rituale und ihrem Wissen um den funktionalen Charakter der Gedenkstätten als politischer Institution und Bühne geprägt. Gegen eine einfache Trennung der beiden Bereiche spricht des Weiteren, dass sie es nicht erlaubt, tendenziöses und/oder sinnentleertes Gedenken im Interesse der Opfer zu korrigieren. Anspruchsvoller, aber für eine Erziehung zur Autonomie fruchtbarer sind demgegenüber Konzepte, die Formen und Inhalte institutionalisierten und ritualisierten Gedenkens mit zum Lerngegenstand machen. Sie ermöglichen es Pädagogen Einseitigkeiten der durch Denkmäler, Mahnmale, Rituale und evtl. auch Ausstellungen vermittelten Erinnerung auszubalancieren, während der Educand die Selektivität von Erinnerung³⁹⁹, die Standortgebundenheit, Funktionalität und Unzulänglichkeit jedes Gedenkens an den Holocaust und schließlich Zusammenhänge zu Aspekten der eigenen Identität reflektieren kann.⁴⁰⁰ So wird die Not zur Tugend, die

³⁹² Welzer 2002, S. 343f.

³⁹³ Rüsen, S. 69.

³⁹⁴ Assmann 1996, S. 339.

³⁹⁵ Koseleck, S. 30.

³⁹⁶ Brumlik 1988, S. 95.

³⁹⁷ Schatzker 1995, S. 161f, Steinbach 1996, S. 16.

³⁹⁸ Schatzker 1995, S. 162.

³⁹⁹ Metz 1995, S. 12.

⁴⁰⁰ Maier, S. 340, Insbesondere zum Umgang mit Denkmälern vgl. Erdmann, S. 41-51, Koseleck, S. 32.

Überformung des Ortes zum geistigen Stolperstein. Ein solches Vorgehen darf grundsätzlich als sinnvoll gelten, speziell an traumatischen Orten, die sich „einer affirmativen Sinnbildung“ sperren, sogar als ganz unverzichtbar.⁴⁰¹ Schließlich ist es des Weiteren möglich, den kollektiven Riten individuelle, selbst gestaltete Formen des Gedenkens⁴⁰² entgegenzusetzen und damit "an der Pluralität des gesellschaftlichen Gedächtnisses mitzuarbeiten."⁴⁰³

2.2.2. Autonome Erinnerung

2.2.2.1. Trauerarbeit

Durch Trauerarbeit erfolgt die stufenweise Lösung der Libido von einem geliebten und verlorenen Objekt. Nach dem persönlichen Verlust werden Leben und Welt neu geordnet.⁴⁰⁴ Gedenkstätten sind für Angehörige der verschiedenen Generationen auf Seite der Opfer, Täter, Zuschauer, Helfer oder anderer Personengruppen in unterschiedlichem Ausmaß und auf je spezifische Weise Orte der Trauer. Dabei nimmt die Authentizität der "Nahemotion"⁴⁰⁵ bei den Nachkommen der unmittelbar von Auschwitz Betroffenen mit zunehmendem zeitlichem Abstand ab.⁴⁰⁶

Es ist möglich, günstige Voraussetzungen für Trauer zu schaffen. Historische Kenntnisse stellen keine hinreichende, aber eine notwendige Bedingung für ihr Zustandekommen dar.⁴⁰⁷ Rezeptive Freiräume⁴⁰⁸, Formen der Verbalisierung, intersubjektive Dialogizität und eine wertschätzende Atmosphäre können außerdem die bewusste Wahrnehmung von mit Verlusterfahrungen verknüpften Emotionen fördern.⁴⁰⁹ Als individuelle Erfahrung⁴¹⁰ kann und darf Trauer aber weder schematisiert noch erzwungen werden.⁴¹¹ Auch ist es nicht zulässig, sie manipulativ etwa zur Schaffung auf Ausgrenzung basierender Gruppenidentitäten zu missbrauchen.⁴¹² Der Trauernde sollte vielmehr Verlauf und Ziel der Trauerarbeit grundsätzlich selbst bestimmen.

⁴⁰¹ Assmann 1996, S. 19.

⁴⁰² Vgl. den Punkt „Gedenken an die Opfer“.

⁴⁰³ Ciupke 1996, S. 139.

⁴⁰⁴ Becher, S. 163, Boldt, S. 181, Heyl 1994, S. 71.

⁴⁰⁵ Becher, S. 163.

⁴⁰⁶ Koch 2002, S. 421, Der Versuch der zweiten Generation, stellvertretend für die eigenen Eltern zu trauern, muss deshalb scheitern. Trauer über die Versäumnisse der Eltern ist dagegen möglich, Becher, S. 163.

⁴⁰⁷ Boldt, S. 201.

⁴⁰⁸ Reichling, S. 235.

⁴⁰⁹ Vgl. den Punkt „Verbalisierung“.

⁴¹⁰ Rösen, S. 76.

⁴¹¹ Der für die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland im Umgang mit dem Holocaust charakteristische "moralische Zwang zu trauern" ist kontraproduktiv, Becher, S. 163.

⁴¹² Boldt, S. 199, 219.

2.2.2.2. Trauer auf Opferseite

Für Angehörige und Freunde von Opfern sind Gedenkstätten real oder symbolisch Friedhöfe⁴¹³, auf denen über die Beschädigung des Lebensglücks und/oder den Tod geliebter Menschen⁴¹⁴, möglicherweise auch über die Zerstörung eigener Wünsche und Träume getrauert werden kann. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der numinosen Funktion zu, die authentische Orte des Leidens und Sterbens und/oder in Ausstellungen und Mahnmale integrierte menschliche Überreste auszeichnet.

2.2.2.3. Trauer auf Täterseite

Die Nachkommen der Täter können nicht um Opfer, zu denen keine persönliche Bindung bestand, trauern.⁴¹⁵ Ein längerer Prozess der Auseinandersetzung mit Auschwitz kann jedoch zu einem Verlust von Idealvorstellungen das eigene familiäre⁴¹⁶, nationalen oder religiöse Kollektiv und/oder die Realisation humanitärer Werte⁴¹⁷ betreffend führen. Wird dieser Verlust nicht trauernd aufgearbeitet, zieht er starke Aversionen und Abwehrreaktionen nach sich.⁴¹⁸ Gerade auch auf Täterseite ist Trauer deshalb nicht nur möglich, sondern sogar nötig. Neben dem Verlust von Selbst- und Fremddidealen bietet die Einsicht in die unaufhebbare Kluft zwischen den Erinnerungskulturen auf Täter- und Opferseite ebenfalls Anlass zur Trauer.⁴¹⁹

2.2.2.4. Gedenken an die Opfer

Wenn keine persönliche Beziehung zu den Verfolgten bestand, diese jedoch durch Annäherung an ihr Schicksal "in nacherlebender Erinnerung"⁴²⁰ aufgebaut wird, liegt nicht die Nahemotion Trauer vor, sondern historisches Trauern⁴²¹ beziehungsweise Geden-

⁴¹³ Assmann 1996, S. 20, Frystacki 1997, S. 135, Knigge 2002, S. 430f.

⁴¹⁴ Faulenbach, S. 28f, Loewy 1995, S. 19f.

⁴¹⁵ Heyl 1994, S. 71.

⁴¹⁶ Martin Wangh (1992), „How to teach the Holocaust“, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 161 – 167, S. 167.

⁴¹⁷ Rüsen, S. 74, 76.

⁴¹⁸ Wangh, S. 166, Als die Mitscherlichs den Deutschen "Unfähigkeit zu trauern" attestierten, bezogen sie sich nicht auf Trauer um die Opfer, sondern "auf die versäumte und verschobene Trauer der Deutschen um den Zusammenbruch der eigenen Ideale, die mit dem Nationalsozialismus, dem Dritten Reich und Adolf Hitler verbunden waren.", Heyl 1994, S. 62, Heyl 1992, S. 224.

⁴¹⁹ Boldt, S. 196.

⁴²⁰ Ebd., S. 182.

⁴²¹ Rüsen, S. 76.

ken.⁴²² Gedenken an die Opfer ist allen Personen unabhängig vom Handeln ihrer Vorfahren möglich. Allerdings kann zu Opferkollektiven oder gar der Gesamtheit aller Verfolgten keine Beziehung aufgebaut werden. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung muss immer der einzelne Mensch stehen, wobei ihm diese Position von der Faszination einer Situation⁴²³ und/oder der bildhaften und/oder topischen Bedeutung eines Narrativs nicht streitig gemacht werden darf.⁴²⁴ Schließlich sind auch Idealisierungen der Opfer zu meiden. "Wir dürfen ihre Wahrheit nicht verfehlen, indem wir dem schönen Schein des Guten und Edlen nachjagen."⁴²⁵ Erschwert wird das Gedenken an die Opfer durch das Ausmaß des Leids, mit dem es konfrontiert und das emotional belastend wirkt. Das gilt umso mehr, als viele Adressaten im Umgang mit aversiven Gefühlen wenig oder gar nicht geübt sind. Des Weiteren muss unter Umständen ein Abstumpfungseffekt überwunden werden, wie ihn die tägliche mediale Überflutung mit Schreckensnachrichten und möglicherweise auch der Konsum fiktionaler Gewalt nach sich ziehen. Speziell auf Täterseite gilt es außerdem mögliche Beschädigungen des eigenen Selbstwertgefühls in Kauf zu nehmen beziehungsweise konstruktiv zu verarbeiten.⁴²⁶ Trotz dieser Schwierigkeiten wird von Besuchern aller Altersgruppen Interesse an individualisierten Formen des Gedenkens gezeigt, was sich in ehrenamtlicher Mitarbeit an Gedenkbüchern für Verfolgte⁴²⁷ niederschlägt, in der Initiative zur Gestaltung von Gedenkfeiern⁴²⁸ und in dem Einsatz für das Anbringen von Gedenktafeln bis hin zur Gründung von Gedenkstätten.⁴²⁹ Für autonome Formen des Gedenkens sollte deshalb durch entsprechende Angebote genügend Raum geschaffen werden.

⁴²² Becher, S. 163.

⁴²³ Boldt, S. 208.

⁴²⁴ Koch 2002, S. 421.

⁴²⁵ Boldt bezeichnet diese Art des Gedenkens als "Trauerarbeit". Er meint, dass der Trauernde entwickle durch sie „sein Vermögen zu einführender Liebe, seine Fähigkeit zur Güte, zum kommunikativen Umgang.“ Ob jedoch der Transfer vom Gedenken hin zur eigenen Lebenswelt automatisch geleistet wird, darf bezweifelt werden, Boldt, S. 187.

⁴²⁶ Brumlik 1988, S. 87-89, Heyl 1994, S. 71-73.

⁴²⁷ Josten, S. 142, 146.

⁴²⁸ Köbler 1997, S. 130f.

⁴²⁹ Maul, S. 10.

2.3. Orte des Lernens

2.3.1. Komplexität

2.3.1.1. Fiktionalität und Authentizität

Gedenkstätten sind als Lernorte⁴³⁰ immer Medium, mitunter auch Lerngegenstand. Dabei bewegen sich die Adressaten in einem Spannungsfeld zwischen Fiktionalität und Authentizität. Angesichts des relativ hohen Abstraktionsgrades schulischen Unterrichts einerseits und der medialen Überflutung⁴³¹ sowie einer ständigen Präsenz virtueller Welten⁴³² andererseits sollte die Chance genutzt werden, vor allem durch die "originale und authentische Begegnung"⁴³³ mit Relikten, Menschen und evtl. auch dem Ort selbst einen Eindruck von Auschwitz zu vermitteln. Hierfür spricht ebenfalls die hohe motivationale Qualität dieser Methode. Gleichzeitig ist jedoch der fiktionale Charakter, der Ausstellungen, Mahnmale und die Gesamtanlage auszeichnet, im Bewusstsein zu halten.

2.3.1.2. Dokumentation

Stätten des Gedenkens dokumentieren den Holocaust.⁴³⁴ In Archiv und Bibliothek können besonders Interessierte ihre Kenntnisse erweitern und vertiefen. Der Masse der Besucher werden allerdings vor allem in Ausstellungen sowie gegebenenfalls auch auf Außentafeln und Markierungen Informationen zur Verfügung gestellt.⁴³⁵ Der multimediale Diskurs ist immer deskriptiv und interpretativ, mitunter auch normativ, appellativ und/oder explizit didaktisch. Obwohl beziehungsweise gerade weil Narration und Relikte meist affirmativ Bezug aufeinander nehmen, gilt es, die Fiktionalität des Diskurses und mit ihr die grundsätzliche Alterität des Holocaust stets im Auge zu behalten. Selbst wenn Relikte und/oder der authentische Ort im Zentrum der Darstellung stehen, darf beim Besucher nicht der Eindruck entstehen, er habe den Holocaust gesehen oder gar miterlebt. Im Sinne einer emanzipatorischen Erziehung sollte vielmehr die Einsicht angeregt werden, dass vermeintliche Anschaulichkeit letzten Endes eine Leistung der eigenen Imaginationskraft ist.

⁴³⁰ Faulenbach, S. 28f, Frystacki 1997, S. 135, Genger 1999, S. 20f, Genger 1994, S. 133f, Jacobeit, S. 99 - 111, Gerhard Schneider (1997), Bemerkungen zum Historischen Museum als Lernort, in: Raisch, Hebert et al. (Hg.), *Historica Didactica. Geschichtsdidaktik heute*. Uwe Uffelman zum 60. Geburtstag, Idstein, S. 185 - 207, S. 186.

⁴³¹ Paatsch, S. 94.

⁴³² Schneider 1997, S. 194.

⁴³³ Ehmann 2000, S. 190.

⁴³⁴ Faulenbach, S. 28f, Genger 1999, S. 21.

⁴³⁵ Herbert 1984, S. 174.

2.3.1.3. Gesamtanlage

Neben der Fiktionalität der Ausstellungsdiskurse muss auch die Gestaltung der Gesamtanlage zumindest mit ins Blickfeld geraten. Das gilt am nur scheinbar authentischen, tatsächlich aber immer überformten Ort in besonderem Maße. Topographie, Vegetation, Relikte, Dokumentation, Denkmäler und Mahnmale wirken in ihrem Zusammenspiel sehr stark und wenigstens teilweise unterschwellig auf den Besucher. Dieser sollte deshalb befähigt werden, die den Ort prägenden Zeitebenen und die Funktionen der Einzellemente bewusst und differenziert wahrzunehmen. Neben der Geschichte von Terror und Verfolgung können so auch Formen des Umgangs mit der Vergangenheit entdeckt, reflektiert und autonom genutzt werden.

2.3.1.4. Dialogizität

Holocaust Education, die dem Lernort Gedenkstätte gerecht werden will, muss auf dem Prinzip der Dialogizität basieren. So ist eine Kultivierung der Affekte methodisch vor allem durch Verbalisierung und intersubjektiven Austausch umsetzbar. In Stätten des Gedenkens sind hierfür besonders günstige Voraussetzungen, gegeben, denn die Begegnung mit den Spuren und Zeugen der Vergangenheit kann beim Adressaten starke Gefühle auslösen und bietet somit eine gute Gelegenheit zur Selbstwahrnehmung. Aversive Emotionen können aber auch zu Mechanismen der Abwehr und Verdrängung führen. Für Holocaust Education charakteristische aporetische Denkansätze und die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität dürfen ebenfalls als potentiell belastend gelten. Dabei gewinnen die aufgeworfenen Fragen durch die Ganzheitlichkeit der Erfahrung in Stätten des Gedenkens und insbesondere am authentischen Ort noch an Dringlichkeit. Affektives Lernen kann deshalb nicht nur, es muss sogar angeregt und begleitet werden. Hierfür erweisen sich Gespräche mit anderen Besuchern und/oder Mitarbeitern als besonders geeignet. Nur ein dialogischer Ansatz bietet zudem Besuchern, Zeitzeugen und Mitarbeitern die Möglichkeit, auf die Interessen, Bedürfnisse und Anliegen des Gesprächspartners einzugehen. Er schafft somit für die Förderung von Empathiefähigkeit, soziales und entdeckendes Lernen erst die Voraussetzungen.⁴³⁶

⁴³⁶ Boldt, S. 211.

2.3.1.5. Begegnung

In Stätten des Gedenkens ist es möglich, Menschen zu begegnen, die den Holocaust miterlebt haben oder als Angehörige betroffen sind, Menschen, die generationell, national, politisch, religiös oder kulturell bedingt von einer anderen Erinnerungskultur geprägt wurden und/oder Menschen, die über Expertenwissen verfügen. Ein Austausch mit ihnen kann affektives Lernen anregen, multiperspektivisch Fragen beantworten, aber auch neue aufwerfen, Identität in Frage stellen, aber auch bereichern und durch praktischen Vollzug den Umgang mit Meinungspluralismus lehren.

So lässt das Zeitzeugengespräch Geschichte lebendig werden. Es erleichtert eine Einführung in die Betroffenen und setzt durch deren persönliche Gegenwart voyeuristische Neigungen Grenzen. Dabei sollte stets die Opferperspektive dominieren, doch können als Ergänzung auch Gespräche mit Zuschauern und Helfern sinnvoll sein.⁴³⁷ Interkulturelle und internationale Begegnungen sind insbesondere für ein differenziertes Verständnis der Vergangenheit von großer Bedeutung, für die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und für eine Verständigung über aktuelle gesellschaftliche wie auch außen- und innenpolitische Fragen, die häufig vor dem Hintergrund der historisch und kultur- beziehungsweise landesspezifisch je verschieden gelagerten Erfahrung Holocaust beurteilt werden. Ein Einblick in Differenzen und deren Akzeptanz bei gleichzeitiger Kenntnis des Verbindenden kann deshalb interkulturelle und internationale Kooperation in der Zukunft begünstigen. Gespräche mit Mitarbeitern der Gedenkstätten und/oder engagierten Bürgern schließlich eröffnen einen lebendigen Zugang zu der relativ abstrakten Geschichte der Erinnerungskulturen nach 1945 im Allgemeinen sowie den spezifischen Aufgaben der Gedenkstätten im Besonderen. Dabei fördert Transparenz die Autonomie der Educanden. Zudem geraten Möglichkeiten und Formen gesellschaftspolitischen Engagements ins Blickfeld. Im Idealfall wird durch Modelllernen eigenes Handeln angeregt.

Der Zeugnischarakter der Relikte und evtl. des authentischen Ortes verleiht dem intersubjektiven Austausch in Stätten des Gedenkens grundsätzlich besonderes Gewicht. Er wirkt "einer allzu abstrakten und unverbindlichen Betrachtungsweise entgegen"⁴³⁸. Mit der Verarbeitungstiefe erhöht sich die Chance, dass ein Bezug zur eigenen Lebenswelt hergestellt wird. Dieser Prozess kann aber nur in einer wertschätzenden Atmosphäre gelingen. Pädagogische Mitarbeiter und Mitglieder der Gruppe dürfen den Einzelnen kei-

⁴³⁷ Der Austausch mit Tätern darf insbesondere am authentischen Ort dagegen nur mit äußerster Vorsicht gewagt werden, um Fehlidentifikationen zu vermeiden. Er dürfte sich allerdings ohnehin kaum ergeben.

⁴³⁸ Faulenbach, S. 32.

nesfalls unter Druck setzen.⁴³⁹ Dieser muss vielmehr wissen, dass er sich jederzeit von den Normen, Werten und Erwartungshaltungen anderer distanzieren kann. Seine Autonomie ist oberstes Bildungsziel.

2.3.2. pädagogischer Freiraum

2.3.2.1. Inhalte

An Stätten des Gedenkens beschäftigte Mitarbeiter sind hinsichtlich der von ihnen vermittelten Inhalte je nach Institution mehr oder weniger stark an konzeptionelle Vorgaben gebunden. Die besonderen Gegebenheiten vor Ort sowie Wünsche der Rezipienten üben ebenfalls einen Einfluss darauf aus, was in den Ausstellungen wie auch mit Hilfe anderer pädagogischer Angebote konkret vermittelt werden kann und wird. So legen authentische Orte die Darstellung ihrer je spezifischen Geschichte nahe, setzten dieser aber gleichzeitig Grenzen, etwa aus Gründen der Pietät.

Unterliegt die Pädagogik an Stätten des Gedenkens solchermaßen gewissen Beschränkungen, haben die dort Beschäftigten in der Regel aber doch ungleich mehr gestalterische Freiheiten als an Schulen tätige Fachlehrer, müssen Letztere doch den Lehrplan ihrer jeweiligen Fächer berücksichtigen, der in der Regel stark zur didaktischen Reduktion zwingt und solchermaßen eine der Komplexität des Phänomens „Holocaust“ angemessene vertiefte Behandlung erschwert. Besonders günstige Voraussetzungen für pädagogische Angebote an Stätten des Gedenkens liegen dann vor, wenn auf ein solides Vorwissen der Besucher aufgebaut werden kann. Dieser Sachverhalt wiederum erhöht die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Schulen.

2.3.2.2. Methoden

In Stätten des Gedenkens stehen normalerweise andere Medien zur Verfügung als in Schulen, so ist hier beispielsweise die direkte Begegnung mit Relikten aus der Zeit des Nationalsozialismus möglich. Auch die räumlichen Gegebenheiten unterscheiden sich von dem Lernumfeld Schule. Der Raum ist am authentischen Ort Medium und Lerngegenstand gleichzeitig, Aufenthalte in Seminarräumen, in Ausstellungen oder auf dem Freigelände führen zu einer anderen Gruppendynamik als die meist feste Sitzordnung im Klassenzimmer und bei der gemeinsamen Erkundung der entsprechenden Angebote ergibt sich eine Aktivierung der Lernenden durch Bewegung in zumindest geringem

⁴³⁹ Krause-Vilmar 1987, S. 93.

Ausmaß ganz von selbst.⁴⁴⁰ Dazu kommt noch die Vielfalt der sinnlichen Eindrücke⁴⁴¹, so dass Gedenkstätten Ansätze ganzheitlichen und entdeckenden Lernens besonders begünstigen.

Eine große Chance liegt überdies in dem fehlenden Zwang zur Leistungserhebung. Mitarbeiter an Stätten des Gedenkens müssen keine Noten machen. Das wiederum hat Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden und die entsprechende Lernatmosphäre wie auch auf die hinter den jeweiligen Angeboten stehenden Lernziele. Deren Abprüfbarkeit spielt eine deutlich geringere Rolle als in der Schule, wobei dem Aspekt der Ergebnissicherung im Rahmen von Workshops, Seminaren etc. allerdings unbedingt trotzdem genügend Bedeutung beigemessen werden sollte.

2.3.2.3. Erziehungsstil

Aus der Rolle der Mitarbeiter an Gedenkstätten, die sich ganz wesentlich von der eines Lehrers an der Schule unterscheidet, ergeben sich Konsequenzen für deren Verhältnis zu den Lernenden. Zunächst ist die Beziehung zwischen Lehrendem und Lernendem weniger eng. Die Autorität des Gedenkstättenpersonals erwächst primär aus dessen Status als Experten der Erinnerungskultur wie auch als Vertreter der entsprechenden Institution. Dementsprechend übernimmt er vor allem für die Vermittlung der historischen Inhalte Verantwortung. Erzieherische Aufgaben spielen zwar auch eine Rolle, sind aber - anders als in der Schule - dem gegenüber eher von untergeordneter Bedeutung.⁴⁴² Konflikte, die sich aus der Pflicht des Lehrers die Schüler zu erziehen und sie außerdem nach bestimmten Leistungskriterien zu beurteilen und zu selektieren⁴⁴³ ergeben, entstehen gar nicht erst. Somit ist es möglich, das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden etwas symmetrischer zu gestalten. Diese Chance sollte genutzt werden. Pädagogische Mitarbeiter an Stätten des Gedenkens dürfen nicht als Moralapostel auftreten, die drohend den erhobenen Zeigefinger schwingen. Dagegen ist ein Höchstmaß an Selbstbestimmung der Rezipienten anzustreben, um sich in einer zwang- und angstfreien Ler-

⁴⁴⁰ Dass allein damit dem Grundsatz der Aktivierung der Lernenden noch nicht Genüge getan wird, versteht sich.

⁴⁴¹ Schneider 1997, S. 192f.

⁴⁴² Naturgemäß kennen die Mitarbeiter an Stätten des Gedenkens ihre Adressaten auch weniger gut, als der Lehrer seine Schüler, was Vor- und Nachteile mit sich bringt. Nachteile insofern so wesentlich schlechtere Voraussetzungen für die innere Differenzierung vorliegen, Vorteile insofern es diese Situation den Educanden möglich macht, aus für sie ungünstigen verfestigten Rollen auszubrechen.

⁴⁴³ Tatsächlich ist in diesem Zusammenhang davon die Rede, dass der Lehrer seine Schüler ihrer Befähigung entsprechend „selektieren“ muss. Vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung des Holocaust mutet dieser Sprachgebrauch allerdings ausgesprochen unsensibel an.

atmosphäre den kognitiven und affektiven Zielen von Holocaust Education bestmöglich anzunähern.⁴⁴⁴

2.3.2.4. Zeitbudget

Ein wesentlicher Faktor, der Pädagogik an Stätten des Gedenkens Grenzen setzt aber auch Möglichkeiten eröffnet, ist das für den Besuch der Einrichtung und/oder einer dort angebotenen Veranstaltung zur Verfügung stehende Zeitbudget. Es versteht sich von selbst, dass im Rahmen einer 14-tägigen Begegnungswoche mehr und anderes möglich ist, als im Rahmen eines möglicherweise nur dreistündigen Rundgangs. Problematisch scheint die Schere, die zwischen hochgesteckten Erwartungen an die heilsame Wirkung eines Gedenkstättenbesuchs einerseits und dem, was bei minimaler oder gar nicht vorhandener Vor- und Nachbereitung während einer relativ kurzen Veranstaltung tatsächlich erreicht werden kann, klafft. Sie wirft die Frage auf, ob entsprechende Fahrten nicht häufig einfach Alibi charakter haben und für Lehrer außerdem einen bequemen Weg darstellen, die Vermittlung eines Themas, von dem sie sich gerade im Bewusstsein seiner Bedeutung unter Umständen überfordert fühlen, zu delegieren.

3. für Holocaust Education an Stätten des Gedenkens genutzte Medien

3.1. Texte

Im Textquellenbereich gilt es zwischen von Betroffenen verfassten schriftlichen Quellen einerseits und von Tätern verfassten Dokumenten andererseits zu unterscheiden. Bei den Erinnerungen der Opfer kann es sich dabei um bereits zur Zeit der Verfolgung verfasste geheime Tagebücher, Briefe, Berichte oder Gedichte⁴⁴⁵ wie auch um nach Kriegsende geschriebene Erfahrungsberichte und literarische Werke handeln⁴⁴⁶ sowie um Aussagen im Rahmen von Interviews oder Kriegsverbrecherprozessen nach 1945⁴⁴⁷. Textquellen aus Täterperspektive sind beispielsweise zur Zeit des Dritten Reiches verfasste propagandistische Druckwerke, Briefe oder Berichte sowie auch hier Aussagen vor Gericht, wobei Letztere allerdings meist insofern problematisch sind, als die NS-Verbre-

⁴⁴⁴ Vgl. dazu den Punkt „kognitives, affektives und soziales Lernen“.

⁴⁴⁵ Im Allgemeinen darf eine Textquelle als für die historische Dokumentation umso wertvoller gelten, desto weniger Zeit zwischen historischem Ereignis und seiner schriftlichen Fixierung vergangen ist.

⁴⁴⁶ Die Grenzen zwischen Augenzeugenbericht und Belletristik sind natürlich fließend. Im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht möglich, näher auf diesen Sachverhalt und seine Auswirkungen auf die Aussage der betreffenden Texte einzugehen, doch handelt es sich mit Sicherheit um einen lohnenden Forschungsgegenstand.

⁴⁴⁷ Der besondere Wert dieser Aussagen liegt darin, dass sie unter Eid gemacht wurde. Problematisch ist jedoch, dass sie inhaltlich Notgedrungen auf die für die Anklageerhebung relevanten Fakten beschränkt sind.

cher in aller Regel ihre Taten leugneten oder die Wirklichkeit verdrehten, um sich ihrer gerechten Strafe zu entziehen.

Textquellen können höchst Unterschiedliches leisten. Insofern von erzählter Geschichte eine besondere Faszination ausgeht, haben sie zunächst motivationalen Wert.⁴⁴⁸ Dabei dienen sie des Weiteren zum einen der Dokumentation und in dem Zusammenhang häufig der Konkretisierung abstrakter oder auch unreal erscheinender Sachverhalte⁴⁴⁹. Zum anderen können aus Opferperspektive verfasste Texte es dem Rezipienten ermöglichen, eine Beziehung zu ihrem Urheber aufzubauen und sich auf dieser Grundlage empathisch in ihn einzufühlen⁴⁵⁰. All das begünstigt eine Annäherung an das Ausmaß des persönlichen Leids, das sich hinter der Historie des „Holocaust“ verbirgt.⁴⁵¹ Wie geeignet die Texte zur Verfolgung dieser verschiedenen Intentionen tatsächlich sind, hängt von ihren stets individuell zu verortenden Eigenarten ab. So finden sich im Rahmen der während der Dachauer Prozesse gemachten Aussagen zahlreiche Details etwa zur Erschießung der sowjetischen Kriegsgefangenen oder zu den im KZ Dachau durchgeführten medizinischen Versuchen, während die Gefühle der Opfer aus ihnen höchstens indirekt erschlossen werden können. Im Falle von Elie Wiesels „Nacht“ liegt der Fall genau umgekehrt. Die im Buchhandel erhältliche, stark gekürzte und auch inhaltlich veränderte Zweitfassung des Textes gewährt einen tiefen Einblick in das Erleben des Verfassers beziehungsweise in das Bild, das er sich von sich selber und von den Ereignissen zur Zeit der Überarbeitung des Urtextes – also dreizehn Jahre nach Kriegsende – gemacht hat beziehungsweise der Nachwelt übermitteln wollte. Dagegen liefert das hochsymbolische Werk relativ wenig Einzelheiten zu dem Ghetto von Sighet und den drei Lagern des Auschwitz-Komplexes sowie den Konzentrationslagern Gleiwitz und Buchenwald, die Wiesel kennen lernte.

Eine Einfühlung in die Täter auf der Grundlage von ihnen verfasster Texte, wäre ein aus heuristischer Perspektive möglicherweise lohnendes, im Rahmen eines zur didaktischen

⁴⁴⁸ Wittmeier 1997, S. 127.

⁴⁴⁹ Heyl 1992, S. 219, Franklin Bialystok (1995), Perspektiven auf die Amerikanisierung des Holocaust, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei ...“ - Zur Erziehung nach Auschwitz, Hamburg 1995, S. 273 - 294, S. 288.

⁴⁵⁰ Bergmann, S. 90.

⁴⁵¹ Janina Bauman (1992), Entering the World of a Holocaust Victim: Schoolchildren Discuss a Memoir, in: BJHE, Bd. 2, 1992 (2), S. 14 - 21, S. 21, Detlev Peukert, Der deutsche Arbeiterwiderstand 1933 - 1945, in: Schmidt-Sinns, Dieter et al. (Hg.), Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem - Beiträge zur Behandlung des NS-Systems und des deutschen Widerstands im Unterricht, [Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr. 156], Bonn 1980, S. 77 - 101, S. 100, Totten 1994, S. 160, 162, Samuel Totten (1991), First-Person Accounts of Genocidal Acts Committed in the Twentieth Century, in: Charny, Israel (Hg.), Genocide: A Critical Bibliographic Review, Bd.2, London u.a., S. 321 - 362, S. 322.

Reduktion gezwungenen pädagogischen Settings jedoch problematisches Unterfangen, das in Folge der Sachlichkeit dieser Schriftstücke aber meist ohnehin nicht nahe liegt. Grundsätzlich sollte die Chance genutzt werden, auf dem Wege einer konkretisierenden und personalisierenden Vermittlung von Geschichte das Interesse an abstrakteren, etwa verfassungsrechtlichen oder sozialgeschichtlichen Zusammenhängen zu wecken, deren Vermittlung schon deshalb nötig ist, weil unstrukturierte Konkretion „zur Diffusion führen“ kann und einem emanzipatorischen Erziehungsstil zuwider läuft.⁴⁵² Im Idealfall wird das Interesse des Rezipienten also in explorativer Manier sowohl auf die Person des Opfers als auch auf die historischen Hintergründe gelenkt.⁴⁵³

Zu berücksichtigen ist ferner angesichts der Komplexität von Geschichte im Allgemeinen wie auch des Phänomens Holocaust im Besonderen die Subjektivität der Perspektive jedes einzelnen Berichts. Eine Generalisierung eines oder einiger weniger Berichte kann dem Lerngegenstand auch dann nur bedingt gerecht werden, wenn es sich um Texte von exemplarischer Qualität handelt⁴⁵⁴. Deshalb gelangen im Idealfall mehrere, auf ein Thema bezogener Augenzeugenberichte zum Einsatz. Ein solcher mehrstimmiger Diskurs bietet überdies die Möglichkeiten, sich schrittweise an die quantitative Dimension des Ereignisses Holocaust anzunähern und dabei durch explizite Thematisierung und Interpretation der Unterschiede⁴⁵⁵ beim Rezipienten ein quellenkritisches Bewusstsein zu fördern. Dabei ist jedoch darauf zu achten, dass wesentliche Inhalte wenn überhaupt, dann nur vorübergehend in Frage gestellt werden. Beispielsweise dürfen entsprechende Lernprozesse keinesfalls in dauerhaft bestehende Zweifel an der Existenz von Auschwitz münden.

Speziell für hochliterarische Texte wie etwa von den Opfern verfasste Gedichte gilt dabei vieles, was mit der Thematik befasste Werke der bildenden Kunst ebenfalls auszeichnet⁴⁵⁶: von Betroffenen geschaffen können sie Einblick in die Innenperspektive der Opfer und/oder Überlebenden gewähren. Als Nachkriegskunst haben sie außerdem therapeutische und/oder Anklage- beziehungsweise Appellfunktion und somit einen Bezug zur Gegenwart. Ein gemeinsamer Code von Text und Rezipient ist Voraussetzung für das Verständnis der Texte, weshalb relative Konventionalität aus geschichtsdidaktischer

⁴⁵² Heyl 1992, S. 219, vgl. auch Bialystok 1995, S. 288.

⁴⁵³ Boldt, S. 213.

⁴⁵⁴ Totten 1994, S. 165f, William S. Parsons et al., Guidelines for Teaching about the Holocaust, Washington 1993, S. 165.

⁴⁵⁵ Dabei müssen diese Unterschiede allerdings so bemessen sein, dass sie nicht den Eindruck erwecken, auf Augenzeugenberichte sei ohnehin kein Verlass. Vielmehr sollten die Berichte in den wesentlichen Aspekten übereinstimmen und in weniger wesentlichen Details variieren. Auf diese Weise können die Unterschiede dann zum Ausgangspunkt einer Exploration der historischen Hintergründe werden.

⁴⁵⁶ Vgl. dazu den Punkt „Bilder und Zeichnungen“.

Perspektive ihren methodischen Wert gerade in limitierten pädagogischen Settings erhöht. Im Unterschied zum Bereich der bildenden Kunst ist diese Konventionalität aber kein Charakteristikum des literarischen Diskurses über den Holocaust, man denke etwa an die Texte von Paul Celan, Rose Ausländer oder auch Nelly Sachs, die ihren Lesern eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Bildsprache ihrer Verfasser abverlangen.

3.2. Fotografien und Filme

Fotos sind neben Texten das wichtigste oder zumindest in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen mit am meisten vertretene Medium. Dabei kann dem Themenkomplex „Holocaust“ eine Fülle verschiedener Motive zugeordnet werden. An erster Stelle stehen dabei Aufnahmen von Menschen. Hierbei handelt es sich um private oder von offiziellen Stellen aufgenommene Bilder, auf denen Opfer, Täter, Helfer oder Zuschauer vor, während oder nach der Verfolgung zu sehen sind. Manche Fotografien zeigen nur eine oder wenige lebende Personen, andere Szene, an denen Gruppen beteiligt sind bis hin zu ganzen Menschenmassen. Dazu kommen Bilder von einzelnen bis zahlreichen Ermordeten, außerdem Aufnahmen von Lebenden wie auch Toten.

Aber nicht nur Menschen sondern auch Straßenzüge, Gebäude und Geräte können in diesem Kontext (mit) zu wichtigen Motiven werden, man denke etwa an Fotos aus der Welt der Ghettos sowie Aufnahmen von Folterwerkzeugen, Gefängniszellen, einem Krematorium, aus dem Rauch aufsteigt, oder den Gaskammern.

Um solche Bilder möglichst effektiv und gleichzeitig auf eine ethisch vertretbare Art und Weise zu nutzen, müssen – abhängig von der jeweiligen didaktischen Intention – spezifische, dem Medium inhärente Probleme berücksichtigt werden.

Da wäre zunächst der Aspekt zu nennen, dass manche Bilder, wie etwa Privataufnahmen aus der Zeit vor der Verfolgung oder solche, auf denen die Porträtierten eine anrührende, ausdrucksstarke Mimik und Gestik zeigen, eher geeignet sind, beim Rezipienten ein Gefühl von Nähe und Vertrautheit zu wecken, das seinerseits das Entstehen von Empathie begünstigt, während andere, für die Vermittlung des Holocaust besonders wertvolle beziehungsweise anschauliche Aufnahmen, in denen die grundsätzliche Alterität der Welt von des „Holocaust“ festgehalten wurde, oft dementsprechend abstrakt und fremd wirken⁴⁵⁷. Schon Zeitgenossen wie beispielsweise die Befreier der Lager

⁴⁵⁷ Goldberg meint dagegen, Fotos könnten das volle Ausmaß des Horrors viel überzeugender vermitteln als Texte, Vicki Goldberg, *The Power of Photography: How Photographs Changed Our Lives*, New York u.a., 1991, S. 33. Vgl. zu der Frage auch Cornelia Brink (1998), *Ikonen der Vernichtung*, Berlin, S. 229.

standen etwa dem Szenario verwesender Leichen und halbtoter Elendsgestalten hilflos gegenüber und erlebten den Anblick, der sich ihnen bot, als „unwirklich“. Das Auseinanderklaffen von Außen- und Innenperspektive ist hier somit für den zu vermittelnden Gegenstand charakteristisch.⁴⁵⁸ Dabei weisen solche Bilder jedoch oft überdies eine faszinierende⁴⁵⁹, nicht unproblematische ästhetische Qualität auf.

Many of the Holocaust photographs have a haunting beauty. It is the combined beauty of extreme human suffering contrasted with an element of criminal evil. Unless psychologically primed, the historian can easily be seduced by the terrible reality encountered through these images. Swayed by emotion and tempted to succumb to emotion rather than intellectual comprehension, the ill-prepared may embrace such photographs, awestruck by their potential power over others. They give a tremendous sense of assurance that, thanks to this power, one will be able to bridge that chasm that separates the living from the Holocaust dead, that divides future generations from that of the Holocaust. Where words seem to fail, the picture, one falsely concludes, will succeed, or at least narrow the gap between ourselves and the Holocaust experience. How many have expressed frustration at the limitations of the written word as a passage into Holocaust history and, therefore, have been tempted by the magic and mysterious devices of the artist? What better way than an encounter with a poignant photograph?⁴⁶⁰

Besonders schwierig wird es, wenn sich eine solche Ästhetik mit die Opfer entwürdigenden Bildelementen mischt, wie es bei Bildern der Fall ist, die auch im Leiden und Schmerz noch schöne, vielleicht sogar entblößte Menschen zeigen. Nur allzu leicht werden hier sadistische oder voyeuristische Neigungen des Rezipienten bedient und der Ausstellungsmacher muss sich fragen, ob der Einsatz solcher Bilder wirklich gerechtfertigt und unumgänglich ist.

⁴⁵⁸ Dass das mitunter sogar für das visuelle Erleben der Inhaftierten selbst galt, geht aus Häftlingsberichten hervor, die schildern, wie ihre Verfasser vor dem eigenen Anblick im Spiegel erschranken. Auch von den Lagerinsassen angefertigte Selbstporträts waren nicht zuletzt Mittel der Selbstvergewisserung. Gerade die Unzugänglichkeit und Fremdartigkeit des Anblicks, den die Aufnahmen bieten, spricht also für ihre Anschaulichkeit. Dieser Sachverhalt wird mitunter selbst zum Ausstellungsgegenstand. Zu entsprechenden Exponaten aus Raum 13 des *Musée de la Résistance et de la Déportation* sowie aus Abteilung 9.1. „Frauen im KZ“ der KZ-Gedenkstätte Dachau, die beide auf die Kluft zwischen Innen- und Außenperspektive aufmerksam machen, vgl. den Punkt „Kombination mit Texten aus der Perspektive der Opfer“. Zu von den Verfolgten angefertigten Porträts vgl. Wulff E. Brebeck et al. (1992), Bildende Kunst in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus - Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Lutz, Thomas et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrationslagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 64 - 102, S. 74 - 76.

⁴⁵⁹ Katharina Kaiser (1996), >>Ein Bild der Schichten, welche zu durchstoßen waren ...<< Konzeption und Rezeption der Ausstellung >>Formen des Erinnerns<< im Haus am Kleistpark in Berlin, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 5, Frankfurt u.a., S. 271 - 286, S. 152.

⁴⁶⁰ Henry R. Huttenbach, History Through the „Eye“ of the Camera: The Holocaust and Photography, in: Frankel, Jonathan (Hg.), Reshaping the Past. Studies in Contemporary Jewry, X, New York u. a., 1994, S. 259 - 268, S. 267.

Gerade wenn die Bilder zu dokumentarischen Zwecken genutzt werden sollen, ist außerdem zu berücksichtigen, dass sie immer nur Teilbereiche des Phänomens „Holocaust“ veranschaulichen, gleichzeitig unter Umständen aber stark von dem sie inhaltlich ergänzenden Text ablenken können.⁴⁶¹ So belegen unmittelbar nach der Befreiung entstandene Aufnahmen der Lager die Folgen der Vernichtung und den bei der Befreiung gegebenen status quo, nicht aber das Lagerleben, das diesem vorausging. Zu bestimmten zentralen Aspekten der Lager gibt es zudem gar keine Aufnahmen, entweder weil hier nicht fotografiert werden durfte oder konnte, was zum Beispiel für den Massenmord in den Gaskammern gilt, oder weil sich zentrale Mittel des Terrors, wie das Strafstehen auf dem Appellplatz oder die allgegenwärtige Todesgefahr⁴⁶² mit dem statischen visuellen Medium Fotografie nur unzureichend darstellen lassen. Um der Entstehung eines vermeintlich repräsentativen aber verfälschend unvollständigen Gesamteindrucks beim Besucher vorzubeugen, müssen die Informationen auf Bildebene deshalb unbedingt durch mit Mitteln des Designs hinlänglich hervorgehobene, kommentierende und beschreibende Einheiten auf Textebene ergänzt werden, die etwa die Voraussetzungen und die Situation, in der die Aufnahmen entstanden, sowie die nicht visualisierbaren aber gleichwohl zentralen Elemente des Lagerlebens erläutern.

Grundsätzlich ist es außerdem wichtig, darüber zu informieren, wer die Bilder aufgenommen hat. Zwar geht die Rechnung nicht auf, dass von Opfern gemachte Aufnahmen stets besonders empathisch und von Tätern geschaffene Fotografien stets entwürdigend sind.⁴⁶³ Dennoch ist es wichtig, den Besucher über die Rahmenbedingungen des Settings sowie insbesondere über dessen Funktion, die beispielsweise propagandistischer Natur sein kann, zu informieren.

Schließlich darf auch noch als bedeutsam gelten, dass Fotografien für Menschen häufig mehr sind als nur Farbschattierungen auf Papier - ein Sachverhalt, der sich unter anderem in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau zeigt, wo Besucher Fotografien der Opfer

⁴⁶¹ So formuliert Huttenbach: „Numerous informal tests with students have repeatedly demonstrated how concentration on the visual weakens comprehension of the verbal.“ Huttenbach, S. 260.

⁴⁶² Wolfgang Sofsky (1993), *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*, Frankfurt, S. 61 - 111.

⁴⁶³ Janina Struk arbeitet das an Hand von Ghettobildern heraus, die von nicht-jüdischen Deutschen wie auch von Verfolgten aufgenommen wurden. Sie formuliert: *The secret photographs of Rozenwajjg-Ross and Grosman, of deportations, hangings, poverty and suffering, do not necessarily differ from photographs of the same subjects taken by German soldiers or by Genewein. We can not 'read' the motivation of the photographer or the meaning of the photographs simply by looking at them. Willy Georg was a German soldier who photographed the Warsaw ghetto in uniform, yet his images are touching and humanistic. We cannot know what his motivation was. Was he really sympathetic to the people he photographed, or was he a professional photographer simply able to establish the rapport needed to encourage his subjects to co-operate?*“, Janina Struk (2004), *Photographing The Holocaust*, London, S. 97f, vgl. auch ebd., S. 77f.

„wie Gräber mit Blumen geschmückt“ haben⁴⁶⁴ oder in der alten Ausstellung der KZ Gedenkstätte Dachau, in der Aufnahmen von Hitler und anderen NS-Größen wiederholt und über das „Verschwinden“ der betreffenden Personen hinaus redundant zerkratzt wurden.⁴⁶⁵ Diesem Erleben ist Rechnung zu tragen, zum Beispiel indem Bilder Verstorbener respektvoll und einfühlsam kontextualisiert werden.

Im filmischen Bereich gilt es, einzelne zeitgenössische Filmaufnahmen, Dokumentarfilme, die in die entsprechenden Sequenzen integriert sind, und Spielfilme zu unterscheiden, wobei Letztere im Ausstellungsbereich von Gedenkstätten in der Regel nicht zu sehen sind. Filmaufnahmen aus der Zeit des Dritten Reichs gibt es weniger als Fotografien. Zudem ist ihre Präsentation und Rezeption wesentlich aufwändiger und zeitintensiver, so dass sie einerseits nur vereinzelt in den Diskurs der Ausstellungen eingestreut werden, was aber andererseits die Aufmerksamkeit stark auf sie lenkt. Bei ihrer Präsentation gilt es im Wesentlichen dieselben Kriterien zu berücksichtigen wie im fotografischen Bereich. Allerdings sollte dabei bedacht werden, dass Filme den Sehgewohnheiten gerade der jungen Generation meist näher stehen als unbewegte Bilder und daher möglicherweise einen noch stärkeren Eindruck hinterlassen.

⁴⁶⁴ Brink 1998, S. 213, Anm. 137.

⁴⁶⁵ Dieses Phänomen beschreibt auch Rudolf Herz in Rudolf Herz (2002), Kunst der Erinnerung, in: Volkhard Knigge et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 359 – 367.

3.3. Bilder und Zeichnungen

3.3.1. „Art of the Holocaust“ und „Lagerkunst“

Der in den USA gebräuchliche Begriff „Art of the Holocaust“ geht auf den Titel der ersten umfassenden und immer noch grundlegenden Darstellung zum Thema Kunst und Holocaust, den von Janet Blatter und Sybil Milton herausgegebenen Bildband „Art of the Holocaust“, zurück⁴⁶⁶ und bezieht sich auf von Opfern in der Periode der Vernichtung des europäischen Judentums geschaffene Kunst, die die Erfahrungen „Verfolgung“ und „Lager“ zum Gegenstand hat. Er basiert also „einerseits [auf] historisch-biografischen, andererseits [auf] inhaltlichen, also sujetbezogenen Kriterien“, bleibt aber insofern unspezifisch als er „keinen Kunststil“ bezeichnet⁴⁶⁷.

Milton unterscheidet zwischen „Kunstwerken von NS-Verfolgten“, „Kunst zum Thema NS-Massenmord“ und einer Mischform beider Gattungen. Als „Kunstwerken von NS-Verfolgten“ bezeichnet sie während der Jahre 1933 bis 1945 von Opfern des NS-Regimes geschaffene Kunst, die für die Jahre 1933 bis 1939 Verfolgung und Diskriminierung auf deutschem Gebiet, ab 1938 auch auf österreichischem Gebiet und dem des Sudetenlandes wie auch des „Protektorats Böhmen und Mähren“ dokumentiert und in diesem Zeitraum nur in Ausnahmefällen, ab 1939 bis 1945 infolge der Besetzung Europas durch Deutschland, der Erweiterung des Konzentrationslagersystems und der verstärkten Verfolgung aber überwiegend in Konzentrationslagern entstand. In den Bereich der „Kunstwerke von NS-Verfolgten“ fällt viel Unvollendetes, Studien und Skizzen. Wegen der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Malutensilien mussten die oft anonymen Künstler zudem häufig technisch improvisieren. Der Terminus „Kunst zum Thema NS-Massenmord“ bezieht sich auf ab 1939 und über 1945 hinaus außerhalb Europas geschaffene Kunst kosmopolitischen Charakters, auch aus dem Bereich der Bildhauerei, wobei der Künstler ein Überlebender sein kann, aber nicht muss. Zur Mischform schließlich rechnet Milton nach der erinnerten Vorlage 1939-1945 verlorener oder verschollener Werke neu und stilistisch im Vergleich zur Vorlage meist etwas freier gestaltete Bilder.⁴⁶⁸

Im deutschen Sprachraum hat sich seit den 70er und 80er Jahren zur Bezeichnung von Kunst, die in Lagern, Ghettos und Konzentrationslagern im Einflussbereich des

⁴⁶⁶ Thomas Lutz (1992), Einleitung, in: Lutz, Thomas et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrationslagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 7-9, S. 7 - 9, Sybil Milton et al. (1982), Art of the Holocaust, London.

⁴⁶⁷ Hepp, S. 131.

⁴⁶⁸ Sybil Milton (1992), Kunst als historisches Quellenmaterial in Gedenkstätten und Museen, in: Lutz, Thomas et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrationslagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 44 - 63, S. 47 - 50.

deutschen Reiches entstand, der Begriff „Lagerkunst“ eingebürgert⁴⁶⁹. Weltweit sind nachweisbar etwa 30 000 entsprechende Werke in Sammlungen erhalten.⁴⁷⁰ Die ersten großen internationalen Ausstellungen, die sich mit Lagerkunst befassten, wurden Mitte der 70er Jahre veranstaltet.⁴⁷¹

3.3.2. die ursprünglichen Funktionen von Lagerkunst

„In allen Ländern, die an die Opfer des NS-Terrors erinnern“, wird Lagerkunst meist als zusätzlicher, anschaulicher Beleg ausgestellt⁴⁷², was dem in der Regel hoch mimetischen Charakter dieser Kunst entspricht⁴⁷³. Dass sich selbst Künstler, die bis zu ihrer Inhaftierung ungegenständlich gearbeitet haben, im Lager einem „realistischeren“ Stil zuwandten⁴⁷⁴, kann entweder damit erklärt werden, dass die „Macht des Sujets“ wie auch „des Ortes“ die „Entfaltung von Kategorien des Ästhetischen“ hemmte⁴⁷⁵ oder auch mit den Funktionen, die einer künstlerischen Betätigung im Lager zukamen. Im Lager entstanden in erster Linie Porträts. „Erst in weitem Abstand folgen Ansichten von Räumen, die Darstellung von Szenen, Außenansichten und Landschaften sowie Stilleben.“ Kaum festgehalten wurde dagegen Gewalt, etwa in der Form von Mord oder Misshandlung.⁴⁷⁶ Porträts wurden von inhaftierten professionellen Künstlern oder Laienmalern auf Geheiß der SS zu privaten Zwecken oder als vermeintlicher Beleg für die nationalsozialistische Rassenlehre angefertigt, meist jedoch in eigenem Interesse oder im Auftrag eines Mithäftlings. Porträts von Angehörigen oder für diese sollten den Empfängern nicht nur psychologische Unterstützung, sondern auch ganz konkret Auskunft über das Befinden der Porträtierten übermitteln⁴⁷⁷, weshalb Porträts von Lagerinsassen aus Gründen der Rücksichtnahme oft idealisiert wurden. Selbstporträts und -karikaturen waren Mittel der Selbstvergewisserung und Realitätsbewältigung⁴⁷⁸

⁴⁶⁹ Lutz 1992, S. 8.

⁴⁷⁰ Brebeck 1992, S. 71.

⁴⁷¹ Lutz 1992, S. 7 - 9.

⁴⁷² Brebeck 1992, S. 64.

⁴⁷³ Lutz 1992, S. 8.

⁴⁷⁴ In der Kunstsammlung der Gedenkstätte Dachau findet sich eine der wenigen Ausnahmen zu dieser Regel: eine Serie von drei kleinen abstrakten Zeichnungen Rolf Cavaels, die 1936 im Schutzhaftlager Dachau entstanden (Rolf Cavael, 3 abstrakte Zeichnungen, 23-25.2.1936, Zei 8313/1-3, Orig.No 79).

⁴⁷⁵ Brebeck 1992, S. 65.

⁴⁷⁶ Ebd., S. 72f., auch Lutz 1992, S. 8.

⁴⁷⁷ So wurde das in der Kunstsammlung der Gedenkstätte Dachau erhaltene Porträt von Zenon Bloch mit geheimer Post an dessen Eltern geschickt (Joriski Jireb, Porträt Zenon Bloch, Nr. 43619. Bl. 18/1, 25.6.1943, Zei 5653).

⁴⁷⁸ In der Kunstsammlung der KZ-Gedenkstätte Dachau befinden sich mehrere Zeichnungen, die dem Zweck humoristischer Realitätsbewältigung gedient haben dürften, so das illustrierte Titelblatt zu einem von Walter Neff komponierten „Tbc-Marsch“, eine Serie von 30 Karikaturen aus dem Häftlingsleben (NN 7, Serie von 30

und/oder dienten, ebenso wie Porträts von Mithäftlingen, als persönliches Geschenk für Freunde und Wohltäter⁴⁷⁹ oder als Vorlage für im Hinblick auf eine mögliche Flucht anzufertigende Ausweise.⁴⁸⁰

Dass es nur wenige künstlerische Darstellungen von gegen Häftlinge gerichteter Gewalt gibt, führt Brebeck zu einem auf den „Nischencharakter der Kunst“ als „Vergewisserung des Humanen“ zurück, dem dieses Sujet nicht entgegenkam. Andererseits mussten den Häftlingen aber gerade an einer Dokumentation ihrer Leiden gelegen sein, um Informationen ins Ausland schmuggeln oder doch wenigstens der Nachwelt Zeugnis ablegen zu können. Welches der beiden Interessen überwog, kann heute kaum mehr und vor allen Dingen nicht pauschalisierend entschieden werden. Wichtig ist jedoch der zweite von Brebeck angeführte Aspekt, dass kaum ein Häftling in die Situation kam, als uneteiligter und auch unbeobachteter Dritter beizuwohnen⁴⁸¹, der zudem die Möglichkeit und den Mut hatte, das Geschehen heimlich im Bild festzuhalten. Es ist unter diesen Voraussetzungen erstaunlich, dass es immerhin einige solcher Bilder gibt⁴⁸². Ihr dokumentarischer Wert ist nicht zuletzt deshalb hoch, weil diese Darstellungen „für bestimmte Bereiche des Lageralltags [...] oft die einzigen Quellen“ sind⁴⁸³, war es doch immer noch leichter, heimlich zu zeichnen, als zu fotografieren.

Einige der Funktionszusammenhänge, innerhalb derer Zeichnungen eine Rolle spielten, können als widerständig im politischen Sinne bezeichnet werden, etwa der Schmuggel gezeichneter Informationen ins Ausland oder das Vergraben von Beweismaterial für die Nachwelt. Größtenteils war in Lagern geschaffene Kunst aber „Widerstand im existen-

Karikaturen über das Häftlingsleben, Zei 28538; Orig.No 79), Spielkarten mit KZ-Motiven (Boris, Kobê, Tarok (2 Spielkarten mit KZ-Motiven), 1945 (?), Zei 19148) oder die Karikaturen und Comics des Künstlers Quaek, auf denen unter anderem ein Mithäftling (Quaek, Porträt Graf Hermann v. Tausig stiehlt Hund einen Knochen, Zei 4387) und die drei Freunde Quaek, Macenauer und Swendenauer (?) dargestellt werden (Quaek, 2 Porträts von Quaek, Macenauer und Swendenauer (?), Zei 4380, 4381), das Verhalten der drei bei einem Fliegeralarm und im Vergleich dazu bei der Ankunft eines SS-Mannes auf die Schippe genommen (Quaek, „Ottokar 'Der Uner-schütterliche'“, Zei 4384) oder Oskar Macenauer bei der „Arbeit“ gezeigt wird (Quaek, „Die Ballade vom Leichenottokar“, Zei 4382, 4383).

⁴⁷⁹ In der Kunstsammlung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* befinden sich mehrere Porträts mit Widmung, die eben diesem Zweck gedient haben dürften, so drei Zeichnungen Rudolf Cisars (Rudolf Cisar, emblematische Zeichnung mit Schlange und Glas und Widmung „MuDr. Frantisku Blahovi“, Zei 4475, ders., Glückwunschkarte mit Gans für „Franß“, Zei 4476, ders., Urkunde in lt. Sprache für „Doctorem Blaha Frantisek“, Zei 4477), ein wohl für Cisar als Geschenk angefertigtes Porträt mit der Widmung „Meinem Freund - Cisar - ... Chris Lebeau (?), Dachau - Juli (?) 44“ (NN 2, Porträt 1944, Zei 4379) und ein kleines Porträt, das zusammen mit einem französischen Gedicht und einem Zettel „demande poème J. Motto!“ erhalten blieb (J. Motto (?), „Souvenir“, 10.1.1944, Orig.No. 114; Zei 3055/1).

⁴⁸⁰ Brebeck 1992, S. 74 - 76.

⁴⁸¹ Ebd., S. 72f.

⁴⁸² Im Besitz der *KZ-Gedenkstätte Dachau* befinden sich überdurchschnittlich viele im Lager entstandene Bilder, die Misshandlungsszenen zeigen, etwa zwei Werke Georg Taubers, der von der SS beauftragt war, bei medizinischen Unterkühlungsversuchen zu zeichnen (Georg Tauber, Unterkühlungsversuch, 1945 (?), Zei 20439/10).

⁴⁸³ Lutz 1992, S. 8.

tiellen Sinne⁴⁸⁴. So diene sie der Selbsterhaltung der Person und nahm oft „den Charakter einer Lebensäußerung an, die so existentiell notwendig wurde, wie alles, was der täglichen Todesgefahr stand hielt.“⁴⁸⁵ Music schreibt: „My works are absolutely no documents ... For an artist it is impossible not to work - it's like breathing ... Art gave me the force to survive.“⁴⁸⁶ Als Mittel der Selbstvergewisserung ermöglichte Kunst außerdem einen persönlichen Umgang mit der entpersönlichten Wirklichkeit der Lagerwelt.⁴⁸⁷ Auf eine weitere, über die identitätsstiftende Funktion hinausgehende Facette künstlerischer Tätigkeit „unter den elendsten Bedingungen, in vollständiger Unfreiheit, kurz vor dem Tode oft und in der Erinnerung an äußerste Erniedrigung“⁴⁸⁸ verweist Moll:

Die ästhetische Wertung legt implizit die Kriterien einer humanen Kultur zugrunde. Das konkrete Kunstschaffen in der Inhumanität bleibt gerade in seiner expliziten Gegnerschaft zur 'conditio inhumana' und ihren konkreten Wirkungen von Vernichtung, Geschichts-, Zeit- und Zukunftslosigkeit einer humanen Vorstellung von Welt und Mensch verpflichtet. Kultur ist immer gegen die 'conditio inhumana' gerichtet, meist aber nur unbewusst abstrakt, als Denkmöglichkeit. In den nationalsozialistischen Haft- und Vernichtungsstätten war sie gegen die konkreten realen, alltäglich gewordenen Wirkungen, Tatsachen und physischen, sowie sozialen Folgen der 'conditio inhumana' gerichtet.⁴⁸⁹

3.3.3. Bilder und Zeichnungen in Stätten des Gedenkens

Lagerkunst wird in Israel entweder als Zeugnis, „Testimony“, oder als Form geistigen Widerstandes, „Spiritual Resistance“, behandelt⁴⁹⁰, Aspekte, die in manchen Fällen noch mehr durch den Diskurs auf den Ebenen von Stil und Technik als durch den Gegenstand der Darstellung zum Ausdruck kommen. Kleine Formatgrößen, unaufwendige, meist graphische Techniken, die schlechte Qualität von Papier und ungewöhnliche Ma-

⁴⁸⁴ Ebd., S. 8.

⁴⁸⁵ Brebeck 1992, S. 58.

⁴⁸⁶ „Meine Arbeiten sind absolut keine Dokumente ... Für einen Künstler ist es unmöglich, nicht zu arbeiten - es ist wie atmen ... Kunst gab mir die Kraft zu überleben“, Zoran Music, Vorwort zu „Nous ne sommes pas les derniers“, zit. nach Milton 1982, S. 187.

⁴⁸⁷ Brebeck 1992, S. 72f.

⁴⁸⁸ Ebd., S. 78.

⁴⁸⁹ Michael Moll (1988), Lyrik in einer entmenslichten Welt. Interpretationsversuche zu deutschsprachigen Gedichten aus nationalsozialistischen Gefängnissen, Ghettos und KZs, Frankfurt, S. 130 f. Moll entwickelt den Begriff 'conditio inhumana' in Anlehnung an Jean Amery zur Bezeichnung des 'destruktiven Teils der Welt' (ebd., S. 124).

⁴⁹⁰ Lutz 1992, S. 9, in Europa werden Ausstellungen zu Lagerkunst speziell unter den Aspekten von Widerstand und heimlicher Kultur in den Gedenkstätten von Buchenwald, Sachsenhausen und Ravensbrück, in der kleinen Festung, im österreichischen Mauthausen, in Auschwitz, Majdanek und Stutthof in Polen und in dem neu eröffneten Ghetto-Museum in Terezin in der Tschechoslowakei gezeigt, Milton 1992, S. 56f.

lutensilien⁴⁹¹ belegen die Umstände der Entstehung und können beim Besucher einen Reflexionsprozess in Gang setzen, der allerdings durch die Vermittlung von Basiswissen und aufmerksamkeitslenkende Hinweise pädagogisch zu unterstützen wäre.

Eine Möglichkeit, den Zeugnischarakter von Kunst in Bezugnahme auf die dargestellten Inhalte zu unterstützen, bestünde darin, entweder eine realistische künstlerische Darstellung mit einer Fotografie des gleichen Motivs zu kombinieren⁴⁹² oder Werke verschiedener Künstler zu ein und demselben Motiv zu zeigen, was gerade dann eindrucksvoll sein kann, wenn es sich bei dem dargestellten Ereignis nicht um Szenen aus dem Lageralltag handelt, ein Sujet bei dem allerdings die meisten Motivüberschneidungen zustande kommen⁴⁹³, sondern um Szenen mit Ereignischarakter.⁴⁹⁴ Die Tatsache, dass ein- und dasselbe Geschehen von verschiedenen Künstlern festgehalten wurden, ist bei weitgehender inhaltlicher Übereinstimmung nicht nur geeignet, Vorurteilen gegenüber dem dokumentarischen Wert von Kunst entgegenzuwirken. Sie lässt auch Rückschlüsse auf die hohe subjektive Bedeutsamkeit, die das Geschehen für viele Menschen gehabt haben muss, zu: Effekte, die durch einen ergänzenden mehrstimmigen Diskurs auf Textebene zum selben Thema noch verstärkt werden könnten.

Schließlich ist Kunst wie kaum ein anderes Medium geeignet, die Innenperspektive der Betroffenen zu vermitteln und so den in den meisten Fotografien fixierten „Blick der Täter“ auszubalancieren, verschmelzen in ihr doch Außen- und Innenperspektive zu einem subjektiven Gesamteindruck, der unmittelbar auf den Betrachter wirkt. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass auch Kunst „nicht rein sinnlich rezipiert werden“⁴⁹⁵

⁴⁹¹ Brebeck 1992, S. 72f., Milton 1992, S. 47, In der Kunstsammlung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* finden sich viele Werke, bei denen das verwendete Material viel über die Umstände der Entstehung aussagt, so ein von dem Belgier R. Bricoux mit Rötel auf Zeitungspapier gezeichnetes Kruzifix (R. Bricoux, Gekreuzigter, Zei 1715/10), eine auf einem schmalen Streifen schmutzigen Papiers festgehaltene Szene aus dem Zeichenbüro mit den Unterschriften der abgebildeten Häftlinge (NN 5, Häftlinge in Zeichenbüro, Ende 1944 (?), Zei 405; Orig.No 114) und ein mit blauem Farbstift auf Packpapier gezeichnetes Porträt (NN 4, Porträt, 9.7.1944, Häftl.Nr. 14968, Zei 3068; Orig.No 114).

⁴⁹² So enthält bei der Befreiung des Schutzhaftlagers Dachau aufgenommenes Filmmaterial Bildsequenzen, die mit Zoran Musics Zeichnungen von Toten, Sterbenden und zu zweit und zu dritt in Särgen gestapelten Leichen bis ins Detail übereinstimmen.

⁴⁹³ Brebeck 1992, S. 72f.

⁴⁹⁴ So gibt es in der Kunstsammlung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zwei Zeichnungen, die auf eine an Weihnachten veranstaltete Massenprügelei Bezug nehmen (A. Kerner (No 121), 24. Dez. 1938 im KL Dachau: SS prügelt Häftling auf Bock, 1945 (?), Zei 3065/1; Orig.No 114, NN 3, Weihnachten bei Loritz, Verprügeln des Strafblocks (400 Häftlinge), Zei 3061), zwei Bilder vom „Baumhängen“, in denen ein Hund den mißhandelten Häftling angreift (A. Kerner (No 121), Selbst erlebtes im K-L-Dachau - der "Pfahl" (im Bunkerhof), 1945, Zei 3060; Orig. No 114, NN 3, Bluthund Arco zerfetzt Otto Thielemann im Arrest KLD, Zei 3063) und viele Darstellungen der Ankunft von Invalidentransporten (A. Kerner (No 121), Invaliden-Transport (Groß Rosen 1943), 1945 (?), Zei (ohne No); Orig.No 114, Vladimir Kopac, Transport aus Westen, April 1944, Zei 19144, ders., Ankunft eines Transports, März 1945, Zei 19142, ders., Der sterbende Transport aus Westen, IV. 1945, April 1945, Zei 19138), Ereignisse, die auch oft in Augenzeugenberichten erwähnt werden.

⁴⁹⁵ Schuck-Wersig, S. 135.

kann. So unterscheidet Bourdieu mit Panofsky zwischen einem „Phänomensinn“ und einem „Bedeutungssinn“ des Kunstwerks. Unter ersterem wäre „die primäre Sinn-schicht, in die wir aufgrund unserer Daseinserfahrung eindringen können“ und die unter anderem auf der Basis von demonstrativen Begriffen, expressiven Eigenschaften und emotional behafteten Konnotationen des Kunstwerks zustande kommt, zu verstehen. Unter Zweiterem dagegen der sekundäre Bereich der „sachgerechten Begriffe“ der „sich nur aufgrund eines literarisch übermittelten Wissens“, etwa durch eine ikonologische Interpretation des Kunstwerks, erschließt. Panofskys binäres semantisches Modell impliziert also einerseits die semantische Vielschichtigkeit bildender Kunst, die deren Rezeption auf mehreren Ebenen, „je nach dem Interpretationsschlüssel, den man auf das Werk anwendet“, ermöglicht⁴⁹⁶ und andererseits die Begrenztheit der auf einem oft unbewussten gemeinsamen kulturellen Code von Kunstwerk und Betrachter basierenden⁴⁹⁷ künstlerischen Expressionskraft.

Hieraus ergeben sich für die Integration von Kunstwerken in primär historisch orientierte Ausstellungen methodische Konsequenzen. So ist die Verständlichkeit der künstlerischen Codes, die „für ein bestimmtes Individuum von dem Abstand zwischen dem mehr oder weniger komplexen und verfeinerten Code, den das Werk erfordert, und dem individuellen Sachverständnis“ abhängt⁴⁹⁸, auf mindestens einer Rezeptionsebene zu gewährleisten, fühlt sich der Betrachter doch Botschaften gegenüber, „die für ihn zu reich oder, wie die Informationstheorie sagt, ‘überwältigend’ (overwhelming) [sind], ratlos und bestürzt“, während Kunst, „die ohne weiteres in unseren gewohnten Bezugsrahmen passt, [...] eine magische Wirkung ausüben“⁴⁹⁹ kann. Speziell im Kontext Holocaust sind zusätzliche, sich nicht aus der Sache selbst ergebende Belastungen des Besuchers aber unbedingt zu vermeiden⁵⁰⁰, so dass gerade die relative Konventionalität von Lagerkunst deren methodischen Wert erhöht, während es andererseits ihre bei aller Konventionalität dennoch gegebene künstlerische Vielschichtigkeit erlaubt, mit einem einzigen Exponat mehrere, in Bezug auf Vorwissen, Bildungsniveau etc. voneinander abweichende Zielgruppen anzusprechen.⁵⁰¹ Insofern die Verständlichkeit von Kunstwerken von dem zwischen den kulturellen Hintergründen von Künstler und Rezipient herrschenden Grad der Übereinstimmung abhängt, ihre Attraktivität dagegen von dem noch

⁴⁹⁶ Pierre Bourdieu, Zur Soziologie der symbolischen Formen, Frankfurt, 1974, S. 165 - 167.

⁴⁹⁷ Ebd., S. 159.

⁴⁹⁸ Ebd., S. 176.

⁴⁹⁹ Ebd., S. 177.

⁵⁰⁰ Das Emissionsniveau kann allerdings verringert werden, etwa wenn auf begleitenden Texttafeln, der Code mitgeliefert wird. Ein solches Vorgehen erhöht auch immer das Rezeptionsniveau, Ebd., S. 178.

⁵⁰¹ Diese Aspekte gelten in gleicher Weise für die literarische Auseinandersetzung mit dem Holocaust.

individuelleren, sozialisationsabhängigen Geschmacksempfinden beider, besteht bei einer Vermittlung des Lerngegenstands auf künstlerischem Wege allerdings generell die Gefahr, dass der Rezipient entweder nicht in der Lage ist, den künstlerischen Code zu entziffern oder dass er sich dessen Botschaft von vornherein verschließt, weil der Stil des Kunstwerks nicht seinem Geschmack entspricht. Kunst darf deshalb keinesfalls zum alleinigen Träger zentraler Ausstellungsinhalte werden. Die von ihr transportierten Inhalte sind stets durch Informationen auf Sachtextebene zu ergänzen.

Im Rahmen der in Gedenkstätten und Stätten des Gedenkens geleisteten Bildungsarbeit wird Kunst nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt.⁵⁰² So gibt es „eine systematische Klärung dessen, was als Kunst in Gedenkstätten gezeigt werden könnte und sollte, [...] nur in Ansätzen“⁵⁰³. Auch „eigenständige Reflexionen oder diskussionswürdige praktische Erfahrungen zum begleitenden Umgang mit Kunst [existieren] im Bereich der Gedenkstätten - mit wenigen Ausnahmen [...] - bisher nicht“⁵⁰⁴. Nur in *Yad Vashem* werden „Tagungen und Seminare“ speziell zu einer Vermittlung des Holocaust mit künstlerischen Mitteln durchgeführt.⁵⁰⁵ Nach Brebeck wird ansonsten meist einerseits der herkömmliche Standpunkt referiert, Kunst, die in einer Ausstellung in einer Gedenkstätte, das heißt in realer und gedanklicher Verbindung mit Lagerrelikten, gezeigt wird, komme die Aufgabe der Illustration oder auch Ergänzung des historischen Dokuments beziehungsweise Überrests zu⁵⁰⁶, während andererseits Absichtserklärungen bestehen, die etwa auf den Nachvollzug des Erkenntnis- und Gestaltungswillens der Künstler oder auf eine Anregung des Besuchers zu eigener Kreativität, evtl. unter Einbeziehung eines Pädagogen, zielen.⁵⁰⁷ Demgegenüber erhebt Hepp die Forderung, die auf die Gedenkstattenthematik beziehbare Kunst solle als „wesentlicher eigenständiger Zugangsweg anerkannt und gewürdigt werden“, wobei besonders Kunst, „die dem Betrachter zu einem eigenen Erkennen der mit dem Gedenken im weiteren Sinne verbundenen Gegenwarts- und Zukunftsbezüge verhelfen kann“, zu berücksichtigen sei.⁵⁰⁸ Hepp neigt also dazu, Kunst im Rahmen von Gedenkstättenarbeit pädagogisch zu funktionalisieren. Er schreibt:

⁵⁰² Interview Brebecks mit Irit Salmon-Livne (Yad Vashem) vom 15.7.88, Brebeck 1992, S. 100, allerdings zeichnet sich in den letzten Jahren in der pädagogischen und ausstellungsdidaktischen Arbeit von Gedenkstätten der Trend ab, vermehrt künstlerische Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit einzusetzen, Brink 1998, S. 201.

⁵⁰³ Hepp, S. 131.

⁵⁰⁴ Brebeck 1992, S. 100.

⁵⁰⁵ Interview Brebecks mit Irit Salmon-Livne (Yad Vashem) vom 15.7.88, Brebeck 1992, S. 102.

⁵⁰⁶ Irena Szymanska, Vortragsmanuskript: Die Rolle der Kunst in den Ausstellungen der KZ-Gedenkstätten, Oswiecim, 17.7.1987, zit. nach Brebeck 1992, S. 100.

⁵⁰⁷ Zur Kunstausstellung in Buchenwald, Sonja Staat, Brief v. 14.10.1988, zit. nach Brebeck 1992, S. 100.

⁵⁰⁸ Hepp, S. 147.

Sofern Gedenkstätten nicht nur als Orte der Erinnerung und Mahnung, sondern zudem als kulturelle Zentren politischer Bildung im weitesten Sinne und als Begegnungsstätten verstanden werden, die das mit ihnen verbundene Geschichtsbewusstsein immer wieder in seinen aktuellen und zukunftsbezogenen Konsequenzen befragen, sollten Kunstausstellungen in ihnen von einem peripheren Bereich zu einem integralen Bestandteil der Aktivitäten weiterentwickelt werden. [...] Während die in den historischen Gedenkausstellungen verwendeten Objekte unabhängig davon, ob es sich um Originale oder um Repliken handelt, von den Besuchern als Relikte einer vergangenen Zeit rezipiert werden, die sich nie wiederholen darf, sind die Objekte in den Kunstausstellungen, das heißt die Kunstwerke, in direktem Sinne Bedeutungsträger mit gegenwarts- und zukunftsbezogener Aussagekraft. In der Konfrontation mit ihnen ist der Betrachter zu einer eigenen Interpretation und Stellungnahme aufgefordert, ohne dabei im gleichen Maße auf vorab kodifizierte Verstehens- und Verhaltensmuster wie bei den Gedenkausstellungen festgelegt zu sein.⁵⁰⁹

Stärker an der Vergangenheit orientieren sich Blatter und Milton. Sie schreiben:

Throughout the twelve years of the Third Reich, an indomitable group of artists risked their lives to record the crimes of the regime and the agony of the victims. They have left us a body of material that, with careful study, can reveal much about the era in which it was created and about the role of culture in an epoch dominated by atrocity and destruction. Unfortunately very little has been done with this art.⁵¹⁰

Eine Brücke zwischen dem gegenwarts- und zukunftsorientierten Ansatz Hepps und dem vergangenheitsorientierten Blatters und Miltons könnte der Vorschlag Miltons schlagen, man solle in Gedenkstätten nicht nur zwischen 1933 und 1945 sondern auch nach 1945 entstandene Kunst ausstellen, aber getrennt voneinander⁵¹¹, zeichnet sich doch Nachkriegskunst nicht nur durch den Zeitpunkt ihres Entstehens sondern vor allem auch aufgrund der Bedeutung, die sie für die Überlebenden oder die Angehörigen der Opfern hat, durch einen stärkeren Gegenwartsbezug aus, als das bei vor 1945 entstandenen Werken der Fall ist. Nachkriegskunst zum Thema Holocaust ist stilistisch meist freier gearbeitet als Lagerkunst und zielt weniger auf eine Dokumentation der Vergangenheit als vielmehr auf die Auseinandersetzung mit ihr. Sie kann dabei primär Lebenshilfe für den Künstler sein⁵¹² oder (auch) ein Versuch, den Diskurs über den Holocaust im Interesse der Opfer und/oder in gesellschaftlichem Interesse am Leben zu erhal-

⁵⁰⁹ Ebd., S. 146.

⁵¹⁰ Milton 1982, S. 36.

⁵¹¹ Milton 1992, S. 63.

⁵¹² Lutz 1992, S. 9.

ten.⁵¹³ In nach 1945 geschaffenen Werken ist der Künstler „nicht nur Chronist und Zeu-
ge, sondern auch Ankläger gegen die Täter und die damals schweigende Welt“⁵¹⁴.

3.4. Relikte und Objekte

Unter Relikten werden hier originale Hinterlassenschaften aus historischer Zeit verstan-
den. Bei Objekten kann es sich um Relikte wie auch um deren Reproduktionen handeln.
Streng genommen gehören entsprechende Schriftstücke oder Fotografien ebenfalls zur
Gruppe der Relikte. Da sie aber leichter reproduzierbar sind und es im Falle von Foto-
grafien, die meist einen Großteil der präsentierten Objekte ausmachen, außerdem mitun-
ter schwer zu entscheiden ist, bei welchem Abzug es sich denn nun um „das Original“
handelt, werden diese Quellen hier stets separat behandelt.

Über die museale Präsentation von Relikten beziehungsweise Objekten ist viel geschrie-
ben worden. So wurde eine konkrete Begegnung mit dem Sachzeugen seit dem 17. Jahr-
hundert unter anderem von Ratke, Comenius, Rousseau, Pestalozzi und Herbart gefor-
dert.⁵¹⁵ In der Literatur ist vor allem von der „Aura“ des Objekts wie auch von seiner
Bedeutung die Rede, wobei der besondere, die Imaginationskraft anregender Reiz⁵¹⁶,
der von ihm ausgeht, auch als „Anmutungsqualität“, „Präsenz“, „Selbstevidenz“ oder
„Wert“⁵¹⁷, mitunter sogar als „Heiligkeit“⁵¹⁸ bezeichnet und als „inneres Spannungs-
verhältnis von sinnlicher Nähe und mentaler Fremdheit“⁵¹⁹ beschrieben wird oder als
„Erscheinung einer Ferne, so nah das sein mag, was sie hervorruft“⁵²⁰. Dabei herrscht
jedoch Konsens darüber, dass ein isoliert im Museum präsentiertes, seinem ursprüngli-
chen Kontext entfremdetes historisches Objekt⁵²¹ für einen Betrachter, der nicht über
ein entsprechendes, Interpretationszusammenhänge zur Verfügung stellendes Vorwissen
verfügt, von rezeptioneller Beliebigkeit, „zeitlich indifferent“ und „rein ästhetisch er-
fahrbar“⁵²², Bedeutungskonstitution im musealen Rahmen also nur auf der Basis einer

⁵¹³ Brebeck 1992, S. 77.

⁵¹⁴ Milton 1992, S. 58.

⁵¹⁵ Schneider 1997, S. 196.

⁵¹⁶ Paatsch, S. 49.

⁵¹⁷ Ebd., S. 73.

⁵¹⁸ Ebd., S. 77.

⁵¹⁹ Schäfer, S. 140.

⁵²⁰ Walter Benjamin (1982), Das Passagen-Werk, in: Tiedemann, Rolf et al. (Hg.), Walter Benjamin. Gesammel-
te Schriften, Frankfurt 1972f, Bd.V 1, Frankfurt, S. 560, ähnlich Boldt, S. 225.

⁵²¹ Schuck-Wersig, S. 83.

⁵²² Ebd., S. 136, Schneider 1997, S. 198.

Re-Kontextualisierung des Exponats möglich ist⁵²³, wobei der inszenierte von dem ursprünglichen Kontext durchaus abweichen kann. Im Diskurs über die Bedeutung des Objekts gehen die Autoren insofern von verschiedenen Vorannahmen aus, als dem Objekt eine kontext- und rezipientenunabhängige Bedeutung zu⁵²⁴ oder abgesprochen⁵²⁵ und seine aktuelle Bedeutung aus der Historie⁵²⁶, der Gegenwart⁵²⁷ oder dem Verhältnis beider zueinander hergeleitet wird. Möglichkeiten, die sich keineswegs ausschließen, sondern im Gegenteil stets, wenn auch in verschiedener Gewichtung, Hand in Hand gehen, was bei einem konzeptuellen Entwurf oder der Analyse von Inszenierungen zu berücksichtigen ist, kommt doch dem inszenierten Objekt im ersten Falle überwiegend die dokumentarische Funktion eines Beweisstücks oder auch Veranschaulichungsfunktion zu, während im zweiten Falle sein Lebensweltbezug, im dritten Fall dagegen seine identitätsstiftende historische Qualität im Vordergrund steht.

Die Spannweite der in Gedenkstätten gezeigten Objekte ist groß und reicht von kleinen, selbstgebastelten Geschenken oder Erinnerungsstücken über Textilien und Gebrauchsgegenstände bis hin zu Waffen, Folterwerkzeugen oder sogar Gebäudeteilen. Auch menschliche Überreste wie etwa zu Filzbahnen verarbeitetes Haar der Opfer können in diese Rubrik gefasst werden.

Als Grobeinteilung bietet sich aus didaktischer Perspektive eine Klassifizierung in private Besitztümer aus der Zeit vor der Verfolgung sowie Mittel des Überlebens unter NS-Herrschaft, des Widerstands wie auch des Terrors und der Verfolgung an. Dabei sind die Übergänge fließend. So war es in den Konzentrationslagern lebenswichtig, über Kleidung zu verfügen, die wenigstens einigermaßen Schutz vor der Witterung bot und aus Perspektive der Täter als gut in Stand gehalten gelten konnte. Gleichzeitig hatte der in der Regel qualitativ ausgesprochen minderwertige Häftlingsanzug, der an die gestreifte Kleidung von Sträflingen erinnerte, aber auch die Funktion, seinen Träger zu

⁵²³ Das entspricht dem Credo des Strukturalismus, dessen deskriptive Untersuchungsmethode davon ausgeht, daß die individuellen Einheiten eines Systems ihre Bedeutung kraft ihrer Relationen zueinander gewinnen.

⁵²⁴ Kaiser 1996, S. 273.

⁵²⁵ Dieses Problem wird in der Semiotik in Bezug auf das Zeichen seit Jahren kontrovers diskutiert, so geht Peirce in seinem triadischen Zeichenmodell davon aus, dass nichts ein Zeichen ist, „das nicht als solches interpretiert wird“. Andere Semiotiker vertreten eine Gegenposition. Die Frage nach der rezipientenunabhängigen Bedeutung des Zeichens scheint angesichts des Praxisbezugs der Museumspädagogik allerdings weniger relevant als der Sachverhalt, dass Bedeutung immer subjektiv und prozessual ist. Peirce spricht hier von einem progressus ad infinitum der Zeichensemiose (Peirce). Zu berücksichtigen wären in einer besucherorientierten Konzeption außerdem die Fragen, welche Bedeutungsebenen von einer Mehrzahl der Rezipienten erschlossen werden können und welche rezeptiven Freiräume Inszenierungen bieten.

⁵²⁶ Schneider 1997, S. 195, Schuck-Wersig, S. 78.

⁵²⁷ Schuck-Wersig und Paatsch sprechen von einer „neue[n] und spezielle[n] Botschaft“ beziehungsweise von „qualitativ Neue[m]“, insofern ist schwer zu entscheiden, ob sie den Schwerpunkt auf die Gegenwart oder das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart legen, Schuck-Wersig, S. 83, Paatsch, S. 32.

diskriminieren und ihm außerdem die Flucht zu erschweren. So gesehen war er sowohl ein Mittel des Überlebens als auch eines der Verfolgung.

Je nach Kategorie ergeben sich für die Kontextualisierung der Relikte und die durch das Gesamtensemble geschaffenen Bedeutungsebenen bestimmte Konsequenzen. So darf eine sakralisierende Präsentation privater Besitztümer der Opfer im Vergleich zu einer Sakralisierung von Mitteln der Verfolgung als eindeutig weniger problematisch gelten. Es ist durchaus möglich, den Schuh eines geliebten verstorbenen Kindes auf einem altargleichen Podest zu zeigen, das gezielt beleuchtet und vor triptychonartig angeordneten Ausstellungstafeln platziert ist. Einen SS-Dolch stellt man dagegen besser nicht so aus.

Schließlich muss bei Relikten vielleicht noch mehr als bei Fotografien der hohe ideelle Wert berücksichtigt werden, den diese für Überlebende und deren Angehörige oft haben.

3.5. Inszenierungen

Der Begriff „Inszenierung“ kommt aus der Welt des Theaters, wo er sich auf „die Gesamtheit der Maßnahmen, die zur Aufführung eines Bühnenstücks notwendig sind“⁵²⁸, bezieht. Im Museum fehlt i.d.R., was im Theater die Hauptsache ist: lebende Aktanten. Die Handlung spielt sich ausschließlich im Kopf des Besuchers ab, sofern sie nicht medial vermittelt wird. Was genau im musealen Bereich als Inszenierung zu bezeichnen ist, darüber gehen die Meinungen allerdings auseinander: Kaiser und Hoffmann fassen den Begriff sehr weit. So schreibt Kaiser, im Prinzip sei jede Ausstellung eine Inszenierung⁵²⁹, und Hoffmann ist der Ansicht, „dass selbst die einfachste Nebenordnung eine Inszenierung sein kann, die besondere Bewertungen nahe legt.“⁵³⁰ Ähnlich erklärt Paatsch:

Inszenierung kann im Grunde schon genannt werden, wenn zwei nebeneinander stehende Objekte auf verschiedene Weise hervorgehoben werden, etwa durch unterschiedlich hohe Sockel, durch unterschiedliche Beleuchtung etc.⁵³¹

⁵²⁸ Annette von Rohr (1982), Grenzen der Inszenierung im Museum, in: Museumskunde 47/1, S. 72 - 82, S. 72.

⁵²⁹ Kaiser 1996, S. 271.

⁵³⁰ Detlef Hoffmann (1979), Laßt Objekte sprechen. Bemerkungen zu einem verhängnisvollen Irrtum, in: Spickernagel, Ellen et al. (Hg.), Das Museum, Lernort contra Musentempel, Gießen, S. 106.

⁵³¹ Paatsch, S. 73.

Wie Hoffmann weist Paatsch auf die interpretative Funktion von Inszenierungen hin: „Wir begreifen die Inszenierung als einen Weg, mit anschaulichen Mitteln im Museum zu deuten, dadurch also Botschaften über die Objekte zu vermitteln.“⁵³² Auch Schäfer definiert Inszenierungen als „die räumliche Anordnung und Installation der Objekte mit Hilfe gestalterischer Mittel“, bezeichnet sie aber ein Stück weiter gehend als Hoffmann als das „spezifische Mittel ‘visueller Rhetorik’ in historischen Ausstellungen und Museen“, wobei abgesehen von Originalobjekten auch Fotos, moderne Medien und Texte Verwendung finden könnten.⁵³³ Boockmann schreibt, in einer Inszenierung würden Objekte, die einmal zusammengehört haben, so wieder zusammengestellt.⁵³⁴ Ihm geht es also darum, mit Hilfe wohl originaler Sachzeugen realhistorische Zusammenhänge zu rekonstruieren. Schneider dagegen bezeichnet ähnlich wie Paatsch jede absichtsvolle Platzierung von Objekten im Raum als Inszenierung.⁵³⁵ Klein weist darauf hin, dass der Gebrauch des Begriffs umstritten und im anglo-amerikanischen Sprachraum auch von „period-room“, „setting“ und „environment“ die Rede sei. Er schreibt, mit dem weit gefassten Begriff werde „jegliche intentionale Platzierung, Konfiguration mit anderen Objekten, jeder Einsatz von Licht, Farben, Sockeln usw.“ bezeichnet.⁵³⁶ Ebenso frei wie der Begriff „Inszenierung“ wird der Begriff „Ensemble“ gebraucht. Korff unterscheidet überhaupt nicht zwischen Inszenierung, „Ensemblebildung“ und „Arrangement“⁵³⁷, und Schneider ordnet Ensembles und Inszenierungen die gleiche Funktion zu: Zusammenhänge herzustellen zwischen Objekt und Kontext oder Objekt und Objekt. „Ensemble“ oder auch „environment“ definiert er als „ein Arrangement verschiedener Ausstellungsstücke, die thematisch zusammengehören und ein Ganzes bilden.“⁵³⁸ Sein relativ enger Ensemblebegriff steht also dem Inszenierungsbegriff von Boockmann nahe, während Godau mit Boockmann unter „Ensemble“ offenbar eine Sonderform der Inszenierung versteht, die sich durch ihren hoch-mimetischen Charakter auszeichnet. Godau bezeichnet akribisch genau rekonstruierte Szenen, in denen gegebenenfalls Repliken Geschlossenheit erzeugen, als „dichte Ensembles“. In Inszenierungen

⁵³² Ebd., S. 69.

⁵³³ Hermann Schäfer (1992), Zeitgeschichte im Museum. Überlegungen zum didaktischen Eigenrecht historischer Ausstellungen, in: Krautkrämer, Elmar et al. (Hg.), Geschichte erforschen, erfahren, vermitteln. Festschrift für Wolfgang Hug zum 9. Juli 1991 (Gesellschaft, Erziehung und Bildung 32), Rheinfelden u.a., S. 137 - 151, S. 142.

⁵³⁴ Boockmann, Hartmut (1987), Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums, München, S. 52.

⁵³⁵ Schneider 1997, S. 191.

⁵³⁶ Hans-Joachim Klein et al. (1990), Inszenierung an Museen und ihre Wirkung auf Besucher, Materialien aus dem Institut für Museumskunde, H.32, Berlin, S. 10.

⁵³⁷ Gottfried Korff (1984), Objekt und Information im Widerstreit, in: Museumskunde 49/2, S. 83 - 93, S. 74f.

⁵³⁸ Ebd..

dagegen könne die Szenerie durchaus stark stilisiert sein.⁵³⁹ Eine ähnliche Auffassung vertritt Boldt. Für ihn sind Inszenierungen freier in der Bedeutungskonstitution als Ensembles, die darauf abzielen, sich mit Hilfe originaler Exponate der historischen Realität so weit wie möglich anzunähern.⁵⁴⁰ Paatsch dagegen bezeichnet den Versuch der „Wiederherstellung eines bereits verlorengegangenen historischen Zustands“ als „Rekonstruktion“⁵⁴¹. Unter „Installation“ ist nach Kaiser eine unkonventionelle, verfremdende Kontextualisierung von Objekten, die zu einer Erweiterung der Wahrnehmungsmöglichkeiten führen kann, zu verstehen⁵⁴²

Wiederholt wurde der Versuch gemacht, eine Typologie musealer Inszenierungen zu entwickeln. So unterscheidet von Rohr zwischen der nicht begehbaren, maßstabsgetreuen „Guckkastenbühne“, exakt rekonstruierten „historisch[n] Räume[n]“ und „inszenierten Räumen, die impressionistisch Atmosphäre und Illusion eines historischen Raumes andeuten oder nachbilden.“⁵⁴³ Ähnlich differenziert Klein einerseits zwischen größeren Environments und solchen in verkleinertem Maßstab, wie Dioramen und Guckkastenbühne, die durch ihre ungewohnte Perspektive faszinierten⁵⁴⁴ und richtet andererseits sein Augenmerk darauf, ob Inszenierungen mehr „realistisch-konstruktivistisch“ oder „abstrakt-symbolistisch“ konzipiert wurden⁵⁴⁵. Er beschreibt folgende „idealtypische[n] Bedeutungsfelder“: 1. rekonstruktive Inszenierungen, wie zum Beispiel Modelle, die ein Maximum an Authentizität bieten und eindeutig interpretierbar sind, 2. dekorative Inszenierungen, die dem Besucher symbolisch „eine bestimmte Einstellung zu einem Thema“ vermitteln, ihn stimulieren und das Exponat untermalen, wobei Wahrnehmung und Decodierung schwieriger sind, die Wirkung „beiläufiger, indirekter und häufig gewollt subtiler Art“ und 3. symbolisierende Inszenierungen, die das Wirklichkeitsspektrum auf wenige Zeichen reduzieren, in ihrer Bedeutung ambivalent sind, ein hohes Maß an Eigeninterpretation von Seiten des Rezipienten erfordern und immer nur partikular nachvollzogen werden können.⁵⁴⁶ In Anlehnung an von Rohr nennt Paatsch Modell oder Dioramen als Beispiele für den Besucher

⁵³⁹ Sigrid Godau (1989), Inszenierung oder Rekonstruktion? Zur Darstellung von Geschichte im Museum, in: Fehr, Michael et al. (Hg.), Geschichte, Bild, Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum (Museum der Museen; Bd. 1), Köln, S. 199 - 212, S. 203.

⁵⁴⁰ Boldt, 224.

⁵⁴¹ Paatsch, S. 69. Diese Wiederherstellung ist natürlich immer nur ansatzweise möglich. Historische Wirklichkeit lässt sich nie vollkommen rekonstruieren.

⁵⁴² Kaiser 1996, S. 273.

⁵⁴³ Rohr, 76 ff.

⁵⁴⁴ Klein, S. 20.

⁵⁴⁵ Ebd., S. 107.

⁵⁴⁶ Ebd., S. 21f.

ausgrenzende Guckkastenbühnen⁵⁴⁷, während Schuck-Wersig von „Guckkasten-Environments“ spricht und diese als einen Raum beschreibt, der durch eine Scheibe oder über eine Barriere hinweg zu betrachten sei, was das bestimmten Szenen inhärente Grauen entweder unterstütze oder aber entlastend wirke⁵⁴⁸. Begehbare Environments umfingen den Besucher dagegen so, „dass er selber zu dem Bestandteil wird, der in den besten Installationen zunächst fehlen muss, dem lebenden Menschen.“⁵⁴⁹

Diese Arbeit lehnt sich an die Auffassung Hoffmanns an, dem zu Folge wie bereits erläutert schon eine „einfache Nebenordnung“ von Exponaten als „Inszenierung“ bezeichnet werden kann. Wo es sinnvoll scheint, wird außerdem spezieller zwischen „Szenerien“ beziehungsweise Environments einerseits und „Kulissen“ andererseits unterschieden. Unter „Szenerien“ beziehungsweise „Environments“ sind dabei dreidimensionale Arrangements von zumindest ansatzweise mimetischem Charakter zu verstehen, die vom Besucher betreten werden können oder auch nicht. Es handelt sich also um gestaltete Ecken, Nischen oder sogar ganze Räume. Der Begriff „Kulisse“ bezeichnet sich auf einen gestalteten Hintergrund oder eine ganze Wand. Er bezeichnet also ein zweidimensionales narratives Element mit gleichfalls mimetischer Tendenz.

Einigkeit herrscht in der Fachliteratur hinsichtlich der Tatsache, dass sich bei Inszenierungen Bedeutung aufgrund einer Fülle von Faktoren konstituiert. So spielen „Licht und Beleuchtung, Materialien, Gegenstände und Farbtöne“⁵⁵⁰, aber auch die architektonische Gestaltung der Räume⁵⁵¹ eine Rolle, wobei im Idealfall durch die Stimmigkeit der Atmosphäre schaffenden Elemente untereinander und auch zum Gegenstand⁵⁵² eine „Einheit der Gesamtdarstellung“, die auch als „Emergenz“ bezeichnet wird, zustande kommt⁵⁵³. Die Atmosphäre, das heißt das, „was einen umhüllt, was vollständig um einen herum ist und was zum Ort, an dem man sich befindet und zu der Vorstellung, die man von dem Ort hat, gehört“, sollte „echt“ und „anregend“ sein⁵⁵⁴. Eintönigkeit ist ebenso zu vermeiden, wie eine Überreizung der Sinne. Allerdings bedarf Abwechslung „einer gewissen Begründung“. Sie kann mit Hilfe multisensorischer Stimulation, des Einsatzes verschiedener Medien, einer Variation der Präsentationshöhe etc. erreicht

⁵⁴⁷ Paatsch, S. 10f.

⁵⁴⁸ Schuck-Wersig, S. 107.

⁵⁴⁹ Ebd., Schuck-Wersig setzt den Begriff „Installation“ also anders als Kaiser mit dem Begriff „Environment“ oder allgemein „Inszenierung“ gleich.

⁵⁵⁰ Paatsch, S. 14f.

⁵⁵¹ Schuck-Wersig, S. 81.

⁵⁵² Ebd., S. 144.

⁵⁵³ Klein, S. 19.

⁵⁵⁴ Schuck-Wersig, S. 143f.

werden.⁵⁵⁵ Die „Animation mehrerer sinnlicher Zugänge“, etwa des Hör-, Seh- und Tastsinns, wirkt einer Ermüdung durch visuelle Einseitigkeit entgegen und ist zudem eine stark affektive Methode der Vermittlung⁵⁵⁶. Dabei muss allerdings die Subjektivität der Valenz bestimmter Materialien, Formen und Farben berücksichtigt werden⁵⁵⁷. Wo Authentizität nicht möglich ist, bieten sich als solche zu kennzeichnende Modelle, Rekonstruktionen, Repliken⁵⁵⁸, „Dioramen, Diaprojektoren und Videofilme“⁵⁵⁹, speziell für die Präsentation einiger weniger Objekte außerdem Andeutungen und Stilisierungen mit Hilfe von „Großfotos, Gemälden, Skizzen, umwelttypischen Materialien“⁵⁶⁰ als Lösung an.

3.6. Der authentische Ort

Unter einem „authentischen Ort“ wird hier im Kontext der Analyse von Gedenkstätten die originale Lokalität verstanden, an der NS-Verbrechen verübt wurden und an der sich nun häufig eine Gedenkstätte befindet.⁵⁶¹ In der Regel kennzeichnen außerdem bestimmte aus der Zeit des Nationalsozialismus stammende Relikte diesen Platz. Die Rede ist also ganz konkret von einem dort befindlichen und später mit ausstellerischen und künstlerischen Mitteln gestalteten Reliktensemble. Der bloße Ort im Sinne eines Schnittpunkts von geographischem Längen- und Breitengrad an sich kann nämlich nicht als Bedeutungsträger beziehungsweise als Medium der Vermittlung der Geschichte von „Shoah“ beziehungsweise „Holocaust“ fungieren. Das können nur die dort vorhanden historischen Spuren und deren in Wort und Bild fixierte Deutung.⁵⁶²

Diese allerdings weisen den Ort als Tatort mit einer gewissen Beweiskraft aus. Es ist möglich, ihn zu besuchen, zu vermessen, die Gebäude oder Gebäudereste zu begutachten, unter Umständen durch Materialproben deren Alter zu bestimmen und schließlich

⁵⁵⁵ Ebd., S. 98.

⁵⁵⁶ Klein, S. 19f. Zu der Rezeption von Inszenierungen gibt es allerdings kaum Literatur, ebd., S. 23.

⁵⁵⁷ Paatsch, S. 14f.

⁵⁵⁸ Schuck-Wersig, S. 86.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 108.

⁵⁶⁰ Ebd., S. 107.

⁵⁶¹ Vgl. dazu auch den Punkt „Gedenkstätten am authentischen Ort“.

⁵⁶² Der bloße Ort an sich könnte nur in Folge einer Art „Aura“ beziehungsweise einer nur übersinnlich erklärbaren „numinosen Präsenz“ historische Inhalte transportieren. Die Annahme solcher Erscheinungen aber ist meines Erachtens nicht wissenschaftlich und soll daher - unabhängig von den tatsächlichen Möglichkeiten ihrer Existenz - keine Berücksichtigung finden. Man darf auch nicht vergessen, dass es von einer solchen Annahme ausgehend nur logisch wäre, an allen Orten der Welt, an denen sich jemals etwas Besonderes ereignet hat, entsprechende übersinnliche Kräfte zu vermuten. In Anbetracht der Vielzahl von Kriegen und Gewaltverbrechen, die die Menschheit bislang erlebte, dürfte es dann kaum noch einen Platz ohne „numinose Präsenz“ geben. Auch ohne Berücksichtigung einschneidender positiver Ereignisse müsste so bereits eine ganze parallele Geisterwelt angenommen werden, wie sie sich in der Vorstellungswelt mancher Religionen allerdings auch tatsächlich findet.

bleibt kein Zweifel mehr daran, dass es beispielsweise auf dem riesigen Areal von Auschwitz-Birkenau zahlreiche Baracken und auch einige Krematorien gab.

Eine weitere pädagogische Chance liegt darin, dass der Besuch eines solchen Ortes, gleichgültig ob er nun im Rahmen einer Institution wie etwa der Schule oder rein privat unternommen wird, immer Ausflugscharakter hat. Dies führt zum einen zu einer häufig recht hohen Motivation des Rezipienten, sich mit den vermittelten Inhalten auseinander zu setzen, zum anderen macht es die Verankerung der Erfahrung im biografischen Gedächtnis wahrscheinlich, dessen Inhalte besonders gut erinnert werden. Die Ganzheitlichkeit der Erfahrung trägt ein Übriges zum Zustandekommen einer relativ hohen Erinnerungsleistung des Besuchers bei und kann außerdem starke Gefühle auslösen, die ihrerseits in einer bewussten Auseinandersetzung selbst zum Lerngegenstand werden können, in jedem Fall bei der Vermittlung der ohnedies schon schwierigen Thematik aber berücksichtigt werden müssen.

Schließlich eignen sich die in Form der Relikte wie auch der Überformung des Geländes in späterer Zeit stets vorhandenen verschiedenen Bedeutungsebenen hervorragend als Ausgangspunkt für verschiedene Formen des je nach Zeitkontingent mehr oder weniger selbstbestimmten entdeckenden Lernens.⁵⁶³

Im Idealfall führt der Besuch einer am authentischen Ort errichteten Gedenkstätte somit zu folgendem Ergebnis:

Unübersehbar bleibt hier, dass die Verbrechen konkret und brutal waren und ihren identifizierbaren Ort hatten. Dieser Tatbestand, der am authentischen Ort vergegenwärtigt werden kann, wirkt einer allzu abstrakten und unverbindlichen Betrachtungsweise entgegen und kann Ausgangs- und Bezugspunkt einer diskursiven Bildungsarbeit sein, die geeignet ist, sich mit Grundfragen der deutschen Geschichte und Gegenwart verantwortungsbewusst und differenziert auseinander zu setzen und humane Wertorientierungen zu stärken.⁵⁶⁴

Der authentische Ort bietet also besonders gute Voraussetzungen für die Realisation zentraler Anliegen von Holocaust Education.

⁵⁶³ Iris Hofer (2007), Gelenkt-entdeckendes Lernen als Methode der Gedenkstättenpädagogik, in: Wolfgang Hasberg et al. (Hg.), Geschichte entdecken, Berlin, S. 363 – 373.

⁵⁶⁴ Faulenbach, S. 32.

B) Stätten des Gedenkens in Großbritannien, Frankreich, Israel und Deutschland

1. die Holocaustausstellung im *Imperial War Museum*

1.1. die institutionellen Voraussetzungen

1.1.1. das *Imperial War Museum*

Das *Imperial War Museum* wurde zur Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkriegs 1920 im Londoner Kristallpalast gegründet. Seit 1936 ist es in den Räumen des ehemaligen psychiatrischen Krankenhauses in Lambeth Road auf dem rechten Themseufer untergebracht.⁵⁶⁵ Sein Aufgabengebiet erweiterte sich in den Folgejahren um die Darstellung des Zweiten Weltkriegs und schließlich aller kriegesischen Konflikte, an denen die Streitmächte Großbritanniens und des Commonwealth teilnahmen. Das Interesse war somit von Anfang an aus britischer Perspektive auf internationale Zusammenhänge gerichtet.⁵⁶⁶ Dabei standen bis Ende der Sechziger Jahre neben einzelnen Feldzügen insbesondere Entwicklungen der Rüstungstechnologie im Zentrum der Aufmerksamkeit. Ab Mitte der Achtziger Jahre wandte sich das Museum in Wechselausstellungen schließlich auch der Sozialgeschichte des Krieges zu.

1.1.2. Rahmenbedingungen der Ausstellung

Im Juni 2000 eröffnete die Queen im Herzen des *Imperial War Museum* dessen Beitrag zum neuen Millennium: die in vierjähriger Vorbereitungszeit entstandene, vom Heritage Lottery Fund finanzierte und mit 1.200 qm Grundfläche bis dato größte Holocaustausstellung in Europa⁵⁶⁷, die in den ersten 1,5 Jahren ihres Bestehens 400.000 Besucher anzog.⁵⁶⁸

Die institutionellen und konzeptuellen Rahmenbedingungen warfen für die interessierte Öffentlichkeit und die Ausstellungsmacher folgende Fragen auf: War es vertretbar, die Besucher auf dem Weg zur Holocaustausstellung die von einer aggressiven Atmosphäre

⁵⁶⁵ Suzanne Bardgett (o.J.), Presentation for the French Council of Museums of History, Le Chambon, http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/French_Le_Chambon.pdf (15.9.2004), S. 1-4, S. 1.

⁵⁶⁶ 1989 wurde bei der Überarbeitung der beiden Hauptausstellungen des Museums zum Ersten und Zweiten Weltkrieg unter anderem der internationale Aspekt noch stärker herausgestellt.

⁵⁶⁷ Suzanne Bardgett (o.J.), The Holocaust Exhibition at the Imperial War Museum, <http://london.iwm.org.uk/server/show/nav.00b005005> (14.8.2004), S. 1- 5, S. 1.

⁵⁶⁸ Suzanne Bardgett (o.J.), Holocaust survivors tell their story at the Imperial War Museum, Article published in Jewish Care magazine, http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/Jewish_care_article.pdf (15.9.2004), S. 1-2, S. 2.

geprägte Eingangshalle passieren zu lassen oder sollte nicht lieber ein eigener Zugang geschaffen werden, um eine der schwierigen Thematik angemessene ruhige und kontemplative Gemütsverfassung zu fördern?⁵⁶⁹ Immerhin dominieren bereits beim Betreten der Parkanlage, von der das Museum umgeben ist, zwei riesige Kanonen eines Schlachtschiffs den Blick auf den Eingangsbereich. In der hohen Eingangshalle sind dann die größten Ausstellungsstücke der Sammlungen für den ersten Eindruck prägend; nämlich Waffen aus beiden Weltkriegen wie etwa Panzer, Kanonen, U-Boote und Flugzeuge. Konnte außerdem überhaupt ein Museum, das die Siege der britischen Nation feiert, eine Ausstellung beherbergen, in der es um nicht zuletzt durch übertriebenen Nationalismus verursachte Massenmorde geht? Würde es den Mitarbeitern einer staatlichen Einrichtung möglich sein, die kontrovers diskutierte Reaktion Großbritanniens auf Nachrichten von deutschen Verbrechen in Polen und an der Ostfront und die damit verknüpften moralischen Dilemmata angemessen darzustellen?⁵⁷⁰ Wie war außerdem ein schwerpunktmäßig nicht britisches Thema in das Gesamtkonzept des Museums integrierbar⁵⁷¹ und würde es bei den Besuchern auf ausreichend Interesse stoßen? Tatsächlich gelang es den Ausstellungsmachern nicht nur, diese Probleme befriedigend zu lösen. Teilweise erwiesen sie sich für die konzeptionelle Arbeit sogar als ausgesprochen günstig. So fügt sich der gewählte Zeitrahmen 1918 - 1945 hervorragend in das Gesamtkonzept des *Imperial War Museum* ein. Da in den beiden Weltkriegsausstellungen Hintergrundinformationen zum Kriegsverlauf geboten werden, kann die Holocaustausstellung diesen außerdem getrost lediglich anskizzieren. Und last but not least konnten die Projektmitarbeiter bei Fragen, die den Erhalt der Objekte, Besucherbetreuung, Sicherheitsvorkehrungen, Öffentlichkeitsarbeit und Merchandising betreffen, auf die Erfahrung und Mithilfe der hierfür zuständigen Abteilungen des Hauses zählen⁵⁷².

1.1.3. das pädagogische Angebot

Paul Salmons, der für die Holocaustausstellung zuständige pädagogische Mitarbeiter des *Imperial War Museum*, lehnt Schockpädagogik ab.⁵⁷³ Er will die Besucher berüh-

⁵⁶⁹ Suzanne Bardgett (o.J.), Film and the making of the Imperial War Museum's Holocaust Exhibition, http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/Film_conference_paper.pdf (15.9.2004), S. 1-5, S.1.

⁵⁷⁰ Bardgett, Presentation, S.2, Bardgett, Film, S. 1.

⁵⁷¹ Bardgett, Presentation, S.2.

⁵⁷² Bardgett, Film, S. 1.

⁵⁷³ Paul Salmons (2001), Moral dilemmas: history-teaching and the Holocaust, Article published in Teaching History, The Historical Association, Issue 104, September 2001, <http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/teachinghistory.pdf> (15.9.2004), S. 1 –10, S. 4.

ren, nicht aber traumatisieren.⁵⁷⁴ Dabei verfolgt er einen personalisierenden Zugang zur Geschichte des Holocaust, der weder Opfer noch Täter dehumanisiert, sondern sie als durchschnittliche Menschen darstellt, die unter außerordentlichen Umständen agierten. Historische Bildung und moralische Erziehung werden durch die Diskussion von Entscheidungssituationen verknüpft. Dabei dienen mit der jeweiligen Thematik verbundene ethische Fragen als motivierender Einstieg in die Erkundung der situativen Ursachen, Hintergründen und Rahmenbedingungen. Diese Erkundung schafft einen differenzierten Einblick in die Komplexität der historischen Realität⁵⁷⁵, was einer Selbstüberschätzung der Rezipienten vorbeugt und unzulässige Simplifikation zugunsten einfacher Lehren verhindert. Einige der Themen sind so angelegt, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte außerdem zu einer Modifikation von Voreinstellungen zu Fragen der Gegenwart führen kann, wie etwa der Akzeptanz Homosexueller oder einem Überdenken geschlechtsspezifischer Rollenklischees. Hierbei handelt es sich aber lediglich um einen möglichen Nebeneffekt. Bei der Auseinandersetzung mit der Opferperspektive legt Paul Salmons Wert darauf, den verschiedenen Opfergruppen gerecht zu werden. Um auf Seiten des Educanden einem Gefühl der Hilflosigkeit und Resignation entgegen zu wirken, sollen neben dem Leiden der Opfer sowie dem Verhalten der Täter und der Weg- oder Zuschauer schließlich ebenfalls der jüdische Widerstand und Rettungsaktionen zur Sprache kommen.⁵⁷⁶

Der Zusammenarbeit mit Schulen wird ein hoher Stellenwert eingeräumt. Jährlich besuchen etwa 25.000 Schüler die Holocaustausstellung.⁵⁷⁷ Dabei ist der Eintritt grundsätzlich nur Schülern ab 14 Jahren (Year 9), die gebucht haben, erlaubt. Mittelstufenschüler (Year 9 und GSCE) müssen zudem an einer "orientation and feedback session" vor und nach dem Ausstellungsbesuch teilnehmen. Diese Sitzungen werden von eigens dafür geschulten freien Mitarbeitern abgehalten und es ist möglich, sie auf die besonderen Bedürfnisse der Gruppe zuzuschneiden, so dass beispielsweise auch Schüler mit Lernschwierigkeiten von dem Besuch profitieren.⁵⁷⁸

In der "orientation session", die auf die Ausstellung vorbereitet, wird insbesondere der Umgang mit authentischen Exponaten thematisiert. Die "feedback session" dient dage-

⁵⁷⁴ Paul Salmons (2003), Teaching or Preaching? The Holocaust and intercultural education in the UK, in: Intercultural Education, Vol. 14, No. 2, June 2003, S. 139-149, S. 147.

⁵⁷⁵ Salmons 2001, S. 1-5.

⁵⁷⁶ Salmons 2003, S. 141f, 147.

⁵⁷⁷ Paul Salmons (o.J.), Debate. Imperial War Museum: supporting students with different learning needs, <http://www.history.ac.uk/ihr/Focus/Holocaust/index.html> (15.9.2004)., o.S.

⁵⁷⁸ <http://london.iwm.org.uk/server/show/nav> (6.9.2004)

gen überwiegend der Reflexion und Diskussion des Erlebten.⁵⁷⁹ Speziell für Oberstufenschüler (A2) ist unter dem Titel "Touching the Past" ein Workshop im Angebot, der sich an Hand ausgewählter Artefakte problem- und produktionsorientiert mit historiographischen und methodischen Fragen auseinandersetzt.⁵⁸⁰ Insgesamt sollten Gruppen für den Besuch der Holocaustausstellung mindestens zweieinhalb Stunden zusätzlich einer Pause vorsehen.⁵⁸¹

Damit ist es aber noch nicht getan. Vielmehr darf eine gründliche Vor- und Nachbereitung im schulischen Unterricht als unerlässlich gelten. Paul Salmon hat deshalb zahlreiche einander ergänzende Handreichungen entwickelt, die allesamt einen personalisierenden, problemorientierten und interdisziplinären Ansatz verfolgen. Speziell der Vorbereitung des Besuchs dient ein Video mit dem Titel "The Way We Lived"⁵⁸², auf dem Überlebende verschiedener Opfergruppen von ihrem Leben vor dem Holocaust berichten, von ihrer Familie, ihren Interessen, den Prägungen durch die jeweilige Kultur und Gemeinschaft, ihrer religiösen Orientierung, aber auch von ersten Erfahrungen mit Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung. Dieses Video soll sicherstellen, dass die vom NS-Regime Verfolgten und insbesondere die Juden nicht primär als Opferkollektiv wahrgenommen werden, sondern als ebenso normale wie verschiedenartige Menschen. Indem es die Vielfalt jüdischen Lebens und jüdischer Kultur vermittelt, schafft es außerdem die Voraussetzungen dafür, dass zu einem späteren Zeitpunkt verstanden werden kann, welche schwere Verluste der Holocaust der europäischen Kultur zufügte. Schließlich ermöglicht der Film den Aufbau einer Beziehung zu den Überlebenden, die den Schülern auf den in die Ausstellung integrierten Videos wieder begegnen.⁵⁸³ Speziell für Mittelstufenschüler (Year 9 und GCSE) gibt es des Weiteren einen Begleitkatalog zur Ausstellung, "Torn Apart", der auf "Personal Stories"⁵⁸⁴ sowie zentrale Fotos und Artefakte fokussiert, speziell die Auswirkungen des Holocaust auf das Leben des Einzelnen behandelt und zur Diskussion wie auch zur persönlichen Reflexion ermutigt. Lehrer dieser Altersstufe können schließlich mit Hilfe der unter dem Titel "Reflections" zusammengestellten Materialien - einem Handbuch für Lehrer, Studentafeln, Arbeits-

⁵⁷⁹ Salmons 2001, S. 4.

⁵⁸⁰ Salmons, Debate, S. 2f.

⁵⁸¹ <http://london.iwm.org.uk/server/show/nav> (6.9.2004)

⁵⁸² Salmons 2001, S. 3, 8f.

⁵⁸³ Paul Salmon (o.J), The Way We Lived - preparatory film for the Holocaust Exhibition, Hinweise zum Gebrauch des Films im Klassenzimmer, die mit dem Video an Schulen versandt werden, o.S..

⁵⁸⁴ Bei den „Personal Stories“ in der Holocaust Exhibition handelt es sich um die Schicksale einzelner Menschen oder Familien, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurden. Sie bestehen aus Informationen zu den betreffenden Personen und ihrem Schicksal, die häufig um weitere Esponate ergänzt werden, wie beispielsweise Fotos, Briefe oder Zeichnungen. Design und Farbgebung sorgen dafür, dass sie sich auf den ersten Blick von den anderen Ausstellungsstücken abheben.

blattvorlagen, Fotos, Folien für den Overheadprojektor und einer CD-Rom - den Ausstellungsbesuch in interdisziplinärer Zusammenarbeit vor- und nachbereiten.⁵⁸⁵ Da nicht alle Unterrichtseinheiten eng mit der Ausstellung vernetzt sind, eignet sich "Reflections" auch unabhängig von einem Besuch des *Imperial War Museum* zur Behandlung des Themas "Holocaust" in der Schule.

Besonders empfohlen werden Audioführungen durch die Ausstellung, die jeweils extra für Mittel- ("Year 9" und GCSE) und Oberstufenschüler (AS/A2) sowie für Schüler mit Lernschwierigkeiten entwickelt wurden. Diese Führungen versuchen die faszinöse Wirkung von Schreckensbildern und die Abstraktion von Statistiken auszubalancieren, indem sie das Interesse auf Objekte, Fotos und Personal Stories mit Schlüsselfunktion lenken⁵⁸⁶ und zu eigenem Fragen und Entdecken anzuregen.⁵⁸⁷ Seit 2002 stehen schließlich ebenfalls Führungen für sehbehinderte Jugendliche und Erwachsene zur Verfügung. Begleitend wurden in der Ausstellung Replika zentraler Objekte angebracht, die befühlt werden können.⁵⁸⁸ Die Mitarbeiter des *Imperial War Museum* machen mit den Lehren aus der Geschichte des Holocaust also ernst. Niemand soll benachteiligt werden, auch und gerade nicht behinderte Menschen. Dass sich die Zahl sehbehinderter Besucher in Grenzen hält, wiegt dabei weniger schwer als der ideelle Wert des Angebots. Wie sehr sich die Mühe lohnt, zeigt der Kommentar eines Besuchers, der von diesem Angebot Gebrauch gemacht hat:

I've never spent so long viewing a single exhibition, and when I say 'viewing' as a totally blind person then it means something rather extraordinary. I actually felt I'd experienced the Holocaust Exhibition directly, which is rare if not a first!⁵⁸⁹

Schließlich bietet Salmons auch Fortbildungen für Lehrer verschiedener Fachrichtungen⁵⁹⁰ an. In Zusammenarbeit mit dem London Jewish Cultural Centre vermittelt das *Imperial War Museum* außerdem Überlebende für Zeitzeugengespräche an Schulen.⁵⁹¹

⁵⁸⁵ <http://london.iwm.org.uk/server/show/nav> (6.9.2004)

⁵⁸⁶ Paul Salmons (2002), Audio Tours for the Holocaust Exhibition, Attractions Magazine, Museums and Heritage Show Issue, March 2002, <http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/audiotours.pdf> (15.9.2004), S. 1-2, S. 1f.

⁵⁸⁷ Salmons 2001, S. 4.

⁵⁸⁸ Salmons 2002, S. 2.

⁵⁸⁹ Salmons 2002, S. 2.

⁵⁹⁰ Konkret handelt es sich um die Unterrichtsfächer History, Religious Education, English und Citizenship.

⁵⁹¹ <http://london.iwm.org.uk/server/show/nav> (6.9.2004)

1.2. Thematik und Narration der Ausstellung

Im Eingangsraum der Holocaustausstellung führt folgender Text in diese ein:

Under the cover of the Second World War, for the sake of their 'New Order', the Nazis sought to destroy all the Jews of Europe. For the first time in history, industrial methods were used for the mass extermination of a whole people. Six million people were murdered, including 1,500,000 children. This event is called the Holocaust.

The Nazis enslaved and murdered millions of others as well. Gypsies, people with physical and mental disabilities, Poles, Soviet prisoners of war, trade unionists, political opponents, prisoners of conscience, homosexuals, and others were killed in vast numbers.

This exhibition looks at how and why these things happened.

Thema der Ausstellung ist also die Verfolgung von Juden und anderen Opfergruppen durch das NS-Regime.⁵⁹² Dabei folgt die lineare Ausstellungsrouten einer weitgehend chronologischen Narration, in der schwerpunktmäßig die Shoah behandelt und die Geschichte der Opfer eng mit derjenigen der Täter verknüpft wird. Daneben finden Reaktionen und Verhaltensweisen der von den Deutschen besetzten Länder wie auch der Weltöffentlichkeit punktuell ebenfalls Berücksichtigung. Vier Schaukästen mit dem Titel "News Reaches Britain" und der Teil der Ausstellung, der sich mit Auswanderungsversuchen nach Palästina befasst, gehen schließlich speziell auf die Rolle Großbritanniens ein. Das chronologische Erzählmuster wird durch thematische Exkurse zu Antisemitismus, zur NS-Ideologie, zu den Ursachen, dem bürokratischen Apparat und den Etappen des Vernichtungsprozesses, zu den Tätern, zu Lagersystem und Lageralltag und schließlich zu Rettungsversuchen ergänzt. Der erste und der letzte Raum der Ausstellung fallen in mehrfacher Hinsicht aus dem Rahmen. Sie behandeln unter anderem die Zeit vor 1933 beziehungsweise nach 1945, sind ausschließlich der Perspektive der Opfer gewidmet und die Atmosphäre ist hier, anders als in den anderen Räumen, überwiegend kontemplativ.

⁵⁹² Bardgett, Exhibition, S. 1.

2. *London's Museum of Jewish Life*

2.1. die Institution

2.1.1. die institutionellen Voraussetzungen

London's Museum of Jewish Life, ein Zweig des London's Museum of Jewish Life in Camden, ist im Sternberg Centre untergebracht. Das Sternberg Centre, zu dem auch eine jüdische Grundschule, eine Synagoge und ein Laden mit Judaica gehören, liegt in Finchley, einem Stadtteil Ost-Londons, der auf eine lange jüdische Geschichte zurückblicken kann. Finchley kann mit der U-Bahn vom Londoner Zentrum aus in etwa 30 - 40 Minuten erreicht werden. Außerdem können Führungen für Gruppen oder Einzelpersonen finden Wunsch statt. Eine Voranmeldung ist in der Regel erforderlich.

Die Dauerausstellung zum Holocaust befindet sich im oberen Stockwerk des langgestreckten Ausstellungsraumes, der im rechten Flügel des Museumsgebäudes untergebracht ist. Im linken Flügel liegen die Büroräume mit Bücherei, Archiv und Fotolabor. Broschüren zu den Ausstellungen, pädagogisches Begleitmaterial, Kassetten mit Augenzeugenberichten etc. werden am Museumseingang verkauft.

London's Museum of Jewish Life ist als Charity eingetragen und finanziert einen Großteil seiner Arbeit aus Spendengeldern. Zum Mitarbeiterstab gehören neben der Leitung und deren Stellvertretung eine Archivarin, eine Museumspädagogin, deren Assistentin, ein Photograph und zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter, wobei bei Letzteren die Fluktuation außerordentlich hoch ist. PraktikantInnen, VertreterInnen der Aktion Sühnezeichen und engagierte PädagogInnen geben sich die Klinke in die Hand.

London's Museum of Jewish Life befasst sich mit jüdischer Geschichte, insbesondere im Zusammenhang mit der Geschichte Großbritanniens. Während in Camden eine exquisite Sammlung wertvoller jüdischer Kultgegenstände gezeigt und Hintergrundwissen über die Geschichte des Judentums in Europa und Großbritannien, wie auch über jüdische Kultur und Religion vermittelt wird, verfolgt *London's Museum of Jewish Life* in Finchley einen regional- und sozialgeschichtlichen Ansatz. Der untere Teil seines Ausstellungsraums ist der lokalen Tradition jüdischen Handwerks gewidmet. Eine Schneiderwerkstatt aus der Zeit der Jahrhundertwende, die im originalen Maßstab nachgebaut wurde, nimmt viel Raum ein. Mitunter werden außerdem von jüdischen Schülern in Projektarbeit selbst verfertigte Exponate ausgestellt, etwa Familienstammbäume und Tafeln, die die Herkunft ihrer Familiennamen vor Augen führen. Der Bezug zur Shoah ergibt sich aus der Beteiligung Großbritanniens am Zweiten Weltkrieg und außerdem aus seinem Status als Einwanderungsland.

Die Bücherei⁵⁹³ und Videothek des Museums, wie auch seine Sammlungen sind der Öffentlichkeit mit Einschränkungen⁵⁹⁴ und nach Vereinbarung zugänglich. Die Sammlungen des Museum bestehen aus einer Kollektion von Photographien und Augenzeugenberichten in mündlicher und schriftlicher Form, die sich mit den verschiedensten Teilaspekten jüdischer Geschichte, so auch mit der Shoah, befassen, aus persönlichen Erinnerungstücken, die Besucher dem Museum anvertraut haben und aus der Hinterlassenschaft Leon Greenmans, der über Jahre hinweg alle Arten öffentlicher Meinungsäußerung zur Verfolgung und Vernichtung der Juden Europas gesammelt hat. Nach den Worten der museumspädagogischen Assistentin legt das Museum auf Dokumentations- und Erziehungsarbeit gleichermaßen Wert, wobei es der jüdischen Geschichte und hier insbesondere der anglo-jüdischen Sozialgeschichte besondere Aufmerksamkeit widmet. Der Name der Institution, *London's Museum of Jewish Life*, ist Programm.

2.1.2. das pädagogische Angebot

Jährlich besuchen etwa 100 - 200⁵⁹⁵ Schulen im Rahmen der Fächer Geschichte, Religion und Social Education das Museum. Sie kommen meistens aus der Londoner Gegend, mitunter aber auch aus Portsmouth, South Wales, Portland und den Midlands. Obwohl *London's Museum of Jewish Life* alle ansprechen möchte, die an jüdischer Geschichte interessiert sind, finden sich, von den Schulen abgesehen, nicht zuletzt wegen der abgeschiedenen Lage des Sternberg Centers vor allem Besucher aus der Region ein. Touristen, meist Engländer oder Amerikaner, vereinzelt auch Holländer, Japaner oder Deutsche, nehmen das Angebot des Museums dagegen nur gelegentlich wahr. Aus dieser Not hat *London's Museum of Jewish Life* eine Tugend gemacht, indem es den Schwerpunkt seiner Öffentlichkeitsarbeit auf die Aktivitäten außer Haus verlagerte, was auch den beengten Räumlichkeiten entgegenkommt.

London's Museum of Jewish Life stellt zwanzig Wanderausstellungen zur Verfügung, von denen sich fünf mit der Shoah, die restlichen fünfzehn mit jüdischer Sozial-, Regio-

⁵⁹³ Die Bestände der Bücherei wurden nach folgenden Bereichen geordnet: Zionism 3,5 ; Yiddish 3,5 ; Religion 3,5 ; Judaica 3,5 ; Jewish Art and Artists 3,5 ; Reference 3,5 ; World Jewry 21,05 ; Anglo-Jewish History 21,05 ; Geneological 2,63 ; Women 2,63 ; Fiction 5,26 ; Holocaust 21,05 ; East End 5,26.

⁵⁹⁴ Wenn Dokumente zu noch lebenden Personen in Beziehung stehen hat natürlich die Rücksichtnahme auf diese Personen Priorität.

⁵⁹⁵ Alle Angabe zu dem pädagogischen Angebot des Museums sind einem Interview, das ich im Oktober 1997 mit der museumspädagogischen Assistentin Tamar Visser durchgeführt habe, oder den Broschüren des Museums entnommen.

nal- und Kulturgeschichte befassen.⁵⁹⁶ In der Regel verbleiben diese Ausstellungen, die bis nach Schottland und der Isle of Wights ausgeliehen werden, zwei bis vier Wochen an einer Schule. Für den schulischen Unterricht hat *London's Museum of Jewish Life* außerdem eine verleihbare Kiste mit Objekten vorbereitet, die geeignet sind, jüdisches Leben in England und/oder das Leben während des Krieges (be-)greifbar zu machen. Auf Wunsch stellt das Museum zudem den Kontakt zu einem von zehn Überlebenden her, die dort oder im schulischen Rahmen von ihren Erfahrungen berichten. Etwa alle sechs Wochen veranstaltet *London's Museum of Jewish Life* in Zusammenarbeit mit dem Institute of Education of the University College of London eine jeweils eintägige Fortbildungsveranstaltung für Grundschullehrer oder Pädagogen der Sekundarstufe. Diese Schulungen vermitteln unter dem Titel „Effective Teaching about the Holocaust“ oder „Testimony, Documents and Survivors in the Classroom“ weniger das nötige Basis- und Hintergrundwissen zum Holocaust, als vielmehr Wege, dieses Wissen nicht nur sach-, sondern auch schülergerecht zu vermitteln.⁵⁹⁷

⁵⁹⁶ Zehn dieser Ausstellungen behandeln die Geschichte jüdischen Lebens in London, sechs davon speziell die Geschichte jüdischen Lebens im East End. Zu der Geschichte jüdischen Lebens in London bietet das Museum auch Stadtführungen an. „Refugee from Nazism - The Story of Hilde Schindler“ ist die älteste der Ausstellungen zum Holocaust und wird nur selten bestellt. Sie erzählt, wie sich eine junge Frau nach ihrer Flucht vor dem Nationalsozialismus in Großbritannien eine neue Existenz aufbauen konnte. „Denmark in October 1943: The Rescue of Jews from Annihilation“ beschreibt die Rettung von 7000 Juden, die aus dem besetzten Dänemark deportiert werden sollten. Sie wurde von „The Museum of Denmark's Fight for Freedom“ übernommen und ist nach den Worten von Ms Herridge eine sehr gute Ausstellung. Wegen ihres unpraktischen Formats, 36 Tafeln à 86 x 120 cm, wurde sie aber noch nie angefordert. Wegen ihrer Größe ist sie außerhalb des Museums untergebracht und war mir nicht zugänglich. Sie wird im folgenden deshalb nicht weiter besprochen. Ein Katalog zur Ausstellung, October 1943 - The Rescue of the Danish Jews, ist erhältlich. „The Last Goodbye: The Rescue of Children from Nazi Europe“ geht im Zusammenhang mit der Geschichte der 10 000 Kinder, die 1938/39 durch den „Kindertransport“ vor dem Zugriff des Nationalsozialismus gerettet werden konnten, auf von Vorurteilen, Rassismus und Gleichgültigkeit geprägte Verhaltensweisen ein. Diese 1993 entstandene Ausstellung wird am meisten ausgeliehen und ist in vierfacher Ausfertigung vorhanden. „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“ befasst sich mit dem Leben eines Auschwitzüberlebenden. Die Tafeln entsprechen denen der 1995 konzipierten, gleichnamigen Dauerausstellung des Museums. Begleitende Unterrichtsmaterialien können angefordert werden. „The Boys. Triumph Over Adversity. A Story Of Children Who Survived The Holocaust“, die neueste der Ausstellungen, wurde auf der Grundlage der 1997 erschienenen gleichnamigen Monographie von Martin Gilbert zusammengestellt. Sie erzählt davon, wie eine Gruppe junger Leute, die das Konzentrationslager überlebten, in Großbritannien ein neues Leben begann. Allen Ausstellungen im London's Museum of Jewish Life, die sich mit dem Holocaust befassen, liegt die Biografie eines Opfers oder einer bestimmten Gruppe von Opfern zugrunde. Gegenstand der Ausstellung sind dabei nicht nur die Erfahrungen, die die betreffenden Personen während des Holocaust gemacht haben, sondern auch deren Leben bevor und nachdem sie in den Sog der nationalsozialistischen Rassenpolitik gerieten. Die Lebensläufe werden in chronologischer Reihenfolge, überwiegend oder zu einem großen Teil mit den Worten der Betroffenen und verknüpft mit zentralen Ereignissen der „großen Geschichte“ wiedergegeben. So wird die Geschichte der Ausstellung „Refugee from Nazism“ beinahe ausschließlich von Ms Schindler selbst erzählt. „Leon Greenman, - Auschwitz Survivor 98288“ besteht zu etwa 50 % aus Zitaten aus Mr Greenmans Autobiografie. „The Last Goodbye“ und „The Boys“ sind stark von Augenzeugenberichten der Kinder beziehungsweise „Boys“ durchsetzt. Natürlich sprechen in allen Fällen auf der Ebene des Diskurses auch die Ausstellungsmacher.

⁵⁹⁷ Teilweise in Zusammenarbeit mit der Barnet Education Authority werden außerdem Kurse zu folgenden Themen angeboten: „Handling Jewish Artefacts in the Classroom“, „The Power of Story and the Art of Storytelling in Religious Education“, „Teaching about the Experiences of Jewish Children during World War II.“

2.2. Thematik und Narration der Dauerausstellung „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“

Die Ausstellung „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“ behandelt die Shoah exemplarisch an Hand des Schicksals von Leon Greenman. Gleich zu Beginn des Diskurses heißt es:

This is the story of Leon Greenman, British Holocaust survivor and Auschwitz prisoner 98288 told largely in his own words.

It is also the story of millions of other ordinary men, women and children from all over Europe who suffered like Leon and who like his wife Else and son Barney did not live to tell their tale..

Zahlreiche Auszüge aus den Erinnerungen Greenmans und ein entsprechender zusammenfassender Erzählerbericht auf der Mikrobene der Historie werden dabei durch Exkurse auf der Makroebene ergänzt. Diese informieren über den machtpolitischen Aufstieg des Nationalsozialismus, das Leben der jüdischen Bevölkerung in Deutschland und dann auch in Holland unter NS-Herrschaft, den nationalsozialistischen Antisemitismus und die Etappen der Shoah, die schließlich in der „Endlösung“ kulminierte sowie schließlich Formen des Widerstands gegen das NS-Regime von jüdischer und von nicht-jüdischer Seite aus.

Zu Greenman erfährt der Besucher, dass dieser am 18.12.1910 in Whitechapel als Sohn jüdischer Eltern geboren wurde. Er wuchs zusammen mit seinen fünf Geschwistern in Rotterdam auf und verlor bereits im Alter von zwei Jahren seine Mutter. Nach der Schule arbeitete er als Friseur in England und Holland. 1931 eröffnete er einen eigenen Friseursalon in London. Im jüdischen Jugendklub lernte Leon⁵⁹⁸ Else Berkins Ester van Dam kennen. Zusammen mit Esthers Vater gründete er ein florierendes Antiquitätengeschäft, das infolge der Wirtschaftskrise in den 30er Jahren aber geschlossen werden musste. Else und Leon heirateten am 7.6.1935. Sie verbrachten ihre Flitterwochen in Holland und zogen zu Elses Großmutter nach Rotterdam, wo Leon erneut mit Antiquitäten handelte. Seine Geschäfte führten ihn oft nach England. Am 17.3.1940 wurde Sohn Barney geboren. Schon 1938 zog Leon in Erwägung, mit seiner Familie nach England auszuwandern, verschob die Ausreise dann aber wegen der scheinbar erfolgreichen Appeasement-Policy Chamberlains. Nach der Besetzung Hollands entschloss er sich

⁵⁹⁸ In der Ausstellung ist stets von „Leon“ die Rede, nicht von Mr Greenman. Daher wird auch hier auf diese vertrautere Bezeichnung zurückgegriffen.

endgültig zur Ausreise. Jetzt war diese wegen des Verlusts der Papiere, die seine britische Staatsbürgerschaft bescheinigten, aber nicht mehr möglich. Am 8.10.1942 deportierten die Nationalsozialisten Leon und seine Familie in das Übergangslager Westerbork, am 11.1.1943 nach Auschwitz. Else und Barney wurden gleich nach ihrer Ankunft vergast. Leon dagegen leistete Zwangsarbeit in Auschwitz I und Auschwitz II. Er musste ein medizinisches Experiment über sich ergehen lassen und nahm im Januar 1945 an dem Todesmarsch über Gleiwitz nach Buchenwald teil. In Buchenwald verbrachte er die Zeit bis zur Befreiung am 11.4.1945 im Revier. Nach der Befreiung wurde Leon in einem Militärkrankenhaus in Frankreich gepflegt. Er wanderte schließlich zusammen mit seinem Vater, der Westerbork überlebt hatte, nach England aus, wo er nach dem Tod seines Bruders Morry dessen Antiquitätenhandel übernahm, als Sänger auftrat und lange Zeit Vorträge über das Leben im Lager hielt.

3. das *Beth Shalom Holocaust Memorial and Education Centre*

3.1. die Institution

3.1.1. die institutionellen Voraussetzungen

Beth Shalom wurde 1995 von dem Theologen und Historiker Stephen Smith gegründet und in den Räumlichkeiten eines alten Farmhauses bei Laxton in Nottinghamshire untergebracht. Mr Smith erweiterte dieses Farmhaus um eine neu erbaute Gedächtnishalle, in deren Kellergeschoss sich das Museum mit der Dauerausstellung zum Holocaust befindet. Die Räume des ehemaligen Farmhauses beherbergen Seminarräume, eine Bücherei, den Museumsladen, zahlreiche Gästezimmer, Küche und Speisesaal, das Archiv und die Büroräume. Sie sind von einem großen Garten umgeben, in dem sich dem Gedenken an die Opfer der Shoah gewidmete Denkmale befinden. *Beth Shalom* ist nur mit dem Auto erreichbar, eine Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel existiert nicht. Besucher haben die Wahl zwischen einem ein- oder drei- bis dreieinhalbstündigen Besuchsprogramm⁵⁹⁹, was eine Voranmeldung erforderlich macht. Besuchergruppen zwischen 20 und 50 Personen werden bevorzugt empfangen. Einnahmen erzielt *Beth Shalom* aus dem Eintrittspreis, aus dem Verkauf von Büchern, Plakaten, Schmuck etc. im Museumsladen, aus den Leihgebühren für die Wanderausstellungen und aus Mitgliedsbeiträgen. Dazu kommen noch Spendengelder. Bei der Finanzierung der Gründung des Zentrums stand die Familie von Mr Smith an erster Stelle. Seine Eltern haben Ersparnisse

⁵⁹⁹ Zum Ablauf des Programms für Besuchergruppen vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

und die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, er selbst übernahm eine Kuchenfabrik, um das 1,5 Mio.-Projekt verwirklichen zu können.⁶⁰⁰ Zum Mitarbeiterstab von *Beth Shalom* gehören neben Mr Smith, seinen Eltern und seinem Bruder James Smith eine Büroangestellte, zwei Halbtagskräfte, die sich um Küche und handwerkliche Tätigkeiten kümmern und die zahlreichen Überlebenden der Shoah, ohne deren ehrenamtliches Engagement *Beth Shalom* nicht denkbar wäre.

3.1.2. Gründungsgeschichte

Bei einer Israelreise im Alter von dreizehn Jahren geriet Mr Stephen Smith zum erstenmal in Kontakt mit dem Judentum, den er als Wiege des Christentums schätzen lernte. Infolge des tiefen Eindrucks, den dieses Erlebnis hinterlassen hatte, entschloss sich der Methodist später dazu, Theologie zu studieren, wobei er einen Schwerpunkt auf die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum legte und sich schließlich auf den christlich-theologischen Diskurs über den Holocaust spezialisierte. Ein Besuch in *Yad Vashem* führte zu dem Entschluss der gesamten Familie Smith, den Holocaust in Großbritannien stärker ins öffentliche Bewusstsein zu bringen und den dort ansässigen Überlebenden eine ähnliche Einrichtung zur Verfügung zu stellen. Nach einem Studienjahr am Oxford Centre for Hebrew and Jewish Studies begann Mr Smith an der Leeds University eine Promotion über „The impact of the Holocaust on Christian thought and practice“. Zeitgleich besuchte er Lager, Gedenkstätten und Stätten des Gedenkens in Europa, den USA und Israel. Nach einem vierwöchigen „Holocaust educator’s course“ in *Yad Vashem* errichtete er schließlich zusammen mit seiner Familie in Nottinghamshire das *Beth Shalom Holocaust Memorial and Education Centre*.⁶⁰¹ Bei der Finanzierung dieses Vorhabens stand seine eigene Familie an erster Stelle.⁶⁰² Für seine Arbeit im Bereich der Holocaust Education wurde Mr Smith vom *Imperial War Museum* 1996 mit einem „national award“ ausgezeichnet.⁶⁰³

⁶⁰⁰ Interview mit Stephen Smith, Oktober 1997.

⁶⁰¹ Interview mit Stephen Smith, Oktober 1997 und Cape Town, 2.5.1997, S. 11.

⁶⁰² Zum Mitarbeiterstab von *Beth Shalom* gehören neben Mr Smith, seinen Eltern und seinem Bruder James auch eine Büroangestellte und zwei Halbtagskräfte, die sich um Küche und handwerkliche Tätigkeiten kümmern, sowie die ehrenamtlich arbeitenden Überlebenden.

⁶⁰³ *Retford Time*, 23.1. 1997.

3.1.3. die Zusammenarbeit mit Schulen und Universitäten

Beth Shalom arbeitet eng mit den Schulen und Universitäten des Landes zusammen. Jährlich besuchen etwa 2.500 – 2.800 Schüler⁶⁰⁴ im Rahmen der Fächer Geschichte⁶⁰⁵, Religion⁶⁰⁶, Englische Literatur⁶⁰⁷ oder Deutsch für A-Level⁶⁰⁸ das Zentrum.⁶⁰⁹ Ein Besuch von *Beth Shalom* gehört für einige Schulen Großbritanniens mittlerweile fest zum Unterrichtsprogramm bestimmter Jahrgangsstufen. Unter diesen Stammgästen finden sich auch vier jüdische Schulen. Eine auf die Bedürfnisse britischer Schüler der Sekundarstufe zugeschnittene Wanderausstellung mit dem Titel „Another Time, Another Place“ ist in vierfacher Ausfertigung vorhanden.⁶¹⁰ Jedes Exemplar befindet sich etwa 30 Wochen im Jahr auf Tour. Dabei bleibt es in der Regel eine, manchmal auch zwei Wochen an einer Schule. Eine Serie von dreizehn lehrbuchartig aufbereiteten, großformatigen Unterrichtstafeln, „Images of Auschwitz“, kann begleitend zur Ausstellung bestellt werden. Das Zentrum vermittelt außerdem Kontakte zu Überlebenden, die - oft in Verbindung mit der Wanderausstellung - Vorträge vor Schülern und Studenten halten. Für Pädagogen bietet *Beth Shalom* Fortbildungsveranstaltungen an, die ein- bis zweimal jährlich als eintägige Veranstaltung und einmal im Jahr als einwöchiges Seminar stattfinden. Dabei beträgt die Gruppenstärke maximal 20 Teilnehmer. Mr Smith organisiert zudem jedes Jahr drei einwöchige Fahrten zu den Vernichtungslagern in Polen, Österreich oder der Ukraine, die von ihm selbst und Überlebenden der Shoah begleitet werden. Die Fahrt im Februar ist vor allem für Pädagogen gedacht, die im März für Schüler. Der Fahrt im Mai können sich andere Interessenten anschließen.

⁶⁰⁴ Die Zahl errechnet sich aus Mr Smiths Angabe, dass *Beth Shalom* während 20 Wochen im Jahr von je fünf Schulklassen besucht wird. Geht man von einer Klassenstärke von 25 - 28 Schülern aus wären das insgesamt 2500 - 2800 Schüler, Interview mit Stephen Smith, Oktober 1997.

⁶⁰⁵ Der Holocaust wurde 1991 verbindlich in den Lehrplan für englische Schulen, Key Stage 3: CSU5 - The Era of the Second World War, aufgenommen. Im Geschichtsunterricht kann er auch schon im Rahmen des Lehrplans für KS2: History - Britain since the 1930s behandelt werden. Supple veröffentlichte 1993 das erste britische Buch mit Unterrichtsmaterialien und Handreichungen für Lehrer speziell zum Thema „Holocaust“, das zum vielgelobten und -benutzten Standardwerk avancierte. Im Anhang wird tabellarisch der Zusammenhang zwischen dem Aufbau des Buches und den Lehrplaninhalten aufgezeigt und eine sehr differenzierte didaktische Analyse unter Berücksichtigung fächerübergreifender Aspekte geleistet, Carrie Supple (1993), *From Prejudice to Genocide. Learning about the Holocaust*, London, S. 300f.

⁶⁰⁶ Religious Education: dieses Fach ist konfessionell nicht gebunden und entspricht inhaltlich in etwa dem deutschen Studiengang Religionswissenschaft. Der Holocaust kann in Religious Education im Rahmen des Lehrplans für KS3, KS4 und GCSE behandelt werden.

⁶⁰⁷ In diesem Fach wird der Holocaust in erster Linie im Zusammenhang mit der Lektüre englischsprachiger Überlebendenbiografien oder auch fiktionaler Holocaust-Literatur behandelt.

⁶⁰⁸ A-Level ist das Äquivalent zur deutschen Abiturprüfung.

⁶⁰⁹ Alle Angaben zum pädagogischen Programm von *Beth Shalom* gehen auf ein Interview mit Stephen Smith zurück, das ich im Oktober 1997 während meines Aufenthaltes in *Beth Shalom* durchgeführt habe.

⁶¹⁰ Eine französischsprachige Version der Ausstellung und eine in litauischer Sprache sind im Entstehen begriffen. Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, die Wanderausstellung zu besprechen. Ihr Konzept ähnelt weitgehend dem der Dauerausstellung.

Etwa zwölf bis fünfzehn Mal im Jahr wird *Beth Shalom* von Studenten der Germanistik, Geschichte, Theologie oder Philosophie besucht. Im universitären Rahmen finden außerdem jährlich etwa zehn jeweils eintägige Veranstaltungen statt. Die Zusammenarbeit mit Universitäten soll in Zukunft ausgebaut werden, wobei Stephen Smith und sein Bruder besonderen Wert auf die Vermittlung der Shoah auch an den medizinischen und juristischen Fakultäten Großbritanniens legen - eine Vermittlung, die bisher kaum oder gar nicht stattfand, obwohl Ärzte und Juristen⁶¹¹ ein hohes Maß an sozialer Verantwortung tragen und gerade diese Berufsgruppen tief in die Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickt waren oder sich zumindest der unterlassenen Hilfeleistung schuldig gemacht haben.⁶¹²

3.1.4. das pädagogische Angebot

Zwei Tage im Jahr werden in *Beth Shalom* besonders begangen: der Jahrestag seiner Gründung und Yom Hashoah, der israelischen Gedenktag an die Shoah⁶¹³. An diesen Tagen finden sich Überlebende der Shoah, Mitglieder von *Beth Shalom*⁶¹⁴ und Ehrengäste zu themenbezogenen kulturellen Veranstaltungen und gemeinsamem Gedenken zusammen. Die Familie Smith stellt hier, wie bei allen von ihr organisierten Veranstaltungen⁶¹⁵, ein besonderes Geschick unter Beweis, auf die Bedürfnisse der Gäste einzugehen, indem sie nicht nur für deren seelisches, sondern auch für das leibliche Wohlbefinden sorgt und versucht, jedem Einzelnen das Gefühl zu vermitteln, dass er willkommen ist.

Die Bücherei und Videothek in *Beth Shalom* werden vor allem von Schülern benutzt und sind inhaltlich so breit wie möglich angelegt.⁶¹⁶ In der Videothek stehen Dokumen-

⁶¹¹ Vgl. Lothar Gruchmann, Rechtssystem und nationalsozialistische Justizpolitik, in: Broszat, Martin et al. (Hg.), Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte, München ²1986, S. 83 - 103.

⁶¹² Zu nennen sind in diesem Zusammenhang allerdings ebenfalls die militärische Elite, die Beamtenschaft, die Diplomatie, die Wirtschaft, Biologen, Chemiker und Jungakademiker, die die emigrierenden jüdischen Wissenschaftler beerbten, Vgl. außerdem Karen Schönwälder, Akademischer Antisemitismus. Die deutschen Historiker in der NS-Zeit, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 2, Frankfurt, 1993, S. 200 - 229.

⁶¹³ „1951 wurde der Yom HaSchoah [...] - ursprünglich und bis in die siebziger Jahre Yom HaSchoah veGevurah [...] - als offizieller Holocaust-Gedenktag eingerichtet. Das Datum wurde in Anlehnung an den am 19. April 1943 (15. Nissan) begonnen Warschauer Ghetto-Aufstand gewählt. Da der 15. Nissan der erste Tag des Pessach-Festes ist, an dem Trauer verboten ist, wurde der 27. Nissan gewählt.“ Heyl 1992, S. 107f. Dazu auch Lutz 1992, S. 9.

⁶¹⁴ Mitglied von *Beth Shalom* kann gegen einen bestimmten Jahresbeitrag jeder werden.

⁶¹⁵ Dazu gehört auch das Standardprogramm für Besuchergruppen, vgl. dazu die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

⁶¹⁶ Die Bestände der Bücherei sind nach den folgenden Bereichen geordnet: Pre-War 5; Nazi-Germany 12,5; Antisemitism 10; Refugee, Kindertransport, etc. 1,67; The Ghetto Period 5; The Final Solution 10; Liberation 1,25; Memoirs 15; Poetry and Anthologies 0,44; Literature 10; Resistance and Rescue (by Jews) 7,5; Re-

tations- sowie Spiel- und Kurzfilme zu gleichen Teilen zur Verfügung. Weil das erklärte Ziel von *Beth Shalom* darin besteht, den Opfern der Shoah im Umgang mit ihrer Vergangenheit beizustehen, wurde hinsichtlich der in der Bücherei vorhandenen Biografien keine Auswahl getroffen. Jeder Überlebende, der es wünscht, kann sich mit seinen Erfahrungen dort wiederfinden. So wird *Beth Shalom* von einem Ineinander seiner beiden Hauptziele geprägt, dem Gedenken an die Shoah und einer Pädagogik, die sich der Erinnerung an dieses Ereignis verpflichtet fühlt. Der Name, *Beth Shalom Holocaust Memorial and Education Centre*⁶¹⁷, ist Programm, wobei das Gedenken bewusst an erster Stelle steht.

3.2. das Gelände

3.2.1. die Gedächtnishalle

Die Gedächtnishalle mit achteckigem Grundriss, Rundbogenfenstern, hellen Backsteinmauern und einem kuppelförmigen Holzdach wurde in der Form einer Synagoge aus dem vierten Jahrhundert erbaut. Der Raum wirkt ruhig und freundlich, das Licht ist gedämpft, und an den Wänden stehen neben dem zentralen Symbol von *Beth Shalom*, der aus den hebräischen Buchstaben des Wortes „Shalom“ geformten ewigen Flamme, auch die Worte: „He Who Saves A Single Life - Saves The World Entire“. Während des einführenden Vortrages von Mr Smith, während der Zeitzeugengespräche und bei den kulturellen Veranstaltungen anlässlich der Gedenktage hat der Besucher diesen Text immer vor Augen. 1997 wurde außerdem ein buntes Glasfenster eingefügt, das drei gebeugte, neben Eisenbahnschienen gehende Gestalten zeigt. Dieses Fenster nimmt einen zentralen Platz über der Rednerbühne ein und ist dem Andenken von Ms Victoria Vincent gewidmet, einer italienischen Jüdin, Widerstandskämpferin und Auschwitzüberlebenden, deren Engagement und Persönlichkeit für *Beth Shalom* prägend waren. Neben Vorträgen, Theateraufführungen und Konzerten werden in der Gedächtnishalle auch befristete Kunstausstellungen zum Thema Holocaust gezeigt, wobei in erster Linie von Überlebenden geschaffene Kunstwerke Berücksichtigung finden. In einer Ecke der

sistance and Rescue (by Non-Jews) 5; World War II 1,66; International 5; Nuremberg [!] and War Crimes Trials 3,33; Diaries and Journals 3,33; Holocaust Denial, Neo Nazis and Fascism 1,67; Reference 15; Bibliographies 10; Representation 5; Survivors and Survival 1,67; General Interest 1,67; Films and Media 1,25; Analysis 5; Second Generation 1,25; Elie Wiesel 3,33; Germany and the Jews 3,33; Christian Response 5; Jewish Response 5; Encyclopedia Judaica 5; Arts 1,25. Ich gebe die Bezeichnungen wörtlich und in unveränderter Reihenfolge wieder. Die Zahlenangaben bezeichnen die Anteile der einzelnen Bereiche am Gesamtbestand der Bücherei in Prozent. Aus zeitlichen Gründen habe ich sie nicht nach gezählten Bänden berechnet, sondern grob nach dem Raum, den die betreffenden Bücher im Regal einnehmen.

⁶¹⁷ *Beth Shalom* kann mit „Haus des Friedens“ übersetzt werden.

Gedächtnishalle liegt der Eingang zu der im Keller untergebrachten Dauerausstellung. Die Halle fungiert also als eine Art Vorraum, dessen sakrale Atmosphäre und respektvolle Inszenierung jüdischen Kulturguts, vom zeitgenössischen Gemälde über das Bibelzitat bis hin zum Flammensymbol, den Besucher auf die Ausstellungsinhalte einstimmen.

3.2.2. die Gartenanlage

Die Gebäude von *Beth Shalom* befinden sich inmitten einer gepflegten Gartenlandschaft, deren verschlungene Wege den Blick auf Rasenflächen, Baumgruppen, einen kleinen Teich, einen Taubenschlag, den Rosengarten, die Gedächtnishalle und die Denkmäler der Einrichtung freigeben. Sitzgruppen, eine geräumige Veranda und einzelne Parkbänke laden zum Verweilen ein. Der Besucher kann sich also in ansprechender Umgebung physisch und psychisch erholen und die Ausstellungsinhalte je nach Wunsch allein oder in der Gruppe verarbeiten. Bildhafte Elemente, wie die weißen Tauben des Gartens, geben Denkanstöße. Im topographischen Sinne ist die friedliche Gartenlandschaft „Rahmen“ für die schrecklichen Ereignisse der Vergangenheit, die in der Ausstellung präsentiert werden, im übertragenen Sinne und durch ihre bloße Existenz darüber hinaus Hoffnungsträger und Auftrag für eine immer wieder neu zu realisierende bessere Zukunft. Sie bietet dem Besucher außerdem die Möglichkeit, entsprechende Handlungsimpulse an Ort und Stelle symbolisch in die Tat umzusetzen. So ist es möglich, in einem dafür vorgesehenen Teil des Gartens eine weiße Rose pflanzen und ein Messingschild mit einer persönlichen Widmung anbringen zu lassen.⁶¹⁸

3.2.3. die Denkmäler

In der Nähe des Rosenfeldes befindet sich ein den im Verlauf der Shoah ermordeten Kindern gewidmetes Denkmal, das es dem Besucher nahe legt, ein jüdisches Gedenkritual zu vollziehen. Am Eingang zu einer Freifläche, die von einer niederen Backsteinmauer umgeben ist, befindet sich ein gemauerter Trog. Ein Schild fordert den Besucher auf, diesem Trog einen Stein zu entnehmen und ihn im Gedenken an die ermordeten Kinder auf den Steinhaufen in der Mitte der Freifläche zu legen. Dazu muss der Besucher deren symbolischen Raum betreten. Beim Steinhaufen selbst erinnert ein weiteres

⁶¹⁸ Vgl. den Punkt „Personennamen“.

Schild an die realhistorischen Hintergründe des Denkmals: „In Memory of the 1.500.000 children whose young lives were so needlessly wasted“.

Die in einem anderen Teil des Gartens aufgestellte überlebensgroße Metallskulptur „Abandoned“ von Naomi Blake zeigt eine stark stilisierte Frauenfigur, die in aufrechter Haltung, ruhig und würdevoll stehend in die Öffnung eines mit hebräischen Schriftzeichen bedeckten, senkrechten Metallblockes eingefügt wurde. Ob der mandelförmige Block sie schützt oder gefangen hält, bleibt offen. In jedem Fall soll die Skulptur die Einsamkeit und Verlassenheit des jüdischen Volkes zur Zeit des Nationalsozialismus zum Ausdruck bringen.⁶¹⁹

3.3. Thematik und Narration der Dauerausstellung

Die Dauerausstellung in *Beth Shalom* liegt im Untergeschoss der Gedächtnishalle in einer Reihe aufeinanderfolgender Räume verschiedener Größe. Der Weg durch die klar gegliederte Ausstellung ist dem Besucher weitgehend vorgegeben. Sie besteht aus einem einführenden Teil „The Jews of Europe“ zur Geschichte jüdischen Lebens in Europa und drei weiteren Teilen, die chronologisch angeordnet und strukturiert sind. Teil zwei „Third Reich“ befasst sich schwerpunktmäßig mit deutscher Geschichte im Vorfeld und zu Beginn des Dritten Reiches, während die Teile drei und vier „Towards Destruction“ und „The Final Solution“ auf die folgenden Phasen der Shoah eingehen.

„The Jews of Europe“ beginnt mit einer die gesamte Ausstellung einleitenden summarischen Wiedergabe des Schicksals der Einwohner von Bendzin, einer kleinen südpolnischen Stadt mit einem jüdischen Bevölkerungsanteil von 45 % im Jahr 1931, wobei die Zahl der Opfer von Zwangsarbeit und Vernichtung ins Verhältnis zum Ausmaß der Gesamtvernichtung während des Holocaust gesetzt wird. Es folgt ein knapper, ereignisgeschichtlich orientierter Überblick über 2000 Jahre jüdische Geschichte in Europa.⁶²⁰ Eine differenzierende Klärung des Begriffs „Judaismus“ schließt sich an, der auch die Geschichte des Judentums in Großbritannien vor allem im 19. Jahrhundert berücksichtigt. Dabei kommen sowohl die religiösen als auch die sozialen Dimensionen des Begriffs „Judaismus“ und die Zusammenhänge zwischen beiden zur Sprache. Sodann zeichnet die Ausstellung Ursprünge und Folgen des Antisemitismus und die wichtigsten antisemitischen Stereotype und Legenden bis in die Gegenwart hinein nach. Schließlich

⁶¹⁹ Beth Shalom, Prospekt, o.O., o.J..

⁶²⁰ Eine Fülle von anregendem Material zu diesem Thema bietet Rachel Salamander (Hg.) (1998), *Die jüdische Welt von gestern. Text- und Bildzeugnisse aus Mitteleuropa 1860 - 1938*, München.

weist sie auf die neuartige Qualität des säkularen, völkisch-rassischen Antisemitismus hin wie auch auf dessen Funktionalisierung durch den Nationalsozialismus.

Der Abschnitt „Third Reich“ geht auf wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklungen zur Zeit der Weimarer Republik ein, die der Machtübernahme durch Hitler den Boden bereiteten. Die einzelnen Etappen der Machtübernahme und der Herrschaftskonsolidierung sowie die Methoden, mit denen die Nationalsozialisten nach der Macht strebten und diese festigten, gelangen gleichfalls zur Darstellung. Thematische Schwerpunkte liegen dabei zum einen auf dem politischen Werdegang Adolf Hitlers wie auch auf der Geschichte weltweit bekannter NS-Institutionen und -Symbole, zum anderen auf der antisemitischen Gesetzgebung und Propaganda dieser Zeit. Die Ausstellung versucht, die Akzeptanz des Nationalsozialismus in weiten Kreisen der Bevölkerung zu erklären und behandelt überdies das effiziente Zusammenwirken von Propaganda und Terror. Insgesamt werden die Komplexität des Herrschaftssystems und die Totalität der schließlich erreichten Machtfülle betont wie auch das Zusammenspiel von Propaganda, Antisemitismus und Repression im Zuge der Machtergreifung.

Sodann gehen die Ausstellungsmacher auf die Situation der jüdischen Bevölkerung unter NS-Herrschaft ein, wobei sich der Blickwinkel von der deutschen zur europäischen und schließlich zur Weltgeschichte weitet. Die wichtigsten Etappen des Diskriminierungsprozesses von 1933 bis 1935⁶²¹ werden vertieft behandelt und an Hand exemplarischer Einzelfälle und Situationen konkretisiert. Es folgt ein Bereich, der sich mit dem Problemfeld jüdischer Auswanderung aus Deutschland⁶²² befasst und mit Faktoren, die diese erschwerten. Für die Zeit nach 1935 hebt die Ausstellung das politische Versagen auf internationaler Ebene hervor. In Zusammenhang mit der Evian Conference im Juli 1938 und dem Schicksal der St. Louis geht sie auf das Problem der international unterlassenen Hilfeleistung ein. Auch die verhängnisvolle Appeasement-Policy Großbritanniens wird kritisiert. Anschließend deuten die Ausstellungsmacher die Reichspogromnacht als Wendepunkt hin zur offenen Anwendung physischer Gewalt.

„Towards destruction“ widmet sich zunächst der Ghettoisierung der europäischen Juden. Nach einem Überblick über jüdische Ghettos und Massenhinrichtungsstätten in Europa unter NS-Herrschaft behandelt die Ausstellung das Warschauer Ghetto vertieft.

⁶²¹ Vgl. Ino Arndt (1986), Antisemitismus und Judenverfolgung, in: Broszat, Martin et al. (Hg.), Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte, München, S. 209 - 230, Helmut Berding (1988), Moderner Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt, 1988, S. 226-246, Hermann Graml, Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, München.

⁶²² Vgl. Werner Röder (1986), Emigration nach 1933, in: Broszat, Martin et al. (Hg.), Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte, München, S. 231 - 247.

Die Lebensbedingungen im Ghetto und ghettospezifische Einrichtungen kommen ebenso zur Sprache wie die Sterblichkeitsrate. Sodann weist der Diskurs auf die prinzipielle Verschiedenartigkeit der einzelnen Ghettos hin. Die Mitgliedschaft Verfolgter in Organisationen wie dem Judenrat oder der Ghettopolizei wird vor dem Hintergrund von Zwangsarbeit und existentieller Not der Ghettobewohner als Versuch gedeutet, den Zustand der Normalität so lange wie möglich aufrechtzuerhalten.

Als nächste Etappe auf dem Weg zur Vernichtung gelangen die 1942 einsetzenden Deportationen der Ghettobewohner in den Osten zur Darstellung. Eine Würdigung des Warschauer Ghettoaufstands 1943 leitet zu einer Diskussion der verschiedenen Möglichkeiten über, im Ghetto passiven oder aktiven Widerstand zu leisten. Die folgende thematische Einheit befasst sich mit den Erschießungskommandos der Einsatzgruppen. Schließlich führt eine Karte, auf der die Konzentrations-, Durchgangs- und Vernichtungslager Zentral- und Osteuropas verzeichnet sind, in den vierten und letzten Teil der Ausstellung ein.

„The Final Solution“ behandelt nach einem Überblick über die Entstehung des Lager-systems von 1933 bis 1942, über die von der Vernichtung betroffenen Opfergruppen und über die Gesamtbilanz der in den Lagern verübten Morde punktuell einzelne Aspekte des institutionalisierten Massenmords. Exemplarisch-vertiefend befasst sich der Diskurs zum einen mit dem Lagerkomplex von Auschwitz, zum anderen mit dem Vernichtungslager Treblinka. Widerständiges Verhalten der Opfer wird auch hier gewürdigt.

Der letzte Raum der Ausstellung befasst sich mit den Erfahrungen der Lagerinsassen nach ihrer Befreiung und dem staatlichen Umgang mit den Tätern. Nach einem Überblick über die Etappen der Befreiung ab 1944 und die Resultate der Kriegsverbrecher-prozesse⁶²³ wird dem Schicksal von Überlebenden, die sich in Großbritannien niedergelassen haben, viel Raum gewidmet, ohne dabei die Schwierigkeiten zu beschönigen, mit denen diese zu kämpfen hatten.

⁶²³ Vgl. Heiner Lichtenstein (1995), NS-Prozesse, in: Lichtenstein, Heiner et al. (Hg.), Täter - Opfer - Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), Bonn, S. 114 - 124, Ulrich Renz (1995), Zum Schutz der Mörder, in: ebd., S. 125 - 135, Peter Steinbach, NS-Prozesse und historische Forschung, in: ebd., S. 136 - 153.

4. das *Musée de la Résistance et de la Déportation*

4.1. die Institution

4.1.1. die Geschichte des Ortes

Die Geschichte der Nutzung des zehn Hektar großen Felsmassivs mit seinen Bastionen, Warten, Wehrgängen und Türmen reicht bis in gallorömische Zeit zurück. 58 v. Chr. gliederte Julius Caesar es dem römischen Herrschaftsbereich ein.⁶²⁴ Der Bergsattel hieß zunächst Mont Coelius, später Mont Saint-Étienne.⁶²⁵ In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, als sich Besançon erstmalig unter französischer Herrschaft befand, begann der Umbau zur Zitadelle nach Plänen Vaubans.⁶²⁶ Nachdem mit dem Frieden von Nimwegen die Franche-Comté 1678 endgültig französisch geworden war, erhielt Vauban von Ludwig XIV. den Auftrag, Besançon zu einer der am besten befestigten Städte Europas zu machen. Eine 30-jährige Bautätigkeit folgte.⁶²⁷ Während des Dritten Reiches wurden in der Zitadelle von der deutschen Besatzung etwa 100 französische Widerstandskämpfer hingerichtet.⁶²⁸ Im September 1944 kämpften amerikanische Truppen mehrere Stunden lang gegen in der Hilfsbastei verschanzte Deutsche. 1958 schließlich übernahm die Stadt die Zitadelle von der Armee.⁶²⁹

4.1.2. die institutionellen Voraussetzungen

Die Ausstellung ist seit 1982 in zwanzig Räumen auf zwei Etagen untergebracht und nimmt mit 2.700 m² den gesamten Südflügel des Kadettengebäudes der Zitadelle von Besançon⁶³⁰ ein. Sie steht unter Aufsicht des Zentralamts der französischen Museen.

⁶²⁴ tout voir, tout comprendre. la Citadelle de Besançon, Pressevorstellung, o.O., o.J., S. 2, in "De bello Gallico" schreibt er: „Der Doubs umschließt fast die ganze Stadt in einem Kreis, von dem man sagen würde, er sei mit dem Zirkel gezogen. Die von der Flussschleife ausgesparte Strecke beträgt nur 1.600 Fuß und wird von einer Berghöhe abgeriegelt, und zwar so dicht, dass der Fluss an beiden Seiten direkt den Fuß des Felsvorsporns umspült. Eine Mauer, die rund um die Berghöhe angelegt ist, macht diese zur befestigten Zitadelle und verbindet sie mit der Siedlung.“, zitiert nach Pressevorstellung, S. 2.

⁶²⁵ Bis Ende des 16. Jahrhunderts wurde er als natürliche Festungsanlage und Heiligtum genutzt. Karl V. ließ die mit Türmen ausgestattete Maueranlage des Berges Saint-Étienne verstärken, Pressevorstellung, S. 2.

⁶²⁶ Im Mai 1668 fiel die Franche-Comté mit dem Frieden von Aachen an Spanien, das den Bau nach den bestehenden Plänen fortsetzte. Während der zweiten Eroberung der Franche-Comté durch Frankreich 1674 leistete Vauban bei der Belagerung von Stadt und Zitadelle fachkundig Hilfe, ebd.

⁶²⁷ Die fertiggestellte Zitadelle diente jedoch nur selten der Verteidigung gegen Belagerungen. 1814 beherbergte sie eine Artilleriestellung im Kampf gegen die Österreicher. Diese unternahmen aber keinen ernsthaften Angriff. 1871 erfolgte nur ein Belagerungsversuch durch die Preußen und im Ersten Weltkrieg hatte die Zitadelle rein logistische Funktionen im Dienst des sie umgebenden Verschanzungslagers, ebd. S. 3.

⁶²⁸ Pressevorstellung, S. 3, 5, Die Postanschrift der Zitadelle lautet deshalb heute: La Citadelle, rue des Fusillés, 25000 Besançon.

⁶²⁹ Ebd., S. 3.

⁶³⁰ Dieses Gebäude wurde auf Initiative von Louvois, dem Kriegsminister Ludwigs XIV, erbaut. Es beherbergte bis zu 600 Kadetten des Königs und bildete das zentrale Element der viereckigen Anlage, die von Vauban zur Festung ausgebaut wurde, Broschüre: Museum des Widerstandes und der Deportation, o.O., o.J.

Zu dem Museum, das mit der Universität der Franche-Comté und wissenschaftlichen Einrichtungen wie dem Institut für Zeitgeschichte⁶³¹ zusammenarbeitet, gehören eine Bibliothek, eine Bildstelle⁶³² und ein öffentlich zugängliches Archiv⁶³³.

Neben dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* ermöglichen in der Zitadelle von Besançon das Heimatmuseum der Franche-Comté⁶³⁴, das Forum Vauban⁶³⁵ sowie ein Rundgang über die Wehranlagen mit Audioguide⁶³⁶ eine Reise in die Vergangenheit. Doch auch naturkundlich Interessierte und Kinder kommen bei einem Besuch der Zitadelle nicht zu kurz. Sie können das Naturkundemuseum, das Klimatorium, das Aquarium, das Insektarium, das Noktarium, den zoologischen Garten und die P'tite Ferme (kleiner Bauernhof) besichtigen.⁶³⁷ Schließlich werden die historischen Räumlichkeiten ebenfalls für kulturelle Veranstaltungen, Konzerte und pädagogische Workshops genutzt. Eine Boutique in der Königsbastei bietet Bücher, Postkarten, Plakate, Souvenirs und vieles mehr. Für das leibliche Wohl sorgen in verschiedenen Preiskategorien die "Taverne de la Citadelle", die Cafeteria "Relais des Cadets" und das "Restaurant Le Vauban". Der auf dem weitläufigen Gelände zwischen Saint-Étienne und Königsbastei gelegene Park Saint-Étienne lädt dazu ein, sich bei einem Picknick im Grünen mit Blick auf die 100 Meter tiefer liegende, von der Flussschleife des Doubs umschlossene Altstadt von Besançon zu entspannen.⁶³⁸

⁶³¹ Auf Französisch heißt die Einrichtung «Institut d'histoire du temps présent».

⁶³² In der Bildstelle werden 8.000 Negative, Mikrofilme, Dias, Audio- und Videokassetten aufbewahrt, Broschüre, o.S..

⁶³³ Im Archiv finden sich schwerpunktmäßig Dokumente zu folgenden Themengebieten: Nationalsozialismus, Widerstand, Frankreich unter der NS-Besatzungsherrschaft und Deportation, Broschüre, o.S... Meine Anfragen zur Finanzierung der Einrichtung blieben leider unbeantwortet.

⁶³⁴ Das Heimatmuseum der Franche-Comté zeigt auf drei Etagen in insgesamt 17 Ausstellungsräumen die Sammlung des Abt Jean Garneret mit volkskundlichen Objekten aus dem 19. und 20. Jahrhundert. 1997 wurden je ein Raum zur Landschaft und den Berufen der Menschen in der Franche-Comté hinzugefügt, 1998 zwei Räume zur Ernährungsweise vor allem ab dem 18. Jhdt. und 1999 ein Raum mit einer Spielzeugsammlung, ebd., S.7f.

⁶³⁵ Die vier Ausstellungsräume des Forum Vauban wurden im Sommer 1996 im Kadettengebäude eingerichtet. Hier finden sich Informationen zur Persönlichkeit Vaubans, zur Geschichte der beiden Eroberungen der Franche-Comté durch Frankreich, zu den Bautappen der Zitadelle und zur Lebensweise der königlichen Kadetten im 17. und 18. Jahrhundert, ebd., S. 4.

⁶³⁶ Der Rundgang dauert 35 Minuten. In dreizehn Etappen wird über die Stadtlandschaft zu Füßen der Zitadelle und Merkmale der Militärbauten informiert, ebd., S. 4.

⁶³⁷ Das Naturkundemuseum wurde 1943 gegründet, 1959 in der Zitadelle untergebracht und nach 1995 vollständig umstrukturiert, das Aquarium 1975 im "Kleinen Arsenal" nach ökologischen Gesichtspunkten gestaltet, das Nachttierhaus im Herbst 1996 in der Hilfsbastei, das Insektarium im Mai 1999 eingerichtet. Der zoologische Garten nimmt 25 % des Raumes der Zitadelle ein. Der Park Saint-Étienne im Norden und die Gräben der Hilfsbastei im Süden beherbergen insgesamt etwa 300 Tiere, ebd., S. 1, 10f.

⁶³⁸ Ebd., S. 1, 13.

4.1.3. Gründungsgeschichte

Am 17. Juli 1971 konnte dank der vereinten Anstrengungen der Verbände der Widerstandskämpfer und Deportierten der Franche-Comté wie auch einer ehemaligen Insassin des Lagers Bergen-Belsen, Denise Lorach,⁶³⁹ mit Unterstützung regionaler Institutionen und des französischen Kultusministeriums durch die Stadt Besançon das *Musée de la Résistance et de la Déportation* eröffnet werden.⁶⁴⁰

Mme Lorach, der Historiker François Marcot, der Dekorateur Guy Langlois sowie zahlreiche Zeitzeugen und Betroffene haben das Konzept entwickelt.⁶⁴¹ Mme Lorach erklärt, was sie zur Gründung des Museums bewegte:

La ville de Besançon m'a demandé de créer ce musée. J'ai pensé qu'il fallait remplir cette mission en souvenir de tous ceux qui ne sont pas rentrés, ceux de nos camarades qui étaient mourants disaient 'Si vous rentrez, dites au monde ce que nous avons vécu, dites au monde ce que nous avons souffert.' C'est pour-quoi j'ai pensé qu'il m'incombait puisque l'on m'offrait cette possibilité de créer ce musée, pour lequel j'ai choisi la devise 'Ne pas témoigner serait trahir'.⁶⁴²

Das Konzept des *Musée de la Résistance et de la Déportation* basiert also zumindest auch auf dem Hauptanliegen der Gründerin, der Opfer des NS-Regimes in anamnetischer Solidarität zu gedenken.

4.1.4. der Adressatenkreis

Die Ausstellung verzeichnet jährlich über 70.000 Besucher. Die Besucherzahlen des *Musée de la Résistance et de la Déportation* sind 1995 - 2002 stetig von 59.737 auf 78.888 gestiegen, 2003 jedoch auf 66.546 gefallen. Was die Besuchergruppen angeht, handelt es sich zu etwa 90 % um Schüler, bei dem verbleibenden Rest in etwa zu glei-

⁶³⁹ Mme Lorach stammt aus einer in der Franche-Comté wohnhaften jüdischen Familie und wurde als Frau des Kriegsgefangenen Jacques Lorach 1944 mit ihrem viereinhalbjährigen Sohn nach Bergen-Belsen deportiert. Beide überlebten das Lager, während der Vater von Mme Lorach in Auschwitz den Tod fand, *Musée de la Résistance et de la Déportation, Des débuts du nazisme à la libération*, o.O. 1996, S. 7. In einer der Vitrinen in Raum 16 wird ein am 13. Juni 1944 in Bergen-Belsen von Doyen Juif Albala unterzeichneten Passierschein der mit der Beaufsichtigung der Kinder betrauten Mme Lorachs ausgestellt. Ein kurzer Text der Ausstellungsmacher erläutert, dass die Frauen und Kinder jüdischer Kriegsgefangener von der Vichy-Regierung in keinsten Weise in Schutz genommen wurden. Außerdem sind eine Postkarte als Teil der der Korrespondenz zwischen Lieutenant Jacques Lorach (Oflag XC) und seiner nach Bergen-Belsen deportierten Frau zu sehen, sowie als weitere Leihgabe Mme Lorachs zwei Spielmarken und ein Würfel eines für nach Bergen-Belsen deportierte Kinder jüdischer Kriegsgefangener angefertigten Spiels.

⁶⁴⁰ Broschüre: *Museum des Widerstandes und der Deportation*, o.S., Pressevorstellung, S. 5.

⁶⁴¹ Ebd., S. 5.

⁶⁴² *Musée de la résistance et de la déportation* (1996), S. 7.

chen Teilen um Angehörige des Militärs und Sonstige. Der Gesamtkomplex der Zitadelle wird jährlich von etwa 250.00 Menschen besucht.⁶⁴³

4.1.5. das pädagogische Angebot

Der pädagogische Mitarbeiter des *Musée de la Résistance et de la Déportation*⁶⁴⁴ hat im Laufe der Jahre verschiedene Materialien erarbeitet, die während eines Besuchs der Ausstellung, teilweise aber auch zur schulischen Vor- und Nachbereitung verwendet werden können. So strukturiert und bereichert eine Audioführung von ein einhalb bis zwei Stunden Dauer den Weg durch die Ausstellung mit thematisch passenden Augenzeugenberichten, zeitgenössischen Tondokumenten sowie dem Vortrag von Schrift- und Musikstücken. Ein 1996 überarbeitetes "Dossier documentaire" mit dem Titel "Des débuts du nazisme à la libération" führt in die Geschichte des Museums und dessen Ziele ein und gibt einen thematischen Überblick über die verschiedenen Räume. Im Hauptteil sind zentrale Dokumente der Ausstellung abgedruckt. Literaturangaben zu den jeweiligen Schwerpunkten der Räume runden die Handreichung ab. Audioführung wie auch Dossier können in Kombination miteinander oder separat und begleitend zum Ausstellungsbesuch oder unabhängig davon Verwendung finden. Speziell für die Rezeption der Ausstellung wurden nach der Methode des gelenkt-entdeckenden Lernens Arbeitsblätter für Mittel- und Oberstufenschüler entwickelt, die die Aufmerksamkeit auf thematische Schwerpunkte lenken: "La déportation", "La France Libre", "Les jeunes dans la résistance" oder - durch weiterführende Informationen für Lehrer ergänzt - "Sur les pas d'un résistant franc-comtois, Pierre Villeminot" und "Les droits de l'homme". Zwei Quellensammlungen machen Dokumente aus dem Archiv des Museums zugänglich: "Les murs avaient la parole. L'affiche de 1939 à 1944" und "Paroles & musique. Les chansons et la deuxième guerre mondiale". Videos mit Ausschnitten aus Augenzeugenberichten können gekauft, Führungen, Zeitzeugengespräche und Lehrerfortbildungen beim Museum gebucht werden. Außerdem finden in Zusammenarbeit mit der "Université de Franche-Comté" und der "Université de Paris X" regelmäßig historische Kolloquien statt.

⁶⁴³ Pressevorstellung, S. 3, Unveröffentlichte Statistik des Musée de la Résistance et de la Déportation.

⁶⁴⁴ Mény ist als Lehrer tätig und wurde für seine Aufgaben im Museum von einigen Unterrichtsstunden wöchentlich befreit.

4.2. Thematik und Narration der Ausstellung

Bereits vor dem Eingang des *Musée de la Résistance et de la Déportation* stimmt eine Metallskulptur von George Oudot, "Le Témoin", auf das zentrale Anliegen der Überlebenden Denis Lorach ein: „Ne pas témoigner serait trahir.“⁶⁴⁵

Die lineare Ausstellungsrouten verläuft sodann chronologisch strukturiert und von thematischen Exkursen durchsetzt, wobei in den ersten zehn Räumen des Erdgeschosses schwerpunktmäßig die Geschichte Frankreichs unter NS-Herrschaft behandelt wird, während die zehn Räume im ersten Stock vor allem auf das Schicksal der Deportierten eingehen. Als Vorgeschichte der Besatzungsherrschaft finden in den Räumen eins bis drei neben der Entstehung der Weimarer Republik die Anfänge des Nationalsozialismus 1919-1924 mit Parteigründung und Hitlerputsch Berücksichtigung, sein Aufstieg dank Wirtschaftskrise und Demagogie, NS-Parteigänger und -Gegner sowie die nationalsozialistische Ideologie und schließlich die Sicherung und Ausweitung der NS-Herrschaft in Deutschland und Europa mit Reichstagsbrandverordnung und Röhmputsch, Unterdrückungsmaßnahmen und Gleichschaltung. Die Räume vier und fünf sind der Niederlage und Besatzung Frankreichs gewidmet, deren Auswirkungen auf den Alltag, Kriegsgefangenschaft, Marschall Pétain und der Nationalen Revolution wie auch staatlicher Kollaboration, wirtschaftlicher Ausbeutung und der Verschickung von Zwangsarbeitern nach Deutschland. Die Räume sechs bis zehn behandeln den französischen Widerstand. Neben der Entstehung und Organisation des "Freien Frankreich" unter General De Gaulle ab dem 18. Juni 1940 gelangen Genese und Entwicklung, Formen, Aktionen und Ziele der Résistance ausführlich zur Darstellung. Raum elf knüpft im oberen Stockwerk an diese Thematik an. Er befasst sich mit der Hinrichtung von Mitgliedern der Résistance. Raum zwölf, der französische Lager und Gefängnisse, "Märtyrerstädte und -dörfer" und insbesondere das Internierungslager Drancy behandelt, schließt den Erzählstrang zur Repression in Frankreich vorläufig ab. Im Folgenden weitet sich der Blick. In den Räumen dreizehn, fünfzehn bis siebzehn und achtzehn stehen System und Kosmos der Konzentrationslager bis hin zur Befreiung durch die Alliierten im Zentrum der Aufmerksamkeit. Raum vierzehn greift den Erzählfaden zur Geschichte der Judenverfolgung, der in Raum fünf mit der Thematisierung von Diskriminierung, Enteignung

⁶⁴⁵ Dieses Zitat führt in Raum eins in die Ausstellung ein, vgl. den Punkt „demonstrative Solidarität“, zu dem entsprechenden Anliegen von Mme Lorach vgl. den Punkt „Gründungsgeschichte“, eine Beschreibung der Figur findet sich gleichfalls in dem Punkt „Demonstrative Solidarität“.

und Ghettoisierung seinen Anfang genommen hat, wieder auf und behandelt die weiteren Etappen der Shoah. Dabei kommt auch das Schicksal anderer Opfergruppen, wie etwa das der Sinti und Roma und der "Slawen" zur Sprache. Raum neunzehn stellt den europäischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus dar und Raum zwanzig lässt die Narration mit der Befreiung von Frankreich im Allgemeinen und Paris im Besonderen wie auch einer Würdigung der Erklärung der Menschenrechte ausklingen. Insgesamt erlebt der Besucher im Verlauf der Ausstellungsrouten eine Eskalation des Grauens, wobei der Übergang vom Erdgeschoss in den ersten Stock einen deutlichen qualitativen Sprung darstellt. Während in der ersten Hälfte der Ausstellung die ausführliche Behandlung der Résistance emotional entlastend wirkt, wird der Rezipient nun mit dem blutigen Ende zahlreicher Widerstandskämpfer und hierauf folgend mit den Schrecken der nationalsozialistischen Lager und des Holocaust konfrontiert. Die drei letzten Räume zu europäischen Widerstandsbewegungen und der Befreiung Frankreichs wie auch der Lagerinsassen können keinen wirklichen emotionalen Ausgleich zu der vorausgehenden Fülle und Intensität schockierender Exponate schaffen. Die Mehrzahl der Besucher dürfte die Ausstellung tief verstört verlassen.

5. *Yad Vashem*

5.1. die Institution

5.1.1. Lage

Yad Vashem liegt in Jerusalem auf dem „Berg der Erinnerung“ (Har ha-Zikaron). Östlich von diesem Hügel erhebt sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Herzl-Berg (Har Herzl). Dieser wurde nach Theodor Herzl, dem Begründer des modernen politischen Zionismus, benannt, dessen Grab sich auf seiner Spitze findet. Auch weitere bedeutende Zionisten und Staatsführer haben hier ihre letzte Ruhe gefunden, so Wladimir Zeev Jabotinsky und David Wolffsohn sowie die Premierminister Levi Eschkol, Golda Meir und Jitzchak Rabin. Am Nordhang des „Herzl-Bergs“ ist „Israels wichtigster Soldatenfriedhof“ situiert. Aus diesen Gründen finden auf dem „Herzl-Berg“ zahlreiche Gedenkveranstaltungen und Feiern statt.⁶⁴⁶

⁶⁴⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Herzlberg> (23.4.2014)

5.1.2. Archiv

Das Archiv und die Bücherei von *Yad Vashem* sind an den nördlichen Hängen des Bergs der Erinnerung⁶⁴⁷ in einem modernen Gebäude untergebracht und über den mit einer Skulptur von Menashe Kadishman geschmückten "Platz der Familie" zugänglich.⁶⁴⁸ Die Ursprünge der heute weltweit größten und umfassendsten Sammlung von Dokumenten, die die Shoah betreffen⁶⁴⁹, reichen weit zurück. Bereits während der Shoah selbst wurden mit ihr in Zusammenhang stehende Dokumente und Tagebücher gesammelt. Nach 1945 führte She'erit Hapleita (der Rest, der überlebte) die Sammeltätigkeit weiter. In *Yad Vashem*, dessen Archiv Verantwortung für die Sammlung und den Erhalt aller in Zusammenhang zur Shoah stehenden Dokumente trägt, bestand von Anfang an eine Abteilung für Oral History. Hier lagen bis zum Eichmannprozess bereits 2.800 Augenzeugenberichte vor, weshalb *Yad Vashem* bei der Auswahl der Zeugen eine Schlüsselrolle zukam. Die Öffnung der osteuropäischen Archive in den frühen 90er Jahren ermöglichte sodann den Erwerb seltener und wertvoller Dokumente.⁶⁵⁰ Heute umfassen die Sammlungen des Archivs etwa 60 Millionen Dokumentenseiten in allen europäischen Sprachen⁶⁵¹ - darunter Dokumente der NS-Bürokratie und kollaborierender Organisationen in ganz Europa, Auflistungen konfiszierten jüdischen Vermögens, Deportationslisten oder allgemein Listen mit Namen von Opfern oder Überlebenden, persönliche Dokumente von Juden wie Briefe, Pässe, Tagebücher und Memoiren, Archivbestände jüdischer Institutionen und Organe, darunter insbesondere solche des jüdischen Widerstands, der Partisanen in Europa unter NS-Herrschaft und gleich nach der Befreiung gebildeter jüdischer historischer Komitees, Akten von Personen und Organisationen in Ländern außerhalb des Einflussbereichs der Nationalsozialisten, sowie Akten von Prozessen gegen Nazis oder Kollaborateure⁶⁵² - außerdem etwa 260.000 Fotos⁶⁵³ und über tausend Spiel- und Dokumentarfilme historischen oder neueren Da-

⁶⁴⁷ http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005)

⁶⁴⁸ Ebd., Zu der Skulptur vgl. die Punkte „Skulptur am Eingang des Archivs und das Kunstwerk „Seelen“ und „Dilemmageschichten“.

⁶⁴⁹ http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005)

⁶⁵⁰ http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_World.html#world (11.2.2005)

⁶⁵¹ Auf der Homepage von *Yad Vashem* finden sich hierzu widersprechende Angaben. So ist einmal von über 58 Millionen, von fast 60 Millionen, von 62 Millionen und von mindestens 62 Millionen Dokumentenseiten die Rede, http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005), http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_World.html#world (11.2.2005)

⁶⁵² http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005), *Yad Vashem* (Hg.) (1990), *Yad Vashem. Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum*, Jerusalem, 4. Aufl., S. 32.

⁶⁵³ Auch hierzu weichen die offiziellen Angaben von einander ab, so ist von über 100.000 vor, während oder nach der Shoah aufgenommenen Fotos die Rede, von 160.000, von 260.000, von gut über 267.000 und fast 267.000, *Yad Vashem* (o.J.), Broschüre, o.O., o.S.,

tums⁶⁵⁴ wie auch etwa 40.000 Zeitzeugeninterviews⁶⁵⁵ in schriftlicher Form, auf Audiokassetten, Filmspulen oder Videos in vielen Sprachen.⁶⁵⁶ Der größte Teil der Archivbestände ist der Öffentlichkeit zugänglich.

5.1.3. Bücherei

Die Bücherei stellt etwa 87.000 Bücher und etwa 4.000 Zeitungen, Magazine und Artikel zur Verfügung, darunter 250 bereits zur Zeit der Shoah veröffentlichte Publikationen. Vorhanden sind unter anderem eine umfangreiche Sammlung von NS-Literatur, offizielle deutsche Veröffentlichungen des Dritten Reiches und offizielle Dokumente der Alliierten Armeen, die Protokolle der Nürnberger- und anderer Kriegsverbrecherprozesse sowie umfassende Sammlungen zu Antisemitismus, Europa zwischen den beiden Weltkriegen, Faschismus und NS-Deutschland, dem Zweiten Weltkrieg und Neonazismus. Kopien aller Veröffentlichungen zu den Kriegsverbrecherprozessen vom ersten Prozess in Krasnodar in der ehemaligen Sowjetunion bis heute liegen ebenfalls vor. Die Mehrzahl der Veröffentlichungen wurde auf Deutsch, Englisch und Hebräisch verfasst, gefolgt von Französisch, Polnisch, Yiddisch und Russisch.⁶⁵⁷

5.1.4. International Institute for Holocaust Research

1993 erfolgte die Gründung des International Institute for Holocaust Research als unabhängige akademische Institution mit Sitz in *Yad Vashem*. Das Institut hat sich von Anfang an mit der Koordination und Unterstützung von Forschung in Israel und auf internationaler Ebene wie auch mit der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen befasst. So werden seit 1968 alle zwei Jahre mehrtägige internationale Forschungskonferenzen zu den Rahmenbedingungen und dem Kosmos der Shoah wie auch zu jüdischen Reaktionen auf die historischen Ereignisse abgehalten. Kolloquien, Symposien und Workshops dienen ebenfalls dem Austausch auf nationaler und internationaler Ebene. Außerdem vergibt *Yad Vashem* neben Stipendien für an israelischen Universitäten eingeschriebene Master-Studenten und Doktoranden auch jeweils acht einjährige Sti-

http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),

http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_World.html#world (11.2.2005)

⁶⁵⁴ Yad Vashem (o.J.), Broschüre, http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005)

⁶⁵⁵ http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_World.html#world (11.2.2005)

⁶⁵⁶ http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005)

⁶⁵⁷ http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_World.html#world (11.2.2005),

http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005), Yad Vashem 1990, S. 33

pendien an promovierte Akademiker aus verschiedenen Ländern, die ein Forschungsprojekt verfolgen.⁶⁵⁸

Das Institut selbst ist unter anderem damit befasst, ein Lexikon der Gerechten unter den Völkern zu verfassen, eine Zusammenstellung des von ungarischen und rumänischen Juden beschlagnahmten Besitzes⁶⁵⁹, die Historie verfolgter Kinder sowie eine hebräische Gesamtgeschichte des Holocaust (Toldot Hashoah) mit einer Analyse verschiedener Themen und geographischer Regionen in 22 Bänden, von denen seit 1979 bereits sieben Bände erschienen sind.⁶⁶⁰ Auf Hebräisch und Englisch herausgegeben wurden überdies weitere wissenschaftliche Literatur, Geschichtsbücher, Quellensammlungen, Tagebücher, Überlebendenmemoiren und Anthologien mit Bezug zur Shoah unter Berücksichtigung von Prosadichtung und Poesie - insgesamt über 200 Bücher, in letzter Zeit 24 pro Jahr.⁶⁶¹

Unter diesen Veröffentlichungen finden sich eine sechsbändige Enzyklopädie des Holocaust⁶⁶² und eine zwanzigbändige Enzyklopädie zur Geschichte der unter der Herrschaft der Nationalsozialisten und ihrer Verbündeten zerstörten europäischen und nordafrikanischen jüdischen Gemeinden (Pinkasei Hakehilot), die 1973 den Israel Prize for Holocaust Literature erhalten hat und 2001 ins Englische übersetzt wurde⁶⁶³. Zwei Datenbanken zur Geschichte der Ghettos, Deportationen und Hinrichtungsstätten sind in Vorbereitung.⁶⁶⁴

Schließlich veröffentlicht das Institut neben einem Rundschreiben, das über Forschungsprojekte und Stipendien informiert und zweimal jährlich an Universitäten, Institutionen und Privatgelehrte verschickt wird⁶⁶⁵, seit 1957 einmal im Jahr auf Hebräisch und Englisch die *Yad Vashem Studies*, von denen bislang 32 Bände mit über 400 historischen, philosophischen, literaturwissenschaftlichen, soziologischen und theologischen Forschungsartikeln und Besprechungen erschienen sind.⁶⁶⁶ Das Institut wird mit staatli-

⁶⁵⁸ Yad Vashem (o.J.), Broschüre,

http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_international.html#international (2.5.2005),

http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005),

http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),

⁶⁵⁹ http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005)

⁶⁶⁰ http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_international.html#international (2.5.2005)

⁶⁶¹ http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),

http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_international.html#international (2.5.2005)

⁶⁶² Ebd.

⁶⁶³ Ebd., Die Enzyklopädie wurde von der Memorial Foundation of Jewish Culture in New York mit finanziert, Yad Vashem 1990 S. 35.

⁶⁶⁴ http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_international.html#international (2.5.2005)

⁶⁶⁵ http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005)

⁶⁶⁶ http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_international.html#international (2.5.2005),
http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005)

chen Mitteln wie auch durch private Stiftungen und Spenden finanziert.⁶⁶⁷ Ein wissenschaftlicher Ausschuss mit lenkender und beratender Funktion fördert seine Arbeit.⁶⁶⁸

5.1.5. International School for Holocaust Studies

Die 1993 gegründete International School for Holocaust Studies konnte 1999 in ein neues Gebäude mit 17 Seminarräumen, einem Multimedia Centre, einem Resource and Pedagogical Centre und einem Hörsaal übersiedeln.⁶⁶⁹ Sie beschäftigt etwa 100 pädagogische Mitarbeiter.⁶⁷⁰ Jährlich nehmen 80.000 - 100.000 Schüler und Jugendliche, 50.000 Soldaten und Tausende von Lehrern und Erziehern aus Israel und anderen Ländern an ihren Seminaren, Kursen, Weiterbildungen und Symposien Teil. Hauptaufgabe der Schule ist die Weiterbildung von Personen, die im formellen oder informellen Rahmen mit Holocaust Education befasst sind.⁶⁷¹ Dementsprechend finden jedes Jahr Kurse für über 800 Lehrer in ganz Israel statt, wobei eine Zweigstelle im "Heyal Wolhyn" speziell die Umgebung von Tel-Aviv versorgt. Lehrer aus dem Ausland können an zwei- bis dreiwöchige Seminaren auf Englisch, Spanisch, Französisch, Deutsch, Ungarisch, Polnisch, Italienisch, Rumänisch und Russisch Teil nehmen.⁶⁷² Überdies konnten bislang drei internationale pädagogische Konferenzen tagen. Die International School for Holocaust Studies führt gemeinsam mit anderen Ländern des Commonwealth Projekte durch und arbeitet mit Organisationen wie der Jewish Agency zusammen. Ihre pädagogischen Mitarbeiter wirken an internationalen Foren mit und organisieren auch Kurse im Ausland. In den letzten Jahren fanden als besondere Adressatengruppen Ein-

⁶⁶⁷ Ebd.

⁶⁶⁸ Diesem Ausschuss gehören Vertreter der Hebräischen Universität, der Tel-Aviv-Universität, der Bar Ilan Universität, der Haifa Universität, der Ben Gurion Universität, des Ghetto-Kämpfer-Hauses und des Anielewicz-Museums (Moreshet) sowie Regierungsbeamte an, außerdem ex officio der Vorsitzende von Yad Vashem und zwei seiner dienstältesten Forscher, Prof. Israel Gutman und Prof. Yehuda Bauer, Yad Vashem 1990, S. 35, http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005), http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005)

⁶⁶⁹ http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005), http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005), An anderer Stelle der Homepage von *Yad Vashem* heißt es davon abweichend, die Schule sei 1995 gegründet worden, http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_education.html#Educational (11.2.2005)

⁶⁷⁰ Die Angaben auf der Homepage von Yad Vashem weichen etwas voneinander ab. So ist einmal von 80, einmal von 90 und zweimal von 100 Pädagogen die Rede,

http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),

http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005)

⁶⁷¹ So Avner Shalev, seit 1993 chairman of the Yad Vashem Directorate of the Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority, http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_education.html#Educational (11.2.2005), http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),

⁶⁷² Ebd., http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_education.html#Educational (11.2.2005)

gewanderte, ultra-orthodoxe Juden und Lehrer im arabisch-israelischen Sektor ebenfalls Berücksichtigung.⁶⁷³

Zudem ist die Zusammenarbeit mit den israelischen Sicherheitskräften im Steigen begriffen. So sind spezielle Seminare für alle militärischen Führungsränge, Ränge des National Security College, Polizisten und Offiziere sowie Mitarbeiter des Grenzschutzes und des Allgemeinen Sicherheitsdienstes⁶⁷⁴ im Angebot. Jedes Jahr vor dem Holocaust Martyrs' and Remembrance Day besucht eine Abordnung des Generalstabs der Israelischen Verteidigungstreitkräfte ebenso wie der Polizeipräsident und der Führungsstab der israelischen Polizeikräfte ein Seminar.⁶⁷⁵ Weitere Aufgabengebiete der Schule sind die Mitwirkung an der Formulierung der für israelische Schulen verbindlichen Lehrpläne und die Entwicklung pädagogischer Materialien wie Landkarten, Plakate, Bücher, Videos und CD-Roms. Auf der Internetseite von *Yad Vashem* wurde ein Holocaust Resource Centre eingerichtet.⁶⁷⁶

5.2. Einrichtungen und Stätten der Gedenklandschaft

5.2.1. die Gedenkhalle

In *Yad Vashem* finden sich zahlreiche rein dem Gedenken vorbehaltene Einrichtungen, so die 1961 erbaute Gedenkhalle. Die Mauern des großen, rechteckigen Raumes wurden aus unbehauenen Basaltsteinen zusammengefügt, auf denen eine Betondecke ruht. Von außen scheint dieses Betonelement wuchtiger und drückender als wenn der Besucher durch die von David Polombo und Belazel Schatz geschaffenen, mächtigen, zerklüfteten Metalltore das Innere des Bauwerks betritt. Ein umlaufender Spalt zwischen Mauer und Decke lässt Tageslicht ein, so dass die Decke verhältnismäßig leicht wirkt. Im Zusammenspiel mit dem a-zentrisch nach oben spitz zulaufenden Gewölbe kommt ein zeltartiger Eindruck zustande. In den grauen Mosaikboden sind die Namen von 22 der größten Konzentrations- und Vernichtungslager sowie Hinrichtungsstätten eingelassen. Im Halbdunkel flackert eine zentral platzierte ewige Flamme in einem zerbrochenen Bronzekelch. Neben der Flamme birgt eine Krypta Asche von Opfern aus den meisten Todeslagern. Vor Flamme und Krypta befindet sich eine Steinplatte, auf der bei offiziell-

⁶⁷³ Ebd.

⁶⁷⁴ Gemeint ist der Inlandsgeheimdienst „Shin Bet“ (SHABAK).

⁶⁷⁵ http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_education.html#Educational (11.2.2005)

⁶⁷⁶ *Yad Vashem* 1990, S. 36, http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005), http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_education.html#Educational (11.2.2005)

len Besuchen Kränze abgelegt werden können. Auch die Gedenkfeiern am staatlichen Trauertag werden in der feierlichen Atmosphäre der Gedenkhalle abgehalten.⁶⁷⁷

5.2.2. die Halle der Namen

Ist die Gedenkhalle der Erinnerung an alle Opfer der Shoah gewidmet, wird in der Halle der Namen einzelner Verfolgter gedacht. Auf den Pages of Testimony halten Familienangehörige oder Freunde die wichtigsten Angaben zur Person, wie Vor- und Familienname, Geburtsort und -datum und - soweit bekannt - die Umstände des Todes fest. Angaben zum Namen und der Geburt eines Verstorbenen finden sich traditionell auf seinem Grabstein (Mazevoth) eingraviert. Die Pages of Testimony sollen symbolisch an die Stelle dieser Grabsteine treten und den Toten somit Identität und Würde zurückgeben.⁶⁷⁸ *Yad Vashem* spricht in diesem Zusammenhang von “the sacred work of burying, at least symbolically, the Holocaust's six million Jewish dead in its Hall of Names.”⁶⁷⁹ Die Pages of Testimony werden seit 1955 weltweit mit Hilfe jüdischer Organisationen, Gemeinden, Synagogen und israelischer High Schools gesammelt. Unter Hinzuziehung weiteren Archivmaterials konnten die Mitarbeiter von *Yad Vashem* bis heute insgesamt 3.2 Millionen Namen für die Datenbank sichern und in besonderen "Memorial Files" nach Familien- und Vornamen in hebräischer Schreibweise geordnet aufbewahren. Jährlich laufen etwa 20.000 Anfragen nach einzelnen Namen ein.⁶⁸⁰ Ein Projekt mit dem Titel „Unto Every Person There Is A Name“ sorgt dafür, dass die Erinnerung an die Toten lebendig bleibt. Hunderttausende von Namen kommen jedes Jahr in der israelischen Knesset zum Vortrag, in Schulen und Einrichtungen der höheren Bildung, vor den Gemeindeverwaltungen, an Arbeitsstätten, in Armeelagern, mit dem Gedenken befassten Instituten und bei Aktivitäten der Jugendbewegung.⁶⁸¹ Eine Datenbank der Pages of Testimony ist seit November 2004 online.⁶⁸²

⁶⁷⁷ Yad Vashem 1990, S. 16, http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005)

⁶⁷⁸ Ebd., http://www1.yadvashem.org/progress/progress_hallnames_current.html (1.5.2005),

⁶⁷⁹ Ebd.

⁶⁸⁰ http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),

http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_names.html#names (11.2.2005)

⁶⁸¹ Weitere Träger dieses Projekts sind the Jewish Agency, the World Jewish Congress, the Council for Jewry in the Former Soviet Union, Bnai Bithr und the Israel Information Centre unter der Schirmherrschaft des Parlamentspräsidenten, http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_names.html#names (11.2.2005)

⁶⁸² http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),

http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_names.html#names (11.2.2005)

5.2.3. die Höhle des Gedenkens

Auch eine kleine, auf dem Gelände von *Yad Vashem* gelegene Höhle dient dem namentlichen Gedenken an die Opfer. Sie befindet sich am westlichen Abhang eines Hügels zwischen zu Ehren der Gerechten unter den Völkern gepflanzten Bäumen und wurde anlässlich einer mehrtätigen Zusammenkunft von Überlebenden aus aller Welt in Jerusalem im Jahr 1981 von diesen mit Hunderten von Gedenksteinen geschmückt, die die Namen ihrer verstorbenen Angehörigen tragen.⁶⁸³

5.2.4. das Tal der Gemeinden

Das Tal der Gemeinden geht auf eine Initiative von Dr. Yitzhak Arad, dem damaligen Direktoriumsvorsitzenden, zurück. Nach der Grundsteinlegung im Oktober 1983 konnte es im Oktober 1992 eingeweiht werden.⁶⁸⁴ Es ist dem Gedenken an die von NS-Deutschland und seinen Verbündeten zerstörten wie auch den wenigen überlebenden jüdischen Gemeinden in Europa und Nordafrika gewidmet. Eine Texttafel am Eingang erklärt:

This memorial commemorates the Jewish communities destroyed by Nazi Germany and its collaborators, and the few which suffered but survived in the shadow of the Holocaust. For more than one thousand years, Jews lived in Europe, organizing communities to preserve their distinct identity. In periods of relative tranquility, Jewish culture flourished, but in periods of unrest, Jews were forced to flee. Wherever they settled, they endowed the people amongst whom they lived with their talents. Here their stories will be told.⁶⁸⁵

Das Monument wurde am westlichen Rand von *Yad Vashem* in einem neu aufgeforsteten Tal auf einer Fläche von etwa 8100 m² aus dem natürlichen Grundgestein herausgehauen.⁶⁸⁶ Die blendend weißen Felswände aus Jerusalemstein erheben sich mehr als neun Meter über den Boden.⁶⁸⁷ Der Grundriss des Bauwerks mit seinen Höfen, Mauern, Öffnungen und Sackgassen, der in der Vogelperspektive wie ein Labyrinth aus Ruinen wirkt, gibt in etwa die Strukturen der Landkarte Europas und Nordafrikas wieder. Auf

⁶⁸³ Yad Vashem 1990, S. 15.

⁶⁸⁴ http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_valley.html (11.2.2005),
http://www1.yadvashem.org/exhibitions/valley/valley_temp/temp_index_valley_inrto.html (11.2.2005)

⁶⁸⁵ Ebd.

⁶⁸⁶ Die Fläche wird mit 2.5 acre angegeben.

⁶⁸⁷ Die Höhe wird mit über 30 Fuß angegeben.

die 107 massiven Steinwände der insgesamt über 100 voneinander getrennten Bereiche sind in über 100.000 hebräischen und lateinischen Buchstaben die Namen von mehr als 5.000 zerstörten und wenigen überlebenden jüdischen Gemeinden gemeißelt, wobei die Größe der Lettern diejenige der Gemeinden andeutet.⁶⁸⁸ Das Hebräische lehnt sich an 2000 Jahre alte Formen an und gibt die von den Juden selbst verwendeten Bezeichnungen wieder, das Lateinische deren nicht-jüdische Varianten. Die Namen stehen ungeordnet auf den Mauern, was neben der Zerstreuung des jüdischen Volkes in der Diaspora auch die Einzigartigkeit jeder Gemeinde hervorheben soll.⁶⁸⁹ Der Grafiker David Grossman erklärt:

These names are signatures inscribed on stone for future generations; a historical testimony. We tried to find a particular position for each name. A small, special place for each so that no community would be overshadowed by another; each community was after all a separate world. We took great care that the names wouldn't appear in straight columns like a telephone book; instead they are scattered to emphasize their individuality.⁶⁹⁰

Von Bedeutung für die Gestaltung des Tals war auch die berühmte Geschichte des Rabbi Trayton, die besagt, die Römer hätten ihn zur Strafe dafür, dass er die Torah unterrichtete, in deren Rollen eingewickelt und diese dann angezündet. Ein Schüler habe gefragt, was er im Sterben sähe und er habe geantwortet: "Das Pergament brennt zwar, aber ich sehe die Buchstaben. Die Buchstaben umgeben mich und ragen empor bis zum Himmel."⁶⁹¹ Die in dieser Geschichte enthaltene Spannung zwischen Zerstörung und Fortdauer des Lebens ist für das Konzept des Monuments konstitutiv. So wurden die für das Design verantwortlichen Architekten Lippa Yahalom und Dan Zur von der Vision des Tals mit den trockenen Gebeinen des Propheten Ezeziel (37:1 und 12) dazu inspiriert, das Monument als Sinnbild der Zerstörung unterhalb der Erdoberfläche zu schaffen - wie eine Ansammlung riesiger offener Gräber oder so als ob die Erde die Gemeinden verschlungen hätte.⁶⁹² Das Begehen der Tals soll dem Besucher ein Gefühl der Verunsicherung und des Gefangenseins vermitteln. Richtet er seinen Blick nach oben, ist es mitunter aber möglich, einen grünenden Baum zu erspähen. Zudem wölbt sich über allem der israelische Himmel - Sinnbilder dafür, dass das jüdische Leben in den

⁶⁸⁸ http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),

http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_valley.html (11.2.2005)

⁶⁸⁹ Ebd.

⁶⁹⁰ http://www1.yadvashem.org/exhibitions/valley/valley_temp/temp_index_valley_inrto.html (11.2.2005)

⁶⁹¹ http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_valley.html (11.2.2005)

⁶⁹² Ebd.

wenigen erhaltenen Gemeinden und in Israel auch nach der Shoah weiterging und weitergeht.⁶⁹³ Die zahlreichen Nischen und größeren Plätze des Monuments bieten Gelegenheit zu stiller Betrachtung und zu Gedenkfeiern.⁶⁹⁴ In dem nahe des Eingangs gelegenen Haus der Gemeinden (Beit Hakehilot) können ein 18-minütiger Video, der die Bedeutung der Gemeinde im jüdischen Leben erläutert, sie auch Wechselausstellungen betrachtet werden, die das jüdische Leben vor dem Zweiten Weltkrieg behandeln.⁶⁹⁵

5.2.5. die Kindergedenkstätte

Die von Moshe Safdie entworfene Kindergedenkstätte im Nordosten von *Yad Vashem* ist den 1,5 Millionen während der Shoah ermordeten Kindern gewidmet. Sie wurde als Teil einer Gartenanlage aus einer unterirdischen Höhle herausgearbeitet. Direkt über ihr befindet sich ein kleines Amphitheater. An dessen Rand wie auch in der Umgebung des darunter liegenden Eingangs der Gedenkstätte platzierte Stelen aus weißem Stein weisen auf die Zusammengehörigkeit der einzelnen Elemente hin. Die Stelen sind gebrochen und nach verschiedenen Größen angeordnet, was daran erinnern soll, dass Kinder aller Altersgruppen gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden. Vom Eingang führt der Weg zu einer Wand mit Angaben zu den Spendern⁶⁹⁶, sodann in einen Vorraum mit sechs unbeschrifteten großen Fotografien ermordeter Kinder, schließlich weiter in einen dunklen Saal, in dem ein Spiegelmechanismus die Flammen von fünf Kerzen unzählige Male reflektiert. Der Besucher, den die Dunkelheit der Orientierung beraubt und zum Innehalten zwingt, ist auf allen Seiten von diesen Lichtpunkten umgeben. Während er Stimmen auf Band lauscht, die fortlaufend Namen, Alter und Herkunftsländer der toten Kinder⁶⁹⁷ verlesen, stellt sich ein Gefühl von Raum- und Zeitlosigkeit ein. Als Symbol für die Seelen der Verstorbenen greifen die Lichter außerdem die jüdische Tradition auf, mit Kerzen der Toten zu gedenken.⁶⁹⁸

⁶⁹³ Ebd. http://www1.yadvashem.org/exhibitions/valley/valley_temp/temp_index_valley_inrto.html (11.2.2005)

⁶⁹⁴ Yad Vashem 1990, S. 39.

⁶⁹⁵ http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_valley.html (11.2.2005)

⁶⁹⁶ Die Gedenkstätte wurde von Abe und Edita Spiegel aus Beverly Hills, California, gespendet, deren zweieinhalbjähriger Sohn 1944 in Auschwitz zu Tode kam. Auf der Wand erinnert ein Halbrelief mit einem Porträtkopf an das Kind.

⁶⁹⁷ Die entsprechenden Angaben wurden den Pages of Testimony entnommen,

http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_children.html (11.2.2005)

⁶⁹⁸ Yad Vashem 1990, S. 29, http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005), http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_children.html (11.2.2005)

5.2.6. der Garten der Gerechten unter den Völkern

Bereits im Gründungsgesetz von *Yad Vashem* wurde als dessen Aufgabe nicht nur das Gedenken an die sechs Millionen Opfer der Shoah festgelegt, sondern auch die Ehrung der Gerechten unter den Völkern. Seit 1963 prüft ein Komitee aus Vertretern der Öffentlichkeit und Mitgliedern von Holocaustüberlebendenorganisationen unter dem Vorsitz eines pensionierten Obergerichters des Obersten Gerichtshofs Israels die Berichte von Überlebenden und anderen Augenzeugen streng auf bestimmte Kriterien hin.⁶⁹⁹ Als Gerechter unter den Völkern anerkannt werden kann nur ein Nichtjude, der ohne finanzielle Gegenleistung seine Freiheit, seine Sicherheit und sein eigenes Leben riskierte, um Juden erfolgreich vor dem sofortigen Tod oder der Deportation in ein Vernichtungslager zu retten. Wird ein Antrag nach eingehender Prüfung angenommen, verleiht das Komitee dem Antragsteller den entsprechenden Titel. Im Rahmen einer feierlichen Zeremonie, bei der auch die Medien vertreten sind, bekommen der Geehrte selbst oder seine Angehörigen außerdem eine Medaille und ein Zertifikat. Bis Januar 2004 war es möglich 20.205 Gerechte unter den Völkern anzuerkennen.⁷⁰⁰ Ihnen zu Ehren entstand zunächst die Allee der Gerechten unter den Völkern, die vom Eingang *Yad Vashems* zum historischen Museum führt und aus 2000 Johannisbrotbäumen besteht, denen jeweils eine Tafel mit dem Namen des Retters und des Landes, in dem er sich während des Zweiten Weltkriegs aufhielt, zugeordnet ist.⁷⁰¹ Später wurde zusätzlich der Garten der Gerechten unter den Völkern geschaffen, in dessen Steinmauern fortlaufend die Namen weiterer Gerechter gemeißelt werden. Das von *Yad Vashem* herausgegebene „Lexicon of the Righteous Among the Nations“ informiert über die Schicksale, die sich hinter den Namen verbergen.⁷⁰²

⁶⁹⁹ Im einzelnen wird unter anderem geprüft, wie der Erstkontakt zwischen Antragsteller und Gerettetem zustande kam, welche Art von Hilfeleistung vorliegt, ob von dem Verfolgten dafür Zahlungen geleistet werden mussten, welche Gefahren und Risiken der Retter auf sich nahm, wodurch er zu seiner Hilfeleistung motiviert wurde und ob der Gerettete Zeugnis für das Verhalten des Retters ablegen kann, http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005)

⁷⁰⁰ Da bei der Zählung Mitglieder einer Familie einzeln erfasst werden, handelt es sich allerdings um deutlich weniger Rettungen.

⁷⁰¹ <http://www1.yadvashem.org/yv/en/righteous/commemoration.asp> (23.4.2011)

⁷⁰² *Yad Vashem* 1990, S. 30, 37, http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005), http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_Righteousl.html#Righteous (11.2.2005), http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005)

5.3. Skulpturen und Relikte als Teil der Gedenklandschaft

5.3.1. zionistisch geprägte Kunst

Neben diesen Gedenkstätten macht die Präsentation zahlreicher Skulpturen und Relikte das Gelände von *Yad Vashem* insgesamt zu einer einzigen großen Gedenklandschaft. Dabei dominieren zionistisch geprägte Kunstwerke nicht numerisch, aber in Folge ihrer Größe und Platzierung über diejenigen, die zu Ehren einzelner Opfer und Helfer errichtet wurden oder Verzweiflung veranschaulichen. Einige der im Geist des Zionismus geschaffenen Werke fungieren als Kulisse für staatliche Gedenkzeremonien mit identitätsstiftender Bedeutung. Während die Gedenklandschaft insgesamt also in erster Linie die Bedürfnisse ihrer Besucher befriedigt, tritt der Versuch, sich der deprimierenden historischen Realität mit künstlerischen Mitteln möglichst weit anzunähern, demgegenüber stark in den Hintergrund.

5.3.1.1. der Platz des Warschauer Ghettoaufstands

Der 1975 eingeweihte große Platz des Warschauer Ghettoaufstandes, auf dem unter anderem die jährliche Trauer- und Gedenkfeier stattfindet, spiegelt diese binäre Strukturierung wider. Die erhöhte Plattform am Kopfende des Platzes wird durch eine Mauer aus roten Ziegelsteinen begrenzt, die an die Mauern des Warschauer Ghettos erinnern soll. In die Mauer sind kontrastiv eine große Metallskulptur und rechts davon ein Halbrelief aus demselben Material von Nathan Rapoport eingefügt. Letzteres trägt den Titel "Der letzte Weg". Es zeigt stark stilisiert eine Gruppe abgezehrter Männer, Frauen und Kinder, die gebeugt und händeringend in den Tod gehen. In ihrer Haltung kommen Mutlosigkeit, Resignation und Verzweiflung zum Ausdruck. Ein alter Mann im Zentrum der Gruppe hält eine Thorarolle in Händen. Die Platzierung des Reliefs im unteren Drittel der Mauer verstärkt den gedrückten Eindruck. Liest man die Kunstwerke wie das Hebräische von rechts nach links, gibt die große Skulptur mit dem Titel "Der Ghettoaufstand" Antwort auf das Relief.⁷⁰³ Sie stellt die Kämpfer des Warschauer Ghettoaufstands als dynamische Gruppe vor Kraft und Energie strotzender, bewaffneter und muskulöser Männer und Frauen dar. Dass rechts im Vordergrund ein Mann zu Boden gegangen ist und die Figur im Zentrum eine Verletzung am Handgelenk hat, schmälert die

⁷⁰³ Diese Lesart entspricht auch der Chronologie des historischen Hintergrunds. Der Warschauer Ghettoaufstand kam erst zustande, als bereits die Mehrzahl der Ghettabewohner deportiert worden war.

idealisierende Darstellungsweise nicht. Es unterstreicht vielmehr Mut und Entschlossenheit der Gruppe, die sich gleich einer Naturgewalt durch nichts aufhalten lässt. "Der Ghettoaufstand" dominiert mit seiner Größe, der teilweise vollplastischen und wesentlich weniger stilisierten Ausarbeitung der Figuren und der aufstrebenden Dynamik eindeutig über "Der letzte Weg". Zwar wird auch der Opfer, die widerstandslos in den Tod gingen, ehrend gedacht, was in einem vor dem Halbrelief angelegten Rosenbeet zum Ausdruck kommt. Potentielle Vorbilder sind aber diejenigen, die sich für den bewaffneten Widerstand entschieden haben. Die zunächst paradox erscheinende Aufschrift des Denkmals unterstreicht diese Gesamtaussage: "... in Deinem Blute lebe ..." (Hesekiel 16,6)⁷⁰⁴ Wahres Leben ist demzufolge nur in Freiheit und Würde möglich - Werte, die notfalls auf Kosten der leiblichen Unversehrtheit verteidigt werden müssen.

5.3.1.2. Das Denkmal zur Erinnerung an die Deportierten

An die Leiden, die mit den Deportationen einhergingen, erinnert seit 1995 Moshe Safdies Denkmal zur Erinnerung an die Deportierten, die Installation eines authentischen Eisenbahnwaggon, mit dem Tausende Juden in die Todeslager transportiert wurden und den die polnischen Behörden 1990 *Yad Vashem* überließen. Der Weg der Besucher verläuft von einer hüfthohen weißen Mauer begrenzt am Rande eines Tals. Eisenbahngleise kreuzen diesen Weg und führen durch einen Mauerdurchbruch auf einer Trägerkonstruktion ein Stück weit über den Abgrund hinaus in die Hügellandschaft Judäas. Am äußersten Rand, wo die Gleise abbrechen, steht zwischen Himmel und Erde der Waggon. Von einem etwas weiter unten im Tal gelegenen Weg aus ist ein auf der Stützmauer des Hügels angebrachter Augenzeugenbericht zu lesen:

Over 100 people were packed into our cattle car ... it is impossible to describe the tragic situation in our airless, closed car. Everyone tried to push his way to a small air opening. I found a crack in one of the floorboards into which I pushed my nose to get a little air. The stench in the cattle car was unbearable. People were defecating in all four corners in the car ... After some time, the train suddenly stopped. A guard entered the car. He had come to rob us. He took everything that had not been well hidden: money, watches, valuables ... Water! He pleaded with the railroad workers. We would pay them well. I paid 500 zlotys and received a cup of water - about half a liter. As I began to drink, a woman, whose child had fainted, attacked me. She was determined to make me leave her a little water. I did leave a bit of water at the bottom of the cup, and watched the child drink. The situation in the cattle car was deteriorating. The car was sweltering in the sun. The men lay half naked. Some of the women

⁷⁰⁴ Yad Vashem 1990, S. 2, 25.

lay in their undergarments. People struggled to get some air, and some no longer moved ... The train reached the camp. Many lay inert on the cattle car floor. Some were no longer alive.⁷⁰⁵

Die Installation macht also sehr konkret auf die körperlichen und seelischen Leiden der Deportierten aufmerksam. Auf dieser Bedeutungsebene kann sie so verstanden werden, dass der Waggon auf den Abgrund zufährt. Auf einer anderen Bedeutungsebene hält er allerdings unmittelbar vor dem Abgrund und das mit Perspektive auf das Gelobte Land - Symbol für die Hoffnung auf eine Zukunft in Israel, die den Überlebenswillen vieler Deportierter stärken konnte und aus zionistisch beeinflusster Retrospektive der Geschichte der Shoah Sinn verleiht. In einem vor Ort erhältlichen Faltblatt macht *Yad Vashem* auch auf diese Interpretationsmöglichkeit aufmerksam.⁷⁰⁶ Ein auf der Mauerbrüstung angebrachter Text von Dan Pagis stellt personalisierend einen Zusammenhang zwischen der Geschichte der Deportationen und der biblischen Geschichte des ersten Brudermordes her:

written in pencil
in the sealed railway car

Here in this carload
I am Eve
ith Abel my son
if you see my other son
Cain son of man

tell him I ...

Dan Pagis⁷⁰⁷.

Der historische Gehalt des komplex strukturierten Memorial of the Deporties wird somit von verschiedenen sinnstiftenden Bedeutungsebenen überlagert.

5.3.1.3. das Soldaten-, Ghettokämpfer- und Partisanendenkmal

Das 1985 im Nordwesten des Geländes errichtete Soldaten-, Ghettokämpfer- und Partisanendenkmal Bernie Finks ehrt den bewaffneten Widerstand von insgesamt über 1,5 Millionen Juden. An der Stirnseite eines großen, in der Form einer Menorah vertieft an-

⁷⁰⁵ Der Name des Augenzeugen wird nicht genannt. Es heißt am Ende des Textes nur: "In a cattle car to the death camp - testimony of a survivor", Yad Vashem (Hg.) (o.J.), The Memorial to the Deportations, o.O. (Faltblatt).

⁷⁰⁶ Ebd., http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005).

⁷⁰⁷ Yad Vashem (o.J.).

gelegten Platzes erheben sich sechs riesige längliche Granitblöcke, die in zwei Gruppen versetzt so angeordnet wurden, dass ihre inneren Ränder die Silhouette eines Davidssterns in den Himmel zeichnen. Neben der Zahl der Opfer - sechs Millionen - kommt so auch deren kollektive Identität als Angehörige des jüdischen Volkes zum Ausdruck. Ein großes Schwert aus Stahl - Sinnbild des bewaffneten Kampfes - ragt im Zentrum des Davidssterns empor. Eine unter den Granitblöcken angebrachte Inschrift auf Hebräisch, Englisch, Russisch, Französisch und Jiddisch erklärt, wer hier weshalb geehrt wird: "Glory be to the Jewish Soldiers and Partisans, who fought against Nazi Germany 1939-1945". Eine in *Yad Vashem* erhältliche Broschüre bringt die identitätsstiftende Funktion des Denkmals unmissverständlich zum Ausdruck:

Es ist von tiefster historischer und erzieherischer Bedeutung, dass die Welt, und besonders das jüdische Volk erfassen sollen, welchen Teil die Juden hatten am Sieg gegen Nazideutschland - die Juden waren nicht nur Opfer, sie waren auch Kämpfer.⁷⁰⁸

Das zionistisch geprägte Soldaten-, Ghetto kämpfer- und Partisanendenkmal stellt somit auf Grund seiner eindeutigen und leicht zu entschlüsselnden Aussage wie auch der Größe der Anlage eine ideale Kulisse für viele offizielle Veranstaltungen und Gedenkfeiern dar, die in *Yad Vashem* als der staatlichen Gedenkstätte Israels abgehalten werden.

5.3.1.4. die Säule des Heldentums

Die von Buky Schwartz geschaffene und 1968 eingeweihte Säule des Heldentums ragt groß und schlank in den israelischen Himmel auf. Sie ist von grauen Betonblöcken, Symbolen der Zerstörung, umgeben. Ihre hebräische Inschrift zeigt, dass bewaffneter Widerstand hier aber explizit mit der zionistischen Idee verknüpft und überdies als Akt von religiöser Qualität begriffen wird.⁷⁰⁹

Jetzt und für ewige Zeiten - zur Erinnerung an die Aufständischen in den Lagern, an die Partisanen in den Wäldern, die Widerstandskämpfer und Soldaten der Alliierten Armeen, an die, die ihren Weg nach Eretz Israel erzwangen, und diejenigen, die, den Namen Gottes heiligend, ihr Leben hingaben.⁷¹⁰

⁷⁰⁸ Yad Vashem 1990, S. 18.

⁷⁰⁹ Ebd., S. 26, 42.

⁷¹⁰ Ebd., S. 26.

Somit steht die Säule des Heldentums in ihrer Aussage dem Soldaten-, Ghettokämpfer- und Partisanendenkmal sehr nahe.

5.3.1.5. das Relief am Eingang der Dauerausstellung

Im Vorraum zu der historischen Hauptausstellung findet sich ein Bas-Relief aus Gusaluminium, das sich über eine 60 qm große Wand erstreckt. Dieses Kunstwerk wurde von Shmuel Chirug und seiner Familie zum Gedenken an die Holocaustopfer Pinchas und Hannah Gerszowski aus Lodz gestiftet und von dem 1939 aus Deutschland nach Israel emigrierten Künstler Naftali Bezem entworfen. In vier Teilen stellt es „Zerstörung, Heldentum, Heimkehr und Wiedergeburt“ dar.

So zeigt das Relief ganz links ein großes, an einen Ofen erinnerndes Gebäude mit rauchendem Kamin und bogenförmigem Eingang neben einigen niedrigen Bauwerken mit Dach, was an den Lagerkomplex von Auschwitz mit den Krematorien einerseits und dem Barackenlager andererseits erinnert. Vor der Öffnung des „Ofens“ hält eine Frau zwei Kerzenleuchter, Symbol für die Sabbathkerzen, deren nach unten gekehrte Flammen ihre Brust, die Lebensquelle ihrer Kinder, verbrennen. Hierin klingen die Profanisierung des Heiligen wie auch die Zerstörung von Körper und Geist an. Rechts von dem Ofen ist ein in den Himmel aufsteigender geflügelter Fisch mit abgetrenntem Kopf erkennbar⁷¹¹, dessen Stummheit für diejenige der ermordeten Menschen steht.

In dem zweiten Teil des Reliefs herrschen Motive der Auflehnung vor. Im Zentrum stehen Häuser, die in Flammen aufgehen, wobei aus dem Flammenmeer ein Bein hervorragt sowie eine Hand mit einer Waffe und eine andere mit einer Leiter als Symbol für „Aufstieg, Aufstand, Hoffnung“.⁷¹² Dies alles repräsentiert „den kämpfenden Juden“.

Der dritte Abschnitt zeigt die „Heimkehr ins Land Israel“ gezeigt. Ein Mann in einem Boot mit Engelsflügeln verkörpert die Figur des Überlebenden. In dem Boot, das mit einem Ruder, einem Rad und einem Steuerruder in der Form eines Schofars ausgerüstet ist, transportiert er Flammen und Waffen.

Der vierte Abschnitt schließlich stellt das Ziel des Überlebenden dar: das Land Israel. Hier wird er zu einem großen und starken Löwen, dessen Augen jedoch voller Trä-

⁷¹¹ Bezem benutzt „den Fisch als Symbol für das Sühneopfer an Stelle des herkömmlichen Hahnes: Ein Hahn ist zu laut. Er kündigt Morgengrauen an, Erneuerung, Hoffnung für den neuen Tag.“

⁷¹² „Bezem benutzt in seinen Gemälden die Leiter als Symbol für Alijah, als zionistisches Symbol für den Aufstieg zum Land Israel.“

nen sind. Hinter dem Löwen brennen zwei Kerzen, die – nun mit den Flammen nach oben – „nicht länger Entweihung“ symbolisieren, sondern „das jüdische Heim, die traditionsverwurzelte jüdische Familie“. Aus dem Löwen wächst eine Pflanze mit kakteenartigen Blättern hervor, was auf die neue Generation in Israel geborener Juden verweist, die traditionell auch „Sabra“, also Kaktusfrucht, genannt wird.⁷¹³

5.3.2. Repräsentation einzelner Personen oder Personengruppen als Hoffnungsträger

Einige der in *Yad Vashem* gezeigten Kunstwerke sind Einzelpersonen gewidmet, die als Hoffnungsträger fungieren können. Die Grenze zu den zionistisch geprägten Kunstwerken ist hier insofern fließend, als die entsprechenden Figuren größtenteils Juden darstellen, die Widerstand geleistet haben. Eine verweist außerdem symbolisch auf das Weiterleben des jüdischen Volkes. Daneben finden sich auch Skulpturen und Relikte, die die Rettungsleistungen nicht-jüdischer Personengruppen würdigen.

5.3.2.1. Skulpturen zu Ehren einzelner Opfer

Zwei Denkmäler erinnern an einzelne Angehörige des jüdischen Widerstands. So stellt eine Steinskulptur in stark stilisierter Form eine Gruppe von vier Widerstandskämpferinnen aus Auschwitz dar, die dort am 6. Januar 1945 hingerichtet wurden: Ala Gertner, Roza Robota, Regina Safirsztajn und Ester Wajcblum.

Dagegen zeigt eine 1979 geschaffene Bronzeskulptur von Boris Saksier mit dem Titel "Korzak und die Kinder des Ghettos", wie der Pädagoge mit sorgenvollem Gesichtsausdruck den Arm bergend um seine Schützlinge legt.

Eine Metallskulptur von Ilana Gur gibt eine aufrechte Frauenfigur wieder, die ein Kind in ihren Armen trägt. Der Titel dieses Kunstwerks ist Programm: "Hoffnung".⁷¹⁴

Weniger eindeutig kann die Aussage einer 1990 von Marc Meller geschaffenen Basaltskulptur mit dem Titel „Separating in the Ghetto“ interpretiert werden. Sie stellt zwei stark stilisierte Figuren dar, die sich eng umschlungen halten, wobei eine zur Seite, die andere mit zurück geneigtem Kopf in den Himmel aufblickt. Das Geschlecht der beiden Personen ist nicht erkennbar, doch besteht ein geringer Unterschied in der Größe, so dass es nahe liegt, an Frau und Mann oder Vater beziehungsweise Mutter und Kind zu denken. Der Gesichtsausdruck der kleiner, zur Seite blickenden Figur changiert zwi-

⁷¹³ Alle Zitate und die Interpretation wurden einer Handreichung *Yad Vashems* entnommen, *Yad Vashem* (o.J.), „Das Gedenk-Relief in Yad Vashem“, Faltblatt o.O., o.S.

⁷¹⁴ Ebd., S. 42.

schen Stoizismus und Traurigkeit, derjenige der anderen wurde noch weniger ausgearbeitet. Während der Titel Abschied und Schmerz assoziieren lässt, hat die Innigkeit der Umarmung, in der aufscheint, wie nahe sich die beiden stehen, etwas Tröstendes. Durch den Blick zum Himmel klingt die Frage nach Gott an. Somit bleibt es letzten Endes dem Betrachter überlassen, ob er dieses Kunstwerk als Ausdruck der Verzweiflung oder der Hoffnung deuten möchte.

Eine 1995 von Peter Brandes entworfenen, abstrakt bemalten Porzellanvase erinnert von der Form her an eine Urne, wobei die Größe – es handelt sich um die größte Porzellanvase der Welt - auf die Vielzahl der während der Shoah ermordeten und zu Asche verbrannten Menschen verweist. Die Malerei nimmt auf das Opfer Isaaks durch Abraham Bezug, das von Gott erst angeordnet, in letzter Sekunde aber doch noch abgelehnt wurde. Somit lädt der biblische Prätext die Historie der Shoah mit Sinn auf.

Schließlich schafft auch die 1968 von Nathan Rapoport geschaffene Metallstatue "Hiob" einen sinnstiftenden Zusammenhang zwischen Shoah und biblischer Geschichte.⁷¹⁵

5.3.2.2. Skulpturen und Relikte zur Ehrung von Helfern

Eine stark abstrahierte Steinskulptur ist den "unbekannten Gerechten unter den Völkern" gewidmet⁷¹⁶, während zwei wie Kunstwerke präsentierte Relikte an konkrete Rettungsaktionen erinnern. So steht ein Ruderboot exemplarisch für die Rettung fast aller Juden Dänemarks durch das dänische Volk. In dem Boot gelangten Juden heimlich von der Küste zu auf See wartenden Fischerbooten, die sie dann weiter mit nach Schweden nahmen. Das Boot wurde 1983 anlässlich des vierzigsten Jahrestags der Rettungsaktion auf dem Gelände aufgestellt. Etwas weiter entfernt ist ein Bus zu sehen, der nach Verhandlungen des schwedischen Roten Kreuzes mit der SS im März und April 1945 zusammen mit 34 weiteren Bussen 27.000 KZ-Häftlinge, darunter Tausende Juden, ebenfalls nach Schweden bringen konnte.

⁷¹⁵ Ebd., S. 41.

⁷¹⁶ Ebd., S. 30.

5.3.3. Kunst als Ausdruck der Verzweiflung

Nur sehr wenige der in *Yad Vashem* gezeigten Kunstwerke sind Ausdruck des puren Grauens der Shoah und/oder der Verzweiflung darüber. Doch werden gerade sie der historischen Realität in besonderem Maße gerecht.

5.3.3.1. Skulptur toter Häftlinge im Zaun

Ein am nordwestlichen Rand des Platzes zwischen Museum und Gedenkhalle aufgestelltes, von Nandor Glid geschaffenes Metalldenkmal für die Opfer der Vernichtungslager⁷¹⁷ zeigt stark stilisierte, verrenkte und ausgezehrte menschliche Körper, die in einem Stacheldrahtzaun hängen. Glieder und Zaun verschmelzen ineinander. Zwischen den gespreizten Händen und den Stacheln des Drahtgeflechts kann nur bei genauer Betrachtung unterschieden werden. Diese stark stilisierende Reduktion des menschlichen Körpers auf einen Aspekt, die Form, spiegelt das Vorgehen der Täter wider, die die Opfer ihrer Identität beraubten und sie unter rein funktionalen Aspekten als Arbeitsklaven und/oder als Rohmaterial zur Produktion von beispielsweise Stoffen, Kerzen oder Seife wahrnahmen. Insofern die Skulptur aber auch auf das "in den Zaun gehen" als relativ häufige Form des Freitods Bezug nimmt, kommt in ihr gleichzeitig zum Ausdruck, dass es sich bei den ihrer äußeren Erscheinung nach scheinbar zu einer anonymen Masse reduzierten Gefangenen weiterhin um Menschen handelte, die sich der totalen Vereinnahmung mit diesem letzten Schritt widersetzen konnten.⁷¹⁸

5.3.3.2. Skulptur zum Gedenken an die Todesmärsche, „Portrait of a Jew“ und „Das stumme Weinen“

Eine 1990 von Hubertus von Pilgrim geschaffene Bronzeskulptur auf einem Steinsockel zeigt eine Gruppe sich vorwärts bewogender, ebenfalls stark stilisierter, aber weniger ausgezehrter Männer. Sie soll an den Todesmarsch erinnern, der 1945 vom Konzentrationslager Dachau seinen Ausgang nahm.

Eine liegende, gekrümmte Betonfigur ruft Assoziationen an die Gipsabgüsse der Toten von Pompeji wach. Die Künstlerin Rayah Redlich hat ihr den Titel "Portrait of a Jew" gegeben. Das Kunstwerk steht somit in scharfem Kontrast zu den Mahnmalen, die den

⁷¹⁷ Ebd., S. 26.

⁷¹⁸ In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* findet sich als zentrales Element des internationalen Mahnmals eine ganz ähnliche Metallskulptur, die durch dessen andere Elemente aber in einen insgesamt sinnstiftenden Kontext eingebettet wird.

jüdischen Widerstand feiern. Leiden, Schutzlosigkeit und die Opferrolle werden hier als für die jüdische Identität konstitutiv aufgefasst.

Verzweiflung kommt auch in Lea Michelsons Metallskulptur "The Silent Cry" zum Ausdruck. Eine Person, deren Gesicht unter dem hochgezogenen Gebetsschal nicht zu erkennen ist, steht, die mit Gebetsriemen umwickelten Arme zum Kopf erhoben, in angespannter, gebeugter Haltung vor einem großen Haufen von Steinen, die wohl zum Gedenken an die vielen Opfer der Shoah gesammelt wurden.⁷¹⁹

5.3.3.3. Skulptur am Eingang des Archivs und das Kunstwerk „Seelen“

Auf dem Platz der Familie ist eine Skulptur von Menashe Kadishman⁷²⁰ zu sehen, die sich an das Familienschicksal der Spender Dr. Felix und Ruta Zandman anlehnt. Eine Metallscheibe, in die ein Gesicht mit klagend oder weinend geöffnetem Mund geschnitten wurde, deutet zusammen mit einem flachen gebogenen Metallstück direkt dahinter, dessen Umriss an ein Paar geöffnete Arme erinnert, den Oberkörper eines Menschen an, der gebückt oder gestürzt auf dem Boden kauert. Vor dieser Figur liegen vier weitere, kleinere, ebenfalls mit einem klagenden Gesicht versehene Metallscheiben. Insgesamt wirkt es so, als ob die kleinen Gesichter der größeren Figur aus den Armen gerollt wären oder als ob Letztere auf diese zustürzen und flehentlich die Arme ausbreiten würde. Die Patina des Metalls ruft den Eindruck hervor, dass hier auf Ereignisse der Vergangenheit Bezug genommen wird. Tatsächlich musste sich die Familie Zandman im Januar 1943 anlässlich einer Aktion im Ghetto Grodno verstecken, was zu der Entscheidung führte, ihre eigenen beiden Babys und das eines Bekannten nicht mit ins Versteck zu nehmen, aus Furcht, durch deren Schreien verraten zu werden. Zandmans Großvater, Nahum Freydovicz, beschloss, die Kinder nicht im Stich zu lassen und ging mit ihnen in den Tod. Die Skulptur thematisiert also eine der tragischen Situationen, in die viele Opfer der Shoah gerieten. In ihr kommt sowohl die Verzweiflung der Eltern, die ihre Kinder auslieferten, zum Ausdruck, als auch der Wunsch, sie wieder in die Arme schließen zu können.⁷²¹

Abraham Borensteins Skulptur "Seelen" aus dem Jahre 1990 besteht aus acht niedrigen, übereinander liegenden Etagen eines massiven Stahlgerüsts mit quadratischem Grund-

⁷¹⁹ Yad Vashem 1990, S. 42. Der Titel des Kunstwerks wurde hier bewusst nicht übersetzt, da „cry“ doppeldeutig ist und sowohl „das Weinen“ als auch „der Schrei“ bedeuten kann.

⁷²⁰ Menashe Kadishman erhielt 2000 den Israel Prize for Art, Yad Vashem (Hg.) (2001), Yad Vashem Quarterly, Vol 23, Summer 2001, S. 4.

⁷²¹ Ebd., S. 4.

riss, in die jeweils ein naturbelassener Stein eingefügt wurde. Die Steine passen gerade noch in die Fächer und lasten schwer aufeinander, was einen sehr bedrückenden Eindruck macht.

5.4. Thematik und Narration der Hauptausstellung

Im ersten Raum der Ausstellung formuliert ein einführender Text wesentliche Elemente des derselben zu Grunde liegenden narrativen Musters:

The singular tragedy of the Holocaust in which some 6 million Jews were ruthlessly annihilated by Nazi Germany and its collaborators, is a pivotal chapter in human history, the impact of which will be felt by the Jewish people for many generations to come. The events of the Holocaust unfolded between 1933 and 1945 in Europe, the heart of western civilization. During those years the Nazis ruled Germany, Hitler's forces occupied large portions of the European continent and World War II was fought. [...]

Th[e] merciless denial of an entire people's right to live singles out the fate of the Jews from all other victims of Nazism.

The response of the masses of Jews under Nazi domination ranged from the individual's struggle to survive to community wide attempts to protect Jewish lives to armed resistance. Nonetheless an underlying element of the Jewish tragedy was the fundamental powerlessness as an isolated people bereft of a sovereign state, in the face of the Nazi onslaught.

In der Ausstellung soll also vor allem von der Verfolgung und Vernichtung des jüdischen Volkes die Rede sein, die als singuläres historisches Ereignis von epochaler Bedeutung aufgefasst wird. Im Verlauf der Narration treten Juden aber nicht nur als passive Opfer in Erscheinung, sondern auch als Handelnde, die mangels eines eigenen Staates allerdings stets auf verlorenem Posten kämpfen. Europa, dem Schauplatz der schrecklichen Geschehnisse, stehen einerseits eine gleichgültige Weltöffentlichkeit gegenüber, andererseits Israel, als zwar nur schwer zugänglicher, aber doch realer und auch einziger Zufluchtsort.

Auf der dem einführenden Text gegenüberliegenden Wand ordnen vier große Tafeln mit im Verlauf der Ausstellung wiederkehrenden Bildern zentrale Themen chronologisch:

1933-1939 Antijewish Policy In Germany
1939-1941 The Ghettos
1941-1945 Mass Murder

An diese Einteilung lehnt sich die lineare Ausstellungsrouten an, wobei sie den Erzählstrang zur etappenweisen Verfolgung und Vernichtung des jüdischen Volkes immer wieder mit der Historie des jüdischen Widerstands verknüpft. Einzelne thematische Exkurse unter anderem zu traditionellem Antisemitismus⁷²², zu dem deutschen Judentum vor 1933, zur NS-Ideologie, Zwangsarbeit, nicht-jüdischen Opfergruppen und dem Warschauer Ghetto ergänzen und vertiefen die chronologische Narration.

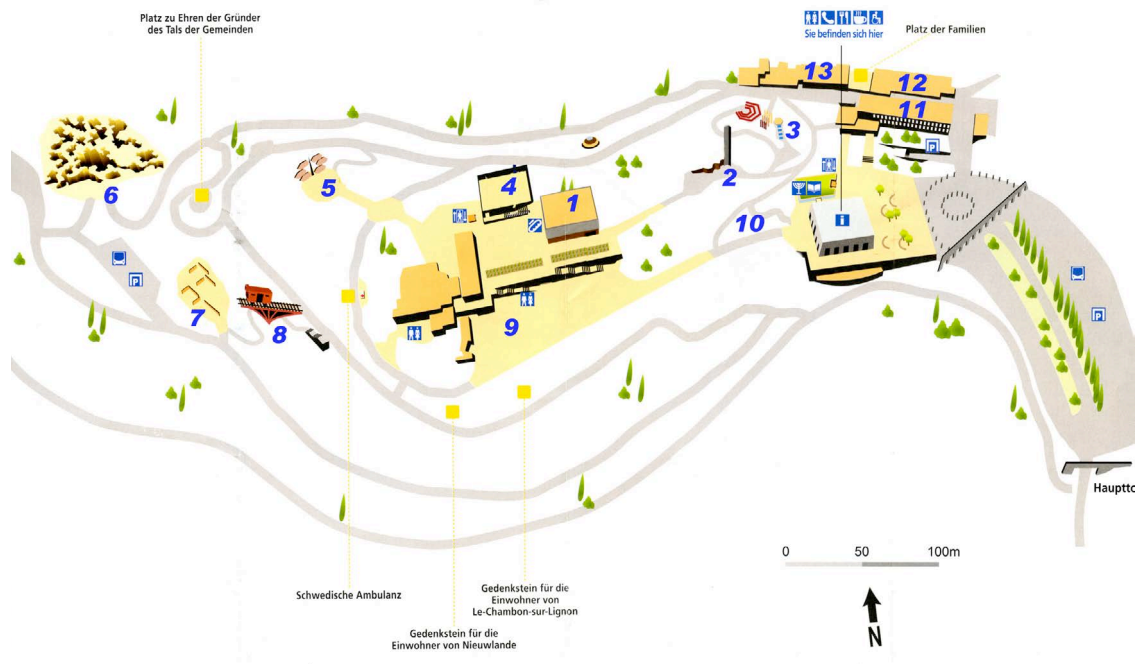
Diese geht zunächst knapp auf einerseits den zunehmenden Erfolg der Nationalsozialisten von 1918-1933 ein, auf ihre Herrschaftssicherung 1933-36 und die folgende territoriale Expansion, andererseits auf den traditionellen Antisemitismus, die NS-Ideologie, das deutsche Judentum vor 1933, antijüdische Maßnahmen 1933 - 1938 und die Reaktionen des deutschen Judentums im selben Zeitraum sowie das österreichische Judentum unter NS-Herrschaft, die Reichspogromnacht am 9. und 10.11.1938 und das Verhalten der Weltöffentlichkeit 1933-1939. Sodann kommen der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1.9.1939 zur Sprache, antijüdische Maßnahmen in Polen 1939-1941, Zwangsarbeit, Ghettoisierung unter besonderer Berücksichtigung des Warschauer Ghettos, die Ausweitung der Verfolgung innerhalb Europas, nicht-jüdische Opfergruppen und militärische Eroberungen der Nationalsozialisten von 1940 bis zum 22.6.1941. Der nächste Ausstellungsabschnitt beginnt mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten in die Sowjetunion 1941. Er behandelt zum einen die Einsatzgruppen, die Deportationen und das Lagersystem, wobei ein thematischer Schwerpunkt auf Auschwitz liegt, medizinische Experimente, das Schicksal des ungarischen Judentums und die mangelnde Hilfeleistung der Weltöffentlichkeit, zum anderen den Warschauer Ghettoaufstand und die Aktivität jüdischer Partisanen wie auch den französischen Widerstand. Auch der Antisemitismus des Großmufti von Jerusalem kommt zur Sprache.

Schließlich berichtet die Ausstellung von der Befreiung 1945, erneuter Verfolgung in der alten Heimat, den Versuchen, nach Israel auszuwandern, den Kriegsverbrecherprozessen und schließlich der israelischen Staatsgründung.

Anfang und Ende der Ausstellung binden diese in die Gedenklandschaft von *Yad Vashem* ein. So schmückt eine 60 qm große Wand des Vorraums ein Relief aus Gußaluminium von Naftali Bezem, das in vier Teilabschnitten symbolisch verschlüsselt „Zerstörung, Heldentum, Heimkehr und Wiedergeburt“ darstellt, wobei Letztere eindeutig im

⁷²² Die Ausstellung differenziert nicht zwischen Antijudaismus und Antisemitismus.

Land Israel stattfindet.⁷²³ Vor dem Verlassen des Gebäudes passiert der Besucher außerdem einen Raum mit großen, grabsteinähnlichen, schwarzen Steinblöcken. In goldenen Lettern ist zu lesen, welche Länder zum Schauplatz der Shoah wurden und wie viele jüdische Opfer jeweils zu beklagen waren. Auch die Gesamtzahl aller im Verlauf der Shoah ermordeten Kinder findet Berücksichtigung.



- | | |
|----|---|
| 1 | Die Gedenkhalle |
| 2 | Die Säulen des Heldentums |
| 3 | Die Kindergedenkstätte |
| 4 | Museumsbau mit Hauptausstellung |
| 5 | Das Soldaten-, Ghetto kämpfer- und Partisanendenkmal |
| 6 | Daa Tal der Gemeinden |
| 7 | Der Garten der Gerechten unter den Völkern |
| 8 | Das Denkmal zur Erinnerung an die Deportierten |
| 9 | Der Platz des Warschauer Ghettoaufstands mit Gedenkmauer |
| 10 | Die Allee der Gerechten unter den Völkern |
| 11 | Das Verwaltungsgebäude und das Internationale Institut für Holocaustforschung |
| 12 | Das Archiv- und Bibliotheksgebäude |
| 13 | Die Internationale Schule für Holocauststudien |

Übersichtsplan: entnommen aus Yad Vashem (o.J.), Besuchr-Prospekt, o.O., o.S. und geringfügig abgeändert

⁷²³ Yad Vashem (o.J.), Das Relief wurde von Shmuel Chirurg und seiner Familie zum Gedenken an Pinchas und Hannah Gerszowski gestiftet, die beide der Shoah zum Opfer fielen. Bezem kam 1924 in Essen zur Welt. Zwei Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs konnte er mit der Jugend-Alijah nach Palästina emigrieren, ebd..

6. Beit Lohamei Ha Ghettaot

6.1. die Institution

6.1.1. die institutionellen Voraussetzungen

Am 19. April 1949, dem sechsten Jahrestag des jüdischen Aufstands im Warschauer Ghetto, wurde von Juden, die in Konzentrationslagern, im Untergrund oder in den Reihen der Roten Armee den Holocaust überlebt hatten und 1948 nach Israel gekommen waren, zeitgleich mit der Feier der ersten Gedenkzeremonie an den Holocaust das Kibbutz *Beit Lohamei HaGetaot*, 'The Ghetto Fighters' House, gegründet.⁷²⁴ *Beit Lohamei HaGetaot* liegt an der Hauptstraße (Route 2) von Akko nach Nahariya in Westgaliläa. Neben landwirtschaftlichen, industriellen und touristischen Einrichtungen gehören zu dem Kibbutz auch das Yitzhak Katzenelson⁷²⁵ *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* als weltweit erstes Holocaust Museum⁷²⁶, *Yad Ya Yeled* als weltweit erstes Holocaustmuseum für Kinder⁷²⁷, ein pädagogisches Zentrum⁷²⁸, das "Centre of Humanistic Education", ein Archiv, eine Bibliothek, eine Kunstsammlung sowie eine Forschungs- und eine Publikationsabteilung.

Die der Erinnerung an die Shoah gewidmeten Einrichtungen werden hauptsächlich durch Gelder der Conference on Jewish Material Claims Against Germany finanziert, außerdem durch private Spenden und zu einem geringen Teil durch den Staat Israel. In den Museen, dem Archiv, der Bibliothek, der Kunstsammlung, der Forschungs- und der Publikationsabteilung sowie der Verwaltung arbeiten insgesamt etwa 20, im pädagogischen Bereich 30 Vollzeitkräfte.⁷²⁹

Das Archiv bewahrt in vierzehn Abteilungen viele hunderttausend Dokumente, Fotos und Augenzeugenberichte zum Holocaust und verwandten Themen wie auch eine einzigartige Sammlung von Dokumentarfilmen aus dem Zweiten Weltkrieg. Seine Daten-

⁷²⁴ Azaryahu, S. 108, <http://english.gfh.org.il/history1.htm> (21.12.2004), http://english.gfh.org.il/our_mission.htm (21.12.2004), Das Kibbutz zählte im September 1949 159 erwachsene Mitglieder und 21 Kinder. Bis 1997 hatte sich die Zahl unter anderem durch Zuwachs aus den Reihen der israelischen Jugendbewegung, aus der Stadt und anderen Ländern auf 320 Mitglieder und deren jeweilige Partner, von denen etwa 200 zur zweiten und dritten Generation gehörten, sowie 220 Kinder angewachsen. 1984 konnten unter dem Titel "Dapei Edut" vier Bände mit Überlebendenberichten von 96 Kibbutzmitgliedern veröffentlicht werden. Neben landwirtschaftlichen sichern industrielle und seit Neuestem ebenfalls touristische Einrichtungen die wirtschaftliche Existenz des Kibbutz. Allerdings arbeiten auch immer mehr Mitglieder in nahe gelegenen Fabriken, http://english.gfh.org.il/kibbutz_lohamei_hagetaot.htm (21.12.2004)

⁷²⁵ Der Dichter Katzenelson war mit den Kämpfern des Warschauer Ghettoaufstandes befreundet.

⁷²⁶ http://english.gfh.org.il/our_mission.htm (21.12.2004)

⁷²⁷ *Yad Ya Yeled* wurde 1995 eröffnet, <http://english.gfh.org.il/history1.htm> (21.12.2004)

⁷²⁸ Das pädagogische Zentrum kann von Schülern wie Lehrern via Internet kontaktiert werden, ebd..

⁷²⁹ Auskunft auf telefonische Anfrage am 2. Mai 2011.

bank kann via Internet kontaktiert werden.⁷³⁰ In der Bibliothek finden sich über 100.000 Bücher in verschiedenen Sprachen, darunter vor allem Memoiren, Zeitzeugenberichte und Werke der historischen Forschung.⁷³¹ Die Kunstsammlung umfasst mehr als 3.000 teilweise in Ghettos und Lagern geschaffene Werke zum Thema Holocaust. Ihren Grundstock legte Miriam Novich, die von 1950 - 1988 als Kuratorin tätig war und Kunst als Akt zivilen Ungehorsams und geistigen Widerstands wie auch als Brücke zwischen den Generationen verstand.⁷³² Die Forschungsabteilung befasst sich mit dem Holocaust im Allgemeinen und jüdischem Widerstand im Besonderen. Sie arbeitet mit Universitäten in Israel und anderen Ländern zusammen, veranstaltet wissenschaftliche Konferenzen und gibt jährlich die Publikation "Holocaust Research" heraus.⁷³³ Die Publikationsabteilung hat etwa 350 Bücher veröffentlicht, darunter Augenzeugenberichte, Tagebücher und Forschungsanthologien, außerdem drei Dokumentarfilme und Begleitvideos zu zwei Ausstellungen.⁷³⁴

6.1.2. Gründungsgeschichte

Anliegen der Kibbutzgründer war nicht nur der Aufbau einer neuen Existenz im Gelobten Land. Sie wollten außerdem im Auftrag von Mordechai Tenenboym, Yitzhak Katzenelson und Dr. Emanuel Ringelblum die Geschichte des jüdischen Volkes vor, während und nach der Zeit des Zweiten Weltkriegs dokumentieren, der Ghettokämpfer wie auch ihrer eigenen toten Familien gedenken und zu einer aktiven Erinnerung anregen, die Geschichte als Prüfstein für das Wesen und die Gültigkeit gesellschaftlicher Werte begreift und aus ihr politisch-ideologische Konsequenzen für das Handeln in der Gegenwart zieht. Yitzhak Zuckerman erläutert:

We did not want to erect a gravestone for those who died. Had we followed this path, we would have erected something out of bronze and stone. But we believed our role was to pass on to future generations the bitter lesson we learned in those harsh years on European soil, on Polish soil.⁷³⁵

⁷³⁰ <http://english.gfh.org.il/history1.htm> (21.12.2004), http://english.gfh.org.il/museum_exhibitions.htm (20.1.2005)

⁷³¹ <http://english.gfh.org.il/history1.htm> (21.12.2004)

⁷³² http://english.gfh.org.il/museum_exhibitions.htm (20.1.2005)

⁷³³ <http://english.gfh.org.il/history1.htm> (21.12.2004)

⁷³⁴ Ebd..

⁷³⁵ Azaryahu, S. 108.

Dabei strebten die Gründungsmitglieder jedoch keineswegs die Vermittlung einer einzigen Lehre mit Absolutheitsanspruch an. Vielmehr gingen sie davon aus, dass es sich beim Holocaust um eine jüdische wie auch um eine Menschheitserfahrung handelt, deren Bedeutung von der jeweiligen Perspektive abhängt, notwendig umstritten ist und somit nicht als diskursiver End- sondern nur als Ausgangspunkt dienen kann.⁷³⁶

Der Name des *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* ist Programm. So befassen sich die Ausstellungen der Einrichtung mit der jüdischen Kultur Europas vor dem Zweiten Weltkrieg und mit dem Holocaust, wobei der Widerstand, den jüdische Ghetto- und Partisanenkämpfer leisteten, im Mittelpunkt der Darstellung steht. Der Name des Kibbutz, Ghetto Fighters' House, verdeutlicht dabei die spezifische Schwerpunktsetzung. Gleichzeitig stellt er einen Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen europäischer Geschichte und lebendiger Gemeinschaft in Israel heute her. Die selbstgewählte Bezeichnung ist Ausdruck von Stolz und Sendungsbewusstsein der Kibbutzmitglieder.⁷³⁷

6.1.3. das Gelände

Die Architektur des *Beit Lohamei Ha Ghettaot* wurde bewusst abwechslungsreich gestaltet. Der Gesamtkomplex besteht aus vier Strukturen: einem Aquaedukt und Amphitheater aus der Römerzeit, dem im Stil polnischer Synagogen errichteten Ghetto Fighters' House und dem modernistischen Bau von *Yad Ya Yeled*, der Anklänge an die Große Moschee von Samarra aufweist. Indem diese stilistische Vielfalt ein Gefühl der Zeitlosigkeit hervorruft, wird sie zwei zentralen Anliegen der Einrichtung gerecht: dem Dialog zwischen den Generationen und der Vermittlung universeller Werte.

Der Weg vom Parkplatz zum Museum muss wie dessen Eingang erst gesucht werden. Letzterer liegt der Straße nach Naharyia ab- und dem Amphitheater zugewandt. Nach Orientierung strebend stimmt sich der Besucher auf den Besuch des *Beit Lohamei Ha-Getaot* ein. Er überschreitet die Grenze zwischen dem Bereich des Alltagslebens und demjenigen des Gedenkens, der seinerseits geprägt ist von der Spannung zwischen ge-

⁷³⁶ Ebd., S. 108, 116, Miri Kedem (2000): Introduction, in: Azaryahu, Maoz et al., *Beit Lohamei Haghettaot, The Yitzhak Katzenelson Holocaust and Resistance Heritage Museum*, Israel, S. 118, http://english.gfh.org.il/kibutz_lohamei_hagetaot.htm (21.12.2004), http://english.gfh.org.il/our_mission.htm (21.12.2004)

⁷³⁷ Bereits 1943 war in Erinnerung an den Anführer der Jewish Fighting Organisation (EYAL) eine neue Siedlung des Kibbutz Artzi Movements "Yad Mordechai" benannt worden. *Lohamei Haghettaot* nahm bewusst Abstand von der zionistischen Gepflogenheit, Siedlungen ehrend nach einzelnen Persönlichkeiten zu benennen, Azaryahu, S. 108f, 116.

schlossener musealer Architektur und statischer Repräsentation der Vergangenheit einerseits sowie offenem Amphitheater und zeremonieller Dynamik andererseits.

Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* wurde von dem Architekten Shmuel (Milek) Bikeles entworfen, der dabei die Erinnerung an den jüdischen Widerstand durch architektonische Referenz auf traditionelle jüdische Sakralbauten überhöhte. Wie galiläische Synagogen des zweiten und dritten Jahrhunderts liegt das Gebäude mit einem nach Süden gerichteten Eingang auf dem höchsten Punkt der Gegend und wie polnische Synagogen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als den Gemeinden Überfälle durch Tataren und Kosaken drohten, gleicht es einem gedrungenen und geschlossenen Verteidigungsposten mit Flachdach, auf dem Schützen außerhalb der Stadtmauern Stellung beziehen konnten. Mit Synagogen gemeinsam hat es außerdem die Funktion, Raum für Gemeinschaftsleben und Wertorientierung zu bieten. Insofern das Gebäude aus der Ferne aber nicht nur einer Befestigungsanlage, sondern auch einem monolithischen Block oder einem gebrochenen modernistischen Kubus gleicht, suggeriert es dem Betrachter Stärke und Aktualität gleichermaßen.

6.1.4. das pädagogische Angebot

Lohamei Ha Ghettaot bietet Führungen durch seine Ausstellungen, Filmvorführungen, Vorlesungen, Diskussionen, Studientage, Seminare, Workshops und viele weitere Aktivitäten für Gruppen aller Altersstufen an. Außerdem stellt es pädagogische Materialien für Multiplikatoren zur Verfügung. Im Zentrum der Auseinandersetzung mit dem Holocaust steht dabei stets der jüdische Widerstand. Erklärtes Anliegen der Einrichtung ist ein konstruktiver Umgang mit der schwierigen Erinnerung an die von den Nationalsozialisten am jüdischen Volk verübten Verbrechen:

Die Beschäftigung mit dem Holocaust hat das Potential in den Menschen Aggressivität und Verzweiflung auszulösen, können [!] aber auch eine verstärkte Hingabe an das Leben und humanistische Werte hervorrufen – es liegt in unseren Händen.

Nach dem Holocaust ist es notwendig, eine auf moralischen und ethischen Werten beruhende jüdische und israelische Identität sowie eine Kreativität, die sich auf die jüdische Kultur stützt, zu entwickeln und das Bewusstsein für alle Manifestationen von Brutalität, Rassismus und Intoleranz zu stärken.

Die Seminare sind teilnehmerorientiert. Alle Gruppen erhalten ein „maßgeschneidertes Programm“, das ihren „Wünsche[n], Bedürfnisse[n] und Stärke[n]“ entspricht. Die entsprechende Vorbereitung beginnt mehrere Wochen vor dem Eintreffen der Teilnehmer. Dabei findet das Prinzip des methodischen Wechsels Berücksichtigung. Führungen, Vorlesungen, Workshops, Filme und ZeitzeugInnenengespräche liefern eine Fülle von Anregungen. Zudem verfolgen die Pädagogen einen problemorientierten Ansatz. Die Rezipienten sollen Gelegenheit erhalten, sich „mit den individuellen, kollektiven und moralischen Fragen, die der Holocaust aufwirft, auseinander zu setzen.“ Für günstige Rahmenbedingungen sorgt das 1987 erbaute „Yitzhak (Antek) Zuckerman und Zivia Lubetkin“-Studienzentrum mit Seminar-, Konferenz- und Schlafräumen sowie einer Cafeteria, in dem 65 Personen übernachten können. Für weitere 50 stehen im Gästehaus des Kibbutz Schlafgelegenheiten zur Verfügung. Zu den von *Beit Lohamei HaGhettaot* erarbeiteten pädagogischen Materialien gehören eine Materialsammlung „Janusz Korcak“, die mit der ebenfalls erhältlichen DVD „Korczak of the Children“ kombiniert werden kann, eine als „Four Stories of Hiding and Rescue“ bezeichnete Kombination von Videoaufzeichnungen mit Überlebendenberichten und einem Handbuch, eine als „Beneath the Starry Sky“ betitelte CD mit Liedern und Texten „aus 50 Jahren Holocaust-Gedenktage am Haus der Ghettokämpfer“, eine Materialsammlung „Jüdischer Widerstand während des Holocaust“, die sich mit dessen verschiedenen Formen befasst, eine weitere für Volksschule und Unterstufe konzipierte Materialsammlung mit dem Titel „Dreams Within the Walls“, in der es vor allem um die Perspektive der kindlichen Opfer geht sowie „Brave and Desperate“, ein Buch über den Warschauer Ghettoaufstand.⁷³⁸

⁷³⁸ Alle Zitate und Informationen finden sich unter <http://www.gfh.org.il/Eng/?CategoryID=293> (23.4.2011), 1995 wurde in *Beit Lohamei HaGhettaot* außerdem ein „Zentrum für humanistische Erziehung“ gegründet, das den Holocaust als „kritischen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit“ mit „universelle[r] Bedeutung“ begreift und sich der Vermittlung „humanistischer und demokratischer Werte verschrieben hat, um so einen Beitrag „zu Verantwortungsgefühl und Bewusstsein [!] für moralische Entscheidungen“ zu leisten. Die Beschäftigung mit dem Holocaust soll „Mitgefühl hervorrufen, Unterschiede zwischen Individuen verschiedener Hintergründe und Kulturen überbrücken und verdeutlichen, was sie gemeinsam haben“, ebd., Es widmet sich insbesondere dem jüdisch-arabischen Dialog. Da in dem Zentrum keine eigene Ausstellung oder andere Exponate zu besichtigen sind, wird es nur im Rahmen dieser Fußnote berücksichtigt.

6.2. Thematik und Narration der Dausstellungen des *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*

6.2.1. die Ausstellungen im ersten Stock

Im ersten Stock befassen sich vier Ausstellungen schwerpunktmäßig mit der jüdischen Kultur Europas vor dem Zweiten Weltkrieg. "Vilna: Jerusalem of Lithuania" stellt die 400-jährige Geschichte des alten Vilna wie auch seine Bedeutung für die jüdische Kultur und Religion chronologisch dar. Insofern das Ende der Gemeinde lediglich genannt, nicht aber detailliert geschildert wird, setzt die Ausstellung nicht der Zerstörung jüdischen Lebens, sondern seiner Blüte ein Monument.

„The Shtetl: Olkieni“ geht auf sozial- und alltagsgeschichtliche Aspekte des Lebens in einer prototypischen jüdischen Kleinstadt Osteuropas kurz vor der Vernichtung der Gemeinschaft ein. Katzenelsons "Lament for the murdered Jewish people" beschließt die Ausstellungsroute.

„Jewish Youth Before the Holocaust“ widmet sich in drei Teilen den Aktivitäten der zionistischen Jugendbewegungen, der Auswanderung nach Israel vor dem und während des Holocaust ("Aliya") und der vorausgehenden Ausbildung ("Hachshara"). Die Probleme, die die Emanzipation von alten jüdischen Traditionen und das Konkurrenzverhältnis zwischen zionistischen und kommunistischen Jugendbewegungen für die jungen Menschen mit sich brachten, kommen dabei ebenso zur Sprache wie die Rolle der Jugendbewegungen bei den Aufständen in verschiedenen Ghettos und insbesondere in Warschau als kollektive Geschichte der Museumsgründer.

"Saloniki: A Sephardic Metropolis" schließlich behandelt die Historie der jüdischen Gemeinde Salonikis chronologisch von der Gründung bis zu ihrer Zerstörung durch die Nationalsozialisten. Der Einfluss jüdischer Kultur auf die Stadtgeschichte wird hervorgehoben. Der letzte Teil schließlich geht ausführlich auf die Entwicklung unter NS-Herrschaft ein und endet mit den Deportationen in die Vernichtungslager.

„The Jews of Holland during the Holocaust“ schließlich stellt die Geschichte des holländischen Judentums lediglich stark gerafft in einer Art Epilog dar. Breit behandelt werden dagegen in chronologischer Reihenfolge mit einzelnen thematischen Exkursen die Ereignisse 1940-1945.

6.2.2. die Ausstellungen im zweiten Stock

Der zweite Stock hebt sich dadurch von den anderen Stockwerken ab, dass seine Ausstellungen stärker narrativ verknüpft sind. Sie bilden ein Kontinuum mit Exposition,

dramatischem Höhepunkt und Denouement. So stellt "Nazi Germany Oppresses Countries and Nations" als erste Teilausstellung Aufstieg, Machtübernahme und Herrschaftssicherung der NSDAP sowie die Ausweitung der NS-Herrschaft in Europa vor und während des Zweiten Weltkriegs dar. Die Ausstellungsrouten verläuft linear, wobei wiederholt Kurven den Blick auf historische Schlüsselereignisse und deren Folgen erst im Verlauf freigeben.

Unmittelbar hieran schließt sich „Ghettos and Deportations“ an, die älteste der zum gegenwärtigen Zeitpunkt in dem *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* gezeigten Ausstellungen. Sie wurde 1970 eröffnet und setzt sich mit der Ghettoisierung und der Deportation in die Vernichtungslager auseinander.

„Righteous among the Nations“ würdigt im Folgenden zum einen die Hilfeleistung nicht-jüdischer Retter für Juden, zum anderen veranschaulicht sie eindringlich den Ausnahmecharakter dieser Verhaltensweisen.

„Jewish Resistance during the Holocaust“ geht sodann auf das breite Spektrum jüdischen Widerstands als Reaktion auf die Verfolgung durch die Nationalsozialisten vom täglichen Kampf ums Überleben bis hin bewaffnetem Kampf ein.

„Ghetto Warsaw Fights Back“ schließlich darf nicht nur als dramatischer Höhepunkt der Narration im ersten Stock, sondern auch als Herz des *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* gelten. Drei Erzählstränge sind der Geschichte des Warschauer Ghettos, dem dortigen jüdischen Aufstand sowie dem Schicksal Yitzhak (Antek) Zuckermans und Zivia Lubetkins gewidmet, die den Aufstand mit anführten und später das *Beit Lohamei HaGetaot* gründeten. Die Ausstellung klingt mit einer Darstellung der Zerstörung des Ghettos und einem Zitat Lubetkins aus, das zeigt, welche Überzeugung die Ghattokämpfer leitete: der Glaube an die Würde des jüdischen Volkes im Besonderen wie auch des Menschen im Allgemeinen.⁷³⁹ Gegenüber dem Ausgang trifft der Besucher erneut auf jene Bilder marschierender Nazis, die schon die Ausstellung "Nazi Germany Oppresses Countries and Nations" einleiteten.

6.2.3. die Ausstellungen im dritten Stock und im Keller

Der dritte Stock greift Themen der anderen Stockwerke auf und ist äußerst heterogen gestaltet. So finden sich zwei Ausstellungen aus der Kunstsammlung von *Beit Lohamei*

⁷³⁹ http://english.gfh.org.il/museum_exhibitions.htm (20.1.2005)

HaGetaot: „David Olère - Witness: Images of Auschwitz“⁷⁴⁰ und „Elsa Pollak - Auschwitz 5170“⁷⁴¹.

Die Ausstellung „Klooga Camp“ beginnt mit dem Ende des größten Konzentrationslagers in Estland und geht dann auf Einzelschicksale ein.

„Hungarian Jewry during the Holocaust“ spannt dagegen chronologisch den Bogen von der Geschichte der ungarischen Juden im 20. Jahrhundert bis zu deren Vernichtung unter der persönlichen Leitung Adolf Eichmanns 1944. Auch die Liquidierung des Ghettos von Budapest, Rettungsversuche durch Freiwillige aus Palästina und Versuche der Überlebenden, nach 1945 wieder eine Existenz zu gründen, werden berücksichtigt. Nebeneinander zu sehen sind außerdem ein nach den Erinnerungen von Zuckerman und Kazik angefertigtes Modell des Warschauer Ghettos und der Glaskasten, in dem Eichmann während seines Prozesses in Jerusalem saß.

Die Ausstellung "Concentration and Death Camps" schließlich befindet sich im Keller beziehungsweise an dem tiefsten Punkt des Museums. Sie wird von einem Modell des Vernichtungslagers Treblinka dominiert, geht auf die Konzentrations- und Vernichtungslager wie auch Einzelschicksale ein und zeigt neben Relikten eine Landkarte mit dem System der Konzentrations- und Vernichtungslager.⁷⁴²

6.3. *Yad Ya Yeled*

6.3.1. Gesamtkonzept und „the Exhibition Ramp“

*Yad Ya Yeled*⁷⁴³ ist dem Gedenken an die 1,5 Millionen Kinder gewidmet, die während der Shoah ums Leben kamen. Es gehört zum Gesamtkomplex von *Beit Lohamei HaGhettaot*, liegt aber ein Stück abseits vom *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, von dem es sich hinsichtlich der Zielgruppe wie auch architektonisch unterscheidet. In dem 1995 errichteten, weltweit ersten Holocaustmuseum für Kinder, das es Besuchern ab neun Jahren ermöglichen soll, die Erfahrungen im Holocaust verfolgter jüdischer Kinder aus deren Perspektive heraus durch Hören, Sehen und Fühlen nachzuvollziehen, herrschen runde Formen vor. Der Architekt Ram Karmi will in seinem Entwurf des von außen zylinderförmig erscheinenden Gebäudes, das im Inneren spiral-

⁷⁴⁰ Bei David Olère, 1902 - 1985, handelt es sich um den einzigen Künstler, der den Krematoriumsbereich betrat und überlebte. In der Ausstellung sind 50 Werke zu sehen, in denen er versucht, von dieser Erfahrung Zeugnis abzulegen.

⁷⁴¹ Die Ausstellung zeigt Skulpturen von Elsa Pollak. Die Künstlerin wurde 1911 in der Tschechoslowakei geboren und 1944 mit ihrer Familie nach Auschwitz deportiert. Nach 1945 absolvierte sie ein Kunststudium in Wien. Seit 1962 lebt sie in Israel, http://english.gfh.org.il/museum_exhibitions.htm (20.1.2005)

⁷⁴² Ebd..

förmig wie ein Wirbel über drei Ebenen in die Tiefe und zurück zum Ausgang führt, verschiedene Zeitebenen in einer zirkulären Bewegung miteinander verbinden. Der Besucher soll sich der Begegnung mit der Vergangenheit annähern und diese Erfahrung in die Gegenwart mit zurück nehmen.

Ebene eins, "The Memorial Hall", integriert in eine weiße Kuppel siebzehn bunte Glasfenster, die Roman Halter⁷⁴⁴ nach Kinderzeichnungen aus dem Ghetto Theresienstadt schuf. Im Zentrum steht ein im Durchmesser 3,5 m großes Fenster, das in Anlehnung an Pavel Friedmans Gedicht "The Last Butterfly"⁷⁴⁵ eine Sonne, Blumen und einen Schmetterling hinter Eisenstäben zeigt. Halter erklärt:

From the beginning my aim was to present the bright colours of the children's paintings, rather than to concentrate on the murderous ways in which the lives of a million and a half Jewish children were cut off.

Eine rund um die Halle verlaufende bequeme Sitzbank ermöglicht es, in Ruhe die Bilder wirken zu lassen und einer Tonbandaufzeichnung zu lauschen, auf der Kinder kontinuierlich Ausschnitte aus Tagebücher vorlesen, die das Leben ihrer kleinen Besitzer vor Beginn der Verfolgung schildern.

Ebene zwei, die "Exhibition Ramp", ermöglicht den schrittweisen Nachvollzug der Holocausterfahrungen. Ebene drei schließlich, "The Hall of the Eternal Flame", ist dem Gedenken an die Toten wie auch der Begegnung mit den Überlebenden und der Kraft der Erinnerung gewidmet. In einem am tiefsten Punkt des Gebäudes gelegenen Amphitheater berichten Augenzeugen auf einer großen Videoleinwand von ihren Erfahrungen zur Zeit des Holocaust, als die Menschheit moralisch besonders tief sank.

In der Mitte des Theaters bringt eine scheinbar aus der Tiefe der Erde emporwachsende Flamme der Erinnerung wieder Licht ins Dunkel. Karmi erläutert:

The historical memory of Yad La Yeled has left a mark on the Israeli identity. The greatest challenge of post-Holocaust generations is to preserve and rebuild our Jewish identity. This idea is expressed by the symbolic descent to the bottom of the spiral structure - a descent from light into darkness. At the end of this progression is the Eternal Flame, but from there, from this pit of darkness,

⁷⁴³ *Yad La Yeled* wurde von der Projektleiterin Monia Avrahami, dem Architekten Ram Karmi, den Designern Ori Abramson und Ronit Lombrozo und der Kuratorin Miri Kedem erarbeitet, http://english.gfh.org.il/yad_layeled.htm (21.12.2004).

⁷⁴⁴ Roman Halter wurde in Polen geboren. Bei Kriegsausbruch war er zwölf Jahre alt. Keiner seiner Angehörigen oder Freunde überlebte.

⁷⁴⁵ Der Text des Gedichts findet sich in englischer Übersetzung unter <http://www.euronet.nl/users/jubo/butterfly.html> (31.1.2005).

the quest for light will begin anew - back to the aqueduct alongside the museum walls, and the fields, and the butterflies, and the sun.⁷⁴⁶

Auch auf Ebene zwei spielt die Lichtsymbolik eine große Rolle. Die Wände des Wegs in die Tiefe werden von oben durch natürliches Tageslicht beleuchtet, was einen freundlichen Gegenpol zu den eher düsteren Lichtverhältnissen der Ausstellung schaffen und gleichzeitig die Welt der Gegenwart ins Bewusstsein rufen soll. Die Geschichte des Holocaust wird mit auf Audioguide abhörbaren Berichten verfolgter Kinder und einzelnen schriftlich präsentierten kurzen Auszügen aus diesen Berichten erzählt. Dabei werden die Texte von Kindern auf Tonband gesprochen, die ungefähr in demselben Alter sind wie die jungen Verfolgten. Dazu kommen Videos, auf denen Augenzeugen von ihren damaligen kindlichen Erfahrungen berichten und hochmimetische Inszenierungen. Auf diese Weise gelangen praktisch alle Etappen der Shoah – von den Massenmorden durch Erschießung oder mit Gas abgesehen – zur Darstellung. Überdies haben die Ausstellungsmacher auch mit Hilfe von Stilisierung, Ästhetisierung und Aussparung Sorge getragen, ihre jungen Besucher nicht über Gebühr zu belasten.⁷⁴⁷

6.3.2. das Modul „Korczak of the Children“

Im Zentrum von *Yad Ya Yeled* findet sich schließlich neben der Ausstellungsroutenroute als unabhängiges Modul eine weitere, in hellen freundlichen Farben gestaltete Teilausstellung, die dem Arzt, Schriftsteller und Reformpädagogen Janusz Korczak gewidmet ist und zu einer ganzheitlichen Exploration der Persönlichkeit und des Wirkens dieses engagierten Menschen- und Kinderfreundes anregt. Gegen Ende der Ausstellung verweist ein kurzer Text auf das Schicksal Korczaks und der 192 nach Treblinka deportierten Kinder aus seinem Waisenhaus, mit denen er freiwillig gemeinsam in den Tod ging.

⁷⁴⁶ http://english.gfh.org.il/yad_layeled.htm (21.12.2004).

⁷⁴⁷ Zu Ebene zwei wie auch der Teilausstellung zu Korczak vgl. den Punkt „Environments, die betreten werden müssen“.

7. Das Jüdische Museum Berlin

7.1. die Institution

7.1.1. Gründungsgeschichte und institutionelle Voraussetzungen

2001 wurde mit dem *Jüdischen Museum Berlin* das größte jüdische Museum Europas als Teil einer sich entwickelnden Berliner Gedenklandschaft auf dem Gebiet der südlichen Friedrichsstadt eröffnet.⁷⁴⁸ Die erste Gründungsinitiative ging in den frühen 70er Jahren von einer kleinen in der Stadt wohnhaften Gruppe jüdischer und nichtjüdischer Deutscher aus. Heute wird die Einrichtung von der Bundesregierung getragen, dem Land Berlin, allen politischen Parteien sowie einem breiten Spektrum der Gesellschaft.⁷⁴⁹ Das Museum ist in dem barocken Altbau des ehemaligen Kollegienhauses⁷⁵⁰ und in dem von Daniel Libeskind geschaffenen Neubau untergebracht. Neben der Hauptausstellung beherbergt es wechselnde Ausstellungen, die Aspekte deutsch-jüdischer Geschichte begleitend ergänzen oder vertiefen.⁷⁵¹ Die hauseigene kulturhistorische Sammlung, eine Bibliothek, ein Archiv, eine Dependence des Leo Baeck Instituts, Lehr- und Forschungseinrichtungen, das Rafael Roth Learning Centre⁷⁵², das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, ein Restaurant und ein Museums-Shop sind ebenfalls Teil der Einrichtung.

7.1.2. die Sammlung

Die Sammlung des *Jüdischen Museums Berlin* basiert auf den Beständen der einstigen, in den 70er Jahren ins Leben gerufenen jüdischen Abteilung des Berlin Museums und der Stiftung Stadtmuseum. Sie soll dem Haus Exponate für Ausstellungen zur Verfügung stellen, als Quellenbasis für die Forschungsarbeit dienen und die Erinnerung an die Geschichte und Kultur der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland sichern. Um ein umfassendes Bild zu präsentieren, ist mit Unterstützung der Gesellschaft für ein Jüdisches Museum, des Senats der Stadt Berlin, des Hauptstadtkulturfonds der BRD und privater Stifter und Leihgeber eine erhebliche Ausweitung und Vergrößerung vorgese-

⁷⁴⁸ Werner Michael Blumenthal (2002), Willkommen im Jüdischen Museum Berlin, in: Brodersen, Ingke et al. (Hg.), *Geschichten einer Ausstellung*, Berlin, 2. Aufl., S. 14 - 17, S. 15f, Das Museum existiert seit 1999 als selbständige Institution, Inka Bertz, *Die Sammlung*, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), *Geschichten einer Ausstellung*, Berlin, 2. Aufl. 2002, S. 192 - 197, S. 192

⁷⁴⁹ Blumenthal 2002, S. 14.

⁷⁵⁰ Das 1735 erbaute Gebäude beherbergte früher das preußische Kammergericht. Im Zweiten Weltkrieg wurde es bis auf die Außenmauern zerstört. Erst 1963 wurde das Kollegienhaus wieder aufgebaut und als Sitz des stadtgeschichtlichen Berlin Museums verwendet, <http://www.jmberlin.de> (12.2.2005)

⁷⁵¹ Blumenthal 2002, S. 16.

⁷⁵² Ebd., S. 14.

hen, der zu Folge alle Epochen und Regionen der deutsch-jüdischen Geschichte bis in die Gegenwart Berücksichtigung finden sollen. Schwerpunkte sollen dabei auf dem 19. und 20. Jahrhundert wie auch auf der Geschichte der Berliner Juden liegen. Als Sonderfall mit einbezogen wird die Situation deutschsprachiger Juden außerhalb Deutschlands, etwa im Exil oder in nichtdeutschen Gebieten Schlesiens und Posens. Darüber hinaus gilt das Interesse der Kuratoren den Wechselwirkungen zwischen jüdischer und deutscher Geschichte und Kultur sowie jüdischer Säkularisation, Akkulturation und Konversion.⁷⁵³ Gesammelt werden "alle Arten von Zeugnissen, aus allen Materialien und aus allen Epochen, Kunstwerke ebenso wie Alltagsgegenstände."⁷⁵⁴

7.1.3. die Bibliothek

Die dem Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg eingegliederte Bibliothek des *Jüdischen Museums* enthält neben umfangreichen historischen Buchbeständen zur Geschichte und Religion der Juden im deutschsprachigen Raum auch aktuelle Referenzliteratur, Einzelsammlungen, wie etwa die Schriften des Centralvereins deutscher Bürger jüdischen Glaubens, und eine fast vollständige Sammlung deutsch-jüdischer Periodika.⁷⁵⁵

7.1.4. das Archiv

Das in den 80er Jahren entstandene Archiv beinhaltet etwa 700 Konvolute zu Einzel- und Familienschicksalen gerade auch nicht berühmter Juden vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart sowie Nachlässe mit Bezug zum bürgerlichen Leben während des Kaiserreiches, zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg und zu verschiedenen Berufssparten. Mündliche Erinnerungen ergänzen die Sammlung.⁷⁵⁶ Eine Dependence des Archivs des New Yorker Leo Baeck Instituts soll in den folgenden Jahren überdies die umfassendste Sammlung von Materialien zum gesamten Spektrum deutsch-jüdischer Existenz in Deutschland, Österreich und anderen deutschsprachigen Gebieten Mitteleuropas mit etwa einer Million Dokumenten in reproduzierter Form und zum Teil im Original zur Verfügung stellen.⁷⁵⁷

⁷⁵³ <http://www.jmberlin.de> (12.2.2005), Bertz, S. 192, 194 und 196f.

⁷⁵⁴ <http://www.jmberlin.de> (12.2.2005)

⁷⁵⁵ Ebd..

⁷⁵⁶ Ebd..

⁷⁵⁷ Aubrey Pomerance (2002), Das Archiv des Leo Baeck Instituts, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 198f, S. 198f.

7.1.5. die Bildungsabteilung

Die Bildungsabteilung des *Jüdischen Museums* hat Führungen, Workshops, Vortrags- und Filmreihen, Tagungen und Kolloquien in ihrem Programm. Für die Zukunft ist vorgesehen, Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutschland und zu den hauseigenen Archiv- und Sammlungsbeständen, die der Vorbereitung von Ausstellungen und Publikationen dienen, besonders zu fördern und Gastprofessoren sowie Stipendiaten aus dem In- und Ausland einzuladen.⁷⁵⁸

7.1.6. das Rafael Roth Learning Centre

Das interaktive Rafael Roth Learning Centre⁷⁵⁹ ermöglicht Einzelbesuchern und Gruppen an 20 Computerstationen auf knapp 500 Quadratmetern multimediale Einblicke in Alltag, Religion und Tradition jüdischen Lebens in Deutschland, in die Errungenschaften und Erfolge, aber auch die dunklen Seiten der deutsch-jüdischen Geschichte. Die Besucher können in einem Lexikon selbstständig Begriffe, Daten und Zeitabschnitte recherchieren, den digitalen Katalog zu einzelnen Objekten der Sammlung und bestimmten Ausstellungen des Hauses konsultieren oder sich spannende Geschichten zu den folgenden Themen erzählen lassen⁷⁶⁰: "Christliche Judenbilder", "Ländliche jüdische Küche", "Sehnsucht nach Zion", "Der falsche Messias", "Gespräche beim Tee", "Die Revolution 1848", "Transit nach Amerika (1881-1914)", "Nivea", "Bertha Pappenheim", "Nesthäkchen", "Exil in Shanghai", "Befreiung", "Juden in Breisach", "Überleben mit Musik" und "Daniel Libeskind".⁷⁶¹

7.1.7. das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt

Das Museum „Blindenwerkstatt Otto Weidt“ zeigt die zunächst durch Studenten des Studiengangs Museumskunde der FHTW Berlin wieder zugänglich gemachten und seit

⁷⁵⁸ Cilly Kugelmann (2002), Bildung, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 200f.

⁷⁵⁹ Das Learning Centre wurde nach dem Berliner Unternehmer Rafael Roth benannt, der seine Einrichtung dem Jüdischen Museum Berlin durch eine großzügige Spende ermöglichte, <http://www.jmberlin.de> (12.2.2005)

⁷⁶⁰ Die Innenarchitektur des Rafael Roth Learning Centre wurde von Michael Rubin Architects, New York, gestaltet, das multimediale Konzept ebenso wie die zu Grunde liegende IT-Struktur und das Content Management System Pan-Net ORA TM von der Stuttgarter Firma Pandora Neue Medien GmbH mit Unterstützung von Thunderwave Inc. aus Washington D.C. erarbeitet. Technische Kernstücke sind ein Gigabit Ethernet Netzwerk und die zentrale Mediendatenbank, Christina Scholten et al. (2002), Rafael Roth Learning Centre, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 202, <http://www.jmberlin.de> (12.2.2005).

⁷⁶¹ Ein Einblick in die sich hinter den jeweiligen Titeln verbergende Thematik ist unter <http://www.jmberlin.de> (12.2.2005) möglich.

1945 fast unverändert erhaltenen gebliebenen Räume in der Rosenthaler Straße 39 am Hackeschen Markt, in denen der Kleinfabrikant Otto Weidt von jüdischen und nichtjüdischen Gehörlosen und Blinden "wehrwichtige" Besen und Bürsten herstellen ließ und seinen Mitarbeitern Schutz vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten bot. Die Ausstellung "Blindes Vertrauen - Versteckt am Hackeschen Markt 1941 - 1943" illustriert mit Briefen, Gedichten, Fotografien und Zeitzeugenberichten die Lebenssituation der Verfolgten und den hohen persönlichen Einsatz ihres als "Gerechter unter den Völkern" geehrten Retters.⁷⁶² Das studentische Projekt wurde am 1. Januar 2001 zur Dependence des *Jüdischen Museums* erklärt, dessen Bildungsabteilung ein Begleitprogramm entwickelt hat, das sich insbesondere an Jugendliche und Schulen sowie in Zusammenarbeit mit der Blindenwerkstatt Berlin-Steglitz auch an Sehbehinderte wendet.⁷⁶³

7.1.8. Restaurant und Shop

Für das leibliche Wohl sorgt das Restaurant Liebermanns, in dem sich Besucher mit einem kurzen Snack zwischendurch, am Lunch Buffet oder bei einem Abendessen "à la carte" stärken und die internationalen Küchenkünste der sephardischen und aschkenasischen Juden erkunden können.⁷⁶⁴

Im Museums-Shop CEDON schließlich ist es möglich, Erinnerungsstücke von der Postkarte bis hin zum Seidentuch zu erwerben. Ein umfangreiches Buchangebot rundet das Sortiment ab.⁷⁶⁵

7.2. das Gelände

7.2.1. der Hauptbau

Ein international besetztes Preisgericht wählte unter 165 eingereichten Arbeiten Daniel Libeskind's Entwurf für eine architektonische Erweiterung des Berlin-Museums zur Darstellung in erster Linie der jüdischen Geschichte Berlins bereits im Sommer 1989, also noch vor dem Fall der Berliner Mauer, wegen seiner „schlüssige[n] Interpretation des unauflöslchen Ineinanders von jüdischer und allgemeiner Stadtgeschichte“ aus.⁷⁶⁶

⁷⁶² Ariane Kwasigroch et al. (2002), Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), *Geschichten einer Ausstellung*, Berlin, 2. Aufl., S. 204 - 207, S. 204ff.

⁷⁶³ Kwasigroch, S. 206f, <http://www.blindes-vertrauen.de/home.html> (7.8.2007)

⁷⁶⁴ <http://www.jmberlin.de> (12.2.2005)

⁷⁶⁵ Ebd..

1998 konnte der in der südlichen Friedrichstadt am Schnittpunkt von Markgrafen- und Lindenstraße gelegene Bau endgültig fertig gestellt werden.⁷⁶⁷ Noch vor der Eröffnung der Dauerausstellung 2001 strömten mehr als 350.000 Besucher in das leer stehende architektonische Meisterwerk.⁷⁶⁸

Zu den wenigen historischen Gebäuden, die in der südlichen Friedrichstadt die Bombardements des Zweiten Weltkriegs überstanden, gehört das 1735 errichtete „Kollagenhaus“ von Philipp Gerlach⁷⁶⁹. Es blieb zunächst nur als Ruine erhalten, wurde 1963-1969 von dem Architekten Günter Hönow jedoch wieder aufgebaut. Ursprünglich beherbergte es die königliche Justizverwaltung, später ausschließlich das vorher nur in einigen Räumen untergebrachte Kammergericht für die Kurmark Brandenburg, an dem auch E.T.A. Hoffmann tätig war, seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts dann das neu gegründete stadtgeschichtliche Berlin Museum und schließlich seit dem Umbau durch Libeskind den Eingang zum *Jüdischen Museum Berlin* mit Kasse, Garderobe und Besucherinformation, außerdem Wechselausstellungen des Museums, Veranstaltungsräume, den Museumsshop und das Restaurant Liebermann. Das dreieckige Giebfeld über seinem Eingangsportal zeigt unter dem Preußischen Staatswappen die allegorischen Figuren der Wahrheit und der Gerechtigkeit.⁷⁷⁰

Ein mächtiger Treppenhauskörper, „der in das Barockgebäude hineingreift“⁷⁷¹, verbindet Alt- und Neubau mit einer schwarzen Schiefertreppe unterirdisch. Von deren Fuß führt als Beginn der „Achse der Kontinuität“ ein leicht ansteigender Gang zu der großen Haupttreppe des Libeskind-Baus, die die Ausstellungsgeschosse zur deutsch-jüdischen Geschichte erschließt.⁷⁷² Oberirdisch nähert sich der auf allen Seiten frei stehenden Neubau dem Altbau mit „zwei spitzen Ecken des mehrfach scharf gewinkelten Baukörpers“ wie auch mit dem Kopfteil an der Lindestraße vorsichtig an. In der engen Passage zwischen den beiden Gebäuden liegen zwei Höfe.⁷⁷³ An der Lindenstraße „ist der schmale, vertikale Kopfbau um wenige Meter vor die Straßenfront des Altbaus gezogen“, dem er damit „räumlichen Halt verschafft, indem er dessen seitliche Wange bil-

⁷⁶⁶ Bernhard Schneider (2001), Daniel Libeskind. Jüdisches Museum Berlin. Zwischen den Linien, München u.a., 2. Aufl., S. 19.

⁷⁶⁷ Ebd., S. 24.

⁷⁶⁸ Braun 2002, S. 176.

⁷⁶⁹ Gerlach entwarf auch die Potsdamer Garnisonskirche.

⁷⁷⁰ Schneider 2001, S. 17-19, <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/02-altbau.php> (8.3.2010), Die Homepage des Museums spricht von einer allegorischen Figur der „Wahrheit“. Schneider zu Folge handelt es sich allerdings nicht um die Figur der Wahrheit, sondern um diejenige der Weisheit, Schneider 2001, S. 17f.

⁷⁷¹ Schneider 2001, S. 48.

⁷⁷² Ebd., S. 48.

⁷⁷³ Ebd., S. 34.

det [...]. Er schirmt ihn etwas gegen die Nachbargebäude ab“ und schafft außerdem „einen kleinen Vorplatz, ganz wie es diesem Bautyp ursprünglich entspricht.“⁷⁷⁴

Was das Äußere des Libeskind-Baus angeht, fallen zunächst seine ungewöhnliche Zickzack-Struktur auf, die Verkleidung mit Titanzink und das unregelmäßige Muster der „tief eingeschnittenen [...] Fensterbänder“, schmalen Schlitz, Durchbrüche und Öffnungen, „die keine innere Raum- oder Geschossgliederung erkennen lassen“⁷⁷⁵, wie Verletzungen der Außenhaut wirken, an Schriftzeichen oder Spuren erinnern, nachts durch die Beleuchtung im Inneren dagegen eher an Blitze und den Betrachter damit zur Interpretation anregen. Der zickzackförmige Grundriss wird durch eine zweite gerade Linie ergänzt, die das gesamte Gebäude durchstößt.

Die Schnittstellen beider Linien bilden vertikale Leerräume - >>Voids<< - die das gesamte Gebäude vom Erdgeschoss bis unter das Dach gliedern.⁷⁷⁶

Diese Strukturen sind so allerdings nur in den Grundrisszeichnungen erkennbar.⁷⁷⁷ Auf den ersten Blick mühelos wahrgenommen werden können dagegen das immer wiederkehrende Grundmotiv „lange[r] Parallelen oder sich schneidende[r] Linien ohne Anfang und Ende, die zwischen sich scharf zugespitzte, dramatische Körper und Räume erzeugen“⁷⁷⁸ sowie die im Außenraum sichtbaren architektonischen Elemente Garten des Exils, Paul-Celan-Hof und Holocaust-Turm⁷⁷⁹.

Die hohe Bedeutung der linearen Verläufe geht bereits daraus hervor, dass Libeskind seinen Entwurf „Between the Lines“ nannte. Dabei verweisen die „Formensprache, die Geometrie und Linienführung innerhalb des Gebäudes“⁷⁸⁰, die experimentelle Gestaltung der Fenster und der Grundriss ihm zu Folge auf die Adressen berühmter Berliner Juden wie etwa diejenigen Heinrich von Kleists, Heinrich Heines, Mies van der Rohdes, Rahel Varnhagens, Friedrich Schlegels und Paul Celans, die er zunächst auf dem Stadtplan lokalisierte, woraus sich die Form eines verzerrten Davidssterns ergab⁷⁸¹, um

⁷⁷⁴ Ebd., S. 28.

⁷⁷⁵ Braun 2002, S. 177.

⁷⁷⁶ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php> (8.3.2010)

⁷⁷⁷ Schneider 2001, S. 58.

⁷⁷⁸ Ebd., S. 36.

⁷⁷⁹ Braun 2002, S. 177.

⁷⁸⁰ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=#exp-1> (8.3.2010)

⁷⁸¹ Braun 2002, S. 177f, Schneider 2001, S. 38.

sie dann mit Wohnorten von nichtjüdischen Berlinern zu verbinden, was zu einem – in Libeskind's Worten – „ziemlich irrationale[n] Liniensystem“ führte.⁷⁸²

Außerdem sollen die beiden dem Gebäude zu Grunde liegenden Linien die nichtjüdische und die jüdische deutsche Geschichte widerspiegeln sowie die Beziehungen von jüdischen und nicht-jüdischen Deutschen zueinander.

Das Hin und Her und die verwinkelten Windungen des Gebäudes sind ein Bild für die wechselhafte, aber kontinuierliche deutsche Geschichte bis zur Gegenwart und darüber hinaus (das Gebäude bricht an einer bestimmten Stelle ab, ist aber im Prinzip auf Fortsetzung angelegt). Die andere, gerade Linie der immer nur stückweise darin verwobenen jüdischen Geschichte ist vielfach unterbrochen und besteht nur aus Fragmenten.⁷⁸³

Die zahlreichen spitzen Winkel und Brüche der Wegführung stehen wie die gekippten Wände und Fußböden, die Verengungen und Weitungen der Räume⁷⁸⁴ für die Fortschritte und Rückschläge, die Errungenschaften, Enttäuschungen und Katastrophen, die die deutsch-jüdische Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen kennzeichnen.⁷⁸⁵

The visitor turns the corner and encounters the interruption as an emptiness, or as an especially sharp corner or angle which visually and emotionally destroys the forward momentum. We [call] the change of mood the architect has created [...] a 'Libeskind Moment'.⁷⁸⁶

An den Schnittstellen der beiden Linien finden sich in gerader Reihe fünf Voids, vertikale Hohlräume, die alle Etagen und Ausstellungsräume durchdringen, „innen mit Sichtbeton gestaltet und außen mit Graphit beschichtet“⁷⁸⁷ wurden und auf Klimatisierung ganz, auf künstliche Beleuchtung weitgehend verzichten.⁷⁸⁸ Betreten werden können die beiden ersten und das letzte Void, wobei der Zugang über das Untergeschoss erfolgt, außerdem das zusätzliche sechste, rautenförmigen voided-Void, das die Treppe ins Untergeschoss beherbergt und Alt- und Neubau verbindet.⁷⁸⁹ Die beiden mittleren Voids sind dagegen „unzugänglich und nur durch schießschartenartige Fenster aus den

⁷⁸² <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=, #exp-1> (8.3.2010)

⁷⁸³ Schneider 2001, S. 57, ähnlich Braun 2002, S. 178.

⁷⁸⁴ Ebd., S. 177.

⁷⁸⁵ Werner Michael Blumenthal (2000), Daniel Libeskind and the Jewish Museum of Berlin, New York, S. 9.

⁷⁸⁶ Ebd., S. 9.

⁷⁸⁷ Helmuth F. Braun (2002), Die Architektursprache Daniel Libeskinds, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 176 – 181, S. 178.

⁷⁸⁸ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=, #exp-3> (8.3.2010)

⁷⁸⁹ Braun 2002, S. 176 – 181, S. S. 178f, Schneider 2001, S. 51.

oberen Etagen“ einsehbar.⁷⁹⁰ In den Obergeschossen kommen sämtliche Voids lediglich durch ihre schwarze Außenseite und die schmalen Sichtfenster zur Geltung.⁷⁹¹ Libeskind erläutert, dass die Voids

nicht wirklich Teil der Ausstellung sein können, weil es da im Grunde nichts auszustellen gibt. Es existiert da einfach eine Leere, die aus dieser Stadt nicht mehr zu entfernen sein wird.⁷⁹²

Mit der „Leere“, auf die sich der Architekt bezieht, sind die Folgen der Vernichtung jüdischer Kultur und jüdischen Lebens durch die Nationalsozialisten gemeint. Diese soll in allen Ausstellungsräumen stets mitgedacht, der entsprechende „Verlust sicht- und fühlbar“⁷⁹³ gemacht werden.⁷⁹⁴ Obgleich die Voids also „nicht wirklich“ als Museumsräume konzipiert wurden⁷⁹⁵, macht die Dauerausstellung doch zweifach von ihnen Gebrauch. So werden in ihrer Nähe Ausstellungstücke der „Gallery of the Missing“ gezeigt, wie etwa ein noch erhaltenes Stück eines kunstvoll gestalteten Gesimses des ansonsten ganz zerstörten jüdischen Krankenhauses in Frankfurt.⁷⁹⁶

Zudem beherbergt eines der begehbaren Voids eine Installation des israelischen Künstlers Menashe Kadishman, die den Titel „Shalechet“ (Gefallenes Laub) trägt.⁷⁹⁷ Auf dem Boden finden sich in einer etwas abgesenkten, großen, spitzwinkligen Fläche, der sich der Besucher an der Schmal- wie auch entlang der Längsseite annähern kann, viele runde Metallplatten, in die Gesichter geschnitten wurden, die aus den Augen und einem strichförmigen wie schmerzverzerrten oder einem runden wie zum Schrei geöffneten Mund bestehen. Teilweise sind die Mundwinkel auch nach unten gezogen. Die Metallplatten sehen nicht neu und glänzend, sondern etwas angerostet, also alt aus. Sie beeindrucken bereits durch ihre schiere Menge und wecken pars pro toto automatisch den Eindruck, dass hier sehr viele Menschen neben- und übereinander liegen. Ob es sich dabei um tote oder noch lebende Personen handelt, kann nicht entschieden werden. Auf der schmalen Wand, die den hinteren Fluchtpunkt der Installation bildet, sind in der Horizontalen drei breite Einschnitte angebracht und zwischen ihnen schmale Luken, was

⁷⁹⁰ Schneider 2001, S. 51.

⁷⁹¹ Ebd., S. 57.

⁷⁹² Braun 2002, S. 178.

⁷⁹³ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=#exp-3> (8.3.2010)

⁷⁹⁴ Braun 2002, S. 178, Schneider 2001, S. 53.

⁷⁹⁵ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=#exp-3> (8.3.2010)

⁷⁹⁶ Dem Relikt wurde ein Foto des gesamten Gebäudes zur Seite gestellt, Blumenthal 2000, S. 9f.

⁷⁹⁷ Braun 2002, S. 178.

an Aussichts- oder Logenplätze erinnert, an die Rolle, die die Zuschauer während des Holocaust spielten, und somit ganz konkret auch an die Massenerschießung von Babi Jar, bei der Schaulustige das Geschehen hoch oben von den Felswänden der amphitheatertypischen Schlucht aus beobachteten.⁷⁹⁸ Eine Texttafel macht auf die Hoffnung aufmerksam, die im Titel des Kunstwerks mitschwingt.

Menashe Kadishmans Installation „Shachelet“ erinnert zunächst an den Holocaust. Doch greift der Künstler darüber hinaus und widmet sie allen unschuldigen Opfern von Krieg und Gewalt. [...] Der Titel „gefallenes Laub“ stellt die Frage nach negativer Vorbestimmung und weckt Assoziationen an die Hoffnung auf neues Leben im kommenden Frühling.

Neben den Voids sind drei sich kreuzende unterirdische Achsen, denen der Besucher folgen kann, ebenfalls ein wesentliches Strukturelement des Inneren des Libeskind-Baus. Jede dieser Achsen bringt einen für jüdisches Leben in Deutschland konstitutiven Aspekt zum Ausdruck.⁷⁹⁹ Die Achse des Exils führt ins Freie in den Garten des Exils.

Auf dem Weg dorthin sind die Wände leicht schräg, der Boden ist uneben und steigt an. Der Gang wird immer enger, bevor durch eine schwere Tür der entscheidende Schritt in den Garten gemacht werden kann.⁸⁰⁰

Die Achse des Holocaust, eine Sackgasse, läuft auf den Holocaustturm zu. Dabei wird sie „immer schmaler und dunkler.“⁸⁰¹ Beide Achsen reichen „über den Umriss des Neubaus hinaus“⁸⁰². Die „Achse der Kontinuität“ schließlich verbindet als erste und längste Achse den Altbau mit der nach oben zu den verschiedenen Ausstellungsebenen führenden Haupttreppe. Libeskind beschreibt sie als

die Straße der Verbindungen, eine Straße, die über all diese Verletzungen und verheerenden Umbrüche hinwegführt, um jene Hauptverbindung zu bewahren, die da heißt: Berlin.⁸⁰³

⁷⁹⁸ Harald Welzer (2009), Täter, Frankfurt, S. 2006, Natürlich weckt die Installation nicht bei allen Rezipienten zwangsläufig genau diese Assoziationen. Durch ihren hohen Grad an Abstraktion eröffnen sich vielmehr viele verschiedene Interpretationsmöglichkeiten.

⁷⁹⁹ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=#exp-3> (8.3.2010)

⁸⁰⁰ Ebd..

⁸⁰¹ Ebd..

⁸⁰² Schneider 2001, S. 51.

⁸⁰³ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=#exp-3> (8.3.2010)

Neben der Verbindung von Alt- und Neubau, der an der Verbindungsstelle ihren Anfang nehmenden „Achse der Kontinuität“ und den Voids werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft⁸⁰⁴ auch dadurch miteinander verbunden, dass der Libeskind-Bau den Besucher mit Hilfe einer Verfremdung seiner Wahrnehmungsgewohnheiten dazu anregt, angesichts der empfungenen Eindrücke den eigenen Standpunkt zunächst im ganz konkret physischen, dann aber auch im übertragenen Sinne zu bestimmen.

In den Ausstellungsgeschossen haben die schrägen Linien der Decken und mancher Fensterbänder den optischen Effekt, dass da und dort Fußböden oder Decken nicht mehr horizontal zu sein scheinen, was aber nicht wirklich der Fall ist.⁸⁰⁵

Auch der Garten des Exils macht von schrägen Ebenen Gebrauch.⁸⁰⁶ Zudem stimmt die Raumfigur des Untergeschosses nicht mit derjenigen des darüber liegenden Gebäudes überein und von der äußeren Gestaltung des Baus kann nicht auf dessen Innenstruktur geschlossen werden.⁸⁰⁷ Nicht nur die Verwirrung und Desorientierung der von den Wechselfällen der deutsch-jüdischen Geschichte und insbesondere von der Verfolgung durch die Nationalsozialisten Betroffenen wird somit ganzheitlich erfahrbar, sondern auch die Notwendigkeit sich als jüdischer oder nicht-jüdischer Besucher vor dem Hintergrund der reichen Tradition deutsch-jüdischer Geschichte einerseits und der in ihr enthaltenen, teilweise unüberbrückbaren Brüche und Gegensätze andererseits zu positionieren. Ein Rückgriff auf das Althergebrachte scheint dabei nicht genug, so zumindest legt es die Sprache der Architektur nahe. Vielmehr gilt es, nach neuen Möglichkeiten Ausschau zu halten. Dazu passt ein weiterer Interpretationsansatz des Titels „Between the Lines“, den Libeskind selber liefert, nämlich, dass sich „das Wesentliche“ zwischen den Linien beziehungsweise zwischen den Zeilen ereignet.⁸⁰⁸ Dort soll der Besucher also lesen, um auf diesem Weg zu einer eigenen Deutung zu gelangen.⁸⁰⁹

⁸⁰⁴ Blumenthal 2002, S. 15f, Blumenthal 2000, S. 11, Schneider 2001, S. 48.

⁸⁰⁵ Ebd., S. 55.

⁸⁰⁶ Vgl. den Punkt „Garten des Exils“.

⁸⁰⁷ Schneider 2001, S. 45, 57.

⁸⁰⁸ Ebd., S. 36.

⁸⁰⁹ Weitere vom Architekten selbst gelieferte Interpretationsansätze besagen, dass die Linien das „Verhältnis der materiellen und der immateriellen Wirklichkeit“ ausdrücken, dass der Bau eine Fortsetzung von Arnold von Schönbergs nicht abgeschlossener Oper „Moses und Aaron“ unternimmt und schließlich, dass sowohl das Gedenkbuch für die Opfer der in den Konzentrationslagern Ermordeten aus dem Bundesarchiv in Koblenz als auch Walter Benjamins Werk „Einbahnstraße“ Einfluss auf die Gestaltung genommen haben, Braun 2002, S. 177f, Schneider 2001, S. 36.

Der Gegenwarts- und Zukunftsbezug des Konzepts kommt schließlich auch durch die bewusste Öffnung des Bauwerks zur Umgebung hin zum Ausdruck sowie durch das für die Verkleidung gewählte Material.

Dem Architekten war es wichtig, das ganze Gebäude nicht auf eine abgeschlossene Parzelle zu stellen, sondern es rundum dem Leben der Stadt zu öffnen, die Kinderspielplätze eingeschlossen.⁸¹⁰

Ähnlich greift die Verkleidung mit Zink nicht nur eine lange Tradition der Berliner Architektur auf, sondern setzt den Bau darüber hinaus bewusst dem Einfluss der örtlichen Wetter- und Lichtbedingungen aus, die im Lauf der Jahre zu einer Oxidation des unbehandelten, mit Titanium versetzten Zink führen und somit die äußere Erscheinung des Museums stark verändern werden.⁸¹¹

7.2.2. der Garten des Exils

Die ansteigende Achse des Exils ist der einzige Weg, der aus dem Libeskind-Bau ins Freie führt. Sie endet in dem quadratischen, von außen „über eine gepflasterte Rampe“ zugänglichen⁸¹² Garten des Exils, der aus 49 wuchtigen Pfeilern aus nacktem Beton besteht. Diese wurden auf einer um zwölf Grad geneigten schiefen Ebene mit quadratischem Grundriss errichtet.⁸¹³ Auf ihnen wachsen Ölweiden, rund um den Garten weiße und rote Rosen. Die „unübersichtliche Enge“ zwischen den Pfeilern und die schräge Ebene sollen beim Besucher ein Gefühl der Haltlosigkeit, Desorientierung und Verunsicherung evozieren⁸¹⁴, wie es viele Emigranten empfanden.

Man tritt ein und es überkommt einen ein Gefühl des Schwindels, das ist verstörend. Man empfindet eine gewisse Übelkeit beim Hindurchgehen, doch das ist recht so, denn so aus den Fugen geraten, [!] fühlt sich die vollkommene Ordnung an, wenn man als Exilant die Geschichte Berlins hinter sich lässt. Die Form dieses Gartens ist die einzig quadratische, die einzig vollkommen rechtwinkelige im gesamten Bauwerk, rechtwinkelig im Grundriss wie im Schnitt.

⁸¹⁰ Ebd., S. 40, Der im Gebäudeknick der Südfassade situierte Kinderspielplatz wurde nach Walter Benjamin benannt, Braun 2002, S. 180.

⁸¹¹ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=,exp-1> (8.3.2010)

⁸¹² Schneider 2001, S. 33.

⁸¹³ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=,exp-3> (8.3.2010), Schneider 2001, S. 40.

⁸¹⁴ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=,exp-3> (8.3.2010), Braun 2002, S. S. 179, Beide Gestaltungselemente – die mit architektonischen Mitteln angestrebte Verunsicherung des Rezipienten und der Ausblick auf lebendiges Grün – erinnern an das „Tal der Gemeinden“ in *Yad Vashem*.

Und ich glaube, von eben dieser Form werden sich die Menschen, nachdem sei sie 'erfahren' haben, merkwürdig entfremdet fühlen.⁸¹⁵

Die Verkehrung der gewohnten Ordnung findet auch in der Befüllung der Pfeiler ihren Ausdruck.

48 dieser Pfeiler sind mit Erde aus Berlin gefüllt und stehen für 1948 – die Gründung des Staates Israel. Der zentrale Pfeiler enthält Erde aus Jerusalem und steht für Berlin selbst.⁸¹⁶

Berlin einerseits und Jerusalem andererseits werden außerdem dadurch miteinander verbunden, dass die als Symbol der Hoffnung geltenden Ölweiden⁸¹⁷ über dem Garten zu einem Dach zusammen wachsen.⁸¹⁸ Die Pfeiler selbst erinnern sowohl an Tempelsäulen als auch an amerikanische Hochhäuser⁸¹⁹ und stehen in starkem Materialkontrast zu dem zinkverkleideten Libeskind-Bau.⁸²⁰ Der den Garten umgebende Rosenhain schließlich ist als „Zeichen des Lebens“ zu verstehen. Rosen verletzen und versöhnen.⁸²¹ Im antiken Jerusalem waren sie außerdem „die einzigen auf dem Tempelberg zugelassenen Pflanzen“.⁸²²

7.2.3. der Holocaustturm

Die Achse des Holocaust führt an zahlreichen Vitrinen mit Hinterlassenschaften der Opfer vorbei⁸²³ direkt zum einzigen Eingang des fünfkantigen, gebäudehohen, frei vor der Südfassade des Libeskind-Baus stehenden Holocaustturms. Von außen betrachtet fällt der starke Gegensatz zwischen dem unverkleideten Beton dieses Bauwerks und der Zinkverkleidung des Hauptbaus auf. Im Inneren wirken vor allem der Grundriss⁸²⁴, die Lichtverhältnisse sowie die wuchtig aufragenden Betonwände. Der rundum geschlossene, unbeheizte und dämmerige Raum wird nur von dem scharfen Strahl eines schmalen,

⁸¹⁵ Libeskind, zitiert nach Braun 2002, S. S. 179.

⁸¹⁶ Libeskind, zitiert nach Schneider 2001, S. 40.

⁸¹⁷ <http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=,exp-3> (8.3.2010),

⁸¹⁸ Libeskind, zitiert nach Schneider 2001, S. 40.

⁸¹⁹ Schneider 2001, S. 50.

⁸²⁰ Ebd., S. 33.

⁸²¹ Ebd., S. 40.

⁸²² Braun 2002, S. 180.

⁸²³ Vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

⁸²⁴ Die Grundrisse von Holocaust- und Treppenturm einerseits und den ersten beiden Voids andererseits sind identisch, Schneider 2001, S. 51.

sehr hoch liegenden Lichtschlitzes erhellt.⁸²⁵ Zu diesem Schlitz führen leiterartig an der Wand befestigte Metallkrampen, deren erste so hoch über dem Boden liegt, dass sie praktisch unerreichbar ist. Wie aus weiter Ferne sind durch die Öffnung die Geräusche der Stadt vernehmbar.⁸²⁶ Die durch den Lichtstrahl und die Geräuschkulisse hervorgerufenen Eindrücke bleiben jedoch weit hinter der bedrückenden Wirkung der Lichtverhältnisse wie auch der steil zu der geschwärzten Decke aufragenden, massiven Betonwände zurück. Dabei laufen zwei der Wände in einiger Entfernung von der klein wirkenden Tür in einem spitzen Winkel so aufeinander zu, dass sich eine bedrohliche Verengung ergibt, die der Besucher aufsuchen kann, aber nicht muss. Diese Verengung erinnert an die zunehmend ausweglose Lage der von den NS-Verbrechern verfolgten Juden wie auch an die steigende Verzweiflung der Opfer. Licht ist im Holocaust-Turm nur sehr bedingt wenn überhaupt als Zeichen der Hoffnung interpretierbar. Eher steht es für die Unerreichbarkeit eines Lebens in Freiheit und Würde. Insgesamt legt der Architekt dem Besucher somit vor allem Gefühle der Isolation und der Ausweglosigkeit nahe.⁸²⁷

7.2.4 der Paul-Celan-Hof und der Garten

An die Passage zwischen Alt- und Neubau gliedert sich ein nach Paul Celan benannter Hof, der von den Maßen her an einen traditionellen Berliner Hinterhof erinnert und dessen Boden in der Form eines Naturstein-Reliefs eine Grafik von Gisèle Celan-Lestrange aufgreift, der Witwe des Autors. Die Linien des Reliefs enden nicht an der Wand des Gebäudes, sondern verlaufen vielmehr auf dessen anderer Seite weiter zum Rosenhain. An dessen Grenze wurde Celans Lieblingsbaum gepflanzt, eine Paulownia.⁸²⁸

Die zu dem *Jüdischen Museum Berlin* gehörige Gartenanlage gestalteten die Landschaftsplaner Cornelia Müller und Jan Wehberg. Sie zeichnet sich aus durch eine

abwechslungsreiche Mischung aus Rasen- und Wiesenflächen, gepflasterte Bereiche und Schotterebenen, Wege und Fluchtlinien aus Eisenbahnschienen.⁸²⁹

Die Anlage wird durch viele zeitgenössische Skulpturen bereichert, die Aspekte der jüdischen Geschichte aufgreifen wie beispielsweise ein, so die Texttafel, „nach histori-

⁸²⁵ Schneider 2001, S. 51.

⁸²⁶ Braun 2002, S. 179, Schneider 2001, S. 51.

⁸²⁷ Braun 2002, S. 179.

⁸²⁸ Braun 2002, S. 180, Schneider 2001, S. 36.

⁸²⁹ Braun 2002, S. 180.

schem Vorbild“ errichteter Lehmbackofen, aber auch allgemein menschliche Themen wie eine Sandsteinfigur von Hans Bautz aus dem Jahr 1948 mit dem Titel „Mutter und Kind“ oder Volkmar Haases abstrakte Edelstahlskulptur „Differenzierte Berührung“ aus dem Jahr 1989.

Im östlichen Teil des Gartens schließlich ist der „Paradiesgarten“ situiert, ein auf Trümmerschutt des Krieges gewachsenes Robinienwäldchen⁸³⁰, das in einer „moderne[n] Umkehrung des Paradiesgarten-Motivs“ gerade nicht als kunstvoll gestalteter Garten mitten in der Wildnis liegt, sondern vielmehr als „ein Stück ungestaltete `Wildnis““ inmitten einer gepflegten Grünanlage.⁸³¹

7.3. Thematik und Narration der Holocaustausstellungen

7.3.1. der Ausstellungsabschnitt „Verfolgung – Widerstand – Vernichtung“

Informationen zur Shoah finden sich im *Jüdischen Museum Berlin* an drei Stellen⁸³²: erstens in der Abteilung "Verfolgung - Widerstand - Vernichtung", einem von insgesamt vierzehn Abschnitten der Dauerausstellung zur 2000jährigen Geschichte des deutschen Judentums wie auch den Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland.⁸³³ Zweitens in den Achsen des Holocaust und des Exils, die die Achse der Kontinuität kreuzen und zum Holocaustturm beziehungsweise dem Garten des Exils führen. Drittens schließlich in einigen der Sonderausstellungen, die jedes Jahr im ehemaligen Kammergericht zu sehen sind und auf Aspekte der jüdischen Kultur der Gegenwart eingehen oder in den Dauerausstellung gar nicht beziehungsweise nur flüchtig behandelte Bereiche thematisieren beziehungsweise vertiefen.⁸³⁴ Der chronologisch wie auch thematisch strukturierte Bereich "Verfolgung - Widerstand - Vernichtung" geht schwerpunktmäßig auf genau diese drei Aspekte ein, wobei der Geschichte von Verfolgung und Vernichtung stets die Reaktionen der jüdischen Bevölkerung zur Seite gestellt werden und die Ausstellungsroute es dem Besucher freistellt, ob er, dem Verlauf der

⁸³⁰ Ebd., S. 180.

⁸³¹ Schneider 2001, S. 42.

⁸³² Abgesehen davon blenden die Architektur Daniel Libeskind's wie auch die "Gallery Of the Missing" die Thematik auch in anderen Bereichen fortlaufend in den musealen Diskurs ein, vgl. dazu die Punkte „Das Gelände“ des Jüdischen Museums Berlin mit den entsprechenden Unterpunkten sowie "Architektur und Design".

⁸³³ Blumenthal 2002, S. 14, Die Abschnitte tragen folgende Titel: "Die Anfänge", "Die mittelalterliche Welt von Aschkenas", "Glikl bas Juda Leib", "Land- und Hofjuden", "Moses Mendelssohn und die Aufklärung", "Tradition und Wandel", "Im Schoße der Familie", "Gleiche Pflichten - gleiche Rechte?", "Die Entstehung des modernen Judentums", "Moderne und Urbanität", Ost und West", "Deutsche Juden - jüdische Deutsche", "Verfolgung - Widerstand - Vernichtung" und "Die Gegenwart", <http://www.jmberlin.de> (12.2.2005)

⁸³⁴ Helmuth F. Braun (2002), Sonderausstellungen, in: Ingeke Brodersen et al. (Hg.), *Geschichten einer Ausstellung*, Berlin, 2. Aufl., S. 203.

Geschichte folgend, beide Themenkomplexe oder nur einen davon ganz oder teilweise rezipieren möchte. "Vollendung und Ende der Emanzipation" leitet den Ausstellungsbe- reich ein. Das Kapitel "Die Gegenwart" schließt sich unmittelbar an.

"Vollendung und Ende der Emanzipation" klingt aus mit dem Beitrag der Verfassung der Weimarer Republik zur Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung sowie Pa- triotismus und Kriegsbegeisterung der deutschen Juden einerseits und dem zunehmenden Antisemitismus, der unter anderem in der sogenannten Judenzählung zum Ausdruck kam, andererseits.

„Ende der Gleichberechtigung“ behandelt zu Beginn des unmittelbar folgenden Ab- schnitts die antijüdischen Maßnahmen der Nationalsozialisten nach deren Machtüber- nahme am 30.1.1933. Flankierend gelangen erste Reaktionen der Verfolgten von Selbstbehauptung, Selbsthilfe, Vorbereitung auf das Exil und Auswanderung bis hin zu Protest und aktivem Widerstand ausführlich zur Darstellung.

Außerdem geben sieben große Ausstellungstafeln im Rück- wie auch Vorgriff auf die Ausstellungsrouten einen Überblick über die Geschichte von 1929-1945. So geht "1929- 32" kurz auf die problematische Wirtschaftslage in Deutschland ein und die antisemiti- sche Agitation der Nationalsozialisten. "1933 - 1934" thematisiert die Machtübernahme, die Errichtung der ersten Konzentrationslager, antijüdische Maßnahmen und Reaktionen der jüdischen Bevölkerung. "1935-1937" behandelt die Fortsetzung der Verfolgung auf "rassistischer" Grundlage mit rechtlichen und propagandistischen Mitteln. "1938-1939" ist der Reichspogromnacht und dem Vorgehen gegen österreichische Juden gewidmet. "1939-1941" bringt die Verschärfung der Verfolgung im Allgemeinen und die Deportationen im Besonderen zur Sprache, 1944-45 den weiteren Verlauf bis zur Befreiung und die Zahl jüdischer sowie speziell deutsch-jüdischer Opfer.

Im Anschluss an die Überblicksdarstellungen thematisiert die Ausstellung knapp "Mas- sendeportation und Ermordung" wie auch die Welt der Lager. Ersteres in summarischer, Zweiteres in exemplarisch-personalisierender Form. Begleitend wird das Spektrum jü- discher Reaktionen von Flucht oder dem Leben im Untergrund bis hin zu Freitod oder aktivem Widerstand erneut vertieft berücksichtigt.

"Von 1945 bis in die Gegenwart" schließlich befasst sich mit der Befreiung und den Versuchen der Überlebenden, eine neue Existenz zu gründen. Wer den Ausstellungsbe- reich an diesem Punkt nicht verlässt, wird im Folgenden mit Formen der Aufarbeitung der Vergangenheit in Deutschland bekannt gemacht. Die Erinnerungskulturen der BRD wie auch der DDR rücken ebenso ins Blickfeld wie die Kriegsverbrecherprozesse und

die Rückkehr deutscher Juden aus dem Exil. Kürzere und längere Route enden gleichermaßen vor einer Textinstallation von Jan Smejkal, die Eintragungen der Besucher in das elektronische Gästebuch seit 2001 in künstlerischer Zusammenstellung präsentiert.

7.3.2. die Achsen des Holocaust und des Exils

Die Achse des Holocaust, auf deren Wände die Namen von 27 Konzentrations- und Vernichtungslagern zu lesen sind, informiert auf einer Texttafel summarisch über das Schicksal der europäischen und insbesondere der deutschen Juden. Vor allem aber präsentiert sie in 18 Vitrinen Hinterlassenschaften vom Familienfoto oder Ölporträt über Briefe und Dokumente bis hin zu Gebrauchsgegenständen und kunsthandwerklichen Objekten. Jedem Ausstellungsstück ist seine Geschichte und insbesondere das Schicksal seiner der Shoah zum Opfer gefallenen ursprünglichen Eigentümer zugeordnet. Korrespondierend zeigt die Achse des Exils in einer großen Vitrine die Erinnerungsstücke zweier emigrierter Familien, während die Namen zahlreicher Exilorte in aller Welt die Ausstellungsroute säumen.⁸³⁵ Die in den Achsen präsentierten Objektgruppen werden immer wieder ausgetauscht. Holocaustturm und Garten des Exils greifen an den Endpunkten der Achsen die Thematik in künstlerisch-architektonischer Form auf.⁸³⁶

⁸³⁵ Die in den Achsen gezeigten Objektgruppen werden immer wieder ausgetauscht, Leonore Maier (2002), Exil und Holocaust - Die Ausstellung in den Achsen, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl. 2002, S. 182 – 185, S. 182.

⁸³⁶ Vgl. die Punkte "Der Holocaustturm", „der `Garten des Exils´“ und „Architektur und Design“.

8. die KZ-Gedenkstätte Dachau

8.1. die Institution

8.1.1. Gründungsgeschichte

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau*, die heute jährlich von etwa 800.000 Personen aus aller Welt besucht wird⁸³⁷, blickt auf eine lange und spannungsreiche Geschichte ihrer Entstehung zurück. Nach der Befreiung durch die Alliierten stand zunächst die Versorgung der Überlebenden im Vordergrund. Die letzte Gruppe der in etwa 31.000 ehemaligen Häftlinge im Stammlager verließ das Gelände erst Ende Juni 1945.⁸³⁸

Vom 1. Juli 1945 bis zum 31. August 1948 diente das Areal des ehemaligen Häftlingslagers als Internierungslager Nr. 29 der US-Armee, in dem bis zu 30.000 Nationalsozialisten und Militärs inhaftiert waren.⁸³⁹ Von 1945 bis 1947 fanden hier außerdem die Dachauer Prozesse statt.⁸⁴⁰

Nach der Rückgabe des Geländes an die bayerische Regierung 1948 zog diese zunächst in Erwägung, daraus ein Arbeitslager zur Umerziehung „arbeitsscheuer“ beziehungsweise „asozialer“ Elemente zu machen.⁸⁴¹ Dieser Plan wurde aber nicht in die Tat umgesetzt. Angesichts der Welle von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen entschied der bayerische Landtag vielmehr, es zu einem Flüchtlingslager, der „Wohnsiedlung Dachau-Ost“, umzugestalten.⁸⁴² Dementsprechend kam es zu einem Um- und Ausbau des Lagers. Neben Wohnungen, Sanitäranlagen, einem Kindergarten und einer Wirtschaft mit dem Namen „Zum Krematorium“ entstanden auch eine neue Straßenbeleuchtung, schmückende Blumenbeete⁸⁴³ und die Lagerstraße wurde asphaltiert⁸⁴⁴. Diese Siedlung,

⁸³⁷ KZ-Gedenkstätte Dachau (Hg.) (2009), Neugestaltung des Zugangs der KZ-Gedenkstätte Dachau, Freising, S. 6.

⁸³⁸ Marcuse, S. 66.

⁸³⁹ Geyer et al., S. 175f.

⁸⁴⁰ Der erste Dachauer Prozess gegen 40 im KZ Dachau Beschäftigte mit 121 Nachfolgeverfahren begann am 15. November 1945, einen Tag nach Beginn der Nürnberger Prozesse. Es folgten 1946 das KZ Mauthausen-Haupt- mit 60 Nachfolgeverfahren und das KZ Flossenbürg-Haupt- mit 18 Nachfolgeverfahren sowie 1947 das KZ Außenlager Mühldorf-Hauptverfahren, das KZ Mittelbau-Dora-Haupt- mit sechs Nachfolgeverfahren und das KZ-Buchenwald-Haupt- mit 24 Nachfolgeverfahren. „Neben den KZ-Verfahren wurden noch Prozesse wegen von SS-Männern begangener [...] Kriegsverbrechen durchgeführt (Flieger-, Skorzeny- und Malmedy-Prozess). Insgesamt wurden 489 Verfahren mit 1672 Angeklagten verhandelt.“, Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Abteilung 13.2. „Dachauer Prozesse“, Harold Marcuse (2001), *Legacies of Dachau*, Cambridge University Press, S. 69, vgl. außerdem Michael Bryant (2007), *Die US-amerikanischen Militärgerichtsprozesse gegen SS-Personal, Ärzte und Kapos des KZ Dachau 1945-48*, in: Eiber, Ludwig et al. (Hg.), *Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945- 1948*, Göttingen, S. 109-125, Holger Lessing (1993), *Der erste Dachauer Prozeß (1945/46)*, Baden-Baden, Robert Sigel (1992), *Im Interesse der Gerechtigkeit. Die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse 1945-48*, Frankfurt u. a..

⁸⁴¹ Marcuse 2001, S. 158f.

⁸⁴² Marcuse 2001, S. 4.

⁸⁴³ Marcuse 2001, S. 165f.

⁸⁴⁴ Geyer, S. 20.

in der etwa 2.000 Deutsche aus der Tschechoslowakei eine Bleibe fanden, hatte bis 1964 bestand.⁸⁴⁵

Als Überrest des alten Lagers weiterhin besichtigt werden konnte vor allem der im früheren SS-Lager liegende ehemalige Krematoriumsbereich, in dem in den 40er und 50er Jahren auch die ersten Hinweisschilder und relativ kleinen Mahnmale ihren Platz fanden.⁸⁴⁶ Mindestens bis Juni 1950 war das nunmehrige Wohngebiet außerdem immer noch von Mauern und einem Stacheldrahtzaun umgeben⁸⁴⁷, die allerdings langsam verfielen⁸⁴⁸ Trotz Neubauten in der Umgebung lag die Zahl der Bewohner auf Grund eines stetigen Zuzugs konstant bei in etwa 2.000 Personen.⁸⁴⁹

1953 ließ die Bayerische Staatsregierung die Ausstellung über das Konzentrationslager Dachau im Krematorium schließen, die auf Initiative des Überlebenden Erich Preuss und im Auftrag des „Bayerischen Staatskommissariats für rassistisch, religiös und politisch Verfolgte“ entstanden war.⁸⁵⁰ Dem folgte der Vorschlag des Dachauer Landrats und CSU-Landtagsabgeordneten Heinrich Junker, die Krematorien ganz abzureißen.⁸⁵¹ 1955 verhinderte diese Vorhaben jedoch in letzter Minute ein Zusatzprotokoll des deutsch-französischen Protokolls über die Beendigung des Besatzungsregimes in der Bundesrepublik Deutschland von Oktober 1954, das in Folge der internationalen Empörung über die Vernachlässigung der Massengräber auf der Etzenhausener Leiten zu Stande kam und festlegte, dass Gedenkstätten mit Überreste von Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft auf Dauer gesichert und zugänglich gemacht werden müssten.“⁸⁵²

Gleichzeitig nahm in den späten 50er und frühen 60er Jahren das öffentliche Interesse zu. 1960 konnte im Rahmen des Eucharistischen Weltkongresses die Todesangst-Christi-Kapelle in Anwesenheit von „50.000 Teilnehmern aus aller Welt“ eingeweiht werden, was die internationale Aufmerksamkeit auf den „vernachlässigte[n] Zustand

⁸⁴⁵ Marcuse 2001, S. 4.

⁸⁴⁶ Detlef Hoffmann (1998), Dachau, in: ders. et al. (Hg.), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945 - 1995, Frankfurt u.a., S. 36 – 91, S.54 – 66, Marcuse 2001, S. 4, Vgl. den Punkt „Gedenkstein, Gedenktisch, alter Galgenstand, Aschegräber und Blutgraben“.

⁸⁴⁷ Marcuse 2001, S. 166.

⁸⁴⁸ Geyer, S. 20.

⁸⁴⁹ Marcuse 2001, S. 169.

⁸⁵⁰ Geyer, S. 20.

⁸⁵¹ Ebd., S. 20.

⁸⁵² Ebd., S. 78, vgl. den Punkt „Der KZ-Ehrenfriedhof, die Mahnmale und die italienische Kappelle auf der Etzenhausener Leiten“.

des Ortes“ lenkte.⁸⁵³ Bis 1962 stieg die Zahl der Besucher von 100.000 auf über 300.000.⁸⁵⁴

Schließlich gab der bayerische Staat der Initiative der ehemaligen Häftlinge, die sich in Komitees wie dem Internationalen Häftlingskomitee zusammenschlossen hatten, nach und die Planungen für eine Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Häftlingslagers wurden realisierbar.⁸⁵⁵

Die ursprünglich angestrebte Wiederherstellung des Originalzustands lehnten staatliche Stellen allerdings als zu teuer ab. Daher entwickelte man als kostengünstigere „kleine“ Lösung die Rekonstruktion des rund um den Appellplatz gelegenen Bereichs. Dementsprechend kam es in den nächsten Jahren zu der Entfernung oder Verlegung aller dort befindlichen Gebäude, der Einrichtung von Archiv, Bücherei und Museum in dem ehemaligen „Wirtschaftsgebäude“ und schließlich der Nachbildung einer Wohnbaracke⁸⁵⁶. Die Eröffnung speziell eines Museums oder einer Ausstellung galt bereits in einem Statut des CID von 1958 als erwünscht.⁸⁵⁷ 1960 eröffnete dann im Rahmen der Vorbereitungen auf den Eucharistischen Weltkongress eine vorläufige zweite Ausstellung im Krematorium⁸⁵⁸, die 1965 von der Ausstellung im „Wirtschaftsgebäude“ abgelöst wurde.⁸⁵⁹

Auf die Einweihung der Todesangst-Christi-Kapelle 1960 folgten 1964 diejenige des Klosters der Karmelitinnen, 1967 diejenige der evangelischen Versöhnungskirche wie auch des jüdischen Mahnmals, 1968 diejenige des internationalen Mahnmals⁸⁶⁰ und 1995 schließlich diejenige der russisch-orthodoxen Kapelle „Auferstehung unseres Herrn“.

⁸⁵³ Geyer, S. 182.

⁸⁵⁴ Marcuse 2001, S. 4.

⁸⁵⁵ Geyer, S. 20.

⁸⁵⁶ 1964 ließ die zu diesem Zeitpunkt für das Gelände zuständige „Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen“ die durch die Nutzung als „Wohnsiedlung Dachau Ost“ stark herunter gekommenen Originalbaracken abreißen. Sie entschied sich für diesen „Abriss als sauberste Lösung“ auch wegen der hohen Kosten, die mit dem Erhalt der Gebäude verbunden gewesen wären, Hoffmann 1998, S. 49.

⁸⁵⁷ Vorher war dieser Wunsch weniger dringend, da noch genügend Relikte vorhanden und außerdem eher Einzelausstellungen in den zu diesem Zeitpunkt noch stehenden Baracken angedacht waren, Marcuse 2001, S. 252f.

⁸⁵⁸ Zu den ersten noch vor 1960 eingerichteten Ausstellungen in dem „neuen“ Krematorium vgl. den Punkt „Die Teilausstellung im Krematorium“.

⁸⁵⁹ Dabei lehnte sich die Ausstellung von 1965 an diejenige von 1960 insofern eng an, als beide die Shoah ausklammerten, aber auf Hartheim und Hebertshausen Bezug nahmen. Dagegen wurden in der ersten Ausstellung noch vorhandene Modelle in das spätere Konzept nicht mehr integriert, Marcuse 2001, S. 252ff.

⁸⁶⁰ Um Druck auf die bayerische Landesregierung auszuüben, war der Grundstein zu dem internationalen Mahnmal bereits 1956 im Rahmen einer Kundgebung des CID gelegt worden, vgl. den Punkt „das internationale Mahnmal“.

Da bis 1972 amerikanische Soldaten das Gelände des ehemaligen SS-Lagers als US-Kaserne nutzten⁸⁶¹ und dann die Bayerische Bereitschaftspolizei das Areal übernahm, war der alte Lagereingang durch das Tor des „Jourhauses“ nicht passierbar. Aus diesem Grund wurde 1965 auf der Süd-Ost-Seite des KZ-Geländes mit Hilfe eines Mauerdurchbruchs ein neuer Eingang für Besucher geschaffen.⁸⁶²

Ab 1995 erarbeitete anlässlich des 50. Jahrestags der Befreiung des KZ Dachau ein aus sieben Historikern und vier Überlebenden bestehender wissenschaftlicher Fachbeirat unter Prof. Wolfgang Benz eine Neukonzeption der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, die den „Weg der Häftlinge“ verdeutlichen sollte und außerdem vorsah, den historischen Lagereingang auf der Westseite wieder zu öffnen.

Mit deren Umsetzung beauftragte das Bayerische Kultusministerium die Bayerische Landeszentrale für Politische Bildung und das Haus der Bayerischen Geschichte.⁸⁶³ Für die Gestaltung der Hauptausstellung, der Teilausstellungen im „Bunker“ und der „Baracke X“ wie auch der Außentafeln war ein Budget von 4,4 Millionen DM vorgesehen.⁸⁶⁴ Es folgten 2000 die Eröffnung der neuen Teilausstellung in dem den Besuchern wieder zugänglich gemachten „Bunker“ und 2002 und 2003 die Eröffnung der neuen Dauerausstellung im „Wirtschaftsgebäude“. Am 1. Januar 2003 übertrug außerdem die Bayerische Staatsregierung die *KZ-Gedenkstätte Dachau* der neu gegründeten „Stiftung Bayerische Gedenkstätten“⁸⁶⁵

2005 konnte sodann der Haupteingang der Gedenkstätte tatsächlich zurück zum historischen Tordurchgang des „Jourhauses“ verlegt werden.⁸⁶⁶ 2009 schließlich kam es zur Eröffnung eines außerhalb des Areals des ehemaligen Häftlingslagers neu errichteten Besucherzentrums. Damit war die Neugestaltung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* abgeschlossen.

Die Zahl der in der Einrichtung beschäftigten Mitarbeiter wurde im Jahr 2009 deutlich erhöht.⁸⁶⁷

⁸⁶¹ Marcuse 2001, Abbildung 67, Geyer gibt an, das SS-Gelände sei 1972 durch die US-Grundstücksverwaltung freigegeben und ab 1973 von der Bayerischen Bereitschaftspolizei genutzt worden, Geyer S. 43, 70.

⁸⁶² Harold Marcuse (1990), Das ehemalige Konzentrationslager Dachau, in: Benz, Wolfgang et al. (Hg), *Erinnern oder Verweigern*, Dachau, S. 182 – 205, S. 182.

⁸⁶³ Marcuse 2001, S. 393, 400.

⁸⁶⁴ Angabe von Prof. Dr. Ludwig Eiber auf Anfrage. Genauer war die Summe bis zum 31.10.2000 vorgesehen, im Endeffekt aber möglicherweise höher. Die Hälfte davon wurde vom Bund getragen. Dazu kamen außerdem noch weit höhere Kosten für die baulichen Maßnahmen.

⁸⁶⁵ Geyer, S. 21.

⁸⁶⁶ Damit wurde nach über 50 Jahren endlich auch noch das letzte der schon 1955 vom CID formulierten Ziele umgesetzt. Zur Wiedereröffnung des alten Eingangs vgl. den Punkt „Zugangsbereich und Besucherzentrum“.

⁸⁶⁷ Vgl. den Punkt „institutionelle Voraussetzungen“.

8.1.2. institutionelle Voraussetzungen

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* liegt im Stadtteil Dachau-Ost. Öffentlich kann sie vom Münchner Hauptbahnhof aus mit der S2 in Richtung „Dachau/Petershausen“ oder mit der Regionalbahn in Richtung Ingolstadt und dann vom Dachauer Bahnhof mit dem Bus Nr. 726 Richtung „Saubachsiedlung“ erreicht werden. Dabei beträgt die Fahrzeit mit der S-Bahn ungefähr 25, diejenige mit dem Bus ungefähr zehn Minuten. Da der Bus nur dreimal in der Stunde abfährt, sind für die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln ab München Hauptbahnhof de facto jedoch 40-60 Minuten zu veranschlagen.

Träger der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ist seit dem 1. Januar 2003 nicht mehr der Freistaat Bayern, sondern die „Stiftung Bayerische Gedenkstätten“. Diese Übertragung „soll zeigen, dass die Erinnerung an das nationalsozialistische Unrecht nicht allein als staatlicher Auftrag verstanden werden kann, sondern vielmehr eine Aufgabe ist, die die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit betrifft“⁸⁶⁸.

Der Etat der KZ-Gedenkstätte Dachau betrug im Jahre 1011 in etwa 2,7 Millionen Euro, wovon etwa 1,95 Millionen auf das Land und etwa 0,75 Millionen auf den Bund entfallen.⁸⁶⁹ Zum Mitarbeiterstab der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gehören seit 2009⁸⁷⁰ neben der Leitung der Gedenkstätte die Leitung der wissenschaftlichen Abteilung, die Leitung der pädagogischen Abteilung, eine pädagogische Assistenzstelle, eine wissenschaftliche Assistenz sowie eine Stabs- und eine Archivstelle, außerdem zwei feste pädagogische Stellen, eine halbe Stelle für Pressearbeit, dreieinhalb Stellen im Bereich der Verwaltung, achteinhalb Stellen im Bereich des Besucherdienstes sowie siebzehn Minijobstellen in den Bereichen Museumsaufsicht, Parkplatz, Verwaltung und Besucherzentrum. Hinzu kommen zwei Zivildienstleistende, etwa 150 Referenten auf Honorarbasis, zwei Gärtner, ein Hausmeister, drei Saisonarbeiter und auf Werkvertragsbasis in verschiedenen Projekten Beschäftigte in wechselnder Anzahl. Insgesamt sind damit etwa 200 Personen in der Einrichtung beschäftigt. Überdies ordnet die bayerische Landeszentrale für politische Bildung vierzehn bis fünfzehn Lehrkräfte zur Betreuung von Schulklassen im Umfang von etwa 120 Wochenstunden ab.⁸⁷¹

⁸⁶⁸ <http://www.stiftung-bayerische-gedenkstaetten.de> (20.12.2010)/, Dabei ernennt der Rat der Stiftung deren Kuratorium, den wissenschaftlichen Beirat, den Direktor und die leitenden Mitarbeiter, Geyer, S. 27.

⁸⁶⁹ Auskunft von Heinrich Zintl, Stiftung Bayerische Gedenkstätten, vom 7. November 2011 auf Anfrage.

⁸⁷⁰ Bis einschließlich dem Jahr 2008 gab es eine Stelle für die Leitung der Gedenkstätte, eine Stelle für die wissenschaftliche Leitung, eine Archivstelle und dreieinhalb Verwaltungsstellen. Zudem wurde vom Kultusministerium eine Lehrkraft vom 16. September 2002 bis zum 31. August 2004 halbtags und vom 1. September 2004 bis 31. Juli 2009 ganztags zur Betreuung der pädagogischen Abteilung abgestellt, für die keine Stelle vorhanden war, Auskunft von Heinrich Zintl, Stiftung Bayerische Gedenkstätten, vom 27. Oktober und 7. November 2011 auf Anfrage.

⁸⁷¹ Auskunft von Heinrich Zintl, Stiftung Bayerische Gedenkstätten, vom 27. Oktober 2011 auf Anfrage.

Jedes Jahr besuchen etwa 800.000 Menschen die KZ-Gedenkstätte Dachau. Bei über der Hälfte dieser Personen handelt es sich um Erwachsene, von denen zwei Drittel aus dem Ausland anreisen. Dagegen stammt die Mehrheit der SchülerInnen, die etwa 45 % der Besucher ausmachen, aus Deutschland.⁸⁷²

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* bietet Besuchergruppen geführte Rundgänge und Seminare an.⁸⁷³ Des Weiteren ist es ihr ein Anliegen, Kontakte zu Überlebenden zu ermöglichen. Die Reihe der „Dachauer Zeitzeugengespräche“ schafft hierzu in regelmäßigen Abständen Gelegenheit. Daneben finden viele andere Veranstaltungen statt „von Themenführungen und Exkursionen über Filmvorführungen, Lesungen oder Buchvorstellungen bis hin zu den Eröffnungen der Sonderausstellungen“.⁸⁷⁴

Die Kooperationspartner der *KZ-Gedenkstätte Dachau* auf der internationalen, der nationalen und der lokalen Ebene sind gleichfalls zahlreich. Von zentraler Bedeutung ist hierbei „der Austausch mit Überlebendenverbänden der verschiedenen Länder und dem Komitee der ehemaligen Dachau-Häftlinge, dem Comité International de Dachau“.⁸⁷⁵ Hinzu kommen „Gedenkstätten, Museen, Archive und Forschungseinrichtungen, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen“, die Stadt Dachau und weitere Kommunen, die „Kirchen auf dem Gedenkstädtengelände“ und schließlich „verschiedene zeitgeschichtliche Vereine“.⁸⁷⁶

8.1.3. Archiv und Bibliothek

Das Archiv besteht wie die *KZ-Gedenkstätte Dachau* selbst seit 1965. Seine Bestände umfassen neben schriftlichen Dokumenten, unter denen sich zahlreiche Augenzeugenberichte überlebender Häftlinge finden, über 10.000 Fotos, darunter 1.750 Porträtauf-

⁸⁷² KZ-Gedenkstätte Dachau 2009, S. 6, Dagegen zählte eine Studie der Iq-Projektgesellschaft und der Universität Regensburg aus dem Jahr 2007 noch nur 700.000 Besucher jährlich, die sich zu etwa 30 Prozent aus Schülergruppen, zu 20 Prozent aus Erwachsenengruppen und zu 48 Prozent aus Einzelbesuchern zusammen setzten. 38 Prozent der Erwachsenengruppen und Einzelbesucher stammten dabei aus Deutschland, 21 Prozent aus den USA, zehn Prozent aus Italien, je drei Prozent aus Kanada und Großbritannien, 18 Prozent aus dem restlichen Westeuropa und jeweils etwa zwei Prozent aus Mittel- und Osteuropa, Südamerika und Australien sowie ein Prozent aus Asien, KZ-Gedenkstätte Dachau et al., S. 3.

⁸⁷³ Vgl. den Punkt „Die Bildungsabteilung“.

⁸⁷⁴ KZ-Gedenkstätte Dachau, S. 7. Bei den Lesungen „werden Erinnerungen Überlebender, historische Studien und gedenkstättenpädagogische Untersuchungen vorgestellt, die in einem inhaltlichen Bezug zur Arbeit der KZ-Gedenkstätte stehen.“ Ebd..

⁸⁷⁵ KZ-Gedenkstätte Dachau., S. 11.

⁸⁷⁶ Ebd., Zu den Kooperationspartnern auf lokaler Ebene gehören neben der Stadt Dachau und den Kirchen auf dem Gelände der Gedenkstätte auch das Dachauer Forum e.V., der Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau e.V., das Internationale Jugendgästehaus Dachau – Max Mannheimer Studienzentrum, das Josef-Effner-Gymnasium, das Führungen für bayerische Schulklassen anbietet, und der Verein „Zum Beispiel Dachau“, Geyer, S. 26.

nahmen von Häftlingen, außerdem Pläne, Originalobjekte, 350 Tonträger und 1.200 Filme. Gesammelt wurden und werden dabei Quellen zu allen Aspekten der Geschichte des KZ Dachau sowie zur Historie des nach 1945 auf demselben Gelände befindlichen Internierungs- und Flüchtlingslagers und schließlich zu derjenigen der KZ-Gedenkstätte selbst.

Neben den genannten Medien beherbergt das Archiv noch eine umfangreiche Zeitungsausschnitt- und Aufsatzsammlung zu mit der Lagergeschichte in Zusammenhang stehenden, sehr allgemein gefassten Themen wie etwa „Holocaust“, „Widerstand“ oder „Wiedergutmachung“.

Ein computerisiertes Häftlingsregister, das Daten von etwa 95 Prozent der über 200.000 im KZ Dachau inhaftierten Personen enthält, erleichtert eine gezielte Recherche. Seit 1997 existiert eine eigene Stelle zur Leitung des Archivs.

Die Präsenzbibliothek stellt dem Besucher in den Räumen der Gedenkstätte etwa 16.500 Bände zur Verfügung, wobei der thematische Schwerpunkt auf der Geschichte des KZ-Dachau liegt, überdies unveröffentlichte Fach- und Seminar- sowie Magister-, Diplom- und Examensarbeiten.⁸⁷⁷

8.1.4. wissenschaftliche Abteilung

Forschungsvorhaben und Publikationen der wissenschaftlichen Abteilung befassen sich mit der Geschichte des Konzentrationslagers Dachau und seiner Außenlager, mit dem „engen Zusammenhang“ zwischen den Lagern und „ihrem lokalen Umfeld“ und mit der „Nachkriegsgeschichte dieser Orte“. Im Mittelpunkt des Interesses steht hierbei stets die Perspektive der ehemaligen Häftlinge.

Konkret hat die Abteilung bislang Informationstafeln im Außenbereich der KZ-Gedenkstätte erarbeitet, zahlreiche Sonderausstellungen sowie 2007 „in Kooperation mit der Stadt Dachau“ den „Weg des Erinnerns“, das heißt Hinweistafeln an „zentrale[n] Wegmarken entlang der Strecke vom Dachauer Bahnhof zur KZ-Gedenkstätte“.

In Planung begriffen ist ganz allgemein die Errichtung von „Informations- und Gedenkorten außerhalb des Gedenkstädtengeländes“⁸⁷⁸ sowie insbesondere an den Gedenkort für die Außenlager Landsberg-Kaufering und Mühldorf sowie am ehemaligen „SS-Schießplatz Hebertshausen“.⁸⁷⁹

⁸⁷⁷ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/informationen/archiv.html (24.2.2010)

⁸⁷⁸ KZ-Gedenkstätte Dachau, S. 9.

⁸⁷⁹ Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 14. Februar 2011 auf Anfrage.

Abgesehen davon beantworten die Wissenschaftler auch „Anfragen zur Geschichte des Konzentrationslagers und des Umgangs mit diesem Ort nach 1945“. Die Kooperation mit der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte ist eng.⁸⁸⁰

8.1.5. Bildungsabteilung

Die Bildungsabteilung der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, die ab 2001 schrittweise aufgebaut wurde⁸⁸¹, wendet sich mit ihrem Angebot an Schülergruppen wie auch an Erwachsene.⁸⁸²

Sie bietet zur Erkundung von Ausstellung und Außengelände von durch die Gedenkstätte qualifizierten freien Mitarbeitern⁸⁸³ abgehaltene geführte Rundgänge für Einzelbesucher auf Deutsch und Englisch sowie für Gruppen und Schulklassen auf Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Slowakisch, Hebräisch und Tschechisch an.⁸⁸⁴

Außerdem stellt die Partnerfirma Linon kostenpflichtige Audioguides in deutscher, englischer, französischer, italienischer, spanischer, hebräischer, polnischer und russischer Sprache zur Verfügung.

Etwa einmal im Monat werden im Rahmen der offenen Führungen, an denen Besucher unangemeldet teilnehmen können, Schwerpunktthemen angeboten wie „Frauen im Konzentrationslager Dachau“ oder „‘Nie im Leben hatte es soviel Anlass zum Schreiben gegeben’ - Biografisch-literarischer Rundgang durch die KZ-Gedenkstätte Dachau“. Auch geführte Exkursionen zu Gedenkort in der Umgebung der KZ-Gedenkstätte finden gelegentlich statt.⁸⁸⁵

Möglich ist es außerdem Seminare zu buchen und einzelne, vier oder acht Stunden dauernde Projektstage zu folgenden Themen: „Geschichte Konzentrationslager Dachau und der Weg zur Gedenkstätte“, „Propaganda und Wirklichkeit“, „Sklavenarbeit und Überleben“ sowie „Lernort KZ-Gedenkstätte Dachau – Menschenrechte“. Daneben ist es möglich, sich im Rahmen einer entsprechenden Veranstaltung speziell mit der in Zeit-

⁸⁸⁰ KZ-Gedenkstätte Dachau, S. 9.

⁸⁸¹ Geyer, S. 21.

⁸⁸² KZ-Gedenkstätte Dachau, S. 10.

⁸⁸³ Diese Mitarbeiter qualifizieren sich für ihre Tätigkeit „in einem sechsmonatigen Kurs, der gemeinsam mit dem ‘Dachauer Forum’ und dem ‘Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau e.V.’ angeboten wird. [...] Ein vergleichbares Angebot zur Qualifizierung der kommerziellen Anbieter (zum Beispiel der Münchener Gästeführer) existiert ebenfalls.“, KZ-Gedenkstätte Dachau, S. 10, Wenn man die Hospitationsphase mitrechnet, dauern die Kurse, die mit einer Prüfungsführung abgeschlossen werden, etwa neun Monate.

⁸⁸⁴ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/informationen/angebote.html (24.2.2010)

⁸⁸⁵ Flyer der KZ-Gedenkstätte Dachau (2011), Veranstaltungen der Bildungsabteilung Mai bis November 2001, o.O..

zeugenfilmen aufscheinenden Perspektive der Überlebenden oder mit einer speziell auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmten Thematik auseinander zu setzen.⁸⁸⁶

Außerdem hält die Bildungsabteilung in Zusammenarbeit mit der Internationalen Jugendbibliothek für Jugendliche und junge Erwachsene ganztägige Workshops mit dem Titel „Worte finden für das Unfassbare“ ab. Nach einer „biografisch-dokumentarisch angelegten Führung durch die KZ-Gedenkstätte Dachau“ können sich die Teilnehmer im Schloss Blumenburg, dem Sitz der Internationalen Jugendbibliothek, „mit ihren Empfindungen auseinander setzen“.⁸⁸⁷

Schließlich stehen die Mitarbeiter der Bildungsabteilung SchülerInnen „bei der Verfassung von Facharbeiten sowie der Bearbeitung von Aufgabenstellung im Rahmen der `P- und W-Seminare`“ der neuen gymnasialen Oberstufe beratend zur Seite.⁸⁸⁸

Grundsatz der pädagogischen Bemühungen ist dabei stets die Berücksichtigung der Perspektive der Überlebenden vor dem Hintergrund ihres historischen Kontextes, der „Strukturen und Prozesses nationalsozialistischen Terrors“ sowie der Historie der Täter.⁸⁸⁹ Ausgeschlossen werden dagegen sowohl „eine von den Inhalten weitgehend entrückte, auf oberflächliche Betroffenheit abzielende `Schockpädagogik`“ als auch „der voyeuristische oder technizistische Innenblick auf den Aufbau des Machtapparates der SS.“⁸⁹⁰

8.1.6. Zugangsbereich und Besucherzentrum

Früher mussten die Besucher die *KZ-Gedenkstätte Dachau* durch einen nach 1945 geschaffenen, auf der Ostseite des ehemaligen Häftlingslagers an der Alten Römerstraße gelegenen Eingang betreten. Ende April 2009 konnte jedoch zum 60. Jahrestag der Befreiung der alte Haupteingang auf der Westseite durch das „Jourhaus“, den auch die Häftlinge zur Zeit des Konzentrationslagers benutzt hatten, wieder eröffnet werden.⁸⁹¹

⁸⁸⁶ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/informationen/angebote.html (24.2.2010)

⁸⁸⁷ KZ-Gedenkstätte Dachau, S. 10.

⁸⁸⁸ Ebd.. Dass bislang keine Handreichungen für Besucher oder Lehrkräfte vorliegen, die der Vor- und Nachbereitung des Besuchs dienen oder begleitend zu diesem herangezogen werden könnten, liegt an der lange Jahre völlig unzureichenden Besetzung der pädagogischen Abteilung. Erst 2002 wurde vom Kultusministerium eine Lehrkraft halbtags, ab 2004 bis 2009 dann ganztags zur Betreuung dieses Bereichs abgestellt. Ab 2009 wurde insgesamt personell aufgestockt, wovon auch die pädagogische Abteilung betroffen war, vgl. den Punkt „institutionelle Voraussetzungen“. Seitdem 2002 notgedrungen ein Großteil der Bemühungen in die Qualifikation und Weiterbildung der mittlerweile etwa 150 auf Honorarbasis tätigen Referenten.

⁸⁸⁹ KZ-Gedenkstätte Dachau, S. 10.

⁸⁹⁰ Ebd..

⁸⁹¹ Vgl. den Punkt „Gründungsgeschichte“.

Nötig hierfür war das Abtragen des vor dem Torgebäude gelegenen Erdwalls aus Abbruchmaterial⁸⁹². Diese Maßnahme gab außerdem den Blick frei von dem Platz vor dem „Jourhaus“ auf die Kommandantur, die Garagen und die Lagerbäckerei sowie die Kaserne des ehemaligen SS-Übungslagers⁸⁹³. Schließlich wurden auch „historische Pflasterbeläge [...] der ehemaligen Straße in das Konzentrationslager“ frei gelegt⁸⁹⁴.

All dies erlaubte es, den neuen Zugangsbereich in das Konzept „Der Weg der Häftlinge“ mit einzubeziehen, das der aktuellen Hauptausstellung zu Grunde liegt. Konkret realisiert werden konnte das Vorhaben mit der Anbindung des Geländes der Gedenkstätte an den „Weg des Erinnerns“, der mit zwölf Außentafeln vom Bahnhof der Stadt Dachau bis neben das Besuchergebäude verläuft⁸⁹⁵.

Eine zweite Zugangsmöglichkeit führt vom Besucherparkplatz aus ebenfalls zum Besucherzentrum. Sie verläuft über eine Fußgängerbrücke entlang des westlichen Ufers der Würm an der entsprechenden städtischen Bushaltestelle vorbei und dann zwischen den Arealen der ehemaligen Häftlingslager und dem Gelände der Bayerischen Bereitschaftspolizei.⁸⁹⁶ Diesen Bereich gestaltete der Landschaftsarchitekt Latz & Partner⁸⁹⁷ mit „wassergebundenen Oberflächen“ und einer „lockere[n] Baumbepflanzung“ bewusst kontrastiv „zur Härte und Leere des Lagergeländes“⁸⁹⁸.

Den beiden Erschließungswegen entsprechend verfügt das von dem Architekten Florian Nagler entworfene Besucherzentrum über zwei Zugänge, die in einen gemeinsamen Eingangshof münden.⁸⁹⁹ Dem erklärten Ziel, „einen Funktionsbau zu schaffen, der sich gegenüber den historischen und vorhandenen Gebäuden gestalterisch zurück nimmt“⁹⁰⁰, trägt zum einen die angemessene Distanz zwischen dem Gebäude und den historischen Bauwerken Rechnung, zum anderen dessen Architektur und die Platzierung „in zweiter Reihe“⁹⁰¹ neben den Gehwegen inmitten der von Bäumen und Gebüsch bewachsenen Grünfläche. Einen Bezug zu der Vegetation der Umgebung schaffen zum einen die zahlreichen Holzstützen aus „silbrig grau lasierte[m] sägeraue[m] Douglasienholz“⁹⁰²,

⁸⁹² KZ-Gedenkstätte Dachau 2009, Neugestaltung des Zugangs der KZ-Gedenkstätte Dachau, Freising, S. 9.

⁸⁹³ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station01.html

⁸⁹⁴ KZ-Gedenkstätte Dachau 2009, S. 13.

⁸⁹⁵ Vgl. den Punkt „Mahnmahl zum Gedenken an die „Todesmärsche“, der „Weg des Erinnerns“, Straßennamen und Stolpersteine“.

⁸⁹⁶ KZ-Gedenkstätte Dachau 2009, S. 10, Das nach der Befreiung des KZ-Dachau von den US-amerikanischen Streitkräften übernommene ehemalige Kasernengelände wird seit 1972 von der Bayerischen Bereitschaftspolizei genutzt., www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station01.html

⁸⁹⁷ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station01.html

⁸⁹⁸ KZ-Gedenkstätte Dachau 2009, S. 10

⁸⁹⁹ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucher_z/beschreibung.html (24.2.2010)

⁹⁰⁰ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucherzentrum.html (24.2.2010)

⁹⁰¹ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucher_z/beschreibung.html (24.2.2010)

⁹⁰² KZ-Gedenkstätte Dachau 2009, S. 17.

die teilweise schräg gestellt zwischen einer Sockel- und einer Dachplatte aus Sichtbeton verlaufen⁹⁰³, zum anderen die Gehölzpflanzungen in den drei Innenhöfen des Bauwerks⁹⁰⁴, größere Glasflächen, die das Gebäude optisch öffnen⁹⁰⁵ und das „Spiel aus Licht und Schatten“⁹⁰⁶ im Gebäudeinneren. Hier wirkt außerdem die „Dialektik der sägerauen Wandoberflächen [...] und der glatten, matt glänzenden Böden, beziehungsweise Deckenuntersichten“⁹⁰⁷.

Im Eingangshof des Besucherzentrums liegen die Zugänge zu einem Buchladen sowie zum Foyer mit einem Informationsschalter, an dem auch die Ausgabe der Geräte für die Audioführung erfolgt.⁹⁰⁸ Vom Foyer aus gelangt man sodann zu einem Besuchercafé mit Imbissmöglichkeit und eigenem Freibereich.⁹⁰⁹

Insgesamt verfügt die *KZ-Gedenkstätte Dachau* seit der Einweihung des neuen Besucherzentrums am 30. April 2009⁹¹⁰ somit auf Grund des dort angebotenen Services wie auch der Platzierung und Gestaltung des Bauwerks über einen entlastenden Gegenpol zu der belastenden Atmosphäre des ehemaligen Häftlingslagers mit seinen ausdrucksstarken Relikten, Rekonstruktionen, Mahnmalen und Denkmälern.⁹¹¹

8.2. das überformte Gelände

In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* findet sich der Besucher wie an vielen anderen Stätten des Gedenkens in einer hochsymbolisch gestalteten Gedenklandschaft wieder. Dies jedoch mit dem Unterschied, dass hier das Bedeutungsgefüge aus einem Neben-, Mit- und Gegeneinander nicht nur verschiedener Mahnmale, Skulpturen und Ausstellungen, sondern auch Relikten und Rekonstruktionen erwächst. Dabei stammt die Grenzziehung

⁹⁰³ Ebd., S. 17.

⁹⁰⁴ Ebd., S. 13.

⁹⁰⁵ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucher_z/beschreibung.html (24.2.2010)

⁹⁰⁶ *KZ-Gedenkstätte Dachau* 2009, S. 17.

⁹⁰⁷ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucher_z/beschreibung.html (24.2.2010)

⁹⁰⁸ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucherzentrum.html (24.2.2010)

⁹⁰⁹ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucher_z/beschreibung.html (24.2.2010)

⁹¹⁰ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucherzentrum.html (24.2.2010)

⁹¹¹ Während das Gebäude durch seine Gestaltung überzeugt, liegen seine Schwächen im Bereich der praktischen Nutzung. Die automatische Schiebetür des Eingangs zum Foyer öffnet sich häufig nur vor eher groß gewachsenen Besuchern. Noch schwerer wiegt, dass der mit Waschbecken und Spiegeln ausgestattete Durchgangsbereich zwischen dem Eingang der Toilettenräume und dem Raum mit den Toiletten zu klein dimensioniert wurden und außerdem zu wenig Toiletten vorhanden sind. Treffen mehrere Besuchergruppen gleichzeitig ein, wie das in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* häufig der Fall ist, bilden sich lange Schlangen bis auf den vor den Toilettenräumen gelegenen Gang hinaus. Dabei müssen die in dem beschriebenen Durchgangsraum wartenden Personen sowohl der sich nach innen öffnenden Eingangstür ausweichen als auch den vom Toilettengang zurückkehrenden anderen Besuchern, die ihrerseits kaum eine Möglichkeit haben, an die Waschbecken zu kommen und sich dort in Ruhe die Hände zu waschen.

des Areals aus späterer Zeit. Der Großteil des ehemaligen SS-Lagers⁹¹² wurde ebenso wenig Teil der Gedenkstätte wie das Gebiet der ehemaligen "Platage"⁹¹³ oder die Bahngleise, die zum Lager führten.⁹¹⁴ Außerdem gibt es außerhalb der Gedenkstätte gelegene, gleichwohl aber zu dieser gehörige Stätten des Gedenkens wie den Schießplatz in Hebertshausen, das Massengrab auf dem Leitenberg und die Gräber auf dem Dachauer Waldfriedhof.

Was beim Betreten der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zunächst frappiert, ist die Kahlheit des Ortes. Von dem "alten, 1933 eröffneten Lager blieb fast nichts erhalten, von dem "neuen", 1938/39 erbauten Lager zwar einiges, doch wurden sämtliche Baracken abgerissen.⁹¹⁵ Die NS-Geschichte erschließt sich somit in erster Linie auf der Basis verschiedener Informationsträger vor Ort und/oder des Vorwissens des Besuchers, während die das Gelände dominierenden Mahnmale mehr über Formen des Umgangs mit der Vergangenheit nach 1945 aussagen, als über die Zeit davor.⁹¹⁶ Je nach Interessenschwerpunkt sind dementsprechend verschiedene Routen zur Erkundung des Geländes möglich beziehungsweise sinnvoll.

8.2.1. Relikte und Rekonstruktionen

Auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte finden sich sowohl originale als auch authentische Überreste oder Mischformen beider, die zudem teilweise mit aus der Zeit nach 1945 stammenden Erinnerungszeichen kombiniert wurden. Von zentraler Bedeutung

⁹¹² Das Areal des ehemaligen Dachauer Lagers war ursprünglich viermal so groß wie dasjenige des ehemaligen Häftlingslagers, das schließlich zur KZ-Gedenkstätte wurde. Auf ihm waren Hunderte Mitglieder der Lagerwache und Tausende SS-Truppen mit den entsprechenden Unterkünften und Versorgungseinrichtungen untergebracht. 1945-1971 standen dort die Eastman Barracks der US-Armee, Marcuse 2001, S. 5f. Seit 1973 wird das Gelände von der Bayerischen Bereitschaftspolizei genutzt, Geyer, S. 70. Da noch einige der ehemals von den NS-Verbrechern verwendeten Gebäude im Original erhalten sind, wäre hier – in gebührendem Abstand zu dem Bereich des ehemaligen Häftlingslagers - der ideale Standort für eine historische Ausstellung, die sich speziell mit den Tätern befasst.

⁹¹³ Bei der „Plantage“ handelte es sich um eines der größten Arbeitskommandos des KZ Dachau. Auf landwirtschaftlichen Nutzflächen und in Gewächshäusern arbeiteten hier bis zu tausend Häftlinge, die meisten davon unter sehr harten bis tödlichen Arbeitsbedingungen.

⁹¹⁴ Jenseits der nördlichen Begrenzungsmauer befand sich ein eigener Bereich mit Produktionsstätten und Funktionsgebäuden. Hierzu zählten eine Lagergärtnerei und ein Stallgebäude für eine Kaninchenzucht. Außerdem wurde während des Krieges ein Desinfektionsgebäude für die Häftlinge und ihre Kleidung errichtet und im Frühjahr 1944 als Leistungsanreiz für die männlichen Gefangenen ein Bordell mit weiblichen Häftlingen aus Ravensbrück in Betrieb genommen. Innerhalb dieses Bereichs jenseits der nördlichen Begrenzungsmauer teilweise auf dem Gelände des ehemaligen „Wildparks“ und teilweise auf demjenigen der ehemaligen „Kiesgrube“ liegt „Heilig Blut“, das Kloster der Karmelittinnen.

⁹¹⁵ Ganz fehlen außerdem beispielsweise die Lautsprecher und die quer auf dem Appellplatz stehenden Baracken und die dort angelegten Blumenrabatten sowie Teile der Wach- und Sicherungsanlage. Bei den beiden heute vorhandenen Baracken auf beiden Seiten der Lagerstraße handelt es sich um Rekonstruktionen, vgl. den Punkt „die Baracken“.

⁹¹⁶ Ähnlich Hoffmann 1998, S.83.

sind hierbei das „Jourhaus“, die Wach- und Sicherungsanlage, das „Wirtschaftsgebäude“⁹¹⁷, Der Appellplatz, der „Bunker“, die beiden rekonstruierten Baracken sowie das „alte“ und das „neue“ Krematorium.

8.2.1.1. das „Jourhaus“

Die Mehrzahl der Besucher betritt die Gedenkstätte seit 2005 wieder durch den alten Lagereingang, das sogenannte „Jourhaus“. Dieses Gebäude und seine Umgebung sind insofern prototypisch für die Situation in der Gedenkstätte insgesamt, als sich hier originale und authentische Relikte der KZ-Zeit mit nicht-authentischen Repliken und Zeugnissen der Zeit nach 1945 mischen. Original erhalten blieben die auf den Eingang zuführende kleine Brücke über die Würm und größtenteils das Gebäude selbst. Authentisch rekonstruiert wurde das Tor mit der Inschrift „Arbeit macht frei“. Bei dem Turm des Jourhauses handelt es sich ebenso wie bei der Vergitterung der Fenster um eine nicht-authentische Replik. Ursprünglich waren die Gitter außerdem nicht an der dem SS- sondern an der dem Häftlingslager zugewandten Seite angebracht. Die auf der Westseite zu beiden Seiten des Durchgangs gelegenen ursprünglichen Eingangstüren mit Treppenpodesten sind nicht erhalten, wurden aber wie die Fenster auf der Westseite nachgebaut, wobei Letztere den Originalen nur ähneln.⁹¹⁸

Aus der Zeit nach 1945 schließlich stammt eine „von der Lagerseite an der Stelle eines kleinen mittleren Fensters südlich der Durchfahrt eingebaut[e]“ Eingangstür⁹¹⁹, außerdem die 1992 von den Alliierten im Durchgang angebrachten Gedenktafeln, die an die Befreiung durch die 42. Infanterie-Division „Rainbow“ erinnern⁹²⁰, wie auch die naturnahe Vegetation, die die unmittelbare Umgebung des Gebäudes - die angrenzende Wach- und Sicherungsanlage mit eingeschlossen – zu einem ausgesprochen idyllischen Ort macht. Während vor 1945 neben der Brücke ausschließlich in strenger Reihe gepflanzte Pappeln wuchsen, neigen heute verschiedene Bäume und Sträucher anmutig ihre Zweige über den Wasserspiegel.

⁹¹⁷ Einen Sonderfall stellen die „Aschegräber“ im Krematoriumsbereich dar. Zwar enthalten sie die sterblichen Überreste zahlreicher in den Krematorien verbrannter Häftlinge, doch sind diese naturgemäß im Gegensatz zu der aus den 50er Jahren stammenden Gestaltung der Gräber nicht sichtbar. Deshalb finden die „Aschegräber“ bei der Beschreibung der nicht-konfessionellen Mahnmale Berücksichtigung.

⁹¹⁸ Geyer, S. 34.

⁹¹⁹ Ebd..

⁹²⁰ Museumspädagogisches Zentrum (Hg.) (1995), Das Unbegreifliche begreifen. Rundgang durch die KZ-Gedenkstätte Dachau, München, S. 38.

Bedeutsam ist das „Jourhaus“, das im Rahmen des Neubaus des Häftlingslagers bereits ab Frühsommer 1936 errichtet und 1937 als erstes Gebäude fertig gestellt wurde, aus verschiedenen Gründen. Zunächst handelte es sich bei ihm um eine Art vorgeschobenen Posten des SS-Lagers, in dem sich die Büroräume der Schutzhaftlagerführung, der SS-Wachabteilung, des „Arbeitseinsatzes“, der Block-, Rapport und Postenführer sowie der „politischen Abteilung“⁹²¹, das heißt der in Dachau beschäftigten Mitarbeiter der Gestapo befanden, wobei diese hier auch Vernehmungen durch führten.⁹²¹ Sodann fungierte der „Turm A“ genannte Turmaufsatz als einer der sieben mit den Buchstaben „A“ bis „G“ benannten Wachtürme der das Häftlingslager umgebenden Wach- und Sicherungsanlage. Des Weiteren betraten alle Neuzugänge durch dieses Gebäude hindurch das Häftlingslager. Es gehörte also zu den ersten Stationen der Einlieferungsprozedur. Sodann passierten es zahlreiche Außenkommandos ein- bis mehrmals täglich auf dem Weg zu ihrer Arbeitsstelle und wieder zurück. Schließlich wurde am „Jourhaus“, wenn auch nicht nur hier, die Lagerstrafe des „Strafstehens“ vollstreckt. Heute dient das Tor des „Jourhauses“ als Haupteingang der KZ-Gedenkstätte. Das Innere des Bauwerks kann dagegen nicht betreten werden.⁹²²

8.2.1.2. der Appellplatz

Im Süden wird der Appellplatz von dem „Wirtschaftsgebäude“ begrenzt, vor dem sich das internationale Mahnmal befindet, im Norden von zwei rekonstruierten Baracken, zwischen denen die sich bis zur Todesangst-Christi-Kapelle erstreckende „Lagerstraße“ ihren Anfang nimmt. An der Westseite des Appellplatzes markiert das „Jourhaus“ mit dem alten, seit April 2005 wieder eröffneten Lagereingang den Übergang zwischen ehemaligem Häftlings- und ehemaligem SS-Lager. Die Fläche des Appellplatzes entspricht derjenigen ab 1938. Allerdings war der Platz zu dieser Zeit etwas anders gestaltet. So befanden sich dort, wo heute das internationale Mahnmal steht, „zwei mit Blumenrabatten umpflanzte Rasenflächen“. Zwischen den Flügeln des „Wirtschaftsgebäudes“ wurden während des Krieges in Folge der Überfüllung des Häftlingslagers außerdem vier bis fünf zusätzliche Baracken errichtet. Auch in der Nachkriegszeit blieb die Fläche „mit Unterkünften und Werkstattbaracken bebaut“.

⁹²¹ Geyer, S. 34. Allerdings gab es bei der Nutzung der Räume des Jourhauses Veränderungen, Auskunft Prof. Dr. Eiber.

⁹²² Sehr detailliert zu den bauhistorischen Befunden vgl. Axel Will (1999), „Bauhistorische Untersuchung von Gebäuden in der KZ-Gedenkstätte in Dachau“, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), Räume – Medien – Pädagogik, Augsburg, S. 39 – 60, S. 52-55, zu den Gründen, aus denen das „Jourhaus“ von Besuchern nicht betreten werden kann vgl. Schmidl, S. 269.

Unmittelbar nach der Befreiung stellten polnische Überlebende vor dem „Wirtschaftsgebäude“ ein schlankes, das Bauwerk überragendes Holzkreuz, auf, „das mindestens ein Jahr lang verblieb“. Ab November 1945 kam die katholische Heiligkreuzkirche hinzu, die bis 1964 Bestand hatte. Parallel zu den Baracken ausgerichtet und südlich der westlichen Baracke gelegen befand sie sich zwischen dieser ersten Baracke und dem „Jourhaus“. 1951 entstand ferner für das Flüchtlingslager südlich der östlichen Barackenreihe die evangelische Golgathakirche, die gut zehn Jahre später nach Ludwigsfeld versetzt wurde. Grund hierfür war die Rekonstruktion des Appellplatzes in den frühen 60er Jahren, die zur Entfernung sämtlicher Bauwerke aus der Zeit nach 1945 führte.⁹²³ Heute dominiert den Appellplatz in fließendem Übergang zu den „Realien“⁹²⁴ das von den Überlebenden initiierte und 1968 eingeweihte internationale Mahnmal.

Neben dem Krematorium nimmt der Appellplatz eine zentrale Bedeutung in den Erinnerungen der Überlebenden ein.⁹²⁵ Auf ihm mussten morgens und abends täglich alle Häftlinge zum Appell antreten, was häufig mit über das übliche Maß noch hinaus gehenden Quälereien verbunden war, denen sich kaum ein Häftling entziehen konnte. Vor allem beim Abendappell, zu dem die Gefangenen von einem langen Arbeitstag erschöpft antraten, ließen sich die SS-Männer gerne Zeit.

Außerdem wurden die Häftlinge hier gemeinsam zu Opfern oder unfreiwilligen Zeugen grausamer Lagerstrafen. Wenn beim Appell die Zahl der Lagerinsassen nicht stimmte, hatten alle Gefangenen solange stramm zu stehen, bis geklärt worden war, woran es lag. Auf dem Appellplatz fand zudem das „Strafstehen“ statt und vor dem „Wirtschaftsgebäude“ vollstreckten die SS-Männer vor der Masse der dort versammelten Gefangenen demonstrativ die Prügelstrafe. Überdies erlaubten die großen Fenster des Bauwerks vom Appellplatz aus einen Blick in das „Häftlingsbad“, in dem ebenfalls Häftlinge auf dem „Bock“ geschlagen und überdies ab 1941 an den Haken von zwischen den Pfeilern des Raums eingezogenen Balken dem „Pfahlhängen“ unterzogen wurden. Alles in allem führte die SS den Häftlingen also zwar nicht nur, aber doch in besonderem Ausmaß gerade auf dem Appellplatz den krassen Gegensatz zwischen der scheinbar unbegrenzten Macht der Täter und ihrem Gegenstück, der absoluten Ohnmacht der Opfer, vor Augen. Schließlich war der Appellplatz ebenfalls der Ort, an dem sich täglich die Arbeitskommandos formierten, ein Vorgang, der für die Gefangenen schicksalhafte Entscheidungen

⁹²³ Alle Angaben und Zitate sind Geyer, S. 45 entnommen.

⁹²⁴ Hoffmann 1998, S. 69.

⁹²⁵ Hoffmann 1998, S.58.

die Aufgabenverteilung betreffend mit sich brachte, was in vielen Fällen die Überlebenschancen drastisch zum Guten oder zum Schlechten veränderten.

Bedenkt man diese beiden Aspekte wird klar, wie zynisch die anlässlich eines Himmler-Besuchs auf dem „Wirtschaftsgebäude“ angebrachte Inschrift, die in Anlehnung an eine seiner Reden bürgerliche Sekundärtugenden als „Weg zur Freiheit“ pries, auf die Lagerinsassen, die sie täglich mehrere Stunden lang vor Augen hatten, gewirkt haben dürfte.⁹²⁶

8.2.1.3. das „Wirtschaftsgebäude“

Südlich des Appellplatzes und nördlich des „Bunkers“ liegt das 1937/38 errichtete ehemalige „Wirtschaftsgebäude“ des Häftlingslagers. Dieses hufeisenförmige Bauwerk ist 196 Meter lang. Ost- und Westflügel messen in der Länge jeweils 70 Meter. Im Erdgeschoss wie auch in den Kellerräumen des Westflügels befanden sich unterschiedliche Werkstätten, in dessen nördlichem Teil seit 1943 außerdem ein Laboratorium für Hochfrequenztechnik zur Untersuchung von den Alliierten erbeuteter Funkgeräte. Der nächste Raum beherbergte die Schlosserei, das Dachgeschoss die „Effektenkammer“. Schließlich war auch der „Schubraum“ im Westflügel untergebracht, während das „Häftlingsbad“ und die Küche ebenso im Hauptgebäude lagen wie die „Wäscherei“ und das „Kleider Kommando“.

Auf der nördlichen Dachseite des Hauptgebäudes standen seit März 1939 in großen Lettern die Worte:

Es gibt einen Weg zur Freiheit. Seine Meilensteine heißen: Gehorsam, Ehrlichkeit, Sauberkeit, Nüchternheit, Fleiß, Ordnung, Opfersinn, Wahrhaftigkeit, Liebe zum Vaterlande.⁹²⁷

In der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1943 wurde das „Wirtschaftsgebäude“ von einer Leuchtbombe getroffen und der Dachstuhl über dem „Häftlingsbad“ brannte aus.

Von 1945 bis 1972 nutzte die US-Army den Westflügel des Bauwerks. Auf einer zu dieser Zeit errichteten Wand brachten die amerikanischen Soldaten zum Schmuck des Speisesaals drei großflächige Wandbilder an, die schneebedeckte Berge, einen Sonnenuntergang auf Hawaii und die Skyline von Manhattan zeigten.

⁹²⁶ Vgl. den Punkt „das `Wirtschaftsgebäude““.

⁹²⁷ Ein Teil dieser Inschrift wurde bereits im Oktober 1943 durch einen von einer Leuchtbombe ausgelösten Brand zerstört, der Rest nach der Befreiung entfernt, Geyer, S. 36 und Auskunft der KZ-Gedenkstätte am 18. Mai 2011.

Schon 1955 beschloss das CID die Restaurierung des „Wirtschaftsgebäudes“, in dem mittlerweile ein lederverarbeitender Betrieb untergebracht war. 1964 folgten der Umbau des Gebäudes und die Nutzung der Räume im Ostflügel unter anderem für das Archiv und die Bibliothek der künftigen Gedenkstätte, während der Hauptbau ab 1965 die neue, über den Ostflügel zugängliche Hauptausstellung beherbergte.⁹²⁸ Außerdem lag im Dachgeschoss des „Wirtschaftsgebäudes“ eine Wohnung für den Hausmeister.

Im Zuge der Neugestaltung der Gedenkstätte ließen die Ausstellungsmacher im Westflügel, dessen Raumaufteilung im Gegensatz zu derjenigen im Hauptgebäude und im Ostflügel unverändert erhalten blieb, die von den amerikanischen Soldaten eingezogene und bemalte Wand entfernen, den alten Fußboden wieder freilegen und nach 1945 angebrachte Wandanstriche größtenteils abtragen.⁹²⁹

Im Mai 2003 folgte schließlich die Eröffnung der neuen, im Westflügel wie auch im Hauptgebäude untergebrachten Hauptausstellung⁹³⁰, die einerseits auf die historischen Räumlichkeiten Bezug nimmt und andererseits den „Weg der Häftlinge“ wie auch die Geschichte des KZ-Dachau nachzeichnen will. Diese Ausstellung wird laufend erweitert und überarbeitet.⁹³¹

Die Bedeutung des „Wirtschaftsgebäudes“ ist dessen unterschiedlichen Funktionen entsprechend komplex. Wichtig sind vor allem der „Schubraum“ und das „Häftlingsbad“, weil hier wesentliche Schritte der Aufnahme-prozedur vollzogen wurden von der Erfassung der Personalien der Neuankömmlinge bis hin zu ihrer Neueinkleidung. Hierin erschöpft sich die Nutzung des Bades aber nicht. In ihm erfolgte einerseits die Vollstreckung drakonischer Lagerstrafen und „Invalidentransporte“ waren hier bis zu ihrem Abtransport untergebracht. Andererseits durften die Gefangenen in regelmäßigen Abständen duschen und zeitweise fanden sogar Filmvorführungen statt. Auf all dies nimmt die neue Hauptausstellung Bezug, die dem Besucher in den Räumen des „Wirtschaftsgebäudes“ überdies nicht nur zahlreiche historische Informationen, sondern in der Art

⁹²⁸ Ausführlich zu Inhalten und Gestaltung der Hauptausstellung von 1965 vgl. Schmidl.

⁹²⁹ Alle Angaben nach Geyer, S. 36, Zu den bauhistorischen Befunden einer Untersuchung des „Wirtschaftsgebäudes“ vgl. die sehr genaue Darstellung von Will, S. 40 – 47 und 52 – 55, zur Diskussion um den Umgang mit den Wandgemälden der Amerikaner wie auch den verschiedenen Farbanstrichen vgl. Schmidl, der die verschiedenen Standpunkte darstellt und selbst Stellung dazu nimmt, Schmidl S. 262f. Nicht erwähnt wird bei Schmidl allerdings, dass die Wandgemälde der Amerikaner allen Überlegungen zum Trotz schließlich entfernt werden mussten, weil sich herausstellte, dass die Farbschichten aus der Zeit nach 1945 DDT enthielten. Das tatsächlich realisierte Konzept ist also zumindest teilweise nicht auf theoretische Erwägungen zurück zu führen, sondern auf eine Sicherheitsmaßnahme, Auskunft Prof. Dr. Eiber.

⁹³⁰ Diese Ausstellung ist fast doppelt so groß wie die Vorläuferausstellung von 1965, Schmidl, S. 272.

⁹³¹ Geyer, S. 36f, vgl. außerdem genauer den Punkt „Thematik und Narration der Hauptausstellung im Wirtschaftsgebäude“.

eines geöffneten Archivs auch eine Fülle von Quellen und ausgewählte Relikte zugänglich macht.⁹³²

8.2.1.4. der „Bunker“

1938 wurde im Zuge des Neubaus des Lagers das zwischen der neu errichteten südlichen Begrenzungsmauer des Häftlingslagers und dem „Wirtschaftsgebäude“ gelegene und parallel zu diesem verlaufende, 196 Meter lange und etwa neun Meter breite, offiziell als „Kommandanturarrest“, von den Häftlingen abweichend als „Bunker“ bezeichnete Arrestgebäude errichtet.⁹³³

Das zentrale Eingangsgebäude beherbergte den Wachraum der SS, einen Aufnahme-raum, ein „Vernehmungs“- wie auch ein medizinisches „Untersuchungszimmer“ und sanitäre Einrichtungen. Auf rund 1684 qm enthielt der „Bunker“ außerdem 136 jeweils 2,90 x 2,20 m große Zellen, die mit weiß gestrichenen Wänden, Parkettboden, einem einfachen hoch klappbaren Bettgestell⁹³⁴, einem Waschbecken mit fließendem Wasser, einer Spültoilette und Zentralheizung auf den ersten Blick den Erfordernissen eines für die Zeit relativ modernen Strafvollzugs entsprachen, aber dennoch ihre Tücken hatten. Beispielsweise waren Heizung, Beleuchtung und Wasser nur vom Gang aus regulierbar und es gab neben Räumen, die sich für die Verbüßung von Dunkelhaft eigneten, seit Anfang 1944 auch einige Stehzellen, in denen eingesperrt zu sein Folter bedeutete und von vielen Gefangenen nicht überlebt wurde.⁹³⁵

Der größte Teil des Ostflügels des Gebäudes fungierte als Bindeglied zu dem im Frühjahr 1941 eingerichteten „Straflager der SS und Polizei“, in dem straffällig gewordene SS-Männer sowie Beamte der Polizei, des Luftschutzes und der Feuerwehr, die alle der SS-Jurisdiktion unterlagen, einsaßen.⁹³⁶ Diesem Straflager wurde ein im rechten Winkel

⁹³² Vgl. den Punkt „Thematik und Narration der Hauptausstellung im Wirtschaftsgebäude“.

⁹³³ Geyer, S. 41f, Schon vor 1938 dienten nacheinander zwei andere, kleinere Bauwerke als Arrestgebäude, nämlich zuerst vermutlich schon ab März, spätestens jedoch ab April 1933 ein in Räumen der „Revierbaracke“ improvisierter Bau mit fünf Zellen und wahrscheinlich ab Ende 1933/Anfang 1934 ein westlich des Baches Würm im Bereich des SS-Areals gelegener Zellenbau mit über 20 Gefangenenräumen „unterschiedlicher Größe“. Beide „Bunker“ entstanden durch den Umbau von Toilettenräumen der ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik, Geyer, S. 41f, Dirk A. Riedel (2002), Kerker im KZ Dachau, München u.a., S. 7, 13, und 21, www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station07.html (24.2.2010), Möglicherweise wurde der zweite „Bunker“ bereits bezogen, während der erste vorübergehend noch genutzt wurde.

⁹³⁴ Durch Aufnahmen ebenfalls belegt sind dreifache Stockbetten, Geyer 42. Diese Aufnahmen beziehen sich zwar auf die Zeit nach der Befreiung, doch werden auch in Häftlingererinnerungen vereinzelt dreifache Stockbetten erwähnt, Auskunft von Prof. Dr. Ludwig Eiber sowie der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 14. Februar 2011 auf Anfrage.

⁹³⁵ Geyer, S. 42, Museumspädagogisches Zentrum, S. 50

⁹³⁶ Geyer, S. 43.

zum „Bunker“ und quer zum Ostflügel des „Wirtschaftsgebäudes“ verlaufender Holzanbau hinzugefügt mit ähnlicher Einrichtung wie die Baracken des Häftlingslagers.⁹³⁷

Der Bunker des KZ Dachau war ein Gefängnisbau, in den die SS missliebige und unbequemen Häftlinge einsperrte, um sie außerhalb der Reichweite ihrer Mitgefangenen erschwerten Haftbedingungen auszusetzen, zu foltern und zu ermorden.⁹³⁸

Von Anfang an inhaftierte die Nationalsozialisten überdies solche Gefangene im erste, zweiten und schließlich dritten „Bunker“, die im Gefangenenregister des Konzentrationslagers nicht erfasst worden waren.

Ab 1941 schließlich wurden im „Bunker“ zudem von den anderen Gefangenen streng isoliert einige prominente „Sonderhäftlinge“ untergebracht, deren Haftbedingungen deutlich besser waren als die ihrer Kameraden.

Nach der Befreiung des Konzentrationslagers diente das Gebäude der amerikanischen Militärregierung zunächst zur Inhaftierung und Vernehmung von NS-Tätern⁹³⁹, bis 1972 dann als Militärgefängnis für US-Streitkräfte⁹⁴⁰. Vermutlich ab 1972⁹⁴¹ war das weitgehend im originalen Zustand erhaltene Bauwerk von der Westseite her einsehbar. Der Öffentlichkeit größtenteils wieder zugänglich gemacht werden konnte es jedoch erst 2000 im Zuge der Neugestaltung der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. Seitdem ist hier eine Teilausstellung zu sehen, die sich schwerpunktmäßig mit dem „Bunker“ und seiner Nutzung zur Zeit des Konzentrationslagers befasst.

Beim „Bunker“ handelte es sich um einen zentralen Ort des Terrors innerhalb des Lagers, der – ähnlich wie der Krematoriumsbereich – für Häftlinge normalerweise nicht zugänglich, als Bedrohung aber ständig präsent war. Mehrwöchige Haft im „Bunker“ gehörte zu den Lagerstrafen, von denen andere wie etwa das Baumhängen an mehreren Säulen mit je vier Haken oder die Prügelstrafe im westlichen Teil des zwischen „Bunker“ und „Wirtschaftsgebäude“ gelegenen „Bunkerhofs“ vollstreckt wurden. An seiner Ostseite schließt diesen Hof eine noch weitgehend original erhaltene Mauer ab, vor der sich während des Krieges ein heute nicht mehr vorhandener Kugelfang und Hinrich-

⁹³⁷ Riedel, S. 53.

⁹³⁸ Ebd., S. 7.

⁹³⁹ Museumspädagogisches Zentrum, S. 51.

⁹⁴⁰ Auch der Westflügel des „Wirtschaftsgebäudes“ und das „Jourhaus“ wurden für diesen Zweck genutzt.

⁹⁴¹ Angabe von Prof. Dr. Ludwig Eiber.

tungspfahl befanden und an der Erschießungen stattfanden.⁹⁴² Neben dem Kugelfang stand außerdem der Galgen, der jedoch nur zu Exekutionen aufgebaut wurde.

Die mit all diesen Maßnahmen verbundenen Geräusche waren wie die Schreie der Delinquenten im Arrestgebäude hörbar, was eine starke nervliche Belastung der Insassen mit sich brachte, die ohnehin bereits unter den verschärften Haftbedingungen sowie teilweise auch Misshandlungen zu leiden hatten. Viele Menschen kamen an diesem Ort zu Tode, andere mussten Wochen, Monate oder sogar Jahre in den Zellen verbringen.

8.2.1.5. die Baracken

Ursprünglich standen zu jeder Seite der Lagerstraße 17 während des Neubaus des Lagers 1937/38 errichtete, hundert Meter lange und zehn Meter breite Baracken, wobei die beiden ersten im Osten gelegenen Baracken als „A“ und „B“ bezeichnet wurden, die beiden ersten im Westen jedoch unbezeichnet blieben⁹⁴³. Diese vier Gebäude enthielten Funktionsräume, während die anderen mit den geraden Zahlen von 2 – 30 auf der West- und mit ungeraden Zahlen von 1 – 29 auf der Ostseite bezeichneten als Wohnbaracken für die Häftlinge dienten. 1963 und 1964 erfolgte der Abriss dieser „Blocks“.⁹⁴⁴ Bei den beiden heutigen nach dem Appellplatz am südlichen Ende der Lagerstraße gelegenen Baracken handelt es sich um Rekonstruktionen, die überdies insofern nicht ganz authentisch sind, als der während des Krieges angebrachte Anstrich in dunkelgrüner Tarnfarbe von dem gegenwärtigen abwich. Außerdem waren die Fundamente der Originalbauwerke weniger stabil als diejenigen der Nachbauten.⁹⁴⁵

Die östliche rekonstruierte Baracke ist in vier Abschnitte unterteilt, die für den Zeitabschnitt 1933-37 einen Schlafsaal und für die Zeitabschnitte 1938-44 und 1944-45 eine aus Schlafsaal und Aufenthaltsraum bestehende „Stube“ mit entsprechender Inneneinrichtung zeigen⁹⁴⁶, sowie die sanitären Einrichtungen, die den Gefangenen zur Verfügung standen. Eine Teilausstellung aus dem Jahr 1965 erläutert hier die räumlichen Gegebenheiten und gibt Hinweise auf die Lebensbedingungen, die in den Baracken

⁹⁴² Geyer, S. 42f, Auch die Ende August 1941 vollstreckte Massenhinrichtung sowjetischer Kriegsgefangener nahm hier ihren Anfang, wurde dann jedoch in Hebertshausen fortgesetzt, vgl. den Punkt „die Gedenkstätte auf dem ehemaligen Schießplatz der SS bei Hebertshausen“, Geyer, S. 43.

⁹⁴³ Geyer, S. 48.

⁹⁴⁴ Als Bauherr hierfür verantwortlich war die Verwaltung der Bayerischen Schlösser und Gärten für den Freistaat Bayern, Hoffmann 1998, S. 39. „Wann die Entscheidung fiel, alle Baracken abzureißen“ kann Hoffmann zu Folge „nicht eindeutig“ geklärt werden, der den Vorgang damit erklärt, dass eine Konservierung der Gebäude „enorm kostspielig“ geworden wäre, weshalb sich „die Fachleute [...] für den Abriss als sauberste Lösung“ entschieden hätten, ebd., S. 49.

⁹⁴⁵ Geyer, S. 49.

⁹⁴⁶ Im Aufenthaltsraum fehlt hierbei allerdings jeweils die Nische des entsprechenden „Stubenältesten“.

herrschten. Die Baracke auf der Westseite, die unter anderem für Vorträge genutzt werden kann, ist dagegen für unbegleitete Besucher in der Regel nicht zugänglich.

Zur Zeit des Konzentrationslagers waren in den ersten Baracken auf der westlichen Seite im Lauf der Jahre die Kantine untergebracht, die Lagerschreibstube, die Bücherei, ein SS-Museum, Schulungsräume für das Häftlingspersonal sowie ab 1942 oder 1943 eine Abteilung der Flugzeugwerke Messerschmitt AG⁹⁴⁷, auf der östlichen Seite das Krankenrevier mit der Totenkammer, das während des Krieges immer mehr ausgeweitet wurde. Speziell in den Baracken eins, drei und fünf fanden hier außerdem grausame medizinische Experimente statt. Hinter der Revierbaracken lagen ein „Invalidenblock“, die „Strafblöcke“ und die eingezäunten Quarantänebaracken für Neuzugänge. Außerdem gab es ab 1940 noch die Priesterbaracken mit den Nummern 26, 28 und 30, in die vor allem Geistliche aus Polen eingeliefert wurden⁹⁴⁸.

Von den steinernen Wohnbaracken des „alten Lagers“ bis 1937 verfügte jede über fünf Schlafsäle, von den 1937/38 errichteten Wohnbaracken des „neuen Lagers“ jede über vier „Stuben“ für je 52 Gefangene. Pro Baracke beziehungsweise „Block“ sollten ab 1938 also 208 Personen untergebracht werden. Das bedeutet, dass mit 30 „Wohnbaracken“ eine Unterbringung von 6.240 Mann geplant war. Zeitweise mussten sich aber deutlich mehr als vorgesehen und von Ende 1944 bis zur Befreiung des Lagers sogar bis zu fast 2.000 Häftlinge den spärlichen Raum in den einzelnen „Blocks“ teilen.

Die Belegung der Baracken spiegelte die hierarchische Ordnung der nationalsozialistischen Rassenideologie wider. So waren in den vorderen Baracken überwiegend „deutsche Häftlinge und Häftlinge aus den westlichen besetzten Ländern“ einquartiert⁹⁴⁹, weiter hinten dagegen aus NS-Perspektive minderwertigere Personen wie etwa „Slawen“ oder Juden.⁹⁵⁰

Heute werden die Standorte der früheren Baracken – von den beiden rekonstruierten „Blocks“ abgesehen - durch nummerierte und mit Kies gefüllte Betonfundamente markiert, die sich allerdings nicht genau auf dem Standort der ursprünglichen Bauwerke befinden, sondern gut einen Meter von diesem abweichend. Die in den 80er Jahren zu beiden Seiten der Lagerstraße gepflanzte Pappelallee kommt dem 1964 gefälltten Original

⁹⁴⁷ Geyer, S. 49 und Angabe Prof. Dr. Ludwig Eiber.

⁹⁴⁸ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station10.html (24.2.2010), Geyer, S. 53.

⁹⁴⁹ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station10.html (24.2.2010)

⁹⁵⁰ Diese Belegung der Baracken erklärt sich aus der jeweils größeren oder geringeren Entfernung zum „Wirtschaftsgebäude“ und damit zu der dort befindlichen „Küche“. Die in den vorderen Baracken untergebrachten Häftlinge mussten die schweren Kessel mit der heißen Suppe weniger weit tragen, was in körperlicher und zeitlicher Hinsicht einen Vorteil bedeutete, Geyer, S. 49.

dagegen sehr nahe, wobei die schnell wachsenden, aber kurzlebigen Bäume immer wieder nach gepflanzt werden.⁹⁵¹

Da die sich die Funktionen der Baracken wie auch die Lebensbedingungen in den „Blocks“ wiederholt grundlegend änderten, ist eine Darstellung ihrer Bedeutung etwa im Rahmen von Führungen oder auf entsprechenden Außentafeln stets nur auf der Basis massiver didaktischer Reduktion möglich.

Wichtig in Zusammenhang mit den Baracken ist neben den verschiedenen Nutzungen der von der SS mit Hilfe schikanöser Vorschriften ausgeübte „Terror durch Ordnung“, der das tägliche Leben in den Unterkünften prägte, wie auch die zunehmende Überfüllung und in Zusammenhang damit der Mangel an Rückzugsmöglichkeiten und Intimsphäre, unter dem die Häftlinge zu leiden hatten.

Dagegen bot die Lagerstraße den Lagerinsassen die Möglichkeit, sich in ihrer wenigen Freizeit mit Gefangenen aus anderen Baracken zu treffen und Informationen auszutauschen. In Anlehnung an den Sprachgebrauch aus der Zeit des Konzentrationslagers bezeichnen einige Überlebende die Solidarität unter den Häftlingen daher auch als „Geist der Lagerstraße.“⁹⁵²

8.2.1.6. die Wach- und Sicherungsanlage

Die Wach- und Sicherungsanlage, die ein Entkommen aus dem Häftlingslager praktisch unmöglich machte und 1937/38 erneuert wurde, blieb nur teilweise erhalten. Rekonstruiert wurde jedoch 1965 in der nordwestlichen Ecke des ehemaligen Häftlingslagers bei dem nach 1945 geschaffenen Übergang zum Krematoriumsbereich sowie auf der Ostseite des Lagers dem Ostflügel des „Wirtschaftsgebäudes“ gegenüberliegend jeweils ein Zaunabschnitt. Dazu gehörte auch die Freilegung des nach 1945 zugeschütteten Grabens.

Die Wach- und Sicherungsanlage bestand von der Seite des Häftlingslagers aus gesehen zunächst aus einem acht Meter breiten Rasenstreifen, der auch „neutrale Zone“ oder „Todesstreifen“ genannt wurde und von den Gefangenen nicht betreten werden durfte. Hierauf folgten ein 2,5 – 3 m breiter und etwa 2 m tiefer, an den Seiten mit Steinplatten ausgelegter, leerer Graben, dann mehrere Reihen Stolperdraht, anschließend der vier Meter hohe Zaun, dessen Drähte teilweise unter Starkstrom standen, der hinter dem

⁹⁵¹ Marcuse 2001, S. 9.

⁹⁵² Geyer, S. 48.

Zaun gelegene SS-Postengang, der wie die gesamte Zaunanlage rund um das Lager verlief und in dem SS-Wachen mit scharfen Hunden patrouillierten⁹⁵³, sowie schließlich im Norden, Osten und Süden eine am oberen Rand mit vier Reihen Stacheldraht versehene hohe Mauer aus Steinplatten.⁹⁵⁴ Zur Wach- und Sicherungsanlage gehörten außerdem - den Turmaufsatz des Jourhauses mit gerechnet - sieben im Uhrzeigersinn und beim „Jourhaus“ beginnend mit den Großbuchstaben A-G bezeichnete Wachtürme, auf denen mit einem Maschinengewehr bewaffnete SS-Männer postiert waren, die einen sehr guten Überblick über das gesamte Areal des Häftlingslagers hatten. Schließlich gab es außerhalb des Lagers zumindest auf der Westseite in der Nähe des Zauns ein bis zwei MG-Bunker⁹⁵⁵, die eine Massenflucht verhindern sollten. Von den Wachtürmen sind alle teil- oder sogar völlig rekonstruiert.⁹⁵⁶

Die Bedeutung der Wach- und Sicherungsanlage besteht darin, dass sie überzeugend vor Augen führt, weshalb auf diesem Weg kaum Fluchtversuche direkt aus dem neu gebauten Lager gelingen konnten beziehungsweise überhaupt erst unternommen wurden.⁹⁵⁷ Insofern verdeutlicht sie auch das Streben der SS nach einer totalen Überwachung und Beherrschung ihrer Opfer⁹⁵⁸. Außerdem fanden viele Häftlinge in ihr den Tod, sei es, dass die SS sie unter einem Vorwand zwang, den „Todesstreifen“ zu betreten und dann „auf der Flucht erschoss“, sei es, dass sie selber „in den Zaun gingen“, um sich dem Zugriff ihrer Peiniger endgültig zu entziehen und den eigenen Leiden ein Ende zu setzen.⁹⁵⁹

⁹⁵³ In Abständen befanden sich hier in die Erde versenkte „Einmannbunker“, die den Wachen bei Luftangriffen Schutz bieten sollten.

⁹⁵⁴ Geyer, S. 55.

⁹⁵⁵ Die Funktion dieser Bunker ist nicht vollständig geklärt. Möglicherweise sollten sie es der SS ermöglichen, eine Massenflucht auch dann zu verhindern, wenn diese im Falle eines Luftangriffs die Wachtürme verlassen hätte müssen, Auskunft der KZ-Gedenkstätte am 18. Mai 2011.

⁹⁵⁶ Auskunft der KZ-Gedenkstätte vom 14. Februar 2011 auf Anfrage.

⁹⁵⁷ Erschwerend kam hinzu, dass sich im Westen des Häftlingslagers das SS-Lager befand und die Häftlinge außerdem selbst im Fall einer zunächst gelungenen Flucht damit rechnen mussten, auf eine ihnen feindlich gesonnene Bevölkerung zu stoßen, die sie der SS erneut ausliefern konnte. Dennoch gelang einzelnen Häftlingen die Flucht aus dem Stammlager des KZ Dachau, wobei der bekannteste Fall derjenige des Kommunisten Hans Beimler 1933 sein dürfte. Häufiger waren Fluchten aus den Außenlagern des KZ Dachau während des Krieges.

⁹⁵⁸ Sofsky, S. 27-40.

⁹⁵⁹ Das auf dem Appellplatz errichtete internationale Mahnmal nimmt auf die Bestandteile der Wach- und Sicherungsanlage wie auch auf den Tod der Verfolgten im Zaun künstlerisch Bezug.

8.2.1.7. die Krematorien

Im Krematoriumsbereich sind sowohl das „alte“ als auch das „neue“ Krematorium noch weitgehend im Original erhalten.⁹⁶⁰ Ersteres liegt im östlichen Bereich des Geländes. Sein Bau erfolgte ab Sommer 1940 auf Grund des starken Anstiegs der Sterbezahlen in Folge des Eintreffens zahlreicher ausländischer Häftlinge und der allgemeinen Verschlechterung der Lebensbedingungen der Gefangenen. Seine beiden Verbrennungsöfen waren bis etwa April 1943 in Betrieb. Insgesamt wurden hier rund 11.000 Leichen eingäschert. Allerdings reichte bereits 1941 die Kapazität des „alten“ Krematoriums nicht mehr aus.⁹⁶¹

Von Mai 1942 bis April 1943 mussten Häftlinge eine von den NS-Verbrechern als „Baracke X“ bezeichnete Vernichtungsanlage bauen mit integriertem Krematoriumsbereich. Dieses im Vergleich zu dem „alten Krematorium“ größere „neue Krematorium“ war wegen Kohlemangel nur bis etwa Februar 1945 in Betrieb.⁹⁶²

Raumstruktur und Ausstattung der „Baracke X“ sind auf die Erfordernisse des Massensmords abgestimmt, wie er ansonsten in den Vernichtungslagern stattfand. So folgt auf einen gleich rechts neben dem südlichen Eingang gelegenen Warteraum, in dem die Opfer über das angebliche weitere Vorgehen informiert werden sollten, ein Auskleide-raum, dann eine als „Brausebad“ getarnte Gaskammer mit einem Fassungsvermögen von etwa 150 Personen, danach ein Sektionsraum - die „Totenkammer I“ - sowie sich hieran anschließend der Verbrennungsraum mit vier Öfen, in denen jeweils zwei bis drei Leichen Platz hatten und schließlich nach dem Ausgang am nördlichen Ende die „Totenkammer II“. Links von dem südlichen Eingang befinden sich außerdem vier kleine Desinfektionskammern, in denen Kleidung desinfiziert wurde. In einem hinter dem Verbrennungsraum gelegenen Teil der „Baracke X“ schließlich befanden sich Unterkünfte und Sanitärräume für das dort tätige „Sonderkommando“⁹⁶³ wie auch für den SS-Kommandoführer.

Die Bedeutung der Krematorien besteht zum einen darin, dass sie nicht nur aus Perspektive der Überlebenden als Sinnbild für das Leiden und Sterben der Häftlinge gesehen werden können. Obwohl der nur vom SS-Lager aus zugängliche Krematoriumsbereich von Häftlingen - mit Ausnahme des regelmäßig von der SS liquidierten „Sonderkom-

⁹⁶⁰ Allerdings wurde der Kamin der „Baracke X“ etwa 1958 „aus statischen Gründen“ saniert und „dabei von 18,5 m um 4 m auf seine jetzige Höhe verkürzt“, Geyer, S. 58.

⁹⁶¹ Geyer, S. 57.

⁹⁶² Ebd., S. 60.

⁹⁶³ Ebd., S. 58, 60.

mandos“ - nicht betreten werden durfte⁹⁶⁴, wussten die Gefangenen von seiner hauptsächlichen Funktion. Sie konnten den Kamin des „neuen“ Krematoriums sehen und bei entsprechenden Windverhältnissen wehte der Rauch über das Lager hinweg bis zur Stadt Dachau. Zudem kam es ab 1941/42 vor, dass der Schutzhaftlagerführer den Neuankömmlingen in seiner Begrüßungsrede prophezeite, sie würden das Lager nur „durch den Kamin“ verlassen. Als bedrohliche letzte Etappe des Leidenswegs im KZ Dachau waren die Krematorien somit auf äußerst bedrückende Art und Weise stets präsent.

Im Krematoriumsbereich fanden außerdem Hinrichtungen und Mordaktionen statt. Hier war es der SS und Gestapo möglich, missliebige Personen spurlos verschwinden zu lassen. So wurden in der „Baracke X“ an Balken der Dachkonstruktion direkt vor den brennenden Öfen Personen gehängt. Die entsprechenden vier Haken sind heute noch zu sehen.

An das Schicksal von vier im Krematoriumsbereich ermordeten politischen Gefangenen erinnert eine im Verbrennungsraum abgebrachte Tafel aus schwarzem Marmor.

Here in Dachau on the 12th of September 1944 four young Woman Officers of the British Air Forces attached to Special Operations Executive were brutally murdered and their bodies cremated. They died as gallantly as they had served the Resistance in France during the common struggle for freedom from tyranny.

Mrs YOLANDE E M BEEKMAN (née Unternahrer) [...]
Miss MADELEINE DAMERMENT [...]
Miss NOORUNISA INAYAT KHAN [...]
Mrs ELIANE SPLEWMAN (née Browne-Bartroli) [...]

„But the souls of the righteous are in the hand of God, and there shall no torment touch them“⁹⁶⁵

Potentiell verwirrend ist die Geschichte der Nutzung der in der „Baracke X“ installierten, voll funktionsfähigen Vernichtungsanlage, die von einer hier untergebrachten, im Zuge der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte 2004/2005 überarbeiteten Teilausstellung erläutert wird. Viele Besucher kommen mit der vagen Erwartung in die Gedenkstätte, bei den Krematorien auf eine mit den Vernichtungslagern vergleichbare Stätte des Mas-

⁹⁶⁴ Der Weg vom Häftlingslager zum Krematoriumsbereich verlief durch das „Jourhaus“ in das SS-Lager und dann dort weiter, www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station11.html

⁹⁶⁵ Hinter den Namen der Opfer werden jeweils die allen posthum verliehene militärische Auszeichnung (Croix de Guerre avec étoile de Vermeil) und die Einheiten, in denen sie dienten, angegeben.

senmords zu stoßen. Häufig antizipieren sie den Besuch der Krematorien auch als eine Art schreckenerregenden Höhepunkt ihres Gedenkstättenbesuches. Diese Erwartungshaltung kann, obwohl die Krematorien und ihre ursprüngliche Funktion schrecklich genug sind, insofern nicht erfüllt werden, als in der „Baracke X“ wohl Vergasungen einiger Personen zu Versuchszwecken vorgenommen wurden, ein industrialisiertes Morden im großen Stil aus bislang unbekannten Gründen aber unterblieb.⁹⁶⁶ Insofern erwartet den Besucher, der sich in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* von der Realität der von den NS-Verbrechern mit Giftgas begangenen Massenmorde überzeugen möchte, neben einem noch im Original erhaltenen entsprechenden Bauwerk ein großes Fragezeichen.

8.3. Mahnmale und Skulpturen

Auf dem Gelände der *KZ-Gedenkstätte Dachau* finden sich zahlreiche Mahnmale und Skulpturen die von den 50er bis in die 90er Jahre hinein, größtenteils jedoch in den 60er Jahren errichtet wurden. Die Markierung bestimmter Erinnerungsorte begann im ehemaligen Krematoriumsbereich mit fast ausschließlich nicht-konfessionellen Erinnerungszeichen überwiegend deiktischer Natur. Etwa zehn Jahre später strebten dann sowohl das Comité International de Dachau als Errichter des nicht-konfessionellen internationalen Mahnmals wie auch die Erbauer der katholischen Todesangst-Christi-Kapelle danach, den das Gelände prägenden anamnetischen Diskurs zu dominieren. Auch das Verhältnis des Comité International den Dachau zu den für die Planung und Errichtung des evangelischen wie auch des jüdischen Mahnmals Verantwortlichen war keineswegs spannungsfrei.⁹⁶⁷

Das Ergebnis dieser Auseinandersetzungen prägt bis heute den Ort. Wohltuend hiervon hebt sich das Konzept der 1995 eingeweihten russisch-orthodoxen Kapelle ab, die bescheiden hinter der westlichen Begrenzungsmauer liegt.⁹⁶⁸

⁹⁶⁶ Die berüchtigten „Invalidentransporte“ aus dem KZ Dachau wurden im Schloss Hartheim bei Linz, einer ehemaligen Euthanasieanstalt, vergast.

⁹⁶⁷ Auf Bestreben des Comité International de Dachau hin mussten sowohl die evangelische Versöhnungskirche als auch das jüdische Mahnmal kleiner ausgeführt werden, als ursprünglich beabsichtigt, Marcuse 2001, S. 284, vgl. dazu die entsprechenden Fußnoten in den Punkten „Die evangelische Versöhnungskirche“ und „Das jüdische Mahnmal“.

⁹⁶⁸ Hoffmann beschreibt die Situation an der *KZ-Gedenkstätte Dachau* folgendermaßen: „Die Geschichte des Territoriums des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau von 1945 bis 1965 ist eine Geschichte des Verschwindens und der Beseitigung der Relikte. Die leer geräumte Fläche wird von Denkmälern besetzt, die dem, was nicht mehr zu sehen ist, Bedeutung und Sinn verleihen.“ Hoffmann 1998, S.83.

8.3.1. nicht-konfessionelle Mahnmale

Im Zentrum der Überlebenden des KZ Dachau stehen häufig der Appellplatz einer- und die Krematorien andererseits⁹⁶⁹. Letztere weil sie hinter der nördlichen Begrenzungsmauer in einem Bereich lagen, der von den meisten Häftlingen nicht betreten werden durfte, als finale Bedrohung aber doch und vielleicht gerade deshalb in bedrückender Art und Weise stets präsent waren. Außerdem handelte es sich bei dem Krematoriumsbereich um den Ort, an dem die Kameraden der Gefangenen für immer verschwanden.

Im ehemaligen Krematoriumsbereich, auf dem zur Zeit des KZ Dachau wenige Eichen und Fichten wuchsen⁹⁷⁰, und der nur von dem Gelände des SS-Lagers aus betreten werden konnte, entstand neben einem neuen Zugang auf der Ostseite wohl seit den 50er bis zur Mitte der 60er Jahre ein in der Tradition des englischen Gartens wie auch derjenigen der für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs angelegten Waldfriedhöfe stehender nordalpiner Parkfriedhof mit immergrünen Bäumen und Büschen⁹⁷¹. Neben den Bereich dominierenden Relikten wie dem „alten“ und dem „neuen“ Krematorium finden sich hier seitdem auch beeindruckende Gestaltungselemente aus der Zeit nach 1945.

Mit den Einfassungen der Aschegräber, dem Gedenkstein und dem alten Galgenstand finden sich hier auch die ältesten, auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers errichteten Mahnmale beziehungsweise Denkmäler, die – mit Ausnahme der Aschegräber – alle nicht-konfessioneller Natur sind.

8.3.1.1. Gedenkstein, Gedenktisch, alter Galgenstand, Aschegräber und Blutgraben

Bei der Eröffnung der Gedenkstätte war nahe des nach 1945 geschaffenen östlichen Eingangs zum Krematoriumsbereich auf diesem bereits ein großer, grob behauener, 1950 aufgestellter Findling vorhanden⁹⁷², der an einen Grabstein erinnert und in einem mittig auf seiner Vorderseite angebrachten, glatt geschliffenen Feld die Aufschrift trägt:

KREMATORIUM

DENKET DARAN
WIE WIR HIER STARBEN

⁹⁶⁹ Hoffmann 1998, S.58.

⁹⁷⁰ Geyer, S. 58.

⁹⁷¹ Hoffmann 1998, S.62ff.

⁹⁷² Geyer, S. 61, Hoffmann 1998, S.62ff.

Im Hof vor dem neuen Krematorium hebt eine Einfassung ein quadratisches Stück des gekiesten Bodens hervor. An den vier Ecken der Fläche wächst je eine niedrige Kiefer, während in Mitte eine abgeschrägte Steintafel liegt, deren Beschriftung auf Französisch, Deutsch und Englisch informiert, dass sich an dieser Stelle der „alte Galgenstand“ befand.⁹⁷³

Ganz in der Nähe des kleinen Denkmals ruht auf einer schlichten, etwas unter hüfthohen, viereckigen Säule aus hellem Stein eine quadratische Platte desselben Materials, die mit einer großen Sonne verziert ist. Rund um die Sonne stehen die kryptischen Worte: „Sie starben für Freiheit, Gerechtigkeit und die Ehre“. Wer damit genau gemeint ist, wird jedoch nirgends erklärt.

In nordwestlicher Richtung gleich neben dem „neuen“ Krematorium sind die drei nach 1945 eingefassten „Aschegräber“ situiert, deren Grundstruktur sich seit den 50er Jahren nicht verändert hat. So wird im ersten Fall ein größeres, mit immergrünen Bodendeckern und Blumen bepflanztes Stück Erde von einer in etwa kniehohen Thujenhecke umrahmt.⁹⁷⁴ Diese gibt auf der dem Besucher zugewandten, östlichen Seite durch eine breite Lücke den Blick auf die gesamte Anlage frei, wobei eine Absperrung mit einer Metallkette für respektvolle Distanz sorgt. Direkt hinter der Kette auf dem Boden liegt eine helle, abgeschrägte Steintafel mit englischer, deutscher und französischer Beschriftung in Rotbraun:

GRAB TAUSENDER UNBEKANNTER

Am hinteren Ende der Fläche zentriert suggeriert ein steinernes Mahn- oder Grabmal mit Davidsstern und Menora⁹⁷⁵, dass hier die Überreste von Anhängern des jüdischen Glaubens ruhen. Auf dem Grabmal steht in deutscher, hebräischer und englischer Sprache die Mahnung „Vergiss nicht“ zu lesen.⁹⁷⁶

Das am nördlichsten gelegene dritte, nur auf Deutsch und Englisch beschriftete „GRAB VIELER TAUSEND UNBEKANNTER“ wurde im Prinzip gleich gestaltet und ähnlich bepflanzt, doch werden Davidsstern und Menora an dieser Stelle durch zwei große

⁹⁷³ Schon 1945 informierte hierüber ein Schild mit viersprachiger Aufschrift, Geyer, S. 61.

⁹⁷⁴ Insgesamt lehnt sich die Grünanlage im Krematoriumsbereich eng an den Stil des nordalpinen Parkfriedhofs an, der seinerseits stilistisch vom Englischen Garten beeinflusst ist, Hoffmann 1998, S. 63.

⁹⁷⁵ Vorläufer dieses Mahnmals war ein hölzerner Davidsstern, der ursprünglich auf dem Massengrab auf dem Leitenberg angebracht war und 1955 in Folge der dort vorgenommenen Exhumierungen in den Krematoriumsbereich versetzt wurde. Anfang der 1960er Jahre ersetzte ihn das steinerne Mahnmal, Geyer, S. 61.

⁹⁷⁶ Früher befand sich hier außerdem ein Grabstein mit der Inschrift „Czitron Dezsö (1933-1945)“.

Steinkreuze ersetzt, von denen eines wie die jüdischen Symbole an der Westseite aufgerichtet steht, während das andere in der Art einer Grabplatte direkt hinter der Absperung liegt.⁹⁷⁷

Zwischen dem ersten und dem dritten Grab liegt das am schlichtesten gestaltete zweite. Die Bepflanzung ähnelt mit Thujenhecke, einigen wenigen weiteren immergrünen Gewächsen und einem Blumenbeet derjenigen der beiden anderen Grabstätten und eine Steintafel erklärt den Ort zum „ASCHENGRAB“, doch fehlen religiöse Symbole hier ganz.

Neben dem neuen Krematorium erläutert eine Außentafel:

Die Asche der in den Krematoriumsöfen verbrannten Leichen wurde in Gruben geschüttet. Nach der Befreiung wurden diese Orte als Grabstätten gekennzeichnet. Später errichtete man Mahnmale.

Problematisch an der Gestaltung der „Aschegräber“ ist, dass eines davon mit jüdischen, ein anderes mit christlichen Symbolen ausgestattet ist, obwohl die Überreste von Angehörigen verschiedener Konfessionen wie auch konfessionsloser Personen in ihnen ruhen, die für sich selber ein Grab mit einer Menora oder einem Kreuz darauf vermutlich abgelehnt hätten. Das Interesse der Lebenden, über einen Ort der Trauer zu verfügen und durch dessen Gestaltung ein tolerantes Verhältnis zwischen Christen- und Judentum zu demonstrieren, wird hier also über dasjenige der Toten gestellt.⁹⁷⁸

Ebenfalls Erwähnung auf der genannten Außentafel finden zwei weitere, nahe gelegene Erinnerungsorte.

Hinrichtungen durch Genickschüsse fanden an einem Erdwall und in einem Graben statt. Im Herbst 1944 erschoss die SS dort 92 sowjetische Offiziere, Mitglieder einer Widerstandsorganisation.

Folgt der Besucher von den „Aschegräbern“ aus einem schmalen Pfad, der sich am westlichen Rand des Krematoriumsbereichs zwischen Gebüsch und Bäumen hindurch nach Norden schlängelt, gelangt er dementsprechend zunächst zu einer Steintafel, die linker Hand am Fuße eines hohen Baumes liegt und auf Englisch und Deutsch informiert, hier sei eine „RICHTSTÄTTE DURCH GENICKSCHUSS“ gewesen. Ein Stück

⁹⁷⁷ Zu den „Aschegräbern“ vgl. auch Hoffmann 1998, S.64f.

⁹⁷⁸ Ähnlich spricht Hoffmann davon, der Krematoriumsbereich zeige den „doppelgesichtige[n] Charakter des Ortes auf“, als „Corpus delicti, Nachweis für ein Verbrechen [einerseits] und Friedhof, ein Ort, an dem Menschen versuchen, mit dem Tod zu leben“ andererseits, Hoffmann 1998, S. 65.

weiter stößt er auf eine ganz ähnliche, englisch, deutsch und französisch beschriftete Tafel, mit den Worten: „GENICK-SCHUSS-STAND MIT BLUTGRABEN“.

Im Folgenden knickt der Weg sodann in einem spitzen Winkel in südöstlicher Richtung ab, um zu dem Platz vor dem neuen Krematorium zurück zu führen. Dabei passiert er einen weiteren Erinnerungsort: einige quadratisch und überlappend auf dem Boden ausgelegte, unscheinbare Steinplatten, die – wie der Text einer weiteren Steintafel erläutert – einen „BEHÄLTER FÜR ASCHE“⁹⁷⁹ abdeckte. Was es speziell mit diesem Relikt auf sich hat, wird jedoch nicht erklärt.

8.3.1.2. das „Denkmal des unbekannten Häftlings“

Am 30. April 1950, kurz vor der Eröffnung des alten Museums im Krematoriumsbereich im September, fand die Enthüllung des „Denkmals des unbekannten Häftlings“ statt.⁹⁸⁰ Mit dem Entwurf hatte Dr. Philipp Auerbach, der seinerseits von der Landesregierung beauftragte Leiter des Landesentschädigungsamts, 1949 Prof. Fritz Koelle beauftragt. Die Bronzestatue wurde zuerst vor dem neuen Krematorium aufgestellt und dann mehrfach versetzt. Heute hat sie in einer wenn man den Krematoriumsbereich betritt linker Hand noch vor dem „alten“ Krematorium gelegenen kleinen Grünanlage ihren Platz gefunden. Die mit Kies- und Rasenflächen wie auch Blumenbeeten gestaltete Anlage wird hinten und an den Seiten von einer etwa kniehohen Thujenhecke und dann übermannshohen immergrünen Gehölzen begrenzt, vorne dagegen von einer zwischen zwei Pfosten gespannten Metallkette. In ihrer Mitte steht die Metallskulptur auf einem etwa einen Meter hohen Sockel aus Muschelkalk, der folgende Aufschrift in Dunkelrot trägt:

DEN TOTEN
ZUR EHR
DEN LEBENDEN
ZUR MAHNUNG

Die Skulptur stellt einen abgemagerten Mann schwer definierbaren, möglicherweise mittleren Alters dar, der in entspannter Haltung die Hände tief in den Taschen seines Mantels vergraben da steht, den rechten Fuß etwas nach vorne gesetzt und den Kopf

⁹⁷⁹ Die englische und französische Inschrift lauten ähnlich: „ASHES WERE STORED HERE – A CONSERVER DES GENDRES“.

⁹⁸⁰ Hoffmann 1998, S.58f.

leicht angehoben. Mantel wie auch Hose sind übergroß, so dass Letztere über die klobigen Schuhe fällt. Der kahlgeschorene Kopf und die eingefallenen Wangen des Porträtierten rufen die inhumane Behandlung ins Bewusstsein, die den Gefangenen im Lager zu Teil wurde, während der Ausdruck des Gesichtes mit seiner in Falten gelegten Stirn, den ein wenig gehobenen Augenbrauen und den nach unten gezogenen Mundwinkeln zwischen Verbitterung und Skepsis changiert. Dabei scheint sein Blick schräg über den Betrachter weg in die Ferne und sein Sinn vielleicht auf das in der Vergangenheit erlebte Leid gerichtet zu sein. Insgesamt wirken Körperhaltung und Mimik ebenso gefasst wie distanziert.⁹⁸¹

Der Name des „Denkmals des unbekannten Häftlings“ verweist darauf, dass hier die vielen Menschen geehrt werden sollen, die im KZ Dachau und vielleicht überhaupt im Rahmen des Holocaust litten, deren aber nicht namentlich gedacht wird. Allerdings muss man diesen Namen kennen. In der Umgebung der Skulptur wird er nirgends erwähnt. Zudem bleibt das Schicksal der zahlreichen von den NS-Verbrechern Ermordeten unberücksichtigt. Dem hätte der erste Entwurf Koelles Rechnung getragen. Dieser sah einen Häftling vor, der mit der Hand auf einen von ihm gestützten, verhungerten Kameraden weist.⁹⁸² Die zwischenmenschliche Tragik der Ereignisse als Motivationsgrund für das Anliegen der Überlebenden, die Erinnerung an die Toten am Leben zu erhalten, wäre so wahrscheinlich klarer zum Ausdruck gekommen. Der erste Entwurf wurde jedoch nicht ausgeführt.⁹⁸³

⁹⁸¹ Diese Beschreibung gibt meinen eigenen Eindruck der Figur wieder. Dagegen glaubt Hoffmann in ihr ruhige Entschlossenheit und „ein Antiheros von asketischer Männlichkeit“ zu erkennen, Hoffmann, S. 59ff.

⁹⁸² Hoffmann interpretiert dieses Motiv als Rückgriff auf das christliche Symbol des „Gnadenstuhls“, bei dem Gottvater seinen für die Erlösung der Menschheit gestorbenen Sohn im Arm hält, Hoffmann 1998, S. 58f. Dagegen glaubt Marcuse, Koelle habe sich an das Motiv der Pietà angelehnt, also an das der Gottesmutter, die ihren toten Sohn auf dem Schoß hält und beweint. Marcuse zu Folge wurde der ursprüngliche Entwurf nicht ausgeführt, weil er bei den Überlebenden auf Ablehnung stieß, Marcuse 2001, S. 194. Der ursprüngliche Entwurf abstrahierte die Personen stärker, hob dabei den ausgezehrtten Zustand der Körper hervor, wirkte aber auch weniger lebendig. Eine Aufnahme der Skulptur findet sich in Marcuse 2001 als Abbildung 37 des Bildteils.

⁹⁸³ Hoffmann 1998, S. 58f, Problematisch scheinen sowohl die Umstände der Einweihung des Denkmals als auch die Vorgeschichte Koelles. Das Datum der Einweihung zwang „die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“, die des Kommunismus verdächtigt wurde, auf Veranlassung Auerbachs dazu, ihre eigene Gedenkveranstaltung auf einen anderen Tag zu verlegen. Der von Auerbach beauftragte Koelle wurde zwar zunächst von den Nationalsozialisten verfolgt, „arrangierte sich dann aber mit dem NS-Regime und dessen Kunstvorstellungen“ (Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Abt. 13.6. „Der Weg zur Gedenkstätte“). Als Spezialist der heroisierten Arbeiterplastik gehörte er während des Dritten Reiches schließlich zu den bevorzugten Ausstellern im „Haus der deutschen Kunst“ und fertigte unter anderem eine Horst-Wessel-Büste an. Grundsätzlich stand Koelle in der Tradition der Arbeiterplastiken der Weimarer Republik. Er griff also die visuellen Signale der Arbeiterbewegung auf, verlieh den Porträtierten zur Zeit des Nationalsozialismus aber einen überlegeneren und aggressiveren Eindruck als vor 1933 beziehungsweise nach 1945, Hoffmann 1998, S. 58-61.

8.3.1.3. das internationale Mahnmal

Im September 1956 organisierte das CID (Comité international de Dachau), das nach der Errichtung einer Gedenkstätte strebte und in diesem Sinne Druck auf die Landesregierung ausüben wollte, eine Kundgebung auf dem Appellplatz mit Grundsteinlegung.⁹⁸⁴ Als die gewünschte Gedenkstätte in den 60er Jahren dann tatsächlich gegründet werden konnte, kam es zu einer Konkurrenzsituation zwischen dem CID und Vertretern der katholischen Kirche. Aus der Perspektive des CID sollte ein von ihm auf dem Appellplatz geplantes Mahnmal als „die entscheidende Bedeutung konstituierende Baulichkeit“ fungieren⁹⁸⁵. In einem Spannungsverhältnis hierzu stand das Vorhaben Dr. Johannes Neuhäuslers, des ehemaligen Dachauer Sonderhäftlings und nunmehrigen Weihbischofs von München und Freising, der danach strebte, in Form der Todesangst-Christi-Kapelle „ein Denkmal für alle Konfessionen“ - die jüdische inbegriffen - zu setzen.⁹⁸⁶ Obwohl Neuhäusler später in die Planung einstieg als das CID, wurde die imposante Kapelle doch zuerst ausgeführt und bereits im August 1960 noch rechtzeitig zum Eucharistischen Weltkongress eingeweiht.⁹⁸⁷

Dagegen stagnierten die Planungen für das Mahnmal des CID. Eine erstmalige Ausschreibung am 1. Januar 1959 führte zu keiner Entscheidung, da kein Entwurf in der Lage war, die hochgesteckten Erwartungen zu erfüllen.⁹⁸⁸ Erst als Ende 1964⁹⁸⁹ durch den Abriss der Notkirche von 1945 mehr Raum auf dem Appellplatz zur Verfügung stand, kam es am 22. Januar 1965 zu der erneuten Ankündigung eines Wettbewerbs, wobei die Ausschreibung auf vier der Einsender des ersten Wettbewerbs begrenzt wurde.⁹⁹⁰ Diesmal nahm das CID einen von dem Jugoslawen Nandor Glid eingereichten Entwurf an und am 8. September 1968 fand schließlich die Enthüllung des fertigen Mahnmals statt.

⁹⁸⁴ Hoffmann 1998, S.70.

⁹⁸⁵ Ebd., 1998, S.73.

⁹⁸⁶ Ebd., 1998, S.73.

⁹⁸⁷ Ebd., 1998, S.67.

⁹⁸⁸ Bereits zu diesem Zeitpunkt lag ein Entwurf Nandor Glids vor, der zwar in die engere Wahl kam, wie alle anderen letztlich aber abgelehnt wurde. Die endgültig ausgeführte Anlage entspricht einem Plan vom 13. März 1967 und nicht dem Entwurf, den Glid im Rahmen des ersten Wettbewerbs vorlegte, Hoffmann 1998, S.71 - 73, Ein Problem war auch von Anfang an, dass die deutschen Überlebenden die Aspekte von Häftlingssolidarität und Widerstand betonen wollten, um ihrer zunehmenden Diskriminierung in der deutschen Nachkriegsgesellschaft entgegen zu wirken. So schwebte dieser Gruppe der Überlebenden und hier insbesondere den ehemaligen „Politischen“ ein hoher aber fragiler Turm des Widerstands vor. Dagegen legten die bei Weitem zahlreicheren nicht-deutschen Überlebenden vor allem Wert darauf, dass das Ausmaß des im KZ Dachau von den Häftlingen erlittenen Leids zum Ausdruck käme, Marcuse 2001, S. 10, 258f.

⁹⁸⁹ Kai Kappel (2010), Religiöse Erinnerungsorte in der KZ-Gedenkstätte Dachau, Berlin u.a., S. 18.

⁹⁹⁰ Hintergrund hierfür waren die Dienstsuspendierung und der Freitod Pater Leonhard Roths, der sich gegen einen Abriss der Kirche gewehrt hatte, Hoffmann 1998, S.72f.

Das von Glid entworfene monumentale Ehrenmal dominiert seither zwar nicht konkurrenzlos die gesamte Gedenkstätte, wohl aber den Appellplatz, wobei die mittig auf einer Betonmauer installierte Metallskulptur, die Menschen im Stacheldraht zeigt⁹⁹¹, als Erstes ins Auge fällt. Links und rechts von der Skulptur ragen in regelmäßigen Abständen je zwölf hohe Betonpfeiler aus der Mauer empor. Zum Fuß der 6,30 Meter hohen Skulptur führen in T-Form zwei mit Granitplatten bedeckte und von Betonmauern flankierte Wege: einmal als Querbalken von Ost nach West beziehungsweise vice versa zunächst bis über einen Meter ab- und dann wieder aufsteigend direkt an der Mauer mit der Skulptur vorbei, einmal als zickzackförmig gebrochener breiter Weg in Verlängerung der in nord-südlicher Richtung verlaufenden Lagerstraße absteigend direkt auf die Skulptur zu.⁹⁹² Auf einer ersten Bedeutungsebene erinnert das Mahnmal an die Wach- und Sicherungsanlage des Lagers, deren Elemente mimetisch nachgebildet wurden. Dabei repräsentieren die Rasenflächen den Grünstreifen, der tief gelegte Weg den Graben, die Betonpfeiler die Zaunpfosten und die Skulptur jene Häftlinge, die in den Zaun gingen. Auf einer zweiten Ebene ehrt das Werk die Opfer, wobei deren solidarisches Verhalten besonders hervorgehoben wird. So finden sich auf dem letzten, am tiefsten gelegenen Abschnitt der senkrecht auf die Skulptur zuführenden westlichen Betonmauer drei bronzene Querovale, die wie die Glieder einer Kette ineinander greifen und mit Dreiecken in den Farben gelb und rot sowie blau und violett besetzt sind. Diese Dreiecke und ihre Anordnung geben das Winkelsystem wieder, mit dem im Konzentrationslager Dachau verschiedene Gefangenengruppen gekennzeichnet wurden. Die Kettenglieder symbolisieren den Zusammenhalt der Lagerinsassen.⁹⁹³ Dabei fehlen allerdings der schwarze Winkel der „Asozialen“, der grüne Winkel der „Kriminellen“ und der rosa Winkel der homosexuellen Häftlinge. Als das internationale Mahnmal errichtet wurde, waren diese Häftlingsgruppen noch nicht allgemein als von den Nationalsozialisten Verfolgte anerkannt.

Schließlich kommen in der Gesamtanlage auch die ethisch-pädagogischen Intentionen ihrer Errichter zum Ausdruck. Glid hat dabei von dem reichen Fundus christlicher Leidens- und Heilssymbolik Gebrauch gemacht. So wird die das Leiden der Opfer ausdrückende Skulptur schrittweise vor dem Besucher erhöht, indem die Wege zu ihr hin ab-

⁹⁹¹ Eine leicht abgewandelte Version der Skulptur findet sich in *Yad Vashem*, vgl. den Punkt „Skulptur toter Häftlinge im Zaun“.

⁹⁹² Museumspädagogisches Zentrum, S. 18-29, Die Breite des Mahnmals beträgt insgesamt 16 Meter, Marcuse 2001, S. 285.

⁹⁹³ Erst seit den 80er Jahren ist das Schicksal der „vergessenen Opfer“ ein „Thema der Forschung und der öffentlichen Diskussion“, www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station13.html (24.2.2010), vgl. auch Hoffmann 1998, S.70, Museumspädagogisches Zentrum, S. 18-29.

wärts führen. Mit den beiden durch zwei senkrechte Metallpfosten abgetrennten und durch die Betonpfeiler jeweils nach Osten beziehungsweise Westen hin verlängerten Seitenteilen erinnert sie außerdem an ein Triptychon. Dabei führt der von Süden nach Norden verlaufende Weg so unmittelbar auf die Figurengruppe zu wie der Mittelgang eines Kirchenschiffs zum Hauptaltar. Die Skulptur hat mit den Stacheln des Drahtes, den gequälten Körpern und insbesondere den im Tod gespreizten Händen zudem Elemente, die als Kreuzigungsmotive gedeutet werden können. An die Stelle des bedeutungsvollen Opfertodes von Gottes Sohn, dem in vielen Darstellungen die Gottesmutter, seine Jünger und teilweise sogar Engel beiwohnen, tritt jedoch das anonyme und einsame Massensterben. Die vielen Toten hängen wild durcheinander, teilweise auch kopfüber im Zaun. Die alte Ordnung ist aufgelöst und der Gesamteindruck quälend, so dass die Suche nach einem neuen sinnstiftenden Ansatz zum Bedürfnis wird.

Einen solchen Ansatz liefert die zweite Möglichkeit, sich der Skulptur von der Westseite her zu nähern. Tatsächlich war in dem Plan für das internationale Mahnmahl vom 13. März 1967 vorgesehen, dass der Besucher die Gedenkstätte durch den alten Lagereingang am Jourhaus betreten sollte.⁹⁹⁴ Diesem Eingang gegenüber befindet sich als in die Betonmauer eingefügtes Element eine große dunkle Steintafel oder -mauer mit skulptierter Inschrift in französischer, englischer, deutscher und russischer Sprache:

Möge das Vorbild derer, die hier von 1933-1945 wegen ihres Kampfes gegen den Nationalsozialismus ihr Leben ließen, die Lebenden vereinen zur Verteidigung des Friedens und der Freiheit und in Ehrfurcht vor der Würde des Menschen.⁹⁹⁵

Ein Stück weiter in Richtung der Skulptur, dem Symbol für das Leiden der Häftlinge, führt der Weg von Westen aus in die Tiefe zu deren Fuß, wie auch zu den verbundenen Winkeln, dem Symbol für die Solidarität der Gefangenen, und anschließend wieder aufwärts zu einem von einer Metallplatte bedeckten Steinkubus, der Asche des „Unbekannten Häftlings“ birgt und an der Ostseite des Ehrenmals vor einer Mauer aus grob behauenen Steinquadern positioniert ist, auf der in französischer, englischer, deutscher und russischer Sprache mit Metalllettern mittig die Worte „Nie wieder“ stehen. An die-

⁹⁹⁴ Als weitere Stationen auf dem Weg vorgesehen waren das Museum, der Bunker, die Baracken, die Lagerstraße, die konfessionellen Gedenkstätten, das Krematorium mit dem Parkfriedhof und schließlich die Anlage auf dem Leitenberg mit Friedhof und italienischer Kapelle, Hoffmann 1998, S.73f. Den Eingang für Besucher stellte lange Jahre ein 1965 geschaffener Mauerdurchbruch auf der Südwestseite des ehemaligen Häftlingslagers dar. Vollständig realisiert werden konnte das Konzept des internationalen Mahnmals somit erst mit der Öffnung des alten Lagereingangs durch das Tor des Jourhauses 2005, vgl. den Punkt „Gründungsgeschichte“.

⁹⁹⁵ Hoffmann 1998, S.68.

ses Mittelstück schließt sich links und rechts jeweils ein Stück Betonmauer an, so dass auch hier die Form eines Triptychons vorliegt. Wie in katholischen Kirchen Seitenaltäre oft die Reliquien Heiliger bergen, birgt der bezeichnenderweise in östlicher Richtung liegende Steinquader die Asche des unbekannten, aber erklärtermaßen vorbildlichen Opfers, für dessen Nachfolge der Rezipient wie auf einem katholischen Kreuzweg durch kontemplativen Nachvollzug des Leidenswegs gewonnen werden soll. Dazu passt, dass an der Schmalseite der Betonmauer mit der Aufschrift „Nie wieder“ eine Metalltafel in französischer, englischer und deutscher Sprache, die auf die Einweihung des Denkmals und das Anliegen seiner Errichter hinweist, die im KZ Dachau Verstorbenen als „Märtyrer“ bezeichnet.⁹⁹⁶ Das Ziel der Nachfolge liegt bei diesem „säkularisierten Läuterungspfad“ allerdings nicht in einer Erlösung im Jenseits, sondern in dem Ideal einer gemeinschaftlich realisierten humanen Gesellschaft im Diesseits. „Für sie gestorben zu sein, das bezeichnet das Denkmal als den Sinn des Todes im KZ“⁹⁹⁷. Damit ist das Leitbild des internationalen Mahnmals insgesamt allerdings nicht weniger utopisch als das seiner konfessionellen Pendants.⁹⁹⁸

Zu Beginn des im Zickzack auf die Skulptur zuführenden Weges schließlich finde sich mittig der 1956 gesetzte Grundstein, der in goldenen Lettern folgende Inschrift trägt:

PRIMUS LAPIS MONUMENTI
IN VICTIMARUM NAZISMI
MEMORIAM ERIGENDI
QUAE IN CARCERIBUS
DACHAUAE INTRA ANNOS
MCMXXXIII ET MCMXLV
MORTEM SUBIERE POSITUS
EST
AD IV ID SEPT MCMLVI⁹⁹⁹

8.3.2. konfessionelle Gedenkstätten

Die konfessionellen Gedenkstätten beziehungsweise Mahnmale¹⁰⁰⁰ der *KZ-Gedenkstätte Dachau* finden sich vor allem auf dem Gelände der ehemaligen Sondereinrichtungen

⁹⁹⁶ Der Text der Tafel lautet: „Dieses Denkmal wurde zu Ehren der Zehntausenden von Märtyrern, die hier als Opfer der nationalsozialistischen Tyrannei starben, vom Comité International de Dachau errichtet, Es wurde am 8. September 1968 eingeweiht.“, Hoffmann 1998, S.69.

⁹⁹⁷ Hoffmann 1998, S.74.

⁹⁹⁸ Ebd., 1998, S.73f.

⁹⁹⁹ Der erste Stein des Denkmals, das zum Gedenken an die Opfer des Nazismus zu errichten war, die in den Kerkern Dachaus in den Jahren 1933 bis 1945 gestorben sind. Gelegt am vierten Tag vor den Iden des (10.) September 1956, Museumspädagogisches Zentrum, S. 18-29.

beziehungsweise zwischen den letzten die Baracken repräsentierenden Fundamenten und der nördlichen Begrenzungsmauer der Gedenkstätte. In Verlängerung der Lagerstraße wurde hier im Bereich der ehemaligen Lagergärtnerei die das Gelände dominierende katholische Todesangst-Christi-Kapelle errichtet, östlich von ihr das teilweise im Boden versenkte jüdische Mahnmal, westlich die gleichfalls partiell unter der Erdoberfläche ausgeführte evangelische Versöhnungskirche. Hinter der Todesangst-Christi-Kapelle kann durch ein Tor im nördlichen Wachturm das jenseits der Begrenzungsmauer liegende Kloster der Karmelittinnen „Heilig Blut“ betreten werden. Etwas Abseits hinter der westlichen Begrenzungsmauer liegt die orthodoxe Gedenkkapelle.¹⁰⁰¹

8.3.2.1. Die katholische Todesangst-Christi-Kapelle

Die Erzdiözese München-Freising zeigte bis September 1959 keinerlei Engagement für die Errichtung eines Mahnmals, entschloss sich dann aber zu einem im Endeffekt das ganze Gelände dominierenden Bau¹⁰⁰², die katholische Todesangst-Christi-Kapelle, deren Planung und Durchführung so schnell verliefen, dass sie bereits am 5. August 1960 im Rahmen des Eucharistischen Weltkongresses vor etwa 40-50.000 Menschen eingeweiht werden konnte.¹⁰⁰³ Besonders für die Idee geworben hatte gerade auch in Zusammenhang mit dem ins Haus stehenden Kongress der ehemalige Sonderhäftling und nunmehrige Weihbischof von München und Freising Dr. Johannes Neuhäusler¹⁰⁰⁴. Den Entwurf fertigte der Münchner Architekt Prof. Josef Wiedemann an.¹⁰⁰⁵

Die Todesangst-Christi-Kapelle, ein innen und außen mit in einem horizontalen Fischgrätenmuster auf Zement angeordneten, weißen, 15 – 20 cm großen Isarkieseln verkleideter Rundbau aus Beton, findet sich am nördlichen Ende der Lagerstraße. Sie weist einen Durchmesser von 14,20 m auf, eine Höhe von 13,60 m und zur Lagerstraße hin eine

¹⁰⁰⁰ In der Literatur ist teilweise von „konfessionellen Mahnmalen“ der KZ-Gedenkstätte Dachau die Rede, teilweise aber auch von „konfessionellen Gedenkstätten“.

¹⁰⁰¹ Museumspädagogisches Zentrum, S. 96.

¹⁰⁰² Zu dem Spannungsverhältnis zwischen Todesangst-Christi-Kapelle und internationalem Mahnmal vgl. die Punkte „das internationale Mahnmal“ und „durch Leiden und Tod zur Auferstehung: die christliche Missionierung der Opfer post mortem“.

¹⁰⁰³ Hoffmann 1998, S.72, 76f, Die schnelle Fertigstellung war unter anderem „Spenden aus der gesamten Bundesrepublik“ und einem Einsatz der Bundeswehr zu verdanken. Die Einweihung der Kappelle erfolgte bewusst an einem Freitag, Kappel, S. 24ff.

¹⁰⁰⁴ Zur Person Neuhäuslers und der Rolle, die er im Rahmen der Initiative zur Errichtung nicht nur der Todesangst-Christi-Kapelle, sondern auch der evangelischen Versöhnungskirche und des jüdischen Mahnmals spielte, vgl. Marcuse 2001, S. 228f, außerdem Kappel, S.24.

¹⁰⁰⁵ Zur Geschichte der Errichtung der Todesangst-Christi-Kapelle und ihrer Gestaltung vgl. ausführlicher auch Marcuse 2001, S. 230-237, Die Wahl dieses Architekten ist ausgesprochen problematisch, war Wiedemann doch bereits 1933 in die SS eingetreten und hatte überdies „auf dem Obersalzberg und in Linz am Bauen im ‘Dritten Reich’ partizipiert“, Kappel, S. 28.

durchgehende Öffnung von 4,5 m Breite.¹⁰⁰⁶ Dabei verjüngt sich der Baukörper im Durchmesser entsprechend des antiken architektonischen Prinzips der Entasis „vom unteren Drittel nach oben um 14 cm“¹⁰⁰⁷. Das knapp unterhalb des oberen Randes des Turmes noch im Inneren des Kubus angebrachte hölzerne Kegeldach mit unterspannten Sparren wurde innen mit Fichtenholz verschalt, außen mit Kupferbahnen. Über der Öffnung des Turms schwebt eine 550 kg schwere, geschmiedete, deformierte Dornenkrone aus Kupfer.¹⁰⁰⁸ In dem durch ein Gittertor betretbaren, stets offenen Innenraum steht auf dem Kieselsteinboden, der Lagerstraße zugewendet, auf einer „kreisförmige[n], um drei Stufen erhöhte[n] Altarinsel“¹⁰⁰⁹ ein großer, rechteckiger Altartisch aus Brannenburger Nagelfluh mit vier Kerzenleuchtern und einem stark stilisierten Kruzifix aus Metall. Über dem Altar hängt ein großes Holzkreuz. An der Wand angebrachte Halterungen für Kränze vervollständigen die Inneneinrichtung.

Auf der Rückseite der Kapelle ist eine von ehemals inhaftierten Geistlichen gestiftete und am 19.8.1972 von Kardinal Döpfner enthüllte Gedenktafel aus Erz angebracht, mit einem Christusbild und einem kurzen, polnisch-, deutsch-, englisch- und französischsprachigen Bericht von den Leiden der polnischen Häftlinge.¹⁰¹⁰

Schräg vor der Kapelle trägt ein acht Meter hohes Stahlgerüst eine 3000 kg schwere, am 22. Juli 1961 eingeweihte Glocke mit der Inschrift: "In treuem Gedenken den toten Kameraden aller Nationen gewidmet von Dachau-Priestern und -Laien aus Österreich", die täglich kurz vor 15:00 Uhr, also zur Todesstunde Christi, läutet, um zum Gebet für die Opfer des Konzentrationslagers aufzurufen.¹⁰¹¹

Umgeben ist die Kapelle von einem schmalen Rasenkranz und zwölf Eichen, wobei Weihbischof Neuhäusler ursprünglich das gesamte Nordende der Gedenkstätte begrünen wollte – ein Vorhaben, das an dem Widerstand des Comité International de Dachau wie auch an Hermann Zwi Guttmanns Forderung einer „sich über 30 Meter erstreckende[n] baumfreie[n] Zone um die jüdische Gedenkstätte herum“¹⁰¹² scheiterte.

¹⁰⁰⁶ Hoffmann 1998, S.77, www.zbdachau.de/tour/ger2.htm (5.2.2010)

¹⁰⁰⁷ Kappel, S. 28.

¹⁰⁰⁸ Museumspädagogisches Zentrum, S. 96-98, www.zbdachau.de/tour/ger2.htm (5.2.2010)

¹⁰⁰⁹ Kappel, S. 29.

¹⁰¹⁰ Museumspädagogisches Zentrum, S. 96-98, www.zbdachau.de/tour/ger2.htm (5.2.2010), Diese Tafel wurde von österreichischen Überlebenden gestiftet und am 22. Juli 1961 eingeweiht. Sie trägt die Inschrift „In treuem Gedenken den toten Kameraden aller Nationen gewidmet von Dachau-Priestern und –Laien aus Österreich“, Geyer, S. 63.

¹⁰¹¹ Museumspädagogisches Zentrum, S. 96-98, www.zbdachau.de/tour/ger2.htm (5.2.2010), Bei der die Kapelle umgebenden Grünfläche handelt es sich um die Reste eines ursprünglich geplanten, deutlich größeren Parks, Marcuse 2001, S. 237.

¹⁰¹² Geyer, S. 63.

Wiedemann stellt mit seinem Bau und dessen Platzierung auf dem Gelände bewusst einen Zusammenhang zwischen KZ-Haft einerseits und der christlichen Leidensgeschichte wie auch dem Erlösungsgedanken andererseits her. So beherrscht die Gestalt des Gekreuzigten den Innenraum der Kapelle. Dabei erinnert sein Körper zum einen ganz konkret an diejenigen der von Hunger und anderen Qualen gezeichneten Häftlinge. Zum anderen bricht das vom Architekten als „Symbol der Befreiung aus Gefangenschaft durch Christus“ bezeichnete¹⁰¹³ Kruzifix als solches den „Turm der Gefangenschaft“ auf¹⁰¹⁴. Die entsprechende Öffnung betrachtet Wiedemann als Sammelstätte für alle „am Ende der Achse der Lagerstraße“¹⁰¹⁵. Diese bildliche Bedeutungsebene ist ihrerseits gleichfalls vielschichtig. So kann aus ihr zunächst heraus gelesen werden, dass der Glaube an Christus den Menschen aus dem Kerker der Angst erlöst und ihm neue Hoffnung schenkt. Es ist sodann auch möglich, den Glauben an Christus und die entsprechende Christusnachfolge als Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens im KZ und – in synekdochischer Weitung – der Leidens in der Welt überhaupt zu verstehen. Im Extremfall schließlich wird unter metaphorischer Einbeziehung der Lagerstraße, die dann für den Leidensweg der im KZ Inhaftierten steht, angenommen, die KZ-Haft sei insofern sogar ausgesprochen sinnhaft gewesen, als sie den Inhaftierten zum Glauben an Christus habe führen können. Zu letzterer Lesart passt, dass das katholische Mahnmal in der Achse der Lagerarchitektur steht, während sich das internationale Mahnmal und die evangelische Versöhnungskirche dieser bewusst entgegen stellen beziehungsweise verweigern.¹⁰¹⁶ So gesehen begreift der Bau die Leidensgeschichte Christi höchst problematisch weil vereinnahmend als mögliche Antwort auf die Leiden aller Häftlinge des KZ-Dachau, unabhängig von deren Konfessionszugehörigkeit. Doch kann die Todesangst-Christi-Kapelle noch auf einen anderen, mindestens ebenso problematischen Zusammenhang zwischen der Geschichte der Konzentrationslager einerseits und dem christlichen Erlösungsgedanken andererseits hin interpretiert werden, nämlich als Bau, mit dem das Volk der Täter seine Verbrechen sühnen möchte.¹⁰¹⁷

¹⁰¹³ Hoffmann 1998, S. 79.

¹⁰¹⁴ Wiedemann zitiert nach Johannes Neuhäusler (1965), Karmel Hl. Blut Dachau, München, S. 5.

¹⁰¹⁵ Hoffmann 1998, S. 79.

¹⁰¹⁶ Vgl. die Punkte „Die evangelische Versöhnungskirche“ und „Durch Leiden und Tod zur Auferstehung: die christliche Missionierung der Opfer post mortem“.

¹⁰¹⁷ Vgl. den Punkt „Durch Sünde und Buße zur Erlösung: die Rechristianisierung der Täter“.

8.3.2.2. das Kloster der Karmelittinnen „Heilig Blut“

Der Grundstein der wie die Todesangst-Christi-Kapelle von Prof. Josef Wiedemann¹⁰¹⁸ entworfenen Gebäude des Sühneklosters „Karmel Heilig-Blut Dachau“ konnte am 28. April 1963, dem Vorabend des Befreiungstages, gelegt werden.¹⁰¹⁹ Die Einweihung durch Johannes Neuhäusler fand am 22. November 1964 „in Anwesenheit vieler ehemaliger Häftlinge und hochrangiger Politiker“ statt.¹⁰²⁰

Gegründet wurde das Frauenkloster des Teresianischen Karmels (unbeschulte Karmeliterinnen)¹⁰²¹ auf eine Anregung Pater Leonhard Roths hin, der am 4. November 1959 bei Weihbischof Johannes Neuhäusler den Bau „eines Sühneklosters neben der geplanten Gedenkkirche“ anregte. Neuhäusler selbst wünschte die Ergänzung der Todesangst-Christi-Kapelle durch „einen größeren katholischen Gottesdienstraum“.¹⁰²² Schließlich ergriff auch Maria-Theresia von der gekreuzigten Liebe, die Priorin des Karmels St. Josef in Beuel-Pützchen bei Bonn, die mit weltlichem Namen Berta Vorbach hieß, die Initiative. Am 22. Januar 1962 wandte sie sich mit einem Brief an Kardinal Döpfner.

Dachau wird in der ganzen Welt als Inbegriff der Konzentrationslager angesehen. Sein Name wird immer mit den furchtbarsten Greueln der Menschheit verbunden bleiben. Ein Ort, wo so gefrevelt wurde, wo so viele Menschen Unsagbares gelitten haben, dürfe nicht zu einer neutralen Gedenkstätte oder gar einem Besichtigungsort erniedrigt werden. Es sollte stellvertretende Sühne geleistet werden durch das Opfer unseres Herrn Jesus Christus und, verbunden damit, durch das Opfer und die Sühne von Menschen, die sich diesem leidenden und sühnenden Herrn in Liebe und Gehorsam anschließen. - Der Orden des Karmels ist in besonderer Weise zu opferndem und sühnendem Gebet berufen.¹⁰²³

Döpfner stimmte der Gründung eines Kloster zu und betraute den ehemaligen Dachauer Sonderhäftling und nunmehrigen Weihbischof von München und Freising Dr. Johannes Neuhäusler, der sich bereits in besonderer Weise für die Errichtung der Todesangst-Christi-Kapelle eingesetzt hatte, mit der Leitung des Vorhabens.¹⁰²⁴ Dieser „kümmerte

¹⁰¹⁸ Zu der nationalsozialistischen Vergangenheit Wiedemanns vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Die Todesangst-Christi-Kapelle“.

¹⁰¹⁹ www.orden-online.de/wissen/h/heilig-blut (5.2.2010)

¹⁰²⁰ Kappel, S. 38.

¹⁰²¹ www.orden-online.de/wissen/h/heilig-blut (5.2.2010)

¹⁰²² Kappel, S. 36.

¹⁰²³ Zitiert nach Peter Pfister (1988), Zeuge der Wahrheit, Johannes Neuhäusler, Dachau, S. 23.

¹⁰²⁴ www.zbdachau.de/tour/ger2.htm (5.2.2010), vgl. ausführlicher außerdem Marcuse 2001, S. 221f, 237-241. Marcuse zu Folge hatten Otto Pies – ein ehemals in Dachau inhaftierter Jesuitenpater – und Friedrich Pfanzelt – der Dachauer Stadtpfarrer – sich schon kurz nach der Befreiung mit dem Gedanken getragen, im Krematoriumsbereich ein Kloster zu errichten, ebd., S. 221f.

sich um Spenden für das von ihm so benannte Sühnekloster und trieb das Bauprojekt voran.¹⁰²⁵

Situiert ist der Gebäudekomplex auf dem ehemaligen SS-Gelände von teils dem ab 1937/38 angelegten „Wildpark“, teils der aus früherer Zeit stammenden „Kiesgrube“.¹⁰²⁶ Er schließt sich also in der Achse von Lagerstraße und katholischer Kapelle nördlich an den zentralen Wachturm an und kann durch ein Tor in diesem Turm betreten werden.¹⁰²⁷ Dabei greift er die Lagerstraße als eigene Mittelachse auf.¹⁰²⁸ Zur Symbolik des kreuzförmigen Grundrisses erläutert Wiedemann:

Die Zellen lagern sich um den Altar wie eine Herde um ihren Hirten. Das Ganze wächst zusammen zu einer Gestalt: Die Zellen sind die Arme, der Kreuzgang das Haupt, die Kapelle mit dem Chor der Leib; der Opferaltar mit dem Tabernakel das Herz; Pforte und Pfarrhaus die Füße, welche die Lagermauer berühren. Die Gestalt ist das Kreuz.¹⁰²⁹

Dabei sollen die Zellen der Schwestern an die Baracken des ehemaligen Konzentrationslagers erinnern. Sie sind alle zum Lager hin nach Süden ausgerichtet.¹⁰³⁰

Im Kloster leben gemäß der Ordensregel 21 Schwestern, darunter 19 Schwestern mit ewiger Profess, drei Novizinnen und zwei Postulantinnen. Ihre Aufgabe sehen sie darin, durch die Präsenz des Ordens und das Gebet der Opfer zu gedenken und Sühne zu leisten. Dabei soll das Gebet „zur Versöhnung beitragen und helfen [...], vergangenes und gegenwärtiges Leid zu bewältigen.“¹⁰³¹

Die Klosterkapelle steht Besuchern offen. Hier ist die zur Zeit des Konzentrationslagers in der Priesterbaracke (Block 26) aufgestellte "Madonna von Dachau"¹⁰³², eine Stiftung von Salvatorianern, zu sehen, während der Blockaltar aus Nagelfluh „seit 1970 einen Teil des Altares der einstigen Lagerkapelle in Baracke 26“ birgt.¹⁰³³ Außerdem wurde der am 14. Dezember 1973 verstorbene Neuhäusler in dem Bauwerk beigesetzt. Die kleinste der drei Glocken des Klosters stammt aus dem Münchner NS-Gefängnis Stadelheim, „wo ihr Totengeläut die Menschen, die zur Hinrichtung geführt wurden, auf

¹⁰²⁵ Kappel, S. 36, Zu der Problematik einer Vereinnahmung eines dem Gedenken an die Opfer gewidmeten Ortes durch konfessionelle Bauten, die der Erbauung der Täter und ihrer Angehörigen dienen, vgl. den Punkt „Die Todesangst-Christi-Kapelle“.

¹⁰²⁶ Museumspädagogisches Zentrum, S. 98f.

¹⁰²⁷ Hoffmann 1998, S. 79.

¹⁰²⁸ Kappel, S. 39.

¹⁰²⁹ Zitiert nach Museumspädagogisches Zentrum, S. 98f.

¹⁰³⁰ www.zbdachau.de/tour/ger2.htm (5.2.2010)

¹⁰³¹ www.orden-online.de/wissen/h/heilig-blut/ (5.2.2010), Kappel, S. 38.

¹⁰³² Vermutlich auf Betreiben Wiedemanns verlor die Madonnenfigur ihre Farbfassung, Kappel, S. 44.

¹⁰³³ Kappel, S. 44.

dem letzten Weg begleitete“. Sie läutet täglich um 15:00 Uhr zum Gebet für alle Sterbenden und um 18:00 Uhr nach dem Angelus für alle Verstorbenen.¹⁰³⁴

Unmittelbar vor der Kapelle findet sich rechter Hand ein kleiner Laden, in dem die Ordensfrauen Bücher und teilweise selbst angefertigte kunsthandwerkliche Gegenstände verkaufen.

8.3.2.3. die evangelische Versöhnungskirche

Die Initiative zu dem evangelischen Mahnmal, das zunächst „Sühnekirche“ und dann „Sühne Christi Kirche“ heißen sollte, ergriffen nach einem vergeblichen Vorstoß Dr. Johannes Neuhäuslers protestantische Überlebende, die aus den Niederlanden stammten und vom Weltkirchenrat unterstützt wurden.¹⁰³⁵

Der ursprüngliche Plan, den intendierten Bau „Sühne-Christi-Kirche“ zu nennen, wurde wegen Protesten der Überlebenden fallen gelassen, die den nachvollziehbaren Standpunkt vertraten, dass sie zwar ihrer Toten gedenken möchten, während es jedoch nicht an ihnen wäre, etwas zu sühnen.¹⁰³⁶ Im Folgenden wurden auch die Begriffe „Buß- und Bittkirche“, „Gericht- und Gnadenkirche“ und „Jesus-Christus-Kirche“ angedacht und wieder verworfen.¹⁰³⁷

Den Entwurf des letzten Endes „evangelische Versöhnungskirche“ benannten Baus fertigte Prof. Helmut Striffler aus Mannheim an¹⁰³⁸. Am 8. Mai 1965 – einen Tag vor Eröffnung der KZ-Gedenkstätte - konnte der Grundstein durch Präses Kurt Scharf gelegt werden. Finanziert wurde der Bau mit Spendengeldern deutscher evangelischer Christen

¹⁰³⁴ Museumspädagogisches Zentrum, S. 98f.

¹⁰³⁵ Evangelische Versöhnungskirche (Hg.) (o.J.), Evangelische Versöhnungskirche. KZ-Gedenkstätte Dachau, o.O., S. 3, Die EKD lehnte im Mai 1961 den Vorschlag Neuhäuslers ab. Sie wollte lieber eine Kirche auf dem Gelände des ehemaligen KZ Bergen-Belsen errichten. Da es sich bei Bergen-Belsen aus jüdischer Perspektive aber um eine einzige große Begräbnisstätte handelt, da überall Blut vergossen worden war und Leichen gelegen hatten, kam es zu Protesten, so dass die EKD das Vorhaben fallen ließ und nun doch eine „Sühnekirche“ in Dachau ins Auge fasste, Marcuse 2001, S. 268, 280f. Mit ausschlaggebend für den Entschluss auf dem Gelände des ehemaligen Häftlingslagers Dachau doch eine evangelische Kirche zu bauen, war neben der genannten Überlebendeninitiative die Errichtung zweier katholischer Gedenkkirchen: Maria Regina Martyrum in Berlin und Maria Regina Pacis auf dem „Leitenberg“ bei Dachau, beide 1963, Kappel, S. 49.

¹⁰³⁶ Kappel, S. 49, Gleichwohl spielte in den Ansprachen anlässlich der Einweihung der Kirche der Themenkomplex „Schuld und Vergebung“ eine Rolle, Kappel, S. 54.

¹⁰³⁷ Ebd..

¹⁰³⁸ Museumspädagogisches Zentrum, S. 100f, Striffler war Gewinner einer auf sieben Architekten begrenzten Ausschreibung, zu deren Vorgaben eine Kapelle mit 100 Sitz- und 50 weiteren Plätzen gehörte, außerdem 200-300 weitere Sitzgelegenheiten im Freien, ein für 75 Personen bemessener Gesprächsraum, eine Sakristei, ein Büro, eine kleine Küche und ein Lagerraum. Auf Wunsch des Comité International de Dachau konnte Strifflers Entwurf jedoch nicht in der ursprünglich vorgesehenen Größe ausgeführt werden. Vielmehr fiel die Höhe der evangelischen Versöhnungskirche und diejenige ihrer Mauer um ein ein halb Meter niedriger aus, als ursprünglich beabsichtigt. Sein Anliegen begründete das CID mit dokumentarischen und ästhetischen Erwägungen, Marcuse 2001, S. 284, vgl. hierzu auch die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Das jüdische Mahnmal“, zu den Hintergründen der Entscheidung für Striffler vgl. außerdem ausführlicher Kappel, S. 52.

wie auch der protestantischen Kirchen in Holland, Frankreich, Polen und in der Tschechoslowakei.¹⁰³⁹ Am 30. April 1967 fand die Einweihung des Gebäudekomplexes durch den bayerischen Landesbischof und den EKD-Ratsvorsitzenden Dietzfelbinger statt.¹⁰⁴⁰ Die evangelische Versöhnungskirche wird von der Evangelischen Kirche in Deutschland getragen, die sie als Auftrag an die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern übergeben hat. Von hier aus erfolgt die personelle Beschickung. Verwaltungsmäßig ist die Einrichtung dem Evangelisch-Lutherischen Dekanat München zugeordnet.¹⁰⁴¹ Die Architektur der evangelischen Versöhnungskirche setzt mit ihrer dezenten Präsenz¹⁰⁴² in zweifacher Hinsicht einen Kontrapunkt zu derjenigen des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. Während in Letzterem die leblose Monotonie rechtwinklig-schematischer Grundfiguren vorherrschte, liegt dem Sakralbau aus schalungsrauem grauem Rohbeton¹⁰⁴³ die phantasievolle und dynamische Linienführung einer „gelängte[n] Spirale“ zu Grunde.¹⁰⁴⁴ Außerdem sind die Räume größtenteils unterhalb der Erdoberfläche angelegt.¹⁰⁴⁵ Sie graben sich in einer allmählichen Ab- und dann wieder Aufwärtsbewegung gleichsam in den Boden ein. Striffler erklärt dieses Konzept so:

Rechtwinkligkeit war mir nach soviel Missbrauch für ein Bauwerk im Lager unmöglich erschienen. Ich hielt es zunächst überhaupt für unerreichbar, etwas zu bauen, ohne dabei in den Sog dieser Rechtwinkligkeit zu kommen. Was da zu bauen war, musste ohne jede Monumentalität bleiben und dabei aber gleichzeitig die primitive Gesetzmäßigkeit der Lagerwelt überwinden. Die Gestalt der Versöhnungskirche ist daher eine Antwort, ein Gegenort zu all den Einrichtungen des Terrors, Sie ist als eine lebendige Spur in die unbarmherzige Fläche des Lagers eingegraben, als eine bergende Furche gegen das unmenschliche Ausgesetztsein, das man auch heute immer wieder spürt, wenn man durch das Lager geht.¹⁰⁴⁶

Konkret wird der Besucher auf der Ostseite des Bauwerks von einer nach unten zu enger werdenden Freitreppe empfangen, deren anfängliche Weitung einerseits einen offenen Bezug zu dem an der Ostseite des Geländes gelegenen jüdischen Mahnmahl herstellt,

¹⁰³⁹ Kappel, S. 52.

¹⁰⁴⁰ Evangelische Versöhnungskirche, S. 20f, Kappel, S. 53.

¹⁰⁴¹ Evangelische Versöhnungskirche, S. 3, Museumspädagogisches Zentrum, S. 100f.

¹⁰⁴² Evangelische Versöhnungskirche, S. 23.

¹⁰⁴³ Den Boden des Gesprächsraum ausgenommen, finden sich in dem gesamten Bauwerk nur Rohbetonflächen, Marcuse 2001, S. 283, Kappel, S.57f.

¹⁰⁴⁴ Hoffmann 1998, S.81.

¹⁰⁴⁵ Hoffmann 1998, S.81.

¹⁰⁴⁶ zitiert nach Kappel, S. 56, Eine andere Erklärung für die Eintiefung des Baus in den Boden liefern die Kriegserfahrungen des 1927 geborenen, zur „Flakhelfergeneration“ gehörigen Architekten, nämlich „die Todesangst, wenn eine Deckung, ein rettender Straßengraben fehlt“ Außerdem spielen auch das „Versinken vor Scham“ und der „Wunsch nach Bergung“ eine Rolle, ebd., S.52, 54.

aber auch zu der im Fluchtpunkt der Lagerstraße dominant platzierten katholischen Kapelle und die andererseits wie mit weit geöffneten Armen zum Betreten einlädt. Diese Treppe verengt sich bei gleichzeitig dunkler werdenden Lichtverhältnissen, bis nur noch ein schmaler Lichtspalt die Stufen erhellt. Auf dem Weg finden sich rechter Hand zwei wandhohe Betonreliefs von Hubertus von Pilgrim, auf denen liegende menschliche Formen zu erkennen sind, die für die vergessenen Schicksale verfolgter Personen stehen.¹⁰⁴⁷ Hierauf folgt ein heller, kahler und rechtwinkliger Innenhof, der mit den zu seinen beiden Seiten gelegenen Räumen – dem Gesprächsraum im Osten und der Kirche im Westen - kontrastiert. Diese wurden jeweils auf der dem Hof zu gelegenen Seite mit einer hohen Glaswand und Glastüren ausgestattet. Außerdem finden sich durch die Schräge von Boden und Decke und die unregelmäßig angelegten Wände in ihnen nirgends rechte Winkel.¹⁰⁴⁸ Somit wiederholt sich der Kontrast zwischen Lager und Versöhnungskirche im Zentrum der Anlage zwischen dem Hof, der an das Lager wie auch an die Hinrichtungsstätte Hebertshausen erinnern soll¹⁰⁴⁹, einerseits und der Kirche beziehungsweise dem Gesprächsraum andererseits. Den Übergang von der abwärts führenden Treppe zum Innenhof markiert ein Stahltor Fritz Kühns mit der in großen unregelmäßigen Buchstaben eingeritzten Inschrift „Zuflucht ist unter dem Schatten deiner Flügel (Psalm 17,8)“.¹⁰⁵⁰

Striffler bezeichnete den mit bequemen Sitzgelegenheiten und einer kleinen Bibliothek ausgestatteten Gesprächs- beziehungsweise Gemeinschaftsraum als „das Kennzeichen des menschlich geprägten Angebots der Versöhnungskirche an den Besucher“¹⁰⁵¹. Diesem bietet der Raum in erster Linie eine Ruhezone, doch finden hier auch Bildungsveranstaltungen sowie befristete künstlerische und historische Ausstellungen statt.

Der insgesamt eher nüchtern und karg gehaltene Gebetsraum stellt für die Gottesdienste einen runden Altartisch zur Verfügung, Gemeindebänke, ein Leseputz und brennende Kerzen. Etwas Farbe kommt nur durch ein schmales Fenster von Emil Kiess ins Spiel.¹⁰⁵² Unter den gegossenen, durchsichtigen Dickglaskuben setzten einige in roter Farbe Akzente¹⁰⁵³, die Assoziationen an eine auf- oder untergehende Sonne wachrufen können, an eine Wunde oder auch an Blutstropfen.

¹⁰⁴⁷ Evangelische Versöhnungskirche, S. 23. Zur Frage, ob auch deutsche Soldaten als Opfer des Regimes gelten können vgl. die entsprechende Fußnote in dem zur Einleitung gehörigen Punkt „Verwendung zentraler Begriffe“.

¹⁰⁴⁸ Evangelische Versöhnungskirche, S. 23f.

¹⁰⁴⁹ <http://www.versoennungskirche-dachau.de/kirche/pages/RundgangDE.htm> (5.2.2010)

¹⁰⁵⁰ Evangelische Versöhnungskirche, S. 23f.

¹⁰⁵¹ Zitiert nach Museumspädagogisches Zentrum, S. 100.

¹⁰⁵² Evangelische Versöhnungskirche, S. 23f.

¹⁰⁵³ Kappel, S.62.

Ein hinter dem Altar angebrachtes Kreuz repräsentiert in nuce die hochkomplexe Symbolik der höhlenartigen Gesamtanlage, die mit ihrer geschwungenen Auf- und Abwärtsbewegung und den Hell-Dunkel-Kontrasten dazu anregt, die Suche nach Zuflucht angesichts der vor Ort begangenen grauenhaften Verbrechen wie auch der damit verbundenen belastenden Gefühle der Trauer, Schuld, Scham und Verzweiflung hervorrufenden Erinnerungen schrittweise nachzuvollziehen. Dabei wird wobei in einer für die meisten Mahnmale charakteristischen Weise ein sinnstiftender Lösungsansatz angeboten, den der konkret physische Ausweg hinauf und hinaus in Luft und Licht zu einem ganzheitlichen Erlebnis werden lässt. Dementsprechend hat das Kruzifix die Form eines massiven, „in Kreuzesform klaffend aufgesprengt[en] Bronzekubus“¹⁰⁵⁴ mit einer sehr stark stilisierten menschlichen Gestalt im Schnittpunkt der schmalen Spalten.¹⁰⁵⁵

Rechts vor dem westlichen Ein- beziehungsweise eigentlich Ausgang weist seit 1990 eine goldglänzende torsohafte Statue in kniender Haltung, die Dietrich Bonhoeffer gewidmet ist, ihrem Schöpfer Karl Biedermann zu Folge sodann auf „das Fragmentarische des menschlichen Lebens“ hin.¹⁰⁵⁶ Zudem begleitet den Besucher auf dem Weg aus der Vertiefung zurück auf das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers mit seinen Relikten und den Überformungen aus späterer Zeit und zurück schließlich auch in die eigene Alltagswelt der vor der ins Freie führenden Tür mit Metalllettern rechts an der Wand fixierte, zu selbstkritischer Reflexion und Gottvertrauen gleichermaßen anregende Psalm 130:

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.
Herr, höre meine Stimme.
Lass Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.
So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?
Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
Ich harre des Herrn.
Meine Seele harret
und ich hoffe auf sein Wort.¹⁰⁵⁷

Dieser ursprünglich jüdische Text passt gut zu den erklärten Zielen der evangelischen Versöhnungskirche, „der Opfer zu gedenken und Täter beim Namen zu nennen“¹⁰⁵⁸, an das Geschehene zu erinnern, zugleich aber auch die Zukunft ins Auge zu fassen, wobei einem Einsatz für die Menschenwürde und den Erhalt der Grundrechte besondere Be-

¹⁰⁵⁴ Museumspädagogisches Zentrum, S. 100.

¹⁰⁵⁵ Ebd., S. 100f.

¹⁰⁵⁶ Ebd., S. 101.

¹⁰⁵⁷ Evangelische Versöhnungskirche, S. 25.

¹⁰⁵⁸ Ebd., S. 3.

deutung zukommt - „den Toten zum Gedenken, den Lebenden zur Pflicht.“¹⁰⁵⁹ Eine Form der praktischen Umsetzung erfolgte 1993, als etwa 150 von der Abschiebung bedrohte Roma in der Versöhnungskirche für einige Wochen eine Zuflucht fanden.¹⁰⁶⁰

8.3.2.4. das jüdische Mahnmal

Das jüdische Mahnmal kam auf Initiative des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern hin zu Stande, die ihrerseits auf einen 1960 von Weihbischof Johannes Neuhäusler gemachten Vorschlag zurückging. Im Dezember desselben Jahres entsandte der Landesverband den Ingenieur Stefan Schwarz nach Israel und insbesondere nach *Yad Vashem*, um dort Rat und Unterstützung zu erbitten, wobei Letztere in finanzieller Form allerdings nicht gewährt wurde.¹⁰⁶¹ Im Juni 1961 beauftragte der Verband den Dipl.-Ing. Hermann Zvi Guttmann mit dem Entwurf. Erst am 7. Mai 1967 konnte schließlich die Einweihung des abweichend von dem ursprünglichen Konzept auf Wunsch des Comité International de Dachau um 25 % geschrumpften und acht Meter näher an die Todesangst-Christi-Kapelle gerückten Mahnmals stattfinden.¹⁰⁶²

Der oberirdische Teil des 70 m östlich der Todesangst-Christi-Kapelle gelegenen, aus schwarzem Lavabasaltstein errichteten Gebäudes¹⁰⁶³ hat die Form eines mit der schmalen Vorderseite nach Süden zum Appellplatz hin in der Erde versinkenden Kubus. Auf dem Weg zum Mahnmal nähert sich der Besucher also einerseits der ihm bedrohlich zugeneigten Oberseite des Körpers beziehungsweise der Dachfläche des Gebäudes, auf deren hinterer Kante sich bei genauem Hinsehen eine relativ kleine Menora aus Stein vom Himmel abhebt, andererseits der von oben aus niedrig wirkenden, schwarz gäh-

¹⁰⁵⁹ Ebd., S. 21.

¹⁰⁶⁰ Vgl. den Punkt „diachrone Strukturvergleiche“.

¹⁰⁶¹ Marcuse 2001, S. 266f

¹⁰⁶² Hoffmann 1998, S.81, Das Comité International de Dachau begründete seinen Wunsch mit dokumentarischen und ästhetischen Gründen. So sollte zum einen seiner Ansicht nach das ursprüngliche Erscheinungsbild des Lagers nicht all zu sehr verändert werden. Zum anderen hielt es ein „ästhetisches Gleichgewicht“ zwischen den drei großen konfessionellen Mahnmalen für ersterbenswert. Marcuse spricht hier von „original condition [appearacne]“ und „aesthetic balance“. In der Folge musste nicht nur das jüdische Mahnmal verkleinert werden. Auch die Höhe der evangelischen Versöhnungskirche und ihrer Mauer fiel um ein ein halb Meter niedriger aus, als ursprünglich vom Architekten beabsichtigt, Marcuse 2001, S. 284. Aus Marcuses ansonsten sehr detaillierten Ausführungen zur Entstehung des jüdischen Mahnmals geht zwar nicht klar hervor, weshalb zwischen der ersten Initiative zur Errichtung des jüdischen Mahnmals und ihrer Ausführung volle sieben Jahre lagen. Folgt man seiner Darstellung, liegt es jedoch nahe, dass ein Zusammenhang zu der erst im November 1963 erfolgten Beseitigung eines an der für das Mahnmal vorgesehenen Stelle gelegenen Relikts aus der Zeit des Konzentrationslagers besteht: des zu der Zeit als Gaststätte genutzten Desinfektionsgebäudes. Außerdem scheinen Probleme der Finanzierung eine Rolle gespielt zu haben, während gleichzeitig andere Projekte wie etwa die Errichtung des jüdischen Mahnmals auf dem Dachauer Waldfriedhof offensichtlich Priorität hatten, Marcuse 2001, S. 266-269.

¹⁰⁶³ Hoffmann 1998, S.81.

nenden Öffnung.¹⁰⁶⁴ Zu dieser führt dann ein eher steil nach unten verlaufender, 18 Meter langer und 5,80 Meter breiter, ebenmäßig gepflasterter Weg, den links und rechts jeweils eine dementsprechend immer höher werdende, mit Basaltlava verblendete Mauer begrenzt. Auf der Oberseite der beiden Mauern, die in der Horizontalen gleichmäßig einige Zentimeter über die Erdoberfläche ragen, ist jeweils ein Geländer beziehungsweise Gitter aus unregelmäßig sich überlagernd angeordneten Metallstäben angebracht, die an einen improvisierten Zaun erinnern.¹⁰⁶⁵

Der rampenartige Weg endet in 1,8 Meter Tiefe vor einem den Eingang des Mahnmals markierenden, zehn Meter breiten, zweiflügeligen Gittertor, das aus in der Senkrechten parallel angeordneten, flachen Metallstäben besteht. Diese weisen an den Rändern schmale Einkerbungen beziehungsweise Abspaltungen auf. Schräg auf den Stäben liegen diese unregelmäßig kreuzend einige weitere in gleicher Weise gestaltete Elemente, so dass die Assoziationen „Kerker“ und „Gefängnis“ beziehungsweise „Gefangenschaft“, aber auch „Stacheldraht“ oder „Dornengestrüpp“ möglich scheinen. An der Vorderseite der beiden Torflügel glänzt mittig jeweils ein goldfarbener Davisstern. Die Türgriffe in der Form von Olivenzweigen sind als Symbol für die Versöhnung Gottes mit Noah nach der Sintflut gedacht.¹⁰⁶⁶ Über dem Eingang steht folgender Vers eines „Rachepsalms“ (Psalm 9,21), der jedoch auch als Schrei nach Gerechtigkeit interpretiert werden kann:

Stelle, o Ewiger, ihnen eine Warnung hin! Erfahren sollen die Völker, dass sie Sterbliche sind.¹⁰⁶⁷

Der neun Meter hohe, 10 Meter breite und 15 Meter lange Innenraum des Mahnmals mit seinen grob behauenen Wänden hat einen parabolischen Grundriss und verjüngt sich nach Norden zu. In dem schmalen hinteren Winkel führt ein vertikales Band aus hellem Marmor, das sich von dem dunklen Basalt wie eine Lichtspur abhebt, zu einer ovalen Öffnung im Dach, durch die etwas Tageslicht einfällt und an deren Rand die aus demselben Marmor gefertigte, von außen bereits sichtbare Menora als Zeichen für die Erlösung, das Ziel der jüdischen Hoffnung, angebracht ist. Dabei wurde allerdings bewusst auf die heilige neunarmige Form, wie sie in dem alten Tempel in Jerusalem Verwen-

¹⁰⁶⁴ Eine Annäherung von Norden her ist recht unwahrscheinlich, da hinter dem Mahnmal nur noch die nördliche Begrenzungsmauer liegt. Am wahrscheinlichsten ist dagegen eine Annäherung von Westen her in Anschluss an die Besichtigung des Krematoriumsbereichs, der anderen konfessionellen Mahnmale oder der Lagerstraße.

¹⁰⁶⁵ Museumspädagogisches Zentrum, S. 101f.

¹⁰⁶⁶ Marcuse 2001, S. 270.

¹⁰⁶⁷ Ebd. 2001, S. 269, Museumspädagogisches Zentrum, S. 101f, Fußnote 12.

dung fand, verzichtet.¹⁰⁶⁸ Der Marmor des Ensembles stammt aus Peki'in, einem Ort in Israel, an dem der Legende nach immer mindestens ein Jude lebte. Somit kann das Band als Sinnbild für die Kontinuität jüdischen Lebens interpretiert werden.¹⁰⁶⁹ Gleichzeitig schwingen in der Kombination von Öffnung und Menora aber auch die Bedeutungsebene der Einwurföffnungen der Gaskammern für das Zyklon B sowie diejenige eines Kamins¹⁰⁷⁰ als Teil der Vernichtungslager oder der Krematorien des KZ Dachau mit. Erlösung konnte den jüdischen Gefangenen so gesehen nur durch den Tod zu Teil werden. An der Ostwand des Innenraums findet sich das ewige Licht. Zudem lädt ein Steinpult Besucher jüdischen Glaubens dazu ein, Kaddisch zu sagen. Über ihm steht in hebräischen Buchstaben „JISKOR“ (Gedenke) geschrieben. Eine schwarze Marmortafel informiert dagegen lakonisch:

DER NATIONALSOZIALISTISCHEN GEWALTHERRSCHAFT SIND
 ÜBER 6 MILLIONEN JUDEN ZUM OPFER GEFALLEN

70 bronzene Kerzenhalter erinnern an die 70 Ältesten des Mose.¹⁰⁷¹ Eine kurz vor dem Tor an der westlichen Außenmauer des Bauwerks angebrachte, etwas größere Schrifttafel erläutert knapp das Anliegen der Errichter des Mahnmals:

MAHNMAL
 ZUM GEDENKEN!
 AN DIE JÜDISCHEN MÄRTYRER, DIE IN DEN JAHREN 1933-1945
 NATIONALSOZIALISTISCHER SCHRECKENSHERRSCHAFT
 UMGEKOMMEN SIND.
 IHR TOD BEDEUTET UNS MAHNUNG UND VERPFLICHTUNG.
 ERRICHTET VOM LANDESVERBAND DER ISRAELITISCHEN
 KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN IM JAHRE 1967/5727

Bei dem jüdischen Mahnmal handelt es sich keinesfalls um ein Gotteshaus beziehungsweise eine Synagoge, die aus jüdischer Perspektive auf gottloser Erde gar nicht errichtet werden dürfte. Hier sind nur Trauer um die Toten und das Sprechen des Totengebets möglich.¹⁰⁷² Dementsprechend liegt der Eingang des Innenraums in 1,8 Meter, also

¹⁰⁶⁸ Marcuse 2001, S. 269.

¹⁰⁶⁹ Museumspädagogisches Zentrum, S. 101f, Speziell hierzu passt, dass der Innenraum des Mahnmals auch an die unterirdischen Verstecke erinnern soll, in denen einige der Verfolgten überlebten, Marcuse 2001, S. 270.

¹⁰⁷⁰ Marcuse 2001, S. 270.

¹⁰⁷¹ Ebd., S. 270.

¹⁰⁷² Ebd., S. 10, 262f

sechs Fuß Tiefe, was derjenigen eines Grabes entspricht. Dazu passt, dass er außerdem Assoziationen an die Gaskammern der Vernichtungslager wecken kann.¹⁰⁷³

Darüber hinaus gehend weist die vielschichtige Symbolik des jüdischen Mahnmals aber auch viele für Holocaustmahnmale im Allgemeinen typische Motive auf. Die sowohl an Gitterstäbe als auch an Stacheldraht oder Dornenzweige erinnernden Metallelemente sind ein gängiges Sinnbild ganz konkret für die Gefangenschaft der Verfolgten in den Lagern, deren Sicherungsanlagen oft aus Stacheldrahtzäunen bestanden.¹⁰⁷⁴ Diese kann ihrerseits dann pars pro toto auch allgemeiner an das unter der Herrschaft der Nationalsozialisten sowie in erneuter bildlicher Weitung an das überhaupt in der Welt von Menschen erlittene Leid erinnern. Die Dornen ihrerseits stehen dabei zunächst für physisch oder psychisch erlittene Schmerzen.¹⁰⁷⁵

Charakteristisch ist ferner die Symbolik von Raum, Licht und dem bedrückend schweren, in der Farbgebung düsteren Baumaterial. Der Weg, der den Rezipienten in die Tiefe, in die Dunkelheit und in eine Verengung führt, am tiefsten, dunkelsten und engsten Punkt aber in eine ins Licht und in die Weite des Himmels aufstrebende Linie mündet, findet sich in ähnlicher Form sowohl in der evangelischen Versöhnungskirche der *KZ-Gedenkstätte Dachau* als auch in dem Holocaustturm des *Jüdischen Museums Berlin* und in *Yad Ya Yeled*, dem in *Lohamei HaGhettaot* situierten Holocaustmuseum für Kinder.¹⁰⁷⁶ Er schlägt dem Besucher vor, sich dem Schicksal der Verfolgten erst gehend, also unter Einsatz des eigenen Körpers, und dann – insofern das Marmorband nur betrachtet, aber nicht beschritten werden kann – nur noch mit Hilfe der visuellen Eindrücke geistig ein Stück weit anzunähern. Dabei darf der erste Abschnitt des Wegs den zunehmend bedrückenden und zerstörerischen Erfahrungen der Opfer zugeordnet werden, während der zweite Abschnitt mehrdeutig entweder ganz konkret auf ein Überleben der Einzelperson Bezug nimmt oder, wie es der Marmor aus Peki'in nahe legt, auf das

¹⁰⁷³ Ebd., S. 270.

¹⁰⁷⁴ Hoffmann schlägt als mögliche Interpretation vor, dass der Weg an eine „Rampe“ erinnert, somit also auch an Deportation, Selektion und Vernichtung in den entsprechenden Lagern. Hierzu bleibt mit seinen eigenen Worten anzumerken: „Auschwitz ist eine Konsequenz des in Dachau Begonnenen, der Genozid fand jedoch in Dachau nicht statt.“, Hoffmann 1998, S.81f.

¹⁰⁷⁵ Aus christlicher Perspektive evozieren sie außerdem die Passionsgeschichte, die Aufforderung, dass jeder Gläubige in der Gefolgschaft Jesu Christi sein Kreuz auf sich nehmen soll, und hiermit verbunden schließlich das Mysterium der Erlösung durch Tod und Auferstehung. Obwohl davon ausgegangen werden darf, dass der Architekt des jüdischen Mahnmals den Besuchern speziell diese Bedeutungsebene wohl kaum nahe legen wollte, stellt sie faktisch trotzdem einen Zusammenhang zwischen den drei christlichen Mahnmalen der *KZ-Gedenkstätte Dachau* einerseits und dem internationalen Mahnmal andererseits her, das in säkularisierter Form ebenfalls Gebrauch von verschiedenen Kreuzigungsmotiven macht, vgl. den Punkt „durch Leiden und Tod zur Auferstehung: die christliche Missionierung der Opfer post mortem“.

¹⁰⁷⁶ Das Konzept des internationalen Mahnmals der KZ-Gedenkstätte Dachau beinhaltet gleichfalls das Element der erst Ab- und dann Aufwärtsbewegung, doch fehlt hier die Lichtsymbolik.

Überleben des jüdischen Volkes und seiner Kultur oder, auch das ist möglich, auf Zuversicht und die Hoffnung auf Erlösung, die die Verfolgten auch am absoluten Tiefpunkt ihres persönlichen Schicksals nicht verloren haben.

In jedem Fall ist das Konzept des Mahnmals durch die Integration der marmornen Lichtspur als Fluchtpunkt des gesamten Innenraumes insofern ausgesprochen euphemistisch, als es stets nur einen Teil und möglicherweise sogar nur die Minderheit der jüdischen Opfer repräsentiert. Die meisten jüdische Gemeinden in Europa und mit ihnen die für sie charakteristische Kultur wurden für immer zerstört. Nicht alle Verfolgten überlebten. Auf diejenigen, die ihr Leben retten konnten, wartete oft alles andere als eine beglückende neue Existenz. Und dass Hoffnung und Zuversicht bewahrt werden konnten, war keineswegs selbstverständlich. Viele zerbrachen an ihren Erfahrungen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch. Somit wird das Mahnmal eher den Bedürfnissen des nach Entlastung strebenden Besuchers gerecht als dem tatsächlichen mehrheitlichen Schicksal der von den Nationalsozialisten verfolgten Juden.

8.3.2.5. die russisch-orthodoxe Kapelle „Auferstehung unseres Herrn“

Die Initiative zu der russisch-orthodoxen Kapelle „Auferstehung unseres Herrn“ ergriffen 1992 die ständige Vertretung der Russisch-Orthodoxen Kirche in Deutschland, die Kirchenleitung der Russisch-Orthodoxen Kirche in Moskau und die Botschaft der Russischen Föderation. Hintergrund hierfür waren die weltpolitischen Veränderungen seit 1991 und die Tatsache, dass „sowjetische Häftlinge die zweitgrößte Nationalitätengruppe“ im KZ Dachau bildeten, konkreter Anlass das Auffinden von „Namenslisten der orthodoxen Gefangenen im KZ Dachau“ wie auch das Näherrücken der fünfzigste Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs. Zunächst wurde „mit Unterstützung der bayerischen Behörden das Grundstück in Dachau erworben“ und ein Holzkreuz darauf errichtet.¹⁰⁷⁷ Im August 1994 fügten dann noch in Deutschland stationierte bauerfahrene Angehörige der Westgruppe der russischen Streitkräfte die nach dem Entwurf des Architekten Valentin Utkin in Russland gefertigten Bauelemente auf einem Hügel zusammen, „der teilweise von Erde aus den verschiedenen Ländern der ehemaligen Sowjetunion gebildet wird“.¹⁰⁷⁸ Am 29. April 1995, dem 50. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau, konnte das Bauwerk schließlich eingeweiht werden. „Die Weihe vollzog Metropolit Nikolai von Nischni Nowgorod und Arsamias, ein ehemaliger Offizier und Frontkämp-

¹⁰⁷⁷ Kappel, S. 75.

¹⁰⁷⁸ Geyer, S. 65.

fer.“¹⁰⁷⁹ Eine an einer Außenwand der Kapelle angebrachte Tafel erläutert, bei dieser handle es sich „um einen Gedenkort an jene russischen Landsleute, die in den NS-Konzentrationslagern umkamen“.¹⁰⁸⁰

Von allen konfessionellen Mahnmalen der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ist die inmitten einiger Birken auf einer kleinen Wiesenfläche gelegene russisch-orthodoxe Auferstehungskapelle hinsichtlich Architektur und Innenausstattung am konventionellsten gestaltet. Die aus querliegenden und miteinander verschränkten Holzbohlen errichteten Wände fügen sich zu dem Grundriss eines Oktagons zusammen, wobei die steile Zeltform dem bei nordrussischen Friedhofskirchen gebräuchlichen Shatrovye-Typus entspricht.¹⁰⁸¹ Die sechs Flächen des steil aufstrebenden, „schuppenartig mit Holzschindeln verkleidete[n] Dachhaube“¹⁰⁸² krönt ein Zwiebeltürmchen, auf dessen Spitze ein goldenes russisches Kreuz glänzt. Zu den beiden Flügeln der kunstvoll gezimmerten Holztür führt eine breite Treppe empor. Über der Tür leuchtet dem Besucher eine überwiegend in den Farben Blau, Rot, Weiß und Gold gestaltete Ikone der Muttergottes mit Kind entgegen. Bei dieser wie auch bei den anderen im Inneren des Sakralraums gezeigten, in Temperafarben¹⁰⁸³ ausgeführten Bildwerken handelt es sich um ein Werk der Bonner Ikonenmalerin Angela Heuser. Die in der Mitte platzierte Hauptikone zeigt, wie der auferstandene Christus die Lagerinsassen aus ihren Baracken durch das von Engeln geöffnete Tor hinausführt. Die Bildwerke rechts und links davon stellen zum einen das letzte Gebet des Erlösers im Garten von Gethsemane dar, zum andern das „Ecce homo“-Motiv, also wie Pilatus Christus dem Volk vorstellt.¹⁰⁸⁴ Eine weitere Ikone ist dem hl. Georg gewidmet, was damit zusammenhängt, dass die orthodoxen ehemaligen Gefangenen am 6. Mai 1945 in Block 26 das Osterfest feierten, das in diesem Jahr auf den Gedenktag des hl. Georg fiel.¹⁰⁸⁵ Schließlich sind auf Ikonen „über dem inneren Kapelleneingang“ Heilige zu sehen, „deren Festtag mit dem Einfall [!] des nationalsozialistischen Deutschen Reiches in der [!] Sowjetunion am 22. Juni 1941 in Zusammenhang steht“.¹⁰⁸⁶

¹⁰⁷⁹ Kappel, S. 75

¹⁰⁸⁰ Hierzu passt, dass ein weiterer Anlass für den Bau der Auferstehungskapelle die Tatsache war, dass es in der KZ-Gedenkstätte Dachau „und in anderen KZ-Gedenkstätten Europas“ bis zu ihrer Errichtung „keinen Erinnerungsort an die umgekommenen orthodoxen Christen gab“, Kappel, S. 75.

¹⁰⁸¹ Kappel, S. 76.

¹⁰⁸² Ebd..

¹⁰⁸³ Kappel, S. 79.

¹⁰⁸⁴ Museumspädagogisches Zentrum, S. 102f.

¹⁰⁸⁵ Kappel, S. 78f.

¹⁰⁸⁶ Ebd., S. 80.

Indem die bescheiden hinter der westlichen Begrenzungsmauer des Häftlingslagers im Bereich des ehemaligen SS-Lagers platzierte Kapelle auf Architektur, Bild- und Formsprache der russisch-orthodoxen Tradition zurückgreift, gelingt ihr ganz mühelos, was die evangelische Versöhnungskirche auf viel komplizierterem Wege zu erreichen sucht: Sie schafft einen klaren Kontrapunkt zu der bedrückenden und leblosen Atmosphäre, die von den Relikten des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau wie auch den entsprechenden Rekonstruktionen ausgeht. Dabei beruht der Kontrast nicht nur auf dem rechten Winkel gegenläufigen Formen wie Oktagon und Zwiebelturm, sondern – anders als bei den anderen konfessionellen Bauwerken – auch auf Material und Farbgebung. Während sich in Stein und Beton der Todesangst-Christi-Kapelle, der evangelischen Versöhnungskirche und des jüdischen Mahnmals die Leblosigkeit und das eintönige Grau der Lagerwelt spiegeln, machen der warme Ton des dezent lasierten, goldbraun schimmernden Holzes und die bunten Ikonen einen ausgesprochen freundlichen und lebendigen Eindruck. Dazu kommt das über der Eingangstür angebrachte zentrale Motiv der Gottesmutter mit Kind. Ein größerer Gegensatz als der zwischen diesem Sinnbild inniger, bergender, schützender und gleichzeitig andachtsvoller Liebe und den im Konzentrationslager verübten menschenverachtenden Verbrechen ist kaum vorstellbar.¹⁰⁸⁷ Der Rückgriff auf die russisch-orthodoxe Tradition hat zudem den Vorteil, dass die entsprechenden Symbole – anders als die auf Anhieb bestenfalls teilweise verständlichen architektonischen Raffinessen der Versöhnungskirche – relativ leicht und von vielen mit der christlichen Religion vertrauten Besuchern wahrscheinlich sofort entschlüsselt werden können. Was die drängenden Fragen nach dem Sinn von Leid und Tod in der Welt angeht, sind in ihnen überdies alle Antworten enthalten, die das Christentum darauf zu geben vermag. Auch eine innovativere Gestaltung kann, wie das katholische und das evangelische Mahnmal zeigen, hier nichts wirklich Neues bringen. Eine Annäherung an die anderen Konfessionen versucht die wesentlich später als die anderen konfessionellen Mahnmale entstandene russisch-orthodoxe Kapelle nicht. Sie bleibt ganz ihrer eigenen Geisteswelt und Ästhetik verhaftet. Das unterscheidet sie von der evangelischen Versöhnungskirche, die eine Öffnung hin zu Katholizismus und insbesondere Judentum andeutet. Im Gegensatz zu dem katholischen Bauwerk strebt die kleine Kapelle aber auch nicht danach, das Gelände des ehemaligen Konzentrationsla-

¹⁰⁸⁷ Tatsächlich werden meiner Erfahrung nach bei Rundgängen die anderen konfessionellen Mahnmale von Besuchern häufig spontan mit Relikten aus der NS-Zeit verwechselt. Besonders häufig vermuten Schüler, bei dem am Nordende der Gedenkstätte sichtbaren Gebäude der Versöhnungskirche handle es sich um die Gaskammer. Dagegen stimuliert die ultra-orthodoxe Kapelle praktisch nie solche Fehlannahmen. Hier ist der Paradigmenwechsel auch für den eher unbedarften Rezipienten auf den ersten Blick erkennbar.

gers, die Erinnerung an die von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen und damit die Überführung der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft zu dominieren. Somit wäre sie in einen pluralistischen Ansatz, bei dem verschiedene Formen der Erinnerung und des Gedenkens unverbunden aber gleichberechtigt nebeneinander stehen, gut integrierbar. Die Gestaltung und Platzierung der anderen Mahnmale lässt einen solchen jedoch nicht zu.

8.4. die Ausstellungen und Außentafeln

Neben der Hauptausstellung im ehemaligen „Wirtschaftsgebäude“ finden sich in Dachau im früheren "Bunker", im Krematoriumsbereich und in einer der beiden rekonstruierten Baracke insgesamt drei Teilausstellungen.¹⁰⁸⁸ Diese behandeln die Funktion, Geschichte und Bedeutung der entsprechenden Räumlichkeiten und ihrer Ausstattung bis zur Befreiung 1945. Zahlreiche Außentafeln, die auf dem Gelände des ehemaligen Häftlings-, teilweise aber auch auf demjenigen des ehemaligen SS-Lagers platziert sind, informieren außerdem speziell über die Historie des jeweiligen Standorts, wobei der Schwerpunkt auf Ereignissen und Relikten aus nationalsozialistischer Zeit liegt, mitunter aber auch Einrichtungen der Nachkriegsgeschichte wie etwa die verschiedenen Mahnmale erläutert werden.

8.4.1. Thematik und Narration der Hauptausstellung im „Wirtschaftsgebäude“

Die Hauptausstellung ist etwa 3.500 m² groß¹⁰⁸⁹ und beginnt im rechten Flügel des hufeisenförmigen ehemaligen „Wirtschaftsgebäude“. In ihrem linearen Verlauf zeichnet sie die Geschichte des KZ Dachau chronologisch nach. Außerdem finden sich in jedem der Räume Informationen zu dessen ehemaliger Funktion und teilweise auch zu der Bedeutung, die er für die Häftlinge hatte. Einzelne thematische Exkurse, unter anderem zur Verfolgung und Vernichtung der Juden und anderer Opfergruppen, runden das komplexe Konzept ab.

Im Eingangsraum geben zwei große Karten einen Überblick über die Ausdehnung des NS-Lagersystems im Allgemeinen wie auch des KZ Dachau mit seinen Außenlagern im

¹⁰⁸⁸ Bei der Ausstellung in der rekonstruierten Baracke handelt es sich um die älteste dieser Teilausstellungen. Die Ausstellung im „neuen“ Krematorium wurde im Rahmen der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau erneuert und 2003 eröffnet, diejenige in dem bis dahin für Besucher nicht begehbaren „Bunker“ ganz neu eingerichtet und im Jahr 2000 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

¹⁰⁸⁹ Schmidl, S. 272.

Besonderen. Ein historischer Grundrissplan informiert über die frühere, ein aktueller Lageplan über die gegenwärtige Nutzung des „Wirtschaftsgebäudes“. Zeittafeln führen vorausgreifend in die Geschichte des KZ Dachau ein.

Der zweite Raum, in dem ursprünglich die Schlosserei untergebracht war, berichtet von der Vorgeschichte der nationalsozialistischen Herrschaft ab Beginn des Ersten Weltkriegs. Zur Sprache kommen das Ende und die Folgen des Krieges, die Chance zur wie auch Angriffe auf die Demokratie, die Angst vor der Moderne, die Weltwirtschaftskrise in Deutschland, Wurzeln und Entwicklung aber auch Ablehnung des Nationalsozialismus und schließlich die Zerstörung der Republik und Errichtung der NS-Diktatur.

Im nächsten, dem sogenannten Schubraum, steht der Erzählstrang "Weg der Häftlinge" im Vordergrund. Dementsprechend liegt der thematische Schwerpunkt auf der Rauminformation. Daneben werden die Anfänge des Konzentrationslagers Dachau 1933 - 1939 behandelt. In Nebenräumen berichten Exkurse speziell von den Konzentrationslagern 1933-1935 und der Errichtung des KZ-Systems 1936-1939 im Allgemeinen wie auch von der propagandistischen Berichterstattung über das KZ Dachau, dem Verhältnis zwischen Stadt und Lager 1933-1939 sowie dem Neubau des Häftlingslagers und der Erweiterung des SS-Lagers ab 1937/38 im Besonderen.

Der vierte Raum, die frühere Dampfverteilungsstation, ist den Häftlingsgruppen gewidmet, die bis 1939 im Lager gefangen gehalten wurden. Der Besucher kann sich über das Schicksal der politischen Häftlinge informieren, über das der "Asozialen", der Zeugen Jehovas, der Homosexuellen, der "Vorbeugungshäftlinge", der Emigranten, der ersten ausländischen, der österreichischen, der sudetendeutschen und der jüdischen Häftlinge sowie der tschechischen Geiseln aus Kladno und der Sinti und Roma. In Zusammenhang damit wird auf die Verfolgung der Juden bis 1939 wie auch die Rassenpolitik gegen Sinti und Roma eingegangen. Von hier aus ist es möglich, den ehemaligen Desinfektionsraum mit Exkursen zu den Zusammenhängen zwischen der SS und dem KZ Dachau und dessen Modellfunktion für das KZ-System zu besuchen.

Man kann aber ebenfalls sofort die nächste Station auf dem "Weg der Häftlinge" aufsuchen: das ehemalige Häftlingsbad. Wie im "Schubraum" dominiert hier die Bedeutung des Ortes. Außerdem werden die Lebensbedingungen im Lager 1933-1939 behandelt, so Tagesablauf und Appell, Arbeit, Ernährung und Kleidung, Leben in den Baracken, medizinische Versorgung, Entlassungen, Strafen und Terror wie auch Selbstbehauptung, Solidarität, Widerstand und Flucht.

Im früheren Lebensmittellager schließlich kommt das KZ Dachau zur Zeit der militärischen Eroberungen Deutschlands 1939-1941/42 zur Darstellung. Thema sind die Verfolgung von Tschechen und Polen, die Räumung des Häftlingslagers von September 1939 bis Februar 1940, die Verschlechterung der Lebensbedingungen, Arbeit und Vernichtung, Schikanen in den Baracken, Strafen, Hunger, Krankheiten und Krankenpflege, die "Plantage" und andere Arbeitskommandos, Selbstbehauptung und Solidarität, Sterben und Tod, die Ermordung nicht mehr arbeitsfähiger Häftlinge und sowjetischer Kriegsgefangener sowie die neuen Häftlingsgruppen: Polen, Juden, Tschechen, Spanienkämpfer und Geistliche. Die Lagergeschichte ergänzen allgemeine Exkurse zur Radikalisierung und Ausweitung des KZ-Systems, der Ermordung der europäischen Juden und den Planungen der SS für die Zeit nach dem "Endsieg". Ein Nebenraum behandelt das Thema "Musik im Lager".

Der zweite Teil der Ausstellung geht auf das KZ Dachau 1942-1945 ein. Eine Großtafel gibt in Wort und Bild einen Ausblick auf thematische Schwerpunkte dieses Bereichs. Im ehemaligen Spülraum werden sodann erneut die Themen "Arbeit, Leben und Sterben" wie auch "SS und Bewachungspersonal" aufgegriffen. Auch „Funktionshäftlinge“ gelangen zur Darstellung. Exkurse behandeln außerdem den Kriegsverlauf und Veränderungen des KZ-Systems 1942/43 sowie neue Konzentrationslager 1943-45.

Im nächsten Raum, der frühere Wäscherei¹⁰⁹⁰, wurde der Rest der Dauerausstellung untergebracht. Der erste Bereich ist den von 1942-1945 neu hinzukommenden Häftlingsgruppen gewidmet: Bürger der Sowjetunion, Jugoslawen, "Nacht und Nebel"-Häftlinge, Niederländer, Belgier und Luxemburger, Franzosen, Italiener, im Zuge der "Aktion Gewitter" erfasste deutsche Regimegegner, Polen, Griechen und Spanier. Auch die Situation der prominenten "Sonderhäftlinge" und der Frauen findet Berücksichtigung. Ein Exkurs informiert über den Völkermord an den Sinti und Roma.

Sodann thematisiert die Ausstellung die Außenlager und Außenkommandos des KZ Dachau. Zur Sprache kommen insbesondere Außenlager der Luftrüstung sowie der Bunkerbauprojekte. In diesem Zusammenhang wird auch die Lage der jüdischen Häftlinge dargestellt. Ein Exkurs erzählt von dem Völkermord an den Juden.

Thema des nächsten Abschnittes sind medizinische Versuche an Menschen, die Ermordung Arbeitsunfähiger, das KZ Dachau als Exekutionsstätte, Häftlingstransporte sowie Widerstand und Solidarität.

¹⁰⁹⁰ Im Gegensatz zum Westteil des „Wirtschaftsgebäudes“ ist die frühere Raumstruktur hier nicht mehr erhalten.

Hierauf folgt ein Bereich, der sich mit der Endphase des Lagers auseinandersetzt, mit Evakuierung und Todesmärschen, dem Widerstand der letzten Tage, der Befreiung und den Toten. Ein Exkurs geht auf die Auflösung des KZ-Systems im Allgemeinen ein. Schließlich kann sich der Besucher mit der Geschichte des Ortes nach 1945 befassen. So wird berichtet von der Situation zwischen Befreiung und Heimkehr, von den Dachauer Prozessen, dem Internierungslager 1945-1948, dem Flüchtlingslager 1948-1964, von Formen der Erinnerung, dem Weg zur Gedenkstätte und schließlich der KZ Gedenkstätte selbst.

Vom Ende der Hauptausstellung aus können sowohl der Gedenkraum in der ehemaligen Kleiderkammer als auch ein Raum mit Sonderausstellungen besucht werden. Der Gedenkraum zeigt von Einzelpersonen, Gruppen oder Nationen gestiftete Erinnerungstücke. Die Sonderausstellungen behandeln „die Geschichte einzelner Häftlings- oder Überlebendengruppen, die Dachauer KZ-Außenlager sowie internationale Aspekte und Perspektiven“.¹⁰⁹¹ Außerdem stellen sie künstlerische Werke ehemaliger Häftlinge des KZ Dachau vor.¹⁰⁹²

8.4.2. die Teilausstellung im „Bunker“

Im Rahmen der Neugestaltung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wurde das Arrestgebäude den Besuchern zugänglich gemacht. Die entsprechende, 2000 eröffnete Teilausstellung geht wie die Hauptausstellung zum einen auf die Funktion der weitgehend original erhaltenen Räume ein, zum anderen mit Hilfe von Ausstellungstafeln wie auch einer PC-Station auf die Schicksale dort inhaftierter oder ermordeter Gefangener, wobei bewusst verschiedene Nationalitäten Berücksichtigung finden, und schließlich auch auf einige der im „Bunker“ Dienst tuenden Täter.

Dabei zur Sprache kommen insbesondere die Funktionen des Wachraums der SS, des Vernehmungsraums der Politischen Abteilung, eines weiteren „Vernehmungsraums“, in dem alle in den „Bunker“ eingewiesenen Gefangenen registriert wurden, eines ärztlichen Untersuchungsraums, der Kalfaktoren-Zelle, eines Lagerraums, der Stehzellen sowie derjenigen Zellen, die „Sonderhäftlingen“ wie Georg Elser oder prominente inhaf-

¹⁰⁹¹ KZ-Gedenkstätte Dachau et al. (o.J.), KZ-Gedenkstätte Dachau, o.O., S. 5.

¹⁰⁹² Speziell diese Ausstellungen werden vom Kulturreferat der Landshauptstadt München unterstützt. Viele der Ausstellungen sind als Wanderausstellungen konzipiert. KZ-Gedenkstätte Dachau et al., S. 5, In einer der 2005-2010 gezeigten Ausstellungen sind unter dem Titel „ich sehe die Lichter der Stadt, ich sehe sie aus“ außerdem Installationen des 1967 geborenen Georg Soanca-Pollak zu sehen, in denen er „Formen des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ entwickelt, <http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/ausstellung-pollak.html>

tierte Geistliche zugewiesen waren, und schließlich des im östlichen Flügel untergebrachten, durch ein Metallgitter von dem westlichen Teil des Gebäudes abgetrennten SS-Straflagers.

In dem ehemaligen „Lageraum“ geben Grundrisszeichnungen des erhaltenen dritten „Bunkers“ wie auch der beiden vorher als Arrest genutzten Gebäude und Luftaufnahmen des Bunkerbereichs aus dem Jahr 1945 einen Überblick über die entsprechenden Einrichtungen. Auch die Einteilung der mit Hilfe einer nicht mehr erhaltenen Holzkonstruktion¹⁰⁹³ zu 70 x 70 cm großen Stehzellen umfunktionierten Räume wird durch eine entsprechende Skizze verdeutlicht.

Auf einer Tonstation sind Berichte verschiedener Gefangener über ihre Haft im „Bunker“ abrufbar. In den Zellen neun, 19 und 25 werden kurze Auszüge aus den Berichten der Häftlinge Walter Buzengeiger und Dr. Leopold Obermayer an die Wand projiziert.

Insgesamt nimmt sich die Ausstellung nach dem Motto „weniger ist mehr“ der Wirkkraft des im Inneren¹⁰⁹⁴ wie auch außen weitgehend original erhaltenen Arrestgebäudes gegenüber stark zurück. Dennoch bemüht sie sich darum, dem Besucher einen Eindruck davon zu vermitteln, wie viel Grauen mit der Inhaftierung an diesem zentralen Ort des Terrors verbunden war. Dabei setzt der Diskurs zum einen auf sachliche Dokumentation, zum anderen auf Personalisierung. Und gerade weil die Ausstellung solchermaßen Schockeffekte auf ein Minimum reduziert und die sorgfältig ausgewählten Inhalte mit Hilfe sehr dezent gestalteter Informationsträger präsentiert¹⁰⁹⁵, erleichtert sie es dem Besucher, sich auf die düstere und trostlose Atmosphäre, wie sie durch die engen und dunklen Räumlichkeiten mit dem langgestreckten Mittelgang, den kahlen Zellen¹⁰⁹⁶ und dem fleckigen Farbanstrich der Wände zu Stande kommt, einzulassen. Von allen Dauerausstellungen der *KZ-Gedenkstätte Dachau* darf die stringente und thematisch nicht überladene Teilausstellung im „Bunker“ als am Besten gelungen bezeichnet werden.

¹⁰⁹³ Die Einbauten wurden während der Nutzung durch das amerikanische Militär nach 1945 beseitigt.

¹⁰⁹⁴ Hierzu heißt es in der Teilausstellung: „Zellentüren, Fenster und Gitter sind kaum verändert. Bei der Restaurierung 1999 wurden im Flur und in einzelnen Zellen die Wandanstriche aus der Nachkriegszeit abgenommen. In der Zeit des US-Militärgefängnisses angebrachte Hinweise und Symbole wurden überdeckt.“

¹⁰⁹⁵ Zur Teilausstellung im „Bunker“ und insbesondere der Gestaltung der Informationsträger vgl. auch Schmidl, S. 281-290.

¹⁰⁹⁶ Nur die Funktionsräume, in denen die Teilausstellung untergebracht ist, können von den Besuchern betreten werden. Dagegen sind die Türen der meisten Zellen lediglich einen Spalt breit geöffnet und in dieser Stellung fixiert. Eine Ausnahme stellen diejenigen Zellen dar, in denen wie beispielsweise in den Steh- oder in den „Elser“-Zellen ebenfalls Teile der Ausstellung untergebracht wurden. Hier hindert bei geöffneten Türen eine Absperrung den Besucher am Betreten der Räume.

8.4.3. die Teilausstellung in der „Baracke X“

In der „Baracke X“ gab es schon vor der gegenwärtig dort installierten nacheinander drei andere Ausstellungen, deren erste bereits im Herbst 1945 eröffnet wurde und auf eine Initiative des IIO sowie möglicherweise auch der zu dieser Zeit mit den Kriegsverbrecherprozessen befassten amerikanischen Besatzungsmacht zurückging. Diese erste Ausstellung stellte vor allem die im KZ Dachau begangenen Verbrechen und Grausamkeiten dar, nicht jedoch die Geschichte und die politische Funktion des Lagers. Begleitend erschienen zwei Broschüren, von denen die zweite weniger schockierend war als die erste. 1949 folgten dann zwei erneut abgemilderte Druckwerke.

Zur Gedenkfeier anlässlich der Aufstellung des Denkmals „Der unbekannte Häftling“ eröffnete am 10. September 1950 die zweite, überarbeitete Ausstellung, die nun auch die Genese des KZ-Systems berücksichtigte. Zu dieser Ausstellung wurde ebenfalls eine Broschüre veröffentlicht. Als von Überlebenden und dann auch von deutschen Journalisten verfasste Artikel die Aufmerksamkeit auf diese Ausstellung lenkten, reagierten die bayerischen Behörden. Nach einer Gedenkfeier der Überlebenden im Mai 1953 ließ die Bayerische Schlösser- und Seenverwaltung die Ausstellung in der „Baracke X“ entfernen. Der Druck der Broschüren und Führungen vor Ort mussten eingestellt, das Krematoriumsgebäude geschlossen werden.¹⁰⁹⁷

1960 eröffnete im Rahmen der Vorbereitungen auf den Eucharistischen Weltkongress ebenfalls in der „Baracke X“ dann jedoch eine dritte, in großer Eile konzipierte Ausstellung, die sich zum einen auf die Funktion der Räume bezog, zum anderen auf im KZ Dachau vollstreckte Folterstrafen und dort durchgeführte medizinische Versuche sowie Methoden, Mittel und Orte der Vernichtung. Zu sehen waren neben Schaubildern, Fotografien und reproduzierten Dokumenten auch je ein Modell des Häftlingslagers, der Euthanasieanstalt Hartheim bei Linz und des SS-Schießstands in Hebertshausen.¹⁰⁹⁸

Im Zuge der Neugestaltung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wurde diese Teilausstellung überarbeitet. Das Ergebnis kann seit 2003 besichtigt werden. Der Bedeutung der weitgehend noch im Original erhaltenen Räumlichkeiten und Vorrichtungen entsprechend haben sich die Ausstellungsmacher dafür entschieden, die anderen Exponate diesen konsequent unterzuordnen. So erläutern die verwendeten Texte, Bilder und anderen Dokumente lediglich die Funktion der Räume und ihrer Einrichtung. Sie haben über-

¹⁰⁹⁷ Marcuse 2001, S. 157, 172-181, Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Abteilung 13.6. „Der Weg zur Gedenkstätte“.

¹⁰⁹⁸ Marcuse 2001, S. 252ff.

wiegend deiktische und dokumentarische Funktion. Einer der Raumtexte im Verbrennungsraum lautet beispielsweise:

Verbrennungsraum

In jedem der vier Verbrennungsöfen konnten gleichzeitig zwei bis drei Tote eingeäschert werden. Die Öfen waren durch einen unterirdischen Verbindungskanal („Fuchs“) mit dem Schornstein verbunden.

Zu zwei vergitterten Öffnungen in der Gaskammer heißt es ähnlich lapidar: „Öffnungen zu einem Ventilator im Dachgeschoss zur Entlüftung der Gaskammer“. Bildmaterial wird nur sehr zurückhaltend eingesetzt.

Von diesem Konzept weicht die Gestaltung der zweiten Totenkammer ab, in der sich bei der Befreiung die Leichen auf Grund des bereits seit Ende Februar 1945 andauernden Kohlemangels ebenso türmten wie vor dem Krematoriumsgebäude. Hier sind entsprechende Aufnahmen der Toten zu sehen, außerdem die von der US-Armee erzwungene Besichtigung der Leichenberge durch Dachauer Bürger. Schließlich gelangen in dem Zusammenhang auch die Gräber auf dem Leitenberg und auf dem Dachauer Waldfriedhof zur Darstellung.

8.4.4. die Teilausstellung in der rekonstruierten „Baracke A“

In der östlich der Lagerstraße rekonstruierten „Baracke A“ vor der Ostseite des Appellplatzes wurde 1965 die Inneneinrichtung der Zeiträume 1933-1937, 1938-1944 und 1944/45 in drei Abschnitten nachgebildet. Texttafeln und Bilder ergänzen das Mobiliar der Aufenthalts-, Schlaf-, Toiletten- und Waschräume. Zu diesem gehören hölzerne Stockbetten. Tische, Bänke, Hocker und Spinde, außerdem Toilettenschüsseln ohne Brille und große, runde, in der Mitte des Waschrums platzierte Waschbecken.

Neben der heterogenen, drei statt nur einer Lagerphase spiegelnden Inneneinrichtung führt das Fehlen der nur den „Stubenältesten“ vorbehaltenen Nischen¹⁰⁹⁹ ebenso in die Irre wie dasjenige der Öfen, von denen in jeder Stube einer stand. Außerdem fehlen wichtige Details wie Matratzen beziehungsweise Strohsäcke und Bettzeug.

Dennoch ist die Ausstellung offensichtlich darum bemüht, in einem affirmativen Diskurs zu zeigen, „wie es wirklich war“. So wurden neben einzelnen Möbelstücken wie etwa den Betten großformatige Fotos ihrer originalen Vorlagen angebracht, um die Stimmigkeit der Rekonstruktionen unter Beweis zu stellen. Auf schriftlicher Ebene er-

¹⁰⁹⁹ Marcuse 2001, S.249-251.

gängen Texte der Ausstellungsmacher und rein deskriptive wie auch stärker subjektiv getönte Häftlingsberichte die Objekte. Diese Elemente bekräftigen sich wechselseitig, indem sie in inhaltlicher Redundanz auf ein- und dasselbe Thema Bezug nehmen. Dabei kommen verschiedene Umstände, Regelungen und Schikanen zur Sprache, die das Leben in den Baracken prägten. Grundrisszeichnungen des ersten Lagers wie auch einer prototypischen Wohnbaracke belegen einige der angesprochenen Sachverhalte zusätzlich.

8.4.5. die Außentafeln

Zahlreiche Außentafeln berichten überwiegend auf dem Gelände des ehemaligen Häftlings-, teilweise aber auch auf demjenigen des ehemaligen SS-Lagers von der mit den jeweiligen Standorten verknüpften Historie. So finden auf dem Weg vom Informationszentrum zum Haupteingang der *KZ-Gedenkstätte Dachau* Berücksichtigung das Konzentrationslager Dachau im Allgemeinen, die Ankunft der Häftlinge im Lager wie auch der Kommandanturbereich und das Häftlingslager, sowie auf dem Gelände der Gedenkstätte das „Jourhaus“, der Appellplatz, das „Wirtschaftsgebäude“, der „Bunkerhof“, der „Bunker“ selbst, die Lagerstraße, das „Krankenrevier“, die Baracken, die hinter diesen liegenden Funktionsgebäude, die Lagerumzäunung, der Krematoriumsbereich, das alte Krematorium und das neuere große Krematorium, die „Aschegräber“ und Hinrichtungsstätten, außerdem die evangelische Versöhnungskirche, die katholische Todesangst-Christi-Kapelle, die jüdische Gedenkstätte und die russisch-orthodoxe Kapelle.¹¹⁰⁰

8.5. Relikte und Mahnmale außerhalb des Geländes der Gedenkstätte

Neben den auf dem Gelände der *KZ-Gedenkstätte Dachau* situierten Mahnmalen und Relikten finden sich außerhalb dieses Bereichs weitere Hinterlassenschaften aus der Zeit des Konzentrationslagers Dachau. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um mittlerweile angemessen gepflegte Grabstätten oder Mahnmale. Das Areal der ehemaligen „Plantage“ stellt insofern einen Ausnahmefall dar, als für deren Erhalt bislang praktisch nichts getan wurde.¹¹⁰¹

¹¹⁰⁰ Zu den Außentafeln vgl. auch Schmidl, S. 293.

¹¹⁰¹ Allerdings möchte sich die *KZ-Gedenkstätte Dachau* um den Erhalt der Relikte bemühen. Entsprechende Gespräche mit der Stadt Dachau sollen im März 2011 aufgenommen werden, Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 14. Februar 2011 auf Anfrage.

8.5.1. die ehemalige „Plantage“

Ein Stück nordöstlich der Begrenzungsmauer, die die *KZ-Gedenkstätte Dachau* im Osten beschließt, liegt das Gelände der ehemaligen „Plantage“ des KZ Dachau¹¹⁰² mit einigen noch im Original erhaltenen, aber mittlerweile stark verfallenen Gewächshäusern. Die „Plantage“ wurde 1938 errichtet, um auf Anregung der „Arbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde“ hin den Anbau einheimischer Heil- und Gewürzkräuter zu fördern und Deutschland von der Einfuhr ausländischer Medikamente und Gewürze unabhängig zu machen, wobei Heinrich Himmler besonderes Interesse an der Einrichtung zeigte. Ab 1939 fiel die „Plantage“ in den Zuständigkeitsbereich des neu gegründeten SS-Wirtschaftsunternehmens „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“¹¹⁰³.

Für die Mehrzahl der überwiegend auf den Freiflächen der „Plantage“ beschäftigten Häftlinge waren die Arbeitsbedingungen sehr hart bis geradezu mörderisch.¹¹⁰⁴ Besser erging es dem kleinen Malerkommando in den Gewächshäusern, das für Himmler ein Pflanzenherbarium anfertigen sollte und dessen Mitglieder teilweise die von ihnen beobachteten Vorkommnisse im Lager unter Lebensgefahr heimlich dokumentierten.¹¹⁰⁵

Ein Laden, der Produkte der „Plantage“ an die Bewohner Dachaus oder der Nachbargemeinden verkaufte, ermöglichte es außerdem einigen Häftlingen, insgeheim Kontakt zur Zivilbevölkerung aufzunehmen.¹¹⁰⁶

Vergleicht man die heutige Situation auf dem Gelände der jetzigen KZ-Gedenkstätte mit der auf dem Gelände der ehemaligen „Plantage“, wird klar, wie absurd Gedenkkultur beziehungsweise Erinnerungspolitik in Deutschland de facto ausfallen kann. Einerseits wurden im Rahmen der Neugestaltung der Gedenkstätte ab 1995 akribische bauhistorische Untersuchungen der dort noch erhaltenen Relikte durchgeführt¹¹⁰⁷ und lange Diskussionen über die Bedeutung des historischen Ortes im Allgemeinen wie auch den Umgang mit den entsprechenden Hinterlassenschaften im Besonderen geführt, bei denen es beispielsweise darum ging, ob verschiedene Farbanstriche der Wand des „Schubraums“ aus der Zeit nach 1945 ganz oder nur teilweise entfernt werden sollen und falls nur teilweise, in welchem Umfang genau. Andererseits verfallen nur einige hundert Me-

¹¹⁰² Die SS bezeichnete den Bereich als „Kräutergarten“, Geyer, S. 70.

¹¹⁰³ Robert Sigel (1988), Heilkräuterkulturen im KZ. Die Plantage in Dachau, in: Dachauer Hefte 4, S. 164-173, S. 166.

¹¹⁰⁴ Neben der „Kiesgrube“ und dem „Garagenbau“ gehörte die „Plantage“ mit zu den gefürchtetsten Arbeitskommandos.

¹¹⁰⁵ Hier entstand unter anderem von September 1940 bis Mai 1945 das geheime Tagebuch von Karel Kašák.

¹¹⁰⁶ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkort.html (24.2.2010)

¹¹⁰⁷ Vgl. Will, 1999, S. 39 – 60.

ter weiter die ebenfalls bedeutsamen Überreste der „Plantage“ weitgehend unbeachtet. Zwar erinnert eine Außentafel unter der Überschrift „Die Kräutergartenanlage des Konzentrationslagers Dachau“¹¹⁰⁸ an die mit dem Ort verknüpften historischen Ereignisse, doch dürften nur wenige Besucher die abgelegene Stelle passieren. Für den Erhalt der Bauten, der Gewächshäuser und der Freifläche wird gar nichts getan. Sollte deren Verfallsprozess weiterhin zügig voranschreiten, wird man sich weitere Diskussionen den Umgang mit diesen Relikten betreffend sparen können.¹¹⁰⁹

8.5.2. die Gedenkstätte auf dem ehemaligen Schießplatz der SS bei Hebertshausen

In Hebertshausen, einer Nachbargemeinde von Dachau, liegt der ehemalige Schießplatz der SS, der seit 1998 Teil der KZ-Gedenkstätte Dachau ist und 2006 zur Grabstätte erklärt wurde.¹¹¹⁰ Die Errichtung des Schießplatzes erfolgte wahrscheinlich 1937. Er besteht zum einen aus zwei kurzen Schießbahnen, die – zwischen drei Wällen gelegen – auf einen als Kugelfang dienenden Bunker zulaufen. „Daneben befindet sich [zum anderen] eine Reihe von weiteren fünf langen Schießbahnen, die am Ende mit einem geschützten Laufgang verbunden sind.“¹¹¹¹ Die beiden kurzen Bahnen dienten wohl ab dem 4. September 1941 bis etwa Mitte Juni 1942 als Hinrichtungsstätte für über 4.000 sowjetische Kriegsgefangene aus süddeutschen Kriegsgefangenenlagern¹¹¹² durch im Konzentrationslagers Dachau stationierte SS-Männer.¹¹¹³ Heute gehört das insgesamt 85.000 qm große Gelände zur Gemeinde Dachau.¹¹¹⁴ An das Massaker erinnert eine große, graue, von Will Elfen geschaffene und am 3. Main 1964 enthüllte Steintafel, auf der in einem Relief bedrückend wuchtiger Buchstaben geschrieben steht:

TAUSENDE
KRIEGSGEFANGENE
WURDEN HIER VON DER SS
ERMORDET

¹¹⁰⁸ Diese Außentafel ist Teil des „Wegs der Erinnerns“, vgl. den Punkt „das Mahnmal zum Gedenken an die ‘Todesmärsche’, der ‘Weg des Erinnerns’ und ‘Stolpersteine’“.

¹¹⁰⁹ Allerdings möchte sich die *KZ-Gedenkstätte Dachau* mittlerweile um den Erhalt der Relikte bemühen und entsprechende Gespräche mit der Stadt Dachau im März 2011 aufnehmen, Auskunft der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 14. Februar 2011 auf Anfrage.

¹¹¹⁰ Geyer, S. 76.

¹¹¹¹ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkorte.html (24.2.2010)

¹¹¹² Geyer, S. 75.

¹¹¹³ Die ersten Hinrichten im August 1941 fanden jedoch im Bunkerhof statt, Geyer S. 75.

¹¹¹⁴ Geyer, S. 75.

Dabei werden durch die Schriftgröße die Begriffe „Kriegsgefangene“ und „ermordet“ besonders hervorgehoben. Die Nationalität der Opfer und weitere Einzelheiten kommen an diesem Ort hingegen nicht zur Sprache.¹¹¹⁵ Dagegen erklärt ein 2001 vom Generalkonsulat der Russischen Föderation gestifteter Gedenkstein mit bronzener Tafel:

Hier, auf dem ehemaligen SS-Schießplatz <<Hebertshausen>>,
wurden in den Jahren 1941-1942
viele Tausende sowjetischer Kriegsgefangener erschossen.

Zum ewigen Andenken
an die für die Freiheit des Vaterlandes gefallenen.

Dazu kommen drei Außentafeln mit den Überschriften „Gedenkort Hebertshausen“, „SS-Schießanlage“ und „Hinrichtungsstätte“, die die Geschichte des Ortes bis in die Gegenwart hinein skizzieren und vor allem topographische Bezüge herstellen, aber auch solche zum Verlauf des Zweiten Weltkrieges. Dabei gelangen die schrecklichen Ereignisse eindrucksvoll zur Darstellung. So heißt es unter der Überschrift „Hinrichtungsstätte“:

Die SS transportierte jeweils etwa 70 Menschen auf Lastwagen zum Schießplatz, zwang sie, sich zu entkleiden und in Fünferreihen in der rechten Schießflucht aufzustellen. SS-Männer postierten sich auf den Wällen, um Fluchtversuche der verzweifelten Opfer zu verhindern. Die Gefangenen wurden im Laufschrift in die linke Schießflucht getrieben, dort mit Handschellen an Pfähle angekettet und erschossen. Die Leichen wurden im Krematorium des KZ Dachau verbrannt.

Seit dem 22. Juni 1991 – dem „50. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion“ - wird von dem Dachauer Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit auf dem ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen jedes Jahr eine Gedenkfeier für die ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen abgehalten.¹¹¹⁶

¹¹¹⁵ 1961 wurde diese Gedenkstätte erstmals in eine Gedenkzeremonie mit einbezogen, Marcuse 2001, S. 256f. Diese Zeremonie fand statt im Rahmen des Treffens „der Jugend und Widerstandskämpfer aus Europa ... in Dachau und München“, Marcuse 2001, S. 510, Fußnote 59.

¹¹¹⁶ Geyer, S. 76.

8.5.3. der KZ-Ehrenfriedhof, die Mahnmale und die italienische Kappelle auf der Etzenhausener Leiten

Die in dem Dachauer Ortsteil Etzenhausen gelegene Leiten – im Volksmund als „Leitenberg“ bezeichnet – ist heute Ruhestätte von 7.439 Toten. Acht der zehn Massengräber mit nachweislich 4.318 Toten wurden auf Anweisung der Kommandantur des KZ Dachau vom 28. Februar 1945 bis zum 27. April 1945, eventuell auch schon ab Oktober 1944 angelegt. Hintergrund hierfür war der Kohlemangel ab Ende Februar 1945, der die seit dem Bau der Krematorien bis dahin übliche Einäscherung der Verstorbenen unmöglich machte. In den restlichen beiden Gräbern fanden dann bis zum 18. Mai 1945 weitere 1.879 Menschen ihre letzte Ruhe, die ihre Befreiung nicht lange überlebten, wie auch etwa 40 deutsche Wehrmachtssoldaten, die bei den Kämpfen in der Nähe der Stadt gefallen waren.¹¹¹⁷

1955 – 1959 exhumierte der französische Suchdienst die Leichen.¹¹¹⁸ Es folgte einerseits die Überführung vor allem französischer, aber auch belgischer, niederländischer, norwegischer und italienischer Staatsbürger in ihre Heimat, andererseits die erneute Beisetzung der übrigen Toten an gleicher Stelle zusammen mit Opfern aus einigen aufgelassenen KZ-Friedhöfen in Oberbayern.¹¹¹⁹ Außerdem wurden Tote auf andere Friedhöfe umgebettet. Eine Gräberliste auf Grundlage der Exhumierungsprotokolle registriert auf dem Leitenberg 7658 Tote.¹¹²⁰

Die bereits 1945 und 1946 geplante Errichtung einer Denkmalsanlage wurde mehrmals verschoben. Erst als ein „Knochenfund am Fuße der Leiten im Sommer 1949“ die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit auf die Vernachlässigung der Gräber lenkte, die zu der Zeit lediglich durch ein „zentral angebrachtes Holzkreuz“ und einen verborgenen Davidsstern gekennzeichnet waren, führte das zum einen zu der vorläufigen Einweihung eines Ehrenfriedhofs am 16. Dezember 1949, zum anderen zu einem Zusatzprotokoll des deutsch-französischen Protokolls über die Beendigung des Besatzungsregimes in der Bundesrepublik Deutschland von Oktober 1954. Dieses Zusatzprotokoll legte fest, „dass Gedächtnisorte mit Überreste von Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft auf Dauer gesichert und zugänglich gemacht werden müssten“.¹¹²¹

¹¹¹⁷ Geyer, S. 77.

¹¹¹⁸ Ebd..

¹¹¹⁹ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkorte.html (24.2.2010)

¹¹²⁰ Geyer, S. 77.

¹¹²¹ Geyer, S. 77f. Dieses Zusatzprotokoll verhinderte im folgenden Jahr die Schließung wie auch den Abriss der Krematorien im ehemaligen KZ Dachau, ebd..

Zwei Wege zweigen vom Parkplatz an der Straße von Dachau nach Hebertshausen auf den Leitenberg ab. Der erste führt zu der außerhalb der Friedhofsmauer gelegenen italienischen Gedenkkapelle „Regina Pacis“, der andere zunächst zu der von dem Architekten Prof. Harald Roth und dem Bildhauer Josef Hiller entworfenen und am 17. September 1951 eingeweihten Gedächtnishalle, einem achteckigen, turmartigen Bau von elf Metern Höhe und einem Durchmesser von neun Metern, der in seinem Inneren die Embleme aller Nationen beherbergt, die Opfer der Haft im KZ Dachau zu beklagen hatten.

Von hier aus geht es dann weiter durch ein Gittertor in den bereits am 16. Dezember 1949 eingeweihten Ehrenfriedhof. Dieser ist vollständig von einer 1,25 Meter hohen Mauer aus Nagelfluh-Bruchsteinen und einem entlang dieser Mauer verlaufenden Fußpfad umgeben. Auf einem kurzen Stück der Mauern sind Tafeln mit den Namen einzelner Opfer und ganzer Opfergruppen angebracht. So steht auf einer zu lesen: Marten Woudstra, Hoogezand 17-1-1913, Dachau 3-2-1945“, auf einer anderen:

V SPONIM SLOVENCEM UMRLIM V KZ DACHAU – ZUR
ERINNERUNG AN DIE SLOWENEN DIE IM KZ DACHAU DEN TOD
FANDEN – APRIL 1995 – SID FÜR SLOWENIEN.

Hier findet sich auch ein etwa 1,5 Meter hoher, grob behauener und mit einem Davidsstern gekennzeichneter Gedenkstein.¹¹²² Direkt hinter dem Friedhofseingang steht außerdem ein weiterer, efeubewachsener Gedenkstein mit Metalltafel. Auf dieser heißt es:

Gewalt stahl lieblos Leben und Recht –
hör uns o Pilger! Sag's deinem Volk –
sei du der Liebe, des Friedens treuer Knecht! –
die Toten von Dachau 1933 - 1945

Etwas davon abgerückt erinnert schließlich seit 1999 ein kleines steinernes Mahnmal an die polnischen Opfer.¹¹²³

Dagegen dominiert die Mitte des Friedhofs ein imposantes, vier bis fünf Meter hohes¹¹²⁴, von Klaus Backmund entworfenes Holzkreuz¹¹²⁵, dessen vier Seiten bronzene

¹¹²² Dieser Stein wurde nach den 1955 - 1959 von dem französischen Suchdienst durchgeführten Exhumierungen vom bayerischen Landtag in Auftrag gegeben, Marcuse, S. 198.

¹¹²³ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkorte.html (24.2.2010)

¹¹²⁴ Marcuse, S. 198.

¹¹²⁵ www.zbdachau.de/tour/ger3.htm (24.2.2010)

Votivtafeln mit christlichen Motiven zieren, auf denen unter anderem die Passionsgeschichte, das Weltgericht und verschiedene Märtyrer zu sehen sind.

In der Grünanlage finden sich rund um Freiflächen hohen Bäumen und Gebüsch sowie viele immergrüne Gewächse. Niedrig gehaltene Sträucher markieren die Gräber.

Westlich des Friedhofs erhebt sich direkt hinter der Friedhofsmauer auf einer Wiesenfläche die italienische Gedenkkapelle „Regina Pacis“. Dem steilen, vom Parkplatz zu ihr führenden Pfad folgend passiert der Besucher vierzehn, 1962 von dem Veroneser Bildhauer Vittorio di Colbertaldo roh aus Marmor¹¹²⁶ gehauene Kreuzwegsstationen. Bei der Kapelle handelt es sich um einen runden Kuppelbau im Renaissancestil, der dem Gedenken an die 38.000 in deutschen Lagern zu Tode gekommenen Italiener gewidmet ist, von dem Veroneser Architekten Ronca Eueno entworfen wurde und Dank der Unterstützung der katholischen Kirche¹¹²⁷ am 31. Juli 63 von dem Mailänder Bischof Lercaro in einer prunkvollen Zeremonie eingeweiht werden konnte.¹¹²⁸

Im Inneren beeindruckt eine hohe, im Durchmesser neun Metern große, mit einem goldfarbenen Mosaik ausgekleidete Kuppel. Auf einem das Mosaik an seinem unteren Rand abschließenden, blauen Textband heißt es:

QUASI FLOS ROSARUM IN DIEBUS VERNIS
QUASI ARCUS REFULGENS INTER NEBULOS¹¹²⁹

In der Raummitte steht ein blendend weißer Marmoralter, auf dessen Antependium ein Relief die Grablegung Christi zeigt. Hinter dem Altar an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand verkörpert in einer Nische eine überlebensgroße, steinerne Figur das Motiv der Gottesmutter als „Königin des Friedens“. Links und rechts von dem Altar sind auf je einem schmalen Fenster aus buntem Glas Einzelheiten aus dem Leben des Evangelisten Markus, des Patrons von Venedig, wie auch des hl. Zeno, des Patrons von Verona, zu sehen, neben diesen Fenstern außerdem Fresken mit dem in Italien besonders verehrten Franziskus von Assisi einerseits und der hl. Katharina von Siena, der Patronin Italiens, andererseits.

¹¹²⁶ Der Stein stammt aus der Montegrotto-Terme bei Padua.

¹¹²⁷ Papst Pius XII verkaufte zur Finanzierung des Bauvorhabens einen wertvollen Kelch, der Mailänder Kardinal Montini - später Papst Paul VI. - stiftete den Marmor aus Candoglia und Papst Johannes XXIII. Messgewänder.

¹¹²⁸ Diese Zeremonie zeichnete sich durch eine starke Medienpräsenz, aber wenig Bezug zur Vergangenheit aus, Marcuse 2001, S. 225-228.

¹¹²⁹ Wie die Blüte der Rosen an den Frühlingstagen, wie der strahlende Regenbogen zwischen den Nebeln.

Ebenfalls im Inneren erklärt überdies eine Steintafel in italienischer, deutscher, englischer und französischer Sprache:

Votivkirche. Vom italienischen Volk zum Andenken an seine Toten für die Freiheit aller Völker errichtet.

Hinter dem Altar führt eine Wendeltreppe zu einer Unterkirche, in der sich neben einem weiteren Altar und Bildern an den Wänden eine hinter Glas gerahmte Urkunde findet, die auf Lateinisch, Italienisch und Deutsch das Anliegen der Errichter der Kapelle wie auch die Umstände ihrer Entstehung erläutert.¹¹³⁰

Anders als das Areal des ehemaligen Häftlingslagers wird der Leitenberg als Erinnerungsort also nicht nur von verschiedenen Konfessionen, sondern auch von verschiedenen Nationen besetzt, wobei Italien wie auch die katholische Kirche durch die Errichtung der „Regina Pacis“-Kapelle dominieren - dies jedoch, ohne dass es zu einer dem Wettstreit insbesondere zwischen Katholiken und den Initiatoren des nichtkonfessionellen Mahnmals vergleichbaren Konkurrenzsituation¹¹³¹ gekommen wäre. Die Errichtung dieser Kapelle, die sich zudem außerhalb des Friedhofsgeländes befindet, ist nicht Ausdruck eines Sieges im Kampf um die Vorherrschaft an einem für die Erinnerung bedeutsamen Ort, sondern Stein gewordenes Zeichen des besonderen und ganz eigenständigen Engagements ihrer Initiatoren.

Gleichwohl erweist sich die Dominanz der katholischen Konfession insgesamt als ähnlich problematisch wie auf dem Gelände der *KZ-Gedenkstätte Dachau*¹¹³². Das riesige, an zentraler Stelle des Friedhofs, also mitten zwischen beziehungsweise über den sterblichen Überresten der Opfer platzierte Holzkreuz setzt sich bedenkenlos über die Konfessionszugehörigkeit vieler Toter hinweg, die keine Christen gewesen sein dürften. Zudem findet ähnlich wie im Fall der „Aschegräber“ im Krematoriumsbereich neben der christlichen nur die jüdische Konfession Berücksichtigung¹¹³³ und diese hier ebenfalls auch nur eher am Rande, während andere Bekenntnisse des Glaubens oder des Nicht-Glaubens ganz unter den Tisch fallen. Die Gestaltung des Leitenbergs kann somit

¹¹³⁰ www.kirchenundkapellen.de/kirchen/dah-leitenberg.htm (24.2.2010), www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkort.html (24.2.2010), www.zbdachau.de/tour/ger3.htm (24.2.2010)

¹¹³¹ Vgl. den Punkt „das internationale Mahnmal“.

¹¹³² Vgl. die Punkte „das internationale Mahnmal“, „konfessionelle Mahnmale“ und „die christliche Missionierung der Opfer post mortem“.

¹¹³³ Vgl. den Punkt „Gedenkstein, Gedenktisch, alter Galgenstand, Aschegräber und Blutgraben“.

gerade in Bezug auf den Friedhof mit seinen Massengräbern als zwar wohl gut gemeint, aber nicht wirklich gut bezeichnet werden.¹¹³⁴

8.5.4. die Gräber und Mahnmale auf dem Dachauer Waldfriedhof

Auf dem in dem Stadtteil Etzenhausen in der Krankenhausstraße gelegenen Dachauer Waldfriedhof ruhen mehr als 1.300 Tote des ehemaligen KZ Dachau, die während der Todesmärsche starben¹¹³⁵ oder „in den Monaten unmittelbar nach der Befreiung des Lagers noch an den Folgen der Haft“¹¹³⁶, außerdem zahlreiche jüdische Opfer des Todesmarsches vom KZ Flossenbürg nach Dachau Ende April 1945. Den jüdischen KZ-Opfern zu Ehren¹¹³⁷ wurde in Folge einer Initiative des „Landesverbands der jüdischen Verfolgten und KZ-Invaliden“ auf dem Ehrengräberfeld nach einem Entwurf des Bildhauers Dieter Aldinger im April 1964 am Jahrestag der Befreiung ein fünf Meter hohes Mahnmal aus grauem Stein eingeweiht, das mittig am vorderen Endes des Gräberfelds auf einem wuchtigen Sockel drei weitere massive Blöcke platziert.¹¹³⁸ Der von unten aus zweite dieser Blöcke trägt auf Hebräisch, Englisch und Deutsch die Inschrift: „Gedenket der Opfer 1933-1945“, die beiden obersten sind schlicht mit den Symbolen von Davidsstern und Menora verziert.¹¹³⁹

An der Längsseite des Gräberfelds findet sich außerdem ein Mahnmal für die österreichischen Opfer des KZ Dachau mit einem wuchtigen Kreuz aus Steinquadern. Ähnlich wie bei den „Aschegräbern“ im Krematoriumsbereich¹¹⁴⁰ dominieren auf dem Dachauer Waldfriedhof also die jüdische und die christliche Religion das Gedenken. Ein Unterschied besteht nur darin, dass die entsprechenden monumentalen Symbole nicht direkt über den sterblichen Überresten der Toten platziert wurden, sondern etwas abgerückt daneben.

¹¹³⁴ Zur Geschichte der Gestaltung des Leitenbergs vgl. ebenso ausführlich wie kritisch Marcuse 2001, S. 142-150, 156f, 189-192, 194-198 und 225-228.

¹¹³⁵ Geyer, S. 78.

¹¹³⁶ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkorte.html (24.2.2010)

¹¹³⁷ Geyer, S.

¹¹³⁸ Marcuse, S. 268.

¹¹³⁹ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkorte.html (24.2.2010),

www.zbdachau.de/tour/ger3.htm (24.2.2010), vgl. außerdem ausführlicher Marcuse, S. 268.

¹¹⁴⁰ Vgl. den Punkt „Gedenkstein, Gedenktisch, alter Galgenstand, Aschegräber und Blutgraben“.

Schließlich konnte 1965 ein in eine Gräberreihe nahe des Haupteingangs integrierter Gedenkstein für die sechs Opfer des „Dachauer Aufstandes“ am 28. April 1945 enthüllt werden.¹¹⁴¹

8.5.5. das Mahnmal zum Gedenken an die „Todesmärsche“, der „Weg des Erinnerns“, Straßennamen und „Stolpersteine“

Am John F. Kennedy Platz an der Theodor-Heuss-Straße steht ein von Hubertus von Pilgrim geschaffenes Denkmal. Es erinnert an die Opfer der Todesmärsche, die seit Ende April 1945 der Evakuierung von Häftlingen aus den Außenlagern und Außenkommandos des KZ Dachau dienten und ab dem 26. April 1945 auch der Evakuierung von 7.000 Häftlingen aus dem Stammlager. Kopien der Skulptur finden sich in der Hauptausstellung der Gedenkstätte, außerdem „in über 20 Orten entlang der Routen der Todesmärsche aus dem KZ Dachau“¹¹⁴² und schließlich in *Yad Vashem*.¹¹⁴³

Der im März 2007 eringeweihte „Weg des Erinnerns“ besteht aus zwölf Außentafeln. Diese markieren die Route, auf der die meisten Neuankömmlinge vom Dachauer Bahnhof zum „Jourhaus“ gebracht wurden, dem Eingangsgebäude des Konzentrationslagers. Die Überschriften der entsprechenden Tafeln lauten beginnend beim Bahnhof: „Die Gefangenen des KZ Dachau“, „Die Häftlingstransporte ins KZ Dachau“, „Das Anschlussgleis zum Konzentrationslager“, „Gleisstück“, „Häftlingseinsatz beim Straßenbau in Dachau“, „Die Topografie der Dachauer Lageranlage“, „Die SS-Siedlung an der >>Straße der SS<<“, „Das SS-Übungslager“, „Die SS-Siedlung am >>Theodor-Eicke-Platz<<“, „Die Lager-SS“, und „Die Wirtschaftsbetriebe des KZ Dachau“ sowie „Die Kräutergartenanlage des Konzentrationslagers Dachau“¹¹⁴⁴.

Die Texte verweisen auf den Zusammenhang zwischen den entsprechenden Orten und der Geschichte des KZ Dachau. Sie erläutern Relikte der Täter und thematisieren wiederholt und teilweise explizit, dass öffentliche Ereignisse wie der Fußmarsch der Häftlinge vom Bahnhof zum Lager oder deren Einsatz als Arbeitssklaven im Straßenbau von Dachauer Bürgern wahrgenommen werden konnten.

¹¹⁴¹ www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkorte.html (24.2.2010), www.zbdachau.de/tour/ger3.htm (24.2.2010), Geyer, S. 79.

¹¹⁴² <http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkorte.html>

¹¹⁴³ Vgl. den Punkt „Skulptur zum Gedenken an die Todesmärsche, ‘Portrait of a Jew’ und ‘Das stumme Weinen’“.

¹¹⁴⁴ Vgl. den Punkt „die ehemalige ‘Plantage’“.

Vom „Weg des Erinnerns“ zweigen außerdem Straßen ab, die nach Opfern des Nationalsozialismus benannt wurden. Die entsprechenden Straßenschilder erregen durch ihre Farbgebung in Orange Aufmerksamkeit. Unmittelbar unter dem Straßennamen findet sich eine zweite Texttafel mit Basisinformationen zur Person. So erfährt der aufmerksame Passant des „Otto-Kohlhofer-Wegs“:

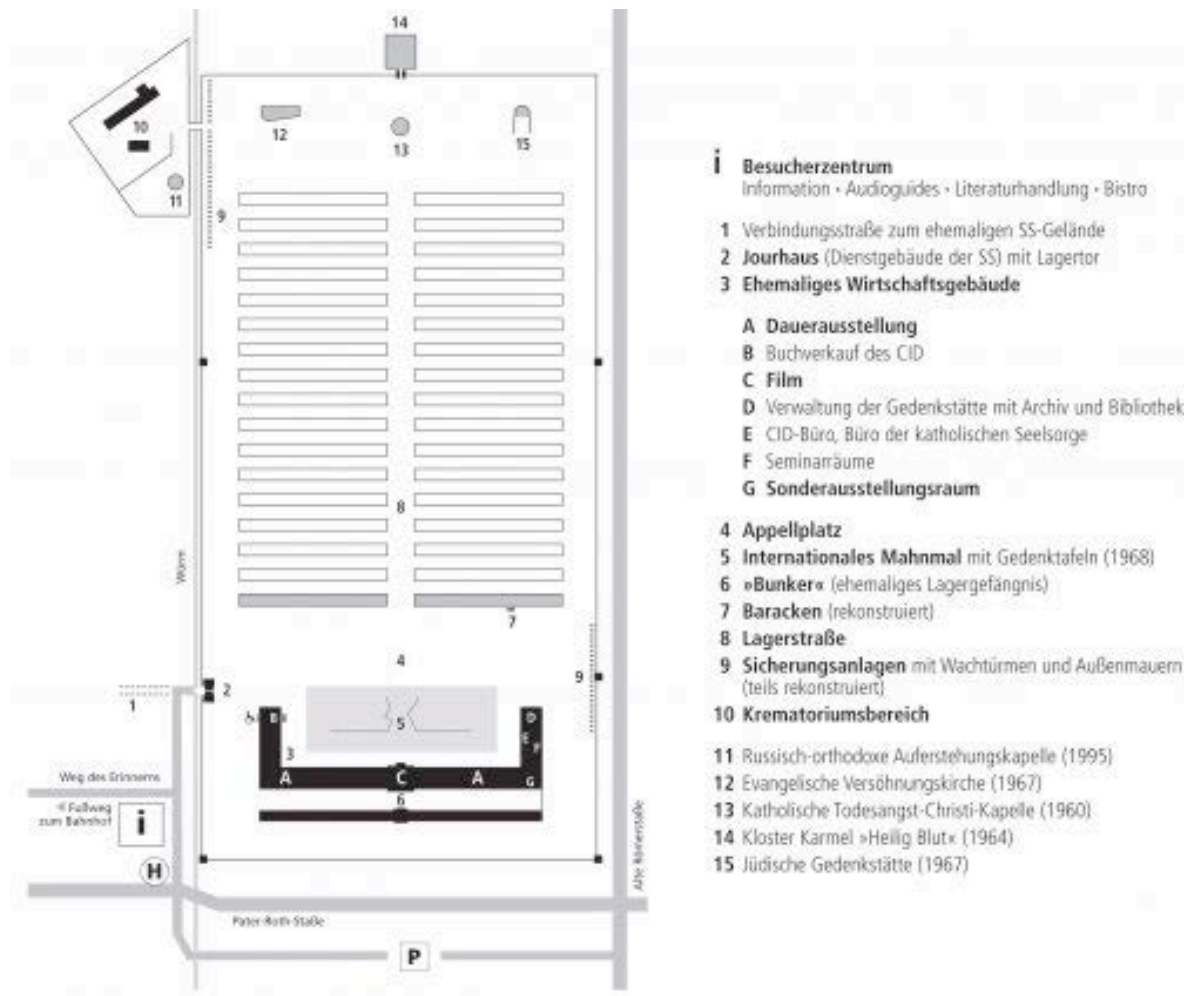
Otto Kohlhofer 1915 – 1988
Häftling im KZ Dachau 1938-1945
Mitinitiator der Errichtung der KZ Gedenkstätte Dachau

Zu Julius Kohn dagegen heißt es:

Julius Kohn 1886 – 1943
in der Reichspogromnacht 1938 aus Dachau vertrieben,
ermordet im KZ Auschwitz-Birkenau

Schließlich erinnern seit November 2005 sechs „Stolpersteine“ des Bildhauers Gunter Demnig an das Schicksal einzelner jüdischer Bürger der Stadt. Die Messingplatten wurden vor den Häusern verlegt, in denen diese Menschen vor ihrer Vertreibung während der Reichspogromnacht 1938 wohnten.¹¹⁴⁵ Auf ihnen vermerkt sind jeweils der Name der betreffenden Person, ihr Geburtsjahr, Jahr und Ziel der Deportation sowie das Sterbejahr und der Ort an dem sie ermordet wurde.

¹¹⁴⁵ <http://www.dachau.de/kultur-tourismus/sehenswuerdigkeiten-fuehrungen/zeitgeschichte/stolpersteine.html>



Übersichtsplan aus:

<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/uebersichtsplan.html> (3.8.2014)

C) bei der Darstellung der Historie des Holocaust berücksichtige Personengruppen

1. die Darstellung der Historie der Opfer

1.1. der Zusammenhang zwischen musealem Konzept und Repräsentation der Opfergruppen

Die Nationalsozialisten haben Millionen Menschen verfolgt und vernichtet. Den unterschiedlichen Gründen für die Verfolgung entsprechend weist dabei das Schicksal jeder Opfergruppe seine Besonderheiten auf. Und auch innerhalb der einzelnen Gruppierungen gilt es zu differenzieren. So waren beispielsweise die Rahmenbedingungen und Implikationen der Verfolgung für ein christlich getauftes, deutsches Kind mit ihm unbekannten jüdischen Vorfahren andere, als diejenigen für einen gläubigen Chassidim aus Russland oder einen Widerstandskämpfer der Résistance. Beachtet werden muss ferner, dass sich die Zuordnung eines Menschen zu einer bestimmten Opfergruppe im Laufe der zwölfjährigen Geschichte des Dritten Reiches verändern konnte. So befanden sich unter den bereits 1933 in das KZ Dachau eingelieferten Häftlingen auch einige Juden, die zu der Zeit aber in erster Linie als politische Gefangene in Schutzhaft genommen worden waren. Einige Jahre später hatte die auf rassistischen Beweggründen beruhende Verfolgung der politisch motivierten gegenüber jedoch bereits Vorrang.

Welcher der Opfergruppen in den verschiedenen Stätten des Gedenkens gedacht wird, hängt vom Konzept der jeweiligen Einrichtung ab. Das breiteste Spektrum findet sich – mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung – im *Imperial War Museum* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. Der Holocaustausstellung des *Imperial War Museum* ist ein Text vorangestellt, der erläutert, was im Folgenden zur Darstellung gelangen soll: die Ermordung von sechs Millionen Angehörigen des jüdischen Volkes wie auch die Unterdrückung und Vernichtung von „Zigeunern“¹, Behinderten, Polen, sowjetischen Kriegsgefangenen, Gewerkschaftlern, politischen Gegnern des Nationalsozialismus, einer als „prisoners of conscience“ bezeichneten Personengruppe, Homosexuellen „und anderen“².

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* behandelt das Schicksal aller dort Eingelieferten, wobei sich die Ausstellung einerseits an die von den Tätern geschaffenen Häftlingskategorien des „Winkelsystems“ anlehnt und andererseits die Nationalität der Inhaftierten berücksichtigt. „Fahnen“, das heißt transparentartige vom Boden zur Decke gespannte

¹ Der Text verwendet den Begriff „Gypsies“.

² Im Text heißt es abschließend lediglich „and others“. Zu diesen „anderen“ Opfern dürften beispielsweise die Kinder farbiger französischer Soldaten und „arischer“ Mütter gehören, vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Rassenlehre“.

Ausstellungstafeln in den Räumen vier, sieben und neun gehen gezielt zunächst auf politische Häftlinge ein, auf „Asoziale“, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, „Vorbeugungshäftlinge“, Emigranten, erste ausländische wie auch österreichische, sudetendeutsche und jüdische Häftlinge, tschechische Geiseln aus Kladno sowie Sinti und Roma, dann in Raum sieben auf polnische, tschechische und erneut jüdische Häftlinge wie auch auf Spanienkämpfer und Geistliche, in Raum neun schließlich auf sowjetische, jugoslawische, französische, italienische, niederländische, belgische, luxemburgische, griechische, spanische sowie wieder polnische Häftlinge, außerdem „Nacht- und Nebel“-Häftlinge, „Sonderhäftlinge“, deutsche Regimegegner der „Aktion Gewitter“ und speziell im KZ Dachau inhaftierte Frauen.

Das *Musée de la Resistance et de la Déportation* behandelt, wie schon der Name sagt, verallgemeinernd die Geschichte der aus Frankreich Deportierten, wobei ein thematischer Schwerpunkt auf der Historie des französischen Widerstands liegt. In diesen Hauptstrang der Narration wird das Schicksal einzelner Opfergruppen differenzierend eingeblendet. Dabei stehen Verfolgung und Vernichtung des jüdischen Volkes an erster Stelle. Neben der Shoah finden der Völkermord an den Sinti und Roma sowie an "Völkern des Ostens" ebenfalls Berücksichtigung, wenn auch weniger ausführlich.

In *Beth Shalom*, *London's Museum of Jewish Life*, *Yad Vashem*, dem *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* und dem *Jüdischen Museum Berlin* steht die Shoah im Mittelpunkt des Interesses, wobei *Beth Shalom* und *Yad Vashem* kurz auch auf das Schicksal der Sinti und Roma eingehen, während das *Jüdische Museum Berlin* vor allem dasjenige der deutschen und noch spezieller der Berliner Juden zur Darstellung bringt. Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* setzt seinen thematischen Schwerpunkt speziell bei den jüdischen Widerstandskämpfern.

1.2. „Vielleicht liegt aber [...] gerade in der Unfähigkeit zu verstehen eine Gnade Gottes, die uns vor dem Wahnsinn rettet“: die Unvorstellbarkeit des Holocaust

Über die Unvorstellbarkeit des Holocaust und insbesondere der Shoah ist viel geschrieben worden. Dabei kommen verschiedene Aspekte zur Sprache, die nicht immer klar auseinander gehalten werden. So ist zum einen von der quantitativen Dimension des Holocaust die Rede, von seinem numerischen Ausmaß. Tatsächlich kann sich niemand die sechs Millionen ermordeter Juden vorstellen. Zu ihnen kommt, je nach Definition des Begriffs „Holocaust“, unter Umständen noch die Zahl der vielen anderen, ebenfalls von den Nationalsozialisten Verfolgten. Um der Bedeutung des Ereignisses gerecht zu

werden, wären überdies all jene Menschen ebenfalls zu berücksichtigen, die den NS-Terror zwar überlebt haben, aber ihr Leben lang körperlich und/oder seelisch gezeichnet blieben. In jedem Fall kann selbst unter Heranziehung der verschiedenen diesbezüglichen Denk- und Vorstellungshilfen, die die Ausstellungen bieten, nicht mehr erreicht werden, als die Einsicht, dass die Zahl der Opfer außerordentlich hoch war – so hoch, dass sie das Vorstellungsvermögen des menschlichen Geistes übersteigt.

Der Topos der Unvorstellbarkeit des Holocaust bezieht sich jedoch nicht nur auf dessen numerisches Ausmaß, sondern auch auf das des individuellen Leids der Betroffenen, von dem diese selbst gesagt haben und sagen, dass es sich nicht mitteilen lässt, sofern beim Adressaten keine entsprechenden eigenen Erfahrungen vorliegen. Auch hier kann – wie bei allen empathischen Prozessen³ - bestenfalls eine Annäherung erzielt werden, die die Alterität der Erfahrung der Opfer stets in Rechnung stellen muss, um solchermaßen eine unzulässige Verharmlosung ihres Schicksals zu vermeiden.⁴

Schließlich rekuriert der Topos ebenfalls auf die Schwierigkeit, sich vorzustellen, dass eine solche Barbarei auf europäischem Boden und von einem der zivilisiertesten Länder des Kontinents ausgehend stattfinden konnte. Tatsächlich schienen die Ereignisse schon während sie ihren Lauf nahmen Zeitgenossen ganz unglaublich und noch in der Retrospektive kann diese ungläubig staunende Haltung, der ein aufklärerischer Glaube an den Fortschritt zu Grunde liegt, mitunter nicht überwunden werden⁵, obwohl die Faktizität der Ereignisse mittlerweile längst als erwiesen gelten darf und die Geschichte auch sonst bis in die Gegenwart hinein mit unzähligen Gräueltaten dienen kann, die zeigen, zu welchen Verbrechen Menschen in der Lage sind, unabhängig von der Epoche, die jeweils zur Diskussion steht. Dabei dürfte die Attitüde ungläubigen Staunens mitunter auf erzieherischen Zweckoptimismus zurückzuführen sein, noch häufiger aber auf Selbstschutzmechanismen. So formuliert Elie Wiesel:

Einzigartig ist Auschwitz, weil das, was dort geschah, nicht verstehbar ist. Die Reichweite dieses ungeheuerlichen Verbrechens ist nicht einzufangen. [...]

³ Vgl. den Punkt „Empathiefähigkeit“.

⁴ Was für die Erfahrung „Holocaust“ im Besonderen gilt, hat auch in Hinblick auf menschliche Erlebnisswelten im Allgemeinen seine Gültigkeit. Das Erleben jedes Menschen ist einzigartig und kann von seinen Mitmenschen stets nur in begrenztem Umfang nachvollzogen und –empfunden werden.

⁵ Hier gehe ich allerdings von Rezipienten aus, die im Frieden aufgewachsen sind und nie massiver Gewalt ausgesetzt waren. Besuchern, die die Kriegsgräuelt im Jugoslawienkrieg 1991-1995 oder in Ruanda 1994 hautnah miterlebten, dürften die während des Holocaust verübten Verbrechen weniger unglaublich erscheinen. Ein Gleiches gilt für Personen, die sich beruflich mit den Schattenseiten der menschlichen Natur befassen wie etwa in der forensischen Psychiatrie Tätige.

Vielleicht liegt aber [...] gerade in der Unfähigkeit zu verstehen eine Gnade Gottes, die uns vor dem Wahnsinn rettet.⁶

Die von Wiesel beschriebene subjektive Bedrohlichkeit des Themas ist möglicherweise mit ein Grund dafür, dass Wissenschaftler, die sich mit der Materie befassen, häufig mit blumigen Ausdrücken deren Unzugänglichkeit beschwören. So schreibt de Jong, sich dem Holocaust zuzuwenden sei, „like staring with open eyes directly in the sun“⁷ und Wittmeier bezeichnet ihn als

ein Niemandsland des Verstehens, ein[en] schwarze[n] Kasten des Erklärens, ein historiographische Deutungsversuche aufsaugendes, ja außerhistorische Bedeutung annehmendes Vakuum.⁸

Tatsächlich muss, wer den Holocaust in sein Welt- und Menschenbild integriert, mit der belastenden Einsicht leben, dass sich derlei stets wiederholen kann – wenn nicht in genau derselben Form, so doch in einem vergleichbaren oder angesichts der seitdem kontinuierlich weiter entwickelten Technik vielleicht sogar noch weitaus größeren Ausmaß, wobei nicht absehbar ist, wer das nächste Mal auf der Täter- und wer auf der Opferseite stehen wird. Unbeschwerter lebt es sich ohne diese Vorstellung.⁹

Aus dem Diktum von der Unvorstellbarkeit des Holocaust ist vielfach abgeleitet worden, dass jeder Versuch, sich ihm trotzdem mit Hilfe verschiedener Medien anzunähern, eine ethisch nicht zu rechtfertigende Verharmlosung bedeutet. Gerecht werden könne diesem Ereignis, für das es weder Bilder noch Worte gibt, letztlich nur das Schweigen.¹⁰ Damit wird der Holocaust aber unzulässig überhöht. Das, was weder in Worte noch in Bilder gefasst werden darf, ist in vielen Kulturen das positiv oder negativ besetzte Göttliche, in den monotheistischen Religionen das Heilige im ausschließlich positiven Sinn. Letzten Endes würde der Holocaust durch konsequentes Schweigen also sakralisiert beziehungsweise dämonisiert.

⁶ zit. nach Manemann, S. 49.

⁷ Louis de Jong, zit. nach Martyn Housden (1994), *Between Memory and Denial: Hans Frank and the Use of Personal Testimony in the Study of Those Compromised by the Holocaust*, in: BJHE, Bd.3, S. 140 - 159, S. 141.

⁸ Wittmeier 1997, S. 159.

⁹ Man möge nur versuchen sich vorzustellen, was geschehen hätte können, wenn die Nationalsozialisten nukleare Waffen oder die Möglichkeiten der Gentechnik und der digitalen Datenverarbeitung zur Verfügung gehabt hätten.

¹⁰ Grundsätzlich gilt natürlich für jede Art von Geschichtsdarstellung, dass sie die vergangene Realität niemals genauso wider geben kann, wie sie einmal war. So muss der Historiker abhängig von seinem Erkenntnisinteresse beispielsweise bestimmte Fakten auswählen, diese dann strukturieren und zumindest indirekt auch interpretieren. Auch im Bereich der Historiographie greift also das Problem der Mimesis, mit dem sich schon Aristoteles und Platon auseinander setzten.

Außerdem läuft ein solches „Schweigegebot“ den oft geradezu verzweifelte Versuchen der Opfer, ihr Schicksal vor dem Vergessen zu bewahren, zuwider. Wenn über den Holocaust nur noch geschwiegen werden dürfte, wäre eine Schließung der Stätten des Gedenkens ebenso notwendig wie die Unterbindung des medialen Diskurses und eine Kürzung der Lehrpläne um die entsprechenden Inhalte. Die Erinnerung an die Ereignisse ginge unweigerlich verloren und mit ihr jede Möglichkeit, aus der Geschichte für die Gegenwart und Zukunft zu lernen. Konzepte politischer Bildung wie auch solche anamnetischer Solidarität wären nicht mehr realisierbar.

Schweigen kann deshalb nur als Endpunkt und letzte Konsequenz eines längeren Prozesses der Auseinandersetzung mit der Historie erstrebenswert sein. Als dessen Ausgangspunkt und während seines Verlaufs jedoch muss ein Diskurs stattfinden, der im Bewusstsein der Unzulänglichkeit seiner Mittel wie auch der kognitiven und affektiven Grenzen und Widerstände, mit denen zu rechnen ist, gleichwohl den Versuch unternimmt, sich den quantitativen und qualitativen Dimensionen der Historie des Holocaust anzunähern.

1.2.1. „jeden Tag Tausende von Ermordeten, ohne Übertreibung, wirklich Tausende“: Mittel der Annäherung an die Zahl der Opfer

Eine Annäherung an das numerische Ausmaß von Verfolgung und Vernichtung erfolgt in der Regel, indem die Ausstellungen neben den oder statt der Endsummen, die bestimmten Ereignissen, wie etwa den Massenerschießungen, oder Phänomenen des Holocaust, wie etwa den Ghettobrücken, zuzuordnen sind, eine Vielzahl von Zwischensummen, wie die Anzahl aller in Babi Yar Ermordeten, oder Einzelposten, wie eine einzige Ghettobrücke oder ein einzelnes Opfer, synoptisch oder seriell präsentieren. Sie bedient sich also verschiedener Formen der Abstrahierung. Hierbei soll der syn- oder diachrone Wiederholungseffekt eine erste Annäherung an die quantitative Dimension von Verfolgung und Vernichtung erzielen. Ein weiterer Schritt erfolgt, wenn dem Besucher bewusst wird, dass es sich bei den Zwischensummen oder Einzelposten nur um eine Teilmenge aller relevanten Größen, also beispielsweise die Namen der deportierten Bewohner eines bestimmten Ortes oder die Opfer einer bestimmten Erschießung handelt. Wenn schon diese relativ zahlreich scheinen, um wie viel größer muss dann die Gesamtzahl aller von der Verfolgung und Vernichtung betroffenen Personen sein. Auf der obersten Stufe des Erkenntnisprozesses schließlich steht die Einsicht der grundsätzlichen numerischen Unvorstellbarkeit des historischen Ereignisses Holocaust.

1.2.1.1. Landkarten

Einen Eindruck von dem Ausmaß des Ereignisses Holocaust liefern in den meisten der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen Landkarten, die die Historie in Bezug zu den Orten setzen, an denen sie sich ereignete. Dabei stellen die Karten entweder eine Entwicklung dar oder das Ergebnis einer Entwicklung.

So findet sich im *Imperial War Museum* unter der Überschrift „THOUSANDS SEEK REFUGE“ eine Europakarte mit Pfeilen, die vom Deutschen Reich aus auf diejenigen Länder verweisen, in denen jüdische Flüchtlinge Exil fanden, wobei jeweils die Zahl der dorthin Flüchtenden notiert ist.¹¹ Ähnlich markieren auf einer Karte mit dem Titel „PRINCIPAL KILLING SITES IN NAZI-OCCUPIED EUROPE“ braune Pfeile die Routen der Einsatzgruppen A, B, C und D. Die Farbe Braun kennzeichnet auch die Gebiete unter NS-Herrschaft, während die von den Nationalsozialisten besetzten sowjetischen Gebiete hell beige und der Rest der Sowjetunion rot markiert sind. Auf dem braunen und beigen Untergrund stehen zum einen weiße Punkte für die Namen wichtiger Städte wie Riga, Vilna oder Odessa. Zum anderen markieren zahlreiche rote Quadrate die „murder sites“, also die Orte, an denen die Einsatzgruppen ihre Massenmorde verübten. Diese Grafik ist Teil eines eindrucksvollen Ensembles. Linker Hand wurde ihr in mehreren Spalten ein Auszug des „Jägerreports“ zur Seite gestellt, rechter Hand ein Foto eines Massengrabs, das etwas größer ist als die Landkarte selbst.¹² Der Bezug zwischen dem Foto und den roten Quadraten der Karte liegt auf der Hand: An jedem der verzeichneten Orte mussten unzählige Menschen ihr Leben lassen. Die Pfeile ihrerseits führen die Dynamik vor Augen, mit der die Einsatzgruppen unerbittlich vorrückten.

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* zeigt in Raum 12 unter der Überschrift DRANCY: ANTICHAMBRE D'AUSCHWITZ eine weiße Frankreichkarte, auf der ein Metallstab den Standort des Lagers Drancy kennzeichnet. Von diesem Stab sind Stahlseile zu den auf der Karte verzeichneten verschiedenen Orten gespannt, von denen aus Menschen in das Lager deportiert wurden. So führen die Ausstellungsmacher eindrucksvoll vor Augen, dass tatsächlich Personen aus dem ganzen Land nach Drancy verschleppt wurden. Dabei erinnern die Seile an Fesseln oder auch an die Fäden eines Spinnennetzes.

¹¹ Außereuropäische Länder werden durch Pfeile, die mit den entsprechenden Angaben zum Rand der Karte führen, ebenfalls berücksichtigt.

¹² Vgl. den Punkt „Listen und Statistiken“.

Raum 13 derselben Einrichtung präsentiert auf einer Ausstellungstafel eine große schwarze Europakarte mit den Namen der wichtigsten Konzentrations- und Vernichtungslager. Vor der Tafel lädt ein Schalterpult dazu ein, aus einer langen Liste mit den Namen verschiedener Lager durch Knopfdruck einen auszuwählen, dessen Standort dann auf der Karte aufleuchtet. Überdies gehen von den auf der Karte vermerkten Namen jeweils rote, gelbe oder grüne Strahlen in alle Richtungen aus, die wohl das Einzugsgebiet der Stammlager vor Augen führen sollen.¹³ Auf den ersten Blick wird so erkenntlich, dass mit Hilfe des NS-Lagersystems ganz Europa unterdrückt wurde.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Karte zu Deportationen nach Drancy (links) und zum NS-Lagersystem (rechts)

Einen ähnlichen Effekt haben zwei Karten, die im Eingangsraum in die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* einführen und einen Überblick über die Ausdehnung des NS-Lagersystems im Allgemeinen wie auch des KZ Dachau mit seinen Außenlagern im Besonderen geben.¹⁴ Solche Grafiken zu dem System der verschiedenen Lager der Nationalsozialisten finden sich in fast allen Ausstellungen. Häufig wurden auch die Ghettos kartographisch verortet.

¹³ Tatsächlich erinnert die Grafik sehr stark an ein Feuerwerk, ein Effekt, der aber wohl nicht beabsichtigt wurde.

¹⁴ Zu Kritik an diesen Karten vgl. Schmidl, S. 299.

1.2.1.2. Listen und Statistiken

Auch Listen und Statistiken erlauben eine Annäherung an die quantitative Dimension des Holocaust. So wird im *Imperial War Museum* ein in Reproduktion vollständig wiedergegebener Abschnitt der Statistiken des Jägerreports ausgestellt, der zeigt, dass die Aufgabe des Einsatzkommando 3 der Einsatzgruppe A darin bestand, vom 7. Juli bis zum 29. August 1941 Tag für Tag Massenerschießungen litauischer Juden durchzuführen.¹⁵ Drei der vielen Zeilen der Liste lauten:

7.7.41	Mariampole	Jews	32
8.7.41	Mariampole	14 Jews, 5 Comm. officials	19
8.7.41	Wendziogala	32 Jews, 2 Jewesses	34

Die Erschießung von 32, 19 und 34 Menschen kann sich der Besucher vorstellen. Es ist zum Beispiel soviel wie eine kleine und zwei große Schulklassen. Die Gesamtzahl aller von dem betreffenden Einsatzkommando ermordeten 137.346 Personen ist dagegen zwar nicht vorstellbar, wohl aber dass es enorm viele waren, wenn das Morden in diesem Umfang fünf Monate lang kontinuierlich anhielt. Einen weiteren Schritt der Annäherung an die Ausmaße der Vernichtung stellt eine in Zusammenhang mit dem Report gezeigte Landkarte der von den Nationalsozialisten besetzten Gebiete der Sowjetunion dar, auf der Pfeile das Vorrücken der Einsatzgruppen veranschaulichen und zahlreiche rote Punkte die Orte markieren, an denen Erschießungen durchgeführt wurden. Das Foto eines ukrainischen Massengrabs mit, wie die Beschriftung informiert, 7.000 von der Einsatzgruppe C ermordeten Juden ergänzt die Zusammenstellung abschließend.¹⁶

¹⁵ Bei dem sogenannten „Jägerreport“ handelt es sich um den Bericht des SS-Standartenführers Karl Jäger, des Kommandanten von Einsatzkommando 3, einer Untereinheit der Einsatzgruppe A. Vom 4. Juli bis zum 1. Dezember 1941 liquidierte diese Einheit Jägers Bericht zufolge 137.346 Personen. Bei der überwiegenden Mehrheit der Opfer handelte es sich um Juden.

¹⁶ Vgl. den Punkt „Landkarten“.



Imperial War Museum:

Auszug aus dem Jägerreport mit Karte zum Vorrücken der Einsatzgruppen
und Foto eines ukrainischen Massengrabes

Auch das *Jüdische Museum Berlin* liefert in ähnlicher Manier neben der Gesamtzahl von etwa 135.000 direkt aus Deutschland deportierten Juden¹⁷ die Bilanzen der einzelnen Transporte. Über der Ausstellungsroute, die zu dem die Lager behandelnden Teil führt, wurde ein großes, durchsichtiges Transparent angebracht, auf das fortlaufend eine Liste der entsprechenden Basisinformationen projiziert wird. So erscheinen dort unter anderem folgende Zeilen:

¹⁷ Diese Zahl wird an anderer Stelle unter der Überschrift „Massendeportation und Ermordung“ in einem Informationstext genannt.

München - 11. Juni 1942 - 50 Personen deportiert nach Theresienstadt
Berlin - 11. Juni 1942 - 50 Personen deportiert nach Theresienstadt

Wie im *Imperial War Museum* macht die Auflistung die hohe Anzahl der Betroffenen deutlich. Dabei werden die Daten aber seriell beziehungsweise diachron präsentiert, was einerseits ein längeres Verweilen des Besuchers erfordert, um den gewünschten Effekt zu erzielen, andererseits aber besonders eindrucksvoll vor Augen führt, dass sich die Maßnahmen über einen größeren Zeitraum erstreckten, einen Zeitraum, in dem viele das Geschehen verfolgen konnten, aber nur sehr wenige versuchten, den Opfern Hilfe zu leisten.

Auch das *Musée de la Résistance et de la Déportation* behandelt das Schicksal der in diesem Fall aus Frankreich deportierten Juden. In Raum 14, der sich mit dem geschundenen Frankreich befasst, wurde unter der Überschrift "Les trains vers l'est" eine in den Farben schwarz und gelb gehaltene Grafik eingefügt, die zu 78 Deportationen jeweils folgende Informationen liefert: Ort und Datum des Abtransports, Bestimmungsort sowie Anzahl der Deportierten, der während der Deportation Verstorbenen, der bei der Ankunft Vergasteten und der bis zur deutschen Niederlage 1945 Überlebenden. Auf den ersten Blick wird durch die synoptische Darstellung solchermaßen klar: Die Zahl der Deportierten war sehr hoch und deren überwiegende Mehrheit überlebte nicht.



Musée de la Résistance et de la Déportation:
Grafik zum Schicksal der aus Frankreich deportierten Juden

Ähnlich informiert das *Imperial War Museum* unter der Überschrift „Restrictions and round-ups“, dass jede Woche ein Zug mit tausend deportierten Juden von Frankreich in die Ostgebiete fuhr, wovon insgesamt 76.000 Personen betroffen waren. In derselben Abteilung ist ein Fahrplan für Züge aus Drancy zu sehen. Hierzu heißt es:

64 trains carrying a thousand people each left Drancy for the East, about one train each week.

Die Hauptausstellung in *Yad Vashem* schließlich endet nach der Geschichte des kindlichen Partisanen Mordecai Schlein im Erdgeschoss¹⁸ mit einer Ansammlung wuchtiger schwarzer Steinquader, die bis zu der relativ niedrigen Decke des Raumes empor reichen und Grabsteinen nachempfunden wurden, so dass der Eindruck entsteht, einen großen Friedhof zu betreten. Auf den Steinen werden in goldenen Buchstaben in hebräischer und englischer Sprache von der Shoah betroffene Länder und die jeweiligen Opferzahlen genannt. So lautet eine Inschrift „Italy 15.000“ und eine andere „Poland 3.000.000“. Aus dem Rahmen fällt ein in vorderster Reihe platzierter, allen durch die Shoah zu Tode gekommenen Kindern gewidmeter Stein, auf dem es heißt: „Children 1.500.000“.¹⁹ Diese Inszenierung fügt sich mit ihrer Aussage, dass das europäische Judentum tot und begraben ist, nicht nur gut in das zionistische Narrativ der Ausstellung ein²⁰, sie führt darüber hinaus die Höhe der Opferzahlen ebenso eindrucksvoll wie bedrückend vor Augen.



Yad Vashem:

Steinquader mit den Opferzahlen einzelner Länder sowie aller ermordeter Kinder

¹⁸ Vgl. den Punkt „der `neue Jude““.

¹⁹ Nur dieser Stein wurde mit einer Vitrine versehen, in der ein unscheinbarer, gebrauchter Kinderschuh zu sehen ist.

²⁰ Hierzu und speziell zu Mordecai Schlein vgl. den Punkt „Der neue Jude“.

Insgesamt wird in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen also auf viele verschiedene Arten der Versuch unternommen, sich dem numerischen Ausmaß der Vernichtung mit Hilfe von Listen und Statistiken anzunähern, wobei sich diachrone Formen der Präsentation, die auch den Prozesscharakter der Ereignisse zum Ausdruck bringen und in rezeptioneller Hinsicht sowohl belastender als auch zeitintensiver sind, weitaus seltener finden als synchrone Formen, die die Opferzahlen auf einen Blick summarisch vor Augen führen.

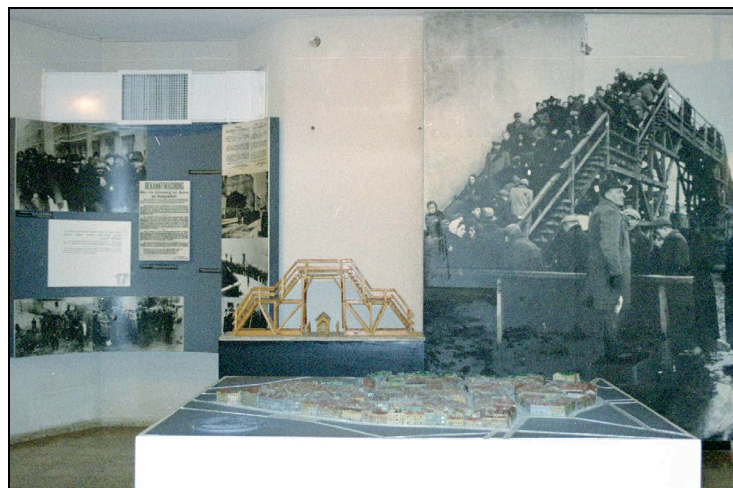
1.2.1.3. Modelle

Im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* wurde die Route der Ausstellung „Ghettos and Deportations“ nicht chronologisch strukturiert. Sie geht vielmehr einerseits auf die Maßnahmen der Entrechtung und Ausgrenzung der Juden ein, andererseits auf die geographische Ausdehnung der NS-Herrschaft, wobei die Nummerierung der Ausstellungstafeln einen zickzackförmigen Weg durch den inhaltlich absichtlich redundant gestalteten Gesamtdiskurs vorschlägt. So soll sich der Besucher der zeitgenössischen Perspektive der Opfer annähern, die von Orientierungslosigkeit und Verwirrung geprägt war. Im Rahmen dieses Konzeptes werden auf Kniehöhe des Besuchers postierte, dreidimensionale Modelle der Ghettos in Pinsk und Vilna wie auch des neunten Fort und der Fluchtwege aus dem Ghetto von Novgorod präsentiert.²¹ Jedes dieser sehr detailgetreu gestalteten Modelle für sich genommen erlaubt eine konkretisierende Annäherung an die Welt des jeweiligen Ghettos. Alle Modelle zusammen machen auf dem Weg durch den Raum bewusst, wie viele solcher Ghattowelten es tatsächlich gab, ein Effekt, der dadurch noch verstärkt wird, dass der Besucher eher zufällig immer wieder auf noch eine weitere Nachbildung stößt.

Dabei stellt ein anderes Modell – dasjenige einer der beiden Brücken im Ghetto von Lodz - einen Höhepunkt der Ausstellung dar. Es wurde vor einer stark vergrößerten, bis zur Decke reichenden Aufnahme desselben Bauwerks platziert, was nicht nur die Stimmigkeit der Rekonstruktion belegt, sondern auch die Größenverhältnisse vor Augen führt und es dem Besucher erleichtert, auf der Grundlage des unscheinbaren Exponats einen inneren Film zu imaginieren, in dem die Straßen und Plätze der Ghattowelt – im Vordergrund durch das Modell eines anderen Ghettos vertreten – Gestalt annehmen. Als

²¹ Azaryahu, S. 63.

weiterer Stimulus können die auf der Aufnahme festgehaltenen Ghettabewohner dienen, die sich auf der schmalen Brücke drängen, während im Vordergrund ein mit einem ärmlichen Mantel und einer Schirmmütze bekleideter, von der Seite aufgenommener Mann mittleren Alters den Blick nach rechts in die Ferne richtet. Zufällig festgehaltene kleine Szenen, wie etwa zwei Frauen, die sich gegenüberstehen und an den Armen halten, liefern der Phantasie weitere Nahrung und lassen auf die zahlreichen menschlichen Dramen schließen, die in der Welt der Ghettos ihren Lauf nahmen.²²



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
Modell und Foto einer der Brücken des Ghettos von Lodz

Auch das synekdochisch strukturierte Konzept der Ausstellungseinheit erlaubt eine schrittweise Annäherung an das Ausmaß der Shoah, das heißt konkret von dem verkleinerten dreidimensionalen Modell der Brücke zu deren auf der Aufnahme festgehaltenem, wesentlich größerem Gegenstück sowie im Folgenden von weiteren im dem Modell eines anderen Ghettos nachgebildeten Bauwerken zu deren nun lediglich imaginierten Pendants oder von den ebenfalls fotografisch dokumentierten Brücken zu anderen Schauplätzen in den Ghettos von Warschau und Kovno und schließlich zu den entsprechenden Elementen der übrigen, modellhaft repräsentierten Ghettos im NS-Herrschaftsbereich und wiederum deren Pendants. Vor dem geistigen Auge entsteht so im Rückgriff auf geographische Kenntnisse eine ungefähre Vorstellung der Gebiete im

²² Insofern in der Installation die Einzelschicksale der abgebildeten Personen anklingen, dient sie einer Annäherung sowohl an die quantitative als auch an die qualitative Dimension der Shoah. Tatsächlich handelt es sich also eigentlich um eine Mischform der Annäherung an das Leid wie auch die Zahl der Opfer, vgl. den Punkt „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“.

Osten, die sich durch einige in der Ausstellung detailliert behandelte Orte einerseits und weite im Dunkeln der Vorstellungskraft liegende Flächen andererseits auszeichnet. Dabei können diese Lücken ihrerseits dazu motivieren, sie entweder aus dem eigenen Wissen heraus oder aber durch weitere Erkundung zu schließen. Der Besucher wird somit zu der Einsicht angeregt, dass sich hinter dem Titel „Ghettoes and Deportations“ tatsächlich eine ganze Welt verbirgt, die ihrerseits nur einen Bruchteil der mit „Shoah“ bezeichneten Ereignisse ausmacht.²³

Auch bei dem Tal der Gemeinden in *Yad Vashem* handelt es sich um ein Modell, nur dass hier nicht ein einzelnes Bauwerk maßstabsgetreu nachgebildet wurde, sondern die Strukturen der Landkarte Europas und Nordafrikas. Auf die 107 massiven Steinwände der insgesamt über 100 voneinander getrennten Bereiche des etwa 8100 m² großen Areals sind in über 100.000 hebräischen und lateinischen Buchstaben die Namen von mehr als 5.000 zerstörten und wenigen überlebenden jüdischen Gemeinden gemeißelt, wobei die unterschiedliche Größe der Lettern diejenige der Gemeinden andeutet.²⁴



Yad Vashem:
das Tal der Gemeinden

²³ Die zahlreichen in der Ausstellung dreidimensional wie auch fotografisch repräsentierten Ghettostrukturen verweisen außerdem symbolisch auf folgenden Zusammenhang: „The dramatic intensity of the Bridge image stems from the total reversal of the notion of the bridge as representing connection and link. The bridges connecting the ghettos to the world outside highlighted the detachment of the ghetto from the world, and the division between ‘inside’ and ‘outside’, between those sentenced to death and those free to go on with their lives.“, Azaryahu, S. 63. Besonders eindrucksvoll kommt dieser Ausdruck auch in einer 1941 im Ghetto von Warschau aufgenommenen Fotoserie zum Ausdruck. Der deutsche Soldat Heinz Jost verbrachte seinen Geburtstag, an dem er zufällig vom Dienst befreit war, mit einem Ausflug in das Warschauer Ghetto. Auf den Aufnahmen sind teilweise erschütternde Ghettoaufnahmen zu sehen. Das letzte Bild jedoch – offensichtlich jenseits der Ghettomauern aufgenommen – hält eine kleine, zeitgleich existente Idylle fest: zwei Schwäne, die unter hängenden Weidenzweigen auf einem kleinen Bach schwimmen.

²⁴ http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005),
http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_valley.html (11.2.2005)

Die verstreute Anordnung der Namen soll unter anderem auf deren Einzigartigkeit hinweisen und dafür sorgen, dass auch die kleinste Gemeinde zu Ehren kommt.²⁵ Einen Eindruck vom Ausmaß der Zerstörung vermittelt hier neben der Vielzahl der Namen die Weitläufigkeit des Geländes und die physische Anstrengung, die es insbesondere im heißen israelischen Sommer kostet, es der Länge und Breite nach zu durchwandern und so wenigstens einem Teil der Orte, an denen jüdisches Leben ausgelöscht wurde, nach und nach symbolisch einen Besuch abzustatten. Da sich Einzelbesucher und Besuchergruppen in der Weitläufigkeit des Geländes zerstreuen, herrscht hier vom gelegentlichen Rascheln der Schlangen und Echsen abgesehen tiefe Ruhe. Insofern das gesamte Bauwerk an ein großes Grabmal erinnert, kann diese Abwesenheit des sonst in *Yad Vashem* fast immer vorherrschenden Trubels als Ruhe des Todes beziehungsweise wahre Totenstille erlebt werden, was der Atmosphäre eine je nach Stimmungslage feierliche oder bedrückende Note verleiht.

1.2.1.4. Hinterlassenschaften

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* verweist allein die Flut der Hinterlassenschaften der Opfer auf deren hohe Anzahl. In Vitrinen und Schaukästen sind Hunderte und Tausende Porträtfotos, Zeichnungen, Briefe, Tagebücher, Druckwerke, Textilien, selbst angefertigte Erinnerungsstücke wie auch Geräte zu sehen, die von Lagerinsassen oder Mitgliedern des französischen Widerstand benutzt wurden. Diese werden den Themenbereichen der einzelnen Räume folgend ausgestellt. Erklärungen informieren über das Schicksal ihrer ursprünglichen Besitzer und/oder die Umstände von Gebrauch und Entstehung, falls diese bekannt sind. Während sich dabei einerseits kleine Ensembles zusammengehöriger Objekte finden, muss der Besucher andererseits häufig selber durch aufmerksame Rezeption die entsprechende Zusammenstellung von Bild, Dokument, Artefakt und Informationen zu einer semantischen Einheit leisten.²⁶ Bei den meisten Objekten handelt es sich jedoch um Einzelstücke, von denen zahlreiche unbeschriftet sind – ein Sachverhalt, der bewusst machen kann, wie viele Schicksale noch im Dunkel der Geschichte verborgen sind und es mehrheitlich wohl auch für immer bleiben werden.

²⁵ Vgl. den Punkt „das Tal der Gemeinden“.

²⁶ Ein Beispiel hierfür wäre die Mikrohistorie von Jeannine Lejard, vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

In der Hauptausstellung von *Yad Vashem* ist dagegen in einer Vitrine eine Sammlung von Judensternen aus Griechenland, Jugoslawien, Bulgarien, Belgien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland, Rumänien und der Slowakei zu sehen.²⁷ Solchermaßen wird deutlich, dass Juden in ganz Europa von der diskriminierenden Kennzeichnungspflicht betroffen waren.

Auch das *Imperial War Museum* präsentiert eine ähnlich strukturierte Ausstellungseinheit, erzählt dabei die Geschichte der Judensterne aber breiter aus. Unmittelbar nach dem den Deportationen gewidmeten Waggon²⁸ zeigt sie in einer Vitrine Stoff, aus dem diese gefertigt wurden. Dazu informiert ein Text unter anderem, trotz Materialmangels seien allein in Deutschland 1,5 Millionen Sterne produziert worden. Außerdem kommt zur Sprache, wie die ungarischen Juden, die nach dem Einmarsch der Deutschen am 10. März 1944 in die Hand der Nationalsozialisten fielen, die Sterne aus Textilien jeder Art anfertigen mussten. Diese Inhalte werden mit Hilfe einiger Fotos personalisiert, auf denen jüdische Einzelpersonen oder ganze Familien zu sehen sind sowie eine Schulklasse und eine Hochzeitsfeier. Alle Abgebildeten tragen den Judenstern.²⁹ Schließlich verweist eine Zeitleiste in gelber Schrift darauf, wie die entsprechenden Bestimmungen in einem Land nach dem anderen zum Tragen kamen:

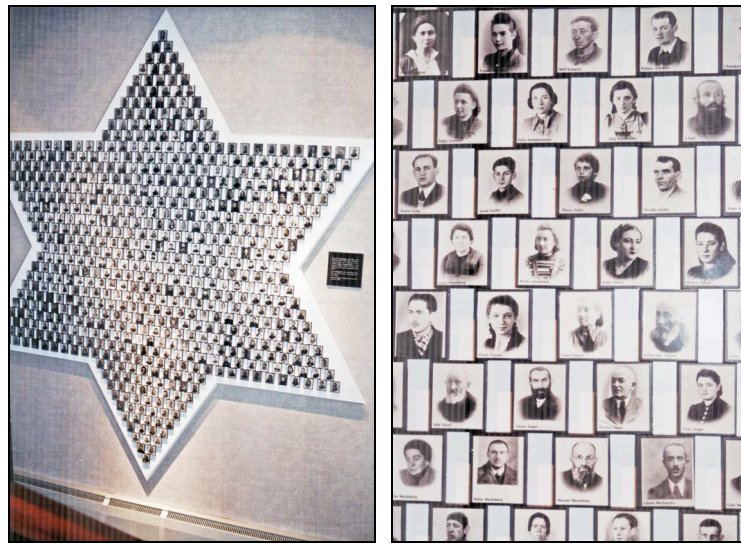
Germany, September 1941
Austria, September 1941
Protectorate of Bohemia and Moravia (the Czech lands), 18 September 1941
Occupied France, 29 May 1942
Vichy France, 11 November 1942
Serbia, 31 May 41
Belgium, 27 May 1942
The Netherlands, 27 April 1942
Greece, 12 February 1943
Hungary, 29 March 1944.

²⁷ Diese Sterne werden in Kombination mit einem auf 1942 datierten Foto von Lilian und Arnold Boschel gezeigt, wie auch einer undatierten Aufnahme von Rachel und Josef Hazid aus Saloniki, die allesamt den Judenstern tragen. Dem Stern aus Griechenland wurde außerdem der Personalausweis seines Trägers Moische Ovadias zur Seite gestellt. Auf Grund dieser personalisierenden Elemente handelt es sich bei der Ausstellungseinheit insgesamt also eigentlich um eine Mischform der Versuche, sich an die quantitative wie auch an die qualitative Dimension der Shoah anzunähern, vgl. den Punkt „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“.

²⁸ Vgl. dazu die Punkte „Augenzeugenberichte und Briefe“ und „Environments, die betreten werden müssen“.

²⁹ Insofern diese personalisierenden Elemente auch die qualitative Dimension der NS-Verbrechen ins Spiel bringen, handelt es sich bei dem den Judensternen gewidmeten Ausstellungsabschnitt eigentlich um eine Mischform. Da dabei die numerische Dimension durch die das Ensemble dominierende Zeitleiste in gelber Schrift aber überwiegt, wurde er hier unter der Überschrift „Mittel der Annäherung an die Zahl der Opfer“ aufgeführt. Zu weiteren Beispielen für eine gleichzeitige Annäherung an beide Dimensionen vgl. den Punkt „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“.

Beth Shalom schließlich zeigt gleich zu Beginn der Ausstellung eine sternförmige Collage aus 651 mit Namen versehenen Passfotos jüdischer Einwohner der Stadt Bendzin. Dabei verweist die Form der synoptischen Darstellung auf die gemeinsame kulturelle Identität der abgebildeten Personen wie auch auf deren gemeinsames Schicksal: die Verfolgung durch die Nationalsozialisten.³⁰ Außerdem hebt sie die hohe Zahl der Einzelindividuen, die von der Shoah erfasst wurden, eindrucksvoll hervor.³¹



Beth Shalom:

Collage aus Passfotos jüdischer Einwohner von Bendzin

Einen Sonderfall stellen Gruppen gleichartiger Objekte dar, die nicht von den Ausstellungsmachern, sondern bereits von den Tätern im Kontext der Ausbeutung in den Vernichtungslagern zusammengestellt wurden. Im Original sind derartige Hinterlassenschaften nur im *Imperial War Museum* zu sehen. Hier werden auf einem Metallregal in einer Vitrine, die als Rückwand für das Auschwitzmodell dient, neben 800 Schuhen auch Schirme, Brillen, Küchengeräte, Toilettenartikel und Spielzeug aus Majdanek und Auschwitz ausgestellt.³² Entsprechende Fotos finden sich dagegen in allen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen, wobei das Ausmaß der Vernichtung auf Grund der

³⁰ Zusätzlich informiert ein Begleittext darüber, dass es sich bei Bendzin um eine kleine südpolnische Stadt, handelt, die 1931 einen jüdischen Bevölkerungsanteil von 45 % hatte.

³¹ Wie eindrucksvoll diese Collage ist, zeigt die Tatsache, dass sie in den Besucherbüchern besonders oft erwähnt wird.

³² Vgl. die Punkte „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“ und „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

Motivik stets zumindest implizit, manchmal mit Hilfe von Begleittexten auch explizit thematisiert wird.³³

1.2.1.5. Personennamen

Viele Gedenkstätten unternehmen den Versuch, sich durch die Auflistung von Namen der Opfer der quantitativen Dimension der Vernichtung anzunähern. Dabei unterscheidet sich die Art, in der sie präsentiert werden, jedoch beträchtlich. Meist wird ein mit personalisierenden Ansätzen verknüpftes Gedenken in anamnetischer Solidarität angeregt. Doch auch die Einbindung der Namen in ein sachlich-informatives Konzept kommt vor.

So lädt im *Jüdischen Museum Berlin* in dem Ausstellungsbereich, der die Deportationen und Lager behandelt, eine Sitzecke zur Lektüre der dort ausliegenden Gedenkbücher verschiedener Regionen Deutschlands ein, die vom Bundesarchiv, von Stadtarchiven und jüdischen Gemeinden oder Geschichtswerkstätten veröffentlicht wurden.³⁴ In diesen Büchern finden sich stets Listen mit den Namen deportierter Personen wie auch dem Datum und dem Ziel der Deportationen, teilweise außerdem auch Angaben zur Geschichte bestimmter jüdischer Gemeinden.

Yad Vashem integriert die nominelle Identität der Opfer in den Diskurs solidarischen Erinnerns. In der Höhle des Gedenkens finden sich Hunderte von Namen auf kleinen Steinen, die Hinterbliebene anlässlich eines Überlebendentreffens im Jahr 1981 dort hinterlegt haben. Ähnlich bewahrt die Halle der Namen³⁵ auf mittlerweile sogar 3,2 Millionen „Pages of Testimony“ neben den Namen von Menschen, die der Shoah zum Opfer fielen, soweit bekannt auch weitere Angaben zu ihrer Person und den Todesumständen auf sowie stets Angaben zu denjenigen, die diese Informationen geliefert und die entsprechenden Formulare unterzeichnet haben.

³³ Speziell zum *Imperial War Museum* und dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* vgl. genauer den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

³⁴ Zur Ermittlung der Daten griffen diese sowohl auf die Akten der NS-Bürokratie zurück als auch auf die Unterlagen jüdischer Institutionen.

³⁵ Vgl. den Punkt „Die Halle der Namen“.



Yad Vashem:
die Höhle des Gedenkens

In der Kindergedenkstätte schließlich verlesen Stimmen auf Band fortlaufend neben den Namen während der Shoah ermordeter Kinder das jeweilige Alter und Herkunftsland.³⁶

In allen drei Fällen kommt der Eindruck einer hohen Anzahl von Opfern zu Stande, wobei bei der synoptischen Präsentation in der Höhle des Gedenkens sowie der Halle der Namen die große Anzahl der Gedenksteine bzw. Gedenkblätter ausschlaggebend ist, bei der seriell-akkustischen in der Kindergedenkstätte dagegen die lange Dauer der Aufnahme. Unerbittlich folgt Name auf Name auf Name, wobei gerade die Diskrepanz zwischen der Ruhe der vortragenden Stimmen und dem unvorstellbaren Leid, das sich hinter jedem einzelnen Namen verbirgt, viel dazu beiträgt, beim Hörer eine schließlich fast unerträgliche innere Spannung aufzubauen.

Ein vergleichbares, Denomination und trauerndes oder solidarisch erinnerndes Gedenken verknüpfendes Konzept wurde auf dem Freigelände von *Beth Shalom* realisiert. In einem dafür vorgesehenen Teil des Gartens kann der Besucher eine weiße

³⁶ Die entsprechenden Angaben wurden den Pages of Testimony entnommen,
http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_children.html (11.2.2005)

Rose pflanzen und ein Messingschild mit einer persönlichen Widmung anbringen lassen. „To all those who died in Auschwitz“, „To my father, Simon Paskin, with love and in living memory“ oder „For my parents, sisters and brothers in the Warsaw Ghetto“ ist hier zu lesen.



Beth Shalom:
der Rosengarten

Die vielen Erinnerungen und Schicksale wachsen zu einem grünenden und blühenden Feld zusammen, in dem der einzelne Name nicht untergeht und das einen im wahrsten Sinne des Wortes lebendigen Bezug zur Gegenwart herstellt, werden doch stets begleitend zur Widmung die Namen der Spender angebracht, bei denen es sich zwar nicht ausschließlich aber doch überwiegend um Opfer des Holocaust und deren Angehörige handelt³⁷. So zeigt die Anlage ähnlich wie die Höhle des Gedenkens und

³⁷ Als Zeichen ihrer Solidarität mit den Leidtragenden und der eigenen Betroffenheit haben auch nicht-jüdische Besucher hier eine Rose gepflanzt, wobei der konfessionell nicht gebundene Akt ein gemeinsames Gedenken erleichtert.

die Halle der Namen in *Yad Vashem*, dass sich der Holocaust auch heute noch auf das Leben zahlreicher Menschen auswirkt.³⁸

Beth Shalom ist schließlich die einzige der in dieser Arbeit untersuchten Gedenkstätten, in der eine Installation durch Denomination auf die quantitative Dimension der Vernichtung hinweist ohne dabei im Rückgriff auf historische Einzelschicksale zu personalisieren. Gleich zu Beginn der Ausstellung ragt die Replik eines Kamins vom Kellergeschoss, in dem die Ausstellung untergebracht ist, zum Museumseingang im Erdgeschoss empor. Auf ihr wurden in silbernen Lettern gebräuchliche jüdische Namen und die hebräischen Worte „He shall remember“ angebracht.



Beth Shalom:

Replik eines Kamins mit jüdischen Vor- und Familiennamen

Insofern den Namen keine weiteren Daten zur Seite gestellt wurden, bezieht sich die Benennung dabei nicht auf ganz bestimmte Individuen. Vielmehr können genauso gut alle wie auch irgendein Mensch gemeint sein, die „Natan“, „Rywka“, „Hirsch“ oder „Levi“ hießen. Die für westeuropäische Lesegewohnheiten teilweise ungewöhnliche Schreibweise macht auf die unterschiedlichen Nationalitäten der Opfer aufmerksam, während der Kamin symbolisch auf deren gemeinsames Schicksal verweist. Insgesamt

³⁸ Insofern bei der Höhle des Gedenkens wie auch der Halle der Namen und dem Rosenfeld auf einer zweiten Bedeutungsebene das Leid der Hinterbliebenen mit ins Blickfeld gerät, unternehmen alle drei den Versuch einer Annäherung zwar primär an die quantitative, aber sekundär auch an die qualitative Dimension der Vernichtung.

bringt die Installation somit zum Ausdruck, dass sich die Katastrophe Holocaust aus einer Vielzahl von Einzelschicksalen zusammensetzt.

1.2.2. „Man müsste eine neue Sprache erfinden“: Mittel der Annäherung an das Leid der Opfer

Eine Annäherung an die menschliche Tragik der geschichtlichen Ereignisse erfolgt in erster Linie auf dem Wege einer empathischen Auseinandersetzung mit der Opferperspektive³⁹, wobei im Idealfall nicht nur die konkreten Auswirkungen des Holocaust auf das Leben Einzelner zum Ausdruck kommen, sondern ebenfalls die Gedanken und Gefühle der Verfolgten. Die Hinterlassenschaften sprechen dann neben dem Verstand des Besuchers auch sein Empfinden an. Kopf und Herz werden gleichermaßen gefordert. Dabei können die subjektiven Erfahrungen der Opfer eine fundierte historische Darstellung und Interpretation natürlich nicht ersetzen. Aber ergänzend und exemplarisch helfen sie den Nachgeborenen, es sich vorzustellen und vielleicht sogar ein Stück weit mit Kopf und Herz zu begreifen, was Verfolgung und Vernichtung für die unmittelbar Betroffenen bedeuteten und teilweise noch bedeuten. Dementsprechend Licht auf das Erleben der Verfolgten werfen von diesen selbst verfasste Texte wie etwa Gedichte, Tagebücher, Briefe oder auch Augenzeugenberichte, wobei Letztere in schriftlicher Form oder auf Video aufgezeichnet vorliegen können, außerdem Dilemmageschichten und Fotografien sowie Werke bildender Kunst, die zur Zeit der Verfolgung oder danach von den Opfern geschaffen wurden. Schließlich versuchen die Ausstellungsmacher wiederholt, die Perspektive der Verfolgten mit architektonischen Mitteln zum Ausdruck zu bringen, wobei der Umgang mit Rekonstruktionen und Relikten beziehungsweise noch erhaltenen Gebäuden einen Sonderfall darstellt. Meist werden im Rahmen der Diskurse mindestens zwei der angeführten Medien miteinander kombiniert. Im Idealfall finden mehrere Faktoren, die das Zustandekommen empathischer Prozesse begünstigen⁴⁰, Berücksichtigung. Der Gefahr einer narzisstischen Nabelschau in Folge eines Überwiegens der projektiven

³⁹ In Einzelfällen kann das Leid der Opfer auch in Berichten von Helfern oder Tätern aufscheinen. Angesichts der Flut historischer Quellen aus Opferperspektive handelt es sich hierbei aber eher um Ausnahmen. Ein Beispiel für das Zeugnis eines Täters, das Licht auf das Leid der Opfer wirft, stellt eine in *Yad Vashem* zitierte Aussage von Rudolf Höß dar, die dieser im Nürnberger Prozess 1946 machte und in der er beschreibt, wie auf dem Weg in die Gaskammer eine Mutter ihren ins Spiel vertieften Kindern einen Aufschub gewähren möchte, der ihr aber verweigert wird, vgl. die Punkte „Etappen der Verfolgung von Kindern“ und „Personalisierung der Historie der Täter“.

⁴⁰ Vgl. den Punkt „Empathiefähigkeit“.

Anteile auf Seiten des Rezipienten kann eine starke Konkretisierung des Diskurses durch Personalisierung und Historisierung entgegenwirken.

1.2.2.1. Augenzeugenberichte und Briefe

Texte der Opfer haben in die Ausstellungen aller untersuchten Gedenkstätten Eingang gefunden, wobei die Übernahme ihrer Perspektive mitunter nicht nur durch diese Quellen stimuliert wird, sondern auch durch deren Einbindung in eine Inszenierung, die es dem Rezipienten erlaubt, selbst in die entsprechende historische Szenerie einzutauchen.

So gelangt das Thema "Deportation" im *Imperial War Museum* in einem schmalen, äußerst dunklen Raum zur Darstellung, dessen Längswand von der Seitenwand eines belgischen Eisenbahnwaggons gebildet wird, während der Boden und die niedrige gewölbte Decke aus alten Holzplanken bestehen, womit der Besucher ein Stück weit in die Situation der Häftlinge auf Transport versetzt wird. An der Seitenwand des Waggons gewährt der letzte, am 23. September 1942 während der Fahrt verfasste Brief des nach Auschwitz deportierten Adrien Josef Cerf an seine Frau Einblick in dessen Innenleben.

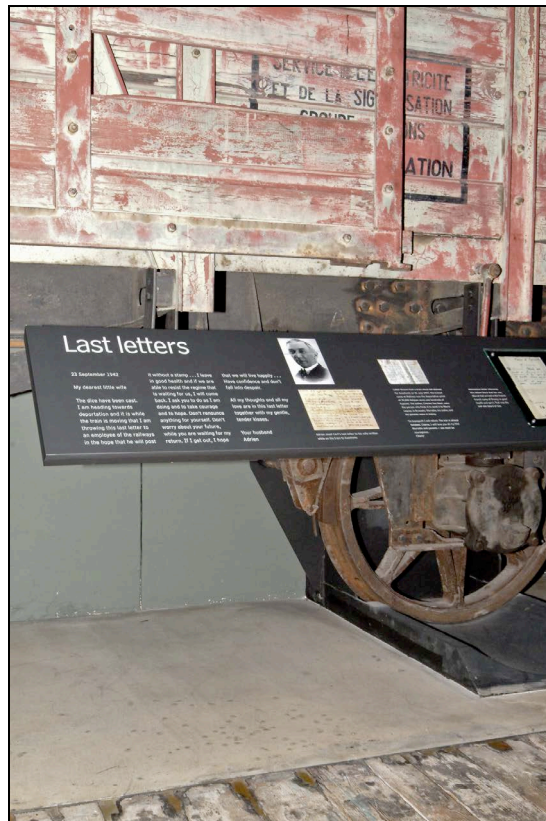
My dearest little wife

The dice have been cast. I am heading towards deportation and it is while the train is moving that I am throwing this last letter to an employee of the railways in the hope that he will post it without a stamp. ... I leave in good health and if we are able to resist the regime that is waiting for us, I will come back. I ask you to do as I am doing and to take courage and to hope. Don't renounce anything for yourself. Don't worry about your future, while you are waiting for my return. If I get out, I hope that we will live happily.... Have confidence and don't fall into despair.

All my thoughts and all my love are in this last letter together with my gentle, tender kisses.

Your husband

Adrien



Imperial War Museum:

Foto und letzter Brief des Deportierten Adrien Josef Cerf

Yad Ya Yeled bindet in seine hochmimetischen Inszenierungen Augenzeugenberichte ein, in denen davon die Rede ist, wie Kinder die Shoah erlebten. Diese Texte werden von Kindern vorgelesen und können durch die jungen Besuchern der Einrichtung mit Hilfe von Audioguides abgehört werden. Viele dieser Zeugnisse lassen auf die Gedanken und vor allem Gefühle der Opfer schließen, die indirekt oder direkt zur Sprache kommen. So wird in dem Ausstellungsabschnitt „The Ghetto“ zweimal eine Zeitzeugin namens Eva zitiert, wobei Furcht sowie vielleicht Empörung oder auch Traurigkeit anklingen.

We have been here for five days, but to me it seems like five years. I don't know where to begin because so many terrible things have happened since the last time I wrote. First of all, they have finished building the wall, and nobody goes out or comes in. A notice is posted on every house, and on it is written exactly what we are forbidden to do. Everything is forbidden, but the problem is that the punishment is death. It doesn't say if that punishment is for children, too. But I think it is.

In the Ghetto I learned to appreciate the simple things. The things I hadn't appreciated when I did them while I was still free. For instance to ride on a bus

or a street-car, to walk the streets along the river banks, to eat ice-cream. Such simple things, and now they are forbidden to us.

In den Passagen, die sich explizit auf die Emotionen der Augenzeugen beziehen, ist in erster Linie von deren Angst die Rede. Anna etwa berichtet in dem Abschnitt „Prohibitions and Restrictions“:

Our lives became filled with fear. Jews are forbidden to ride on the street-car, and they are forbidden to drive cars and they are even forbidden to sit in their garden after eight o'clock in the evening.

Häufig nehmen die Kinder in Zusammenhang mit ihrer Angst auf entsprechende körperliche Symptomen Bezug, die die Intensität des Erlebens eindrucksvoll vor Augen führen. Beispielsweise beschreibt Victor in dem Abschnitt „Ghetto Roundups“, wie sich seine Familie in einer Küchennische hinter einem Schrank ein Versteck einrichtete. Dann fährt er fort:

During one of the round-ups, they knocked at our door, too, with iron bars. We were trembling in our niche, but the Germans didn't succeed in breaking down the door.

Dasselbe Kind erzählt an gleicher Stelle:

Germans entered the courtyard of our house in the Ghetto one time and started to pull the people from the houses. They made us stand in rows of tens and took us to the place called “Umschlagplatz”, and there they herded the people into the railway cars. We were in the last row of ten, and Dad pushed me and whispered: “Run away.” I tried to escape, but all the gates were locked. I returned to our row. Dad was pale, and my aunt was crying, and I, too, was frightened, and my knees were shaking, and I didn't stop vomiting all the way to the “Umschlag”.

Während die in *Yad Ya Yeled* verwendeten Berichte das innere Erleben ihrer Verfasser also häufig ganz klar zum Ausdruck bringen, geht es in anderen Texten ganz anders gerade um das Problem der Verfolgten, ihre Erfahrung in Worte zu fassen. So wird in *Beth Shalom* ein Foto von Opfern der Zwillingsversuche⁴¹ Mengeles mit den Worten eines von ihnen, Moshe Offers, folgendermaßen kommentiert:

⁴¹ Bei diesem Bild handelt es sich um eines der wenigen in der Ausstellung in *Beth Shalom* gezeigten schockierenden Bilder, vgl. den Punkt „das Gesamtkonzept der Ausstellung“.

One day, my twin brother, Tibi, was taken away for some special experiments. Mengele made several operations on Tibi. One surgery on his spine left my brother paralysed. He could not walk any more. [...] After the fourth operation we did not see Tibi any more. I cannot tell you how I felt. They had taken away my father, my mother, my two older brothers and now, my twin.

Aufmerksam gelesen kann die Aussage für die grundsätzliche Alterität der Welt des Holocaust sensibilisieren, formuliert Offer doch explizit, die Sprache reiche nicht aus, um das Ausmaß seines Leids zum Ausdruck zu bringen.

Auch bei auf Video aufgezeichneten Augenzeugenberichten sind mitunter gerade Momente der Sprachlosigkeit besonders aussagekräftig. So berichtet Ms Vincent in einem in *Beth Shalom* gezeigten Interview über ihre Deportation nach Auschwitz. Dabei wendet sie, von starken Gefühlen überwältigt, den Kopf ab. Ein Filmschnitt weist darauf hin, dass das Gespräch offenbar erst nach einer längeren Pause fortgesetzt werden konnte. Die zahlreichen Wiederholungen wie auch die kurzen, abgebrochenen Sätze des folgenden Abschnitts bringen die Bewegung der ansonsten sehr sprachgewandten Augenzeugin ebenso deutlich zum Ausdruck, wie ihr Ringen um Formulierungen, die den sogar für sie selbst im Nachhinein unglaublichen Erfahrungen angemessen sind.

The German SS only opened the door [of the wagon] once, to empty the latrine drum, which was already overflowing. The stench was awful, the children were crying, the mothers were desperate and there were three dead. I know that I saw three dead. I don't know how many more died, because there were so very old people and there were some babies [Unterbrechung], - you know, when you think about these things, you can't believe that it's really happened. – You lose your feeling at a time, you, sort of - you don't - you just wonder what's - what's next, after this? I mean, we're already entering hell, in a sense, so - what's next, after this? More than killing us they can't do, but perhaps they can. What other devices have they found or invented to, to torture us and so on. This is what went through my mind and I think all of us, we thought the same.

Von den metasprachlichen Inhalten abgesehen, liegt eine weitere Stärke dieses Interviews in der Wärme, Menschlichkeit und tiefen Nachdenklichkeit der Sprecherin, Eigenschaften, die ein Bericht in schriftlicher Form nur bedingt vermitteln kann. Tatsächlich sind auf Video festgehaltene Augenzeugenberichte insofern pädagogisch besonders wertvoll, als durch sie die Informationen

als ein Erleben vermittelt [werden], was Miterleben ermöglicht, zur Anteilnahme herausfordert. Wortwahl, damit verknüpfte Assoziationen, Satzbau,

Reflexionen, Abschweifungen und Auslassungen, alles bringt die Art und Weise persönlichen Erlebens zum Ausdruck. Die Wirkung wird verstärkt, wenn im Interview auch Mimik und Gestik hinzukommen. Ähnlich wie bei einem sprachlichen Kunstwerk kommt bei einer Erzählung nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form des Erzählens Bedeutung zu.⁴²

Das ist auch bei dem ebenfalls in *Beth Shalom* gezeigten Bericht Ms Levis von ihrer Ankunft in Auschwitz der Fall,⁴³ der durch Tonfall, Sprechtempo und wörtliche Zitate sehr lebendig wirkt.

And then finally on the fifth day or the morning, I think, after the fifth night we arrived at the gates. They said we are going to get out and we got ready and the the doors opened and then they started pushing us out and dragging us out. Some had to be dragged, some had to be - eh. Just: 'Schnell, schnell, schnell'. And we had to leave our luggage there.

Die Beschleunigung der Rede und die harte Intonation des deutschsprachigen Zitats verleihen dem Bericht zusätzlich Konkretion, durch die etwas von der Hektik und Verwirrung bei der Ankunft spürbar wird.

1.2.2.2. Gedichte

Von Opfern verfasste Gedichte entstanden während der Zeit der Verfolgung wie auch danach. Gerade unter den nach 1945 entstandenen Texten finden sich dabei viele, die auf Grund ihres experimentellen Charakters nicht auf Anhieb verständlich sind und sich somit für die Integration in eine Ausstellung nur bedingt eignen.⁴⁴ Daneben gibt es aber auch Lyrik, die die Gedanken und Gefühle ihrer Verfasser mit konventionelleren Mitteln, deshalb jedoch nicht weniger ausdrucksstark, in Worte kleidet.

Raum 19 des *Musée de la Résistance et de la Déportation* ist der Befreiung der Lager gewidmet. Hier verdeutlicht das letzte Gedicht von Robert Desnos, einem Häftling in Flossenbürg, der am 8.6.1945 in Theresienstadt starb, exemplarisch, wie die Hoffnung, Angehörige wieder zu sehen, oft wesentlich dazu beitrug, dass ein Gefangener den Kampf ums Überleben nicht aufgab. Der Text kann dem Besucher außerdem einen

⁴² Boldt, S. 212.

⁴³ Der Besucher lernt Ms Vincent, Mr Schaufeld und Ms Levi aber nicht nur auf Video kennen. Alle drei gehören beziehungsweise gehörten, Ms Vincent ist im Herbst 1995 verstorben, zu den Überlebenden, die in *Beth Shalom* selbst und in englischen Schulen und Universitäten von ihren Erfahrungen berichteten und bereitwillig die Fragen der Zuhörer beantworteten, vgl. den Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

⁴⁴ Im Bereich der Holocaust-Literatur ist das keineswegs selbstverständlich, man denke etwa an die hochartifiziellen Gedichte Paul Celans und Rose Ausländers, aber auch die etwas leichter verständlichen Texte von Nelly Sachs.

Eindruck davon vermitteln, wie schwer die Opfer nach der Befreiung die Nachricht vom Tod ihrer Liebsten treffen musste.⁴⁵

Dass das Leid der Verfolgten 1945 keineswegs zu einem Ende kam, sondern in anderer Form fort dauerte, zeigt auch ein in *Beth Shalom* ausgestelltes Gedicht von Primo Levi, dessen Kontext Videoaufzeichnungen bilden, auf denen Überlebende von ihren Erfahrungen im Lager berichten⁴⁶.

If this is a man

You who live safe
In your warm houses
You who find returning in the evening
Hot food and friendly faces.

Consider if this is a man,
Who works in the mud,
Who does not know peace
Who fights for a crust of bread
Who dies because of a yes or a no.
Consider if this is a woman
Without hair and without a name
With no more strength to remember
Her eyes empty, her womb cold
as a frog in winter.

Consider that this has been:
I commend these words to you
Write them on your hearts
In your house, when you walk on your way,
Going to bed, rising.
Repeat them to your children
Or may your house crumble,
disease strike you,
May your children turn their faces from you.

Das Rollen-Ich beschreibt in der ersten Strophe des Gedichtes die gesicherten Lebensverhältnisse des Lesers, um ihnen in der zweiten Strophe die erniedrigenden Lebensbedingungen im Lager gegenüberzustellen. Diese kontrastive Deskription mündet in der dritten Strophe in einen Appell und schließlich in die verzweifelte Beschwörung, nicht zu vergessen. Durch seinen klaren Aufbau und die einfachen sprachlichen Bilder setzt das Gedicht dem Verständnis auf Inhaltsebene keine Schwierigkeiten entgegen. Mit Hilfe direkter Anreden und Fragestellungen bezieht es den Leser rhetorisch geschickt ein

⁴⁵ Das Gedicht wird ganz zitiert in dem Punkt „Motivik“.

⁴⁶ Zu den Videoaufzeichnungen vgl. den Punkt „Augenzeugenberichte und Briefe“.

und regt zur Reflexion nicht zuletzt über die Frage an, wie sich die äußere Erscheinung der Verfolgten und ihr inneres Erleben zueinander verhalten. Die emotionale Stimulation des Rezipienten durch sensualistische Bezugnahme auf allgemein-menschliche Grundbedürfnisse erleichtert dabei eine empathische Einfühlung in die Lagerinsassen. So kommt auf kognitiver wie auch auf affektiver Ebene ein kreativer Rezeptionsprozess in Gang, der geeignet ist, die Inhalte des Gedichts tief im Gedächtnis des Lesers zu verankern, wobei die klaren Strukturen, die zahlreichen Wiederholungen und der Appell am Schluss unterstützend wirken. Das Gedicht ist ebenso anrührend wie einprägsam. Durch die Prätextreferenz auf das hebräische Gebet „Shema Israel“ bietet es dem kundigen Leser außerdem Möglichkeiten einer vertieften Analyse und Interpretation vor religiösem Hintergrund. Die alttestamentarischen Topoi lassen eine bildliche Lesart des Schlusses zu, die die bitteren Verwünschungen entkonkretisiert, ohne ihnen ihren Ernst zu nehmen. So wäre „May disease strike you“ nicht wörtlich, sondern als Chiffre für die Rache Gottes zu verstehen. Ausgeschlossen werden kann eine wörtliche Lesart aber nicht. In *Beth Shalom* sind die letzten drei Zeilen des Gedichts tatsächlich der einzige Punkt, an dem etwas von der verzweifelten Wut der Betroffenen anklingt, von ihren extremen Gefühlen und unbewältigten Konflikten, während die Wendung ins Destruktive ansonsten konsequent ausgeblendet wird⁴⁷.

Auch die beiden deutschen Einrichtungen greifen bei der Vermittlung der Innenperspektive der Opfer auf Lyrik zurück. So wurden in die Ausstellung im *Jüdischen Museum Berlin* je ein Text von Arno Nadel und von Gertrud Kolmar integriert⁴⁸, während die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* entsprechende Texte ebenfalls einerseits vereinzelt zur Personalisierung historischer Zusammenhänge nutzt⁴⁹ und andererseits in Abteilung 7.25 unter der Überschrift „Lyrik im Lager“ eigens präsentiert und bespricht. Hier wird insbesondere durch Zitate aus Häftlingsberichten darauf hingewiesen, dass das Schreiben an sich im Lager verboten war und streng, manchmal sogar mit dem Tod bestraft wurde. Andererseits konnte es schöpferisch veranlagten Menschen viel Kraft geben und ihnen helfen, in der unmenschlichen Umgebung die eigene Humanität zu bewahren. Besonders hervor hebt die Ausstellung in diesem Zusammenhang zwei Aussagen der überlebenden Dachau-Häftlinge Fabien Lacombe – „Im Leid ist das Lied der Poesie wie ein Gesang, der befreit und bis zum Grund der Wahrheit vordringt“ –

⁴⁷ Vgl. den Punkt „der Holocaust als Vehikel moralischer Erziehung“.

⁴⁸ Zu diesen Texten vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

⁴⁹ So wird in Abteilung 7.14 unter der Überschrift „Tschechische Häftlinge“ eine Strophe des von František Kadlec verfassten Gedichts „Im Schatten der sieben Wachtürme“ zitiert, vgl. dazu den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

und Karl Röder – „Im Lager gewann ich eine bedeutsame Erfahrung: Keine Macht der Welt kann den Menschen als geistiges Wesen vernichten.“. Außerdem wird je ein Gedicht von Nevio Vitelli, Roman Gebler, Stanislaw Wygodzki, Sylvain Gutmacker und Josef Massetkin ganz oder auszugsweise präsentiert. In Kombination mit diesen Texten finden sich biografische Informationen zu ihren Autoren. Schließlich kann jeweils eine ungekürzte Variante der Gedichte wie auch Lyrik, die von weiteren im KZ Dachau inhaftierten Personen aller Nationalitäten verfasst wurde, an einem Stehpult in einer Mappe eingesehen werden, die ebenfalls Informationen zu den Verfassern enthält. Auf den Ausstellungstafeln findet sich folgender Text von Wygodzki:

Brief in die Nacht
Einsam auf Warschaus Trümmern irrt
meine einzige Tochter umher ...
Vielleicht siehst du sie, vielleicht triffst du sie
...
- Zählst du zu jenen,
auf deren Weg sie durch Zufall gesandt ist?
Nimm sie zu dir und sage dem Kind:
Heute noch trockne ich heimliche Tränen
um das kleine hilflose Mädchen,
das längst in Auschwitz verbrannt ist.

Was bereits die erste Lektüre erahnen lässt, bestätigt die beigelegte Biografie. Dem Gedicht liegt die traumatische Erfahrung des Verlusts der eigenen Tochter zu Grunde. Tatsächlich wurde der polnische Schriftsteller jüdischer Herkunft, wie die Ausstellung informiert, „zusammen mit seiner Familie nach Auschwitz deportiert“, wo er als Einziger überlebte. Im Folgenden kam er in das KZ Sachsenhausen und schließlich in die Dachauer Außenlager Kaufering und Allach. 1945 verfasste er nach der Befreiung den Gedichtband „Tagebuch der Liebe“. Die sich anschließende Rückkehr nach Polen war nur vorübergehender Natur. 1968 wanderte er endgültig nach Israel aus. Die ungekürzte Variante seines Textes, die sich allerdings nicht in der Ausstellung findet, lautet:

Brief in die Nacht
Einsam auf Warschaus Trümmern irrt
meine einzige Tochter umher ...
Vielleicht siehst du sie, vielleicht triffst du sie.
Über die Wiesen der Peripherie
läuft sie hungrig, einsam, und friert,
geht durch die Straße, die Chlodna hieß,

kreist vielleicht um die Häuser dort,
an die unser Hof einst stieß.
Aber keinem sagt sie ein Wort.
Bleibt nur allein an der Mauer stehn,
hungrig, zerfetzt und vor Kälte starr.
Bei der Brama Zelazna magst du sie sehn,
auf der Straße, die einst Marszalkowska war.
Bang und verzweifelt irrt sie umher,
einsam, hungrig und weint;
sie weiß schon: anders wird es nicht mehr,
wenn sie auch immer zum Bahnhof schleicht
- meine einzige Tochter. Sie weint
und flüstert hungernd: „Vielleicht ...“
und hungernd hofft sie vielleicht
auf meine und Mutters Wiederkehr;
und steht bis zum Schluss und wartet im Wind,
bis die Reisenden alle gegangen sind
und sie einsam im Frost zurückbleiben muss,
meine einzige Tochter. – Zählst du zu jenen,
auf deren Weg sie durch Zufall gesandt ist?
Nimm sie zu dir und sage dem Kind:
Heute noch trockne ich heimliche Tränen
um das kleine hilflose Mädchen,
das längst in Auschwitz verbrannt ist.

Das lyrische Ich imaginiert also, wie die eigene Tochter frierend, zerfetzt, hungrig, ängstlich, einsam, verzweifelt und weinend durch das zerstörte Warschau irrt und dort das elterliche Wohnviertel, insbesondere aber den Bahnhof immer wieder aufsucht. Offen bleibt, ob sie bereits resigniert hat oder ob sie doch noch auf die Wiederkehr der Eltern hofft. Da – wie der Schluss angibt - dieses Kind bereits tot ist, kann es sich hier nur um eine zwanghafte Vorstellung handeln, die wohl auf das realhistorische Erleben des Vaters zurück zu führen ist, dass er sein Kind nicht schützen konnte. Tatsächlich gehört es mit zu den wichtigsten und vielleicht auch befriedigendsten elterlichen Aufgaben, die eigenen Kinder in körperlicher und seelischer Hinsicht zu umsorgen, wobei besonders bei den ganz Kleinen beide Bereiche nicht voneinander zu trennen sind und die Erfüllung der entsprechenden Grundbedürfnisse eine unabdingbare Voraussetzung einer gesunden Entwicklung darstellt. Elterliche Sorge besteht somit im Wesentlichen darin, das Kind zum einen zu nähren, zu kleiden und zu wärmen und es zum anderen zu beruhigen, zu trösten und ihm das Gefühl zu geben, stets von Liebe umfassen, also nie einsam und verlassen zu sein. Genau diese Aspekte schlagen sich in der Beschreibung des physische und psychische Not leidenden Mädchens ex negativo nieder. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wissen, dass die Tochter des Autors

zum Zeitpunkt ihrer Deportation nach Auschwitz tatsächlich erst vier Jahre alt war – eine Information, die die Ausstellung dem Besucher vorenthält, die aber ein Licht darauf wirft, wie realitätsnah die auf den ersten Blick irreale Vorstellung die Eltern-Kind-Beziehung tatsächlich widerspiegelt. In dem Gedicht kommt somit ein Trauma zum Ausdruck, von dem Überlebende der Shoah immer wieder berichten, nämlich die Erfahrung, dass Eltern in Folge ihrer eigenen Ohnmacht ihre Elternrolle nicht mehr ausfüllen konnten, was weitreichende seelische Folgen für Eltern und Kinder hatte. Während für die Kinder hierdurch der sichere Boden, auf dem sie zu stehen glaubten, einen Riss bekam oder ganz unter ihnen wegbrach, kämpften die Eltern - ganz wie das lyrische Ich des vorliegenden Gedichts - häufig mit Schuldgefühlen, deren Schwere die Länge des Abschnitts entspricht, der der geisterhaften Erscheinung gewidmet ist.⁵⁰ Im Text scheint das lyrische Ich schließlich nach einer Möglichkeit zu suchen, dem toten Kind seine Gefühle mitzuteilen. In diesem Zusammenhang bleibt offen, wer mit dem lyrischen Du angesprochen wird. Folgt man der Interpretationslinie einer imaginären Wiederkehr der Toten, die es immer wieder gerade zum Bahnhof zieht, liegt es nahe, diese Lokalität mit dem Bahnhof gleich zu setzen, von dem aus sie deportiert wurde. In diesem Fall dürfte es sich bei dem lyrischen Du um die Reisenden handeln, denen sie dort begegnet, um ihre Schicksalsgenossen, vielleicht sogar Familienmitglieder. Ganz ähnlich, wenn auch semantisch etwas offener wäre es aber auch möglich, dass sich der Vater einfach an irgendeine transzendente Entität wendet, um im Jenseits Trost und Beistand für sein Kind zu erwirken. Eine Aussage des Autors untermauert allerdings die erste Deutung. 1989 berichtete er, da es im Lager unmöglich gewesen sei zu schreiben, habe er die Gedichte, von denen einige bereits in Auschwitz entstanden, in seinem Gedächtnis bewahrt und erst 1945 nach der Befreiung im Krankenhaus in Gauting bei München niedergeschrieben.

Ich konnte diese Gedichte nur im Gedächtnis bewahren ... - ... das war ein letztes Gespräch mit meiner Frau, mit meiner Tochter, mit meinen Eltern – ich hab' keine Gedichte geschrieben, ich hab' nur noch einmal mit den Ermordeten

⁵⁰ Diesen Befund unterstreicht ein weiteres Gedicht des Autors, in dem er auf die während der Deportation angestellten, ganz konkreten Überlegungen eingeht, wie das Leiden auch der Tochter gemildert werden könnte: Die Frau// Sprich jetzt nicht Verse an meinen Ohren/von Lokomotive und dunklem Waggon./Kalt sind schon die Füße. Die Hände erfroren/im Lager schon.// Sprich mir nicht Verse. Denk sie für dich./ Schweigen wir still, da wir ausruhen wollen./ Noch sehe ich dich, noch atme ich./ Die Räder rollen.// Vom Liminal sprich. Hast du's zur Hand?/ Weckt man die Schlafenden wohl mit Gewalt?/ Und ... wenn ich verbrenne ... werd' ich verbrannt .../ erlösche ich bald?// Sprich mir doch lieber von unserer Kleinen./Schwül der Waggon, der nur Finsternis kennt!/ Bist du auch sicher ... wird sie nicht weinen,/ eh sie verbrennt?“ Heiser, S. 227, Vergleicht man die beiden Texte, ist es auch möglich, dass die Vorstellung, der schutzlos durch Warschau irrenden Tochter gleichsam in Form einer Deckerinnerung die noch schrecklichere Vorstellung ihres Tods im Gas überlagert.

gesprochen - ... das war ein spontanes und letztes Gespräch mit meinen Liebsten ...⁵¹

Der Text gewährt somit einen tiefen Einblick in das Erleben der Opfer zur Zeit der Verfolgung wie auch nach der Befreiung. In der Ausstellung gehen jedoch viele dieser Inhalte durch die Kürzung des Originaltextes und die eher spärlichen Hintergrundinformationen, die nicht einmal erwähnen, dass der Autor wirklich eine Tochter hatte, verloren.

1.2.2.3. Werke bildender Kunst

Bei den Werken bildender Kunst, die von Opfern geschaffen wurden und in den Ausstellungen der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen zu sehen sind, handelt es sich in der Regel um Skizzen, Zeichnungen und Bilder.⁵² Wie von den Verfolgten verfasste Texte können sie einen Einblick in deren Innenleben gewähren. Dies jedoch mit dem Unterschied, dass mit ihrer Hilfe auch das nicht Sagbare zum Ausdruck gebracht wird.

In Raum 16 des *Musée de la Résistance et de la Déportation* finden sich unter der Überschrift "Natzweiler-Struthof" zusammen mit einem Text der Ausstellungsmacher zu den harten Bedingungen in Struthof, einem aus diesem Lager stammenden, in einer Vitrine präsentierten Stein und sechs Fotos von Gebäuden und Einrichtungen des Lagers ebenfalls drei Häftlingszeichnungen, auf denen die Tätigkeit verschiedener schwerer Arbeitskommandos festgehalten wurde. Dabei dokumentiert die mimetische Darstellung nicht nur historische Ereignisse. In den Kunstwerken ist darüber hinaus auch die subjektive Erfahrung des Künstlers enthalten. Eine der Zeichnungen trägt den Titel "Corvee de Brouette".⁵³

⁵¹ Dorothea Heiser (Hg), *Mein Schatten in Dachau*, München 1993, S. 222.

⁵² Auch bei in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen gezeigten Mahn- und Denkmälern handelt es sich um Werke bildender Kunst, doch wurden diese im Unterschied zu den hier besprochenen Skizzen, Zeichnungen und Bildern teilweise nicht von den Verfolgten selbst und/oder lange nach 1945 geschaffen. Zu ihrer Aussage vgl. neben der jeweiligen Darstellung im Rahmen der Beschreibung der einzelnen Stätten des Gedenkens außerdem die Punkte „demonstrative Solidarität“, „Zionismus und die Konstruktion einer nationalen israelischen Identität“ und „die christliche Missionierung der Opfer post mortem“.

⁵³ Angaben zum Künstler und den Bedingungen des Entstehens der Zeichnungen finden sich nirgends.



Musée de la Résistance et de la Déportation :
 "Corvee de Brouette"

Das Bild zeigt eine Kolonne ausgezehrer Häftlinge, die schwere Schubkarren eine Hügel hinauf schieben. Sie werden von drei SS-Männern und einem großen Hund beaufsichtigt. In der starren Körperhaltung und den gebeugten Köpfen kommen Erschöpfung und Niedergeschlagenheit der Häftlinge zum Ausdruck. Damit kontrastiert die Dynamik der Bewegungen der beiden SS-Männer und des Hundes, die mit Fußtritt, Knüppel und Gebiss gewaltsam gegen die wehrlosen Männer vorgehen. Den Bildaufbau dominiert die Figur des mit einem Knüppel weit ausholenden SS-Mannes. Betont wird somit die Brutalität der Täter. Gleichzeitig verläuft die Bewegung der allseits von aggressiven Bewachern umgebenen Kolonne nicht nur ansteigend, sondern auch auf einen auf der Spitze des Hügels sichtbaren Wachturm zu. Die Situation scheint hoffnungslos, ein Entrinnen unmöglich. Die Beschriftung der Zeichnung unterstreicht den Eindruck von Inhumanität und Ausweglosigkeit noch: "Ceux qui tombent d'épuisement sont achevés sur place."

Alle in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen präsentieren nach 1945 von Überlebenden geschaffene Kunstwerke. Hierdurch erfahren die Bemühungen der Künstler und die von Natur aus starke Subjektivität ihrer Werke offenkundige Wertschätzung. Außerdem bindet das visuelle Medium auch solche Überlebende in den Diskurs über den Holocaust mit ein, die über ihre Gefühle nicht sprechen können oder wollen. Ihre Erlebniswelten werden ebenfalls kommunikationsfähig.⁵⁴ Dabei ergeben sich für nicht unmittelbar betroffene Besucher erschütternde Einblicke in das Ausmaß des Leids, das

⁵⁴ Dazu auch Brebeck 1992, S. 65.

sich hier Bahn bricht. Kunst weist als *memoria passionis* „in folgendes Grundaxiom der Erkenntnis [ein]: ‚Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit.‘ (Adorno)“⁵⁵.

Ganz in diesem Sinne präsentiert die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* im ehemaligen Häftlingsbad, in dem neben anderen Lagerstrafen auch das Pfahlhängen vollstreckt wurde, unter der Überschrift „Strafen und Terror“ eine bereits 1946 entstandene Zeichnung von Anselm Grand mit dem Titel „Am Pfahl“.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Anselm Grands „Am Pfahl“

Dieses Bild zeigt in Anlehnung an das christliche Golgatha-Motiv vor einem von düsterem Gewölk bedeckten Himmel die Gestalt eines mit verdrehten Armen am Pfahl hängenden, ausgemergelten Mannes, der mit schmerzverzerrtem Mund den Blick anklagend nach oben richtet. Über den hervortretenden Rippen des Brustkorbs spannen sich die Muskeln und Sehnen seines Oberkörpers unter der Anstrengung. Dass der

⁵⁵ Manemann, S. 53.

Pfahl, an dem der Mann hängt, nicht dargestellt wird, sondern außerhalb des linken Bildrands liegt und an seiner Stelle auch ein Kreuz denkbar wäre, unterstreicht die Anspielung auf die christliche Kreuzigungsszene ebenso, wie die Tatsache, dass am Horizont noch ein Pfahl mit zwei ähnlichen Elendsgestalten vage erkennbar ist. Somit hat dieses Bild weniger dokumentarischen Wert – Gefangene des KZ Dachau wurden nicht an so weit auseinander liegende Pfähle auf freiem Feld gehängt – als vielmehr expressiven, insofern es das Ausmaß des individuellen Leids zum Ausdruck bringt wie auch den Versuch, dieses in Anlehnung an das christliche Narrativ mit Sinn aufzuladen und zu bewältigen.⁵⁶

Während „Am Pfahl“ sehr zeitnah entstand, präsentiert *Beth Shalom* in der Gedächtnishalle regelmäßig befristete Ausstellungen mit neueren Werken jüdischer Künstler, bei denen es sich meist um Überlebende handelt. Eines der 1998 hier ausgestellten Bilder⁵⁷ zeigt einen kahl geschorenen Mann. Dieser steht oder schreitet neben einem Stacheldrahtzaun, an dem er sich mit einer Hand fest hält. Von dem dunklen Hintergrund des Bildes hebt sich rechts hinter dem Mann außerdem die Silhouette eines Kamins ab.



Beth Shalom:

Kunst als Ausdrucksmittel Überlebender

⁵⁶ Zur Kontextualisierung des Bildes vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs vor Beginn der Verfolgung“.

⁵⁷ Leider blieb meine wiederholte Anfrage nach dem Namen des Künstlers von *Beth Shalom* unbeantwortet.

Auf einem anderen Bild ist inmitten einer blutroten Fläche eine sitzende Figur zu sehen, die mit schräg nach rechts geneigtem Kopf einen Ellbogen aufstützt und die Stirn in beide Hände legt. Beide Figuren tragen ein weites schwarzes Gewand. Ihre ausdruckslosen Gesichter sind kalkweiß und die Augenhöhlen dunkel. Sie erinnern also an den Tod. Ein Eindruck, der dadurch noch verstärkt wird, dass die sitzende Gestalt das dunkle Gewand über den Kopf gezogen hat und ihre Arme in skelettierte Hände übergehen. Möglicherweise möchte der Künstler hiermit die Allgegenwärtigkeit des Todes im Lager beziehungsweise während des Holocaust zum Ausdruck bringen. Vielleicht sollen die Bilder aber auch einfach die Verzweiflung der Verfolgten und insbesondere der nur noch um ihre nackte Existenz kämpfenden Opfer zum Ausdruck bringen. Schließlich können die Bilder ebenfalls als Hinweis auf das Fortwirken der während des Dritten Reiches erlittenen Verletzungen interpretiert werden.

Wie *Beth Shalom* präsentieren nur mit Ausnahme der *KZ-Gedenkstätte Dachau* und *London's Museum of Jewish Life* ⁵⁸ alle anderen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen nach 1945 geschaffene Kunstwerke getrennt von der beziehungsweise den Dauerausstellung(en) zu Holocaust beziehungsweise Shoah. Dabei steht in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zwar ein eigener Raum speziell für nach 1945 entstandene Werke zur Verfügung. Einige der betreffenden Bilder werden aber in die Hauptausstellung integriert, wo sie vor allem dokumentarische Funktion haben.

In *London's Museum of Jewish Life* dagegen sind die Räumlichkeiten einfach zu klein, um Werken der Nachkriegszeit einen extra Raum zu widmen. Doch werden die Bilder Mr Greenmans, die er zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unter Anleitung geschaffen hat, immerhin in einer separaten Nische ausgestellt.

⁵⁸ Zwar steht auch in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ein eigener Raum speziell für nach 1945 geschaffene Werke zur Verfügung, doch wurden hier einige ebenfalls nach 1945 entstandene Werke in die Hauptausstellung integriert, wo sie überwiegend dokumentarische Funktion haben. Das gilt auch für "Am Pfahl" von Anselm Grand.



London's Museum of Jewish Life:

Gottesdienst in einer jüdischen Synagoge der Nachkriegszeit

Im letzten Teil der Ausstellung findet sich außerdem ein von einem Freund Mr Greenmans gemaltes Bild, das einen Gottesdienst in einer jüdischen Synagoge zeigt. In den Bänken sitzen neben den wenigen Gottesdienstbesuchern in gestreiften Häftlingsanzügen die Geister der Toten.

1.2.2.4. Fotos

Fotografien von Menschen können ebenfalls ein gutes Medium sein, um den Besucher an das Leid der Opfer heranzuführen und dieses in Form exemplarischer Motive fest in seinem Gedächtnis zu verankern. In manchen Fällen eignen sich solche Bilder überdies dazu, eine Übernahme der Perspektive der Verfolgten zu stimulieren. Beide Aspekte

gehen jedoch nicht unbedingt Hand in Hand. Voraussetzung ist in jedem Fall, dass das Bild das Leid in einem Ausmaß zum Ausdruck bringt, das den Besucher zwar beeindruckt, aber nicht überfordert oder seine Aufmerksamkeit auf die Täterseite lenkt. So dürften allzu grausame Bilder häufig dazu führen, dass sich sensible Rezipienten aus Selbstschutz abwenden.⁵⁹ Rezipiert der Besucher - von der Monstrosität des Gewaltverbrechens erschreckt oder fasziniert - solche Aufnahmen dagegen bewusst, wird er den misshandelten Körper wahrscheinlich eher als Spur begangener Grausamkeiten wahrnehmen, denn als gequälten Mitmenschen. Die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechern und ihren Taten überlagert dann diejenige mit dem Erleben der Opfer.

Grundsätzlich muss es in Bildern, die an das Leid der Verfolgten heranführen sollen, visuelle Hinweise auf dieses Leid geben. Solche Hinweise können die Szenerie an sich sein, oder der physische Zustand der Porträtierten sowie ihre Mimik und Gestik, sofern diese Rückschlüsse auf deren emotionales Erleben zulassen. Eine Ergänzung durch schriftliche Zusatzinformationen ist ebenfalls möglich und oftmals auch nötig.

Um empathische Prozesse in Gang zu bringen, müssen die Emotionen der Abgebildeten erschlossen werden können. Dabei ist einer Annäherung an deren tatsächliche Gefühle in Folge eines meist gegebenen Informationsdefizits wie auch der grundsätzlichen Alterität der Erfahrung Holocaust in der Regel allerdings schwer wenn nicht gar unmöglich, was den Rezipienten dazu verleiten kann, in erster Linie seine seelischen Regungen auf die Leidenden zu projizieren.⁶⁰ Unbewusst beschäftigt er sich dann tatsächlich mehr mit den eigenen Erfahrungen und inneren Möglichkeiten als mit denen der Opfer. Hier kann nur eine an zentraler Stelle platzierte, akribisch genaue Dokumentation der Hintergründe der jeweiligen Aufnahme Abhilfe schaffen. Auf Grund der Quellenlage ist diese jedoch oftmals nicht möglich.

Im *Imperial War Museum* wird in dem Raum zu den Ghettos eine kleinformatige Fotoserie mit Straßenszenen aus dem Ghetto gezeigt, auf denen hungernde und bettelnde Kinder sowie Kranke und Strebende zu sehen ist. Eines dieser Bilder hält fest, wie ein halbwüchsiger Junge ein etwa drei Jahre altes Mädchen füttert.

Beide sind ärmlich gekleidet, doch lässt die sorgfältige Frisur des Mädchens – seine dunklen Locken wurden mit einer großen Schleife aus dem Gesicht gebunden – auf liebevolle Pflege schließen. Das Kind hat beide Händchen konzentriert auf die eigene Brust gelegt, während ihm der Junge, der eine alte, offensichtlich als Essgeschirr

⁵⁹ Vgl. den Punkt „der Umgang mit diskriminierenden und schockierenden Fotografien“.

⁶⁰ Wahrscheinlich liegt eine solche Tendenz ohnehin von Haus aus vor.

verwendete Blechdose in der einen Hand hält, mit der anderen Hand den Löffel in den Mund schiebt und dabei die Lippen fest aufeinander presst. Ob dies gleichfalls ein Ausdruck der Konzentration ist oder aber des Verzichts, den die Sorge für das Mädchen erfordert, oder ein wenig von beidem, bleibt offen. Die schmalen Züge des Jungen lassen jedenfalls vermuten, dass er selber nicht genug zu essen hat und nun dieses Wenige mit dem Kind teilt oder es ihm sogar ganz überlässt. Dabei schaffen erst die anderen Bilder der Serie, auf denen teilweise ausgezehrte Sterbende und Tote zu sehen sind wie auch die in dieser Abteilung vermittelten Informationen zu den Lebensbedingungen und insbesondere der Ernährungslage in den Ghettos die Voraussetzungen dafür, dass der Besucher in der Lage ist, die Dramatik der Situation zu erfassen.⁶¹ Der anrührende Charakter des Bildes ergibt sich aus dem Zusammenspiel von Motiv und Hintergrundwissen des Betrachters. So kann es für diesen zu einem Symbol des Leidens der unschuldigen Opfer im Ghetto und ihrer ungebrochenen Humanität werden.



Imperial War Museum:
Kinder im Warschauer Ghetto

⁶¹ Informationen zu den Lebensbedingungen im Ghetto sowie andere Motive der Fotoserie legen diese Vermutung gleichfalls nahe. Zur Präsentation der Aufnahmen vgl. den Punkt „Kulissen und auf Distanz rezipierbare Environments“.

Dabei liegen die tatsächlichen Emotionen der Porträtierten jedoch weitgehend im Dunkeln. Zwar dürfte das Mädchen schon auf Grund seines Alters einfach froh über die Gabe gewesen sein, doch ob der Junge diese freiwillig spendete oder ob er dazu genötigt wurde, kann letzten Endes ebenso wenig erschlossen werden, wie das Verhältnis zwischen den Kindern. Natürlich liegt es nahe, an Bruder und Schwester zu denken. Es ist ebenfalls schön, sich vorzustellen, dass der Junge aus Fürsorglichkeit auf seine Ration verzichtete und sich neidlos über deren Verzehr durch das hilflose Kleinkind freute.⁶² Hier werden jedoch bereits Projektionen oder aber Wunschdenken wirksam. So wäre es ganz im Gegenteil auch denkbar, dass er nur unter Zwang und voll Groll teilte. Zahlreiche weitere Möglichkeiten sind gleichfalls plausibel, was umso mehr gilt, wenn man die grundsätzliche Alterität der Welt des Holocaust in Betracht zieht. Die wahren Gefühle der Porträtierten können dem Dunkel der Geschichte nicht mehr entrissen werden.



Imperial War Museum:

polnische Opfer eines deutschen Luftangriffs im September 1939

⁶² Interessanterweise stellt das *Imperial War Museum* diesem Bild, das in der Ausstellung unkommentiert bleibt, in „Torn Apart“, einem speziell für Schüler angefertigten Ausstellungskatalog, die Worte zur Seite: „Care for loved ones continued in the most difficult circumstances.“, Paul Salmons (2000), *Torn Apart*, o.O., S. 27.

Ähnlich verhält es sich mit einem Foto, das im *Imperial War Museum* zu Beginn des zweiten Teils der Ausstellung am Fuße der Treppe unter der Überschrift „Terror strikes Poland“ großformatig präsentiert wird. Es zeigt, wie die Beschriftung informiert, ein junges Mädchen, das seine Schwester beweint, die im September 1939 von deutschen Bomben getötet wurde.⁶³ Die bis zur Hüfte aufgenommene Leiche liegt mit geschlossenen Augen und leicht geöffnetem Mund auf dem Rücken in einer gemähten Wiese, die Arme quer über Oberkörper und Bauch gelegt. Auf der rechten Seite weist ihre einfache Bluse einen großen dunkeln Fleck auf, bei dem es sich um Blut handeln dürfte. Ihr Gesicht ist ebenso wie die linke, auf den Fleck gepresste Hand mit Erde oder Blut verschmiert. Hinter der Toten kniet, ihr zugewandt und ein Bein aufgestellt, ein schmales junges Mädchen, dessen halblange blonde Haare im Wind wehen. Sie hebt mit der linken Hand leicht den linken Ellbogen ihrer Schwester an, als könne sie es noch nicht ganz glauben, dass diese nicht reagieren wird, während sie ihre rechte Handfläche im Klagegestus nach oben öffnet. Das Gesicht ist nach unten gekehrt und daher nur teilweise erkennbar, aber man sieht, dass das Mädchen weint oder klagt.

Mimik und Gestik des Mädchens wie auch die Information, dass es sich bei der Getöteten um die Schwester handelt, machen eine Einfühlung zunächst scheinbar leicht. Bei genauerem Nachdenken wird jedoch klar, dass hierfür wichtige Informationen fehlen. So ist nicht klar, ob die Klagende schon länger bei ihrer Schwester verweilt und vielleicht sogar ihr Sterben begleitet oder ob sie die Leiche eben erst entdeckt hat. Desgleichen bleibt offen, ob der Angriff alle beide überraschte oder ob sich die Überlebende währenddessen an einem anderen Ort aufhielt und falls ja, warum. Schließlich weiß der Besucher auch nichts über das Verhältnis der beiden Mädchen zueinander. Wie nahe standen sie sich, gab es noch weitere Geschwister und welche anderen Familienmitglieder traf dieser Todesfall noch? All diese wäre wichtig zu wissen, will man sich den Gefühlen, von denen die junge Polin gerade überwältigt wird, zumindest ansatzweise wirklich nähern. Kämpft sie noch mit dem Schock der ersten Entdeckung? Spielt die während des Angriffs ausgestandene Angst eine Rolle oder hat die Frau Schuldgefühle, weil die Schwester an ihrer Stelle das Haus verließ? Nimmt sie in Gedanken die Reaktion der Angehörigen vorweg oder ist sie ganz mit ihrem eigenen Schmerz beschäftigt? Wir wissen es nicht. Und gerade auf Grund dieses Mangels an Informationen liegt es nahe, die Klagende zur Projektionsfläche eigener Erfahrungen und Ängste zu machen.

⁶³ In diesem Zusammenhang weist die Ausstellung außerdem darauf hin, dass während des deutschen Einmarsches in Polen über 50.000 Zivilisten getötet wurden.

Als besondere Stärke des Bildes ist dabei allerdings zu verzeichnen, dass der Anblick der blutverschmierten Leiche die Grausamkeit der Täter verdeutlicht, während der den Bildaufbau dominierende Klagegestus der Schwester gleichzeitig das seelische Leid der Opfer im Bewusstsein hält, was dazu beitragen kann, einerseits Reaktanzverhalten von Seiten besonders sensibler Rezipienten zu vermeiden und andererseits einer faszinösen Wirkung der Aufnahme auf sadistisch veranlagte Besucher entgegenzuwirken.

Insgesamt eignet sich die Fotografie der beiden Mädchen aber nur sehr bedingt als Mittel zur Stimulation empathischer Prozesse. Auf Grund ihrer Ausdrucksstärke und der binären Strukturierung des Motivs, in dem Leben und Tod, verzweifelte Klage und überwundene Qual sowie die Brutalität der Täter und das Erleben der Opfer aufeinander treffen, kann sie für den Rezipienten jedoch zu einem „Schlüsselbild“⁶⁴ werden, das das Leiden der polnischen Zivilbevölkerung exemplarisch vor Augen führt und lange im Gedächtnis haften bleibt.

Wieder anders liegt der Fall bei einem in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in Abteilung 6.2. unter der Überschrift „Arbeit“ präsentierten Bild, das am 20. Juli 1938 aufgenommen wurde und, so die Beschriftung, einen „Häftling beim Nägelklopfen“ zeigt. Auf ihm ist ein schmaler älterer Mann mit bekümmertem Gesichtsausdruck zu sehen, der auf Grund der Kameraperspektive von schräg unten zu dem Betrachter aufschaut. Zwischen Nase und Mundwinkeln verlaufen tiefe Falten, der Rücken ist leicht gebeugt und aus den Ärmeln des viel zu weiten Häftlingsanzugs lugen die knochigen Hände hervor, die einen Hammer wie auch einen Nagel umklammern. Die begleitenden Texte erläutern allgemein auf die verschiedenen Funktionen von Arbeit im KZ. Welcher der Möglichkeiten das Bild zuzuordnen ist, bleibt offen. Selbst der kundige Besucher kann sich nicht erschließen, ob der Mann in einem relativ guten Kommando arbeitete, das seine Chancen zu überleben erhöhte, oder ob er ganz im Gegenteil Pech gehabt hatte. Da seine Jacke mit einem roten „Winkel“ ohne Zusatzmarkierung gekennzeichnet wurde, scheint er allerdings zur Häftlingskategorie der „Politischen“ zu gehören, also zu einer Personengruppe, die normalerweise eine bessere Behandlung genoss, als die meisten anderen Gruppierungen. Dabei drücken Mimik und Körperhaltung eindeutig Bekümmern, Vorsicht und eine gewisse Unterwürfigkeit aus, die ihrerseits gerade in Kombination mit der äußeren Erscheinung des abgemagerten, kahl geschorenen und schlecht gekleideten Mannes eindrucksvoll

⁶⁴ Boldt, Zugänge, S. 206, vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

vor Augen führen, wie respektlos und entwürdigend im Lager der Umgang auch mit älteren Leuten war.⁶⁵



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Häftling beim Nägelklopfen

Das Bild erlaubt somit eine Annäherung an die Inhumanität des Lagerlebens. Einen Nachvollzug des inneren Erlebens des Häftlings lässt es dagegen weder zu noch täuscht es diese Möglichkeit vor. Zu groß ist hierfür das Informationsdefizit. Dabei hält die Aufnahme – anders als diejenige der beiden Kinder im Ghetto – in Folge von Kleidung, Haartracht, Kennzeichnung und Tätigkeit des Gefangenen die Alterität der Lagerwelt im Bewusstsein. Der Besucher wird somit weniger dazu verführt, seine eigenen Gefühle und Gedanken auf diesen zu projizieren. Dagegen kann er sich gerade durch das

⁶⁵ Auf der linken Seite ist - nur zur Hälfte im Bild - ein deutlich jüngerer Kamerad des beschriebenen Häftlings zu sehen, dessen Erscheinung kontrastiv das vorgerückte Alter des „Häftling[s] beim Nägelklopfen“ hervorhebt.

Scheitern jedes Versuchs der Einfühlung bewusst werden, welche Kluft sich zwischen eigenen Erfahrungswelten und denjenigen des Gefangenen auftut.

Ebenfalls in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* schließlich findet sich in Abteilung 11.2. unter der Überschrift „Ermordung von Arbeitsfähigen“ das Bild eines abgemagerten, in einen viel zu weiten Mantel gehüllten Überlebenden, der vor einem Zaun des befreiten Lagers Bergen-Belsen auf der bloßen Erde sitzt, den Oberkörper wohl aus einer Schaukelbewegung heraus nach hinten beugt, den Kopf mit geschlossenen Augen abwendet und offensichtlich weint oder klagt. Wie im Fall des älteren Häftlings, der Nägel klopft, verweisen auch hier äußere Erscheinung und Umgebung auf die Andersartigkeit der Lagerwelt und damit des inneren Erlebens der Betroffenen. Der Anblick des Überlebenden macht überdies schlagartig klar, dass ein Nachempfinden seiner Affekte ganz unmöglich ist. Zu diesem Eindruck gesellt sich jedoch der Ausdruck extremer seelischer Qual als ebenso schmerzhafter wie starker Stimulus für die Imaginationskraft des Rezipienten. Es ist kaum möglich, sich nicht die Frage zu stellen, was der Mann wohl alles erlebt hat und was zu diesem Zusammenbruch geführt haben könnte. Dass diese Fragen notgedrungen ins Leere laufen, macht dieses Bild zu einem potentiellen Symbol für die schreckliche Alterität des Holocaust.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Überlebender des Lagers Bergen-Belsen

Durch die Kontextualisierung der Aufnahme schwächt die Ausstellung diesen Effekt allerdings etwas ab. Sie informiert den Besucher unter anderem darüber, dass arbeitsunfähige Häftlinge bis 1942 zur Vergasung in das Schloss Hartheim bei Linz, eine ehemalige „Euthanasieanstalt“, gebracht, vor wie auch nach 1942 durch Phenol-Injektionen ermordet, ab Dezember 1942 nach Lublin-Majdanek und schließlich ab März 1944 in das KZ Bergen-Belsen deportiert wurden, wobei in den beiden letzteren Fällen die dortigen Lebensbedingungen zum Tod insbesondere durch Hunger und Kälte führten. Speziell zu Bergen-Belsen heißt es:

Die Bedingungen waren dort noch schlimmer als in Majdanek. So erlebten beispielsweise von 1000 „Invaliden“ aus dem KZ Mittelbau-Dora, die Ende März 1944 ankamen, nur 57 das Ende des Krieges.

Aus Dachau wurde am 21. Dezember 1944 ein Transport mit 1400 'Invaliden' nach Bergen-Belsen geschickt.⁶⁶

Der Diskurs legt es dem Besucher somit nahe, die in Bergen-Belsen erlittenen physischen Qualen als Grund für die Klage des Überlebenden anzunehmen. Obwohl der körperliche Zustand natürlich einen großen Einfluss auf das seelische Erleben hat, wird das der Erfahrungswirklichkeit des Abgebildeten jedoch möglicherweise nur sehr bedingt oder gar nicht gerecht. So wäre es beispielsweise auch möglich, dass er gerade vom Tod eines ihm nahe stehenden Menschen erfahren hat. Somit überschreitet die ansonsten streng dokumentarisch gehaltene Ausstellung an dieser Stelle durch die Kombination von Bild und Text die Grenze zum Spekulativen.

1.2.2.5. Dilemmageschichten

Viele der Verfolgten hatten keine andere Möglichkeit, als unter den Lebensbedingungen, die ihnen die NS-Verbrecher aufzwangen, im Kampf um das eigene Überleben unschuldig schuldig zu werden.⁶⁷ Diese Erfahrung war nicht nur während des Holocaust äußerst belastend. Auch nach der Befreiung heilten die entsprechenden seelischen Wunden oft nur sehr schwer oder gar nicht. Überlebende leiden häufig unter Schuldgefühlen, weil sie selber weiter leben durften und andere nicht.

⁶⁶ Bei diesen Frauen handelte es sich neuesten Erkenntnissen zu Folge um jüdische Häftlinge aus dem Außenlager Kaufering. Außerdem wurde der Transport nicht am 21., sondern am 17. Dezember 1944 durchgeführt, Ludwig Eiber (2010), Hitlers Bunker – Hitlers Gefangene: Die KZ-Lager bei Landsberg, in: Volker Dotterweich et al. (Hg.), Landsberg in der Zeitgeschichte Zeitgeschichte in Landsberg, München, S. 311-350, S. 345.

⁶⁷ Vgl. dazu den Punkt „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.

Dieses Gefühl, das eigene Überleben eigentlich gar nicht wirklich verdient zu haben, kann selbst dann sehr belastend sein kann, wenn die Betroffenen ohne eigenes Zutun einfach nur Glück hatten. Die Frage, weshalb sie selber am Leben blieben, während Kameraden, die tatsächlich oder nur scheinbar jünger, gesünder, intelligenter, begabter, anständiger oder attraktiver waren und/oder mehr geliebt wurden, sterben mussten, wird trotzdem als quälend erlebt. Noch schwieriger liegt der Fall, wenn sich die Verfolgten – oft notgedrungen - auf Kosten anderer Vorteile verschafft haben. Im Zuge einer Annäherung an das während und in Folge des Holocaust erlittene Leid müssen solche Erfahrungen zur Sprache kommen, wobei es mit Hilfe von Dilemmageschichten möglich ist, die Tragik des Kampfes um das eigene Überleben besonders anschaulich und eindringlich zu vermitteln. Die entsprechenden Texte sind außerdem von hoher motivationaler Qualität, weil sie sich als spannender Ausgangspunkt für eine vertiefende Exploration der historischen Rahmenbedingungen eignen, innerhalb derer die tragischen Entscheidungen getroffen werden mussten. Dagegen können sie anders als sonst im Rahmen moralischer Erziehung üblich jedoch nur begrenzt dafür genutzt werden, die moralische Entwicklung des Educanden zu fördern. Dazu ist der Bezug zur Lebenswelt der allermeisten Besucher zu gering.

In den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen kann der Rezipient zwar häufig selber von den zur Verfügung stehenden Informationen auf derartige Entscheidungssituationen zu schließen. Explizit thematisiert werden sie jedoch nur selten.

Eines der seltenen Beispiele findet sich in Raum 17 des *Musée de la Résistance et de la Déportation*, wo die Ausstellung unter der Überschrift „Le Revier“ in Zusammenhang mit der völlig unzureichenden medizinischen Versorgung im Lagerkrankenhaus und den dementsprechend schwierigen Bedingungen, unter denen das Pflegepersonal arbeiten musste, aus einem Häftlingsbericht von Robert Waitz zitiert, der erläutert, dass es nicht möglich war, allen Kranken zu helfen. Angesichts der beschriebenen Mangelsituation mussten die Gefangenen daher häufig ganz im Gegenteil nach von ihnen selber aufgestellten Kriterien über Leben oder Tod ihrer Leidensgenossen entscheiden. Waitz fasst zusammen: «Le choix à faire pour le médecin digne de ce nom est un des problèmes les plus déchirants en face desquels il puisse se trouver.»⁶⁸

Diese Problematik kommt in der Dauerausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ganz ähnlich zur Sprache, wobei hier jedoch klarer heraus gearbeitet wird, dass das Aufgeben der Funktionsstelle durch den Verlust von Vergünstigungen nicht nur mit hoher

⁶⁸ Das vollständige Zitat findet sich in dem Punkt „emotionale Überwältigung“.

Wahrscheinlichkeit eine Reduktion der Überlebenschancen des ehemaligen Pflegepersonals mit sich gebracht, sondern auch das moralische Problem nicht wirklich gelöst hätte. So zitiert die Hauptausstellung in Abteilung acht unter der Überschrift „Funktionshäftlinge“ aus einem 1989 von dem ehemaligen Häftling Hanns Großpeter an Kardinal Friedrich Wetter gerichteten Brief:

Was ist schon Gut [!] und Böse [!] im KZ gewesen?

Wer kann das zum Beispiel *mir* sagen, wenn ich als Invalidenblockpfleger alle 14 Tage auf Befehl der SS-Ärzte jeweils ein Dutzend der Kränksten für einen Transport in ein angebliches „Erholungs-Versuchs-Revierlager“ aussuchen musste und zuerst sogar dachte, ich täte den Betroffenen etwas Gutes! Bis wir nach Wochen erfuhren ... DIE WAREN ALLE IN MAUTHAUSEN VERGAST WORDEN! ... Ich ging sofort zum Arbeitseinsatz und verlangte eine *umgehende* Ablösung von dieser mörderischen Funktion, notfalls auch in ein Schwerstarbeitskommando. Das lehnte die Häftlingslagerführung mit der Begründung ab, sie würden jetzt nach dem Bekanntwerden der Selektionen auf meinem Block keinen politischen Häftling mehr für meine „Aufgabe“ als „Pfleger“ bestimmen können. Sie appellierten an meine Solidarität und sagten, wenn ich diese nicht weiter tue, würde die SS einen Berufsverbrecher für meine Position bestimmen, der dann erfahrungsgemäß Politische, polnische Priester, Zeugen Jehovas und Bürgerliche ins Gas schicken und seine Ganoven und Asozialen schützen würde; ganz abgesehen davon, dass das wenige und besonders schlechte Essen der Invalidenblocks dann auch noch verschoben und gestohlen würde.⁶⁹

Diesem Zitat wird eine auf den 24. Januar 1945 datierte heimliche Tagebuchnotiz von Nico Rost zur Seite gestellt, die die seelischen Folgen solcher Erfahrungen auf den Punkt bringt:

Wovor werden wir eigentlich noch Angst haben müssen, wenn wir lebend aus dieser Hölle heraus kommen, wenn wir den Flecktyphus und die ständigen Todesdrohungen der SS hinter uns haben? Meiner Meinung nach nur noch vor dem einen: vor unserem eigenen Gewissen!

Eingebettet sind die beiden Textstellen der Überschrift des Ausstellungsbereichs entsprechend in den Kontext „Funktionshäftlinge“. Die Herrschaftsmethode der Täter, einen Keil in die Häftlingsgemeinschaft zu treiben, indem sie Funktionsstellen mit Häft-

⁶⁹ Ähnliche Probleme klingen in der an derselben Stelle präsentierten Biografie des ebenfalls im KZ Dachau inhaftierten Walter Neff an. Hier heißt es unter anderem: „1941 wurde er als Oberpfleger im Revier und mit der Einrichtung einer Versuchsstation für TBC-Kranke im Revierblock 5 beauftragt. Sigmund Rascher zog ihn als Helfer zu den tödlichen Menschenversuchen der Luftwaffe heran. Im September 1942 wurde Neff zwar formell entlassen, aber weiter zur Mitarbeit gezwungen. [...] Nach dem Krieg trat er als Zeuge im Nürnberger Ärzteprozess auf. 1948 wurde er wegen seiner Beteiligung an den Versuchen zur Mindeststrafe von einem Monat Gefängnis verurteilt.“

lingen besetzten, die in Folge ihrer Zusammenarbeit mit der SS wie auch dafür gewährter Vergünstigungen Gefahr liefen, moralisch korrumpiert zu werden, kommt an gleicher Stelle in einer Rede zum Ausdruck, die Himmler im Juni 1944 vor Generälen der Wehrmacht hielt.

Also einer ist der verantwortliche Aufseher über 30, 40, über 100 andere Häftlinge. Im dem Moment, wo er Capo ist, schläft er nicht mehr bei denen. Er ist verantwortlich, dass die Arbeitsleistung erreicht wird, dass bei keinem eine Sabotage vorkommt, dass sie sauber sind, dass die Betten gut gebaut sind ... Er muss also seine Männer antreiben. In dem Moment, wo wir mit ihm nicht zufrieden sind, ist er nicht mehr Capo, schläft er wieder bei seinen Männern. Dass er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiß er ...

Dieser Einschätzung scheinen einige der präsentierten Biografien recht zu geben, so diejenige Johann Meanssarians, der vom November 1944 bis kurz vor der Befreiung als „Lagerältester“ fungierte und – so die Ausstellung – unter seinen Mitgefangenen als ‚Helfershelfer der SS‘ wie auch als ‚einer der erfolgreichsten Lagerspitzel‘ galt.⁷⁰ Ein Auszug aus dem heimlichen Tagebuch des Häftlings Kupfer-Koberwitz nimmt auf diese Methode der Täter, ihre Opfer mit Hilfe ihrer Schicksalsgenossen zu kontrollieren, Bezug, stellt aber auch die Zwangsläufigkeit ihres Erfolgs in Frage:

Häftlingsregierung

Es schien mir, als gäbe es außer der SS-Regierung im Lager noch eine Häftlingsregierung. Der Häftling bestimmte über den Häftling. Man war also doppelt eingesperrt: einmal durch die Anschauungen des Nationalsozialismus und die ihn verkörpernde SS und einmal Gefangener der Mitgefangenen, ihnen ebenso ausgeliefert wie der Gestapo, vielleicht schlimmer noch, denn sie waren ja täglich um einen. Es kam darauf an, was für Menschen sie waren und was für Anschauungen sie hatten.

Dass sich dieser Einschätzung entsprechend tatsächlich durchaus nicht alle „Funktionshäftlinge“ zu einem willigen Werkzeug der SS machen ließen, belegt die Biografie von Karl Frey.

Als Stubenältester im Strafblock und als Blockältester im Block 26 (Pfarrer-Block) beziehungsweise im Block 22 genoss er bei seinen Mitgefangenen großes Ansehen. Er versuchte, die Gefangenen zu schützen, und verweigerte auch das von der SS angeordnete Schlagen von Häftlingen auf dem Prügelbock.

⁷⁰ Eine ähnlich schlechte Reputation hatte Christof Knoll, vgl. den Punkt „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.

Eine heimliche Tagebuchnotiz von Karel Kašák vom August 1944 attestiert dieses Verhalten neben Frey auch den Blockältesten Hauff und Kaspar Bachl, der mit verbundener Hand „Schlagunfähigkeit simulierte“.⁷¹ Andere Kurzbiografien dokumentieren das je nachdem brutale oder aber altruistische Verhalten weiterer „Funktionshäftlinge“.⁷² Ein Schaubild zu dem System der inneren Lagerverwaltung und von „Capos“ genutzte Utensilien runden die Darstellung ab und liefern konkrete Anhaltspunkte für die imaginative Auseinandersetzung mit den spezifischen Möglichkeiten, Verpflichtungen, Verführungen und Dilemmata, denen mit einer Funktion betraute Häftlinge ausgesetzt waren.

Als besonders belastend muss die Thematisierung von Situationen gelten, in denen Verfolgte ihr Leben oder das ihnen nahe stehender Personen nur auf Kosten der eigenen Kinder retten konnten. So berichtet das *Imperial War Museum* in Zusammenhang mit der Person des Judenratsvorsitzenden des Ghettos von Lodz, Chaim Rumkowski, dass er seine Strategie durchsetzte, für die Deportationen bevorzugt die nicht arbeitsfähigen Ghettobewohner auszuwählen - Alte, Kranke und eben auch Kinder – um so die Überlebenschancen der anderen zu verbessern. Unter der Überschrift „Hiding“ erzählt es außerdem, wie sich eine Gruppe jüdischer Flüchtlinge mit Hilfe des Kanalarbeiters Leopold Socha in der Kanalisation von Lvov versteckte. Eine der Frauen brachte ein Kind zur Welt, erstickte den Säugling aber, um auszuschließen, dass er die Gruppe durch sein Schreien verraten würde.⁷³

In *Yad Vashem* wurde einem ganz ähnlichen Fall vor dem Archiveingang in Form einer Metallskulptur von Menashe Kadishman⁷⁴ sogar ein Denkmal gesetzt. Das Kunstwerk bezieht sich auf das Schicksal der Spender Dr. Felix und Ruta Zandman, die anlässlich

⁷¹ In Abteilung elf würdigt die Hauptausstellung unter der Überschrift „Solidarität und Widerstand“ außerdem das Verhalten von Karl Wagner. Der Besucher erfährt, dass dieser im KZ Dachau „zu den leitenden Kommunisten [gehörte]. Wegen seiner Tapferkeit und Menschlichkeit war er unter den Mithäftlingen geachtet. Er nahm schwere Bestrafung in Kauf, als er als Lagerältester im Außenlager Allach die Auspeitschung von Mithäftlingen ablehnte.“ Eine noch ausführlichere Biografie Wagners als in der Hauptausstellung findet sich auf einer PC-Station der Teilausstellung im „Bunker“.

⁷² Das *Imperial War Museum* weist in dem Ausstellungsbereich zu den Lagern unter der Überschrift „Resistance“ darauf hin, dass Widerstandsbewegungen in Lagern in der Regel von Kommunisten oder der polnischen Untergrundbewegung organisiert wurden, die zunächst vor allem den eigenen Kameraden Hilfe leisteten und dann versuchten, Schlüsselstellen der „Häftlingsselbstverwaltung“ von den „Kriminellen“ zu übernehmen, wodurch sie oft Hunderte Leben retten konnten. Gegen Ende des Krieges seien einige Lager fast ganz in den Händen dieser „politischen“ Häftlinge mit dem roten Winkel gewesen. Die mit der Übernahme einer Funktionsstelle verknüpfte moralische Ambivalenz kommt dagegen nicht zur Sprache. Insofern wird das Verhalten der Gefangenen an diesem Punkt der *Holocaust Exhibition* stark idealisiert. Zu den Funktionshäftlingen vgl. auch die Punkte „Moralische Korruption“ und „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.

⁷³ Vgl. den Punkt „Überleben im Untergrund“.

⁷⁴ Zu Kadishman vgl. die Punkte „Skulptur am Eingang des Archivs und das Kunstwerk ‘Seelen’“ und „Der Hauptbau“.

einer Aktion im Ghetto Grodno nicht bereit waren, ihren Unterschlupf mit ihren eigenen beiden Babys und dem eines Bekannten zu teilen, weil wie bei dem Versteck in der Kanalisation von Lvov auch hier die Gefahr bestand, dass deren Schreien auf den Rest der Flüchtlinge aufmerksam machen würde. An Stelle der Eltern ging der Großvater der Kinder, Nahum Freydovicz, mit ihnen in den Tod.⁷⁵



Yad Vashem:

Metallskulptur von Menashe Kadishman auf dem Platz der Familie

Problematisch sind diese Fallbeispiele deshalb, weil es vielen Besuchern und hierbei insbesondere denen, die selber Eltern sind, möglicherweise schwer fällt, angesichts eines solchen Verhaltens Mitgefühl zu empfinden. Vielmehr befindet sich der Besucher dann selbst in dem Dilemma, dass er einerseits die unschuldig schuldig Gewordenen nicht verurteilen möchte, andererseits aber vielleicht gar nicht anders kann, als deren Verrat an den eigenen Kindern emotional abzulehnen, und das ganz unabhängig davon, aus welchen Gründen er begangen wurde. Im Endeffekt kann dies dann zu einer Distanzierung der emotional überforderten Rezipienten von den Eltern, die ihre Kindern den Tätern ausgeliefert haben, führen.

⁷⁵ Vgl. dazu den Punkt „Skulptur am Eingang des Archivs und das Kunstwerk ‘Seelen’“.

1.2.2.6. Kinder und ihre Eltern als Opfer der Shoah

Die Verfolgung von Kindern ist eine der dunkelsten Seiten des Holocaust und zwar nicht nur in Hinblick auf das Schicksal der jungen Opfer, sondern auch auf das der betroffenen Familien, gibt es doch kaum etwas Schlimmeres als ein geliebtes Kind nicht vor Leid und Tod schützen zu können. Dementsprechend potenzieren sich bei dieser Thematik Aspekte, die im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Holocaust aus Opferperspektive generell von Bedeutung sind: der Schmerz der Verfolgten, die seelischen Wunden der Überlebenden und schließlich die bittersüße Freude über die wenigen erfolgreichen Rettungsversuche. Nur wenn diese Sachverhalte in Zusammenhang mit den jungen Opfern Berücksichtigung finden, wird eine Annäherung an das von den Verfolgten erlittene Leid ansatzweise möglich.

Darüber hinaus spielt eine ethische Komponente ebenfalls eine Rolle. Yaakov Lozowick schreibt in Zusammenhang mit seiner Studie zu „Hitlers Bürokraten“:

Befasst man sich mit kriminellen Taten von besonderer Schwere, fällt die Aufmerksamkeit naturgemäß vor allem auf Verbrechen gegen die Schwächsten – und wer könnte schwächer sein als die Kinder? Zwar ist dies nicht der Ort, um darüber zu entscheiden, ob die Ermordung eines Kindes ein größeres Verbrechen darstellt als die eines Erwachsenen, aber gewiss nehmen wir zu beiden Taten eine unterschiedliche Haltung ein. [...] Wenn nun in besonderer Weise über das Schicksal der Kinder diskutiert wurde – wie es im Sommer 1942 in Frankreich der Fall war – dann überrascht uns das zunächst nicht: Wir erwarten, dass die Mörder Kinder anders behandelt haben als ihre Eltern. Gab es hingegen keine unterschiedliche Behandlung, würden wir dies als klares Beispiel einer fundamentalen Amoralität interpretieren. In diesem Sinne stellt das Verhalten gegenüber Kindern eine Art Lackmus-Test darüber dar, ob den Bürokraten, die den Großteil ihrer Zeit der Zerstörung widmeten, noch ein Rest an Humanität verblieben war.⁷⁶

Folgt man dieser Haltung, stellt die Thematisierung der Verfolgung und Vernichtung der Kinder eine unabdingbare Voraussetzung für die Ernsthaftigkeit des Versuchs einer Auseinandersetzung mit der Monstrosität der von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen dar.

Insofern Kinder wohl für die meisten Ausstellungsbesucher in irgendeiner Form von Bedeutung sind – und sei es nur die Erinnerung an die eigenen Kindheit, die hierbei eine Rolle spielt – dürfte die Darstellung der an Kindern verübten Verbrechen bei vielen Rezipienten heftige, bisweilen vielleicht sogar kaum erträgliche Gefühle auslösen.

⁷⁶ Yaakov Lozowick (2000), *Hitlers Bürokraten. Eichmann, seine willigen Vollstrecker und die Banalität des Bösen*, Zürich, S. 253, Lozowick ist Direktor des Archivs in *Yad Vashem*.

Möglicherweise ist dies der Grund dafür, dass das Schicksal der verfolgten Kinder zwar in vielen Stätten des Gedenkens eine große Rolle spielt, insgesamt aber doch als eher unterrepräsentiert bezeichnet werden muss. Zwar waren - was die Shoah angeht - ein Viertel der Ermordeten noch im Kindesalter. So viel Raum wird dieser Opfergruppe in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen aber nur in Ausnahmefällen gewidmet. Dabei verweisen die Ausstellungen allerdings immer wieder auf die Zahl der Kinder, die der Shoah zum Opfer fielen. So formuliert das *Imperial War Museum* in dem die *Holocaust Exhibition* einleitenden Text:

Under the cover of the Second World War, for the sake of their 'new order', the Nazi sought to destroy all the Jews of Europe. For the first time in History, industrial methods were used for the mass extermination of a whole people. Six million were murdered, including 1.500.500 children. This event is called the Holocaust.⁷⁷

Kinder, die anderen Opfergruppen als der jüdischen angehörten, treten in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen dagegen nur sporadisch und eher zufällig in Erscheinung⁷⁸. Deshalb befasst sich dieses Kapitel speziell mit denjenigen Kindern, die als Juden verfolgt wurden.

⁷⁷ *Yad Vashem* und das *Imperial War Museum* sprechen überdies in verschiedenen Zusammenhängen wiederholt explizit davon, dass die jeweiligen Verbrechen auch an „Frauen und Kindern“ verübt wurden. Anders als bei den Kindern wird auf das Schicksal der Frauen im Übrigen jedoch nicht speziell eingegangen.

⁷⁸ Da im KZ Dachau relativ wenige Kinder und Jugendliche inhaftiert waren, wird deren Schicksal nur an einigen Punkten der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gestreift und nirgends als solches speziell behandelt. Bei den genannten Punkten handelt es sich um die Dokumentation des Schicksals des elfjährigen Ivan Savinych, das in Abteilung neun unter der Überschrift „sowjetische Häftlinge“ stellvertretend für zwei Transporte mit 120 und 100 Jungen behandelt wird, die vor allem im Gebiet von Kiew „mitten bei der landwirtschaftlichen Arbeit festgenommen und ohne Kommentar direkt in deutsche KZs abtransportiert“ worden waren, wie eine ebenfalls dort ausgestellte Tagebuchnotiz Karel Kašáks vom 6. August 1942 erklärt, außerdem um die ebenfalls in Abteilung neun unter der Überschrift „französische Häftlinge“ präsentierte Kurzbiografie des 1929 geborenen Albert Montal aus Charmes, der 1944 als Geisel verhaftet wurde und nach einer Odyssee durch verschiedene Lager, zu denen auch das KZ Dachau gehörte, 1945 als Sechzehnjähriger nach Frankreich zurückkehren konnte. Abteilung 7.14 informiert unter der Überschrift „Tschechische Häftlinge“ über das Schicksal des 1925 geborenen Miroslav Kubík, der „am 20. Juli 1942 in der 6. Klasse des Gymnasiums in Roudnice zusammen mit 16 Mitschülern direkt aus dem Unterricht wegen 'feindlicher Gesinnung gegen das Reich' verhaftet“ wurde. Gleichzeitig inhaftierte die Gestapo 30 Schüler der 7. Klasse und 38 Schüler der Technischen Fachschule. Kubík kam zunächst nach Auschwitz, am 4. September 1943 schließlich nach Dachau, wo er bis Kriegsende blieb. Zum Schicksal von Ivan Savinych vgl. genauer den Punkt „Slawen“. Schließlich ist an drei Punkten des Diskurses von jüdischen Kindern die Rede, vgl. den Punkt „Etappen der Verfolgung“. Das *Imperial War Museum* greift zur Veranschaulichung und Personalisierung des „Euthanasieprogramms“ auf Kinderfotos und die Personal Story eines geistig behinderten Jungen zurück, vgl. dazu den Punkt „Deutsche als Opfer“. Außerdem zeigt es das Bild einer jungen, bei einem Bombenangriff ums Leben gekommenen Polin und ihrer um sie klagenden Schwester, vgl. den Punkt „Fotos“. Schließlich wird in dem Ausstellungsbereich, der dem nationalsozialistischen Lagersystem gewidmet ist und erkennungsdienstliche Aufnahmen der Lagerinsassen von Auschwitz verwendet, eine Serie von acht Kinderfotos präsentiert. Welcher Häftlingsgruppe diese Kinder angehörten, bleibt jedoch offen. Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* geht auf das Schicksal „slawischer“ Kinder ein, die von den Nationalsozialisten geraubt wurden, vgl. den Punkt „Slawen“. Schließlich sind in zahlreichen Einrichtungen Bilder von Kindern der Sinti und Roma zu sehen, die von Mengele für seine

1.2.2.6.1. Etappen der Verfolgung

Mit Ausnahme der *KZ-Gedenkstätte Dachau* finden sich in allen der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen Informationen zu den Lebensbedingungen der von den Nationalsozialisten verfolgten jüdischen Kinder wie auch zu deren Reaktionen und denen ihres Umfelds. Dabei werden zwar sämtliche Phasen der Shoah berücksichtigt. Schwerpunktmäßig gelangen jedoch eher die späteren Etappen zur Darstellung.⁷⁹ Zudem kommt nur selten speziell die kindliche Perspektive zur Sprache. Beides gilt allerdings nicht für den Diskurs in *Yad Ya Yeled*, der versucht, gerade das Erleben der verfolgten Kinder zu vermitteln und dabei auch frühere Phasen beginnend mit deren Leben vor Beginn der Verfolgung ausführlich behandelt.⁸⁰

So gehen *Yad Vashem*, das *Imperial War Museum* und *Yad Ya Yeled* speziell auf die Situation der Kinder in den Ghettos relativ ausführlich ein, wobei in den beiden Ersteren vor allem das Warschauer Ghetto zur Darstellung gelangt.⁸¹ Alle drei Institutionen berichten, dass Kinder versuchten, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu ihrem Lebensunterhalt wie auch zu dem ihrer Familien beizutragen.⁸² In Zusammenhang mit einem Bild, das Menschen an der Ghettomauer zeigt, heißt es in *Yad Vashem*:

Ghetto residents, including many children, risked their lives to smuggle food and essential articles into the ghettos.

pseudo-wissenschaftlichen Experimente missbraucht wurden und in den meisten Fällen eines qualvollen Todes starben.

⁷⁹ Das gilt nicht für die Augenzeugenberichte, die das *Imperial War Museum* fortlaufend auf Video in den Erzählstrang der Ausstellung einfließt. Die solchermaßen repräsentierten Zeitzeugen waren zur Zeit des Dritten Reiches mehrheitlich noch im Kindesalter. Es war jedoch nicht möglich, diese Berichte in digitaler Form zu erhalten oder vollständig zu transkribieren. Daher kann dieses wichtige Element des Diskurses im Folgenden nicht berücksichtigt werden. Eine weitere Ausnahme stellt außerdem die unter anderem in *Yad Vashem* und im *Imperial War Museum* gezeigte Aufnahme dar, auf der zu sehen ist, wie in Österreich 1938 zwei jüdische Kinder im Rassenkundeunterricht vor ihren Klassenkameraden als lebende Anschauungsobjekte missbraucht werden. Im Rahmen des für Besucher von *Beth Shalom* verbindlichen Besuchsprogramms schließlich wird in der Regel ein Dokumentarfilm gezeigt. Dabei kommt häufig der Video „Through our eyes“ zum Einsatz, der auf dem Zeugnis von Opfern basiert, die zur Zeit des Geschehens jünger als 14 Jahre alt waren. In chronologischer Reihenfolge werden darin die einzelnen Phasen des Holocaust dargestellt und aus der Perspektive der jungen Opfer teilweise am Einzelfall konkretisiert. Der personalisierende Ansatz des Films unterstreicht die zunehmende Perverbierung der Ereignisse und bietet gerade für jugendliche Besucher eine Fülle von Identifikationsangeboten.

⁸⁰ Beispiele für die Auseinandersetzung mit den frühen Phasen der Shoah in *Yad Ya Yeled* finden sich in den Punkten „die Emigration erschwerende Faktoren“ und „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingblendeter Mikrohistorie“.

⁸¹ In *Yad Ya Yeled* bleibt dem stark stilisierenden Konzept entsprechend offen, von welchem Ghetto jeweils die Rede ist.

⁸² Wie früh die Kindheit für die jungen Ghettabewohner zu Ende war, zeigt ein weiteres in *Yad Vashem* präsentiertes Bild, auf dem Kinderarbeit im Ghetto von Lodz fest gehalten wurde.

Kindliche Bettler werden in der britischen und in der staatlichen israelischen Einrichtung gleichermaßen mit Hilfe entsprechender Fotografien aus verschiedenen Ghettos repräsentiert, wobei die Situation teilweise auf Grund der von den Kindern verwendeten Hilfsmittel wie etwa einer auf dem Boden liegenden Mütze oder eines Blechtellers eindeutig bestimmbar ist, während in anderen Fällen offen bleiben muss, ob die am Straßenrand stehenden Personen tatsächlich auf ein Almosen warten oder ob ihr Verhalten andere Gründe hat. Einige der Kinder befinden sich in Begleitung Erwachsener oder wenigstens Gleichaltriger. Andere scheinen dagegen ganz allein zu sein.⁸³

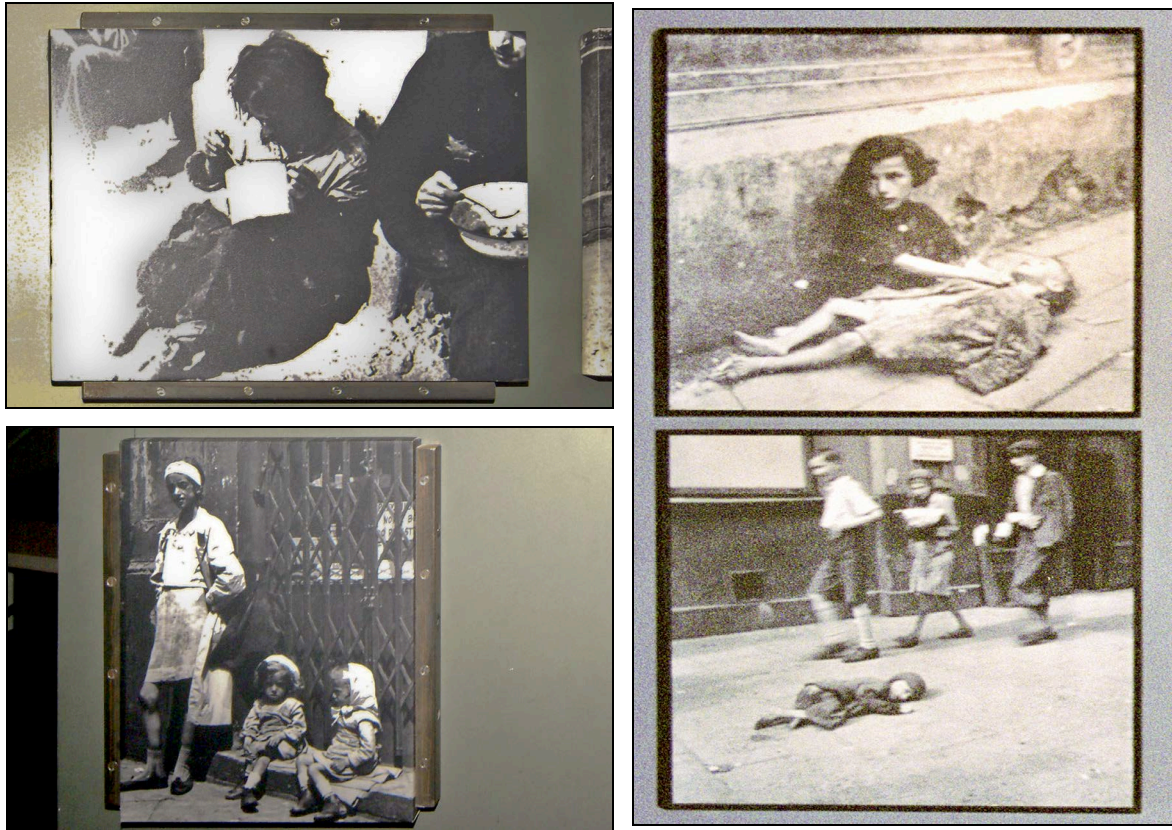
Insgesamt fällt der Diskurs in *Yad Vashem* etwas härter aus, da hier zu den Bildern mit Ghettoszenen mehr Aufnahmen gehören, die auch oder nur Kinder abbilden.⁸⁴ Außerdem sticht deren desolater Zustand stärker ins Auge, weil sie spärlichere Kleidung tragen, als die im *Imperial War Museum* Repräsentierten, was den Blick auf ihre extrem abgemagerten Gliedmaßen frei gibt. Das *Imperial War Museum* integriert zudem eine Aufnahme, auf der ein Junge ein liebevoll mit einer Schleife geschmücktes kleines Mädchen füttert, was rührende Assoziationen an kindliche Solidarität und Geschwisterliebe wach ruft⁸⁵. Ähnlich aber doch ganz anders zeigt *Yad Vashem* eine Fotografie mit einem auf dem Gehweg sitzenden Mädchen, das die Hand schützend auf die Brust eines weiteren Kindes gelegt hat. Dieses Kind liegt quer über dem Schoß des Mädchens auf dem Rücken, der Kopf ruht auf dem Bürgersteig. Es ist vollkommen abgemagert, kaum bekleidet und möglicherweise im Sterben begriffen oder bereits tot. Während die britische Einrichtung also ein Bild gewählt hat, demzufolge es den Opfern durchaus gelingen konnte, sich gegenseitig Trost und Hilfe zu spenden, bringt die in den

⁸³ Natürlich hängt hier viel davon ab, welcher Ausschnitt des Motivs zunächst vom Fotografen und später beim Entwickeln der Aufnahmen gewählt wurde. So ist es durchaus möglich, dass sich im Fall der Kinder, die auf dem Foto allein zu sehen sind, in Wirklichkeit eine Begleitperson ganz in der Nähe aufhielt. Für die Wirkung der Exponate in der Ausstellung macht das aber keinen Unterschied.

⁸⁴ Zwei der Aufnahmen in *Yad Vashem* zeigen Kinder in der Begleitung Erwachsener. So wird ein Junge mit mageren, nackten Beinchen von einem Mann auf den Schultern getragen und zwei Kleinkinder stehen neben einer Frau, die auf dem Boden sitzt und ein Baby auf dem Arm hält. Auf vier anderen Aufnahmen wurden nur die Kinder fest gehalten, wobei diese in zwei Fällen betteln. Bei den anderen beiden Aufnahmen handelt es sich um die im Folgenden besprochenen Bilder des Mädchens mit dem Kind im Schoß und diejenige des kauenden Kleinkindes. Schließlich zeigt ein weiteres Bild eine Gruppe auf der Bordsteinkante sitzender Halbwüchsiger mit bloßen Füßen und in abgerissener Kleidung, die aber weniger elend wirken als die anderen fotografisch repräsentierten Kinder. Dagegen sind im *Imperial War Museum* nur auf insgesamt drei der synoptische präsentierten Aufnahmen aus dem Warschauer Ghetto Kinder zu sehen und bei allen Personen, die im Sterben begriffen oder vielleicht sogar bereits tot sind, handelt es sich um Erwachsene. Eine Ausnahme hiervon stellt nur ein Foto vieler unbedeckter Kinderleichen dar, das zusammen mit einem Leichekarren präsentiert wird, vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

⁸⁵ Vgl. den Punkt „Fotos“. Zu einer Inszenierung, die den Besucher in *Beth Shalom* mit Hilfe einer Großaufnahme aus dem geräumten Ghetto von Krakau in die Situation eines imaginären Augenzeugen versetzt, der beobachtet, wie ein kleiner Junge durch dessen leere Gassen irrt, vgl. den Punkt „Kulissen und auf Distanz rezipierbare Environments“.

israelischen Diskurs integrierte Aufnahme die erschütternde Hoffnungslosigkeit solcher Bemühungen zum Ausdruck. Die augenscheinliche Hilflosigkeit der abgebildeten Personen wird in *Yad Vashem* noch dadurch unterstrichen, dass der Fotograf in einigen Fällen Passanten mit erfasst hat, die an den Kleinen vorbeigehen, ohne sich um deren Elend zu kümmern.



Imperial War Museum (links) und Yad Vashem (rechts):

Kinder im Ghetto

Weitere Informationen zu der verzweiferten Lage der Menschen und insbesondere der Kinder im Ghetto liefern begleitend ausgestellte Texte. So informiert *Yad Vashem*, die von den Nationalsozialisten im Warschauer Ghetto geschaffenen unmenschlichen Lebensbedingungen hätten den Tod von 85.000 Juden nach sich gezogen, unter denen sich 20.000 Kinder befanden. Ein Tagebucheintrag des 5. November 1940 von Chaim A. Kaplan⁸⁶ rundet die Ausstellungseinheit illustrativ ab:

⁸⁶ Chaim Aron Kaplan wurde 1880 in Horodyszcze im russischen Reich – heute Gorodishche in Belarus – geboren. Er besuchte die berühmte Yeshiva in Mir und studierte später am staatlichen pädagogischen Institut in Vilna. 1920 gründete er in Warschau eine elementary Hebrew school. Sein Tagebuch begann er 1933 zu führen.

The inescapable beggars and paupers have gathered in Warsaw from all parts of the country, by the thousands they beg for food and supplements in the streets of the Jewish quarter. They are around you and tug your sleeve where ever you turn. At one intersection you encounter a group of poor children ranging in age from four to ten. They sing and their voices are pleasant. The songs permeated with Jewish soul and grief. The music touches your heart strings. Now and again someone turns up and drops a miserable penny into the hands of the little singers. May the philanthropist be blessed.

Schließlich zeigt *Yad Vashem* ein Bild eines Kleinkindes, das bäuchlings und wie leblos mitten auf der Straße kauert.

Dem steht zwar eine im *Imperial War Museum* ausgestellte Aufnahme zahlreicher unbekleideter Kinderleichen gegenüber, die sich begleitend zu einem Leichenkarren ganz in der Nähe der synoptisch präsentierten Aufnahmen aus dem Warschauer Ghetto findet.⁸⁷ Durch den hohen Grad an Abstraktion und die große Anzahl der Toten dürfte dieses Bild aber eher schockieren als berühren. Das bewegende Einzelschicksal geht in der Masse des anonymen Leids unter.

Dafür berichtet eine der Personal Stories der *Holocaust Exhibition* von dem Versuch zweier Mädchen, an ihrer Freundschaft und der gemeinsamen geistigen Welt allen von den Tätern errichteten Schranken zum Trotz fest zu halten. Die zwölfjährige Dosia Farbiarz musste 1941 mit ihren Eltern und den anderen Juden in das Ghetto ihrer Heimatstadt Ostrowiec Swietokrzysti ziehen. Dosias katholische Freundin Maryzia Dzwoniarek schlich, so die Ausstellung, von der „arischen“ Seite aus heimlich ins Ghetto, um gemeinsame Gespräche im Flüsterton zu führen, Gedichte zu schreiben und zu zeichnen. 1942 versteckten sich Dosia und ihre Mutter zusammen mit anderen Juden in einem Dachboden, wo Maryzia ihre Besuche fortsetzte. Am 12. Oktober, als die Mädchen dort gerade spielten, entdeckte die Gestapo das Versteck. Als einer der Versteckten einen SS-Mann bat, Maryzia doch nach Hause gehen zu lassen, weil sie keine Jüdin sei, gab dieser überraschenderweise nach. Die Juden dagegen wurden abgeführt und Maryzia sah ihre Freundin Dosia niemals wieder. Begleitend zu diesen Informationen zeigt die Ausstellung ein Portraitfoto Maryzias, Buntstiftzeichnungen von einer Mickey

Er und seine Frau starben entweder kurz nach seinem letzten Eintrag vom 4. August 1942 oder im Dezember 1942 oder Januar 1943 in Treblinka. Vor seiner Deportation vertraute Kaplan seine Tagebücher seinem jüdischen Freund Rubinsztejn an, der täglich außerhalb des Ghettos Zwangsarbeit leistete, die Bände nach und nach hinaus schmuggelte und sie an den Polen Wladyslaw Wojcek weiter gab. Dieser lebte in dem Dorf Liw nahe Warschau, emigrierte 1962 in die USA und nahm die Tagebücher mit. Sie wurden schließlich teilweise von der New York University Jewish Cultural Foundation Library of Judaica and Hebraica angekauft sowie von dem Jüdischen Historischen Institut in Warschau und Moreshet, dem Mordechai Anielewicz Memorial Institute in Israel. 1972 konnten die Texte erstmals veröffentlicht werden, <http://www.deathcamps.org/occupation/warsawkaplan.htm> (23.4.2011) (2. April 2011)

⁸⁷ Vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

Maus, Blumenmotiven und einer modisch gekleideten Frau mit dem Titel „Bon Voyage“ sowie folgendes Gedicht, das Dosia für Maryzia geschrieben und mit einem Portrait illustriert hat, das sie selbst und ihre Freundin in hübschen Kleidern auf einer Bank in einem sommerlichen Garten zeigt:

When after friendship lasting years
We part and you've forgotten me,
Somewhere in a corner
You'll find this little souvenir
And you'll remember we were friends.

You'll remember our special secrets,
The diary, the treasure box, our angry little scraps,
And onto this book's pages
A tear will fall, perhaps, perhaps.

And as you turn each yellow page
You will recall when you were young
And recollect those golden days
So full of summer sun.



Imperial War Museum:

Hinterlassenschaften der Freundinnen Dosia Farbiarz und Marysia Dzwoniarek

Bewegend an dieser Personal Story ist nicht nur das mutige Verhalten der beiden Mädchen, sondern auch der Kontrast zwischen der Fantasiewelt einerseits, die in ihren Bildern und Texten zum Ausdruck kommt, und den Lebensbedingungen in den Ghettos andererseits, die dieser Ausstellungsabschnitt mit Hilfe zahlreicher Exponate veranschaulicht. Die von den Nationalsozialisten in Szene gesetzte Dehumanisierung der Verfolgten wird durch die Innenperspektive konterkariert. Tod und Zerstörung brechen offensichtlich in die Welt ganz normaler Teenager ein, die – wie es für Mädchen dieses Alters typisch ist – Geheimnisse miteinander teilen, Tagebuch schreiben und sich dabei allmählich von ihrer kindlichen Welt lösen würden, fände ihre gemeinsame Geschichte kein so jähes und gewaltsames Ende. Gerade das Aufeinandertreffen von Mickey Maus und Leichenkarren führt somit die Unmenschlichkeit der von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen besonders anrührend vor Augen.

Ein ähnliches narratives Muster liegt der „Memorial Hall“ von *Yad Ya Yeled* zu Grunde, wo in eine weiße Kuppel siebzehn bunte Glasfenster integriert wurden, die Roman Halter⁸⁸ nach Kinderzeichnungen aus dem Ghetto Theresienstadt schuf. Im Zentrum steht ein im Durchmesser 3,5 m großes Fenster, das in Anlehnung an Pavel Friedmans Gedicht "The Last Butterfly"⁸⁹ eine Sonne, Blumen und einen Schmetterling hinter Eisenstäben zeigt.⁹⁰ Auch dieses Motiv stellt die durch das Gitter symbolisierte Gefangenschaft der jungen Verfolgten einerseits und ihr altes kindgemäßes Leben andererseits einander gegenüber, wobei Sonne, Blumen und insbesondere der Schmetterling, der fliegen kann, nicht nur den auf dem Boden zitierten Worten Friedmans entsprechend – „Butterflies don't live in the ghetto.“ - ein schönes Dasein in Freiheit symbolisieren. Sie stehen ebenfalls für die Sehnsucht und Fantasie der Kinder, denen die Ghattomauer keinen Einhalt gebieten konnte, und speziell der Schmetterling - als Lebewesen, das eine Metamorphose von der Raupe über die Puppe bis zum fertigen Falter durchläuft - für die Entwicklung der jungen Menschen, die, je nach Lesart, entweder nur geträumt, auf Grund der NS-Verbrechen aber nie wirklich vollzogen werden kann oder aber nach dem Tod ihre Vollendung findet, wenn sich die kindliche Seele - von allen irdischen

⁸⁸ Roman Halter wurde in Polen geboren. Bei Kriegsausbruch war er zwölf Jahre alt. Keiner seiner Angehörigen oder Freunde überlebte.

⁸⁹ Der Text des Gedichts findet sich in englischer Übersetzung unter <http://www.euronet.nl/users/jubo/butterfly.html> (31.1.2005)

⁹⁰ Eine rund um die Halle verlaufende bequeme Sitzbank ermöglicht es, die Bilder in Ruhe wirken zu lassen und außerdem einer Tonbandaufzeichnung zu lauschen, auf der Kinder kontinuierlich Ausschnitte aus Tagebücher vorlesen, die das Leben ihrer kleinen Besitzer vor dem Krieg schildern, vgl. den Punkt „Yad Ya Yeled“.

Fesseln befreit - so wie der frisch geschlüpfte Schmetterling in den blauen Himmel in eine bessere Welt aufschwingt, für die sie von Anfang an bestimmt war.⁹¹



Yad Ya Yeled:
Glasfenster „The Last Butterfly“

Auf den in *Yad Ya Yeled* im Verlauf der Ausstellungsrouten mit Hilfe von Audioguides abhörbaren Augenzeugenberichten kindlicher Opfer ist sodann in dem Abschnitt „Smuggling in the Ghetto“ wiederholt davon die Rede, wie sich Kinder an Schmuggelaktionen beteiligten, um damit ihrer Familie zu helfen. So erzählt ein Überlebender:

I am Jack Eisner, and I was a boy in the Warsaw Ghetto. I organized a group of smugglers. My friends and I provided food, medicine and money for our families.

⁹¹ Insofern wird hier der Örtlichkeit der „Memorial Hall“ gemäß die Grenze zu liturgischem Gedenken überschritten, vgl. dazu den Punkt „liturgisches Gedenken“.

Spielmans Bericht lässt auf die mit derartigen Aktivitäten verbundene Gefahr schließen:

Once, walking along the ghetto wall, I saw child smugglers. The contraband had been brought across, but the small boy who was outside the wall had yet to enter through the loophole. Half of his body was already visible from inside the wall. Suddenly he started to scream. When we heard the policemen cursing in German, we knew that he had been caught.

Abgesehen davon berichten zahlreiche Zeitzeugen in dem Abschnitt „Ghetto Roundups“ von Versuchen, innerhalb des Ghettos in eigens für diesen Zweck eingerichteten Verstecken zu überleben. Aharon etwa hielt sich mit seiner Familie im Keller verborgen.

The “Actions” began, one after another. In absolute secrecy, the Jews in the Ghetto prepared hiding places in bunkers. My brother, too, prepared a bunker for us. It was in the cellar and could be reached through an opening in the kitchen floor. My brother bricked up the opening and spread sand and dry soil over it so that it would go undetected. He made an opening elsewhere, through the kitchen stove. Actually, that was my idea. We would lift the plate of the stove and the screen for the ashes and go down to the cellar. My brother hung a small ladder there to make the descent easier. It was a very good hiding place. But when Mum went down for the first time, she fainted. Whenever we needed anything, they would send me to get it because I was a small, thin boy and could easily pass through the narrow opening.

Charakteristisch für *Yad Ya Yeled* ist dabei, dass Kinder vorgestellt werden, die erfolgreich um ihr Leben kämpfen, wobei einige sogar versuchen, ihren erwachsenen Angehörigen, denen sie überlegen sind, zu helfen.⁹²

Das *Imperial War Museum* erklärt in Zusammenhang mit den Deportationen aus den Ghettos, die Behauptung, die von der Maßnahme Betroffenen würden in den Osten „umgesiedelt“, um dort zu arbeiten, sei den Verfolgten schon deshalb nicht glaubhaft erschienen, weil die Täter alte und kranke Leute wie auch Kinder zuerst abgeholt hätten. In *Yad Vashem* ist ein entsprechendes Bild von Kindern zu sehen, die im September 1942 aus dem Ghetto von Lodz in das Vernichtungslager Chelmno deportiert wurden. Auf die Erschießung von Kindern gehen sowohl das *Imperial War Museum* als auch *Yad Vashem* eindrucksvoll ein. Auf einer Landkarte, die in der britischen Einrichtung die Haupt Hinrichtungsstätten in den von Deutschland besetzten sowjetischen Gebieten

⁹² Zu weiteren Aspekten der Shoah, die in *Yad Ya Yeled* mit Hilfe der Augenzeugenberichte auf Audioguide thematisiert werden vgl. die Punkte „Augenzeugenberichte und Briefe“, „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“, „Etappen der Verfolgung“, „die Emigration erschwerende Faktoren“, „das Überleben im Untergrund“, „Solidarität der Verfolgten“ und „Partisanen“.

zeigt, werden sechs dieser Orte vertieft behandelt. Bei vieren der sechs Einzelschicksale, die hier neben dem Los der jeweiligen jüdischen Gemeinde zur Darstellung kommen, handelt es sich um Verbrechen an Kindern.⁹³ So informiert der Diskurs, dass in dem in der Ukraine gelegenen Kiew vor dem Krieg 160.000 Juden lebten, wobei über 100.000 vor den Deutschen, die Kiew am 19. September 1941 erreichten, fliehen konnten. Von denen, die zurückbleiben mussten, überlebte nur eine Minderheit. An nur zwei Tagen fanden bei diesem größten aller von den Einsatzgruppen verübten Massaker 33.771 Juden den Tod. Auch die vier Jahre alte Marina Baba und ihre dreijährige Schwester Paulina, deren Farbfoto zu sehen ist, wurden der Ausstellung zu Folge am 27 September 1941 in Babi Yar am Rande Kiews erschossen.



Imperial War Museum:

Marina und Paulina Baba aus Kiew

Ein in *Yad Vashem* zitierter Bericht des deutschen Ingenieurs Hermann Friedrich Gräbe, der zum Zeugen der Ermordung der Juden von Dobno im Oktober 1942 wurde, gibt

⁹³ Vgl. den Punkt „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“. Eines der Schicksale ist das von 9.000 Kindern aus dem Ghetto von Kovno, vgl. den Punkt „Die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen“.

einen Eindruck von den Vorgängen bei den Erschießungen und fokussiert dabei auf das Schicksal einer achtköpfigen Großfamilie:

Mönnikes and I went to the trench. The people who got off the lorries, men, women and children of all ages, were forced to strip by order of an SS-man wielding a riding whip or dog whip ... The people undressed without a cry or tears, stood together, family by family, kissed each other and said good-bye and waited for the signal from another SS-man, who stood near the trench, also whip in hand. During the fifteen minutes I stood near the trench. I did not hear a single complaint or plea for mercy. I looked at a family of about eight people, a man and his wife, both about fifty, with children with them aged one, eight and ten and two grownup daughters aged twenty and twenty-four. An old woman with snow white hair held a year-old child in her arms, singing to him and tickling him. The child laughed with pleasure. The husband and wife watched them with tears in their eyes, the father held the hand of the boy of about ten and spoke to him gently. The child tried to keep back his tears. The father pointed towards heaven and stroked the child's head and appeared to be explaining something to him. At that moment the SS-men near the trench shouted to the other one. The latter counted about twenty people and ordered them to go towards the other side of the mound of earth. Among them was the family I have described ... The trench was already about two thirds full. I estimated that it held about a thousand people. I observed the man who was shooting. He was an SS-man who sat on the edge of the trench on its lower side and his legs dangling inside it. A sub-machine gun was on his knees and he was smoking a cigarette.⁹⁴

Die Situation in Lagern inhaftierter Kinder wird nur in *Yad Ya Yeled* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* behandelt, was damit zusammenhängen mag, dass die anderen Einrichtungen das Schicksal dieser Opfergruppe für nicht repräsentativ erachten. Immerhin kam die überwiegende Mehrheit der jungen Menschen als nicht oder nur wenig arbeitsfähig eingestuft gleich nach der Deportation ums Leben.

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* weiß allerdings in Abteilung neun unter der Überschrift „Neue Häftlingsgruppen“ in dem einführenden Informationstext zu berichten, dass sich unter den 1944 in die KZ-Außenlager bei Kaufering und Mühldorf deportierten ungarischen und litauischen Juden und den in das KZ Dachau deportierten Bewohnern Warschaus sowie deutschen Regimegegnern auch jüdische Kinder befanden. Des Weiteren informiert Abteilung 9.11. unter der Überschrift „Frauen im KZ Dachau“ begleitend zu einem Foto, das jüdische Frauen aus Ungarn mit ihren Kleinkindern im KZ Dachau nach der Befreiung zeigt:

⁹⁴ Zu Herman Gräbe vgl. Douglas K. Huneke (2002), In Deutschland unerwünscht. Hermann Gräbe. Biografie eines Judenretters, Lüneburg.

Manchen Frauen waren bei der Deportation 1944 bereits schwanger gewesen. Die SS zwang sie zur Abtreibung. Erst in den letzten Monaten ließ sie zu, dass die Frauen ihr Kind zur Welt brachten.

Die Perspektive eines Vaters, der sich mit dem Verlust seiner einzigen Tochter auseinandersetzt, gelangt schließlich ebenfalls in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in Abteilung 7.5. unter der Überschrift „Lyrik im Lager“ zu Darstellung, die Stanislaw Wygodzki's Gedicht „Brief in die Nacht“ behandelt.⁹⁵

Yad Ya Yeled lässt zwar Augenzeugen zu Wort kommen, die als Kinder in ein nationalsozialistisches Lager eingeliefert wurden. Deren Berichte weisen aber – wohl um die seelische Belastbarkeit der jugendlichen Rezipienten nicht über Gebühr zu strapazieren - zumindest teilweise eine unverkennbar euphemistische Tendenz auf. So schildert Anna Gershon die für viele Neuankömmlinge traumatische Einlieferungsprozedur folgendermaßen:

We arrived in Birkenau and got off the train. They put us into baths to wash, and they shaved the hair from our bodies. They took all our jewellery and watches. All the girls were happy to take a bath because on the entire long journey from Corfu we hadn't washed. When they cut our hair, we looked at one another and laughed. They brought us clothes, and when we went outside, they tattooed numbers on our arms. We didn't understand why they were doing all of this to us.

In einem Ausschnitt aus Yehuda Bakun's Zeugnis scheint das Leben im Lager vor allem ein großes Abenteuer zu sein:

They treated us, the boys, rather well. For instance, they didn't shave our heads, and the SS men even gave us a ping-pong table and a bag full of food. I worked in a group called the 'rolling cart'. We were twenty boys, and we would pull a cart loaded with blankets, underwear and wood for the stoves into every corner of the camp. That way we got to know the camp and knew exactly what was happening. We thought that the electric current of the fence was turned off during the day. We would go near the fence, just for the fun of it, and in a lightening quick movement try to find out if there was current. One of the prisoners saved me one day from electrocution by pulling me away from the fence with a wooden pole.

⁹⁵ Bei Wygodzki handelt es sich um einen polnischen Schriftsteller jüdischer Herkunft. In dem genannten Gedicht beschreibt das lyrische Ich, wie es seine allein in Warschau zurück gelassene Tochter imaginiert. Erst zum Schluss kommt zur Sprache, dass diese tatsächlich „längst in Auschwitz verbrannt ist“. Dem Text liegt das Erlebnis der gemeinsamen Deportation der Familie des Autors nach Auschwitz zu Grunde, vgl. den Punkt „Gedichte“.

Ein als Zwilling von Josef Mengele ausgewähltes Kind⁹⁶ berichtet gar, dieser habe sich gut um es gekümmert:

We arrived in Auschwitz in 1943. At first the small children stayed with their mothers and the larger boys with their fathers. Only later were the children given separate quarters and better conditions. Most of the children who arrived were between three and fourteen years old. Older boys aged fifteen and sixteen lived there as stowaways. Five thousand boys were sent to die during the first six months after our arrival in the camp. My brother and I were saved from this fate because we were twins and Dr. Mengele was interested in us. We were a hundred and fifty pairs of twins. Mengele would compare the biological traits and examine again and again what differentiated one twin from another, and what differentiated twins from other people. Mengele saw to our welfare. He observed the state of our health and saw to it that we wouldn't be sent to the gas chambers by mistake.

Nun ist es nachvollziehbar, dass die Ausstellungsmacher die Besucher des Kindermuseums nicht mit dem vollem Ausmaß des Leids konfrontieren wollen, das die Nationalsozialisten ihren Altersgenossen zufügten. Besser wäre es aber gewesen, Themen wie etwa die medizinischen Versuche ganz auszuklammern, als sie in derart verharmlosender Weise zu präsentieren.

Die für erwachsene Besucher konzipierte *Holocaust Exhibition* des *Imperial War Museum* informiert dagegen in Zusammenhang mit den in Auschwitz durchgeführten Selektionen sachlich, dass im Schnitt etwa 80 Prozent jedes Transports für nicht arbeitsfähig befunden und in die Gaskammer geschickt wurden. Von diesem Schicksal seien neben den Alten und Kranken auch Schwangere und Mütter mit kleinen Kindern betroffen gewesen. Dabei konnten der Ausstellung zu Folge Lagerinsassen, die an der Rampe arbeiten mussten, älteren Kindern mitunter heimlich raten, ein bestimmtes Alter anzugeben und Arbeitsfähigkeit zu demonstrieren, um so das eigene Leben zu retten. Was auf die Selektionen folgte, beschreibt ein in dem Abschnitt „The Final Walk“ titulierten Bereich des Auschwitzmodell⁹⁷ angebrachter Bericht Filip Müllers, eines Überlebenden der Sonderkommandos.

Long columns of those, who had been chosen for the walk to the gas chambers struggled along the dusty road, exhausted and in low spirits. Mothers pushing prams, taking the older children by the hand. Some had strayed into

⁹⁶ In der mir vorliegenden Transkription der Augenzeugenberichte wird der Name dieses Kindes nicht erwähnt. Ein Augenzeugenbericht Joseph Zalman Kleinmans mit ebenfalls euphemistischer Tendenz findet sich in dem Punkt „Aufrechterhaltung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens“.

⁹⁷ Vgl. dazu den Punkt „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“.

dispossession because on the ramp they had implored the SS not to separate them from their fragile helpless relatives.

Dazu sind unter anderem Fotos aus dem Lili-Jacob-Album zu sehen, die Frauen mit Kindern auf dem beschriebenen Weg zu den Gaskammern zeigen.

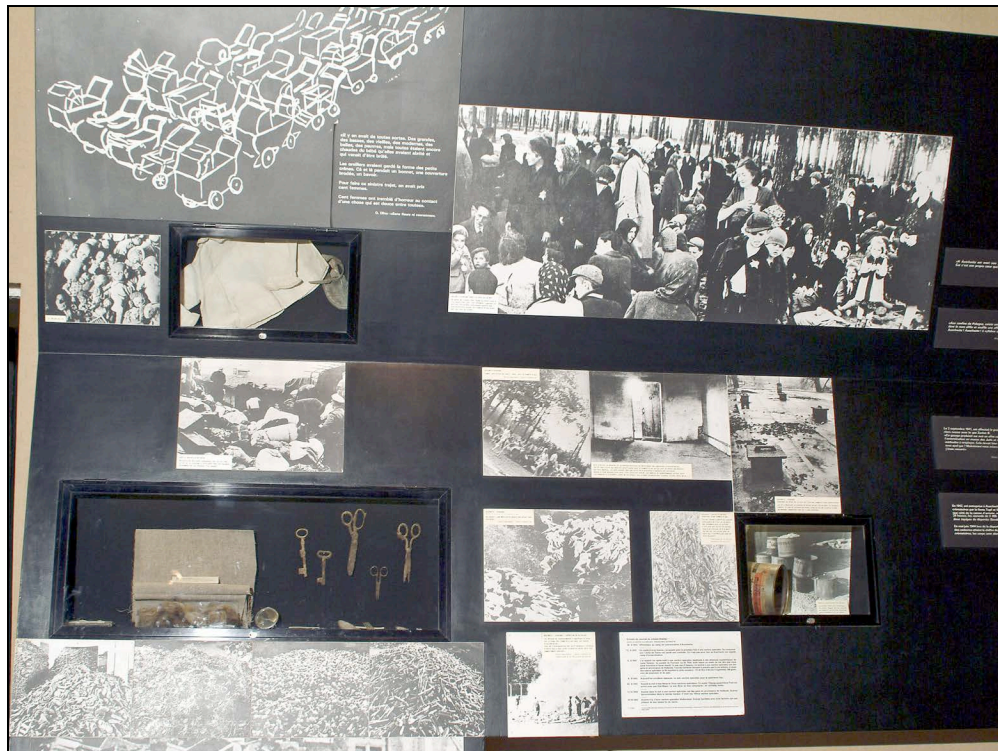
Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* stellt die Ermordung von Kindern in den Mittelpunkt des Ausstellungsabschnitts, der in Raum 14 die Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, Maidanek und Treblinka behandelt, wobei Ersteres vertieft zur Darstellung kommt. Vor dem Hintergrund der sachlichen und überblicksartigen Informationen zu Struktur und Fassungsvermögen der dortigen Vernichtungsanlagen wie auch zu den Aufgaben der „Sonderkommandos“ und dem Geschehen in der Gaskammer⁹⁸ wird die entsprechende Facette des Geschehens breiter ausgeführt. Dabei ist das Erste, was ins Auge fällt, eine große Skizze in der linken oberen Ecke der Ausstellungstafel, die auf schwarzem Grund einen langen, mehrreihigen Zug weißer Kinderwägen zeigt. Der Zeichnung ist ein Text O. Elinas zugeordnet:

Il y en avait de toutes sortes. Des grandes, des basses, des vieilles, des modernes, des belles, des pauvres, mais toutes étaient encore chaudes du bébé qu'elles avaient abrité et qui venait d'être brûlé. Les oreillers avaient gardé la forme des petits crânes. Ça et là pendait un bonnet, une couverture brodée, un bavoir. Pour faire ce sinistre trajet, on avait pris cent femmes. Cent femmes ont tremblé d'horreur au contact d'une chose qui est douce entre toutes.⁹⁹

In diesem letzten Satz kommt die ganze Bestialität und Hemmungslosigkeit der NS-Verbrecher zum Ausdruck, die nicht einmal davor zurückschreckten, Babys grausam zu ermorden, während diese doch normalerweise in den meisten Menschen ganz im Gegenteil Freude und Rührung wach rufen, sowie den Wunsch zu pflegen und zu beschützen. Text und Bild kommentieren die unbeschrifteten Exponate des Ensembles in der unter ihnen eingelassenen Vitrine: ein Kinderhemdchen und einen Kinderschuh.

⁹⁸ Vgl. dazu den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

⁹⁹ Es handelt sich um ein Zitat aus "Sans fleurs ni couronnes". Weitere Angaben zum Vornamen wie auch Biografie und Werk des Verfassers fehlen in der Ausstellung.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Ausstellungsabschnitt zu den Vernichtungslagern mit dem inhaltlichen Schwerpunkt der Ermordung von Kindern

Zwei Aufnahmen runden die Zusammenstellung ab. Zum einen ein Foto vergaster Opfer, in dessen Mitte eine Frau zu sehen ist, die noch im Tod ein Kind in ihren Armen hält - ein Detail auf das extra verwiesen wird - zum anderen die Aufnahme eines Bergs von Puppen mit dem Titel: "Le trésor des SS". Die Erklärung für diese Menge von Spielzeug geht aus anderen Exponaten hervor. So ist auf einem Foto zu sehen, wie von Neuankömmlingen zurückgelassene Besitztümer gesammelt werden. Dazu erläutert ein Begleittext die Funktion des Lagersektors „Kanada“¹⁰⁰.

Yad Vashem schließlich zitiert eine Passage der Aussage des ehemaligen Kommandanten von Auschwitz-Birkenau, Rudolf Höß, im Nürnberger Prozess 1946, die gleichfalls ein Licht auf die Situation und das Erleben der betroffenen Eltern wirft:

¹⁰⁰ "Kanada" bezeichnet im Lagerjargon einen aus mehreren Baracken und Lagerhäusern bestehenden Abschnitt des Lagers Auschwitz-Birkenau, in dem die Habseligkeiten der zur Vergasung bestimmten Neuankömmlinge sortiert und gelagert wurden. Der Name nimmt Bezug auf das Land Kanada als Symbol für Reichtum und Wohlstand, vgl. dazu auch die Punkte „Profitier“ und „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

They were brought from the railway yards past a flowering meadow to bunker one, which had been built in a rural community ...When the Jews entered the enclaves they were ordered to strip. The first rows went into the 'disinfecting' room quietly but afterwards some displayed signs of fear and suspected that they were being taken to die of suffocation. That was the signal for the guards to push the rows at the back into the chambers fast and to fasten the bolts on the doors. Once two small children were so absorbed in their game that their mother could not get them away from it. Even the Jews of the 'Sonderkommando', the special squad that worked in the gas chambers and crematoria, did not have the heart to stop the children playing. I shall never forget the look of the mother who knew what was awaiting them, a look pleading for mercy, but those who were already in the chamber began to be restless. I was compelled to act for all eyes were on me. I made a movement with my hand to the duty officer, the children were put away by force and put into the gas chamber to the accompaniment of anguished cries from the mother who went after them.

Gerade durch den Kontrast zwischen Motiven, die ursprünglich eine Idylle kennzeichnen, wie die blühende Wiese und die selbstvergessen spielenden Kinder einerseits und dem grauenhaften Schicksal, das die kleinen Menschen erwartete und durch die von dieser Szene gefesselten Zuschauer von den Tätern über die Mitglieder des „Sonderkommandos“ bis hin zur Mutter andererseits wirkt der Text des Lagerkommandanten sehr aufwühlend, wobei eine Identifikation des Besuchers insbesondere mit der Mutter nahe liegt.¹⁰¹

In den Ausstellungsteilen, die die Befreiung und die Zeit danach behandeln, ist die Personengruppe der verfolgten Kinder nur schwach vertreten. Im *Imperial War Museum* findet sich neben Informationen zu den schrecklichen Zuständen, die die britischen Soldaten vorfanden, als sie am 15. April Bergen-Belsen betraten, ein Portrait der dreizehnjährigen Wera Berger, das Edgar Ainsworth vom „picture post magazine“ gezeichnet hatte.

Außerdem informiert die Ausstellung, dass Großbritannien nach der Befreiung 1.000 jüdischen Waisen die Einreiseerlaubnis erteilen wollte, aber nur noch 732 aufgefunden werden konnten, die als „The Boys“ bekannt wurden. Begleitend wird neben einem Bericht von Joe Finkelstone über die Ankunft der ersten 300 Jungen am 17. August 1945 ein Foto ausgestellt, auf dem einige dieser Kinder zu sehen sind, die im August 1945 am Prager Flughafen ihren Flug nach England erwarten.¹⁰² Schließlich war ein

¹⁰¹ Zu den Einblicken, die der Text in das Erleben von Rudolf Höß gewährt, vgl. genauer den Punkt „Häftlingsberichte und Selbstzeugnisse der Täter“.

¹⁰² Im *London's Museum of Jewish Life* wurde der Thematik eine eigene Wanderausstellung gewidmet.

Großteil der auf Video präsentierten Augenzeugen zur Zeit der Verfolgung im Kindesalter.¹⁰³

Yad Vashem stellt eine Aufnahme von kleinen Kindern in Lagerkleidung aus, die die Rote Armee im Januar 1945 aus dem KZ Auschwitz befreite und die dem Kameramann¹⁰⁴ jeweils ihre auf den Arm tätowierte Häftlingsnummer zeigen.

1.2.2.6.2. Rettungsversuche

Die in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen thematisieren wiederholt Versuche, verfolgte jüdische Kinder dem Zugriff der Täter zu entziehen, wobei diese häufig von deren eigenen Eltern unternommen wurden. Dementsprechend scheinen in den betreffenden Mikrohistorien Hoffnung wie auch Verzweiflung der betroffenen Angehörigen auf.

So berichtet das *Imperial War Museum*, dass sich das von Sabine Zlatin geführte Kinderheim von Izieu in Vichy Frankreich als Waisenhaus für nicht-jüdische Flüchtlingskinder ausgab, tatsächlich aber jüdischen Kindern einen Unterschlupf bot. Als die Gestapo am 6. April 1944 möglicherweise auf einen Hinweis hin das Heim durchsuchte, fand sie 44 Kinder und einige Erzieher vor, die alle verhaftet und zunächst nach Drancy, dann nach Auschwitz gebracht wurden. Nur eines der Kinder von Izieu überlebte. Diese Geschichte wird durch das Schicksal von Georges Halpern personalisiert. „Georgy“, wie der Junge in der Ausstellung bezeichnet wird, war in Österreich geboren worden, kam der Ausstellung zu Folge nach dem „Anschluss“ 1938 aber mit seinen Eltern nach Frankreich. Als der Krieg ausbrach, internierten die französischen Behörden seine Eltern und steckten deren einzigen Sohn in ein Kinderheim. Das letzte Jahr seines Lebens verbrachte Georgy in Izieu. Mit acht Jahren wurde er nach Auschwitz deportiert und dort vergast. Seinen Eltern, die die Shoah überlebten, blieben nur Fotografien, Briefe und Zeichnungen ihres Sohnes. Belegt und veranschaulicht wird diese Personal Story durch ein Foto des etwa sechsjährigen Jungen, das zeigt, wie er bei einem Ausflug ins Grüne auf dem Schoß seiner lächelnden Mutter sitzt, einen Text, in dem er das Kinderheim von Izieu beschreibt, durch den letzten Brief Georgys an seinen Vater von März 1944, durch den letzten Brief der Mutter an ihren Sohn, der mit dem Vermerk

¹⁰³ Es ist charakteristisch für die Quellenlage, dass einerseits nur wenige der verfolgten Kinder den Holocaust überlebten, weshalb sie unter den Überlebenden eine Minderheit darstellen. Andererseits handelt es sich bei den Zeitzeugen, die gegenwärtig noch in der Lage sind, von ihren Erfahrungen zu berichten, mehrheitlich um Personen, die während des Dritten Reiches im Kindesalter waren.

¹⁰⁴ Bei dieser Aufnahme handelt es sich um ein Standbild aus einem von den Befreiern des Lagers gedrehten Film.

„return to sender“ und „no longer at this adress“ zurückkam¹⁰⁵ und durch Kinderzeichnungen Georgys wie auch eine Reproduktion des „Izieu-Telegamms“, das die Razzia in dem Kinderheim beschreibt und von Klaus Barbie autorisiert wurde.¹⁰⁶

Die Teilausstellung „Jewish Resistance during the Holocaust“ im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* ordnet einem großen Foto von Kindern, die in Straßenkleidung mit Judenstern und Gepäck warten, Texte zu, die verschiedene Aktionen zur Rettung von Kindern aus Perspektive der Ausstellungsmacher wie auch jeweils eines Augenzeugen beschreiben.



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:

Aktionen zur Rettung von Kindern

¹⁰⁵ Diese Vermerke waren wohl ursprünglich in französischer Sprache, werden in der Ausstellung aber ins Englische übersetzt zitiert.

¹⁰⁶ Als wohl bekanntestes Beispiel für die Situation von Kindern, die zunächst in einem Versteck überlebten, dann aber doch noch den Nationalsozialisten in die Hände fielen, stellen viele der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen Anne Frank vor. So würdigt die *Holocaust Exhibition* das Mädchen mit einer Personal Story, während im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* ein detailliert ausgearbeitetes Modell des Hauses in Amsterdam zu sehen ist, in dem sich Anne mit ihrer Familie versteckt hielt. Dagegen geht das *Jüdische Museum Berlin* kaum auf ihr Schicksal, dafür aber relativ ausführlich auf die Rezeption ihres Tagebuches im Deutschland der Nachkriegszeit bis zum Jahr 2000 ein. Zur Darstellung im *Imperial War Museum* und im *Jüdischen Museum Berlin* vgl. die Punkte „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“ und „Erinnerungsdiskurse“. Zur Darstellung weiterer Rettungsversuche vgl. die Punkte „Überleben im Untergrund“ und „Die Historie der Helfer“.

In Zusammenhang mit einer Kinderkrippe in Amsterdam erfährt der Besucher:

The women who ran the crèche - a children's home opposite the building where the Jews of Amsterdam were held before being deported to camps - and two members of the Jewish council devised a plan to smuggle children to safety. With the help of women of the underground, some one thousand children were saved.

In den Worten der Helferin Schoontje Kattenburg klingen nicht nur die Schwierigkeiten an, mit denen sie sich konfrontiert sah. Das Zitat wirft auch ein Licht auf die Sorgen und Ängste der Eltern, die ihre Kinder einem ungewissen Schicksal überlassen mussten, als sie größtenteils wohl für immer Abschied nahmen.

I couldn't persuade them, I didn't dare take the responsibility. Can you imagine, I was 19, and I couldn't give any guarantee. If they asked how and to where, I didn't have an answer. I didn't know where the children would go, the head of the crèche took care of this. This wasn't our job.

In *Yad Vashem* schließlich belegt ein Auszug aus der Aussage des ehemaligen Kommandanten von Auschwitz-Birkenau, Rudolf Höß, im Nürnberger Prozess 1946, dass einige Mütter bis ganz zuletzt nicht aufhörten, um das Leben ihrer Kinder zu kämpfen.

At Treblinka the victims almost always knew, that they were to be exterminated and at Auschwitz we endeavoured to fool the victims into thinking that they were to go through a delousing process. Of course frequently they realised our true intentions and we sometimes had riots and difficulties. Very frequently women did hide their children under their clothes but of course when we found them we would send the children in to be exterminated.

Insgesamt veranschaulichen diese Beispiele für die ebenso verzweifelten wie oftmals gescheiterten Versuche der Eltern, ihre Kinder zu retten, auf besonders anrührende Weise die Tragik der vielen Einzelschicksale, die sich hinter dem abstrakten Begriff „Holocaust“ verbergen.

1.2.2.6.3. liturgisches Gedenken

Neben personalisierenden Ansätzen wird der Personengruppe der ermordeten Kinder teilweise auch in ihrer Gesamtheit liturgisch gedacht, was einerseits vielen Angehörigen einen Ort der Trauer um das jeweils einzelne, ihnen nahe stehende Opfer schenkt und andererseits auf Seiten der nicht unmittelbar betroffenen Besucher Mitgefühl sowie

anamnetische Solidarität mit den Verfolgten und den Hinterbliebenen im Allgemeinen fördern kann.¹⁰⁷

In allen Fällen bleibt das liturgische Gedenken vollständig oder zumindest teilweise anonym. So führt in der Kindergedenkstätte von *Yad Vashem*¹⁰⁸ der Weg vom Eingang abwärts zwar zunächst zu einer Wand, auf der ein Halbreliet mit dem Porträtkopf des 1944 im Alter von zwei ein halb Jahren in Auschwitz ermordeten Sohnes der Spender¹⁰⁹ angebracht wurde. Die sechs großen Fotografien ermordeter Kinder, die sich im Vorraum anschließen, sind jedoch nicht beschriftet. Den in dem unterirdischen Spiegelsaal aufscheinenden Lichtpunkten werden sodann zwar vom Band verlesene Angaben zu den Namen, dem Alter und den Herkunftsländern der toten Kinder zur Seite gestellt, eine eins zu eins Verknüpfung der visuellen mit den akustischen Elementen ist jedoch höchst unwahrscheinlich. Vielmehr stellt sich der Gedanke ein, wie schrecklich viele Kinder aus aller Herren Länder doch von dem Vernichtungswillen der Nationalsozialisten betroffen waren und wie viel Leid das über deren Familien gebracht haben mag. Das Beschreiten des Wegs in das dunkle Innere des Steingebäudes kann als Reise in das Reich der Toten¹¹⁰ wie auch als Versenkung in das eigene Innere mit seinen Sehnsüchten, Träumen und Erinnerungen erlebt werden. Es ist insofern tröstlich, als die flackern-den Lichter beziehungsweise Kerzenflammen zeigen, dass die Seelen der Kinder beziehungsweise die Erinnerungen an sie weiterleben. Gleichzeitig jedoch bleiben die im Spiegelglas reflektierten Lichtpunkte in unerreichbare Fernen entrückt und der Besucher muss sie schließlich hinter sich lassen.

¹⁰⁷ Zu den Begriffen vgl. den Punkt „Autonome Erinnerung“. Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* beschreitet einen Sonderweg. Hier beherbergt ein eigens zu diesem Zweck geschaffenes Gebäude das weltweit erste Holocaustmuseum für Kinder, dem neben der informativen, auf die jugendliche Zielgruppe zugeschnittenen, einfallsreich präsentierten und dem Schicksal der verfolgten Kinder gewidmeten Ausstellung auch eine Gedenkhalle angehört.

¹⁰⁸ Vgl. den Punkt „Die Kindergedenkstätte“.

¹⁰⁹ Die Gedenkstätte wurde von Abe und Edita Spiegel aus Beverly Hills, California gespendet.

¹¹⁰ Es ist beispielsweise möglich, hier an die Gräber der Pharaonen oder an die griechische Vorstellung einer Totenwelt im Hades zu denken.



Beth Shalom:

liturgisches Gedenken an die kindlichen Opfer in anamnetischer Solidarität

Beth Shalom greift diese in der Kindergedenkstätte von *Yad Vashem* im Großen ausgeführte Formensprache liturgischen Gedenkens im Kleinen in einer Inszenierung auf, die in nuce das *Beth Shalom* zu Grunde liegende Gesamtkonzept liturgischen Gedenkens in anamnetischer Solidarität enthält. Vor einem mit Hilfe von Texten und Bildern gestalteten, in der Art eines Triptychons dreigeteilten Hintergrund wird im letzten Teil der Ausstellung in einer Vitrine ein Kinderschuh ausgestellt. Das Objekt gewinnt dabei durch die Projektion kulturell geprägter Wahrnehmungsgewohnheiten¹¹¹ den Charakter einer „säkularisierten Reliquie“¹¹². So flankieren zwei überlebensgroße Kinderporträts einen Mittelteil, der sich aus 20 kleinen, unbeschrifteten Porträtfotos von Kindern und einem von Mr Smith, dem Leiter der Gedenkstätte, verfassten Gedicht zusammensetzt.

My little light
 You've shone through
 the darkness
 You've shone through
 the blackness of the night
 Don't cry my child
 Your light is still burning
 I haven't forgotten
 Little flickering flame.

¹¹¹ Hoffmann 1979, S. 107.

¹¹² Korff, S. 75f.

Erinnert wird also zum einen an die jungen Opfer des Nationalsozialismus, für die der Schuh und die Porträtfotos pars pro toto stehen¹¹³, zum anderen an ihre trauernden Angehörigen, denen das auf den ersten Blick unansehnliche Objekt viel bedeutet haben muss beziehungsweise noch bedeuten dürfte. Schließlich thematisiert sich das Gedenken an die Opfer in anamnetischer Solidarität in der Inszenierung selbst, insofern das Gedicht, dessen lyrisches Ich von der Erinnerung an ein geliebtes Kind spricht, nicht von einem der Augenzeugen, sondern von dem Ausstellungsmacher gewissermaßen stellvertretend selbst verfasst wurde.



Beth Shalom:

interaktives Denkmal für die ermordeten Kinder

¹¹³ Der Schuh ist rhetorisch sowohl als Synekdoche als auch als Metonymie interpretierbar. Als Synekdoche verweist er zum einen auf seinen historischen Träger, zum anderen auf den Bereich der Lager, in dem die Hinterlassenschaften der Toten gesammelt wurden, eine Assoziation, die sich infolge des kollektiven visuellen Gedächtnisses, zu dessen festem Bestandteil die Bilder von Brillen-, Kleider-, Schuh- und Haarbergen wurden und infolge der vorausgehenden Präsentation ebensolcher Bilder, beim Besucher häufig einstellen dürfte. Als Metonymie kann der Schuh für den Besucher zusätzlich zum Stimulans eines „inneren Filmes“ werden, der sich mit dem Schicksal seines Trägers befasst.

In der Nähe des Rosenfeldes von *Beth Shalom* findet sich ein den im Holocaust ermordeten Kindern gewidmetes Denkmal, das es dem Besucher nahe legt, speziell zu Ehren der von den Nationalsozialisten ermordeten Kinder ein jüdisches Gedenkritual zu vollziehen. Am Eingang einer von einer niederen Backsteinmauer umgebenen Freifläche steht ein gemauerter Trog. Ein Schild fordert dazu auf, diesem Trog einen Stein zu entnehmen und ihn im Gedenken an die jungen Opfer auf den Steinhaufen in der Mitte der Freifläche zu legen. Dazu muss der Besucher diese betreten. Der Akt des Gedenkens lässt sich nicht en passant erledigen. Durch die Notwendigkeit, Stellung zu beziehen, und zwar auch im ganz konkret körperlichen Sinne, gewinnt er demonstrativen Charakter. Beim Steinhaufen selbst erinnert ein weiteres Schild an die realhistorischen Hintergründe des Denkmals:

In Memory of the 1.500.000 children whose young lives were so needlessly wasted.

Konkrete Namen einzelner Personen werden jedoch auch hier nicht genannt.

Die weitgehende Anonymität des liturgischen Gedenkens in *Yad Vashem* und *Beth Shalom* macht es den Hinterbliebenen möglich, an diesen Orten um ihre geliebten Toten zu trauern. Das gewinnt dann besondere Bedeutung, wenn deren Grab unbekannt ist oder wie im noch häufigeren Fall gar nicht existiert. Unter diesen Umständen fällt es den Angehörigen besonders schwer, ihren Verlust trauernd zu bewältigen. Formen anonymen liturgischen Gedenkens können hier lindernd wirken.¹¹⁴

Ein möglichst großer Kreis Angehöriger wie auch nicht unmittelbar betroffener Ausstellungsbesucher wird außerdem dadurch angesprochen, dass sich unter den Porträtierten Kinder beiderlei Geschlechts und verschiedener kultureller Hintergründe finden. So trägt ein im Vorraum der Gedenkhalle von *Yad Vashem* repräsentierter Junge die Schläfenlocken der orthodoxen Juden, während andere Fotos Kinder in modischer Kleidung europäischen Stils zeigen.

Bei der Inszenierung in *Beth Shalom* sind weder die Fotos noch der Schuh beschriftet. Die Identität des ursprünglichen Trägers wie auch der Porträtierten bleiben im Dunkeln. Dazu kommt, dass das in Überlebensgröße abgebildete Mädchen im hellen Hängekleidchen blonde Haare hat, einen sehr gepflegten Eindruck macht und aus eher wohlhabenden Verhältnissen zu stammen scheint. Der ihm zur Seite gestellte kleine

¹¹⁴ Problematisch wäre es dabei, Porträtfotos bekannter Personen in anonymisierter Form zu präsentieren, um diese Spielart liturgischen Gedenkens zu ermöglichen. Hierdurch würde die von den Nationalsozialisten in Szene gesetzte De-Individualisierung nicht aufgehoben sondern vielmehr prolongiert.

Junge ist dagegen dunkelhaarig. Die schmutzige Wand im Hintergrund der Aufnahme wie auch seine wenigen armseligen, auf der Straße zum Verkauf angebotenen Besitztümer lassen auf einen sozial schwachen familiären Hintergrund schließen¹¹⁵. Somit können sich Menschen ganz unterschiedlicher Länder und Milieus mit den Exponaten identifizieren.

1.2.2.7. Kulissen und Environments

In vielen Ausstellungen finden Kulissen¹¹⁶ oder Szenerien beziehungsweise Environments¹¹⁷ Verwendung, die den Besucher zu einer imaginativen Übernahme der historischen Perspektive anregen. Dabei werden Erfahrungen von Opfern, Zuschauern oder Helfern berücksichtigt und dem Besucher dementsprechend ein oder mehrere Angebote eröffnet. Eine Einfühlung in die Täter legen die Ausstellungsmacher den Rezipienten in der Regel nicht nahe. Gleichwohl ist diese manchmal möglich.¹¹⁸ Während Kulissen und einige wenige Environments nicht betreten werden können, hat der Besucher bei anderen die Möglichkeit, sich selbst als Teil der Szenerie zu erfahren und um wieder andere kommt er im wahrsten Sinn des Wortes nicht herum. In allen Fällen liegt eine Kombination verschiedener Medien vor. Diese fällt mehr oder weniger mimetisch aus. Dem Besucher vertraute Elemente der Szenerie schaffen günstige Voraussetzungen für empathische Prozesse, die von situativen, affektiven oder symbolischen Hinweise in Gang gesetzt werden können. Um Vermeidungsverhalten vorzubeugen und das Selbstbestimmungsrecht des Besuchers zu berücksichtigen, ist es wichtig, eventuelle Einfühlungsversuche nicht zu forcieren. Der illusionäre Charakter selbst hoch-mimetischer Arrangements sollte dementsprechend stets bewusst gebrochen werden, was durch die Förderung von Fiktionalitätsbewusstsein schließlich ebenfalls dazu beiträgt, einer Verharmlosung der Historie entgegen zu wirken und Urteils- und Kritikfähigkeit auszubilden. Da solche Inszenierungen auf verschiedene Sinne wirken

¹¹⁵ Tatsächlich stammt die Aufnahme aus einem Ghetto. Ob der Junge einer auch vor der Verfolgung armen Familie entstammte, lässt sich deshalb nicht sagen. In der Inszenierung fallen die Rahmenbedingungen der Aufnahme aber komplett unter den Tisch.

¹¹⁶ Unter „Kulisse“ wird hier eine gestaltete Wand beziehungsweise ein Hintergrund verstanden. Kulissen sind also nur zweidimensional und können folglich nicht betreten werden.

¹¹⁷ Unter „Szenerie“ beziehungsweise „Environment“ wird hier eine gestaltete Ecke des Raums, eine Nische oder sogar der gesamte Raum verstanden. Szenerien beziehungsweise Environments sind also dreidimensional. Ob sie betreten werden können oder gar müssen, hängt von den von den Ausstellungsmachern gewählten entsprechenden Möglichkeiten ab. So kann in dem einen Extremfall der Besucher durch eine Absperrung, ein Gitter etc. am Betreten einer Szenerie gehindert, im anderen Fall – etwa wenn es sich um einen gestalteten Durchgangsraum handelt – ganz im Gegenteil dazu genötigt werden. Manchmal ist das Betreten auch einfach frei gestellt.

¹¹⁸ Vgl. den Punkt „imaginativer Freiraum“.

und zu einer aktiven imaginativen Auseinandersetzung mit der Historie anregen, dürften die mit ihrer Hilfe vermittelten Inhalte einen besonders starken Eindruck hinterlassen. Kulissen und noch mehr Environments setzen somit Schwerpunkte im narrativen Diskurs.

1.2.2.7.1. Kulissen und auf Distanz rezipierbare Environments

Kulissen und viele auf Distanz rezipierbaren Environments¹¹⁹ stellen es dem Besucher frei, ob er sie betreten möchte oder nicht. Neben entsprechenden Arrangements, die eine Übernahme verschiedener Perspektiven ermöglichen¹²⁰, finden sich in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen auch solche, die den Besucher auf eine bestimmte Rolle festlegen. Dabei wird meist eine Auseinandersetzung mit dem Erleben von Opfern, manchmal auch von Widerstandskämpfern¹²¹ oder Weg- und Zuschauern nahe gelegt, nie jedoch mit dem von Tätern oder Helfern.

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* beispielsweise haben die Ausstellungsmacher in Raum zehn unter den Überschriften «S.O.E. dans le Jura" und «F.T.P. du Jura" auf ein großes Foto, das zeigt, wie Mitglieder der Résistance einen Zug zum Entgleisen bringen, neben Louis Aragons "Ballade de celui qui chanta dans les supplices" acht kleinere Fotos appliziert, die denen neben weiteren Sabotageakten Mitglieder der S.O.E und der F.T.P. zeigen, außerdem das Seidentuch, mit dem sich der inhaftierte Widerstandskämpfer Étienne Dusart im Mai 1944 in seiner Zelle erhängte, um unter der Folter niemand zu verraten. Das Relikt passt sehr gut zu Aragons Text, in dem es darum geht, dass sich ein von den Deutschen gefangen gehaltener Widerstandskämpfer trotz des massiven Drucks, den seine Peiniger auf ihn ausüben, weigert, Verrat zu begehen. Diese mutige Haltung kostet ihn das Leben, doch bleiben seine Liebe zu Frankreich und sein Glaube an eine bessere Zukunft ungebrochen.¹²² Im Zentrum der Collage steht ein großer Schraubenschlüssel, der so auf dem Foto angebracht ist, dass er sich in etwa in Griffhöhe des Betrachters befindet und gleichzeitig an den Schrauben der Gleisschwellen fixiert scheint. Der Besucher erhält hier neben Informationen zu Aktivitäten und Schicksalen der Widerstandskämpfer

¹¹⁹ Als Oberbegriff für „Environments“ und „Kulissen“ verwende ich einen sehr weit gefassten Inszenierungsbegriff, der auch noch zahlreiche andere Präsentationsformen mit einschließt, vgl. den Punkt „Inszenierungen“.

¹²⁰ Vgl. den Punkt „imaginativer Freiraum“.

¹²¹ Vgl. den Punkt „Partisanen“.

¹²² Eine Übersetzung des Textes findet sich in Irene Selle (Hg.) (1987), *Frankreich meines Herzens*, Leipzig, S.152f.

durch die Ballade Einblick in deren Geisteswelt, er wird mit dem tapferen Verhalten Einzelner konfrontiert und gleichzeitig eingeladen, die Entscheidung für eine Teilnahme an der Sabotage zu imaginieren und geistig mit Hand an das Werkzeug zu legen.



Musée de l Résistance et de la Déportation:

Kulisse zu Sabotageakten von Mitgliedern der S.O.E. und F.T.P.

In *Beth Shalom* dagegen regt ein Arrangement, das sich mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs befasst, zur Identifikation mit Chaim Kaplan¹²³ an. Schlicht aber freundlich wurde eine Raumnische im Stil der Zeit mit Holzdielen, Tapete, Tisch, Stuhl, Lampe und Fensterrahmen als Privatraum möbliert. Der über dem Tisch an der Wand auf einer Plexiglastafel angebrachte Text, ein Auszug aus dem Tagebuch Kaplans, harmonisiert zwar von der Textgattung her mit diesem intimen und friedlichen Gesamteindruck, kontrastiert inhaltlich aber ebenso, wie das in den Fensterrahmen eingefügte Foto eines Bombers beim Abwerfen seiner Fracht. In der abgedruckten Passage stellt Kaplan die Überlegung an, dass mit dem eben erfolgten Ausbruch des Zweiten Weltkrieges das Schicksal des jüdischen Volkes so gut wie besiegelt sei. Dementsprechend liegt es hier nahe, einerseits zu reflektieren, ob die Feststellung zutrifft¹²⁴, wie nahe liegend sie für

¹²³ Zu Kaplan vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Etappen der Verfolgung“.

¹²⁴ Vgl. Cohen Asher et al. (Hg.) (1992), *The Shoah and the War*, New York u.a., die Autoren zeichnen die Zusammenhänge zwischen Shoah und Krieg differenzierend für die einzelnen europäischen Länder nach und

Kaplan und seine Zeitgenossen war und welche abweichenden Einschätzungen es wohl gab, sowie andererseits in der Ruhe und Geborgenheit der Nische Resignation, Schrecken, Trauer, Wut oder gar Verzweiflung der Betroffenen nachzuempfinden.



Beth Shalom:

Environment zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit Text Chaim Kaplans

In dem Raum, der die Phase der Ghettoisierung behandelt¹²⁵, wird der Besucher sodann mit Hilfe einer Großaufnahme aus dem geräumten Ghetto von Krakau in die Situation eines imaginären Augenzeugen versetzt, der beobachtet, wie ein kleiner Junge durch dessen leere Gassen irrt.¹²⁶

berücksichtigen dabei auch die Frage nach den Handlungsspielräumen der Alliierten, Gerd R. Ueberschär (1995), *Der Mord an den Juden und der Ostkrieg*, in: Lichtenstein, Heiner et al. (Hg.), *Täter - Opfer - Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart* (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), Bonn, S. 49 – 81.

¹²⁵ Zu dem Raum, der sich in *Beth Shalom* mit den Ghettos und Deportationen befasst, vgl. den Punkt „chronologische Narration“.

¹²⁶ Zur Darstellung der Situation, in der sich ghettoisierte Kinder befanden, vgl. den Punkt „Etappen der Verfolgung von Kindern“.



Beth Shalom:

Kulisse mit Foto aus dem geräumten Ghetto von Krakau

Die Ausstellung informiert nicht, unter welchen Umständen die Aufnahme entstand und um welches Kind es sich handelt, doch weist ein Gedicht von Franta Brass auf seinen baldigen Tod hin, dessen mögliche nähere Umstände sich der Besucher angesichts des ausstellerischen Kontextes unschwer erschließen kann.

A little garden,
Fragrant and full of roses.
The path is narrow
And a little boy walks along it.

A little boy, a sweet boy,
Like that growing blossom.
When the blossom comes to bloom,
The little boy will be no more.

Dieser anrührende Text stimuliert den Rezipienten nicht nur dazu, starke Gefühle des Verlusts und der Trauer nachzuempfinden. Insofern sein fiktionaler Charakter offensichtlich ist und er überdies aus der Retrospektive oder der eines allwissenden Beobachters verfasst wurde, trägt er außerdem zur Verfremdung der ansonsten hochmimetischen Inszenierung bei. Dies wiederum wirkt distanzierend und somit potentiell entlastend. Der Besucher wird nicht emotionell überwältigt. Vielmehr kann er sich in die Rolle des kritischen Rezipienten zurückziehen.

Im *Imperial War Museum* haben die Ausstellungsmacher die illusionäre Kraft der Inszenierungen mit der im Verlauf der Ausstellung steigenden Alterität der historischen Inhalte immer stärker gebrochen. Dementsprechend erlauben in dem Raum zu den Ghettos hinter Holzpfeilern und in Nischen verborgene Fotos von Straßenszenen aus dem Warschauer Ghetto zwar die Imagination, selber auf dem Weg durch enge und verwinkelte Straßen und Gassen hungrnde und bettelnde Kinder sowie Kranke und Sterbende zu sehen.



Imperial War Museum:

Environment mit Straßenszenen aus dem Warschauer Ghetto

Die synoptische Präsentation der ziemlich kleinen Aufnahmen und die starke Stilisierung der architektonischen Elemente schränken die illusionäre Wirkung der Inszenierung dabei aber sehr stark ein. So wird auch hier eine Überwältigung des Besuchers vermieden. Die Übernahme der Perspektive eines Zuschauers oder Täters ist

theoretisch zwar denkbar, auf Grund des Kontextes aber unwahrscheinlich, da in unmittelbarer Nähe ein Video läuft, auf dem die Überlebenden von ihrem Leben im Ghetto berichten, wobei eine Bank zur Rezeption des Filmes einlädt.

1.2.2.7.2. Environments, die betreten werden müssen

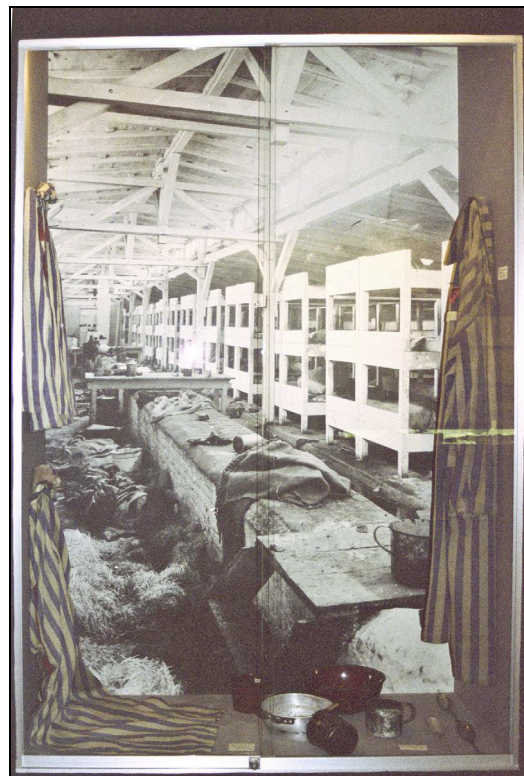
Neben den auf Distanz rezipierbaren Environments gibt es auch solche, die im Verlauf der Rezeption der Ausstellung betreten werden müssen. Der Spielraum des Besuchers ist hierdurch stärker eingeschränkt. Er wird zwangsläufig selbst zu einem Teil der Szenerie, weshalb in solchen Fällen noch mehr Sorge getragen werden muss, dass es nicht zu einer Überwältigung und entsprechendem Reaktanzverhalten des Rezipienten kommt. Da Environments, an denen kein Weg vorbei führt, in der Regel viel Platz beanspruchen, fällt ihre Zahl geringer aus als die der meist kleineren, auf Distanz rezipierbaren Inszenierungen.

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* wurde der gesamte Raum 15 inszeniert. Er schildert die Einlieferung der Häftlinge in die Konzentrationslager sowie Faktoren der sich hieran anschließenden Dehumanisierung und die Lebensbedingungen in den Lagern. An den Wänden greifen grau-blaue Längsstreifen mit unregelmäßigen Rändern durchgehend das Muster der Häftlingskleidung auf. Die schwarzen Ausstellungstafeln sind in regelmäßigen Abständen angeordnet und von rohen Holzlatten eingefasst, was zusammen mit an allen vier Wänden in etwa 50 cm Höhe parallel zum Boden verlaufenden Querlatten an die Konstruktion primitiver Holzbaracken erinnert.



Musée de la Résistance et de la Déportation:
Environment zur Welt der Konzentrationslager

Eine Tischvitrine in der Form eines stilisierten Stockbetts, in der sich von Lagerinsassinnen aus "organisierten" Materialien selbst gefertigten Kleidungsstücke befinden, ragt in den Raum hinein, den Fotos von Häftlingen in allen Größen und reproduzierte Häftlingszeichnungen vom Alltag in den Lagern beleben. Es finden sich nur Texte aus Perspektive der Ausstellungsmacher und der Opfer. Die Lichtverhältnisse sind düster. Dem Besucher wird somit der Eindruck vermittelt, als Häftling, Befreier oder auch Zeitreisender eine Baracke zu betreten. Gleichzeitig brechen jedoch die Anordnung der Exponate sowie die symbolische Farbgebung an den Wänden die Illusion. Ähnlich ambivalent in ihrer Wirkung sind zwei schaufensterartige Vitrinen mit Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen aus Konzentrationslagern, die vor jeweils einem großen Foto des Inneren einer Wohnbaracke angeordnet wurden.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Vitrine mit Blick in eine Häftlingsbaracke

Einerseits ist ihre Gestaltung hochmimetisch. Andererseits relativieren sie die illusionäre Wirkung der Inszenierung des gesamten Raumes nicht nur, sie heben diese sogar auf, weil sich der Besucher für eine der beiden räumlichen Möglichkeiten

entscheiden muss: Entweder er befindet sich selbst in einer Baracke oder aber er blickt von außen in eine solche hinein. Insofern die Imagination zwischen beiden Möglichkeiten oszillieren dürfte, bleiben der gebotene Abstand zur Welt der Lager und das Bewusstsein von deren grundsätzlicher Alterität summa summarum gewahrt.

Ähnlich verhält es sich mit der Inszenierung von Raum zwölf. Vor einer schwarzen Wand präsentiert die Ausstellung unter den Überschriften "En Franche-Comté" und "Prisons" eine Tür aus dem Gefängnis von Dole, in einer Vitrine Fotos der Insassen verschiedener Gefängnisse der Region, Briefe und selbst gebastelte Gebrauchsgegenstände dort Gefangener, deren Inhaftierung betreffende Dokumente und vieles mehr, auf der Vitrine außerdem in einem Glaskasten ein Miniaturmodell der in der Friedrichskaserne in Belfort von Paul Gschwind vom 3.2. - 15.3.1944 bewohnten Zelle sowie an der Wand darüber Informationen zum Schicksal einzelner Häftlinge und Fotos weiterer Gefängnisse in Frankreich. Durch die Briefe ist die Opferperspektive präsent. An der Decke montierte Eisenstäbe werden so beleuchtet, dass deren Schatten auf die Wand fallen.



Musée de la Résistance et de la Déportation:
Environment zu NS-Gefängnissen in Frankreich

Im Zusammenspiel mit der authentischen Kerkertür und dem Schwarz der Wand gelingt damit die Annäherung an die bedrückende Atmosphäre einer Haftanstalt. Die überblicksartige Anordnung der Exponate und vor allem das die Zelle der

Friedrichskaserne en miniature, folglich auf Abstand veranschaulichende Modell wirken jedoch dem Eindruck entgegen, wirklich in die Welt der Vergangenheit eintauchen zu können.

Im *Imperial War Museum* gelangt das Thema "Deportation" in einem schmalen, äußerst dunklen Raum zur Darstellung, dessen Längswand von der Seitenwand eines belgischen Eisenbahnwaggons gebildet wird, während der Boden und die niedrige gewölbte Decke aus alten Holzplanken bestehen, was den Besucher in räumlicher Hinsicht ein Stück weit in die Situation der Häftlinge auf Transport versetzt. Dabei brechen architektonische Mittel jedoch die illusionäre Kraft der Inszenierung. Dach und Boden befinden sich nämlich neben der Seitenwand des Waggons. Der Besucher betritt diesen also eben nicht, sondern er bewegt sich vielmehr vor Beschriftungen und Vitrinen in der Zeitebene der Gegenwart daran vorbei. Dabei kann er neben einem in der Tür des Waggons montierten Foto, das zeigt, wie Deportierte hinter einer mit Stacheldraht gesicherten Öffnung eines ebensolchen Gefährts ins Freie schauen, auch einen Informationstext der Ausstellungsmacher rezipieren, einen Augenzeugenbericht und von den Verfolgten kurz vor dem oder während des Transports verfasste letzte Briefe. So informiert die Ausstellung:

Deportation

The Nazis used the European railway system to transport people to their death. In countries across Europe Jews had been rounded up and packed to ghettos and transit (holding) camps usually near railway lines. Victims to be 'resettled' were then cramped into cattle wagons, up to 100 people in each. The journeys lasted days in freezing cold and stifling heat, often without food, water or toilet facilities. Many of the deportees died before reaching their final destination.

Leo Bretholz, der aus Drancy deportiert wurde, erzählt ganz ähnlich:

There was hardly enough space to sit or squat... In the middle of the car there was one bucket to be used by the occupants for their sanitary needs.

After a few hours, the bucket was full and human waste overflowed... The process of dehumanisation had started in earnest. The putrid stench was unbearable, but it concerned us less than the thoughts of what was so ominously lying ahead of us.

Der Augenzeugenbericht bestätigt also den Text der Ausstellungsmacher, gewährt darüber hinaus gehend aber auch etwas Einblick in die Gefühle und Gedanken der

Verfolgten. Letzteres gilt noch mehr für die an dieser Stelle ausgestellten Briefe. Im Rahmen einer Personal Story erfährt der Besucher, dass nicht bekannt ist, wohin die auch „Elserl“ genannte Elsa Fleischer mit ihren Kindern Silvia und Harry deportiert wurde. Begleitend präsentiert die Ausstellung Bilder dieser Personen sowie den letzten Brief „Elserls“ an ihre nicht-jüdische Mutter Marie Bondi.

My beloved, good little Mother

Because it will certainly be about a year until we see each other again, I have to lay down in writing how you should best pass this period! ... Tell yourself (as indeed is going to be the case): my children are now having a hard time, but one day they too will have a peaceful old age. ... Just summon up enough strength to ensure that you are there when we come back, so that we can always think 'We have a home, where Mother is waiting and will welcome us back with joy!' It is a real piece of luck that because of your descent and religion, you are in a position to do so! In that respect it is far worse for the old Jewish mothers, and their children are burdened with the frightful worry, 'What will become of our parents?'

I remain your ever thankful, optimistic, and despite everything your happy

Elserl¹²⁷

Der ebenfalls ausgestellte letzte Brief des Deportierten Adrian Cerf zeugt von einer ähnlich gefassten und tapferen Haltung.¹²⁸

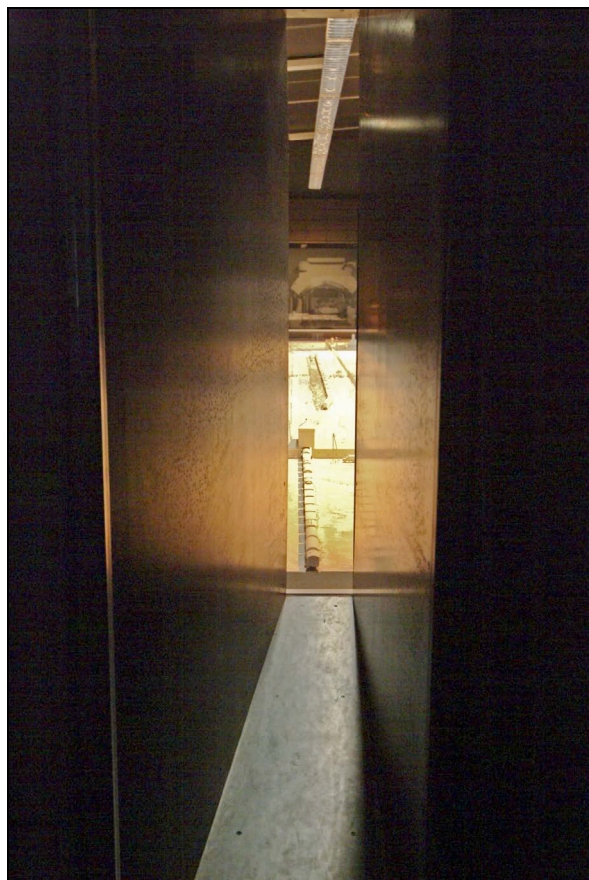


Imperial War Museum:
Environment zum Thema “Deportation”

¹²⁷ Ganz in der Nähe dieses Briefes wird der Besucher im Rahmen der Personal Story von Marie Bondi, der Mutter „Elserls“, über das Schicksal weiterer Familienmitglieder informiert, vgl. dazu den Punkt „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“.

¹²⁸ Vgl. den Punkt „Augenzeugenberichte und Briefe“.

Auf diese Weise ermöglicht die Ausstellung dem Besucher eine starke Annäherung an das Erleben der Opfer. Dabei wirkt die mit Hilfe des Augenzeugenberichts und vor allem der Briefe erzielte Konkretion einer Projektion eigener Nöte, die leicht mit dem Bemühen um echte Einfühlung verwechselt werden kann, entgegen. Schließlich trägt die Anordnung der einzelnen Bestandteile des Waggons auch Sorge, dass der distanzierend wirkende museale Kontext des Environments nicht in Vergessenheit gerät. Und nur deshalb ist es vertretbar, dass eine Maueröffnung den Blick auf exakt dasselbe Motiv freigibt, das viele der Opfer am Ende der Reise vor Augen hatten: die im Auschwitzmodell nachgebildete Rampe von Birkenau.



Imperial War Museum:

Blick aus der Vogelperspektive auf die im Modell nachgebildete Rampe von Birkenau

Dies jedoch erneut verfremdet. Da der Besucher im Nebenraum etwas erhöht steht und weil Zug und Rampe in verkleinertem Maßstab nachgebildet wurden, entsteht der Eindruck, quasi aus der Vogelschau der Ankunft des Zuges beizuwohnen. Schließlich macht auch die rein weiße Farbgebung des Modells jede Illusion zunichte: Der

Besucher erlebt hier nicht die historische Wirklichkeit, sondern einen Versuch, die Distanz zu ihr mit ausstellungstechnischen Mitteln gerade soweit zu überbrücken, wie es zulässig, sinnvoll und überhaupt möglich ist.

In *Yad Ya Yeled* schließlich, dem zu *Lohamei HaGhettaot* gehörigen Holocaustmuseum für Kinder, erwartet die jungen Besucher auf Ebene zwei ein einziges begehbare Environment. Hier ist die Lichtsymbolik von großer Bedeutung. So verläuft der Weg in die Tiefe rings um einen Zylinder, auf dessen Wänden die Namen im Holocaust ermordeter Kinder stehen. Diese Wände werden von oben durch natürliches Tageslicht beleuchtet, was einen freundlichen Gegenpol zu den eher düsteren Lichtverhältnissen der Ausstellung schaffen und gleichzeitig die Welt der Gegenwart ins Bewusstsein rufen, folglich also distanzierend wirken soll.

Die Geschichte des Holocaust wird mit den Worten verfolgter Kinder erzählt, die von Kindern desselben Alters auf Tonband gesprochen wurden. Die Tonbänder können über einen Audioguide abgehört werden, was den Besuch zu einem ebenso individuellen wie intimen Erlebnis macht. Einzelne Zitate finden sich außerdem an zentralen Stellen auf scheinbar vergilbten Zetteln angeschlagen. In der Ausstellung installierte Videos, auf denen Augenzeugen von ihren damaligen kindlichen Erfahrungen berichten, ergänzen die Narration und schlagen gleichzeitig eine Brücke zur Gegenwart. Inszenierungen und Fotografien vervollständigen diese stark die Imaginationskraft anregende Darstellung.

Als Etappen der Shoah kommen so an zehn Stationen zur Sprache „The Days Before the War“, „Prohibitions and Restrictions“, „The Outbreak of War“, „Flight in all Directions“, „The Deportations to the Ghetto“, „The Ghetto“, „Smuggling in the Ghetto“, „Ghetto Roundups“, „Flight to the Forest“ und „The Deportation to the Extermination Camp“. Dabei ist in den Berichten der Jungen und Mädchen von Hunger, Angst, herzerreißenden Abschieden und Sehnsucht nach ihrem früheren Leben, aber auch von freudigen Momenten, Mut, Verantwortungsbewusstsein und entschlossenem Handeln die Rede.

Die Ausstellung trägt aber nicht nur durch die oben beschriebene Lichtregie, die Auswahl der Augenzeugenberichte und Fiktionalitätssignale Sorge, ihre jungen Besucher nicht über Gebühr zu belasten. Auch Stilisierung, Ästhetisierung und Aussparung spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle. So wurden neben einer Zusammenstellung von Juden gesellschaftlich ausgrenzenden Schildern und begleitend zu dem Zitat "Everyone will look at my yellow star and they will know: she's six and she is Jewish" vor einer in schwarzen Silhouetten repräsentierten Menschenmenge viele

orange Sterne derart angeordnet, dass sie an einen nächtlichen Sternenhimmel erinnern.¹²⁹

Während von den Deportationen berichtet wird, muss der Besucher auf Schwellen zwischen in den Boden eingelassenen Eisenbahnschienen gehen, die in Richtung einer Filmleinwand verlaufen, auf die Aufnahmen eines abfahrenden Zuges projiziert werden. Der Weg führt dann jedoch an der Leinwand vorbei zu einem Bereich, in dem Augenzeugen erzählen, wie sie sich im Wald versteckt halten konnten. Am Rand der Route verlaufende Drahtgitter, hinter denen die Umrisse von Holzbaracken angedeutet sind, symbolisieren später die Lager, ein Metallpfeiler, der in zwei Richtungen weist, die Selektionen, wobei der Besucher aber nur dem Pfad der Überlebenden folgen kann.

Frühere Phasen der Shoah kommen demgegenüber konkreter zur Darstellung. Als vom Umzug ins Ghetto die Rede ist, säumen vor Großaufnahmen dieses Motivs aus weißem Gips modellierte Koffer und Bündel den Weg.



Yad Ya Yeled:

Environment zur Phase der Ghettoisierung

Ein Kind berichtet: "I wanted to take my clown with me. Mama said that the suitcase was already closed." Das zu diesem Kurzzitat gehörige Zeugnis von Jona Oberski auf Audioguide lautet:

¹²⁹ Zu der synoptischen Präsentation vieler Sterne vgl. den Punkt „Hinterlassenschaften“.

Somebody shouted. I woke up. The door opened suddenly. The light was turned on. 'What is this here?' the man shouted. Mum said: 'That's the little boy. I'll take care of him myself. Get out of here.' The man screamed: 'Get up quickly!' Mum came to my bed, lightly stroked my head and said: 'Wake up, my darling, we have to go away from here.' She asked me to get dressed myself because she still had so much work to do. I wanted to take my clown, but Mum said that it was too late and that the suitcase was already closed. I started to cry, and then Dad took the clown down from the wall and said that I'd have to carry him myself.

Inhaltlich ähnlich, aber doch etwas positiver erzählt Clara Assher Pinkhof:

When the policemen came to take us away, Mum and Dad woke me up. I was so frightened that I couldn't even cry. I stood and didn't move an inch. Mum, in an odd and quiet voice, told me that I had to get dressed. So I put on a lot of clothes which Mum put on a chair for me, until I felt trussed and swaddled like a doll. We went out into the street in the dark and got into a street-car. It was very crowded there, but that was almost nice. All of a sudden we are forced to do all the things that had so long been forbidden – to ride on a street-car, on a train, to be on the streets at night, and tomorrow we won't go to school.

An gleicher Stelle zeigt ein weiterer Ausschnitt aus Claras Erinnerungen jedoch, dass auch sie Angst hatte und die Ereignisse nicht nur als unterhaltsames Abenteuer erlebte:

They took us by street-car to the station. We stood for many hours in the sun, dressed in several layers of clothing. Finally, we got to the railroad, and the car wasn't even one for livestock. I enjoyed the ride and was only sorry that it was so hot and that we were forbidden to open the windows. When the Germans saw windows being opened, they started to shout and to curse and to point their rifles at the open windows. I was really scared of those rifles, but at least the small children didn't see them.¹³⁰

Der Bereich zum Leben in den Ghettos rekonstruiert hochmimetisch Straßenszenen und Innenräume. Hier konstatiert ein Kind: "I feel as if I was in a box." Dementsprechend verengt sich die zwischen Mauern verlaufende Besucherroute, wobei nachgebildete Fensterrahmen den Blick auf Fotografien von Hausbewohnern freigeben. An einer Wand steht: "I decided to smuggle grandmother and grandfather out of the ghetto. I planned everything myself."¹³¹

¹³⁰ Weitere Berichte werden zitiert in den Punkten „Augenzeugenberichte und Briefe“, „Etappen der Verfolgung“, „die Emigration erschwerende Faktoren“, „das Überleben im Untergrund“, „Solidarität der Verfolgten“ und „Partisanen“.

¹³¹ Das Zeugnis, dem dieses Kurzzitate entnommen wurden, findet sich vollständig in dem Punkt „Solidarität der Verfolgten“.



Yad Ya Yeled:

Environments zum Leben in den Ghettos

Dagegen blickt der Besucher durch die Fenster der rekonstruierten Innenräume auf fotografisch festgehaltene Straßenszenen. Dazu ist zu lesen: “They banged on our door with iron bars but did not succeed in breaking in.” In der Langform des Berichts von Victor erfährt er dazu:

Round-ups were organized one after the other. We decided to build a hiding place in our house. There was a niche in the kitchen wall. We moved a cupboard there. We put a board on hinges into the back wall of the cupboard so that the board could be moved, and that is how we entered the niche. We fortified the front door of the apartment, covering it with reinforced metal sheets and fastening iron latches to the wall. During one of the round-ups, they knocked at our door, too, with iron bars. We were trembling in our niche, but the Germans didn't succeed in breaking down the door.¹³²

Solchermaßen versucht die Ausstellung ihre kindlichen Rezipienten mit Hilfe eines kunstvollen multimedialen Diskurses einerseits an das Erleben ihrer verfolgten Altersgenossen heranzuführen und andererseits eine Traumatisierung zu vermeiden. Ob

¹³² Dieses Zitat wurde bereits in dem Punkt „Augenzeugenberichte und Briefe“ verkürzt wider gegeben.

Letzteres gelingt, dürfte stark von der individuellen Persönlichkeit des jeweiligen Kindes abhängen, das die Inhalte rezipiert, wie auch von den Personen, die seinen Besuch vorbereiten, begleiten und nachbereiten, sei es im familiären oder im musealen Rahmen. Die Annäherung an das Erleben der Opfer scheint auf Grund des in weiten Strecken ausgesprochen euphemistischen Diskurses dagegen nur in sehr begrenztem Umfang möglich und wohl auch nicht intendiert zu sein.¹³³

Insgesamt ist es den Ausstellungsmachern bei den beschriebenen Beispielen für Environments, die betreten werden müssen, durch den Einsatz von Relikten, Rekonstruktionen, Fotografien und Texten sowie die geschickte Gestaltung von Licht- und Raumverhältnissen gelungen, äußerst wirkmächtige Gesamtkunstwerke zu schaffen, die den Rezipienten auf allen Ebenen berühren und fordern können. Dabei wurde stets für eine Brechung der illusionären Wirkung gesorgt, so dass der Diskurs den Besucher nicht über Gebühr belastet oder gar manipulativ überwältigt. Schließlich kommt in der Gestaltung der entsprechenden Environments auch Respekt vor der grundsätzlichen Alterität der Erfahrung „Holocaust“ zum Ausdruck.

1.2.2.8. Architektur und Design

Die Codes von Architektur und Design zeichnen sich durch einen höheren Abstraktionsgrad aus, als die dreidimensionalen Environments. Insofern die meisten Szenarien auch von architektonischen und gestalterischen Mitteln Gebrauch machen, sind die Übergänge jedoch fließend. Auf den Besucher dürften Architektur und Design in vielen Fällen nur latent, deshalb aber nicht weniger mächtig oder sogar mächtiger wirken als meist bewusster wahrgenommene stärker mimetische Ausstellungselemente. Die mit ihrer Hilfe geschaffene Gesamtatmosphäre kann viel dazu beitragen, empathische Prozesse in Gang zu setzen, indem sie diese entweder begünstigt und stimuliert oder aber durch Belastung des Besuchers die Wirkung anderer im Falle des Holocaust meist aversive Gefühle evozierender Stimuli verstärkt.

Im *Imperial War Museum* wurde viel Mühe auf die Gestaltung der Ausstellungsräume verwendet.¹³⁴ Folglich werden, während der Besucher Schritt für Schritt den Weg von der Machtergreifung Hitlers bis hin zu den Kriegsverbrecherprozessen nachvollzieht, auf den Ebenen von Material, Farbe, Form, Bewegung und Beleuchtung zum einen durch Kontinuitäten und Korrespondenzen, zum anderen durch Kontraste starke Effekte

¹³³ Vgl. auch den Punkt „der `neue Jude““.

¹³⁴ In diesem Bereich tätig waren die Designer Stephen Greenberg und Bob Baxter, Bardgett, Survivors, S. 1.

erzielt. So haben der erste und der letzte Raum, die der Einstimmung beziehungsweise der abschließenden Kontemplation dienen, einen ovalen Grundriss und die Wände sind mit hellem Walnussholz verschalt, was einen sehr freundlichen und harmonischen Eindruck macht. Diese angenehme und entspannende Atmosphäre ist jedoch nicht Selbstzweck. Sie schafft vielmehr gute Voraussetzungen dafür, dass der Besucher zum einen den Ausstellungsinhalten gegenüber eine aufgeschlossene Haltung einnimmt und zum anderen Sympathie für die Verfolgten entwickelt, deren Leben vor und nach dem Holocaust diese Räume ausschließlich gewidmet sind. In allen anderen Räumen, in denen es um die Herrschaft der NS-Verbrecher und ihr unheilvolles Wirken geht, finden dagegen dem Erleben der Opfer wie auch der Perspektive der Ausstellungsmacher entsprechend hauptsächlich harte Materialien und dunkle Farbtöne Verwendung. Zudem sind hier Grundriss und Formgebung eckig, mitunter auch unregelmäßig. Gänge, Nischen und Nebenräume bereichern die Route durch die Ausstellung, was der Fülle an Faktoren, Schauplätzen und Ereignissen, die für Entstehung und Verlauf des Holocaust eine Rolle spielten, entspricht und gleichzeitig Rückzugsräume schafft, in denen schockierende Eindrücke relativ ungestört rezipiert und verarbeitet werden können.

Dabei zeigen insbesondere Farben und Materialien Zusammenhänge auf. So wurden Böden und Wände der Abschnitte zum Aufstieg Adolf Hitlers und der Nationalsozialisten, zu Aprilboykott, NS-Ideologie und -Propaganda, zur fortschreitenden Ausgrenzung und Entrechtung der Juden, zu den Olympischen Spielen 1936 und zur NS-Besatzungspolitik mit rotbraunen Terrakottafliesen gestaltet. Auch viel Schwarz und vereinzelt grelles Rot finden sich hier. In den Bereichen, die, in dieser Reihenfolge, den Überfall auf Polen und die Sowjetunion, die Massenerschießungen, Ghettos und Todeslager wie auch die Deportationen und den Lagerkosmos behandeln, treten schwarze an die Stelle der braunen Fliesen, so dass die Wände wie aus schweren Metallblöcken gefügt wirken. Nur Landkarten greifen das Rotbraun der ersten Abschnitte wieder auf, um den Herrschaftsbereich der Nationalsozialisten zu kennzeichnen. Die Böden bestehen aus Beton, schwarzem Gummi oder dunklen Holzplanken. Enge und Dunkelheit der Räume schaffen teilweise eine sehr bedrückende Atmosphäre.¹³⁵

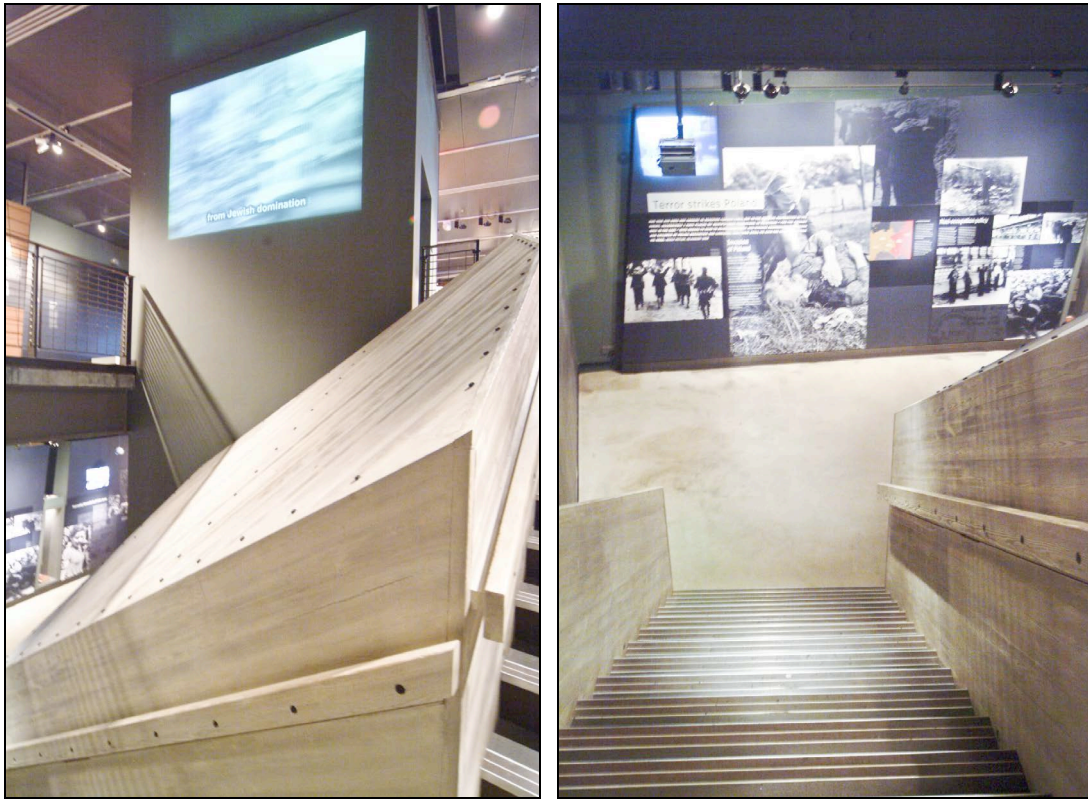
Neben Material, Beleuchtung, Form und Farbe haben die Ausstellungsmacher die Symbolik von Bewegungen im Raum genutzt. So werden passend zu den Überschriften

¹³⁵ Das Material Holz ist in seiner Wirkung ambivalent. Einerseits nimmt es in den Bereichen "Ghettos" und "Deportationen" unmittelbar Bezug auf Aspekte der vermittelten Thematik, wie etwa die schäbigen Wohnverhältnisse oder die Fahrt in Viehwaggons. Andererseits wird es immer dort verwendet, wo Sitzgelegenheiten dem Besucher Ruhepunkte bieten.

"The rise of Adolf Hitler" und "The Nazis come to power" die entsprechenden Ausstellungsstücke auf einer in der Horizontalen wie auch Vertikalen schräg nach oben ansteigenden schwarzen Metallfläche präsentiert. An der Wand über dieser Fläche sind Tafeln mit großen unbeschrifteten Panoramafotos von Straßenunruhen im Deutschland der Zwanziger und Dreißiger Jahre angebracht, die sich der Fläche wie auch dem Betrachter zuneigen, was in Anschluss an den Abschnitt "Europe After The First World War" eine aus den Fugen geratene Welt widerspiegelt und angesichts der Wucht der Materialien ein Gefühl der Bedrohung evoziert.

Der auf den Abschnitt "Euthanasia" folgende Abstieg in das tiefer gelegene Stockwerk leitet ebenso konkret wie symbolisch zur Entwicklung ab Beginn des Zweiten Weltkriegs über, wobei die Tonspur des in der Abteilung „The Nazis come to power“ installierten Videoschirms, der inhaltlich eigentlich zum ersten Abschnitt der Ausstellung gehört, eine Fackelprozession der SA, Auszüge aus einer Goebbelsrede sowie Szenen des Aprilboykotts und der Bücherverbrennung 1933 zeigt, von der Treppe aus wieder vernehmbar ist. Treppe und abschüssige Fläche stehen durch das Material Beton und durch die gleichermaßen abwärts gerichtete Bewegung in Beziehung zueinander. Gleichzeitig überbrückt die abschüssige Fläche die Kluft zwischen dem ursprünglichen Kontext des Videos und der Treppe beziehungsweise den sich gegenüberliegenden ersten und letzten Abschnitten des oberen Teils der Ausstellung. Das legt den Gedanken nahe, dass der Weg in den Abgrund bereits mit dem Ende des Ersten Weltkriegs beziehungsweise mit diesem selbst und den verheerenden Folgen für die junge deutsche Demokratie seinen Anfang nahm. Die architektonische Botschaft scheint ein "Wehret den Anfängen!" zu sein, was der Eindruck unterstreicht, den der Besucher am Fuße der Treppe empfängt. In düsteren Lichtverhältnissen wird er unter der Überschrift "Terror Strikes Poland" mit dem lebensgroßen Foto einer jungen Polin konfrontiert, die mit ausdrucksstarker Mimik und Gestik über der Leiche ihrer bei einem Luftangriff ums Leben gekommenen Schwester klagt. Es ist kaum möglich, sich der Wirkung dieses Zusammenspiels verschiedener Stimuli zu entziehen und dem Schicksal der jungen Frau wie auch ihres Volkes gegenüber gleichgültig zu bleiben.¹³⁶

¹³⁶ Beth Shalom steht in den beschriebenen Punkten dem *Imperial War Museum* sehr nahe. Auch hier schafft die freundliche Atmosphäre in der der Dauerausstellung vorgelagerten Gedächtnishalle günstige Voraussetzungen für den folgenden Rezeptionsprozess. Die im ersten Teil der Ausstellung präsentierte Galerie von Familienfotos erinnert an die Exponate in dem ersten einleitenden Raum der *Holocaust Exhibition* und auch Beth Shalom inszeniert den Ausstellungsbereich zu den Anfängen und der Festigung der NS-Herrschaft geschickt unter anderem mit Hilfe der Farbgebung sowie der verwendeten Materialien.



Imperial War Museum:

Abstieg vom Ober- in das Untergeschoß

Im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* wurde von den Teilausstellungen „Saloniki: A Sephardic Metropolis“¹³⁷, „Jewish Resistance during the Holocaust“¹³⁸ und „Ghetto Warsaw Fights Back“¹³⁹ abgesehen vor allem der Ausstellungsraum "Concentration and Death Camps" mit Hilfe von Architektur und Design eindrucksvoll gestaltet. Dieser Raum befasst sich mit dem Tief- beziehungsweise Höhepunkt der jüdischen Leidensgeschichte und zeigt gleichzeitig, wie tief das Tätervolk moralisch sinken konnte. Dementsprechend liegt er am tiefsten Punkt des Gebäudes. Seine Decke lastet niedrig über den Exponaten und die Lichtverhältnisse sind düster, so dass eine der Thematik angemessene bedrückende Atmosphäre entsteht. An der Decke befestigte, mit schwarzem Metall verkleidete, stabartige Lampen, die bedrohlich weit nach unten ragen, lenken die Aufmerksamkeit auf ein von ihnen beleuchtetes Modell des Vernichtungslagers Treblinka und erinnern überdies an die Kamine und den schwarzen Rauch der Krematorien. Die Kellerlage des Raumes greift

¹³⁷ Vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs vor der Verfolgung“.

¹³⁸ Vgl. die Punkte „Ghettokämpfer“, „Partisanen“, „Der `neue` Jude“ und „Hilfeleistung“.

¹³⁹ Vgl. dazu den Punkt „Ghettokämpfer“.

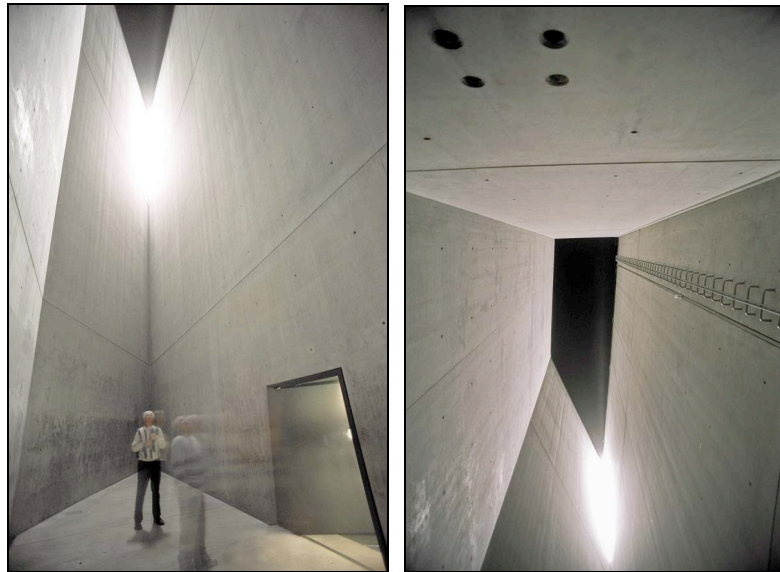
außerdem eine jüdische Tradition auf, der zu Folge Synagogen seit dem Mittelalter häufig auf Souterrainebene errichtet wurden, um so dem Psalm "Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir" (Psalms 130:1) physisch Ausdruck zu verleihen.¹⁴⁰



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
"Concentration and Death Camps"

Den Libeskind-Bau des *Jüdischen Museums Berlin* schließlich zeichnen zwei Elemente aus, die ausschließlich mit architektonischen Mitteln zu einer Einfühlung in die Opfer anregen. So wecken in dem nicht klimatisierten Holocaust-Turm die wuchtig aufstrebenden Mauern aus nacktem Beton, die dunklen Lichtverhältnisse, auf einem Grundriss mit spitzen Winkeln basierende Verengungen des Raums und der Kontrast zwischen der geschwärzten Decke einerseits und einer schmalen aber unerreichbar hoch gelegenen Öffnung, durch die ein Lichtstrahl wie auch stark abgeschwächt die Geräusche der Stadt dringen, Gefühle der Ausweglosigkeit, der Isolation und der Verzweiflung.

¹⁴⁰ Azaryahu, S. 99.



Jüdisches Museum Berlin:
der Holocaust-Turm

Der Garten des Exils versucht mit der unübersichtlichen Enge zwischen seinen Betonpfeilern¹⁴¹ und der um 12 Grad geneigten Ebene, auf der sie errichtet wurden, einen Eindruck davon zu vermitteln, wie verwirrt, haltlos und verunsichert sich viele Emigranten angesichts ihrer schlechten Erfahrungen in der alten wie auch der ungewohnten Lebensumstände in der neuen Heimat fühlten.



Jüdisches Museum Berlin:
der Garten des Exils

¹⁴¹ Schneider 2001, S. 50.

Ähnlich unterstützt der Hauptbau ebenfalls durch eine bewusste Verfremdung der Wahrnehmungsgewohnheiten des Besuchers und durch die Nichtübereinstimmung von Außenfassade und Innenstruktur wie auch der Grundrisse von Untergeschoss einerseits und den oberen Stockwerken andererseits den Versuch, die Verwirrung und Desorientierung der oftmals ganz unerwartet von Verfolgung und Vernichtung erfassten Opfer nachzuempfinden.¹⁴²

Dass die Architektur des Libeskind-Baus die Menschen berührt, geht aus einem Vortrag von Werner Michael Blumenthal hervor, in dem er auf die stark affektive Wirkung des noch leer stehenden Gebäudes hinweist.

I haven't taken a scientific poll, but I would say that roughly 80 percent of the visitors like the building enormously and are deeply impressed by it. [...] What Libeskind has achieved in this building is to seize the visitor emotionally and to infuse him or her – surreptitiously if you will – with a particular view of history, to wit, the history of Jews, as Germans in Germany. Thereby he raises questions through his architecture about human relations and human foibles and about both the tragedy and the hope of humanity. People react to that, as they walk through the empty building. Many leave quietly, silent and thoughtful; some even cry. Yes, not a few actually shed tears and not just Jews, I might add.¹⁴³

Diese Sätze zeigen, wie viel Bereitschaft, sich emotional zu öffnen, die Besucher offensichtlich mitbrachten. Gleichzeitig weisen sie aber auch auf ein Problem des Versuchs hin, allein oder vor allem mit architektonischen Mitteln Empathie für die Opfer des Holocaust und der Shoah zu wecken. Indem die Architektur in der beschriebenen Art und Weise von universalen Zeichensystemen Gebrauch macht und etwa die Gegensätze von Weite und Enge oder Licht und Dunkelheit nutzt, wird sie zum Ausdruck der Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens schlechthin und noch problematischer zur idealen Projektionsfläche für die individuellen Erfahrungen, Ängste und Nöte, aber auch Hoffnungen und Sehnsüchte des einzelnen Besuchers. Gerade auf Grund ihrer mangelnden Konkretion stimuliert sie nur sehr bedingt per naturam immer unvollkommene Versuche einer Annäherung an das Leid der Verfolgten. Stattdessen verführt sie zu einer nur halb oder sogar ganz unbewussten Vertiefung in das eigene Innenleben mit potentiell kathartischem Charakter. Unter den Besuchern, die das

¹⁴² Zu weiteren Funktionen der genannten Gestaltungselemente des Libeskind-Baus vgl. den Punkt „Der Hauptbau“. Ähnliche Gefühle sollen auch durch die Struktur und Architektur des „Tals der Gemeinden“ in *Yad Vashem* sowie des Ausstellungskonglomerats des *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* evoziert werden, vgl. die Punkte „Das Tal der Gemeinden“ und „Pluralismus“.

¹⁴³ Blumenthal 2000, S. 7f.

Gebäude emotional aufgewühlt verlassen haben, dürften tatsächlich viele weniger von dem ganz spezifischen Leid bestimmter Opfer erschüttert gewesen sein, als vielmehr von latent in ihnen schlummernden und nun durch die ausdrucksstarke Architektur geweckten Gefühlen etwa der Isolation, Verlassenheit, Hoffnungslosigkeit, Haltlosigkeit und Verzweiflung. Diese Menschen haben also nicht um die Opfer geweint, sondern letztlich um sich selbst.

Insgesamt wurde in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen häufig bewusst von Architektur und Design Gebrauch gemacht, um eine den Ausstellungsinhalten adäquate Atmosphäre zu schaffen, die entweder eine ganzheitliche Rezeption sowie gegebenenfalls auch empathische Einfühlungsprozesse begünstigt oder darüber hinaus gehend sogar selbst anregt. Bei einer solchen Vorgehensweise ist jedoch darauf zu achten, dass in Folge der Universalität der Codes die Singularität des Holocaust nicht aus dem Blickfeld gerät und der Besucher zu irreführenden Projektionen verführt wird. Konkretion auf der historischen Ebene der Narration kann hier Abhilfe schaffen.

1.2.2.9. Relikte, historische Räume und Rekonstruktionen am authentischen Ort

Einerseits sagen Relikte und Rekonstruktionen am authentischen Ort für sich allein genommen genauso wenig aus, wie anderswo auch.¹⁴⁴ Auf historische Räume trifft dasselbe zu. Sie bedürfen ebenfalls der Kontextualisierung. Andererseits kann jedoch davon ausgegangen werden, dass speziell diese Medien bei entsprechender Kombination mit Quellen, die einen Einblick in die Innenperspektive der Opfer geben, besonders wirkmächtig sind, weil ihnen viele Rezipienten äußerst aufgeschlossen und erwartungsvoll entgegen treten.¹⁴⁵ Damit geht allerdings in hohem Maße die Gefahr einher, beim Besucher eine dessen Fiktionalitätsbewusstsein untergrabende Wirklichkeitsillusion wach zu rufen, die der Manipulation Tür und Tor öffnet.

In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* fällt die Präsentation der dort ausgestellten Relikte¹⁴⁶, der noch erhaltenen historischen Räume und der Rekonstruktionen sehr zurückhaltend aus. Augenzeugenberichte, die auf das Leben in den Baracken sowie die Nutzung des „Schubraums“ und des „Bads“ und teilweise auch explizit auf die entsprechenden

¹⁴⁴ Vgl. den Punkt „Relikte und Objekte“.

¹⁴⁵ Beispielsweise wird meiner Erfahrung nach bei Führungen durch die „Baracke X“ der *KZ-Gedenkstätte Dachau* von Besuchern besonders häufig die Frage gestellt, ob es nicht sein könne, dass man die Leichen beziehungsweise deren Verbrennung noch rieche. Irgend etwas rieche da doch so komisch. Eine verneinende Antwort stößt auf Skepsis. Offensichtlich erhoffen sich die Rezipienten eine möglichst unmittelbare Begegnung mit der „Mitleid und Schrecken“ erregenden Geschichte.

¹⁴⁶ Vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

Räumlichkeiten selbst Bezug nehmen, dienen überwiegend der Dokumentation. Die Gefühle und Gedanken der Opfer kommen dagegen eher spärlich, manchmal auch gar nicht zur Sprache. Dafür vermitteln teilweise Häftlingszeichnungen oder andere Objekte einen Eindruck von dem Innenleben der Opfer.

Die Teilausstellung in der rekonstruierten „Baracke A“ setzt vor allem auf die Beweiskraft der Kombination von Rekonstruktionen und historischen Dokumenten. Rein deskriptive Texte der Ausstellungsmacher und subjektiver getönte Überlebendenberichte liefern Hintergrundinformationen zu den Lebensbedingungen und nehmen dabei wechselseitig affirmativ auf dieselben Sachverhalte Bezug

In dem den Jahren 1933-1937 gewidmeten Abschnitt informieren die Ausstellungsmacher beispielsweise unter anderem über die Einteilung jeder Baracke in je vier als Aufenthalts- und Schlafräume dienende „Stuben“, in denen „noch [...] jeder Gefangene ein eigenes Bett und einen Platz am Tisch“ hatte. Gleichwohl sei es auch zu dieser Zeit schon zu „Demütigungen und Misshandlungen“ gekommen. Begleitend präsentiert die Ausstellung einen sehr sachlichen Häftlingsbericht von Ludwig Schecher.

Die Baracken hatten Betonböden, die mit großen Holzrosten bedeckt waren. Jede Baracke war in fünf Räume abgeteilt, die zugleich als Wohn- und Schlafräume für je etwa fünfzig Häftlinge dienten. Dreistöckige primitiv gezimmerte Bettgestelle trugen die Strohsäcke. Es gab keine Schränke. Bekleidungsstücke, Handtücher, Emailgeschirre waren in offenen Regalen untergebracht.

Dagegen erläutert Fritz Ecker deutlich persönlicher getönt:

In kalten Nächten froren wir erbärmlich und schon nach Mitternacht verscheuchte die Kälte den Schlaf. Fast jeder von uns litt in den Herbst- und Wintermonaten an Husten und Stechen in der Brust ... Skandalös sind die Waschgelegenheiten. Etwa vierzig bis fünfzig Gefangene müssen sich nach dem Weckruf in wenigen Minuten in einem Ausgussbecken waschen, das nur etwa 90 Zentimeter lang und unter zwei Wasserhähnen angebracht ist ... Jeden Tag ist Bettenkontrolle. Wer nach Meinung des SS-Mannes sein Bett nicht passend genug gemacht hatte, bekam in der Wachstube, wohin man ihn zitierte, Ohrfeigen, Stockhiebe oder aber vierzehntägiges Schreibverbot. Manches mal auch alles zusammen.

Neben den Unterbringungsverhältnissen, die während der verschiedenen Zeitabschnitte vorherrschten, kommen in den nächsten Räumen außerdem für das Leben in den Baracken prägende Umstände, Regelungen und Schikanen zur Sprache, wie die zunehmende Überfüllung, der Terror, den von der SS mit drakonischen Maßnahmen

durchgesetzte, geradezu zwanghafte Ordnungs- und Sauberkeitsbestimmungen mit sich brachten, die Unzulänglichkeit der sanitären Einrichtungen und schließlich Seuchen als logische Folge von Überbelegung und mangelnder Hygiene.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

nachgebildete Inneneinrichtung von Schlaf- (oben) und Aufenthaltsraum (unten)
der Jahre 1938 – 1944 in der rekonstruierten „Baracke A“

Insgesamt dürfte der Eindruck, den der Besucher auf der alleinigen Grundlage von Rekonstruktionen, Bildern und Texten gewinnen kann, dennoch eher vage bleiben. Das Mobiliar, das an die etwas primitive aber durchaus anheimelnde Einrichtung einer Berghütte oder Jugendherberge erinnert, vermittelt keinerlei Eindruck von den vielfältigen täglichen Beschwerden, Problemen und Gefahren, zu denen die Lebensumstände in den Baracken führten, und auch den anderen Exponaten gelingt das höchstens in sehr eingeschränktem Maße, falls sie überhaupt in vollem Umfang rezipiert werden. Der Besucher muss einiges an Vorwissen sowie an Phantasie und Einfühlungsvermögen mitbringen, um sich etwa vor Augen zu führen, welche Konsequenzen das Fehlen jeglicher Intimsphäre in Verbindung mit dem Spitzelsystem der SS und der steten Bedrohung durch willkürlich verhängte Lagerstrafen für Leib und Seele der Häftlinge und deren zwischenmenschliche Beziehungen mit sich brachte oder die verhängnisvolle Mischung von drangvoller Enge, die in der Inneneinrichtung der Jahre 1944 - 45 indirekt zum Ausdruck kommt, einerseits und einer um sich greifenden Typhusepidemie andererseits. Die zur Zeit ihrer Entstehung sicher verdienstvolle Ausstellung in der rekonstruierten „Baracke A“ sollte daher dringend überarbeitet werden, um bezüglich Informationswert und Aussagekraft nicht hinter den anderen Teilausstellungen zurück zu bleiben.¹⁴⁷

Auch im „Schubraum“ findet sich ein Überlebendenbericht, der direkt auf die Räumlichkeiten Bezug nimmt, Gedanken und Gefühle der Neuankömmlinge jedoch nicht thematisiert.¹⁴⁸ Dagegen lautet ein im selben Raum präsentierter Text von Edmond Michelet:

Der Zebra-Mensch mit der gelben Armbinde führte unsere kleine Gruppe in eine Art Halle, die mir im Halbdunkel, in dem wir verschwanden, einer großen zweckentfremdeten gedeckten Markthalle zu gleichen schien. Andere Zebra-Männer in tadelloser Aufmachung waren um uns herum, geschäftig bei den Formalitäten der Eintragung in das Gefängnisregister. Entkleiden, Haarschneiden, Cresolpinselei [Desinfektion], Durchgang durch die Dusche: der erste Eindruck ist der einer unermesslichen Entblößung.

¹⁴⁷ Im Gegensatz zu den anderen Teilausstellungen erfolgte keine Überarbeitung dieser 1965 entstandenen Ausstellung, vgl. den Punkt „Die Teilausstellung in der rekonstruierten ‚Baracke A‘“, Eine Erneuerung dieser Teilausstellung war im Zuge der vom Haus der Bayerischen Geschichte geleiteten Neugestaltung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zwar angedacht, konnte aber nicht mehr realisiert werden und wurde der KZ-Gedenkstätte überlassen, eine kritische Darstellung der Teilausstellung in der „Baracke A“ findet sich ebenfalls bei Schmidl, S. 255.

¹⁴⁸ Dieser Bericht von Edgar Kupfer-Koberwitz wird in dem Punkt „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“ vollständig zitiert.

Leider kann der aussagekräftige letzte Satz dieses Textes jedoch nicht direkt am Ort des historischen Geschehens rezipiert werden. Denn Rasur, Desinfektion und die Dusche fanden nicht im Schubraum, sondern in anderen Räumen des „Wirtschaftsgebäudes“ statt. Dafür erlauben einige der im „Schubraum“ in Vitrinen ausgestellten „Effekten“, die den Neuzugängen hier im Rahmen der Einlieferungsprozedur abgenommen wurden, zumindest ansatzweise eine Annäherung an den Kummer der Menschen, die bis zu ihrer Ankunft im Lager sorgsam gehütete Erinnerungsstücke wie Briefe oder Familienfotos abgeben mussten. Bei dieser Annäherung fällt der projektive Anteil mangels weiterführender Informationen zu ihren Geschichte allerdings notgedrungen hoch aus.¹⁴⁹

Die im Häftlingsbad ausgestellten Texte werden wie die im „Schubraum“ verwendeten ebenfalls überwiegend dokumentarisch genutzt.¹⁵⁰ Ereignisse von großer menschlicher Tragik, deren Schauplatz tatsächlich das „Bad“ war, wie etwa das Warten der „Invalidenkommandos“ auf ihren Abtransport, gelangen dagegen gar nicht aus Opferperspektive zur Darstellung¹⁵¹.

Dem original erhaltenen Prügelbock mit Ochsenziemer und den beim Pfahlhängen benutzten Ketten, die deshalb im „Bad“ zu sehen sind, weil die Vollstreckung der entsprechenden Strafen nicht nur, aber vor allem in den 40er Jahren doch häufig hier erfolgte, wurden zwar Überlebendenberichte zugeordnet. Diese beschränken sich aber auf eine sachliche Beschreibung des Procedere und erlauben keine Annäherung an die Gefühle und Gedanken der Gefolterten.¹⁵²

Anders die in Zusammenhang mit den Folterwerkzeugen präsentierten Häftlingszeichnungen. Eine abgerückt von der zum „Pfahlhängen“ benutzten Kette präsentierte Zeichnung von Anselm Grand mit dem Titel „Am Pfahl“ bringt sehr ausdrucksstark die Leiden der Delinquenten zum Ausdruck.¹⁵³ Auf den ersten Blick unscheinbarer wirkt eine vermutlich von Hermann Peters geschaffene, in einer Vitrine neben dem „Bock“ ausgestellte Zeichnung mit dem Titel „Weihnachten bei Loritz, verprügeln [!] des

¹⁴⁹ Bei den „Effekten“ handelt es sich um Reproduktionen. Zu ihrer Präsentation und Möglichkeiten der Rezeption vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

¹⁵⁰ Unter der Überschrift „Arbeit“ spricht ein Bericht von Hugo Burkhard zwar an, dass die Häftlinge große Angst vor einer Abkommandierung in das gefährliche Arbeitskommando „Kiesgrube“ hatten und Herbert Appelbaum schildert begleitend zu einem entsprechenden von ihm geschaffenen Gemälde seine Gefühle und Gedanken, als er im Sommer tagelang Sand schaufeln musste. Hierbei handelt es sich aber um Ausnahmen im narrativen Diskurs, die sich zudem auf Vorkommnisse außerhalb des „Bads“ beziehen.

¹⁵¹ Natürlich müsste es sich hierbei um die Perspektive anderer Opfer handeln, da die wartenden Mitglieder der „Invalidentransporte“ nicht überlebten und somit nicht berichten konnten.

¹⁵² Vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

¹⁵³ Diese gehen außerdem auch aus einer in einer Vitrine präsentierten „Zeichnung eines unbekannten polnischen Häftlings, um 1945“ hervor, vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

Strafblocks (400 Häftlinge)“, die zeigt wie drei SS-Männer an einem Häftling die Prügelstrafe vollstrecken. Dabei sind im Bildhintergrund zwei Tannenbäume erkennbar. Deren Vorhandensein erhellt zum einen aus dem Titel des Exponats, zum anderen aus einem an der im „Bad“ aufgestellten Tonstation abhörbaren Bericht von Rudolf Kalmar „über die Prügelstrafe“, sofern dieser rezipiert wird.¹⁵⁴ Hierin heißt es:

Am vierundzwanzigsten Dezember mittags rückte ein großes Kommando von der Arbeit ein und wurde aus irgendeinem mutwilligen Grund auf dem Appellplatz angehalten. es gab eine hochnotpeinliche Untersuchung. frierend und schauernd warteten die müden Männer auf das, was nun mit ihnen geschehen würde. Gegen zwei Uhr schleppten Gefangene den Bock aus dem Arrest, das berühmte und gefürchtete Marterinstrument nazi-deutscher Kultur. [...] Dann nahm man einen Delinquenten nach dem anderen vor [...] und begann am 24. Dezember 1938 unter dem Weihnachtsbaum mit dem Vollzug einer üblichen, aber niemals so abstoßend, gemein und unflätig empfundenen Exekution.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

„Weihnachten bei Loritz“ von Hermann Peters

Es wäre möglich gewesen, noch stärker auf das Erleben der Häftlinge einzugehen, die sich zu Weihnachten oft eine vorübergehende zumindest geringfügige Verbesserung ihrer Situation wie etwa die Ausgabe einer etwa nahrhafteren Mahlzeit oder zusätzliche „Freizeit“ erhofften, so dass es sie wohl umso härter traf, gerade anlässlich des „Fests der Liebe“ als hilflose Zeugen des zur Schau gestellte Sadismus der NS-Verbrecher fungieren zu müssen. Eine besondere seelische Verletzbarkeit der Gefangenen an

¹⁵⁴ Zur Problematik der Tonstation vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

diesem Tag, der bei vielen unter ihnen eigentlich schöne, in ihrer besonderen Situation aber vermutlich doch vor allem schmerzhaft Erinnerungen an verflossene Weihnachtsfeste etwa im Kreis der Familie wach rief, dürfte hinzu gekommen sein. Dementsprechend existiert noch eine weitere Zeichnung des Motivs, ein Sachverhalt, der angesichts der insgesamt geringen Zahl von Zeichnungen, die von Häftlingen des KZ Dachau angefertigt wurden, für sich spricht, in der Ausstellung aber keine Erwähnung findet.¹⁵⁵ Dennoch ermöglicht das Ensemble von „Bock“, Zeichnung und Häftlingsbericht eine anrührende Annäherung an das Leid der Opfer, zumal die Thematik „Weihnachten“ einen stark affektiven Bezug zur Lebenswelt zahlreicher Rezipienten herstellt.

Die rekonstruierte „Baracke A“, der „Schubraum“ und das „Bad“ haben gemeinsam, dass die Räumlichkeiten für sich allein genommen keinen Eindruck von den Qualen der Inhaftierten vermitteln. Während Erstere durch das viele Holz der Inneneinrichtung, wie beschrieben, bei Unkenntnis der in den Baracken herrschenden Lebensbedingungen durchaus anheimelnd wirken kann, strahlen die Räume des „Wirtschaftsgebäudes“ eine Atmosphäre nüchterner Zweckmäßigkeit aus. Umso größere Bedeutung kommt an den genannten drei Orten der Wirkkraft der Ausstellungsstücke zu.

Ganz anders liegt der Fall bei dem sogenannten „Bunker“, dem früheren Lagerarrest.¹⁵⁶ Mit seinen engen und dunklen Räumlichkeiten, dem lang gestreckten Mittelgang, den kahlen Zellen und dem fleckigen Farbanstrich der Wände macht das Gebäudeinnere einen düsteren und trostlosen Eindruck. Diese Raumwirkung wird durch einige der zurückhaltend präsentierten Exponate geschickt unterstrichen. So finden sich in den nicht betret- aber einsehbaren Zellen 9, 19 und 25 drei kurze, auf die Wand projizierte Auszüge aus Häftlingsberichten von Walter Buzengeiger und Dr. Leopold Obermayer. Zwei dieser Texte schildern die Lebensbedingungen im „Bunker“ sehr sachlich. In dem in Zelle 25 präsentierten Bericht von Buzengeiger klingt dagegen ganz deutlich dessen Erschütterung angesichts seiner Erlebnisse am 1. Juli 1934 an:

Gegen zwei Uhr in der Nacht
klirrt der Schlüssel in der ersten
Zellentür am anderen Gangende.
Sofort ist jeder wach.
Metallen schlägt die gelöste

¹⁵⁵ Bei der zweiten in der Kunstsammlung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* vorhandenen Zeichnung, die auf das Motiv Bezug nimmt, handelt es sich um A. Kerner (No 121), 24. Dez. 1938 im KL Dachau: SS prügelt Häftling auf Bock, 1945 (?), Zei 3065/1.

¹⁵⁶ Vgl. den Punkt „Die Teilausstellung im ‘Bunker’“.

Fußfessel auf dem Boden auf.
Der Häftling von Nr. 1 geht die ersten Schritte
auf den Bunkerhof.
Ein Schuss fällt.
Ein Leben ist ausgelöscht.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Blick in den Mittelgang des „Bunkers“ (links)
und in eine Zelle mit Projektion eines Häftlingsberichts (rechts)

Darüber hinaus wurde in einem der etwas größeren Räume eine Tonstation eingerichtet, an der der Besucher mit Hilfe eines Hörers von ihm selbst ausgewählten Häftlingsberichten ungestört lauschen kann. Josef Ulc gibt hier einen intimen Einblick in seine Gefühle und Gedanken:

Ich wurde nun in eine dunkle Zelle eingesperrt, in der ich 14 Tage zubringen musste. Es war schrecklich, ganz alleine in vollständiger Dunkelheit zu sein. Drei Tage lang musste ich hungern, erst am vierten Tage bekam ich etwas zu essen. Ich hatte jedes Zeitempfinden verloren, manchmal wusste ich nicht, ob es Tag oder Nacht war, es war fast zum Verrücktwerden. Meine Unterhaltung war, dass ich mir mein eigenes Leben erzählte, sonst sang ich leise alle möglichen Opern- und Operettenmelodien, dann Schlager, und erfand selbst neue Melodien. Und ständig sprach ich etwas, zählte meine Schritte (Sitzen

war nicht gestattet) von 10 bis 50.000. Oft fasste ich mich an die Stirn und fragte mich, ob ich noch klar von Verstand wäre.

Dekan Georg Schelling berichtet:

Im Bunker hartes Lager, zwei Decken, Brot wie im Lager, im übrigen [!] nur alle vier Tage zu essen. Fürchterlichste Umgebung! Das Schlimmste war, dass man soviel mitanhören musste, was man nicht sah: Schreien, Schlagen, unterdie-Brause-Schleppen, Kettenklirren (für das Baumhängen), Wahnsinnsschreie, Schüsse, jeden Mittag und Abend die Exekutionen im Hof (Baum und 25 Schläge). So wird zum Beispiel plötzlich die Tür zur Nachbarzelle aufgerissen. <Marsch ... Fünfundzwanzig!> Nach einiger Zeit kommt der Nachbar winselnd zurück. Ob nicht jetzt bei mir die Tür aufgeht? ... Niemand ist sicher.

Auch die anderen sieben Aufnahmen bringen das individuelle Erleben ihrer Verfasser ähnlich eindrucksvoll zur Sprache. Somit darf das hier geschaffene Zusammenspiel zwischen personalisierender Annäherung an das Ausmaß des Leids der Betroffenen und Wirkkraft des authentischen Ortes als einer der Höhepunkte des ausstellerischen Diskurses der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gelten.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Tonstation und PC-Stationen im Bunker

Dabei verhindert die Sprödigkeit der Präsentation – abgesehen von der rein funktionell gestalteten Tonstation und zwei Bildschirmen, auf denen Biografien von Häftlingen, die

im „Bunker“ inhaftiert waren, aufgerufen werden können¹⁵⁷, ist der betreffende Raum völlig leer und vom Fenster aus fällt der Blick auf den kahlen Bunkerhof - ein Untergraben des im Sinne einer emanzipatorischen Erziehung ausgesprochen wünschenswerten Fiktionalitätsbewusstseins auf Besucherseite. Obwohl sich dieser am authentischen Ort dem Erleben der Opfer annähert, wird doch durch nichts der trügerische Eindruck erweckt, gleichsam dabei gewesen zu sein.

Wieder anders verhält es sich mit der sogenannten „Baracke X“. Wie bei der rekonstruierten „Baracke A“ kann eine beunruhigende oder schockierende Wirkung des Bauwerks erst auf der Basis hinlänglicher Kenntnisse seiner Nutzung zu Stande kommen. Diese vermitteln in der dort eingerichteten Teilausstellung präsentierte Texte, Bilder und andere Dokumente, die auf die Funktion der Räume und ihre Einrichtung zur Zeit des Konzentrationslagers eingehen.¹⁵⁸ Dagegen werden keine Augenzeugenberichte eingesetzt, was damit zusammenhängen dürfte, dass nur wenige Gefangene den vom Häftlingslager strikt getrennten Krematoriumsbereich lebend betraten und auch wieder verließen.¹⁵⁹ Um sich an das Leid der Opfer anzunähern, muss der Besucher daher sehr viel Eigenleistung erbringen und auf Wissen etwa zu den verschiedenen Todesarten im Lager zurückgreifen, das an anderen Orten der *KZ-Gedenkstätte Dachau* vermittelt wird. Schließlich ist es auch möglich, von der friedhofsartigen Gestaltung des Krematoriumsbereichs und einzelnen Mahnmalen wie etwa dem Findling mit der Aufschrift „Denket daran/ wie wir hier starben“ auf die hohe Bedeutung zu schließen, die das Areal für viele Überlebende und Angehörige der Opfer hatte und hat.¹⁶⁰

Durch des Fehlen von Überlebendenberichten und anderen Quellen, die die Innenperspektive der Opfer zum Ausdruck bringen, eignet sich die Teilausstellung in der „Baracke X“ nur sehr bedingt für eine Annäherung an das Leid der Häftlinge. Dennoch kann sie als gelungen bezeichnet werden. Sie ist informativ genug, um Gerüchten, die gesamte Anlage sei nicht funktionstüchtig gewesen oder erst nach 1945 errichtet worden¹⁶¹, wirksam entgegen zu treten. Außerdem lassen gerade die Sachlichkeit des Diskurses und die von den Ausstellungsmachern hinsichtlich des Umfangs wie auch der affektiven Qualität der Inhalte geübte starke Zurückhaltung dem Besucher genügend Raum, seinen ganz persönlichen Weg der Auseinandersetzung mit

¹⁵⁷ Diese Biografien werden nur in Textform, also ohne Ton, präsentiert. Dabei wurde darauf geachtet, dass Häftlinge verschiedener Nationalitäten vertreten sind.

¹⁵⁸ Vgl. den Punkt „Die Teilausstellung in der ‚Baracke X‘“.

¹⁵⁹ Vgl. den Punkt „Die Krematorien“.

¹⁶⁰ Vgl. den Punkt „Gedenkstein, Gedenktisch, alter Galgenstand, Aschegräber und Blutgraben“.

¹⁶¹ Zur Nutzung der Räume vgl. genauer den Punkt „die Krematorien“.

diesem sensiblen Ort des Leidens, des Sterbens und gegebenenfalls auch der Trauer zu finden.¹⁶²

1.2.3. „I also had a sister, uncles, a aunt, and a grandfather. All of them were killed in the first Aktion on 1 June 1941”: synoptische Annäherung an die Zahl wie auch an das Leid der Opfer

Eine Annäherung nur an das numerische Ausmaß der Vernichtung könnte dem geschichtlichen Ereignis Holocaust ebenso wenig gerecht werden wie die alleinige Vermittlung des Ausmaßes des individuellen Leidens. In letzterem Falle bliebe die Singularität des historischen Phänomens auf der Strecke, die sicher nicht nur aber doch auch in dessen quantitativer Dimension besteht, in ersterem Falle die Menschlichkeit des Diskurses, weil Einzelschicksale dann wieder zu bloßen Nummern, Listen und Statistiken würden. Dementsprechend finden sich in praktisch allen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen Formen der Annäherung an beide Dimensionen in durchaus unterschiedlicher Schwerpunktsetzung Seite an Seite. Außerdem wird in einigen Ausstellungen der Versuch unternommen, in einem einzigen narrativen Segment die Annäherung an die quantitative mit der Annäherung an die qualitative Dimension des Holocaust nicht nur platzsparend, sondern auf Grund von Synergieeffekten auch besonders eindrucksvoll zu verknüpfen.

1.2.3.1. Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer

Eine Möglichkeit einer solchen Verknüpfung besteht darin, den Rezipienten zunächst mit einem Verfolgten vertraut zu machen und dann auf das Schicksal seines sozialen Umfelds hinzuweisen. So ist im *London's Museum of Jewish Life* von den zahlreichen Freunden und Bekannten Leons die Rede, die noch vor den Greenmans Holland¹⁶³ und später Westerbork¹⁶⁴ verlassen mussten, außerdem von Elses Großmutter, die als erste der vier von Westerbork nach Auschwitz deportiert wurde:

¹⁶² Hintergrundinformationen zu den Ereignissen im Krematoriumsbereich kann der interessierte Besucher in der Hauptausstellung finden.

¹⁶³ Leon, Tafel 8.

¹⁶⁴ Ebd., Tafel 10.

Else's grandmother was taken away one night with the transport of elderly people including a man who was 101 years old.¹⁶⁵

Den Auswirkungen des Holocaust auf Leons soziales Umfeld wurde eine eigene Ausstellungstafel, „What happened to Leons family and friends“, mit Gruppen- und Porträtfotos und Angaben zum Schicksal der Abgebildeten, gewidmet.¹⁶⁶ Dort heißt es etwa:

Leon's sister Dinah with her friend Bethy Cohen in 1932. Dinah and Bethy were very close friends and Dinah lived with the Cohen family for many years in Rotterdam. When the Cohens were taken away by the Nazis in 1942 Dinah volunteered to go with them. Her name had not yet appeared on the call-up list but she wanted to be with the people who had been so good to her for so many years. Her father Barnett received a postcard from her at the deportation camp at Westerbork but never heard from her again.

Whole communities were wiped out by the Nazis. These children lived in the Helmerstraat, the district in Rotterdam, where Leon was brought up. These children had grown into adults by the time of the Second World War and all but three were killed in Nazi concentration camps.

A Jewish wedding in Rotterdam in the 1930s, which Leon attended. Of all the people celebrating here only seven survived the war.

Das *Imperial War Museum* geht in Zusammenhang mit den Personal Stories ähnlich vor. Gruppenfotos zugeordnete Texttafeln berichten wiederholt, wie viele der abgebildeten Personen erfolgreich um ihr Leben kämpften: in der Regel eine Minderheit. So zeigt die Ausstellung in dem der Befreiung der Lager gewidmeten Bereich in Zusammenhang mit der Personal Story des Ehepaars Hanah und Mordechai Lichtenstein, das die Shoah überlebte, ein Bild aus dem Ghetto von Bedzin, auf dem Hanah mit etwa 20 Mitgliedern ihrer Familie abgebildet ist. Die Ausstellung informiert, bis auf fünf Personen seien alle durch den Holocaust ums Leben kamen. Außerdem handelt es sich bei den meisten der in der Ausstellung präsentierten Personal Stories und Überlebendenberichte um Geschichten von Abschied, Verlust und Tod.¹⁶⁷ Der Besucher erfährt beispielsweise, dass die vier Kinder Marie Bondis den NS-Rassegesetzen zufolge als jüdisch galten, weil ihr verstorbener Ehemann Jude war. Im Einband ihrer Bibel notierte die Katholikin die Daten der Deportationen aus Brno in Mähren. Ihr Sohn

¹⁶⁵ Ebd..

¹⁶⁶ Ebd., Tafel 19.

¹⁶⁷ Bardgett, Film, S. 2.

Willi wurde als Jude und Homosexueller nach Auschwitz geschickt, ihre Töchter Mina und Julie und deren Kinder nach Theresienstadt. Der Bestimmungsort des Transportes, dem sich ihre Tochter Elsa mit ihrer Familie anschließen musste, ist nicht bekannt, so die Ausstellung. Das Schicksal all derer, die Verfolgung und Vernichtung zum Opfer fielen, wird somit angemessen gewürdigt, obwohl in den Videofilmen Überlebende das Wort haben und obwohl etwa die Hälfte der Personen, deren Lebensläufe für die Personal Stories ausgewählt wurden, gleichfalls nicht zu Tode kam.

Schließlich findet in *Yad Ya Yeled* eine Ausweitung vom Einzel- speziell zum Familienschicksal statt, wenn in den mit Hilfe von Audioguides in die Ausstellungsrouten integrierten Berichten kindlicher Opfer von dem Verlust ihrer Angehörigen die Rede ist. So erzählt Shaul in dem Abschnitt „The Eve of the War“:

When the Germans conquered the city, they organized a pogrom. They would seize Jews on the streets and torture them. They caught my brother, too, on the street, and we never again knew his whereabouts.

An gleicher Stelle zitiert der Diskurs Aharon:

We lived in the small town of Bazborow. I can clearly remember my father, who was a tinsmith, and I also remember my older brother, Nachum. When I was seven years old, they didn't want to let me enroll in school because I was a small thin boy. I also had a sister, uncles, a aunt, and a grandfather. All of them were killed in the first Aktion on 1 June 1941.

Das *Jüdische Museum Berlin* stellt in den Achsen des Holocaust wie auch des Exils die Hinterlassenschaften verfolgter Juden in Vitrinen aus. Dabei erläutert es die Umstände von Verfolgung und gegebenenfalls auch Überleben ihrer ehemaligen Eigentümer sowie der Überlieferung der Relikte.¹⁶⁸ Gleichzeitig verweisen in der Achse des Holocaust an der den Vitrinen gegenüberliegenden Wand die Namen von 27 Konzentrations- und Vernichtungslagern auf das geographische Ausmaß des NS-Terrors, während in der Achse des Exils die Namen zahlreicher Exilorte in aller Welt die Ausstellungsrouten säumen.¹⁶⁹

¹⁶⁸ Ausführlicher hierzu vgl. die Punkte „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“ und „Quellen und Kontroversen“.

¹⁶⁹ Die in den Achsen gezeigten Objektgruppen werden immer wieder ausgetauscht, Katalog S. 182, vgl. dazu den Punkt „Die Achsen des Holocaust und des Exils“.



Jüdisches Museum Berlin:

Schnittpunkt der Achsen des Holocaust und des Exils

Das *Imperial War Museum* versucht, sich den beiden Dimensionen des Holocaust auch mit Hilfe von synoptisch präsentierten Fotografien anzunähern. In Zusammenhang mit dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz erfährt der Besucher hier, dass die Gefangenen mit Hilfe einer auf den linken Unterarm tätowierten Nummer und auf die Kleidung genähten Markierungen gekennzeichnet wurden. Der Thematik entsprechend ähnelt die Wand dieses Ausstellungsbereichs einer Ziegelmauer, wobei in einzelne Mauerlücken dezent beleuchtete erkennungsdienstliche Fotos eingefügt sind, wie sie in Auschwitz von den Neuzugängen jeweils en face, im Profil und im dreiviertel Profil angefertigt wurden. Außerdem findet sich an dieser Stelle eine Collage aus 49 ebensolcher Frontalporträts. Begleitend kann der Besucher in Kontrast zu der in den Aufnahmen präsenten Täterperspektive Augenzeugenberichten lauschen, die leise aus an der Decke angebrachten Lautsprechern ertönen und als weitere Form der Personalisierung die qualitative Dimension der Ereignisse eindringlich hervorheben. Dabei verweist die synoptische Präsentation zahlreicher vergleichbarer Bilder exemplarischen Charakters auf die große Menge speziell in das KZ Auschwitz eingelieferter Personen wie auch auf das Ausmaß von Verfolgung und Vernichtung generell.

Im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* wurde in der Ausstellung „The Jews of Holland during the Holocaust“ die gesamte Decke des Raumes aus freien Feldern einerseits und mit „J“ gekennzeichneten Ausweisen jüdischer Bürger anderer-

seits zusammengesetzt. Auch hier werden durch die Passbilder die von der Shoah betroffenen Einzelindividuen einerseits und deren Menge andererseits ins Bewusstsein gerufen.



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:

stilisierte Figur einer Deportierten unter der
aus Ausweisen holländischer Juden zusammengesetzten Zimmerdecke

Das Zusammenspiel mit den anderen Exponaten wie etwa der stark stilisierten, rein weißen Figur einer Frau, die vor einer Collage aus Aufnahmen mit Deportationsszenen neben ihrem gepackten Koffer und einer leeren Bank, auf der mehrere Bündel liegen, wartet, und die semantischen Leerstellen der Inszenierung – über die durch ihre Pässe vertretenen Opfer erfährt der Besucher nur, dass sie aus Holland stammten, jüdischer Herkunft waren und verfolgt wurden – wird dabei zum Stimulus für die Imaginationskraft des Rezipienten und macht gleichzeitig darauf aufmerksam, wie viele verschiedene Mikrohistorien noch zu erzählen wären oder aber wohl für immer im Dunkel der Geschichte verschollen sind.¹⁷⁰

¹⁷⁰ Der Katalog der Ausstellung zeigt allerdings, dass durchaus auch andere Interpretationsansätze möglich sind und von den Ausstellungsmachern sogar intendiert waren. So heißt es hier: „The ID pictures looking at the viewer from the ceiling connote angels looking from above.“, Azaryahu, S. 72.

Im *Imperial War Museum* ruft in der Abteilung, die die Aktionen der Einsatzgruppen behandelt, nach der Präsentation des Jägerreports¹⁷¹ eine die ganze Seitenwand einnehmende Darstellung gleichfalls ins Gedächtnis, dass sich hinter den Zahlen und Statistiken der Massenerschießungen menschliche Schicksale verbergen. Auf einer Landkarte, die die Haupthinrichtungsstätten in den von Deutschland besetzten sowjetischen Gebieten zeigt, werden sechs dieser Orte vertieft behandelt. Neben zeitgenössischen Stadtansichten und Porträtaufnahmen einzelner Opfer finden sich Angaben zur jeweiligen Größe der jüdischen Gemeinde und ihrem Schicksal wie auch dem der Porträtierten.



Imperial War Museum:

Landkarte zu den Haupthinrichtungsstätten (oben) mit Kurzinformationen unter anderem zu dem Schicksal Mottel und Riva Mahlers aus Vilna (unten)

¹⁷¹ Bericht des SS-Standartenführers Karl Jäger, des Kommandanten von Einsatzkommando 3, einer Untereinheit der Einsatzgruppe A. Bis zum 1.12.1941 liquidierte diese Einheit Jägers Bericht zufolge 137.346 Personen. Bei der überwiegenden Mehrheit der Opfer handelte es sich um Juden.

So wird erläutert, von den 55.000 bis 57.000 jüdischen Einwohnern in Vilna, Litauen, seien über 50.000 von der Einsatzgruppe A bei Ponar erschossen wurden. Weitere 3.000 bis 4.000 gingen in Ghettos und Lagern zu Grunde. Mottel und Riva Mahler, die vor der Besatzung in Vilna als Lehrer gearbeitet hatten, mussten im Juli 1941 die acht Meilen zu der Hinrichtungsstätte zu Fuß zurücklegen und wurden dann dort ermordet, wie die Ausstellung begleitend zu einem Portraitfoto des Paares berichtet.

Auch das Auschwitzmodell, einer der Höhepunkte der Ausstellung im *Imperial War Museum*, versucht, sich den quantitativ wie auch qualitativ nicht vorstellbaren Dimensionen des Holocaust anzunähern. Hier findet sich eine dreidimensionale, von der Farbgebung in reinem Weiß abgesehen hochmimetische Nachbildung der Ankunft eines Transports ungarischer Juden an der Rampe von Birkenau in Kombination mit erklärenden Texten der Ausstellungsmacher, Fotos, von denen die meisten aus dem Auschwitzalbum von Lili Jacob stammen, thematisch korrespondierenden Überlebendenberichten und schließlich Hinterlassenschaften der Opfer, die in einem Metallregal an einer der Längsseiten des Modells präsentiert als Rückwand dienen.

Über das numerische Ausmaß der Vernichtung informiert eine Texttafel. Hier werden hinsichtlich der Zahl der in Auschwitz Ermordeten mit einem Hinweis auf die schwierige Quellenlage neben älteren auch von diesen abweichende neueste Forschungsergebnisse angegeben, die von mindestens 1.100.000 Todesopfern ausgehen, darunter über 1.000.000 Juden. Der Vorstellungskraft, die zunächst wohl eher hilflos mit diesen Zahlen ringt, liefern weitere Informationen Anhaltspunkte. So erfährt der Besucher begleitend zur Präsentation eines Zyklon-B-Kanisters, dass fünf bis sieben Kilogramm der Substanz ausreichen, um 1.500 Personen zu ermorden. In Zusammenhang mit den Gaskammern wird ferner erläutert, im Frühjahr 1942 hätten die Kapazitäten der Gaskammer in Auschwitz I nicht mehr ausgereicht, so dass auf dem Gelände von Birkenau verlassene Bauernhöfe zu Gaskammern umgebaut worden seien, in denen jeweils mehrere hundert Personen auf einmal vergiftet werden konnten. Diese waren ein Jahr lang in Betrieb. Die eigens für den Massenmord konstruierten Krematorien II, III und IV wurden schließlich zwischen März und Juni 1943 fertig. Jedes dieser Gebäude ermöglichte der Ausstellung zu Folge den Massenmord an 2.000 Personen pro Durchgang und die Verbrennungsöfen arbeiteten Tag und Nacht. Zu Spitzenzeiten des Mordens erfolgte die Verbrennung der Leichen auch in Gruben. Während der Vernichtung der ungarischen Juden kamen jeden Tag beinahe 7.000

Menschen in Auschwitz-Birkenau zu Tode. In diesem Zusammenhang zitiert die *Holocaust Exhibition* Tadeusz Borowski mit den Worten:

A Red Cross van drives back and forth, back and forth, incessantly. It transports the gas that will kill these people.

Die wirtschaftliche Weiterverwertung der Hinterlassenschaften der Toten wirft ebenfalls ein Licht auf das Ausmaß des Mordens. Unter der Überschrift „Desecrating the dead“ heißt es im *Imperial War Museum* hierzu:

By early 1944 the SS were collecting ten to twelve kilogram of gold teeth fillings each month from their victims. At least 40 prisoners were employed as gold workers at Auschwitz.

Hinsichtlich des Lagersystems schließlich informieren die Ausstellungsmacher:

The Auschwitz complex was the largest of an immense system of concentration camps throughout Europe. From six original camps in Germany the system grew into thousands of different camps and subcamps, organized into 23 major complexes, holding about 2 million prisoners.

Die Kriegsgefangenenlager mit ihren in etwa 4.500.000 Insassen kommen an dieser Stelle ebenfalls zur Sprache. Wie riesig das Areal von Birkenau tatsächlich war, lässt auch die Kombination des dreizehn Meter langen, gleichwohl aber nur den Bereich der Rampe erfassenden Auschwitzmodells mit einer Luftaufnahme des gesamten Geländes erahnen. Schließlich verweisen die vielen kunstvoll modellierten Menschenfiguren, die in ihrer Gesamtheit jedoch nur einen einzigen Transport darstellen, gleichfalls auf die hohe Zahl der nach Auschwitz Deportierten.



Imperial War Museum:
das Auschwitzmodell

Diesen eher abstrakten Größen- und Mengenverhältnissen wie auch den ihnen zur Seite gestellten sachlichen Erläuterungen der Historiker verleihen personalisierende Elemente ein Gesicht. So finden sich ergänzend die meisten der neben Überlebendenberichten und "Personal Stories" zusätzlich vereinzelt in den ausstellerischen Diskurs eingestreuten Opferzitate auf den am Rand des Auschwitzmodells angebrachten Informationsleisten zu Texten der Ausstellungsmacher, die die Etappen des Vernichtungsprozesses behandeln. Hier berichten Überlebende stellvertretend für ihre ermordeten Leidensgenossen von der Ankunft des Zuges, dem Verlassen der Waggons, der Trennung von Männern und Frauen und schließlich der Selektion. Ein Zitat Elie Wiesels korrespondiert beispielsweise mit den sachlichen Informationen zum Vorgehen der Täter bei der Auswahl der noch Arbeitsfähigen:

An SS noncommissioned officer ... gave the order: 'Men to the left! Women to the right!' Eight words spoken quietly, indifferently, without emotion. Eight short, simple words. Yet that was the moment when I parted from my mother.

Auf der dem Fuße des Modells gegenüberliegenden Wand zeigt dann ein großes Foto, was die überwiegende Mehrheit der Neuankömmlinge erwartete und für die meisten Lagerinsassen durch den Geruch des aufsteigenden Rauches zwar allgegenwärtig, in seiner Funktion aber nur vom Hörensagen bekannt war: den Krematoriumsofen. Dementsprechend berichtet an dieser Stelle Filip Müller als Angehöriger eines "Sonderkomman-

dos"¹⁷² vom letzten Weg der dem Tod Geweihten und von einem Vorfall, der sich in dem Entkleidungsraum vor der Vergasung 600 tschechischer Juden aus dem Familienlager abspielte:

Suddenly a voice began to sing. Others joined in and the sound swelled into a mighty choir. They sang first the Czechoslovak national anthem and then the Hebrew anthem Hatikvah. And all this time the SS men never stopped their brutal beatings.

Illustriert werden die Etappen des Vernichtungsprozesses mit Bildern aus dem Auschwitzalbum der Überlebenden Lili Jacob. Der Besucher erfährt, dass diese an dem abgebildeten Transport teilgenommen hatte und auf den Fotos, die sie gegen Kriegsende in den SS-Unterkünften des KZ Mittelbau-Dora zufällig fand, ihre beiden Brüder erkannte, eine Tante mit deren Kindern, ihre Großeltern und einen Cousin, die alle gleich nach der Ankunft vergast worden waren. Diese Informationen stellen einen Bezug her zwischen dem dreidimensionalen Modell, den Personen auf den Fotos und dem Schicksal Lili Jacobs.¹⁷³

Schließlich stehen die auf einem Metallregal gelagerten Hinterlassenschaften der Opfer aus Majdanek und Auschwitz, die als visueller Hintergrund des Modells dienen, zum einen pars pro toto für ihre ermordeten Eigentümer, zum anderen für das Leben, das diese einmal führten. Neben 800 Schuhen sind hier unter anderem Schirme, Brillen, Küchengeräte, Toilettenartikel und Spielzeug zu sehen, also lauter Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die als solche, vom Stil der Zeit und ihrem teilweise ramponierten Zustand abgesehen, einen Bezug zur Lebenswelt des Besuchers herstellen. So hat sicher jeder schon einmal einen Schirm oder eine Blechtasse benutzt. Die Opfer werden als Menschen wie Du und Ich erfahrbar, was zu einer Entmystifizierung des historischen Ereignisses Holocaust beiträgt und somit gute Voraussetzungen für echte Betroffenheit schafft.

¹⁷² Die "Sonderkommandos" mussten in den Vernichtungslagern die Leichen der Vergasteten aus den Gaskammern schaffen, auf Goldzähne und versteckte Schmuckstücke hin untersuchen und verbrennen. Sie wurden in regelmäßigen Abständen selber liquidiert. In der Regel mussten Juden in diesen Kommandos arbeiten.

¹⁷³ Hinweise, bei welchen von ihnen es sich denn nun ganz konkret um die Familie Frau Jacobs handelte, finden sich dagegen nicht. Zur Verwendung der Bilder vgl. auch den Punkt „Quellen und Kontroversen“.

1.2.3.2. chronologische Narration

Eine Möglichkeit, sich der Zahl wie auch dem Leid der Opfer gleichermaßen schrittweise anzunähern, besteht darin, den Ausstellungsdiskurs chronologisch und in Anlehnung an den Aufbau eines Dramas der klassischen Form mit Spannungsaufbau, Höhepunkt und Spannungsabfall zu gestalten, dabei die Makrohistorie mit zahlreichen Mikrohistorien anzureichern und hierdurch wie gegebenenfalls auch mit Hilfe von Environments und den Mittel von Architektur und Design empathische Prozesse zu stimulieren. Zahlreiche Ausstellungen machen von dieser Möglichkeit Gebrauch.

So grenzt die Ausstellung in *Beth Shalom* in chronologischer Reihenfolge Definition, Enteignung, Konzentration, Vernichtung und Befreiung voneinander ab. Dabei nehmen zwar zwei die Ausstellung einleitende Inszenierungen¹⁷⁴ den Endpunkt des geschichtlichen Prozesses Holocaust vorweg, sie werden mit Hilfe des folgenden Teils der Ausstellung, der die Geschichte jüdischen Lebens in Europa ausführlich behandelt und die ihr eigene Dynamik von Zerstörung und Wiederaufbau, Vertreibung und Neubeginn in einem diachronischen Längsschnitt eindrucksvoll herausarbeitet¹⁷⁵, aber in ausreichendem Maße ausbalanciert, um dem Ereignis Holocaust nicht den Charakter der Notwendigkeit zu verleihen.

Im weiteren Verlauf verfolgt der Besucher - von Personalisierung, Anschaulichkeit und Konkretion gefesselt - die Eskalation der Ereignisse „mit Kopf und Herz“ und immer wieder aus zeitgenössischer Perspektive. Er entdeckt die einzelnen Phasen des Holocaust gewissermaßen neu und gewinnt nach und nach einen Eindruck von seinen Dimensionen. Auf die Inszenierung zur Reichspogromnacht¹⁷⁶ etwa folgt ein Raum, der sich mit den Ghettos und Deportationen befasst. Die Lichtverhältnisse sind hier dunkler, und großformatige Schwarz-Weiß-Fotos an den Wänden zeigen Ghettoszenen. Der Boden erinnert an ein holperiges Pflaster, die Wände scheinen aus unverputzten Backsteinen gemauert zu sein, unter der Decke wurde rostiger Stacheldraht gespannt, und zwei alte Laternen aus Gusseisen geben ein trübes Licht. Eine hüfthohe Mauer mit bröckeligem Rand erstreckt sich bis in die Mitte des Raumes und grenzt die thematischen Bereiche „Ghetto“ und „Deportation“ voneinander ab.

Von der Mauer führen Schienen zu einer leeren Wandfläche, auf die durch Knopfdruck ein Filmdokument mit Deportationsszenen projiziert werden kann. Neben den Schienen befindet sich unterhalb eines zerbrochenen Fensters ein Ensemble verschiedener Gegen-

¹⁷⁴ Vgl. die Punkte „Personennamen“ und „Hinterlassenschaften“.

¹⁷⁵ Vgl. den Punkt „Einführung in die Kultur und Geschichte des Judentums“.

¹⁷⁶ Vgl. dazu den Punkt „imaginativer Freiraum“.

stände, wie sie bei Deportationen zurück blieben: zwei zerknitterte Porträtfotos, zwei Koffer und ein Mantel mit Judenstern. Originalobjekte, etwa eine Sammlung von Judensternen verschiedener Ländern, und zahlreiche Fotos ergänzen an der gegenüberliegenden Wand Augenzeugenberichte und Sachtexte, die zunächst die sich zusehends verschlechternden Lebensbedingungen im Ghetto beschreiben, um dann, in der linken Hälfte des Raumes, zu den katastrophalen Transportbedingungen in den Deportationszügen überzugehen. Dabei dürfte schon die Schilderung von Hunger, Krankheit und Tod im Ghetto ausreichen, um den Besucher tief betroffen zu machen, so dass er die weitere Entwicklung, „Deportation“ und „Lager“, nur widerwillig nachvollzieht, dabei aber vielleicht auch registriert, wie die Grenzen seiner Vorstellungskraft immer mehr überschritten werden. Die Darstellung der stufenweise eskalierenden Entwicklung erreicht ihren Höhepunkt mit den Informationen zu den medizinischen Versuchen, die Mengele in Auschwitz durchführte, und einem dreidimensionalen Modell des Vernichtungslagers in Treblinka, das dessen effizienten Aufbau veranschaulicht. Mit Hilfe einer fortlaufenden Nummerierung kann der Besucher die einzelnen Gebäude des Lagers identifizieren. Die Tatsache, dass es in Treblinka keine Barackenunterkünfte gab, ein Sachverhalt, auf den ein Begleittext eigens hinweist, macht den besonderen Charakter dieses Lagers schlagartig bewusst. Der Übergang zum letzten Raum der Ausstellung, „The Pain of Survival“, bringt den Besucher schließlich wieder in die Gegenwart zurück und hat trotz der nicht nur positiven Inhalte ausgesprochen befreienden Charakter, was durch die Gestaltung des umliegenden Geländes mit seinen Gartenanlagen und Skulpturen, den weißen Tauben und symbolträchtigen Gebäuden und nicht zuletzt das harmonische Miteinander von Museumsmitarbeitern und Überlebenden noch verstärkt wird.¹⁷⁷ Insgesamt baut die chronologisch fortschreitende und anschaulich erzählende Ausstellung also eine zunehmende seelische Spannung auf, die sich erst im letzten Raum zu lösen beginnt. Sie setzt den Besucher einem kathartischen Prozess aus, der allerdings durch primär kognitiv orientierte Ausstellungselemente ausbalanciert wird.

Auch die Holocaust Exhibition im *Imperial War Museum* führt den Rezipienten im Verlauf des Ausstellungsdiskurses allmählich an das Ausmaß von Vernichtung und Schrecken heran. Dabei kommen nach besonders belastenden Abschnitten oft Themen zur Sprache, die, soweit man in dem Zusammenhang davon sprechen kann, ein wenig Licht ins Dunkel bringen und damit dem Besucher die Verarbeitung erleichtern. Bei

¹⁷⁷ Vgl. dazu die Punkte „demonstrative Solidarität“ und „der Holocaust als Vehikel moralischer Erziehung“.

diesen Themen handelt es sich einerseits um Hilfeleistungen von nicht-jüdischer Seite, andererseits um das breite Spektrum jüdischen Widerstands.

So wird nach der fortschreitenden Entrechtung und Ausgrenzung der Juden aus der deutschen Gesellschaft bis hin zur Reichspogromnacht wie auch den Faktoren, die eine rechtzeitige Auswanderung erschwerten oder unmöglich machten, die Geschichte des Kindertransports dargestellt, einer Initiative jüdischer und christlicher Wohlfahrtsorganisationen aus Deutschland und Großbritannien. Gegen Ende der Ausstellung, nachdem verschiedene Aspekte des Vernichtungsprozesses und die Welt der Konzentrationslager behandelt wurden, kommen neben internationalen Rettungsaktionen durch Regierungen, Staats- und Geschäftsmänner auch die Versuche jüdischer und nicht-jüdischer Einzelpersonen, Verfolgte zu schützen, ausführlich zur Sprache.

Jüdischer Widerstand findet an vier Stellen vertieft Berücksichtigung. Die Abteilung zu den Ghettos erläutert als "Spiritual Resistance" bezeichnete Formen widerständigen Verhaltens, die darauf abzielten, soviel Normalität wie möglich zu wahren und sich als Person nicht brechen zu lassen. Nach einer überblicksartigen Behandlung der Todeslager und noch bevor in den folgenden Räumen Ursachen, Etappen und Folgen des Vernichtungsprozesses detailliert dargestellt werden, ist eine ganze Wand der Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Ghetto, dem wohl bekanntesten Beispiel bewaffneten jüdischen Widerstands, gewidmet. Hier wird auch darauf verwiesen, dass sich Juden zum einen als Gefangene in über 40 Ghettos wie auch in Treblinka II, Sobibor und Auschwitz, zum anderen als Partisanen mit der Waffe in der Hand der Vollstreckung der "Endlösung" entgegenstellten. Im weiteren Verlauf behandelt die Ausstellung im Zuge der Erläuterungen zu den Lebensbedingungen in den Konzentrationslagern speziell lagerspezifische Formen des Widerstands, so vor allem den Versuch politischer Häftlinge, Funktionsstellen in der "Häftlingsselbstverwaltung"¹⁷⁸ zu übernehmen und damit Leben zu retten. Schließlich würdigt die Ausstellung an gleicher Stelle wie die internationalen Rettungsaktionen erneut und ausführlicher die Aktivitäten jüdischer Partisanenkämpfer.

In den beiden letzten Räumen mischen sich Licht und Schatten, kam doch die "Befreiung" aus den Händen der Nationalsozialisten für viele Opfer zu spät oder brachte neue Leid mit sich, wenn sie feststellen mussten, dass Heimat und Familie für immer verloren waren. Entsprechend ambivalent sind die Überlegungen der Überlebenden, mit denen die Ausstellung ausklingt. Hier ist von der Zeit nach 1945 die Rede, von ungebro-

¹⁷⁸ Die von der SS in der hierarchisch strukturierten "Häftlingsselbstverwaltung" eingesetzten Funktionshäftlinge waren mit weitreichenden Aufgaben in die Lagerverwaltung einbezogen.

chenem Lebenswillen, Neuanfang und Heilung, noch mehr aber von bleibenden Verletzungen, Ratlosigkeit und Verzweiflung. Die Erfahrung Holocaust lässt sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen.

Ähnlich wie in *Beth Shalom* und dem *Imperial War Museum* wird der Besucher auch in *Yad Vashem*, dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* und dem *Jüdischen Museum Berlin* Schritt für Schritt an das qualitative und quantitative Ausmaß des Holocaust herangeführt.¹⁷⁹

Die Einrichtungen unterscheiden sich jedoch insofern voneinander, als in den beiden ersten jeder Raum auf dem Weg zum Ausgang durchschritten werden muss und die Darstellung dabei an Drastik gewinnt, während das in Berlin umgesetzte Konzept einzelner, im Verlauf der Ausstellungsrouten angebotener thematischer Module es dem Besucher erlaubt, Abteilungen etwa durch das Umgehen vertiefender Kabinette nur flüchtig zu rezipieren oder sie sogar ganz auszulassen. Dazu kommt noch, dass die letzten Etappen der Vernichtung – also Deportation und Massenmord – in Berlin recht knapp in schlaglichtartiger Form und unter weitgehender Auslassung besonders traumatischer Inhalte behandelt werden, während *Yad Vashem* und insbesondere das *Musée de la Résistance et de la Déportation* die NS-Verbrechen auch und gerade an diesen Punkten akribisch genau dokumentieren.¹⁸⁰ Bei der Annäherung an das Ausmaß des Schreckens mutet die deutsche Einrichtung dem Besucher also einerseits am wenigstens zu, während andererseits sogar dieses Wenige möglichst selbstbestimmt rezipiert werden soll.

In allen drei Einrichtungen bildet wie im *Imperial War Museum* die ausführliche Darstellung des Kampfes gegen den Nationalsozialismus ein potentiell entlastendes Gegengewicht, allerdings mit den Unterschieden, dass *Yad Vashem* und das *Musée de la Déportation* dem aktiven und bewaffneten Widerstand besonders viel Raum widmen – wobei entsprechend dem Konzept in dem einen Fall schwerpunktmäßig der jüdische Widerstand, in dem anderen Fall die französische Résistance behandelt wird – während die deutsche Ausstellung weniger gewaltsamen Formen der Selbstbehauptung Priorität einräumt wie etwa der Emigration, der Flucht oder dem Überleben im Versteck.

¹⁷⁹ Auf die vielfältigen Methoden, mit deren Hilfe eine Annäherung an das Ausmaß des menschlichen Leids angeregt wird, soll im Folgenden nicht mehr genauer eingegangen werden. Die genannten Einrichtungen wie auch die weiter unten besprochene Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wenden diese – in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung – alle an. Unterschiede existieren lediglich in der Strukturierung der jeweiligen, stets chronologischen Narrationsmuster, weshalb hier nur diese miteinander verglichen werden.

¹⁸⁰ Vgl. die Punkte „emotionale Überwältigung“ und „der Besuch als Tour de Force“.

Schließlich enden die Ausstellungen in Israel und Frankreich jeweils mit einer Art politischem Happy End. So folgt in *Yad Vashem* am Ende der Route auf eine Inszenierung, die in ausgesprochen bedrückender Form noch einmal auf die Zahl der Todesopfer der Shoah in verschiedenen Ländern aufmerksam macht und dabei gleichzeitig das Ende des europäischen Judentums symbolisiert¹⁸¹, der Ausgang, der den Besucher aus den düsteren Ausstellungsräumen unter den freien israelischen Himmel und in die lichtdurchflutete Gedenklandschaft führt. Ähnlich betont das *Musée de la Résistance et de la Déportation* in Anschluss an die Räume, die das Elend in den soeben befreiten Lagern behandeln, die große Freude, die in Frankreich anlässlich der Befreiung von der deutschen Besatzungsherrschaft herrschte. Zudem gibt sie dem Besucher auf dem Weg nach draußen zu den vielen Freizeitangeboten der Citadelle und schließlich den Straßen und Gassen der schönen französischen Stadt Besançon eine Kopie der Menschenrechte mit auf den Weg. In beiden Fällen wird dem Rezipienten also der Eindruck vermittelt, gleichsam aus dem Alptraum der Vergangenheit in einer besseren Gegenwart aufzuwachen.

Anders im *Jüdischen Museum Berlin*. Hier schließen sich an die Ausstellungsbereiche, die eher knapp die Vernichtung und etwas ausführlicher die Befreiung der Lager behandeln, Räume an, die Erscheinungsformen und Aspekte jüdischen Lebens in Deutschland nach 1945 ebenso differenziert wie kritisch behandeln. Der aufmerksame Besucher kann das Museum somit nicht mit dem Eindruck verlassen, dass die schlimme Zeit des Nationalsozialismus überstanden und somit nun alles gut sei.

Auch die Dauerausstellung in *London's Museum of Jewish Life* „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“ endet ambivalent. Zwar hat Mr Greenman überlebt und konnte schließlich nach Großbritannien auswandern, wo er den Antiquitätenhandel seines Bruders übernahm und so finanziell Fuß fasste. Die Trauer um Frau und Kind verließ ihn jedoch zeitlebens nicht, so die Ausstellung. Er gründete keine neue Familie und begann erst nach vielen Jahren über seine schrecklichen Erlebnisse zu sprechen. Im Folgenden machte er es sich bis zu seinem Lebensende zur Aufgabe, in Form von Überlebendengesprächen einen Beitrag zum Gedenken an die Opfer der Shoah zu leisten und die Menschen politisch wachzurütteln. Dies erforderte viel Mut, da er in steter Furcht vor antisemitischen Anschlägen auf seine Person lebte, wie die Ausstellungsmacher berichten. Zudem lässt der vorausgehende Diskurs keinen kathartischen Spannungsauf- und -abbau zu, da der tragische Höhepunkt der Lebensgeschichte Mr Greenmans bereits

¹⁸¹ Vgl. dazu den Punkt „Listen und Statistiken“.

mit der Trennung von Frau und Kind auf der Plattform von Birkenau erreicht ist. Zwar steht er in Unkenntnis ihres Schicksals noch eine mehrjährige Odyssee durch mehrere Lager durch, aber der Besucher weiß während der Rezeption dieser Inhalte bereits, dass die Enttäuschung auf dem Fuß folgen wird. Das Überleben hat mit einem Happy Ende nichts gemein. Schließlich unterscheidet sich die Ausstellung des kleinen Museums auch insofern von *Beth Shalom*, *Yad Vashem* und dem *Imperial War Museum* als hier jüdischer Widerstand nur im weitesten Sinne thematisiert wird, nämlich zunächst in Form der gescheiterten Auswanderungsbemühungen Mr Greenmans und dann in Form seines Strebens, Frau und Kind zuliebe zu überleben.¹⁸² Summa summarum darf dieses Narrativ somit gerade in seiner Trostlosigkeit und Tragik als exemplarisch für das Schicksal der Mehrzahl der Opfer der Shoah gelten. Hier wird keinerlei Versuch einer sinnstiftenden Literarisierung der Shoah unternommen, so dass die Dauerausstellung im *London's Museum of Jewish Life* neben der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* vielleicht die ehrlichste von allen in dieser Arbeit untersuchten Ausstellungen ist.

Die Hauptausstellung in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ähnelt in den relativ weitgehenden Möglichkeiten der Selbstbestimmung wie auch in der Gestaltung des Schlusses dem *Jüdischen Museum Berlin* einerseits und der Dauerausstellung im *London's Museum of Jewish Life* andererseits. So verdeutlichen die letzten Abteilungen, wie viel Durchhaltevermögen die Gründer der Einrichtung brauchten, bis ihrem Ringen endlich Erfolg beschieden war, was die deutsche Nachkriegsgesellschaft in einem sehr zwiespältigen Licht erscheinen lässt.¹⁸³

Dagegen schaffen die vorausgehenden Abschnitten nur bedingt eine gute Basis für eine stufenweise Annäherung an die Dimensionen der Vernichtung. Zwar lernt der Rezipient im Verlauf der Ausstellung immer weitere Einzelschicksale und ganze Häftlingsgruppen kennen, so dass bei einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit den Ausstellungsinhalten durchaus eine Annäherung an das numerische Ausmaß des Holocaust stattfinden kann. Dabei geht der Diskurs insgesamt aber vor allem auf die Historie des KZ Dachau von 1933 bis 1945 und deren Hintergründe ein wie auch auf die Geschichte der Räume, in denen die Hauptausstellung untergebracht ist. Und diese Inhalte können - anders als die Geschichte des Holocaust - nicht zu einer bis zu einem dramatischen Höhepunkt ansteigenden Narrationslinie mit anschließendem Denouement vereinfacht werden. Folglich muss sich der Besucher viel stärker darum bemühen, die

¹⁸² Vgl. dazu den Punkt „die Auswanderung erschwerende Faktoren“.

¹⁸³ Vgl. dazu den Punkt „Erinnerungsdiskurse“.

wesentlichen Entwicklungsschritte zu erfassen und im Gedächtnis zu behalten, während ihm ein kathartisches Erlebnis verweht wird.¹⁸⁴

1.3. „Genug von dieser Schmetterlingssammlerliebe, die Juden fast ausschließlich als Opfer begreifen will ...“: Dekonstruktion antijudaistischer und antisemitischer Stereotype

Die Situation des heutigen Judentums hat sich insofern gebessert, als das jüdische Volk mit Israel endlich einen eigenen Staat hat.¹⁸⁵ Was Vorurteile gegen Personen jüdischer Herkunft angeht, sind jedoch - von den immer noch lebendigen antijudaistischen und antisemitischen Stereotypen abgesehen - durch die Shoah und paradoxerweise gerade auch in Folge der Auseinandersetzung mit ihr mittlerweile sogar noch neue hinzu gekommen.

Zu den alten antijudaistischen Stereotypen¹⁸⁶ gehören neben dem uralten, völlig unlogischen aber aus christlicher Perspektive gleichwohl schwerwiegenden Vorwurf, Jesus Christus ermordet zu haben, unter anderem die mittelalterlichen Legenden von Hostienfrevler, Kindsmord und Brunnenvergiftung wie auch das Bild des geldgierigen und hinterlistigen jüdischen Wucherers, Ausbeuters und Betrügers.¹⁸⁷ Jüngeren Datums sind unter anderem der Mythos einer jüdischen Weltverschwörung, die Gleichsetzung von Judentum und Bolschewismus sowie schließlich der rassische Antisemitismus des Nationalsozialismus.¹⁸⁸

¹⁸⁴ Die Komplexität der Darstellung und die Fülle der Exponate erschweren diesen Versuch zusätzlich, vgl. dazu den Punkt „Überforderung der Aufnahmefähigkeit“. Meiner Erfahrung nach warten viele Besucher auf eine Art dramatischen Höhepunkt ihres Gedenkstättenbesuchs. Besondere Bedeutung wird von ihnen dabei häufig dem Krematoriumsbereich zugemessen.

¹⁸⁵ Hier muss allerdings einschränkend hinzugefügt werden, dass der Nahostkonflikt dabei neue Probleme mit sich bringt.

¹⁸⁶ Antijudaismus macht Diskriminierung und Verfolgung von der Religionszugehörigkeit abhängig, während Antisemitismus rassische Kriterien zugrunde legt, vgl. Willebald Paul Eckert (1991), Antisemitismus im Mittelalter. Angst - Verteufelung - Habgier: >>Das Gift, das die Juden tötete<<, in: Ginzler, Günther B. (Hg.), Antisemitismus, Bielefeld, S. 71-99, Frantisek Graus (1985), Judenpogrome im 14. Jahrhundert: Martin, Bernd et al. (Hg.), Der Schwarze Tod, in: Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München, S. 68- 84, Karl E. Grözinger (1995), Die „Gottesmörder“, in: Schoeps, Julius H. (Hg.), Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, München, S. 12 - 25, Urs Lüthi (1992), Der Mythos von der Weltverschwörung, Basel, Heiko A. Oberman (1983), Wurzeln des Antisemitismus, Berlin, Stefan Rohrbacher et al. (1991), Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile, Hamburg, Julius Schoeps et al. (1995), Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, München, Herbert A. Strauss (1984), Juden und Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit, in: ders. et al. (Hg.), Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn, S. 66-87, Heinrich August Winkler (1985), Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus, in: Martin, Bernd et al. (Hg.), Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München, S. 271 - 289.

¹⁸⁷ Dieses Bild wird beispielsweise in William Shakespeares „The Merchant of Venice“ oder Charles Dickens „Oliver Twist“ vermittelt.

¹⁸⁸ Vgl. den Punkt „die ideologischen Wurzeln der NS-Verbrechen“.

Eines der neuen, in Folge der Auseinandersetzung mit der Shoah entstandenen Stereotype ist der Opferstatus, der Juden häufig ganz selbstverständlich zugeschrieben wird. So ruft der Begriff „Jude“ die Assoziation jener Männer, Frauen und Kinder wach, die scheinbar willenlos wie Lämmer zur Schlachtbank beziehungsweise zu den Erschießungsstätten oder ins Gas gingen. Dass zahlreiche Juden verzweifelt, wenn auch oft vergeblich, um ihr Leben und/oder ihre Würde gekämpft haben, fällt bei diesem Narrativ ebenso unter den Tisch wie die Tatsache, dass jede andere Personengruppe unter den besonderen historischen Bedingungen gleichfalls nur sehr begrenzte bis gar keine Möglichkeiten zur Gegenwehr gehabt hätte. Wer aber Juden für ewige Opfer per naturam hält, wird sie je nach persönlicher Wertorientierung entweder verachten oder bemitleiden. Als gleichwertiges Gegenüber auf Augenhöhe ernst nehmen dürfte er sie dagegen nicht. Rafael Seligmann fordert dementsprechend:

[G]enug von dieser Schmetterlingssammlerliebe, die Juden fast ausschließlich als Opfer begreifen will und so innig herzt, dass den lebenden Juden die Luft zum Atmen wegbleibt.¹⁸⁹

Vielleicht noch bedenklicher stellt sich die Prolongierung der Täterperspektive in Folge eines nicht genügend reflektierten Bildgebrauchs dar, wie er dann vorliegt, wenn Aufnahmen Verbreitung finden, die die Opfer als ihrer Freiheit und Würde beraubte, zum Objekt oder zur anonymen Masse degradierte und somit in die Rolle eines „Unter-“ beziehungsweise eines Nicht-Menschen gezwungene Personen zeigen.¹⁹⁰ Letzteres ist beispielsweise bei jenen erschreckenden „KZ-Fotografien“ der Fall, die im Frühjahr 1945 nach der Befreiung der letzten Lager durch die Alliierten um die Welt gingen, bis heute auch in Ausstellungen immer wieder präsentiert werden und ein fester Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses Europas, der USA und Israels geworden sind.¹⁹¹

Eine empirische Studie anlässlich der Berliner Ausstellung „Formen des Erinnerns“ ergab, dass sich in den Assoziationen jugendlicher Besucher tatsächlich neue Stereotype niederschlagen. So traten hier nicht die klassischen Vorurteile in Erscheinung, sondern

die traurigen Augen der Anne Frank, die leeren Augenhöhlen der Befreiten aus den Lagern oder die ostjüdischen Kindergesichter mit den Schläfchenlocken [!], der Kippa und mit dem alterslosen, melancholischen Blick. [...] aus den Medien kommend sind sie offenbar zu inneren Bildern geronnen: Juden als die

¹⁸⁹ Rafael Seligmann (1995), Genug bemitleidet, in: Spiegel 3 (1995).

¹⁹⁰ Vgl. dazu den Punkt „der Umgang mit diskriminierenden Fotografien“.

¹⁹¹ Brink 1998, S. 183.

beunruhigend Anderen. Sie sind in den inneren Bildern als Opfer erstarrt, so als gäbe es kein Davor, kein Danach und keine Gegenwart.¹⁹²

Eine weitere problematische Voreinstellung wird als „sekundärer Antisemitismus“ bezeichnet. Dieser liegt dann vor, wenn Täter oder deren Nachkommen das legitime Interesse des jüdischen Volkes, die an ihm begangenen nationalsozialistischen Verbrechen zu erinnern, ablehnen und dann als einen vermeintlich aus typisch jüdischer Rachsucht motivierten Angriff auf die eigene Person beziehungsweise das eigenen Volk abwehren. Auch der Versuch, die Bürger des heutigen Israel völlig undifferenziert mit den Nationalsozialisten und die Palästinenser mit deren Opfern gleichzusetzen, kann als Auswuchs eines solchen sekundären Antisemitismus verstanden werden, dient hier doch der Angriff in Form einer vernichtenden moralischen Verurteilung als scheinbar beste präventive Verteidigung gegen eine in der Realität oft gar nicht existierende Anklage. Holocaust Education muss aus verschiedenen Gründen versuchen, die alten und neuen antijudaistischen und antisemitischen Stereotype, die noch in Umlauf sind, zu dekonstruieren. So darf deren Abbau als Voraussetzung für den Versuch einer Annäherung des Rezipienten an das Ausmaß der von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen gelten.

The Holocaust will not necessarily fill those who learn about it with revulsion. It will have this effect only if Jews are regarded as fundamentally the same as other people and thus no more deserving of an unpleasant fate than anyone else.¹⁹³

Sodann kann einer Wiederholung der Shoah nur vorgebeugt werden, wenn die jahrhundertalte giftige Saat religiöser Vorurteile ebenso bekämpft wird, wie jene immer noch lebendigen Klischees, die - einem rassistischen Weltbild entstammend - von den Nationalsozialisten nicht zuletzt durch Projektion ausgestaltet und mit Mitteln der Propagan-

¹⁹² Kaiser 1996, S. 276. Die Ausstellung, die sich mit Vertreibung und Ermordung der Juden aus dem Bayerischen Viertel in Berlin befasste, präsentierte in einem ersten Raum seriell gehängte Privatfotos der Opfer mit herauskopierten Personen, die somit nur noch als Silhouette erkennbar waren, in einem zweiten Raum dagegen die vollständigen und zu Gruppen geordneten Bilder, wobei hier auch Tonbänder mit den Berichten jüdischer und nicht-jüdischer Zeitzeugen zur Verfügung standen sowie in Alben zusammengefasste Dokumente einzelner jüdischer Familien. Während der Rezeption des ersten Raums wurden die in dem Zitat angesprochenen neuen Stereotype imaginiert, während viele Rezipienten durch die Auseinandersetzung mit den im zweiten Raum bereit stehenden Materialien zu der Einsicht gelangten, die Juden seien „ja ganz normale Leute gewesen!“, dazu auch dies. et al. (1995), Formen des Erinnerns. Jüdische und nicht-jüdische Stimmen zur Vertreibung und Ermordung der jüdischen Nachbarn aus dem Bayerischen Viertel in Berlin, in: Gedenkstätten-Rundbrief 66 (1995), S. 11f.

¹⁹³ Short, S. 402, zum Einfluss der Stereotype auf das Imago der Juden in der nichtjüdischen Umwelt vgl. Abram 1994, S. 115-120.

da äußerst geschickt verbreitet wurden. Eine der Erinnerung in anamnetischer Solidarität verpflichtete Pädagogik muss schließlich außerdem das Ihre dazu beitragen, dass die Überlebenden und deren Nachkommen in den Gesellschaften der Gegenwart frei von Diskriminierung gleich welcher Art, Kränkung und Angst leben können.

Den Ausstellungsmachern stehen drei Möglichkeiten zur Verfügung, die antijudaistischen und antisemitischen Stereotype zu dekonstruieren. Da Rezipienten, die entsprechende Vorurteile hegen, dieser Sachverhalt oft gar nicht bewusst ist, gilt es, diese zunächst als solche zu thematisieren, um ihren Besuchern eine Selbstreflexion zu ermöglichen, die die Grundlagen für einen Einstellungswandel schaffen kann.¹⁹⁴

Des Weiteren ist das in der Ausstellung vermittelte Bild des Judentums so zu gestalten, dass es zu einem Abbau diskriminierender Klischees durch Gegendarstellung kommt. Hierbei spielen zwei Aspekte eine Rolle: zum einen die Kultur des Judentums und seine Geschichte in der Langzeitperspektive, die zumindest auch als eigenständige, von Antijudaismus und Antisemitismus unabhängige Phänomene Berücksichtigung finden sollten, zum anderen die Historie der Opfer der Shoah. Im Idealfall repräsentiert und würdigt das solchermaßen entworfene Narrativ die große religiöse, politische und soziale Vielgestaltigkeit jüdischen Lebens im Lauf der Jahrhunderte und noch wichtiger im Rahmen der unmittelbaren Vorgeschichte wie auch der Geschichte der Verfolgung und Vernichtung durch die Nationalsozialisten und hebt zudem den „Anteil der Juden am politischen und geistig-kulturellen Leben, die Rolle, die sie bis [zur Shoah] in der Geschichte Europas gespielt hatten“¹⁹⁵ hervor. Lipstadt schreibt ganz in diesem Sinne:

I think there has been too much emphasis among Jews on the Holocaust. If you only look at the Holocaust, you develop what Salo Baron called the lacrymose theory of Jewish history. The tearful becomes the prototype. Jews come to see themselves and gentiles come to see them as perennial sufferers. In other words, it risks letting the enemy define us. Yes, we should try to understand and remember the Holocaust, but within the context of what we are trying to preserve - a special heritage and tradition.¹⁹⁶

Dabei ist jedoch ebenfalls darauf zu achten, dass die Würdigung des jüdischen Volkes nicht in eine Idealisierung abgeleitet. Ein im *Jüdischen Museum Berlin* ausgestelltes Zitat

¹⁹⁴ Short, S. 402, Allerdings dürfte ein solcher Einstellungswandel kaum bereits im Verlauf des Rezeptionsprozesses einer Ausstellung erzielt werden. Dieser kann lediglich einen Anstoß dazu geben. Zur Dekonstruktion antijudaistischer und antisemitischer Vorurteile durch deren Thematisierung, die gleichzeitig Erklärungsansätze für das Verhalten der Täter liefert, vgl. ausführlich den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

¹⁹⁵ James E. Young 1997, S. 252.

¹⁹⁶ Lipstadt zit. nach Judith Miller, *One by One by One - The Landmark Exploration of the Holocaust and the Uses of Memory*, New York 1991, S. 232.

Theodor W. Adornos verweist auf den Zusammenhang zwischen diesem Aspekt und antisemitischen Vorurteilen neuerer Couleur:

Ein besonders hintersinniges Argument ist: 'Man darf ja gegen Juden heute nichts sagen.' Dann läuft die assoziative Logik weiter, dass an dem, was man gegen sie sagen könnte, auch schon etwas daran sei. Dem kann man nur dann begegnen, wenn man nicht idealisiert, wenn man nicht etwa Lobreden auf große jüdische Männer hält oder hübsche Bilder von israelischen Bewässerungsanlagen oder Kibbutzkindern dort vorführt.

Diesen soeben ausgeführten Ansprüchen werden viele der in dieser Arbeit untersuchten Ausstellungen nur bedingt gerecht.

1.3.1. "Everywhere, Jews were adapting their traditions to the modern world": durch Gendarstellung

Zwischen alten und neuen antijudaistischen und antisemitischen Stereotypen und dem Bild des Judentums, das im Verlauf des Ausstellungsdiskurses vermittelt wird, besteht insofern ein Zusammenhang, als dessen Charakteristika häufig auf das Bestreben zurückzuführen sind, Vorurteilen entgegen zu wirken, die Opfer sympathisch erscheinen zu lassen und empathische Prozesse zu stimulieren. Dementsprechend fallen Komplexität und Schwerpunktsetzung der Darstellung des Judentums in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen sehr unterschiedlich aus. Überrepräsentiert sind teilweise Erscheinungsformen der jüdischen Kultur wie auch bestimmte Personen oder ganze Bevölkerungsgruppen, die der primären Zielgruppe der jeweiligen Einrichtung und auch den Ausstellungsmachern besonders nahe stehen. Dagegen werden Aspekte, die Antipathien hervorrufen, den Rezipienten verunsichern und seine Toleranz oder Akzeptanz auf die Probe stellen könnten, mitunter mehr oder weniger stark ausgeblendet.¹⁹⁷

¹⁹⁷ Hier ist eine Parallele zu dem Vorgehen von Journalisten feststellbar, die Interesse am Schicksal einer Personengruppe und Mitleid mit ihr wecken wollen. So berichtet Thomas Hestermann in Zusammenhang einer Studie zu Methoden der Berichterstattung über Zwangsprostitution im Fernsehen, es sei „wichtig, dass sich das Publikum mit den gezeigten Personen identifizieren kann. [...] Dies gilt gleichermaßen für die Mobilisierung von Furcht wie von Mitgefühl. Um Mitgefühl zu wecken, ist es aus journalistischer Sicht entscheidend, Personen zu präsentieren, die das Publikum mag. Das Mitgefühl gilt, so wird vermutet, nicht dem Opfer schlechthin, sondern dem idealen Opfer.“ Eine im Rahmen der Studie befragte Redakteurin erklärt: „Für den Fall, dass Opfer nicht idealtypisch sind, sollen sie zumindest Eigenschaften zeigen, die der Zielgruppe spiegelbildlich sind. In den Interviews ist beispielsweise die Rede vom Mädchen von nebenan. Soweit das Umfeld des Opfers ganz normal wirkt, rückt das eigentlich abseitige Gewaltereignis nahe. Das Aufsehenerregende im Vertrauten gilt als besonders verstörend und die Bildung von Empathie dann als besonders einfach.“, Thomas Hestermann (2009),

Doch nicht nur didaktische Erwägungen prägen das Konzept. Auch die spezifische Eigenart der Einrichtungen, neben Lernorten ebenfalls Orte der Trauer und des Gedenkens zu sein, spielt eine Rolle. So wird - *de mortuis nihil nisi bene* - aus der Perspektive der Opfer beziehungsweise ihrer Angehöriger mitunter ein idealisierendes Bild der Verfolgten gezeichnet, das je nach nationalem beziehungsweise kulturellem Kontext höchst unterschiedlich ausfallen kann.

Schließlich kommt auch der Quellenlage beziehungsweise der Auswahl und Verfügbarkeit von Zeitzeugen Bedeutung zu. Deren Auswahl repräsentiert mitunter weniger das zur Zeit des Nationalsozialismus verfolgte Judentum in seiner ganzen Heterogenität, als vielmehr spezifische Eigenarten der in einem bestimmten Land beheimateten Überlebenden, mit denen die Ausstellungsmacher zusammen arbeiten konnten.

1.3.1.1. Einführung in die Kultur und Geschichte des Judentums

Die religiöse Dimension des Judentums gelangt sowohl im *Imperial War Museum* als auch in *Beth Shalom* zur Darstellung. Beide Einrichtungen erläutern zentrale Kultgegenstände und Symbole, wie etwa die Thora, den Talmud oder die Sabbatkerze, wobei das *Imperial War Museum* in der glücklichen Lage ist, entsprechende Artefakte teilweise im Original ausstellen zu können, während sich *Beth Shalom* notgedrungen auf die Medien von Text und Bild beschränkt. Auch fallen die Erläuterungen zur jüdischen Religion - der Größe der Ausstellung entsprechend - in der staatlichen Einrichtung etwas ausführlicher aus.

Anders als das *Imperial War Museum*, das die Geschichte des Judentums mit derjenigen von Antijudaismus und Antisemitismus mischt¹⁹⁸, lehnt sich *Beth Shalom* stärker an die Opferperspektive an, indem es die beiden Narrationsstränge weitgehend entflieht und die Geschichte des Judentums breiter auserzählt. Dementsprechend gibt es noch vor dem Ausstellungsabschnitt, der sich mit den traditionellen Stereotypen befasst, einen knappen, ereignisgeschichtlich orientierten Überblick über 2000 Jahre jüdische Geschichte in Europa, in dem vor allem der Überlebenswille und die Anpassungsfähigkeit des von Vertreibungen und Pogromen heimgesuchten jüdischen Volkes gewürdigt

Das ideale Opfer: jung, weiblich, deutsch. Wie das Fernsehen Gewaltkriminalität darstellt und warum es kaum über Menschenhandel berichtet, in: Politische Studien 427, München, S. 48-54, S. 51f.

¹⁹⁸ Diese Vermischung findet sowohl in der Vitrine mit den entsprechenden Exponaten als auch in dem Video zur Geschichte des Antijudaismus und Antisemitismus statt. Der Video beantwortet dabei die Fragen "Who are the Jews?" und "How did hatred of the Jews arise?", dies allerdings in zwei Teilen nacheinander.

werden. Die Historie der orthodoxen jüdischen Gemeinden Osteuropas einerseits und die assimilatorischen Bestrebungen westeuropäischer Juden andererseits stehen sich exemplarisch gegenüber, wobei die Geschichte des Judentums in Großbritannien und hier insbesondere die Folgen der russischen Pogrome von 1881 ebenfalls Berücksichtigung finden. Außerdem wird der wertvolle gesellschaftliche Beitrag jüdischer Bevölkerungsgruppen zur Gesellschaft verschiedener Länder im Allgemeinen ebenso explizit hervorgehoben wie - begleitend zu sechzehn Porträtfotos - die besonderen Verdienste der hierauf abgebildeten jüdischen Prominenten aus den Bereichen der bildenden Kunst, der Literatur, der Wissenschaft und der Wirtschaft.¹⁹⁹ Insgesamt lernt der Besucher das jüdische Volk in *Beth Shalom* somit als ausgesprochen vielseitig und sympathisch, aber auch leidgeprüft kennen und erwirbt ein Wissen, das als Voraussetzung für einen Einblick in die konkrete auch geographische Reichweite der Shoah gelten darf, während den Opfern mit ihrer Geschichte und Teilaspekten ihrer Kultur ein Stück Identität zurückgegeben wird. Problematisch ist jedoch, dass *Beth Shalom* dabei all jenes weitgehend ausblendet, was den Mitteleuropäer fremd und exotisch anmuten könnte, wie etwa kulturelle Eigenheiten des orthodoxen Judentums Osteuropas. Auch im *Imperial War Museum* kommen diese Aspekte insgesamt zu kurz.²⁰⁰

1.3.1.2. die Betonung der Teilnahme jüdischer Deutscher am Ersten Weltkrieg

Im *Jüdischen Museum Berlin*, das sich seinem Konzept entsprechend auf die Geschichte der jüdischen Deutschen beschränkt, wird im Vorfeld der Historie der Shoah deren Teilnahme am Ersten Weltkrieg besonders ausführlich behandelt. Zu den Hintergründe und Folgen der hohen Bereitwilligkeit der deutschen Juden, Dienst an der Waffe zu leisten, findet sich folgende Erläuterung:

Mit Begeisterung in den Krieg

Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 nahmen die meisten deutschen Juden wie Nicht-Juden mit Begeisterung auf. Schon in den ersten Kriegstagen meldeten sich Tausende freiwillig zu den Waffen. Viele Juden sahen den Krieg

¹⁹⁹ Eine ähnliche Galerie jüdischer Prominenz findet sich sonst nur in der Hauptausstellung in *Yad Vashem*. Unter der Überschrift „German Jewry before 1933“ wird hier darauf hingewiesen, dass elf der 37 Deutschen, die zwischen 1901 und 1933 den Nobelpreis erhielten, jüdisch waren. Dazu sind Porträtfotos der betreffenden Personen zu sehen, denen neben dem Namen auch das Jahr der Preisverleihung zur Seite gestellt wurde: Adolf von Bayer 1905, Paul Ehrlich 1908, Paul Heyse 1910, Otto Wallach 1910, Richard Willstätter 1915, Fritz Haber 1918, Albert Einstein 1921, Otto Meyerhof 1922, James Franck 1925, Gustav Hertz 1925 und Otto Warburg 1931.

²⁰⁰ Vgl. den Punkt „Abstimmung der Repräsentation der Verfolgten auf mitteleuropäische Rezipienten der Mittelschicht“.

als Chance ihre Vaterlandsliebe unter Beweis zu stellen und so endlich von der deutschen Gesellschaft akzeptiert zu werden. Doch nur wenig später wurde diese Hoffnung bitter enttäuscht. Je weiter der Sieg in die Ferne rückte, desto größer wurde die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Ein Sündenbock musste her. So warfen Antisemiten den Juden vor, sie würden sich vor dem Kriegsdienst drücken und übermäßig von der Kriegswirtschaft profitieren. Am 11. Oktober 1916 veranlasste das preußische Kriegsministerium die sogenannte Judentzählung. Alle wehrpflichtigen Juden sollten erfasst werden, um vermeintliche Drückeberger ausfindig zu machen. Diese Maßnahme wurde von den deutschen Juden und insbesondere von den Frontkämpfern als schmachvoll empfunden. Auch war diese Unterstellung unzutreffend.

Diese Sachverhalte werden personalisiert und mit Hilfe von Dokumenten wie auch Relikten belegt und veranschaulicht.



Jüdisches Museum Berlin:

Vitrinen mit Einzelschicksalen jüdischer Deutscher,
die am Ersten Weltkrieg Teil nahmen

So gelangt in einer von mehreren Vitrinen, die im Umriss jeweils die Silhouette eines Soldaten nachahmen, das Schicksal von Julius Fliess zur Darstellung.

Ein wagemutiger Leutnant.

Der Berliner Rechtsanwalt Julius Fliess meldete sich sofort nach der Mobilmachung im August 1914 freiwillig zur preußischen Armee. Wenige Wochen nach Dienstantritt wurde der 38-jährige in den Niederlanden schwer verwundet. Dennoch ließ er sich danach an die Ostfront verlegen. Dort erlitt er 1915 einen Kopfschuss, durch den er auf dem rechten Auge erblindete. Fliess hatte damit seine Kriegstauglichkeit eingebüßt. Doch kaum genesen meldete er sich wieder an die Front und wurde erneut schwer verwundet. Fliess erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Nach dem Krieg führte er eine angesehene Rechtsanwaltskanzlei in Berlin.

Begleitend sind Orden und Auszeichnungen zu sehen, die Fliess für seine Verdienste im Ersten Weltkrieg erhielt, wie auch Fotografien, die ihn als Soldat im Jahr 1915 zeigen. Außerdem zitiert die Ausstellung Eugen Fuchs, der ebenfalls Jurist und Mitbegründer des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens war und den Beginn des Ersten Weltkriegs folgendermaßen beschreibt:

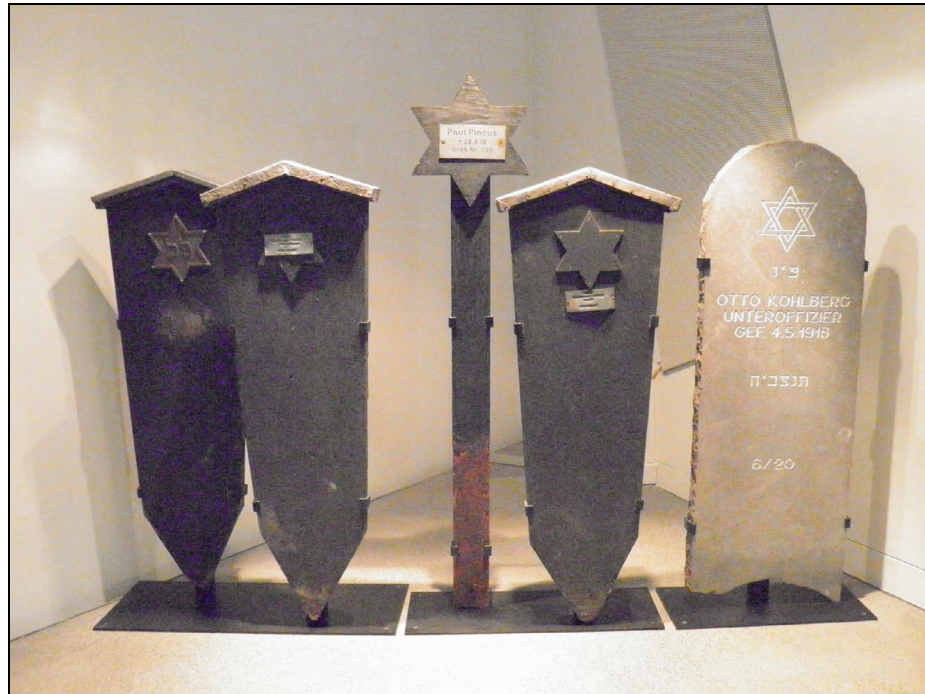
Eine Sturmflut der Begeisterung erhob sich so gewaltig, dass sie jeden mit sich fortriss. Unsere Herzen schlugen laut und unsere Augen wurden leuchtend. Alle beseligte die unversiegbliche Hoffnung: 'Wir werden, wir müssen siegen'. Noch nie, hatte unser Kaiser in seinem Aufruf an das deutsche Volk gesagt, war Deutschland überwunden, wenn es einig war. Und einig waren wir.

Außerdem wird ein Auszug aus einem Aufruf des von Fuchs mit begründeten Centralvereins vom 1. August 1914 ausgestellt:

An die deutschen Juden! Im Schicksalsernst der Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen. Dass jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, wie es die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich. Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen. Eilet freiwillig zu den Fahnen!

Hörtexte, ein Film mit Szenen der Mobilmachung 1914 und in einer Vitrine präsentierte Erinnerungsstücke – darunter in Gedenkbuch für die jüdischen Gefallenen der Jahre 1914 – 1918 mit dem Titel „Der Schild“ von 1932 – führen zum einen die allgemeine, in einem Begleittext erläuterte Kriegsbegeisterung vor Augen, zum anderen, wie hoch der Preis für die von den deutschen Juden sehnlich erhoffte Anerkennung war. Letzteres

zeigen außerdem fünf mit dem Davidsstern geschmückte Grabstelen aus Holz und in einem Fall aus Stein, die für deutsche Gefallene jüdischen Glaubens aus Lille angefertigt und der Ausstellung zu Folge nach 1945 durch Grabsteine ersetzt wurden.



Jüdisches Museum Berlin:

Grabstelen jüdischer Deutscher, die im Ersten Weltkrieg fielen

Mit der Euphorie und hohen Einsatzbereitschaft der jüdischen Weltkriegskämpfer kontrastiert deren Ernüchterung und Enttäuschung in Folge der am 11. Oktober 1916 vom Kriegsministerium angeordneten sogenannten „Judenanzählung“.

Die „tiefe Betroffenheit“ der jüdischen Deutschen kommt in einem Protestbrief des Bankiers Max M. Warburg an den Reichskanzler zum Ausdruck, außerdem in dem 1916 von Arnold Zweig verfassten und auf Tonstation abrufbaren Text „Die Judenanzählung“. Angesichts dieses Ausgangs wirkt das in Zusammenhang mit der allgemeinen Kriegsbegeisterung großformatig präsentierte Zitat Kaiser Wilhelms II. - „Ich kenne keine Parteien mehr. Ich kenne nur noch Deutsche.“ - zumindest fragwürdig.

Die Betonung der Kriegsbegeisterung der jüdischen Deutschen zu Beginn des Ersten Weltkriegs stellt einen Bruch innerhalb des sonst eher pazifistisch ausgerichteten Konzepts des *Jüdischen Museums Berlin* dar.²⁰¹ Ihre Funktion dürfte darin bestehen, die

²⁰¹ Der bewaffnete jüdische Widerstand beispielsweise gelangt hier gar nicht zur Darstellung.

Willkür der von den Nationalsozialisten gehandhabten ausgrenzenden Mechanismen hervorzuheben, fielen ihnen doch offensichtlich sogar ausgesprochen patriotisch gesonnene Deutsche jüdischer Herkunft zum Opfer. Außerdem ist das Bild des tapferen Soldaten mit dem neuen Stereotyp, das Juden automatisch die Rolle des wehrlosen Opfers zuschreibt, unvereinbar.

Dies könnte auch der Grund dafür sein, dass die Geschichte der Teilnahme jüdischer Deutscher am Ersten Weltkrieg sowie die als kränkend empfundene „Judenählung“ in *Yad Vashem* ebenfalls Erwähnung finden, wenn auch nur kurz. Dort wird hervorgehoben, dass 96.000 Juden Kriegsdienst leisteten, von denen 10.000 „für ihr ‚Vaterland‘“ fielen. Der Sachverhalt kommt dem für das zionistische Narrativ charakteristischen Bild des „neuen Juden“, wie es in der israelischen Einrichtung gepflegt wird²⁰², ebenso entgegen, wie der Annahme, nur in Eretz Israel sei das jüdische Volk vor einem weltweit verbreiteten unausrottbaren Antisemitismus sicher²⁰³.

1.3.1.3. Abstimmung der Repräsentation der Verfolgten auf mitteleuropäische Rezipienten der Mittelschicht

Beth Shalom blendet nur solche Überlebende in biografischer Form ausführlich in den Diskurs ein, die sich nach ihrer Befreiung in Großbritannien angesiedelt und stark an die neue Heimat angepasst haben. In diesem Punkt besteht große Ähnlichkeit zwischen den Konzepten der beiden von nicht-jüdischen Briten konzipierten Ausstellungen. Denn auch das *Imperial War Museum* liefert ein Bild, das mit Mitteln der Personalisierung speziell auf jene Rezipienten zugeschnitten wurde, die der mitteleuropäischen und insbesondere der britischen Mittelschicht angehören. So sind im Bereich der Personal Stories unter den Opfern der Shoah, die die Mehrheit der Repräsentierten ausmachen, vor allem solche vertreten, die der mittleren und oberen Mittelschicht entstammen²⁰⁴ und dem assimilierten Judentum zugeordnet werden können. Konkret stellt der Diskurs Geschäftsleute, Akademiker, Künstler und Sportler vor, außerdem vier deutsche Weltkriegsveteranen und eine explizit als assimiliert bezeichnete Familie aus Prag.²⁰⁵

²⁰² Vgl. den Punkt „Der ‚neue Jude‘“.

²⁰³ Vgl. den Punkt „Zionismus und die Konstruktion einer nationalen israelischen Identität“.

²⁰⁴ Ausgenommen hiervon sind die beiden polnischen Bauern wie auch eine Hausangestellte und eine als „asozial“ eingestufte erwerbslose Person.

²⁰⁵ Auf Film und Tonband berichten neben Juden auch einige aus politischen Gründen Verfolgte, ein „Zigeuner“ („gipsy“) und ein Bibelforscher, die vor allem aus Polen, gefolgt von Deutschland und der Tschechoslowakei stammen. Unter den „Personal Stories“ des Weiteren vertreten sind zwei „Halbjuden“, eine mit einem Juden verheiratete Christin, ein Sinti und Roma, ein geistig Behinderter, ein Homosexueller, zwei politische Gegner des NS-Regimes und eine von den Nationalsozialisten als „asozial“ sowie eine erst als politischer Gegner, dann

Neben den Personal Stories tragen sieben Kurzfilme und vier Tonbandaufzeichnungen, auf denen insgesamt 18 Überlebende berichten, ebenfalls zur Personalisierung des Holocaust bei. Die Herkunftsfamilien dieser Personen können teilweise auch dem orthodoxen oder ultraorthodoxen Judentum sowie der oberen Unter- und unteren Mittelschichten zugerechnet werden, so dass der Einseitigkeit des mit Hilfe der Personal Stories vermittelten Bildes vom Judentum etwas entgegen gewirkt wird, was umso mehr gilt, als der Ausstellungsbesucher den kontinuierlich eingeblendeten Biografien mehr Aufmerksamkeit schenken dürfte, als den nur punktuell aufscheinenden Personal Stories. Dennoch finden Opfer, die den Unterschichten angehörten, aus Osteuropa stammten und dem orthodoxen oder ultraorthodoxen Judentum anhängen, in der *Holocaust Exhibition* insgesamt zu wenig Berücksichtigung.

Dazu passt, dass zwei Ausstellungstexte die Anpassungsbereitschaft des europäischen Judentums besonders hervorheben. So heißt es in den unter der Überschrift „The Jews of Europe“ präsentierten kurzen Ausführungen:

Some Eastern Jews and most Jews in Western Europe were fully integrated into the surrounding society, though they remained members of a religious minority. [...] Everywhere, Jews were adapting their traditions to the modern world.

Ähnlich betont die Ausstellung an einem späteren Punkt, die tief in ihren traditionellen Bräuchen verwurzelten Juden Ostpolens und der westlichen Sowjetunion hätten an modernen Lebensformen und der zeitgenössischen Kultur gleichwohl regen Anteil genommen. Und auch der in Zusammenhang mit der Geschichte antijudaistischer und antisemitischer Stereotype in einer Kabine präsentierte Dokumentarfilm „Who are the Jews?“²⁰⁶ arbeitet dieses Nebeneinander von Tradition und Moderne beziehungsweise Assimilation heraus. Schließlich evoziert eine Vitrine mit 1933 – 1939 von deutschen und österreichischen Emigranten jüdischer Abstammung nach Großbritannien gebrachten Gegenständen in westeuropäischen Rezipienten ein Gefühl der Vertrautheit. In ihr zu sehen sind neben mit „J“ gestempelten Reisepässen unter anderem ein Stuhl, ein Nachtkästchen, Betttücher, besticktes Tischzeug, Porzellan, ein Silberbesteck, eine Uhr, ein Altmannheimer Quartettspiel und eine Ausgabe der Märchen der Gebrüder

als geisteskrank eingestufte Person. Die Mehrzahl der Betroffenen stammt aus Deutschland. Polen, Tschechen, Holländer, Ungarn und je ein Bürger der Sowjetunion, der Slowakei und Mährens sind ebenfalls vertreten. In einigen wenigen Fällen bleibt die Nationalität im Dunkeln. Drei der "Personal Stories" befassen sich außerdem nicht mit Opfern, sondern mit dem Olympiasieger Jesse Owens sowie zwei polnischen Bauern.

²⁰⁶ Vgl. dazu den Punkt „durch Thematisierung der diskriminierenden Stereotype“.

Grimm. Problematisch scheint diese Abstimmung der Repräsentation der Verfolgten auf mitteleuropäische Rezipienten der Mittelschicht insofern, als sie die historische Realität nicht widerspiegelt.

Für das Bild vom deutschen Judentum, das das *Jüdische Museum Berlin* mit Hilfe der elf Stelen zeichnet, die in die in dieser Arbeit untersuchten Ausstellungsabschnitten integriert wurden und jeweils eine Mikrohistorie präsentieren²⁰⁷, gilt ein Gleiches. Nur eine einzige der Stelen ist einer wenig bekannten Person gewidmet, Henny Brenner, geb. Wolf²⁰⁸. Die anderen zehn Stelen stellen elf²⁰⁹ prominente jüdische Deutsche vor, nämlich im Verlauf der Ausstellungsroute in dieser Reihenfolge den Juristen Eugen Fuchs (1856 – 1923), Mitbegründer des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, den Bankier Max M. Warburg (1867-1946), den Theologen, Philosophen, Historiker und Politiker Ernst Troeltsch (1865-1923), den Musiker, Dichter und Maler Arno Nadel (1948-1943), den Maler Ludwig Meidner (1884-1966), die Lyrikerin Gertrud Kolmar (1894-1943), den Schriftsteller Meyer Levin (1905-1981), Philip Auerbach (1906-1952) als Präsident des bayerischen Landesentschädigungsamtes, den Soziologen und Philosophen Theodor W. Adorno (1903-1969), Ignaz Bubis (1927-1999) als Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland und Daniel Cohn-Bendit (geb. 1945), einen Abgeordneten im Europa-Parlament.

Diese exklusive Auswahl wird zwar einerseits dadurch relativiert, dass andere in den Diskurs der chronologisch strukturierten Ausstellungsabschnitte sowie der Achsen des Holocaust und des Exils verwobene Mikrohistorien ein etwas breiteres, wenn auch immer noch gutbürgerliches Spektrum jüdischen Lebens in Deutschland repräsentieren. Sie erklärt sich überdies ein Stück weit aus der Zielsetzung des Museums, die Geschichte der Juden in Deutschland und insbesondere in Berlin zur Darstellung zu bringen, was zwangsläufig eine weitgehende Vernachlässigung anderer Aspekte jüdischen Lebens wie etwa der Historie der oft armen osteuropäischen jüdischen Gemeinden mit sich bringt. Dennoch dürften die Stelen andererseits auf Grund des auffallenden Designs und ihrer geschickten Platzierung im Raum mehr und vielleicht auch intensiver rezipiert werden, als der Rest der Ausstellungen, weshalb letzten Endes doch von einem zumindest tendenziell idealisierten, speziell auf bildungsbürgerliche Interessen und Sympathien zugeschnittenen Bild des Judentums die Rede sein kann.

²⁰⁷ Vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

²⁰⁸ Anhand ihres Schicksals informiert die Ausstellung über die Situation, in der sich Paare befanden, die wie Hennys Eltern in „Mischehe“ lebten.

²⁰⁹ Eine der Stelen ist zwei Personen gewidmet, nämlich Ignaz Bubis und Daniel Cohn-Bendit, vgl. den Punkt „Chancen und Probleme jüdischen Lebens in Deutschland heute“.

1.3.1.4. Repräsentation der Vielfalt jüdischen Lebens unter Betonung zionistischer Bestrebungen

Das Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum ist, wie schon der Name sagt, speziell den jüdischen Ghettokämpfern und Partisanen gewidmet, wobei deren kulturelle Wurzeln – jüdische Jugendorganisationen und/oder zionistische Bewegungen – naturgemäß eine große Rolle spielen. So folgt im narrativen Kontinuum der Ausstellungen des ersten Stocks auf die Teilausstellung „Jewish Resistance during the Holocaust“ mit „Ghetto Warsaw Fights Back“ nicht nur der dramatische Höhepunkt der Narration, sondern auch das Herzstück des *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, während sich in „Jewish Youth Before the Holocaust“, einer besonders dynamisch und bunt gestalteten Ausstellung, das positive Selbstbild und die optimistische Grundhaltung der Kibbutzmitglieder niederschlagen. Gleich zu Beginn nennt der Diskurs die Namen vieler verschiedener Pionierbewegungen, denen eines gemeinsam war: das Streben nach Erneuerung, sei es durch Auflehnung gegen das Bestehende in der Heimat, sei es durch die Realisation eines zionistischen Konzepts.

Die Kibbutzgründer verfolgten beide Lösungsansätze nacheinander. So waren sie in Polen zunächst als Mitglieder zionistischer Jugendbewegungen aktiv und nahmen dann an dem Aufstand im Warschauer Ghetto Teil. Schließlich wanderten die jungen Leute nach Israel aus, wo sie *Beit Lohamei HaGetaot* ins Leben riefen.²¹⁰ Obwohl oder vielleicht gerade weil die Kibbutzgründer in ihrem eigenen weltanschaulichen Standpunkt gefestigt waren, favorisierten sie schließlich ein strukturell offenes Konzept, das als Ausgangspunkt für einen lebendigen, multiperspektivischen Diskurs über die stets subjektive Bedeutung der Geschichte des Holocaust dienen kann.²¹¹

Dementsprechend zeichnet die Einrichtung insgesamt ein ebenso liebevolles wie vielfältiges Bild des Judentums. Die Ausstellungen bewahren mittlerweile zerstörte Traditionen vor dem Vergessen und zeigen überdies bis in die europäische und israelische Gegenwart hineinreichende Kontinuitätslinien auf. In "The Jews of Holland during the Holocaust" und "Hungarian Jewry during the Holocaust" etwa wird die jüdische Geschichte des jeweiligen Landes vor dem Holocaust epilogartig behandelt, in "Saloniki: A Sephardic Metropolis" ausführlich, in "Vilna: Jerusalem of Lithuania"

²¹⁰ Azaryahu, S. 78 – 76, die Seitenangabe erklärt sich daraus, dass die Seiten des zur Hälfte auf Englisch verfassten Katalogs trotzdem wie ein hebräisches Buch durchgehend von hinten nach vorne statt von vorne nach hinten durchnummeriert sind. Zu der Ausstellung und einem Zitat Zuckermans, eines der Kibbutzgründer, vgl. den Punkt „Ghettokämpfer“.

²¹¹ Azaryahu, S. 118, http://english.gfh.org.il/kibutz_lohamei_hagetaot.htm (21.12.2004), http://english.gfh.org.il/our_mission.htm (21.12.2004), vgl. auch den Punkt „Gründungsgeschichte“.

schwerpunktmäßig und in "The Shtetl: Olkieni" ausschließlich²¹². Dabei gehen alle diese Ausstellungen auf zionistische Bestrebungen in den betreffenden Länder ein. Überdies betonen sie zwar Vitalität und Vielseitigkeit des kulturellen Lebens vor Beginn der Shoah, weisen dem assimilierten Judentum aber eher eine untergeordnete Bedeutung zu. Somit kommt das im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* gezeichnete Bild des europäischen Judentums vor Beginn der Shoah bei aller Mannigfaltigkeit einer zionistisch geprägten Weltsicht entgegen.

1.3.2. „Thus perished the heroic flower of Jewish Warsaw”: durch Thematisierung des Kampfes des jüdischen Volks ums Überleben

Die Nationalsozialisten strebten nach totaler Macht nicht zuletzt durch die Ausschaltung ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Gegner. Im Falle der Juden, die aus rassenideologischer Perspektive als Hauptfeind des deutschen Volkes galten, hatten sich die braunen Machthaber zunächst ihre Vertreibung aus dem NS-Herrschaftsbereich zum Ziel gesetzt, dann die endgültige und spurlose Vernichtung des jüdischen Volkes und seiner Kultur.

Da alles, was die Nationalsozialisten an der Verwirklichung dieser Absichten von jüdischer Seite aus hindern konnte, als Widerstand zu werten ist, reicht dessen Spektrum von dem individuellen oder kollektiven Streben der Opfer nach dem Erhalt der eigenen Lebensweise, Wertorientierung und/oder Kultur wie auch dem Kampf ums nackte Überleben bis hin zu bewaffnetem Widerstand. Dabei gingen der Kampf um die geistige und der um die körperliche Existenz im Idealfall Hand in Hand, was auf alle Versuche zutrifft, sich dem Zugriff der Nationalsozialisten durch Emigration, Flucht oder ein Leben im Untergrund zu entziehen wie auch auf bestimmte Formen von Solidarität unter Verfolgten.

Problematischer liegen die Fälle, in denen die Opfer unter dem Zugriff der Nationalsozialisten in ein Spannungsfeld zwischen den beiden Polen gerieten. So war es in der auf Selektion basierenden, hierarchischen Welt der Lager meist nur möglich, auf Kosten anderer Verfolgter an lebenswichtige aber stets knappe Ressourcen zu kommen

²¹² Die Darstellung jüdischer Alltagsgeschichte in "The Shtetl: Olkieni" kann als überwiegend nostalgisch bezeichnet werden. Die Hauptausstellung von *Yad Vashem* würdigt die Kultur der Juden Osteuropas lediglich durch das hölzerne Modell einer Synagoge, die, wie ein Begleittext informiert, in der Manier der polnischen Synagogen des 17. und 18. Jahrhunderts Außenkonstruktionen aus Holz, wie sie in Osteuropa Tradition hatten, mit einer „typisch jüdischen“ Innenarchitektur kombiniert. In Polen, Litauen und der Ukraine gab es der Ausstellung zu Folge über 100 Synagogen, die während des Zweiten Weltkriegs alle von den Nationalsozialisten zerstört wurden.

oder als „Funktionshäftling“ bestimmte zwar mit Vorteilen verbundene, aber oftmals moralisch korrumpierende Aufgaben zu übernehmen. Zentrale religiöse oder allgemein humanitäre Werte mussten somit im eigenen Interesse oder dem des eigenen Sozialverbandes wenigstens teilweise über Bord geworfen werden.²¹³ Was das Leben im Ghetto angeht, liegt der Fall ähnlich.

Bei der pädagogischen Vermittlung der Thematik müssen zum einen die Formenvielfalt widerständigen Handelns sowie der jeweilige weltanschauliche und/oder psychologische Hintergrund zur Sprache kommen, zum anderen die moralischen Dilemmata²¹⁴, denen die Verfolgten oft ausgesetzt waren, und das hierdurch hervorgerufene seelische Leid. In diesem Zusammenhang ist zu verhindern, dass sich der Rezipient zum moralischen Richter über die unschuldig schuldig Gewordenen aufschwingt.²¹⁵

Es liegt in der Natur der Sache, dass mit der Thematik des Widerstands von Seiten der Opfer zwei weitere Themengebiete eng verknüpft sind. So gerät zum einen die Problematik der Helfer und Zuschauer beziehungsweise der erfolgten oder unterlassenen Hilfeleistung unweigerlich mit ins Blickfeld, zum anderen die auf eben diesen Aspekt wie auch auf die Raffinesse und Skrupellosigkeit der Täter zurückzuführende Hilflosigkeit der Opfer. Beide Punkte sind wichtig, um dem neuen antisemitischen Stereotyp von der gleichsam angeborenen Hilf- und Willenlosigkeit des jüdischen Volkes entgegenzuwirken und die Einsicht zu befördern, dass Juden wie alle anderen Menschen nicht als Opfer geboren, sondern erst dazu gemacht wurden beziehungsweise werden, wobei der Feindseligkeit, aber auch der Passivität und Ignoranz ihrer nicht-jüdischen Mitbürger große Bedeutung zukam und –kommt. Hiervon ausgehend ist es möglich, den Rezipienten im Interesse politischer Bildung zu Verantwortungsbewusstsein für das eigene Wohl und das anderer Menschen zu erziehen.

²¹³ Kaum beantwortet werden kann die Frage, ob die Kollaboration eines Opfers mit den Tätern als Widerstand gewertet werden kann, wenn sie nur dessen eigenen Interessen beziehungsweise dem eigenen Überleben diene, für die anderen Verfolgten aber keinerlei Vorteile mit sich brachte. Insofern sie dem eigenen Überleben diene, durchkreuzte sie im Falle der Shoah zwar das Vorhaben der Nationalsozialisten, alle Juden zu vernichten. Gleichzeitig half sie diesen aber dabei, ihr unmenschliches Vorhaben in die Tat umzusetzen. Schädete die Kollaboration den anderen Verfolgten sogar, kann sie kaum noch als widerständiges Handeln bezeichnet werden.

²¹⁴ Vgl. die Punkte „Opfer als Täter“ und „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.

²¹⁵ Vgl. den Punkt „moralische Korruption“. Dabei ist die Thematisierung entsprechender Dilemmasituationen weniger zu einer moralischen Erziehung des Rezipienten geeignet als vielmehr dazu, ihm eine Annäherung an die qualitative Dimension des Holocaust zu ermöglichen und ihn zu einer Exploration der entsprechenden historischen Hintergründe zu motivieren, vgl. die Punkte „Mittel der Annäherung an das Leid der Opfer“ und hier speziell „Dilemmageschichten“.

1.3.2.1. die Flucht vor dem Zugriff der Nationalsozialisten

1.3.2.1.1. die Emigration erschwerende Faktoren

Emigration und Flucht aus den der NS-Herrschaft unterworfenen Gebieten werden als Möglichkeiten, das eigene Leben zu retten, in allen in dieser Arbeit untersuchten Ausstellungen thematisiert. Dabei kommt stets zur Sprache, dass die Entscheidung, die Heimat nicht zu verlassen, weniger auf passive Schicksalsergebenheit zurückzuführen war, als vielmehr auf den im Vergleich zur Retrospektive eingeschränkten Blickwinkel der Zeitgenossen und/oder ganz konkrete Erschwernisse. *Beth Shalom* und das *Jüdische Museum Berlin* führen in diesem Zusammenhang die Heimatverbundenheit der oft stark assimilierten jüdischen Bevölkerung an, *Beth Shalom* und *Yad Vashem* außerdem die Fehleinschätzung des Nationalsozialismus, den die deutschen Juden, so *Yad Vashem*, für ein vorübergehendes Phänomen gehalten hätten, das keinen hinreichenden Grund für eine Auswanderung liefere. Ähnlich erläutert *London's Museum of Jewish Life*:

The Jews of Germany had been well integrated, loyal citizens. Many had fought in the German army in the First World War. It was impossible for them to foresee the extent to which antisemitism would take hold under the Nazis and how their German neighbours and friends would allow their harassment, humiliation and eventual extermination.

Außerdem seien, so *Beth Shalom*, speziell die rassenpolitischen Ziele Hitlers und ihre schrittweise Realisation schon seinen Zeitgenossen geradezu unglaublich erschienen. Das *Imperial War Museum* erwähnt, in Folge der NS-Gesetzgebung habe die Emigration für deutsche Juden finanzielle Einbußen mit sich gebracht und das *Jüdische Museum Berlin* verweist auf komplizierte Pass- und Zollvorschriften sowie zahllose Formalitäten und Behördengänge, die die Auswanderung erschwerten. Zusammenfassend fügt es hinzu, dass es bis zum endgültigen Auswanderungsverbot am 23. Oktober 1941 trotzdem ungefähr 276.000 Menschen, also etwa der Hälfte der jüdischen Bevölkerung, gelungen sei, Deutschland zu verlassen.²¹⁶ Als weiterer Hemmschuh wird schließlich die mangelnde Hilfsbereitschaft auf internationaler Ebene genannt.²¹⁷

1941 verhängten die Nationalsozialisten ein grundsätzliches Auswanderungsverbot, das den Juden ein Verlassen des NS-Herrschaftsbereichs zusätzlich erschwerte. Mehr als zuvor waren sie nun auf zuverlässige Fluchthelfer angewiesen, die ihrerseits ein hohes

²¹⁶ Das *Imperial War Museum* beziffert darüber hinaus die bis 1939 aus Österreich ausgewanderten Juden auf in etwa 125.000, die bis dahin aus den neuen von Deutschland annektierten tschechischen Gebieten emigrierten auf in etwa 20.000.

²¹⁷ Vgl. den Punkt „die internationale Flüchtlingspolitik“.

Risiko eingingen, wenn sie versuchten, den Flüchtlingen zur Ausreise zu verhelfen. Doch selbst unter diesen Umständen gelang einigen der Verfolgten noch die Flucht. Das *Jüdische Museum Berlin* und das *Imperial War Museum* stellen solche Fälle vor.

So erzählt Ersteres, dass der neunzehnjährige Gerd Ehrlich nach einem Jahr im Untergrund den Entschluss fasste, Deutschland auf dem einzigen noch möglichen Weg zu verlassen, nämlich illegal über die Grenze in die Schweiz. Dazu musste er Geld und gefälschte Papiere besorgen. Mit Hilfe vertrauenswürdiger Personen erreichten er und zwei anderen Untergetauchten schließlich ihr Ziel, wobei Ehrlich nicht mehr mitnehmen konnte als eine Aktentasche und die Kleider, die er auf dem Leib trug. In einer Vitrine wird diese Aktentasche zusammen mit einigen Erinnerungstücken, die sie enthielt, präsentiert: Heines „Buch der Lieder“, einem Silberbesteck und einem Seidetuch der Mutter des Flüchtlings.

Das *Imperial War Museum* bringt unter anderem das tragische Schicksal der Familie Pasternak als Personal Story zur Darstellung.²¹⁸

Die im *London's Museum of Jewish Life* in der Ausstellung „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“ behandelte Biografie schließlich weist eine Häufung unglücklicher Zufälle auf, wie sie häufig zum Scheitern der Emigrationsbemühungen Verfolgter führten. So hätte Mr Greenman als 1910 in Whitechapel geborener britischer Staatsbürger, der zwar in Holland aufwuchs und dort auch seine Familie gründete, gleichzeitig aber kontinuierlich den Kontakt zu seinem Geburtsland pflegte, zunächst durchaus die Möglichkeit gehabt, mit seiner Familie nach England auszuwandern. Seinen diesbezüglichen Meinungsumschwung beschreibt er folgendermaßen:

I went to London to and fro and there I saw people digging dug-outs in the streets. Then I saw them queuing up for gas-masks. That was in 1938. So I became panicky and the same evening I went back to Holland with the idea of getting my wife out of Holland and probably the old lady. When I got in the radio was on and there I heard the British Prime Minister Chamberlain announcing that he had seen Hitler and there would not be any war between England and Germany. So I must have fallen asleep again because I said 'All right, we won't go tomorrow. We'll go in six months' time'.²¹⁹

Tragischerweise verschob Mr Greenman die geplante Ausreise also wegen der Appeasement-Policy Chamberlains. Als die Nationalsozialisten Holland besetzten, entschloss sich der Familienvater schließlich doch zur Emigration. Unglücklicherweise

²¹⁸ Vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

²¹⁹ Leon, Tafel 6.

vertraute er die Papiere, die seine britische Staatsbürgerschaft bezeugten, aber holländischen Freunden an, die diese aus Furcht vor den Nationalsozialisten vernichteten, so dass er nun nicht mehr ausreisen konnte. Am 8.10.1942 deportierten die Nationalsozialisten ihn und seine Familie in das Übergangslager Westerbork und am 11.1.1943 nach Auschwitz, wo seine Frau Else und sein noch nicht ganz drei Jahre alter Sohn Barney sofort nach der Ankunft vergast wurden. Noch am Morgen der Deportation nach Auschwitz waren die Ersatzpapiere, die er bei der Schweizer Botschaft beantragt hatte, beim Kommandanten von Westerbork eingetroffen. Hätte dieser seine Post eher geöffnet, wäre Mr Greenmans Familie vielleicht am Leben geblieben.²²⁰ Die Emigration scheiterte also zum einen an einer Fehleinschätzung der politischen Lage, die zu der Zeit viele Menschen teilten, an taktischen Ungeschicklichkeiten, die verheerende Folgen nach sich zogen, sowie an tragischen Zufällen. Alles in allem hatten Leon und seine Familie einfach Pech.

Dagegen finden sich in *Yad Ya Yeled* Berichte von zur Zeit der Shoah verfolgten Kindern, in denen davon die Rede ist, wie diese erfolgreich versuchten, zusammen mit ihren Familien vor den in Polen einmarschierenden Deutschen in östlicher Richtung zu fliehen. In dem Ausstellungsbereich „Flight in all Directions“ erzählt Victor:

We decided to flee to the Russians. There were four of us, and we thought we could sneak through in pairs. I with Mum, and my sister with Dad. We managed to get hold of excellent shoes, backpacks, and we engaged a guide who would get us across the Russian border. The guide brought us to the barbed wire fence. The weeds here were trampled down. Many Jews passed through here. The search lights swept past investigating every moment. We went on without knowing where to. Mum spread a blanket on the ground. I fell asleep immediately. Towards morning, we were awakened by the voices of Russian soldiers and the barking of dogs. They took us to prison.

Insgesamt weisen die Ausstellungen darauf hin, dass von den Opfern tatsächlich Einiges unternommen wurde, um der Verfolgung und Vernichtung zu entgehen. Darüber hinaus machen sie klar, dass das Scheitern dieser Vorhaben nur teilweise und oftmals auch gar nicht auf eigenes Verschulden zurückzuführen ist. Dabei gerät die Bedeutung eventueller Fluchthelfer mit ins Blickfeld, was weiterführende Fragen aufwirft.²²¹

²²⁰ Ebd., Tafel 10.

²²¹ Vgl. die Punkte „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „individuelle Hilfeleistung unter NS-Herrschaft“.

1.3.2.1.2. das Leben in der neuen Heimat

Das *Jüdische Museum Berlin* wirkt dem Stereotyp von der Hilf- und Willenlosigkeit des jüdischen Volkes auch dadurch entgegen, dass es ausführlich darstellt, wie sich junge deutsche Juden durch das Erlernen praktischer Berufe in besonderen, oft mehrjährigen Kursen auf die Emigration vorbereiteten.²²² Die Ausbildung zu Handwerkern und Landwirten, zu Gärtnern oder in der Hauswirtschaft sollte die Chancen, ein Einwanderungszertifikat zu erhalten, verbessern und den Aufbau einer neuen Existenz in den Einwanderungsländern erleichtern, so die Ausstellung. Auch Kurse für Köche und Fotografen, Schneider und Hutmacher, für die Herstellung von Konfekt, Spirituosen und Kosmetika wurden angeboten. Zahlreiche Fotografien und einige Objekte dokumentieren die entsprechenden Bemühungen. Während in der deutschen Einrichtung die Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina als eine Möglichkeit von vielen ins Blickfeld gerät, wird sie in *Yad Vashem*, dem zionistischen Konzept der Ausstellung entsprechend²²³, mit einem Zitat Martin Bubers von Juli 1933 besonders hervorgehoben:

For which country must we educate? For the land of Israel, for all who are worthy this will be their land, any other country for those who are forced to make this choice, Germany for all who are able. This will be their land.

Wie schwierig sich die Situation in der neuen Heimat dann aber trotz aller Bemühungen häufig darstellte, führt das *Jüdische Museum Berlin* am Beispiel Shanghais vor Augen, einem der wichtigsten Zufluchtsorte, da die Emigranten hier ohne Pass und Visum einreisen konnten.

Wer nach Shanghai kam, besaß meist kein Geld und auch keine persönlichen Kontakte, die ihm die Grenzen eines der begehrten Exilländer geöffnet hätten. Die Stadt zählte 1939 etwa 14.000 deutsche und österreichische Flüchtlinge. Unter ihnen herrschten Armut, Hunger und Krankheit, insbesondere ab 1943, als die Japaner für die Emigranten eine Art Ghetto im Distrikt Hongkew einrichteten.

Filmaufnahmen aus Shanghai von 1940 mit Bildern von der Ankunft und den Lebensbedingungen jüdischer Flüchtlinge verdeutlichen diese Aussage.

Dass die Eingewöhnung selbst dann schwer fiel, wenn das Aufnahmeland der eigenen Kultur so nahe stand wie Großbritannien, belegt im *Imperial War Museum* ein Zitat Herbert Holzingers, der an dem Kindertransport teilgenommen hatte:

²²² Vgl. den Punkt „Aufrechterhaltung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens“.

²²³ Vgl. den Punkt „Zionismus und die Konstruktion einer neuen israelischen Identität“.

Our first day in Birmingham was hell. It suddenly hit me that we were in a foreign country without knowing the language, without relatives or friends and I was trying desperately to behave as a thirteen year old boy was expected to behave. I spent most of the day in and out of the toilet, that no one could see the tears rolling down my cheeks.

Noch problematischer war die Lage derjenigen Emigranten, die sich bald nach ihrer Ankunft in Großbritannien als vermeintlich „feindliche Ausländer“ zusammen mit echten Sympathisanten des NS-Regimes in einem Internierungslager wiederfanden. Dem *Jüdischen Museum Berlin* zufolge ereilte dieses Schicksal insgesamt 30.000 Personen²²⁴, wobei die Mehrzahl auf der Isle of Man in Gefangenschaft lebte, während andere in Lager in Kanada und Australien deportiert wurden.

Das mit Abstand schlechteste Los aber hatten diejenigen Flüchtlinge gezogen, denen die Nationalsozialisten im Verlauf des Krieges auf dem Fuße folgten. Das *Jüdische Museum Berlin* berichtet, dass ungefähr 65.000 Juden nach dem Einmarsch der Wehrmacht an ihren Exilorten im westlichen Europa aufgegriffen und in den Lagern im Osten ermordet wurden. Exemplarisch kommen dabei Leben und Werk Charlotte Salomons zur Darstellung. Im südfranzösischen Exil schuf diese Künstlerin zwischen 1940 und 1942 den 1.300 Werke umfassenden Bilderzyklus "Leben? Oder Theater?", in dem sie die Geschichte ihrer Familie in den Jahren von 1913 – 1940 von der Kindheit in Berlin bis zur Emigration vor Augen führt. 1943 wurde Charlotte Salomon, im vierten Monat schwanger, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Die besondere Situation derjenigen Personen, die erst auswanderten und dann freiwillig oder gezwungenermaßen doch wieder nach Deutschland zurückkehrten schließlich, findet nur in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* Berücksichtigung, wo die Hauptausstellung in der Abteilung vier dem Schicksal der als „Emigranten“, das heißt eigentlich als Re-Emigranten im KZ Dachau Inhaftierten eine eigene „Fahne“²²⁵ widmet.

Insgesamt machen die Einrichtungen somit bewusst, dass eine Auswanderung trotz intensiver Vorbereitung und hohem Einsatz der Emigranten oftmals mit enormen Schwierigkeiten in der neuen Heimat verbunden war. Dieser Sachverhalt kann beim Besucher Verständnis wecken für die Entscheidung vieler Verfolgter, ihr Land auch unter der Herrschaft der Nationalsozialisten nicht zu verlassen. Aus zeitgenössischer Perspektive durfte sie zumindest in der Frühphase der Shoah als durchaus vernünftig gelten.

²²⁴ Bei etwa 90 % dieser Personen handelte es sich um jüdische Bürger.

²²⁵ Unter „Fahne“ ist eine Art langes vom Boden zur Decke verlaufendes Plakat zu verstehen.

1.3.2.1.3. Überleben im Untergrund

Auf das Überleben im Untergrund gehen das *Jüdische Museum Berlin* und das *Imperial War Museum* am ausführlichsten ein. Dabei beschränkt sich das *Jüdische Museum Berlin* darauf, das Schicksal einiger Gruppen von Berliner Juden wiederzugeben, deren Versuch, im Untergrund zu überleben, in etwa der Hälfte der vorgestellten Fälle erfolgreich war. Zu diesen Glücklichen gehörte die Familie Arndt, von der die Ausstellung Folgendes zu berichten weiß:

Eine Familie taucht unter

Im Schutz der Dunkelheit verließ die Familie Arndt am 9. Januar 1943 ihre Wohnung in der Berliner Oranienstraße. Die Eltern, ihre Kinder Ruth und Jochen, sowie drei Freunde lebten in den nächsten zwei ein halb Jahre in wechselnden Verstecken. Es waren vor allem ehemalige Patienten von Dr. Arndt, die den Verfolgten Lebensmittel, Quartiere und auch Arbeitsmöglichkeiten besorgten. Tochter Ruth und ihre Mutter kamen für einige Monate beim spanischen Gesandten Jose Santaella unter, getarnt als "arische" Kinderschwester Ruth Neu und als Köchin Lieschen Werner. Jochen Arndt arbeitete in der Fabrik Max Köhler, wo die Gruppe auch während der letzten Kriegsmonate Zuflucht fand und überlebte.

Diese Informationen werden unter anderem durch Fotos illustriert, die Ruth Arndt 1944 in der Illegalität als Kinderschwester Ruth Neu mit Häubchen zeigen sowie E.J. Arndt, als Arbeiter getarnt, und ein Zeugnis für Ruth Neu, alias Ruth Arndt²²⁶.

Dass manche Verfolgten überdies Widerstand gegen die NS-Herrschaft leisteten, erfährt der Rezipient unter anderem in Zusammenhang mit der Widerstandsgruppe um den jüdischen Kommunisten Herbert Baum:

Die Widerstandsgruppe um Herbert Baum

Um den jüdischen Kommunisten Herbert Baum sammelte sich in Berlin ein Kreis enger Freunde, die vor 1933 der kommunistischen Jugendorganisation KJVD angehört hatten. Die Gruppe bereitete ihre Mitglieder seit dem Frühherbst 1941 darauf vor unterzutauen. Zugleich wollte sie mit offenen Aktionen zeigen, dass es Widerstand gab. Am 18. Mai 1942 versuchte sie, die antisozialistische Propagandaausstellung "Das Sowjetparadies" in Brand zu setzen. Sie wurden verraten, festgenommen und hingerichtet. Zur Vergeltung

²²⁶ Das Zeugnis lautet: "Die Säuglingsschwester Ruth Neu war vom 4. April - 15. September bei den vier Kindern im Alter von ein bis sieben Jahren tätig. Sie hat meine Kinder in dieser Zeit sehr lieb gewonnen, hat sie tadellos gepflegt und hat immer alles getan um mich zufrieden zu stellen. Ich will ganz besonders hervorheben, dass ich vollkommenes Vertrauen zu ihr besaß und ich ihr zu jeder Zeit meine vier Kinder selbstständig anvertraut habe. Auch ist sie bei jeder Arbeit eingesprungen und war stets liebenswürdig und freundlich dabei. Die Garderobe der Kinder war immer in tadelloser Ordnung. Sie geht von uns, da wir in das Ausland gehen und sie uns nicht begleiten kann. Ich bin gern und zu jeder Zeit bereit, Auskunft über sie zu erteilen. Meine allerbesten Wünsche begleiten Schwester Ruth."

verhaftete die Gestapo 500 Juden. Von ihnen wurde die Hälfte erschossen. Die *anderen wurden deportiert.*

Begleitend ausgestellt werden Fotos von acht Mitgliedern der Widerstandsgruppe und dem Bund deutsch-jüdischer Jugend auf Fahrt aus den 30er- und 40er-Jahren.

Im *Imperial War Museum* ist gegen Ende der Ausstellung unter der Überschrift „Hiding“ dem Leben im Untergrund ein ganzer Abschnitt gewidmet. Einleitend informiert ein Text, dass schätzungsweise 200.000 Juden überlebten, indem sie sich als „Arier“ ausgaben oder untertauchten. Dabei waren sie auf Hilfe angewiesen, in dem einen Fall, um aus Ghettos und Lagern entkommen, einen Unterschlupf finden und schließlich falsche Papiere erhalten zu können, in dem anderen Fall, um eine Schlafgelegenheit wie auch die Versorgung mit Nahrung und Kleidung sicher zu stellen. Diese Hilfe musste oft teuer bezahlt werden. Viele Menschen waren aber auch bereit, umsonst zu helfen, obwohl sie dabei ihr eigenes Leben aufs Spiel setzten. Zwei Drittel der Juden, die diesen Weg beschritten, überlebten, so die Ausstellung.

Diese Informationen werden mit Hilfe von acht Einzelschicksalen illustriert, die in ebenso vielen in die Wand eingelassenen Vitrinen verschiedener Größe durch Texte und Hinterlassenschaften der Verfolgten zur Darstellung kommen. Erfolgreiche und erfolglose Rettungsversuche halten sich dabei in etwa die Waage. So wird hier das Spielzeug eines geretteten Kindes ausgestellt: ein kleiner aufziehbarer Tanzbär. Dessen Besitzer, Paul Sondhoff aus Wien, wurde, wie die Ausstellung berichtet, 1941 - 1945 von seinem alten Klavierlehrer in einem Schrank versteckt, in dem so wenig Platz war, dass das Kind bleibenden körperlichen Schaden davontrug. Der Bär gehörte mit zu den wenigen Dingen, die es in dem Versteck bei sich behalten konnte.

Hinter der Glasscheibe einer noch kleineren Nische ist ein silberner Löffel zu sehen. Die zugehörige Informationstafel berichtet, Anna Viechec habe mit ihren drei kleinen Kindern als Witwe in Krakau gelebt. 1943 nahm sie eine jüdische Frau und ein fünf Jahre altes Mädchen, das Maryzia hieß, bei sich auf. Jeden Morgen verließ das Paar die Wohnung. Wenn sie nachts zurück kamen, kochte die Frau, deckte den Tisch und Maryzia brachte Gabel und Löffel - das Einzige, das von ihrem früheren Leben übrig geblieben war. Eines Tages gingen die beiden wie immer aus dem Haus, kehrten aber nie mehr zurück. Die Ausstellung präsentiert die schlichten Gegenstände – Spielzeugbär und Löffel - jeweils als einziges Exponat einer beleuchteten Vitrine. Das unterstreicht neben der Bedeutung, die sie für die Verfolgten haben musste, auch diejenige, die sie für den Besucher gewinnen können, insofern in ihnen die menschlichen Dramen, die sich

hinter dem Begriff "Holocaust" verbergen, beinahe greifbar werden, was sowohl den Verstand als auch die Affekte anspricht.



Imperial War Museum:

Vitrine mit Kanaldeckel und Informationen zu der Rettungsaktion Leopold Sochas

In einer anderen, deutlich größeren Vitrine schließlich finden sich neun Porträtfotos und ein Kanaldeckel. Dazu erfährt der Besucher, wie Ignacy Chiger von seinem Zimmer in Ghetto von Lvov aus einen geheimen Tunnel grub, durch den er seinen Vater, seine Kinder und fünfzehn andere in die Kanalisation schmuggelte, wo sie von dem polnischen Kanalarbeiter Leopold Socha entdeckt wurden. Dieser und drei seiner Kollegen suchten im Kanalisationssystem für die Flüchtlinge geeignete Verstecke und versorgten sie außerdem mit Lebensmitteln, Wasser und Neuigkeiten, so die Ausstellung. Die Polen ließen sich zwar zunächst ihre Hilfe bezahlen, doch half Socha

auch dann noch, als das Geld ausging. Sieben der Juden starben in den rattenverseuchten Tunneln, wobei fünf bei einem Fluchtversuch ums Leben kamen. Eine Frau brachte ein Kind zur Welt, erstickte den Säugling aber, um auszuschließen, dass er die Gruppe durch sein Schreien verraten würde.²²⁷ In Zusammenhang mit den Fotos und dem Kanaldeckel werden Hintergrundinformationen zu dieser Geschichte vermittelt.²²⁸ Auch einer der auf Audioguide in *Yad Ya Yeled* abhörbaren Augenzeugenberichte verfolgter Kinder schildert, wie sich im Ghetto von Lvov mehrere Menschen in der Kanalisation versteckten. In dem Abschnitt „Ghetto Roundups“ erzählt Hela:

We hid in the sewer during the round-up in L'vov. There was an empty house and next to it a laundry. The sewer led from the laundry to the house. Inside the sewer there was a lot of dirt and stinking slime. We stood in that sewer for two weeks. We couldn't sleep there at any time because we were afraid that we would slip and drown in the mire.

In weiteren an dieser Stelle präsentierten Zeugnissen ist außerdem von Verstecken im Dachboden, im Keller, neben der Küche oder neben der Toilette die Rede.²²⁹

Insgesamt führen die Ausstellungen eindrucksvoll vor Augen, wie verzweifelt aber auch mutig viele Verfolgte, die sich entschlossen hatten, in den Untergrund abzutauchen, um ihr Leben kämpften. Dabei geraten nicht nur die vielen Zufälle ins Blickfeld, die für das Gelingen oder Scheitern ihres Vorhabens häufig ausschlaggebend waren, sondern gleichfalls die Bedeutung der in den meisten Fällen nötigen Helfer und das hohe Risiko, das diese Personen auf sich nahmen.²³⁰

²²⁷ Vgl. den Punkt „Dilemmageschichten“.

²²⁸ So kommt zur Sprache, dass es sich bei Socha um einen ehemaligen Kleinkriminellen handelte. Einer der Flüchtlinge, Mandech Margolis, setzte wiederholt sein Leben aufs Spiel, indem er das Tunnelsystem verließ, um Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zu beschaffen. Klara Kehler, die Margolis später heiratete, begleitete ihn oft auf diesen Streifzügen. Chaskiel Orenbach wurde bei der Suche nach Nahrung verhaftet, aber Margolis half ihm, wieder in die Kanalisation zu entkommen. Später heiratete Chaskiel eine der Frauen, die von ihrem Mann während ihres Aufenthalts in den Tunneln in schwangerem Zustand verlassen worden war. Alena Wind schließlich hatte sich selbst als Katholikin verkleidet, war aber als Jüdin erkannt und in das Ghetto gesperrt worden. Wenn sie an Trinkwasser kommen, wollten, mussten die Flüchtlinge durch Tunnel kriechen, deren Durchmesser bestenfalls dem eines Kanaldeckels entsprach. Nach der Liquidation des Ghettos versuchten über 500 Personen auf dem Weg durch die Kanalisation zu entkommen. Da die Ausgänge unter Bewachung standen, wurden jedoch fast alle erschossen, so die Ausstellung.

²²⁹ Einige diese Berichte werden zitiert in „Augenzeugenberichte und Briefe“ und „Etappen der Verfolgung“.

²³⁰ Vgl. die Punkte „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „individuelle Hilfeleistung unter NS-Herrschaft“.

1.3.2.2. physische Selbstbehauptung unter NS-Herrschaft

Verfolgte, denen es nicht gelang, sich durch Emigration dem Zugriff der NS-Verbrecher zu entziehen, mussten hartnäckig um ihr Leben kämpfen, das von dem täglichen, oft mit Misshandlungen und Mord einhergehenden NS-Terror bedroht war, der in den Gebieten des nationalsozialistischen Herrschafts- und Einflussbereichs herrschte. Dabei waren die Verfolgten konkret von gewaltsamen Aktionen, wie etwa Verhaftungen, Deportationen und Massenerschießungen bedroht, die mit Vorankündigung aber auch ganz plötzlich über sie hereinbrechen konnten, sowie von den Lebensbedingungen in den Ghettos und Lagern, die entweder unmittelbar tödlich waren oder aber die Opfer allmählich in einen nicht mehr arbeitsfähigen Zustand versetzten, was schließlich die Selektion für die Gaskammer nach sich zog.

Ein Charakteristikum all dieser Situationen ist, dass das Überleben des einen Verfolgten häufig zum Tod eines anderen führte. So war die Zahl der Flüchtlinge, die von Ländern außerhalb des Einflussbereichs der Nationalsozialisten aufgenommen wurde, begrenzt und auch in Verstecken hatten nicht beliebig viele Personen Platz. In den Ghettos und Lagern schufen die Täter Mangelsituationen, in denen nur diejenigen überlebten, denen es gelang, auf Kosten ihrer Leidensgenossen von den knappen Ressourcen zu profitieren. Meist herrschte dort eine lebensbedrohliche bis tödliche Knappheit an – um nur einige Faktoren zu nennen - Nahrung, Heizmitteln, Hygiene und ärztlicher Versorgung, so dass das Stück Brot, der passende Schuh oder der warme Arbeitsplatz, die dem einen Verfolgten zu Gute kamen, einem anderen fehlten. Überdies zwangen die Nationalsozialisten ihre Opfer, selber an den Deportationen wie auch an der Verwaltung und dem Bau der Ghettos und Lager mitzuwirken. Diejenigen Betroffenen, die sich nicht durch Emigration dem Zugriff der NS-Verbrecher entziehen konnten, gerieten folglich meist in die tragische Lage, im Kampf um das eigene Überleben zwangsläufig unschuldig schuldig zu werden. Wer sich diesem Kampf nach den von den Tätern aufgestellten brutalen Regeln verweigerte, war dem Tod geweiht. Ruth Klüger erklärt dementsprechend lakonisch:

Auschwitz ist keine Lehranstalt für irgendetwas gewesen, schon gar nicht für Humanität und Toleranz.²³¹

Und Viktor Frankl bringt den Sachverhalt etwas überspitzt mit den Worten auf den Punkt: „Die Besten sind nicht zurückgekommen.“²³²

²³¹ Ruth Klüger (1992), Weiter leben. Eine Jugend, Göttingen, S. 72.

1.3.2.2.1. moralische Korruption

Für die Überlebenden können Erinnerungen an die eigene moralische Korruption äußerst schmerzhaft und häufig kaum oder gar nicht bewältigbar sein.²³³ Trotzdem oder vielmehr gerade deshalb wäre es aber verfehlt, das Thema zu tabuisieren, würde die Erfahrung Holocaust doch unzulässig verharmlost²³⁴, wenn die entsprechenden Methoden der Täter nicht zur Sprache kommen dürften. Eine Annäherung an den seelischen Schmerz der Verfolgten und echtes Verständnis für die Überlebenden könnten dann nur noch bedingt erzielt werden. Außerdem scheint eine Haltung, in der sich die Opfer durch vorbildliches Verhalten anamnetische Solidarität erst „verdienen“ müssen, aus ethischer Perspektive zumindest fragwürdig. Dagegen erweist das von Boldt entwickelte Konzept trauernden Gedenkens den Verfolgten Respekt, gerade indem es ihnen menschliche Schwächen zugesteht. Boldt schreibt, der Trauernde²³⁵, solle

sein Vermögen zu einführender Liebe, seine Fähigkeit zur Güte, zum kommunikativen Umgang [entwickeln]. Es schmerzt ihn der geschundene Mensch. Es ist nicht notwendig, dass er vorbildliche Verhaltensweisen am Opfer entdeckt und übernimmt. Opfer müssen nicht Helden an Selbstlosigkeit sein. Es ist ihnen der Überlebenswille zuzugestehen, der schuldig werden lassen kann. Wir müssen in unserem Gedenken den Opfern gerecht werden. Wir dürfen ihre Wahrheit nicht verfehlen, indem wir dem schönen Schein des Guten und Edlen nachjagen.²³⁶

Ferner kollidiert die Tabuisierung der Kollaboration der Opfer mit den Zielen politischer Bildung, weil ein Diskurs, der *de mortuis nihil nisi bene* ein selektiv-verklärendes

²³² Viktor E. Frankl (2003), ... trotzdem Ja zum Leben sagen, München, S. 19.

²³³ Reiter, S. 77.

²³⁴ Vgl. auch Falk Pingel (1978), Häftlinge unter SS-Herrschaft: Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung in Konzentrationslagern, Hamburg.

²³⁵ Zum Begriff der „Trauer“, den ich von Boldt abweichend verwende, vgl. den Punkt „autonome Erinnerung“.

²³⁶ Boldt, S. 187, ähnlich Ruth Klüger zum Gedenken an die polnischen Opfer und polnischen Antisemitismus, in: Ruth Klüger (1992), Weiter leben. Eine Jugend, Göttingen, S. 71. Boldt bezeichnet mit dem Begriff „Trauer“ das, was hier als „anamnetische Solidarität“ bezeichnet wird. Boldt formuliert allerdings bereits einige Seiten weiter: „Das Verhalten der Opfer ist nicht primär als Reaktion auf Täter-Verhalten zu verstehen. Es ist als ein eigenständiges zu werten. Bei aller Reduzierung des Gefühlslebens, die in Vernichtungslagern eine Voraussetzung für Leben war, bei aller Apathie, die allein schon durch Hunger und Schlafmangel bewirkt wurde, bei aller Entwertung dessen, was nicht der unmittelbaren Erhaltung des Lebens diente, gab es ein eigenständiges Verhalten der Häftlinge. Mit ihm gestaltete der Einzelne sein Leben in der Verfolgung, ein Leben voller Bedeutung, Loyalität, sogar Heiligkeit ... das Leben des individuellen Juden, der sich in seinem tagtäglichen schmerzhaften Existenzkampf ein eigenes Universum schuf und mit Selbstachtung überleben wollte.“, Boldt, S. 194. Nicht allen Personen dürfte es indessen möglich gewesen sein, im Lager ihre Individualität und Identität zu bewahren oder gar „ein Leben voller Bedeutung, Loyalität, sogar Heiligkeit“ zu gestalten.

²³⁶ Die Dinge ausschließlich von dieser Seite darzustellen, käme einer Heroisierung der Opfer oder einer Verharmlosung ihrer Leiden gleich.

Bild von ihnen zeichnet, wesentliche Mechanismen des NS-Terrors ausblendet²³⁷. Für die Gegenwart und Zukunft kann aus ihm nur bedingt gelernt werden.

Als problematisch erweist sich schließlich außerdem, dass ein solcher Ansatz den Rezipienten nicht recht ernst nimmt. Aus Sorge, dieser könne sich in der Retrospektive selbstherrlich zum Richter über die unschuldig schuldig Gewordenen aufschwingen²³⁸, enthält er ihm wesentliche Informationen vor. Als bessere Lösung erweist es sich hier eindeutig, dem Besucher durch umfassende Information über die Rahmenbedingungen der im Kampf ums Überleben getroffenen Entscheidungen Einblick in die ganze Tragik der betreffenden Situationen zu gewähren.²³⁹

Die Ausstellung in *Yad Vashem* streift den Themenbereich erzwungener jüdischer Kollaboration wiederholt, umschiffte die eigentliche Problematik dabei aber stets so elegant, dass sie ohne entsprechendes Hintergrundwissen nicht erfasst werden kann. So belegt die Ausstellung die von Juden in den Ghettos übernommenen Aufgaben einerseits mit zahlreichen Exponaten, wobei unter anderem zu sehen sind: ein Foto des Vorsitzenden des Judenrats des Warschauer Ghettos, ein Schild, das am Eingang desjenigen Gebäudes angebracht war, in dem dieser Judenrat tagte, und dreizehn Armbinden, die von Mitgliedern des Ghettos in Kovno getragen wurden, um darauf aufmerksam zu machen, welche der zahlreichen Funktionen vom „housing department“ über das „labour bureau“ bis zum „Jewish police watchmen“ ihre Träger übernommen hatten. Die große Macht der Funktionsträger, die etwa durch die Vergabe von Lebensmittel- oder Arbeitskarten über Leben und Tod der anderen Ghattobewohner mitentscheiden konnten beziehungsweise mussten, wird aber weder explizit thematisiert noch problematisiert. Vielmehr informiert die Ausstellung begleitend zu den entsprechenden Ausstellungsstücken lediglich:

Food ration cards, issued to ghetto residents in Warsaw. These cards were issued by the Jewish councils to distribute the meagre supply of food available.

Working papers, Lodz ghetto. Such documents were issued throughout occupied Poland to show that the bearer was employed in an authorised ghetto enterprise.

²³⁷ Vgl. die Punkte „Dilemmageschichten“.

²³⁸ Vgl. dazu auch den Punkt „moralische Korruption“.

²³⁹ Ob ein solches Vorgehen möglich ist, hängt natürlich auch davon ab, wie sehr die Ausstellungsmacher dem Zwang zur didaktischen Reduktion unterworfen sind.

Auch die Informationstexte unter den Überschriften „1939-1941 Anti-Jewish measures in Poland“ und „Forced Labour“ lassen außer Acht, wie fragwürdig und tragisch die Verstrickung der Judenräte in die Machenschaften der Täter teilweise war. Dort heißt es nur:

Heydrich also ordered that Jewish councils, Judenräte, composed of rabbis and communal leaders, be established to implement German orders.

In order to supply labourers the Jewish councils strove to divide the burden fairly and to improve intolerable working conditions.

Der den Deportationen gewidmete Text schließlich erwähnt nicht einmal, dass die Judenräte an diesen wie auch an den ihnen vorausgehenden Selektionen mitwirken mussten.

Anders das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, das in der Ausstellung „Ghetto Warsaw Fights Back“ erläutert, dass die Deutschen nach der Eroberung Warschaus die Bildung eines Judenrats angeordnet hätten, der zwar einerseits den Ghettobewohnern lebenswichtige Dienstleistungen zur Verfügung stellte, andererseits aber vor allem deutsche Befehle ausführen musste. So schuf er eine jüdische Polizei, die im Ghetto für Ordnung sorgte und später in Zusammenhang mit den Deportationen „eine tragische Rolle“ spielte. Was genau mit dieser für den unkundigen Besucher kryptischen Formulierung gemeint ist, wird allerdings nicht weiter dargelegt.

Das *Jüdische Museum Berlin* formuliert dagegen speziell in Bezug auf die Situation in Deutschland wesentlich konkreter:

Gefährliche Verstrickung

Bis heute gilt der Rabbiner und Religionsphilosoph Leo Baeck als eine der führenden Persönlichkeiten des deutschen Judentums. 1933 wurde Leo Baeck Präsident der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, später Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. Als die Deportationen begannen, war die Reichsvereinigung gezwungen, bürokratische Hilfsdienste für die Gestapo zu leisten. Die Juden wurden registriert, ausgeraubt und enteignet. In verzweifelter Bemühung, die Gewalt der Gestapo einzudämmen, kooperierte die Reichsvereinigung. Leo Baeck wurde 1943 nach Theresienstadt deportiert. Er überlebte das Lager und ließ sich nach Kriegsende in London nieder.²⁴⁰

Das *Imperial War Museum* schließlich behandelt - seinem geographisch weiter gefassten Konzept entsprechend - das Problem der jüdischen Kollaboration nicht nur direkt,

²⁴⁰ Begleitend wird ein 1931 von Ludwig Meidner gemaltes Ölbild mit einem Porträt Leo Baecks gezeigt.

sondern in Zusammenhang mit den Ghettos in Polen auch recht ausführlich. So erklärt es unter der Überschrift „Administration“, dass die Nationalsozialisten für jede jüdische Gemeinde die Schaffung eines Judenrats anordneten, der Verordnungen der Täter weiterleiten und umsetzen musste. In den Ghettos war er für die Organisation der Nahrungsmittelversorgung ebenso zuständig wie für die Zuteilung von Arbeit, Unterkünften, Besteuerung und Sanitäreinrichtungen. Er verfügte über eigene Polizeikräfte wie auch Wohlfahrtsorganisationen und gab in zwei Fällen sogar eine besondere ghettointerne Währung heraus. Diese Ausführungen abschließend ist zu lesen:

Although they generally tried to do the best for their people their role in implementing Nazi policy was controversial.

Auch die Beteiligung jüdischer Funktionsträger an der Liquidierung der Ghettos kommt zur Sprache. Nachdem erläutert wurde, wie für die Deportation selektierte Personen vergeblich versuchten, ihrem Schicksal zu entinnen, weist die Ausstellung auf die schwierige Situation hin, in der sich dabei die Ghettopolizei befand.

Ghetto police were forced to help round up their fellow Jews or resettle themselves with their families. Jewish leaders faced a huge dilemma. Should they protest and encourage a desperate stand against the Nazis or cooperate and hope that at least some people would be saved?

Diese Aspekte werden im Folgenden anhand der Figur Chaim Rumkowskis, des Vorsitzenden des Judenrats des Ghettos von Lodz, weiter problematisiert und vertieft. So kommt zur Sprache, dass Rumkowski und die anderen Mitglieder des Gremiums eine deutlich höhere Lebensqualität genossen als die übrigen Ghettobewohner. Rumkowski versuchte, Letzteren das Überleben zu ermöglichen, indem er deren spezielle Fertigkeiten als Textilarbeiter für die deutsche Rüstungsproduktion nutzte. Beispielsweise wurden in Lodz unter anderem Uniformen und warme Kleidung für die Soldaten an der Ostfront hergestellt. Die Taktik hatte insofern Erfolg, als das Ghetto von Lodz länger bestand und eine höhere Anzahl von Überlebenden aufwies als andere Ghettos. Dennoch war Rumkowski, wie die Ausstellung erläutert, auf Grund seines diktatorischen Führungsstils und noch mehr wegen der Kollaboration mit den Deutschen vielen Ghettobewohnern verhasst. In Zusammenhang mit der drohenden Liquidierung des Ghettos spitzte sich die Situation schließlich zu. Als Rumkowski Deportationslisten erstellen musste, selektierte er in der Hoffnung, dass in der Rü-

stungsindustrie Beschäftigte eine Überlebenschance hätten, gezielt alte und kranke Menschen wie auch Kinder. In diesem Zusammenhang zitiert der Diskurs aus der Rede, die Rumkowski am 4. September 1942 vor den Juden des Ghettos hielt:

A broken Jew stands before you. Do not envy me. This is the most difficult of all orders I've ever had to carry out at any time. I reach out to you with my broken, trembling hands and I beg: Give into my hands the victims, so that we can avoid having further victims, and a population of a hundred thousand Jews can be preserved. So they promised me: if we deliver our victims by ourselves, there will be peace.

Ob diese Rede eher als anrührend oder als theatralisch erlebt wird, dürfte in erster Linie davon abhängen, wie man das Vorhaben des Judenratsvorsitzenden und seine Motive beurteilt.²⁴¹ In jedem Fall aber schien die Strategie Rumkowskis der Ausstellung zu Folge zunächst erfolgreich zu sein. So konnten beziehungsweise mussten 60.000 Juden nach den Deportationen 1942 bis zum August 1944 weiterhin ihre Nützlichkeit für die deutsche Kriegsführung unter Beweis stellen. Dann jedoch wurden auch sie „umgesiedelt“ und das Ghetto von Lodz als letztes der großen Ghettos liquidiert. Das Ende Rumkowskis, den die Nationalsozialisten zusammen mit den anderen Ghattobewohnern deportierten, ist nicht bekannt. Gerüchten zufolge ermordeten ihn seine Mitreisenden aber noch im Zug, so die Ausstellung. Kontrastiv zu dieser Mikrohistorie präsentiert die *Holocaust Exhibition* ebenfalls unter der Überschrift „Dilemmas of leadership“ die Entscheidung Adam Czerniakows, des Judenratsvorsitzenden des Warschauer Ghettos, dem am 22. Juli 1942 gleichfalls befohlen worden war, Juden auf die „Umsiedlung in den Osten“ vorzubereiten. Um dieser Anordnung nicht nachkommen zu müssen, nahm sich Czerniakow das Leben. An der geplanten „Umsiedlung“ änderte das der Ausstellung zu Folge nichts. In nur 52 Tagen erfolgte die Deportation von drei Vierteln der 350.000 noch im Ghetto lebenden Juden mit Viehwaggons in das nordöstlich von Warschau gelegene Vernichtungslager Treblinka, aus dem sie nie mehr zurückkamen.

²⁴¹ Vgl. dazu Lucille Eichengreen (2000), Rumkowski, der Judenälteste von Lodz. Autobiografischer Bericht, Hamburg, ein interessantes Beispiel für Rumkowskis Selbstdarstellung im Ghetto bespricht Struk, S. 87f.



Imperial War Museum:
Sklavenarbeit im Ghetto von Lodz

Die erzwungene Beteiligung der Ghattobewohner an der Rüstungsproduktion wird im *Imperial War Museum* ebenfalls in dem Ausstellungsbereich “Ghettoes“ an Hand einer Vitrine mit entsprechenden Relikten unter der Überschrift „The Lodz ghetto - work to live“ eindrucksvoll vertieft.²⁴² Hier ist unter anderem ein Schnittmuster für eine deutsche Uniformjacke zu sehen, ein entsprechendes Kleidungsstück sowie große, im Ghetto für die deutsche Armee angefertigte Strohschuhe. Begleitend zu einer Lebensmittelkarte des in einer Schneiderei beschäftigten Izek Szeajcen erläutert die Ausstel-

²⁴² Auch *Yad Vashem* streift diese Thematik, allerdings ohne auf die ihr innewohnende ethische Problematik einzugehen. In der Hauptausstellung heißt es: “Child labour in the Lodz ghetto. In a number of ghettos Jewish community leaders hoped that by providing work for as many ghetto residents as possible increased Jewish productivity would lead to better treatment by the German authorities”.

lung, dieser habe auf Grund seiner Tätigkeit jeden Tag eine Extraration erhalten. Ein Informationstext erläutert die historischen Hintergründe:

Conditions were very different in Lodz, the second largest ghetto in occupied Poland. Here 200.000 Jews and for a few months 5.000 Gipsies lived completely sealed off from the surrounding city. Starvation was as severe as in the Warsaw ghetto but smuggling was impossible. The ghetto managed to survive by making itself useful to the Germans.

As the pre-war textile centre of Poland Lodz had many skilled Jewish workers. With the help of German business men who stood to make huge profit the chairman of the Jewish council, Chaim Rumkowski, set up workshops to make military uniforms and warm clothing for the Eastern front.

'Work to live' policy was partly successful: the Lodz ghetto had more survivors than any other and lasted the longest but Rumkowski was despised for his dictatorial ways and especially for his collaboration with the Germans .

Insgesamt bringen die Ausstellungsinhalte solchermassen zum Ausdruck, wie perfide das von den Tätern ins Leben gerufene System war. Den Opfern blieb im Grunde genommen nichts anderes übrig, als ihren Peinigern in die Hände zu arbeiten, sei es durch Selbstaufgabe, sei es durch zumindest partielle Kollaboration. Ihre Situation war tatsächlich ausweglos. Unter diesen Umständen müssen Versuche, die relativ beste Lösung zu finden, auch dann gewürdigt werden, wenn diese notgedrungen eine Niederlage in der einen oder anderen Hinsicht beinhaltete. Außerdem ist darauf zu achten, dass das Handeln der Verfolgten in der Retrospektive nicht nach zu hohen moralischen Maßstäben beurteilt wird. Selbst in einem demokratischen Rechts- und Sozialstaat gilt nur allzu häufig, dass jeder „sich selbst der Nächste“ ist. Ein unangemessener Hochmut den oftmals verzweifelten (Fehl-)Entscheidungen der Opfer gegenüber ist somit eindeutig fehl am Platz.

1.3.2.2.2. Solidarität der Verfolgten

Obwohl die Täter den Opfern Lebensbedingungen aufzwangen, unter denen sie um das eigene Überleben konkurrieren und gegebenenfalls mit den Tätern kollaborieren mussten, gibt es doch auch zahlreiche Beispiele für ein solidarisches Verhalten der Verfolgten. Diese sollten nicht nur aus Gründen der historischen Stimmigkeit und Gerechtigkeit genannt werden, sondern gleichfalls, weil sie dem Besucher die bedrückende Auseinandersetzung mit dem Holocaust und das Bemühen um Empathie erleichtern. Dabei ist jedoch auf die rechte Gewichtung zu achten. Es darf nicht der Eindruck entstehen, die Ghettos und Lager seien ein Eldorado an Mitmenschlichkeit, Altru-

ismus und Selbstlosigkeit gewesen, das zu einer Art Läuterung der Insassen beitrug²⁴³. Außerdem sollte differenzierend heraus gearbeitet werden, wie eng vernetzt Kollaboration und Solidarität speziell im Bereich der von Häftlingen übernommenen Funktionen sein konnten. Schließlich muss einschränkend ebenfalls zur Darstellung kommen, dass die Solidarität in der Regel insofern begrenzt war, als sie sich notwendig auf einen eher engen Kreis einander nahe stehender Personen beschränkte, wie beispielsweise Familienmitglieder, Freunde und Partei- oder Glaubensgenossen.²⁴⁴

Das *Jüdische Museum Berlin* formuliert zunächst explizit:

Haben 'die Juden' passiv und schicksalsergeben ihre Verfolgung und Ermordung akzeptiert? Die Frage kann verneint werden.

Sodann geht es am Beispiel der am 17. September 1933 gegründeten Reichsvertretung der deutschen Juden auf das solidarische Verhalten der Verfolgten ein, die, so die Ausstellung, als erster gesamtdeutscher Repräsentant aller etwa 560.000 jüdischen Deutschen deren Interessen dem NS-Staat gegenüber vertreten sollte und außerdem ein umfassendes Selbsthilfewerk aufbaute. Vertiefend werden konkrete Formen dieser Selbsthilfe im kulturellen wie auch sozialen Bereich genannt. Neben der Reichsvertretung finden knapp auch der im Sommer 1933 „als Reaktion auf den Verdrängungsprozess der Juden aus dem Kulturleben“ gegründete Kulturbund deutscher Juden Berücksichtigung und die beeindruckenden Leistungen des im Oktober 1935 ins Leben gerufenen jüdischen Winterhilfswerks.

Ähnlich erläutert die *Holocaust Exhibition* unter der Überschrift „Outcasts“, dass die deutschen Juden angesichts ihrer fortschreitenden Ausgrenzung zur Selbsthilfe schritten, was zu einer Erneuerung eines spezifisch jüdisch geprägten Kulturlebens führte.

Während das *Jüdische Museum Berlin* und das *Imperial War Museum* solchermassen zeigen, dass die jüdische Bevölkerung Deutschlands schon zu einem relativ frühen Zeitpunkt versuchte, ihre Situation gemeinsam und aus eigener Kraft zu verbessern, behandelt das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* entsprechende Maßnahmen, die speziell von der Bevölkerung des Warschauer Ghettos ergriffen

²⁴³ Vgl. Klüger, S. 72.

²⁴⁴ All das gilt auch für andere Opfergruppen. In Konzentrationslagern führte diese Beschränkung teilweise zu einer weiteren Verschärfung der verzweiferten Lage derjenigen Häftlinge, die wie die Juden in der von den Tätern geschaffenen internen Lagerhierarchie der Häftlingsgruppen ganz unten standen, relativ wenig Möglichkeiten hatten, an mit Einfluss und Vergünstigungen verbundene „Funktionsstellen“ zu gelangen und somit die Hilfe anderer Gruppierungen besonders dringend benötigt hätten.

wurden. Nach der Darstellung der katastrophalen Lebensbedingungen, die dort herrschten²⁴⁵, werden die Aufgabengebiete der von dem „American Jewish Joint distribution committee“ (AJDC Joint) finanzierten jüdischen „Self Help Society“ erläutert, die Seite an Seite mit dem Judenrat arbeitete und von der später die politische Untergrundbewegung beziehungsweise die „Jewish fighting organisation“ (JFO – EYAL) ebenfalls profitierte.

Auch *Yad Vashem* geht auf derartige gemeinsame Bemühungen der Ghettabewohner um eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen ein, bringt dabei aber Beispiele aus verschiedenen Städten. Außer „AJDC Joint“ und „Self Help Society“ kommt die 1923 in Polen gegründete „Organization for Child and Orphan Care“ (Centrala Opieki nad Sierotami: CENTOS) zur Sprache. Ferner finden die auf Initiative von Einzelpersonen wie auch des Judenrats hin eingerichteten Werkstätten Berücksichtigung, in denen Juden Geld verdienen und somit zusätzliche Lebensmittel kaufen konnten. Sodann verweist die Ausstellung auf den lebensgefährlichen Schmuggel von unverzichtbaren Gebrauchsgegenständen, vor allem aber Lebensmitteln ins Ghetto, an dem viele Kinder beteiligt waren und der in Warschau schließlich die Hauptnahrungsquelle der Ghettabewohner darstellte²⁴⁶. Anhand des Ghettos von Lodz werden des Weiteren die Bemühungen um mehr Hygiene thematisiert und der Versuch, sich durch eine Steigerung der Arbeitsleistung eine bessere Behandlung von Seiten der Deutschen zu „verdienen“²⁴⁷. Schließlich führt der Diskurs ebenfalls die Bekämpfung von Seuchen an, für die Organisationen wie die 1921 gegründete „Organisation zum Schutz der Gesundheit der jüdischen Bevölkerung“ (Towarzystwo Ochrony Zdrowia Ludności Żydowskiej - TOZ) in Zusammenarbeit mit den Judenräten verantwortlich waren.

Eine weitere Form solidarischen Verhaltens bringt das *Imperial War Museum* in Zusammenhang mit dem an Hand des Auschwitzmodells veranschaulichten Vernichtungsprozesses zur Sprache. Es schildert dort, wie jüdische „Funktionshäftlinge“ versuchten, Neuankömmlinge mit den bescheidenen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, vor der Gaskammer zu retten. Die Ausstellung zitiert hierzu den Auschwitz-überlebenden Hugo Gryn:

²⁴⁵ Vgl. dazu den Punkt „Ghettokämpfer“.

²⁴⁶ Vgl. den Punkt „Etappen der Verfolgung von Kindern“.

²⁴⁷ Vgl. dazu den Punkt „moralische Korrumptierung“.

There were these peculiar looking people in striped uniforms ... Their job was in fact to clear the trains ... but one of them ... as he's walking is muttering in Yiddish: 'You're eighteen, you've got a trade.'²⁴⁸

Schließlich berichtet der Ausstellungsabschnitt zur Welt der Lager von der Freundschaft zweier Mädchen, die diesen die Kraft zum Überleben gab. Eva Hamburger und Clara Jakov wurden als Jüdinnen beide im Sommer 1944 von Ungarn nach Auschwitz deportiert. Nachdem sie mehrere Selektionen überstanden hatten, kamen sie als Zwangsarbeiterinnen in der Rüstungsproduktion nach Barth, einem Außenlager des KZ Ravensbrück, wo zahlreiche Luftangriffe die Arbeit unterbrachen. Clara schnitzte für Eva zu deren 21. Geburtstag ein kleines Cello aus Holz, das sie an ihr Leben im Bukarest der Vorkriegszeit erinnern sollte und an ihren Traum, Musikerin zu werden wie die eigene Mutter. Eva dagegen fertigte einen Ring aus Aluminiumresten an. Beide Frauen konnten am 1. Mai 1945 von Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte befreit werden. Ring und Cello sind neben weiteren Relikten in einer kleinen Vitrine zu sehen.²⁴⁹

Auch *Yad Ya Yeled* bringt in den in seine hochmimetischen Inszenierungen der Ausstellungsrouten mit Hilfe von Audioguides integrierten Berichten kindlicher Opfer der Shoah Beispiele für ein solidarisches Verhalten Einzelner. So erzählt eine Augenzeugin namens Manya in dem Ausstellungsabschnitt „Smuggling in the Ghetto“ :

Many people turned to Dad, begging him to smuggle their children out of the Ghetto to the side of the Aryans. My aunt lived in an apartment which had a window facing the German side. The Germans closed up the window, but above it was a small porthole, which one could barely squeeze through. Through this loophole, Dad smuggled many children to the German side. Afterwards I would lead them to Bubchenia. Once we passed a small baby to a very elegant lady who arrived in a carriage.

²⁴⁸ Da Kinder in der Regel sofort vergast, qualifizierte Arbeitskräfte aber mitunter gesucht wurden, konnte es neu im Lager ankommenden Jugendlichen das Leben retten, hier von der Wirklichkeit abweichende Angaben zu machen, indem sie ein höheres Alter angaben und außerdem behaupteten, über entsprechende berufliche Kenntnisse zu verfügen.

²⁴⁹ Dagegen geht das *Musée de la Résistance et de la Déportation* nirgends explizit auf das Phänomen spezifisch jüdischer Selbstbehauptung ein. Das entspricht seinem Gesamtkonzept, das die Geschichte der Shoah in diejenige der französischen Widerstandsbewegung einschmilzt und die Solidarität von Arbeitern, Intellektuellen, Frauen, Juden und Ausländern im Kampf gegen den Nationalsozialismus betont. Möglicherweise sind Ausstellungsstücke zu solidarischem Verhalten zwischen jüdischen Opfern durchaus vorhanden. In der Flut der Exponate gehen sie jedoch unter. Zum Gesamtkonzept vgl. den Punkt „Der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde“.

Roman dagegen geht an derselben Stelle auf seinen Versuch ein, die eigenen Großeltern vor der Deportation zu retten.²⁵⁰

When we found out that they were about to liquidate the Ghetto and to send its inhabitants to the camps, I decided to smuggle my grandfather and my grandmother to our hiding place outside the Ghetto. I planned everything. Mum sewed me a nun's habit, and I stole a priest's clothes from the church. I also stole a flashlight, a small bell and a censer, which was the necessary equipment for a priest for visiting a bedside of someone about to die. I was familiar with all the small openings in the Ghetto through which a thin boy like me could squeeze. That night I entered the Ghetto and arrived safely at my grandparents' apartment. I told grandfather my plan, and grandmother didn't object. My grandparents squeezed into the toilet and came out of there a priest and a nun. I took the bell, shook it so that it produced its familiar ring, gave the censer to grandfather and thus we went outside. Two policemen were stationed at the gate. When they saw us, they quickly made the sign of the cross, and we walked on, outside the Ghetto.

London's Museum of Jewish Life würdigt in „Leon Greenman – Auschwitz Survivor 98288“ das solidarische Verhalten eines mit Mr Greenman nicht verwandten Häftlings, der diesem im Konzentrationslager durch ein simples Gespräch das Leben rettete. Greenman berichtet:

I began to feel that the end was closing in on me. The work was wearing down my body. A Frenchman had been listening to my frenzied rambling. I told him that I had not seen Else and Barney and that I did not want to go on any longer. I think that perhaps I owe my life to this Frenchman, who when I told him that I no longer wished to live, he said: 'Look here, friend, if you will leave us now and your wife and child make it back to England, then what will they do without you.' It did the trick because I knew then that I must not give in.²⁵¹

Schließlich bringt auch die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in der Abteilung 10.4. unter der Überschrift „Jüdische Häftlinge“ Beispiele solidarischen Handelns zur Darstellung.²⁵² So informiert die Kurzbiografie eine jüdischen Gefangenen:

²⁵⁰ Zur Einbindung eines Kurzzitats aus dem Bericht in ein Environment vgl. den Punkt „Environments, die betreten werden müssen“.

²⁵¹ Allerdings geht aus diesem Zitat nicht hervor, ob der Mitgefangene als Jude inhaftiert war.

²⁵² Abgesehen von den Beispielen für die Solidarität jüdischer Häftlinge geht die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in der Abteilung 7.18. unter der Überschrift „Selbstbehauptung und Solidarität“ vertieft auf das entsprechende Verhalten im Allgemeinen ein. Auch in Abteilung 9.11. wird der Aspekt unter der Überschrift „Frauen im KZ“ gestreift. Hier heißt es: „Freundschaftliche Hilfe und Beistand sind unter Frauen wohl ausdauernder, stärker und mehr verbreitet gewesen.“ Schließlich bringt die Ausstellung in Abteilung 9 unter der Überschrift „Französische Häftlinge“ ein ebenso eindrucksvolles wie erschütterndes Exempel für solidarische Verhalten, nämlich den Versuch der Gefangenen, sich in „einer Art menschlicher Kugel“ gegenseitig zu wärmen. Da es sich bei all diesen Fällen aber um nicht-jüdische Opfer handelt, werden sie hier nicht genauer behandelt.

Elchanan Elkes (1879 – 1944)

Elchanan Elkes leitete das jüdische Krankenhaus in Kaunas (Litauen) und galt als einer der besten Ärzte des Landes. Er engagierte sich für das jüdische Kulturleben und förderte zionistische Organisationen. Nach der deutschen Besetzung [!] und der Errichtung des Ghettos wurde er zum Vorsitzenden des Ältestenrates gewählt. Er setzte sich für die Ghattobewohner ein und unterstützte auch den Widerstand im Ghetto. Nach dessen Umwandlung in ein Konzentrationslager 1943 kam er im Juli 1944 in eines der Kauferinger Außenlager. Dort betreute er die Krankenbaracke. Er starb im Oktober 1944 an einer Infektion.

Begleitend ist ein im Ghetto Kaunas zwischen 1941 und 1943 aufgenommenes Foto des Mannes zu sehen.

Insgesamt beeindruckt in den erwähnten Einrichtungen somit sowohl das breite Spektrum der von den Opfern unternommenen Versuche der Selbsthilfe wie auch deren Menge. Dabei verweist einerseits gerade die Tatkraft der Opfer auf die fatale Effizienz des von den Nationalsozialisten ins Leben gerufenen Verfolgungsapparates, da die Verfolgten trotz aller Bemühungen letzten Endes oft nur wenig erreichten. Andererseits kommt deren Unternehmungen gleichwohl große Bedeutung zu. Denn schon zum Zeitpunkt der Geschehnisse selbst als auch später in der Retrospektive konnten sie Selbstachtung und Kraft aus dem Bewusstsein schöpfen, sich weder zum Werkzeug ihrer Verfolger gemacht noch kampflos aufgegeben zu haben.

1.3.2.3. Bewahrung der eigenen Identität unter NS-Herrschaft

1.3.2.3.1. Aufrechterhaltung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens

Das *Imperial War Museum*, *Yad Vashem* und *Beth Shalom* führen aus, dass angesichts der von den Nationalsozialisten ins Szene gesetzten Entwürdigung ihrer Opfer schon das Bemühen, wenigstens Teilbereiche des bisherigen Lebensstils aufrecht zu erhalten, als widerständiges Verhalten gewertet werden kann. Diese Form des geistigen Widerstands wurde von den Juden vor allem im Deutschland der 30er-Jahre und später in den Ghettos praktiziert. Betroffen waren der kulturelle, pädagogische und religiöse Bereich wie auch jener der Informationsbeschaffung und -verbreitung. Dabei wird das säkular-kulturelle Gebiet im *Jüdischen Museum Berlin* am stärksten repräsentiert. Unter der Überschrift „Jüdische Selbstbehauptung“ weist der Diskurs unter anderem darauf hin, dass die Gründung des Kulturbunds deutscher Juden im Sommer 1933 eine

„Reaktion auf den Verdrängungsprozess der Juden aus dem [deutschen] Kulturleben“ darstellte.²⁵³ Eine Texttafel erläutert vertiefend:

Kulturbund deutscher Juden

Im Oktober 1933 wurde in Berlin der Kulturbund deutscher Juden gegründet. Er förderte jüdische Künstler, die durch das Arbeitsverbot erwerbslos geworden waren. Konzerte, Theateraufführungen und Ausstellungen unter der Leitung von Kurt Singer trugen zur moralischen Stärkung des jüdischen Publikums bei. Als erste Aufführung wählte man Lessings "Nathan der Weise", ein Stück, das das friedliche Nebeneinander verschiedener Religionen thematisiert. Sämtliche Aktivitäten des Kulturbundes wurden von der Gestapo überwacht. Ab 1939 hatte er sich "Jüdischer Kulturbund" zu nennen. Das Wort "deutsch" musste aus dem Namen gestrichen werden. Am 11. September 1941 wurde der Kulturbund zwangsaufgelöst.

Die Aktivitäten des Kulturbunds deutscher Juden werden multimedial veranschaulicht. So finden sich unter anderem eine Tonaufnahme und ein Foto der genannten Theateraufführung von Lessings „Nathan der Weise“ sowie ein Faksimile einer Gouache Charlotte Salomons.²⁵⁴

Ebenso ausführlich behandelt das *Jüdische Museum Berlin* das Bemühen der deutschen Juden um die Erziehung und Bildung ihrer Kinder. Unter der Überschrift „Die Schule als Ort der Zuflucht“ erläutert es:

„Sobald ich `meine` Schule erreicht hatte, war die Welt wieder in Ordnung. Ich war in Sicherheit.“, so erinnert sich eine Schülerin der privaten jüdischen Waldschule Kaliski an ihre Schulzeit. Im April 1933 wurden an den öffentlichen Schulen und Universitäten Zulassungsbeschränkungen für Juden eingeführt. Die wenigen, die diese Hürde schafften, sahen sich täglichen Anfeindungen ausgesetzt. Dieser zunehmende gesellschaftliche Druck führte zu einem großen Ansturm auf die meist zionistisch orientierten jüdischen Schulen. 1937 besuchten nahezu zwei Drittel aller jüdischen Schüler eine jüdische Schule. Handwerklicher Unterricht, Englisch, Hebräisch und Palästinakunde bereiteten hier auf die Emigration vor.

Die Waldschule Kaliski wird des Weiteren durch Fotos der Einrichtung repräsentiert, einen Schulprospekt von 1938, einen im Mai des gleichen Jahres von einer Schülerin selbst gezeichneten Stundenplan und ein Album, das Zeichnungen und Aufsätze sowie

²⁵³ Hiervon abweichend gibt der im Folgenden zitierte Text an, der Kulturbund sei im Oktober 1933 gegründet worden.

²⁵⁴ Vgl. den Punkt „Solidarität der Verfolgten“.

Briefe und Fotos der Schüler enthält. Begleitend heißt es, das Erziehungsziel der Einrichtung sei die bewusste Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft gewesen.²⁵⁵

Auch in den mit Hilfe von Audioguides in die Ausstellungsrouten von *Yad Ya Yeled* eingebundenen Überlebendenberichten kindlicher Verfolgter ist in dem Abschnitt „The Ghetto“ von dem Versuch die Rede, diesen weiterhin den Besuch einer Schule und musikalische Aktivitäten zu ermöglichen. Yehuda Bakun berichtet:

Although it was not permitted by the Germans, a school was started in the Ghetto. They copied over and over the few books they had succeeded to bring into the Ghetto. There even was a children's choir and an orchestra, which would hold rehearsals in the basement under the conduct of very famous musicians.

In *Yad Vashem* verweisen im Kontext des Lebens in den Ghettos unter der Überschrift „Maintaining Human Dignity“ zwei Fotos auf zionistisch geprägte Bildungsbemühungen der Verfolgten. Sie zeigen zum einen, wie in einer Unterrichtsstunde im Ghetto von Lodz geographische Kenntnisse des Landes Israel vermittelt werden, zum anderen ein von einer Jugendbewegung im März 1943 abgehaltenes Seminar über Herzl und Bialek.

Eine weitere Aufnahme repräsentiert sodann wie die Augenzeugenberichte in *Yad Ya Yeled* unpolitischere Versuche, der Jugend eine von der unmenschlichen Ghettowelt abweichende, bildende Gegenwelt zu bieten. Der Bildbeschriftung zu Folge zeigt sie den Kinderchor des Waisenhauses des Warschauer Ghettos.

²⁵⁵ Ähnlich ist im *Imperial War Museum* unter der Überschrift „Spiritual Resistance“ davon die Rede, dass im Untergrund Schulen für die Kinder eingerichtet wurden.



Yad Vashem:

Jakob Glatstein mit dem Kinderchor des Waisenhauses des Warschauer Ghettos

Blass und abgemagert stehen die Jungen und Mädchen in ärmlicher Kleidung und mit geschorenen Köpfen in teilweise befangener Haltung vor der Kamera. Ihr neben der Gruppe postierter Chorleiter²⁵⁶ trägt einen schwarzen Anzug und hält ein Saiteninstrument in Händen. Sein Gesichtsausdruck ist bekümmert. Die Rückwand des schäbig wirkenden Raumes wurde mit einer ungelenkt gemalten Palme und anderen Bildern verschönert. Obwohl ihnen kaum die erforderlichen Mittel zur Verfügung standen, haben die Mitglieder des Chores und ihr Lehrer also versucht, sich selbst und das Zimmer für die Aufnahme und vielleicht auch für eine Aufführung schön zu machen und ihr Bestes zu geben. Obwohl die verheerenden Lebensbedingungen bereits physische und wohl auch psychische Spuren hinterlassen haben, gelingt es den Kindern außerdem offensichtlich, den vereinten Bemühungen etwas abzugewinnen, denn einige blicken selbstbewusst, offen, neugierig und/oder lächelnd in die Kamera. Und obwohl der Pädagoge wohl weiß, dass die meistens seiner Schützlinge zumindest mittelfristig keine Zukunft haben werden, gibt er diese und damit auch sich selbst keineswegs auf. So kann das diesem Bild innewohnende Pathos des „Trotzdem“ insgesamt sehr anrührend wirken.

²⁵⁶ Es handelt sich hierbei um Jakob Glatstein, www.zchor.org/fater/biografies.htm (23.4.2011)

Weitere Aufnahmen des Ensembles „Maintaining Human Dignity“ würdigen das Bemühen der Ghettabewohner um die Aufrechterhaltung ihrer religiösen Bräuche. Ein Begleittext erläutert:

Jews continued to marry, give birth and circumcise their sons, and communal religious life and Torah study endured, even when forbidden.

Auch *Yad Ya Yeled* geht speziell in dem Ausstellungsabschnitt „The Deportation to the Extermination Camps“ auf den Versuch ein, die jüdische Religion trotz aller Schwierigkeiten weiterhin zu leben. So berichtet Joseph Zalman Kleinmann:

It happened in hut number twenty-five. I saw the assistant of the camp commandant approach, catch a boy about fourteen years of age, and start beating him with a rubber hose. The boy neither screamed nor cried. After the fifteenth stroke, the assistant camp commandant let go of him and left. We asked the boy what he had done. He answered: 'It was worth it! I brought a few phylacteries so that we can pray.' Afterwards we all used these phylacteries from morning to evening. Everybody wanted to lay phylacteries at least once a day.

Im *Imperial War Museum* kommt der religiöse Bereich ebenfalls zur Geltung.²⁵⁷ So sind unter der Überschrift „Spiritual Resistance“ ein Teil einer im Warschauer Ghetto versteckten Thorarolle und Gebetsbücher aus dem Ghetto von Lodz zu sehen.

Schließlich betonen sowohl das *Imperial War Museum* als auch *Yad Vashem* die Bedeutung der Beschaffung und Verbreitung unzensurierter Informationen, wobei Ersteres ein Radio ausstellt, das in einem kleinen Ghetto illegal in Gebrauch war, und beide Einrichtungen eine Reihe im Untergrund verbreiteter Zeitungen aus dem Warschauer Ghetto präsentieren.

Insgesamt wird in den erwähnten Diskursen somit das Bemühen der Verfolgten um die Bewahrung religiöser Aspekte ihrer Identität wie auch um die Erziehung der Jugend besonders hervorgehoben. Während das Praktizieren von Riten des eigenen Glaubens vielen Opfer als Kraftquelle gedient haben dürfte, kommt in Letzterem deren Bestreben zum Ausdruck, weiterhin für die eigenen Kinder sorgen und damit nicht nur die elterliche und/oder pädagogische Verantwortung wahrnehmen und seelische Bedürf-

²⁵⁷ In *Beth Shalom* wird die Aufrechterhaltung religiöser Bräuche im Rahmen der allgemeinen Ausführungen zu Formen jüdischen Widerstands kurz erwähnt. Es heißt hier: „Armed resistance against the full force of the German army was difficult to achieve. But many brave people resisted the process of dehumanisation by risking their lives daily, through smuggling food and information, keeping diaries, educating the young, keeping religious observances and so on. In continuing their existence as normally as possible they demonstrated the determination to survive.“

nisse befriedigen, sondern gleichzeitig Einfluss auf die Zukunft des jüdischen Volkes nehmen zu können.

1.3.2.3.2. Dokumentation der NS-Verbrechen

Die Dokumentation des Leids der Opfer und der Unmenschlichkeit ihrer Peiniger stellt eine weitere Form des Bemühens der Betroffenen dar, die eigene Identität allen Erniedrigungen zum Trotz zu bewahren. Sie war ganz allgemein ein Mittel des Kampfes gegen die von den Tätern in Szene gesetzte Entwürdigung der Verfolgten und speziell im Falle des jüdischen Volkes außerdem gegen die völlige Vernichtung, die dem Willen der Nationalsozialisten zu Folge in der Tilgung nicht nur dieser Menschen und ihrer Kultur, sondern auch der letzten Spuren der entsprechenden Verbrechen kulminieren sollte. Dabei konnte nur einer kleinen Minderheit solchermaßen Widerstand leisten. Welches Mediums sich die Betroffenen bei diesem gefährlichen Unterfangen jeweils bedienten, hing ebenso sehr von den eigenen Begabungen und Fertigkeiten ab wie von den vielen Zufällen, die ihnen Schreib- und Malutensilien oder eine Kamera mit Film in die Hände spielten und überdies die Gelegenheit gaben, geheime Texte, Bilder oder Fotografien anzufertigen und aufzubewahren.

Die in dieser Arbeit untersuchten Ausstellungen blenden entsprechende Bemühungen punktuell ein. Dabei wird die Dokumentation des Lebens im Ghetto durch dessen Bewohner im *Imperial War Museum*, in *Beth Shalom*, im *London's Museum of Jewish Life*, in *Yad Vashem* und im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* explizit dem Spektrum des Widerstands gegen die Nationalsozialisten zugeordnet. Während *Beth Shalom* und *Yad Vashem* entsprechende Texte dann aber lediglich zitieren²⁵⁸, gehen das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*²⁵⁹ und das *Imperial War Museum* anhand des Ringelblum-Archivs auch auf deren Entstehung ein. So verweist

²⁵⁸ In beiden Einrichtungen finden Passagen aus dem Ghattotagebuch von Chaim A. Kaplan Verwendung. In *Yad Vashem* werden außerdem in Oneg Sabbath, dem geheimen Archiv des Warschauer Ghettos hinterlegte Texte herangezogen, nämlich zum einen ein Auszug aus den Schriften von Rabbi Shimon Huberband und zum anderen um Aufzeichnungen eines vierzehnjährigen Mädchens. Diese und die Texte Kaplans illustrieren das Elend, das im Ghetto herrschte und das in demselben Raum auch durch großformatige Bilder dokumentiert wird.

²⁵⁹ Ein entsprechender Hinweis findet sich in der Teilausstellung "Ghettoes und Deportations". Trotz der Größe dieser Ausstellung und während Unterdrückung und Erniedrigung der jüdischen Bevölkerung ausführlich geschildert werden, kommen weitere Formen des Widerstands hier jedoch nicht zur Sprache. Diese Abweichung von dem sonst vorherrschenden Narrationsmuster verleiht dem Gesamtdiskurs des Ausstellungskonglomerats einen offenen Charakter und wirft punktuell die Frage nach den Dimensionen des jüdischen Widerstands und Gründen für sein häufiges Fehlen auf. Dabei nimmt die unmittelbar vorhergehende Ausstellung "Nazi Germany Oppresses Countries and Nations" bereits eine mögliche Antwort vorweg. Sie zeigt, dass sich die geballte Macht des NS-Regimes, die nur von den Alliierten gemeinsam überwunden werden konnte, gegen die Juden richtete, Azaryahu, S. 67.

die britische Einrichtung darauf, dass sich viele Juden der historischen Bedeutung der Ereignisse und der großen Gefahr, in der sie selbst und ihre Gemeinden schwebten, bewusst waren. Aus diesem Bewusstsein heraus beschlossen die Verfolgten, diese zu dokumentieren. Im Warschauer Ghetto sammelte eine Gruppe jüdischer Mitarbeiter des jungen Historikers Emmanuel Ringelblum Tagebücher, Dokumente und Aufzeichnungen des Ghettolebens, so das *Imperial War Museum*. Zwei Drittel dieses Untergrundarchivs wurden nach dem Krieg in Milchkannen und Blechbüchsen in einem Keller vergraben entdeckt. Auch das Schicksal Ringelblums findet Berücksichtigung. In ein Arbeitslager deportiert konnte er mit der Hilfe polnischer Widerstandskämpfer fliehen. Zusammen mit seiner Frau, seinem Sohn und 35 anderen Juden versteckte sich der Historiker in einem winzigen unterirdischen Bunker. Im März 1944 wurden die Flüchtlinge jedoch verraten und zusammen mit Mitgliedern der polnischen Familie, die ihnen Unterschlupf gewährt hatte, ermordet.

London's Museum of Jewish Life erklärt dagegen nur kurz²⁶⁰:

Resistance also took the form of trying to preserve or smuggle out evidence of the atrocities, from which some of our knowledge about life in the camps now comes.

Das *Jüdische Museum Berlin* stellt in dem der Vernichtung gewidmeten Abschnitt in vier als Vitrinen mit mattiertem Glas gestalteten Säulen, die immer nur von einer Seite Einblick gewähren, ein Faksimile der Aufzeichnungen des jüdischen Häftlings Zalman Lewental aus. Lewental gehörte bis Oktober 1944 einem „Sonderkommando“ in Auschwitz-Birkenau an. In dem entsprechenden Begleittext heißt es:

Versteckte Aufzeichnungen aus Auschwitz

In Auschwitz-Birkenau wurden siebzehn Jahre nach Kriegsende Aufzeichnungen über den Vorgang der Massenvernichtung gefunden, in einer Aluminiumflasche vergraben neben dem Krematorium III. Zalman Lewental, ein Häftling des Auschwitzer Sonderkommandos, hatte sie geschrieben. Das Sonderkommando bestand aus Häftlingen, die gezwungen wurden, Leichen im Krematorium zu verbrennen. Um alle Zeugen ihres Verbrechens auszuschalten ermordete die SS diese Häftlinge in regelmäßigen Abständen. Lewenthal, der nicht überlebte, schrieb: "So sah das tägliche Leben im Lager aus: jeden Tag Tausende von Ermordeten, ohne Übertreibung, wirklich Tausende."

²⁶⁰ Die Kürze der Darstellung erklärt sich daraus, dass die Hauptausstellung nur klein und überdies überwiegend dem Schicksal des Überlebenden Leon Greenman gewidmet ist.

Die Motivation der Opfer wird in den meisten Fällen nicht berücksichtigt, obwohl gerade diese in Verbindung mit dem Wissen um die Gefahr, die die Betroffenen eingingen, je nachdem die Problematik der unterlassenen Hilfeleistung auf internationaler Ebene unterstreichen, den Kampf der Verfolgten um die eigene Würde veranschaulichen und/oder den Rezipienten zu anamnetischer Solidarität motivieren könnte. Überdies erfährt der Rezipient oft wenig bis nichts über die oftmals spannende Geschichte der Entstehung sowie Überlieferung der geheimen Dokumente, was wohl auf den Zwang zur didaktischen Reduktion zurückzuführen ist. Gleichwohl wäre es lohnend, eine dieser Hinterlassenschaften exemplarisch vertieft zu behandeln und ihr neben Informationen zu ihrem Urheber und den Beweggründen seines Handelns auch solche zu den Rahmenbedingungen der Genese und Tradierung sowie gegebenenfalls unterschiedliche Interpretationsansätze zur Seite zu stellen.²⁶¹

Wieder anders ist das Vorgehen in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. Hier kommt in der Abteilung 5.6. unter der Überschrift „Ein Beispiel des Terrors: Die „Greuelnachrichten-Dose“ Folgendes zur Sprache:

Eine Gruppe politischer Häftlinge, unter ihnen einige jüdischer Herkunft, sammelte Informationen über Gewalttaten der SS. Sie verbargen diese Berichte in einer Blechdose, die sie vergruben, um sie später aus dem Lager zu schmuggeln.

Weiterführende Informationen zu den Inhalten der geheimen Aufzeichnungen finden sich nicht. Dagegen wird die Reaktion des Lagerkommandanten Theodor Eicke, der von der Dose erfuhr, vertieft behandelt. Dabei bringt die Ausstellung das Schicksal von dreien seiner Opfer in Wort und Bild zur Darstellung.²⁶² So erfährt der Besucher begleitend zu einem in den 1920er Jahren aufgenommenen Foto des 1899 geborenen Martin Stiebel:

Martin Stiebel arbeitete als Funktionär der KPD in Nürnberg. Nach seiner Festnahme wies ihn die Bayerische Politische Polizei im April 1933 in das KZ Dachau ein. Er wurde auf Grund seiner jüdischen Herkunft besonders verfolgt und gedemütigt. Unter dem Verdacht, Nachrichten geschmuggelt zu haben,

²⁶¹ Ansatzweise wurde ein solches Konzept in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* verwirklicht, wo sich sehr schöne Beispiele für das Bemühen der Häftlinge finden, ihre Leiden und die Verbrechen der Täter in Wort oder Bild zu dokumentieren. Da es sich – mit Ausnahme des im Folgenden aufgeführten Beispiels – aber in allen diesen Fällen um nicht-jüdische Personen handelt, können die betreffenden Exponate hier nicht vorgestellt werden.

²⁶² Bei den solchermaßen gewürdigten Opfern Eickes handelt es sich um Wilhelm Franz, Josef Altmann und Martin Stiebel. Da von Altmann kein Bild auffindbar war, wurde an seiner Stelle mit einem entsprechenden Vermerk ein Lücke eingefügt.

kam Martin Stiebel in den Arrestbau. Am 2. April 1934 fand man ihn erhängt in seiner Zelle auf.

An der Gefährlichkeit entsprechender Versuche der Verfolgten, die NS-Verbrechen für die Nachwelt zu dokumentieren, kann nach der Rezeption dieser Ausstellungsinhalte kaum noch Zweifel bestehen, zumal es in dem Informationstext unmissverständlich heißt:

Die Verbreitung von Berichten aus dem Konzentrationslager stand unter schwerer Strafe. Eicke ließ die beschuldigten Gefangenen in den Arrestbau bringen, wo sie ermordet wurden. Ihr Tod wurde als Selbstmord ausgegeben.

Ein weiterer Aspekt, der solche Vorhaben zusätzlich erschwerte, kommt ebenfalls zur Sprache: die in den Konzentrationslagern gängige Praxis kollektiver Bestrafungen – in diesem Fall in Form einer Entlassungs-, Post- und Zeitungssperre wie auch einer gegen alle jüdischen Häftlinge gerichteten Strafaktion. Hierzu zitiert die Ausstellung aus einem Häftlingsbericht von Hugo Burkhard:

Wir waren auf dem SS Exerzierplatz angelangt; ein Strafoxerzieren, und zwar ohne Unterschied des Alters, begann, dass uns Hören und Sehen verging. Hinlegen – Aufstehen – Laufen – Marsch – Marsch – Hinfallen – Kriechen – Wälzen – Nein, nicht hier, du Saujude – durch diese Wasserlache hier – so ist's recht ... sauf du Hund, das Lachenwasser hier! ... – hier über die Holzwand – Rollen – Singen – so ging es durch Sand und Dreck, über Dornengestrüpp, über Holzbalken, gefällte Bäume, Erdlöcher, Sprungbretter, stundenlang! ... die Älteren, Kranken und Schwachen aber brachen zusammen.

Der Rezipient bekommt solchermassen einen Eindruck von dem hohen Risiko, das Gefangene nicht nur für sich selber, sondern auch für ihre Leidensgenossen eingingen, wenn sie versuchten, das ihnen zugefügte Leid zu dokumentieren. Die mit dieser Situation verbundenen Dilemmata werfen ein Licht auf den brutalen Durchsetzungswillen der Täter und erlauben außerdem eine Annäherung an die Seelenqualen der um Leben und Würde kämpfenden Opfer.²⁶³

Vor allem unterstreichen die Ausstellungen durch ihre Ausführungen jedoch, wie wichtig es den Opfern gewesen sein muss, die NS-Verbrechen für die Nachwelt zu dokumentieren. Durch diesen Sachverhalt heben sie auch die eigene Bedeutung hervor,

²⁶³ Vgl. dazu den Punkt „Dilemmageschichten.“

was den Besucher zu einem verstärkten Bemühen um die Rezeption der Ausstellungsinhalte sowie um ein sich hieran anschließendes solidarisches Erinnern motivieren kann.

1.3.2.3.3. Freitod

Die Nationalsozialisten strebten nach totaler Macht über ihre Opfer. So versuchten sie nicht nur, diese ihrer Würde zu berauben und moralisch zu korrumpieren. Sie erhoben auch Anspruch darauf, den Zeitpunkt des Ablebens ihrer Opfer selbst zu bestimmen. Wenn die Verfolgten sich diesen Absichten und Ansprüchen durch Freitod widersetzen, übten sie eine gewaltfreie Form des Widerstands aus.

Dementsprechend weist das *Jüdische Museum Berlin* unter der Überschrift „Widerstand und Versuche zu Überleben“ kurz darauf hin, dass rund 3 - 4.000 deutsche Juden diesen Ausweg der Deportation vorzogen. In wie vielen Fällen es sich dabei um eine bewusste Entscheidung handelte, bleibt allerdings offen und dürfte auch nicht mehr feststellbar sein. Höchstwahrscheinlich nahmen sich viele der Betroffenen schlicht und ergreifend aus Verzweiflung das Leben.

Das *Imperial War Museum* thematisiert die Möglichkeit, durch Selbstmord Widerstand zu leisten, indirekt in Zusammenhang mit dem Schicksal Adam Czerniakows, dem Vorsitzenden des Judenrats des Warschauer Ghettos. So berichtet die Ausstellung, an Czerniakow sei am 22. Juli 1942 der Befehl ergangen, künftig täglich Listen derjenigen Ghattobewohner zu erstellen, die „in den Osten“ deportiert werden sollten. Czerniakow war nicht bereit, solchermäßen an den Deportationen mitzuwirken. Er verübte Selbstmord und räumte damit dem Festhalten an der eigenen Wertorientierung Priorität einer potentiellen Verbesserung seiner Überlebenschancen gegenüber ein. Indem er den Freitod wählte, vermied er außerdem nicht nur eine Bestrafung durch die NS-Verbrecher, sondern bestimmte überdies Zeit, Ort und Art seines Sterbens selbst.²⁶⁴

Ähnlich ist das Handeln der belgischen Jüdin Mala Zimetbaum zu beurteilen, das im *Musée de la Résistance et de la Déportation* zur Darstellung kommt. Diese wurde 1942 im Alter von 28 Jahren in Anvers verhaftet und zusammen mit ihren Eltern nach Auschwitz deportiert, wo diese sofort nach ihrer Ankunft den Tod in der Gaskammer fanden. Sie selber konnte dank ihres attraktiven Äußeren wie auch ihrer Sprachkenntnisse im Lager als Dolmetscherin arbeiten und außerdem Verwaltungsaufgaben übernehmen, so die Ausstellung. Diese Befugnisse nutzte Zimetbaum, um anderen

²⁶⁴ Zu den Entscheidungen Adam Czerniakows und Chaim Rumkowskis vgl. die Punkte „moralische Korrumpierung“ und „Dilemmageschichten“.

Deportierten beizustehen. Am 24. Juni 1944 unternahm sie in Begleitung des Polen Edek Galinski einen letztlich erfolglosen Fluchtversuch aus dem Lager. Die Hängung Galinskis fand am 2. August 1944 statt. Am selben Tag verlas die Lagerführerin das Todesurteil gegen die junge Frau, die eine Rasierklinge hervorholte, sich damit die Venen des Handgelenks öffnete und mit ihrer blutüberlaufenen Hand einen SS-Offizier ohrfeigte. Von einem Schlag mit dem Pistolengriff niedergestreckt wurde Mala Zimetbaum abgeführt. Ihr weiteres Schicksal liegt im Dunkeln. Obwohl Zimetbaum ihrer Ermordung nicht entgehen konnte, nahm sie mit der Rasierklinge die Entscheidung über ihren Tod doch symbolisch selbst in die Hand, was als Akt des Widerstands gegen den Anspruch der NS-Verbrecher auf absolute Macht über ihre Opfer gewertet werden kann und für diese im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne einen Schlag ins Gesicht darstellte.²⁶⁵

Die genannten Ausstellungen machen somit an Hand weniger Beispiele klar, wie es einzelnen Opfern gelang, der Erniedrigung durch die Täter und deren scheinbar absoluter Macht durch den bewusst gewählten Freitod teilweise demonstrativ eine Grenze zu setzen. Solche Mikrohistorien haben im Rahmen der in dieser Arbeit untersuchten Diskurse aber Ausnahmecharakter.²⁶⁶

1.3.2.4. mit dem Mut der Verzweiflung: bewaffneter Widerstand

In der Gewichtung des bewaffneten Widerstands unterscheiden sich die einzelnen Stätten des Gedenkens beträchtlich, obgleich dieser immer zur Darstellung kommt. Dabei spielen sowohl die in Ghettos oder Lagern initiierten Aufstände eine Rolle als auch die Aktivitäten jüdischer Partisanen oder der Kriegsdienst in den Reihen der alliierten Streitkräfte.

²⁶⁵ In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gelangen keine speziell von Juden begangenen Freitode zur Darstellung. Zwar findet sich in Abteilung 7.5. unter der Überschrift „Arbeit und Vernichtung“ das Bild des am 15. Mai 1941 angeblich „auf der Flucht“ erschossenen jüdischen Häftlings Abraham Borenstein. Begleitend präsentierte Häftlingsberichte lassen jedoch nicht auf die an anderer Stelle durchaus thematisierte Möglichkeit schließen, bewusst die „Postenkette“ zu überschreiten, um solchermaßen den Tod durch Erschießen zu finden, sondern vielmehr auf ein Überschreiten der „Postenkette“ auf Veranlassung der Täter hin.

²⁶⁶ Anders verhält es sich mit der Historie des Warschauer Ghettoaufstands, die als verzweifelter Akt der Rebellion im Angesicht des sicheren Todes durchaus auch als dramatisch inszenierter kollektiver Freitod interpretiert werden kann, vgl. den Punkt „Ghettokämpfer“.

1.3.2.4.1. Ghettokämpfer

Bewaffnete Aufstände jüdischer Ghibtobewohner kommen am ausführlichften in *Yad Vashem* und dem *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* zur Sprache, außerdem im *Imperial War Museum*, im *London's Museum of Jewish Life*, im *Musée de la Résistance et de la Déportation* und ziemlich knapp in *Beth Shalom*. Dabei wird stets der Warschauer Ghibtoaufstand behandelt, in *Yad Vashem* und dem *Imperial War Museum* zudem ebenfalls Aufstände in anderen Ghibtos.

So weist das *Imperial War Museum* in Zusammenhang mit der Geschichte des Warschauer Ghibtoaufstands darauf hin, dass es in 40 weiteren Ghibtos, von denen die meisten in Ostpolen lagen, ebenfalls zu bewaffneten Aufständen der Ghibtobewohner kam. *Yad Vashem* geht auf diesen Sachverhalt genauer ein, wobei insbesondere der Aufstand in dem Ghibto von Bialystock zur Sprache kommt, der am 16. August 1943 begann und vier Tage dauerte. Zudem nennt die israelische Einrichtung etwa fünfzehn weitere Ghibtos, deren Bewohner bewaffneten Widerstand leisteten, mit Namen.

Yad Vashem wie auch das *Imperial War Museum* geben beide den Verlauf des Warschauer Ghibtoaufstands wieder. Sie berichten, dass die Wiederaufnahme der Deportationen im Januar 1943 Auslöser für den Angriff der Ghibtokämpfer war, dem ein mehrtägiger Kampf folgte. Als die Nationalsozialisten im April die Liquidierung des Ghibtos fortsetzen wollten, stellten sich ihnen Angehörige der „Jewish Fighting Organisation“ (JFO – EYAL) unter der Führung des 23-jährigen Mordechai Anielewicz und der „Jewish Military Union“ entgegen, während sich der Rest der Ghibtobewohner in Bunkern verschanzte, so sinngemäß beide Ausstellungen. *Yad Vashem* zu Folge gelang es den Deutschen erst nach mehreren Wochen, den Aufstand unter massiver Gewaltanwendung nieder zu schlagen. Am 8. Mai vernichteten sie das Hauptquartier der JFO, wo 100 Aufständische zusammen mit Anielewicz ums Leben kamen. Das *Imperial War Museum* erläutert seine Ausführungen abschließend, dass insgesamt 7.000 Juden im Kampf fielen, unter ihnen die Mehrzahl der Ghibtokämpfer. 50.000 weitere überlebten den Aufstand, wurden aber in Arbeitslager deportiert und dort am 3. und 4. November 1943 in der Aktion „Erntedank“ erschossen.

Im Zuge der Narration heben sowohl die israelische als auch die britische Einrichtung die Grausamkeit der Nationalsozialisten hervor. Dabei geht *Yad Vashem* jedoch stärker auf militärische Details und die Ungleichheit der kämpfenden Parteien ein. So erfährt der Besucher, dass die Deutschen im April Panzer und Kanonen einsetzten, während die Ghibtokämpfer lediglich leichte Waffen wie Pistolen, Handgranaten und Molotow

Cocktails zur Verfügung hatten. Trotzdem siegten die Nationalsozialisten erst nach Wochen, indem sie einerseits die Häuser eines nach dem anderen anzündeten und in die Luft sprengten und andererseits die Kämpfer, die sich in Bunkern und der Kanalisation verschanzt hatten, mit Gas und Handgranaten ermordeten. Schließlich betont *Yad Vashem* im Gegensatz zum *Imperial War Museum*, dass auch die Deutschen schwere Verluste erlitten.

Knapper, aber mit ähnlicher Schwerpunktsetzung erläutert *London's Museum of Jewish Life* zunächst, es sei für die Juden kaum möglich gewesen, Widerstand zu leisten, weil sie vom Rest der Gesellschaft isoliert gewesen seien und mit Kollektivstrafen rechnen hätten müssen. Dann fasst es zusammen:

Still there are recorded acts of bravery in which Jews stood up to the Nazis. The Warsaw Ghetto uprising of April 1943 is the best known. The inhabitants decided to resist the Nazis and die with dignity. Although the Jews of the Ghetto were vastly outnumbered and had few weapons it took the Germans 42 days and thousands of soldiers to crush this revolt. More than 100 other Jewish uprisings took place in other towns and cities in Europe.

Beth Shalom, das im dritten Teil der Dauerausstellung die Phase der Ghettoisierung behandelt, würdigt ebenfalls den Aufstand im Warschauer Ghetto, und leitet dann zu einer Diskussion der grundsätzlichen Möglichkeiten über, im Ghetto Widerstand zu leisten. In diesem Zusammenhang weisen die Ausstellungsmacher darauf hin, dass es in mehr als zwanzig Ghettos zu bewaffneten Widerstandsaktionen kam.²⁶⁷

Im *Imperial War Museum* wird die Historie des Warschauer Ghettoaufstands als den Besucher entlastendes Element kontrastiv zur Geschichte der Vernichtungslager präsentiert²⁶⁸, während das *Musée de la Résistance et de la Déportation* sie in Raum 16 in Form einer Ausstellungstafel in die Geschichte der Shoah integriert, wobei der überwiegend visuelle Diskurs hier insgesamt das Scheitern des Aufstandes betont. So finden sich auf der Tafel neben sehr wenig Text einige Aufnahmen aus dem Stroop-Report²⁶⁹ sowie ein Faksimile von dessen Titelblatt mit der Überschrift „Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr“. Auf den Bildern ist abgesehen von einer Gruppe von Tätern im Einsatz unter anderem mehrmals zu sehen, wie

²⁶⁷ Überdies heben sie an dieser Stelle hervor, dass angesichts der schwierigen Bedingungen aber bereits jeder Versuch, die Ereignisse zu dokumentieren, die Normalität aufrechtzuerhalten oder auch einfach nur zu überleben, bereits als widerständige Handlung gewertet werden kann.

²⁶⁸ Vgl. den Punkt „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“.

²⁶⁹ Hierbei handelt es sich um einige der Bilder, die in fast allen Darstellungen des Warschauer Ghettoaufstands zum Einsatz kommen.

Widerstandskämpfer verhaftet und abgeführt werden, auf einem Bild auch, wie ein Mann aus dem Fenster eines brennenden Hauses springt.

Ganz anders verfährt die entsprechende Teilausstellung im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, „Ghetto Warsaw Fights Back“, die nicht nur als dramatischer Höhepunkt der Narration im ersten Stock gelten darf, sondern auch als Herz des Museums. Von den drei Erzählsträngen ist hier jeweils einer der Geschichte des Warschauer Ghettos, dem dortigen jüdischen Aufstand sowie dem Schicksal Yitzhak (Antek) Zuckermans und Zivia Lubetkins gewidmet, die den Aufstand mit anführten und später das Kibbuz *Beit Lohamei HaGhetaot* gründeten.

In Bezug auf das Warschauer Ghetto erfährt der Besucher in der Teilausstellung „Ghetto Warsaw Fights Back“, dass die jüdische Gemeinde von Warschau mit 360.000 jüdischen Einwohnern die größte Europas war, in der ein reiches kulturelles und politisches Leben herrschte, wobei die Mehrzahl der Juden jedoch in Armut lebte. Als die Deutschen die Stadt besetzten, kam es zu den ersten Misshandlungen der Warschauer Juden. Ausgrenzung aus der Gesellschaft und Entrechtung nahmen ihren Lauf bis hin zur Ghettoisierung. Im Ghetto litten die Menschen unter qualvoller Enge und Hunger. Wenn vorher 160.000 Personen auf 2,4 % des Stadtgebiets gewohnt hatten, lebten dort nun 445.000 Personen, das heißt 30 % der Stadtbevölkerung, so die Ausstellung. Dabei musste jeder einzelne mit einem Kilogramm Brot pro Woche und 250 Gramm Marmelade und Fett pro Monat auskommen. Die hygienischen Verhältnisse durften ebenfalls als katastrophal gelten. All das führte zu einem Massensterben durch Hunger und Krankheiten. 1942 kamen so über 43.000 Juden ums Leben, also in etwa 10 % der jüdischen Einwohner der Stadt. Unter diesen Bedingungen versuchten die Verfolgten einerseits durch Selbsthilfeorganisationen die größte Not zu lindern. Andererseits kämpften sie mit Mitteln des geistigen Widerstands um ihre Würde, etwa indem sie das kulturelle und religiöse Leben so gut wie möglich aufrechterhielten. Ein Stadtplan Warschaus, in dem das Ghetto verzeichnet ist, und großformatige Aufnahmen mit Ghettoszenen veranschaulichen diese Narration.

Die ebenfalls chronologisch strukturierte Historie des jüdischen Aufstands im Warschauer Ghetto knüpft unmittelbar an den soeben beschriebenen Erzählstrang an. Sie kommt vor der Kulisse einfallsreich gestalteter, grau-schwarzer Ausstellungstafeln, deren Farb- und Formgebung an einstürzende Häuser, Mauertrümmer und Ruinen erinnert, mit Hilfe von Augenzeugenberichten wie auch Auszügen aus im Ringelblumarchiv hinterlegten Quellen zur Darstellung.



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:

“Ghetto Warsaw Fights Back”

Ergänzend wurden Zitate aus dem Stroop-Report hinzugezogen sowie diesem beigefügte Fotografien, die im Großformat und quer zu den Ausstellungselementen mit den Berichten aus Opferperspektive von der Decke hängend präsentiert werden. Schließlich können Besucher die Ereignisse auch anhand einer Folge von Dioramen, denen jeweils ein Datum, ein informativer Text und darunter ein Augenzeugenbericht zugeordnet sind, ebenso detailliert wie anschaulich verfolgen. So setzt unter der dem Datum des 19. April 1943 beigefügten Überschrift „The Warsaw ghetto uprising begins“ ein Diorama einen Text der Ausstellungsmacher und einen Augenzeugenbericht in Szene, die sich beide mit der strategischen Bedeutung der Dachböden auseinandersetzen.

After the first battle the Germans turned their tactics. They began setting the houses on fire and blowing them up house by house, street by street to force the Jews out of their hiding places and the fighters out of their positions. According to the Stroop report many Jews refused to surrender and jumped out of the windows their clothing on fire.

Even before the uprising the attics of the ghetto were an important war network. They all had holes in the walls so that one could pass to the adjoining house. Thus one could walk through practically the entire ghetto using only the

attics. During the uprising the attic network was the only way possible to move fighters from one position to another. Our tactic was to hold the position as long as possible, then retreat through the attics to a previously prepared one.
Bozykowski, JFO fighter



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:

Diorama zum Warschauer Ghettoaufstand, 19. April 1943

Auch die letzte Station, der 7. Mai 1943, besteht aus einem Text der Ausstellungsmaacher, einem Augenzeugenbericht und einem Diorama. Letzteres ist zweigeteilt. Seine obere Hälfte zeigt vor einem von Flammen erleuchteten, düsteren Himmel einen Straßenzug mit größtenteils zerstörten Gebäuden. Auf der Straße machen sich zwei deutsche Soldaten an der Decke eines in der unteren Hälfte des Dioramas dargestellten Kellergewölbes zu schaffen. In dem Hauptraum dieses Gewölbes befinden sich mehrere Personen in Zivil, die in gekrümmter Haltung an der Wand lehnen oder auf dem Boden liegen oder knien. In einem kleineren Nebenraum halten sich ein Mann und eine Frau an den Händen. Dazu berichten die Texte:

On 7 May 1943 the Germans came upon the bunker at Mila 18 where Mordechai Anielewicz and a group of fighters were based. The Germans did not dare enter the narrow entrances but preferred to use gas to force them out. Some fighters committed suicide, others succumbed to the gases. A handful

managed to crawl out a hidden passage way and escape. Many of the uprisings commanders, including Mordechai Anielewicz, died in the Bunker at Mila 18.

The bunker at Mila 18 falls. On 7 May 1943 the Germans discovered the bunker at Mila 18 in which surviving JFO fighters were based. The fighters took positions at the entrances to shoot the Germans if they should try to enter. The Germans preferred to penetrate the bunker with gases. This was the death sentence for 120 fighters. They chose to take their own lives rather than surrender. The sound of shots filled the air. Thus perished the heroic flower of Jewish Warsaw. Jewish fighters found their death here, amongst them Mordechai Anielewicz, the handsome and courageous leader. Zivia Lubetkin, JFO commander²⁷⁰



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:

Diorama zum Warschauer Ghettoaufstand, 7. Mai 1943

Die überwiegend illustrative Funktion der Dioramen ist ein Reflex der Ursprünge des *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, als Überlebende des Aufstandes noch vor Ort anwesend waren und die Exponate dazu dienten, ihren mündlichen Bericht zu stützen.²⁷¹ Insgesamt lädt die äußerst anschauliche Art der Präsentation einerseits ebenso zu einer imaginativen Reise in die Vergangenheit mit einer empathischen Ein-

²⁷⁰ JFO" steht für "Jewish Fighting Organisation" (EYAL).

²⁷¹ Azaryahu, S. 91, Die dialogische Orientierung der Ausstellungsmacher kommt außerdem darin zum Ausdruck, dass in der Mitte des Raums mit Hilfe frei beweglicher Sitzbänke verschiedene, der Kommunikation dienliche Sitzordnungen realisiert werden können.

führung in die Verfolgten ein, wie das anregend dynamische Design, während andererseits die Darstellung en miniature und die Abstraktion der den Ruinen nachgebildeten Trägerelemente den fiktionalen Charakter der Ausstellung distanzierend im Bewusstsein halten.

Grundthema der Ausstellung ist der Kampf der Aufständischen um ihre Würde. Dementsprechend klingt der Diskurs nach der Darstellung der Zerstörung des Ghettos mit einem diese flankierenden Zitat Lubetkins aus, das die entsprechende Motivation der Kämpfer erläutert, für die Wertschätzung aller Menschen eintritt²⁷² und gleichzeitig an Stolz und Selbstbewusstsein junger Juden heute appelliert.

This is the real secret of the movement strength: it always knew how to demand the maximum from its members. The movement tried to educate young Jews to take their fate in their hands, to stand up and fight for the emancipation of their people and of all mankind. It was our movement education that gave us the strength to endure and persist as we did.

Den Beitrag jüdischer Jugendorganisationen zum bewaffneten Widerstand würdigt auch die Ausstellung „*Jewish Resistance during the Holocaust*“.



*Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
“Jewish Resistance during the Holocaust”*

²⁷² http://english.gfh.org.il/museum_exhibitions.htm (20.1.2005)

Nach einer überblicksartigen Darstellung der Formen des Widerstands, die von Jugendlichen praktiziert wurden, zitiert sie Emanuel Ringelblum:

A paradoxical situation was created. The generation of the elderly, who had half of their lives behind them, spoke, thought and worried about surviving the war and dreamed about life. The youth, so the good, the beautiful and the most noble that the Jewish people have ever had, spoke and thought of a dignified death.

Die weltanschaulichen Wurzeln der Haltung, die die Widerstandskämpfer an den Tag legten, schließlich erläutert „Jewish Youth Before the Holocaust“, die lebhafteste und farbenfrohe Ausstellung im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, in der Selbstvertrauen und Optimismus der Kibbutzmitglieder zum Ausdruck kommen.



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
„Jewish Youth Before the Holocaust“

Am Eingang werden die Namen der zahlreichen Pionierbewegungen angeführt wie auch deren gemeinsames Anliegen: Erneuerung. Dabei schienen den jungen Leuten zwei Möglichkeiten denkbar, auf die Probleme der alten Welt zu reagieren: Rebellion und Zionismus. Beide Lösungsansätze wurden von den Kibbutzgründern realisiert, die zunächst Mitglieder zionistischer Jugendbewegungen waren, dann an dem Aufstand im

Warschauer Ghetto teilnahmen und schließlich nach Israel auswanderten, wo sie *Beit Lohamei HaGetaot* gründeten.²⁷³ Zuckerman erklärt dazu:

We knew: for life, for those across the sea, for them and for us, for their honour and for ours, for the future to come, for the coming generations - rebellion! Warsaw was our symbol, but not alone in the Jewish war. There the fight was realized, there it reached its peak.²⁷⁴

Auch in den anderen Einrichtungen, die sich mit dem Warschauer Ghettoaufstand auseinandersetzen, ist der Kampf der Aufständischen um ihre Würde das Leitmotiv. So wird im *Imperial War Museum* das entsprechende Ensemble unter der Überschrift „...for dignity“ ausgestellt. Eine in großen Buchstaben an der Wand zitierte, auf den 1. März 1944 datierte geheime Nachricht der Anführer des Aufstands führt das Thema aus:

In ghettos and camps we tried to live up to this motto despite the greatest terror, the most extreme hunger and the bitterest poverty, we lived up to it until the martyrdom of Polish Jewry.

Den Hintergrund des Zitats bildet ein ursprünglich dem Stroop-Report beigegefügtes Bild, das sehr stark vergrößert wurde und zeigt, wie Überlebende des Aufstands von deutschen Streitkräften bewacht mit erhobenen Händen in aufrechter Haltung durch die Straßen des Ghettos ziehen. Ähnliche Bilder finden sich neben den Texttafeln zur Ereignisgeschichte. Diese Bilder sind unter anderem auch im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, *Yad Vashem* und dem *Imperial War Museum* zu sehen, was nicht nur daran liegen dürfte, dass es gar nicht so viele Bildquellen des Warschauer Ghettoaufstands gibt, sondern auch an der Körpersprache der Festgenommenen, die Selbstbewusstsein und Stolz ausdrückt.

Insgesamt setzten die Ausstellungen bei der Darstellung der Geschichte der Ghettokämpfer und vor allem des Warschauer Ghettoaufstands also höchst unterschiedliche Schwerpunkte. Während in dem einen Fall das tragische Scheitern der Widerstandskämpfer im Vordergrund steht, wird in dem anderen Fall deren Tapferkeit in dem ungleichen Ringen mit den Nationalsozialisten betont. Allen Narrativen gemeinsam ist jedoch, dass sie dem Kampf der Opfer um die eigene Würde eine hohe ideelle Bedeutung zumessen. Dabei spielen die Täter als negativer Kontrapunkt eine mehr oder weniger große Rolle.

²⁷³ Vgl. den Punkt „Repräsentation der Vielfalt jüdischen Lebens unter Betonung zionistischer Bestrebungen“.

²⁷⁴ Azaryahu, S. 78 - 76.

Grundsätzlich eignet sich die Historie der Ghettokämpfer sehr gut, das von zionistischer Seite postulierte Bild des „neuen Juden“²⁷⁵ zu stützen und das Vorurteil von der Hilf- und Willenlosigkeit des jüdischen Volkes zu widerlegen. Problematisch ist jedoch, dass die Würdigung und teilweise auch Idealisierung des Verhaltens dieser Opfergruppe nur allzu leicht andere weniger spektakuläre Reaktionsweisen auf die nationalsozialistische Verfolgung zumindest indirekt in den Schatten stellt.

1.3.2.4.2. Aufstände in Vernichtungslagern

Bestimmte Charakteristika des bewaffneten Widerstands in den Ghettos sind auch für die Aktionen bewaffneten Widerstands, die von Häftlingen in den Vernichtungslagern verübt wurden, kennzeichnend, wobei die dort herrschenden extremen Lebensbedingungen die zu Grunde liegende Problematik auf die Spitze trieben. Die Verfolgten wurden in die Vernichtungslager gebracht, um dort ermordet zu werden. Dementsprechend lebten in diesen Einrichtungen des industrialisierten Massenmords, anders als in den anderen Lagertypen, keine Häftlinge – mit Ausnahme der Mitglieder der „Sonderkommandos“, die Tag für Tag von morgens bis abends die ineinander verkrallten und mit Blut, Erbrochenem und Fäkalien besudelten Leichen der Vergasten, unter denen sich mitunter auch Angehörige und Bekannte befanden, aus den Gaskammern schaffen mussten, voneinander trennen, reinigen, auf Goldzähne und in Körperöffnungen versteckte Schmuckstücke hin untersuchen, verbrennen und schließlich die Asche entsorgen. Für diese schreckliche, ebenso erniedrigende wie belastende Aufgabe wählten die Nationalsozialisten in der Regel jüdische Häftlinge aus. Verweigerten sie sich, war den Unglücklichen der sofortige Tod gewiss. Stellten sie dagegen die eigene Arbeitskraft zur Verfügung, verlängerte das ihre Lebenszeit lediglich um einige Monate. Da keine Informationen über die Vernichtungslager nach außen dringen sollten, wurden die Mitglieder der „Sonderkommandos“ nämlich in regelmäßigen Abständen liquidiert, was sie auch wussten. Während der verbleibenden Galgenfrist erhielten die betreffenden Personen dann allerdings eine deutlich bessere Verpflegung als vor der Übernahme ihrer Funktion. Falls sie sich einen Rest von Selbstbestimmung bewahren wollten, konnte es unter diesen Bedingungen für die in jedem Fall dem Tod Geweihten somit nur noch darum gehen, entweder die Mitarbeit an der Entsorgung der Leichen von vorn herein zu verweigern, oder aber die ihnen verbleibende Zeit und die während der

²⁷⁵ Vgl. den Punkt „der `neue Jude‘“.

Ausübung ihrer Tätigkeit erworbenen Kenntnisse für den Versuch zu nutzen, Teile der Vernichtungsanlagen gewaltsam zu zerstören, was beides außerdem zwangsläufig dazu führte, dass sie den Zeitpunkt ihres Ablebens selbst fest legten. Als dritte Möglichkeit schließlich war die geheime Dokumentation der NS-Verbrechen denkbar.²⁷⁶

Während eine sofortige Befehlsverweigerung der Betroffenen nirgends Eingang in die Ausstellungen gefunden hat²⁷⁷, kommen die Aufstände der Gefangenen in Treblinka am 2. August 1943, in Sobibor am 14. Oktober 1943 und in Auschwitz-Birkenau am 7. Oktober 1944 in *Yad Vashem* wie auch im *Imperial War Museum*, im *London's Museum of Jewish Life* und im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* kurz zur Sprache.²⁷⁸ *Yad Vashem* verweist in diesem Zusammenhang auf die besonders ungünstigen Rahmenbedingungen, unter denen die Aufständischen in den NS-Lagern agieren mussten. Die israelische Einrichtung betont außerdem, dass von den Millionen Gefangenen verschiedenster Nationalitäten, die in dem nationalsozialistischen Lagersystem inhaftiert waren, lediglich die jüdischen Häftlinge bewaffneten Widerstand geleistet hätten.²⁷⁹ Ganz unter den Tisch fallen dabei allerdings die in diesem Zusammenhang sicher relevanten Unterschiede zwischen der Situation der Insassen von Vernichtungslagern und derjenigen anderer Lagertypen, wo nur eine Minderheit zur Zwangsarbeit in einem „Sonderkommando“ eingeteilt wurde, während die anderen Gefangenen in vielen Fällen noch Hoffnung auf ein Überleben und somit mehr zu verlieren hatten beziehungsweise bei einem Aufstand ein deutlich höheres Risiko

²⁷⁶ Vgl. den Punkt „die Dokumentation der NS-Verbrechen“.

²⁷⁷ Primo Levi berichtet beispielsweise von 400 Juden aus Korfu, die im Juli 1944 den „Sonderkommandos“ zugeteilt werden sollten, die Übernahme dieser Aufgabe aber verweigerten und daraufhin sofort vergast wurden, Primo Levi (2003), *The Drowned And The Saved*, printed in England by Clays Ltd., S. 41, weitere Beispiele finden sich bei Filip Müller (1979), *Sonderbehandlung*, München.

²⁷⁸ Im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* wird in "Saloniki: A Sephardic Metropolis" berichtet, dass griechische Juden, die teilweise aus Saloniki stammten, an dem Aufstand des Sonderkommandos in Auschwitz beteiligt waren, Azaryahu, S. 69, "Concentration- and Death Camps" erzählt von einem ähnlichen Aufstand in Treblinka. Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* geht in Raum 17 auf einer Ausstellungstafel unter der Überschrift „La Résistance dans les Camps“ zwar auf widerständiges Verhalten in den Lagern ein. Der einzige Hinweis auf bewaffneten Widerstand ist dabei jedoch ein Bild verschiedener Schusswaffen, aus dessen Beschriftung hervorgeht, dass diese einer geheimen Widerstandsgruppe in Buchenwald gehörten. Bewaffneter Widerstand, der speziell von Juden geleistet wurde, findet nirgends Erwähnung. Dafür kommen das Schicksal Mala Zimetbaums zur Sprache, die von einem oder mehreren Mitgliedern des Sonderkommandos angefertigten Aufnahmen der Leichenverbrennung in Birkenau, ein von Häftlingen selbst gebastelter Radioapparat und durch ein Dokument belegte Sabotageversuche. Zum Schicksal Zimetbaums vgl. den Punkt „Freitod“, zu dem insgesamt äußerst idealistischen Diskurs den Punkt „der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde“.

²⁷⁹ Wörtlich heißt es hierzu: „These armed revolts by Jewish camp prisoners were the only known revolts in the camps in Europe in which millions of prisoners from many nations were incarcerated.“ Insofern hier „Judentum“ und „viele andere Nationalitäten“ einander gegenübergestellt werden, wird das Judentum also in zionistischer Manier zumindest auch über die Staatszugehörigkeit definiert.

eingegangen wären. Die Behauptung, nur jüdische Häftlinge hätten es gewagt, bewaffnet Widerstand zu leisten, ist außerdem schlicht und ergreifend falsch.²⁸⁰

Insgesamt zeigt die Historie der von Mitgliedern der „Sonderkommandos“ in Vernichtungslagern verübten Aufstände, dass der Korruption der Opfer von Seiten der Nationalsozialisten auch in diesem extremen Fall Grenzen gesetzt waren. Um den zahlreichen in Folge von Erschöpfung und Auszehrung dem Tod geweihten „Muselmännern“, die sich zu ähnlichen Handlungen nicht aufschwingen konnten²⁸¹, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sollte jedoch die grundsätzliche Aussichtslosigkeit der Lage sowie die bei aller psychischen Belastung relativ gute Ernährungslage und dementsprechend bessere körperliche Verfassung der Mitglieder der „Sonderkommandos“ explizit in Rechnung gestellt werden. Denn erst diese Faktoren schufen die Voraussetzungen für die Entschlusskraft und das strategische Geschick, die für die Planung und Realisation ihrer Vorhaben nötig waren.

1.3.2.4.3. Partisanen

Die Leistungen jüdischer Partisanen werden im *Imperial War Museum* sowie in *Beth Shalom*²⁸², im *London's Museum of Jewish Life*, in dem *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* mit *Yad Ya Yeled* und in *Yad Vashem* gewürdigt.²⁸³ Dabei informieren das *Imperial War Museum* wie auch *Yad Vashem*, dass sich in waldreichen und bergigen Gegenden Juden²⁸⁴ oft nach ihrer Flucht aus verschiedenen Ghettos

²⁸⁰ In der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wird in Abteilung zehn unter der Überschrift „München-Agfa“ ein Streik holländischer Frauen gewürdigt, die im Außenlager München Kamera-Werke (Agfa) Zwangsarbeit leisten mussten. Abteilung zwölf geht auf den – so die Überschrift – „Widerstand während der letzten Tage“ ein. Sie stellt vertieft dar, wie verschiedene Häftlingsgruppen im April 1945 versuchten, „drohende Mordaktionen auf den Evakuierungstransporten und im Lager selbst zu verhindern“ und schließlich am 28. April 1945 zusammen mit einer Kompanie des Volkssturms in der Stadt Dachau den bewaffneten Aufstand gegen die SS wagten. Obwohl der Aufstand, bei dem einige Häftlinge den Tod fanden, scheiterte, trug er doch dazu bei, dass die Evakuierungsmaßnahmen im KZ Dachau beendet wurden. Da es sich bei dem Streik der Holländerinnen wie auch beim Dachauer Aufstand um Aktivitäten nicht-jüdischer Gefangener handelt, wird die Darstellung beider Ereignisse in der Ausstellung hier jedoch nicht ausführlicher besprochen.

²⁸¹ Primo Levi 1999, *Ist das ein Mensch?*, München, S. 107f, ders. 2003, S. 57f, vgl. außerdem den Punkt „der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde“.

²⁸² *Beth Shalom* führt in Zusammenhang mit der Phase der Ghettoisierung die Aktionen der Partisanenkämpfer in den waldreichen Gebieten Osteuropas als Beispiel für jüdischen Widerstandswillen außerhalb der Ghettos an.

²⁸³ Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* schmilzt die Geschichte der Shoah in diejenige der französischen Widerstandsbewegung ein. Außerdem betont es die Solidarität von Arbeitern, Intellektuellen, Frauen, Juden und Ausländern im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Dementsprechend werden jüdische Partisanen nicht speziell als solche gewürdigt. Es ist aber durchaus möglich, dass sich unter den Mitgliedern der vielen insbesondere in Raum neun behandelten, in Wäldern beheimateten, französischen Widerstandsgruppen auch Juden befanden. Zum Gesamtkonzept vgl. den Punkt „Der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde“.

²⁸⁴ Das *Imperial War Museum* spricht in diesem Zusammenhang von einigen Juden, *Yad Vashem* dagegen von Zehntausenden.

örtlichen jüdischen wie auch nicht-jüdischen Widerstands- und Partisanengruppen anschlossen, die einerseits gegen die Nationalsozialisten kämpften und andererseits anderen Verfolgten Hilfe leisteten, beispielsweise indem sie ihnen in speziellen im Wald gelegenen Familienlagern Unterschlupf boten.

Yad Vashem und das *Imperial War Museum* weisen außerdem auf die harten Bedingungen hin, unter denen die Partisanen lebten und kämpften. So war es für diese schwierig, an Nahrungsmittel oder Waffen zu kommen. Das *Imperial War Museum* berichtet des Weiteren, dass die Kämpfer in ständiger Angst vor Angriffen auch durch rivalisierende Gruppierungen mit antisemitischer Einstellung lebten, dass viele von ihnen erfroren und dass die Partisanen wie auch deren Helfer im Falle einer Festnahme mit Folter und der Todesstrafe zu rechnen hatten. Was für ein hohes Risiko die solchermäßen Widerstand Leistenden eingingen, unterstreicht unter anderem eine Serie von sieben Aufnahmen, die bei einer öffentlichen Erhängung von Partisanen in Minsk aufgenommen wurden.²⁸⁵

In *Yad Vashem* sind dagegen nur auf zwei Fotos Hinrichtungen von Kämpfern zu sehen²⁸⁶. Dafür geht die israelische Einrichtung in Wort und Bild stärker auf die weite Verbreitung der Partisanen in verschiedenen Regionen des von den Nationalsozialisten besetzten Europa ein. Zudem wird einerseits die Zusammenarbeit mit der belgischen und der französischen Widerstandsbewegung hervorgehoben und andererseits die Bedrohung durch antisemitische Gruppierungen, die in einigen Gegenden Osteuropas ihr Unwesen trieben, breiter auserzählt.

Verschiedene der genannten Aspekte klingen auch in der kurzen Darstellung im *London's Museum of Jewish Life* an.²⁸⁷

In Poland and Russia some Jews escaped from ghettos to join of form parties and units in the forest, attacking German installations and protecting other escapers. Many were brutally hunted down by the Nazis. In Western Europe Jews joined and fought bravely with local resistance movements.

²⁸⁵ Eines der Bilder zeigt Masha Pruskina, ein siebzehnjähriges jüdisches Mädchen, der vor ihrer Hinrichtung in Minsk ein Schild umgehängt wurde mit der Aufschrift „Wir sind Partisanen die einen deutschen Soldaten erschossen haben“.

²⁸⁶ Es handelt sich dabei zum einen um die zu einer Bilderserie der Erhängung in Minsk im Oktober 1944 gehörige Aufnahme von Masha Pruskina, die auch das *Imperial War Museum* zeigt, zum anderen um das Foto einer „Public execution of Jewish partisans in the occupied territories in the USSR.“, wie die Ausstellung formuliert.

²⁸⁷ Die Kürze der Darstellung erklärt sich daraus, dass die Ausstellung klein und vor allem dem Schicksal des Überlebenden Leon Greenman gewidmet ist, der selber nicht fliehen konnte.

Sowohl *Yad Vashem* als auch das *Imperial War Museum* illustrieren die Narration mit Hilfe von Gruppenporträts, Hinterlassenschaften der Kämpfer und Dokumenten. So sind im *Imperial War Museum* Fotos von Partisanen zu sehen, die in der Umgebung von Vilna und Kovno tätig waren wie auch solche von Mitgliedern der Partisanengruppe von Bielski. Speziell hierzu erfährt der Besucher, dass diese Gruppierung aus Männern, Frauen und Kindern bestand, die sich sowohl als Kämpfer als auch als Retter betätigten. Hatte sie 1941 noch zwölf Gründungsmitglieder, gehörten ihr 1944 1.200 Personen an. Andere Gruppierungen im Wald von Naliboki führten Juden zu dieser Einheit, die tatsächlich versuchte, allen Hilfesuchenden beizustehen, so die Ausstellung. Neben Utensilien und einer Pistole, die die Partisanen in ihrem Kampf nutzten, rundet eine Marionette in Uniform die Zusammenstellung ab. Mit ihr wurden in einem Familienlager in den slowenischen Wäldern die Kinder unterhalten.



Imperial War Museum:

Vitrine mit Relikten des Kampfes jüdischer Partisanen

Yad Vashem zeigt ganz ähnliche Objekte, wobei aber deutlich mehr Waffen präsentiert werden. Außerdem findet sich über einer Vitrine mit Gewehren ein Schild mit einem Totenkopf und der Aufschrift „Achtung Bandengebiet – nur im Geleit fahren“, das die deutschen Besatzer vor den Partisanen warnen sollte, was, wie der Begleittext hervorhebt, die zunehmende Macht der Kämpfer belegt.



Yad Vashem:

Relikte des Kampfes jüdischer Partisanen und kulissenartige Großaufnahmen

Des Weiteren nimmt der Ausstellungsbereich zu den Partisanen in der staatlichen Gedenkstätte Israels viel mehr Raum ein, als im *Imperial War Museum*. Großformatige Aufnahmen der Gruppen und insbesondere der Landschaften, in denen sie kämpften, laden den Rezipienten zu einer imaginativen Reise in die Vergangenheit ein, wobei es nahe liegt, die Perspektive der Kämpfenden zu übernehmen. Dieser Effekt wird durch Angaben deren konkreten Aufgabenbereich betreffend verstärkt. So zeigt eine Aufnahme einen Zug, den Partisanen auf einer Nachschubroute des deutschen Militärs zum Entgleisen brachten, während auf einer anderen Fotografie festgehalten wurde, wie Partisanen in einem unterirdischen Bunker in Belarus Waffen herstellen. Im Unterschied dazu bringt im *Imperial War Museum* die Präsentation der Texte und Hinterlassenschaften in einer Hängevitrine Respekt zum Ausdruck, wirkt aber auch distanzierend.

Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* schließlich inszeniert die Welt der Partisanen in der Ausstellung "Jewish Resistance during the Holocaust" mit dramaturgischen Mitteln. Vor dem lebensgroßen Foto zweier Frauen in einem Partisanenlager im Wald setzen mehrere vom Boden zur Decke aufragende runde

Holzsäulen die Landschaft in den in freundlichen Farben gehaltenen Ausstellungsraum hinein fort. Der Weg wird an dieser Stelle breiter, die Decke höher und der Besucher bewegt sich zwischen den Stämmen hindurch. Dazu erklingen mehrere Strophen des berühmten Partisanenliedes von Hirsh Glik, in dem in eindrucksvollen sprachlichen Bildern von dem schweren Schicksal und dem Mut der Kämpfer die Rede ist.

Never say, that there is only one death for you.
So leaden clouds may be concealing skies of blue
Because the hour, that we have hungered for, is near
beneath our tread the earth shall tremble - we are here!

From land of palm tree to the far off land of snow
we shall be coming with our tormented hour vow.
And everywhere our blood has sunk into the earth
shall our bravery, our vigour blossom for.²⁸⁸

Die Lichtverhältnisse sind dämmrig, was die Imaginationskraft anregt, im Bereich der Aufnahme jedoch etwas heller als in der weiteren Umgebung. Dieses Zusammenspiel von Architektur, beschwingter Musik und Lichtregie²⁸⁹ vermittelt dem Besucher ein angenehmes Gefühl und bringt dabei gleichzeitig die Entscheidung der Partisanen für einen aufrechten Gang, Freiheit, Selbstachtung und Stolz zum Ausdruck. Dass die Entscheidung ihren Preis hatte, geht aus dem Text des Liedes und informativen Texttafeln hervor, die auf dem Weg zu der Inszenierung passiert werden. Einzelne Relikte wie Waffen und ein Gebetsbuch belegen die Informationen. Insgesamt stehen jedoch die Inszenierung der Waldszenerie und damit das ganzheitliche zu einer Identifikation mit den Partisanen auffordernde Erleben des Besuchers eindeutig im Vordergrund. Dazu passt, dass weniger von dem Schicksal einer ganz bestimmten Partisanengruppe die Rede ist, als vielmehr von dem Phänomen des Partisanentums an sich. Der weltanschauliche dominiert hier eindeutig über den historischen Gehalt.

²⁸⁸ Hier wird die in der Ausstellung präsentierte englische Übersetzung der ersten beiden Strophen zitiert. Der vollständige jiddische Text mit deutscher Übersetzung und die Melodie des Liedes finden sich unter jusos-ratings.de/kampflieder/pdf/kejnmal.pdf (31.1.2005) und <http://fcit.coedu.usf.edu/holocaust/arts/muspart.htm> (31.1.2005)

²⁸⁹ In der jüdischen Tradition steht der Kontrast zwischen dunkel und hell für Sklaverei und Rettung, Maoz Azaryahu, S. 60.



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
die Welt jüdischer Partisanenkämpfer als begehbares Environment

Ganz anders wirft einer der in *Yad Ya Yeled* mit Hilfe von Audioguides abhörbaren Augenzeugenberichte Überlebender, die als Kinder verfolgt wurden, ein Licht auf die wenig glamourösen Anfänge einer einzelnen Partisanengruppe.²⁹⁰ In dem Abschnitt „Flight to the Forest“ erzählt Bella Bornstein:

We had no idea where to turn. We kept walking on the road until it turned into the forest. We went into the forest, and I sat down on a tree trunk, very tired, and I started whining to my brother: 'Izio, you said that there are partisans here, and there isn't a single one.' 'Wait a bit,' Izio answered me, 'maybe this isn't the right forest.' I continued to whine and to talk loud, and suddenly several Jews jumped out of the woods, very angry at me, and they asked why I was raising such a fuss, which might bring disaster to all of us. We continued our way with these Jews. Gradually, more Jews joined us until there were twenty-five of us. We lived together. We cooked, did our laundry, and since we didn't have enough pots, we ate in shifts. After some time, Dr. Atlas arrived, carrying several rifles and boxes of rusty cartridges. These were leftovers from weapons the Russian army had left behind, and he had gotten them from the villagers. Within a few days our group was equipped with weapons which we scrubbed with sand to get rid of the rust. We were happy. Finally, we were like all the partisans.

Insgesamt steht die Präsentation der Historie der jüdischen Partisanen derjenigen der Historie der Ghettokämpfer in den entsprechenden Einrichtungen sehr nahe. Neu hinzu

²⁹⁰ Einige andere hier präsentierte Berichte, in denen das Thema „Partisanen“ anklingt, handeln vor allem davon, dass die Kinder vergeblich versucht haben, diese im Wald zu finden.

kommt allerdings der im *Imperial War Museum* wie auch in *Yad Vashem* thematisierte Aspekt, dass einige Partisanen auch als Retter ihrer Leidensgenossen fungierten. Dem zionistischen Narrativ des „neuen Juden“²⁹¹ fügt dieser Sachverhalt eine weitere Facette hinzu.

1.3.2.4.4. Kämpfer in den Reihen der alliierten Streitkräfte

Schließlich kämpften auch in den Reihen der alliierten Streitkräfte Juden mit der Waffe in der Hand gegen das NS-Regime und für die Befreiung der Verfolgten, was im *Jüdischen Museum Berlin* unter der Überschrift „Widerstand und Versuche zu Überleben“ kurz erwähnt wird, während andere Formen des bewaffneten Widerstands in dieser Einrichtung gar nicht zur Sprache kommen.²⁹²

Das *Imperial War Museum* geht anhand eines Fotos knapp auf den Sachverhalt ein. Die entsprechende Aufnahme zeigt, wie ein Soldat der jüdischen Brigade der britischen Armee die Krematorien im gerade befreiten Lager Bergen-Belsen betrachtet. Begleitend erfährt der Besucher, dass die jüdische Brigade, der vor allem Juden aus Palästina angehörten, 1944 gegründet wurde und gegen die Truppen der Achsenmächte in Italien kämpfte. Viele ihrer Mitglieder halfen, so das *Imperial War Museum*, nach dem Krieg dabei, Juden die illegale Einreise nach Palästina zu ermöglichen beziehungsweise ihre Emigration nach Eretz-Israel zu organisieren, wie es *Yad Vashem* formuliert. Hier – in der staatlichen Gedenkstätte Israels - nimmt sich die Leistung der jüdischen Soldaten am großartigsten aus. Auf einer Texttafel ist zu lesen:

During World War II over one million Jewish soldiers served in the ranks of the allied forces on the Eastern and Western fronts in Europe, in North Africa and in the Far East. Of the small Jewish community in Palestine some 30 000 men and women volunteered for duty in the British Army. They served in the Middle East, North Africa and Europe. Some of them fought in the Jewish Brigade against the Germans on the Italian front. After the war these soldiers extended help to Holocaust survivors in Europe and many took place in organising their emigration to Erez-Israel.

Ein Foto zeigt außerdem, wie Soldaten der Jüdischen Brigade deutsche Kriegsgefangene bewachen. Schließlich sind auch Porträtaufnahmen jüdischer

²⁹¹ Vgl. den Punkt „Der `neue Jude““.

²⁹² Das mag daran liegen, dass sich das Museum schwerpunktmäßig mit der Situation der deutschen Juden beschäftigt, die sich an entsprechenden Aktionen kaum beteiligten.

Fallschirmspringer aus Palästina zu sehen, die fielen, als sie auf von den Nationalsozialisten besetztem Gebiet Dienst taten.²⁹³

Wie die Geschichte der von Juden initiierten und durchgeführten Aufstände in den Ghettos und Lagern oder diejenige der jüdischen Partisanen eignet sich auch die Historie der jüdischen Soldaten, die auf Seiten der Alliierten kämpften, dazu, das Stereotyp von der vermeintlichen Hilflosigkeit des jüdischen Volkes zu dekonstruieren.

1.4. „Es sind fast vorwiegend junge Burschen, eigentlich Kinder ...“:

Dekonstruktion der Diskriminierung anderer Opfergruppen

Neben Juden haben auch Angehörige anderer Opfergruppe teilweise bis heute unter lange tradierten Vorurteilen zu leiden. So hat der Begriff „Zigeuner“ für viele Menschen noch immer einen wild-romantischen Beigeschmack. Von der Lebensrealität der Bezeichneten abweichend ruft er das Bild eines „fahrenden“ Volkes wach, dessen Lebensweise sich über die Normen und Werte des Bürgertums hinwegsetzt. Mit ihm werden beispielsweise diskriminierend Personen assoziiert, die ihr Geld nicht oder nicht nur durch ehrliche Arbeit verdienen, sondern zumindest teilweise auch durch Bettelei, Diebstahl und Betrug. Die verwegenen Männer der Familienclans, ihre attraktiven, sinnlichen Frauen und eine Schar reizender, aber schmutziger Kinder ziehen den entsprechenden Stereotypen zufolge in bunten Wagen durch das Land. Abends versammeln sie sich um ein Lagerfeuer, wo sie im Topf ein vermutlich gestohlenen Huhn kochen und bei dem flackernden Schein der Flammen den wehmütigen Weisen eines Zigeunergeigers lauschen. An dem Fortleben dieser und ähnlicher Klischees ändert die Ersetzung des Begriffs „Zigeuner“ durch den Terminus „Sinti und Roma“ nur wenig.²⁹⁴ Tatsächlich wurde eine Auseinandersetzung mit den entsprechenden Vorurteilen bislang bestenfalls ansatzweise und angesichts der massiven, auf einem aggressiven Anti-

²⁹³ Es handelt sich hierbei um Hannah Senesh, Haviva Reik, Abba Berditchev, Peretz Goldstein, Raphael Reiss, Haim (Enzo) Sereni, Zvi Ben Yaacov (Grinkut). In der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wird die Thematik nur indirekt gestreift. Ein gegen Ende der Ausstellung gezeigter Film von Feierlichkeiten anlässlich der Befreiung des KZ Dachau im April 1945 enthält auch Bildsequenzen aus dem ersten jüdischen Gottesdienst in dem befreiten Lager am 5. Mai 1945, der von einem jüdischen Mitglied der amerikanischen Streitkräfte zelebriert wird, vgl. speziell zu diesem Film Matthias Steinle (2006), *Dachau – Filmbilder der Befreiung. Zur Entstehung, Verwendung und Festschreibung der KZ-Ikonografie*, in: Anne Bernou-Fieseler et al. (Hg), *Das Konzentrationslager Dachau: Erinnerung, Erlebnis, Geschichte*, München, S. 159 – 182, S. 165.

²⁹⁴ Deutschen Jugendlichen ist er meiner Erfahrung nach häufig sogar völlig unbekannt.

ziganismus basierenden Verfolgung dieser Personengruppe im Dritten Reich keinesfalls in ausreichendem Maße geleistet.²⁹⁵

Vorurteile behinderten Menschen gegenüber gelten heute ebenfalls nicht mehr als politisch korrekt. Darüber hinaus wird – anders als bei den Sinti und Roma - sehr viel getan, um den Betroffenen und ihren Angehörigen das Leben zu erleichtern. Ob Menschen mit Behinderung allerdings wirklich mehrheitlich für gleichwertig erachtet und dementsprechend geschätzt werden, scheint jedoch zumindest zweifelhaft. Immerhin kommen in Deutschland von den Föten, bei denen ein Downsyndrom diagnostiziert wurde, „Je nach Studie [...] bis zu 94 Prozent“ durch eine Abtreibung zu Tode, „bei anderen als schwer geltenden Behinderungen“ 50 bis 70 Prozent.²⁹⁶

Das Gesamtbild, das sich aus Tausenden von Einzelfällen zusammensetzt, sieht ziemlich eindeutig aus: Darin sind behinderte Menschen kaum mehr vorgesehen. Sie werden, um es deutlich zu sagen, selektiert.²⁹⁷

Homosexuelle schließlich müssen sich in vielen Staaten und Gesellschaften nicht nur gegen latent vorhandene Vorurteile wehren, sondern nach wie vor auch für eine Gleichstellung mit ihren heterosexuellen Mitbürgern vor dem Gesetz kämpfen, etwa wenn es um die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften geht.

²⁹⁵ Short, S. 395, Gilbert betont, dass in etwa ein Drittel aller in Europa lebenden Sinti und Roma ermordet wurden, Martin Gilbert (1982), *Atlas of the Holocaust*, London, Hoffmann plädiert für eine „gemeinsame Arbeit mit den Sinti und Roma an einem ihrer Kultur entsprechenden Ort der Erinnerung“, Hoffmann 2002, S. 151, Hoffmann führt das Defizit an Erinnerungsarbeit unter anderem darauf zurück, dass die Sinti und Roma eine zwar reiche, anders als die Juden und die europäischen Völker, aber kaum schriftlich fixierte Kultur haben. Wie die unzureichende Würdigung des Schicksals dieser Volksgruppe auch gesellschaftlich-politische Folgen zeitigt, belegt ein Artikel im Spiegel, der der Flucht von 80.000 Sinti und Roma vor den zurückkehrenden Kosovo-Vertriebenen immerhin ein ein halb Seiten widmet. Die Nachbarländer wie auch Deutschland seien an einer Aufnahme der Flüchtlinge nicht interessiert, einigen habe die Flucht bereits das Leben gekostet, Hans-Jürgen Schlamp (1999), *Tod in der Adria*, in: *Der Spiegel*, 35/1999, S. 156f., man stelle sich vor, hier sei nicht von Sinti und Roma, sondern von Juden die Rede. Zu Recht ginge ein Aufschrei durch die Weltpresse, vgl. auch Irina Bohnet et al. (1995), *Polizei und Presse. Eine Untersuchung zum >> staatlich genährten Rassismus<< am Beispiel der Berichterstattung über Roma und Sinti*, in: Benz, Wolfgang (Hg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 4, Frankfurt, S. 166 – 183, In „Kater Mikesch“, der beliebten Kindersendung der Augsburger Puppenkiste, finden sich zahlreiche entsprechende diskriminierende Stereotype. So trifft der Kater, der für Kinder eine Identifikationsfigur darstellt, im Wald nach einer Begegnung mit Räubern auf eine „Zigeuner“-Familie. Als er sie um Quartier bittet, wird er von ihr überlistet und unter Androhung massiver Gewalt – „Noch einen Mucks und ich schießen dir tot!“ - in einen Sack gesteckt. Er soll verkauft werden und nur ein Zufall führt zu seiner Rettung durch einen Polizisten. Grundsätzlich zeichnen sich die Produktionen der Augsburger Puppenkiste nicht gerade durch Sensibilität im Umgang mit diskriminierten Personengruppen aus. So ist auch die Darstellung Farbiger in „Der Löwe ist los“ ausgesprochen problematisch. Diese leben auf der „Insel der Papageienfresser“, deren Name auf ihre Essgewohnheiten zurück zu führen ist. Ihre Tochter wollen sie mit einem entführten Jungen zwangsverheiraten und die deutschen Besucher ihrer Insel, zwei Kinder und einen Tierarzt, sollen versklavt werden.

²⁹⁶ Bastian Obermayer (2006), *Vom Aussterben bedroht*, in: *Süddeutsche Zeitung Magazin*, Heft 44, 3. November 2006.

²⁹⁷ Ebd..

Weitere gesellschaftliche Gruppierungen, die im Dritten Reich verfolgt wurden und auch heute auf Misstrauen stoßen oder gar eine Existenz am Rande der Gesellschaft führen, sind die Zeugen Jehovas einerseits sowie vorbestrafte Personen andererseits.

Einen Sonderfall stellt die Situation ehemaliger KZ-Insassen wie auch diejenige der im Dritten Reich als „Slawen“ bezeichneten Völker Osteuropas dar, da insbesondere in Deutschland weiterhin aus der NS-Zeit stammende Vorurteile offen oder wohl noch häufiger unterschwellig weiter bestehen. So haftet den Überlebenden der Lager in Deutschland mitunter weiterhin das Stigma an, als „Volksschädlinge“ oder gar Kriminelle vielleicht doch nicht ganz zu Unrecht inhaftiert worden zu sein.

Ähnlich schlägt sich die propagandistische Degradierung der Völker Osteuropas zu slawischen „Untermenschen“ häufig in einer misstrauischen oder gar feindseligen, von Arroganz und Angst gleichermaßen geprägten Haltung nieder, wie sie etwa gegenüber den Bewohnern des ehemaligen Ostblocks eingenommen wird. Hier spielt neben den tatsächlich gegen Kriegsende von Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte an der deutschen Zivilbevölkerung verübten Verbrechen auch die Politik zu Zeiten des Kalten Krieges eine Rolle. Beide Aspekte haben viel dazu beigetragen, das von den Nationalsozialisten geschaffene Feindbild am Leben zu erhalten.²⁹⁸

Insgesamt sollten sich Gedenkstätten darum bemühen, Vorurteile gegen im Dritten Reich verfolgte Personengruppen zu dekonstruieren. Das gilt auch und besonders dann, wenn die Gefahr oder sogar Tatsache einer über 1945 hinaus fortgesetzten Diskriminierung besteht. Die Dekonstruktion kann durch Thematisierung der entsprechenden Stereotype erfolgen, ihrer Wurzeln und Genese, ihrer Funktionalisierung und Propagierung im Dritten Reich sowie gegebenenfalls ihrer Tradierung bis in die Gegenwart hinein. Welche Inhalte in welchem Umfang vermittelt werden können, hängt dabei nicht nur von der Größe der jeweiligen Ausstellung ab, sondern ebenfalls von ihrem Konzept. So können Einrichtungen, die auf die Verfolgung vieler verschiedener Opfergruppen eingehen, kaum für jede einzelne alle Aspekte aufgreifen. Grundsätzlich schafft die Analyse von Vorurteilen und ihrem Zustandekommen gute Voraussetzungen dafür, aus der Vergangenheit für die Gegenwart zu lernen, etwa durch die kritische Darstellung von Mechanismen der Ausgrenzung und eine entsprechenden Erziehung zu Toleranz.

Eine systematische Dekonstruktion der Diskriminierung anderer Opfergruppen als derjenigen der Juden durch Thematisierung der entsprechenden Stereotype und gegebenen-

²⁹⁸ Die Tradierung entsprechenden Feindbilder dient auf deutscher Seite eventuell auch dazu, zumindest latent vorhandene Schuldgefühle abzuwehren.

falls auch ihrer Vorgeschichte erfolgt in keiner einzigen der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen. Doch zeichnen sich das *Imperial War Museum*²⁹⁹ wie auch die Hauptausstellung in der *KZ-Gedenkstätte Dachau*³⁰⁰ dadurch aus, dass sie ihrem Konzept entsprechend³⁰¹ die Verfolgung zahlreicher Opfergruppen fortlaufend berücksichtigen und dabei durch die Informationen zu der jeweils besonderen Situation der Verfolgten und insbesondere die personalisierenden Ansätze eventuellen Vorurteilen auf Seiten des Besuchers zumindest indirekt gegensteuern.

Yad Vashem, das *Musée de la Résistance et de la Déportation* und *Beth Shalom* dagegen gehen nur sehr knapp und summarisch auf die Verfolgung nicht-jüdischer Opfer des Nationalsozialismus ein, wobei Sinti und Roma sowie „Slawen“ direkt und in *Yad Vashem* behinderte Menschen immerhin indirekt Berücksichtigung finden.

²⁹⁹ Mit Hilfe der ebenso einfühlsam wie respektvoll gestalteten "Personal Stories" des *Imperial War Museum* werden neben Opfern der Shoah immerhin auch ein Sinti und Roma, ein geistig Behinderter, ein Homosexueller, zwei politische Gegner des NS-Regimes und eine von den Nationalsozialisten als "asozial" sowie eine erst als politischer Gegner, dann als geisteskrank eingestufte Person repräsentiert. Hierbei handelt es sich um die Geschichten von Anton Rose, Manfred Bernhardt, Albrecht Becker, Carl von Ossietzky und Margot Schloss sowie Dr. Ernst Gassen. Zu Bernhardt und Gassen vgl. den Punkt „das Euthanasieprogramm“, zu Ossietzky den Punkt „Verfremdung mit Hilfe sprachlicher Mittel“.

³⁰⁰ Die Hauptausstellung in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* geht auf das breiteste Spektrum von Opfergruppen ein, wobei hier die von den Tätern eingeführten Häftlingskategorien ebenso eine Rolle spielen wie die zahlreichen im Lager inhaftierten Nationalitäten. In den Räumen vier, sieben und neun der Ausstellung wurde den verschiedenen Gruppierungen je eine „Fahne“ gewidmet, das heißt eine Art langes vom Boden zur Decke verlaufendes Transparent. Auf dessen Vorderseite, die beim Betreten der Räume als erstes ins Auge fällt, ist die Bezeichnung der jeweiligen Häftlingsgruppe zu sehen, der dieser Gruppe im KZ Dachau zugeordneten „Winkel“ sowie unbeschriftete Fotos von einigen ihrer Mitglieder, während auf der Rückseite, der sich der Betrachter bewusst zuwenden muss, Texte der Ausstellungsmacher sowie teilweise auch Häftlingsberichte abgedruckt wurden, die über das Schicksal der gesamten Gruppe wie auch einzelner ihr zugehöriger Opfer informieren, dabei die bereits anonym präsentierten Fotos wieder aufgreifen, sie den Informationen zuordnen und manchmal noch durch weiteres Bildmaterial oder andere Dokumente ergänzen. Solchermaßen präsentiert – dem chronologischen Verlauf der Lagergeschichte entsprechend – die Abteilung drei die ersten eingelieferten Häftlinge, die Abteilung vier politische Häftlinge, „Asoziale“, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, „Vorbeugungshäftlinge“, Emigranten, erste ausländische, österreichische und sudetendeutsche Häftlinge sowie tschechische Geiseln aus Kladno, die Abteilung sieben tschechische Häftlinge, Spanienkämpfer sowie Geistliche, die Abteilung neun sowjetische, jugoslawische, „Nacht- und Nebel“- sowie Häftlinge der Benelux-Staaten, französische und italienische Häftlinge, deutsche Regimegegner der „Aktion Gewitter“, griechische und spanische Häftlinge, „Sonderhäftlinge“ und Frauen im KZ Dachau. Die Historie der inhaftierten Polen wird in den Abteilungen sieben und neun in Fortsetzung erzählt, diejenige der inhaftierten Sinti und Roma in den Abteilungen vier und neun. In Hinblick auf auch heute noch virulente Vorurteile ist dabei speziell die Präsentation der „Asozialen“ und der „Vorbeugungshäftlinge“, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas, der sowjetischen und der polnischen Häftlinge wie auch der Sinti und Roma interessant, etwas allgemeiner außerdem ein Blick auf die Vielfalt an Gründen, die im Dritten Reich tatsächlich zur Inhaftierung der nach außen hin als „Volksschädlinge“ verunglimpften Opfer führte.

³⁰¹ Vgl. dazu den Punkt „Der Zusammenhang zwischen musealem Konzept und Repräsentation der Opfergruppen“.

1.4.1. Sinti und Roma

Das *Imperial War Museum* erläutert in dem der NS-Ideologie und –Propaganda gewidmeten Ausstellungsbereich kurz, dass Sinti und Roma der NS-Rassenlehre zu Folge als minderwertig galten und Behinderte als „lebensunwert“ eingestuft wurden. Zu den „Gypsies“ erfährt der Besucher an dieser Stelle außerdem Folgendes:

The Sinti, Roma, and other tribes ('Gypsies')

Various tribes with traditions of traveling from place to place, called Gypsies [!] by their neighbours, had lived for centuries as a persecuted minority in most European countries. German Gypsies — mainly the Sinti and Roma peoples, but also smaller groups such as the Lalleri and Medvashi — were after 1933 increasingly regarded as 'racially' undesirable and stripped of their rights.

In 1937 the 'Reich Centre for Fighting the Gypsy Menace' defined their supposed 'racial characteristics'. 'Flying task groups' combed Germany trying to register, photograph, and fingerprint all Gypsies.

From 1938 large numbers of German Gypsies began to be imprisoned in concentration camps.

Systematisch explizit dekonstruiert wird die Diskriminierung der Sinti und Roma allerdings nirgends. Fotografien der Verfolgten zeigen diese lediglich während der Überprüfung ihrer angeblichen Rassemerkmale oder in einem KZ in Wien. Auch zu pseudowissenschaftlichen Zwecken genommene Hand- und Fingerabdrücke der Verfolgten werden ausgestellt. Im Rahmen einer Personal Story berichtet die Ausstellung dagegen, Anton Rose habe in Darmstadt ein Kino betrieben, als „Zigeuner“ sei er aus „rassischen Gründen“ 1934 aber vorübergehend und 1937 schließlich gänzlich von den Tätern an der Ausübung seines Berufs gehindert worden – was indirekt das Klischee widerlegt, es handle sich bei „Zigeunern“ um ein fahrendes Volk, das seinen Lebensunterhalt oft mit unehrenhaften Mitteln bestreitet.

Auch in der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, wo das Schicksal der Sinti und Roma in den Abteilungen 4.14. „Rassenpolitik gegen Sinti und Roma bis 1942“, 4.15. „Sinti und Roma“ sowie 9.9. „Der Völkermord an den Sinti und Roma“ zur Sprache kommt, erfährt der Besucher zunächst nur, dass diese „in Deutschland seit Generationen beheimatet“ aber dennoch „vielfältigen Vorurteilen und Diskriminierungen ausgesetzt“ und von den Nürnberger Rassengesetzen ebenfalls betroffen waren. Erwähnt wird außerdem, Robert Ritter, der Leiter der 1936 gegründete Rassenhygienische Forschungsstelle sei der Ansicht gewesen, „Zigeunermischlinge“ seien „rassisch besonders gefährlich“, weshalb ihre Verfolgung Priorität habe.

Es folgen Informationen zu den Etappen ihrer Verfolgung ab 1933, entsprechende Dokumente und Fotografien etwa von einer Verhörszene oder dem „Zigeunerlager“ Düsseldorf-Höherweg, aber auch vier Privataufnahmen, die ausgesprochen geeignet sind, dem Besucher die Betroffenen näher zu bringen. So zeigt eine Aufnahme den Sinto Johann Baptist H. mit seiner Familie im Jahr 1920, wobei alle Abgebildeten stolz neben einem Auto stehen, eine zweite eine Roma-Hochzeit in Stegersbach (Burgenland) im Jahr 1932 mit einem glücksstrahlenden Hochzeitspaar, eine dritte Stefan Sarközi mit seiner Musikkapelle aus Unterschützen (Burgenland) und eine vierte Rudolf H.³⁰² mit seiner Tochter Rosa und deren Neffen in seiner sehr bürgerlich eingerichteten Wohnung in München-Milbertshofen Ende der 1920er Jahre, was das Klischee, „Zigeuner“ lebten stets ohne festen Wohnsitz, indirekt widerlegt. Zwei Texte stellen die Betroffenen zudem in einem positiven Licht dar. So heißt es in einem Auszugs des Häftlingsberichts „Insel des Standrechts“ von Alfred Hübsch über die Transporte burgenländischer Roma im Sommer 1938: „Im Lager waren sie gutmütig, willig, bescheiden und furchtbar ängstlich.“ Der auszugsweise zitierte Häftlingsbericht von Adolf Gussak über die Behandlung der Roma im KZ Dachau kann ebenfalls Sympathie mit den Opfern wecken:

Am 22. Juni 1938 kam die Gestapo in unser Dorf, um einige Verhaftungen vorzunehmen. In Stegersbach lebten damals ungefähr 300 Zigeuner. Einer von denen, die auf der Liste standen, war nicht daheim. So nahmen sie einfach mich als „Ersatz“ mit ... Ich kam zuerst nach Eisenstadt und von dort nach Dachau. Niemals hätte ich es mir vorstellen können, dass menschliche Hirne solche Schikanen ersinnen könnten. Alle Arbeiten mussten wir im Laufschrift machen. War es heiß, mussten wir Mäntel anziehen, gab es Kälte, mussten wir nackt im Freien stehen. Bei Hitze mussten wir mit den Mänteln bekleidet auf und nieder machen. Kam einer nicht mit, musste er sich nackt ausziehen und sich in Brennesseln wälzen. Nachts mussten wir auf Kommando aus den Betten springen und unter die Betten kriechen. Wir mussten auf Kommando wie die Hunde bellen und schnarchen.

Abteilung neun stellt sodann in erster Linie den Völkermord an den Sinti und Roma im Allgemeinen dar und erst in zweiter Linie deren Schicksal im KZ Dachau. Vorurteile dieser Personengruppe gegenüber sind dabei von dieser Darstellung jedoch weder direkt noch indirekt betroffen. Abteilung 13.7. „Die KZ-Gedenkstätte“ schließlich weist auf

³⁰² Die Ausstellung gibt den Namen der Familie nur in abgekürzter Form an.

den Hungerstreik der Sinti „gegen die fortwährende Diskriminierung“ 1980 wie auch auf den Hungerstreik der bosnischen Roma 1993 hin.³⁰³

Im Musée de la Résistance et de la Déportation kommt in Raum vierzehn neben den weiteren Etappen der Shoah von dem Einsetzen der Deportationen an auch das Schicksal der Sinti und Roma zur Sprache. Auf einer Ausstellungstafel finden sich unter der Überschrift „Le Génocide des Tziganes“ fünf Aufnahmen von Angehörigen dieser Opfergruppe zur Zeit der Verfolgung, wobei es sich bei den Abgebildeten fast zur Hälfte um Kinder handelt, außerdem eine Karteikarte vom 29. Juni 1944, mit der der erste Lagerarzt des KZ Auschwitz dokumentierte, aus dem Krankenbau des Zigeunerlagers Auschwitz II. den Kopf eines 12jährigen Kindes an die „hy.-bakt. Unters.-Stelle der Waffen-SS, Südost“ übersandt zu haben, mehrere Überlebendenberichte über die Schikanen und die medizinischen Versuche, denen die inhaftierten „Zigeunern“ ausgesetzt waren, sowie Texte der Ausstellungsmacher, die die einzelnen Etappen der Verfolgung darlegen und darüber hinaus darauf hinweisen, dass dem Genozid 500.000 Personen zum Opfer fielen, während kein einziger Überlebender der verfolgten Minderheit dazu eingeladen wurde, in den Nürnberger Prozessen seine Aussage zu machen. Ein weiterer Text hebt hervor, wie unlogisch die NS-Rassenlehre tatsächlich war:

En Allemagne

Dès 1899, des mesures administratives sont prises à l'encontre des Tziganes, mais en 1933 les dirigeants du III^e Reich sont placés devant un dilemme idéologique.

Si la qualité aryenne des Tziganes est racialement incontestable, leur tempérament «asocial» les condamne.

Dabei wird das Stereotyp eines „asozialen“ Verhaltens hier also angesprochen und in Anführungszeichen gesetzt, aber nicht explizit widerlegt. Insgesamt dokumentiert die Ausstellungseinheit das Schicksal der Sinti und Roma somit zwar angemessen, zum Abbau möglicherweise immer noch bestehender Vorurteile trägt sie jedoch wenig bei. *Yad Vashem* weist in Zusammenhang mit der Verfolgung der Sinti und Roma ebenfalls auf die mangelnde Logik der NS-Ideologie hin. Unter der Überschrift „Non-Jewish Victims of Nazi Racism“ heißt es:

Nazi racial policy dictated that elements considered dangerous among the Gypsies and Slavs be persecuted although the measures taken against them were inconsistent. In Germany orders specified that 'pure blooded' gypsies be

³⁰³ Vgl. dazu genauer den Punkt „diachrone Strukturvergleiche“.

exempt from deportation whereas in the Soviet Union they directed that such gypsies be killed.³⁰⁴

Von diesem Text abgesehen repräsentiert die Ausstellung die Verfolgten lediglich durch ein Foto mit dem Titel „Gypsies in the Belzec camp, 1940“.

Ähnlich werden in *Beth Shalom* Sinti und Roma im Kontext Holocaust einige Male kurz erwähnt, etwa wenn von den verschiedenen Opfergruppen die Rede ist. Auf zwei Fotos sind außerdem Angehörige dieser Minderheit abgebildet. Weiterführende Informationen oder eine größere Ausstellungseinheit zu dieser Opfergruppe finden sich in der britischen Einrichtung dagegen nicht.³⁰⁵

London's Museum of Jewish Life berichtet lediglich, zunächst seien politische Gegner der Nationalsozialisten sowie geistig oder körperlich Behinderte verfolgt worden, später dann neben Juden, auch Homosexuelle und „gypsies“.³⁰⁶

Insgesamt bleibt die Dekonstruktion antiziganistischer Stereotype in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen somit inhaltlich wie auch methodisch weit hinter derjenigen antijudaistischer und antisemitischer Vorurteile zurück.

1.4.2. „Slawen“

Eine systematische explizite Dekonstruktion der Diskriminierung der „Slawen“ findet weder im *Imperial War Museum* noch in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* statt, obwohl beide Einrichtungen auf das Schicksal dieser Verfolgtengruppe eingehen. Das *Imperial War Museum* stellt in dem Ausstellungsbereich zur NS-Ideologie und –Propaganda dar, dass „Slawen“ der NS-Rassenlehre zu Folge als minderwertig galten. Unter der Überschrift „Terror strikes Poland“ konfrontiert die *Holocaust Exhibition* den Besucher sodann an einem späteren Punkt der Ausstellung einerseits mit einem Hitlerzitat vom 22. August 1939, in dem ausdrücklich von dem Befehl die Rede ist, Männer, Frauen und Kinder, die polnischer Abstammung oder Sprache sind, mitleidlos in den Tod zu schicken, andererseits mit einem sehr berührenden großformatigen Foto, das zeigt, wie eine junge Polin ihre bei einem Bombenagriff ums Leben gekommene Schwester be-

³⁰⁴ Solche Personen wurden in Deutschland zwar nicht deportiert, aber sterilisiert. Dieser Sachverhalt findet in der Ausstellung jedoch keine Erwähnung.

³⁰⁵ Mr Smith begründet das damit, dass ihn der begrenzte Ausstellungsraum zur didaktischen Reduktion gezwungen habe und dass es deshalb der Schwerpunkt bewusst auf die Shoah, also die Vernichtung des Judentums, gelegt habe.

³⁰⁶ Die entsprechende Stelle wird zitiert in dem Punkt „Zeugen Jehovas und Homosexuelle“.

klagt.³⁰⁷ An der von den Nationalsozialisten in Szene gesetzten Barbarei lässt die Ausstellung auch im Folgenden keinen Zweifel. Die rassistische Herabwürdigung der Polen zu „Untermenschen“ durch die NS-Propaganda wird dabei jedoch nur indirekt von einzelnen Ausstellungsinhalten widerlegt, etwa wenn davon die Rede ist, dass die braunen Machthaber Leute, die den offensichtlich existenten Beruf eines Lehrers, eines Geistlichen oder eines führenden Politikers ausübten, ermordeten, um den Widerstand im Keim zu ersticken, dass sie polnische Universitäten und höhere Schulen schließen ließen oder auch, dass die Täter Tausende polnischer Kinder entführten, die aller inneren Logik zum Trotz an Hand rassistischer Kriterien als geeignet eingestuft worden waren, im Reich als Deutsche erzogen zu werden.

Die Ausführungen in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zur Situation der polnischen Häftlinge belegen in erster Linie Barbarismus wie auch Kalkül der Täter. Daneben lassen sich aus einzelnen Ausstellungsinhalten aber auch Rückschlüsse auf den fehlenden Wahrheitsgehalt der Stereotype, mit denen die Nationalsozialisten „Slawen“ diskriminierten, ziehen. So präsentiert Abteilung 7.11. „polnische Häftlinge“ fünf Kurzbiografien im KZ Dachau inhaftierter Polen. Zu diesen Personen gehört der mit einem Porträtfoto vertretene Stanislaw Kozerski.

Stanislaw Kozerski (geb. 1911)

Stanislaw Kozerski wurde am 16. Dezember 1939 unter dem Verdacht der Widerstandstätigkeit verhaftet und am 5. Mai 1940 in das KZ Dachau deportiert, wo er von der Politischen Abteilung verhört wurde. Weil er die Namen der Beteiligten nicht preisgab, erhielt er eine Strafe von 25 Schlägen und 30 Tagen Haft im Bunker. Im Juli 1943 wurde Stanislaw Kozerski in das KZ Natzweiler gebracht und nach dessen Evakuierung zurück in das KZ Dachau verlegt, wo er bis Kriegsende blieb.

Kozerski verhielt sich im Lager also ausgesprochen mutig und kameradschaftlich.³⁰⁸

Ähnlich verhält es sich mit der Repräsentation des Schicksals sowjetischer Gefangener. Speziell das Stereotyp, es habe sich bei den sowjetischen Opfern der Nationalsozialisten um Angehörige der Sowjetarmee gehandelt, die nicht zuletzt deshalb bekämpft werden mussten, weil von ihnen eine große Gefahr für die deutsche Bevölkerung ausging, wird zumindest indirekt teilweise dekonstruiert. So kommt zur Sprache, dass nicht nur Kriegsgefangene ins KZ eingeliefert wurden, sondern wegen „Arbeitsverweigerung“

³⁰⁷ Vgl. dazu genauer den Punkt „Fotos“.

³⁰⁸ Vgl. den Punkt „Verfremdung mit Hilfe sprachlicher Mittel“.

oder „Fluchtversuchs“ auch Zwangsarbeiter. Ferner stammten in das KZ Dachau deportierte Sowjetbürger

zum Teil direkt aus den besetzten Gebieten, wo Wehrmacht und SS ganze Landstriche entvölkerten, um der Partisanenbewegung die Grundlage zu entziehen.

Ein Auszug aus einem Eintrag in das heimliche Tagebuch von Karel Kašák vom 6. August 1942 greift diesen Aspekt auf und liefert gleichzeitig ein weiteres Argument zur Entkräftung des Stereotyps von der Gefährlichkeit der sowjetischen Opfer, nämlich das Schicksal der in das KZ Dachau verschleppten Kinder und Jugendlichen.³⁰⁹

Am selben Tag [5. August 1942] kam ein ... Transport mit 120 russischen Jungen und in der Nacht auf heute ein weiterer russischer Transport, wieder 100. Es sind fast vorwiegend junge Burschen, eigentlich Kinder, die hauptsächlich im Gebiet von Kiew mitten bei der landwirtschaftlichen Arbeit festgenommen und ohne Kommentar direkt in deutsche KZs abtransportiert wurden.

Ein weiterer Auszug aus Kašáks Tagebuch vom März 1945 und die Reproduktion einer von ihm am 23. Tag desselben Monats angefertigte Porträtzeichnung des elfjährigen Ivan Savinych auf der „Plantage“ vertiefen die Thematik auf anrührende Art und Weise. Kašák notierte:

Es sind genau 19 Jungen zwischen 10 und 14, zwei sind fast 15 Jahre alt. Fast alle leben schon zwei Jahre lang in verschiedenen deutschen Konzentrationslagern ... Nicht einer der Jungen hat eine Ahnung, wo Vater und Mutter sind. Fast alle antworten sie, dass der Vater an der Front und die Mutter an unbekanntem Ort sei. Gott selbst weiß, wie und wann diese Kinder, durch das Lagerleben abgestumpft und aller kindlichen Freuden beraubt, überhaupt wieder mit den Eltern zusammentreffen. Einen von ihnen habe ich mir beiseite genommen und ihn in ganzer Gestalt auf einem mitgebrachten Karton skizziert. Es ist der elfjährige Ivan Savinych ... Er stammt aus Charkov und hat die Häftlingsnummer 58632.³¹⁰

Auch ein neben weiteren Aufnahmen, einer Porträtzeichnung, Kurzbiografien und Dokumenten ausgestelltes Porträtfoto des aus der Sowjetunion stammenden Viktor Kono-

³⁰⁹ Aus heutiger Perspektive widerlegt die Tatsache, dass auch Kinder und Jugendliche zu den sowjetischen Opfern gehörten, das Vorurteil, diese seien gefährlich gewesen. Aus NS-Perspektive war das nicht der Fall, weil die Nationalsozialisten davon ausgingen, dass die Kinder zu Rächern ihrer ermordeten Angehörigen heranwachsen und somit vielleicht nicht unmittelbar, aber doch in der Langzeitperspektive eine ernsthafte Bedrohung darstellen könnten.

³¹⁰ Vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Etappen der Verfolgung von Kindern“.

nenko hat eine sehr persönliche Note. Das Foto wurde von schräg oben aufgenommen und zeigt Kononenko als jungen Mann in Zivilkleidung vor einer Art Kulisse beim Akkordeonspielen, wobei er alles andere als gefährlich wirkt.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Portraits der sowjetischen Kriegsgefangenen Ivan Savynych (links)
und Viktor Kononenko (rechts)

In Abteilung elf schließlich wird unter der Überschrift „KZ Dachau als Exekutionsstätte“ die massenhafte Erschießung sowjetischer Kriegsgefangener auf dem Schießplatz bei Hebertshausen thematisiert. Rückschlüsse auf den Wahrheitsgehalt der diskriminierenden NS-Ideologie lässt die Darstellung dabei jedoch nicht zu.

Ähnlich verhält es sich mit der im *Musée de la Résistance et de la Déportation* dem Schicksal der „Slawen“ gewidmeten Ausstellungstafel in Raum vierzehn. Hier belegen zehn Fotos die an der Bevölkerung der besetzten Gebiete Osteuropas begangenen NS-Verbrechen. Auf vier dieser Aufnahmen sind (Massen-)Hinrichtungs- beziehungsweise Tötungsszenen zu sehen. Die Bildbeschriftungen informieren, dass insbesondere die intellektuelle Elite Polens hiervon betroffen war. Wie im *Imperial War Museum* wird außerdem auf den Raub polnischer Kinder mit vermeintlich „arischen“ Rassemerkmalen eingegangen. Der Besucher erfährt, dieser sei im Juni 1944 unter dem Decknamen „Heuaktion“ durchgeführt worden. Dazu zitiert die Ausstellung aus einem entsprechenden, nicht näher klassifizierten, am 12. Juni 1944 in Berlin unterzeichneten Dokument:

Cette action est destinée non seulement à freiner l' accroissement direct de la puissance de l'adversaire, mais à entamer aussi pour un avenir lointain sa puissance biologique.

Der Diskurs informiert außerdem, blonde Kinder seien aus ihrem Heim, aus der Schule oder direkt von der Straße weg gekidnappt wurden. Der Ausstellung zu Folge sind über 60.000 solcher Fälle sind mittlerweile registriert, von denen weniger als 10.000 Verschleppte ihre Herkunft aufdecken und wieder zu ihrer Familie zurückfinden konnten. Dass einigen dieser Kinder ein noch schlimmeres Schicksal als der dauerhafte Verlust ihrer ursprünglichen Identität beschieden war, deutet ein in Zusammenhang mit einer Aufnahme eines Durchgangslagers³¹¹ für in Jugoslawien geraubte Kinder präsentierter, an Heinrich Himmler gerichteter Untersuchungsbericht zur Lage derjenigen Babys an, die zwar geraubt worden waren, dann aber doch als „nicht germanisierbar“ galten.

Au cours de ma visite j'ai constaté que les bébés étaient sous-alimentés ... ne recevant chacun qu'un demi-litre de lait et un morceau et demi de sucre par jour ... Ou bien l'on ne veut pas maintenir en vie ses enfants, pourquoi alors les laisser mourir de faim lentement tout en soustrayant une telle quantité de lait au ravitaillement général, ou bien l'on veut les utiliser un jour comme travailleurs et il importe donc de les nourrir.

Dem wurden zwei Zitate Himmlers zur Seite gestellt, die von dessen Entschlossenheit zeugen, Kinder, die „das gleiche Blut“ haben wie das deutsche Volk um jeden Preis in dessen Gewalt zu bringen.³¹² Weitere Aussagen Himmlers wie auch solche von Adolf Hitler, Dr. Erhard Wetzel und Hans Frank belegen die Brutalität, mit der die Nationalsozialisten gegen die „Slawen“ vorgingen. Summa summarum weckt die Ausstellungseinheit somit Mitgefühl für die Verfolgten und lässt gleichzeitig keinen Zweifel an der Brutalität der Täter. Dabei wird auch die offensichtliche Unlogik von Ideologie und Vorgehen der Nationalsozialisten angesprochen. Speziell mit den rassistischen Vorurteilen der Täter „Slawen“ gegenüber setzt sich die Ausstellung aber nicht auseinander.

Ähnlich fasst *Yad Vashem* unter der Überschrift „Non-Jewish Victims of Nazi Racism“ Ideologie und Vorgehen der Täter folgendermaßen zusammen:

³¹¹ In der Ausstellung ist von einem „Centre de passage“ die Rede, was hier mit „Durchgangslager“ übersetzt wurde.

³¹² Vgl. auch den Punkt „Rassenlehre“.

Nazi racial policy dictated that elements considered dangerous among the [...] Slavs be persecuted although the measures taken against them were inconsistent. Considered 'inferior' Slavs were generally denied their national and cultural identity. Many were enslaved while their leaders were interned or killed. Captured Soviet soldiers were also murdered yet for political expediency Hitler supported the Slavic puppet states Slovakia and Croatia.

Begleitend ist neben einem Foto von der Verhaftung polnischer Staatsbürger durch die deutschen Besatzer ein Titelblatt des NS-Magazins „Der Untermensch“ mit einer anti-slawischen Karikatur zu sehen. Diese wird als solche zwar benannt, eine vertiefte Auseinandersetzung mit ihren rassistischen Inhalten unterbleibt jedoch.

Insgesamt thematisieren die in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen das Schicksal der „Slawen“ ähnlich häufig wie dasjenige der Sinti und Roma. Dabei werden die entsprechenden Vorurteile aber kaum systematisch dekonstruiert, sondern wenn überhaupt, dann in erster Linie indirekt widerlegt. Dagegen dient das Schicksal dieser Opfergruppe mitunter dazu, die Brutalität der Täter eindrucksvoll vor Augen zu führen.

1.4.3. behinderte und „erbkrankte“ Menschen

Das *Imperial War Museum* erklärt in Zusammenhang mit NS-Ideologie und –Propaganda kurz, dass Behinderte im Dritten Reich als „lebensunwert“ galten. Der den „Euthanasieaktionen“ gewidmete Ausstellungsbereich stellt sodann die Herabwürdigung behinderter Menschen durch die Nationalsozialisten doppelt in Frage. So zeigt die Personal Story von Ernst Gassen, wie schnell jemand als geisteskrank eingestuft werden konnte beziehungsweise dass die entsprechende Stigmatisierung teilweise wohl auch die Funktion hatte, unliebsame Opponenten auszuschalten. Die Personal Story von Manfred Bernhardt macht dagegen deutlich, wie sehr manche Menschen mit Handicap, denen die Täter das Recht auf Leben absprachen, von ihren Familien geliebt wurden.³¹³ Schließlich zitiert die Ausstellung an der Wand hinter einem Seziertisch der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee in großen Buchstaben an prominenter Stelle aus einer am 3. August 1941 in der Kathedrale von Münster gehaltenen Predigt des katholischen Erzbischofs Clemens August von Galen.

Once human beings have the right to kill other unproductive human beings, then the murder of everyone as they reach old age, fragility and unproductiveness starts to be acceptable. Rulings can be made that the treatment now

³¹³ Zu Gassen und Bernhardt vgl. den Punkt „Das Euthanasieprogramm“.

applied to the mentally ill should also be applied to other unproductive individuals, to the incurably tubercular, to the old and senile, to crippled soldiers. Then none of us is save.

Galen führt mit dieser Predigt sinngemäß ins Feld, dass eine Orientierung an dem Kantschen Grundsatz, den Menschen niemals nur als Mittel sondern immer auch als Zweck zu gebrauchen³¹⁴, ganz entschieden dem Eigeninteresse seiner Zuhörer dient, sich in der Gegenwart und in der Zukunft sicher fühlen zu können, da Ausnahmeregelungen einen inflationären Prozess in Gang setzen können, bei dem das menschliche Leben immer stärker entwertet wird, bis sich schließlich nicht einmal mehr die Jungen und Gesunden sorglos ihres Daseins erfreuen können, weil sie eines Tages ebenfalls krank oder alt und somit zur Vernichtung freigegeben sein werden. Besucher, die sich auf diesen Gedankengang einlassen, dürften künftig wenn schon nicht aus altruistischen Beweggründen so doch aus solchen der Selbsterhaltung einer Verführung durch die NS-Ideologie skeptisch gegenüber stehen.

London's Museum of Jewish Life erwähnt die Verfolgung geistig und körperlich Behinderter lediglich³¹⁵ und *Yad Vashem* formuliert unter der Überschrift „Non-Jewish Victims Of Nazi Racism“ kurz und bündig:

During the war the Nazis killed over 100 000 'German-Aryans', suffering from mental or physical handicaps in the so-called 'euthanasia program'. Protests by Church leaders led to an order halting the murder in 1941, although some killings continued in secret.

Im Übrigen wird die Diskriminierung behinderter Menschen im Dritten Reich weder direkt noch indirekt dekonstruiert. In dem Ausstellungsbereich „Medical Experiments“ berichtet zwar Elizabeth Ovitz-Moskovitz, ein Mitglied der von Josef Mengele im KZ Auschwitz für medizinische Versuche missbrauchten kleinwüchsigen jüdischen Familie Ovitz, von den Qualen der Opfer, während Hinterlassenschaften wie ein Familienfoto und ein Spazierstock die Mikrohistorie illustrieren. Weiterführende Informationen zur NS-Ideologie und möglicherweise noch heute bestehenden Vorurteilen finden sich jedoch auch hier nicht.

Die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* schließlich behandelt die Ermordung Behinderter nur am Rande³¹⁶ in Abteilung 11.2. in Zusammenhang mit der

³¹⁴ Vgl. dazu genauer den Punkt „Die Integration der Überlebenden in das pädagogische Konzept“.

³¹⁵ Vgl. den Punkt „das Euthanasieprogramm“.

„Ermordung von Arbeitsunfähigen“. Dabei zitiert sie aus einer eidesstattlichen Aussage von Emil Mahl:

Ich kann mich ferner daran erinnern, dass ungefähr am 24. April 1945 Dr. Hintermaier 18 junge Leute, die sichtlich geisteskrank oder anders geistig benommen waren, in das Krematorium gebracht und dort durch Injektionen getötet hat.

Begleitend heißt es mit Bezug auf die KZ-Insassen: „Geisteskranke wurden bis zum Ende der NS-Herrschaft regelmäßig getötet.“

Insgesamt dekonstruieren die in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen behinderte Menschen diskriminierende Stereotype nirgends direkt und nur selten indirekt. Dementsprechend wird der Begriff „behindert“, der sich auf ein breites Spektrum möglicher Beeinträchtigungen beziehen kann, nirgends definiert. Dafür finden sich speziell im *Imperial War Museum* anrührende Einzelschicksale, die Beispiele dafür liefern, welche Personengruppen im Dritten Reich den Euthanasieaktionen zum Opfer fallen konnten sowie ethische Grundsatzüberlegungen des Euthanasiegegners von Galen.

1.4.4. Zeugen Jehovas und Homosexuelle

Die in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* präsentierten Ausstellungsinhalte zur Häftlingskategorie der Zeugen Jehovas sind dagegen in hohem Maße geeignet, beim Besucher Achtung und Respekt zu wecken.³¹⁷ So kommt zur Sprache, wie diese auch nach dem Verbot der Glaubensgemeinschaft 1933 und trotz zunehmender Härte der Verfolgung weiterhin ihre Zusammenkünfte organisierten, ihre missionarische Tätigkeit fortsetzten und sowohl Hitlergruß als auch Wehrdienst verweigerten. Vertiefend erläutert ein weiterer Text der Ausstellungsmacher:

Nach der Anweisung Himmlers durften Zeugen Jehovas nur aus der KZ-Haft entlassen werden, wenn sie ihrem Glauben abschworen. Nur sehr wenige waren dazu bereit. Von ihren Mitgefangenen wurden die Zeugen Jehovas wegen ihres Zusammenhalts und ihrer Solidarität geachtet. Ihren Widerstand konnte die SS auch mit Strafen nicht brechen.

³¹⁶ Dies entspricht dem Konzept der Ausstellung, die sich mit der Historie des KZ Dachau auseinandersetzt, bei dem es sich nicht um eine Euthanasieanstalt handelte, sondern um ein Konzentrationslager zur Inhaftierung arbeitsfähiger Personen.

³¹⁷ Vgl. den Punkt „Deutsche im Widerstand“.

Ein Auszug aus einem Häftlingsbericht von Alfred Hübsch, der ebenfalls von einem äußerst altruistischen Verhalten der „Bibelforscher“ zeugt sowie von einer enormen, aus einem unerschütterlichen Glauben erwachsenden Standfestigkeit, untermauert diese Aussagen.

In Zusammenhang mit den Homosexuellen gelangt in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in erster Linie die Geschichte ihrer Verfolgung im Dritten Reich kurz zur Darstellung. An Stereotypen wird nur sehr allgemein angesprochen, dass diese als „gemeinschaftsfremd“ und „entartet“ galten. Die Kurzbiografie geht auf das Schicksal Leopold Obermayers ein, eines jüdischen Weinhändlers aus Würzburg, ohne jedoch durchgehend klar heraus zu arbeiten, welchen Einfluss seine Klassifizierung als Jude auf die Schwere der zahlreichen Sanktionen hatte, die bis zu seiner Ermordung im KZ Mauthausen am 22. Februar 1943 gegen ihn verhängt wurden. Interessanter ist ein Auszug aus dem Häftlingsbericht des Pater Sales Hess, der ein Licht auf die psychologischen Hintergründe der an den Homosexuellen verübten Verbrechen wirft.

Ohrfeigen und Fußtritte

Während die ersten aufgerufen wurden, fingen die rohen Kerle an, Mann für Mann auszufragen. „Was hast Du angestellt?“ „Warum kommst Du her?“ Einer kam wegen § 175. Er wurde nach allen Regeln geohrfeigt, musste laut vor allen sein Delikt erzählen, genau beschreiben, was er gemacht und wie, dann fielen sie von neuem [!] über ihn her und gaben ihm Ohrfeigen und Fußtritte. Man konnte ihnen Wollust und Sadismus vom Gesicht lesen [!].

Das *Imperial War Museum* stellt mit Albrecht Becker und seinem Partner Friedrich Albert ein besonders honoriges und ausgesprochen bürgerliches homosexuelle Paar vor, handelte es sich bei Letzterem doch um den Direktor des Bayerischen Staatsarchivs. 1935 wurde Becker zusammen mit anderen homosexuellen Männer aus Würzburg verhaftet und ins Gefängnis gesperrt, nachdem ein Foto von ihm in der Wohnung des gleichfalls homosexuellen Geschäftsmannes Leopold Obermayer gefunden worden war.³¹⁸

Ein unrühmliches Licht auf die Erinnerungskultur in Deutschland nach 1945 werfen zwei in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* platzierte Skulpturen des Gedenkens. Hierbei

³¹⁸ Es handelt sich hier wohl um denselben Leopold Obermayer, der in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* vorgestellt wird und der dort überdies in der Teilausstellung im Bunker mit einem längeren Augenzeugenbericht vertreten ist, den der Besucher an der Tonstation abhören kann. *London's Museum of Jewish Life* erwähnt die Verfolgung Homosexueller nur an einer Stelle. Konkret heißt es: „Jews were not the only victims of the Nazi death camps. The extermination policy extended too to homosexuals and gypsies“. Die Kürze der Darstellung hängt mit der geringen Größe der Ausstellung und deren mikrohistorischer Schwerpunktsetzung zusammen.

handelt es sich zum einen um das den Appellplatz dominierende internationale Mahnmal, das an einer der Metallskulptur gegenüberliegenden Gedenkwand auf den stark abstrahierten Gliedern einer Kette, die die Häftlingssolidarität symbolisieren soll, die verschiedenen Häftlingskategorien in Form der jeweiligen „Winkel“ repräsentiert. Während der Entwurf alle Kategorien einbeziehen wollte, wurde bei der Ausführung der rosa „Winkel“, den die Homosexuellen tragen mussten, ebenso weggelassen, wie die grünen und schwarzen „Winkel“ der „Asozialen“ beziehungsweise „Kriminellen“ – ein Sachverhalt, den die Hauptausstellung der Gedenkstätte in Abteilung 13.7. unter der Überschrift „Die KZ-Gedenkstätte“ ebenso ehrlich wie problembewusst anspricht. Nicht zur Sprache kommt dagegen die Odyssee eines 1985 in Folge der Initiative eines Münchner Betroffenenverbandes gestifteten, auf der Spitze stehenden, dreieckigen Gedenksteins aus rosa Marmor mit 90 cm Seitenlänge und der Inschrift

Totgeschlagen – totgeschwiegen
Den homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus
Die Homosexuellen Initiativen Münchens
1985

Dieser konnte nach der Ablehnung des Ansinnens durch das CID nur auf Grund einer erneuten Initiative wie auch des Entgegenkommens der evangelischen Versöhnungskirche zunächst im Freien aufgestellt werden, wo der Marmor jedoch Witterungsschäden erlitt. Eine Zweitanfertigung aus rötlichem Granit fand endlich in dem am Ende der Hauptausstellung gelegenen Gedenkraum, in dem sich zahlreiche von Einzelpersonen, Gruppierungen und Ländern gestiftete Memorabilia befinden, eine dauerhafte Bleibe.³¹⁹

Das Schicksal der Zeugen Jehovas, das nur in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* behandelt wird, kommt folglich insgesamt ebenso zu kurz wie die gleichfalls in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* und außerdem im *Imperial War Museum*, sonst aber nirgends berücksichtigte Geschichte der Verfolgung Homosexueller. Da beide Personengruppen auch heute noch unter teilweise massiven Vorurteile zu leiden haben, besteht hier ein dringender Nachholbedarf. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, dass gerade die bis in die Gegenwart hinein fortgesetzte Diskriminierung in den Leerstellen der Diskurse ihren Niederschlag findet.

³¹⁹ Hoffmann 1998, S. 81f.

1.4.5. „Asoziale“ und „Vorbeugungshäftlinge“

In der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* erfährt der Besucher in Abteilung 4.3. „Asoziale“ unter anderem, dass zu dieser Häftlingskategorie gehörige Personen vor ihrer Einlieferung in das KZ Dachau „wegen ihres als unangepasst geltenden Lebenswandels, wegen Vorstrafen (Kleinkriminalität) oder wegen unterlassener Unterhaltszahlungen“ mit „Arbeitszwang“ bestraft worden waren. Bei Razzien gegen Bettler Verhaftete gehörten ebenfalls dieser Kategorie an. Kurzbiografien zweier Arbeitsloser – eines Spinnereiarbeiters ohne festen Wohnsitz und eines mehrfach vorbestraften Hilfsarbeiters – illustrieren diese Informationen. Wie groß das Spektrum der Betroffenen tatsächlich war, erhellt außerdem ein Auszug aus einem Häftlingsbericht von Ludwig Schecher:

Ein paar hundert Landstreicher, Tippelbrüder, Wanderer, die sich auf diese Weise dem Arbeitsdienst, der Wehrpflicht, der Autobahn oder einer anderen 'Erfassung' entziehen wollten, dann aber auch wirkliche Handwerksburschen auf der Walz, all das war auf einer großen Polizeiaktion aufgegriffen worden.

Ähnlich vage muten die Kriterien an, nach denen die Kategorie der „Vorbeugungshäftlinge“ gebildet wurde. Dem Informationstext zu Folge verhängte die bayerische Polizei seit 1935 nach der Verbüßung von Haftstrafen oder im Rahmen von Verhaftungsaktionen Vorbeugehaft. Des Weiteren heißt es:

Ab 1937 konnte jeder, der 'durch sein asoziales Verhalten die Allgemeinheit gefährdet', ohne Nachweis einer Straftat von der Polizei in Vorbeugehaft oder Sicherungsverwahrung genommen und in ein Konzentrationslager gebracht werden.

Die Übergänge zwischen den Kategorien der „Asozialen“ und der „Vorbeugungshäftlinge“ sind also fließend. Und obgleich zumindest unter den „Vorbeugungshäftlingen“ tatsächlich viele Kriminelle gewesen sein dürften, wird hier doch trotzdem insofern indirekt ein doppelter Versuch der Ehrenrettung in der Retrospektive unternommen, als beispielsweise der Versuch, sich unter den damaligen Bedingungen dem Wehrdienst zu entziehen, aus heutiger Perspektive als äußerst ehrbares, geradezu widerständiges Verhalten gewertet werden kann. Hinter der mit KZ-Haft sanktionierten „Gefährdung der Allgemeinheit“ könnten sich ähnliche Haltungen verbergen. Zieht man nun weiterhin in Betracht, dass gerade diese Gruppierungen in den 30er Jahren auch deshalb ins KZ eingewiesen wurden, um die Lager nach außen hin erfolgreich als „Umerzie-

hungslager für Volksschädlinge“ darstellen und die anderen Häftlinge, von denen viele aus politischen Gründen inhaftiert waren, in der Öffentlichkeit durch eine dementsprechend verallgemeinernde Darstellung diskriminieren zu können, zeigt sich, dass selbst der vermeintlich wahre Kern der propagandistisch aufbereiteten und in Deutschland teilweise bis heute wirksamen Diskriminierung aller Lagerinsassen zumindest partiell genauerer Prüfung nicht stand hält.³²⁰

Die Auseinandersetzung mit den Opfergruppen der „Asozialen“ und der „Vorbeugungshäftlinge“ kann also dazu beitragen, eine Tradierung im Dritten Reich aufgegriffener und teilweise auch erst ins Leben gerufener Vorurteile zu verhindern. Gerade die Vielfalt von Personen, die diesen Häftlingskategorien zugeordnet wurden, verweist außerdem darauf, wie wenig unter Umständen dazu gehörte, in ein Konzentrationslager eingewiesen zu werden. Sie führt somit die Intoleranz und die inhumane Härte des NS-Regimes eindrucksvoll vor Augen. Gleichwohl geht einzig und allein die *KZ-Gedenkstätte Dachau* auf diese Opfergruppen näher ein.

1.4.6. ehemalige KZ-Häftlinge

Zu einem Abbau der Vorurteile ehemaligen KZ-Häftlingen gegenüber tragen ganz allgemein sachliche Informationen zu der Frage bei, wer überhaupt aus welchen Gründen in ein Konzentrationslager eingeliefert wurde, außerdem Formen der Personalisierung, die im Idealfall auch das Leben der betreffenden Personen vor und nach ihrer Verfolgung berücksichtigen, die Thematisierung vorbildlichen Verhaltens der Gefangenen wie beispielsweise gegen die Täter geleisteter Widerstand oder Hilfeleistung für Leidensgenossen und schließlich von den Ausstellungsmachern demonstrativ in die Tat umgesetzte Solidarität mit dieser Personengruppe. Da sich entsprechende Ansätze zumindest teilweise in allen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen finden, werden praktisch überall mehr oder weniger bewusst Anstrengungen unternommen, einer fortgesetzten Diskriminierung der Häftlinge entgegenzuwirken.

Die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* stellt dabei insofern einen Sonderfall dar, als sie im Rahmen der letzten, dem Umgang mit der Erinnerung an die NS-Verbrechen gewidmeten Bereiche unter der Überschrift „Der Weg zur Gedenkstätte“ fünf Überlebende, die sich sehr für die Errichtung der Gedenkstätte eingesetzt haben, stell-

³²⁰ Wie die Homosexuellen werden auch die „Asozialen“ und die „Vorbeugehäftlinge“ am internationalen Mahnmal der *KZ-Gedenkstätte Dachau* noch post mortem aus der Häftlingsgemeinschaft ausgeschlossen, vgl. den Punkt „Zeugen Jehovas und Homosexuelle“.

vertretend für ihre Kampfgenossen besonders würdigt: Alois Hundhammer, Otto Kohlhofer, Johannes Neuhäusler, Ruth Jakusch und Leonhard Roth. So belegt die begleitend zu einem Porträtfoto Hundhammers ausgestellte Biografie, dass es sich bei diesem keineswegs um einen „Volksschädling“ gehandelt hat, sondern ganz im Gegenteil um einen äußerst honorigen Mann.

Alois Hundhammer (1900-1974)

Alois Hundhammer war seit 1932 Abgeordneter der Bayerischen Volkspartei im Bayerischen Landtag. 1933 wurde er für einen Monat ins KZ Dachau verschleppt. Danach arbeitete er bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in einer Schusterwerkstatt und als Zahlmeister der Wehrmacht. Nach 1945 gehörte Alois Hundhammer zu den Gründern der Christlich Sozialen Union (CSU), war bayerischer Kultusminister, Landtagspräsident, Landwirtschaftsminister und stellvertretender Ministerpräsident. Im Jahr 1959 übernahm Alois Hundhammer den Vorsitz des Kuratoriums für die Errichtung einer Gedenkstätte Dachau. Er hatte entscheidenden Anteil an der politischen Meinungsbildung in Bayern, die zur Unterstützung des Projektes *KZ-Gedenkstätte Dachau* durch Parlament und Regierung führte.

Ein in derselben Abteilung zitierter Wunsch, den Nico Rost 1956 in einem Brief an einen deutschen Freund und ehemaligen Mithäftling äußert, bringt das Anliegen, das Überlebende, andere Gründer der *KZ-Gedenkstätte Dachau* und Ausstellungsmacher bis heute eint, auf den Punkt. Er hofft, bei seinem nächsten Besuch in Dachau möge es soweit sein, dass die im ehemaligen Lager untergebrachten Flüchtlinge und Vertriebenen eine bessere Bleibe gefunden hätte, dass deren Kinder eine richtige Schule besuchen könnten und dort auch lernten,

wie und was die alten KZ-ler waren, was wir wollten und noch immer wollen; vielleicht wird man ihnen dann auch endlich, endlich beibringen, dass die Mörder die Schuldigen waren – und nicht die Ermordeten ...

2. die Darstellung der Historie der Täter

2.1. Abhängigkeit der Darstellung vom Konzept und vom Ort

Orte des Gedenkens an den Holocaust haben Friedhofscharakter.¹ Stätten des Gedenkens sind hiervon in Folge ihrer liturgischen Funktion betroffen, Gedenkstätten darüber hinaus im ganz konkret physischen Sinn. Stätten des Gedenkens dürfen somit als Stätten der Trauer gelten. Welch hohe subjektive Bedeutsamkeit selbst Rekonstruktionen für Menschen, denen kein Andenken an ihre Angehörigen blieb, gewinnen können, beschreibt Loewy am Beispiel einer Szene, die er beobachten konnte, als er im August 1993 die Gedenkstätte in Birkenau besuchte:

Eine alte Frau, gut gekleidet, vielleicht aus den USA, sie spricht Englisch, betritt das Krematorium im Stammlager. Ein polnischer Begleiter hält sich schon im Hintergrund. Und diese Frau nähert sich den Öfen, die 1946 aus Resten der zerstörten Anlagen rekonstruiert wurden. Sie nähert sich zögernd und mit augenscheinlichem Horror. Man spürt, wie es ihr den Atem zuschnürt. Kurz bevor sie in Griffweite der geöffneten Ofentüren gerät, wendet sie sich entsetzt ab, mit einem tiefen Stoßseufzer, der ihr wieder Atemluft verschaffen soll. Sie geht orientierungslos herum und beschließt schließlich zu weinen. Doch dann, wenige Minuten später, nähert sie sich dem Ofen aufs neue. Ja sie berührt mit einer fast zärtlichen Geste die Ofentüre, beugt sich hinab und schaut hinein, als suche sie die Spuren, die Überreste ihrer Angehörigen. Von einem Moment auf den anderen ist aus dem Ofen, dem Instrument des Mordens, so etwas wie ein Grabtuch, eine Berührungsreliquie, ja schlicht der Gegenstand geworden, der zuletzt die Toten berührt hat und an dem nun die Liebe zu den Toten haftet, die verschwunden sind und die nur noch über den Ort und die Maschinerie ihrer Ermordung zu betrauern sind. Es ist diese radikalste Ambivalenz, die diese Orte von allen anderen unterscheidet.²

Mit liturgischem Gedenken in Trauer oder anamnetischer Solidarität verträgt sich eine multiperspektivische, problemorientierte Darstellung der Geschichte des Holocaust, in der ausführlich auf die Täter eingegangen wird, nur bedingt. Allzu leicht verletzt sie die Gefühle der Hinterbliebenen. So möchte auf dem Grab eines ermordeten Kindes niemand eine psychologische Analyse des Mörders finden. Diese Problematik ist am historischen Ort wie etwa der *KZ-Gedenkstätte Dachau* besonders virulent. Dazu kommt gerade hier die Gefahr, dass eine Annäherung an die Täterperspektive zur Faszination nicht unmittelbar vom Holocaust Betroffener führen könnte. Wenn nicht

¹ Brink 1998, S. 229.

² Loewy, Sichtbares, S. 20.

hinreichend in sich gefestigte Personen dann dementsprechend problematische (Vor-) Einstellungen (weiter-) entwickeln, wäre das Gegenteil von dem erreicht, was Stätten des Gedenkens wollen.

Andererseits vermittelt eine Darstellung der Geschichte des Holocaust, die die Täter ausklammert, nur die halbe Wahrheit. Sie behält dem Rezipienten wichtige Informationen vor, so dass er die Ereignisse nicht wirklich verstehen kann. Dem Wunsch zahlreicher Überlebender, einer Wiederholung der schrecklichen Geschehnisse bildend vorzubeugen, wird sie folglich nur bedingt gerecht.³

Ein gelungenes Konzept, das die Anliegen liturgischen Gedenkens wie auch politischer Bildung gleichermaßen berücksichtigt, ist somit letzten Endes eine Frage der Schwerpunktsetzung. Es geht darum, in welchem Maß und mit welchen Methoden den Erfordernissen des jeweiligen Ortes entsprechend auf die Tätergeschichte eingegangen werden kann. Die Ausstellungsmacher müssen mit viel Geschick zwischen Skylla und Charybdis manövrieren: zwischen einer vereinfachenden Darstellungsweise, bei der für die Gegenwart und Zukunft wichtige Lerninhalte unter den Tisch fallen, einerseits und der Gefahr, die Gefühle Betroffener taktlos zu verletzen und gleichzeitig auf für neonazistisches Gedankengut anfällige Besucher eine ungewollte Faszinationskraft auszuüben andererseits. Am historischen Ort gilt das in besonderer Weise.

Tatsächlich findet sich in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen dann nur wenig zu den Täten, wenn wie in *Yad Vashem* und *Beth Shalom* das liturgische Gedenken besonders stark gewichtet wurde. Die Darstellung ist in diesen Fällen überdies meist wenig differenziert. Ähnlich verhält es sich im *Jüdischen Museum Berlin*, das ausdrücklich der Geschichte des Judentums, also derjenigen der Opfer, gewidmet ist. Schließlich kommt es auch in *Beit Lohamei HaGhettatot* zu keiner vertieften Auseinandersetzung mit der Historie der Täter, was mit dem dieser Einrichtung zu Grunde liegenden mythologisch geprägten und somit bewusst stark vereinfachenden Geschichtsbild erklärt werden kann.

³ Hier spielt allerdings auch die Perspektive eine Rolle. Es ist bis zu einem gewissen Grad möglich, auch im Rahmen einer Historiographie, die fast ausschließlich die Geschichte der Opfer berücksichtigt, deren Reaktionsmöglichkeiten aufzuzeigen und so den Nachkommen der Verfolgten Antworten auf die Frage zu geben, wie sich diese besser hätten schützen können. Dagegen lässt sich die vor allem die Nachkommen der Täter betreffende Frage, wie man es verhindern kann, dass das eigene Volk von Verbrechern beherrscht und in deren Untaten verstrickt wird, nur unter Berücksichtigung der Historie der Täter beantworten. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass die Grenzen zwischen den beiden Kollektiven fließend sind, vgl. den Punkt „fließende Grenzen“.

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation*⁴, das *Imperial War Museum* und *London's Museum of Jewish Life* gehen dagegen stärker auf die Täter ein. Hierbei ist allerdings zu bedenken, dass die Hauptausstellung in Letzterem vor allem dem Schicksal eines Überlebenden gewidmet ist und überdies mit wenig Platz auskommen muss. So finden sich hier zwar viel weniger Informationen zur Historie der Täter als in den anderen beiden eben genannten Einrichtungen. Diese Informationen nehmen aber innerhalb des museumsspezifischen Diskurses eben doch relativ viel Raum ein. Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* stellt als einzige am historischen Ort platzierte Einrichtung einen Sonderfall dar und geht neben dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* am ausführlichsten auf die Tätergeschichte ein.

2.2. „die SS als Alibi einer Nation“: Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland

Von der Propaganda des Dritten Reiches wurde das Bild eines „perfekt organisierten, vom [...] Willen Hitlers beherrschten monolithischen ‚Führerstaats‘“⁵ gepflegt. Dieses Bild bringt mit den postulierten Verkörperungen des absoluten Guten einerseits und des absoluten Bösen andererseits die Wirklichkeit auf den Nenner dichotomischer Gegensatzpaare, weshalb es in seiner Struktur dem Mythos nahe steht, der, raum- und zeitent-hoben, archetypische Erklärungsmodelle und Lösungsansätze für überzeitliche Konflikte und Bedürfnisse des Menschen bereithält⁶. Tatsächlich setzte noch während des Dritten Reiches eine Derealisierung dieses Bildes und seiner Komponenten ein, die etwa in der Ablösung des „Führermythos“ von seinem Träger⁷ greifbar werden. Die Nachkriegsforschung hat, wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen, dieses Bild bis in die 60er Jahre hinein übernommen⁸, wobei sich die Unterschiede nivellierende Darstellung des Volkskörpers als geschlossenes Ganzes ebenso von der These kollektiver Schuld wie von der These kollektiver Unschuld in Dienst nehmen ließ. Eine Beschreibung des

⁴ Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* werden Täter sogar häufiger als Opfer zitiert. Außerdem finden sich hier besonders viele Relikte aus ihrer Hinterlassenschaft, wie etwa Waffen und Orden.

⁵ Brink 1998, S. 193.

⁶ Roland Barthes (1964), *Mythen des Alltags*, Frankfurt, Aus nationalsozialistischer Perspektive handelt es sich bei Hitler und dem Nationalsozialismus an sich um das absolut Gute, bei dem Judentum um das absolut Böse schlechthin.

⁷ Hans Mommsen (1977), *Nationalsozialismus oder Hitlerismus?*, in: Bosch, Michael (Hg.), *Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte*, Düsseldorf, S. 62 - 71, S. 68, ähnlich Brink 1998, S. 193.

⁸ Ebd..

für das Dritte Reich signifikanten „allgegenwärtigen Terrors“⁹ konnte nämlich herangezogen werden, um Letztere zu stützen und so der Generation der Täter und Zuschauer den Umgang mit der eigenen Vergangenheit zu erleichtern.

Der Personalisierung des Nationalsozialismus in der Person Hitlers entspricht [...] die Subjektlosigkeit bei der Darstellung des Verhaltens der deutschen Bevölkerung und die Reduktion des Terrors auf die Machenschaften eines Geheimbundes: die SS als Alibi einer Nation.¹⁰

Eine andere, ebenfalls auf der Derealisierung¹¹ und Mythologisierung des Nationalsozialismus und seiner gesellschaftlichen Bedingungen¹² basierende Möglichkeit des Umgangs mit der Vergangenheit bestand darin, diese abzudrängen.

Der Faschismus erscheint dann nicht mehr als ein von Menschen gemachtes mörderisches System, das gleichzeitig und notwendig für viele Menschen ein durchaus normales Leben, dem heutigen in vielem vergleichbar, ermöglichte, sondern er degeneriert zur Geisterbahn, ein Geschichtsbild, das die in den fünfziger Jahren herrschende Verdrängung des Nationalsozialismus als abgeschlossene, unwiederholbare und lebensferne Epoche in eigentümlicher Weise perpetuiert. [...] Es entsteht das Bild eines gesichtslosen Haufens von Unmenschen und Mitläufern [...] Nationalsozialismus in einem anderen Land.¹³

Die Generation der „Täter und Zuschauer“ konnte und kann sich so „zu einem Teil ihrer Lebensgeschichte stellen wie zu einem Phantasma“¹⁴ und auch für die Kinder, Enkel und Urenkel ist es leichter, mit dem potentiell exkulpatorischen¹⁵ und ihrer Zeit so fernstehenden Bild eines „monolithisch-totalitären“¹⁶ Führerstaates zu leben¹⁷.

⁹ Ulrich Herbert (1982), Vor der eigenen Tür - Bemerkungen zur Erforschung der Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Galinski, Dieter et al. (Hg.), Nazis und Nachbarn - Schüler erforschen den Alltag im Nationalsozialismus, Reinbek, S. 9 - 33, S. 12.

¹⁰ Ebd., S. 10f.

¹¹ Alexander Mitscherlich et al. (1980), Die Unfähigkeit zu trauern, München, S. 40, Anm. 1.

¹² Heyl 1992, S. 80.

¹³ Herbert, S. 12.

¹⁴ Heyl 1992, S. 80, Helmut Dahmer (1990), Rerealisation und Wiederholung, in: Psyche 2/1990, S. 133 - 143.

¹⁵ Brink 1998, S. 186, Dieser Vorwurf wurde dem zu Grunde liegenden intentionalistischen Interpretationsansatz wiederholt gemacht, Enrico Syring (1990), Intentionalisten und Strukturalisten. Von einem noch immer ausstehenden Dialog, in: Backes, Uwe et al. (Hg.), Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt u.a., S. 169 - 194, S. 170.

¹⁶ Peter Meyers (1980), Vom „Antifaschismus“ zur „Tendenzwende“ - Ein Überblick über die Behandlung des Nationalsozialismus in der historisch-politischen Bildung seit 1945, in: Schmidt-Sinns, Dieter et al. (Hg.), Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem - Beiträge zur Behandlung des NS-Systems und des deutschen Widerstands im Unterricht (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr. 156), Bonn, S. 43 - 63, S. 59.

Als weiterer scheinbarer Vorteil eines dämonisierenden, intentionalistische Interpretationsansätze aufgreifenden Konzeptes mit relativ wenigen, aber dafür umso bedeutenderen Aktanten, wäre zu nennen, dass es das „komplizierte Beziehungsgefüge und dialektische Verhältnis geschichtsbeeinflussender Faktoren“¹⁸ vereinfacht und deshalb leichter zu vermitteln ist, als etwa ein strukturgeschichtlicher oder funktionalistischer Interpretationsansatz¹⁹. So stellten schon Ludwig Friedeburg und Peter Hübner in einer Untersuchung aus dem Jahr 1964 fest, ein entsprechendes

„Geschichtsbild mit seinen Elementen - übermächtige Subjekte, personalisierte Kollektiva, stereotype soziale Ordnungsschemata und anthropomorphe Bezugskategorien - erleichtere [...] die Auswahl unter den angebotenen Informationen und ebenso eine relativ mühelose Urteilsbildung. Es erlaube damit ein bestimmtes Maß momentaner Verhaltenssicherheit.“²⁰

Sowohl dem Ausstellungsmacher beziehungsweise Lehrer als auch dem Rezipienten kommt die dämonisierende Darstellungsweise also insofern entgegen, als sie ein einfaches Mittel der didaktischen Reduktion darstellt und sich außerdem auf Grundzüge eines weit verbreiteten Welt- und Menschenbildes stützen kann. Der Besucher beziehungsweise Schüler muss keine Irritationen hinnehmen, er darf sich vielmehr in vertrauten Gefilden wännen. Gerade durch die Vereinfachung wird sie der komplexen historischen Realität aber nicht gerecht. Der scheinbare Vorteil ist mit dem Verzicht auf tiefer gehende Erkenntnisse und Einsichten, aus denen viel für die Gegenwart und Zukunft wie auch Fragen der eigenen Identität gelernt werden könnte, teuer erkauft. Ein weiterer Grund für die weite Verbreitung konsequent oder zumindest ansatzweise dämonisierender Diskurse auch in nicht-deutschen Einrichtungen schließlich könnte in einer Spiegelung derjenigen Eindrücke bestehen, die viele der traumatisierten Opfer empfangen haben müssen. Tatsächlich war das Machtgefälle zwischen den beiden Personengruppen übergroß und in der Regel kannten die Verfolgten die Täter, deren Zu-

¹⁷ Der zeitliche Abstand ist zwar in zunehmendem Maße tatsächlich gegeben, er dürfte aber durch die Behandlung des Themas speziell im Rahmen des Geschichtsunterrichts und ganz besonders durch familiäre Tabus unrealistisch verstärkt werden. Bei einer Vernachlässigung regionalgeschichtlicher Aspekte des Themas gesellt sich zu ihm der Eindruck auch räumlicher Ferne.

¹⁸ Bergmann, S. 18.

¹⁹ Ebd., S. 50.

²⁰ Friedeburg und Hübner, zitiert und wiedergegeben nach Meyers, demzufolge sie kritisch fortfahren: „Dies sei aber umso fragwürdiger, als die zu grundlegenden Urteile nicht aus der Geschichte gewonnen, sondern vielmehr aus der Alltagserfahrung auf sie übertragen würden. Es fördere somit eine blinde Anpassung an die jeweils herrschenden Einstellungen und Verhaltenserwartungen in der Gesellschaft.“ Meyers, S. 59.

griff sie hilflos ausgeliefert waren, auch nicht persönlich.²¹ Sie konnten außerdem keinen Überblick über die Vielzahl der Faktoren und Entwicklungen haben, die zum Holocaust führten. Dagegen waren ihnen jedoch mitunter höchstwahrscheinlich die Namen einiger weltweit bekannter Nationalsozialisten geläufig, wobei Hitler an erster Stelle zu nennen ist. Schließlich dürften die Opfer ihre Peiniger in von Übergriffen und Gewalt geprägten Situationen häufig in erster Linie als durch entsprechende Kleidung, Ausstattung und Verhalten eindeutig gekennzeichnete Mitglieder bestimmter Organisationen wie etwa der SS, der Gestapo etc. wahrgenommen haben und zwar besonders dann, wenn sich der Kontakt auf nur eine oder wenige kürzere Begegnungen beschränkte. Ein dämonisierendes Geschichtsbild gibt somit das Erleben der Opfer sehr eindrucksvoll wieder.²² Die Vielzahl der durch die umfassendere Perspektive des Historikers eröffneten Erkenntnismöglichkeiten schöpft es jedoch in keinster Weise aus.

2.2.1. Überhöhung und Überbetonung Hitlers und anderer bekannter NS-Funktionäre und -organisationen

Die Reduktion des Nationalsozialismus auf einen „Hitlerismus“²³ wie auch die Machenschaften einiger weniger bekannter Parteigrößen und NS-Organisationen ist ein wichtiges Element seiner ent-historisierende Stilisierung zu einem negativen Mythos. Entsprechende Ansätze finden sich mehr oder weniger stark ausgeprägt in der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, im *Imperial War Museum* und im *Musée de la Résistance et de la Déportation* sowie in Reinform im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* und in *Beth Shalom*.

So werden in einigen Ausstellungen im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* die Täter als das gesichtslose Böse schlechthin dargestellt. Die Ausstellung "Concentration and Death Camps" etwa folgt dem mythologischen Erzählmuster einer Begegnung zwischen dem Bösen und seinen Opfern. Vitrinen bergen einerseits Relikte der Verfolgten wie etwa gestreifte Anzüge, Holzpantinen und Essgeschirr, andererseits solche ihrer Peiniger: eine SS-Uniform, NS-Medaillen und -Armbinden. Zitiert wird

²¹ Beispiele für Ausnahmen hiervon finden sich in Welzer 2009, S. 199-201.

²² Dafür spricht auch, dass sich eine dämonisierende Darstellung des Nationalsozialismus gerade nicht oder nur wenig in den in dieser Arbeit untersuchten deutschen Einrichtungen findet, also dem *Jüdischen Museum Berlin* und der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, sondern am ausgeprägtesten in *Lohamei HaGhettaot* und in *Beth Shalom*, in abgeschwächter Form auch im *Musée de la Résistance et de la Déportation*, also in Stätten des Gedenkens, die den Überlebenden besonders nahe stehen und an denen diese sehr viel Einfluss auf die Bildungsarbeit haben, vgl. dazu den Punkt „die Integration der Überlebenden in das pädagogische Konzept“.

²³ Meyers, S. 59.

aber nur aus Überlebendenberichten, während die Täter allein durch die Insignien und Mittel ihrer verbrecherischen Herrschaft vertreten sind. Eine Zyklon-B-Dose fungiert als Gelenkstelle der binär strukturierten Narration.²⁴

Ein ähnliches Prinzip liegt im dritten Stock der Präsentation des leeren Glaskastens zu Grunde, in dem Eichmann während seines Prozesses saß und dem ein während des Verfahrens aufgenommenes Foto relativ kleinformatig zur Seite gestellt wurde. Das Fehlen des Mikrofons soll hier symbolisieren, dass der Täterperspektive heute kein Gehör mehr geschenkt wird, während das Ausstellungsobjekt an sich darauf verweist, dass der Staat Israel einen der Hauptverantwortlichen für seine Verbrechen gegen das jüdische Volk und gegen die Menschlichkeit zur Verantwortung ziehen konnte.²⁵ Unmittelbar neben dem Glaskasten ist ein Modell des Warschauer Ghettos platziert, das an den jüdischen Aufstand erinnert. Das Gesamtensemble spiegelt somit die das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* prägende zentrale Narration: die aktive Begrenzung der Macht des absoluten Bösen durch den jüdischen Widerstand.



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
Modell des Warschauer Ghettos und Glaskasten des Eichmannprozesses

²⁴ Azaryahu, S. 74f.

²⁵ Ebd., S. 54.

Die anderen oben genannten Einrichtungen gehen dagegen durchaus auf einzelne Täter ein, doch handelt es sich bei diesen ausschließlich oder doch fast nur um bekannte NS-Größen wie zum Beispiel Hitler, Himmler, Heydrich, Goebbels und Göring, deren Bedeutung insofern übergewichtet wird, als weniger bekannte NS-Verbrecher nicht oder kaum zur Darstellung gelangen und die bewussten Personen außerdem auch ganz allgemein auf Grund der Anzahl der zu ihnen vorhandenen Informationen und speziell auf Grund der Formatgröße der in der Regel nicht quellenkritisch ausgestellten Propagandaufnahmen, mit denen sie repräsentiert werden, dominieren. Dazu kommt, dass sich – von dem Sonderfall Adolf Hitler abgesehen – meist nur Fakten zu ihrer Funktion und Stellung sowie gegebenenfalls dem entsprechenden Werdegang innerhalb der Partei finden, aber nicht zu ihrer Vorgeschichte oder dem weiteren Schicksal nach 1945. Allenfalls gelangt noch eine eventuelle Aburteilung im Rahmen der Kriegsverbrecherprozesse zur Darstellung. Privatleben und Persönlichkeit der Täter fallen dagegen völlig oder zumindest weitestgehend unter den Tisch.

Im *Imperial War Museum* ist die Person Adolf Hitlers insbesondere in dem der Weimarer Republik gewidmeten Abschnitt allgegenwärtig. Dabei wird die Historie der Jahre 1918-1933 als Erfolgsgeschichte der NSDAP und damit verbunden nicht nur des „Führers“, sondern auch der SA und SS erzählt. Unter der Überschrift „The rise of Nazism“ erfährt der Besucher, dass die NSDAP aus der kleinen rechtslastigen DAP hervor ging und in Wahlkampfveranstaltungen vor allem die Weimarer Republik, die Kommunisten und ganz besonders die Juden verbal angriff, wobei Hitler 1921 an die Spitze der zu dieser Zeit 3.000 Mitglieder zählenden Partei gerufen wurde. Nach seinem Putschversuch 1923 folgte zwar ein Verbot der NSDAP und Hitler erhielt fünf Jahren Haft. Aus dieser kam er dank mächtiger Freunde aber bereits nach einem Jahr wieder frei, woraufhin er als begabter Rhetoriker erfolgreich versuchte, die Macht mit den legalen Mitteln des Wahlkampfs zu erringen. Dabei unterstützten ihn die Presse und hier insbesondere Alfred Hugenberg, ein politisch rechts stehenden Zeitungsmagnat. Der Partei schlossen sich grundsätzlich unzufriedene Wähler aller Klassen an, bis diese in den Wahlen vom September 1930 als zweitstärkste Partei im Reichstag vertreten war, so die Informationen, die der Besucher in der Ausstellung sukzessive erhält.

Abgesehen von Hitlers Putsch 1923 fallen die zahlreichen Aufstände, Putschversuche und politischen Morde, die die Weimarer Republik erschütterten, in der *Holocaust Exhibition* also ebenso unter den Tisch wie Rückschläge in der Wählergunst, die die NSDAP hinnehmen musste, positive Entwicklungen, die die erste deutsche Demokratie

zu verzeichnen hatte oder Hitlers problematischer und in vielem für seine Generation und seine gesellschaftliche Schicht prototypischer Werdegang bis zu seinem Beitritt zur DAP. Auch andere rechtsextreme Aktanten und Gruppierungen wie etwa der Stahlhelm oder die Organisation Consul geraten nicht ins Blickfeld. Ein echtes Verständnis der Jahre 1918-1933 kann so kaum erzielt werden, dagegen sehr wohl der Eindruck, mit Hitlers Erscheinen sei der Erfolg der Partei, auf den sich auch die Überschrift bezieht, bereits vorprogrammiert gewesen – ein Eindruck, der durch die Auswahl des diesen Teil der Ausstellung illustrierenden Bildmaterials noch verstärkt wird. So dominieren den Ausstellungsbereich „The rise of Nazism“ zahlreiche Bilder des „Führers“, der zum einen in stilisierter Form auf Wahlplakaten sowie auf zahlreichen anderen offiziellen Fotografien der Nationalsozialisten zu sehen ist, außerdem auch begleitend zu einem Hitlerzitat – „Zum Diktator wird man nicht geboren – man will es.“ - auf einem großen Bildschirm gezeigte stumme Filmszenen mit einer Rede Hitlers und Aufmärschen sowie Veranstaltungen der NSDAP.



Imperial War Museum:

“The rise of Nazism”

In dem folgenden Abschnitt zur NS-Ideologie und –propaganda geht das *Imperial War Museum* dann zwar anhand eines Hitlerporträts und eines Volksempfängers knapp auf

propagandistische Methoden ein. Die Entstehungsgeschichte und die Codes – insbesondere die Bildsprache – des gezeigten, den Führermythos propagierenden Materials werden jedoch nirgends erläutert und die scheinbare Omnipräsenz des „Führers“ als Teil des Hitlermythos nicht entlarvt, sondern durch die Fülle entsprechender Bildwerke am Leben erhalten. Schließlich hebt der oben angeführte Informationstext lediglich die Verbreitung von Antisemitismus und Rassismus hervor, während der Führermythos auch hier keine Erwähnung findet.²⁶ Somit trägt die Ausstellung das Ihre dazu bei, diesen keineswegs zu dekonstruieren, sondern vielmehr ungebrochen wenn auch sicher ungewollt zu tradieren.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für das *Musée de la Résistance et de la Déportation*, das einige Informationen zur Gründungsgeschichte der NSDAP liefert²⁷, die politischen Unruhen der Weimarer Republik dagegen stark verkürzt und eher schlaglichtartig wiedergibt²⁸, dem Hitlerputsch aber wieder relativ viel Raum zugesteht. In Zusammenhang mit Letzterem wird unter der Überschrift „Condamnés avec circonstances atténuantes“ ein Gruppenbild der Angeklagten nach dem Prozess gezeigt, dessen Begleittext darauf hinweist, dass das Ereignis Gelegenheit zu einer nationalistischen Kampagne in großem Stil bot und in beunruhigender Art und Weise die Komplizenschaft von Polizei, Armee und der selber anti-republikanisch gesonnenen Justiz aufdeckte. Im Kontext einer Aufnahme des in Landsberg inhaftierten Hitler mit Hess heißt es außerdem, Ersterer sei in der Haft bevorzugt behandelt worden, er habe Besuche empfangen und „Mein Kampf“ diktiert.

Hitlers eigene Sichtweise erhellt aus dem folgenden, unter der Überschrift <<HITLER TIRE LES LECONS DU PUTSCH DE MUNICH>> präsentierten Zitat:

²⁶ Ein ähnliches Konzept realisieren das *Musée de la Résistance et de la Déportation* und *Beth Shalom*, deren Ausstellungen Hitler in seiner Funktion als „Führer“ und mit Hilfe propagandistischen Materials der Nationalsozialisten gleichfalls überrepräsentieren, während der den entsprechenden Inszenierungen zu Grunde liegende Mythos nicht einmal erwähnt, geschweige denn erläutert wird, vgl. dazu die Punkte „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“ und „Propaganda und Indoktrination“. Für die Hauptausstellung in *Yad Vashem* und die Teilausstellung „Nazi Germany Oppresses Countries and Nations“ im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* gilt ein Gleiches, dies jedoch mit der Einschränkung, dass sich hier anteilmäßig etwas mehr Bilder der gleichgeschalteten „Volksgemeinschaft“ und etwas weniger Bilder des „Führers“ finden, was zu dem seit den 70er Jahren durch den israelischen Staat verbreiteten Weltbild passt, das jüdische Volk werde seit Jahrhunderten weltweit von einer Übermacht feindlich gesonnener Antisemiten bedroht und sei somit nur im Staat Israel sicher, vgl. den Punkt „Zionismus und die Konstruktion einer nationalen israelischen Identität“.

²⁷ Anders als im *Imperial War Museum* findet sich hier immerhin ein Bild Anton Drexlers, des Gründers der NSDAP, wie auch ein Porträt Eckart Dietrichs, dem Hitler „Mein Kampf“ widmete, und schließlich das Parteiprogramm der NSDAP in Auszügen.

²⁸ Vgl. dazu den Punkt „Gewaltexzesse und zunehmende Radikalisierung“.

Lorsque je reprendrai la direction du Parti, il sera nécessaire de poursuivre une politique nouvelle. Il ne sera plus question de vouloir prendre le pouvoir par un coup armé; nous devons nous tenir tranquilles, entrer au Reichstag et y lutter contre les députés catholiques et marxistes. Les abattre à coups de bulletins de vote prendra plus de temps que les abattre à coups de fusil, mais, au moins, le résultat sera garanti par leur propre constitution. La légitimité est synonyme de lenteur ... Tôt ou tard, nous aurons la majorité – et après la majorité, nous aurons l'Allemagne.

HITLER à LUDECKE (1924)

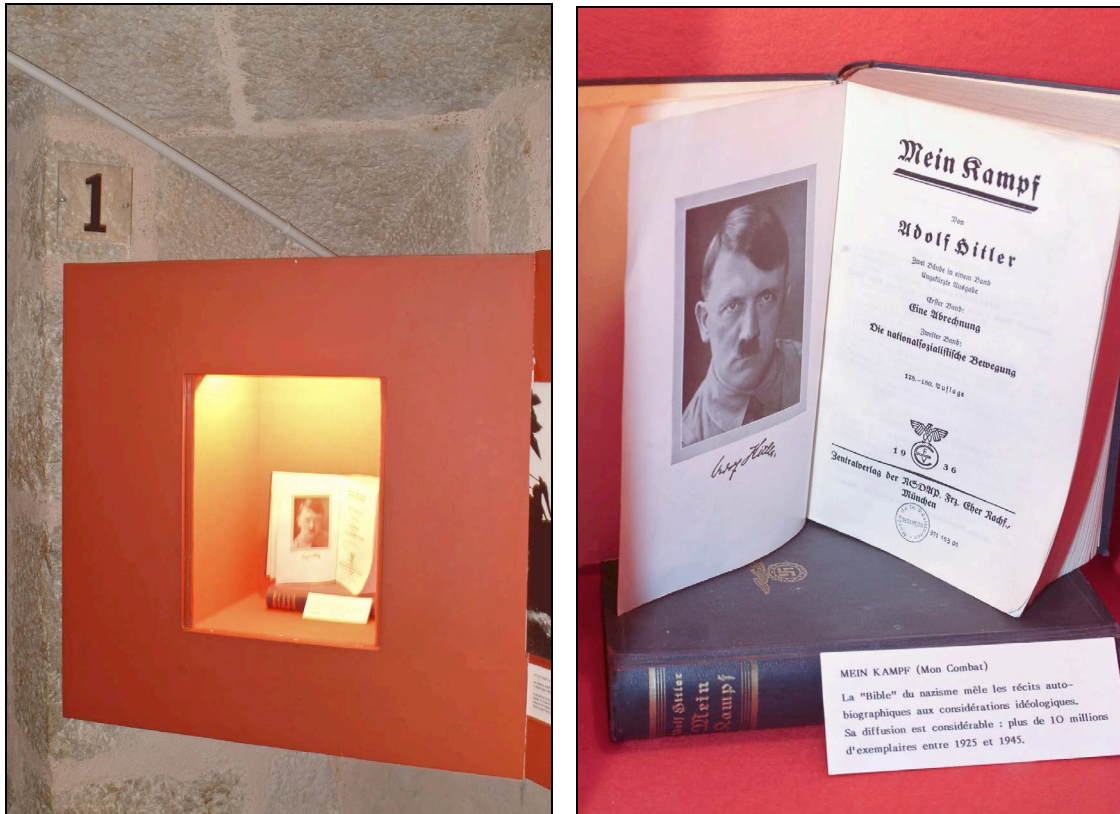
In den wenigen Zeilen kommen eine trotz der erlittenen Niederlage ungebrochene Siegesgewissheit zum Ausdruck wie auch die Fähigkeit, aus den eigenen Fehlern zu lernen und die Taktik auf dem Weg zur Macht dementsprechend zu wechseln. Insofern Hitler tatsächlich mit legalen Mitteln das Kanzleramt übernehmen konnte, scheint der weitere Verlauf der historischen Ereignisse diese Selbsteinschätzung sowie die Bedeutung der Willenskraft zu bestätigen – Letzteres in Entsprechung zu dem wie oben beschrieben im *Imperial War Museum* an zentraler Stelle platzierten Hitlerzitat „Zum Diktator wird man nicht geboren – man will es“. In Raum eins verfolgt die Ausstellung somit ein Konzept, das den Einfluss einer „großen“ Persönlichkeit²⁹ auf den Lauf der Geschichte unterstreicht. Hierzu passt die Hervorhebung des geschickten Umgangs des künftigen Diktators mit den traditionellen Eliten, die Hitler den Weg zur Macht ebneten, in den Räumen eins und zwei.³⁰ Weitere Ausstellungsinhalte wie etwa die Folgen der Weltwirtschaftskrise, die zeigen, dass der spätere „Führer“ einfach auch viel Glück hatte und seine Siegesgewissheit zumindest zum Teil auf Selbstüberschätzung und einer dementsprechend hohen Risikobereitschaft beruhte, auf Haltungen also, mit denen er Deutschland und sich selbst letzten Endes in den Abgrund führte, werden dagegen nicht in Raum eins, sondern erst in den nächsten Räumen präsentiert.

Zu Hitlers Selbstbild passt der Titel seines als Abschluss des Ausstellungsabschnittes zum Hitlerputsch gezeigten Buches, „Mein Kampf“. Zwei Exemplare des Machwerks wurden so arrangiert, dass das idealisierte Porträt Hitlers im Einband des geöffneten Bandes ins Auge sticht. Dabei fällt die unkommentierte Präsentation in einer Vitrine auf grellrotem Tuch und nur von einem Lichtspot beleuchtet ausgesprochen dramatisch aus. Im *Imperial War Museum* findet sich eine vergleichbare, allerdings etwas abgemilderte Inszenierung der „Bibel des Dritten Reiches“. Auch hier wird Hitlers Buch in einer Vi-

²⁹ Natürlich ist mit „groß“ hier nicht gemeint, dass es sich bei Hitler um eine bewundernswerte oder gar vorbildliche Persönlichkeit gehandelt habe.

³⁰ In diesem Zusammenhang findet – anders als im *Imperial War Museum* – der Stahlhelm Erwähnung, vgl. den Punkt „der Aufstieg der NSDAP bis 1933“.

trine auf rotem Tuch ausgestellt, doch fehlt der Lichtspot. Überdies erläutert ein Text, in dem Werk kämen Hitlers Hass gegen Juden und Kommunisten sowie seine Vision eines rassereinen Deutschland klar zum Ausdruck.



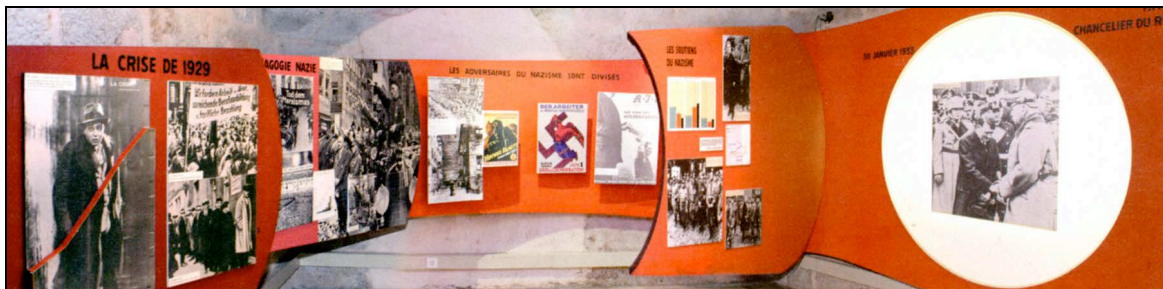
Musée de la Résistance et de la Déportation :

Vitrine mit Hitlers „Mein Kampf“

Es sei 1923 - 24 in der Haft mit Hilfe von Hitlers Zellengenossen Rudolf Hess verfasst, 1925 publiziert und erst nur wenig, nach der Machtergreifung aber über fünf Millionen mal verkauft worden. Diese Erläuterungen zu Inhalt und propagandistischer Funktion dürften einer möglichen faszinösen Wirkung zumindest etwas entgegenwirken, während die grenzwertige Präsentation in der französischen Einrichtung eine solche ganz im Gegenteil eher befördert.

Schließlich stützt in beiden Einrichtungen auch das Design die Überhöhung Hitlers und der NSDAP. Im zweiten Raum des *Musée de la Résistance et de la Déportation* weisen pfeilförmige Tafeln die Richtung von der hohen Arbeitslosigkeit und den Inflationen in der Weimarer Republik über die NS-Demagogie und die Uneinigkeit der Gegner des

Nationalsozialismus wie auch dessen Förderer bis hin zu dem tatsächlich kreisförmig gestalteten Endpunkt der Entwicklung: der Machtübernahme Hitlers am 30.1.1933. Mit gestalterischen Mitteln wird somit ein linearer, also ein zwangsläufiger Verlauf suggeriert. Unter den gegebenen Umständen mussten die Nationalsozialisten erfolgreich sein, so die Botschaft. Historische Alternativen kommen nicht zur Geltung.



Musée de la Résistance et de la Déportation :

lineare Entwicklung zur zwangsläufigen Machtübernahme Hitlers am 30.1.1933

Dieser Aussage entspricht im *Imperial War Museum* unter den Überschriften „The rise of Adolf Hitler“ und „The Nazis come to power“ die Präsentation der entsprechenden Ausstellungsstücke³¹ auf einer in der Horizontalen wie auch Vertikalen schräg nach oben ansteigenden schwarzen Metallfläche. An der Wand über dieser Fläche sind Tafeln mit großen unbeschrifteten Panoramafotos von Straßenunruhen im Deutschland der Zwanziger und Dreißiger Jahre angebracht, die sich der Fläche wie auch dem Betrachter zuneigen, was angesichts der Wucht der Materialien einen bedrohlichen Eindruck macht und in Anschluss an den Abschnitt "Europe After The First World War" eine aus den Fugen geratene Welt widerspiegelt. Böden und Wände der Abschnitte zum Aufstieg Adolf Hitlers und der Nationalsozialisten sowie zu den sich anschließenden Präsentationen von Aprilboykott, NS-Ideologie und -Propaganda, der fortschreitenden Ausgrenzung und Entrechtung der Juden, der Olympischen Spielen 1936 und der NS-Besatzungspolitik wurden mit rotbraunen Terrakotta-Fliesen gestaltet, die ebenso wie die stetig ansteigenden Linien eine ungebrochen kontinuierliche und alternativlose

³¹ Bei den Ausstellungsstücken handelt es sich um Fotografien, Filmausschnitte und Relikte.

Vorgeschichte des Dritten Reiches sowie letzten Endes auch des Holocaust nahe legen.³²



Imperial War Museum:

„The rise of Adolf Hitler“ und „The Nazis come to power“

Neben Adolf Hitler spielen in praktisch allen Einrichtungen auch andere bekannte NS-Größen eine gewisse Rolle. Für *Beth Shalom*, dessen Diskurs in der Überhöhung Hitlers und der NSDAP demjenigen des *Imperial War Museum* bis in die Farbgebung hinein sehr nahe steht, ergibt sich dabei folgendes Bild. Dreizehn der insgesamt 32 Aufnahmen der Ausstellung mit Szenen aus dem nationalsozialistischen Deutschland zeigen Hitler, außerdem je eine Himmler, Frick und Goebbels, vier Angehörige des Lagerpersonals

³² Des Weiteren findet sich in diesem Ausstellungsbereich viel Schwarz und vereinzelt grelles Rot. Dass die Vorgeschichte der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten auch ganz anders dargestellt werden kann, zeigt die Hauptausstellung in der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. Sie vermeidet eine Überhöhung Hitlers konsequent und kommt ohne entsprechende Propagandaufnahmen aus, vgl. den Punkt „der Aufstieg der NSDAP bis 1933“. Zum anderen hat sie für die Präsentation der Inhalte zur Weimarer Republik überdies ein Design gewählt, das mit diesen korrespondiert, von dem im *Imperial War Museum* genutzten aber in wesentlichen Punkten abweicht, vgl. den Punkt „Die Chance zur Demokratie“. Auf Ähnlichkeiten des Designs der entsprechenden Ausstellungsabschnitte im *Imperial War Museum* und in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* weist auch Schmidl hin, der entscheidende Unterschied bleibt in dessen Darstellung jedoch unberücksichtigt, Schmidl. S. 303f und 306.

und je zwei die SA und die SS. Abgesehen von den Zahlenverhältnissen – 24 von 32 Fotos – führen wie im *Imperial War Museum* so auch hier die Faktoren Formatgröße und Ausdruckskraft zu einer Dominanz dieser von den NS-Verbrechern propagandistisch geschickt aufbereiteten Aufnahmen. Desgleichen wird deren Wirkung nirgends durch einen Hinweis auf die Umstände ihrer Entstehung geschmälert, sondern in einigen Fällen durch die Einbindung in die Inszenierung des Raumes „Third Reich“ sogar noch gesteigert.³³

Im *Imperial War Museum* stößt der Besucher zwar ebenfalls in erster Linie auf die Namen allgemein bekannter NS-Verbrecher wie Himmler, Heydrich, Goebbels, Göring, Eichmann, Hess, Streicher, Pohl oder Mengele. Dabei ruft allerdings unter der Überschrift „The Final Solution“ ein inszenierter Raum ins Bewusstsein, wie viele weitere Personen allein auf der administrativen Ebene an der „Endlösung der Judenfrage“ mitwirkten.³⁴

Auch das *Musée de la Résistance et de la Déportation* berücksichtigt immer wieder etwas weniger bekannte Täter wie etwa in Raum 17 Prof. Dr. Hirt, den Direktor des anatomischen Instituts in Strassburg, der für medizinische Versuche in Natzweiler-Struthof mit verantwortlich war³⁵, doch sind solche Ausblicke wohl eher dem Zufall zu verdanken als konzeptuell bedingt, zumal diese Personen zwar zitiert oder erwähnt, aber nicht mit Hilfe einer Biografie genauer vorgestellt werden.

Dabei gehen die narrativen Segmente zu den NS-Größen ausschließlich auf deren politischen Werdegang ein, ihre Position im Dritten Reich und speziell die hieraus erwachsende (Mit-)Verantwortung für den Holocaust. So informiert das *Imperial War Museum* in dem der Administration der „Final Solution“ gewidmeten inszenierten Raum zu Heinrich Himmler:

Heinrich Himmler

The most powerful man in Germany after Hitler. Himmler handled the SS and police operators that implemented the Final Solution. Relied SS-man loyal to Himmler also occupied many top posts throughout the Nazi bureaucracy.

³³ Vgl. den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

³⁴ Vgl. dazu genauer den Punkt „die unmittelbare Beteiligung an den NS-Verbrechen“. In dem Ausstellungsabschnitt zu den Kriegsverbrecherprozessen kommt außerdem das weitere Schicksal folgender bekannter und etwas weniger bekannter NS-Verbrecher nach der endgültigen Niederlage Deutschlands kurz zur Darstellung: Oswald Pohl, Christian Wirth, Erich Fuchs, Moritz Hackenholz, René Bousquet, Jürgen Stroop, Franz Stangl, Albert Gemmecker, Karl Brant, Klaus Barbie, Irma Greese, Dr. Joseph Mengele, Rudolf Hess, Adolf Eichmann, Julius Streicher, Heinrich Himmler, Joseph Goebbels und Adolf Hitler.

³⁵ Diese Bezüge zur Geschichte Frankreichs dürften der Grund dafür sein, dass in der Ausstellung gerade Prof. Dr. Hirt Berücksichtigung findet.

Völlig fehlen dagegen biografische Informationen zu der Zeit vor 1933.

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* erfährt der Besucher in Raum 14³⁶ ganz ähnlich Folgendes :

Heinrich Himmler

Reichsführer SS (1929), Chef de la Police allemande (1936). Ministre de l'intérieur (1943).

Maître absolu de l'ensemble des camps de concentration, il est chargé de la réalisation pratique de la solution finale.

In der Gestaltung der biografischen Informationen bestehen kaum Unterschiede zwischen dem *Imperial War Museum*, dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* und der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, die Himmler in Abteilung 5.1. „Information: Die SS bis 1939“ behandelt. Ein um 1941/42 aufgenommenes Foto begleitend, das diesen zusammen mit Theodor Eicke, dem Kommandanten des KZ Dachau zeigt, heißt es hier vergleichsweise ausführlich:

Heinrich Himmler (1900-1945), Reichsführer SS, wurde 1933 Polizeipräsident in München und Politischer Polizeikommandeur Bayerns. Bereits 1934 erfolgte die Ernennung zum Inspekteur der preußischen Geheimen Staatspolizei und zum Politischen Polizeikommandeur der Länder. Ab 1936 unterstand Himmler die gesamte Polizei. Hitler ernannte ihn 1943 zum Reichsinnenminister und nach dem fehlgeschlagenen Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 zum Befehlshaber des Ersatzheeres. Himmler war einer der Hauptverantwortlichen für die Verfolgung der politischen Gegner in Deutschland und in den besetzten Gebieten. Und er war einer der Hauptverantwortlichen für den millionenfachen Mord an den europäischen Juden. Nach seiner Verhaftung im Mai 1945 verübte er Selbstmord.

Die Erfahrungen, die den ersten Kontakten der Täter mit der Partei vorausgingen, werden in der Regel ebenso wenig thematisiert wie andere, über ihre Verstrickung in die

³⁶ Die Biografien finden sich unter der Überschrift „Endlösung der Judenfrage – La Solution Finale de la Question Juive“. Einleitend informiert das Museum offensichtlich einem intentionalistischen Interpretationsansatz folgend <<Les persécutions subies par les victimes de ces génocides sont les résultats naturel d'une doctrine et d'un programme>>. Nach einigen Ausführungen dieses „Programm“ betreffend, leitet folgende Frage zu einer Leiste mit den Biografien von Adolf Hitler, Hermann Göring, Heinrich Himmler, Reinhard Heydrich und Joseph Goebbels über: << QUI A CONÇU/ ORGANISÉ/EXÉCUTÉ/ CE GÉNOCIDE?>>.

NS-Verbrechen hinausreichende Aspekte ihres Lebens und ihrer Persönlichkeit.³⁷ Ähnlich kommt im *Musée de la Résistance et de la Déportation*, im *Imperial War Museum*, im *Jüdischen Museum Berlin* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zwar zur Sprache, ob die Täter gefasst und angeklagt wurden und was für ein Urteil die Richter fällten, nicht jedoch welches weitere Schicksal den nicht zum Tod verurteilten Angeklagten beschieden war.³⁸ So formuliert das *Imperial War Museum* im vorletzten Raum der Ausstellung in Zusammenhang mit dem im Vernichtungslager Belzec für die Vergasungsanlage verantwortlichen Erich Fuchs:

Erich Fuchs

Installer and operator of the engines for producing gas at Belzec eventually became a car salesman. In 1966 he was sentenced to four years' imprisonment in Germany for his part in the murder of at least 79,000 people.³⁹

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* berichtet in Raum 18 sogar nur summarisch über die in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen verhängten Urteile.⁴⁰

Die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* erklärt in Zusammenhang mit der strafrechtlichen Verfolgung der NS-Verbrecher nach 1945 in Abteilung 13.2. „Dachauer Prozesse“⁴¹ gleichfalls zusammenfassend:

Insgesamt wurden 489 Verfahren mit 1.672 Angeklagten verhandelt. 426 Angeklagte wurden zum Tod verurteilt, 256 freigesprochen. Der Rest erhielt Freiheitsstrafen. Die meisten Verurteilten wurden in den 1950er Jahren amnestiert oder vorzeitig aus der Haft entlassen.⁴²

³⁷ Eine Ausnahme hiervon stellt einzig und allein die im *Imperial War Museum* ausgestellte Kurzinformation zu Irma Grese dar und dies auch nur ansatzweise, vgl. dazu genauer den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

³⁸ Vgl. den Punkt „die Unzulänglichkeit der Strafverfolgung von NS-Verbrechen“.

³⁹ Eine Ausnahme stellen hier lediglich die Informationen zu René Bousquet und Josef Mengele dar, vgl. den Punkt „die Unzulänglichkeit der Strafverfolgung von NS-Verbrechen“.

⁴⁰ Vgl. den Punkt „die Unzulänglichkeit der Strafverfolgung von NS-Verbrechen“.

⁴¹ Hierbei handelt es sich um die Verfahren vor dem amerikanischen Militärgericht im ehemaligen KZ Dachau 1945 – 1947, vgl. dazu Bryant, Lessing und Sigel (1992).

⁴² Ein Grund für diese ziemlich abstrakte Darstellungsweise, die insgesamt die Frage ganz außer Acht lässt, was das eigentlich für Menschen waren, die so furchtbare Verbrechen verübten, mag sein, dass die *KZ-Gedenkstätte Dachau* als Einrichtung am authentischen Ort des Leidens und Sterbens Tausender in besonderer Weise dem Gedenken an die Opfer verpflichtet ist, was mit dem Bestreben, die Lebens- und Geisteswelten der Täter näher zu beleuchten, teilweise kollidiert. Zwischen den Anliegen anamnetischer Solidarität und denjenigen politischer Bildung besteht hier ein starkes Spannungsfeld, vgl. den Punkt „die Historie der Täter“. Andererseits interessieren sich Besucher erfahrungsgemäß gerade auch für die Täter. Eine Lösung könnte in einer weiteren Ausstellung in einem außerhalb des Geländes des ehemaligen KZ gelegenen Gebäude liegen, also einem Neubau

Alles in allem erwecken die untersuchten Narrative somit den Anschein, die Täter seien im Verlauf der Weimarer Republik oder auch erst nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sehr tatkräftig und wirkmächtig in Erscheinung getreten, hätten ihre Machtposition dann stetig ausgebaut und grauenhafte Verbrechen begangen, um nach 1945 entweder durch Tod, durch eine Gefängnisstrafe oder durch Flucht von der Bühne des Weltgeschehens abzutreten. Dass dieser Abgang in vielen Fällen ein höchst vorläufiger war, dass auf die mitunter nur teilweise Verbüßung der Haftstrafe in vielen Fällen eine nach den Maßstäben der Leistungsgesellschaft durchaus geglückte Existenz folgte und dass manche der ehemaligen NS-Verbrecher insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland weiterhin äußerst einflussreich und in beruflicher und/oder gesellschaftspolitischer Hinsicht aktiv waren – all diese wichtigen Sachverhalte fallen dabei unter den Tisch.

Eine weitgehend anonyme Repräsentation von SA und SS als gesichtslose, schreckenerregende Kollektive rundet die dämonisierende Darstellung der Täter ab. Im *Imperial War Museum* gelangen diese Organisationen vor allem in den Ausstellungsbereichen „The rise of Adolf Hitler“ und „The Nazis come to power“ zur Darstellung, während im *Musée de la Résistance et de la Déportation* die SS an späterer Stelle ebenfalls immer wieder relativ viel Raum einnimmt. Dabei fällt auf, dass in beiden Einrichtungen die SA deutlich differenzierter und somit weniger dämonisiert zur Sprache kommt als die SS, was mit dem frühen Scheitern von Hitlers „Sturmabteilung“ zu tun haben mag. Da die frühzeitig ausgeschaltete Organisation bereits im Dritten Reich keine Überhöhung erfährt, unterbleibt auch im Nachhinein eine Stilisierung mit wechselnden Vorzeichen.

In den Ausstellungsbereichen „The rise of Adolf Hitler“ und „The Nazis come to power“ erläutert das *Imperial War Museum* begleitend zu einer Aufnahme, die eine Gruppe SA-Männer zeigt, die auf einem Wagen mit der Aufschrift „Stoßtrupp Hitler München“ durch die Straßen fahren, die SA sei eine Privatarmee der Nationalsozialisten gewesen, die Parteigegner brutal attackiert habe und als Sportverein eingetragen worden sei, um ihre illegale Funktion zu verschleiern. In der in die aufsteigende Rampe eingefügten Vitrine sind außerdem unter anderem das aufgeschlagene Fotoalbum eines Hamburger SA-Mannes zu sehen, mit Bildern, die diesen in Zivil und Uniform zeigen sowie eine Uniform der SA. Die Information, der Partei hätten sich unzufriedene Wähler aller Klassen angeschlossen, wird an Hand der SA exemplarisch vertieft. Die Ausstellung berichtet, unter deren 10.000 Mitgliedern im Jahr 1930 seien vor allem

oder aber besser noch einem der noch erhaltenen Gebäude des ehemaligen SS-Ausbildungslagers, das im Dritten Reich von den Tätern genutzt wurde.

junge Männer und Weltkriegsveteranen zu finden gewesen, denen die SA Kameradschaft und eine Aufgabe geboten habe. Diese Erläuterungen werfen zumindest ansatzweise ein Licht auf die Motive, die die Täter dazu bewogen, ihre Tatkraft in den Dienst der Partei zu stellen. Der Röhm-Putsch wird sodann an etwas späterer Stelle in Zusammenhang mit der SS behandelt.

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* erklärt den starken Zulauf, den die SA erfuhr, mit der Wirtschaftskrise und informiert außerdem, sie sei in erster Linie für Personen aus dem Arbeitslosenmilieu attraktiv gewesen. Zu der weltanschaulichen Haltung der „Sturmabteilung“ erfährt der Besucher, die Männer hätten nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten hartnäckig weiterhin revolutionäre und anti-kapitalistische Ziele verfolgt, was mit zu ihrem Untergang geführt habe. Schließlich finden sich hier ebenfalls Fotografien und ein Zitat Röhm's, in dem dieser seine Haltung erläutert.⁴³

Ähnliche Informationen liefert die *KZ-Gedenkstätte Dachau*, die des Gleichen auf das Streben der SA nach einer „zweiten Revolution“ hinweist und überdies auf ihren Versuch, durch die Bildung eines Volksheeres die Reichswehr abzulösen, im Übrigen aber mehr auf diejenigen Opfer der „Nacht der langen Messer“ eingeht, die gar keine SA Mitglieder waren.⁴⁴

Demgegenüber fällt die Präsentation der SS in den drei Einrichtungen deutlich abstrakter beziehungsweise distanzierter aus. Das *Imperial War Museum* erläutert unter der Überschrift „The Nazis come to power“, dass es sich bei der SS, der sogenannten „Schutzstaffel“, um Hitlers persönliche Leibwache und die Elite der NS-Privatarmee handelte. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ging der Machtzuwachs der Heinrich Himmler unterstellten SS rapide voran und sie entwickelte sich zu dem wichtigsten Instrument, mit dem die neuen Machthaber Kontrolle und Terror ausübten. Während der „Nacht der langen Messer“ ermordeten SS-Männer am 30. Juni 1934 auf Hitlers Befehl hin Anführer der rivalisierenden SA. 1936 wurde auch die Polizei einschließlich der Gestapo – der Geheimen Staatspolizei – Himmler unterstellt. Diese Ausführungen begleitend sind ein Foto Himmlers beim Aktenstudium sowie eine in einer Vitrine ausgestellte frühe SS-Uniform zu sehen. Außerdem geht die

⁴³ Vgl. genauer den Punkt „die „Nacht der langen Messer“.

⁴⁴ Vgl. genauer den Punkt „die „Nacht der langen Messer“.

Ausstellung an derselben Stelle auf die ersten Konzentrationslager und deren Insassen ein.⁴⁵

In Abteilung 5.1. „Information: Die SS bis 1939“ bringt die *KZ-Gedenkstätte Dachau* im Wesentlichen dieselben Informationen. Darüber hinausgehend berichtet sie außerdem:

Die 1925 gegründete Schutzstaffel (SS) der NSDAP stand ab 1929 unter der Führung Heinrich Himmlers. [...] Sie verstand sich als ideologische und „rassische“ Eliteorganisation. Ihr Ziel war es, eine auf „Auslese“ und „Vernichtung“ basierende rassistische Herrschaftsordnung zu verwirklichen. [...] Mit der Gründung der „Inspektion der Konzentrationslager“ als Lenkungs- und Kontrollinstanz förderte Himmler die Zentralisierung der Konzentrationslager unter der Führung der SS.⁴⁶

Außerdem weist sie auf eine weitere Grundlage der außerordentlichen Machtfülle Himmlers hin:

1939 fasste [Himmler] die Führungsinstanzen der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), der Kriminalpolizei, der Ordnungspolizei und des Sicherheitsdienstes der SS zum Reichssicherheitshauptamt (RSHA) zusammen.

Im Folgenden werden in Abteilung fünf unter anderem die „Ausbildung der SS-Führer und Wachverbände“ behandelt, „Der Röhm-Putsch und der Aufstieg der SS“ sowie „Karrierewege des Dachauer SS-Personals“.⁴⁷ Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ greift die Thematik wieder auf. Hier erfährt der Rezipient, dass der Personenkreis derjenigen, die sich zu der kämpfenden „Elite“ zählen durften, in Zusammenhang mit dem Funktionswandel und der Ausdehnung des KZ-Systems ab 1942/43 ständig größer wurde.

Die SS [benötigte] immer mehr Wachsoldaten. „Volksdeutsche“ aus Südosteuropa wurden rekrutiert. Ab Mitte 1944 stellten in die SS überführte Wehrmachtsangehörige einen beträchtlichen Teil der Wachmannschaften.

⁴⁵ Vgl. die Punkte „Machtübernahme und Herrschaftssicherung“ und „Verfremdung mit Hilfe sprachlicher Mittel“.

⁴⁶ Dieses Zitat wurde um diejenigen Inhalte gekürzt, die sich vergleichbar im *Imperial War Museum* finden.

⁴⁷ Vgl. den Punkt „Propaganda und Indoktrination“. Zwar erlauben die entsprechenden Inhalte einen gewissen Einblick in die weltanschauliche Schulung dieser SS-Männer, trotzdem bleiben diese selbst weitgehend Unbekannte. Eine Ausnahme stellt lediglich die Persönlichkeit Adam Grünwalds dar, wie sie in dessen Beurteilung durch die SS-Führerschule Dachau zumindest partiell aufscheint, vgl. den Punkt „Kleinbürgertum“.

Während dieser Sachverhalt geeignet ist, den „Mythos SS“ etwas aufzuweichen⁴⁸, bewegen sich die in dieser Abteilung wie auch an anderer Stelle präsentierten Täterbiografien jedoch insofern wieder im Rahmen des Gewohnten, als sie lediglich Fakten aufführen, die für die politische Tätigkeit der NS-Verbrecher im Allgemeinen und ihre Mitwirkung am Holocaust im Besonderen von Bedeutung sind. Rückschlüsse auf die Menschen und deren Eigenarten, die hinter den entsprechenden Taten stehen, lassen sich aus ihnen nur in sehr begrenztem Umfang ziehen.⁴⁹

In dem Ausstellungsbereich „Inside the camps“ berichtet das *Imperial War Museum* sodann unter der Überschrift „Slave labour“, dass die Gefangenen für private Unternehmen wie auch für die SS Zwangsarbeit leisten mussten. Mehr über die Rolle, die die SS in den Lagern und bei der Ausbeutung der Häftlinge spielte, erfährt der Besucher aber nicht. Ganz anders im *Musée de la Résistance et de la Déportation*. Hier geht die Ausstellung zum einen ausführlich auf den Aspekt ein, dass die SS auch eine Wirtschaftsmacht war, die von dem NS-Lagersystem profitierte.⁵⁰

Zum anderen führt in Raum 13 unter der Überschrift „L'ETAT SS“ ein Schema die entsprechenden Strukturen anschaulich vor Augen.⁵¹ Dieses Schema ordnet jedem Bereich eine bestimmte Person wie auch eine Funktion in Bezug auf die Konzentrationslager oder die „Endlösung der Judenfrage“ zu. Ganz an der Spitze steht Adolf Hitler, unmittelbar gefolgt von Himmler. Beide werden in gleicher Weise wie alle anderen Funktionsträger durch einen Namen und ein Brustbild repräsentiert. In derart personalisierter Form gelangen folgende Organisationen zur Darstellung: die „Allgemeine SS“, die „Waffen-SS“ und die ihr zugeordnete „Totenkopf-SS“⁵², das „Ahnenerbe“⁵³, das WVHA, das RSHA und die zu ihm gehörigen Ämter III (SD-Inland), IV und IV B 4 (Gestapo), V (Reichskriminalpolizeiamt) und VI (SD-Ausland) wie auch die Einsatzgruppen.

⁴⁸ Dementsprechend stellt Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ die „Volksdeutschen“ Hans Andor und Theofil Bronja vor, die ohne langjährige SS-Ausbildung gleichwohl 1942 beziehungsweise 1945 im KZ Dachau Dienst taten.

⁴⁹ Ausführlich zu den Täterbiografien vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

⁵⁰ Vgl. dazu genauer den Punkt „Profitgier“. In Raum 15 findet sich außerdem ganz ähnlich in Zusammenhang mit den Lebensbedingungen in den Lagern die Überschrift: « LE BUT DES SS – DESHUMANISER - BRISER MORALEMENT ET PHYSIQUEMENT LES DÉPORTÉS ». Diese passt jedoch sowohl zu einer dämonisierenden als auch zu einer differenzierenden Darstellung der Täter. Sie bringt schlicht und ergreifend die Realität auf den Punkt.

⁵¹ In diesem Raum werden außerdem unter anderem die Gründung der ersten Lager wie auch das NS-Lagersystem behandelt.

⁵² Die hier in Anführungszeichen wider gegebenen Begriffe finden sich genau so in der Ausstellung. Gemeint sind in diesem Fall die SS-Totenkopfverbände.

⁵³ Gemeint ist wohl die „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“.

Dieses Schema ist auf einer großen Ausstellungstafel direkt neben eine Grafik ausgestellt, die innerhalb eines pfeilerartigen und mit „SS“ beschrifteten Grundrisses ganz oben verschiedene Funktionen vom Lagerkommandanten bis hin zur Gestapo aufführt, die SS-Männer in den Lagern übernahmen, ganz unten ohne Abstufung die breite Masse der Gefangenen und zwischen beiden Personengruppen Positionen der „Häftlingsselbstverwaltung“ vom „Lagerältesten“ bis hin zu den „Kapos“.⁵⁴ Die große Ausstellungstafel wurde genauso strukturiert, das heißt einzelne Felder greifen mit jeweils einer entsprechenden Überschrift und im Falle der SS wie auch der Häftlinge mit dazu gehörigen Exponaten die drei Personengruppen wieder auf. Die entsprechenden Überschriften lauten: «QUELQUES MAITRES », <<DES AFFRANCHIS>> und <<ET DES MILLIONS DESCLAVES ». Sie weisen also unter anderem auf den Sachverhalt hin, dass es einigen wenigen „Herren“ beziehungsweise „(Be-)Herrschern“ gelang, die Masse der Gefangenen zu unterdrücken und in Teilen zu einem moralisch korrupten Werkzeug des eigenen Handelns zu machen. Diese Terminologie gibt tatsächlich die historische Realität wieder. Da die Nationalsozialisten ihre eigene Welt inszenierten beziehungsweise eine neue Wirklichkeit mit übermächtigen Herren einerseits und einem Millionenheer unterdrückter Sklaven andererseits schufen, spiegelt sie dabei aber auch das NS-Weltbild. Insofern ist die Ausstellungseinheit in ihrer Gesamtheit mit einem die Geschichte des Dritten Reiches dämonisierenden Ansatz zumindest vereinbar. Zu diesem Befund passt, dass das Schema des SS-Staates statischen Charakter hat. Es gibt weder einen Einblick in die Dynamik der Entstehung der entsprechenden Strukturen, noch liefert es Hintergrundinformationen zu den aufgeführten Personen. So fällt deren Werdegang ganz unter den Tisch und sogar ihre Vornamen werden abgekürzt. „A. Nebe“ beispielsweise wird ausschließlich in Bezug zu den durch das Reichskriminalpolizeiamt vorgenommenen Verhaftungen gesetzt. Seine weit darüber hinaus reichende Verstrickung in die NS-Verbrechen und seine trotzdem widersprüchliche Haltung zum NS-Regime kommen dagegen gar nicht zur Sprache.⁵⁵ Schließlich lässt auch ein begleitender Text, der gleichfalls die historische Realität treffend beschreibt, dabei aber den SS-Staat als Welt beziehungsweise „Universum“ für

⁵⁴ Vgl. genauer den Punkt „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.

⁵⁵ Arthur Nebe verantwortete einerseits als Kommandeur der SS-Einsatzgruppe B zahlreiche Massaker an russischen Juden und anderen Zivilisten und war zudem einer der Hauptverantwortlichen für die Deportation und Vernichtung der Sinti und Roma. Andererseits unterhielt er Kontakte zum deutschen Widerstand, weshalb er nach dem Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

sich bezeichnet, den Schluss zu, dass das narrative Segment als Ganzes kompatibel mit einer Dämonisierung der Täter ist.

L'Etat SS:
un univers fermé
avec sa hiérarchie,
ses lois,
son vocabulaire,
dans lequel
la barbarie
n'est plus que
routine administrative.

Alles in allem können somit die Ausstellungen im *Musée de la Résistance et de la Déportation* und im *Imperial War Museum* als in der Mitte stehend betrachtet werden. Neben Elementen, die einen dämonisierenden Ansatz stützen, finden sich auch solche, die durch Differenzierung entdämonisieren. Die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* tradiert die Mythen des NS-Regimes deutlich weniger. Hinsichtlich der problematischen Gestaltung der Täterbiografien steht sie aber der französischen und der englischen Einrichtung nahe. Dagegen stützen sich das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* und *Beth Shalom* auf ein dämonisierendes Konzept in Reinform. Die Herausforderung bestünde folglich darin, dieses differenzierend zu brechen. Dabei müssen jedoch drei Aspekte Beachtung finden. Zum einen dürfen die Gefühle der Überlebenden und ihrer Angehörigen, für die Stätten des Gedenkens immer zumindest auch Orte der Trauer sind, nicht verletzt werden. Zum anderen darf die aus der Differenzierung folgende Verringerung der Distanz zu den Tätern den Besucher weder zu einer Identifikation mit diesen verleiten, noch zu einem Standpunkt des „Alles verstehen heißt alles verzeihen“. Die Ausstellungsmacher müssen klar Stellung beziehen. Der zutiefst verabscheuungswürdige Charakter der von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen darf an keinem Punkt des Diskurses aus dem Blickfeld geraten.

2.2.2. Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge

Zur Überhöhung des Nationalsozialismus gehört das Hervorheben der großen Erfolge, die die Nationalsozialisten gerade auch, aber nicht nur mit Mitteln des Terrors innen- und außenpolitisch erzielten, indem sie versuchten, einerseits das „Volksgemeinschafts-ideal“ zu verwirklichen und andererseits den deutschen Herrschaftsbereich zu vergrößern.

ßern. Dem überhöhenden Narrativ zu Folge brach die braune Pest gleich einem entfesselten bösen Geist oder einer Naturgewalt machtvoll über die Welt herein, formte die Deutschen binnen Kürze zu einem monolithischen Täterkollektiv und auch auf internationaler Ebene konnte sich niemand ihrem Zugriff entziehen. Widerstand muss, so gesehen, noch in der Retrospektive als entweder von vorn herein unmöglich oder zumindest aus pragmatischer Perspektive zwecklos beurteilt werden⁵⁶. Das gibt den Opfern, vor allem aber den Weg- und Zuschauern sowie ihren Nachkommen und denen der Täter eine einfache Antwort auf die belastende, ihre eigene Identität unmittelbar betreffende Frage, wie es zum Holocaust kommen konnte, ohne dass jemand dem verbrecherischen Treiben Einhalt gebot und es leistet außerdem einer a-politisch fatalistischen Haltung Vorschub.

Tatsächlich war das System des NS-Terrors ungemein effektiv, doch hätte es zumindest in den Anfangsjahren nationalsozialistischer Herrschaft ohne sein Pendant, die innenpolitische Strategie der Verführung, kaum so gut funktionieren können. Innerhalb Deutschlands und der Länder, die eine Integration in den deutschen Herrschaftsbereich begrüßten, haben zahllose Menschen von dem System profitiert und es aktiv unterstützt oder zumindest nicht versucht, Widerstand zu leisten. Dieser Sachverhalt darf ebenso wenig ausgeblendet werden, wie das Versagen der Weltöffentlichkeit, die den aggressiven Expansionswillen der Nationalsozialisten zunächst hoffnungsvoll unterschätzt und später auf Informationen über NS-Verbrechen nicht mit angemessenen Maßnahmen reagiert hat.⁵⁷ Der Nationalsozialismus hatte der Verführbarkeit und Schwäche beziehungsweise Naivität der Menschen viel zu verdanken. Außerdem sollten die außenpolitischen Erfolge, die NS-Deutschland in der Anfangszeit erzielte, nicht von der Tatsache ablenken, dass die militärische Strategie der Nationalsozialisten ab einem bestimmten Punkt unweigerlich zu einer verheerenden Niederlage führen musste. Werden diese Faktoren ausgeblendet, die Erfolge der Nationalsozialisten überbetont und vielleicht sogar noch einseitig auf den von ihnen verübten Terror zurückgeführt, gehen wichtige Einsichten verloren.

Im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* begegnet der Besucher an vielen Stellen den Tätern, wobei – dem nationalsozialistischen Ideal der „Volksgemeinschaft“ entsprechend - meist undifferenziert von einem anonymen Kollektiv - "the Germans" - die Rede ist. Dementsprechend stellen in "Nazi Germany Oppresses

⁵⁶ Hiervon unberührt bleibt der ideelle Wert, der widerständigen Aktionen auch dann zukommt, wenn sie scheitern.

⁵⁷ Vgl. den Punkt „die Weltöffentlichkeit“.

Countries and Nations" nicht als solche gekennzeichnete NS-Propagandaphotos von Massenveranstaltungen die deutsche Bevölkerung als monolithischen Block dar. Über Unterschiede in der Mentalität wie auch dem Verhalten der deutschen Bevölkerung erfahren die Besucher nichts. Dabei interpretiert die Ausstellung die Shoah als kollektiv bewusst geplantes und in Szene gesetztes Unternehmen:

During the years of the Nazi regime, Germany - its government and army, security services, public organizations and economic institutions, scientists and writers - had planned and implemented the program for annihilating the Jews: 'The Final Solution to the Jewish Question'.⁵⁸

Das ist nicht falsch, aber eben auch nicht die ganze Wahrheit.

„Ghettoes and Deportations“ erwähnt zwar Profite, die die Besatzer und deutsche Geschäftsmänner aus der Ausbeutung von Sklavenarbeitern in SS-Betrieben zogen, interpretiert sie aber als bloßen Nebeneffekt eines Verfahrens, das vor allem darauf zielte, die jüdische Bevölkerung zu schwächen und irre zu führen. In der nicht-jüdischen Helfern gewidmeten Ausstellung „Righteous among the Nations“ tauchen Deutsche überhaupt nicht auf.⁵⁹ Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* verknüpft also den von den Nationalsozialisten selbst ins Leben gerufenen Mythos einer perfekt gelungenen Gleichschaltung der deutschen Bevölkerung mit dem Ansatz, die Shoah intentionalistisch zu interpretieren. Dabei setzt die Einrichtung Täterkollektiv und deutsche Bevölkerung gleich und stellt sie dämonisierend als Verkörperung des absoluten Bösen dar.⁶⁰

Von den Nationalsozialisten selbst ins Leben gerufene Mythen leben in „Nazi Germany Oppresses Countries and Nations“ überdies auf Grund einer Überbetonung auch der außenpolitischen Erfolge der braunen Machthaber fort. So findet sich gleich zu Beginn in altdeutscher Drucktype auf schwarzem Grund das Zitat:

We'll go marching on. When everything collapses Germany is ours and tomorrow the whole world.

⁵⁸ Azaryahu, S. 67.

⁵⁹ Ebd., S. 62.

⁶⁰ Mit dieser Darstellung unvereinbar ist die Geschichte des KZ-Dachau. Ein Blick auf dessen verschiedene Häftlingsgruppen zeigt, dass die „Volksgemeinschaft“ nur als verwirklicht gelten konnte, wenn konsequent ausgeblendet wurde, wieviele Deutsche in den Konzentrationslagern inhaftiert waren, weil sie sich dem Nationalsozialismus bewusst widersetzen oder einfach weil ihre Lebensweise mit der von den braunen Machthabern propagierten nicht vereinbar war, vgl. die Punkte „Asoziale“ und „Vorbeugehäftlinge“ und „Deutsche im Widerstand“.

Das ausdrucksstarke Design hebt Zielstrebigkeit und ungebrochene Stärke der NS-Bewegung hervor. Beispielsweise wurden Bilder einer beim Reichsparteitag angetretenen uniformierten Masse auf einer in der Form eines schräg gestellten Hakenkreuzes gestalteten großen Texttafel so angeordnet, dass dieses zum Symbol für den NS-Militarismus und die Mobilisierung der Massen wird und überdies aussieht, als ob es ins Rollen gekommen sei. Ein Begleittext formuliert dementsprechend:

The world remains indifferent and idle to the rising of power and the strengthening of the Third Reich, the Nazi state, which is soon to attack Europe and run the whole world in a sea of tears and bloodshed.



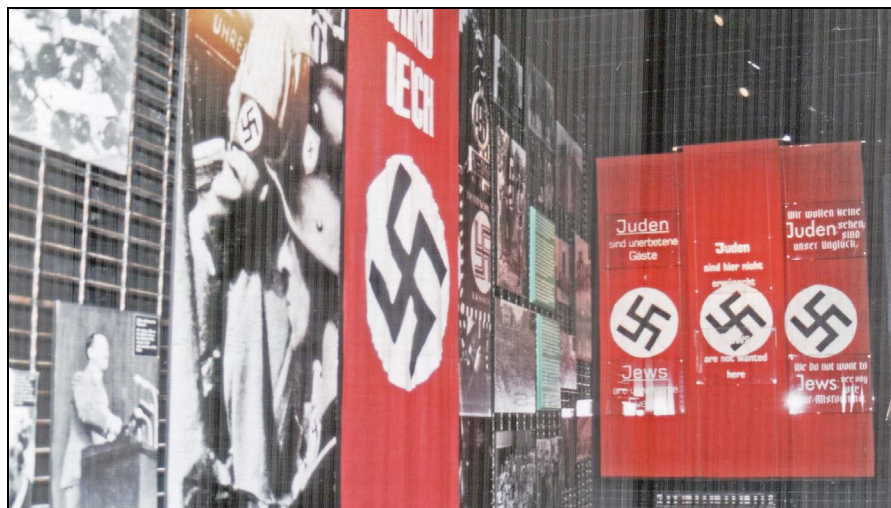
Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
 “Nazi Germany Oppresses Countries and Nations”

Als Gründe für den Erfolg der Nationalsozialisten erwähnt die Ausstellung neben der Ignoranz und Passivität der Weltöffentlichkeit Terror und Massenmobilisierung explizit, erläutert sie aber nicht näher. Im weiteren Verlauf der Ausstellung, der die Ausdehnung des NS-Herrschaftsbereichs behandelt, veranschaulichen auf den Tafeln angebrachte, wuchtig in verschiedene Richtungen weisende Pfeile ganz ähnlich die aggressive Dynamik des Prozesses. Das Zusammenspiel von Größe und Bewegung macht hier wie da einen ausgesprochen bedrohlichen Eindruck, was gut zum Titel der Ausstellung passt

und den Eindruck einer überwältigenden Übermacht der Nationalsozialisten hervorruft⁶¹.

Dieser relativ undifferenzierten Narration stehen die anderen Ausstellungen, die auch oder sogar ausschließlich dem jüdischen Widerstand gewidmet sind, antithetisch gegenüber, wobei das allen Ausstellungen übergeordnete Narrativ, dem zu Folge das jüdische Volk die Nationalsozialisten letzten Endes besiegte, dem Kampf der Kinder Israels in der Synthese einen besonders glanzvollen, heroischen Charakter verleiht. Die Assoziation des biblischen Motivs von Davids Sieg über Goliath liegt nahe.

In *Beth Shalom* erweckt die Inszenierung des Raumes „Third Reich“, in der die ersten Jahre nationalsozialistischer Herrschaft zum Ausdruck kommen, durch eine kunstvolle Kombination verschiedener Ausstellungsobjekte, Materialien und Medien den Eindruck totaler Macht. Von allen Inszenierungen der Ausstellung wurde sie am stärksten mit abstrakt-symbolischer Verweiskraft aufgeladen. Boden und Decke sind mit schwarzem Metall verkleidet. Zwei an den Wänden angebrachte Stahlgitter dienen der Befestigung der Objekte. Das grelle Rot der Fahnen und das Schwarz-Weiß-Muster der Hakenkreuzsymbole kontrastieren mit dem dunklen Grundton des Raumes. Aufnahmen Hitlers und seiner Anhänger in Überlebensgröße wie auch zahlreiche Wiederholungen des Hakenkreuzsymbols und anderer NS-Motive suggerieren die machtvolle Allgegenwart nationalsozialistischer Herrschaft und ihrer Massenorganisationen.



Beth Shalom:
„Third Reich“

⁶¹ Der Pfeil zu der Tafel "The Battle for Britain" ist der Erfolglosigkeit des Unternehmens entsprechend allerdings gebrochen.

Bei der Inszenierung der Inhalte spielen neben visuellen Eindrücken akustische und sensorische gleichfalls eine Rolle. Die langgestreckte Form des Raums vermittelt dem Besucher ein bedrückendes Gefühl der Enge beziehungsweise Ausweglosigkeit. Er muss außerdem das gerippte Blech des Bodens, betreten, das seine Schritte und die der anderen Besucher wiedergibt, so dass sich Bilder von Menschaufläufen mit akustischen und haptischen Eindrücken mischen. Ein in dem Raum gezeigter Film, der Hitler- und Goebbelsreden im Originalton einspielt, ergänzt die akustische Kulisse.⁶²

Diese Darstellungsweise folgt dem für das Selbstverständnis von *Beth Shalom* zentralen Anliegen eines Gedenkens in anamnetischer Solidarität, das sich auf das Erleben der traumatisierten Opfer konzentriert. Mit den Lernzielen politischer Bildung ist sie für sich allein genommen aber nur bedingt kompatibel. Die Problematik wird dadurch weiter verschärft, dass in der gesamten Ausstellung Deutsche vor allem im Zusammenhang mit der sozialen und politischen Gleichschaltung der Bevölkerung des Dritten Reiches einerseits und der auf sechzehn Aufnahmen dokumentierten Diskriminierung jüdischer Bürger andererseits zu sehen sind. Dabei treten sie mit wenigen Ausnahmen als anonyme, gleichgeschaltete Masse auf, von der sich nur einige bekannte Parteigrößen und an ihrer Uniform erkennbare NS-Funktionäre abheben. Nirgends werden Angaben zu Name, Alter oder Beruf der Abgebildeten gemacht. Gefühle, Konflikte und mögliche Motivationsgründe ihres Handelns kommen gleichfalls nicht zur Sprache. Hypothetische und verallgemeinernde Deduktivschlüsse sind - ausgehend von den Informationen über Gleichschaltung und propagandistische Infiltrierung – so zwar möglich, dem Einzelfall wie auch der komplexen historischen Realität werden sie aber nicht gerecht. Insgesamt wird der von den Nationalsozialisten selbst propagierte Mythos von der mit Hilfe nationalsozialistischer Herrschaftsmechanismen erzielten, totalen Erfassung und Durchdringung der deutschen Bevölkerung⁶³ in *Beth Shalom* folglich weitgehend ungebrochen weitergegeben und mit der Shoah in Zusammenhang gebracht.

⁶² Der in dem Raum „Third Reich“ gezeigte Dokumentarfilm behandelt im Vergleich zu den anderen Medien der Ausstellung keine neuen Inhalte. Ereignisgeschichtlich orientiert stellt er die Etappen der Machtergreifung und -konsolidierung einerseits und der Diskriminierung und Verfolgung der Juden bis 1938 andererseits dar. Er verweist auf den verbrecherischen Charakter des Regimes, aber auch auf die Unterstützung, die es in weiten Teilen der Bevölkerung fand. Es werden Ausschnitte aus Wochenschauberichten und Filmaufnahmen von Hitler- und Goebbelsreden – also propagandistische Bildmaterialien - gezeigt. Dem Teil zu der zunehmenden Diskriminierung der Juden wird eine farbig aufgenommene Filmsequenz von dem fröhlichen Treiben in einem deutschen Ausflugslokal entgegengestellt. Diese Sequenz ist der einzige Punkt der Ausstellung, an dem deutsche Geschichte aus der Zeit des Nationalsozialismus in alltagsgeschichtlicher Perspektive behandelt wird. Sie kontrastiert stark mit dem mythologisierten, im zweiten Teil der Ausstellung inszenierten Bild des Dritten Reiches, ist aber von kurzer Dauer und dürfte von Besuchern, die den Film unaufmerksam oder nur teilweise verfolgen, nur selten bewusst wahrgenommen und reflektiert werden.

⁶³ Vgl. dazu Dehne, S. 347.

Auch das *Musée de la Résistance et de la Déportation* vermittelt den Eindruck, es seien den braunen Machthabern gelungen, das deutsche Volk vollständig gleichzuschalten. Dieses Geschichtsbild transportiert eine Installation in einer Nische von Raum zwei sowie ein Text, der in Raum 19 unter der Überschrift „L'OPPOSITION ALLEMANDE A HITLER“ erläutert, weshalb Deutsche nur selten Widerstand leisteten.⁶⁴ Das passt auf den ersten Blick zu einer dämonisierenden Darstellung des Dritten Reiches. Auf den zweiten Blick fällt das Urteil weniger eindeutig aus, weil beide Ausstellungselemente Erklärungsansätze für das Verhalten des deutschen Volkes liefern, die über einen monokausalen Interpretationsansatz, der nur den NS-Terror berücksichtigt, weit hinausreichen. So liegt in Raum zwei ein thematischer Schwerpunkt der Inszenierung auf der Strategie der Verführung, während der Text auf mentalitätsgeschichtliche Kontinuitätslinien wie die traditionelle deutsche Obrigkeitshörigkeit, Vaterlandsliebe, Pangermanismus, Antikommunismus und Antisemitismus rekurriert. Während somit die Installation sowohl dem dämonisierenden als auch dem entdämonisierenden Narrativ zugeordnet werden kann – je nachdem wie man die Strategie der Verführung beurteilt – verschiebt der Text das Gesamtbild eindeutig in die Richtung eines differenzierenden, ent-dämonisierenden Konzepts.

Im *Imperial War Museum* schließlich kommt das „Volksgemeinschaftsideal“ in Zusammenhang mit der NS-Propaganda lediglich sehr indirekt und nur am Rande zur Darstellung. Konkret berichtet die Ausstellung in dem entsprechenden Abschnitt, dass die junge Generation im Dritten Reich in Jugendorganisationen erfasst wurde, die schließlich acht Millionen Mitglieder hatten.⁶⁵ Entsprechende Aufnahmen der HJ und des BDM wie auch Plakate, die mit den Worten „Auch Du gehörst dem Führer“ oder „Komm zu uns“ für diese warben, illustrieren den Aspekt. Weitere Informationen finden sich nicht. Der Mythos der Verwirklichung des „Volksgemeinschaftsideals“ wird somit nicht tradiert, aber auch nicht bewusst dekonstruiert.

Dagegen kommt es an einem späteren Punkt unter der Überschrift „Hitler's Empire Grows“ zu einer sicher ungewollten Glorifizierung der außenpolitischen Erfolge Hitlers im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs. Hier sind Druckwerke mit Aufnahmen Heinrich Hoffmanns zu sehen, auf denen zum einen „Hitler baut“, „Großdeutschland - im

⁶⁴ Vgl. den Punkt „Machtübernahme und Herrschaftssicherung“.

⁶⁵ Im *Jüdischen Museum Berlin* werden farbig reproduzierte Seiten derselben Bücher ausgestellt, die zum einen aus dem 1936 veröffentlichten „Trau' keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid“ stammen und zeigen, wie jüdische Kinder und ein jüdischer Lehrer aus der Schule getrieben werden sowie dem 1938 veröffentlichten „Giftpilz“ entnommen darauf hinweisen: „Die Judennase ist an ihrer Spitze gebogen. Sie sieht aus wie ein Sechser.“

Triumph von Königsberg nach Wien“ zu lesen ist, zum anderen „13. März 1930 - Ein Volk, ein Reich, ein Führer“, „Hitler in seiner Heimat“, „Hitler befreit das Sudetenland“ und „Wir danken unserm Führer“. Zwar erläutert ein Begleittext, bei den Ausstellungsstücken handle es sich um „illustrated propaganda books and postcards showing Hitler's success in violating the treaty of Versailles“, doch wird der Mythos, auf dem die Machwerke beruhen und den sie transportieren, weder erwähnt noch erläutert. Eine Korrektur des irreführenden Eindrucks unterbleibt schließlich auch insofern, als im weiteren Verlauf der Ausstellung die militärischen Fehlentscheidungen der Nationalsozialisten lediglich indirekt und am Rande zur Sprache kommen.⁶⁶

Die beschriebenen Ausstellungen laufen also allesamt mehr oder weniger Gefahr, die von den Nationalsozialisten selber ins Leben gerufene und für deren eigene Interessen propagandistisch genutzte Geschichte ihrer angeblich großen Erfolge direkt oder zumindest indirekt zu tradieren. Nicht in dieses Narrativ passende Fakten wie etwa die Tatsachen, dass zahlreiche Menschen sich nicht einschüchtern ließen und nonkonformes oder sogar widerständiges Verhalten an den Tag legten, wofür sie allerdings meist einen hohen Preis bezahlen mussten⁶⁷, oder der Sachverhalt, dass Hitlers militärische Strategie ab einem bestimmten Zeitpunkt nur noch zum Scheitern verurteilt sein konnte, fallen ganz unter den Tisch. Was übrig bleibt, ist der Nimbus der Unbesiegbarkeit des Nationalsozialismus im innen- wie auch im außenpolitischen Bereich.

2.3. „an ill-educated Austrian with a brave war record, Adolf Hitler”: Entdämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland durch Differenzierung

Während eine das Dritte Reich dämonisierende Darstellung auf der Basis einer mythologischen Struktur dichotomischer Gegensatzpaare die Wirklichkeit ent-historisiert, versucht sich ihr ent-dämonisierendes Pendant der geschichtlichen Wirklichkeit möglichst stark anzunähern, um auf diesem Wege für die Gegenwart und Zukunft wichtige Erkenntnisse zu vermitteln. Diese Annäherung kann nur auf der Basis eines differenzierenden, also eines komplexen und somit relativ anspruchsvollen Ansatzes erfolgen. Konkret sind verschiedene, für das entsprechende Geschichtsbild konstitutive Elemente hiervon betroffen.

⁶⁶ Möglicherweise unterblieb eine vertiefte Darstellung deshalb, weil andere Ausstellungen im *Imperial War Museum* sehr ausführlich auf die Geschichte des Zweiten Weltkriegs eingehen und es möglich ist, diese vor dem Besuch der *Holocaust Exhibition* oder im Anschluss daran ebenfalls zu rezipieren. Ob viele Besucher diese Gelegenheit wahrnehmen, darf angesichts der Vielfalt wie auch Größe der einzelnen Ausstellungen und dem gemessen hieran wohl meist knappen Zeitbudget zumindest bezweifelt werden.

⁶⁷ Vgl. den Punkt „Deutsche im Widerstand“.

So gibt der differenzierende Ansatz die binäre Klassifizierung der historischen Aktanten⁶⁸ notgedrungen zu Gunsten fließender Grenzen auf. Nun stehen sich nicht mehr das absolut Böse und das absolut Gute, teuflische Verbrecher und engelhaft unschuldige Opfer, ein der kollektiven Verdammung würdiges Tätervolk und die ohne jede Ausnahme bemitleidenswerten Verfolgten gegenüber. Stattdessen wird klar, wie einerseits auch Deutsche den NS-Verbrechern zum Opfer fielen, während andererseits einige der von den Nationalsozialisten Verfolgten und Angehörige anderer Nationen ebenfalls zu Tätern wurden.

Des Weiteren basiert ein ent-dämonisierendes Konzept auf der Einsicht, dass Geschichte „das Resultat menschlichen Handelns und zwar des Handelns aller Menschen“⁶⁹ ist, wobei den einzelnen Personen „je nach Position und den Einwirkungsmöglichkeiten“ eine gestufte „Mit-Verantwortlichkeit“ zukommt⁷⁰.

eschichtlich erheblich sind nicht nur die Entscheidungen, durch welche die weithin sichtbaren Verwalter der gemeinsamen Dinge die schicksalsstiftenden Wendungen der Gesamtentwicklung herbeiführen. Von ihnen her geht es in fließenden Übergängen weiter zu den in unübersehbarer Mannigfaltigkeit sich vereinzeln den Meinungen und Entschlüssen der Namenlosen, die, aus unfeststellbaren Anfängen zu unvoraussehbaren Gesamtergebnissen zusammenrinnend, ihr wesentliches Anteil zum Ausfall der anstehenden Entscheidungen beitragen.⁷¹

Das „menschlich Verständliche“ ist dabei ebenso zu berücksichtigen „wie das Unverständliche“⁷², „Rationalität und Irrationalität des Verhaltens“⁷³, „die Empfindungen der Kleinen und auch Großen“⁷⁴ und „verschiedene Einfluss- und Durchsetzungsmöglich-

⁶⁸ Dabei werden die Rollen des Guten und des Bösen je nach Narrativ beziehungsweise Gesamtzusammenhang durchaus unterschiedlich besetzt. So finden sich auf Seiten des absolut Guten folgende Gruppen: Juden oder alle aus rassischen Gründen Verfolgten oder Juden und alle nicht-deutschen Verfolgten oder alle im Dritten Reich Verfolgten oder alle KZ-Insassen. Dem stehen auf Seiten des absoluten Bösen gegenüber: das deutsche Volk als Ganzes oder SS und deutsche Nationalsozialisten oder SS, deutsche Nationalsozialisten und Kollaborateure anderer Nationen oder alle in die NS-Verbrechen verstrickten Personen unabhängig von deren Nationalität und der Art der Verstrickung.

⁶⁹ Bergmann, S. 70.

⁷⁰ Ebd., S. 27, Gerade am Beispiel des Holocaust lässt sich dabei verdeutlichen, dass auch Nicht-Handeln ein Handeln ist, insofern Inaktivität und Passivität unter Umständen den Interessen aktiverer Gesellschaftsmitglieder entgegenkommen, Ebd., S. 71, vgl. genauer die Punkte „Verantwortungsbewusstsein“ und „Weg- und Zuschauer“.

⁷¹ Theodor Litt (1956), Der Historismus und seine Widersacher, in: ders. (Hg.), Die Wiedererweckung des Geschichtsbewusstseins, S. 19 - 93, Heidelberg, S. 35.

⁷² Bracher, S. 65.

⁷³ Bergmann, S. 71.

⁷⁴ Bracher, S. 65.

keiten [ihrer] Vorstellungen und Interessen“⁷⁵. Eine von Hitler, einigen prominenten NS-Größen sowie der SA und der SS dominierte Darstellung der Täterseite kann das nicht leisten. Ein Gleiches gilt für die Überhöhung dieser Personen und die Reduktion der Aktanten auf ihre Verbrechen.

Eine differenzierende Darstellung zeigt stattdessen, wie viele gerade auch wenig oder bis dato gänzlich unbekannte Menschen tatsächlich an der Realisation des Holocaust mit gewirkt haben. Zur Sprache kommen die mannigfaltigen Arten der Verstrickung und in Zusammenhang damit verschiedene Grade von Verantwortlichkeit für Verfolgung und Vernichtung, außerdem die entsprechenden individuellen Motivationsgründe der Täter in ihrer je spezifischen Gemengelage. Dies wiederum rückt neben den ideologischen Wurzeln der NS-Verbrechen die materiellen Interessen der Beteiligten ins Blickfeld, die in vielen Fällen zumindest mit eine Rolle spielten, wie auch das Nebeneinander von kleinbürgerlicher „Normalität“ einerseits und besonders bestialischen Untaten andererseits, die möglicherweise auf eine krankhafte Persönlichkeitsstruktur zurückgeführt werden können.

Schließlich wird die Einengung des bei der Darstellung berücksichtigten Zeitraums auf die Jahre 1933-1945 zu Gunsten der Thematisierung von Kontinuitätslinien aufgegeben. Denn eine die komplexe historische Realität berücksichtigende Geschichtsschreibung in emanzipatorischer Absicht begreift

den Zeitmodus der Vergangenheit nicht als abgeschlossenen [...], als ob eine jeweils neue Jetzt-Sequenz sich daran anschließen ließe, in die nichts mehr aus der Vergangenheit hineinstrahlen würde (Benjamin 1940/1980). Sie denkt vielmehr ein formales und brüchiges Kontinuum, das Geschichte nicht willkürlichen zeitlichen Trenngrenzen oder politischen Relativierungen ausliefert, nur weil die Interessen, die sich in einer jeweiligen Gegenwart formieren, neue Trenngrenzen konstruieren (Hobsbawm 1994).⁷⁶

Folglich muss die Geschichte der Weimarer Republik ebenso eine Rolle spielen wie bis in die Gegenwart hineinreichende Entwicklungen.⁷⁷

Aus all diesem folgt, dass eine differenzierende Darstellung insbesondere der Täterseite notgedrungen in einem Spannungsverhältnis zur Funktion des Gedenkens in anamneti-

⁷⁵ Bergmann, S. 94.

⁷⁶ Treptow, S. 161 - 176.

⁷⁷ Vgl. den Punkt „Gegenwartsbezüge“.

scher Solidarität mit den Opfern steht, die für alle in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen von Bedeutung ist, wenn auch in mehr oder weniger großem Ausmaß.⁷⁸

Die Ausstellungsmacher sehen sich daher vor die Herausforderung einer schwierigen Gratwanderung gestellt. Einerseits sollen sie die Bedürfnisse vieler Überlebender wie auch der Angehörigen der Opfer berücksichtigen. Andererseits gilt es den Erfordernissen gerecht zu werden, die aus dem Streben nach historischer Gerechtigkeit erwachsen sowie aus den Anliegen politischer Bildung im demokratischen Sinn, die ihrerseits auf der Basis eines differenzierenden Konzepts für die Gegenwart und Zukunft wertvolle Erkenntnisse und Einsichten ermöglichen und gleichzeitig die Verführung des Rezipienten „zu einer apolitischen, zu einer fatalistischen oder fanatischen und damit zugleich zu einer verantwortungs-losen [!] Einstellung“⁷⁹ vermeiden möchte.

2.3.1. Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik

Soll das nationalsozialistische Deutschland nicht als zeitenthobener Mythos⁸⁰ zur Darstellung gelangen, sondern als historisches Phänomen mit entsprechender, ganz spezifischer Vorgeschichte, muss zumindest die Weimarer Republik mit behandelt werden. Dabei ist einerseits von Relevanz, dass die Entwicklungen dieser Zeit nicht zwangsläufig in die Katastrophe der braunen Diktatur münden mussten. Entsprechende Phänomene und Ereignisse, die geeignet gewesen wären, längerfristig den Weg hin zu einer Verständigung der Völker zu bahnen und eine demokratische Tradition effektiv aufzubauen, sollten folglich angemessen Berücksichtigung finden.

Andererseits fiel der braune Terror 1933 nicht einfach vom Himmel, sondern er entwickelte sich über einen längeren Zeitraum hinweg aus verschiedenen mentalitätsgeschichtlichen Strömungen und Tendenzen heraus, die durch einschneidende gesellschaftliche Erfahrungen wie etwa die Niederlage der Deutschen im Ersten Weltkrieg oder die Weltwirtschaftskrise begünstigt wurden. Gesellschaftliche Strukturen spielen ebenfalls eine Rolle. So kann die Geschichte des Scheiterns der Weimarer Demokratie als Vorgeschichte des Nationalsozialismus wichtige Erklärungsansätze vor allem für die Erfolge liefern, die die NS-Verbrecher vor 1933 erzielten, aber auch für deren Durchsetzungsfähigkeit in den Folgejahren. Dabei muss der Diskurs, will er der

⁷⁸ Vgl. den Punkt „der Umgang mit den Opfern“ und hier speziell „die Integration der Überlebenden in das pädagogische Konzept“.

⁷⁹ Bergmann, S. 41, ähnlich S. 61.

⁸⁰ Zum Begriff des Mythos vgl. Barthes.

komplexen historischen Realität gerecht werden, multikausal ausfallen. Überdies sollte vermieden werden, eine Zwangsläufigkeit der Entwicklung zu suggerieren.

2.3.1.1. die Chance zur Demokratie

Ansätze einer positiven Würdigung der Geschichte der Weimarer Republik finden sich in dem *Musée de la Résistance et de la Déportation*, in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* und im *Jüdischen Museum Berlin*.⁸¹

Die beiden Ersteren thematisieren die zentrale Bedeutung der Erhebung der Matrosen in Kiel wie auch die Arbeiter- und Soldatenräte. Dabei hebt die französische Einrichtung hervor, wie vernünftig das Handeln der Matrosen war – „les marins de la KRIEGSMARINE DIVISION de KIEL qui refusent de poursuivre une guerre désormais perdue“ – während die Berliner Einrichtung darauf hinweist, die Revolution sei „weitgehend unblutig“ verlaufen. Zudem erläutert sie:

Forderungen nach einer stärkeren Rolle des Parlaments, demokratischen Reformen und einer Beschränkung der Macht des Monarchen wurden bereits in der Vorkriegszeit laut. Sie verstärkten sich während des Kriegs. Der Übergang zu einer vom Reichstag gestützten Regierung (Parlamentarisierung) Anfang Oktober 1918 konnte die Entwicklung nicht mehr aufhalten. Unter dem Druck der Kriegsniederlage sowie der revolutionären Erhebungen im Reich dankte der Kaiser am 9. November 1918 ab.⁸²

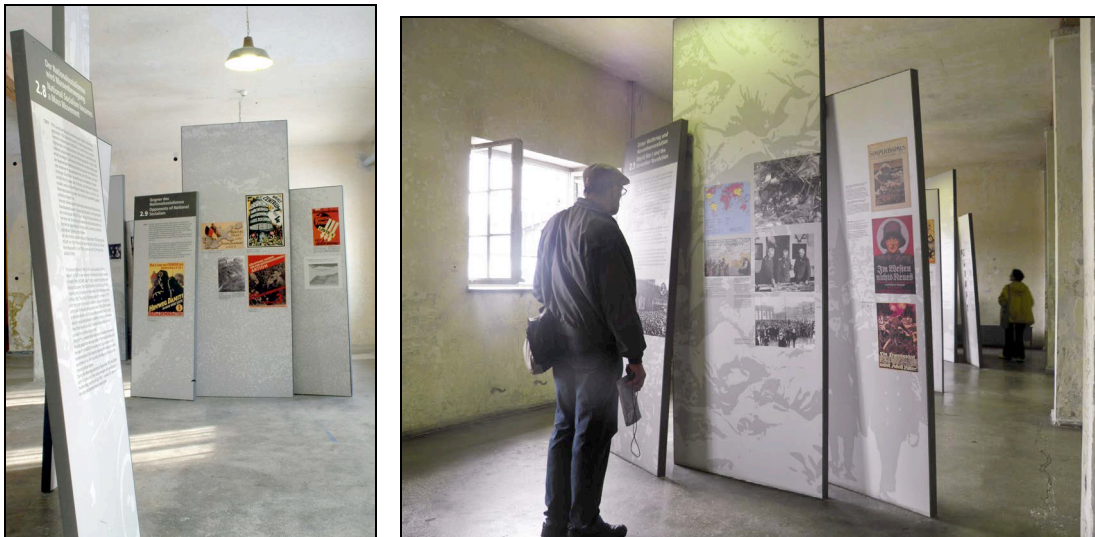
In Zusammenhang mit der hohen Zahl von Todesopfern, die der Erste Weltkrieg forderte, thematisiert die *KZ-Gedenkstätte Dachau* außerdem die hieraus sowie aus „der Not in der Heimat“ resultierende Kriegsmüdigkeit der deutschen Bevölkerung. Schließlich hebt sie unter der Überschrift „2.2. Die Weimarer Republik: Chance der Demokratie“ die Errungenschaften der jungen deutschen Republik hervor. Die Ausstellung erwähnt kurz das Wahlrecht für Frauen und zitiert jene Artikel der Weimarer Verfassung, in denen die Grundrechte verankert sind, wörtlich. Sie bemüht sich also, die Weimarer Republik und ihre Verfassung nicht als Disaster per naturam darzustellen,

⁸¹ Zum *Jüdischen Museum Berlin* vgl. in diesem Zusammenhang den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

⁸² Ganz anders das *Imperial War Museum*. Die zuerst genannten drei Diskurse gehen auf die Revolution ein, die zur Gründung der Weimarer Republik führte, während das *Imperial War Museum* die Ereignisse folgendermaßen stark vereinfachend und letzten Endes verfälschend zusammenfasst: „The war ended in revolution as the Kaiser (Emperor) fled the country.“ Im nächsten Satz weist es sodann auf den mangelnden Rückhalt hin, den die junge Republik in der Bevölkerung hatte: „To many people’s discontent Germany became a democracy, the Weimar Republic.“

sondern im Gegenteil auch auf die Chancen hinzuweisen, die diese Staatsform mit sich brachte. Speziell deutschen Ausstellungsbesuchern werden damit vor der Konfrontation mit den Schattenseiten der Geschichte des eigenen Landes positive Anknüpfungspunkte angeboten, die auf Grund der Wucht der folgenden Inhalte allerdings kaum ins Gewicht fallen.

Das Design des Ausstellungsabschnitts zur Weimarer Republik stützt das Konzept, diesen Staat differenzierend zu würdigen. So bestehen die einzelnen Abteilungen aus jeweils drei Tafeln, die unregelmäßig im Raum platziert wurden und teilweise gerade stehen, teilweise aber auch nach vorne oder nach hinten zu kippen scheinen, was an die Unruhen und die Umbrüche erinnert, die für die Weimarer Republik kennzeichnend waren.⁸³



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Ausstellungsabschnitt zur Weimarer Republik

Dabei kommt in dem unverbundenen Nebeneinander der auf den einzelnen Tafeln behandelten Aspekte keine Zwangsläufigkeit der Entwicklung zum Ausdruck. Vielmehr

⁸³ Möglich ist es außerdem, an eine Ordnung zu denken, die ins Wanken gerät oder aber – der hellgrauen Farbgebung der Tafeln folgend – an unordentlich geschichtete Seiten eines Buches. Tatsächlich hat die Ausstellung in diesem Teil viel von einem Schulbuch, in dem einem einführenden Text eine bunte Auswahl ansprechend präsentierter Quellen vom Wahlplakat bis zur Statistik zur Seite gestellt wird, auf deren Grundlage sich der Leser dann vertieft mit dem Lernstoff auseinandersetzen kann. Dieser Ansatz wurde allerdings insofern nicht überzeugend durchgehalten, als die Ebene der Interpretation, die diesen Elementen erst wirklich Sinn verleiht, weitgehend fehlt, und die Ausstellung den Besucher auch kaum dazu angeleitet, sich diese selbstständig zu erschließen.

weist das additive Konzept indirekt darauf hin, dass aus den verschiedenen Bausteinen zwar sicher nicht alles, aber doch Unterschiedliches hätte geformt werden können.⁸⁴

Insgesamt fällt in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen die Würdigung der zukunftsweisenden positiven Aspekte der Weimarer Republik somit sehr mager aus. Das mag daran liegen, dass angesichts ihrer Schattenseiten und vor allem der übermächtigen Last des relativen Futurum alles andere verblasst. Außerdem kommt ein lineares Narrativ in der Zwangsläufigkeit seines Ablaufs den Erfordernissen der didaktischen Reduktion wie auch dem Bemühen um einen ebenso verständlichen wie spannungsreichen Erzählbogen entgegen. Den Anliegen politischer Bildung läuft es jedoch zuwider, unterschlägt es doch die bedeutsame Tatsache, dass es eine echte Alternative zu dem braunen Terror gab und die deutschen Staatsbürger vor 1933 eine Wahl hatten. Das Dritte Reich mit seinen das Maß jeder Vorstellungskraft übersteigenden Verbrechen hätte so nicht kommen müssen. Vielmehr lagen dieser Entwicklung die zunächst noch freien Entscheidungen von Millionen Deutschen zu Grunde. Diese Einsicht wiederum macht den Weg frei für Überlegungen, wie derlei in Zukunft vermieden werden könnte.

2.3.1.2. Gewaltexzesse und zunehmende Radikalisierung

Die Weimarer Republik war von Anfang an von einem Klima der Gewalt geprägt, die sich zunächst in blutigen Auseinandersetzungen zwischen Extremisten der politischen Rechten und Linken entlud, während der mittleren Phase der „Goldenen Zwanziger“ abnahm, in der Spätphase der Republik wieder aufflammte und schließlich in die Diktatur der NS-Verbrecher mündete. Als wichtige Bedingungen dieser Entwicklung dürfen unter anderem „die Brutalisierung und vollständige Abstumpfung [der Bevölkerung] infolge der Kriegserfahrung“ gelten sowie eine „weitreichende Entsolidarisierung und moralische Verrohung der Menschen in der Zwischenkriegszeit“⁸⁵, außerdem weltanschauliche und personelle Kontinuitätslinien, Unzufriedenheit mit den revolutionären Ereignissen 1918 und ihrem Ausgang, die mehrheitliche Ablehnung des Versailler Friedens-

⁸⁴ Hier erweist sich ein Vergleich mit dem entsprechenden Bereich der Ausstellung im *Imperial War Museum* als fruchtbar. Dort unterstreicht das Design ebenfalls die Unruhe der Zeit. Ganz anders als die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* suggeriert es in seinem linearen Verlauf aber eine Zwangsläufigkeit der historischen Entwicklung, wie sie im *Musée de la Résistance et de la Déportation* mit denselben Mitteln gleichfalls zum Ausdruck gebracht wird, vgl. den Punkt „Überhöhung Hitlers und anderer bekannter NS-Funktionäre und –organisationen“.

⁸⁵ Gerhard Paul (2002), Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: ders. (Hg), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen, S. 63

vertrags, mangelnde Identifikation mit der jungen deutsche Demokratie und massive wirtschaftliche Probleme mit entsprechenden mentalitätsgeschichtlichen Folgen.

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation*, im *London's Museum of Jewish Life* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wird diese Vorgeschichte des Dritten Reiches schlaglichtartig behandelt, im *Jüdischen Museum Berlin* lediglich in Zusammenhang mit dem wieder aufkeimenden Antisemitismus⁸⁶, in den anderen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen dagegen gar nicht.

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* formuliert in Abteilung „2.5. Angriffe auf die Demokratie“ relativ komplex und ausführlich:

Bis 1923 wurde die Republik immer wieder von Aufständen, Putschversuchen und politischen Morden bedroht.

Die extreme Linke strebte einen revolutionären Umsturz nach sowjetischem Vorbild an. In der radikalen Rechten fanden sich Monarchisten, die den alten Obrigkeitsstaat wieder herstellen wollten, rechtskonservative und völkische Nationalisten zusammen.

Viele republikanische Politiker glaubten durch die Erfüllung der Reparationsforderungen die Regelungen des Versailler Vertrags für Deutschland mildern zu können. Radikale Nationalisten nutzten diese Haltung zur Agitation gegen die Demokratie.

Während Polizei, Reichswehr und Justiz gegen die Linke mit aller Härte vorgehen, wurde die Rechte zumeist sehr nachsichtig behandelt.

Je zwei Tabellen und zwei Fotografien veranschaulichen diese Sachverhalte. Die erste Tabelle führt sieben „Aufstände und Putschversuche 1919-1923“ an, von denen vier der extremen Linken und drei – der Hitlerputsch inbegriffen – der extremen Rechten zuzuordnen sind. Tabelle zwei führt eine Auswahl „Politische[r] Morde und Anschläge von rechts 1919-1922“ an. Eines der Fotos zeigt „Soldaten der Roten Garde der Münchner Räterepublik vor der Marsfeld-Kaserne in München, April 1919“. Dabei weist der Begleittext auf einen Sachverhalt hin, der auch in der ersten Tabelle in Zusammenhang mit den Aktivitäten der aufständischen Linken wiederholt hervorgehoben wird: das blutige Eingreifen von Reichswehr und mitunter auch Freikorpseinheiten. Auf dem anderen Foto ist „Die Marinebrigade Ehrhardt der rechts gerichteten Aufständischen beim Kapp-Lüttwitz-Putsch in Berlin, März 1920“ zu sehen, wobei hier der Informationstext zur Sprache bringt, dass „Großgrundbesitzer, Reichswehroffiziere und konservative Beamte“ hinter der Erhebung standen. Die *KZ-*

⁸⁶ Vgl. den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

Gedenkstätte Dachau benennt die Brutalität, mit der Aufstände der politischen Linken bekämpft wurden, und die Gewaltbereitschaft der extremen Rechten und ihrer konservativen Sympathisanten also eindeutig. Da der Sachverhalt nicht weiter ausgeführt wird, besteht jedoch die Gefahr, dass diese wichtige Information über Kontinuitätslinien zwischen Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittem Reich in der Fülle der Exponate untergeht.

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* handelt die Thematik unmittelbar auf die Ausführungen zur Revolution⁸⁷ folgend und nicht klar von dieser getrennt sehr knapp und exemplarisch ab, so dass insgesamt der vage Eindruck erweckt wird, es habe sich eben um eine alles in allem sehr unruhige Zeit gehandelt. Konkret gelangen an dieser Stelle die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg am 15. Januar 1919 zur Sprache, der Kapp-Lüttwitz-Putsch und das von Gustav Noske initiierte verhängnisvolle Zusammenwirken der Reichswehr mit den eigentlich illegalen Freikorpsverbänden. Die entsprechenden Ereignisse werden allerdings für den unkundigen Besucher eher kryptisch mit folgenden Worten zusammengefasst:

NOSKE Gustav (1868-1946)

Ministre de l'Intérieur Social-Démocrate, écrase la Révolution Allemande avec l'aide de l'armée. Jusqu'en 1933, socialistes et communistes se considéreront comme ennemis.

Im Vordergrund steht die lang anhaltende Entfremdung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Rolle und Charakter der Freikorpsverbände finden keine Berücksichtigung. Welche Gewaltexzessen bei der Niederschlagung der Aufstände teilweise an den Aufständischen, aber auch an unbeteiligten Zivilisten verübt wurden, fällt ganz unter den Tisch.

London's Museum of Jewish Life schließlich thematisiert lediglich das hohe Aggressionspotential speziell der Nationalsozialisten. Unter der Überschrift „The rise of Nazism“ heißt es:

From the outset there could be no doubt of the Nazis violent extremism and racial hatred. Throughout the 1920s Nazi thugs would beat up Jews and political opponents. Most Germans appeared to ignore the evidence of Nazi brutality.

⁸⁷ Vgl. den Punkt „die Chance zur Demokratie“.

Personelle Kontinuitäten wie die Mitgliedschaft führender Nationalsozialisten in den Freikorpsverbänden schließlich werden in keiner einzigen der untersuchten Ausstellungen berücksichtigt.⁸⁸

Weltanschauliche Gründe für die von 1918 bis 1933 insgesamt zunehmende Radikalisierung berücksichtigt nur die *KZ-Gedenkstätte Dachau*. In dem oben zitierten Text wie auch unter der Überschrift „Wie konnte es zur nationalsozialistischen Diktatur kommen?“ und in Abteilung 2.3. „Folgen des Ersten Weltkriegs“ weist sie auf die Ablehnung des Versailler Friedensvertrags, seiner Bestimmungen und der neuen Staatsform sowie die entsprechende Verunglimpfung ihrer Repräsentanten hin. In Abteilung 2.1. „Erster Weltkrieg und Novemberrevolution“ resümiert der Diskurs:

Unterschiedliche Deutungen von Weltkrieg, Niederlage und Revolution verschärften die Gegensätze in der deutschen Gesellschaft.

Als weitere Ursachen für die verhängnisvolle Entwicklung führen das *Musée de la Résistance et de la Déportation*, *London's Museum of Jewish Life*, die *KZ-Gedenkstätte Dachau* und das *Imperial War Museum* die schwerwiegenden wirtschaftlichen Probleme, die die deutsche Gesellschaft bewältigen musste, im Allgemeinen und die ökonomischen Folgen des Versailler Vertrages im Besonderen an.

Die Inflation 1923 sowie die Wirtschaftskrise 1929 werden im *Imperial War Museum* kurz und bündig abgehandelt, im *London's Museum of Jewish Life* etwas ausführlicher, im *Musée de la Résistance et de la Déportation* und der *KZ-Gedenkstätte Dachau* vertieft. So stellen die beiden Letzteren neben entsprechenden Fotografien von Straßenszenen Inflationsgeld aus. In der deutschen Einrichtung führt außerdem eine Tabelle, in der jeweils die Preise für ein Ei, ein Glas Bier und ein Pfund Kartoffeln aufgelistet werden, das Ausmaß der Geldentwertung vor Augen. Begleitend bringt ein Text nicht nur die zentrale Bedeutung der Inflation zur Sprache, sondern auch deren gesellschaftliche Folgen:

⁸⁸ Das *Imperial War Museum* geht lediglich ganz allgemein auf die Situation in Europa nach dem Ersten Weltkrieg ein. In dem in Raum zwei in den ersten Teil der Ausstellung einführenden Text formuliert die Ausstellung in Zusammenhang mit den politischen Umbrüchen in der Sowjetunion: „Amidst chaos and political terror, the Bolshevik party seized control of the former Russian Empire and transformed it into the Soviet Union, Europe's first Communist state. Communist parties elsewhere rallied around the SU, while their opponents on the extreme Right drew support through nationalist and racial slogans. Severe economic problems increased the appeal of these extremist movements, and democracy came under intense strain.“ Die Geschichte der Weimarer Republik wird dagegen nur unter dem Aspekt des Aufstiegs des Nationalsozialismus behandelt.

Die Schwierigkeiten nach Kriegsende [...] erreichten mit dem rapiden Wertverfall der Mark 1923 ihren Höhepunkt. Die Inflation spaltete die Gesellschaft in eine kleine Schicht von Gewinnern und eine große Mehrheit von Verlierern. Breite Bevölkerungsschichten verarmten.

In Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise 1929 weisen das *Musée de la Résistance et de la Déportation* und die *KZ-Gedenkstätte Dachau* in Wort und Bild darauf hin, wie sehr die Menschen unter Hunger und Arbeitslosigkeit litten. So zeigt das französische Museum ein Standbild aus dem 1931 von Fritz Lang gedrehten Film „Le maudit“, auf dem der Filmschauspieler Peter Lorre mit verstörtem Blick in einem schäbigen Mantel und in gebückter Haltung zu sehen ist. Dazu heißt es:

Dans le regard de Peter Lorre, toute la détresse du peuple allemand plongé dans l'angoisse du chômage, de la faillite et de la déchéance sociale.⁸⁹



Musée de la Résistance et de la Déportation:
„L'ALLEMAGNE EN CRISE“

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* geht in Abteilung 2.7. „Die Weltwirtschaftskrise in Deutschland“ auch auf deren mentalitätsgeschichtliche Auswirkungen ein:

⁸⁹ Mit Peter Lorre wird hier ein Filmschauspieler als Prototyp des deutschen Volkes präsentiert, der vor allem in der Rolle zwielichtiger Verbrechertypen berühmt wurde, was fragwürdige Rückschlüsse auf den Charakter der deutschen Bevölkerung nahe legt – ein Effekt, der so möglicherweise nicht beabsichtigt wurde, aber dennoch greift.

Die wirtschaftliche Katastrophe begünstigte antidemokratische Strömungen. Sowohl Nationalsozialisten wie [!] auch Kommunisten stellten sich in dieser Situation als „Retter in der Not“ dar und fanden damit in der Bevölkerung zunehmend Gehör.

Ähnlich erklärt *London's Museum of Jewish Life*:

In the late 1920s Germany experienced improved economic conditions and relative political peace. But new financial problems provoked a crisis in Germany's weak democracy. Hitler exploited this fully [...]

Insgesamt kommen in den Diskursen im *Imperial War Museum*, im *London's Museum of Jewish Life*, in dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* und in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* personelle Kontinuitäten also gar nicht und mentalitätsgeschichtliche Kontinuitäten nur in der deutschen Einrichtung und auch hier lediglich ansatzweise zur Darstellung, während sozialgeschichtliche Erklärungen für das Erstarken der NS-Bewegung mit Bezug zu Inflation und Wirtschaftskrise relativ breit auserzählt⁹⁰ und teilweise auch eindrucksvoll veranschaulicht werden. Hieraus ergeben sich summa summarum zumindest potentiell exkulpatorische Narrative.

2.3.2. Die ideologischen Wurzeln der NS-Verbrechen

Wenn der Nationalsozialismus nicht ent-historisierend mythologisiert, sondern als historisches Phänomen mit entsprechender Vor- und Nachgeschichte dargestellt und verstanden werden soll, müssen die ideologischen Wurzeln der NS-Verbrechen Berücksichtigung finden.⁹¹ Grundlegend für das NS-Welt- und Menschenbild war ein biologistischer Ansatz, der sich nicht nur in der Annahme niederschlug, dass verschiedene Rassen in einen ständigen „Kampf ums Dasein“ verstrickt seien, aus dem die wertvolleren als Sie-

⁹⁰ Dies gilt insbesondere für das *London's Museum of Jewish Life*. Zwar finden sich hier nicht mehr Informationen als in den anderen genannten Einrichtungen. Insofern die Ausstellung kleiner und vor allem dem Schicksal eines Überlebenden gewidmet ist kommt ihnen aber doch ein relativ hoher Anteil am Gesamtdiskurs zu.

⁹¹ Interessant wäre auch die Vorgeschichte unmenschlicher Sanktionen, die in den Konzentrationslagern verhängt wurden und wie etwa die Prügelstrafe auch schon vor 1933 in Zuchthäusern Anwendung fanden. Diese wird jedoch in keiner der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen thematisiert, was mit dazu beiträgt, die Stilisierung des Nationalsozialismus zu einem zeitenthobenen Mythos am Leben zu erhalten. Gleichfalls nicht zur Sprache kommen die Geschichte der Humanexperimente im Rahmen der Kolonialmedizin und Prof. Dr. Claus Schillings Tätigkeit als Kolonialarzt in Togo und Deutsch-Ostafrika, obwohl Letzterer in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in Zusammenhang mit den Malariaversuchen vorgestellt wird, vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

ger hervorgehen würden, sondern auch in der Vorstellung, der „Volkskörper“ müsse gesund erhalten werden. Um Letzteres zu gewährleisten, sei es notwendig, „Schädlinge“ und „Parasiten“ wie etwa das jüdische Volk, aber auch von Geburt an den Keim des Verbrechens in sich tragende „Berufsverbrecher“ zu bekämpfen und „lebensunwertes Leben“ auszulöschen. Die entsprechenden pseudo-wissenschaftlichen Theorien stammen samt und sonders aus dem 19. Jahrhundert, wobei das Ausmaß der verhängnisvollen Folgen, die sie einmal zeitigen sollten, zu der Zeit keineswegs absehbar war.

Noch weiter zurück reichen die Wurzeln des von den Nationalsozialisten mit ihrer Rassenlehre verknüpften Antisemitismus, der in seiner rassischen Ausprägung ebenfalls erstmals im 19. Jahrhundert auftrat, dabei aber an eine 2000-jährige Tradition antijüdischer Vorurteile anknüpfen konnte, die im Dritten Reich weiterlebte und teilweise bis in unsere Gegenwart hinein tradiert wurden und wird. Dabei ist der nationalsozialistische Antisemitismus zum einen ganz allgemein als Kernstück der NS-Weltanschauung mit integrativer gesellschaftlicher Funktion von Bedeutung, zum anderen etwas spezieller als ideologisches Fundament der Shoah, weshalb ihm in den Ausstellungen meist relativ viel Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Um die Beweggründe des Handelns der Täter verstehen zu können, reicht es aber nicht aus, deren Ideologie unter die Lupe zu nehmen, zumal dabei die Frage aufgeworfen wird, weshalb sich so viele auch gebildete Menschen von einem derart unlogischen geistigen Konstrukt überzeugen ließen. Erst eine Auseinandersetzung mit dessen psychologischen Hintergründen und Auswirkungen sowie mit der von den NS-Verbrechern ins Szene gesetzten wie auch rezipierten Propaganda und Indoktrination liefert hier befriedigende Antworten.

2.3.2.1. Rassenlehre

Das *Imperial War Museum*, *London's Museum of Jewish Life*, das *Musée de la Résistance et de la Déportation* und die *KZ-Gedenkstätte Dachau* gehen alle drei auf die nationalsozialistische Rassenlehre ein, wobei Ersteres der Thematik am meisten Raum zugesteht, *London's Museum of Jewish Life* und die *KZ-Gedenkstätte Dachau* am wenigsten.⁹²

⁹² *Yad Vashem* geht insgesamt noch knapper auf die NS-Ideologie ein, wobei hier wie in den vier im Folgenden beschriebenen Einrichtungen die NS-Rassenlehre im Mittelpunkt der Ausführungen steht. Dabei fügt es der Thematik jedoch drei weitere, allerdings sehr allgemein abgehandelte Aspekte hinzu. Nämlich erstens, dass es

Im *London's Museum of Jewish Life* heißt es lediglich:

Hitler believed in the supremacy of the German race. People who did not fit in with the stereotype of the pure German, Jews, Gypsies, the handicapped, homosexuals were considered inferior. The Jews were used as scapegoats.

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* informiert in Raum drei unter der Überschrift « LA RACE DES SEIGNEURS» anhand einer SS-Broschüre und eines Himmler-Zitates eher vage über die Inhalte der NS-Rassenlehre. Das Druckwerk stellt Bilder deutscher Militärs, die dem „arischen“ Ideal in hohem Maße entsprechen und laut Bildunterschrift für das Gute gekämpft haben, Aufnahmen ausgesprochen unvoreteilhaft aufgenommener Juden in diskriminierender Weise gegenüber.⁹³ Himmler verleiht in seinem Zitat der Überzeugung Ausdruck, die Deutschen seien allein auf Grund ihres „Blutes“ allen anderen Nationen überlegen und die Zukunft werde dementsprechend die Vernichtung jener „Minderwertigen“ mit sich bringen, die Deutschland bekämpfen würden. Systematisch erläutert werden die Hypothesen, auf denen die NS-Rassenlehre basierte, aber weder in Zusammenhang mit diesem Exponat noch an anderer Stelle.

Die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* behandelt in Abteilung 2.6. unter der Überschrift „Wurzeln des Nationalsozialismus“ die Inhalte der NS-Rassenlehre ziemlich knapp.

Die Vorstellungen der NS-Bewegung zielten auf einen „rassereinen Volkskörper“. Aus ihm sollten alle „Elemente“ entfernt werden, die ihn „schwächen“ oder sich nicht „einordnen“ ließen. Darin kommt ein Rassismus zum Ausdruck, der die Menschen nach biologischen Merkmalen als höher- oder minderwertig

den Nationalsozialisten gelang, durch die Integration traditioneller deutscher Werte in ihre Ideologie verschiedene Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Zweitens, dass Liberalismus und Demokratie durch Ideen ersetzt wurden, die angeblich einer romantischen germanischen Vergangenheit entstammten. Und drittens, dass Osteuropa erobert werden sollte, um so neuen „Lebensraum“ für die Deutschen zu erhalten. In *Beth Shalom*, dem *Jüdischen Museum Berlin* und dem *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* wird die NS-Rassenlehre im Allgemeinen – anders als der Antisemitismus – dagegen weitgehend oder ganz vernachlässigt.

⁹³ Ein ganz ähnliches Machwerk, das Häftlinge des KZ Dachau in Bild und Text als „minderwertig“ und gefährlich verunglimpft, findet sich in dem Studienraum der Abteilung drei der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, vgl. den Punkt „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“.

klassifiziert und behandelt. Die Nationalsozialisten propagierten vor allem antisemitische Feindbilder.⁹⁴

Außerdem heißt es, der Nationalsozialismus habe „eine Vielzahl von politischen Haltungen, die in der Gesellschaft verbreitet waren“ gebündelt und radikalisiert, so insbesondere unter anderem „Nationalismus, Imperialismus [...] und Sozialdarwinismus“. Im Folgenden geht der Diskurs auf den Zusammenhang zwischen dem für das NS-Welt- und Menschenbild grundlegenden biologistischen Ansatz einerseits und Rassismus sowie Antisemitismus andererseits ein. Auch die jahrhundertealte Tradition des Antijudaismus in Deutschland und die spezifische Qualität des neuen, rassistisch definierten Antisemitismus kommen zur Sprache.⁹⁵ Bereits Abteilung 2.3. „Folgen des Ersten Weltkriegs“ verweist zudem auf einen interessanten Aspekt, der nur hier Berücksichtigung findet: den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Modernisierung und kultureller Vielfalt einerseits und dem aus Angst erwachsenden Streben nach einer „national und kulturell vereinheitlichte[n] Volksgemeinschaft“ andererseits. Erläutert wird außerdem, dass dieses Streben häufig mit rassistischen und ganz besonders antisemitischen Vorurteilen Hand in Hand ging.

Ausführlicher berichtet das *Imperial War Museum* in dem der NS-Ideologie und –Propaganda gewidmeten Bereich, dem NS-Staat habe die Idee eines angeblich allen anderen Rassen überlegenen „Herrenvolks“ zu Grunde gelegen. Im Folgenden erläutert der Diskurs die vermeintlichen Unterschiede zwischen diesem „Herrenvolk“ und vergleichsweise minderwertigen, aber ebenfalls „arischen“ Völkern sowie den so genannten „Untermenschen“ und schließlich den Juden, die nicht nur als minderwertig galten, sondern auch als mächtiger ewiger Feind der „arischen Rasse“. Die Nationalsozialisten nahmen an, die „minderwertigen Rassen“ würden danach streben, die „arische“ Kultur zu untergraben und die „Reinheit arischen Blutes“ zu verunreinigen. Von derartigen vermeintlich fremden Einflüssen sollten Deutschland und Europa gesäubert werden, so die Ausstellung. Zur Illustration zieht der Diskurs ein Zitat aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“ heran:

⁹⁴ Zur Darstellung des Antisemitismus vgl. den Punkt „Antisemitismus“. Das Schicksal der Sinti und Roma im Allgemeinen wird in den Abteilungen 4.1.4. „Information. Rassenpolitik gegen Sinti und Roma“ und 9.9. „Information: Der Völkermord an den Sinti und Roma“ dargestellt. Die ideologischen Hintergründe kommen dabei jedoch kaum zur Sprache, vgl. den Punkt „Sinti und Roma“. Diejenigen der Diskriminierung der „Slawen“ schließlich werden gar nicht behandelt. Zur Repräsentation der entsprechenden Häftlingsgruppen vgl. den Punkt „Slawen“.

⁹⁵ Vgl. den Punkt „Antisemitismus“, Dagegen werden Fachbegriffe wie „Nationalismus“, „Imperialismus“ oder „Sozialdarwinismus“, die nicht jedem Besucher geläufig sein dürften, nirgends erläutert.

History shows that with every mingling of Aryan blood with those of lower people, the result was the end of the cultured people.

Unter der Überschrift „The Pursuit of Racial Purity“ führt die *Holocaust Exhibition* aus, die Annahme, die verschiedenen Rassen seien in einen rücksichtslosen Kampf verstrickt, der als ganz natürlich zu gelten habe und zum Fortschritt der Menschheit beitrüge, basiere auf populären pseudo-wissenschaftlichen Ideen des 19. Jahrhunderts. So gehe die Eugenik, eine Erbgesundheitsforschung und -lehre, zur Veredlung der menschlichen Rasse, auf den Engländer Sir Francis Galton zurück. Ein Landsmann Galtons, Herbert Spencer, habe die Vorstellung des „survival of the fittest“ auf die menschliche Gesellschaft angewandt. Diese und ähnliche Vorstellungen seien nicht nur in Europa weit verbreitet gewesen, sondern auch in den USA, wo die meisten Staaten Gesetze gegen Mischehen erlassen hätten. Ein Auszug eines in der Zeitschrift des Deutschen Ärztesbundes veröffentlichten Textes von Dr. Karl Hannemann veranschaulicht die beschriebene Weltanschauung:

Rats, Bugs and Fleas also occur naturally, just like the Jews and Gypsies, all life is a struggle. That is why we must gradually biologically eradicate all these pests, and today that means so fundamentally changing their living conditions through preventive detention and sterilization laws, that all these enemies of our people are slowly but surely eradicated.

Der pseudo-wissenschaftliche Charakter dieser Annahmen, der die Nationalsozialisten gleichwohl nicht daran hinderte, entsprechende Forschungsinstitute einzurichten, wird insbesondere im *Imperial War Museum* hervorgehoben. Dieses berichtet, dass in ganz Deutschland „Forscher“ die Maße des Schädels, Augen- und Haarfarbe, Knochenbau und Größe wie auch die Knochenstruktur ihrer Studienobjekte bestimmt hätten, um auf diesem Wege der „rassischen“ Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung und als schädlich erachteten Einflüssen auf die Spur zu kommen.⁹⁶ Belegt werden diese Inhalte mit der Büste eines idealtypischen „arischen“ Kopfes, rassekundlichen Messinstrumenten sowie Fotografien, die einige der diskriminierten farbigen Kinder abbilden⁹⁷, außer-

⁹⁶ In der KZ-Gedenkstätte Dachau wird lediglich in Abteilung 4.1.4 unter der Überschrift „Information. Rassenpolitik gegen Sinti und Roma“, die 1936 gegründete Rassenhygienische Forschungsstelle unter Robert Ritter erwähnt, die die „Zigeuner und Zigeunermischlinge“ erfassen und kategorisieren sollte, um so ihre Ausgrenzung aus der „Volksgemeinschaft“ zu ermöglichen.

⁹⁷ In Zusammenhang mit diesen Fotografien geht die *Holocaust Exhibition* auf ein Thema ein, das in keiner der anderen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen Erwähnung findet: die Verfolgung der etwa 20-30.000

dem wie die Köpfe verschiedener Menschen vermessen werden und wie ein Schulmädchen vom Lehrer für seine „Rassemerkmale“ gelobt wird. Eine weitere Aufnahme zeigt ein Berliner Geschäft, das auf Bestellung versuchte, von einer Untersuchung der Schädel seiner Kunden auf deren deutsche oder jüdische Erbanteile zu schließen. Ein Begleittext informiert, dass es sich bei der dieser Dienstleistung zu Grunde liegenden Phrenologie um eine Pseudowissenschaft handelte, die glaubte, anhand der Schädelform bestimmte psychologische Eigenarten diagnostizieren zu können.

Bei der bloßen Forschung aber machten die Nationalsozialisten nicht Halt. Vielmehr leiteten sie von den Grundsätzen ihrer Rassenlehre eine entsprechende Bevölkerungspolitik ab. Auch dieser Aspekt wird im *Imperial War Museum* breit auserzählt. Die Ausstellung berichtet, die Nationalsozialisten hätten versucht, „arische“ Frauen dazu zu motivieren, viele Kinder zu bekommen. Entsprechende Propagandaplakate wie auch Objekte, mit denen kinderreiche Frauen geehrt wurden – ein goldenes Mutterkreuz, eine Urkunde und eine Tasse mit der Aufschrift „Deutsche Mutter“ - veranschaulichen den Sachverhalt. Das entsprechende Männlichkeitsideal, das durch eine Erziehung zu soldatischen Tugenden wie bedingungsloser Härte sich selbst und anderen gegenüber, Disziplin, Gehorsam, Kampfbereitschaft und Angriffslust verwirklicht werden sollte, gelangt dagegen nicht zur Darstellung.

Dafür kommt als Pendant zur Förderung des Kinderreichtums „arischer“ Familien, das Verbot zur Sprache, „rassisch minderwertige“ Nachkommen in die Welt zu setzten. Paarbeziehungen zwischen Juden und Nicht-Juden wurden als „Rassenschande“ sogar schwer kriminalisiert. Formblätter belegen, dass NS-Funktionäre, höhere Beamte und SS-Männer einen „arischen“ Stammbaum nachweisen mussten. Bei der Eheschließung spielten neben der Abstammung der Erwählten auch dem NS-Frauenbild entsprechende Tugenden wie Häuslichkeit, Unterwürfigkeit und Gebärfähigkeit eine Rolle, so die Ausstellung.⁹⁸

Schließlich geht der Diskurs auf den Zusammenhang zwischen der NS-Ideologie und der Behandlung „erbkranker“ Personen ein, die von den NS-Verbrechern zunächst steri-

deutschen Kinder, die weiße Väter und aus den ehemaligen afrikanischen Kolonien stammende schwarze Mütter hatten. Sie erläutert, daneben habe es noch einige hundert sogenannte „Rheinland Bastarde“ gegeben: die Kinder deutscher Mütter und schwarzer oder arabischer Väter, die als Soldaten der französischen Armee nach dem Ersten Weltkrieg im Rheinland stationiert waren. Viele dieser ebenfalls als „rassisch minderwertig“ erachteten Deutschen wurden 1937 sterilisiert. Andere dienten in der Wehrmacht oder wurden als Statisten in rassistischen Filmen missbraucht.

⁹⁸ In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wird dieser Aspekt in Zusammenhang mit dem Schicksal des Ehepaars Rascher gestreift, vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

liert, später dann einfach umgebracht wurden.⁹⁹ Auch in diesem Zusammenhang weist das *Imperial War Museum* im Kontext der Euthanasieanstalt Hadamar auf die Popularität des entsprechenden Gedankenguts in vielen Ländern schon vor der Herrschaftsübernahme durch die Nationalsozialisten hin. Sie informiert, dass der Richter und Psychologe Karl Binding bereits 1920 ein Buch veröffentlichte, das auf viele Ärzte und auch andere Angehörige des Bildungsbürgertums einen bedeutenden Einfluss ausübte. Hierin argumentierte er, das Festhalten an einem Recht auf Leben sei sentimental und unwissenschaftlich, da das Leben nur dann für wertvoll erachtet werden könne, wenn es der Nation zu Gute käme. „Rassenhygiene“ habe deshalb eine höhere Priorität. Sehr aussagekräftig ist außerdem die Farbgebung des „The Pursuit of Racial Purity“ titulierten Nebenraums, der den in rotbraun gehaltenen Abschnitt zur NS-Ideologie ergänzt.



Imperial War Museum:
„The Pursuit of Racial Purity“

⁹⁹ Zu den drei in diesem Zusammenhang präsentierten „Personal Stories“ vgl. den Punkt „das Euthanasieprogramm“.

Diese korrespondiert mit zwei weiteren Bereichen beziehungsweise Ausstellungstücken, wobei das gleißendes Weiß nicht nur an das NS-Ideal rassischer Reinheit sowie die sterile Welt moderner Krankenhäuser und Forschungslabore erinnert, sondern auch an die Kälte jener (Pseudo-) Wissenschaften, die sich der Ideologie und dem Regime der Nationalsozialisten verschrieben und dabei den Dienst an dem einzelnen Menschen aufkündigten. Im letzten, "Euthanasia" betitelten Abschnitt des oberen Stockwerkes zieht vor der dunklen Wand ein Seziertisch in demselben strahlenden Weiß die Aufmerksamkeit auf sich.¹⁰⁰ Endlich ist auch das große Auschwitzmodell rein weiß. Dieses Modell zeigt die Ankunft eines Transports ungarischer Juden aus Berehovo an der Rampe von Birkenau im Mai 1944, die Selektion der Neuankömmlinge und ihren Weg zur Gaskammer.¹⁰¹ Damit steht es nicht nur für einen ganz bestimmten Moment in der Geschichte, sondern exemplarisch ebenfalls für die letzte Konsequenz der NS-Rassenideologie: den in Anknüpfung an die Erfahrungen der Euthanasieaktionen technologisch und administrativ perfektionierten, industrialisierten Massenmord.

Hinter diesen Ausführungen bleiben die anderen hier untersuchten Einrichtungen weit zurück. So erwähnt das *Musée de la Résistance et de la Déportation* in Raum drei unter der Überschrift « LA RACE DES SEIGNEURS » lediglich kurz die im Dezember 1935 eingerichteten „Lebensborn“-Heime.¹⁰² Für das neue Delikt der „Rassenschande“ steht die Aufnahme eines Paares, das in Hamburg 1935 mit entsprechenden Schildern um den Hals öffentlich gedemütigt wurde.¹⁰³ In Zusammenhang mit der „Euthanasieaktion“ schließlich wird fälschlich vereinfachend berichtet, diese sei im August 1941 auf Protest beider christlicher Kirchen hin gestoppt worden.¹⁰⁴ Weitere Erläuterungen zur NS-Rassenlehre finden sich in der französischen Ausstellung wie auch in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* nicht.

Insgesamt wird somit die für ein Verständnis der Genese und Durchführung der NS-Verbrechen grundlegende NS-Rassenlehre im *Imperial War Museum* am ausführlichsten wie auch am eindrucksvollsten behandelt. Problematisch dabei ist allerdings, dass die entsprechende Narrationslinie einen kausalen Zusammenhang zwischen Ideologie und Holocaust herstellt, demgegenüber weitere, ebenfalls bedeutsame Faktoren wie

¹⁰⁰ Vgl. den Punkt „das Euthanasieprogramm“.

¹⁰¹ Vgl. die Punkte „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“ und „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

¹⁰² Vgl. den Punkt „Slawen“.

¹⁰³ Dieses Bild findet sich auch in *Yad Vashem*, vgl. den Punkt „Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich“.

¹⁰⁴ Zu einer anderen Stelle, an der dieselbe Behauptung aufgestellt wird, vgl. den Punkt „Deutsche im Widerstand“.

etwa die materiellen Interessen vieler Täter, die sozialen Prozessen stets inhärente Eigendynamik oder der Kriegsverlauf¹⁰⁵ stark in den Hintergrund treten. So kann die NS-Rassenlehre gerade bei eher oberflächlicher Rezeption der Ausstellung als nicht nur notwendige, sondern fälschlicherweise sogar hinreichende Bedingung des Holocaust verstanden werden.

Dagegen trägt die Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen Wurzeln der NS-Rassenlehre ausgesprochen positiv zu einer Ent-Dämonisierung der Geschichte des Dritten Reiches bei, insofern sie einerseits deren unlogischen, pseudo-wissenschaftlichen Charakter aufzeigt und andererseits hilft, die Weltanschauung der Nationalsozialisten als historisches Phänomen zu begreifen, das sich über einen längeren Zeitraum hinweg entwickelt hat. Dieser Aspekt wiederum lenkt die Aufmerksamkeit auf die große Gefahr, die von einzelnen Hypothesen ausgehen kann, falls sich diese als Bausteine für inhumane ideologische Weltanschauungen eignen. Wie wenig die Vernunft in einem derart irrationalen Setting dann noch auszurichten vermag, geht aus der Einrichtung rassekundlicher Forschungsinstitute durch die Nationalsozialisten hervor. Wissenschaft diene nun nicht mehr der Wahrheitsfindung, sondern nur noch dazu, in einem Kreisschluss die eigenen Vorannahmen auf Biegen und Brechen zu beweisen.

2.3.2.2. Antijudaismus und Antisemitismus

Yad Vashem, das *Imperial War Museum*, London's *Museum of Jewish Life*, das *Musée de la Résistance et de la Déportation*, die KZ-Gedenkstätte Dachau und das *Jüdische Museum Berlin* gehen auf den nationalsozialistischen Antisemitismus und dessen Geschichte ein. *Yad Vashem* formuliert:

Hatred of Jews, antisemitism, has deep roots in western culture. Antisemitic stereotypes, often grounded in religious animosity, resulted in a widespread image of the Jew as evil. In the 19th and 20th centuries, following the attainment of civil rights by Jews in many European countries, antisemitism became the focal point of various political parties, that accused the Jews of being the source of their nation's problems. The Nazis adopted this antisemitic world view and made it the nucleus of a racial ideology that sought to reshape Germany.

¹⁰⁵ Zwar wird der Zweite Weltkrieg ausführlich in anderen Ausstellungen des *Imperial War Museum* behandelt. Es darf jedoch bezweifelt werden, dass viele Besucher diese ergänzend zu dem Besuch der umfangreichen *Holocaust Exhibition* heranziehen und dann auch noch in der Lage sind, selber Zusammenhänge zwischen dem Kriegsverlauf und der Historie des Holocaust herzustellen.

Die israelische Einrichtung erwähnt also zunächst kurz die religiösen Wurzeln traditioneller Judenfeindschaft und die entsprechenden Dämonisierung des jüdischen Volkes. Als Wendepunkt hebt sie sodann hervor, wie Juden im 19. und 20. Jahrhundert einerseits erstmals Bürgerrecht erwarben und wie andererseits verschiedene Parteien begannen, die Minderheit als Sündenbock für Probleme der jeweiligen Nation zu missbrauchen. Auch die Bedeutung des antisemitischen Weltbilds als Kern der NS-Rasseideologie wird berücksichtigt. Damit thematisiert *Yad Vashem* Aspekte, die in den genannten Stätten des Gedenkens ebenfalls eine Rolle spielen, wenn auch in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung.

So erklärt *London's Museum of Jewish Life*, dass Hitler den Juden die Schuld an allen Problemen gab, mit denen Deutschland zu kämpfen hatte und die Lösung in einem „judenfreien“ Land sah. Andernorts wird erläutert, der Glaube des Diktators an ein aus rassistischer Perspektive einwandfreies, rein „arisches“ Deutschland sei mit der Vorstellung Hand in Hand gegangen, bei den Juden handle es sich um unreine, fremde und gefährliche Parasiten.

Das *Imperial War Museum* bezeichnet in der Abteilung zur NS-Ideologie und –Propaganda ähnlich wie *Yad Vashem*, den Antisemitismus als Dreh- und Angelpunkt der NS-Weltanschauung¹⁰⁶, erläutert diesen Aspekt jedoch ausführlicher. So heißt es, die Nationalsozialisten hätten gedacht, zwischen „Ariern“ und „Semiten“ beziehungsweise Juden werde ein großer Kampf ausgetragen. Auf jüdischen Einfluss sei dabei alles zurückgeführt worden, was den Nationalsozialisten verhasst war, wie zum Beispiel Kommunismus, Liberalismus, Demokratie und jüdische sowie christliche Konzepte der Toleranz und Demut. Aus der Annahme, dass dieser Einfluss zu einer Schwächung und Korruption der aus einer Kaste vornehmer Krieger hervorgegangenen „arischen Rasse“ beigetragen habe, sei auf die Notwendigkeit der Vernichtung des jüdischen Volkes geschlossen worden.

Abteilung 2.3. der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* „Folgen des Ersten Weltkriegs“ verweist zunächst auf den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Modernisierung und kultureller Vielfalt einerseits und dem aus Angst erwachsenen Streben nach einer „national und kulturell vereinheitlichte[n] Volksgemeinschaft“ andererseits. Dann erläutert sie, dass Letzteres häufig mit rassistischen und ganz besonders antisemitischen Vorurteilen Hand in Hand ging.

¹⁰⁶ Das *Imperial War Museum* behandelt hier in einem thematischen Exkurs in starker Raffung die Geschichte des europäischen Judentums einerseits und diejenige von Antijudaismus und Antisemitismus andererseits, vgl. den Punkt „Einführung in die Kultur und Geschichte des Judentums“.

Zwei Exponate der Abteilung 2.6. der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* werfen ein Licht darauf, wie die Nationalsozialisten einen Zusammenhang herstellten zwischen dem Judentum und allem, wogegen sie eine Aversion hatten. Dabei entbehrte dieses geistige Konstrukt vor allem dann jeder Logik, wenn solchermaßen völlig gegensätzliche Strömungen wie etwa Sozialismus bzw. Kommunismus einerseits und Kapitalismus andererseits gleichermaßen mit dem jüdischen Volk in Verbindung gebracht wurden. Ein Plakat der NSDAP zu den Reichstagswahlen im November 1932 macht dies deutlich. Auf ihm wird der Slogan „Der Marxismus ist der Schutzengel des Kapitalismus“ durch einen kleinen dicken Juden in Frack und Zylinder mit einem Geldsack in der Hand und einen langen, hageren, nur mit einem Lendentuch und einer Ballonmütze bekleideten Mann, dem Engelsflügel wachsen, veranschaulicht. Beide gehen unter einem Sternenhimmel Hand in Hand.¹⁰⁷

Eine auf 1922 datierte Karikatur für das „Deutsche Witzblatt“ suggeriert ebenfalls einen Zusammenhang zwischen Judentum und Kommunismus. Hier steht jedoch die Bedrohung der „Ariertums“ durch die vermeintlich fremde und minderwertige Rasse im Vordergrund. Das Bild zeigt, wie ein in einen langen dunklen Gehrock gekleideter, den antisemitischen Stereotypen entsprechend ausgesprochen hässlich und abstoßend gezeichneter Jude mit Helm auf dem Kopf und einer Peitsche in Händen eine junge und schöne, nur um die Hüften bekleidete Blondine, die vor ihm mit geschlossenen Augen auf dem Boden sitzt und den Oberkörper nach hinten sinken lässt, offensichtlich in seiner Gewalt hat – das Ganze vor einer stark stilisierten Trümmerlandschaft und einem Flammeninferno sowie unter der Überschrift „Das jüdische Paradies“. Die Beschriftung informiert, dass hier „antisemitische und antikommunistische Feindbilder [...] miteinander verbunden“ werden. Eine etwas tiefer gehende Interpretation muss der Besucher jedoch selbst leisten.¹⁰⁸

¹⁰⁷ Als weitere Bildquellen sind in dieser Abteilung unter anderem zu sehen: eine „antisemitische Zeichnung Rélink, Jude nach dem Talmud, 1926“ und eine „antisemitische Darstellung des Börsenhandels Schwechten, Lied vom Levi, 1896“.

¹⁰⁸ Ein Auszug aus dem Parteiprogramm der NSDAP vom 24. Februar 1920, das den Ausschluss der Juden aus der Volksgemeinschaft fordert sowie ein Zitat aus der Satzung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes von 9. Juni 1928, das ebenfalls den Ausschluss der Juden aus der Vereinigung zum Gegenstand hat, runden die Dokumentation ab.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

antisemitische Karikaturen aus der Zeit der Weimarer Republik

Dass die Nationalsozialisten auf eine längere Tradition weit verbreiteter antisemitischer Vorurteile aufbauen konnte und in welch harmlosem Gewand diese teilweise auftraten und heute noch auftreten, geht aus einer ebenfalls in Abteilung 2.6. „Wurzeln des Nationalsozialismus“ präsentierten Illustration zu Wilhelm Buschs „Plisch und Plum“ hervor. Sie zeigt „Schmulchen Schiefelbeiner“ den antisemitischen Klischees entsprechend mit einem langen, schäbigen Gehrock und großer Nase in krummer Haltung.¹⁰⁹

Abteilung 4.12. „Information: Verfolgung der Juden bis 1939“ schließlich stellt räumlich weit von den in die Ausstellung einführenden Informationen zur NS-Ideologie abgerückt fest, der Antisemitismus sei ab 1933 „zur Staatsideologie und zum Regierungsprogramm“ geworden und habe „alle Bereiche des öffentlichen Lebens“ durchdrungen.¹¹⁰

¹⁰⁹ Insgesamt finden sich in der Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau nur wenig Informationen zu antijudaistischen und antisemitischen Stereotypen. Das dürfte daran liegen, dass diese Einrichtung die Schicksale zahlreicher Opfergruppen berücksichtigt. Außerdem spielte sich speziell die Shoah zwar auch, aber nicht in erster Linie im KZ Dachau und seinen Außenlagern ab. Das Schicksal des jüdischen Volkes ist an diesem Ort also eines unter vielen anderen.

¹¹⁰ In diesem Zusammenhang erläutert die Ausstellung ferner: „Die Nationalsozialisten forcierten die Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung der rund 500.000 jüdischen Bürger. Das Ziel war zunächst ihre

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* erläutert in Raum 14 unter der Überschrift « POURQUOI LES JUIFS » ähnlich wie *Yad Vashem*, das *Imperial War Museum* und die *KZ-Gedenkstätte Dachau* Funktion und Wurzeln des nationalsozialistischen Antisemitismus sowie die Sündenbockrolle des jüdischen Volkes. Dabei hebt es die Bedeutung der traditionellen Judenfeindschaft und die mythologischen Elemente der NS-Ideologie aber stärker hervor.

Dans la nouvelle religion nazie dont Hitler est le dieu, le peuple les fidèles, il échoit aux Juifs d'incarner le Diable. Leur muette présence parmi les nations a de tout temps polarisé les haines, leur faisant assumer le rôle de boucs émissaires. A ce fond préexistant, très fort en Allemagne, viennent s'ajouter des raisons spécifiquement hitlériennes.

In Raum zwei findet sich außerdem ein Zitat aus einem Gespräch Hitlers mit Rauschnigg, das auf Grund seiner Einbettung in eine Installation, die die deutsche „Volksgemeinschaft behandelt“¹¹¹, die integrative Funktion des NS-Antisemitismus betont.

Si le Juif n'existait pas, il nous faudrait l'inventer. On a besoin d'un ennemi visible.

Dass die Nationalsozialisten auf eine lange unselige Tradition aufbauen konnte, geht auch aus einer begleitend präsentierten „Chronologie sommaire de l'antisemitisme“ von einer Zwangstaufe in Clermont im Jahr 576 bis hin zu den Pogromen in Russland und der Veröffentlichung der „Protokolle der Weisen von Zion“ 1919 hervor. Dagegen wird die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung Deutschlands kurz vor 1933 im *Musée de la Résistance et de la Déportation* lediglich durch ein einziges Exponat repräsentiert: ein 1899 aufgenommenes Foto des Speisesaals des „HOTEL DE LA GARE A

Vertreibung aus Deutschland.“ Außerdem führt der Diskurs hier die Etappen der Verfolgung vom Aprilboykott 1933 bis zur Reichspogromnacht am 9. November 1938 knapp auf und veranschaulicht sie durch entsprechende Bild- und Textquellen. Diesen chronologischen Überblick führt Abteilung 10.3. unter der Überschrift „Information: Der Völkermord an den Juden (Holocaust)“ fort. Auf die ideologischen Hintergründe der Judenverfolgung geht Letztere jedoch nicht weiter ein.

¹¹¹ Vgl. die Punkte „Machtübernahme und Herrschaftssicherung“ und „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“.

FRANCFORT“, in dem ein an zentraler Stelle angebrachtes Schild verkündet: „Jüdischer Besuch verboten“. ¹¹²

Das *Imperial War Museum* erklärt unter der Überschrift „The Longest Hatred“, dass „antisemitism“ ¹¹³ aus der Rivalität zwischen der christlichen und der jüdischen Religion im Römischen Reich resultierte. In der Folge wurde es Christen, so der Diskurs, viele Jahrhunderte lang bis ins 20. Jahrhundert hinein beigebracht, Juden für böse zu halten. In Osteuropa, wo die Mehrheit des europäischen Judentums lebte, zogen die Vorurteile oft gewaltsame Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung nach sich. Zu besonders vielen dieser Pogrome kam es im russischen Reich 1903 –1917 und erneut 1919-1921, was zehn Tausenden Juden das Leben kostete. Später erließen Ungarn, Rumänien und Polen anti-jüdische Gesetze und in den meisten Ländern gab es antisemitische Bewegungen. Die französische Dreyfuß-Affäre war von Unruhen begleitet, während in Großbritannien berühmte Schriftsteller wie Rudyard Kipling, G.K. Chesterton und T.S. Eliot antijudaistische Vorurteile zum Ausdruck brachten. In den 1930ern verübte Sir Oswald Mosley's British Union of Fascists der Ausstellung zu Folge sogar gewaltsame Anschläge auf Juden.

Vertiefend präsentiert die *Holocaust Exhibition* unter der Überschrift „Antisemitism from ancient times“ einen im Vergleich zum *Musée de la Résistance et de la Déportation* etwas umfangreicheren chronologischen Überblick über die historische Entwicklung. Er umfasst die Zeit von der Zerstörung des Tempels in Jerusalem 70 v. Chr. bis zur Dreyfus-Affäre 1894. Die Folgejahre bleiben hier wie da ausgeklammert, wohl weil zumindest die Shoah im weiteren Verlauf der Ausstellung ohnedies ausführlich zur Darstellung kommt.

Außerdem sind in einer großen Vitrine neben jüdischen Hinterlassenschaften wie Kultobjekten, Fotografien jüdischer Filmstars oder der Übersetzung von Erich Maria Remarques Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ ins Jiddische durch den Literaturnobelpreisträger Isaac Bashevi Singer zahlreiche kontrastiv präsentierte Zeugnisse des Antisemitismus in den Ländern Deutschland, Tschechoslowakei, Großbritannien, Polen, Frankreich, Österreich, Estland und Italien zu sehen. Dazu gehören beispielsweise Postkarten mit antisemitischen Motiven sowie entsprechende

¹¹² Dass die Darstellung im *Musée de la Résistance et de la Déportation* vergleichsweise mager ausfällt, dürfte auch auf das Gesamtkonzept zurückzuführen sein, das die Juden in die Masse aller „Deportierten“ einschmilzt, vgl. hierzu den Punkt „Der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde“.

¹¹³ Das *Imperial War Museum* differenziert nicht zwischen Antijudaismus und Antisemitismus.

Flugblätter und Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel aus verschiedenen Ländern wie auch ein deutscher Bierkrug, auf dem Juden mit Schweinsgesichtern abgebildet sind.



Imperial War Museum:

Vitrine mit jüdischen Hinterlassenschaften in Kontrast zu Zeugnissen des Antisemitismus

Begleitend zu amerikanischen, französischen, deutschen und britischen Ausgaben der „Protokolle der Weisen von Zion“¹¹⁴, die ebenfalls in dieser Vitrine gezeigt werden, erläutert ein Text, was hierunter zu verstehen ist. Der Besucher erfährt überdies, dass das Buch in ganz Europa weit verbreitet war und 1920 allein in Deutschland fast 120.000 mal verkauft wurde. In Großbritannien diskutierten die Times und die Morning

¹¹⁴ Diese werden in *Yad Vashem* illustrativ und in *Beth Shalom* vertiefend ebenfalls herangezogen.

Post die ihm zu Grunde liegende Theorie zunächst ernsthaft, bevor die Times die „Protokolle der Weisen von Zion“ schließlich als Fälschung entlarvte, so die Ausstellung.

Bei der Darstellung spielt also nicht nur die lange Tradition antijudaistischer und antisemitischer Vorurteile eine Rolle, sondern auch die Tatsache, dass Judenfeindschaft ein weit verbreitetes, internationales Problem war.

Ein in einer kleinen Kabine gezeigter Videofilm fasst die Informationen zur Geschichte des Antijudaismus und Antisemitismus noch einmal zusammen. Dabei werden insbesondere der unrühmlichen Beitrag der christlichen Kirche und die entsprechenden Inhalte fantastischer antijudaistischer Legenden erläutert wie auch Entstehung und Stereotype des rassistischen Antisemitismus und dessen Einbindung in die NS-Ideologie.

Die Integration der Geschichte des Antijudiasmus und Antisemitismus in die *Holocaust Exhibition* an sich sowie speziell die an dieser Stelle vernehmbare Tonspur von in unmittelbarer Nähe präsentierten Filmmitschnitten nationalsozialistischer Propagandaveranstaltungen und ein auf etwa 1933 datiertes Zitat von Julius Streicher, dem Herausgeber des NS-Magazins der Stürmer - „Without a solution of the Jewish Question there is no solution for mankind.“ - liefern dabei einen Interpretationsrahmen, der eindringlich ins Bewusstsein ruft, wozu üble Nachrede, religiöse Vorurteile und die Diskriminierung von Minderheiten führen können. Dementsprechend endet der in der Kabine vorgeführte Videofilm mit einem Ausschnitt der Reichstagsrede, in der Hitler am 30.1. 1939 öffentlich formulierte:

Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!¹¹⁵

Auch *Beth Shalom* behandelt die Historie des Antijudaismus und Antisemitismus ausführlich und aus internationaler Perspektive. Nach einer Einführung in die Kultur und Geschichte des Judentums werden Ursprünge und Folgen des Antijudaismus und Antisemitismus wie auch die wichtigsten antijudaistischen und antisemitischen Stereotype und Legenden bis in die Gegenwart hinein nachgezeichnet. Die Legenden vom „ewigen Juden“, von Ritualmord und Brunnenvergiftung finden dabei ebenso Be-

¹¹⁵ Der entsprechende Abschnitt dieser Hitlerrede wird unter anderem auch in *Yad Vashem* und in *Beth Shalom* in der Ausstellung zitiert.

achtung, wie der Vorwurf der Geldgier oder der sexuellen Perversion. In Zusammenhang mit dem gezielt antijudaistischen, interessengeleiteten Verhalten der evangelischen und katholischen Kirche, das zu Isolierung und Dämonisierung des Judentums führte, kommen die religiösen Wurzeln vieler Vorurteile auch hier zur Sprache. Im Bereich der jüngeren Geschichte erläutert die Ausstellung wie das *Imperial War Museum* und das *Musée de la Résistance et de la Déportation* die Entstehung und Verbreitung der „Protokolle der Weisen von Zion“ sowie die Dreyfußaffäre, außerdem Wagners Antisemitismus und die politische Instrumentalisierung antijüdischer Vorurteile im 19. Jahrhundert in Deutschland, Österreich und England. Schließlich verweist sie wie der Videofilm im *Imperial War Museum* auf die besondere Beschaffenheit des säkularen, völkisch-rassischen Antisemitismus, der sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aus gobinistischen und sozialdarwinistischen Rassentheorien in Amerika und Westeuropa entwickelte, und auf dessen Funktionalisierung durch den Nationalsozialismus. Die Darstellung der traditionellen antijudaistischen und antisemitischen Stereotype wird durch graphische Exponate illustriert. Bei diesen Exponaten handelt es sich um Drucke, Zeichnungen und Karikaturen aus englischen und deutschen Zeitungen, wobei nur zeitgenössische Darstellungen Verwendung finden. Die Begleittexte heben nochmals Entstehung und Funktionen antisemitischer Propaganda hervor, etwa die geschickte Instrumentalisierung irrationaler Ängste der Bevölkerung zu Gunsten der Eigeninteressen von Kirche und Staat, wie auch die völlig neuartige Qualität des rassischen Antisemitismus. Schließlich differenziert der Diskurs im weiteren Verlauf im Kontext der Nürnberger Gesetze ein weiteres Mal zwischen Antijudaismus und spezifisch rassischem Antisemitismus.

The laws defined Jews by ancestry instead of religion: anyone with at least three Jewish grandparents was considered a Jew. Even one Jewish grandparent was sometimes enough.¹¹⁶

Die integrative Funktion des NS-Antisemitismus findet in dem inszenierten Raum „Third Reich“ zwar nicht erneut explizit Erwähnung, wird dafür aber sehr eindrucksvoll veranschaulicht. So liegt einer der thematischen Schwerpunkte auf dem Zusammenhang von Terror und Propaganda einerseits und staatlich legalisiertem und insti-

¹¹⁶ Dieser Text findet sich in der mit einem Ensemble aus „Judenbank“ und ausgrenzenden Ortsschildern ausgestatteten Kabine, vgl. dazu die Punkte „Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich“, „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „imaginativer Freiraum“.

tutionalisiertem Antisemitismus andererseits. Auffällig an den nationalsozialistischen Fahnen befestigte antisemitische Slogans, verschiedene Ausstellungsstücke zur Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung und Informationen auf Sachtextebene lassen keinen Zweifel daran, gegen wen sich die mit Mitteln der Inszenierung betonte Feindseligkeit der militärisch auftretenden gleichgeschalteten Massen und ihrer Anführer richtete, wobei die vergitterten Wände und die Farben Rot auf Schwarz die folgenden Phasen der Shoah, Ghettoisierung, Inhaftierung und Vernichtung, symbolisch vorwegnehmen.¹¹⁷

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* bringt in Abteilung 2.6. unter der Überschrift „Wurzeln des Nationalsozialismus“ zum einen die Vorgeschichte des nationalsozialistischen Antisemitismus auf den Punkt. Zum anderen wird der Unterschied zwischen Antijudaismus und Antisemitismus treffend, wenn auch stark verkürzt erläutert. Nach dem Hinweis, dass innerhalb der rassistischen Ideologie der Nationalsozialisten antisemitische Feindbilder besonders stark propagiert wurden, heißt es:

Der Hass auf Juden hatte auch in Deutschland eine Jahrhunderte alte Tradition. Juden wurden zunächst aus religiösen und sozialen Motiven diskriminiert. Seit dem 19. Jahrhundert wurden mehr und mehr „rassenideologische Argumente“ vorgebracht. Die Nationalsozialisten verbanden beide Formen – Antijudaismus und Antisemitismus – miteinander.¹¹⁸

Yad Vashem hebt begleitend zu einer einem Druckwerk der Nationalsozialisten entnommenen graphischen Darstellung des Inhalts der Nürnberger Gesetze an Hand eines Stammbaums ebenfalls hervor, dass diese auf rassischen Kriterien beruhten. Außerdem formuliert die israelische Einrichtung:

Integrating traditional and modern antisemitic images Nazism characterized the Jews as a demonic and destructive race. Unlike traditional antisemitism Nazi racism maintained that Jews could never change because their racial attributes derived from their blood.

¹¹⁷ So können beim Anblick der Gitter Absperungen, Zäune, Käfige oder auch allgemein Gefangenschaft assoziiert werden, während die Farbe Rot an Aggression, Flammen oder Blutvergießen erinnert und Schwarz die Farbe der Trauer und des Todes ist. Schwarz und rot war schließlich auch der Rauch, der aus den Kaminen der Lager aufstieg. Zu diesem Raum vgl. auch den Punkt „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“.

¹¹⁸ Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* fasst deshalb stark zusammen, weil ihr Thema in erster Linie nicht die Shoah ist, sondern die Geschichte des KZ Dachau.

Dagegen behandelt das *Musée de la Résistance et de la Déportation* den Unterschied zwischen Antijudaismus und Antisemitismus nicht speziell, klärt in Raum fünf an Hand einer von den NS-Verbrechern angefertigten Grafik aber die Frage, wer in deren Augen als „Halbjude“, wer als „Jude“ etc. galt. Die Kernaussagen der Nürnberger Gesetze werden in Raum 14 unter der Überschrift „LE IIIème REICH“ zitiert.

Ähnlich erläutert *London's Museum of Jewish Life* kurz und daher stark vereinfachend die nationalsozialistische Definition von Judentum.

A Jew was defined by the Nuremberg laws in 1935 as any person with one Jewish grandparent.

Das *Jüdische Museum Berlin* schließlich druckt die entsprechende Grafik auf der chronologischen Überblickstafel für die Jahre 1935-37 lediglich ab.¹¹⁹

Dafür wird die Geschichte des Antisemitismus speziell während der Weimarer Republik in der Berliner Einrichtung relativ umfangreich behandelt. Der Bereich, der der Teilnahme der jüdischen Deutschen am Ersten Weltkrieg und der „Juden-zählung“ gewidmet ist, geht auch auf judenfeindliche Stereotype dieser Zeit ein. An einer schwarzen Säule wurden versetzt vier violette Schubfächer angeordnet, die geöffnet werden können und antisemitische Machwerke nebst entsprechenden Erläuterungen enthalten. Hier sind neben einem „Wahlflugblatt der Deutschnationalen Volkspartei zur Wahl der Nationalversammlung 1919“ eine „Gruß von der Musterung“ betitelte Postkarte aus dem Jahr 1906 und eine Neujahrsgrußkarte aus dem Jahr 1898 zu sehen. Erstere zeigt begleitend zu dem Spruch „der kleine COHN mit der Nas unterm Mass“, wie ein entkleideter, kleinwüchsiger Mann mit großer Nase zum Gaudium der Musterungskommission wie auch groß gewachsener Männer in Uniform gemessen wird. Ein Begleittext weist auf die Häufigkeit dieses Motivs hin, das dazu verwendet wurden, „der Familie das positive Ergebnis der eigenen Musterung mitzuteilen“, wobei zu dieser Zeit die Ausmusterung nicht nur die militärische sondern auch die zivile Karriere schädigte und somit „den Verlust gesellschaftlichen Ansehens“ bedeutete.

Auf der zweiten Karte dagegen ist die typisierte Figur „Elias Nimmersatt“ abgebildet, der, so die Ausstellung, „lustvoll mit den Händen im Geld wühlt“ und „für das Stereotyp des geldgierigen Juden“ steht. Dazu heißt es, karikierende Darstellungen reicher

¹¹⁹ Diese Tafel gibt zusammen mit sechs weiteren einen chronologischen Überblick über die Etappen der Shoah ab 1929.

Juden hätten diese zur Verkörperung von Profitgier und Kapitalismus gemacht. Begleitend zu einer glasierten Porzellanstatuette des „kleinen Cohn“ aus dem 19. Jahrhundert und drei Stockgriffen aus derselben Zeit in der Form typisierter Judenköpfe erläutern die Ausstellungsmacher außerdem:

Der jüdische Körper

Da es keinen tatsächlich erkennbaren Unterschied im Erscheinungsbild von Juden und Nicht-Juden gab, belegte die antijüdische Propaganda Juden mit vermeintlich typischen Körpermerkmalen. So ist zum Beispiel auf zahllosen Abbildungen die jüdische Nase zu finden. Besonders perfide war die Unterstellung, dass die deformierten Körpermerkmale Aufschluss über den Charakter geben würden.

Die Darstellung weiterer wichtiger Aspekte, die für die Situation des deutschen Judentums zu dieser Zeit kennzeichnend waren, hängt damit zusammen, dass das Museum die Geschichte der deutschen Juden als Ganzes darstellen möchte, nicht nur die Historie von Diskriminierung und Verfolgung.

Der Diskurs knüpft an den Bereich zu der Teilnahme der deutschen Juden am Ersten Weltkrieg an¹²⁰, den auf den Fußboden geklebte rote Pfeile mit der Beschriftung „Deutsche Juden – jüdische Deutsche 1914 – 1933“ einleiten. Dabei hebt er die „Vollendung der Emanzipation“ durch die Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 einerseits und den steigenden Antisemitismus der deutschen Gesellschaft andererseits hervor. Letzteren erklärt die Ausstellung mit einer großen Verunsicherung der Bevölkerung in Folge der politischen Neuerungen wie auch mit Sozialneid. Unter der Überschrift „Antisemitische Politik“ kommt die exzessive antisemitische Wahlpropaganda zur Sprache, die nicht nur von kleinen radikalen Gruppen, sondern auch von staatstragenden Parteien wie etwa der Deutschnationalen Volkspartei betrieben wurde und die sich nicht zuletzt gegen jüdische Politiker des liberalen und linken Parteienspektrums richtete. Das Schicksal des einem Attentat zum Opfer gefallenem Reichsministers Walther Rathenau personalisiert das deprimierende Fazit der Ausstellung:

Wurde Juden einerseits volle Gleichberechtigung gewährt, waren sie andererseits nie so gefährdet wie in der Weimarer Republik.

¹²⁰ Vgl. den Punkt „Die Betonung der Teilnahme jüdischer Deutscher am Ersten Weltkrieg“.

Das *Jüdische Museum Berlin* zieht aus der Situation speziell der deutschen Juden zur Zeit der Weimarer Republik also fast dasselbe Resümee wie *Yad Vashem* aus der Lage des europäischen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert. Die Situation des deutschen Judentums vor 1933 schildert die israelische Einrichtung sogar besonders positiv. Auf der Ausstellungstafel „German Jewry before 1933“ heißt es:

The vast majority of the approximately 500 000 Jews in Germany were immersed in German culture and considered themselves an integral part of the German nation. Identification with Germany was strengthened by the process through which the Jews ultimately obtained equal rights. Jewish advancements and achievements under the progressive Weimar Republic (1919-1933) created an even higher level of allegiance and a virtually unshakable faith in the German fatherland.

Ein Zitat des Schriftstellers Jakob Wassermann von 1921 kleidet die beschriebene Haltung in die Worte:

I am - both and equally - a German and a Jew and one must not separate the one from the other.

Antisemitischen Tendenzen und Verhaltensweisen fallen weitgehend unter den Tisch und kommen erst im weiteren Verlauf der Ausstellung zur Sprache, was dann umso schockierender wirkt und die Botschaft unterstreicht, wie gefährlich es sein kann, sich angesichts eines weltweit verbreiteten unausrottbaren Antisemitismus in falscher Sicherheit zu wiegen und ein Leben in der Diaspora zu wagen.¹²¹

Antisemitische Klischees, wie sie nach 1933 Verbreitung fanden, kommen vor allem im *Musée de la Résistance et de la Déportation* und im *Imperial War Museum* zur Darstellung, wobei Letzteres in Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Propaganda am ausführlichsten auf diese eingeht. So finden sich in der Abteilung zu NS-Ideologie und –Propaganda unter den zahlreichen Exponaten im Bereich der Veröffentlichungen drei Titelblätter sowie speziell eine antisemitische Karikatur der Zeitung „Der Stürmer“. Das Titelblatt der Ritualmordnummer des Stürmers vom Mai 1934 wird auch in der französischen Einrichtung in Raum drei unter der Überschrift „PERSECUTION ANTISEMITES“ und im *Jüdischen Museum Berlin* gezeigt. Es greift die uralte

¹²¹ Vgl. den Punkt „Zionismus und die Konstruktion einer nationalen israelischen Identität“.

antijudaistische Legende auf, Juden würden Christenkinder ermorden, um deren Blut für religiöse Praktiken zu benutzen. Unter der Überschrift „Jüdischer Mordplan gegen die nichtjüdische Menschheit aufgedeckt“, ist zu sehen, wie zwei in ihrer äußeren Erscheinung den antisemitischen Klischees entsprechende Juden in einer großen Schüssel Blut auffangen, das in hohem Bogen aus dem Hals ermordeter blonder Kinder strömt, die in einer Art Wolke am Himmel treiben. Dabei spielt der Schnitt im Hals der Kinder vermutlich auf die jüdische Tradition des Schächtens an – einer der beiden Juden hat ein blutiges Messer mit breiter Klinge in der Hand -, während ein Golgathamotiv im Hintergrund das Stereotyp, die Juden hätten Christus umgebracht, aufgreift.

Außerdem sind im *Imperial War Museum* zwei ebenfalls von Julius Streicher herausgegebene, antisemitische Kinderbücher zu sehen: „Trau keinem Fuchs“ und „Der Giftpilz“. Zusammen mit einem Foto, auf dem Kinder in einem der Bücher lesen, veranschaulichen sie die Indoktrination der deutschen Jugend. Schließlich verweist das *Imperial War Museum* in demselben Ausstellungsbereich auf die im November 1937 von Goebbels im Deutschen Museum in München eröffnete antisemitische Wanderausstellung „Der Ewige Jude“.¹²² Im weiteren Verlauf der Ausstellungsrouten werden antisemitische Klischees mit Hilfe entsprechender Exponate sodann zumindest indirekt wiederholt punktuell thematisiert.¹²³

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation*, das über die Darstellung der britischen Einrichtung kaum hinausgeht, greift wie diese den Aspekt auf, dass die NS-Verbrecher auch öffentliche Veranstaltungen nutzten, um judenfeindliche Parolen zu verbreiten. So führt in Raum 14 unter der Überschrift „POURQUOI LES JUIFS“ ein Foto vor Augen, wie am 15. August 1935 über der Zuschauermenge im Berliner Sportpalast ein großes Banner mit der Aufschrift: „Die Juden sind unser Unglück!“ prangte.¹²⁴

Jüdische Deutsche demonstrativ ausgrenzende Aktionen vom Aprilboykott 1933 bis zur Reichspogromnacht 1938 transportierten die Botschaft, es sei auf keinen Fall opportun und sogar verbrecherisch, mit der verfemten und verfolgten Minderheit Umgang zu pflegen oder diese gar zu unterstützen. Insofern waren sie sowohl Folge als auch Mittel

¹²² Das Plakat zur dieser Wanderausstellung ist auch im *Jüdischen Museum Berlin* zu sehen und zwar auf der den Jahren 1933 – 1937 gewidmeten Ausstellungstafel, die zusammen mit sechs weiteren Tafeln einen chronologischen Überblick über die Etappen der Shoah gibt..

¹²³ Vgl. den Punkt „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“.

¹²⁴ Weitere Beispiele für demonstrative Ausgrenzung finden sich in dem Punkt „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“.

der Propaganda und werden im *Imperial War Museum* wie auch im *Musée de la Résistance et de la Déportation* in der Nähe entsprechender Ausstellungsstücke präsentiert.¹²⁵

Dagegen weist das *Jüdische Museum Berlin* darauf hin, dass antisemitische Einstellungen sogar unter Personen verbreitet waren, die Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisteten. So zitiert die Ausstellung aus dem Grundsatzpapier des Freiburger Bonhoeffer-Kreises zur gesellschaftlichen und politischen Neuordnung in Deutschland nach dem Krieg aus dem Jahr 1942 folgende unter der Überschrift „Vorschläge für eine Lösung der Judenfrage in Deutschland“ vorgeschlagenen Neuregelung:

Der Staat verzichtet nach Aufhebung der Nürnberger Gesetze auf jegliche Sonderbestimmungen für die Juden und zwar deshalb, weil die Zahl der Überlebenden und nach Deutschland zurückkehrenden Juden nicht so groß sein wird, dass sie noch als eine Gefahr für das deutsche Volkstum angesehen werden können.

Ähnlich erschreckend ist der Antisemitismus, der in der von Carl Goerdeler Anfang 1941 verfassten Denkschrift „Das Ziel“ zum Ausdruck kommt. Mit der Gründung eines für notwenig erachteten eigenen Staates für das jüdische Volk sollen jüdische Deutsche seiner Ansicht nach automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft verlieren und die neue annehmen. Der berühmte Widerstandskämpfer sieht in seinen jüdischen Mitbürgern also eine nur aus Not geduldete, aber grundsätzlich fremde Minderheit. In beiden Textstellen scheinen somit Kontinuitätslinien antisemitischer Einstellungen von der Zeit der Weimarer Republik bis ins Dritte Reich auf.

Die Darstellungen in den beschriebenen Einrichtungen tragen insofern zur Ent-Dämonisierung der Historie der Täter bei, als sie Erklärungsansätze für den von den Nationalsozialisten verbreiteten und in immer brutaleres Handeln mündenden Antisemitismus liefern. So kommt zur Sprache, dass diesem im nationalsozialistischen Staat eine zentrale politische Funktion zukam – ein wichtiger Aspekt, der allerdings nirgends vertieft wird. Des Weiteren erhellt aus den Diskursen, wie sich der Juden Hass der NS-Verbrecher auf uralte antijudaistische und seit dem 19. Jahrhundert auch bereits antisemitische, international verbreitete Vorurteile und Legenden beziehen konnte, die mit Sicherheit

¹²⁵ Vgl. den Punkt „Propaganda und Indoktrination“. In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* werden in Abteilung 4.12 „Information: Verfolgung der Juden bis 1939“ die Etappen der Verfolgung vom Aprilboykott 1933 bis zur Reichspogromnacht am 9. November 1938 knapp aufgeführt und durch entsprechende Bild- und Textquellen veranschaulicht.

prägend für die Mentalität vieler Täter wie auch weiter Kreise der Bevölkerung waren, so dass sie die aggressive Propagierung des antisemitischen Gedankenguts nationalsozialistischer Prägung und in einem weiteren Schritt die sich hieraus logisch ergebende Umsetzung ausgrenzender und schlussendlich mörderischer Maßnahmen erleichterten. Schließlich werden drei Aspekte der sozialpsychologischen Dimension der Ereignisse thematisiert, nämlich Sozialneid, der dem Judenhass Zunder gab, die Sündenbockrolle, die der verfemten Minderheit aufgedrängt wurde, und eine tief greifende Verunsicherung der Bevölkerung in Folge politischer und kultureller Neuerungen, der das einfach gestrickte nationalsozialistische Weltbild mit seiner Aufwertung der „arischen Herrenrasse“, der entsprechenden stufenweisen Abwertung aller „Nicht-Arier“ bis hin zu den jüdischen „Schädlingen“ und klaren Handlungsanweisungen entgegenwirken konnte.

Aus dieser Darstellung heraus sind für verschiedene Täter jeweils individuell beschaffene motivationale Gemengelagen aus Kalkül und psychologischen Beweggründen vorstellbar, die deren Handeln ein Stück weit erklär- und vielleicht sogar nachvollziehbar machen, damit aus der Sphäre des Dämonischen in diejenige des Menschlichen rücken und gerade dadurch alarmierender sind, als die letzten Endes entlastende Vorstellung, bei den NS-Verbrechern habe es sich um diabolische Monstren gehandelt, die in einem ganz eigenen, in nichts mit unserer Welt vergleichbaren Universum lebten.

Was die genauen Inhalte des nationalsozialistischen Antisemitismus angeht, findet sich in keiner einzigen der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen eine systematische Darstellung. Vielmehr erfolgt deren Vermittlung meist in Zusammenhang mit der NS-Propaganda an Hand einiger exemplarischer Exponate schlaglichtartig. Das mag an der Eigenart des Judenhasses der NS-Verbrecher liegen, wie die meisten diskriminierenden Weltbilder auf keinem wirklich logischen, stringenten und ausgefeilten Gedankengebäude zu basieren. Möglicherweise spiegelt dieser Befund aber auch die Befürchtung der Ausstellungsmacher wider, durch eine besonders gründliche und eingängige Präsentation eine Art begehbares antisemitisches Lehrbuch zu gestalten und somit zum Sprachrohr der Täter zu werden. Schließlich dürfte es ebenfalls eine Rolle spielen, dass an primär den Opfern gewidmeten Orten des Gedenkens die de facto vermittelten Inhalte durchaus ausreichen, um ein kritisches Bewusstsein in Bezug auf die Vergangenheit wie auch die Gegenwart zu fördern, während eine vertieftere Auseinandersetzung mit der Geisteswelt der Täter besser an anderen, speziell der Historie dieser Personengruppe gewidmeten Orten erfolgen sollte.

2.3.2.3. Propaganda und Indoktrination

Die Kenntnis der Inhalte der NS-Ideologie und hier insbesondere des entsprechenden Rassismus und noch spezieller Antisemitismus reicht nicht aus, um zu verstehen, weshalb es zu dem historischen Ereignis Holocaust kommen konnte, zumal viele Hypothesen dieses Weltbildes aus heutiger Perspektive unlogisch oder sogar völlig absurd scheinen. Nicht weniger wichtig als die Frage, welche Weltanschauung die Täter zu ihrem Verhalten bewegten¹²⁶, ist also diejenige, auf welche Art und Weise diese Überzeugungen ganz allgemein der deutschen Bevölkerung und hier insbesondere den künftigen Tätern vermittelt wurden.

Was die Methoden der NS-Propaganda angeht, sollten einerseits rhetorische Mittel wie etwa die stupide Wiederholung simplifizierender Thesen oder auch inhaltlich relativ vager, dafür aber stark affektiv aufgeladener Schlagworte ins Blickfeld geraten, andererseits die virtuose Handhabung verschiedener Medien, zu der auch die Nutzung der für die damalige Zeit neuesten technischen Errungenschaften durch die NS-Verbrecher gehörte. Dabei ist zu beachten, dass aus illustrativen oder dokumentarischen Gründen in den Diskurs der Ausstellung integrierte NS-Propagandamittel immer auch die jeweili-

¹²⁶ Natürlich ist von diesen Überlegungen auch die Personengruppe der Weg- und Zuschauer betroffen, vgl. hierzu den Punkt „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“.

gen ideologischen Inhalte transportieren, weshalb Letztere – etwa durch Erläuterungen auf Metaebene – dekonstruiert werden müssen.

Das *Imperial War Museum* geht von allen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen am ausführlichsten auf die NS-Ideologie ein, wobei in den Abschnitten „Propaganda and Race Hatred“ sowie „The Racial State“ die propagandistische Vermittlung der entsprechenden Inhalte durch den geschickten Einsatz vieler zeitgenössischer Propagandamittel äußerst anschaulich zur Darstellung kommt. Ein Text informiert, dass dies ein Schlüssel zum Erfolg der Nationalsozialisten war. Mit Hilfe fesselnder Bilder und der Repetition einfacher Botschaften gelang es Hitler und seinem Propagandaminister Joseph Goebbels die Massen zu bewegen und zu mobilisieren. Zudem zensierten und kontrollierten die Nazis der Ausstellung zu Folge alle Medien. Ideologische Inhalte – vor allem Antisemitismus und Rassismus – wurden unter anderem vom Rundfunk wie auch durch Filme, Massenversammlungen, Ausstellungen und Plakaten verbreitet. Begleitend zu diesem Text präsentiert das *Imperial War Museum* längs der Ausstellungsrouten verschiedene der genannten Medien so, dass der Besucher meist mehreren medialen Botschaften gleichzeitig ausgesetzt ist und den Eindruck erhält, zumindest ansatzweise in die Situation der deutschen Bevölkerung zu Beginn des Dritten Reichs versetzt zu werden.¹²⁷

Begleitend zu drei Titelblättern sowie einer antisemitischen Karikatur der Zeitung „Der Stürmer“¹²⁸ und einer Fotografie des Herausgebers Julius Streicher erläutert die Ausstellung, der 1923 von Streicher gegründete „Stürmer“ habe dazu gedient, den Hass gegen Juden zu schüren. Zwar sei die maximale Auflagenstärke auf nur 500.000 Kopien beschränkt gewesen, doch hätten die Inhalte der Zeitung durch das Aushängen in Schaukästen trotzdem Millionen Deutsche erreicht. Überdies sei „Der Stürmer“ an Schulen verteilt und für den Unterricht in „Rassenlehre“ genutzt worden. 1935 habe Streicher geprahlt, er erhalte jede Woche 11.000 Briefe, in denen Juden denunziert würden.

Die Indoktrination speziell der deutschen Jugend führt die *Holocaust Exhibition* eindrucksvoll an Hand zweier von Streicher herausgegebener Kinderbücher vor Augen¹²⁹.

¹²⁷ Dabei wird der Hitlermythos prolongiert, aber nirgends thematisiert oder dekonstruiert, vgl. den Punkt „Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland“.

¹²⁸ Vgl. die Punkte „durch Thematisierung der diskriminierenden Stereotype“ und „Antijudaismus und Antisemitismus“.

¹²⁹ Vgl. den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

Als Mittel der Propaganda gelangen außerdem in Zusammenhang mit dem entsprechenden Ausstellungsplakat die im November 1937 von Goebbels im Deutschen Museum München eröffnete antisemitische Wanderausstellung „Der Ewige Jude“ zur Darstellung¹³⁰ sowie öffentlich angebrachte und aufgestellte Schilder, die Juden, so die Ausstellung, in ganz Deutschland den Eintritt in Gaststätten, Parks und sogar ganze Dörfer verboten.¹³¹

Schließlich hatten jüdische Deutsche demonstrativ ausgrenzende Aktionen und Veranstaltungen vom Aprilboykott 1933 bis hin zur Reichspogromnacht 1938 oder die öffentliche gemeinsame Demütigung von Juden und ihren „arischen“ Partnern desgleichen zumindest auch eine propagandistische Funktion. Durch die Umsetzung antisemitischer Idealvorstellungen in die Realität mit Hilfe entsprechender Aktionen, wurde eine neue Wirklichkeit geschaffen, die ihrerseits in hohem Maße und erstaunlich schnell¹³² bewusstseinsverändernd wirkte. Dieser Sachverhalt wird im *Imperial War Museum* allerdings nicht direkt erläutert. Vielmehr muss ihn sich der Besucher in dem Ausstellungsabschnitt zum „Anschluss“ Österreichs selbständig aus entsprechendem Bildmaterial erschließen. Dieses stammt aus dem Wien des Jahres 1938 und zeigt unter anderem die Verspottung orthodoxer Juden auf offener Straße und einen jüdischen Jungen, der gezwungen wird, den Laden seines Vaters mit dem Wort „Jude“ zu beschmieren.¹³³ Auf einem weiteren, ebenfalls 1938 in Österreich aufgenommenen Foto ist zu sehen, wie zwei jüdische Kinder vor ihren Klassenkameraden als Anschauungsmaterial für den Rassenkundeunterricht missbraucht werden.

London's Museum of Jewish Life bringt die öffentliche Demütigung jüdischer Schüler zwar in Zusammenhang mit der NS-Propaganda, erläutert die bewusstseinsbildende Funktion solcher Aktionen und die entsprechende Bedeutung der Zu- und Wegschauer aber auch nicht explizit.

From 1933 the German people were subject to an intense campaign of Anti-Jewish propaganda. Hitler's minister of propaganda, Joseph Goebbels, masterminded the process. Newspapers, radio, films, posters and cartoons

¹³⁰ Vgl. den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“, Das Plakat zur dieser Wanderausstellung ist auch im *Jüdischen Museum Berlin* zu sehen.

¹³¹ Vgl. den Punkt „Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich“.

¹³² Welzer 2009, S. 246 – 255.

¹³³ Ähnliche Bilder finden sich auch in vielen anderen der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen, so in *Yad Vashem* und dem *Musée de la Résistance et de la Déportation*, vgl. unter anderem die Punkte „Antijudaismus und Antisemitismus“, „die Shoah und ihre Zu- und Wegschauer bis zur Reichspogromnacht“ und „Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich“.

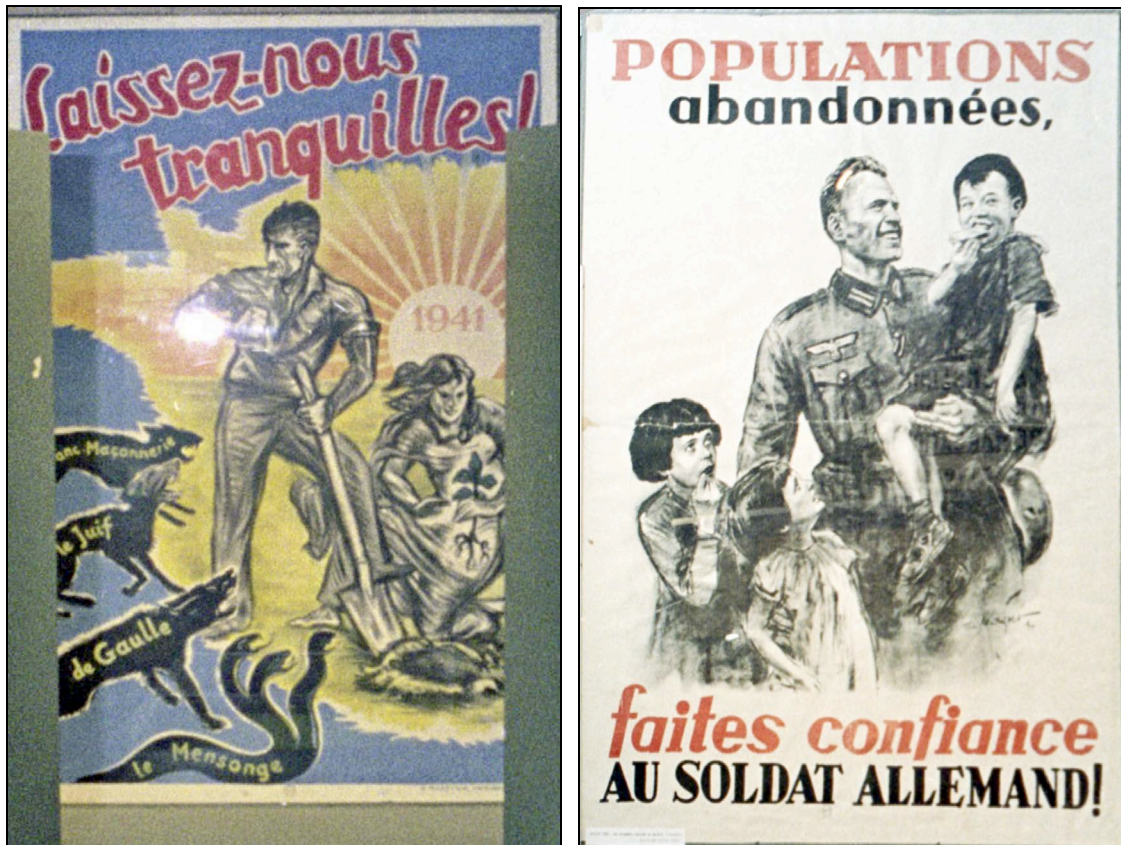
overboarded German people with the message the Jews were evil subhumans plotting to take over the world.

In schools teachers would humiliate Jewish children in front of their classmates, for example making them stand up to show their despicable racial traits.

In Raum zwei des *Musée de la Résistance et de la Déportation* führt eine Installation das Zusammenwirken von Terror und Propaganda eindrucksvoll vor Augen. Zitate Hitlers und führender Nationalsozialisten werfen ein Licht auf propagandistische Inhalte und Methoden.¹³⁴ Vor allem in Raum fünf finden sich außerdem in Zusammenhang mit der Verfolgung der Juden in Frankreich und der französischen Kollaboration neben ähnlichen Exponaten wie den im *Imperial War Museum* gezeigten auch Beispiele für propagandistische Machwerke, deren Ziel es nicht nur war, verfemte Minderheiten zu diskriminieren, sondern darüber hinaus und teilweise sogar vor allem die deutschen Besatzer in den Augen der französischen Bevölkerung aufzuwerten. So ist auf einem Propagandaplakat zu sehen, wie ein athletischer Mann in Arbeitskleidung auf dem Erdboden des durch seinen Grundriss symbolisierten Frankreich mit dem Spaten ein Pflanzloch aushebt und gleichzeitig drei gefährlich aussehende Wölfe und eine dreiköpfige Schlange am linken Bildrand abwehrt, während seine hinter ihm kniende, an die französische Marianne erinnernde Partnerin im langen Kleid und mit offenen Haaren einen jungen Schöbling einsetzt. Die Untiere sind mit „la franc-Maçonnerie“, „le Juif“, „de Gaulle“ und – im Falle der Schlange in strategisch geschickter Verkehrung der Realität – „le Mensonge“ beschriftet. Über dem Land geht strahlend eine Sonne auf, in deren Zentrum „1941“ geschrieben steht.¹³⁵

¹³⁴ Zu der Installation vgl. ausführlich den Punkt „Machtübernahme und Herrschaftssicherung“.

¹³⁵ In vergleichbarer Manier zieht ein in demselben Raum ausgestellter Comic mit dem Titel „TRAVAILLEURS EN ALLEMAGNE“ das angeblich völlig unhaltbaren „Gerücht“, Franzosen würden in Deutschland als Zwangsarbeiter ausgebeutet, ins Lächerliche.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

NS-Propagandaplakate

Raum vier präsentiert im Kontext der Besetzung Frankreichs ein Plakat, das einen lächelnden Soldaten in deutscher Uniform mit drei halbwüchsigen Kindern zeigt. Während eines der Kinder, bei dem es sich wohl um einen Jungen handelt, auf seinem Arm sitzt, schmiegen sich zwei Mädchen vertrauensvoll an den Mann. Beide verfolgen fasziniert, wie der Junge mit offensichtlichem Genuss etwas isst - ein Geschenk des Deutschen, wie man annehmen darf. Ober- und unterhalb der rührseligen Szene wird die propagandistische Botschaft zusammengefasst: „POPULATIONS abandonnées“ - „faites confiance AU SOLDAT ALLEMAND!“ Wie unmündige Kinder dürfen die von ihrer Regierung im Stich gelassenen Franzosen dem Plakat zu Folge also auf den Schutz, die Güte und die Wohltätigkeit der deutschen Besatzer hoffen.

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* schließlich geht in dem Studienraum der Abteilung drei unter der Überschrift „Dachau in Propaganda und Wirklichkeit“ auf das Erscheinen von

verfälschenden Propagandaberichten über das KZ Dachau und „Besichtigungen als propagandistische Inszenierung“ ein.¹³⁶

In Abteilung 5.5. behandelt sie außerdem die Indoktrination, der die in Eickes „Schule der Gewalt“ ausbildeten SS-Männer mit den bekannten, für die Opfer verheerenden Folgen ausgesetzt waren. Unter der Überschrift „Ausbildung der SS-Führer und Wachverbände“ erfährt der Besucher hier, dass sich direkt „neben dem Häftlingslager [...] der Garnisonsbereich“ befand, in dem die bewussten Personengruppen „ideologisch und militärisch gedrillt wurden.“ Grundlegendes Ziel der Ausbildung sei es gewesen, sie „Antisemitismus, Rassismus und de[n] Hass auf alle politischen Gegner“ zu lehren. Ein Zitat aus den Aufzeichnungen von Rudolf Höß wirft ein Licht auf Methode und Effizienz dieses Vorgehens:

Eickes Absicht war, seine SS-Männer durch andauernde Belehrungen und entsprechende Befehle über die verbrecherische Gefährlichkeit der Häftlinge ... 'scharf zu machen', jegliche Mitleidsregung von vornherein zu unterdrücken. Er erzeugte damit, durch seine Dauereinwirkung in dieser Richtung, gerade bei den primitiveren Naturen, einen Hass, eine Antipathie gegen die Häftlinge, die für Außenstehende unvorstellbar ist.

Abteilung 5.9. „'Karrierewege' des Dachauer SS-Personals“ zeigt, weshalb die von Eicke¹³⁷ ins Leben gerufenen Ausbildungsrichtlinien nicht nur für die Häftlinge des KZ Dachau verhängnisvolle Konsequenzen hatten. Auch hier ist ein Zitat von Rudolf Höß erhellend:

Dachauer Führer und Männer wurden laufend an die anderen Lager versetzt, um den Dachauer Geist hineinzubringen ... Diese Wachmänner der Eickeschen Dachauer Kommandantenzeit sind die späteren Schutzhaftlagerführer, Rapportführer und anderen Funktionsführer der späteren Lager. Die Häftlinge waren und blieben für sie immer: die Staatsfeinde.

Ein Text der Ausstellungsmacher erläutert ganz ähnlich, in Dachau ausgebildete SS-Führer hätten in bestehenden und neu errichteten Konzentrationslagern „Schlüsselpositionen“ besetzt, „ein enges Netzwerk“ entwickelt und „auf Stellenbesetzungen Einfluss“ genommen. Diesen Sachverhalt veranschaulicht außerdem eindrucksvoll eine Skizze,

¹³⁶ Vgl. die Punkte „'Asoziale' und 'Vorbeugungshäftlinge'“ und „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“.

¹³⁷ Zu Theodor Eicke vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

auf der die „Karrierewege“ verschiedener SS-Führer verzeichnet sind. Aus dieser geht hervor, dass beispielsweise Rudolf Höß 1934-1938 in Dachau stationiert war, dann 1938 – 1940 als Lagerführer und Adjutant des KZ Sachsenhausen, 1940 – 1943 als Kommandant des KZ Auschwitz und schließlich 1942 – 1943 als Amtsleiter des Wirtschafts-Verwaltungshauptamts.

Insgesamt gelangt in den Ausstellungen das Geschick, mit dem die Nationalsozialisten ihre giftige ideologische Saat unter das Volk brachten, also sehr gut zur Darstellung, wobei das *Imperial War Museum* die größte Vielfalt propagandistischer Mittel berücksichtigt und die *KZ-Gedenkstätte Dachau* den Aspekt an Hand der über das KZ Dachau veröffentlichten Berichte am gelungensten vertieft. Ein weiterer wichtiger Sachverhalt, der Erklärungsansätze für das Verhalten führender NS-Verbrecher liefert, nämlich die Indoktrination der in Eickes „Schule der Gewalt“ ausgebildeten und später an Schlüsselpositionen im KZ-System platzierten SS-Männer, wird nur hier behandelt.

Die bewusstseinsbildende Funktion von verfolgten Minderheiten demonstrativ ausgrenzenden Aktionen, bei denen sich die Weg- und vor allem die Zuschauer gerade durch ihr offensichtliches Nichtstun selbst als Mittel der Propaganda vereinnahmen ließen, kommt dagegen in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen nirgends explizit zur Sprache, obwohl gerade aus diesem Aspekt viel für die Gegenwart und Zukunft gelernt werden könnte.

2.3.3. Verstrickung weiter Bevölkerungskreise und abgestufte Verantwortlichkeit

Während die Dämonisierung des Nationalsozialismus unter anderem auf seiner Reduktion zu einem „Hitlerismus“¹³⁸ fußt, in dem der übermächtige „Führer“ und einige NS-Größen in unbeschränkter Herrschaft über die gleichgeschalteten, gesichtslosen Massen einer monolithischen „Volksgemeinschaft“ ihre Ziele umsetzen, muss ein differenzierendes Konzept im Interesse politischer Bildung demgegenüber die abgestufte Verantwortlichkeit der zahlreichen in die NS-Verbrechen schuldhaft verstrickten Menschen darstellen, ihre mannigfaltigen Motive, die komplexen Verflechtungen historischer, politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Prozesse¹³⁹ wie auch die (Nicht-) Kongruenz von Absichten und Folgen individuellen oder politischen Handelns oder die

¹³⁸ Meyers, Überblick, S. 59

¹³⁹ Bergmann, S. 61f.

Problematik des dialektischen Verhältnisses von individuellen Einstellungen und sachlichen Bedingtheiten¹⁴⁰.

Dabei spielen zwei Aspekte eine Rolle. Zum einen gilt es, den Beitrag verschiedener Bevölkerungsschichten und Einzelpersonen zur Erfolgsgeschichte des Nationalsozialismus auch vor 1933 zu berücksichtigen. Wer das Seine tat, um diesen den Weg zur Macht zu ebnen, kann von einer mehr oder weniger großen Mitschuld an den bereits zu diesem Zeitpunkt oder später von ihnen verübten Verbrechen nicht freigesprochen werden.

Zum anderen sollte beleuchtet werden, welchen Beitrag die deutsche Bevölkerung zur Sicherung und Aufrechterhaltung der NS-Herrschaft leistete und welche Handlungsspielräume ihr blieben. Eine Darstellung, die in diesem Zusammenhang einseitig auf den von den Nationalsozialisten ausgeübten Terror fokussiert, läuft Gefahr, in eine dämonisierende Darstellung exkulpatorischen Charakters abzugleiten. Diesem Geschichtsbild zu Folge ist der Erfolg der NS-Verbrecher nur darauf zurück zu führen, dass alle Deutschen stets von der Verfolgung bedroht waren und daher nicht in der Lage, sich den Machenschaften der NS-Verbrecher entgegen zu stellen, oder sogar gezwungen, sie zu unterstützen.

Eine Historie, die neben dem Terror ebenfalls die Strategie der Verführung berücksichtigt, mit der die braunen Machthaber operierten, kann sowohl zu einer dämonisierenden als auch zu einer differenzierenden Historiographie beitragen. Wird thematisiert, dass zu einer erfolgreichen Verführung immer zwei gehören, der Verführer und derjenige, der sich verführen lässt, führt das automatisch zu der Frage, warum sich das deutsche Volk so willfährig zeigte. Die entsprechenden Beweggründe wie etwa die Sehnsucht nach einer starken Führung, der verletzte Nationalstolz, das Streben nach beruflichem und sozialem Aufstieg, Profitgier oder Bequemlichkeit stellen dann in ihrer Banalität einen Bezug zwischen der Lebenswelt des Dritten Reiches und derjenigen vieler Besucher her.

Erscheinen dagegen die Nationalsozialisten als satanische Wesen, die die Menschen so machtvoll zum Bösen verleiteten, dass die Persönlichkeit des Einzelnen keine Rolle mehr spielte und es niemand möglich war, sich ihren Verführungskünsten zu entziehen, kann das deutsche Volk für seine Haltung und sein Verhalten auch nicht verantwortlich gemacht werden. Es hatte dann keine Freiheit der Wahl.

¹⁴⁰ Ebd., S. 86f.

2.3.3.1. der Aufstieg der NSDAP bis 1933

Nur wenige Einrichtung behandeln die wichtige Frage, wer genau vor 1933 mit dafür verantwortlich war, dass die Nationalsozialisten schließlich legal die Macht in Deutschland übernehmen konnten.

Während viele Ausstellungen im Rahmen der Vorgeschichte des Dritten Reiches Hitler überrepräsentieren, dabei teilweise sogar Propagandaplakate und allgemein -aufnahmen mit dem Motiv des „Führers“ unkommentiert sowie meist auch in hoher Anzahl verwenden, also den von den Nationalsozialisten ins Leben gerufenen Hitlermythos mehr oder weniger ungebrochen transportieren, neben Hitler bestenfalls noch die SA, die SS und berühmte NS-Größen wie etwa Himmler, Goebbels oder Göring mit ins Bild bringen, den Aufstieg des Nationalsozialismus als lineare beziehungsweise zwangsläufige Entwicklung darstellen und somit die Mitverantwortung weiterer Kreise der Bevölkerung vernachlässigen¹⁴¹, beschreitet die *KZ-Gedenkstätte Dachau* einen anderen Weg.

Das Design des Ausstellungsabschnitts „2.2. Die Weimarer Republik: Chance der Demokratie“ suggeriert nicht, dass die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Prinzip von vorn herein feststand. Vielmehr weist es entsprechend der Überschrift auf andere, keineswegs hypothetische, sondern in der historischen Realität durchaus existente Entwicklungsmöglichkeiten hin.¹⁴²

In der gesamten Abteilung zwei, die der Vorgeschichte des Dritten Reiches vom Ende des Ersten Weltkriegs bis hin zur Machtübernahme gewidmet ist¹⁴³, blendet sie Hitler zwar wiederholt vor allem mit Hilfe von Bildquellen ein. Bei diesen handelt es sich jedoch nicht um propagandistisches Material. Außerdem wird Hitler als einer unter zahlreichen anderen relevanten Faktoren behandelt. Nur auf einem einzigen der in Abteilung 2.5. unter der Überschrift „Angriffe auf die Demokratie“ präsentierten Bilder des Hitlerputsches, der seinerseits nur als ein Umsturzversuch von vielen zur Darstellung gelangt, ist Hitler selbst zu sehen und die drei auf 1932 datierten Wahlplakate der NSDAP in Abteilung zwei heben zwar in zwei Fällen Hitlers Namen hervor, verwenden aber andere Motive.¹⁴⁴

¹⁴¹ Vgl. den Punkt „Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland“.

¹⁴² Vgl. den Punkt „die Chance zur Demokratie“, Hierin unterscheidet es sich von dem Design der entsprechenden Ausstellungsabschnitte im *Imperial War Museum* wie auch im *Musée de la Résistance et de la Déportation*, vgl. den Punkt „Überhöhung Hitlers und anderer bekannter NS-Funktionäre und -organisationen“.

¹⁴³ Vgl. dazu die Punkte „Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik“, „die ideologischen Wurzeln der NS-Verbrechen“, „Der Aufstieg der NSDAP bis 1933“ und „Machtübernahme und Herrschaftssicherung“.

¹⁴⁴ Auf dem in Abteilung 2.7. „Die Weltwirtschaftskrise in Deutschland“ gezeigten Plakat ist begleitend zu dem Slogan „Unsere letzte Hoffnung: HITLER“ eine hungrige Menschenmenge vor einer Großstadtkulisse zu sehen,

Dagegen hat eine in Abteilung 2.8. „Der Nationalsozialismus wird Massenbewegung“ ausgestellte dreiteilige Bildfolge des Vorbeimarsches der SA an Adolf Hitler auf dem zweiten Parteitag der NSDAP in Weimar am 4. Juli 1926 auch den späteren „Führer“ der Deutschen festgehalten, aber nur von hinten beziehungsweise von der Seite, relativ klein und neben vielen anderen Menschen, so dass der Eindruck alles andere als überwältigend ist. Tatsächlich muss der Rezipient sogar erst eine Weile suchen, bis er den Mann auf der Aufnahme überhaupt entdeckt.



1232 # Vorbeimarsch der SA an Adolf Hitler auf dem zweiten Parteitag der NSDAP in Weimar am 4. Juli 1926
Foto: Heinrich Hoffmann
Stg. Rudolf Hess, München
Ulrichs-Bildarchiv, Berlin
Die 1920 gegründeten Sturmabteilungen (SA) waren die paramilitärische Organisation der Nationalsozialisten.
The SA marching by Adolf Hitler on the second NSDAP party convention in Weimar on July 4, 1926
Photo: Heinrich Hoffmann
The Storm Troopers (SA), founded in 1920, were the paramilitary organization of the National Socialists.



1233 # Adolf Hitler (im Wagen stehend) beim „Deutschen Tag“ in Weimar, Oktober 1930
Rechts hinter Hitler: Rudolf Hess
Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin

KZ-Gedenkstätte Dachau:

Vorbeimarsch der SA an Adolf Hitler auf dem zweiten Parteitag der NSDAP in Weimar
am 4. Juli 1926 (links)
und Adolf Hitler beim „Deutschen Tag“ in Weimar, Oktober 1930 (rechts)

auf einem in Abteilung 2.8. „Der Nationalsozialismus wird Massenbewegung“ präsentierten eine bedrohliche, in Uniform gekleidete, übergroße und bewaffnete Gestalt, die – ganz in Rot gehalten - mit den Armen weit ausholt, ihre Finger wie Klauen spreizt und statt des Gesichts einen nackten Schädel aufweist. Die Beschriftung stellt von Papen als Wegbereiter des Kommunismus dar und die NSDAP als einzige Chance, dem „Bolschewismus“ zu entkommen. Das dritte Plakat in Abteilung 2.6. schließlich richtet sich gegen „Marxisten“ und Juden gleichermaßen, vgl. den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

Ähnlich verdeckt auf einem im Oktober 1930 beim „Deutschen Tag“ in Weimar aufgenommenen Foto die grüßende Hand eines Zuschauers den auf einem Wagen stehenden Hitler fast. Zwei weitere Bilder der Tafel zeigen ihn gar nicht, sondern eine „Auseinandersetzung zwischen SA-Männern und Polizisten, um 1930“ und einen „Vorbeimarsch der SA an Alfred Hugenberg“, dem Führer der Deutschnationalen bei einer Tagung in Bad Harzburg am 11. Oktober 1931. In Abteilung 2.10. „Zerstörung der Republik“ schließlich ist auf einem 1932 aufgenommenen Foto der mit Hut und Mantel bekleideten „Adolf Hitler im Gespräch mit Vertretern der Schwerindustrie“ zu sehen.¹⁴⁵ Insgesamt wird in der Ausstellung der Hitlermythos also nicht transportiert, aber auch nicht erläutert, sondern vielmehr durch Gegendarstellung dekonstruiert. Hitler tritt nicht als beeindruckender und übermächtiger Einzelner auf, der von Anfang an auf Erfolgskurs segelte, sondern als eine unscheinbare Figur im Zusammenspiel mit anderen Aktanten, auf deren Rolle und Verantwortung für die Ereignisse die Ausstellung die Aufmerksamkeit des Rezipienten somit zumindest indirekt lenkt.¹⁴⁶ Dazu passt, dass der Diskurs unter der Überschrift „2.8. Die Entwicklung des Nationalsozialismus zur Massenbewegung“ den Charakter der Partei als Sammelbecken für „verschiedenste gesellschaftliche Gruppen“ anspricht. Konkret benannt werden diese allerdings nicht.

Speziell der Unterstützung der Nationalsozialisten von Seiten der traditionellen Eliten¹⁴⁷ widmen ebenfalls die *KZ-Gedenkstätte Dachau* und vor allem das *Musée de la Résistance et de la Déportation* viel Raum. So zeigt die französische Einrichtung schon in

¹⁴⁵ Außer den hier beschriebenen wird in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* nur ein weiteres Bild Adolf Hitlers präsentiert. Diese Aufnahme findet sich in Abteilung 2.1. „Erster Weltkrieg und Novemberrevolution“. Sie ist sehr bekannt und zeigt die „Verkündigung des Kriegszustands vor der Feldherrnhalle in München, August 1914“. Mit Methoden der Bildbearbeitung wurde der Kopf des inmitten einer großen Menschenmenge jubelnden Hitler stark vergrößert in die rechte obere Bildecke kopiert. Da die Aufnahme wenig zur Illustration der in Abteilung 2.1. vermittelten Inhalte beisteuert, trägt die Ausstellung hier doch einem besonderen Interesse an der Person Hitlers Rechnung. Insofern fällt die Präsentation des Bildes aus deren konzeptuellem Rahmen. Andererseits fügt sie sich aber auch ganz gut in diesen ein, da auf ihr Hitler ebenfalls in der Gesellschaft wohl zumindest teilweise Gleichgesinnter zu sehen ist.

¹⁴⁶ Auch *London's Museum of Jewish Life* transportiert den Hitlermythos nicht. Vielmehr macht es mit dem „Führer“ kurzen Prozess. Auf zwei Tafeln der Dauerausstellung „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“ werden unter den Überschriften „The rise of Nazism“ und „Under Nazi rule“ die Voraussetzungen und Mittel der Machtergreifung und Herrschaftskonsolidierung der Nationalsozialisten thematisiert, ohne Geschichte zu personalisieren. Name und Person Hitlers handelt das Museum mit der Bemerkung ab, Hitler sei ein ungebildeter Österreicher gewesen, der sich durch Tapferkeit im Krieg ausgezeichnet habe, das wörtliche Zitat findet sich in dem Punkt „kleinbürgerliche Lebenswelt und 'Normalität'“. Nationalsozialistisches Propagandamaterial kommt in dieser Einrichtung gar nicht zum Einsatz. Das *Jüdische Museum Berlin* schließlich blendet die Person Adolf Hitlers weitgehend aus. Somit kann in diesen beiden Einrichtungen wie in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* eine ungefilterte Tradierung des Führermythos ausgeschlossen werden. Erläutert wird er jedoch auch nicht.

¹⁴⁷ Im *Imperial War Museum* kommt diese nicht zur Sprache. Zwar wird in dem Abschnitt „The rise of Adolf Hitler“ begleitend zu einem etwa 1930 aufgenommenen Foto von Hitler und seinen Anhängern in einer Münchner Gaststätte erwähnt, Alfred Hugenberg, „a rightwing newspaper magnate“, habe die NSDAP unterstützt, doch geht die Information in der Masse der Exponate leicht unter.

Raum eins drei Fotos, die festhalten, wie prominente Militärs und Nationalsozialisten gemeinsam an politischen Veranstaltungen der extremen Rechten Teil nehmen.¹⁴⁸

In Raum zwei ist dann auf einem Gruppenbild Hitler in der Gesellschaft von Alfred Hugenberg und Prinz Eitel Friedrich von Preußen, dem Sohn des vormaligen Kaisers Wilhelm II, zu sehen. Ein Begleittext informiert, bei Hugenberg habe es sich um den Vorsitzenden der DNVP sowie einen Pressemagnaten gehandelt.

Les campagnes communes qu'il mène avec HITLER depuis 1929 apportent au Parti Nazi popularité et respectabilité.

In Zusammenhang mit einem weiteren, am 11. Oktober 1931 aufgenommenen Foto von Mitgliedern der Harzburger Front, auf dem unter anderem Himmler, Röhm und Göring zu erkennen sind, wird erläutert, dass dieser Vereinigung neben der NSDAP auch die DNVP angehörte, der Stahlhelm, der Reichs-Landbund sowie Generäle, Großindustrielle und Bankiers, wie etwa Hjalmar Schacht, Fritz Thyssen und Ernst Poensgen. Eine weitere Aufnahme zeigt ein Treffen von Papens mit Franz Seldte, dem Bundesführer des Stahlhelms. Hierzu erklärt die Ausstellung, Ersterer habe – unterstützt von der Armee, dem Reichs-Landbund und Großindustriellen – Hindenburg dazu gebracht, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen. Ein Zitat Thyssens rundet diese Zusammenstellung ab und leitet gleichzeitig zu dem mit Mitteln des Designs gestalteten Endpunkt der Entwicklung über: dem 30. Januar 1933.

J'ai versé personnellement une somme globale d'un million de marks au Parti Nazi ... Ce fut pendant les dernières années précédant la prise du pouvoir par les nazis que les grandes corporations industrielles commencèrent leurs contributions.¹⁴⁹

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* weist bereits in dem in Abteilung zwei einführenden Text unter der Überschrift „Wie konnte es zur nationalsozialistischen Diktatur kommen?“ da-

¹⁴⁸ Es handelt sich um ein Foto einer Kundgebung der extremen Rechten gegen den Versailler Vertrag in Nürnberg 1921, auf der Ludendorff und Hitler zu sehen sind, um ein Foto einer Gedenkveranstaltung in München 1923 anlässlich des deutschen Siegs bei Tannenberg, an der Ludendorff und NSDAP-Parteimitglieder teilnahmen, sowie um ein Foto einer Gedenkveranstaltung in Nürnberg am 2. September 1925 anlässlich des Sieges von Sedan, bei der Hitler, Streicher und Ludendorff anwesend waren.

¹⁴⁹ Das Zitat stammt aus Fritz Thyssen, *J'ai payé HITLER*, Londres 1941. Im nächsten Raum wird der Aspekt der Verstrickung der traditionellen Eliten in die NS-Verbrechen erneut aufgegriffen, was dessen Bedeutung unterstreicht.

rauf hin, dass Hitler „auch aus den traditionellen Führungsschichten [...] Unterstützung auf seinem Weg zur Macht“ erfuhr. In der Abteilung „2.7. Die Weltwirtschaftskrise in Deutschland“ heißt es dann:

Viele der überwiegend nationalkonservativen Mitglieder des Staatsapparats waren Gegner der Republik und begünstigten den Aufstieg der NSDAP. Auch adlige Großgrundbesitzer und Vertreter der Großindustrie sahen die Nationalsozialisten als Partner bei dem Versuch, die Republik zu einem autoritären politischen System umzuformen.

Begleitend zeigt eine Foto, wie die SA bei einer „Tagung in Bad Harzburg am 11. Oktober 1931“ an Alfred Hugenberg, dem „Führer der Deutschnationalen“ vorbei marschiert. Dabei wird auch auf die propagandistische Funktion des Treffens hingewiesen. Außerdem informieren die Ausstellungsmacher etwas allgemeiner als die französische Einrichtung, die „Harzburger Front“ habe grundsätzlich „den engen Zusammenschluss deutschnationaler und nationalsozialistischer Kräfte“ zeigen sollen. Abteilung 2.10. „Zerstörung der Republik und Errichtung der Diktatur“ greift die Thematik erneut auf. Wie das *Musée de la Résistance et de la Déportation* weist sie darauf hin, dass es nach den Reichstagswahlen 1932 einem „Kreis von Reichswehrgenerälen, Schwerindustriellen und Großgrundbesitzern“ gelang, Reichspräsident Paul von Hindenburg dazu zu bewegen, Hitler zum Kanzler zu ernennen. Begleitend wird in Zusammenhang mit einem auf 1928 datierten Bild Hindenburgs erläutert, dieser sei „im Grunde ein Gegner des Parlamentarismus“ gewesen. Zwei weitere Aufnahmen zeigen den „Reichswehrminister Kurt von Schleicher und Reichskanzler Franz von Papen beim ‘Stahlhelmtag’ in Berlin am 3. und 4. September 1932“ sowie – wie bereits oben beschrieben – „Adolf Hitler im Gespräch mit Vertretern der Schwerindustrie, 1932“.

In Zusammenhang mit der verhängnisvollen Rolle der traditionellen Eliten Deutschlands geht das *Musée de la Résistance et de la Déportation* auch auf einen Aspekt ein, der ebenfalls ein Licht auf die Mitverantwortung der deutschen Bevölkerung an Hitlers erfolgreichem Griff nach der Macht wirft und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gleichfalls Berücksichtigung findet: die Ergebnisse der Reichstagswahlen bis 1933. Unter der Überschrift „L’ALLIANCE AVEC LA DROITE“ stellt die französische Einrichtung neben den oben beschriebenen Exponaten eine entsprechende, „L’évolution des grands courants politiques“ betitelte, ansonsten aber unkommentierte Tabelle aus.

Ähnlich findet sich in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* unter der Überschrift „2.9. Gegner des Nationalsozialismus“, die deren gemeinsamen Widerstand gegen die NSDAP schwächende Differenzen behandelt, eine Grafik zu den „Wahlergebnisse[n] zur Nationalversammlung und zum Reichstag 1919-1933“. Abteilung „2.8. Die Entwicklung des Nationalsozialismus zur Massenbewegung“ greift zwei der aufgeführten Ergebnisse heraus.

Bei den Wahlen zum Reichstag im September 1930 gelang der NSDAP mit 18,3 Prozent der Stimmen der Durchbruch. Bei der Reichstagswahl im Juli 1932 wurde sie mit 37,3 Prozent die stärkste Partei.

Dabei liefert bringt die Überschrift die Interpretation der Zahlen, die tatsächlich zeigen, dass sich spätestens 1932 breite „Massen“ der Bevölkerung für die NSDAP entschieden hatten.¹⁵⁰

2.3.3.2. Machtübernahme und Herrschaftssicherung

Im Zusammenhang der Machtübernahme der Nationalsozialisten wie auch der Sicherung ihrer Herrschaft spielten sowohl Terror als auch Verführung eine große Rolle. Im Sinne einer differenzierenden Darstellung sollten beide Aspekte Berücksichtigung finden.¹⁵¹

Im *Imperial War Museum*, im *Musée de la Résistance et de la Déportation* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* werden im Wesentlichen dieselben Etappen von Machtübernahme und Herrschaftssicherung genannt, nämlich die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933, der auf den Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 am nächsten Tag folgende Erlass der Reichstagsbrandverordnung, der es ermöglichte, politische Gegner in „Schutzhaft“ zu nehmen und solchermaßen eine Verhaftungswelle und die Errichtung der ersten Konzentrationslager nach sich zog, das „Ermächtigungsgesetz“ vom 24. März 1933, das Hitler zum Diktator machte und die Bücherverbrennung im Mai 1933.

Im *Imperial War Museum* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* tritt die Darstellung dieser Ereignisse anderen, den weiteren Verlauf der Ausstellung dominierenden

¹⁵⁰ *Yad Vashem* nennt in Zusammenhang mit den Reichstagswahlen 1933 keine genauen Zahlen und fasst überdies die Entwicklung im unmittelbaren Vorfeld der Wahlen wie auch diejenige der nächsten Jahre zusammen.

¹⁵¹ Vgl. den Punkt „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“.

Aspekten gegenüber jedoch stark in den Hintergrund. So geht die britische Einrichtung auf die Gleichschaltung der Gesellschaft vor allem in Zusammenhang mit der NS-Ideologie ein. Die deutsche Ausstellung behandelt den Aspekt unter der Überschrift „Der Weg in die Diktatur“ zunächst direkt in Form einen chronologischen Überblicks über die wichtigsten Ereignisse der Jahre 1933 und 1934, im Folgenden dann in Zusammenhang mit der Geschichte des KZ Dachau wiederholt indirekt. Sie hebt also vor allem den von den Nationalsozialisten ausgeübten Terror hervor.¹⁵²

Demgegenüber kommen die Vorteile, die eine Anpassung an die Vorstellungen der Nationalsozialisten in der Regel mit sich brachte, zu kurz. So werden weder die zahlreichen Vergünstigungen und Gratifikationen thematisiert, mit denen Konformismus im Alltag von Anfang an belohnt wurde¹⁵³ noch die besseren Aufstiegschancen besonders eifriger „Volksgenossen“ oder die Tatsache, dass die NS-Ideologie und das Übernehmen entsprechender Aufgaben labilen Persönlichkeiten einen Halt geben konnten. Diese einseitige Schwerpunktsetzung, die den NS-Terror eindrucksvoll zur Darstellung bringt, den Nutzen des Regimes für weite Kreise der Bevölkerung aber verschweigt, führt zu einem Diskurs, der für die Passivität und das Mitläufertum bis hin zur aktiven Beteiligung zahlreicher Deutscher an den NS-Verbrechen nicht nur eine Erklärung, sondern vor allem eine Entschuldigung liefert. Das Regime konnte sich - so gesehen - einfach deshalb durchsetzen, weil es das Volk brutal unterdrückte. In letzter Konsequenz wird dieses damit zu dem ersten Opfer der braunen Machthaber erklärt, der Mitverantwortung für deren Schalten und Walten enthoben und zumindest ein Stück weit entschuldigt.¹⁵⁴

Dass man auch eine andere Historie der Phasen von Machtübernahme und Herrschaftssicherung zur Darstellung bringen kann, zeigt das *Musée de la Résistance et de la Déportatio*, das neben dem Terror auch die Verführung als Mittel der Gleichschaltung berücksichtigt.

Die von den Nationalsozialisten angewandte Gewalt spielt in Raum drei unter den Überschriften „L'APPAREIL DE RÉPRESSION“ und „DE LA SOCIÉTÉ“ eine größere Rolle. Hier veranschaulichen den ersten Aspekt ein chronologischer Überblick

¹⁵² Diese Einseitigkeit der Darstellung wird in der deutschen Einrichtung im weiteren Verlauf allerdings durch Inhalte ausbalanciert, die zeigen, dass auch die deutsche Zivilbevölkerung von der Ausbeutung der Häftlinge als Sklavenarbeiter profitierte. Für die britischen Einrichtung gilt das nicht, vgl. den Punkt „Profitgier“.

¹⁵³ Eine Ausnahme hiervon stellt lediglich die Verleihung des „Mutterkreuzes“ dar, die im *Imperial War Museum* in Zusammenhang mit der NS-Ideologie zur Darstellung gelangt, vgl. dazu den Punkt „Rassenlehre“.

¹⁵⁴ Ausstellungsinhalte zur Beteiligung der Bevölkerung an den NS-Verbrechen sowie zu dem diesen mit zu Grunde liegenden Profitstreben rücken diesen Eindruck allerdings wenigstens teilweise wieder zurecht, vgl. dazu die Punkte „die Beteiligung an den NS-Verbrechen“ und „Profitgier“.

über die Errichtung verschiedener Konzentrationslager von der Eröffnung Esterwegens im März 1933 bis zu derjenigen Stutthofs im August 1939 sowie das ebenfalls im *Imperial War Museum* ausgestellte Bild eines Schutzpolizisten und eines SA-Mannes, die einen großen Hund mit Beißkorb und drohend gefletschten Zähnen an der Leine führen¹⁵⁵. Dabei wird die Aufnahme in der französischen Einrichtung um ein auf Februar 1933 datiertes Zitat Görings ergänzt, das den bedrohlichen Eindruck, der von dem Motiv ausgeht, unterstreicht:

Les officiers de police qui feront usage de leurs armes dans l'accomplissement de leur mission seront assurés de ma protection, quelles que soient les conséquences de leurs actes; ceux qui, craignant à tort ces conséquences, failliront à leur devoir, seront punis selon les règlements.

Mit Fotografien versehene Karteikarten der Propagandaabteilung der Hitlerjugend des Saarlandes, ein Foto der an Baldur von Schirach vorbei marschierenden Hitlerjugend und ein Hitlerzitat führen die Erfassung der Jugend vor Augen, wobei in dem Zitat die Erziehungsziele der bewusst „harten“ Pädagogik des Diktators zum Ausdruck kommen: Gewalttätigkeit, Herrschsucht, Unerschrockenheit und Schmerzunempfindlichkeit.

Eine große schwarze Metalltafel in der Art, wie sie laut Informationstext in jedem Stadtviertel angebracht wurden, um die Sprechstunden der Partei und ihr angeschlossener Organisationen bekannt zu geben, steuert ein Detail aus dem Alltagsleben im Dritten Reich bei. Beides führt den Willen der Nationalsozialisten, die deutsche Gesellschaft ganz zu durchdringen, eindrucksvoll vor Augen.

Für den kulturellen Bereich wird die nationalsozialistische Durchdringung der Gesellschaft durch ein Foto repräsentiert, auf dem Wilhelm Furtwängler zu sehen ist, der Dirigent der Berliner Philharmoniker, der Hitler, Goebbels, Göring und andere führende Nationalsozialisten grüßt, während der Bereich des Arbeitslebens durch eine Aufnahme einer Maifeier, die am 1. Mai 1933 in Berlin stattfand, zur Darstellung gelangt sowie durch das Bild eines Aufmarsches des Reichsarbeitsdienstes. Begleittexte informieren, dass Personen, die sich weigerten, an den Maifeiern teilzunehmen, die sofortige Kündigung drohte. Überdies erfährt der Besucher, die Teilnahme am Reichsarbeitsdienst sei ab 1935 für Studenten und arbeitslose Jugendliche verpflichtend gewesen. Durch ihn habe somit einerseits die Arbeitslosenquote gesenkt, andererseits

¹⁵⁵ Vgl. die Punkte „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „Kulissen und auf Distanz rezipierbare Environments“.

das Arbeitsleben militarisiert werden können. Ein Arbeitsbuch rundet die Zusammenstellung ab. Hierzu erläutert der Begleittext, mit Hilfe des ebenfalls ab 1935 für alle Arbeitnehmer verpflichtend eingeführte Dokuments sei eine vollständige Kontrolle der Erwerbstätigen möglich geworden, da kein Arbeitnehmer ohne die im Arbeitsbuch vermerkte Zustimmung des Arbeitgebers seinen Arbeitsplatz habe wechseln dürfen. Ein weiteres Hitlerzitat stellt diese Exponate in den gesamtgesellschaftlichen Kontext einer totalen Erfassung des Menschen.

Nous devons prévoir des cadres dans lesquels s'insérera la vie entière de chaque individu. Tous ses gestes et tous ses besoins doivent être réglés et satisfaits par la communauté dont le parti est l'expression ... L'individu ne s'appartient plus.

Ein Foto der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 vor der Berliner Oper, dem das berühmte Heine-Zitat zur Seite gestellt wurde – „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“ – und je ein Bild des Nobelpreisträgers Albert Einstein, der 1933 ins amerikanische Exil ging, sowie des Pazifisten Carl von Ossietzky, der 1933 im KZ Esterwegen inhaftiert wurde, weisen schließlich erneut auf die harten Konsequenzen einer nonkonformistischen Haltung hin. Sowohl der NS-Terror als auch die Verführung, der sich das deutsche Volk unterwarf, kommen beide in einer Installation in einer Nische von Raum zwei des *Musée de la Résistance et de la Déportation* zum Ausdruck. Diese führt unter einem gleichsam als Überschrift angebrachten Hitlerzitat – „J'ai fanatisé la masse pour en faire l'instrument de ma politique.“ - die deutsche „Volksgemeinschaft“ als äußerst erfolgreich verwirklichtes nationalsozialistisches Ideal vor Augen. Dabei wird sie von einem großformatigen Porträt des schreienden Hitler einerseits und einer Wandvitrine mit pompösen Hinterlassenschaften der Nationalsozialisten, wie Hakenkreuzfahne und Reichsadler andererseits dominiert. Neben einigen wenigen Objekten, wie etwa einem "Julleuchter"¹⁵⁶, finden sich Fotos von NS-Massenveranstaltungen, auf denen teilweise die euphorischen Gesichter der Teilnehmer zu erkennen sind, und zahlreiche weiteren Zitaten von Goebbels, Göring, Himmler und Rosenberg, vor allem aber Hitler selbst. Diese Zitate behandeln rassistisches Gedankengut, Führerkult und propagandistische Methoden. So erläutert der „Führer“:

¹⁵⁶ Als "Julleuchter" wurde ein Kerzenhalter aus Ton bezeichnet, der mit alten "germanischen" Symbolen verziert war und den jeder SS-Mann an dem auf seinen Eintritt in die SS folgenden 31. Dezember erhielt.

Toute propagande doit être populaire et placer son niveau intellectuel à la portée du public le plus borné.

C'est uniquement dans l'application perpétuellement uniforme de la violence que consiste la première condition du succès.¹⁵⁷

Weiteren Textstellen werfen wiederholt ein Licht darauf, wie Hitler den verletzten Nationalstolz der Deutschen in Rechnung stellte und der Eitelkeit seiner Zuhörer schmeichelte, etwa indem er die Überlegenheit der „arischen“ Rasse postulierte, für Deutschland den Anspruch auf eine glorreiche Zukunft erhob und gleichzeitig die Juden herabsetzte, weil er seinen eigenen Worten zu Folge einen sichtbaren Gegner benötigte.¹⁵⁸ Gleichfalls aus einem Gespräch Hitlers mit Rauschnigg wird außerdem zitiert:

Il ne s'agit point de supprimer l'inégalité parmi les hommes, mais au contraire de l'amplifier et d'en faire une loi.

Unterhalb der Installation präsentiert die Ausstellung in einer Tischvitrine Exponate, die sowohl den Aspekt der Bedrohung als auch denjenigen der Belohnung verkörpern. So sind zahlreiche nicht näher bezeichnete NS-Accessoires zu sehen - eine Almosenbüchse, Orden, eine Gürtelschnalle, eine Armbinde mit Hakenkreuz, Stichwaffen verschiedener NS-Organisationen und vieles mehr – außerdem Dokumente, wie eine Urkunde für die Verleihung des "Ehrenkreuzes der deutschen Mutter", Erinnerungsfotos und von Winifred Wagner in Frühjahr und Sommer 1925 an Hitler adressierte Briefe und Postkarten. Insgesamt deckt die Installation somit Ziele und Methoden Hitlers und seiner Helfer auf, wobei der von den Nationalsozialisten ausgeübte Terror ebenso zur Geltung kommt, wie die Willigkeit des deutschen Volkes sich von den braunen Machthabern für seine Unterwürfigkeit belohnen zu lassen.¹⁵⁹ Es hängt daher von der

¹⁵⁷ Das Zitat stammt aus "Mein Kampf".

¹⁵⁸ Das entsprechende Zitat stammt aus einem Gespräch mit Rauschnigg und findet sich in dem Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

¹⁵⁹ Insgesamt vermittelt die Ausstellung allerdings nicht die Vorstellung, dass das Ideal der "Volksgemeinschaft" mühelos und vollständig verwirklicht werden konnte. So wird in Raum zwei als einer der Gründe für den Erfolg der Nationalsozialisten die Uneinigkeit ihrer Gegner aufgeführt, was immerhin zeigt, dass es diese gab. Punktuell würdigt die Ausstellung außerdem anständiges Verhalten von Deutschen. So ist in Raum zwölf ein Porträtfoto zweier uniformierter Männer zu sehen, das diese nach ihrer Haft in dem Gefängnis la Butte den französischen Gefangenen André und Jean Molard mit der Widmung "ammis comme ennemis, il faut savoir s'estimer entre nous" schenken. Eine Informationstafel weist ausdrücklich auf die Humanität hin, die in diesen

Beurteilung der Strategie der Verführung ab, ob die Inszenierung eher ein dämonisierendes, die innenpolitischen Erfolge der Nationalsozialisten überhöhendes Geschichtsbild tradiert¹⁶⁰ oder doch ein differenzierendes. Wird deren Vorgehen für so wirkmächtig gehalten, dass niemand eine Chance hatte, sich ihm zu entziehen, passt dies zu einem mythologisch strukturierten Narrativ. Stellt man aber Entscheidungsspielräumen der Deutschen in Rechnung, die diese freiwillig im Sinne der Täter nutzen, liegt eher eine ent-dämonisierende Darstellung vor.

Dieses Urteil stützt ein Text in Raum 19, der unter der Überschrift „L'OPPOSITION ALLEMANDE A HITLER“ aus mentalitätsgeschichtlicher Perspektive erläutert, weshalb es nur selten zu widerständigen Handlungen kam.

a lutte contre le nazisme revêt en Allemagne un caractère très particulier. Le poids du totalitarisme, sa pénétration en profondeur dans la société, la puissance de la Gestapo rendent très vite impossible toute opposition légale, puis toute résistance clandestine de quelques envergure.

Les valeurs traditionnelles de la société allemande ne facilitent pas l'éclosion d'un <<esprit de résistance>> : obéissance à l'Etat, défense de l'Allemagne et du pangermanisme, anticomunisme et antisémitisme.

Avec l'entrée en guerre, toute résistance au système tend à s'identifier à un crime de trahison contre la patrie.

Zwar wird auch hier auf den NS-Terror verwiesen. Darüber hinaus kommen aber traditionelle deutsche Haltungen, Werte und Antipathien wie Obrigkeitshörigkeit, Vaterlandsliebe, Pangermanismus, Antikommunismus und Antikapitalismus als widerständige Handlungen erschwerende Faktoren zur Sprache, die die innenpolitischen Erfolge der Nationalsozialisten differenzierend erklären und damit entmystifizieren.

Yad Vashem und *London's Museum of Jewish Life* thematisieren ebenfalls die Verführbarkeit des deutschen Volks. Die israelische Einrichtung fasst die Entwicklung im unmittelbaren Vorfeld der Reichstagswahlen 1933 wie auch diejenige der nächsten Jahre stark zusammen. Dabei betont es die Zustimmung, die das NS-Regime in breiten Bevölkerungskreisen fand.

1933-1936 Consolidation of Power: Upon their assumption of power, the Nazis strengthened the regime, eventually achieving rule by consensus. In August 1934 with the death of president Hindenburg Hitler legally ascended to

Zeilen zum Ausdruck kommt. Schließlich wird in Raum 19 der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime ausführlich thematisiert, vgl. den Punkt „Deutsche im Widerstand“.

¹⁶⁰ Vgl. den Punkt „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“.

presidency and assumed control of the army, thereby securing his dictatorship. Economic improvements notably the elimination of mass unemployment, the rearmament program and foreign policy successes increased mass identification to Nazism. All aspects of public life were permeated by the Nazis party and spirit, the opposition was terrorised by the secret political police Gestapo and crushed in the concentration camps ensuring almost complete political and social conformity.¹⁶¹

Zur Sprache kommen neben dem von den Nationalsozialisten ausgeübten Terror also auch deren anfängliche wirtschaftliche und außenpolitische Erfolge, die es nahe legten, sich mit den neuen Machthabern zu identifizieren.

London's Museum of Jewish Life weist einerseits darauf hin, die Nationalsozialisten hätten nie in freien Wahlen eine absolute Mehrheit erzielt. Andererseits fährt es fort:

However Nazism did have a strong appeal to those who wished to see Germany become a great power again. It offered jobs, prosperity and renewed pride in being German.

Unter der Überschrift "Under Nazi Rule" geht es dann zwar auf die brutale Unterdrückung jeder Opposition und die antisemitischen Maßnahmen der neuen Machthaber ein, erklärt aber auch:

But for many Germans in the 1930s life was good. Large public spending programs provided jobs and there was a revived sense of national pride.

Der Diskurs der britischen Einrichtung hebt also wiederholt den Wirtschaftsaufschwung hervor wie auch die Tatsache, dass das Regime dem verletzten Nationalstolz vieler Deutscher schmeichelte.

Bei aller Kürze der Darstellung¹⁶² wird somit klar, dass das NS-Regime sowohl von der Strategie des Terrors als auch von derjenigen der Verführung Gebrauch machte, wobei es bei zahlreichen „Volksgenossen“ keine großen Widerstände zu überwinden hatte.

¹⁶¹ Begleitend zu sehen sind zwei Fotos, die unter den Titeln „The Drive Towards Conformity“ und „The Support of The Masses“ zum einen die Vereidigung von Richtern auf Hitler zeigen, zum anderen eine NS-Parteiversammlung in Berlin 1934.

¹⁶² Die Kürze der Darstellung hängt damit zusammen, dass die Ausstellung sehr klein und vor allem dem Schicksal des Überlebenden Leon Greenman gewidmet ist.

2.3.3.3. Die unmittelbare Beteiligung an den NS-Verbrechen

Das *Imperial War Museum* und die *KZ-Gedenkstätte Dachau* behandeln die unmittelbare Beteiligung nicht nur berühmter NS-Größen, sondern auch zahlreicher unbekannter Deutscher an den nationalsozialistischen Verbrechen.

So geht das *Imperial War Museum* im Anschluss an das Auschwitzmodell unter der Überschrift "Who Were The Killers?" zunächst zwar nur auf Irma Grese, Joseph Mengele und Rudolf Höß etwas ausführlicher ein.¹⁶³ Im Anschluss hieran informiert dann aber ein Begleittext, dass in Auschwitz 7.000 Personen tätig waren, die aus allen Schichten der Gesellschaft stammten und freiwillig ihren Dienst verrichteten. Als mögliche Motivationsgründe werden Beeinflussung durch die NS-Ideologie, der Wunsch, gute Arbeit zu verrichten, das Streben eine Versetzung an die Front zu vermeiden, aber auch Sadismus genannt.

Besonders eindrucksvoll kommen Reichweite und Mannigfaltigkeit der Verstrickungen der deutschen Bevölkerung in die Verbrechen des NS-Regimes in einem den Abteilungen zu den Todeslagern und zu den Deportationen zwischengeschalteten thematischen Exkurs mit dem Titel „The Final Solution“ zum Ausdruck. Hier wird der Besucher von einer die Wände des quadratischen Raums bedeckenden Struktur gleichsam eingeschlossen. Diese Struktur veranschaulicht den an der "Endlösung" mitwirkenden Verwaltungsapparat verschiedener Länder unter NS-Herrschaft einerseits und unterschiedlicher Bereiche von der Eisenbahn bis hin zu SS und Polizei andererseits. Die Größe der die Wände ganzflächig bedeckenden Skizze führt das Ausmaß der Vernichtungsmaschinerie vor Augen.¹⁶⁴ Ein Informationstext erläutert unter Bezugnahme auf die funktionalistische Theorie:

„The Final Solution“

The Nazis mobilised the entire apparatus of a modern state to carry out what they called 'the Final Solution of the Jewish Question in Europe'.

The Nazi state was a mass of competing agencies which were expected to show initiative. It is likely that the Final Solution was not the result of a single order but unfolded to Hitler's approval as officials following his ideas took their logical conclusion outing each other to impress their superiors.

The Final Solution involved an enormous array of organisations, not only the Nazi administration and police forces but also the army and private industry. Private companies supplied gas vans, crematoria and poisoned gas. The army lent the Killing squads equipment and personnel and carried out its own killings. Various branches of the state administration organized deportation trains,

¹⁶³ Vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

¹⁶⁴ Gleichzeitig kommt hierdurch die Ausweglosigkeit der Lage, in der sich die Opfer befanden, zum Ausdruck.

decided on time tables and priorities, processed the victims' possessions, and cajoled the foreign governments into rounding up the Jews to be killed.

Dabei verleihen exemplarische Erläuterungen zu bekannten NS-Verbrechern wie Heinrich Himmler, Reinhard Heydrich und Adolf Eichmann und deren Aufgaben- gebieten wie auch zur sprachlichen Verschleierungstaktik und zentralen Dokumenten der Vernichtung der Darstellung punktuell Konkretion.¹⁶⁵



Imperial War Museum:

„The Final Solution“

Das spiegelnde Glas der Wände konfrontiert den Besucher vor dem Hintergrund der Struktur außerdem mit seinem eigenen Bild, was die Frage nahe legt, ob nicht er selber ebenfalls zu einem Teil der Vernichtungsmaschinerie hätte werden können. Die oben zitierte Texttafel, die den funktionalistischen Erklärungsansatz für das Zustande-

¹⁶⁵ Weniger bekannte Täter werden allerdings nicht in gleicher Weise berücksichtigt, vgl. den Punkt „die unmittelbare Beteiligung an den NS-Verbrechen“.

kommen der "Endlösung" aufgreift und überdies auf die Beteiligung auch von Wehrmacht und Privatindustrie verweist, unterstreicht diesen Aspekt.

2.3.3.4. Profitgier

Wenn aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft gelernt werden soll, ist es wichtig, zu thematisieren, dass die moralische Korruptierbarkeit der in die Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickten Bevölkerung zumindest teilweise mit Sicherheit auch auf Profitstreben basierte.¹⁶⁶ Als Aspekte sind hier zu nennen: die Ausbeutung der KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter in den Lagern, SS-Betrieben und Unternehmen, die von den Arbeitsleistungen dieser billigen Arbeitssklaven profitierten, die Gewinne, die durch die „Arisierungen“ der Besitztümer verfolgter Juden wie auch durch das Sammeln und die Weiterverwertung der Hinterlassenschaften in den Ghettos und Lagern ermordeter Menschen erzielt wurden, sowie schließlich berufliche und damit verknüpft soziale und materielle Vorteile, die sich eher indirekt durch die Verdrängung der Opfer aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben ergaben. Die nicht-jüdischen Patienten eines jüdischen Arztes, der nicht mehr praktizieren durfte, wechselten zu einem „arischen“ Arzt, was dessen Praxis zu Gute kam, und wenn ein regimekritischer Schuldirektor seines Amts enthoben wurde, nahm bald ein aus NS-Perspektive politisch verdienter oder wenigstens unverdächtig Kollege dessen Aufgaben wahr¹⁶⁷. Es liegt auf der Hand, dass diese Umverteilung von Arbeitsplätzen, Aufstiegschancen und materiellen Gütern weite Kreise der Bevölkerung betraf und in die Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickte.

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* spricht einige der eben dargelegten Aspekte direkt an. In Raum fünf hebt es in Zusammenhang mit der Kollaboration des Vichy-Regimes das Profitstreben deutscher wie auch französischer Kriegsgewinnler hervor. In demselben Raum kommt unter der Überschrift "Les Juifs sont persécutés – éliminés, humiliés, spolés, raflés, internés" außerdem zur Darstellung, dass die französische Bevölkerung auch durch materielle Vorteile, die sich für sie aus den Arisierungen

¹⁶⁶ Bei dem, was hier „Profitstreben“ genannt wird, handelt es sich de facto um das Streben nach materiellem Gewinn aus zwei unterschiedlichen Motivationsgründen heraus, die jedoch auch Hand in Hand gehen konnten. Zum einen wurden die Opfer zu Gunsten der Partei beraubt, zum anderen zu Gunsten des höchst individuell beschaffenen Eigeninteresses der jeweiligen Täter. Letzteres lief der NS-Ideologie eigentlich zu wider, war aber trotzdem gang und gäbe.

¹⁶⁷ Vgl. Joachim Fest (2006), Ich nicht, Reinbek.

ergaben, dazu verführt wurde, die an den Juden begangenen Verbrechen zu akzeptieren oder sogar mit den Tätern zu kollaborieren.¹⁶⁸

In *Yad Vashem* klingt das Thema der Arisierung nur in einem einzigen Ausstellungstück an: einer Anzeige, die die Wiedereröffnung eines ehemals jüdischen Geschäftes unter neuem Namen durch den nunmehr nicht-jüdischen Besitzer ankündigt.

Die Geschichte des KZ Dachau dagegen zeigt, dass Profitgier nicht nur im Kontext der Shoah ein handlungsleitender Faktor war. Zwar konnte Arbeit hier den Charakter einer sinnlosen Schikane annehmen, etwa wenn Häftlinge einen Haufen Sand von links nach rechts und wieder zurück schaufeln mussten. Ebenso wichtig oder sogar noch wichtiger aber war die Arbeitskraft der Gefangenen als Wirtschaftsfaktor, wie die Hauptausstellung in der Abteilung sechs unter der Überschrift „Arbeit“ erläutert.¹⁶⁹ Welch hohe Bedeutung die Arbeitskraft der Lagerinsassen insbesondere ab 1942 hatte, gelangt in Abteilung acht ausführlich zur Darstellung. Gleich zu Beginn des Ausstellungsbereichs formuliert unter 8. „Das KZ Dachau 1942 bis 1945“ ein einleitender Text:

Das KZ Dachau 1942 bis 1945

Im Jahr 1942 verschlechterte die SS durch Hunger und Terror die Lebensbedingungen der Häftlinge so, dass die Sterblichkeit dramatisch anstieg. Da dies Himmlers Ziel gefährdete, möglichst viele Häftlinge als Zwangsarbeiter in der Rüstungsproduktion einzusetzen, mussten die Verhältnisse im Lager ab 1943 verbessert werden. Massendeportationen aus den besetzten Ländern ließen die Zahl der Häftlinge im KZ Dachau und seinen Außenlagern bis Ende 1944 auf über 60.000 ansteigen. Der Großteil der arbeitsfähigen Häftlinge war in Außenlagern inhaftiert und wurde von dort aus zur Arbeit vor allem in Rüstungsbetrieben eingesetzt. Das Stammlager entwickelte sich damit immer mehr zu einer Verteilungsstation: Arbeitsfähige Häftlinge wurden in die Außenlager transportiert, kranke und sterbende Häftlinge zurückgenommen und entweder ermordet oder ihrem Schicksal überlassen.

¹⁶⁸ Vgl. den Punkt „die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen“.

¹⁶⁹ Fungierte Arbeit als Mittel der Vernichtung, treffen beide Aspekte zusammen. Arbeit war dann eine profitable Methode des Tötens. Grundsätzlich ermöglichte die Sklavenarbeit der Gefangenen es nicht nur, die Welt der Lager aufrecht zu erhalten, indem Einrichtungen des KZ von den Inhaftierten selbst in Stand gehalten oder neu gebaut und ein Selbstversorgersystem mit zahlreichen direkt dem Lagerkommandanten unterstellten Handwerksbetrieben unterhalten wurde. Darüber hinaus schlugen die Täter aus der Inhaftierung ihrer Opfer auf vielfältige Weisen und auf verschiedenen Ebenen auch direkt Gewinn - vom einzelnen im Lager stationierten SS-Mann, der unter der Hand von den Nahrungsmittelrationen der Häftlinge für sich selbst etwas abzweigte, über Lagerkommandanten, die bei inhaftierten Facharbeitern Spezialanfertigungen in Auftrag gaben, bis hin zum SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt, dem die durch Ausbeutung erwirtschafteten Summen zufließen und das die Gebühren für die Vermietung von Häftlingen an das Reich abführte. Jedoch finden nicht alle diese Aspekte in der Ausstellung Erwähnung.

In Abteilung 8.1. „Kriegsverlauf und Veränderungen des KZ Systems 1942/43“ werden diese Informationen vertieft. Dabei kommen hier wie auch später in Abteilung 8.3. „Arbeiten, Leben und Sterben“ verschiedene Maßnahmen zur Darstellung, die auf die Beschaffung neuer Arbeitssklaven oder den Erhalt der Arbeitskraft der Häftlinge abzielten.

So informiert die Ausstellung in Abteilung 8.1., dass 1943 in Marseille¹⁷⁰ sowie in fast allen größeren Städten des Generalgouvernements Razzien veranstaltet wurden, um neue Arbeitssklaven zu gewinnen. Ein bei einer Vorsprache in der Reichskanzlei am 26. Februar 1943 erstatteter Bericht von Ernst Boepfle, dem Staatssekretär im Generalgouvernement, veranschaulicht das entsprechende Vorgehen:

Bei dieser Razzia wären, offenbar um zahlenmäßig mit möglichst hohem Ergebnis aufwarten zu können, einfach Kinos und Kirchen umstellt und dann sämtliche Besucher ... ohne Auswahl festgenommen und in die Konzentrationslager geführt worden.

Zur Erhaltung der Arbeitskraft erteilte Himmler am 29. Oktober 1942 einem Teil der Häftlinge¹⁷¹ die Erlaubnis, Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung von ihren Angehörigen empfangen zu dürfen. Außerdem stellte er „Leistungsanreize“ in Aussicht. Hierzu zitieren die Ausstellungsmacher aus einer entsprechenden Vorschrift von Oswald Pohl, dem Leiter des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, vom 15. Mai 1943:

Häftlinge, die sich durch Fleiß, Umsichtigkeit, gute Führung und besondere Arbeitsleistung auszeichnen, erhalten künftig Vergünstigungen:

Diese bestehen in Gewährung von

1. Hafterleichterung
2. Verpflegungszulagen
3. Geldprämien
4. Tabakwarenbezug
5. Bordellbesuch

¹⁷⁰ Bei der Razzia in Marseille handelte es sich um eine Vergeltungsaktion für ein Bombenattentat auf das deutsche Offizierskasino im März 1943.

¹⁷¹ Die Erlaubnis galt nicht für Lagerinsassen, die in der Lagerhierarchie relativ weit unten angesiedelten Häftlingskategorien angehörten, wie etwa die sowjetischen, die jüdischen oder die „Nacht und Nebel“-Häftlinge.

Mit „Hafterleichterung“ war etwa die Erlaubnis gemeint, sich „die Haare stehen zu lassen“. Schließlich durften ab diesem Zeitpunkt auch Ärzte aus den Reihen der Häftlinge ihre Mitgefangenen als Pfleger in den Revieren betreuen.

Ergänzt werden diese Informationen unter der genannten Überschrift von Abteilung 8.3. ganz allgemein durch eine im KZ Dachau angefertigte Übersicht über die Einsatzbereiche der Häftlinge im Februar 1945.¹⁷² Speziell zu drei kunstvoll gefertigten Porzellanfiguren – einem Kerzenleuchter, einem kleinen Teller und einem Reh – erläutert die Ausstellung, die der SS unterstellte Porzellanmanufaktur Allach beispielsweise habe in den verschiedenen Abteilungen bis zu 90 Häftlinge beschäftigt.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

von KZ-Häftlingen in der Porzellanmanufaktur Allach gefertigte Figuren

Dass auch Zivilbevölkerung von der Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge profitierte, kann sich der Besucher aus einem in Abteilung 8.3. gezeigten Foto des Kommandos der Dachauer Fleischfabrik Wulfert erschließen. Zudem führt in Abteilung

¹⁷² Weitere Beispiele verschiedener Arbeitskommandos wurden bereits in der Abteilung 7.17. unter der Überschrift „Die ‘Plantage’ und andere Arbeitskommandos“ vorgestellt. Neben der „Plantage“ kommen hier in Wort und meist auch Bild zur Darstellung: die Schreinerei und die Schlossereiwerkstätte der Deutschen Ausrüstungswerke, die Schneiderei, die Schuhmacherei, die Waffenmeisterei, die Buchbinderei, die Weberei und die Angorazucht.

8.3. „Arbeit, Leben und Sterben“ eine Zeichnung von Vlastimir Kopac aus dem Jahr 1945 den Sachverhalt eindrucksvoll vor Augen. Sie zeigt unter dem Titel „Menschenmarkt“ eine auf dem Appellplatz bei schlechtem Wetter zusammengedrückte Menschenmenge. Begleitend erfährt der Besucher, bei der Versorgung der Außenlager mit Arbeitskräften seien manchmal „sogar Beauftragte der Firmen in das Stammlager [gekommen], um die Häftlinge persönlich auszuwählen.“



KZ-Gedenkstätte Dachau:

„Menschenmarkt“ auf dem Appellplatz (rechts)

Abteilung 10. „Außenlager und Außenkommandos des KZ Dachau“ greift gleichfalls sowohl die Thematik der Ausbeutung der Häftlinge durch die SS als auch derjenigen durch zivile Personen auf. Ein einführender Text erklärt, diese habe seit 1942 stark zugenommen.

Unternehmen der Luftrüstung wie BMW, Messerschmitt oder die Zeppelinwerke mieteten Häftlinge von der SS, Außenlager wurden bei den Betrieben errichtet.

Im Folgenden wird der Sachverhalt an Hand verschiedener Außenlager vertieft, in denen die Arbeitskraft der Häftlinge unter Leitung teilweise noch heute namhafter Firmen für die Rüstungsindustrie ausgebeutet wurde. Dabei illustrieren zwei Ausstellungsstücke die monetäre Seite des Außenlagersystems besonders gut: ein Bericht des Außenlagers Allach an die Firma BMW vom 11. Dezember 1944 listet die im November 1944 geleisteten Arbeitsstunden auf, während eine an denselben Adressaten gerichtete Rechnung des KZ Dachau vom 1. Juli 1944 über die Häftlingsarbeit im Außenlager Allach im Juni 1944 den Preis dokumentiert, den die Firma für die Sklavenarbeit der vom KZ Dachau überstellten „Fach-“ und „Hilfsarbeiter“ bezahlte.¹⁷³

Schließlich kommen die Außenkommandos speziell für SS- und NS-Einrichtungen gleichfalls zur Sprache.

Seit 1940/41 setzte die SS Häftlinge, meist Handwerker oder Fachkräfte, vermehrt außerhalb des KZ Dachau zu Arbeiten für die SS ein. Darunter fielen der Bau und der Unterhalt für Kasernen, Erholungsheime und Lazarette, Bauten für den Führer oder Arbeiten für SS-Forschungsprojekte.

Der im *Musée de la Résistance et de la Déportation* der Zwangsarbeit gewidmete Bereich steht den Ausführungen der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* inhaltlich nahe. Konkret behandelt Raum 16 verschiedene Formen des Phänomens, wie etwa die Ausbeutung der Opfer in den Innen- und Außenkommandos der Lager. Begleitend heißt es:

Les camps de concentration apparaissent dans le III^e Reich comme l'instrument principal de son regime policier mais ils sont rapidement rattaches aux objectifs économiques de l'état Nazi et de la SS, sans que disparaisse pour autant leur aspect répressif.

Außerdem werden unter der Überschrift „Les Camps De Concentration Dans L'Economie Nazie“ ein chronologischer Überblick über die Entwicklung der SS als Wirtschafts-

¹⁷³ Auch die Ausstellung "Ghettoes and Deportations" im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* erwähnt Profite, die die Besatzer und deutsche Geschäftsmänner aus der Ausbeutung von Sklavenarbeitern in SS-Betrieben zogen, interpretiert diese aber als bloßen Nebeneffekt eines Verfahrens, das vor allem darauf zielte, die jüdische Bevölkerung zu schwächen und irre zu führen.

macht präsentiert und eine Liste von Betrieben, in denen Häftlinge Sklavenarbeit leisteten.

Fotografien, Zeichnungen, Augenzeugenberichte und Relikte veranschaulichen, wie inhuman und gefährlich die Arbeitsbedingungen waren und wie menschenverachtend die Haltung der Täter ihren Opfern gegenüber. So zitiert die Ausstellung aus der von Himmler am 4. Oktober 1943 in Posen vor SS-Offizieren gehaltenen Rede:

Que 10 000 femmes russes tombent d'épuisement en creusant un fossé antichars cela m'est totalement indifférent, pourvu que le fossé soit creusé.

Auch das *Imperial War Museum* behandelt den Aspekt der Sklavenarbeit in den Lagern, wobei hier jedoch nur einzelne, dafür aber stark mit Symbolkraft aufgeladene Exponate wie eine Lore aus dem KZ Gross-Rosen zu sehen sind. Insgesamt vermittelt der entsprechende Ausstellungsbereich deutlich weniger Wissen als diejenigen in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* oder im *Musée de la Résistance et de la Déportation* und die Verstrickung der Zivilbevölkerung in die Ausbeutung der Opfer fällt ganz unter den Tisch. Wie die deutsche und die französische Einrichtung unterstreicht der Diskurs jedoch die Unmenschlichkeit der Täter, die die Häftlinge durch Zwangsarbeit nicht nur ausbeuteten, sondern auch schikanierten und teilweise sogar bewusst vernichteten.¹⁷⁴

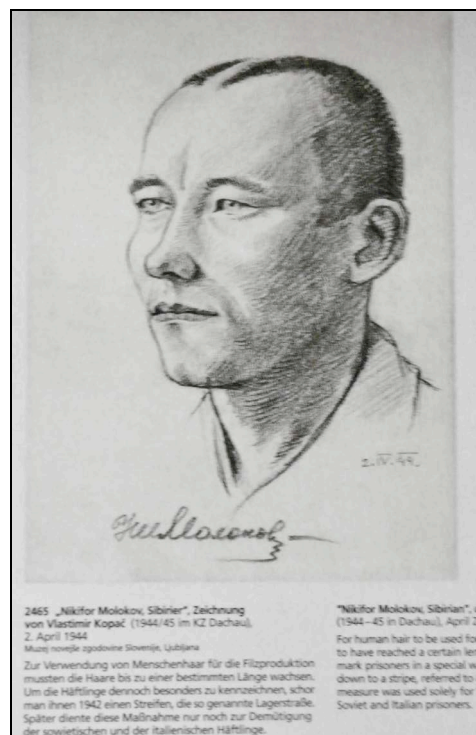
Eine weitere Facette des barbarischen Profitstrebens der NS-Verbrecher thematisiert das *Musée de la Résistance et de la Déportation* in Raum 17. Ausführlich kommt hier zur Sprache, dass in Auschwitz inhaftierte Frauen zu Versuchszwecken an I.G. Farben (Bayer) verkauft wurden. Dazu sind Auszüge aus dem entsprechenden Briefwechsel zwischen der Lagerführung und den Direktoren einer zu I.G. Farben gehörigen Fabrik¹⁷⁵ ausgestellt, in dem Letztere zur Erprobung eines neuen Schlafmittels 150 weibliche Gefangene in möglichst guter körperlicher Verfassung anfragen und den Preis verhandeln, der schließlich von 200 RM auf 170 RM pro Person gesenkt werden kann. Die entsprechende „Lieferung“ stößt dann trotz des abgemagerten Zustandes der Frauen auf Akzeptanz. Gemäß ihrem Versprechen, die Lagerführung über den Verlauf der Versuche auf dem Laufenden zu halten, lautet der letzte präsentierte Auszug:

Les expériences ont été faites. Toutes les personnes sont mortes. Nous reprendrons bientôt contact avec vous pour un nouvel envoi ...

¹⁷⁴ Vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

¹⁷⁵ Die originalen Schriftstücke wurden im Nürnberger Prozess von der Anklage vorgelegt, so die Ausstellung.

In der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gelangt die Ausbeutung nicht nur der Arbeitskraft, sondern auch der Körper der Häftlinge an zwei Stellen zur Darstellung. Abteilung 8.3. „Arbeit, Leben und Sterben“ zeigt ein am 2. April 1944 von Vlastimir Kopac angefertigtes Porträt des aus Sibirien stammenden Nikofor Molokov, dem in der Mitte des Kopfes von vorn nach hinten verlaufend offensichtlich ein kahler Streifen ins Haar geschoren worden war. Dazu erläutert der Diskurs, dass die SS Menschenhaar für die Filzproduktion gewinnen wollte, weshalb sie die Häftlinge nicht mehr vollständig kahl schor. Der kahle Streifen in der Mitte diente dazu, die KZ-Insassen trotzdem als solche zu kennzeichnen.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Vlastimir Kopac: Nikofor Molokov aus Sibirien (links)

In Abteilung 7.9. schließlich findet sich unter der Überschrift „Krankheiten und Krankenpflege“ die Reproduktion einer Seite eines im Krankenrevier geführten Totenbuchs. Diese listet die Namen der am 28. November 1944 Gestorbenen auf und macht zudem Angaben über deren registrierte Goldzähne. In einem als Reproduktion präsentierten Bericht des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamts an den Reichsführer SS über die Menge des gesammelten Zahngoldes vom 8. Oktober 1942 heißt es:

Das von verstorbenen Schutzhäftlingen stammende Zahn-Bruchgold wird auf Ihren Befehl an das Sanitätsamt abgeliefert. Dort wird es für Zahnbehandlungszwecke unserer Männer verwendet.

SS-Oberführer Blaschke verfügt bereits über einen Bestand von über 50 kg Gold; das ist der voraussichtliche Edelmetallbedarf für die nächsten 5 Jahre.

Mehr Gold für diesen Zweck zu sammeln, halte ich sowohl aus Sicherheitsgründen als auch im Interesse der Verwertung nicht für angängig.

Ich bitte um Bestätigung, dass das künftig aus den normalen Abgängen der K.L. anfallende Zahn-Bruchgold an die Reichsbank gegen Anerkennung abgeliefert werden darf.

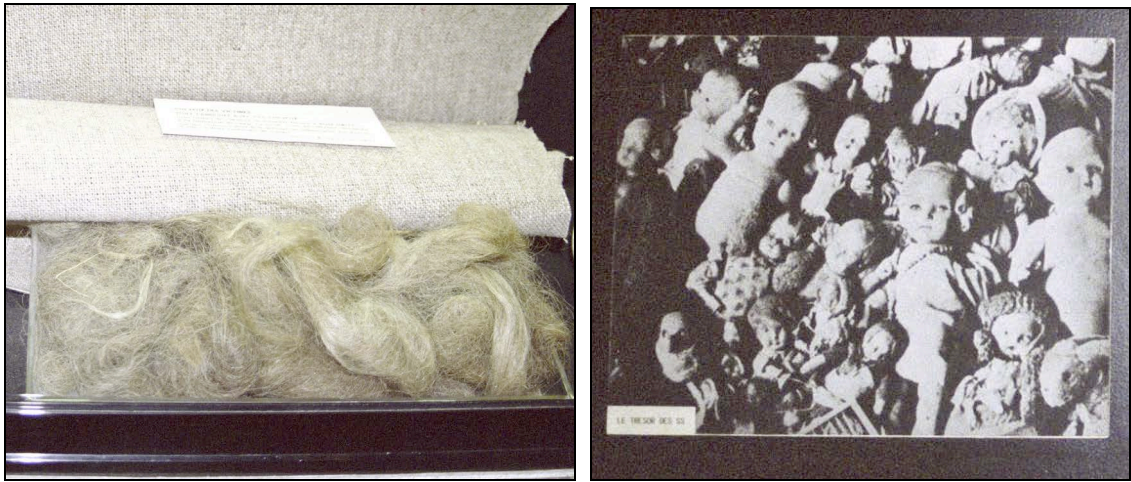
Begleitend zu einer um 1941 angefertigten Aufnahme der Zahnambulanz des Konzentrationslagers informiert außerdem ein Text, dass die Hauptaufgabe der dort Beschäftigten darin bestand, „toten Häftlingen die wertvollen Goldzähne auszubrechen.“ Ein Foto der US-Army aus dem Jahr 1945 von einem entsprechenden Fund in dem befreiten KZ Dachau rundet die Zusammenstellung ab. Es zeigt, wie sich zwei amerikanische Soldaten über ein Tischchen mit kariierter Decke beugen, auf dem ein Haufen Zahngold liegt.

Wie die Täter aus der Weiterverwertung sowohl der Hinterlassenschaften als auch der sterblichen Überreste ihrer Opfer Gewinn schlugen, gelangt auch im *Imperial War Museum* und im *Musée de la Résistance et de la Déportation* im Kontext der Vernichtungslager und insbesondere der Funktion des Lagersektors „Kanada“ in Auschwitz-Birkenau zur Darstellung. So stellt die *Holocaust Exhibition* bei der Präsentation des Auschwitzmodells die Größe „Kanas“ heraus und erwähnt darüber hinaus, dass die Nationalsozialisten das Zahngold, die Haaren und die Asche der Ermordeten weiter verarbeiteten.¹⁷⁶

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* ist der entsprechende Ausstellungsbe-
reich die einzige Stelle des narrativen Diskurses, an dem die Ausstellungsmacher polemisch werden. Raum vierzehn präsentiert in Zusammenhang mit den Vernichtungslagern neben Menschenhaar, einer aus diesem Material gefertigten Stoffbahn und einigen Fotos von zu Bergen aufgetürmten Hinterlassenschaften der Opfer speziell im Kontext der Ermordung von Kindern die Aufnahme einer entsprechenden Ansammlung von Puppen. Diese Aufnahme trägt den Titel: „Le trésor des SS“.¹⁷⁷

¹⁷⁶ Vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

¹⁷⁷ Vgl. den Punkt „Etappen der Verfolgung von Kindern“, *Yad Vashem* dagegen formuliert begleitend zu dem Foto eines Brillenbergs und einem Augenzeugenbericht von den schrecklichen Zuständen wie auch Bildern der Berge von Hinterlassenschaften der Opfer, die die Alliierten bei der Befreiung der Lager vorfanden, lediglich trocken: „Personal effects of the murdered victims in the extermination camps intended for use in the German economy.“



Musée de la Résistance et de la Déportation :
„Le trésor des SS“

Insgesamt findet Profitgier als Motivationsgrund der Täter in einigen Ausstellungen also eindeutig und teilweise sogar sehr ausführlich explizit Berücksichtigung. Teilweise gehen die Diskurse ebenfalls auf die Verstrickung der Zivilbevölkerung in die Ausbeutung der Gefangenen ein. Wie viele Menschen auf mannigfaltige Art und Weise direkt oder indirekt tatsächlich Gewinn aus den NS-Verbrechen schlugen, kommt dagegen nirgends zur Sprache, obwohl oder vielleicht gerade auch weil aus diesem Sachverhalt interessante Lehren für die Gegenwart gewonnen und Konsequenzen in Hinblick auf die eigene Verantwortlichkeit gezogen werden könnten. Solange sich hieran nichts ändert, wird in den Nachfolgesellschaften der Täter weiterhin gelten, was Hans Arnfrid Astel folgendermaßen formulierte: „Die Unschuld trägt einen Ring aus jüdischem Zahngold.“

2.3.4. nationalsozialistische Lebenswelten

Bei einer differenzierten Darstellung des Nationalsozialismus, die auf das alltägliche Leben der Bevölkerung, verschiedene Formen der Verstrickung in die Verbrechen des Regimes und die ihnen zu Grunde liegenden Motive eingeht, gerät unweigerlich mit ins Blickfeld, dass die Lebens- und Gedankenwelt vieler Täter kleinbürgerlich geprägt war.¹⁷⁸ Hieraus ergeben sich erschreckende Argumente für die prinzipielle Wiederholbarkeit der Ereignisse, die zu verstärkter Wachsamkeit zeitgenössischen Entwicklungen

¹⁷⁸ Vgl. den Punkt „Profitgier“.

gegenüber motivieren können – einer Wachsamkeit, die nicht nur auf herausragende Persönlichkeiten fokussiert, sondern ebenfalls auf die Haltungen und Bestrebungen durchaus unauffälliger Durchschnittsbürger. Gerade die mögliche Nähe von bürgerlicher „Normalität“ einerseits und Monstrosität andererseits ist in diesem Zusammenhang erhellend und kann außerdem dem unerwünschten Effekt entgegenwirken, durch die Thematisierung der kleinbürgerlichen „Normalität“, die von den Tätern im Dritten Reich vielfach gelebt wurde, deren Verbrechen „als Eskalation von Bekanntem [und die] Täter als Menschen wie Du und Ich“¹⁷⁹ zu verharmlosen und folglich zu unterschätzen.¹⁸⁰

2.3.4.1. kleinbürgerliche Lebenswelt und „Normalität“ sowie Entmachtung

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* führt in Raum drei Terror, Gleichschaltung und propagandistische Durchdringung des Alltags als Gründe für den Erfolg der Nationalsozialisten an. Die beiden letzten Faktoren werden durch in einer Vitrine ausgestellte Druckwerke und Gebrauchsgegenstände veranschaulicht. Hier finden sich neben typischen Mitteln der Propaganda wie etwa Anstecknadeln verschiedener nationalsozialistischer Organisationen, Armbinden mit dem Hakenkreuz oder der Aufschrift „Deutscher Volkssturm“ und nationalsozialistischen Druckschriften, in denen „der Führer“ verherrlicht und die Symbolik des Hakenkreuzes erläutert wird, auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die die Verknüpfung von bürgerlichem Alltag und NS-Ideologie zum Ausdruck bringen, nämlich mit dem Reichsadler und dem Hakenkreuz verzierte Teller und entsprechende Besteckteile sowie ein weißes Geschirrtuch mit den auf rotem Grund eingewebten Worten „Adolf Hitler“.

¹⁷⁹ Brink 1998, S. 219.

¹⁸⁰ Entscheidend ist dabei, ob ein Vergleich zwischen den tatsächlichen Taten angestellt wird oder zwischen dem Potential der Menschen dazu. Letzteres reduziert die Distanz zwischen den NS-Tätern und der Gesellschaft der Gegenwart, während Ersteres diese im Großen und Ganzen wahrt. Grundsätzlich wirkt der Gefahr einer Verharmlosung der NS-Verbrechen natürlich in erster Linie eine Annäherung an die qualitativen wie auch quantitativen Dimensionen der Ereignisse entgegen, vgl. die Punkte „Mittel der Annäherung an die Zahl der Opfer“, „Mittel der Annäherung an das Leid der Opfer“ und „Mischformen“.



Musée de la Résistance et de la Déportation :
mit NS-Symbolen geschmückte Haushaltsgegenstände

Das *Imperial War Museum* zeigt in der Abteilung "The rise of Adolf Hitler" das geöffnete Fotoalbum eines SA-Mannes aus Hamburg, in dem neben Porträts in Uniform auch Aufnahmen mit privaten Motiven enthalten sind.¹⁸¹ Es verweist außerdem darauf, dass die Tätigkeit der in Auschwitz beschäftigten Personen teilweise aus dem einfachen „Wunsch, gute Arbeit zu verrichten“¹⁸² heraus erklärt werden kann. So gesehen waren die von den Nationalsozialisten verübten ungeheuren Verbrechen mit traditionellen bürgerlichen Werten also zumindest kompatibel, sofern sie nicht sogar einen Auswuchs der entsprechenden Haltung darstellten.

Dazu passt die Inschrift, die der entsprechenden Außentafel zu Folge im KZ Dachau das Dach des 1937/38 errichteten „Wirtschaftsgebäudes“ zierte.

Es gibt einen Weg zur Freiheit. Seine Meilensteine heißen: Gehorsam, Ehrlichkeit, Sauberkeit, Nüchternheit, Fleiß, Ordnung, Opfersinn, Wahrhaftigkeit, Liebe zum Vaterland.

Der von der SS in den Blocks verübte „Terror durch Ordnung“ vervollständigt das Bild. Er wird in der Hauptausstellung in Abteilung 6.4. „Leben in den Baracken“ anhand des Bettenbaus erläutert. In der Teilausstellung in der rekonstruierten „Baracke A“ finden sich weitere Beispiele, wie etwa die übertriebenen Sauberkeitsvorschriften, die für die Pflege von Böden und Spinden der Häftlingsunterkünfte galten.

¹⁸¹ Vgl. den Punkt „Überhöhung Hitlers und anderer NS-Größen und –organisationen“.

¹⁸² Vgl. den Punkt „die unmittelbare Beteiligung an den NS-Verbrechen“.

Schließlich kann im ersten Raum der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* auf einem der Pfeiler eine dort vermutlich auf Wunsch der SS angebrachte Freske mit einer bayerischen Volkstanzszene bewundert werden.¹⁸³



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Wandfreske mit bayerischer Volkstanzszene

Wer denkt, bei den NS-Verbrechern habe es sich um diabolische Übermenschen gehandelt, wird in Abteilung fünf der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* unter der Überschrift „Das KZ Dachau unter der Befehlsgewalt der SS“ eines Besseren

¹⁸³ Das Nebeneinander von Monstrosität einerseits und Brauchtum andererseits kommt auch im *Imperial War Museum* zum Ausdruck. In dem Ausstellungsabschnitt, der die Vernichtungslager behandelt, werden im Lager Chelmno von den Tätern benutzte Bierflaschen und ein Bierkrug gezeigt, vgl. den Punkt „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“.

belehrt. Die dort ausgestellte, auf den 8. April 1938 datierte Beurteilung der SS-Führerschule Dachau für Adam Grünewald, der von 1938 – 1939 zweiter Schutzhaftlagerführer des KZ Dachau war, belegt, dass es sich bei diesem mit einer derart einflussreichen Position betrauten Mann wohl um eine wenig differenzierte Persönlichkeit von eher beschränkten Geistesgaben, dafür aber robuster Konstitution gehandelt hat. Als „gut bezeichnet“ werden in dieser Beurteilung Grünewalds „Anzug und Sauberkeit“, sein „Verhältnis zu den Kameraden“, sein „Benehmen im Außendienst“ und seine „körperliche Rüstigkeit“, wobei zu letzterer angemerkt ist „weit über Durchschnitt des Lehrgangs“, als „befriedigend“ sein „Verhältnis zu den Vorgesetzten“ wie auch das „Benehmen im Innendienst“. Im Übrigen bescheinigt das Dokument Grünewald folgende Eigenschaften:

Gesellschaftliches Auftreten:	fehlt Sicherheit, sonst Durchschnitt.
[...]	
Allgemeine Charaktereigenschaften:	willig, anständig, stark begrenzte Geistesgaben, Hang zum Eigensinn. Einseitig militärisches Denken. Ausbildernatur.
Geistige Frische:	langsam, schwerfällig.
Auffassungsvermögen:	stark begrenzt.
Wille:	körperlich ausgeprägt, geistig kaum erkennbar.
Bildungsstand:	auf einfachster Schulbildung einseitiges militärisches Wissen, im übrigen nur Ansätze erkennbar.
Lebensauffassung und Urteilsvermögen:	primitive Lebensauffassung, dem[!] die große klare Linie durchaus mangelt. Dementsprechend begrenztes Urteilsvermögen.

London's Museum of Jewish Life schließlich führt Hitler, der häufig zu einem übermächtigen Dämon, einem wahren Teufel in Menschengestalt hoch stilisiert wird, in der Ausstellung „Leon Greenman – Auschwitz Survivor 98288“ mit folgenden Worten ein:

The Nazi party was founded after World War I by a group of agitators led by an ill-educated Austrian with a brave war record, Adolf Hitler.

In eine ähnliche Richtung zielt die Präsentation von Bildern, auf denen die Täter nicht in überhöhter Pose, uniformiert und übermächtig zu sehen sind, sondern vielmehr degradiert, hilflos und verwirrt. Derartige Aufnahmen kamen während beziehungsweise nach der „Befreiung“ zustande. Sie zeigen SS-Männer, die sich in der Gewalt ehemaliger Opfer befinden und keinerlei Überlegenheit mehr ausstrahlen. Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* wie auch in der KZ-Gedenkstätte Dachau klingen die Narrationsstränge zur SS mit solchen Bildern aus.¹⁸⁴

So präsentiert die französische Einrichtung in Raum 18 eine Zusammenstellung von vier nur sehr knapp beschrifteten Fotos, auf denen zu sehen ist, wie ein Mann in Häftlingskleidung mit dem Zeigefinger auf einen SS-Mann in Uniform deutet, der den Blickkontakt vermeidet, außerdem gleichfalls noch uniformierte SS-Aufseherinnen, die sich mit düsteren, ängstlichen oder unsicheren Gesichtern in einer Zweierreihe auf den Betrachter zu bewegen und schließlich ein Mann in Zivil, der einem Leichenkarren voranschreitet und der, wie die Beschriftung informiert, ebenfalls der SS angehörte.¹⁸⁵ Die deutsche Einrichtung informiert in Abteilung 12.5. „Die Befreiung“ in einem einleitenden Text:

Die Befreiung

Nachdem sich die alte SS-Lagerführung und die Wachmannschaften abgesetzt hatten, übernahm am 28. April 1945 eine andere SS-Einheit die Bewachung des Häftlingslagers. [...] Ein Vorauskommando der 7. Armee unter Brigadegeneral Henning Linden (42. Inf.Div. „Rainbow“), begleitet von einigen Journalisten, nahm vor dem Tor des SS-Lagers die Übergabe durch den amtierenden Kommandanten Heinrich Wicker entgegen. Etwa zur gleichen Zeit waren Angehörige der 45. US Infanterie Division „Thunderbird“ unter Lt. Col. Felix L. Sparks von Westen her auf das SS-Lager vorgedrungen. Hier stießen sie auf einen Zug mit Toten. Es kam zu Schusswechseln mit SS-Einheiten und zu Exekutionen von SS-Angehörigen.

Illustriert werden diese Informationen nun unter anderem durch ein am 29. April 1945 aufgenommenes Foto, das festhält, wie ein Mann in schäbiger Zivilkleidung mit kahlem Kopf halb aufgerichtet auf dem Boden liegt und einen Arm schützend vor den Oberkörper hält. Neben ihm stehen links und rechts je ein Mann in Häftlingskleidung, von denen einer den Arm wie zum Schlag erhoben hat, während der andere den Oberkörper zu

¹⁸⁴ Vgl. den Punkt „Überhöhung Hitlers und anderer NS-Größen und –organisationen“.

¹⁸⁵ Die entsprechenden Bildtitel lauten: „UN DEPORTE LIBERE ACCUSE UN SS“, „BERGEN-BELSEN – LES GARDIENS SS: „AUFSEHERINNEN“ und „BERGEN-BELSEN – Un SS ... les victimes“. Das vierte Bild zeigt ein ausgezehrtes, ehemals in Bergen-Belsen inhaftiertes Opfer.

dem am Boden Liegenden hinabbeugt und die Fäuste ballt. Ein Begleittext erläutert, einige Häftlinge hätten „die Gelegenheit [ergriffen], mit den verhassten SS-Bewachern abzurechnen“. Bei den abgebildeten Personen handle es sich um Häftlinge, die einen „SS-Mann, der sich als Häftling verkleidet hatte“ schlugen. Im Hintergrund seien überdies „[t]ote und sich tot stellende SS-Männer im Kohlehof“ zu sehen.¹⁸⁶



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Häftlinge schlagen einen SS-Mann, 29. April 1945

Von den Tellern mit dem Hakenkreuzsymbol bis hin zu den Fotos der degradierten, ihren ehemaligen Opfern hilflos ausgelieferten SS-Männer haben alle diese Ausstellungsstücke gemeinsam, dass sie die Täter ent-dämonisieren und die

¹⁸⁶ Weniger spektakulär ist ein in Abteilung 13.2. „Dachauer Prozesse“ gezeigtes, 1945 entstandenes Gruppenbild der Angeklagten im ersten KZ Dachau Prozess auf der Anklagebank. Der neutrale Gesichtsausdruck der in Zivil gekleideten Männer lässt kaum Rückschlüsse auf ihr Innenleben zu und ihr Erscheinungsbild ist so „normal“, dass aus ihm nichts geschlossen werden kann, außer eben der Tatsache, dass den Menschen die Taten, die sie begangen haben, nicht anzusehen sind. Somit hat die Aufnahme vor allem dokumentarischen Wert.

vermeintlich übergroße Distanz zwischen der Lebenswelt der Täter und derjenigen des durchschnittlichen Ausstellungsbesuchers auf ein realistischeres Maß reduzieren. Einen derart nüchterne Darstellung der großen wie auch kleinen NS-Verbrecher ist insofern sinnvoll, als sie beim Besucher kritisches Bewusstsein fördern kann sowie Wachsamkeit in Bezug auf zeitgenössische Persönlichkeiten und Entwicklungen, gerade indem sie die Mörder ihres diabolischen Nimbus beraubt.

2.3.4.2. archaisch anmutende Grausamkeit

Es ist praktisch unmöglich, auf die Geschichte des Holocaust einzugehen, ohne an die Monstrosität der Verbrechen zu rühren. Jede ernsthafte Annäherung an das Leid der Opfer wie auch an das schiere Ausmaß des Mordens führt den Rezipienten an die Grenze des Vorstell- und des Begreifbaren. In ähnlicher Weise gilt das auch für die Beweggründe der Täter. Für die meisten Ausstellungsbesucher dürfte es aus ihrem bisherigen Erfahrungshorizont heraus nur bedingt nachvollziehbar sein, was dahinter steckt, wenn Menschen Unschuldige quälen, töten und sogar noch deren tote Körper ausbeuten.

Dennoch gibt es Inhalte, die sich von den im Kontext der Historie des Holocaust meist thematisierten Verbrechen durch ein besonders hohes Maß an Sadismus und Grausamkeit abheben und trotzdem oder vielleicht auch gerade deshalb nur selten Eingang in die entsprechenden Ausstellungen finden. So haben speziell Übergriffe, die Ausdruck sexueller Perversion sind, in keinem einzigen der in dieser Arbeit untersuchten Diskurse explizit Erwähnung gefunden, obwohl es solche Verbrechen durchaus gab. Andere ebenso barbarisch wie irrational anmutende Praktiken kommen nur in Raum 17 des *Musée de la Résistance et de la Déportation* zur Sprache. Hier sind Fotos zweier Schrumpfköpfe zu sehen sowie ein Stück tätowierter Menschenhaut. Ein Begleittext informiert über die Funktion der im KZ Buchenwald angefertigten Gegenstände. Die Köpfe dienten als Briefbeschwerer, während das Stück Haut aus der Sammlung der Frau eines der Lagerkommandanten stammt. In demselben Raum präsentierte Präparate, die im Rahmen medizinischer Versuche und pseudowissenschaftlicher Forschung angefertigt wurden, stellen insofern einen Grenzfall dar, als im Nachhinein oft kaum mehr beurteilt werden kann, ob die für ihre Anfertigung verantwortlichen Personen wirklich an die Wissenschaftlichkeit und damit den gesellschaftlichen Nutzen ih-

rer Studien glaubten oder ob sie diese im Gegenteil nur als Vorwand nutzten, um ihre ganz persönlichen perversen Gelüste zu befriedigen.¹⁸⁷

Die Integration derart makabrer Ausstellungsstücke speziell in ein mythologisch strukturiertes Geschichtsbild¹⁸⁸ trüge dazu bei, dem Besucher das Dritte Reich als ein Panoptikum archaisch anmutender Gräueltaten vorzuführen. Eine solche Darstellungsweise, bei der für die Historie des Holocaust wichtige, als „modern“ interpretierbare Züge des nationalsozialistischen Deutschland ausgeblendet werden, würde es erschweren, aus dieser Geschichte für die Gegenwart zu lernen und dabei beispielsweise die Einsicht behindern, auf wie dünnem Eis sich auch beziehungsweise manchmal gerade vermeintlich fortschrittliche Zivilisationen bewegen¹⁸⁹ – eine Einsicht, die bei der Integration der entsprechenden Informationen in ein differenzierendes Konzept, das einzelnen, besonders barbarischen und irrationalen Verbrechen der Täter deren kleinbürgerliche Lebens- und Gedankenwelt zur Seite stellt, ganz im Gegenteil angeregt wird. Sollen besonders barbarische Taten, die weniger politischem und ideologischem Kalkül als vielmehr einer problematischen Persönlichkeitsstruktur der Täter mit Hang zur Perversion entspringen¹⁹⁰ also überhaupt Berücksichtigung finden, dann nur im Rahmen eines solchermaßen ent-dämonisierenden Diskurses, der zudem andere wichtige Facetten des Holocaust, wie etwa die äußerst rationelle Planung des industrialisierten Mordens und die Profitgier der Täter, angemessen und das heißt weitaus stärker gewichtet.

Problematisch bliebe aber auch bei einem differenzierenden Ansatz, dass entsprechende Ausstellungsstücke möglicherweise beim Besucher vorhandenen sadistischen Neigun-

¹⁸⁷ Vgl. die Punkte „Kombination mit Texten aus der Perspektive der Ausstellungsmacher“ und „emotionale Überwältigung“.

¹⁸⁸ Vgl. den Punkt „Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland“.

¹⁸⁹ Welzer sieht diesen Zusammenhang grundlegend anders. Er geht davon aus, dass der Mensch das einzige Lebewesen ist, das sich frei von „artspezifischen Instinkte[n] und Lernbegrenzungen“ eine „supranaturale adaptive Umgebung“ schafft, in die es mit den eigenen Nachkommen hineinwächst. „Menschen existieren in einem sozialen Universum und deshalb sollte man tatsächlich alles für möglich halten. [...] Man sollte es daher für soziologische Folklore halten, wenn behauptet wird, dass Menschen Jagdinstinkte entwickeln, sich zu Meuten zusammenrotten und Bluträusche erleben, mit der beeindruckenden Begründung, dass das eben anthropologisch so sei. Gewalt hat historisch und sozial spezifische Formen und findet in ebenso spezifischen Kontexten der Sinnggebung statt.“ Welzer 2009, S. 259, Dagegen spricht meines Erachtens aber, dass Gewalttäter ihr Verhalten oft selber als rauschhaft erleben und beschreiben, vgl. beispielsweise die Selbstaussage von Thorsten in: Nataly Bleuel, „Scheiße, was habe ich gemacht?“, in: Süddeutsche Zeitung Magazin, Heft 29/2010 oder diejenige des an dem Massaker in My Lai beteiligten Varnado Simpson, einem Mitglied der Charlie Company, in: <http://www.youtube.com/watch?v=FYzb9DH7YAE> (19.9.2010)

¹⁹⁰ Wie weit verbreitet derartige Dispositionen waren und sind, ist eine Frage, der im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen werden kann. Phänomene wie das lukrative Geschäft mit gewalttätigen Filmen und Computerspielen oder der vielerorts blühende Menschenhandel mit zur Prostitution gezwungenen Frauen weisen jedoch darauf hin, dass unterhalb der politisch korrekten gesellschaftlichen Oberfläche wenig erfreuliche Strömungen existieren, die sich unter anderen politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen durchaus Bahn brechen und verstärkt wirksam werden könnten.

gen in besonders hohem Maße entgegenkommen und eine faszinöse Wirkung entfalten können. Die stark affektive Qualität, die insbesondere originale Relikte auszeichnet, kann außerdem dazu führen, dass Lernprozesse auf der kognitiven Ebene behindert oder aus didaktischer Perspektive wichtigere, vom Besucher aber als weniger eindrucksvoll erlebte Inhalte im Gedächtnis überlagert werden. Erinnert sich dieser dann beispielsweise weniger an die Charakteristika des industrialisierten Massenmords, als vor allem an die Monstrosität einiger einzelner Verbrechen, bleibt die Einsicht in die Einzigartigkeit der Shoah auf der Strecke. Immerhin kam und kommt es auch im Rahmen anderer großer Menschheitsverbrechen sowie bei von Einzeltätern verübten Gewalttaten zu ausgesprochen barbarischen Handlungen, die hinter der Anfertigung menschlicher Präparate zum Privatvergnügen der NS-Verbrecher keineswegs zurückbleiben. Insgesamt würden sich die Ausstellungsmacher mit einer Überbetonung derartig schockierend-sensationeller Inhalte somit also de facto auf das Niveau der Boulevardpresse begeben. Die von den Ausstellungsmachern geübte Zurückhaltung bei der Thematisierung besonders sadistischer Praktiken kann somit als sinnvoll beurteilt werden.

2.3.5. fließende Grenzen

Mythologisierende Darstellungsformen des Dritten Reiches fußen einerseits auf der These von der vollständigen Realisierung einer monolithischen Volksgemeinschaft, wobei die Kollektive „Täter“, „Nationalsozialisten“ und „Deutsche“ dämonisiert und im Extremfall völlig undifferenziert miteinander gleichgesetzt werden¹⁹¹ und Abstufungen hinsichtlich des Grads der jeweiligen Verantwortlichkeit oder Schuld nicht vorkommen. Dementsprechend stützen sich diese Narrative andererseits auf die Annahme, bei den Opfern habe es sich ausnahmslos um gänzlich fehlerlose beziehungsweise unschuldige Wesen gehandelt. Schwarz und Weiß, Teufel und Engel, Schurke und Opfer beziehungsweise Held stehen sich somit in bester mythologischer Manier gegenüber. Dieses Muster ist nicht nur auf Grund seiner langen Tradition und seiner weiten Verbreitung sehr eingängig, es vermittelt auch ein Gefühl der Sicherheit, da der Rezipient immer glauben kann, genau zu wissen, woran er mit den historischen Aktanten ist. Kommen noch weitere typische Elemente des Mythos hinzu, wie die Enthobenheit der Handlung von Raum und Zeit, wird dieser Effekt verstärkt. Immerhin hat sich die

¹⁹¹ Vgl. den Punkt „Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland“.

Geschichte des Dritten Reiches – diesem Narrativ folgend - vor langer Zeit und - aus nicht-deutscher Perspektive wahrgenommen¹⁹² - auch mehr oder weniger weit entfernt ereignet. So wird es möglich, die Ausstellung in Hinblick auf die Vergangenheit entsetzt und in Hinblick auf die Gegenwart beruhigt zu verlassen. Den Anliegen politischer Bildung läuft die Tradierung dämonisierender Narrative mithin diametral entgegen.

Argumente gegen eine mythologisierende Darstellung ergeben sich aus einer differenzierenden Geschichtsschreibung, die das Bild des Opfer- und Täterkollektivs in verschiedenen Schattierungen zwischen schwarz und weiß abgestuft zeichnet, solchermassen notwendig zu fließenden Grenzen zwischen den Kollektiven führt und damit höhere Ansprüche an den Rezipienten stellt, der sich stärker um die eigenen Positionierung in Hinblick auf die Historie wie auch auf die Gegenwart bemühen muss.

Der hypothetischen Gleichsetzung von deutschem Volk und Täterkollektiv ist entgegen zu halten, dass Letzterem neben den jüdischen auch solche Deutsche nicht zugerechnet werden können, die sich wegen ihrer oppositionellen Haltung und teilweise auch entsprechender Handlungen oder auf Grund einer nicht angepassten Lebensweise der Verfolgung durch das Regime ausgesetzt sahen.¹⁹³ Sonderfälle stellen Deutsche dar, die auf Grund ihrer Behinderung zu einer Täterschaft gar nicht in der Lage waren, sondern vielmehr selbst zu Opfern wurden, sowie überzeugte Nationalsozialisten, die aus den verschiedensten Gründen schließlich selber von ihren ehemaligen Kameraden verfolgt wurden.

In Hinblick auf die entsprechende die Opfer idealisierende Darstellung sollte berücksichtigt werden, dass einige der Verfolgten erzwungener Maßen, mitunter aber auch freiwillig gleichfalls zu Tätern wurden und Angehörige anderer Nationen, die dem mythologisierenden Narrationsmuster zu Folge ausnahmslos als schuldlose Opfer betrachtet werden können, in Wirklichkeit teilweise mit den NS-Verbrechern sympathisierten oder sogar kollaborierten.

2.3.5.1. Opfer innerhalb des Volks der Täter

Ein Gegenargument gegen die These, alle Deutschen müssten unterschiedslos dem Täterkollektiv zugerechnet werden, ist die Geschichte des deutschen Widerstands gegen

¹⁹² Allerdings kann es auch im deutschen Raum zu einer Derealisierung der NS-Geschichte kommen durch die Vorstellung, die NS-Verbrechen seien weit vom eigenen Wohnort entfernt an bekannten Stätten des Terrors wie beispielsweise Dachau begangen worden. Hier können regionalgeschichtliche Ansätze wirksam gegensteuern.

¹⁹³ Grundsätzlich hängt die Darstellung dieses Aspekt auch davon ab, wie eng der jeweilige Diskurs den Begriff „Holocaust“ fasst und welche Opfergruppen dementsprechend Berücksichtigung finden.

das NS-Regime.¹⁹⁴ Doch auch andere, dem deutschen Volk zugehörige Opfer müssen schon allein aus Gründen der historischen Gerechtigkeit Berücksichtigung finden. Das gilt in erster Linie für behinderte Menschen, die auf Grund ihrer Beeinträchtigung häufig nicht die geistigen oder körperlichen Voraussetzungen mitbrachten, um selbst zu Tätern zu werden. Schwieriger liegt der Fall bei überzeugten Nationalsozialisten, die den eigenen Gesinnungsgenossen zum Opfer fielen. Speziell bei dieser Personengruppe kann es nicht darum gehen, Empathie mit den Opfern zu wecken und ihrer in anamnetischer Solidarität zu gedenken. Vielmehr sollte aufgezeigt werden, wie skrupellos die NS-Verbrecher gegen die eigenen Spießgesellen vorgingen, wenn es darum ging, Machtpositionen zu verteidigen, und was von der vermeintlichen „Kameradschaft“, die von den Nationalsozialisten nicht nur demonstriert, sondern auch eingefordert wurde, somit tatsächlich zu halten war.

Speziell bei der Würdigung des deutschen Widerstandes sollte ferner klar werden, wie eine oppositionelle Haltung mit einer gleichzeitigen Täterschaft oder zumindest einer aus heutiger Perspektive problematischen Weltanschauung Hand in Hand gehen konnte. Es war zum Beispiel durchaus möglich, die Judenverfolgung gut zu heißen, die NS-Kriegsführung aber abzulehnen und dann wegen entsprechender regimekritischer Äußerungen inhaftiert zu werden. So mischten sich in der historischen Realität Schuld und Schuldlosigkeit in einer Person oft in je spezifischer Art und Weise. Dieser Sachverhalt ist genauso relevant, wie die Tatsache, dass es in Deutschland Menschen gab, deren Einstellung mit der NS-Ideologie in jeder Hinsicht unvereinbar war. Schließlich berücksichtigt ein vorbildlich differenzierender Diskurs auch den schon vor 1933 gegen die NSDAP geleisteten Widerstand.

2.3.5.1.1. Deutsche im Widerstand

Im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, das ein radikal mythologisierendes Geschichtsbild mit idealisierten Opfern einerseits und dämonisierten Tätern andererseits pflegt, werden sogar deutsche „Gerechte unter den Völkern“ bewusst nicht gewürdigt¹⁹⁵.

¹⁹⁴ Diese Geschichte überschneidet sich zum einen mit derjenigen der Helfer, zum anderen mit derjenigen der Lager, in die Oppositionelle häufig eingeliefert wurden. Zur Würdigung der Helfer vgl. genauer den Punkt „Die Historie der Helfer“.

¹⁹⁵ Azaryahu, S. 61f, Zur Darstellung der Hilfeleistung durch Deutsche in anderen Ausstellungen vgl. den Punkt „die Historie der Helfer“.

Die in gleicher Weise binär strukturierte historische Darstellung in *Beth Shalom* weist nur an einer einzigen Stelle einen Bruch auf, nämlich dort, wo der Diskurs den deutschen Widerstand thematisiert. Dies geschieht durch die Präsentation je eines Porträtfotos von Hans und Sophie Scholl, Dietrich Bonhoeffer und Martin Niemöller. Begleitend heißt es:

The mutual voices of resistance form an important part of the Nazi years, if only to demonstrate how few chose to resist.

Weitere Ausführungen finden sich in *Beth Shalom* nicht.

Am ausführlichsten auf den deutschen Widerstand gehen das *Musée de la Résistance et de la Déportation* sowie die *KZ-Gedenkstätte Dachau* ein. Beide erläutern, schon vor 1933 hätten Menschen versucht, sich dem Nationalsozialismus entgegen zu stellen. In diesem Zusammenhang beklagt die französische Einrichtung in Raum zwei die Uneinigkeit der Gegner des Nationalsozialismus im Allgemeinen¹⁹⁶, während Abteilung 2.9. der Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau unter der Überschrift „Gegner des Nationalsozialismus“ speziell die Uneinigkeit der Arbeiterbewegung bedauert, die verhinderte, dass sich SPD und KPD Seite an Seite dem gemeinsamen Feind widersetzen. Die oppositionelle Haltung von Zentrum und DDP findet hier gleichfalls Berücksichtigung.

Der Widerstand schon vor 1933 dauerte teilweise über die Machtübernahme hinaus an, wurde von den neuen Machthabern jedoch bald brutal unterdrückt. So spiegelt er sich unter anderem in der Geschichte der frühen Lager, einem der stärksten Argumente gegen ein Narrativ, das unterschiedslos alle Deutschen – diejenigen mit jüdischem Hintergrund ausgenommen – dem Personenkreis der Täter zuordnet.

Das *Imperial War Museum* behandelt diese Geschichte in Zusammenhang mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Die Ausstellung erläutert, dass es die Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 möglich machte, innerhalb weniger Wochen etwa 30.000 Personen ohne gerichtliches Verfahren festzunehmen und in provisorische Lager zu sperren. Auf dieser rechtlichen Grundlage seien vor allem

¹⁹⁶ Die entsprechende Überschrift lautet: „Les adversaires du Nazisme sont divisés“. Punktuell würdigt die Ausstellung außerdem anständiges Verhalten von Deutschen. So zeigt Raum zwölf ein Porträtfoto zweier uniformierter Männer, das diese nach ihrer Haft in dem Gefängnis la Butte den französischen Gefangenen André und Jean Molard mit der Widmung „amis comme ennemis, il faut savoir s'estimer entre nous“ schenkten. Eine Informationstafel weist ausdrücklich auf die Humanität hin, die in diesen Zeilen zum Ausdruck kommt, vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Machtübernahme und Herrschaftssicherung“.

Tausende politischer Gegner und Gewerkschafter in die KZ eingeliefert worden, außerdem - von Juden, „Zigeunern“ und Homosexuellen abgesehen - auch die sich der NS-Weltanschauung demonstrativ entziehenden Zeugen Jehovas.

In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* kommen diese Aspekte ebenfalls zur Sprache, hier jedoch auf mehrere Abschnitte der Narrationslinie verteilt und wesentlich ausführlicher.¹⁹⁷

So befassen sich die Abteilungen 3.3. „Die ersten Häftlinge“ und 4.2. „Politische Häftlinge“ mit den bereits 1933 im KZ Dachau inhaftierten Oppositionellen, die die Nationalsozialisten oft auch schon vor deren Machtübernahme bekämpft hatten. Abteilung 3.3. informiert:

Die ersten Gefangenen im KZ Dachau waren Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), des sozialdemokratischen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ).

Weitere Verhaftungen richteten sich gegen Funktionäre und Mandatsträger der Gewerkschaften, der Sozialdemokratie und der katholisch-konservativen Bayerischen Volkspartei (BVP).

Begleitend zu diesen Informationen werden in Abteilung 3.3. die mit Bildmaterial versehenen Kurzbiografien von Hugo Jakusch (KPD), Franz Stenzer (KPD), Josef Simon (SPD) und Alois Hundhammer (BVP) ausgestellt. Der Fall Stenzer nahm einen besonders tragischen Ausgang. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete war nach seiner Verhaftung im Mai 1933 im KZ Dachau wochenlangen Misshandlungen ausgesetzt, bis ihn am 22. August 1933 SS-Männer „aus seiner Arrestzelle“ holten und „auf der Flucht“ erschossen.¹⁹⁸ Die anderen drei Männer erlebten das Ende des Dritten Reiches, wobei Jakusch und Simon nach ihrer Entlassung 1933 beziehungsweise 1934 beide ein zweites Mal – nämlich 1936 beziehungsweise 1935 – gefangen genommen wurden.¹⁹⁹

¹⁹⁷ Vgl. die Punkte „Antijudaismus und Antisemitismus“, „Sinti und Roma“ und „Zeugen Jehovas und Homosexuelle“.

¹⁹⁸ Eine ähnliche Biografie findet sich in Abteilung 3.4. „Der Beginn der SS-Herrschaft“. Hier heißt es zu Fritz Dressel: „Der führende Funktionär der KPD in Südbayern und Landtagsabgeordnete Fritz Dressel wurde Anfang Mai 1933 in das KZ Dachau gebracht. SS-Männer folterten Dressel im Arrestbau und ermordeten ihn dort am 7. Mai 1933.“

¹⁹⁹ Simon und Hundhammer beteiligten sich nach 1945 erfolgreich am Wiederaufbau des politischen Lebens in Deutschland. Hundhammers Schicksal kommt in Abteilung 13.6. „Der Weg zur Gedenkstätte“ in Zusammenhang mit dessen Engagement für die Errichtung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* erneut ausführlich zur Sprache. In demselben Kontext und an gleicher Stelle werden ebenfalls die Bemühungen Otto Kohlhofers gewürdigt, der als „Mitglied eines kommunistischen Jugendverbandes [...] 1935 wegen der Verteilung von Druckschriften und Flugblättern gegen das nationalsozialistische Regime verhaftet“ wurde.

Abteilung 4.2. erklärt, dass ab 1933 sogar „Personen [...], die sich [nur] kritisch über das Regime geäußert oder über die Konzentrationslager berichtet hatten“ in die Konzentrationslager eingewiesen wurden. Der KZ-Haft sei mitunter bereits eine „Gefängnisstrafe wegen Widerstandstätigkeit“ vorausgegangen und während viele der Gefangenen bald wieder frei gekommen seien, hätten andere „mehrere Jahre“ oder sogar bis zum Ende des Dritten Reiches im Lager bleiben müssen. Begleitend werden weitere Kurzbiografien politischer Gegner präsentiert. So sind Kurt Schumacher (SPD), Josef Mörtl (Sozialistische Arbeiterjugend), Ludwig Göhring (Kommunistischer Jugendverband), Emil Meier (KPD) und Hans Adlhoch (BVP und christliche Gewerkschaften) vertreten, die alle 1933 erstmals in Haft kamen und erst nach mehreren Monaten oder Jahren wieder entlassen wurden. Bei Schumacher, Meier und Adlhoch folgte auf die erste eine zweite, bei Meier sogar noch eine dritte, auf seinen ungebrochenen Willen zum Widerstand zurück zu führende Inhaftierung. Göhring wurde 1944 aus dem KZ Neuengamme zur Strafeinheit „Dirlewanger“ eingezogen, geriet in Kriegsgefangenschaft und kehrte erst 1945 in seine Heimatstadt Nürnberg zurück. Mörtl musste sich 1943 dem „Bewährungsbataillon 999“ anschließen, einer Strafeinheit der Wehrmacht, von wo aus er in Griechenland aber zu den Partisanen desertierte. Hans Adlhoch nahm an einem Todesmarsch aus dem KZ Dachau teil und starb wenige Tage nach der Befreiung an Entkräftung. Nur Schumacher war zu diesem Zeitpunkt bereits wieder in Freiheit.²⁰⁰

Abgesehen von den politischen Funktionen, die die fünf Männer schon vor 1933 ausübten, ist ihre Gefangennahme im Falle Mörtls auch auf das Schmuggeln „verbotene[r] sozialdemokratische[r] Schriften aus der Tschechoslowakei nach Bayern“ im Frühjahr 1933 zurückzuführen, im Falle Göhrings auf die Beteiligung „an der Herstellung einer illegalen Zeitung“ im Sommer 1933 und im Falle Meiers auf die „Herstellung und Verbreitung illegaler Flugblätter“, die zu seiner dritten Verhaftung im Dezember 1944 führten.

Abteilung 9.7. schließlich thematisiert den Sonderfall der „deutsche[n] Regimegegner der `Aktion Gewitter`“. Diese wurden nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 im Rahmen einer reichsweiten Verhaftungsaktion zu Tausenden festgenommen, wobei die Nationalsozialisten „mögliche Organisatoren eines Aufstandes bei Kriegsende ausschalten“ wollten und die Betroffenen in der Regel nur deshalb inhaftierten, weil sie zur Zeit der Weimarer Republik als Funktionäre und Mandatsträger von SPD, Gewerkschaften,

²⁰⁰ Meiers Schicksal geht aus der Biografie nicht hervor.

KPD, Zentrum und BVP tätig gewesen waren – ein Sachverhalt, der in vielen Fällen bereits zu Beginn des Dritten Reiches zu einer ersten Inhaftierung geführt hatte. 860 der mittlerweile meist älteren Herren lieferten die NS-Verbrecher in das KZ Dachau ein. Dass sie dabei gelegentlich auch Personen erfassten, die über 1933 hinaus weiterhin Widerstand geleistet hatten, geht aus der Kurzbiografie des 1876 geborenen Franz Wirsching hervor, der als Mitglied der SPD, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und Sekretär des Ortsausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Würzburg im März und Juni 1933 zum ersten Mal in Schutzhaft genommen worden war.

1941 verfasste und verbreitete er heimlich Schriften gegen das Regime. Deswegen verhaftete ihn die Gestapo 1942, und das Sondergericht Bamberg verurteilte ihn zu 15 Monaten Gefängnis. Trotz seiner schweren Krankheit verhaftete ihn die Gestapo im August 1944 im Zuge der „Aktion Gewitter“ erneut und brachte ihn in das KZ Dachau. Dort starb er im Februar 1945.²⁰¹

Herstellung und Verbreitung illegaler Schriften und Veröffentlichungen im Untergrund und im Exil als Form des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus werden nicht nur wie oben erläutert in Abteilung 4.2. und 9.7. gewürdigt, sondern insbesondere in Abteilung 3.5. „Dachau in Propaganda und Wirklichkeit“²⁰². Ein einführender Text erläutert:

Wahrheitsgetreue Schilderungen konnten im Dritten Reich nur im Untergrund und unter hohem Risiko erscheinen. Das Verbreiten illegaler Schriften und selbst das Weitererzählen solcher Berichte wurden hart bestraft.

Die Zeitungen und Publikationen des Exils berichteten ausführlich über den Terror in den Konzentrationslagern.

Exemplarisch stellt die Ausstellung sodann zwei im Untergrund und vier im Ausland veröffentlichte Druckwerke entsprechenden Inhalts vor. So wird der bereits 1933 verfasste Häftlingsbericht des im April und Mai 1933 im KZ Dachau Gefangenen Hans Beimler „Im Mörderlager Dachau“ gewürdigt. Dazu heißt es:

²⁰¹ Neben Franz Wirsching würdigt Abteilung 9.7. den ebenfalls von der „Aktion Gewitter“ betroffenen Jean Stock (SPD).

²⁰² Zur Abteilung 3.5. „Dachau in Propaganda und Wirklichkeit“ vgl. die Punkte „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“.

Dem KPD-Funktionär Hans Beimler war die Flucht aus dem KZ Dachau gelungen. Durch die im Spätsommer 1933 veröffentlichte Broschüre erhielt die Weltöffentlichkeit erstmals Kenntnis über das Lager. Beimlers Schilderungen erschienen in russischer, englischer und deutscher Sprache.

Der Möglichkeit, ins Exil zu gehen, ist unter der Überschrift „Emigranten“ speziell die Abteilung 4.7. gewidmet. Ein Text informiert:

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten flohen viele politische Gegner, Juden und kulturelle Dissidenten ins Ausland, um der Diskriminierung und Verfolgung zu entgehen.

Zur Sprache kommt auch, dass es gar nicht so leicht war, als Exilant aufgenommen zu werden und in der neuen Heimat Fuß zu fassen, wobei Rückkehrer ab 1935 auf Grund einer Anweisung des Reichsinnenministeriums damit rechnen mussten, „bei der Rückkehr verhaftet und in Konzentrationslager gebracht“ zu werden.²⁰³

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* erklärt in Raum 19 in dem Ausstellungsbereich „L’OPPOSITION ALLEMANDE“ gleichfalls, im Jahr 1933 hätten die Nationalsozialisten beinahe 30.000 politische Gegner in Konzentrationslager eingeliefert und gegen das Ermächtigungsgesetz habe in Folge des Verbots der KPD nur die SPD gestimmt. Sodann handelt es den deutschen Widerstand nach 1933 schlaglichtartig ab. Schon die Überschriften „QUELQUES GROUPE S’ORGANISENT“, „QUELQUES VOIX S’ELEVENT » und « L’ATTENTAT DU 20 JUILLET » zeigen, dass dieser als rühmliche Ausnahme von der unrühmlichen Regel einer passiven oder sogar zustimmenden Haltung dem NS-Regime gegenüber interpretiert wird, wobei der Schwerpunkt der Darstellung eindeutig auf dem konservativen und dem militärischen, aber auch dem kirchlichen Widerstand liegt. Unter der Überschrift „L’OPPOSITION ALLEMANDE A HITLER“ erläutert ein Text auch aus mentalitätsgeschichtlicher Perspektive, weshalb es nur selten zu widerständigen Handlungen kam. Als Erklärung werden der NS-Terror und die Mechanismen eines Überwachungsstaates herangezogen sowie traditionelle deutsche

²⁰³ Die entsprechende Kurzbiografie dieser Abteilung stellt einen jüdischen Deutschen vor, der versuchte, sich der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entziehen. Sie fällt somit nicht in den Bereich des nicht-jüdischen deutschen Widerstands.

Haltungen, Werte und Antipathien, nämlich Obrigkeitshörigkeit, Vaterlandsliebe, Pangermanismus, Antikommunismus und Antisemitismus.²⁰⁴

In Bezug auf die Alternative, ins Exil zu gehen, erfährt der Rezipient, dass politische Oppositionelle, Intellektuelle und Juden diesen Weg einschlugen und in Österreich, Frankreich und den Vereinigten Staaten oft weiter gegen die NS-Verbrechen kämpften. Manche seien auch den „Internationalen Brigaden“ in Spanien beigetreten. Zum Abtauchen in den Untergrund erläutert der Diskurs, hierfür hätten sich die entschlossensten Gegner Hitlers entschieden, um von dort aus das demokratische Bewusstsein zu wecken und die Bevölkerung zu mobilisieren - ein Vorhaben, dem der Ausstellung zu Folge jedoch kein Erfolg beschieden war, weil ihre Flugblätter beschlagnahmt, die Menschen verhaftet und ihre Organisationen zerschlagen wurden. Stellvertretend für den kommunistischen Kampf gegen den Nationalsozialismus wird nur die Rote Kapelle in Wort und Bild gewürdigt, während der Jugendwiderstand mit der Weißen Rose vertreten ist. Das Hitlerattentat Georg Elzers kommt unter der Überschrift „COMLOTS ET COMPOSITEURS“ lediglich durch ein Porträt des Attentäters und zwei Fotografien des zerstörten Bürgerbräukellers zu Darstellung. Dagegen geht die Ausstellung ausführlich auf den militärischen Widerstand ein. So informiert an dieser Stelle ein Text kritisch:

De 1938 à 1944 les <<projets de complots>> se succèdent. Tandis que les civils rédigent des programmes politiques, les militaires échafaudent des projets de coups d'Etat ou d'assassinat du Hitler. Aucun des projets n'aboutit, faute d'appuis suffisamment nombreux et résolus dans l'armée, sans laquelle, contre la Gestapo, rien ne peut se faire.

In diesem Zusammenhang bringt der Diskurs in Zusammenhang mit General Beck zur Sprache, dass einige Generäle Hitlers Kriegsplänen von 1938 an kritisch gegenüberstanden, durch dessen diplomatische wie auch militärische Siege aber schließlich zum Schweigen gebracht wurden. Begleitend zitiert die Ausstellung aus einem Memorandum des Generals vom 29. Mai 1938, in dem dieser darlegt, weshalb er Hitlers militärische Taktik allen 1933 bis 1938 erzielten Erfolgen zum Trotz für zum Scheitern verurteilt hält.

²⁰⁴ Der Text wird zitiert in dem Punkt „Machtübernahme und Herrschaftssicherung“.

Sodann werden das Hitlerattentat vom 20. Juli 1944, dessen Hintergründe und sein Verlauf sehr ausführlich behandelt. Dabei zeichnet die Ausstellung von Claus Schenk von Stauffenberg ein ausgesprochen positives Bild:

Claus von Stauffenberg est l'âme du complot du 20 juillet. Affecté à l'Etat-Major de l'Armée de Terre, c'est un officier, mutilé de guerre, profondément choqué par les crimes nazis. [...] Rares sont les volontaires décidés à passer à l'action !

Stauffenberg en est tout à la fois la tête pensante, le dirigeant et le principal exécutant.

Dementsprechend zitiert die Ausstellung den Offizier mit folgenden Worten:

Le temps est venu de faire quelque chose. Toutefois, celui qui osera agir doit avoir conscience qu'il entrera dans l'histoire allemande avec la réputation d'un traître. Mais qu'il s'abstienne d'agir, et ils sera un traître aux yeux de sa propre conscience.

Aus heutiger Perspektive problematische Anschauungen des Offiziers fallen im Rahmen dieser heroisierenden Darstellung ganz unter den Tisch. Ebenfalls viel Raum gesteht der Diskurs dem Kreisauer Kreis zu sowie Carl Goerdeler. Ein von diesem ausgearbeiteter und auf den 30. Mai 1941 datierter Entwurf für Friedensverhandlungen, der der britischen Regierung unterbreitet werden hätte sollen, wird in acht Punkten aufgeführt. Informationen zum kirchlichen Widerstand runden die Darstellung ab. Hierzu präsentieren die Ausstellungsmacher einen Auszug aus einem gegen das „Neuheidentum“ gerichteten Manifest der vorläufigen Kirchenleitung der „bekenennenden Kirche“ vom 24. Februar 1936, außerdem Passagen einer Predigt des katholischen Bischofs Clemens August von Galen vom 3. August 1941, in der sich dieser gegen die „Euthanasieaktion“ der NS-Verbrecher wendet. Ein Begleittext erläutert knapp den Hintergrund der beiden Quellen. In Zusammenhang mit von Galens Predigt heißt es kritisch:

Durant l'été 1941, plusieurs évêques, dont Mgr Galen, protestent contre les persécutions religieuses l'arbitraire de la Gestapo et l'extermination des malades mentaux. Cette campagne oblige Hitler à mettre fin à son programme d'euthanasie. Rien ne sera fait contre l'extermination des Juifs.

Der letzte Satz dieses Textes liefert wichtige Denkanstöße. Unberücksichtigt bleibt jedoch, dass die Ermordung Behinderter nur offiziell eingestellt, verdeckt aber fortgeführt wurde²⁰⁵ - ein Sachverhalt, der zusammen mit der zentralen Bedeutung, die dem Antisemitismus innerhalb der NS-Ideologie zukam, ein Licht darauf wirft, wie gering die Chancen wahrscheinlich tatsächlich gewesen wären, die Shoah durch bloßen Protest zu stoppen. Gleichwohl gibt das anders als bei der „Euthanasieaktion“ gänzliche Unterbleiben eines solchen Versuchs zu denken.

Das Konzept der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, vor allem die Schicksale im KZ Dachau inhaftierter Personen zu dokumentieren, führt notgedrungen dazu, dass das Spektrum der hier gewürdigten Deutschen, die nach 1933 Widerstand leisteten, insgesamt anders ausfällt, als das im *Musée de la Résistance et de la Déportation* präsentierte. Zudem wurde hier dem deutschen Widerstand nirgends ein eigener Abschnitt gewidmet. Entsprechende Informationen finden sich vielmehr punktuell über die gesamte Ausstellungsrouten verteilt.

Überschneidungen der repräsentierten Personenkreise ergeben sich bei Widerstandskämpfern, die im KZ Dachau inhaftiert waren, wie etwa Georg Elser. So informiert die Teilausstellung im „Bunker“ in den Zellen 81 – 83, in denen Elser von Anfang 1945 bis zu seiner Ermordung im April 1945 als „Sonderhäftling“²⁰⁶ untergebracht war, über das von ihm verübte Attentat und sein weiteres Schicksal. Ebenfalls den Status eines „Sonderhäftlings“ genossen einige wie Elser im Arrestgebäude des Lagers in acht Zellen inhaftierte Geistliche, zu denen auch der Berliner Pastor Dr. Martin Niemöller²⁰⁷ und der Münchner Domkapitular Dr. Johannes Neuhäusler gehörten.²⁰⁸

In der Hauptausstellung besonders gewürdigt werden außerdem die Häftlingsgruppen der im *Musée de la Résistance et de la Déportation* kurz erwähnten „Spanienkämpfer“ wie auch der „Zeugen Jehovas“. In Abteilung 7.15. erfährt der Besucher, bei Ersteren habe es sich um „Kommunisten und Sozialisten aus zahlreichen Ländern, insbesondere aus Deutschland und Österreich“ gehandelt, die sich im Spanischen Bürgerkrieg 1936 – 1939 den „internationalen Brigaden“ anschlossen und somit gegen die Truppen Francos

²⁰⁵ Zu von Galen vgl. die Punkte „behinderte und erkrankte Menschen“ und „das „Euthanasieprogramm“.

²⁰⁶ Die Teilausstellung im Bunker erläutert, bei den „Sonderhäftlingen“ habe es sich um „prominente in- und ausländische Regimegegner wie Politiker, Militärangehörige und Geistliche“ gehandelt, die wesentlich bessere Haftbedingungen genossen als die anderen KZ-Häftlinge.

²⁰⁷ Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* findet Niemöller in Zusammenhang mit der „bekenntlichen Kirche“ Erwähnung.

²⁰⁸ Ebenfalls in diesen Zellen inhaftiert waren der Erzbischof von Clermont-Ferrand, Dr. Michael Höck, der Schriftleiter der „Münchener Katholischen Kirchenzeitung“, Corbinian Hofmeister, der Abt von Metten und der zuvor als Kaplan in Königsberg tätige Karl Kunkel. Biografien zu Neuhäusler, Niemöller und Kunkel finden sich auf der PC-Station im Bunker.

für die spanische Republik kämpften. Auf ihre Niederlage folgte häufig eine Flucht nach Frankreich und die Internierung in einem französischen Lager und nach der Niederlage Frankreichs ihre Auslieferung an die deutschen Behörden, so die Ausstellung. Dieser Verlauf spiegelt sich prototypisch in den als Kurzbiografie präsentierten Schicksalen Johann Landauers und Hermann Langbeins.

Abteilung 4.4. schließlich erläutert, dass die Glaubensgemeinschaft der „Zeugen Jehovas“ 1933 verboten wurde.²⁰⁹

Trotzdem organisierten sie weiterhin ihre Zusammenkünfte, setzten ihre Missionstätigkeit fort und verweigerten den Hitlergruß und den Wehrdienst. Die Verfolgung der Zeugen Jehovas nahm nun an Härte zu. Tausende ihrer Mitglieder wurden von Sondergerichten zu Haftstrafen verurteilt. Die Gestapo wies insgesamt über 2000 als „Bibelforscher“ in Konzentrationslager ein. [...] Die Zeugen Jehovas betrachteten die Verfolgung als eine von Gott auferlegte Prüfung, ihren Widerstand als Akt des Bekenkens.

In Zusammenhang mit einem in dieser Abteilung präsentierten Schreiben der Polizeidienststelle München über die Bedingungen einer Freilassung für die Zeugen Jehovas vom 23. Januar 1939 erklären die Ausstellungsmacher ferner:

Nach einer Anweisung Himmlers durften Zeugen Jehovas nur aus der KZ-Haft entlassen werden, wenn sie ihrem Glauben abschworen. Nur sehr wenige waren dazu bereit. Von ihren Mitgefangenen wurden die Zeugen Jehovas wegen ihres Zusammenhalts und ihrer Solidarität geachtet. Ihren Widerstand konnte die SS auch mit Strafen nicht brechen.

Neben einem Häftlingsbericht, der das ebenso altruistische wie standhafte Verhalten dieser Personengruppe im KZ belegt, rundet unter anderem die Kurzbiografie des „Ersten Bibelforschers“ Johannes Gärtner, der wegen Verweigerung des Hitlergrußes nach mehreren Verhaftungen im Juni 1937 in das KZ Dachau eingeliefert wurde und dort auch zu Tode kam, die Zusammenstellung ab.²¹⁰

Schließlich finden in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ebenfalls Gruppierungen Berücksichtigung, die nicht bewusst Widerstand leisteten, auf Grund ihres Nonkonformismus

²⁰⁹ Vgl. den Punkt „Zeugen Jehovas und Homosexuelle“.

²¹⁰ Ein ähnliches Verhalten kommt in Abteilung 3. „Einlieferung der Häftlinge“ in Zusammenhang mit einer Privataufnahme wie auch einem erkennungsdienstlichen Foto von Albert Theis zur Darstellung.

aber gleichfalls in Konflikt mit dem Regime gerieten²¹¹, wie etwa als „Asoziale“ oder „Berufsverbrecher“ inhaftierte Personen, denen ein ebenso hartes Los beschieden war wie den anderen Häftlingen.²¹² Abteilung vier, die den von 1933 bis 1939 im KZ Dachau inhaftierten Häftlingsgruppen gewidmet ist, erläutert explizit:

Häftlinge im Konzentrationslager Dachau 1933-1939

Das NS-Regime wollte eine politisch und ideologisch gleichgeschaltete, sozial angepasste, „rassisch reine“ und straff hierarchisch geführte „Volksgemeinschaft“ schaffen. Wer sich nicht eingliedern wollte oder wer nicht dazu passte, wurde ausgegrenzt und verfolgt.²¹³

Insgesamt zeigt in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ein Blick auf die Häftlingskategorien sowie die jeweils ganz konkret dahinter stehenden Gründe für die Inhaftierung somit, dass sich im KZ Dachau nicht nur Deutsche wieder fanden, deren Lebensart mit den Idealen des NS-System unvereinbar war, sondern insbesondere in der Frühphase des Lagers vor allem auch Oppositionelle, wobei sich das Spektrum individueller Einstellungen und Verhaltensweisen von der Zugehörigkeit zu einer von den NS-Verbrechern als feindlich eingestuften Partei bis hin zum offenen Widerstand gegen den Nationalsozialismus schon vor 1933 und teilweise über die Machtübernahme hinaus erstreckte. Etwas zugespitzt könnte man den Sachverhalt aus heutiger Perspektive mit den Worten auf den Punkt bringen: Wer in Dachau war, der war – alles in allem - eigentlich in guter Gesellschaft.

Das in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* repräsentierte Spektrum deutschen Widerstands unterscheidet sich von dem im *Musée de la Résistance et de la Déportation* gewürdigten also insofern stark, als hier insgesamt mehr Widerstandskämpfer vorgestellt werden, die überdies in ihrer Gesamtheit eine größere Vielfalt von politischen, weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen vertreten und in deren Reihen sich außerdem gerade auch wenig bekannte Persönlichkeiten finden. Schließlich kommt insbesondere der Arbeiterwiderstand in der deutschen Einrichtung besser zur Geltung, was den Anteil der

²¹¹ Die Grenzen zwischen Non-Konformismus und Widerstand sind hier wie auch sonst in der Geschichtsschreibung, die sich mit dem Thema „Widerstand im Dritten Reich“ befasst, gelegentlich fließend. So wird die Swing-Jugend, die einen provokativ non-konformen Lebensstil pflegte, aber kaum bewusst Widerstand leistete, gleichwohl häufig dem deutschen Widerstand zugerechnet.

²¹² Vgl. den Punkt „Asoziale“ und „Vorbeugehäftlinge“.

²¹³ Abteilung „Angst vor der Moderne“ verweist außerdem auf den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Modernisierung und kultureller Vielfalt einerseits und dem aus Angst erwachsenen Streben nach einer „national und kulturell vereinheitlichte[n] Volksgemeinschaft“ andererseits, vgl. den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

speziell in der Frühphase des KZ Dachau dort überwiegend inhaftierten Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter widerspiegelt.

So belegen die Ausstellungen der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, dass trotz des von den Nationalsozialisten ausgeübten Terrors - der gerade hier durch den authentischen Ort besonders stark im Bewusstsein gehalten wird - von deutscher Seite aus ebenfalls viel getan wurde, um sich der Einflussnahme durch die Nationalsozialisten zu entziehen oder deren Verbrechen sogar aktiv entgegen zu treten. Schon allein aus Gründen der historischen Gerechtigkeit sollten dieser Sachverhalt im Allgemeinen sowie die Bemühungen weniger bekannter Widerstandskämpfer im Besonderen nicht vernachlässigt werden. Überdies scheint er geeignet, ein extrem negatives Menschenbild und eine dementsprechend resignative Grundhaltung, wie sie aus einer Beschäftigung mit der Geschichte des Dritten Reiches erwachsen können, auszubalancieren. Insofern stimmt die deutsche Ausstellung hoffnungsvoll. Weniger erfreulich ist allerdings, dass all diese Bemühungen trotz des hohen Einsatzes der Widerstandskämpfer schon vor 1933 wie auch nach der Machtübernahme zumindest aus pragmatischer Perspektive bekanntlich wenig gebracht haben. Dies wiederum unterstreicht die Bedeutung der Bevölkerungsgruppe der Weg- und Zuschauer, der in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen jedoch meist nur wenig oder sogar überhaupt keine Aufmerksamkeit geschenkt wird.²¹⁴

Zur Persönlichkeit der Widerstandskämpfer und den Motiven ihres Handelns erfährt der Besucher in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* allerdings kaum etwas. Das hat einerseits den Vorteil, dass eine Heroisierung der betreffenden Personen – anders als bei der Würdigung Stauffenbergs im *Musée de la Résistance et de la Déportation* – unterbleibt. Andererseits kommen so aber wichtige Einsichten zu kurz, wie etwa diejenige, dass es auch ganz „normalen“ Personen mit Stärken und Schwächen möglich war, demonstrativ Stellung gegen die NS-Verbrechen zu beziehen. Erst wenn der Besucher Gelegenheit erhält, mehr über die Persönlichkeit, den Werdegang und die Lebensbedingungen der jeweiligen Menschen zu erfahren, kann er - im Rückgriff auf von ihm erworbene grundlegende Kenntnisse der Zeit - Schlussfolgerungen in Hinblick auf die Möglichkeiten und Grenzen couragierten Verhaltens in der Vergangenheit und – einen problembewussten Transfer vorausgesetzt - in der Gegenwart ziehen.²¹⁵

²¹⁴ Vgl. den Punkt „die Historie der Weg- und Zuschauer“.

²¹⁵ Vgl. die Punkte „individuelle Hilfeleistung unter NS-Herrschaft“ und „Personalisierung der Historie der Helfer“.

Im *Jüdischen Museum Berlin* wird die Historie des deutschen Widerstands nirgends systematisch behandelt. Wo der Diskurs diese streift, kommt die Darstellung den Erfordernissen politischer Bildung aber insofern entgegen, als hier - anders als im *Musée de la Résistance et de la Déportation* in Zusammenhang mit Stauffenberg - nicht idealisiert, sondern ganz im Gegenteil darauf aufmerksam gemacht wird, dass es sich auch bei dessen Angehörigen um komplexe Persönlichkeiten handelte. So zitiert die Ausstellung aus Quellen, die beweisen, dass sowohl von dem Freiburger Bonhoeffer-Kreis als auch von Carl Goerdeler antisemitische Einstellungen gepflegt wurden.²¹⁶ Die entsprechenden Ausstellungsinhalte zeigen somit, wie fließend die Übergänge zwischen den Bevölkerungsgruppen der Opfer, Täter, Zuschauer und Helfer tatsächlich waren. Eine entsprechende Mehrfachzugehörigkeit sollte im Sinne einer größtmöglichen Annäherung an die komplexe historische Realität wie auch eines Konzeptes politischer Bildung, das zu Urteils- und Kritikfähigkeit erziehen möchte, thematisiert werden.

2.3.5.1.2. das Euthanasieprogramm

Unter den vielen Deutschen, die das NS-Regime erlebten, können insbesondere jene von dem Verdacht einer Mitschuld frei gesprochen werden, die sich auf Grund einer schweren Behinderung gar nicht aktiv an den NS-Verbrechen beteiligen konnten. Folglich ist es möglich, diese zunächst diskriminierte und dann verfolgte deutsche Minderheit in das Konzept eines Gedenkortes wie *Yad Vashem*, einzubinden. In der dortigen Ausstellung werden sie, unter der Überschrift "Non-Jewish Victims Of Nazi Racism" neben „Zigeuner“ („Gypsies“) und „Slawen“ knapp angeführt.²¹⁷

During the war the Nazis killed over 100 000 'German-Aryans', suffering from mental or physical handicaps in the so-called 'euthanasia program'. Protests by Church leaders led to an order halting the murder in 1941, although some killings continued in secret.

Ähnlich informiert *London's Museum of Jewish Life*, Hitler habe neben politischen Gegnern auch geistig oder körperlich Behinderte ermordet, später dann von den Juden

²¹⁶ Vgl. den Punkt „Antijudaismus und Antisemitismus“.

²¹⁷ Das entsprechende Zitat findet sich in dem Punkt „behinderte und 'erbkrankte' Menschen“.

abgesehen ebenfalls Homosexuelle und Sinti und Roma²¹⁸. An anderer Stelle erwähnt der Diskurs noch, dass behinderte Menschen auch sterilisiert wurden.

Das *Imperial War Museum* geht ausführlicher auf das Euthanasieprogramm ein. So erfährt der Besucher am Ende des Ausstellungsbereichs im ersten Stock unter der Überschrift „Unworthy of Live“, dass die Nationalsozialisten nach dem Einmarsch in Polen im September 1939 im Schatten des Krieges über 70.000 geistig und körperlich Behinderte durch Nahrungsentzug wie auch mit Injektionen oder Gas ermordeten. Im Oktober 1939 autorisierte Hitler persönlich das entsprechende „T4-Programm“, dessen Mitarbeiter in allen deutschen Kliniken und Anstalten Patienten auswählten, die dann - als „lebensunwert“ eingestuft - in speziellen, mit einer als Dusche getarnten Gaskammer ausgestatteten Einrichtungen ermordet und in den im Keller gelegenen Krematorien verbrannt wurden. Verwandte und Personen, die in der Nähe solcher Euthanasieanstalten lebten, begannen bald, die Wahrheit zu ahnen, so die Ausstellung. Als einige Geistliche und Juristen 1941 endlich protestierten, musste das Programm gestoppt werden. Das Soll von 70.000 Opfern hatte es zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits erfüllt. Überdies liefen ähnliche Programme verdeckt weiter, denen neben deutschen Behinderten auch KZ-Häftlingen, für nutzlos befundene Fremdarbeiter und Polen zum Opfer fielen. Nach 1941 führten die NS-Verbrecher schließlich ein speziell auf Kinder und Jugendliche abzielendes „Euthanasieprogramm“ durch, dessen Planung noch vor Kriegsbeginn begonnen hatte und das der Ausstellung zu Folge über 5.000 jungen Menschen das Leben kostete.²¹⁹

Diese Informationen werden in einer nicht betretbaren Kabine mit schwarzem Metallgeländer durch eines der Hauptausstellungsstücke der *Holocaust Exhibition* veranschaulicht: einen Seziertisch der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee. Begleitend erläutert das *Imperial War Museum*, dass über 2.000 Patienten dieser Einrichtung in Euthanasieanstalten deportiert wurden oder in Irsee selbst durch Verhungern, Giftspritzen oder die Überdosierung von Medikamenten zu Tode kamen. Hinter dem Tisch an der Wand steht ein Ensemble aus drei Bildern wie auch einem in großen Lettern widergegebenen

²¹⁸ Tatsächlich ist von „gypsies“ die Rede.

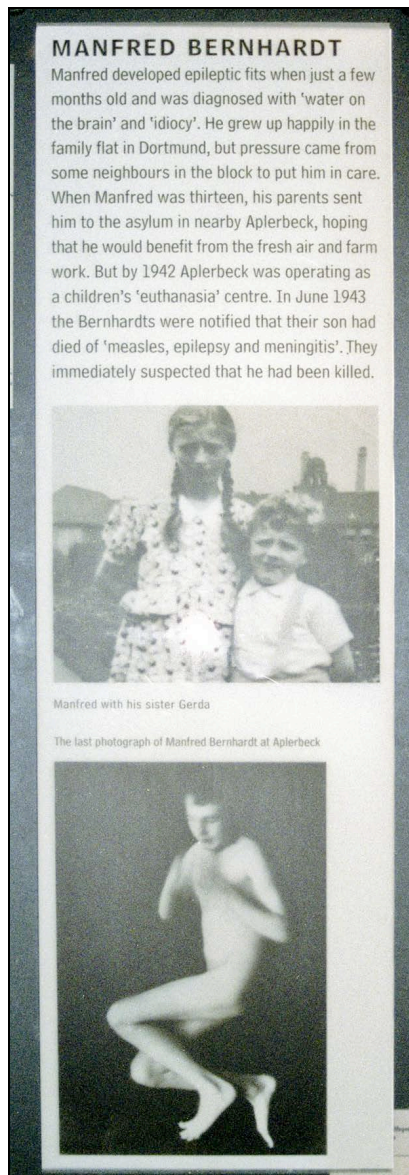
²¹⁹ Die numerischen Angaben in *Yad Vashem* und dem *Imperial War Museum* weichen nur scheinbar voneinander ab. *Yad Vashem* spricht von insgesamt über 100.000 Opfern des Euthanasieprogramms. Das *Imperial War Museum* von 70.000 Menschen, die bis zu dem offiziellen Stopp 1941 ums Leben kamen und zahlreichen weiteren Personen, die in den Folgejahren im Geheimen ermordet wurden, darunter 5.000 Kinder. De facto schätzt man die Zahl der Opfer der T4-Aktion bis zu deren offizieller Einstellung auf über 70.000, diejenige der Opfer der Folgejahre auf ca. 50.000, Manfred Vasold, Medizin, in: Benz, Wolfgang et al. (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München, 4. Aufl., S. 235-250.

Zitat ins Auge²²⁰. Die Bilder zeigen neben nackten Kindern, von denen eines schreit, einen rauchenden Kamin. Begleittexte informieren, dass es sich hierbei zum einen um „Patienten“ der Euthanasienanstalten handelt, zum anderen wahrscheinlich um den Kamin des zu Hadamar in Hessen gehörigen Krematoriums. Das Zitat stammt aus einer Predigt, die der Euthanasiegegner Erzbischof Clemens August von Galen am 3. August 1941 in der Kathedrale von Münster hielt.²²¹ Hiermit kontrastiert ein kleinformatiges, an anderer Stelle angebrachtes Gruppenbild der Mitarbeiter des „Euthanasiezentrum“ Hadamar aus dem Jahr 1942, wobei der Bildtext auf die Popularität hinweist, die der Gedanke der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ schon vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in vielen Ländern genoss. Auch der große Einfluss des 1920 publizierten Buches von Karl Binding „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ kommt zur Sprache. Außerdem zeigen zwei Fotos graue Busse mit verdunkelten Fenstern, die Patienten der psychiatrischen Klinik nach Hadamar brachten.

Die Opferperspektive repräsentieren zwei Personal Stories. So berichtet die Ausstellung, dass Manfred Bernhardt aus Dortmund schon im Alter von einigen Monaten epileptische Anfälle bekam, wobei ihm die Diagnose einen „Wasserkopf“ und „Idiotie“ bescheinigte. Dennoch wuchs Manfred glücklich im Schoß seiner Familie auf, bis Nachbarn diese unter Druck setzten, das Kind doch in Pflege zu geben. Als Manfred dreizehn Jahre alt war, schickten ihn seine Eltern deshalb in eine Anstalt nahe Aplerbeck. Sie hofften, dass er dort von Landarbeit und frischer Luft profitieren könne. Aplerbeck wurde jedoch ab 1942 als „Euthanasieanstalt“ für Kinder genutzt. Als das Ehepaar Bernhardt im Juni 1943 die Nachricht erhielt, ihr Sohn sei an „Masern, Epilepsie und Meningitis“ verstorben, vermutete es sofort ein Gewaltverbrechen. Manfreds schreckliches Schicksal wird sehr eindringlich durch zwei Fotos veranschaulicht, die ihn einmal zusammen mit seiner Schwester Gerda und einmal kurz vor seiner Ermordung zeigen. Auf dem ersten Bild lächelt der blond gelockte Junge gut gekleidet und wohlgenährt fröhlich in die Kamera. Das zweite Bild zeigt ihn abgemagert und unbekleidet in gekrümmter Haltung vor einem dunklen Hintergrund.

²²⁰ Große Metalllettern sind in der Ausstellung Täterzitaten vorbehalten. Insofern ist hier das Design unlogisch oder aber es werden doch wieder alle Deutschen in eine Topf geworfen.

²²¹ Das Zitat wird in dem Punkt „behinderte und ‘erbkrankte’ Menschen“ vollständig wider gegeben.



Imperial War Museum:
Manfred Bernhardt aus Dortmund

Neben der Ermordung eines behinderten Kindes kommt diejenige eines Familienvaters zur Darstellung, die veranschaulicht, wie schnell im Dritten Reich Personen als geisteskrank und somit „lebensunwert“ eingestuft werden konnten. Dr. Ernst Gassen, ein verheirateter Mann und Vater zweier Töchter, war ein erfolgreicher Arzt für Allgemeinmedizin in Merseburg bei Leipzig. Als er wegen seiner antinazistische Gesinnung Probleme mit der Obrigkeit bekam, wurde ihm jedoch 1937 die Approbation entzogen.²²² Dieser Verlust von Beruf und Einkommen zog Depressionen und

²²² Insofern kann Gassen allerdings auch als aus politischen Gründen Verfolgter eingestuft werden.

schließlich die Einweisung in eine Anstalt nach sich. Dr. Gassens Frau erhielt die Warnung, nichts dagegen zu unternehmen, weil ihr Mann sonst mit einer Anzeige wegen seiner offenen Äußerungen gegen das Regime rechnen müsste. Auf den Aufenthalt in der Anstalt Weilmünster folgte die Verlegung Dr. Gassens nach Hadamar und dann in das „Euthanasie“-Zentrum Hartheim, wo er im März 1941 in der Gaskammer zu Tode kam. Ein Foto des Arztes mit Frau und Töchtern wie auch zwei Briefe, in denen zwei Kliniken Frau Gassen gleichzeitig benachrichtigten, ihr Mann sei erneut mit unbekanntem Ziel verlegt worden, konkretisieren diese „Personal Story“.

Ähnlich stellt auch der Ausstellungsabschnitt, der sich in Zusammenhang mit der NS-Ideologie ganz allgemein mit „Race Science“ auseinandersetzt, zwei Einzelschicksale vor, die darauf aufmerksam machen, wie wenig dazu gehörte, von den NS-Verbrechern als „erbkrank“ eingestuft zu werden. Begleitend zu den großformatigen Porträtfotos von Anna V. und Emmi G.²²³ schildert die Ausstellung das Los der beiden Frauen.

Anna V. wurde, nachdem sie ihre Kindheit vor allem in Waisenhäusern und Anstalten verbracht hatte, im Alter von 21 Jahren als Arbeitslose für „asozial“ befunden und in die Anstalt Hadamar eingewiesen, wo ein Arzt „angeborene Geistesschwäche“ diagnostizierte. Mit dem Argument, dass Annas Kinder ihre „schlechten Gene“ wahrscheinlich erben würden²²⁴, leitete die Klinik Schritte ein, um die junge Frau sterilisieren zu lassen. Als Anna noch im April 1938 ein Mädchen zur Welt brachte, kam das Kind sofort in Pflege. Einen Monat später fand die geplante Sterilisation statt.



Imperial War Museum:

Anna V.

²²³ Die sechzehn Jahre alte Emmi G. wurde wegen eines Verhaltens, das auf Schizophrenie hinzudeuten schien, im November 1935 in die Berliner Anstalt Wittenau eingewiesen und 1937 sterilisiert. Letzten Endes kam sie von der Hand der NS-Ärzte ums Leben.

²²⁴ In der Ausstellung heißt es: „The hospital then started procedures to have her sterilised, arguing that Anna's children would inherit their mother's supposedly bad genes.”

In Zusammenhang mit den Todeslagern schließlich erläutert die Ausstellung unter der Überschrift „New ways of killing“ die Bedeutung des „Euthanasieprogramms“ in Bezug auf die Shoah. Bei dem Wechsel von Massenerschießungen hin zur Ermordung mit Giftgas nutzten die Nationalsozialisten die im Rahmen des Programms gemachten Erfahrungen. Konkret übernahmen sie Personal, Ausstattung und die Technik.

Insgesamt informiert das *Imperial War Museum* somit auf anrührende und eindrucksvolle Weise relativ ausführlich über das Euthanasieprogramm und zeigt außerdem dessen Bedeutung für die technische Umsetzung der Massentötung mit Giftgas auf, die tatsächlich an nicht-jüdischen deutschen Opfern erstmals erprobt wurde, während diese wichtige Thematik in den anderen Einrichtungen weitgehend oder sogar ganz unter den Tisch fällt.

2.3.5.1.3. die „Nacht der langen Messer“

Einen Sonderfall in der Geschichte der deutschen Opfer der NS-Verbrecher stellt der sogenannte „Röhm-Putsch“ beziehungsweise die „Nacht der langen Messer“ dar, ein Ereignis, das im *Imperial War Museum* nur sehr knapp, im *Musée de la Résistance et de la Déportation* und der *KZ-Gedenkstätte Dachau* dagegen ausführlicher zur Darstellung gelangt. So erklärt die britische Einrichtung kurz vor den Abschnitten zur NS-Ideologie und –Propaganda unter der Überschrift „Himmler and the SS“, nachdem sie über Entstehung und Funktion der SS informiert hat, dass SS-Männer am 30. Juni 1934 auf Hitlers Befehl hin Anführer der rivalisierenden SA ermordeten.²²⁵ Weitere Informationen zu dem Ereignis finden sich nicht.

Dagegen zeichnen die französische und die deutsche Ausstellung ein wesentlich differenzierteres Bild, sowohl, was den Kreis der Opfer und der Täter als auch was die Ursachen und Folgen der Morde angeht. Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* erläutert in Abteilung 5.7. „Das Konzentrationslager Dachau als Hinrichtungsstätte: Der ‘Röhm-Putsch’ und der Aufstieg der SS“, Hitler habe Ernst Röhm, hohe SA-Funktionäre und politische Gegner“ erschießen lassen. Insgesamt seien „über 100 Personen, 21 davon im KZ Dachau“ zu Tode gekommen. Dass im Zuge der Aktion auch politische Gegner der Nationalsozialisten beseitigt wurden, die mit der SA gar nichts zu tun hatten, wird im *Musée*

²²⁵ Im genauen Wortlaut heißt es: „Himmler and the SS: The SS (Schutzstaffel - Protection Squads) were Hitler’s personal bodyguard and the elite of the Nazi private army. When the Nazis came to power, the SS rapidly gained strength, becoming the key instrument of Nazi terror and control. On Hitler’s orders, they murdered leaders of the rival SA during the ‘Night of the Long Knives’ (30 June 1934), and by 1936 their leader Heinrich Himmler had taken control of the police, including the notorious Gestapo (Geheime Staatspolizei - Secret State Police)”. Ob die SA mit Hitler oder mit der SS rivalisierte, bleibt also offen.

de la Résistance et de la Déportation in Raum drei unter der Überschrift <<LA NUIT DES LONGS COUTEAUX>> ebenfalls erwähnt. Bei der Personalisierung des Opferkreises legt dieses jedoch mit je einem textuell eingebundenen Foto von Ernst Röhm und Gregor Strasser den Schwerpunkt eindeutig auf die SA-Mitglieder, während die deutsche Einrichtung ganz im Gegenteil gerade die zahlenmäßig von der Mordaktion weniger betroffenen politischen Gegner repräsentiert beziehungsweise als primär den Opfern gewidmete Gedenkstätte würdigt, indem sie neben einem Foto von Ernst Röhm je eine Kurzbiografie von Gustav Ritter von Kahr, Fritz Gerlich und Walter Häbich präsentiert. Begleitend zu einem Privatporträt von Gerlich heißt es beispielsweise:

Fritz Gerlich (1883-1934), um 1930

Als Herausgeber und Chefredakteur der katholischen Wochenzeitung „Illustrierter Sonntag“ (ab 1932 „Der gerade Weg“) übte Fritz Gerlich scharfe Kritik an Hitler und der NS-Bewegung. SA-Angehörige verhafteten Gerlich in der Nacht vom 9. auf den 10. März 1933 und lieferten ihn in das Münchner Polizeigefängnis ein. Der Publizist wurde schwer misshandelt. Nach über einem Jahr Haft wurde er am 30. Juni 1934 in das KZ Dachau gebracht und dort am folgenden Tag ermordet.²²⁶

Die Ursachen für den Röhm-Putsch legt die *KZ-Gedenkstätte Dachau* folgendermaßen dar:

Nach der Machtübernahme 1933 wollte die SA ihre Rolle im NS-Staat stärken. Hierzu strebte sie die Bildung eines Volksheeres an, das die Reichswehr ablösen sollte. Im Gegensatz zu Hitler wollte die SA-Leitung eine 'zweite Revolution'.

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* werden die revolutionären Bestrebungen der SA und ihr Konkurrenzverhältnis zur Reichswehr gleichfalls behandelt. Es erklärt, die 1921 gegründete SA habe während der Wirtschaftskrise starken Zulauf erhalten und in ihr seien in erster Linie Personen aus dem Arbeitslosenmilieu vertreten gewesen. Auch nach der Machtübernahme durch die Natio-

²²⁶ Folgende Notiz aus den Akten der Verwaltung des Münchner Ostfriedhofs von 1934 rundet in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* die Zusammenstellung ab: „16 Tote von Dachau mittels Möbelwagen am 2. VII. 34 nachts ½ 12 Uhr ins Krematorium gebracht, vorerst ohne Namen, nur mit Drillichhose bekleidet. Tuch vor dem Mund, erschlagen und unkenntlich gemacht, darunter Leichen, die wohlgenährt und gepflegt aussahen, an Armen und Beinen zerschunden und zerfetzt, was auf Marterung schliessen [!] lässt, zum Teil gefesselt.“

nalsozialisten habe sich die Organisation ihren revolutionären und antikapitalistischen Charakter bewahrt und gelegentlich offen das Bündnis Hitlers mit der besitzenden Klasse und der Armee kritisiert. Dieser Sachverhalt wird mit einem Zitat Röhm vom 18. April 1934 belegt:

Par une inconcevable clémence, le nouveau régime, quand il a pris le pouvoir, n'a pas éliminé impitoyablement tous les représentants de l'ancien système ... Nous leur tordrons le cou s'ils osent mettre en pratique des convictions réactionnaires.

Des Weiteren kommt zur Sprache, dass der Großunternehmer Krupp Hitler ebenso unter Druck setzte, die SA auszuschalten wie die Reichswehr, die deren Konkurrenz fürchtete. Eine solidarische Haltung dem alten Verbündeten gegenüber habe Hitler somit nichts mehr nützen, aber durchaus schaden können. Ein Zitat des Reichskanzlers veranschaulicht in diesem Zusammenhang, welche Einstellung er zur Schau trug:

La révolution nous a apporté dans tous les domaines sans exception ce que nous attendions d'elle ... Il n'y aura pas d'autre révolution en Allemagne dans les milles prochaines années.

Schließlich geht die Ausstellung auch auf die Folgen der « Nacht der langen Messer » ein. So bringt eine Zitat Hindenburgs dessen Zustimmung zum Ausdruck:

Les tentatives de haute trahison ont été étouffées. Vous avez sauvé le peuple allemand d'un grave danger. Je dois vous en exprimer mes profonds remerciements et toute ma reconnaissance.²²⁷

Begleitend zu einem Foto, das zeigt, wie Hitler zwischen Röhm und Himmler sitzt und dem die Überschrift « HITLER ENTRE LE PASSE ET L'AVENIR » zugeordnet wurde, weist die Ausstellung außerdem darauf hin, Röhm sei einer der frühesten Weggefährten Hitlers gewesen, Himmler nach der Mordaktion dagegen als „Reichsführer SS“ zum nach Hitler zweitmächtigsten Mann im Staate aufgestiegen. Ähnlich wenn auch weniger personenbezogen formuliert die *KZ-Gedenkstätte Dachau*:

²²⁷ Ob Hindenburg wirklich oder nur vorgeblich an den „Putschversuch“ der SA glaubte, geht aus dem Zitat allerdings nicht hervor, wobei grundsätzlich offen ist, inwiefern der greise Reichspräsident 1934 die tagespolitischen Ereignissen überhaupt noch bewusst verfolgen und verstehen konnte.

Die Rolle der SS bei diesem Massaker trug wesentlich zu deren Aufstieg bei. Sie wurde eine eigenständige Organisation der NSDAP und erfuhr einen beträchtlichen Machtzuwachs.²²⁸

Könnte der „Röhm-Putsch“ oberflächlich betrachtet den Eindruck machen, dass es sich bei den Nationalsozialisten um Monster handelte, deren hemmungslos irrationale Destruktivität nicht einmal vor den eigenen Reihen halt machte, wird gerade bei genauerem Hinsehen, wie es insbesondere die Diskurse im *Musée de la Résistance et de la Déportation* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* erlauben, klar, dass das so nicht zutrifft. Die Ausschaltung der SA war die logische Folge von Hitlers Streben nach der absoluten Macht und einiger Methoden deren er sich dabei bediente – also des Bündnisses mit den traditionellen Eliten sowie des kalkulierten Einsatzes von Gewalt - in Kombination mit den ungebrochen revolutionären Bestrebungen der SA und ihrem Konkurrenzverhältnis zur Wehrmacht wie auch zu Hitler selbst. Hinter dem Massaker steckte somit nicht blinde Mordlust, sondern eiskaltes machtpolitisches Kalkül. Ein Blick auf die Motivationsgründe seiner Helfershelfer zeitigt dasselbe Ergebnis, wurde doch für die SS durch die Beseitigung der SA ebenfalls der Weg zur Macht frei. Es ist das besondere Verdienst der französischen Ausstellung, in diesem Zusammenhang jeweils die Rolle und somit die Mitverantwortung der traditionellen Eliten Deutschlands hervor zu heben. Insgesamt vermeiden beide Diskurse die Reduktion der Geschichte des Nationalsozialismus auf einen „Hitlerismus“²²⁹ und rufen außerdem die Rationalität des Handelns der NS-Verbrecher ins Bewusstsein, was zu einer Ent-Dämonisierung der Geschichte des Dritten Reiches beiträgt.

2.3.5.2. Täter innerhalb des Opferkollektivs

Zu den besonders dunklen Kapiteln der Historie des Holocaust, die unvereinbar sind mit einer vereinfachenden Darstellung der Ereignisse, die die historische Bühne mit fehlerlosen Opfer einerseits und teuflischen Tätern andererseits besiedelt, gehört die Tatsache, dass einige Opfer ebenfalls zu Tätern wurden. Hierbei spielten in der Regel vor allem der von den NS-Verbrechern ausgeübte Zwang eine Rolle und die physische Not, die viele Unglückliche schuldlos schuldig werden ließen. Darüber hinaus müssen in

²²⁸ Wie Himmler verdankte auch dessen Günstling Theodor Eicke, Kommandant des KZ Dachau von Juni 1933 bis Juni 1934, der „Nacht der langen Messer“ viel, zu Eicke vgl. vor allem den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

²²⁹ Meyers, Überblick, S. 59.

Einzelfällen aber auch ausgesprochen niedere Motive wie etwa eine sadistische Veranlagung in Betracht gezogen werden, die sich ähnlich oder genauso bei vielen NS-Schergen gleichfalls finden.

Der Aspekt einer aus äußeren Zwängen erwachsenden Mit-Täterschaft sollte deshalb thematisiert werden, weil die damit verbundenen oder erst später sich einstellenden Schuldgefühle und die entsprechenden Beeinträchtigungen des Menschen- und des Selbstbildes mit zum Schlimmsten gehören, was die NS-Verbrecher ihren Opfern zufügten. Außerdem wirft er in erschütternder Art und Weise ein Licht auf die Hilflosigkeit der Betroffenen wie auch auf die Herzlosigkeit und das Kalkül der Täter, das sich gruppendynamische Prozesse, wie sie auch in anderen Settings beobachtet werden konnten und heute noch können, geschickt zu Nutze machte.²³⁰

Der Aspekt, dass manche Opfer von Haus aus eine problematische Persönlichkeitsstruktur hatten, die unter den Bedingungen des nationalsozialistischen Unterdrückungssystems dann giftige Blüten trieb, scheint demgegenüber von geringerer Relevanz. Aus Gründen der historischen Stimmigkeit wie auch Gerechtigkeit sollte er aber ebenfalls thematisiert beziehungsweise zumindest nicht tabuisiert werden.

Neben der schuldhaften Verstrickung einiger Opfer ist im Rahmen einer differenzierenden und gegebenenfalls ent-idealisierenden Darstellung der Opferseite außerdem auch die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen zu berücksichtigen, die teilweise Anspruch darauf erheben, allein auf Grund ihrer Nationalität von jeglicher Mitschuld oder -verantwortung kollektiv freigesprochen werden zu können.

Das Wissen um das Ausmaß, in dem es den Nationalsozialisten gelang, die Bevölkerung ihrer Herrschaft unterworfenen Länder und verbündeter Staaten auf mannigfaltige Art und Weise in die NS-Verbrechen zu verstricken, erweist sich zunächst deshalb als relevant für ein Lernen aus der Geschichte, weil es das strategische Geschick der Nationalsozialisten zeigt und überdies zu der Erkenntnis führen kann, dass es sich beim Holocaust um ein Ereignis gehandelt hat, das zwar von Deutschland seinen Ausgang nahm, an dessen Realisation aber nicht nur Deutsche mitwirkten. Das wiederum macht die Gefahr einer Wiederholung bewusst, die kaum in genau gleicher, sondern angesichts moderner Technologien summa summarum wahrscheinlich sogar noch schlimmerer Form jederzeit eintreten kann.²³¹

²³⁰ Dementsprechend häufig wird die Thematik in den Berichten Überlebender behandelt, vgl. den Punkt „Dilemmageschichten“.

²³¹ Vgl. den Punkt „die Unvorstellbarkeit des Holocaust“.

Darüber hinaus wirft es Licht auf die nicht nur bedrückende, sondern – wie die Geschichte des Holocaust gezeigt hat – auch hochgefährliche und letztlich sogar tödliche Situation des europäischen Judentums, in kaum einem Land wirklich akzeptiert, von vielen Nicht-Juden sogar gehasst und gleichzeitig ein Volk ohne Staat zu sein.²³² Die Thematisierung der Beteiligung von Personen mit nicht-deutscher Nationalität an der Durchführung des Holocaust ist somit ausgesprochen beunruhigend, im Sinne politischer Bildung aber unerlässlich.

Dabei muss jedoch unbedingt darauf geachtet werden, dass bei Rezipienten deutscher Nationalität nicht exkulpatorischen beziehungsweise relativistischen Tendenzen Vorschub geleistet wird. Der Aspekt, dass es den Nationalsozialisten gelang, auch Nicht-Deutsche gezielt zu einer Beteiligung an ihren Verbrechen zu bewegen, schmälert die Schuld des Regimes keineswegs, sondern fügt ihr vielmehr eine neue Facette hinzu.

2.3.5.2.1. Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* räumt in Raum 13 den „Funktionshäftlingen“ eine Mittelstellung zwischen der SS und den anderen Gefangenen ein. Eine Grafik in der Form eines von oben wie auch von zwei Seiten aus sichtbaren und von oben nach unten in drei Teile beziehungsweise sechs Felder eingeteilten Pfeilers, dessen Oberseite zwei SS-Runen auf rotem Grund zieren, führt in ihrem obersten Feld auf schwarzem Grund zunächst von oben nach unten folgende Positionen auf:

Le Commandant du Camp
(SS Kommandant)
Chef Administratif
(Verwaltungsführer)
Chef de Camp
(Lagerführer)
Chef Inspecteur
(Rapportführer)
Chef de Block
(Blockführer)
Chef du Service de la main d'oeuvre
Chef du Service de Travail
Section Politique
(Gestapo)

²³² Diese Situation stellt ein gewichtiges Argument für das Existenzrecht des Staates Israel dar, vgl. den Punkt „Zionismus und die Konstruktion einer nationalen israelischen Identität“.



Musée de la Résistance et de la Déportation :
Grafik zur Herrschaftsstruktur der Konzentrationslager

Diesem Feld wird rechts ein Foto zur Seite gestellt, das zeigt, wie Himmler und zwei andere Uniformierte an einem vor einer Baracke stramm stehenden Häftling vorbei marschieren. Ähnlich sind im nächsten Feld auf grauem Grund folgende Stellen innerhalb der „Häftlingsselbstverwaltung“ verzeichnet:

Détenus ayant des responsabilités
Doyen du Camp
(Lagerältester)
Secrétariat
(Schreibstube)
Statistique du travail
(Arbeitsstatistik)
Doyen de Block
(Blockältester)
Service de Chambre
(Stubendienste)
Kapos

Rechts neben dieser Auflistung sticht das Brustbild eines auffallend wohlgenährten Häftlings mit einer Mütze auf dem Kopf und einem warmen Schal um den Hals ins Auge. Im untersten, mit blau-weißen Längsstreifen gestalteten Feld steht nur ein einziger Begriff geschrieben - „DETENUES“ - dem eine Aufnahme einer größeren Menge stramm stehender Häftlinge zugeordnet wurde. Da die Grafik den Pfeiler der Lagerhierarchie perspektivisch verzerrt in Draufsicht wiedergibt, sieht es aus, als würden die SS, aber auch die „Funktionshäftlinge“ schwer auf der Masse ihrer Mitgefangenen lasten und diese beziehungsweise unterdrücken. Die farbliche Gestaltung der Felder rückt die grau repräsentierten „Funktionshäftlinge“ zudem in die Nähe der schwarz repräsentierten SS und von ihren den Farben des Häftlingsanzugs entsprechend mit blau-weißen Längsstreifen repräsentierten Mitgefangenen ab.

Das Foto des kräftigen „Funktionshäftlings“ taucht in Raum 15 erneut auf, diesmal unter der Überschrift „LE BUT DES SS / DESHUMANISER / BRISER MORALEMENT ET PHYSIQUEMENT LES DÉPORTES“. Der Besucher erfährt, dass es sich bei ihm um den „Kapo“ Krankenmann handelt, der seine Funktion zunächst in Auschwitz, dann in Bergen-Belsen ausübte.²³³ Person und Verhalten des Mannes bleiben im Dunkeln, doch legt ein Häftlingsbericht von R. Waitz nahe, dass er sich auf Kosten der Mitgefangenen Vorteile verschaffte:

Les Kapos sont fiers de leurs vêtements rayés faits sur mesure. Ils se font masser le visage par un coiffeur, se font faire par lui des frictions à l'eau de Cologne, des applications de serviettes chaudes. En ce qui concerne la nourriture, ils ne manquent de rien ...

Ein Begleittext geht schließlich auf das System der „Häftlingsselbstverwaltung“ ein. Hier heißt es:

Le moindre valet choisi par les SS (Kapos, Vorarbeiter ou Stubendienst) sur les autres concentrationnaires droit de vie ou de mort. Le pouvoir arbitraire donné à certains <<privautés>> est l'un des aspects les plus machiavéliques du système.

²³³ An dieser Stelle sind außerdem zwei Zeichnungen mit je einem Porträt des Kapo „Thomas l’Espagnol“ und eines Blockältesten zu sehen - Funktionshäftlingen, die laut Ausstellung beide in Gusen II tätig waren.

Ein konkretes Beispiel für die verhängnisvolle Macht der Funktionshäftlinge findet sich allerdings erst in Raum 16 als Teil einer Collage, die den Titel „LES RISQUES DE LA JOURNEE“ trägt. Im ihrem Zentrum fasst ein Text zusammen:

Corvéable à merci, le déporté peut craindre à chaque aube que le jour qui se lève soit celui de sa mort, sous les coups des SS, sous ceux des kapos ou par simple épuisement.

Ausführlicher, differenzierter und konkreter fällt die Darstellung in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* aus. Hier weist in Abteilung 8.4. „Funktionshäftlinge“ ein einleitender Text zunächst auf die schwierige Lage der „Funktionshäftlinge“ hin, die einerseits die Befehle der SS auch dann befolgen mussten, wenn sie die Schädigung anderer Häftlinge beinhalteten, andererseits ihre Stellung aber zum Wohle ihrer Kameraden nutzen konnten. Die Ausstellung erklärt, viele hätten von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, während andere jedoch „ihre Machstellung missbrauchten“ und teilweise mit oder sogar ohne Befehl der SS Morde begingen. Im Folgenden wird zum einen das vorbildliche Verhalten des „Stubenältesten“ Karl Frey²³⁴ sowie der „Kapos“ Kuno Rieke und Adolf („Adi“) Maislinger gewürdigt. Zum anderen kommen die bei ihren Mithäftlingen verhassten „Funktionshäftlinge“ Karl Kapp, Christof Knoll²³⁵ und Johann Meanssarian zur Darstellung²³⁶.

Die Ausstellung informiert, dass der eigenen Angaben zu Folge als Kommunist inhaftierte Knoll wegen seiner Brutalität gefürchtet war, wobei er sogar vor Mord nicht zurückschreckte und mehrere Häftlinge erschlug. Er fungierte 1938/39 als „Oberkapo“ auf der „Plantage“ und „als Blockältester in der Baracke der jüdischen Häftlinge sowie 1940/41 im Strafblock“, im Juli 1944 als „Kapo“ in dem Außenlager Karlsfeld und im Februar 1945 in dem Außenlager Mühldorf. Das im Dachauer-Prozess gefällte Todesurteil wurde im Mai 1946 vollstreckt. Begleitend zu diesen Informationen zitieren die

²³⁴ Vgl. den Punkt „Dilemmageschichten“.

²³⁵ Bei den Fällen Kapps und des im Folgenden besprochen Knoll handelte es sich um Deutsche. Insofern passt die Thematisierung ihres verbrecherischen Verhaltens zu einem binär strukturierten Konzept in der Art des etwa im *Jewish Resistance and Heritage Museum* realisierten, das als Verkörperung des absoluten Guten und Bösen Juden und Deutsche einander gegenüber stellt. Es ist jedoch differenzierend im Vergleich zu einem anderen, gleichfalls binär strukturierten Konzept, das klar trennt zwischen einerseits „guten“ KZ-Insassen und andererseits „bösen“ Tätern, zu denen Häftlinge nicht gehören können. Zur Abhängigkeit der Besetzung der Rollen des Guten und des Bösen innerhalb dämonisierender Konzepte vom Gesamtnarrativ vgl. die entsprechende Fußnote in Punkt „Ent-Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland durch Differenzierung“.

²³⁶ Karl Kapp und Johann Meanssarian werden in dem Punkt „Dilemmageschichten“ berücksichtigt.

Ausstellungsmacher aus einem Häftlingsbericht Erich Kulkas, der die sinnlose Grausamkeit veranschaulicht, zu der Knoll fähig war.

Der Fußboden ist poliert, wir durften überhaupt nicht mit den Schuhen in das Zimmer. Der Knoll hat auf einmal gebrüllt: Los, strafexerzieren auf den Hof! Und der Stubendienst hat mit den Knüppeln geschlagen, und wir mussten schnell laufen ... und so lief man barfuß hinaus und war voll Dreck. Und dann ist man zurückgekommen und hat selbstverständlich das ganze verdreckt ... Ablecken! So lecken wir den Kot mit den Zungen. Und sie haben geprügelt, und einige Leute wurden dabei erschlagen. Das war diese Knoll-Dressur.

Da das Vorleben und die Motive von Kapp, Knoll und Meanssarian wohl auf Grund einer unzulänglichen Quellenlage nicht zur Sprache kommen, muss die Frage offen bleiben, wie viel ihres verbrecherischen Verhaltens auf ihre Persönlichkeitsstruktur zurückzuführen ist und wie viel auf die extremen Umstände, unter denen sie es an den Tag legten. Dies gilt für nicht zur Opfergruppe gehörige NS-Verbrecher oft in gleicher Weise. In beiden Fällen kann aus der Kenntnis ihrer Untaten deshalb wenig an Einsicht darüber gewonnen werden, wie eine solche seelische Entwicklung verhindert werden könnte, außer eben derjenigen, dass die Rahmenbedingungen, die sie begünstigen oder überhaupt erst ermöglichen, einen Teil des Problems ausmachen. Letzteres gelangt in Abteilung 8.4. „Funktionshäftlinge“ zur Darstellung. So zeigt ein dort präsentiertes Zitat Himmlers aus einer Rede, die dieser im Juni 1944 vor Generälen der Wehrmacht hielt, dass er mit der hierarchischen Struktur der „Häftlingsselbstverwaltung“ bewusst eine Strategie des divide et impera verfolgte. Eine Rechnung, die einem Tagebucheintrag von Kupfer-Koberwitz zu Folge weitgehend aufging, aber nicht vollständig. Viel hing vom Charakter der Menschen ab, die von den Tätern dazu missbraucht werden sollten, Druck auf ihre Mithäftlinge auszuüben.²³⁷

War dieser problematisch oder auch nur nicht vorbildlich beschaffen, bot das System totaler Macht genug Möglichkeiten und Anreize egoistischen und sadistischen Neigungen ihren Lauf zu lassen.

Indem die entsprechenden Ausstellungsinhalte solchermaßen die Interdependenz zwischen menschlichem Verhalten und seinen Rahmenbedingungen aufzeigen, können sie zu systemkritischem Denken anregen und in einem weiteren Schritt zu verantwortungs-

²³⁷ Vgl. den Punkt „Moralische Korruption“.

bewusstem Handeln in der Gegenwart.²³⁸ Gute Voraussetzungen hierfür schafft die Dekonstruktion des weit verbreiteten mythologisierenden Geschichtsbildes des Dritten Reichs, wie sie durch eine differenzierte Darstellung geleistet wird, bei der das Fehlverhalten von Opfern ebenfalls Berücksichtigung findet. Wenn keine übersinnlichen Mächte walteten, sondern auf Opfer- und auf Täterseite Menschen mit Stärken und Schwächen, wie es sie heute noch gibt, rückt neben der steten Gefahr einer Wiederholung auch die Chance ins Blickfeld, dieser selbst gegen zu steuern. In diesem Zusammenhang ist das kontrastive Einblenden positiver Gegenbeispiele, wie es die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* vorbildlich leistet, wichtig, weil es einer depressiv-fatalistischen Haltung gegensteuert, die davon ausgeht, dass der Mensch nun einmal schlecht und kein Kraut dagegen gewachsen sei. Schließlich scheint die Thematisierung der von einigen Opfern mehr oder weniger freiwillig begangenen Verbrechen auch aus Gründen der historischen Gerechtigkeit wichtig. Wenn Menschen misshandelt oder gar ums Leben gebracht wurden – und sei es von der Hand ihrer Schicksalsgenossen – darf dies nicht verschwiegen werden.²³⁹

2.3.5.2.2. die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen

Auf die Kollaboration des Vichy-Regimes, die auch in vielen anderen Einrichtungen angesprochen wird, geht das *Musée de la Résistance et de la Déportation* am ausführlichsten ein. Raum fünf ist ganz dieser Thematik gewidmet. So gelangen der Kampf des Regimes gegen die Résistance zur Darstellung, die französische Volkspartei, die freiwillige Meldung französischer Bürger zur L.V.F.²⁴⁰, zur Waffen-SS, zur Miliz und Marine auf deutscher Seite, das Profitstreben deutscher wie auch französischer Kriegsgewinnler, die zunächst freiwillige, dann aber zwangsweise Verschickung von Zwangsarbeitern nach Deutschland, vor allem aber die Anfänge der Judenverfolgung.

²³⁸ Natürlich sind der Möglichkeit des Transfers hier Grenzen gesetzt. Trotzdem kann für den Umgang mit Macht, Autorität und Hierarchien, die auch in vielen Systemen der Gegenwart wie etwa in militärischen und medizinischen Einrichtungen oder in der Schule eine Rolle spielen, einiges gelernt werden.

²³⁹ Kaum erfüllbar ist der Anspruch, den Tätern gegenüber absolute Gerechtigkeit walten zu lassen. Um ihn zu realisieren, müsste sehr viel über ihre Entwicklung von Kindesbeinen an bis hin zu ihrer kriminellen Karriere und über diese hinaus bekannt sein und berücksichtigt werden und selbst dann handelte es sich noch um ein schwieriges Unterfangen. Die Frage, wieso sich ein Mensch, der beispielsweise in schwierige Familienverhältnisse hineingeboren wurde, zum Mörder entwickelt und ein anderer nicht, bleibt meines Erachtens letzten Endes unbeantwortbar. Bestenfalls lassen sich Faktoren herausarbeiten, die eine solche Entwicklung begünstigen oder ihr entgegensteuern. Es ist aber auch nur sehr bedingt die Aufgabe, einer in erster Linie der Erinnerung an die Opfer gewidmeten Einrichtung, dieser an sich hochinteressanten und auch gesellschaftspolitisch relevanten Frage auf den Grund zu gehen. Für einen Versuch, speziell Hitlers Werdegang aus einer zerrütteten Kindheit heraus zu erklären vgl. Alice Miller (1983), *Die Kindheit Adolf Hitlers – vom verborgenen zum manifesten Grauen*, in: Diess., *Am Anfang war Erziehung*, Frankfurt, S. 169-231.

²⁴⁰ *La Légion Française contre le Bolchevisme*.

An der Frontalwand des Raumes finden sich unter den Überschriften "Les Juifs sont persécutés - élimiés, humiliés, spolés, raflés, internés" Informationen zu Verfolgung und Terror speziell in Frankreich. Dabei konkretisieren Texte, Fotos, Dokumente und Relikte das Zusammenwirken von deutscher Regierung und Vichy-Regime. Neben Maßnahmen vorausseilenden Gehorsams auf französischer Seite, wie etwa dem Erlass des "statut des Juifs" am 3. Oktober 1940, das Juden aus der nationalen Gemeinschaft ausschloss, werden auch die Verführung der französischen Bevölkerung zur Akzeptanz oder sogar Kollaboration durch Profit aus den Arierisierungen berücksichtigt und der Sachverhalt, dass das Vichy-Regime den gelben Stern, der in der Besatzungszone getragen werden musste, aus Rücksichtnahme auf die Meinung der Bevölkerung zwar nicht einführte, wohl aber die letztlich noch gefährlichere Kennzeichnung jüdischer Ausweise durch den Vermerk "juif".

Dass Protest gegen die Verfolgung der jüdischen Mitbürger von nicht-jüdischer Seite aus möglich gewesen wäre, belegt die Ausstellung mit Hilfe eines am 23. August 1942 verlesenen Hirtenbriefs von Monseigneur Saliège, des Erzbischofs von Toulouse, in dem er zu Mitmenschlichkeit den Juden gegenüber aufruft, sowie eines Briefs Pastor Marc Boegners, des Präsidenten des Rates der Föderation der Protestanten Frankreichs, vom 20. August 1942 an Pétain, in dem er für die Juden Partei ergreift wie auch eines anonymen Protestbriefs an Darlan. Nach dieser Würdigung des mutigen Verhaltens Einzelner gelangt die Ausstellung zusammenfassend jedoch zu dem vernichtenden Schluss, dass insgesamt nur wenige Menschen ihre Stimme gegen die antisemitischen Maßnahmen des Vichy-Regimes erhoben hätten.²⁴¹ Zahlreiche Exponate, die die propagandistische Beeinflussung der Bevölkerung veranschaulichen, liefern einen Erklärungsansatz.²⁴² Das obere Stockwerk führt den Erzählstrang zur Kollaboration fort, wobei der implizite Vorwurf angesichts der Steigerung des Grauens²⁴³ noch schwerer wiegt. So behandelt Raum zwölf in Zusammenhang mit dem in Frankreich verübten Terror auch die Lager des Vichy-Regimes. Ergänzend zu einer großen Landkarte, auf der sie verzeichnet sind, informiert ein Text unmissverständlich über dessen Unrechtscharakter, Opfergruppen und -zahlen.

In *Yad Vashem* verweist eine Texttafel explizit auf das allgemeine Ausmaß und die Mannigfaltigkeit der Kollaboration Nicht-Deutscher:

²⁴¹ Das vollständige Zitat findet sich in dem Punkt „Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich“.

²⁴² Raum drei hatte außerdem darauf hingewiesen, dass es auch im Frankreich vor Pétain bereits faschistische Strömungen in Frankreich gab.

²⁴³ Vgl. den Punkt „emotionale Überwältigung“.

Antisemitic and other elements from the populations of the German-occupied and satellite countries played an active role in persecuting and oppressing Jews, in guarding ghettos and camps and in mass murder. Among these criminals were Ukrainians, Lithuanians and Latvians, the two police in Poland, the Hlinka Guard in Slovakia, the Ustasha in Yugoslavia, the Arrow Cross and the Gendarmerie in Hungary and the Iron Guard and the Gendarmerie in Romania. Others served in national and auxiliary police units and militias, made up of members of various nationalities all across Europe.

Diese Aspekte werden in *Yad Vashem* im Verlauf der Ausstellung wiederholt konkretisiert. Dass in Italien die Rassengesetze dank der traditionellen Toleranz weniger streng gehandhabt wurden als anderswo, findet ebenfalls Erwähnung.

Im *Imperial War Museum* findet sich kein zusammenfassender Text, dafür flicht die *Holocaust Exhibition* zahlreiche Beispiele für die Kollaboration Nicht-Deutscher in ihren Erzählstrang mit ein. So wird in Zusammenhang mit zwei zentralen Bildern der Ausstellung thematisiert, dass der Einmarsch der Deutschen in die Sowjetunion zu antisemitischen Pogromen der örtlichen Bevölkerung führte, die die jüdische Bevölkerung für die stalinistischen Verbrechen mitverantwortlich machte. Die großformatigen Aufnahmen zeigen zum einen ein nur teilweise bekleidetes Mädchen, das auf der Straße sitzt, von einer älteren Person gehalten wird und sich sichtlich verstört schreiend der Kamera zuwendet. Auf der ihm zur Seite gestellten Fotografie ist eine Frau zu sehen, die nur mit ihrer Unterwäsche bekleidet durch die Straßen läuft. Ein Bildtext erläutert den Zusammenhang: Bei einem Pogrom in Lemberg (Lvov) vergewaltigten antisemitische Einwohnern jüdische Frauen und ermordeten jüdische Männer.²⁴⁴ Nachdem die Deutschen die Stadt eingenommen hatten, wurden am 29.-30. Juli 5.000 Juden zusammen getrieben und von der ukrainischen Miliz ermordet. Auch die Beteiligung lokaler Kollaborateure an den von den Einsatzgruppen durchgeführten Massenerschießungen wird erwähnt und am Beispiel von Kovno vertieft. Hier erschossen Mitglieder der Einsatzgruppe A wie auch litauische Hilfskräfte am 27. Oktober 1942 9.000 Kinder aus dem örtlichen Ghetto.²⁴⁵ Auf die Mitwirkung der Regierungen von unter anderem Kroatien, der Slowakei, Ungarn und Vichy-Frankreich wie auch rechtsextremer Gruppen in Belgien und Holland an den Deportationen verweist ein zusammenfassender

²⁴⁴ Allerdings ist umstritten, was die Fotoserie tatsächlich dokumentiert. Tatsächlich wird sowohl die Ansicht vertreten, dass sie Szenen eines antisemitischen Pogroms zeigt, als auch diejenige, dass es sich bei den Frauen um die Geliebten sowjetischer Soldaten handelt, die nach deren Rückzug von den einmarschierenden Deutschen gedemütigt wurden. Die These, die Bilder hätten propagandistischen Zwecken dienen sollen, existiert ebenfalls. Sicher scheinen nur Ort und Zeit des Geschehens zu sein, nämlich Lemberg (Lvov) im Jahr 1941, Struk, S. 204f. Zu der problematischen Präsentation der Bilder vgl. den Punkt „Motivik“.

²⁴⁵ Zum Schicksal eines dieser Kinder, des kleinen Uri, vgl. den Punkt „Etappen der Verfolgung“.

Text. Schließlich belegen drei Täterzitate ebenfalls die Taktik der Nationalsozialisten, Kollaborateure in ihre verbrecherischen Machenschaften mit einzubeziehen. Im Kontext der im Osten praktizierten Besatzungspolitik formulierte beispielsweise das deutsche Oberkommando für Funksicherheit:

It is important to know in advance which part of the population can be helpful to the German troops. People hostile to the Soviet government and state system are to be used in the interests of Germany by being given certain freedoms and material privileges.

In Zusammenhang mit der Massenvernichtung durch Gas zitiert die Ausstellung Hans-Heinz Schütz:

Getting the detainees into the gas chambers did not always proceed smoothly. The detainees would shout and weep and they often refused to get inside. The guards helped them on by violence. These guards were Ukrainian volunteers who were under the authority of the SS commander.

Ähnlich berichtet der in Belzek eingesetzte SS Unterscharführer Karl Stuch:

After the Jews had entered the gas chambers the doors were closed by Hackenhold himself or by the Ukrainians subordinate to him. Then Hackenhold switched on the engine which supplied the gas.

Aus welchen Gründen die ukrainischen Hilfskräfte an den Massenmorden mitwirkten, wird allerdings nicht thematisiert.

Nur in *Yad Vashem* gelangt die Person des antisemitisch eingestellten Großmufti von Jerusalem zur Darstellung, der gute Beziehungen zu Himmler unterhielt und versuchte, Juden an der Einreise nach Palästina zu hindern. So zeigt die Ausstellung ein Glückwunschtelegramm, das Himmler dem Mufti anlässlich des Jahrestags der Balfour-Erklärung vom 2. November 1943 schickte und in dem er diesen seiner Sympathie für den Kampf der Araber gegen die Juden insbesondere in Palästina versichert. Auf einer Texttafel, die informiert, dass sich der Mufti dem Krieg der Nationalsozialisten gegen die Alliierten anschloss, ist zu lesen:

He had adopted a vicious propaganda campaign against the allies and especially against the Jews in Arabic broadcasts of German radio, calling upon Arabs and Muslims to slaughter Jews wherever they might be.

Dementsprechend zitiert die Ausstellung aus einer Ansprache des Mufti vom 1. März 1944 auf Radio Berlin:

Arabs, rise as one man and fight for your sacred rights, killing the Jews wherever you find them. This is the command of god, history and religion. This saves your honour. God is with you.

Begleitend zu einem Brief des Mufti an Ribbentrop heißt es schließlich in einem Text der Ausstellungsmacher unter anderem:

The Mufti noted that the Arabs supported the axis powers in the hope that they would provide a final solution to the problem of the Jews, the common enemy of the peoples of Europe and of the Arabian nation.

Das beschriebene Verhalten des Mufti entspricht der historischen Realität. Durch die Einbettung des narrativen Segments in den Kontext der Holocaustausstellung und dies noch dazu gegen Ende des Diskurses, an einem Punkt also, wo der Besucher bereits stark emotionalisiert sein dürfte, gießt die Darstellung jedoch Öl in das Feuer des Nah-Ost-Konflikts.

2.4. „The Jewish quarter of Warsaw is no more“: Einbindung der Täterperspektive

Eine Einbindung der Täterperspektive erfolgt in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen stets aus dokumentarischen Gründen. So spielt diese notgedrungen immer dann eine Rolle, wenn es für die historischen Ereignisse keine oder nicht hinreichend Quellen aus Opferperspektive gibt, so dass Lücken in der Dokumentation geschlossen werden müssen. In diesem Fall ziehen Ausstellungen von den Tätern angefertigte Bild- und/oder Textquellen ergänzend heran. Darüber hinaus hat die Integration insbesondere von Selbstaussagen der Täter häufig auch affirmative Funktion. Wenn etwa für Vorgesetzte angefertigte Berichte wie der Stroop-Report oder im Rahmen der Nürnberger Prozesse gemachte Angaben der NS-Verbrecher sich mit den

Erläuterungen der Opfer und der Ausstellungsmacher inhaltlich decken, wird es schwer, die Untaten der Nationalsozialisten zu relativieren oder gar zu leugnen. Vielleicht finden sich gerade deshalb solche Quellen oftmals dort, wo die Massenerschießungen, der Mord mit Giftgas oder andere besonders schwer wiegende Untaten zur Sprache kommen. Als weiterer Grund für diesen Zusammenhang kommt in Frage, dass die Aussagen häufig aus Prozessen der Nachkriegszeit stammen, in denen vor allem schwere Verbrechen verhandelt wurden.

Grundsätzlich kann eine Einbindung der Täterperspektive durch die Präsentation einer Vielzahl von Exponaten erfolgen. Zu diesen gehören Texte der Täter, wie Reden, Reporte, Aussagen oder Briefe, von diesen verfasste Dokumente wie Zugangs- und Sterbebücher von Lagern, von den Tätern aufgenommene Fotos und schließlich Hinterlassenschaften wie Schreibmaschinen, Telefone oder Bierkrüge, die sie in Gebrauch hatten.

Dabei bemühen sich die Ausstellungsmacher in der Regel darum, zwischen dem Rezipienten und den solchermaßen repräsentierten Tätern eine Distanz zu schaffen²⁴⁶. Diese Distanzierung soll zum einen mit sprachlichen, zum anderen mit nicht-sprachlichen Mitteln erzielt werden. In vielen Fällen werden auch unterschiedliche Methoden miteinander kombiniert.

2.4.1. Verfremdung mit Hilfe sprachlicher Mittel

Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* nutzt für die Darstellung des Warschauer Ghettoaufstandes neben dem Ringelblum-Archiv und Augenzeugenberichten Fotografien und Textpassagen des Stroop-Reports. Dabei konstatiert die Ausstellung einleitend, die Geschichte des Warschauer Ghettoaufstands könne ausschließlich aus diesen Quellen erarbeitet werden.²⁴⁷ Eine Distanzierung von der Täterperspektive erfolgt sodann zum einen durch die Einbindung der Opferperspektive mit Hilfe der genannten Dokumente und Berichte sowie durch die Stimme der Ausstellungsmacher, zum anderen dadurch, dass die Auszüge aus dem Stroop-Report größtenteils in indirekter und nur selten in wörtlicher Rede und stets in Übersetzung

²⁴⁶ Darüber hinaus wird auch auf Distanz zwischen einer Repräsentation der Täterseite und Relikten, die für die Opfer von ideellem Wert sein können, geachtet, vgl. den Punkt „die Präsentation von Relikten in anamnetischer Solidarität“.

²⁴⁷ Zu dem Stroop-Report gehört auch das diesem beigelegte Bildmaterial, vgl. den Punkt „Quellen und Kontroversen“.

wieder gegeben werden. So kommt die Taktik der Täter, die Häuser des Ghettos anzuzünden oder zu sprengen, folgendermaßen zur Sprache:

They began setting the houses on fire and blowing them up house by house, street by street to force the Jews out of their hiding places and the fighters out of their positions. According to the Stroop report many Jews refused to surrender and jumped out of the windows their clothing on fire.

Zu dem Versuch der Juden, sich in Bunkern vor der drohenden Deportation zu verstecken, präzisiert der Diskurs auf der Grundlage des Stroop-Reports:

Stroop counted 681 bunkers that had to be discovered one by one and their stiff resistance overcome.

In diesem Zusammenhang findet sich ausnahmsweise auch ein wörtliches Zitat aus dem Stroop-Report:

The bunkers were skilfully constructed, furnished for entire families and equipped with washing facilities, toilets, storage rooms for arms and ammunition, with food supplies sufficient for several months. Because of their camouflage the discovery of an individual bunker was extremely difficult.

Schließlich macht die letzten Station das, was auf dem Titelblatt des Stroop-Reports geschrieben steht, zur Überschrift: „The Jewish quarter of Warsaw is no more“. Insgesamt kommen dabei in der Teilausstellung „Ghetto Warsaw Fights Back“ nur solche Täterzitate zum Einsatz, die die Quellen aus Opferperspektive um in diesen fehlende Sachinformationen ergänzen.

Eine weitere Möglichkeit, die Perspektive der Täter auszubalancieren, besteht darin, sie mit Texten der Opfer zu kombinieren, in denen die behandelten Aspekte nicht nur dargestellt, sondern auch aus der Perspektive der Verfolgten kommentiert werden. Beispielsweise setzt die *KZ-Gedenkstätte Dachau* in Abteilung 7.19. „Sterben und Tod“ einen Bericht des Überlebenden Stanislav Zámecnik und eine Seite aus dem Totenbuch des KZ Dachau in Bezug zu einander. Die Seite aus dem Totenbuch listet vom 2. bis zum 8. September 1940 dreißig im KZ Dachau Verstorbene auf, wobei neben der laufenden Nummer jeweils Name und Vorname angegeben stehen, Häftlingskategorie

und –nummer, Block, Sterbeort, Sterbedatum und –uhrzeit. An Sterbeorten werden das Revier genannt, „am Block“, „Desinfektion“ sowie „Transport Sachsenhausen“. Teilweise wurde diesen Angaben „erschossen“ hinzugefügt. Von der SS, also aus Täterperspektive aufgenommene Fotos der Leichen von Josef Stessel, Gustav Hinz und Franz Rabanda liefern Beispiele für den Tod durch Erschießen, durch Erhängen oder im Elektrozaun.²⁴⁸ Die Unmenschlichkeit der Lagerbürokratie, die die Menschen zu Nummern machte, und der kalte Blick der Täter auf die Opfer, wie er in den Aufnahmen zum Ausdruck kommt, wird durch den Bericht Zámečniks ausbalanciert.

Der Hungertod

In Dachau nahm der Tod nur selten heldenhaften Charakter an. Der Tod war etwas Übliches, er fand überall statt: beim Appell, bei der Arbeit, auf der Blockstraße, auf der Toilette. Im normalen Leben weckt der Tod einer Katze, die auf der Straße stirbt, Aufmerksamkeit und Mitleid. Der ausgehungerte, verelendete, im Sterben liegende Häftling erregte keine große Aufmerksamkeit.

Auf ähnliche Art und Weise behandelt das *Musée de la Résistance et de la Déportation* in Raum vierzehn das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau vertieft. Die Ausstellung erläutert Struktur und Fassungsvermögen der dortigen Vernichtungsanlagen wie auch die Aufgaben der „Sonderkommandos“²⁴⁹. Aufnahmen von Gebäuden und einzelnen Szenen aus dem Ablauf des Vernichtungsprozesses sowie eine Vitrine mit einer Zyklon-B-Dose veranschaulichen die Thematik. Den Abschluss der Tafel bildet eine Textleiste, die zunächst informiert, dass am 3. September 1941 das Giftgas Zyklon B erstmals an russischen Gefangenen erprobt wurde. Dann stellt sie Opfer- und Täterzitate einander gegenüber. Rudolf Höß, Lagerkommandant von Auschwitz, schildert in seinen Memoiren:

Ce gazage produisit sur moi un effet rassurant car nous devions commencer l'extermination en masse des Juifs et ni moi ni Eichmann n'avions idée des méthodes à employer. Cela devait bien se faire avec le gaz, mais comment et

²⁴⁸ Vgl. den Punkt „Motivik“.

²⁴⁹ Die "Sonderkommandos" mussten in den Vernichtungslagern die Leichen der Vergasteten aus den Gaskammern schaffen, auf Goldzähne und in Körperöffnungen versteckte Schmuckstücke hin untersuchen und verbrennen. Sie wurden in regelmäßigen Abständen selber liquidiert. In der Regel arbeiteten Juden in diesen Kommandos.

avec quel gaz? Maintenant nous avons le gaz et le mode d'emploi. Désormais j'étais rassuré.²⁵⁰

Elie Wiesel dagegen konstatiert aus Opferperspektive:

A Auschwitz est mort non seulement l'homme mais l'idée de l'homme. Car c'est son propre coeur que le monde brûlait à Auschwitz.

Wie schon in diesem Beispiel anklingt, können Täter- und Opferperspektive auch so nebeneinander gestellt werden, dass gerade die Humanität der Letzteren die Unmenschlichkeit der Ersteren unterstreicht. In Abteilung 7.11. „Polnische Häftlinge“ der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ist dies ebenfalls der Fall. Dort findet sich ein Gedicht von Edgar Kupfer-Koberwitz, in dem es vor allem um die Probleme geht, die die relativ niedrige Stellung der Polen innerhalb der lagerinternen Häftlingshierarchie mit sich brachte.²⁵¹

Ein Pole

Was ist geschehen – wem hat man geschlagen
die Faust ins Gesicht und in den Magen –
wen hat man getreten wie ein Vieh,
dass er so laut und so grässlich schrie? –

Scheu schaun sie sich um und sehn sich vor –
es geht ein Flüstern von Ohr zu Ohr; -
doch dann erlischt jeder Teilnahme Spur,
sie zucken die Achseln: „Ein Pole nur.“ –

Was ist geschehen – wer schwankt da einher,
tiefliegend die Augen, den Blick so leer,
gesunken die Wangen, nur Haut und Bein? –
Es kann nur ein Halbverhungertes sein. –

Scheu schaun sie sich um und sehn sich vor,

²⁵⁰ Das Zitat wird, wie in der Ausstellung, in französischer Sprache wider gegeben. Eine ganz ähnliche Zusammenstellung zu diesem Thema findet sich in *Yad Vashem*, wo gleichfalls Rudolf Höß zitiert wird, vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

²⁵¹ Da diese Probleme in Abteilung 7.11. nirgends erläutert werden, muss der Besucher, um das Gedicht wirklich zu verstehen, hier auf eventuell vorhandenes Grundwissen zurück greifen oder die Zusammenhänge erraten. Allerdings wird die brutale und erniedrigende Behandlung, der die polnischen Häftlinge ausgesetzt waren, auch ohne Kenntnis dieser Inhalte deutlich. Zu Kupfer-Koberwitz vgl. die Punkte „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“, „Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie“, „Dilemmageschichten“ und „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.

leis geht es fragend von Ohr zu Ohr; -
doch dann erlischt jeder Teilnahme Spur,
sie zucken die Achseln: „Ein Pole nur.“ –

Was ist geschehen, wer liegt denn dort,
rührt sich kaum mehr, lallt nur noch ein Wort? –
Aus seinem Munde da quillt es rot –
geht nicht mehr hin, der Mann ist ja tot? –

Scheu schaun sie sich um und sehn sich vor,
leis geht es fragend von Ohr zu Ohr; -
doch dann erlischt jeder Teilnahme Spur,
sie zucken die Achseln: „Ein Pole nur.“ -

Diesem Gedicht haben die Ausstellungsmacher einen Informationstext zur Seite gestellt über die historischen Hintergründe der Einlieferung von „mindestens 13.375 polnische[n] Bürger[n]“ von März bis Dezember 1940 in das KZ Dachau. Diese stammten

vor allem aus den 'neuen Reichsgauen', aus denen etwa sieben bis acht Millionen Polen 'entfernt' werden sollten. Insbesondere Mitglieder der führenden Gesellschaftsschichten wurden teilweise von Einsatzgruppen ermordet, teilweise in die Konzentrationslager deportiert. Die Hauptmasse der Bevölkerung sollte in das deutsch besetzte polnische Gebiet (Generalgouvernement) umgesiedelt werden. Im KZ Dachau waren die Polen jetzt die größte Häftlingsgruppe.

Eine Statistik zum Jahr 1940/41 den Anteil der Polen an der Gesamtzahl der im KZ Dachau zu Tode gekommenen Häftlinge angibt wie auch an derjenigen der in der „Euthanasie“-Anstalt Hartheim bei Linz Ermordeten und an der der verstorbenen Geistlichen verdeutlicht, dass „die polnischen Häftlinge im KZ Dachau [...] dem Terror und der Willkür der SS besonders ausgesetzt“ waren.

Zitate Reinhard Heydrichs und Heinrich Himmlers belegen den in dem einführenden Text beschriebenen grausamen Umgang der Nationalsozialisten mit der polnischen Bevölkerung. So Himmler sprach in einer Rede vor Gauleitern und Parteifunktionären am 29. Februar 1940 davon, dass „zum mindesten in den Provinzen [...] das Problem einer polnischen Minderheit [...] aufgelöst und ausgerottet“ werden müsse. In einer späteren Rede vom 7. September 1940 vor dem Offizierskorps der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ berichtet er dann von dementsprechenden Erfahrungen:

... diese Gedanken kamen mir heute so – wie ich da draussen [!] diese sehr schwierige Tätigkeit ansah ... wo wir tausende und zehntausende und hunderttausende wegtransportieren mussten, wo wir die Härte haben mussten – Sie sollen das hören und sollen das aber gleich wieder vergessen – tausende von führenden Polen zu erschiessen [!].

Der Kontrast, zwischen der Anteilnahme am Schicksal der polnischen Häftlinge, die in dem Gedicht von Kupfer-Koberwitz zum Ausdruck kommt, und der „Härte“ angesichts der Erschießung von Hunderttausenden, auf die Himmler demonstrativ stolz ist, hebt die Inhumanität der nationalsozialistischen Ideologie ausdrucksstark hervor.

Dabei haben es die Ausstellungsmacher aber nicht bewenden lassen. Abgesehen von dem Gedicht dienen weitere Elemente dazu, die Täterperspektive auszubalancieren. So finden sich an dieser Stelle zwei nach der Befreiung des KZ Dachau am 3. Mai 1945 aufgenommene Gruppenfotos polnischer Häftlinge und fünf Kurzbiografien im KZ Dachau inhaftierter Polen.²⁵²

Insgesamt dienen in Abteilung 7.11. Zitate der Täter also dazu, die in den Texten der Ausstellungsmacher enthaltenen Informationen zu belegen und gleichzeitig die Unmenschlichkeit der NS-Verbrecher vor Augen zu führen, während die Fotos und Kurzbiografien von den Maßnahmen betroffene Individuen vorstellen und in dem Gedicht ein nicht-polnischer Häftling deren Situation im KZ Dachau mitfühlend kommentiert.

Schließlich ist es gleichfalls möglich, der Täterperspektive nur diejenige der Ausstellungsmacher entgegen zu halten, wobei Letztere in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen mit Ausnahme des *Musée de la Résistance et de la Déportation* aber nie direkt zum Ausdruck gebracht wird. Vielmehr findet sie in den scheinbar sachlichen Informationstexten im Speziellen sowie in der Zusammenstellung und Präsentation der Exponate im Allgemeinen eher indirekt ihren Niederschlag. Im *Imperial War Museum* beispielsweise sind in der Abteilung "The Nazis come to power" in einer Vitrine neben Mütze, Jacke, Stiefel, Degen, Hemd und Krawatte einer frühen SS-Uniform Informationen zur Entstehung und Funktion der SS ausgestellt, ein Foto von Heinrich Himmler und folgendes Zitat des Kommandanten des Konzentrationslagers Dachau:

²⁵² Zu den Porträtierten, deren Präsentation der abstrakten Geschichte der Verfolgung und Vernichtung der polnischen Bevölkerung ein Gesicht verleiht, gehört der auch mit einem Porträtfoto vertretene Stanislaw Kozerski, der sich im Lager ausgesprochen kameradschaftlich verhielt, vgl. den Punkt „Slawen“.

You all know what the Führer has called upon us to do. We haven't come here to treat those swine inside like human beings. In our eyes, they're not like us, they're something second class.

Gleich daneben informiert ein Text über die ersten Konzentrationslager, flankiert von den "Personal Stories" der politischen Gefangenen Margot Schloss und Carl von Ossietzky sowie des homosexuellen Häftlings Albrecht Becker, die dieses Zitat Lügen strafte. So erfährt der Besucher über Carl von Ossietzky, dass der pazifistisch gesonnene Journalist die Nationalsozialisten heftig kritisierte, weshalb er zu den ersten gehörte, die nach dem Erlass der Reichstagsbrandverordnung 1933 verhaftet wurden. Nachdem ihn die NS-Verbrecher zusammen geschlagen hatten, inhaftierten sie Ossietzky in Berlin, dann im KZ Sonnenburg und schließlich 1934 im KZ Esterwegen. Trotz internationaler Proteste musste Ossietzky dort bleiben, bis er schwer an Tuberkulose erkrankte und in einem Berliner Krankenhaus untergebracht wurde. 1936 erhielt Ossietzky den Friedensnobelpreis. Die Nationalsozialisten erlaubten es ihm aber nicht, diesen entgegen zu nehmen. Zwei Jahre später starb Ossietzky im Alter von 49 Jahren an Meningitis. Begleitend werden ein in Esterwegen aufgenommenes Bild des Widerstandskämpfers aus dem Jahr 1934 ausgestellt, eine Broschüre, die seinen Anspruch auf den Friedensnobelpreis unterstützen sollte und ein in einer englischen Zeitung veröffentlichter Nachruf.

Die Auswahl der Biografie des prominenten Friedensnobelpreisträgers Ossietzky entkräftet die Verachtung, die der Kommandant des KZ Dachau den Häftlingen gegenüber zum Ausdruck brachte, eindrucksvoll, während die Darstellung des Schicksals eines nicht so honorigen Mannes wie etwa eines Kleinkriminellen durchaus einen weniger eindeutigen oder sogar gegenteiligen Effekt hätte zeitigen können.

2.4.2. Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel

Im *Imperial War Museum* nutzt die Abteilung zu den Einsatzgruppen neben Zitaten der Opfer auch die räumliche Anordnung der Exponate und das Ausstellungsdesign um die in diese Ausstellungseinheit integrierte Täterperspektive auszubalancieren. In der Mitte eines großen dunklen Raumes sind hier in einer Tischvitrine links Gruppenfotos jüdischen Lebens im Vilna der Vorkriegszeit zu sehen, rechts Fotos von den Massenerschießungen der Juden von Vilna bei Ponar im Juli 1941 sowie Artefakte, die an den Hinrichtungsstätten Ponar und dem Fort IX ausgegraben wurden: neben Brillen,

Kämme und Münzen auch Projektile und Patronenhülsen. In der Mitte der Vitrine schildert ein Text von Lucy Dowidowiz die Fülle jüdischen Lebens im Vilna der Vorkriegszeit:

The sound of Yiddish resonated throughout the city ... You heard Yiddish in the streets, the shops, the market places ... You could live a full life in Vilna for a year as I did, or even a lifetime as many Vilna Jews did, speaking only Yiddish.

Ein Text von W. Sakowicz berichtet von dem brutalen Vorgehen bei den Erschießungen:

This time terrible tortures before shooting. Nobody buried the murdered. The people were herded straight into the pit. The corpses were trampled on. Many of the wounded writhed with pain. Nobody finished them off.

Die Wand hinter der Vitrine wird von einem großen Foto dominiert, auf dem zu sehen ist, wie ein uniformierter Mann einem vor einem Massengrab knienden Juden die Pistole an den Kopf hält. Dem wurde an der Nebenwand in großen Metalllettern ein Zitat aus dem Tagebuch Felix Landaus, eines Mitglieds der Einsatzgruppen, gegenübergestellt.

As the women walked to the grave they were completely composed. They turned round. Six of us had to shoot them. The job was assigned thus: three at the heart, three at the head. I took the heart. The shots were fired and the brains whizzed through the air. Two in the head is too much. They almost tear it off. Almost all of them fell to the ground without a sound. Only with two of them it didn't work. They screamed and whimpered for a long time.

Lichtquellen, die einerseits das Täterzitat, andererseits die Vitrine und durch Reflexion ebenfalls das große Foto an der Wand erhellen, setzen die verschiedenen Elemente in Bezug zueinander, was eine starke Spannung zwischen Opfer- und Täterperspektive schafft. Dabei wird die Dominanz der Opferperspektive durch ihre multimediale und anschaulichere Präsentation gewährleistet. Diese Struktur spiegelt sich in dem großen Foto von der Erschießung an der Wand wider, auf dem Täter- wie auch Opfer zu sehen sind, Letztere jedoch im Bildmittelpunkt.



Imperial War Museum:

Kontrast zwischen Opfer- und Täterperspektive im Kontext der Massenerschießungen

Der Bereich der *Holocaust Exhibition*, der die Vernichtungslager behandelt, lehnt sich konzeptuell eng an diesen Raum an, lässt die Opfer aber wohl aus dem Grund nicht zur Sprache kommen, dass es kaum Überlebende dieser Lager gibt. In einer die ganze Seitenwand einnehmenden schaufensterartigen Vitrine finden sich Artefakte aus den Vernichtungslagern Chelmno, Belzek und Sobibor. Neben zahlreichen Hinterlassenschaften der Ermordeten, die diese repräsentieren, wie Emaillewaren, Besteck, Anstecknadeln und Medizinfläschchen, sind auch einige wenige der Täter zu sehen, wie etwa ein in der Bahnstation von Sobibor verwendetes Telefon und von den Wachen im Vernichtungslager Chelmno benutzte Bierkrüge. Dabei präsentiert die Ausstellung Relikte der Täterseite von denen der Opferseite zwar in derselben Vitrine, dort aber streng voneinander getrennt.²⁵³

²⁵³ Vgl. den Punkt „kleinbürgerliche Lebenswelt und ‚Normalität‘“.



Imperial War Museum:

Kontrast zwischen Opfer- und Täterperspektive im Kontext der Vernichtungslager

Auf der Vorderseite der Vitrine wurden große schwarze Metalltafeln mit Porträtaufnahmen und Aussagen von NS-Verbrechern angebracht, die erläutern, wie die Vernichtungslager entstanden und wie die Methode, mit Giftgas zu töten, erst entwickelt und dann perfektioniert wurde. Mit Hilfe von Täterzitaten wird so insgesamt der Vernichtungsprozess vom Bau der Gaskammern über die Ankunft der Opfer bis zur Durchsuchung und Ausbeutung der toten Körper beschrieben. SS-Unterscharführer Karl Stuch, ein Wachmann in Belzek, geht auf das Geschehen in der Gaskammer ein.

After the Jews had entered the gas chambers the doors were closed by Hackenhold himself or by the Ukrainians subordinate to him. Then Hackenhold switched on the engine which supplied the gas. After five or seven minutes and this is only an estimate someone looked through the small window into the gas chamber to verify that all inside were dead. Only then were the outside doors opened and the gas chambers ventilated. The corpses were smeared with mud and urine and spit.

Wie diese sind auch die anderen Zitate der Ausstellungseinheit sehr sachlich gehalten und beschränken sich auf die Beschreibung von Fakten, während interpretative oder wertende Ansätze vollständig fehlen. Der Täterperspektive kommt rein dokumentarische Funktion zu. Dabei sorgt außer den Artefakten in der Vitrine vor allem auch die auf der Nebenwand behandelte Thematik für Präsenz der Opferperspektive.

Hier werden der Warschauer Ghettoaufstand sowie bewaffnete Widerstandshandlungen in anderen Ghettos und Lagern gewürdigt.

Die *Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau* stellt Täter- und Opferperspektive einander unter anderem im „Schubraum“ – der zweiten Station auf dem „Weg der Häftlinge“ - kontrastiv gegenüber.²⁵⁴ Hier steht die Einlieferungsprozedur, die aus den neu angekommenen Menschen Nummern machte, im Mittelpunkt des Interesses. Die Neuankömmlinge mussten während des Aufnahmeprozesses in diesem Raum nicht nur ihre Kleidung und die mitgeführten „Effekten“ abgeben. Ihnen wurden auch alle persönlichen Rechte und Freiheiten genommen. Gleichzeitig mit den Besitztümern sollten sie ihre alte Identität verlieren.²⁵⁵ Um ihnen diese wenigstens im Gedenken zurück zu geben, ist es ausgesprochen wichtig, die Individualität der einzelnen Opfer und ihre Perspektive zu würdigen. Dem trägt die Gestaltung des Raumes durch ein personalisierendes Konzept Rechnung.²⁵⁶ Dabei kann jedoch auf die Täterperspektive nicht ganz verzichtet werden. Das hängt damit zusammen, dass die Einlieferungsprozedur, unter der die Häftlinge so sehr zu leiden hatten, ein Ausdruck der inhumanen Haltung der Täter den Opfern gegenüber war wie auch des entsprechenden Versuchs, die Verfolgten durch ihre Degradierung zu einer anonymen Masse vollkommen zu beherrschen. Außerdem sind manche Aspekte der Narration nur mit von den NS-Verbrechern selbst oder zumindest auf ihren Wunsch hin verfassten Quellen belegbar, so dass sie notgedrungen deren Blickwinkel wider geben.

Dementsprechend sieht das Ausstellungskonzept eine Aufteilung des „Schubraums“ in zwei langgestreckte Hälften vor, wobei acht an Stelle der verlorengegangenen Tische zwischen den Pfeilern platzierte Tischvitrinen die Längsachse bilden und die größere auf der Fensterseite gelegene Hälfte der in dem beschriebenen Raum insgesamt dominierenden Perspektive der Neuankömmlinge gewidmet wurde. Von dieser Seite aus können in den nach Betreten des Raums ersten vier Vitrinen ausgestellte Reproduktionen verschiedener den Häftlingen abgenommener „Effekten“ vom Personalausweis über Bildchen von Heiligen und Filmstars bis hin zu persönlichen

²⁵⁴ Zur Gestaltung der Ausstellung im „Schubraum“ vgl. auch Schmidl, S.262f, 306 und 314.

²⁵⁵ Der Prozess der Ent-Individualisierung kam im Häftlingsbad – der dritten Station - zum Abschluss. Nach der Rasur des ganzen Körpers markierte hier das Anlegen der Häftlingskleidung, die anschließend nummeriert und entsprechend der jeweiligen Häftlingskategorie gekennzeichnet werden musste, den Beginn ihrer neuen Existenz als Häftlinge des KZ Dachau.

²⁵⁶ Vgl. dazu die Punkte „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“ und „Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie“.

Fotografien betrachtet werden.²⁵⁷ Überdies finden sich auf quer zu den Fenstern angebrachten „Fahnen“²⁵⁸ eine Sammlung unbeschrifteter Privatfotos im KZ Dachau inhaftierter Personen aus der Zeit vor der Haft²⁵⁹, Biografien ausgewählter Gefangener²⁶⁰ sowie Auszüge aus Häftlingserinnerungen, die einen Einblick in die Vorgänge vor Ort geben.²⁶¹

So berichtet der im Jahr 1940 in das KZ Dachau eingelieferte Edgar Kupfer-Koberwitz unter Bezugnahme auf die räumlichen Gegebenheiten:

Wir kamen ... in eine große, lange Halle. Viereckige Pfeiler trugen die Decke, sie befanden sich etwa in der Mitte des Raumes. Zwischen ihnen standen Tische, die so das Ganze in zwei Hälften teilten. Über den Tischen hingen Plakate: Von A-K, von K-P usw., hinter diesen Barrieren einige Männer mit kahlgeschorenen Köpfen, gestreiften Anzügen und intelligenten Gesichtern. Wieder wurden unsere Personalien aufgenommen. Im Hintergrund schrie ein SS-Mann: „Vorwärts, schneller!“. Der SS-Mann, der uns gebracht hatte, kommandierte: „Ausziehen, los, schnell! Die Kleider und Wäsche, alles auf einen Haufen!“²⁶²

Mit den „Effekten“, den Häftlingsberichten und den Opferbiografien kontrastiert ein ebenfalls auf den „Fahnen“ abgebrachter Auszug aus einer Ansprache des Schutzhaftlagerführers Josef Jarolin an neue Häftlinge im KZ Dachau aus dem Jahr 1941/42:

Ihr seid rechtlos, ehrlos und wehrlos. Ihr seid ein Haufen Scheiße, und so werdet ihr behandelt.

²⁵⁷ Vgl. dazu die Punkte „Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie“ und „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

²⁵⁸ Was unter einer „Fahne“ zu verstehen ist, wird in dem Punkt „Zusammenhang zwischen musealem Konzept und Repräsentation der Opfergruppen“ erklärt.

²⁵⁹ Vgl. dazu den Punkt „Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie“.

²⁶⁰ Es handelt sich um Fritz Grünbaum und Albert Theis, vgl. dazu den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

²⁶¹ Die Opferperspektive kommt außerdem in einem Nebenraum des „Schubraums“ zu Geltung. Hier lädt eine Sitzbank zum Verweilen vor einem großen Bildschirm ein, auf dem ein Video mit Überlebendenberichten gezeigt wird. Da der Durchgang zu diesem Raum keine Tür hat, ist die Tonspur im „Schubraum“ zwar kaum verständlich, aber vernehmbar.

²⁶² Ein Vergleich mit der ungekürzten Version dieses Berichts zeigt, dass die Ausstellung in erster Linie dokumentarische Ziele verfolgt. Die ungekürzte Fassung, in der das innere Erleben des Autors stärker zum Ausdruck kommt, findet sich in Edgar Kupfer-Koberwitz (1957), *Die Mächtigen und die Hilflosen*, Stuttgart, S. 58-60.

Diese Aussage gibt zum einen die Einstellung wieder, die die Täter den Opfern entgegen brachten. Zum anderen passt sie inhaltlich zu dem, was der Häftling Rudolf Kalmar bezüglich seiner Ankunft im KZ Dachau berichtet, so dass die Glaubwürdigkeit dieses an gleicher Stelle zitierten Augenzeugen unterstrichen wird:

Als wir in Dachau ankamen, von der Bahn ins Lager geschleift und dort in irgend eine Ecke geprügelt, begann so etwas wie ein öffentliches Verhör von [!] einer ganzen Herde von sogenannten Offizieren ... Jeder schmutzige Witz fand seinen begeisterten Beifall. Jede Schamlosigkeit wurde mit einer unappetitlichen Lache quittiert.

Ein des Gleichen auf dieser Seite präsentierter original erhaltener Schreibtisch mit Häftlingskarteien aus dem KZ Dachau steht sowohl für die von der SS geschaffene Lagerverwaltung als auch für das Schicksal der „Funktionshäftlinge“, die an ihm Zwangsarbeit leisten mussten.²⁶³ In den letzten vier Vitrinen schließlich, deren Exponate nur von der den Fenstern gegenüber liegenden Seite aus rezipiert werden können, kommt primär die Perspektive der Täter zur Geltung. Hier sind Reproduktionen von Dokumenten zu sehen, die die Verwaltung des Lagers im Kontext der Einlieferung der Häftlinge erstellte, wie beispielsweise ein Auszug aus dem Zugangsbuch von 1942, eine Häftlingskarteikarte, der Umschlagdeckel einer Häftlingsakte oder ein Verzeichnis des an die SS abgegebenen Eigentums von Häftlingen aus dem Jahr 1945.

²⁶³ Zu den Entscheidungskonflikten, denen diese Personengruppe ausgesetzt war, vgl. die Punkte „Dilemmageschichten“ und „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Kontrast zwischen Opfer- und Täterperspektive im „Schubraum“
mit Doppelung einer Aufnahme noch zivil gekleideter Neuankömmlinge
am 24. Mai 1933

Die kontrastive Strukturierung des Raumes wiederholt sich an der Querwand im hinteren Teil des Raumes. Auf der Fensterseite ist ein Foto ausgestellt, das Gefangene in Zivilkleidung zeigt, die nach ihrer Ankunft am 24. Mai 1933 vor der Kommandantur warten mussten. Diesem Bild wird flankierend eine im Juni 1938 publizierte Aufnahme von Häftlingen beim Appell gegenüber gestellt. Der Gegensatz zwischen den individuell gekleideten, in teilweise misstrauischer, teilweise selbstbewusster Haltung auftretenden Neuankömmlingen einerseits und der gezwungenermaßen stramm stehenden, weitgehend uniformen Menschenmenge in Häftlingskleidung andererseits liegt auf der Hand.

Dagegen bemerken in der Regel wohl nur besonders aufmerksame Rezipienten, dass beide Bilder von dem SS-Fotografen Friedrich Franz Bauer – also aus Täterperspektive – aufgenommen wurden. Einer Prolongierung dieses Blickwinkels wollten die Ausstellungsmacher durch eine Bearbeitung beider Aufnahmen entgegen wirken. So wird das Bild der Neuankömmlinge schon beim Betreten des Raumes in Form eines stark vergrößerten Ausschnitts, der nur die Opfer fest hält und sie in Lebensgröße am Eingang postiert, ein erstes Mal präsentiert. Tatsächlich kann sich ein neben dieser Aufnahme stehender Besucher als Teil der Gruppe fühlen und folglich mit den Opfern identifizieren – sofern er überhaupt weiß, welche Szene hier zu sehen ist. Eine entsprechende Beschriftungen existiert an dieser Stelle allerdings nicht, so dass die Inszenierung eher solche Rezipienten zu einer imaginativen Übernahme der Opferrolle stimulieren dürfte, die sich bereits mit den auf der Querwand am Ende des Raumes gezeigten Inhalten auseinander gesetzt, das Motiv wieder erkannt und sich dann bewusst entschieden haben, zu dem vergrößerten Ausschnitt zurück zu kehren.²⁶⁴ Infrage kämen außerdem Personen, die die Ausstellung zum zweiten Mal besuchen und die entsprechenden Inhalte von ihrem ersten Besuch her noch im Gedächtnis haben.

Die zweite kontrastiv ausgestellte Aufnahme, die zu Propagandazwecken aufgenommen und am 16. Juni 1933 als Titelbild der „Münchner Illustrierten Presse“ verwendet wurde, zeigt die Ausstellung gedoppelt: einmal in Form eines stark vergrößerten Ausschnitts der Gesamtkomposition, der nur die abgebildete Menschenmenge wider gibt, einmal direkt daneben als Fotografie des gesamten entsprechenden Titelbilds der Zeitschrift in Originalgröße. Diese Doppelung kann als rezeptiver Stolperstein zum Innehalten motivieren, in welchem Falle der schriftliche Verweis auf die ursprüngliche Funktion des Bildmaterials dann möglicherweise tatsächlich zu einer kritischen

²⁶⁴ Natürlich ist an dieser Stelle trotz allem auch die Übernahme der Perspektive eines Täters oder eines Zuschauers möglich.

Rezeption anregt.²⁶⁵ Auch wenn diese konzeptuellen Finessen zur Entschärfung der Täterperspektive möglicherweise nur von einer Minderheit der Besucher wahr genommen und richtig verstanden werden, erzielten die Ausstellungsmacher dank der Präsentation von Relikten der durch die NS-Verbrechern ins Leben gerufenen Lagerverwaltung einerseits und dank des die Historie der Verfolgten personalisierenden Ansatzes andererseits summa summarum doch einen beeindruckenden Kontrast zwischen Täter- und eindeutig dominanter Opferperspektive.

Schließlich findet sich in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* auch ein Täterzitat, das einzig und allein durch den Kontext „Gedenkstätte“ ausbalanciert wird. Rudolf Höß erläutert in Abteilung 5.5. begleitend zu Texten der Ausstellungsmacher Methode und Effizienz der „Ausbildung der SS-Führer und Wachverbände“ sowie in Abteilung 5.9. „`Karrierewege` des Dachauer SS-Personals“, wie der entsprechende „Dachauer Geist“ auch in anderen Lagern Verbreitung fand.²⁶⁶ Eine Ergänzung der Zusammenstellung durch den Bericht eines von den entsprechenden Maßnahmen betroffenen Häftlings wäre theoretisch zwar denkbar, unterbleibt jedoch. Dennoch dürfte angesichts des Ortes, an dem die Zitate des NS-Verbrechers präsentiert werden, eine kritische Rezeption seiner Aussagen gewährleistet sein.

²⁶⁵ Hilfreich könnten an dieser Stelle weiterführende Hinweise sein, die unter anderem darauf aufmerksam machen, wie die Perspektive des von oben aufgenommenen Fotos dazu führt, dass der Betrachter einerseits in eine scheinbar überlegene Position versetzt wird und dass andererseits auf die Gesichter der nach außen als „Volksschädlinge“ dargestellten Häftlinge ein Schatten fällt. Interessant ist außerdem die Wahl des Ausschnitts. Dieser erweckt den Eindruck, es handle sich um eine sehr große Ansammlung dieser aus Täterperspektive gefährlichen oder zumindest schädlichen Personen. Entsprechende quellenkritische Inhalte finden sich direkt neben den Aufnahmen in Abteilung 3.5. „Dachau in Propaganda und Wirklichkeit: Berichterstattung“, vgl. die Punkte „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“.

²⁶⁶ Vgl. den Punkt „Wurzeln des NS-Terrors“.

3. die Darstellung der Historie der Weg- und Zuschauer wie auch der Helfer

3.1. „Sie warfen die Hände in die Luft und riefen: `Gott bewahre, dass nicht auf diese Art Vergeltung an uns geübt wird`.“: die Darstellung der Historie der Weg- und Zuschauer

Aus der Perspektive politischer Bildung dürfen die Weg- beziehungsweise Zuschauer²⁶⁷ als die interessanteste Gruppe gelten. Sie alle haben angesichts des offensichtlichen Leids der Verfolgten durch unterlassene Hilfeleistung Schuld auf sich geladen, wobei jedoch die Situation der Weg- beziehungsweise Zuschauer, die selbst der Herrschaft oder dem Einfluss der Nationalsozialisten unterworfen waren, grundsätzlich von derjenigen solcher Personen zu unterscheiden ist, die in Sicherheit vor dem Zugriff der NS-Verbrecher lebten. Nur im ersteren Fall kann Angst vor dem NS-Terror als zusätzlicher Motivationsgrund für die passive und ignorante Haltung dieser Menschen herangezogen werden und nur hier sind die Übergänge zwischen Zuschauern und Tätern fließend. Die Konfrontation mit den Weg- beziehungsweise Zuschauern legt Besuchern verschiedenster Nationalitäten – die israelische ausgenommen – eine kritische Reflexion der eigenen Nationalgeschichte in der Retrospektive nahe. Aber auch die Historie der Versäumnisse anderer Völker birgt wichtige Einsichten mit Relevanz für die Gegenwart, sofern sie nicht dazu missbraucht wird, in exkulpatorischer Manier mit dem Finger auf andere zu zeigen, um so die eigene Schuld beziehungsweise Verantwortung zu minimieren.

Voraussetzung für den Entschluss zur Hilfeleistung ist das Wissen, dass diese überhaupt gebraucht wird. Daher kommt der Frage, welche Beobachtungen die Mitbürger der Verfolgten und die Weltöffentlichkeit zwangsläufig machten und was sie darüber hinaus in Erfahrung bringen konnten und auch tatsächlich in Erfahrung bringen wollten, zentrale Bedeutung zu. Dies gilt umso mehr, als die NS-Verbrecher die Bequemlichkeit oder Gutgläubigkeit der Menschen geschickt für ihre eigenen Interessen nutzten und ihnen die Möglichkeit gaben, durch die Akzeptanz beruhigender und beschönigender Halbwahrheiten und Lügen eine Konfrontation mit dem NS-Regime zu vermeiden. Die Kehrseite dieser propagandistischen Verhüllung des NS-Terrors bestand in der Einschüchterung potentieller Gegner durch inhaltlich relativ vage Drohungen einerseits

²⁶⁷ Im Englischen ist von „bystanders“ oder „fencesitters“ die Rede. Beide Begriffe können als „Zuschauer“ übersetzt werden. Da das bewusste oder unbewusste Wegschauen von Dingen, die man sehen hätte können, der erste Schritt auf dem Weg zur unterlassenen Hilfeleistung ist, dabei aber in der Retrospektive meist nur schwer geklärt werden kann, ob der Untätigkeit ein sofortiges Wegschauen oder aber ein Hinsehen und sich dann Abwenden vorausging, möchte ich diese Gruppe summarisch als „Weg – beziehungsweise Zuschauer“ bezeichnen.

und demonstrative Brutalität andererseits. In letzterem Falle testeten die Täter gleichzeitig, wie die Bevölkerung auf öffentliche Ausgrenzung, Demütigung und schließlich Gewalt reagieren würde, wobei das Ergebnis in aller Regel ausgesprochen befriedigend für sie ausfiel. Es erwies sich, dass tatsächlich nicht mit großen Widerständen zu rechnen war.

In den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen wird das Verhalten der Wegbeziehungsweise Zuschauer nur selten explizit thematisiert und noch weniger erklärt. Gleichwohl sind diese durch Ausstellungsinhalte, die auf öffentliche Verfolgung und Vernichtung hinweisen, ständig präsent. Fotografien öffentlicher Demütigungen bringen sie mitunter im wahrsten Sinn des Wortes mit ins Bild, wobei die entsprechenden Bildtitel die Aufmerksamkeit jedoch meist auf die Opfer und teilweise auch die Täter lenken, aber fast nie auf die wichtige Personengruppe der Wegbeziehungsweise Zuschauer. Der Besucher selbst schließlich wird durch die Aufnahmen in die Situation eines Passanten versetzt, der sich entweder sofort von den Motiven abwendet oder erst, nachdem er sie mehr oder weniger eingehend betrachtet hat.

3.1.1. Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich

Zahlreiche Exponate belegen, dass die Nationalsozialisten ihre Gewaltbereitschaft von Anfang an öffentlich zur Schau stellten. Dementsprechend hätten sich Zeitgenossen einerseits dazu aufgerufen fühlen können, den Opfern des braunen Terrors zu helfen. Andererseits befanden sie sich sogar schon vor der Machtübernahme 1933 in der misslichen Lage, im Falle einer Hilfeleistung selber von der Verfolgung durch die NS-Verbrecher bedroht zu sein. Die Verführung durch Propaganda, Gratifikationen und materielle Profite tat das Ihre, um ein couragiertes Eintreten für die Opfer nicht opportun oder sogar verwerflich erscheinen zu lassen.

3. 1.1.1. das KZ Dachau und seine Weg- und Zuschauer

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* belegt durch zahlreiche Ausstellungsstücke, dass die Eröffnung des Konzentrationslagers Dachau keineswegs geheim gehalten, sondern vielmehr in fast allen Zeitungen und Zeitschriften, wie etwa der renommierten „Münchner Illustrierten Presse“, als vermeintlicher nationalsozialistischer Erfolg publizistisch

vermarktet wurde.²⁶⁸ Obgleich das in der Öffentlichkeit präsentierte Bild des Konzentrationslagers propagandistisch aufbereitet war, gab es doch auch Hinweise auf den dort verübten Terror. In Abteilung 3.4. der Hauptausstellung wird unter der Überschrift „Der Beginn der NS-Herrschaft“ dementsprechend eine Meldung der Neuen Augsburger Zeitung vom 15. April 1933 gezeigt, die auf die Erschießung von vier Häftlingen Bezug nimmt. Die Ausstellung informiert begleitend, dass solchermassen der Tod der kommunistischen Gefangenen jüdischer Herkunft Rudolf Benario, Ernst Goldmann sowie Arthur und Erwin Kahn publik gemacht wurde.

Ausgesprochen geschmacklos muten zwei Faschingswägen an, die beide im Jahr 1936 an bayerischen Faschingsumzügen Teil nahmen. So ist in der Abteilung 4.12. unter der Überschrift „Verfolgung der Juden bis 1939“ das Foto eines entsprechenden Modells aus Nürnberg zu sehen, das von einem Schild geschmückt wird mit der Aufschrift „Ab nach Dachau!“. Auf dem Wagen befinden sich mehrere Personen, von denen mindestens eine – den antisemitischen Stereotypen entsprechend – mit großer Nase, langem Bart und Hut als orthodoxer Jude kostümiert wurde, während andere mit Ballonmützen ausgestattete Teilnehmer wahrscheinlich Kommunisten vorstellen, so dass insgesamt wohl verschiedene zu der Zeit in das KZ Dachau eingelieferte oder der NS-Ideologie zu Folge missliebige Gruppen verspottet werden.²⁶⁹

Abteilung 4.2. dagegen zeigt unter der Überschrift „Politische Häftlinge“ eine Aufnahme eines ähnlichen Modells, das den Umzug in Mühldorf am Inn bereicherte.

²⁶⁸ Vgl. die Punkte „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „Verfremdung mit Hilfe nichtsprachlicher Mittel“.

²⁶⁹ Zu der Zeit dürfte es noch kaum orthodoxe Juden im KZ Dachau gegeben haben. Insofern ist die Zusammenstellung der auf dem Wagen repräsentierten Personen zukunftsweisend, was dann nicht verwundert, wenn er als möglicherweise bewusst gestaltetes Mittel der Propaganda eine Zukunftsvision zeigt, die führenden Nationalsozialisten vorschwebte. Insofern wäre es interessant, der Frage nach zu gehen, wie es zu den 1936 in mehreren Städten auftauchenden Wägen kam.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Wagen des Faschingsumzugs in Mühldorf am Inn 1936

Auf ihm stehen drei Männer im Clowns-Kostüm, über deren Köpfen auf einer Tafel zu lesen ist:

Wer nörgeln tut in einem fort
für den ist dies der richtige Ort
gibt er dann hier noch keine Ruh
dann gehts [!] mit ihm nach Dachau zu

Diese beiden Bilder belegen nicht nur den Bekanntheitsgrad des Konzentrationslagers Dachau, sondern auch, wie dessen Existenz und Funktion offenbar durchaus zur Belustigung der deutschen Bevölkerung dienen konnten, was unerfreuliche Rückschlüsse auf die Beweggründe erlaubt, die zumindest einen Teil der Zuschauer der NS-Verbrechen zu ihrer passiven und ignoranten Haltung motiviert haben dürften. Ein weiterer Aspekt kommt speziell bei dem Faschingswagen aus Mühldorf zum tragen, der nicht nur belustigend wirkte, sondern auf manchen Betrachter wohl auch oder vor allem

abschreckend. Immerhin transportierte er die Botschaft, dass sich „Nörgler“ zum Narren machen und Gefahr laufen, selbst in das KZ Dachau eingeliefert zu werden.

Die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* lässt keinen Zweifel daran, dass auch in der näheren Umgebung des Lagers einiges über die dort verübten Verbrechen bekannt gewesen sein muss. So ist an zwei Stellen von öffentlichen Misshandlungen die Rede, die eben erst am Bahnhof der Stadt Dachau angekommene Neuzugänge zu erleiden hatten. In der Abteilung drei wird unter der Überschrift „Die Anfänge des Konzentrationslagers Dachau 1933“ auszugsweise ein Häftlingsbericht von Hans Popp zitiert:

Mit Schlägen hinaus auf den Bahnsteig

Eine brutale Horde von SS-Leuten stürzte in die Waggonen und trieb uns mit Schlägen hinaus auf den Bahnsteig, der von schwer bewaffneten Bewachern wimmelte. Wer nicht rasch genug auf den bereit gestellten LKW kletterte, wurde zusammen geschlagen.

Noch drastischer fällt eine in Abteilung acht unter der Überschrift „Kriegsverlauf und Veränderungen des KZ Systems 1942/43“ präsentierte Tagebuchnotiz von Karel Kašák über das Eintreffen eines Transportes mit 1500 Gefangenen aus der Ukraine auf demselben Bahnhof am 14. September 1944 aus:

Schon auf dem Bahnhof wurden eine Reihe von Leichen auf einen bereitstehenden Lastwagen geworfen. Auf dem Weg vom Bahnhof starben aber wieder einige Häftlinge, und so schleiften einige Gefangene ... ihre toten Kameraden mit, deren rückwärts verdrehte Köpfe und gläserne Augen allen Angst einjagten, die diesen Totenzug erblickten. 'Ich stand an der Ecke', erzählte mir Frau Weber [eine Zivilangestellte auf der Plantage], 'und vor Schreck habe ich geweint, und auch eine Gruppe von Frauen weinte. Sie warfen die Hände in die Luft und riefen: Gott bewahre, dass nicht auf diese Art Vergeltung an uns geübt wird.'²⁷⁰

Unter der Überschrift „Das Konzentrationslager und die Stadt Dachau 1933-1939“ vertieft Abteilung 3.10 den Aspekt. Ein Informationstext erklärt die Akzeptanz des Konzentrationslagers durch viele Bürger der Stadt Dachau mit deren sozialer Not in Folge der Schließung der örtlichen Pulver- und Munitionsfabrik im Jahr 1919 und die

²⁷⁰ Im Vergleich zum Jahr 1933 waren die Möglichkeiten, den Opfern zu Hilfe zu eilen, im Jahr 1944 allerdings stark eingeschränkt. Das muss bei einer Auseinandersetzung mit dem Verhalten der Weg- und Zuschauer berücksichtigt werden.

entsprechende Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufschwung.²⁷¹ Tatsächlich bestanden bis in die Mitte der 30er Jahre hinein enge Geschäftsbeziehungen zwischen der Stadt und dem Lager. Außerdem informieren die Ausstellungsmacher:

Der Lagerkomplex wurde im April 1939 in die Stadt Dachau eingemeindet. Die Initiative dazu ging von dem Lagerkommandanten Hans Loritz aus. Die Realisierung dieses Vorhabens betrieb die Stadt Dachau, die sich davon zusätzliche Steuereinnahmen versprach. Der erwartete Aufschwung setzte jedoch nicht ein.

Diese Sachverhalte werden mit zahlreichen Dokumenten belegt. So ist eine illegale Aufnahme zu sehen, die zeigt, wie Häftlinge unter Bewachung durch die Stadt Dachau zur Arbeit marschieren, und folgender Auszug aus einer Denkschrift des Dachauer Bürgermeisters Lambert Friedrich an das Bezirksamt Dachau und die Regierung von Oberbayern aus dem Jahr 1936.

Handel und Wandel, Handwerk und Gewerbe, haben durch deine starke Bautätigkeit und nicht zuletzt durch die in unmittelbarer Nähe Dachaus befindlichen beiden Lager der SS (K.L.D. und II. SS 'Deutschland') eine starke Belebung erfahren. Nur dieser Belebung ist die sichtbare Besserung im vergangenen und laufenden Etatjahr zu verdanken gewesen. Diese Besserung wird aller Voraussetzung nach auch wohl nicht nur bleiben sondern in gewissem Umfange noch zunehmen. Die erhofften Mehreinnahmen an Steuern usw. haben sich jedoch bei der Stadt und ihren Finanzen nicht in dem hierdurch erhofften Umfange ausgewirkt, sodass [!] zusammenfassend und abschließend zu sagen ist: 'Dachau und seine Verwaltung glauben als nationalsozialistisch geführte Gemeinde an die Zukunft und gehen an ihre Arbeit, getragen und gestärkt durch diesen Glauben.

Außerdem finden sich eine Einladung des Dachauer Bürgermeisters Hans Cramer zu den Eingemeindungsfeierlichkeiten vom April 1939 sowie ein Schreiben Cramers an das Bezirksamt Dachau wegen der Verkehrsanbindung des KZ Dachau vom 13. Juli 1937. Hierzu erklärt die Ausstellung, die Kommandantur des SS-Übungslagers habe eine regelmäßige Verkehrsverbindung zwischen der Stadt und dem Konzentrationslager gefordert. Dieses Vorhaben sei von der Stadtverwaltung aus ökonomischen Gründen unterstützt worden, so dass am 22. November 1937 eine Omnibuslinie eingerichtet werden

²⁷¹ Hier sind die Übergänge zwischen der Personengruppe der Weg- und Zuschauer und derjenigen der von den NS-Verbrechen profitierenden Täter fließend.

haben können. Außerdem wird in Zusammenhang mit einem Auszug aus dem Sterbebuch des Standesamts Prittlbach erläutert, in diesem Amt seien von 1933 bis 1939 die Todesfälle des Konzentrationslagers beurkundet worden.²⁷²

Die unrühmliche Rolle des Standesamts von Prittlbach kommt auch in Abteilung 6.9. unter der Überschrift „Sterben im Lager“ in Zusammenhang mit der Ermordung von Louis Schloss kurz zur Sprache und zwar in Form einer Auflistung der Todesfälle im Konzentrationslager Dachau 1933-1939 „nach den Eintragungen der Standesämter Prittlbach und Dachau sowie ergänzender Quellen“. Doch nicht nur im örtlichen Standesamt, auch an anderer Stelle zogen es Bürger der Gemeinde offenbar vor, nicht zuviel zu wissen beziehungsweise keine Konsequenzen aus ihrem Wissen zu ziehen.²⁷³

Begleitend zu einer Aufnahme von der gerichtlichen Leichenschau des Ermordeten vom 17. Mai 1933 liefert die Ausstellung Informationen zu den Umständen des Todes des Nürnberger Kaufmanns. Dieser starb zwar am 16. Mai 1933 an den Folgen von Misshandlungen in einer Gefängniszelle des KZ Dachau. Nach außen hin sollte aber ein Selbstmord durch Erhängen mit einem Hosenträger vorgetäuscht werden. Einer entsprechenden Meldung der Politischen Abteilung des KZ Dachau haben die Ausstellungsmacher einen Auszug des Protokolls der Gerichtskommission des Amtsgerichts Dachau in Sachen Leichenschau und Leichenöffnung Louis Schloss vom 17. Mai 1933 zur Seite gestellt, in dem es heißt: „Durch die Leichenöffnung hat sich ein Erhängungstod nicht beweisen lassen.“ Ein Bericht der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ vom 4. Januar 1934 mit dem Titel „Fünfundzwanzig Ermordete in Dachau“ rundet die Zusammenstellung ab.

Als rühmliche Ausnahme von der unrühmlichen Regel, die zeigt, dass zumindest in der Anfangszeit noch Einiges gegen die NS-Verbrecher unternommen hätte werden können, gelangt schließlich in Abteilung 3.4. unter der Überschrift „Der Beginn der SS-Herrschaft“ das mutige Verhalten des von 1932 bis 1934 am Landgericht München II

²⁷² Aus dem Rahmen fällt der an derselben Stelle gezeigte Ausweis für den Dachauer Stadtpfarrer Friedrich Pflanzelt, den die Kommandantur des KZ Dachau am 4. Oktober 1934 für ihn ausgestellt hatte. Dieser lässt keinen Zusammenhang zu den wirtschaftlichen Verflechtungen von Stadt und Lager erkennen, wirft aber die Frage auf, wie viel und in welcher Form dieser Geistliche Kontakt zu den Häftlingen hatte und welche Konsequenzen er daraus zog. In der Ausstellung finden sich keine weiterführenden Informationen zu diesem interessanten Aspekt.

²⁷³ So führte die Ausbeutung der Gefangenen auch dazu, dass Informationen über ihre Behandlung nach außen drangen. Hierauf lässt unter anderem eine von Vlastimir Kopac 1945 angefertigte Zeichnung des sogenannten „Menschenmarkts“ auf dem Appellplatz schließen, den manchmal Beauftragte der Firmen besuchten, in denen Dachauer Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten, vgl. dazu den Punkt „Profitgier“. Ähnlich präsentiert das *Jüdische Museum Berlin* auf einer der großen Ausstellungstafeln, die einen Überblick über die Geschichte von 1929-1945 geben, unter der Überschrift „1941 – 1944 Deportation und Vernichtung“ ein auf 1943 datiertes Foto, das laut Beschriftung „jüdische Zwangsarbeiterinnen (‘Mischlinge’) bei der Trümmerbeseitigung in Berlin-Wedding“ zeigt. Diese Tätigkeit fand vor den Augen der Öffentlichkeit statt.

tätigen Oberstaatsanwalts Karl Wintersberger begleitend zu einer Porträtaufnahme des Juristen von 1940 zur Darstellung. Ein Text informiert:

Oberstaatsanwalt Wintersberger leitete 1933/34 in allen Todesfällen im KZ Dachau, in denen ein Verdacht auf Fremdverschulden bestand, Ermittlungsverfahren ein. Er ordnete die Obduktion verstorbener Häftlinge an. Durch sein unerschrockenes Vorgehen wurden die Morde im KZ Dachau aufgedeckt. 1934 wurde Wintersberger abgelöst. Sein Nachfolger stellte die Ermittlungen ein.²⁷⁴

Ein Auszug aus einem Bericht der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München II vom 1. Juni 1933, eine um 1934 verfasste Aufstellung über die vorgetäuschten Selbstmorde im KZ Dachau aus der Akte der Staatsanwaltschaft und zwei Fotos aus den Ermittlungsakten, die die Leiche des im KZ Dachau ermordeten Sebastian Nefzger bei der gerichtlichen Leichenschau am 30. Mai 1933 zeigen, belegen den Sachverhalt.²⁷⁵

Schließlich zitiert die Ausstellung in der Abteilung 5.7. unter der Überschrift „Konzentrationslager Dachau als Hinrichtungsstätte: Der ‘Röhm-Putsch’ und der Aufstieg der SS“²⁷⁶ aus einer 1934 angefertigten Notiz der Verwaltung des Münchner Ostfriedhofs:

16 Tote von Dachau mittels Möbelwagen am 2. VII. 34 nachts ½ 12 Uhr ins Krematorium gebracht, vorerst ohne Namen, nur mit Drillichhose bekleidet, Tuch vor dem Mund, erschlagen und unkenntlich gemacht, darunter Leichen, die wohlgenährt und gepflegt aussahen, an Armen und Beinen zerschunden und zerfetzt, was auf Marterung schließen lässt, zum Teil gefesselt.

²⁷⁴ In Abteilung 5.6. der Hauptausstellung wird unter der Überschrift „Ein Beispiel des Terrors: Die ‘Greuelnachrichten-Dose’“ eine Einstellungsverfügung der Staatsanwaltschaft München II im Ermittlungsverfahren über den Tod von Wilhelm Franz und Delwin Katz vom 27. September 1934 gezeigt. Dazu heißt es: „Der neue Leiter der Staatsanwaltschaft München II, Oberstaatsanwalt Paul Barnickel, stellte alle Ermittlungsverfahren zu Todesfällen in Dachau ein, die sein Vorgänger Karl Wintersberger angestrengt hatte.“

²⁷⁵ Zu Nefzger informiert die Ausstellung: „Nach Angaben von Mithäftlingen war der Münchner Kaufmann Sebastian Nefzger NSDAP-Mitglied und wurde wegen der Unterschlagung von SS-Geldern inhaftiert. Am 25./26. Mai 1933 ermordeten ihn SS-Männer in seiner Arrestzelle. Die Tat wurde als Selbstmord getarnt.“ Neben Nefzger kommt an dieser Stelle auch das Schicksal eines weiteren Opfers, des Kommunisten Hugo Handschuch, zur Darstellung. Die Frage, welche Möglichkeiten einer Strafverfolgung der NS-Verbrechen es gegeben hätte, wird an dieser Stelle nicht weiter verfolgt. Erst in der Abteilung 7.1. finden sich hierzu unter der Überschrift „Radikalisierung des KZ-Systems“ folgende weitere Informationen. „Die Nationalsozialisten nutzten den Kriegszustand, um ihre Herrschaft über Leben und Tod der Häftlinge auszuweiten. Der SS wurde am 17. Oktober 1939 eine eigene Gerichtsbarkeit zugestanden. Damit entfiel auch das formal bestehende Recht der Justiz, Verbrechen der SS zu untersuchen.“

²⁷⁶ Hier wird unter anderem berichtet, dass Theodor Eicke, Kommandant des KZ Dachau, und Michael Lippert, Leiter der Dachauer Wachtruppe, Ernst Röhm und Schneidhuber im Gefängnis München-Stadelheim erschossen. Außerdem werden die Biografien des Journalisten Fritz Gerlich wie auch des Vorsitzenden des „Kommunistischen Jugendverbandes Deutschland“ Walter Häbich präsentiert. Beide Männer wurden während des „Röhm-Putsches“ im KZ Dachau ermordet.

Den bayerischen Behörden blieben die im KZ Dachau verübten Verbrechen also wenigstens teilweise keineswegs verborgen.

Auch die Außentafeln des „Wegs des Erinnerns“²⁷⁷ thematisieren die Geschichte der Weg- und Zuschauer in Dachau und dies sogar schwerpunktmäßig. So informieren die Tafeln „Die SS-Siedlung am >>Theodor-Eicke-Platz<<“ und „Die SS-Siedlung an der >>Straße der SS<<“, Kontakte zwischen den in diesen Siedlungen lebenden SS-Männern und ihren Familien einerseits und der Dachauer Zivilbevölkerung andererseits seien gang und gäbe gewesen – ein Sachverhalt der auf einen gewissen Informationsfluss schließen lässt. Zudem ist auf vier Tafeln die Rede davon, dass die Häftlinge vor aller Augen vom Dachauer Bahnhof zum KZ-Gelände getrieben wurden.²⁷⁸ Unter der Überschrift „Häftlingseinsatz beim Straßenbau in Dachau“ heißt es außerdem:

Wiederholt wurden KZ-Häftlinge zu Zwangsarbeiten auch in der Stadt Dachau eingesetzt. Bis 1938 mussten Gefangene die öffentlichen Straßen in unmittelbarer Nachbarschaft des KZ-Geländes ausbauen. [...] Die schweren Arbeitsbedingungen auf den Baustellen waren für die Anwohner offen sichtbar. Die SS kündigte im Dachauer Amtsblatt den Zwangseinsatz der Häftlinge an und verwies auch auf den Schießbefehl der SS-Wachposten.

Somit werfen die Tafeln an verschiedenen Punkten in Dachau die drängende Frage auf, weshalb das offensichtliche Leid der Gefangenen keine Hilfeleistung in nennenswertem Umfang durch die Bürger der Stadt nach sich zog, während die Ausstellungsinhalte teilweise ganz klar wirtschaftliche Interessen als Erklärung für das Verhalten der Weg- und Zuschauer nahe legen.

3.1.1.2. die Shoah und ihre Weg- und Zuschauer bis zur Reichspogromnacht

Auch auf Kenntnisse der deutschen Bevölkerung speziell von der Verfolgung der Juden bereits vor und dann ab 1933 lassen Ausstellungsinhalte der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen Rückschlüsse zu. So ist im *Jüdischen Museum Berlin* auf der ersten der sieben großen Ausstellungstafeln, die einen Überblick über die Geschichte von 1929 - 1945 geben, unter der Überschrift „Das Ende von Weimar“ ein Foto zu sehen, das am 13.10.1930 aufgenommen wurde. Anlässlich der Eröffnung des

²⁷⁷ Vgl. den Punkt „das Mahnmal zum Gedenken an die ‘Todesmärsche’, der ‘Weg des Erinnerns’ und ‘Stolpersteine’“.

²⁷⁸ Außentafeln „Fundamente der ehemaligen SS-Hauptwache“, „Die Topografie der Dachauer Lageranlage“ und „Die Gefangenen des KZ Dachau“.

neu gewählten Reichstags hatten nationalsozialistische Demonstranten an diesem Tag systematisch „jüdische Geschäfte“ angegriffen und dabei auch die Schaufensterscheiben des abgebildeten Leinenhauses Grünfeld in der Leipzigerstraße Berlin eingeschlagen. Vor dem Geschäft sind zwei Schutzpolizisten postiert. Eine weitere Aufnahme zeigt antisemitische Schmierereien an der Synagoge in Berlin am Cottbuser Ufer, 1930.

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* präsentiert eine Aufnahme, die dokumentiert, wie der jüdische Rechtsanwalt Dr. Michael Siegel bereits am 10. März 1933 mit abgeschnittenen Hosenbeinen und einem Plakat um den Hals in Begleitung von SA-Männern durch die belebte Münchner Innenstadt getrieben wurde. Auf dem Plakat steht: „Ich werde mich nie mehr bei der Polizei beschweren.“²⁷⁹ Über die Gefühle und Gedanken der zahlreichen Weg- und Zuschauer kann nur spekuliert werden. Einige dürfte dieser Anblick eingeschüchtert haben. Anderen war das Geschehen dagegen vielleicht gleichgültig oder sie haben es sogar begrüßt.

Der Aprilboykott 1933 gelangt als eine der ersten öffentlichen Ausschreitungen speziell gegen die jüdische Bevölkerung in fast allen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen zur Darstellung, wobei dieser Inhalt häufig so inszeniert wird, dass sich der Besucher zu einer Übernahme der Perspektive von wahlweise Opfer, Täter, Zuschauer oder Helfer stimuliert fühlen kann.²⁸⁰ So versetzt ihn im *Jüdischen Museum Berlin* eine großformatige Bildtapete mit einem Foto des Ereignisses unter der Überschrift „Ende der Gleichberechtigung“ gezielt in die Situation eines zeitgenössischen Passanten, wobei nur der Zuschnitt des Bildes die Inszenierung insofern verfremdet, als dessen Form an diejenige der Rolltreppe, hinter der es angebracht ist, angepasst wurde. Kleinformatig zu sehen sind außerdem Fotografien antisemitischer Boykottplakate am Fenster eines Konditoreicafes, einer SA-Wache vor jüdischen Anwaltspraxen in München und einer Menschenansammlung vor dem Schuhgeschäft Leiser in der Berliner Tauentzienstraße. Hierzu heißt es explizit: „Der Boykott verdeutlichte auch die mangelnde Solidarität der Nicht-Juden“.

²⁷⁹ Siegel hatte sich auf dem Polizeipräsidium für einen Klienten einsetzen wollen. Zu dem von Heinrich Sanden aufgenommenen Bild und der retuschierten Aufschrift des Plakats vgl. Hiltrud Häntzschel (2000), Eine Untat und ihr Abbild, in: *Süddeutsche Zeitung*, 11./12.3.2000. Ein Bericht mit zahlreichen Fotos der Familie Siegel und Zitaten Beate Greens, geb. Siegel, findet sich unter der Überschrift „Once I was a Münchner Kindl“ in: Anja Salewsky, „Der olle Hitler soll sterben!“. Erinnerungen an den jüdischen Kindertransport nach England, München 2002, S. 26 – 47. Siegels Tochter, Ms Green, Ms Green berichtet auf dem Überlebendenvideo, das in der im Folgenden beschriebenen Kabine mit der Bank und den Ortsschildern präsentiert wird, wie schockierend es für sie war, als sie am Abend des 10.3.1933 erst die blutigen Kleider ihres Vaters im Bad und dann diesen selbst auf dem Bett im elterlichen Schlafzimmer liegend fand.

²⁸⁰ Zu der entsprechenden Inszenierung im *Imperial War Museum* vgl. den Punkt „imaginativer Freiraum“.



Jüdisches Museum Berlin:
großformatige Bildtapete zum Aprilboykott 1933

Diesen Aspekt unterstreicht die Thematisierung einer Protestaktion des Kölner Kaufmanns Richard Stern²⁸¹. Stern zeigte sich am 1. April 1933 mit dem Eisernen Kreuz dekoriert vor seinem Geschäft. Außerdem verteilte er einen von ihm entworfenen Aufruf mit der Überschrift „An alle Frontkameraden und Deutschen!“. In dem Aufruf, den die Ausstellung zusammen mit einem Foto des Mannes während seiner Protestaktion präsentiert, führt er die von ihm und seiner Familie im Ersten Weltkrieg unter Beweis gestellte nationale Gesinnung und Tapferkeit ins Feld sowie den Tod von „12000 gefallenen Deutschen Frontsoldaten jüdischen Glaubens“. Sodann wirft Stern

²⁸¹ Im Folgenden wird der Aspekt der unterlassenen Hilfeleistung von nicht-jüdischer Seite dann allerdings nicht mehr direkt angesprochen, sondern muss vom Rezipienten aus den entsprechenden Exponaten selbständig erschlossen werden.

unter Bezugnahme auf den Aprilboykott die Frage auf, ob „der Deutsche Jude nunmehr ein Mensch II. Klasse geworden“ sei. Optimistisch beschließt er seine Ausführungen mit dem Satz:

Es ist uns nicht bange darum, daß es in Köln auch heute noch die Zivilcourage gibt, die Bismarck einst forderte, und Deutsche Treue, die gerade jetzt zu uns Juden steht.

Das relative Futurum führt erschütternd vor Augen, wie blauäugig das Vertrauen des Mannes in seine nicht-jüdischen Mitbürger war.

Außerdem geht das *Jüdische Museum Berlin* im Zusammenhang der unterlassenen Hilfeleistung vertieft auf die Haltung der christlichen Kirchen ein. So zitiert der Diskurs aus einer Stellungnahme Kardinal Bertrams zum Aprilboykott 1933, in der dieser es ablehnt, etwas zu unternehmen, weil die Opfer der Kirche nicht nahe stünden, weil die ganze Angelegenheit das Aufgabengebiet des Episkopats nicht berühre, weil einem eventuellen Bemühen wohl ohnedies kein Erfolg beschieden sein dürfte und schließlich weil ein solches sogar zu einem Imageverlust der Kirche in Deutschland führen könne.²⁸² Des Weiteren zitiert die Ausstellung den „Arierparagraph in der evangelischen Kirche“ aus dem Jahr 1934:

Die Berechtigung des Arierparagraphen in der Kirche nach Anweisung des Römerbriefes:

Als Kirchengesetz ist der Arierparagraph Versündigung an Christus. Als kirchliche Verwaltungsmaßnahme dagegen bei der heutigen kirchlichen Lage berechtigt. Für die Kirche von heute ist es jedenfalls Pflicht, jüdische Taufbewerber sehr scharf daraufhin zu prüfen, ob sie die göttliche Einberufungsorder tatsächlich besitzen oder nur galizische Schnorrer sind.²⁸³

Ein Foto, auf dem fest gehalten wurde, wie Hitler 1934 den evangelischen Reichsbischof begrüßt, rundet die Zusammenstellung ab.

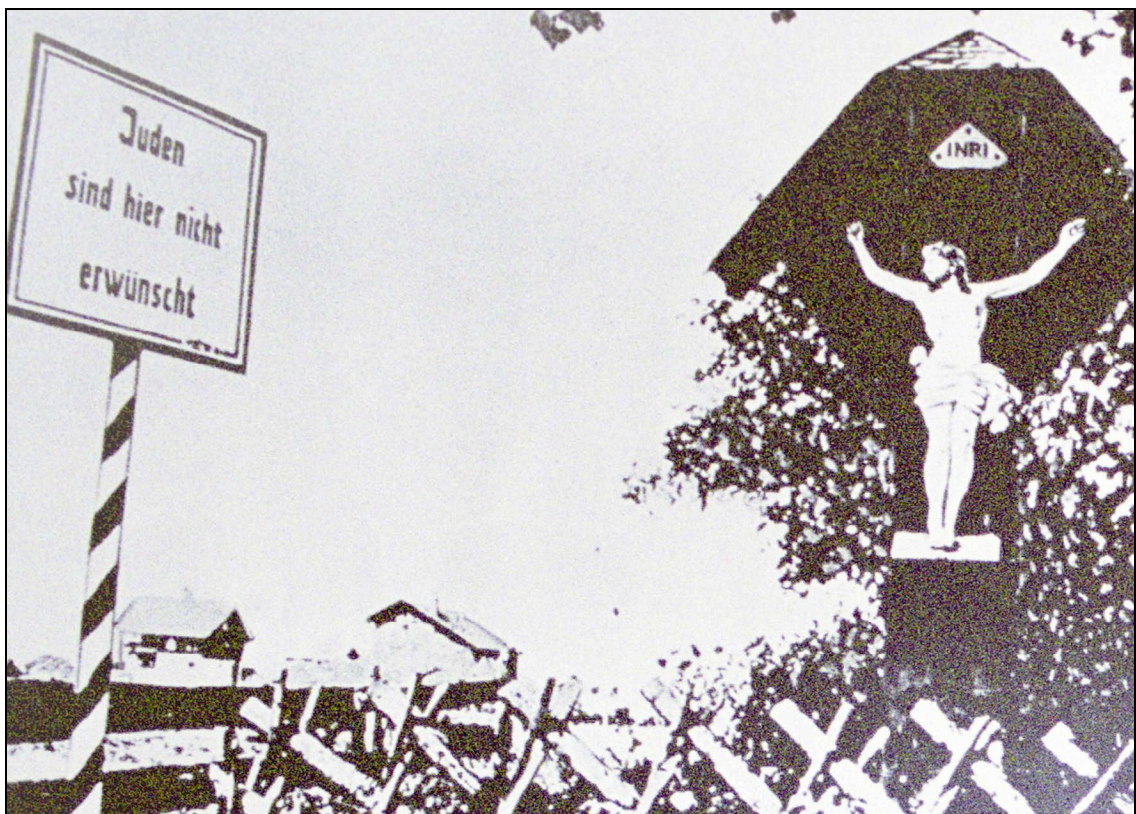
Ähnlich fasst das *Imperial War Museum* unter der Überschrift „The Longest Hatred“ im Kontext der Geschichte des Antisemitismus zusammen, dass sich die christlichen Kirchen zwar gegen den „rassischen“ Antisemitismus der Nationalsozialisten wandten, aber ebenfalls der Meinung waren, der vermeintlich große Einfluss des Judentums sollte

²⁸² Die Ausstellung zitiert hier aus WE Stasiewski (Hg.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933 bis 1945.

²⁸³ Die Ausstellung zitiert hier aus dem Deutschen Pfarrblatt, 8. Mai, No 19, 1934.

eingedämmt werden. Sie hätten sich keineswegs dazu verpflichtet gefühlt, Juden zu verteidigen – Konvertiten ausgenommen. 1937 habe sich der Papst gegen die Rasseideologie der Nationalsozialisten ausgesprochen, nicht jedoch gegen ihre antisemitische Gesetzgebung.

Ein bei den Ausstellungsmachern ebenfalls beliebtes Beispiel für den öffentlichen Charakter der Verfolgung sind die jüdische Bevölkerung aus einzelnen Gemeinden ausgrenzende Schilder. So zeigt *Yad Vashem* ein Foto, auf dem zu sehen ist, wie ein solches Schild mit der Inschrift „Juden sind hier nicht erwünscht“ bizarrer Weise direkt neben einem Wegkreuz in der Art, wie man sie in dem katholisch geprägten Süden Deutschlands häufig findet, platziert wurde.



Yad Vashem:
antisemitisches Schild und Wegkreuz

Diese Zusammenstellung ist einerseits insofern grotesk, als die Einwohner offensichtlich nicht erkannten, dass dem Schild zufolge auch ihr eigener Gott auf Grund seiner jüdischen Abstammung als persona non grata zu gelten habe. In dieser Lesart wird Jesus Christus zusammen mit seinen Glaubensgenossen ausgegrenzt. Fasst man das Kreuz als

Symbol für das Werteparadigma der urchristlichen Gemeinden auf, macht aber gerade dieser Sachverhalt Sinn. Waren doch nicht nur Juden der Ideologie des Dritten Reiches zufolge unerwünscht, sondern ebenfalls zentrale christliche Werten wie etwa die Nächstenliebe und die Gewaltlosigkeit, die ihrerseits in bestimmten Strömungen des jüdischen Glaubens wurzelten. In diesem Zusammenhang erweist sich das Christuswort „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40) als weiterer fruchtbarer Deutungsanreiz. Da zur Zeit des Dritten Reiches kaum jemand stärker verachtet wurde als die jüdische Bevölkerung Europas, wäre es oberste Christenpflicht gewesen, den Gedeemühten, Ausgegrenzten und Entrechteten zur Seite zu stehen. Sie für „unerwünscht“ zu erklären bedeutete, Christus selbst und seiner Lehre gleichermaßen den Rücken zu kehren, wie es die Zusammenstellung der ersten Lesart entsprechend - wenn auch unbeabsichtigt - nahe legte.

Für durchaus sinnvoll kann das Nebeneinander von Schild und Kreuz andererseits schließlich gleichfalls dann gelten, wenn man davon ausgeht, dass das Kreuz pars pro toto für die christliche Kirche steht, der zumindest eine Mitschuld an der durch das Schild gleichfalls pars pro toto repräsentierten Judenverfolgung zukommt, da eine der Wurzeln des nationalsozialistischen Antisemitismus, der traditionelle Antijudaismus, seit dem Mittelalter aus dem Christentum erwachsen war. Fanatische Christen verfolgten die Juden als vermeintliche Gottesmörder nicht nur auf den Kreuzzügen ins „Heilige Land“, sondern auch in der europäischen Heimat, um sich solchermaßen die Wartezeit auf den verheißenen himmlischen Lohn schon einmal durch den irdischen in der Form gewaltsam geraubten Besitzes zu versüßen, unfreiwillig erlassener Schulden und der sadistischen Freude am Quälen, Vergewaltigen und Morden.

In *Yad Vashem* werden begleitend zu dem Foto von Schild und Kreuz unter der Überschrift „1933 – 1938 Anti-Jewish Measures in Germany“ neben einer Erläuterung der Nürnberger Gesetze unter anderem zwei weitere Aufnahmen ausgestellt. Eines dieser Bilder zeigt eine Parkbank, auf der neben der Aufschrift „Nur für Juden“ eine junge Frau sitzt, die beschämt ihr Gesicht mit der Handtasche vor der Kamera verbirgt. Auf dem anderen Bild ist die öffentliche Demütigung eines Paares zu sehen, das sich der „Rassenschande“ schuldig gemacht hat.

Ein ganz ähnliches Ensemble findet sich im *Imperial War Museum*. Hier hängt über dem Eingang eines kleinen Nebenraums ein Schild mit der Aufschrift „Juden sind an diesem Ort unerwünscht“. An diesem Punkt bieten sich dem Besucher, der daran vorbei

geht oder den Raum betritt, die Perspektiven von Opfer, Täter, Zuschauer oder Helfer an. Sobald er sich dann aber auf der in dem Raum zur Verfügung stehenden Sitzgelegenheit niederlässt, um ein Überlebendenvideo zu rezipieren, bleiben nur noch zwei Möglichkeiten: die Identifikation entweder mit den verfolgten Juden oder mit einem Solidarität unter Beweis stellenden Mitbürger. Die vorhandene Sitzgelegenheit wurde nämlich in Anlehnung an das soeben beschriebene, in *Yad Vashem* ausgestellt und im *Imperial War Museum* über der Holzbank befestigte Foto der jungen Frau gestaltet, wobei hier eine Collage der Fotografien von elf Schilder wie auch die umfangreiche chronologische Auflistung entrechtender und ausgrenzender Verordnungen und Gesetze von März 1933 bis zum Verbot der Auswanderung am 7.12.39 überdies das Ausmaß der öffentliche Verfolgung eindrucksvoll vor Augen führen.



Imperial War Museum:
Collage antisemitischer Ortsschilder

Auf den Schildern ist unter anderem zu lesen: „Der Jude – unser Unglück – er bleibe – uns vom Leibe“, „Die Einwohnerschaft des Ortes wünscht keinen Umgang mit Juden“, „Juden haben in Ahrbergen nicht's [!] zu suchen“, „Juden wandert in euer Land – in unserem seid ihr doch erkannt!“, „Juden sind unerbetene Gäste“ und „Umgang mit

Juden – Ausschluss aus der Dorfgemeinschaft“.²⁸⁴ Während die vielen Ausrufezeichen und Unterstreichungen die Emphase und Penetranz zum Ausdruck bringen, mit denen hier Inhalte der NS-Propaganda aufgegriffen werden, lässt die Menge der beinahe gleichartiger Ausstellungsstücke keinen Zweifel daran, dass die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung weit verbreitet und allgemein bekannt war. Ob sich der Besucher dabei die Frage stellt, weshalb niemand diesem verbrecherischen Treiben Einhalt gebot, dürfte dabei davon abhängen, auf wessen Initiative er die Existenz der Schilder zurückführt. Da die Ausstellung nicht darüber informiert, wer in erster Linie für sie verantwortlich waren, kann leicht der Eindruck, den sie ursprünglich erwecken sollten, erneut hervorgerufen werden. Der Rezipient denkt dann, dass die gesamten Bevölkerung diese Schilder aufstellen wollte. Ein derart simplifizierendes Geschichtsbild, in dem die Deutschen zu einem einzigen Volk von Tätern werden, stellt die Möglichkeit der erfolgten oder unterlassenen Hilfeleistung gar nicht erst zur Disposition. Führt der Besucher die Schilder dagegen ganz richtig auf den Aktivismus lokaler nationalsozialistischer Organisationen und Gruppierungen zurück, wird die passive Haltung der Restbevölkerung zu einem drängenden Problem, dem nachzugehen es sich lohnt.

Die brutalen Ausschreitungen speziell gegen die jüdische Bevölkerung Österreichs nach dem „Anschluss“ des Landes belegen zahlreiche Aufnahmen. Zwei dieser Bilder finden sich sowohl in *Yad Vashem* als auch im *Imperial War Museum*. Eines von ihnen zeigt, wie Juden im März 1938 in Wien die Straße schrubben müssen, „while their neighbours look on“, so das *Imperial War Museum* explizit. Das andere Bild hält fest, wie zwei jüdische Jungen ebenfalls 1938 im annektierten Österreich vor ihren Klassenkameraden gedemütigt werden. Als lebende Anschauungsobjekte missbraucht, stehen die Kinder mit gesenkten Köpfen neben der Tafel, auf der zu lesen ist: „Der Jude ist unser größter Feind!“ und „hütet euch vor den Juden“, während ein Klassenkamerad im Beisein des Lehrers diesen Text erläutert.

3.1.1.3. die Shoah und ihre Weg- und Zuschauer von der Reichpogromnacht an

Als Wende zur ungehemmten offenen Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung behandeln ferner alle in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen das Novemberpogrom 1938 relativ ausführlich. So lädt in *Beth Shalom* ein hochmimetisches Environment zur

²⁸⁴ Die Unterstreichungen im Text finden sich so auf den Schildern. *Yad Ya Yeled* zeigt eine ähnliche Zusammenstellung entsprechender Schilder.

Übernahme der zeitgenössischen Perspektive ein, wobei eine Übernahme der Rollen von Opfer, Täter, Zuschauer oder Helfer gleichermaßen denkbar ist.²⁸⁵

Yad Vashem, das *Imperial War Museum*, das *Jüdischen Museum Berlin* und die *KZ-Gedenkstätte Dachau* zeigen im Kontext der Reichspogromnacht Bilder der brennenden und/oder der zerstörte Synagoge von Essen.²⁸⁶ In diesem Zusammenhang ist in *Yad Vashem*, dem *Jüdischen Museum Berlin* und der *KZ-Gedenkstätte Dachau* außerdem auf Aufnahmen zu sehen, wie die SS am 10. November 1938 verhaftete jüdische Männer durch Baden-Baden eskortiert. Dabei unterstreicht die im *Jüdischen Museum Berlin* verwendete Aufnahme, auf der der lange Zug der Verhafteten von der Seite aufgenommen wurde, vor allem die hohe Anzahl der betroffenen Personen. Das in *Yad Vashem* und der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gezeigte Bild einer kleineren Gruppe gut gekleideter älterer Männer hebt dagegen den ebenso primitiven wie zynischen Spott der Täter hervor, insofern hier ein großes Schild in der Form eines Judensterns mit der Aufschrift „Gott verlässt uns nicht!“ abgebildet ist, das die Opfer offensichtlich vor sich her tragen mussten, während der rechte Rand der Straße von Zuschauern gesäumt war.²⁸⁷

²⁸⁵ Vgl. den Punkt „imaginativer Freiraum“.

²⁸⁶ Im *Imperial War Museum* finden sich darüber hinaus in einer Vitrine Teile einer verbrannten Thorarolle aus der Synagoge von Essen.

²⁸⁷ Am meisten Beispiele für die öffentliche Verfolgung der jüdischen Bevölkerung speziell in Deutschland finden sich im *Jüdischen Museum Berlin* und hier insbesondere in Zusammenhang mit den sieben Ausstellungstafeln, die einen chronologischen Überblick über die Etappen der Shoah ab 1929 geben.



Jüdisches Museum Berlin (oben) und KZ-Gedenkstätte Dachau (unten):
 Zug verhafteter jüdischer Männer durch Baden-Baden, 10. November 1938

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* geht nicht nur auf die französische Kollaboration ein, sondern explizit auch auf die mangelnde Solidarität der Nicht-Juden

Frankreichs mit ihren jüdischen Mitbürgern und die geringe Beteiligung der Gesamtbevölkerung des Landes an der Résistance. So gelangt die Ausstellung in Raum fünf in Zusammenhang mit der Darstellung der Verfolgung der Juden speziell in Frankreich nach einer knappen Würdigung des mutigen Verhaltens Einzelner zu dem Schluss:

Rares sont les voix qui s'élèvent pour condamner les mesures antisémites prises par Vichy puis la livraison des Juifs aux nazis et leur extermination, pourtant connue dès 1942.

In Kontext der ausführlichen Würdigung der Résistance weist die Ausstellung außerdem ausdrücklich darauf hin, dass diese Gewichtung keineswegs die tatsächlich geringe Beteiligung der französischen Bevölkerung an ihr widerspiegelt.

In *Yad Ya Yeled* kann in dem Ausstellungsabschnitt „The Deportations to the Ghettos“ auf Audioguide der Augenzeugenbericht von Reuven abgehört werden, in dem davon die Rede ist, wie nicht-jüdische Dorfbewohner zu Zeugen des Abtransports seiner Familie wurden.

Afterwards, they forced all the Jews to drive to some place. I remember everybody sitting on the wagons and driving off. The road was filled with wagons. There were lots of barrels on the wagons, and Mum and Dad, grandfather and grandmother sat on one wagon, and Mum held on to my old grandmother so that she wouldn't fall off. The villagers looked at us, and I didn't know where we were going.

Zahlreiche Ausstellungen schließlich behandeln die Eskalation offener Gewalt, der sich die jüdischen Bewohner der Ostgebiete unter deutscher Herrschaft ausgesetzt sahen. Dabei sind auf vielen Bildern die blasphemische Verspottung religiöser Juden wie auch öffentliche Hinrichtungen zu sehen. Das *Imperial War Museum* etwa präsentiert Fotografien, die zeigen, wie deutsche Soldaten einem Juden die traditionellen Schläfenlocken abschneiden, wie sie einen anderen Mann zwingen, zu ihrem Amüsement öffentlich zu beten, wie jüdische Grabsteine im Straßenbau Verwendung finden und wie Hersz Izrael Laskowski und sein Vater, Rabbi Eliaz Laskowski, nach einer öffentlichen Demütigung zusammen mit acht anderen Juden in der Stadt Warta gehängt werden. In allen diesen Fällen bleibt das Erleben der Weg- und Zuschauer jedoch im Dunkeln.

3.1.2. die Weltöffentlichkeit

Für die Frage nach den Zu- beziehungsweise Wegschauern auf internationaler Ebene spielen in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen drei Themengebiete eine Rolle: die Olympischen Spiele in Berlin 1936, die Flüchtlingspolitik der betreffenden Länder und ihre Reaktion auf Informationen über die Vernichtungslager.

3.1.2.1. Die Olympischen Spiele 1936

Die Olympischen Spiele kommen am ausführlichsten im *Imperial War Museum* zur Darstellung. Hier erfährt der Besucher, dass das Internationale Olympische Komitee Berlin als Austragungsort der XI. Olympischen Spiele ausgewählt hatte, noch bevor die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Trotz starken Protests machte es diese Entscheidung dann nicht mehr rückgängig. Den NS-Verbehern war der Ausstellung zu Folge bewusst, dass während der Spiele enorme propagandistische Erfolge erzielt werden konnten. Sie versuchten deshalb, ihr Regime der Weltöffentlichkeit gegenüber im besten Licht darzustellen. So entfernten sie antisemitische Schilder vorübergehend und untersagten die offene Ausübung von Gewalt. „Zigeuner“, die sich in Berlin aufhielten, mussten in ein provisorisches Lager in dem am Stadtrand gelegenen Marzahn ziehen, so die Ausstellung. Den weltweiten Aufruf, die Spiele mit der Begründung zu boykottieren, dass die NS-Rassenideologie gegen den Geist von Olympia verstoße, beantworteten die Nationalsozialisten mit einer Aufhebung der „rassischen“ Teilnahmebeschränkungen. Im Endeffekt blieben nur die Sowjetunion sowie einige einzelne Athleten den Spielen fern und viele ausländische Besucher, die Deutschland in diesem Jahr verließen, waren der Ausstellung zu Folge von den scheinbaren Errungenschaften des Dritten Reiches beeindruckt. Was die jüdischen Wettkampfteilnehmer angeht, verweigerten sich unter anderem drei Mitglieder der österreichischen Schwimmmannschaft, darunter Judith Deutsch, die bereits zwölfmal den nationalen Schwimmrekord gehalten hatte. Alle drei wurden durch den Österreichischen Schwimmverband lebenslänglich gesperrt. Dagegen konnten sechzehn andere Sportler jüdischer Herkunft Medaillen erringen, unter ihnen der österreichische Gewichtheber Robert Fein, der den Weltrekord im Leichtgewicht brach. Viele Juden, die an diesen und vorausgehenden Olympischen Spielen teilgenommen hatten, fielen wenige Jahre später dem von den Nationalsozialisten verübten Massenmord zum Opfer. Begleitend zu diesen Informationen sind in der Ausstellung des *Imperial War Museum* Porträtfotos von Jesse Owen und Judith Deutsch zu sehen.

Gerade in Zusammenhang mit den folgenden Ausstellungsinhalten zum weiteren Verlauf des Holocaust macht dieser Abschnitt der Holocaust Exhibition deutlich, wie verhängnisvoll es ist, um des Vergnügens wie auch wirtschaftlicher Vorteile willen an Veranstaltungen Teil zu nehmen, die das Prestige eines verbrecherischen Regimes erhöhen können, statt diese konsequent und demonstrativ zu boykottieren.²⁸⁸

3.1.2.2. die internationale Flüchtlingspolitik

London's Museum of Jewish Life informiert, westeuropäische Länder wie Großbritannien und Frankreich seien auch dann nicht bereit gewesen, einer nennenswerten Zahl jüdischer Flüchtling durch eine Lockerung der Zuwanderungsbeschränkungen die Einreise zu ermöglichen, als Hitlers Außenpolitik 1938 zunehmend aggressiv wurde und seine antisemitische Politik immer bedrohlicher.

Yad Vashem, das *Imperial War Museum* und *Beth Shalom* gehen speziell auf die von Franklin D. Roosevelt einberufene, im Juli 1938 im französischen Evian-les-Bains abgehaltene internationale Konferenz ein, in deren Verlauf sich kein einziger der 32 teilnehmenden Staaten zu rettenden Maßnahmen durchringen konnte. *Beth Shalom* bringt das unbefriedigende Ergebnis mit den Worten auf den Punkt: „There was no room in the world for Jews.“

Die Irrfahrt der St. Louis, die in *Yad Vashem*, *Beth Shalom*, dem *Imperial War Museum* und dem *Jüdischen Museum Berlin* zur Sprache kommt, veranschaulicht diesen Sachverhalt eindringlich. Dabei berichtet das *Jüdische Museum Berlin* am ausführlichsten.²⁸⁹ Ihm zu Folge lief das Schiff mit 907 deutsch-jüdischen Passagieren an Bord²⁹⁰ im Mai 1939 von Hamburg Richtung Kuba aus. Nach dreizehn Tagen Fahrt erreichten die Flüchtlinge ihr Ziel. Doch eine Landung in Havanna scheiterte auf Grund innenpolitischer Machtkämpfe, Korruption und Veruntreuung des Geldes, das für die Aufnahme schon bezahlt worden war. Die St. Louis musste umkehren. Erst nach mehrwöchiger Irrfahrt erklärten sich Belgien, Frankreich, Holland und England bereit, die Flüchtlinge aufzunehmen.²⁹¹ Als die Nationalsozialisten auch diese Länder mit Ausnahme Großbritanniens ihrer Herrschaft unterwarfen, saß die Mehrzahl der

²⁸⁸ Die Aktualität der Thematik erhellt aus der Tatsache, dass die Olympiade 2008 in China stattfinden konnte, obwohl im Vorfeld weltweit Bedenken wegen der dort begangenen Menschenrechtsverletzungen geäußert worden waren.

²⁸⁹ Das *Jüdische Museum Berlin* geht am ausführlichsten auf die Geschichte der St. Louis ein. Dabei erfolgt eine Personalisierung mit Hilfe der Hinterlassenschaften des in Auschwitz ermordeten Willy Bornstein.

²⁹⁰ Im *Imperial War Museum* ist abweichend von 930 deutschen Juden die Rede.

²⁹¹ Das *Imperial War Museum* führt diesen Entschluss auf die ausführliche Presseberichterstattung zurück.

ehemaligen Passagiere in der Falle. Nur schätzungsweise 240 überlebten, so die Ausstellung.

Im *Imperial War Museum* kommt in kritischer Autoreflexion zur Sprache, dass auch die Palästinapolitik Großbritanniens zu der verzweifelten Situation der verfolgten Juden in Kontinentaleuropa beitrug. So versperrte die strenge Begrenzung der jüdischen Einwanderung nach Palästina ab 1939 den Verfolgten zu einer Zeit, als die Flucht aus Deutschland noch möglich war, einen wichtigen Zufluchtsort.²⁹²

Das in *Yad Vashem* präsentierte Schicksal der „Struma“ illustriert diesen Sachverhalt. Auf ihr verließen am 12. Dezember 1941 769 Flüchtlinge mit Kurs über die Türkei auf Palästina den an der Schwarzmeerküste gelegenen rumänischen Hafen von Constanta. Doch die britische wie auch die türkische Regierung verweigerten den Hilfesuchenden die Landung. Am 24. Februar 1942 wurde das Schiff nahe der türkischen Küste versehentlich von einem sowjetischen U-Boot versenkt. Lediglich ein einziger Passagier überlebte der israelischen Einrichtung zu Folge.

Nur das *Imperial War Museum* belegt die im wahrsten Sinn des Wortes ausweglose Situation der Juden auf dem Gebiet des Deutschen Reiches²⁹³ mit weiteren Einzelschicksalen. So findet sich hier - ebenfalls unter der Überschrift „Thousands Seek Refuge“ - die Personal Story Richard Seligmanns. Seligmann, ein Veteran des Ersten Weltkriegs, verlor 1939 in Folge der „Arisierung“ sein Geschäft in München. Zu diesem Zeitpunkt stand er bereits auf der Warteliste für eine Einwanderung in die USA. Ein amerikanischer Cousin unterstützte das Gesuch Seligmanns, konnte aber keine Schiffs-passage für ihn bekommen. Im Oktober 1941 schickte ihm der Verfolgte ein Telegramm, in dem er sich nach den Aussichten, nach Kuba zu gelangen, erkundigte. Doch dafür war es bereits zu spät. Einen Monat später wurde er nach Riga in dem von den Nationalsozialisten besetzten Lettland deportiert und 1942 erschossen. Begleitend zu dieser Biografie wird ein Porträtfoto Seligmanns ausgestellt sowie Dokumente, die mit dessen Ausreisebemühungen in Zusammenhang stehen.

An zentraler Stelle fasst das *Imperial War Museum* die Situation der auswanderungswilligen jüdischen Bevölkerung schließlich in großer Schrifttype mit einem Zitat Dr. Chaim Weizmanns aus dem *Lancaster Guardian* vom 23. Mai 1936 zusammen.

²⁹² Ein weiterer Aspekt ist, dass einige der Flüchtlinge in Großbritannien vorübergehend als feindliche Ausländer interniert wurden. Auf Tonband sind die entsprechenden Erfahrungen von Henry Fulda und Walter Fliess zu hören.

²⁹³ Vgl. dazu auch den Punkt „die Emigration erschwerende Faktoren“.

The world seemed to be divided into two parts. Those places where the Jews could not live and those where they could not enter.

Angesichts des Ausmaßes der von den Nationalsozialisten an den Juden begangenen Verbrechen verweisen diese Ausstellungsinhalte eindringlich auf die Bedeutung eines Zusammenwirkens zum Schutz der Menschenrechte auf internationaler Ebene. Darüber hinaus heben sie die Bedeutung des Staates Israel als legitime Heimat des jüdischen Volkes, das zur Zeit des Dritten Reiches tatsächlich von der ganzen Welt weitgehend im Stich gelassen wurde, hervor.

3.1.2.3. die Reaktion der Alliierten auf Informationen über die NS-Verbrechen in Polen und an der Ostfront

Die *Holocaust Exhibition* im *Imperial War Museum* behandelt in Vitrinen mit dem Titel „News Reaches Britain“²⁹⁴ unter anderem die Reaktionen der Alliierten auf Nachrichten von deutschen Verbrechen in Polen und an der Ostfront. Dieses Thema ist besonders brisant, da die Teilnahme der Briten am Zweiten Weltkrieg im Nachhinein nicht zuletzt durch das Selbstverständnis legitimiert wurde und wird, als Retter zur Befreiung der von dem NS-Regime Verfolgten beigetragen zu haben.²⁹⁵ Der Besucher erfährt, dass Großbritannien nach Beginn des Zweiten Weltkriegs ab 1940 durch Informanten der Exilregierungen in London wie auch durch das Abhören deutscher Sender über die Vorgänge in Kontinentaleuropa auf dem Laufenden gehalten wurde. Der britischen Fernmeldesicherheit gelang es 1942 und 1943 zudem Funksprüche der Einsatzgruppen zu dekodieren. Da dieser Erfolg aber geheim gehalten werden musste, unterblieben Maßnahmen gegen die NS-Verbrechen. Berichte, die im Sommer 1942 über die polnische Exilregierung und die Schweiz an die britische Regierung gelangten, halfen ein noch klareres Bild von den Massenmorden zu gewinnen, führten jedoch lediglich dazu, dass die Alliierten im Dezember desselben Jahres die NS-Vernichtungspolitik verurteilten und eine Bestrafung der Verbrechen nach dem Krieg androhten. Die Bermudakonferenz am 19.4.1943, auf der Großbritannien und die USA nach einer Lösung für das Flüchtlingsproblem suchten, konnte kein

²⁹⁴ Im *Imperial War Museum* wurde bei der Holocaustausstellung der Schwerpunkt erstmals nicht auf die britische, sondern auf die europäische Perspektive gelegt. Gleichwohl findet auch Erstere Berücksichtigung. So geht die *Holocaust Exhibition* in einzelnen Bereichen sowie speziell in vier Vitrinen mit dem Titel "News Reaches Britain" mit viel Problembewusstsein auf die im Folgenden genannten Themenbereiche ein, Bardgett, Presentation, S. 2.

²⁹⁵ Salmons 2003, S. 139.

greifbares Ergebnis erzielen und Aufzeichnungen Ende 1943 und Anfang 1944 aus Auschwitz entfloherer Häftlinge, die die dortige Vernichtungsindustrie schilderten und im Juni 1944 die britische Regierung erreichten, lösten ebenfalls keine Reaktion aus. Als sich auf die Nachricht von den Massendeportationen ungarischer Juden hin schließlich die Forderung erhob, die nach Auschwitz führenden Eisenbahngleise zu bombardieren, lehnten die Alliierten das der Ausstellung zu Folge als nicht sinnvoll ab. Grundsätzlich wurde das Nichteingreifen immer wieder mit dem Argument gerechtfertigt, alle Anstrengungen seien auf den Sieg über NS-Deutschland zu richten, der die beste Hilfe für die Juden Europas darstelle. Die USA riefen schließlich das War Refugee Board (WRB) ins Leben, das den schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg nach Ungarn schickte²⁹⁶. Zu den Debatten um die Hintergründe der Entscheidungen der Alliierten stehen gegen Ende der Ausstellung auf Touchscreens Informationen zur Verfügung. Insgesamt wird eine Simplifizierung des komplexen Problemfeldes in Form einer einseitigen Stellungnahme für oder gegen Großbritannien und die Alliierten vermieden, was Problemorientierung und politischem Bewusstsein auf Seiten des Besuchers zu Gute kommt.

Auch in *Yad Vashem* gelangen die Reaktionen der Alliierten auf Informationen über den von den NS-Verbrechern fortlaufend verübten Massenmord zur Darstellung. Dabei geht die israelische Einrichtung aber anders als das *Imperial War Museum* schwerpunktmäßig nicht auf Großbritannien, sondern auf die USA ein. Es betont den Sachverhalt, dass bereits 1942 entsprechende Informationen in der „freien Welt“ eintrafen und belegt ihn mit einem Zitat aus den Memoiren von Roosevelts Finanzministers Henry Morgenthau junior:

We knew in Washington from August 1942 that the Nazis were planning to exterminate all the Jews of Europe. Yet for nearly eighteen months after the first reports on the Nazi horror plan the state department did practically nothing.

Des Weiteren präsentiert die Ausstellung ein Telegramm, das Myron Taylor, der Sonderbotschafter Präsident Roosevelts am Heiligen Stuhl, am 22. März 1943 von glaubwürdigen jüdischen Quellen in London erhalten hatte. Dieses Schreiben weist eindringlich auf das Ausmaß des Mordens insbesondere in Polen hin und ersucht

²⁹⁶ Vgl. die Punkte „individuelle Hilfeleistung“ und „Personalisierung der Historie der Helfer“.

Amerika darum, unbedingt sofort Hilfe zu leisten, weil es sonst nicht mehr möglich sein werde, auch nur einen einzigen Juden zu retten.

Im Kontext der Bermudakonferenz kommt zur Sprache, dass die außergewöhnliche Situation der jüdischen Flüchtlinge hier nicht gesondert behandelt wurde und in Zusammenhang mit der Frage, weshalb die Alliierten nicht die nach Auschwitz führenden Eisenbahnlinien bombardierten, wird anklagend formuliert:

Demands to destroy the murder installations at Auschwitz had been made repeatedly during the previous months. Two prisoners had escaped in April 1944 and gave detailed information on the camp and the planned extermination of Hungarian Jews. Their testimony had been transmitted to the Vatican representative in Bratislava, Slovakia, and reached the war refugee board in late June. From May to November 1944 the death factory of Auschwitz operated at full capacity. At times the murder rate reached 20.000 per day. Several times during the same period the Americans had actually bombed industry essential to the German war economy that were in the vicinity of Auschwitz. Neither the Western allies nor the Soviet forces when approaching the banks of the Vistula and the San river made any attempt to bomb the death camp itself or the railway lines leading to it.

Insgesamt fällt die Darstellung der Reaktion der Alliierten auf Informationen über die NS-Verbrechen in Polen und an der Ostfront im *Imperial War Museum* also komplex und problemorientiert aus, in *Yad Vashem* dagegen vor allem anklagend.

3.1.3. Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung

Die in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen geben zwar nirgends eine direkte differenzierte und umfassende Antwort auf die drängende Frage, weshalb den Opfern des NS-Regimes im Herrschafts- und Einflussbereich der Nationalsozialisten wie auch auf internationaler Ebene nur so wenig Hilfe geleistet wurde, doch finden sich in den Ausstellungsdiskursen verstreut explizite und noch mehr implizite Hinweise, aus denen der Besucher selbstständig auf entsprechende Erklärungen schließen kann.

Diese Anhaltspunkte ergeben in der Gesamtschau, dass in erster Linie das Eigeninteresse von Privatpersonen wie auch Staaten einer Hilfeleistung im Wege stand. So hebt die Ausstellung im *Musée de la Résistance et de la Déportation* im Kontext der ausführlichen Würdigung der Résistance mit einem Zitat des Widerstandskämpfers H. Fre-

ney²⁹⁷ ausdrücklich die Diskrepanz zwischen dieser Gewichtung und der tatsächlichen Beteiligung der französischen Bevölkerung hervor, wobei auch eine der möglichen Ursachen für die allgemein geübte Zurückhaltung zur Sprache kommt:

Pour 90 % des Français, cette guerre n'est pas leur guerre ... Ce qui compte, c'est manger, se vêtir, se chauffer.²⁹⁸

Die überwiegende Bevölkerungsmehrheit war demzufolge also zu sehr mit ihren eigenen existentiellen Problemen beschäftigt, um sich auch noch um die anderer Menschen zu kümmern. Welche Probleme der Alltag im besetzten Frankreich konkret mit sich brachte, veranschaulichen einige Exponate in Raum vier. Lebensmittelkarten und Rezepte für das Kochen mit Ersatzmitteln zeugen hier neben Fotos von Bombenschäden, Identitätskontrollen, Menschenschlangen vor Geschäften und Notlösungen wie dem „vélo-taxi“ von der deutlichen Verschlechterung der Lebensqualität.²⁹⁹

Zudem behandeln zahlreiche Ausstellungen die NS-Propaganda, die suggerierte, dass es sich bei den Verfolgten um „Volksschädlinge“, „Untermenschen“ oder im Falle der Juden gar um gefährliche Monstren handle.³⁰⁰ Wer das glaubte, musste die entsprechenden Maßnahmen der Nationalsozialisten im vermeintlich eigenen Interesse für notwendig oder sogar begrüßenswert erachten.

Schließlich war es auch angesichts des von den NS-Verbrechern verübten Terrors ratsam, eine Gefährdung der eigenen Sicherheit, wie sie jede Unterstützung der Opfer mit sich brachte, zu vermeiden. Dieser Aspekt wird insgesamt am häufigsten im Kontext der unterlassenen Hilfeleistung angesichts offensichtlicher Übergriffe thematisiert. So berichtet in der im *Imperial War Museum* mit Bank und Schildern inszenierten Kabine³⁰¹, die der schrittweisen Ausgrenzung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung gewidmet ist, eine der Zeitzeuginnen, Ruth Foster, auf dem Überlebendenvideo, wie eine Klassenkameradin deshalb vom Lehrer bestraft wurde, weil sie antisemitische Inhalte des Rassenkundeunterrichts in Frage stellte.

²⁹⁷ Der Vorname wird nicht in der Langform angegeben.

²⁹⁸ Vgl. den Punkt „Die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen“.

²⁹⁹ In diesem Zusammenhang dürfte es auch eine Rolle gespielt haben, dass drängende Bedürfnislagen, wie sie sich in Folge des Krieges für die Zivilbevölkerung der verschiedenen Länder in zunehmenden Maße ergaben, dem Zustandekommen von Empathie entgegenwirken. Dieser Aspekt findet allerdings in keiner der Ausstellungen Berücksichtigung.

³⁰⁰ Vgl. die Punkte „Antijudaismus und Antisemitismus“, „die ideologischen Wurzeln der NS-Verbrechen“ und „Rassenlehre“.

³⁰¹ Vgl. die Punkte „Antijudaismus und Antisemitismus“, „Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich“ und „imaginativer Freiraum“.

Gegenüber der Ausstellungstafel, die in der *Holocaust Exhibition* den Aprilboykott 1933 behandelt und eine beinahe lebensgroße Aufnahme präsentiert, die einen in breitbeiniger Haltung mit Plakat vor einem Geschäft postierten SA-Mann zeigt, ist in einer Vitrine neben einer frühen SS-Uniform und Informationen zu den ersten Konzentrationslagern ebenfalls ein Bild zu sehen, auf dem ein Schutzpolizist und ein SA-Mann einen Hund mit Beißkorb an der Leine führen, wobei sich das Tier der Kamera beziehungsweise dem Besucher zuwendet und bedrohlich die Zähne fletscht. Da der Besucher beide Aufnahmen fast gleichzeitig passieren muss, wird der Eindruck vermittelt, auf beiden Seiten mit nationalsozialistischer Gewalt konfrontiert zu sein. Dabei korrespondieren die Körperhaltung der Hundeführer und die Uniform des SA-Mannes mit der äußeren Erscheinung des am Aprilboykott beteiligten SA-Postens, so dass es nahe liegt, einen Zusammenhang zwischen beiden Situationen herzustellen beziehungsweise von der einschüchternden Wirkung der Sicherheitskräfte mit dem wütenden Hund auf die Atmosphäre des Terrors während der Boykottaktion zu schließen, die auch mitfühlende Passanten daran hindern konnte, sich mit den Opfern zu solidarisieren.³⁰²



Imperial War Museum:

Aprilboykott 1933 sowie Schutzpolizist und SA-Mann mit scharfem Hund

Auch bei anderen die öffentliche Verfolgung dokumentierenden Fotografien befindet sich die Bedrohung durch die gewaltbereiten NS-Verbrecher als Erklärung für die

³⁰² Vgl. den Punkt „imaginativer Freiraum“.

Passivität der Zu- beziehungsweise Wegschauer in Form uniformierter und bewaffneter Täter in personifizierter Form direkt mit im Bild. So zeigen in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in Abteilung 4.12 „Verfolgung der Juden bis 1939“ Fotografien, wie Dr. Michael Siegel am 10.3.1933 offensichtlich von SA-Männern begleitet und wie ein Zug verhafteter jüdischer Männer durch Baden-Baden am 10. November 1938 von SS-Männern eskortiert wurde.³⁰³

Schließlich machen wiederholt Exponate auf die strenge Sanktionierung jeder Hilfeleistung für Juden auch in den Ostgebieten aufmerksam.³⁰⁴ Beispielsweise wird im *Imperial War Museum* in Zusammenhang mit der Ernährungslage im Warschauer Ghetto aus einem Tagebucheintrag Chaim Kaplans³⁰⁵ vom 17. Oktober 1940 zitiert: „The guards from the ghetto do not permit the farmers from the villages to bring any food in through its gates.“ und eine Texttafel informiert:

Entrances to the ghettos were guarded by armed Germans and local police with forced help of unarmed Jewish police. Anyone trying to cross the border, even approaching it too closely could be shot. A decree in October 1941 ordered the death penalty for Jews caught outside the ghetto and Poles caught helping them.

Ein persönlicher wie auch staatlicher Eigeninteresse betreffender Aspekt kommt in der *Holocaust Exhibition* in Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1936 ins Blickfeld, die nur von einigen wenigen jüdischen Sportlern wie auch der Sowjetunion boykottiert wurden. Da sonst niemand ihrem Beispiel folgte, hatten diese trotz oder vielmehr gerade wegen ihres vorbildlichen Verhaltens im Endeffekt das Nachsehen.³⁰⁶

Das Bewusstsein, dass demonstrative Solidarität mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem solchen Ergebnis führen kann, dürfte gerade dann ebenfalls ein Eingreifen verhindert haben, wenn bei einer öffentlichen Demütigung Verfolgter potentielle Helfer deutlich mehr riskiert hätten, als nur beruflichen Misserfolg oder eine Schmälerung des eigenen Prestiges. In diesem Zusammenhang trug wohl auch die Anonymität der modernen Massengesellschaft, in der kaum abgeschätzt werden konnte, ob sich die anderen

³⁰³ Fotografien von der Deportation jüdischer Männer in Baden-Baden finden sich unter anderem auch in *Yad Vashem* und im *Jüdischen Museum Berlin*, vgl. den Punkt „die Shoah und ihre Weg- und Zuschauer von der Reichspogromnacht an“.

³⁰⁴ Vgl. auch den Punkt „individuelle Hilfeleistung unter NS-Herrschaft“, wo ein weiteres entsprechendes Exponat aufgeführt wird.

³⁰⁵ Zu Kaplan vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Etappen der Verfolgung“.

³⁰⁶ Vgl. dazu genauer den Punkt „die Weltöffentlichkeit“.

Zuschauer einem Akt der Hilfeleistung anschließen würden oder nicht, zu diesem gruppendynamischen Hemmschuh couragierten Verhaltens das Ihre bei.

Für die restriktive internationale Flüchtlingspolitik ausschlaggebend waren innenpolitische Interessen der möglichen Aufnahmeländer. So befürchteten diese, wie das *Imperial War Museum* darlegt, dass die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge antisemitische Tendenzen der eigenen Bevölkerung befördern könnte. *Yad Vashem* zitiert dementsprechend den Standpunkt des australischen Delegierten auf der Konferenz von Evian: „As we have no real racial problem we are not desirous of importing one.“ Neben der Furcht, sich mit den Juden auch gleich den Antisemitismus ins Land zu holen, spielte insbesondere angesichts der oftmals schwierigen Wirtschaftslage die Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung eine große Rolle. Konkret zieht das *Imperial War Museum* die mentalen Spätfolgen der Weltwirtschaftskrise erklärend heran sowie Überbevölkerung und Arbeitslosigkeit. Im Kontext des Kindertransports illustriert ein Artikel aus dem *Daily Express* vom 23. August 1938 den Sachverhalt. Nachdem dessen Verfasser das schreckliche Los des jüdischen Volkes beklagt und allgemeines Mitgefühl konstatiert hat, fährt er fort:

Certainly there is no room for the Jews in Britain where we have 1.800.000 of our own people out of work biting their nails. A place must be found for the Jews. There are plenty of uninhabited parts of the world, where, given a touch of a Christian spirit, they may yet find happy homes.

Was den Kindertransport³⁰⁷ angeht, konnte sich dieser Standpunkt zwar nicht durchsetzen und gerade die öffentliche Meinung trug der Ausstellung zu Folge ganz wesentlich zu seinem Zustandekommen bei. Insgesamt war die entsprechende Haltung aber durchaus ausschlaggebend, wie aus in *Yad Vashem* ausgestellten Ausschnitten aus Aktennotizen des britischen Botschafters in Washington vom 20. Januar 1943 hervor geht, in denen auch das Problem des latent vorhandenen Antisemitismus noch einmal zur Sprache kommt:

There are so many non-Jewish refugees and there is so much acute suffering among non-Jews in allied countries that allied criticism could probably result if any marked preference were shown in removing Jews from territories in enemy occupation. There is also the distinct danger from stimulating antisemitism in areas where an excessive number of foreign Jews is introduced.

³⁰⁷ Vgl. den Punkt „kollektive Hilfeleistung unter NS-Herrschaft“.

Die Furcht, die mit der Aufnahme einer großen Anzahl von Flüchtlingen verbundenen Probleme nicht bewältigen zu können, klingt schließlich auch in zwei weiteren in *Yad Vashem* ausgestellten Quellen an. So bringt ein dort zitierter Brief des zur Konferenz von Evian entsandten kanadischen Delegierten folgenden Standpunkt zum Ausdruck:

The trouble is that the more there is done for the refugees the more of them there will be, so nothing will be done by Canada.

Ähnlich formuliert ein im Kontext des Kindertransports ausgestellter Zeitungsartikel, der am 13. Juli 1938 im Editorial der London Evening News verfasst wurde:

Every country is privately determined not to become the spiritual home of the Great Unwanted.... Money we will provide, if need be, but the law of self-preservation demands that the word 'Enter' be removed from the gate.

Hinsichtlich der Frage, weshalb Informationen über die deutschen Verbrechen in Polen und an der Ostfront so lange keine konkrete Hilfeleistung nach sich zogen, finden sich ebenfalls Hinweise auf vitale Eigeninteressen der betroffenen Staaten. In dem Bereich, der die Vernichtungslager zur Darstellung bringt, informiert das *Imperial War Museum*:

SS-Obersturmführer (Lieutenant) Kurt Gerstein

Gerstein, Head of the SS 'Health Technology Department', was an anti-Nazi German who had infiltrated the SS. He passed details about the death camps to Swedish diplomat Baron von Otter, but von Otter's superiors suppressed this information, fearing a leak would compromise Swedish neutrality.

Die ausbleibende Reaktion der Alliierten auf entsprechende Nachrichten von dem Massenmord schließlich, die die *Holocaust Exhibition* in Vitrinen mit dem Titel „News Reaches Britain“ behandelt, kann, wie aus den entsprechenden Ausführungen hervorgeht, zumindest auch auf strategische Überlegungen und folglich ebenfalls auf das staatliche Eigeninteresse zurückgeführt werden.³⁰⁸

Neben dem Egoismus von Privatpersonen wie auch Staaten wirkte die geschickte Propaganda der Nationalsozialisten als weiterer Faktor einer Hilfeleistung für die Verfolgten prophylaktisch entgegen. So präsentiert das *Imperial War Museum* die Kabine,

³⁰⁸ Vgl. den Punkt „die Weltöffentlichkeit“.

in der die schrittweise Ausgrenzung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung zur Darstellung kommt³⁰⁹, unmittelbar in Anschluss an den Themenkomplex der NS-Propaganda. Kurz vor den Bildern, die die öffentliche Demütigung von Juden in den Straßen Wiens im März 1938 dokumentieren, ist außerdem eine im selben Monat und in derselben Stadt aufgenommene Fotografie zu sehen, die zeigt, wie eine große Menschenmenge über den „Anschluss“ Österreichs jubelt.

Ähnlich weist das *Musée de la Résistance et de la Déportation* in Raum drei darauf hin, dass es in Frankreich auch vor Pétain bereits faschistische Strömungen gab.³¹⁰ Raum vier präsentiert Ausstellungsstücke zur Nationalen Revolution wie auch zu der verstärkten Orientierung an konservativen Werten, dem Auftrieb gewinnenden Nationalismus und dem Personenkult unter und um Pétain. Raum fünf schließlich veranschaulicht mit zahlreichen Exponaten die propagandistische Beeinflussung der Bevölkerung einerseits, während hier andererseits das Problem der auch von französischer Seite aus unterlassenen Hilfeleistung explizit thematisiert wird³¹¹.

Einen weiteren Aspekt schließlich bringt das *Imperial War Museum* im Kontext der Ghettoisierung in Form eines Flugblatts der NS-Propaganda ins Spiel, das die nicht-jüdische Bevölkerung davor warnt, Juden zu nahe zu kommen. Als Begründung wird 0angeführt, diese seien verlaust und machten außerdem 90 % der Typhuskranken aus. Das Druckwerk propagiert also, möglicherweise auf bereits vorhandenen traditionellen Antijudaismus aufbauend, eines der Grundmotive der antisemitischen NS-Propaganda, das besagt, dass Juden eine Art Ungeziefer und damit Krankheitsüberträger seien. So wirkten die Nationalsozialisten einem eventuellen Bestreben der nicht-jüdischen Bevölkerung, den Verfolgten Hilfe zu leisten, entgegen, indem sie Ressentiments gegen die Opfer der Shoah schürten und den Kontakt zwischen Juden und Nicht-Juden minimierten.³¹²

Eine andere propagandistische Methode bestand in der Verschleierung der schrecklichen Wahrheit und/oder der beschönigenden Vorspiegelung falscher Tatsachen, die es denjenigen Weg- und Zuschauern, die lieber nicht so genau wissen wollten, was wirk-

³⁰⁹ Vgl. die Punkte „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „imaginativer Freiraum“.

³¹⁰ Vgl. den Punkt „die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen“.

³¹¹ Vgl. den Punkt „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“.

³¹² Alte und neue antijudaistischen und antisemitischen Stereotype dürften ganz wesentlich mit dazu beigetragen haben, dass insbesondere den verfolgten Juden nicht mehr geholfen wurde. Dennoch kommen sie wenn überhaupt, dann als eigener thematischer Abschnitt, aber kaum in Zusammenhang mit dem Aspekt der Weg- und Zuschauer zur Darstellung. Der Grund hierfür kann in den einzelnen Ländern durchaus abweichen. So wird ein Bewusstsein des Zusammenhangs zwischen der Existenz entsprechender Vorurteile und einer ignoranten Haltung der Weg- und Zuschauer in Israel möglicherweise einfach vorausgesetzt, während in Deutschland eine entsprechende Darstellung wohl bei vielen Rezipienten an ein Tabu rühren würde, vgl. genauer den Punkt „durch Thematisierung der diskriminierenden Stereotype“.

lich vor sich ging, erlaubten, ihr Gewissen durch Selbstbetrug zu beruhigen. In den Ausstellungen wird dieser Mechanismus zwar nirgends explizit erläutert, er kann vom Besucher anhand der entsprechenden Inhalte aber durchaus selbst erschlossen werden.

So hebt die *Holocaust Exhibition* hervor, dass die Nationalsozialisten versuchten, das wirkliche Schicksal der Deportierten geheim zu halten, indem sie von „Umsiedlung in den Osten“ sprachen. Diese Darstellung war der Ausstellung zu Folge zwar nicht nur inhaltlich vage, sondern auch wenig glaubhaft, da bei der Zusammenstellung der zu Deportierenden Familienbande, Alter und Arbeitskraft unberücksichtigt blieben und weil die Betroffenen zudem spurlos verschwanden. Dennoch wurde sie von vielen Zeitgenossen akzeptiert.³¹³ Das Vorzeigeghetto Theresienstadt, das die offizielle Version des NS-Regimes stützte, wird als das wohl bekannteste Beispiel für auf euphemistischen Fehlinformationen basierende Propaganda im Kontext des Holocaust im *Imperial War Museum* relativ ausführlich behandelt. Das der Ausstellung zu Folge nördlich von Prag auf dem Gebiet der ehemaligen Festungsstadt Terezin errichtete und vor allem mit Juden aus dem Großdeutschen Reich bevölkerte Ghetto sollte der Welt in betrügerischer Art und Weise vor Augen führen, wie „glücklich“ Juden in einer von ihnen selbst regierten Stadt leben konnten. Dabei waren die Lebensbedingungen hier tatsächlich nicht ganz so schlimm wie in anderen Ghettos und Lagern, führten aber dennoch zum Tod von 33.130 Juden während 87.000 weitere von dort Deportierte in den Todeslagern ums Leben kamen. In Zusammenhang mit einem Foto, auf dem ein Besuch des Roten Kreuzes am 23. Juni 1944 zu sehen ist, erfährt der Rezipient von den entsprechenden Vorbereitungen: Gebäude wurden gestrichen, Straßen gereinigt und Blumen gepflanzt. Außerdem konnten die Bewohner in einer neu eingerichteten Bank ihr wertloses Geld hinterlegen, während Geschäfte Gegenstände verkauften, die früher einmal den Verfolgten selbst gehört hatten. Überdies sollte eine dem Besuch vorausgehende Deportation von 7.500 Person dem Eindruck der Übervölkerung entgegen wirken.³¹⁴ Begleitend zu einem geheimen Bild gelangen des Weiteren die Sanktionen zur Darstellung, mit denen Künstler bestraft wurden, die versuchten zu dokumentieren, wie das Leben in Theresienstadt wirklich aussah. Als die Nationalsozialisten entdeckten, dass einige solche Gemälde aus dem Ghetto nach draußen geschmuggelt worden waren, befürchteten sie, das Rote Kreuz habe die Bilder vielleicht

³¹³ Dieser Akzeptanz dürfte teilweise auch Wunschdenken nach dem Motto „dass nicht sein kann, was nicht sein darf“ zu Grunde gelegen haben.

³¹⁴ *Yad Vashem* stellt von Jo (Joseph) Spier auf Befehl der Nationalsozialisten angefertigte Alben mit Druckwerken aus, die in propagandistischer Manier vor Augen führten, wie gut es sich im Ghetto angeblich leben ließ.

zu sehen bekommen. Die Maler mussten ihr mutiges Unterfangen schließlich mit Folter und Tod büßen.

Als weiteres Beispiel für ein derart Potemkinsches Dorf³¹⁵ kommt im *Imperial War Museum* das in der Nähe des Eingangs von Auschwitz-Birkenau gelegene „Familienlager“ zur Darstellung. Eine Texttafel informiert, die Täter hätten es dort im September 1943 eingerichtet, um das Internationale Rote Kreuz davon zu überzeugen, dass Informationen über den Massenmord nicht der Wahrheit entsprächen. Das Familienlager bevölkerten der Ausstellung zu Folge 18.000 Juden aus dem Ghetto Theresienstadt, die im Gegensatz zu den anderen Lagerinsassen nicht nur ihre eigenen Kleidung und ihre Haare behalten, sondern auch zensierte Briefe schreiben und Pakete ihrer Familien in Empfang nehmen durften. Trotzdem waren die Lebensbedingungen so schrecklich, dass 20 Prozent der Lagerbewohner in den ersten sechs Monaten starben. Überdies wurden in der Nacht vom achten auf den neunten Mai 1944 3.800 Gefangene vergast, nachdem sie an ihre in Theresienstadt wohnhaften Angehörigen Postkarten hatten schreiben müssen. Der Rotkreuzbesuch, für den die NS-Verbrecher das „Familienlager“ eingerichtet hatten, fand de facto nie statt, weil es das Rote Kreuz nach einer einzigen Besichtigung von Theresienstadt im Juni 1944 nicht mehr für nötig hielt, auch noch Auschwitz³¹⁶ zu überprüfen. Die meisten der im „Familienlager“ inhaftierten Personen, die nun keinem propagandistischen Zweck mehr dienten, kamen deshalb im Juli in der Gaskammer ums Leben, so die Ausstellung.

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* thematisiert ebenfalls beide Methoden, die Verunglimpfung der Opfer wie auch die euphemistische Darstellung ihrer Behandlung, wobei der Thematik hier sogar ein eigener Abschnitt der Hauptausstellung gewidmet ist. So weisen die Ausstellungsmacher in dem Studienraum der Abteilung drei unter den Überschriften „Dachau in Propaganda und Wirklichkeit“ und noch spezieller „Die Berichterstattung“ auf das zeitgleiche Erscheinen von verfälschenden Propagandaberichten über das KZ Dachau einerseits und illegalen Druckwerken andererseits, die versuchten, die erschreckende Wirklichkeit im In- und Ausland bekannt zu machen. In demselben Raum werden außerdem „Besichtigungen als propagandistische Inszenierung“ behandelt.

³¹⁵ Eigentlich passt der Begriff „Potemkinsches Dorf“ nicht wirklich, da bei einem solchen, anders als in den hier beschriebenen Fällen, hinter den Kulissen Leere herrscht. Allerdings sollte bei dem Vorzeigeghetto Theresienstadt und dem „Familienlager“ in Auschwitz-Birkenau eine möglichst originalgetreue Wirklichkeitsillusion geschaffen werden, die einer oberflächlichen Rezeption Stand hält, um solchermaßen den Betrachter zu täuschen. Insofern zielt der Begriff doch auf den Kern des Phänomens und findet hier Verwendung.

³¹⁶ Welcher Teil des Lagerkomplexes von Auschwitz gemeint ist, geht aus der Ausstellung nicht hervor.

In Zusammenhang mit der NS-Berichterstattung erfährt der Besucher, dass das Konzentrationslager zu einem „Arbeits- und Umerziehungslager“ beschönigt und die Häftling als „Hetzer“, „Nörgler“ und „Arbeitsscheue“ verunglimpft wurden. Gleichzeitig war die „einschüchternde Wirkung“ von Drohungen wie etwa „Halt’s Maul, sonst kommst nach Dachau“ durchaus gewollt. Auszüge aus Anfang der 30er Jahre in Zeitungen und Magazinen erschienenen Artikeln belegen diese Inhalte.

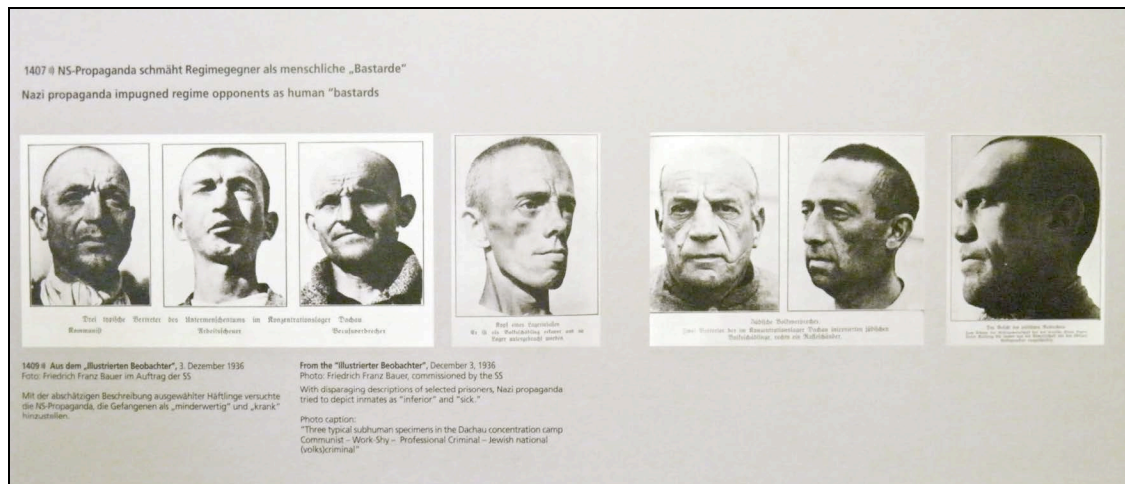
So zeigen in der „Münchner Illustrierten Presse“ am 16. Juli 1933 veröffentlichte Aufnahmen, die Friedrich Franz Bauer im Auftrag der SS anfertigte, „Häftlinge auf dem Weg zur Arbeit“ oder „beim Bau des `Schwimmbads““. Die abgebildeten Personen machen einen wohl genährten und gesunden Eindruck. Ihre Kleidung ist akzeptabel und das Arbeitsgerät, das sie mit sich führen, brauchbar. Das „Schwimmbad“ lässt sogar auf ein in Teilen beinahe luxuriöses Leben der Inhaftierten schließen. Dass es sich bei dem sogenannten „Schwimmbad“ der Häftlinge in Wahrheit um einen „stinkende[n] Tümpel“ handelte, wie die Ausstellung informiert, konnte die Mehrheit der zeitgenössischen Leser nicht wissen.³¹⁷

Im „Illustrierten Beobachter“ am 3. Dezember 1933 publizierte Porträtfotos passen dagegen gut zu einem in der „Coburger Zeitung“ am 28. Juni 1933 veröffentlichten Bericht des NSDAP-Reichstagsabgeordneten Hans Dietrich, der ebenfalls ausgestellt wird.

80 bis 90 Prozent dieser Sträflinge ... sind verbastardierte Promenadenmischungen mit jüdischem, negerischem, mongolischem oder – der Teufel mag es wissen – sonstwelchem Blutanschlag [!] ... Sie brauchen nicht zu sterben, aber Aussterben sollen sie ... Wenn dieser kranke, weil fremde Teil unseres deutschen Blutes einst spurlos ausgetilgt und verschwunden sein wird, erst dann wird die Zukunft unsere Volkes endgültig gesichert sein! ... Alles in allem, Dachau ist heute nicht mehr eine Episode, es ist ein Programm und eine Parole für alle, die weder guten Glaubens noch guten Willens sind: „Durch Dachau zum Nationalsozialismus und zum Dritten Reich!“

Auf den sieben frontal oder im Profil fotografierten Brustbildern sind Häftlinge mit auffallender Physiognomie zu sehen, wobei Einzelheiten wie etwa eine besondere Form der Nase oder abstehende Ohren durch die Perspektive, den Einsatz von Licht und Schatten und teilweise auch die Mimik der Opfer betont werden.

³¹⁷ Auf der Aufnahme ist zu sehen, wie die Häftlinge die Ufer dieses Weihers sinnloser Weise befestigen mussten. Baden durften sie später darin aber nicht.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Diskriminierung der Häftlinge im „Illustrierten Beobachter“, 3. Dezember 1933

Insgesamt war der Fotograf offensichtlich darum bemüht, die Porträtierten möglichst unsympathisch, erschreckend oder abstoßend dar zu stellen. Die Untertitel der Fotografien tun ein Übriges, um den Leser gegen sie einzunehmen. Sie erläutern zunächst, es handle sich unter anderem um „drei typische Vertreter des Untermenschentums im Konzentrationslager Dachau“. Sodann werden den Personen folgende diskriminierende Fremddefinitionen zugeschrieben: „Kommunist“, „Arbeitsscheuer“, „Berufsverbrecher“, „Volksschädling“, „Jüdische Volksverbrecher“ – darunter ein „Rasseschänder“ - und „politischer Verbrecher“.³¹⁸ Um sicher zu gehen, dass alle Rezipienten die NS-Propaganda auch als solche erkennen, stellt die Ausstellung den Bildern folgende Überschrift voran: „NS-Propaganda schmäht Regimegegner als menschliche 'Bastarde'.“ Auf die fotografischen Mittel, derer sich die Berichterstattung bedient, geht sie jedoch ebenso wenig ein wie auf den logischen Bruch der NS-Ideologie, dass die Häftlinge einerseits angeblich bereits auf Grund ihrer Abstammung „minderwertig“, andererseits aber offensichtlich doch irgendwie umerziehbar sein sollten.

Den Einfluss der NS-Propaganda auch auf die Auslandspresse, die sich der Ausstellung zu Folge „anfangs von der NS-Propaganda täuschen“ ließ und „deren Sichtweise“ übernahm, veranschaulicht eine Seite aus „The Illustrated London News“ vom 10. Februar 1934. Gestellte Aufnahmen aus dem „Revier“, der Schreinerei und der für die

³¹⁸ Ein ähnliches Machwerk, das allerdings speziell Juden in Text und Bild als „minderwertig“ diskriminiert, findet sich in Raum drei des *Musée de la Résistance et de la Déportation*, vgl. den Punkt „Rassenlehre“.

damalige Zeit sehr modernen Großküche des Lagers macht den Eindruck, die Lebensbedingungen im KZ Dachau seien ausgesprochen human. Ein auf einer weiteren Fotografie festgehaltenes vorgebliches „Verhör“ eines recht groß gewachsenen, aufrecht da stehenden Gefangenen durch eine Gruppe vier deutlich kleinerer Polizisten in lässiger Haltung unterstreicht diese Botschaft. Wer dem Bild Glauben schenkte, musste davon ausgehen, dass es sich bei den Verhören durch die politische Abteilung des Lagers um eine Art gemütlichen Plausch handelte. Von der wirklichen Vorgehensweise der Täter, die ihre Gefangenen auch brutal folterten, ist auf dem Foto nichts erkennbar.³¹⁹

Aus dieser Zusammenstellung der Exponate ergeben sich für den aufmerksamen Rezipienten Fragen, wie etwa diejenige, weshalb eine in ihrer Gesamtheit so widersprüchliche Berichterstattung überhaupt erfolgreich sein konnte oder wieso der NS-Propaganda im Ausland Glauben geschenkt wurde, wenn gleichzeitig Berichte zirkulierten, in denen die erschreckende Realität ungeschminkt zur Darstellung kam³²⁰. Ein für ihre Beantwortung hilfreicher Hinweis findet sich nicht, doch darf vermutet werden, dass es auch im Ausland einfach der bequemere Weg war, den Behauptungen des NS-Regimes Glauben zu schenken.

Unter der Überschrift „Besichtigung als propagandistische Inszenierung“ greifen die Ausstellungsmacher im zweiten Teil von „Dachau in Propaganda und Wirklichkeit“ die Thematik der gezielten Diffamierung in physiognomischer Hinsicht auffälliger Gefangener erneut auf und erläutern darüber hinaus gehend:

Die häufigen Besichtigungen des KZ Dachau durch in- und ausländische Besucher waren ein wichtiger Bestandteil der NS-Propaganda. Sie mussten den Häftlingen als zynische Verhöhnung erscheinen. NS-Würdenträgern, ausländische Journalisten und Vertretern karitativer Organisationen führte man die von der SS als vorbildlich dargestellte Einrichtung des Lagers, die Ordnung und die angeblich humane Behandlung der Gefangenen vor.

Anhand einer gezielt ausgewählten Gruppe von Häftlingen, deren Aussehen bestimmten rassistischen Klischees entsprach, versuchte man den Besuchern die „rassische Minderwertigkeit“ der Gefangenen zu demonstrieren. Dies war

³¹⁹ Kontrastiv zu diesen Meisterwerken der Propaganda stellt die Ausstellung den Beginn einer illegalen, 30-seitigen Druckschrift von Martin Grünwiedl vor, die dieser nach seiner Entlassung im Februar 1934 verfasste, und fügt hinzu, der Bericht sei „in einer Auflage von 650 Exemplaren heimlich verbreitet“ worden. Außerdem würdigt sie das Bemühen des 1933 aus dem Lager entflohenen Kommunisten Hans Beimler, mit seinem im Spätsommer desselben Jahres veröffentlichten und sowohl ins Russische als auch ins Englische übersetzten Häftlingsbericht „Im Mörderlager Dachau“, die Weltöffentlichkeit über die Zustände im KZ Dachau in Kenntnis zu setzen.

³²⁰ Ein möglicher Grund hierfür ist, dass es sich bei Hans Beimler, dem Autor des Berichts „Im Mörderlager Dachau“, um einen Kommunisten handelte, der als solcher wohl auch auf internationaler Ebene von vielen Menschen als nicht oder nur bedingt vertrauenswürdig eingestuft wurde.

fester Bestandteil des Programms, ebenso der Besuch des sogenannten Museums mit Exponaten, welche angebliche physische Anomalien der Häftlinge vorführen sollten.

Die Perspektive der Opfer ist durch einen Auszug aus den heimlichen Tagebüchern Karel Kašáks vom 27. Mai 1941 vertreten.

Heute am 27. Mai war Besuch im Lager, wieder irgendeine Kommission. Vor ihrer Ankunft fuhren die Häftlinge unter dem üblichen Geschrei, Geschimpfe und dem ganzen Dachauer Theater mit Schubkarren am Appellplatz herum. Aber kurz vor dem Eintreffen der Kommission – siehe da, ein Wunder: Die Schubkarren sind verschwunden, die Häftlinge sind verschwunden, der Appellplatz ist leer, friedlich, ruhig, gottesfürchtig, und da spielt vor der Kantine, die auf einmal geöffnet ist, die Lagerkapelle ...

Weitere Exponate zeigen, dass zur Zielgruppe der Propaganda nicht nur tief in der NS-Ideologie verwurzelte Besucher wie Heinrich Himmler und Rudolf Heß gehörten, sondern auch „Repräsentanten der bayerischen Wirtschaft“ oder ausländische Gäste. Gezeigt wurden diesen unter anderem

die modernen Einrichtungen wie die Küche, das Brausebad, die Revierblöcke A und B, die Kantine, die Bibliothek, außerdem die Blumenbeete sowie die peinliche Sauberkeit und Ordnung in den vorgeführten Baracken [.]

Auch das bereits erwähnte rätselhafte Schwimmbad spielte eine Rolle. So heißt es in einem Artikel des holländischen Geistlichen C. v. Tourenbut im „Dagblad van Noordbrabant“ vom 9. Dezember 1933:

Im Sommer sorgt [!] ein Schwimmbad, das vergrößert wird, und ein sehr großer Sportplatz für die nötige angenehme Abwechslung und Entspannung ... Die Berichte über regelmäßig angewandte Misshandlungen gehören also absolut in das Reich der Fabel ... Ich habe den Eindruck – und verschiedene Gefangene haben es mir ausdrücklich bestätigt -, dass so mancher es in Dachau besser hat als bei sich zu Hause ...³²¹

³²¹ Der entsprechende Artikel wurde am 6./7. Januar 1934 auch im „Völkischen Beobachter“ abgedruckt.

Wie erfolgreich das eigens für die Besuche inszenierte Potemkinsche Dorf³²² tatsächlich war, belegt auch ein an Himmler gerichteter Dankesbrief von Guillaume Favre, einem Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz:

Deshalb möchte ich hier nur hervorheben, dass alles, was ich zu sehen und zu hören bekam, ebenso in bezug [!] auf die Wohnverhältnisse, die materiellen und hygienischen Einrichtungen und die Arbeit der Inhaftierten, mir einen sehr günstigen Eindruck hinterlassen hat.

Die Propaganda der Nationalsozialisten trugen also auch im internationalen Rahmen zumindest partiell viel dazu bei, dass diese ihre verbrecherischen Vorhaben in die Tat umsetzen konnten, ohne dass es zu ernsthaften Protesten oder gar einem Einschreiten von außen gekommen wäre.

Die zahlreichen in den Ausstellungsdiskursen aufscheinenden Faktoren, aus denen heraus die Passivität und Ignoranz erklärbar werden, mit der die zahlreichen Weg- und Zuschauer auf die an den Verfolgten verübten Verbrechen reagierten, wie etwa propagandistische Beeinflussung einerseits und eine klare Prioritätensetzung zu Gunsten der eigenen individuellen und staatlichen Interessen andererseits, können der Interpretation eines in vielen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen Textes von Martin Niemöller dienen.

First they came for the Jews
and I did not speak out
because I was not a Jew.
Then they came for the communists
and I did not speak out
because I was not a communist.
Then they came for the trade unionists
and I did not speak out
because I was not a trade unionist.
Then they came for me
and there was no one left to speak for me.

Niemöllers Gedicht liest sich zunächst als Beschreibung der Wechselwirkungen zwischen großer Politik und dem Verhalten des lyrischen Ich, eines fiktiven, als Prototyp konzipierten Einzelnen, wobei Erstere durch exemplarische Denomination gesell-

³²² Zur Erläuterung des Begriffs vgl. die entsprechende Fußnote weiter oben in diesem Punkt.

schaftlicher Gruppierungen und politischer Parteien in Anlehnung an die realhistorischen Hintergründe narrativ repräsentiert wird.³²³ Diese Verknüpfung von abstrakter und konkreter Lernebene beziehungsweise von politischer und Fall-Analyse³²⁴ verweist darauf, wie wichtig kritische Aufmerksamkeit, Verantwortungsbewusstsein und Handlungsbereitschaft jedes Mitglieds der Gesellschaft letztlich auch im eigenen existentiellen Interesse sind.

Zieht man auf einer weiteren Interpretationsebene die vielen Gründe heran, aus denen heraus sich die Weg- und Zuschauer bewusst oder unbewusst dafür entschieden haben, keine Hilfe zu leisten, ergeben sich folgende, den Text konkretisierende Lesarten: „Erst haben sie die Juden geholt und ich habe nichts gesagt, denn ich war ja kein Jude - und in dieser schweren Zeit hatte ich einfach keine Energie, mich auch noch um andere Leute zu kümmern.“, „[...] und somit war mir das Schicksal der Juden gleichgültig.“, „[...] und ich konnte auch gar nicht wissen, was sie mit den Juden im Folgenden noch alles gemacht haben.“, „[...] und ich konnte– weil nicht sein kann, was nicht sein darf – die Gerüchte über das Schicksal der Juden nicht glauben“, „[...] und somit wollte ich lieber gar nicht so genau wissen, was sie mit den Juden im Folgenden gemacht haben. Das hätte nur Ärger gegeben.“, „[...] und somit hielt ich es für möglich, dass die Juden ihr Schicksal vielleicht verdient hatten“, „[...] und somit wollte ich für diese Leute nicht meine eigene Sicherheit aufs Spiel setzen. Schließlich gilt doch immer noch: Jeder ist sich selbst der Nächste“. Wozu eine solche Haltung führen kann, bringt das *Imperial War Museum* ganz am Ende der *Holocaust Exhibition* mit den Worten Edmund Burkes auf den Punkt: „For Evil to triumph it is only necessary for good men to do nothing.“³²⁵ An diese Aspekte kann im Sinne einer politischen Bildung mit Gegenwarts- und Lebensweltbezug in mannigfacher und fruchtbarer Art und Weise angeknüpft werden. Deshalb ist es ausgesprochen schade, dass sie in den Ausstellungsdiskursen meist eher zufällig und nur am Rande abgehandelt werden.

³²³ Allerdings stimmt die angegebene Reihenfolge der Verfolgung verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen nicht. So ist die Behauptung, erst seien die Juden verhaftet worden und dann die Kommunisten, falsch.

³²⁴ Breit, Augen, S. 318.

³²⁵ Vgl. den Punkt „individuelle Hilfeleistung“.

3.2. „He who saves a single life – saves the world entire”: die Darstellung der Historie der Helfer

Im Sinne der historischen Gerechtigkeit wie auch Stimmigkeit sollten Helferfiguren und Rettungsaktionen in die Darstellung der Historie des Holocaust mit eingebunden werden. Denn nicht nur die Opfer selbst versuchten dem verbrecherischen Handeln der Nationalsozialisten in ihrem eigenen vitalen Interesse entgegen zu wirken, sondern – unter wieder ganz anderen Bedingungen – auch zunächst scheinbar unbeteiligte Dritte beziehungsweise Zuschauer.³²⁶

Den Helferfiguren kommt Vorbildfunktion zu. Ihr mutiges Handeln widerlegt den exkulpatorischen Mythos, dass es nicht möglich war, etwas gegen die Verbrechen des Regimes zu tun. Ihr Beispiel kann den Rezipienten somit davor bewahren, in Resignation oder Zynismus zu verfallen. Dies gilt umso mehr, wenn die Persönlichkeit der Helfer nicht idealisierend, sondern differenzierend behandelt wird. Menschen mit Stärken und Schwächen, die auf ihrem Weg zur Hilfeleistung zudem oft eine Entwicklung durchmachten, eignen sich besser als Handlungsmodell, als säkularisierte Heilige. Dabei müssen aber ebenfalls die großen Schwierigkeiten und Gefahren, vor die sich die Helfer gestellt sahen, thematisiert werden, um deren Leistung gebührend zu würdigen und außerdem einer vorschnellen Identifikation vorzubeugen, die den Interessen politischer Bildung zuwider läuft, insofern sie zu einer gefährlichen, selbstherrlich unkritischen Überhöhung des eigenen Ich führen kann.

Aus denselben Gründen und auch um ein ungerechtes „Nationen-Ranking zu vermeiden“, das darauf abzielt, aus der Zahl der Geretteten vorschnell fehlerhafte Rückschlüsse auf die Mentalität der Bevölkerung zu ziehen, sollten überdies die unterschiedlichen Umstände Berücksichtigung finden, denen Rettungsaktionen in den verschiedenen Ländern innerhalb des NS-Herrschafts- und Einflussbereichs unterworfen waren³²⁷. Auf diesen Aspekt geht keine der in dieser Arbeit untersuchten

³²⁶ Einen Sonderfall stellen Rettungsaktionen Verfolgter für andere Verfolgte dar, wie sie etwa von einigen freiwillig ins Ghetto zurück gekehrten Anführern des Warschauer Ghettoaufstands oder Janusz Korczak durchgeführt wurden. Diese werden in dem Punkt „Solidarität der Verfolgten“ behandelt. „Scheinbar“ nicht ins Geschehen involvierte Dritte deshalb, weil wirkliche Neutralität den Verbrechen des Regimes gegenüber de facto nicht möglich war. Wer zu ihrem Zeugen wurde, hatte nur zwei Handlungsalternativen. Er konnte entweder durch helfendes Eingreifen Widerstand leisten und dabei Kopf und Kragen zu riskieren oder im Sinne der eigenen Sicherheit durch unterlassene Hilfeleistung zum Gelingen der Verfolgung beitragen. Eine dritte Möglichkeit gab es nicht.

³²⁷ Die Zahl der ursprünglich in dem jeweiligen Land wohnhaften jüdischen Bürger spielte eine ebenso große Rolle wie etwa die Art und Weise, in der die Nationalsozialisten ihre Herrschaft oder ihren Einfluss ausübten, die Siedlungsdichte auf dem Land und in den Städten sowie städtebauliche und geographische Voraussetzungen. So machte erst der Öresund die umfassende Hilfeleistung des dänischen Volkes möglich, während die architektonischen Eigenheiten holländischer Städte ein Überleben im Versteck begünstigten und die weiten Wälder der Ostgebiete wieder ganz andere Möglichkeiten eröffneten.

Einrichtungen ein, obwohl in Zusammenhang mit den Helfergeschichten stets auf die Nationalität der betreffenden Personen verwiesen wird.

Schließlich hat die Darstellung von Rettungsaktionen ebenfalls entlastende und motivationale Funktion. Die Auseinandersetzung mit den nicht nur relativ erfreulichen, sondern auch spannenden Mikrohistorien der Retter schafft ein Gegengewicht zu der für den Rezipienten seelisch belastenden Geschichte der Verfolgung und Vernichtung und erleichtert somit die Beschäftigung mit ihr. Dabei muss auf die rechte Gewichtung geachtet werden, um eine euphemistische Schwerpunktsetzung zu vermeiden. So sind letztlich erfolglose Rettungsversuche ebenfalls zur Darstellung zu bringen und der Narrationsstrang der Rettung darf nicht über den der Vernichtung dominieren.

3.2.1. individuelle Hilfeleistung unter NS-Herrschaft

Am ausführlichsten und differenziertesten behandeln das *Imperial War Museum* und das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* die Geschichte individueller Hilfeleistungen, wobei der Themenbereich hier stark personalisiert wird. In der britischen Einrichtung kommen unter den Überschriften „Rescue“ und „Hiding“ vor allem Hilfeleistungen durch Diplomaten wie auch die Bereitstellung von Versteckmöglichkeiten zur Darstellung. Dabei finden sich in einigen Fällen Hinweise auf die Komplexität der Persönlichkeit der Helfer und auf die Entwicklung, die diese Menschen in Reaktion auf die NS-Verbrechen durchmachten. Das bekannteste Beispiel in diesem Zusammenhang dürfte Oskar Schindler sein, der für in seinem Betrieb beschäftigte jüdische Zwangsarbeiter Einsatz zeigte. In der Ausstellung heißt es begleitend zu einer Fotografie, die ihn zusammen mit NS-Funktionären in Krakau zeigt:

Oskar Schindler

Oskar Schindler was a German businessman and Nazi party member who went to Krakow in occupied Poland hoping to become rich. Taking control of two 'Aryanised' kitchenware companies, he set up a factory using cheap labour from the Krakow ghetto. Schindler increasingly spent his own money on food and medicine for his workers. As the Soviets advanced, he transferred his factory to Brnec in Moravia (Czechoslovakia), using his influence and money to rescue 1,100 of his workers from Auschwitz and Gross Rosen.

Es wird also explizit darauf hingewiesen, dass Schindler Parteimitglied war und ursprünglich von der Ausbeutung der jüdischen Arbeitssklaven bewusst profitierte, später

dann jedoch den genau gegenteiligen Weg einschlug und sein Vermögen für deren Rettung aufwendete. Dieser Wandel liefert Denkanreize, die für eine vertiefende Exploration der Geschichte fruchtbar gemacht werden können, und er bringt dem Besucher die Person des Industriellen näher als eine einseitig idealisierende Darstellungsweise. In Zusammenhang mit seinem letzten Endes großen Rettungserfolg können so gerade die Fehler und Schwächen Schindlers dazu ermutigen, sich an seinem Vorbild zu orientieren und im Interesse der Mitmenschlichkeit auch Projekte zu wagen, die auf den ersten Blick aussichtslos erscheinen.³²⁸

Wie bei der Geschichte Schindlers kommt in einer der an der benachbarten Wand unter der Überschrift „Hiding“ in Vitrinen präsentierten Mikrohistorien ebenfalls die Entwicklung eines Nicht-Juden vom Zuschauer zum Helfer zur Darstellung. Darüber hinaus werden hier einerseits deren Ursachen angesprochen, während andererseits einzelne Misserfolge die Freude des Rezipienten über die Erfolge des Retters Andrey Sheptytsky trüben. Als Oberhaupt der Ukrainisch Unierten Kirche, die 1939 – 1941 unter sowjetischer Besatzung unterdrückt worden war, hatte Sheptytsky die Ankunft der Deutschen zunächst begrüßt, so die Ausstellung. Die Nachricht von der Ermordung der Juden von Lemberg, unter denen sich auch sein Freund Dr. Ezekiel Lewin, der frühere Oberrabbiner von Lemberg (Lvov) befand, bewirkte jedoch ein Umdenken. Nun organisierte der Metropolit Verstecke für Juden in örtlichen Klöstern und Waisenhäusern. Über 200 seiner Schützlinge konnten so gerettet werden. Unter diesen befanden sich auch Lili Stern, später Pohlmann, und ihre Mutter Cecilia, die aus dem Ghetto von Lemberg entkommen waren und vorübergehend bei der deutschen Hausangestellten Irmgard Wieth Unterschlupf finden hatten können. Als Wieth Lemberg verlassen musste, verwies sie die Flüchtlinge an Sheptytsky. Unter seiner Obhut gaben sich Lili und ihre Mutter ab 1943 als Christen aus. Lili wurde in ein Waisenhaus der Ukrainisch Unierten Kirche gebracht, während Frau Stern zur Mutter Oberin dieser Einrichtung, Ulena Witter, kam. Diese stattete sie mit falschen Papieren aus, die der Jüdin einen unverdächtigen Namen und die ukrainische Nationalität bescheinigten. Da Frau Stern die ukrainische Sprache jedoch nicht beherrschte, musste sie vorgeben, taubstumm zu sein. Lilis Vater, Filip Stern, und ihr Bruder Uriel überlebten nicht. Sie wurden der Ausstellung zu Folge von ukrainischen

³²⁸ Ähnliche Qualitäten weist die Geschichte des polnischen Kanalisationsarbeiters und Kleinkriminellen Leopold Socha auf, der jüdischen Flüchtlingen zunächst für Geld und schließlich, als ihnen dieses ausging, umsonst dabei half, sich in der Kanalisation von Lvov zu verstecken. Darüber hinaus ist sie geeignet, der Stigmatisierung straffällig gewordener Personen entgegen zu wirken. Zu der Hilfeleistung Sochas vgl. den Punkt „Überleben im Untergrund“.

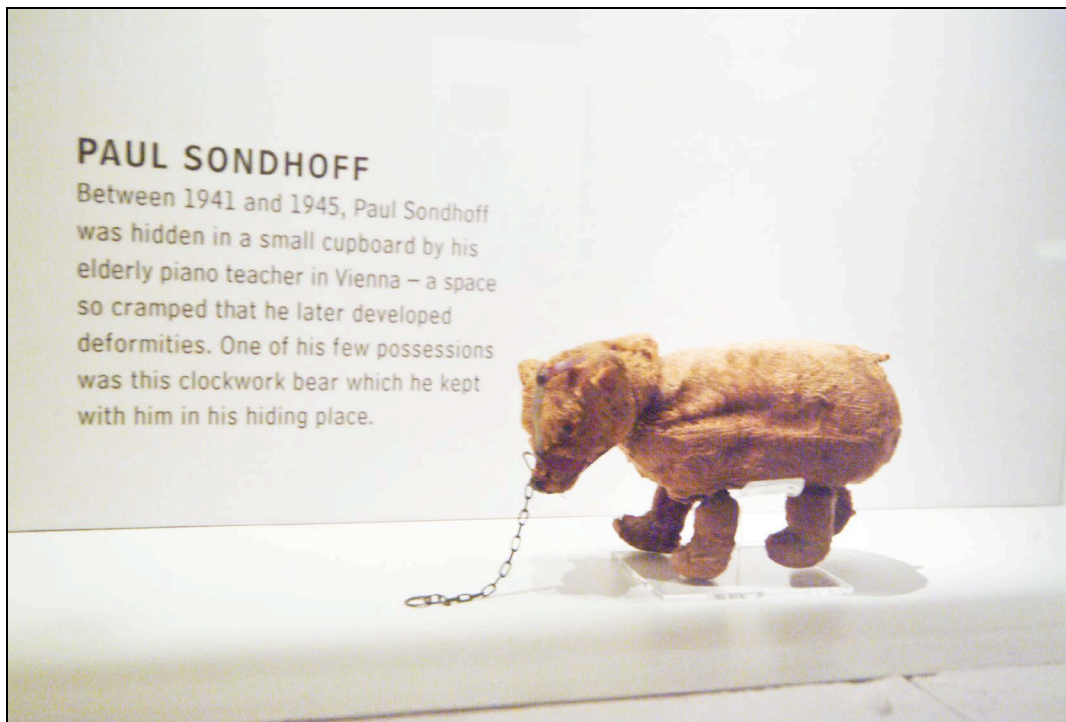
Sympathisanten der Nationalsozialisten denunziert und 1942 ermordet. Der gefälschte Pass Caecilia Sterns wie auch zwei Fotos, auf denen zum einen der Metropolit zu sehen ist, zum anderen die Familie Stern im Jahr 1939, illustrieren diese Geschichte.³²⁹

In Zusammenhang mit den unter der Überschrift „Hiding“ präsentierten Einzelschicksalen thematisiert ein einleitender Text die Gefahren, denen sich die Retter aussetzten, ebenso wie die Erfolglosigkeit zahlreicher Rettungsaktionen. Der Besucher erfährt, dass etwa 200.000 Juden im Versteck überlebten oder mit Hilfe falscher Papiere, die ihnen eine „arische“ Herkunft bescheinigten. Entsprechende Hilfeleistungen von nicht-jüdischer Seite aus mussten meist teuer erkaufte werden. Tausende halfen aber auch, ohne Geld dafür zu nehmen, so die Ausstellung. Die Verfolgten und ihre Helfer wurden von der Polizei gesucht und lebten ständig in der berechtigten Angst, verraten zu werden. Tatsächlich bezahlten über 1.000 Retter ihr altruistisches Verhalten mit dem Leben. Viele weitere wurden in ein Konzentrationslager eingeliefert. Ein Drittel der versteckten Juden kam der Ausstellung zu Folge allen Bemühungen zum Trotz ums Leben.

Unter der Überschrift „Punishment“ dokumentieren und illustrieren zwei Exponate diese Informationen: ein nationalsozialistisches Plakat, mit dem in Polen auf Polnisch bekannt gegeben wurde, dass 74 Personen zum Tod verurteilt worden seien, von denen vier Juden geholfen hätten, sich zu verstecken, sowie ein 1943 aufgenommenes Foto der Hängung von Michal Kruk und Aleks Hirsberg im Ghetto des polnischen Przemysl. In Zusammenhang mit Letzterem informieren die Ausstellungsmacher, Kruk, ein Christ, habe Hirsberg versteckt und es außerdem Juden ermöglicht, auf dem Weg durch seine Wohnung das Ghetto zu verlassen.

Weitere Einzelschicksale zeigen gleichfalls, wie zahlreiche Retter nicht für Hunderte oder Tausende Verfolgte ihr Leben auf das Spiel setzten, sondern einzelnen Personen zuliebe. So verdankte Paul Sonthof aus Wien seinem Klavierlehrer das Leben, einem älteren Herren, der ihn 1941 bis 1945 in einem kleinen Schrank versteckt hielt. Gesellschaft in seinem Versteck leistete dem kleinen Jungen nur ein aufziehbarer Tanzbär.

³²⁹ Unter der Überschrift „Hiding“ werden außerdem die Schicksale von Paul Sonthof und Anna Viecech behandelt, vgl. dazu den Punkt „Überleben im Untergrund“.



Imperial War Museum:

Spielzeugbär von Paul Sonthof aus Wien

Die Witwe Anna Viechec aus Krakau nahm 1943 eine jüdische Frau und das fünfjährige Mädchen Maryzia tagsüber bei sich auf und brachte damit sich selbst wie auch ihre drei kleinen Kinder in große Gefahr, bis die Verfolgten eines Abends nicht mehr zurückkehrten.

Unter der Überschrift „Rescue“ werden schwerpunktmäßig von Diplomaten unternommene Rettungsaktionen im großen Stil gewürdigt. Obwohl diese Retter nicht der NS-Gerichtsbarkeit unterstanden, gingen sie durch ihre Hilfeleistung doch ein persönliches Risiko ein, das allerdings geringer gewesen sein dürfte, als dasjenige, das Personen auf sich nahmen, die der Herrschaft der NS-Verbrecher unmittelbar unterworfen waren. Viel hing von dem Rückhalt ab, den sie bei ihrer eigenen Regierung genossen, wie auch von deren Machtposition den Nationalsozialisten gegenüber. In der Ausstellung geht der Abschnitt „Rescue“ dem sich anschließenden Abschnitt „Hiding“ mit den Informationen zu den Gefahren, denen sich Helfer unter NS-Herrschaft aussetzten, unmittelbar voraus, wobei der Diskurs jedoch nicht explizit zwischen den unterschiedlichen Rahmenbedingungen und möglichen Folgen des Einsatzes für die Verfolgten differenziert. Da die Rettungsaktion Schindlers zudem ebenfalls unter der Überschrift „Rescue“ thematisiert wird, kann es somit leicht zu einem fehlerhaften Transfer

kommen, bei dem der Besucher annimmt, dass die Diplomaten genauso viel riskierten, wie Retter, die offiziell von der NS-Justiz zur Verantwortung gezogen werden konnten. Konkret finden unter der Überschrift „Rescue“ unter anderem die Helfer Angelo Rotta, Charles Lutz und Raoul Wallenberg Berücksichtigung. Angelo Rotta, so die Ausstellung, kam als nicht-jüdischer päpstlicher Nuntius mit getauften Juden in Budapest in Kontakt. Er stellte über 2.500 Schutzbriefe zur Verfügung und trieb Versuche, Juden in Missionen und Jesuitenschulen zu verstecken, voran. Außerdem arbeitete er mit darauf hin, bei dem ungarischen Staatsoberhaupt Miklos Horthy im Juli 1944 einen Stopp der Deportationen zu erwirken.

Der Schweizer Vize-Konsul Carl Lutz traf der Ausstellung zu Folge 1942 in Ungarn ein. Er ermöglichte 200 jüdischen Kindern die Einreise nach Palästina und organisierte zusammen mit Moshe Krausz von der Jewish agency weitere Projekte. Auf Lutz Initiative hin erfolgte die Ausstellung Tausender Schweizer Schutzpässe.

In Zusammenhang mit Wallenberg³³⁰ weist die Ausstellung zusammenfassend darauf hin, dass sich beim Einmarsch der Sowjets in Budapest am 16.1. 1945 dort noch etwa 120.000 Juden befanden, die ihr Leben in erster Linie Lutz, Rotta und Wallenberg aber auch anderen Helfern verdankte.

Es ist kein Zufall, dass die Ausstellung im *Imperial War Museum* die relativ erfreuliche Historie einzelner Helfer vor allem gegen Ende präsentiert. Der Rezipient rundet so seinen Besuch mit einem angenehmen Eindruck ab, was die Motivation erhöhen dürfte, sich später wieder mit der Geschichte des Holocaust zu befassen. Außerdem werden die zuletzt vermittelten Inhalte eines Diskurses in der Regel besonders gut erinnert. Das legt zusammen mit der insgesamt verhältnismäßig starken Gewichtung der Problematik der Weg- und Zuschauer³³¹ den Schluss nahe, dass es sich bei der Erziehung zu gesellschaftspolitischem Verantwortungsbewusstsein, zu der die Darstellung vorbildlicher Retter einen wesentlichen Beitrag leistet, um eines der zentralen Anliegen der Ausstellungsmacher handelt.

Die Gestaltung des letzten Raumes stützt diesen Befund. Hier haben die Designer stark mit der Symbolik von Material, Farbe und Form gearbeitet.³³² Eine schwarze Stahlwand, auf der das Schicksal von 18 Kriegsverbrechern ab 1945 zur Darstellung kommt, führt auf seinen Eingang zu, so dass sich im Übergangsbereich kaltes Metall und war-

³³⁰ Der Text, der Wallenberg vorstellt, wird in dem Punkt „Personalisierung der Historie der Helfer“ vollständig zitiert.

³³¹ Vgl. den Punkt „die Historie der Weg- und Zuschauer“.

³³² Das Design trägt auch zur Umsetzung des Grundprinzips der Ausstellung bei: Dominanz der Opfer- bei Präsenz der Täterperspektive.

mes Holz gegenüber stehen, eckige und runde Formen, dunkle und helle Farben. Diese Gegensätze werden an der dem Video mit Überlebendenreflexionen gegenüberliegenden Wand in Anknüpfung an die Historie der Helfer wieder aufgegriffen. Während rechts in einer mit schwarzem Metall ausgeschlagenen Nische mit dreieckigem Grundriss zu lesen ist: "For Evil to triumph it is only necessary for good men to do nothing. Edmund Burke 1729-1797"³³³, findet sich links daneben in einer weißen Nische mit konkavem Grundriss als letztes Exponat der Ausstellung eine Skulptur des Retters Raoul Wallenberg. Insgesamt herrschen in diesem letzten Raum helle und warme Materialien vor, was den Eindruck erweckt, dass im Endeffekt doch das Gute gesiegt hat und es nicht nur aus ethischer Perspektive richtig, sondern auch klug war, sich auf seine Seite zu stellen.



Imperial War Museum:
kontrastives Design der letzten beiden Ausstellungsräume
und Skulptur Raoul Wallenbergs

Insgesamt kommt in Zusammenhang mit den Rettungsversuchen wenig zum Ausdruck, welche Motivationsgründe die Helfer zu ihrem vorbildlichen Handeln bewogen. Außerdem sollte der Prozess der Entscheidungsfindung, der diesem vorausging, an einigen Beispielen stärker explizit herausgearbeitet werden beziehungsweise so gut, wie er sich im Nachhinein eben noch rekonstruieren lässt. Denn erst wenn klar wird, welch

³³³ Vgl. den Punkt „Gründe für das Unterlassen der Hilfeleistung“.

gewichtige Argumente auch gegen eine Hilfeleistung sprachen, kann die Zivilcourage der Retter gebührend gewürdigt und der Rezipient zu einer kritischen Autoreflexion mit Erkenntniswert in Hinblick auf sein Leben in der Gegenwart angeregt werden. Speziell unter diesem Gesichtspunkt scheint die Geschichte der Massenrettung durch vermögende Industrielle wie auch hochrangige Diplomaten und Kirchenmänner etwas übergewichtet. Es mag dem Selbstwertgefühl schmeicheln, sich mit ihnen zu identifizieren. Gleichzeitig enthebt es den durchschnittlichen Besucher jedoch scheinbar ein Stück weit seiner gesellschaftspolitischen Verantwortung, insofern er einen Transfer ihrer Haltung auf die ethischen Herausforderungen, vor die er sich in seinem Alltagsleben gestellt sieht, mit dem Hinweis auf das Fehlen der entsprechenden Möglichkeiten abwehren kann. Hier erweist sich eine Auseinandersetzung mit den Historien derjenigen Retter, die wie Anna Viechec oder der Klavierlehrer Paul Sonthofs in wesentlich bescheideneren Verhältnissen ihr individuell Bestes gaben, als fruchtbarer und gleichzeitig anspruchsvoller.

Schließlich fehlt eine explizite Würdigung der humanitären Bedeutung auch misslungener Rettungsversuche, wie sie im Kontext des jüdischen Widerstands aber auch des Schicksals der Weißen Rose gang und gäbe ist. Selbst diese tragisch gescheiterten Rettungsaktionen hatten insofern ihren Wert, als in ihnen zum Ausdruck kam und kommt, dass Menschen, die den Bedingungen eines unmenschlichen Regimes unterworfen waren, weiterhin an dem gegenläufigen Werteparadigma der Mitmenschlichkeit fest hielten. Zumindest einige Zeitgenossen waren offensichtlich durchaus in der Lage, sich trotz aller Gefahren und Probleme der Verfolgung und Vernichtung ihrer Mitbürger entgegen zu stellen. Schließlich käme es gleichfalls auf eine Veranschaulichung der rechten Gewichtung der Mikrohistorien der Helfer im Vergleich zu denen der Zuschauer und Täter an, um eine übergroße Euphorie auf Seiten des Rezipienten zu dämpfen und nachdenklich zu stimmen.

Hier darf die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* als gelungen bezeichnet werden. In Abteilung 11.5 wird unter der Überschrift „Solidarität und Widerstand“ neben dem entsprechenden Verhalten von Gefangenen ebenfalls dasjenige mutiger Helfer gewürdigt, aber sicher nicht überrepräsentiert, insofern lediglich zwei entsprechende Kurzbiografien die Thematik behandeln. Dabei handelt es sich zum einen um diejenige der auch mit einer Porträtaufnahme vertretenen, erst 17-jährigen Fotolaborantin Maria Seidenberger aus Hebertshausen bei Dachau, die geheime Fotografien des Häftlings Ka-

rel Kašák entwickelte und für mehrere Häftlinge illegale Briefe versandte. In Zusammenhang mit dem Gefangenen Rudolf Císař berichtet die Ausstellung außerdem:

Rudolf Císař

Der Tscheche Rudolf Císař wurde 1942 von der Gestapo verhaftet und über Mauthausen ins KZ Dachau deportiert. Hier arbeitete er als Krankenpfleger. Nach Ausbruch der Typhus-Epidemie Anfang 1943 nahm er Kontakt zu seiner Widerstandsgruppe RUDA im Protektorat auf, die intakt geblieben war. Diese schickte große Mengen Medikamente, zum Teil über Maria Weber, eine Zivilangestellte in der 'Plantage', es gelang auch, ein dringend benötigtes Pneumothorax-Gerät und einen Fotoapparat einzuschmuggeln. Mit Hilfe von Maria Weber konnte Císař zudem Berichte, geheimes Material und nicht entwickelte Filme nach Prag schicken.³³⁴

In beiden Fällen kommt zum Ausdruck, dass auch ganz einfache Menschen die Möglichkeit und die Courage hatten, etwas für die Gefangenen zu tun.

Ferner stellt Abteilung 3.4. unter der Überschrift „Der Beginn der SS-Herrschaft“ mit Oberstaatsanwalt Karl Wintersberger einen weiteren Helfer vor. 1933/34 leitete dieser in allen Todesfällen im KZ Dachau, in denen ein Verdacht auf Fremdverschulden bestand, ein Ermittlungsverfahren ein, dem allerdings kein Erfolg beschieden war.³³⁵

Schließlich bringt *London's Museum of Jewish Life* den Aspekt der Hilfeleistung durch Einzelpersonen ebenfalls zur Darstellung. Es erklärt, einige mutige Nicht-Juden hätten geholfen Juden zu retten, und beispielsweise unter hohem persönlichem Risiko ihre Freunde oder Nachbarn versteckt. Sodann geht es kurz auf die Geschichte einer Berlinerin ein, die mehrere Jahre lang eine jüdische Freundin in ihrer Wohnung beherbergte.³³⁶ Die Ausstellung zitiert diese Frau, deren Name nicht genannt wird, mit den Worten:

There was never a question not to help her. My husband was very scared and at times he threatened to deliver her to the police, but I was able to talk him out of it.³³⁷

³³⁴ Der Schwerpunkt des entsprechenden Ensembles, zu dem auch eine Zeichnung und ein geheimer Brief gehören, liegt allerdings nicht auf der Helferin, sondern auf den zahlreichen Widerstandsaktivitäten des Häftlings.

³³⁵ Vgl. den Punkt „das KZ Dachau und seine Weg- und Zuschauer“.

³³⁶ Obwohl die Ausführungen kurz sind, nehmen sie innerhalb der kleinen und in erster Linie dem Schicksal eines Überlebenden gewidmeten Ausstellung doch relativ viel Platz ein.

³³⁷ Leon, Tafel 17.

Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, das in der Ausstellung „Righteous Among the Nations“ die Geschichte der Rettungsversuche ähnlich wie das *Imperial War Museum* exemplarisch personalisiert, leistet ebenfalls genau dort Vorbildliches, wo das *Imperial War Museum* Defizite aufweist, wobei es in Gegensatz zu diesem wie die *KZ-Gedenkstätte Dachau* nur die Medien von Text und Bild einsetzt. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Helfern und Zu- beziehungsweise Wegschauern wird gleich zu Beginn betont und eindrucksvoll vor Augen geführt. So ist auf einer Tafel zu lesen: „Few Risked their Lives“. Mit dieser Aussage haben es die Ausstellungsmacher dem Rezipienten bewusst selbst überlassen, zu lesen: „Nur wenige haben ihr Leben riskiert“ oder aber „Immerhin haben wenigstens einige ihr Leben riskiert“.³³⁸ Im Folgenden betritt der Besucher die schmale gangförmige Ausstellungsroute, auf deren linker Wand die Geschichten einiger Helfer präsentiert werden, während auf ihrer rechten Wand 1.209 kleine passbildartige Schwarz-Weiß-Aufnahmen in Grautönen zu sehen sind. 1.200 der Fotos zeigen die auf ihnen Abgebildeten von hinten, neun dagegen von vorne oder im Dreiviertelprofil. Diese Collage versetzt den Besucher in die Situation der Opfer, denen die überwiegende Mehrheit ihrer Mitbürger den Rücken zukehrte, während nur wenige sich ihnen helfend zuwandten. Dabei werden die Bilder der Helfer durch die jeweilige Angabe der Identität der Abgebildeten, durch einen warmem Sepiaton sowie durch Lichtspots quasi als „leuchtende Beispiele“ aus der grauen Masse der Wegschauer hervorgehoben.



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:

„Few risked their lives“

³³⁸ Zu der Ausstellung vgl. Azaryahu, S. 61f.

Das Verhältnis 1.200:9 entspricht nicht der realhistorischen Realität. Es soll lediglich die Aussage „Few Risked their Lives“ veranschaulichen, die Anfangs- wie auch Endpunkt der zirkulär verlaufenden Ausstellungsrouten ist. Aus der Opferperspektive heraus wird es so möglich, sich an die Gefühle anzunähern, die das Verhalten ihrer Mitbürger bei den Verfolgten ausgelöst haben dürfte. Auf diese Weise können Enttäuschung, Traurigkeit, Angst, Verzweiflung, hilflose Wut und Resignation in Folge der allgemeinen Ignoranz nachempfunden werden, aber auch Dankbarkeit und Erleichterung angesichts der wenigen Helfer.

Schließlich verweist ähnlich wie im *Imperial War Museum* neben einigen hier präsentierten Druckwerken der Nationalsozialisten, die bekannt machten, dass jede Hilfeleistung für Juden streng verboten war und die Todesstrafe nach sich ziehen konnte, ein zusammenfassender Text ebenfalls auf die Gefahren, denen sich die Retter aussetzten, die Schwierigkeiten, die sie auf sich nahmen wie auch auf ihr besonderes Verdienst. Darüber hinaus wird der Titel der Ausstellung „Righteous Among the Nations“ erklärt.

In the darkest days of the Nazi occupation of Europe between 1939 and 1944, people of many nationalities, religions and walks of life risked everything – life, livelihood, family safety – to save men, women and children of the Jewish faith. Often, rescue operations lasted for the duration of the war, placing the rescuers in daily, unrelenting jeopardy for years on end, isolated in the surrounding terror, and rewarded only by the affirmation of their own humanity. Their example upheld true humanity when its most fundamental values were being desecrated.

Hasidei Umot Ha-Olam is an ancient Hebrew term signifying good people among the nations of the world, people who in the long history of persecution of the Jews belonged to the minority who took the side of the victims regardless of personal sacrifice.

This exhibit documents the courage of only a small number of the Righteous Among the Nations of the Holocaust period, and pays homage to all Hasidei Umot Ha-Olam, both the known and the unknown.

Die deutlich weniger umfangreiche Darstellung der Thematik im *Musée de la Résistance et de la Déportation* entspricht derjenigen im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* in struktureller Hinsicht. So zeigt die Ausstellung drei Versuche nicht-jüdischer Franzosen, gegen die Verfolgung ihrer jüdischen Mitbürger in

Briefform zu protestieren, hebt dabei aber auch deren Ausnahmecharakter hervor.³³⁹ Exponate zur NS-Propaganda und im nächsten Raum zu den Lagern des Vichy-Regimes liefern Erklärungsansätze für die insgesamt mangelnde Solidarität.³⁴⁰

In *Yad Vashem* werden Personen, die verfolgten Juden geholfen haben, gleichfalls als „Righteous Among the Nations“ geehrt. Anders als das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* bezieht diese Einrichtung aber gleichfalls deutsche Retter in das Konzept mit ein.³⁴¹ Den Gerechten unter den Völkern zu Ehren entstand in *Yad Vashem* eine Allee aus 2000 Johannisbrotbäumen. Jeder dieser Bäume, die ausgewählt wurden, weil sie im Frühjahr blühen und später süße Frucht tragen, steht für einen Retter, dessen Name und Nationalität sich auf einer Tafel zu Füßen des Baumes finden.



Yad Vashem:

Johannisbrotbaum (oben links) und Garten (oben rechts und unten)

zu Ehren der „Gerechten unter den Völkern“

³³⁹ Vgl. die Punkte „Weg- und Zuschauer“ und „Die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen“.

³⁴⁰ Vgl. den Punkt „Weg- und Zuschauer“.

³⁴¹ Azaryahu, S. 61f.

Schließlich ist es ebenfalls möglich, der Helfer in dem angenehm schattigen Garten der Gerechten unter den Völkern zu gedenken, in dessen Steinmauern *Yad Vashem* fortlaufend die Namen derjenigen Personen einmeißeln lässt, denen es nach eingehender Prüfung den entsprechenden Status zuerkennen konnte.³⁴²

3.2.2. kollektive Hilfeleistung unter NS-Herrschaft

Neben der Hilfeleistung einzelner Personen oder Familien ist auch das helfende Verhalten größerer Gruppen zu berücksichtigen, das jedoch seltener vorkam und sich demzufolge – von dem sogenannten „Kindertransport“ und der vorbildlichen Haltung des dänischen Volkes abgesehen – auch nur gelegentlich in den Ausstellungen findet. Dabei muss wie schon bei den individuellen Rettungsaktionen zum einen zwischen Hilfeleistung von außen und solcher unter NS-Herrschaft unterschieden werden, zum anderen zwischen erfolgreichen und erfolglosen Maßnahmen, wobei jedoch aus ethischer Perspektive auch Letztere insofern bedeutsam sind, als hier Nicht-Juden die Entscheidung getroffen haben, sich demonstrativ mit ihrer jüdischen Mitbürgern zu solidarisieren. Entsprechende Rettungsversuche in Gebieten, die der Herrschaft beziehungsweise dem Einfluss der Nationalsozialisten unterworfen waren, verweisen überdies darauf, wie das Kollektiv einen gewissen Schutz vor einer Bestrafung durch die Täter bieten konnte und somit möglicherweise viel hätte erreicht werden können, wenn Kritiker des Regimes öfter gemeinsam für die Opfer eingetreten wären.

Das *Imperial War Museum* wie auch das *Jüdische Museum Berlin* behandeln den „Kindertransport“ nach Großbritannien ausführlich.³⁴³ Dabei berichtet Ersteres, die britische Regierung habe angesichts des Novemberpogroms 1938 beschlossen, jüdischen Kindern Asyl zu gewähren, unter der Voraussetzung, dass die Flüchtlinge nicht älter als 17 Jahre seien, ohne ihre Eltern einreisen und dem Staat nicht zur Last fallen würden. Auf diesem Wege konnten bis Kriegsbeginn 9.354 Kinder die von den Nationalsozialisten besetzten Gebiete verlassen. In Großbritannien wurden sie, soweit keine Verwandten oder Freunde der Familie vorhanden waren, in Pflegefamilien oder Heimen untergebracht. Die meisten dieser Kinder sahen ihre Eltern nie wieder, so die Ausstellung. Darüber hinaus weist *Imperial War Museum* darauf hin, wessen Initiative die Rettungsaktion zu verdanken war. So spielte die öffentliche Meinung für die Ent-

³⁴² Zu den Gerechten unter den Völkern vgl. genauer die Punkte „International Institute for Holocaust Research“ und „Der Garten der Gerechten unter den Völkern“.

³⁴³ *London's Museum of Jewish Life* stellt eine Teilausstellung zur Verfügung, die sich ausschließlich mit dem Kindertransport befasst.

scheidung der britischen Regierung eine große Rolle. Organisiert und durchgeführt wurde der Transport dann von christlichen und jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen aus Deutschland und Großbritannien, wobei sich das Refugee Children's Movement besonders engagierte.

Im *Jüdischen Museum Berlin* wie auch im *Imperial War Museum* werden begleitend zu den Informationen über den Kindertransport Hinterlassenschaften der betroffenen Familien präsentiert³⁴⁴, wobei dessen Geschichte in der britischen Einrichtung jedoch viel mehr Raum einnimmt und außerdem durch drei Personal Stories geretteter Kinder, einem Zitat aus einem Augenzeugenbericht, sechs Fotografien und Auszügen aus der zeitgenössischen Berichterstattung in Großbritannien ergänzt wird. Auf den Bildern sind Kinder während der Zugreise von Deutschland in die Niederlande zu sehen, bei ihrer Ankunft auf den britischen Inseln und während den ersten darauf folgenden Tagen. Ein Zitat Herbert Holzingers, in dem dieser davon berichtet, wie schwer ihm als Dreizehnjährigem die Eingewöhnung in Birmingham viel³⁴⁵, rückt den positiven Eindruck, den die Fotografien hervorrufen, zurecht.

Eine der Personal Stories geht auf das Schicksal Annette Bankiers aus Wien ein. Die fünfzehnjährige Annette bereitete sich auf eine Karriere als Konzertpianistin vor und erfuhr rein zufällig von den Transporten, als sie sah, wie Kinder in ihrer Heimatstadt Schlange standen, um sich registrieren zu lassen. Nach ihrer Ankunft in Großbritannien wurde Annette in einem Kinderheim untergebracht. Auch ihre Eltern konnten rechtzeitig auswandern und kamen 1939 in Shanghai an. Zwei Fotos zeigen Annette im Alter von zwölf Jahren mit ihren Eltern und im Alter von 17 Jahren in England. In einer Vitrine finden sich außerdem verschiedene Gegenstände, die Annette mit auf die Reise nahm, wie eine Ledermappe mit Brille und Noten von Johann Sebastian Bach, ein Lexikon, ein Brief und verschiedene Kleidungsstücke.³⁴⁶ Dazu informiert die Ausstellung, die Nationalsozialisten hätten es den Flüchtlingen verboten, mehr als einen einzigen Koffer mitzunehmen.³⁴⁷

³⁴⁴ Im *Jüdischen Museum Berlin* sind außerdem Ausschnitte des Films „Kindertransport in eine fremde Welt“, USA 2000, Regie, Mark Jonathan Harris, Produzent, Deborah Oppenheimer, zu sehen.

³⁴⁵ Das Zitat wird in dem Punkt „Das Leben in der neuen Heimat“ vollständig wieder gegeben.

³⁴⁶ Es handelt sich um Gepäckstücke Annette Bankiers aus Wien, deren Schicksal in einer der Personal Stories zur Sprache kommt. Die fünfzehnjährige Annette bereitete sich auf eine Karriere als Konzertpianistin vor und erfuhr rein zufällig von den Transporten, als sie sah, wie Kinder in ihrer Heimatstadt Schlange standen, um sich registrieren zu lassen. Nach Ankunft in Großbritannien wurde Annette in einem Kinderheim untergebracht. Auch ihre Eltern konnten rechtzeitig auswandern und kamen 1939 in Shanghai an. Zwei Fotos zeigen Annette im Alter von zwölf Jahren mit ihren Eltern und im Alter von 17 Jahren in England.

³⁴⁷ Die im *London's Museum of Jewish Life* angebotene Wanderausstellung zum Kindertransport berichtet viel kritischer als das *Imperial War Museum*. So kommt dort zur Sprache, dass einige der älteren Kinder wegen ihrer deutschen Staatsbürgerschaft vorübergehend von Großbritannien interniert wurden.

Die Geschichte des Kindertransports hat im Rahmen der Ausstellungskonzepte entlastende Funktion. Zudem wirkt sie einer resignativ fatalistischen Haltung, die den Rezipienten angesichts der Historie des Holocaust leicht beschleichen kann, entgegen. Immerhin wurden nicht zuletzt auf das Betreiben privater Organisationen fast 10.000 Kinder gerettet. Trotzdem bleibt die Freude nicht ungetrübt. Großbritannien gewährte den Flüchtlingen erst in letzter Minute vor Kriegsausbruch Asyl und vergleichbare Hilfeleistungen anderer Länder sind nicht bekannt. Das wirft die Frage auf, wie viele Kinder möglicherweise noch hätten gerettet werden können, wenn mehr Zuschauer auf internationaler Ebene zu einem früheren Zeitpunkt bereit gewesen wären, helfend ihre Hände auszustrecken. Zudem litten die Kinder nicht nur unter dem abrupten Wechsel ihres Umfeldes. Die Mehrzahl von ihnen musste nach teilweise jahrelanger quälender Ungewissheit schließlich ebenfalls die Nachricht verkraften, dass der übereilte Abschied von den Eltern und manchmal auch Geschwistern ein Abschied für immer gewesen war. So kann die auf den ersten Blick so positive Geschichte der Kinder, die in Großbritannien eine neue Heimat fanden, ins Bewusstsein rufen, wie viel individuelles Leid selbst mit diesen Lichtblicken der Historie des Holocaust verbunden ist.

Noch schwieriger als von außen Hilfe zu leisten stellte sich die Durchführung eines solchen Vorhabens in Gebieten dar, die dem Zugriff der Nationalsozialisten ausgesetzt waren. Unter der Überschrift „Persecutions Spread Throughout Europe“ berichtet *Yad Vashem* von den unterschiedlichen Reaktionen verschiedener europäischer Völker und Regierungen auf die Verfolgung der Juden, die von eifriger Kollaboration bis zum offenen Protest reichten. Hier kommt zur Sprache, wie die Öffentlichkeit in Algerien, einem Verbündeten Deutschlands, vergeblich dagegen protestierte, den Juden ihre Bürgerrechte zu entziehen.

Begleitend zu einem Foto, auf dem eine Razzia der Nationalsozialisten in dem jüdischen Viertel von Amsterdam am 22. Februar 1941 zu sehen ist, geht die Ausstellung außerdem darauf ein, dass die Bevölkerung der Stadt auf diese Verhaftung und die Deportation von 389 Juden in Konzentrationslager mit einem Generalstreik reagierte, der jedoch auf Grund des von deutscher Seite ausgeübten Drucks nach zwei Tagen abgebrochen werden musste.³⁴⁸

Erfreulicher endete eine Kundgebung in der Berliner Rosenstraße. Das *Jüdische Museum Berlin* informiert hierzu:

³⁴⁸ Insofern liegt hier ein Bruch in dem für *Yad Vashem* typischen zionistisch geprägten Konzept vor, das davon ausgeht, die ganze Welt sei von Antisemiten besiedelt und das jüdische Volk somit ganz auf sich allein gestellt, vgl. den Punkt „Zionismus und die Konstruktion einer nationalen israelischen Identität“.

Protest in der Rosenstraße

Am 27. Februar 1943 nahm die Gestapo bei der sogenannten "Fabrikaktion" 12.000 jüdische Zwangsarbeiter in Berlin fest. Die "Mischlinge" und in Mischehe lebenden Juden unter ihnen wurden in das frühere Verwaltungsgebäude der jüdischen Gemeinde in die Rosenstraße 2-4 gebracht. Die Gestapo hatte dort ein Sammellager eingerichtet. Eine Woche lang versammelten sich vor dem Gebäude in der Rosenstraße die nicht-jüdischen Verwandten, um gegen das Vorgehen der Gestapo zu demonstrieren. Sie blieben so lange, bis die Gestapo die Häftlinge wieder frei ließ.

Dieser Text wird durch ein Foto aus dem Jahr 1933 ergänzt, auf dem das entsprechende Haus in der Rosenstraße zu sehen ist.³⁴⁹

Am eindringlichsten aber widerlegt die Reaktion des dänischen Volkes auf die antisemitischen Maßnahmen der deutschen Besatzer die simplifizierende exkulpatorische Behauptung, es sei nicht möglich gewesen, etwas gegen die NS-Verbrechen zu unternehmen. Dementsprechend kommt die dänische Rettungsaktion in der Mehrheit der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen zur Darstellung, wobei das *Musée de la Résistance et de la Déportation* am meisten Informationen zur Verfügung stellt. In Raum 19³⁵⁰ wird dort berichtet, wie König Christian X. auf das Vorhaben der Nationalsozialisten, das Tragen des gelben Judensterns zur Pflicht zu machen, mit der Bekanntmachung reagierte, dass er selbst und seine ganze Familie den Stern aus Solidarität ebenfalls tragen würden. Als in der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober 1943 die Deportation der Juden durchgeführt werden sollte, schützten die dänischen Behörden diese, die Polizei warnte sie und weite Kreise der Bevölkerung nahmen Verfolgte bei sich auf. Vor allem aber brachten Schiffskapitäne und Fischer mehr als 6.000 Juden rechtzeitig über den Öresund nach Schweden. Von den 7.000 in Dänemark wohnhaften jüdischen Bürgern wurden insgesamt nur 450 verhaftet und nach Theresienstadt gebracht. 400 der Deportierten überlebten, weil die dänischen Behörden

³⁴⁹ Allerdings wären die im Rahmen der „Fabrikaktion“ verhafteten in „Mischehe“ lebenden wie auch „Geltungsjuden“ einer schriftlichen Anweisung des RSHA vom 20. Februar 1943 zu Folge nach der Überprüfung ihrer Angaben wohl ohnehin wieder freigelassen worden. Diese Anweisung sah vor, dass in „Mischehe“ lebende Juden sowie ähnliche andere, genau definierte Personengruppen von der Deportation ausgenommen werden sollten, <http://de.wikipedia.org/wiki/Rosenstra%C3%9Fe-Protest> (23.4.2011) (2. April 2011), Das ändert zwar nichts an dem vorbildlichen Mut der protestierenden Angehörigen, wohl aber an dem nahe liegenden Fehlschluss auf die hohe Wirksamkeit eines entsprechenden Verhaltens, wie ihn die verkürzende Darstellung im *Jüdischen Museum Berlin* nahe legt.

³⁵⁰ Dieser Raum ist dem Widerstand verschiedener europäischer Länder gewidmet. Hier werden für Deutschland, Österreich, Polen, Griechenland, Jugoslawien, Dänemark, Norwegen, Belgien, die Tschechoslowakei und Italien spezifische Voraussetzungen, Formen und Ziele widerständiger Handlungen, erlittene Verluste sowie jeweils bedeutende Personen und Aktionen vorgestellt.

ihnen Lebensmittel und Kleidung schickten und sich ebenso regelmäßig wie eindringlich nach ihrem Verbleib erkundigten, so die Ausstellung.³⁵¹



Yad Vashem:
dänisches Ruderboot

Auf dem Gelände von *Yad Vashem* ist eines der Ruderboote, in denen Juden heimlich von der Küste zu auf See wartenden Fischerbooten gebracht wurden, die sie dann weiter mit nach Schweden nahmen, wie ein Kunstwerk ausgestellt.³⁵²

³⁵¹ Die hier wiedergegebenen Zahlenangaben der Ausstellung wurden vermutlich gerundet. Zu den genauen Angaben vgl. Martin Gilbert (2001), *Nie wieder! Die Geschichte des Holocaust*, München, S. 106f.

³⁵² Vgl. den Punkt „Skulpturen und Relikte zur Ehrung von Helfern“.

D) ausgewählte didaktische Aspekte

1. Personalisierung

1.1. „Wie unglückliche Clowns standen wir da ...“: Personalisierung der Historie der Opfer

Die Personalisierung der Historie der Opfer ist multifunktional. Sie macht es möglich, alte und neue antijudaistische und antisemitische Stereotype auf dem Wege einer individualisierenden Gegendarstellung zu dekonstruieren, um so gute Voraussetzungen für eine empathische Annäherung an das Leid der Opfer zu schaffen, zu der sie selbst ebenso beiträgt wie auch – falls zahlreiche Mikrohistorien eingeblendet werden – zu einer Annäherung an das numerische Ausmaß der Vernichtung. Durch Dekonstruktion der Vorurteile den Verfolgten gegenüber wirkt sie außerdem einer Prolongierung der Diskriminierung der Opfer und ihrer Nachkommen entgegen, so dass eine der wichtigsten Aufgaben einer Erinnerungs- und speziell Gedenkkultur in anamnetischer Solidarität erfüllt und außerdem in Sinne politischer Bildung einer potentiellen Wiederholung der Verfolgung in wenn nicht genau gleicher so doch vielleicht ähnlicher Form entgegen gewirkt werden kann. Schließlich erweist sich die Personalisierung der Historie der Opfer auch unter motivationalen Gesichtspunkten als wertvoll.¹

Dabei kommt dem Abbau der entwürdigenden Fremddefinitionen, denen die Opfer von Seiten der NS-Verbrecher ausgesetzt waren, besondere Bedeutung zu. Im Dritten Reich sollte den pseudowissenschaftlichen Vorannahmen bezüglich Wesen und Erscheinung der Verfolgten deren Lebensrealität angepasst werden. Das Individuum wurde dem anonymen Kollektiv eingegliedert, gedemütigt und schließlich entmenschlicht, was seine rücksichtslose Ausbeutung durch die Täter ermöglichte und gleichzeitig eine Strategie der moralischen Selbstentlastung darstellte. So sorgten die Täter, die in KZ-Häftlingen vermeintlich gefährliche „Volksschädlinge“ und Kriminelle sehen wollten, beispielsweise dafür, dass deren äußere Erscheinung zu diesem Feindbild passte. Die uniforme Masse konnte dann durch Arbeit „umerzogen“ und ausgebeutet werden – je nach Lagerphase bis hin zu ihrer völligen physischen Vernichtung. Derselbe Mechanismus liegt der Verfolgung des jüdischen Volkes zu Grunde, dem die Voraussetzungen für eine menschenwürdige Existenz Schritt für Schritt entzogen wurden – von den ersten Maßnahmen der Entrechtung und gesellschaftlichen Ausgrenzung in

¹ Im Journalismus ist längst bekannt, dass ein „Gesicht“ zur Geschichte diese erst interessant und berührend macht, vgl. dazu im Zusammenhang der Berichterstattung über Zwangsprostitution Inge Bell (2009), *Intime Interviews – Journalisten zwischen Leid, Leidtragenden und Lesern*, in: *Politische Studien* 427, München, S. 26 – 33.

Deutschland 1933 bis hin zu den katastrophalen Lebensbedingungen in den Ghettos und schließlich der Ermordung anonymer Massen in den Vernichtungslagern, wobei die Ausbeutung, die mit der Arierisierung jüdischen Vermögens ihren Anfang genommen hatte, in der Weiterverarbeitung von Leichenteilen etwa zu Düngemitteln, Stoffen oder Seife kulminierte. Zentrale Aufgabe der Stätten des Gedenkens ist es, diese Dehumanisierung der Opfer auf der Ebene der Erinnerungsarbeit rückgängig zu machen. Den Verfolgten müssen ihre Würde und ihre Individualität zurückgegeben werden.

1.1.1. Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie

Die Ausstellungen an den in dieser Arbeit untersuchten Stätten des Gedenkens versuchen, das Vorhaben der Re-Humanisierung und –Individualisierung in die Tat umzusetzen, indem sie Informationen zu einzelnen Opfern entweder punktuell oder fortlaufend in den narrativen Gesamtdiskurs einblenden und so die Makro- mit der Mikrohistorie verknüpfen.

Punktuell eingeblendete Einzelschicksale werden dabei mono- oder multimedial präsentiert. So kann bereits ein Ausschnitt aus einem Augenzeugenbericht, ein von einem Opfer verfasstes Gedicht oder eine Zeichnung ein Licht darauf werfen, wie das entsprechende Individuum die historischen Ereignisse erlebte.² Häufig finden sich jedoch Kombinationen verschiedener Medien, etwa diejenige eines Porträts mit einem Augenzeugenbericht und einer materiellen Hinterlassenschaft. Sonderfälle stellen eine typisierende Repräsentation dar, die in einer semantischen Einheit Hinterlassenschaften verschiedener Personen so zusammen stellt, dass sich diese wechselseitig kommentieren, oder ein Relikt, das wie ein Kleidungsstück pars pro toto für seinen ehemaligen Eigentümer stehen kann, aber ohne zugehöriges konkretes Einzelschicksal gezeigt wird und durch diese semantische Leerstelle die Imaginationskraft besonders stark stimuliert. Grundsätzlich ist die Anreicherung des makrohistorischen Erzählstrangs mit vielen mikrohistorischen Erzählkernen in mehrfacher Hinsicht vorteilhaft. Sie macht es möglich, eine großen Anzahl von Einzelpersonen re-individualisierend zu repräsentieren und somit gegebenenfalls verschiedene, in der NS-Zeit propagandistisch genutzte, diskriminierende Stereotype zu dekonstruieren. Überdies leistet sie einer sich im Laufe des Rezeptionsprozesses vollziehenden, schrittweisen, imaginativen Annäherung an das

² Beispiele hierfür finden sich in dem Punkt „Mittel der Annäherung an das Leid der Opfer“.

numerische Ausmaß der Vernichtung Vorschub.³ Des Weiteren erwächst aus einem Mosaik vieler verschiedenartiger Einzelschicksale im Idealfall eine differenzierende Gesamtnarration, die dem Besucher ein breites Spektrum von Identifikationsangeboten liefert, was dessen Interesse an den makrohistorischen Inhalten wiederholt wecken beziehungsweise am Leben erhalten kann, günstige Voraussetzungen für die Förderung von Empathiefähigkeit⁴ schafft und außerdem eine multiperspektivische Darstellungsweise ermöglicht, die sich ihrerseits als Grundlage für eine Erziehung zu mehr (Ambiguitäts-) Toleranz eignet.

In den in dieser Arbeit untersuchten Ausstellungen variiert sehr stark, welche Informationen zu den Opfern von Basisinformationen zur Geschichte ihrer Verfolgung abgesehen in den Mikrohistorien vorhanden sind. Teilweise finden sich nur Angaben zur Person, wie etwas Vor- und Nachname, Geburtsort und –datum, Familienstand, Konfession, Beruf etc.. Manchmal werden diese jedoch durch biografische Details ergänzt. Zur Sprache kommen so entweder ausschließlich Sachverhalte, die während des Holocaust von Bedeutung waren, oder auch solche von Relevanz für die Zeit vor- und nachher, wie etwa der familiäre und berufliche Werdegang und die Todesart beziehungsweise der weitere Lebensweg. Manche Mikrohistorien blenden überdies die Innenperspektive der Verfolgten ein oder legen hier sogar ihren Schwerpunkt. Schließlich arbeiten die Narrative den Verlauf einer Spannungskurve mit Höhepunkten und überraschenden Wendungen verschieden pointiert heraus. Grundsätzlich werden umso bessere Voraussetzungen für eine auf die Ausstellungsinhalte aufbauende Stimulation empathischer Prozesse geschaffen, je mehr Informationen die Ausstellung dem Rezipienten offeriert und umso spannender sie diese präsentiert.

In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gelangen nicht nur die meisten Einzelschicksale zum Einsatz, diese weisen auch die größte narrative Spannweite auf von sehr sachlich formulierten und sich rein auf die Ereignisgeschichte der Verfolgung beschränkenden Texten bis hin zu solchen, die einen intimen Einblick in das Erleben der Verfolgten gewähren. Dabei gehören viele Mikrohistorien der ersten Gruppe an. In ihnen erfährt der Besucher über das Privatleben der Verfolgten, ihren Lebensstil vor der Verhaftung, ihre Talente, Neigungen und ähnliche für ihre ursprüngliche Identität⁵ konstitutive Faktoren ebenso wenig wie gegebenenfalls über ihr weiteres Schicksal nach 1945. So

³ Vgl. den Punkt „Mittel der Annäherung an die Zahl der Opfer“.

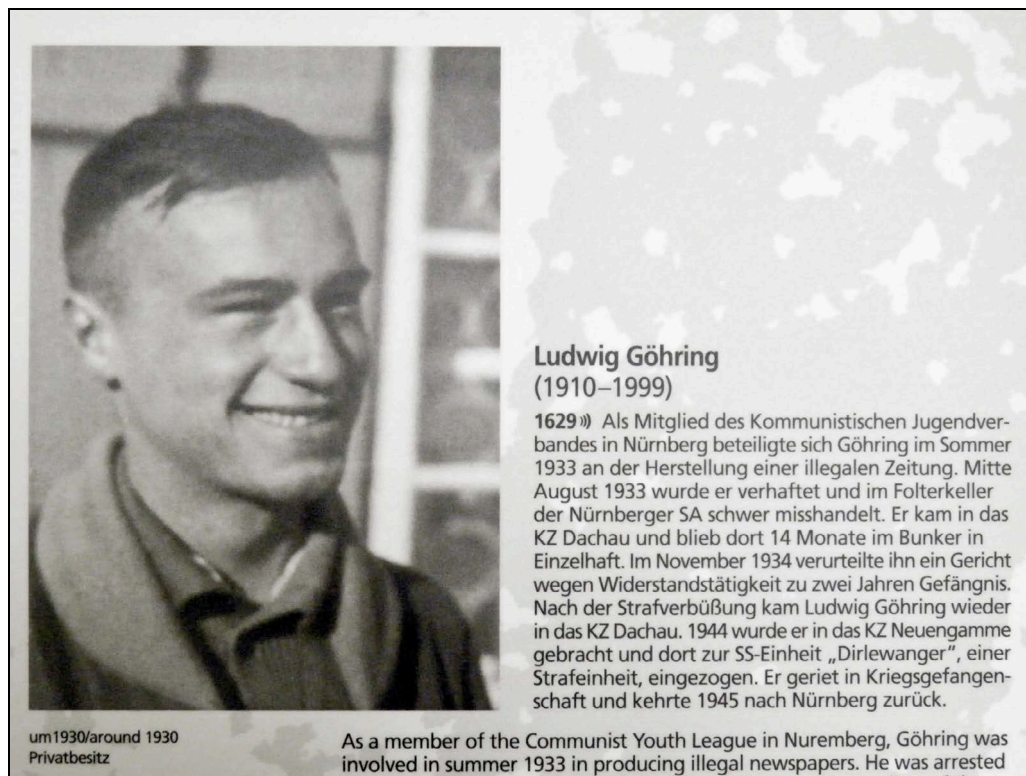
⁴ Vgl. den Punkt „Empathiefähigkeit“.

⁵ „Ursprüngliche Identität“ deshalb, weil die Erfahrungen zur Zeit der Verfolgung natürlich Spuren hinterließen.

wird auf der den politischen Häftlingen gewidmeten „Fahne“⁶ begleitend zu einer privaten Porträtaufnahme eine zu dieser Kategorie gehörige Person folgendermaßen vorgestellt:

Ludwig Göhring (1910 – 1999)

Als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes in Nürnberg beteiligte sich Göhring im Sommer 1933 an der Herstellung einer illegalen Zeitung. Mitte August 1933 wurde er verhaftet und im Folterkeller der Nürnberger SA schwer misshandelt. Er kam in das KZ Dachau und blieb dort 14 Monate im Bunker in Einzelhaft. Im November 1934 verurteilte ihn ein Gericht wegen Widerstandstätigkeit zu zwei Jahren Gefängnis. Nach der Strafverbüßung kam Ludwig Göhring wieder in das KZ Dachau. 1944 wurde er in das KZ Neuengamme gebracht und dort zur SS-Einheit „Dirlewanger“, einer Strafeinheit, eingezogen. Er geriet in Kriegsgefangenschaft und kehrte 1945 nach Nürnberg zurück.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Informationen zu Ludwig Göhring

⁶ Was unter einer „Fahne“ zu verstehen ist, wird in dem Punkt „Zusammenhang zwischen musealem Konzept und Repräsentation der Opfergruppen“ erklärt.

Der Diskurs entreißt den Dachauer Häftling Göhring also zwar der Anonymität und dem Vergessen. Für eine Identifikation des Rezipienten mit dem Verfolgten und die Stimulation empathischer Prozesse bietet das Narrativ jedoch nur wenig Anhaltspunkte. Stattdessen reduziert die Biografie den Mann speziell auf diejenigen Aspekte, die auch für die Täter von Relevanz waren.

Anders gehen die Ausstellungsmacher im „Schubraum“⁷ vor. Dem hier umgesetzten personalisierenden Konzept entsprechend werden in Abteilung 3. „Einlieferung der Häftlinge“ die Biografien von Fritz Grünbaum und Albert Theiss besonders hervorgehoben. Da sich an diesem Ort der erste Teil der Einlieferungsprozedur vollzog, während dessen den Häftlingen mit ihrer Kleidung und ihren letzten Besitztümern auch ihre alte Identität genommen werden sollte⁸, stellen die Biografien einem Foto aus der Zeit der Haft eine privaten Aufnahme aus der Zeit davor gegenüber, wobei jedem der Brustbilder ein entsprechender Text zugeordnet ist. So erfährt der Besucher zu einer Aufnahme, die den Kabarettisten im Anzug mit Einstecktuch, Melone, Stock, Handschuhen und einem Lächeln im Gesicht bei der Ausübung seines Berufs zeigt, Folgendes:

Der Kabarettist Fritz Grünbaum (1880 – 1941) in den 1930er Jahren

Der Wiener Kabarettist Fritz Grünbaum war in Österreich und Deutschland bekannt. Er verfasste Sketche, Gedichte, Chansons, Drehbücher und Libretti. Im März 1938 wurde Fritz Grünbaum als NS-Gegner und Jude in Wien verhaftet.

Zu der von dem SS-Fotografen Friedrich Franz Bauer angefertigten Fotografie des Häftlings Grünbaum heißt es:

Fritz Grünbaum als Häftling im KZ Dachau, 28. Juni 1938

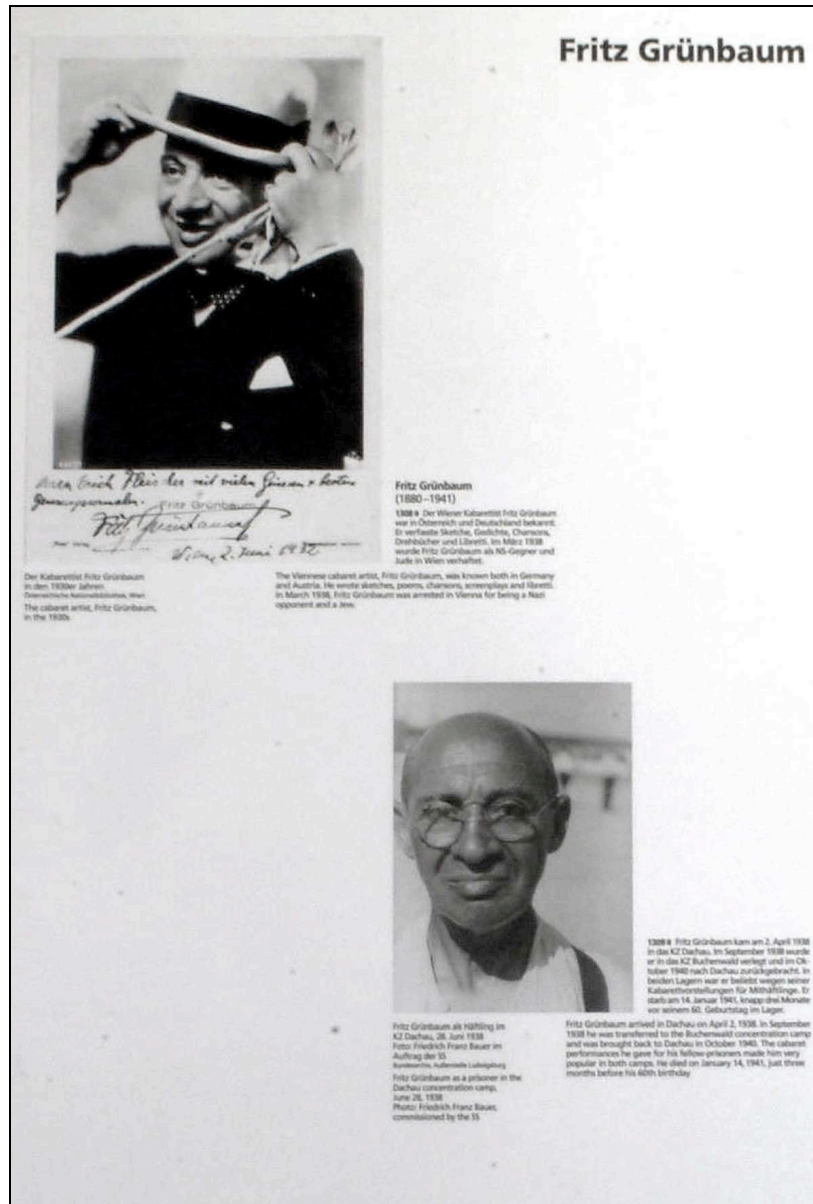
Fritz Grünbaum kam am 2. April 1938 in das KZ Dachau. Im September 1938 wurde er in das KZ Buchenwald verlegt und im Oktober 1940 nach Dachau zurückgebracht. In beiden Lagern war er beliebt wegen seiner Kabarettvorstellungen für Mithäftlinge. Er starb am 14. Januar 1941, knapp drei Monate vor seinem 60 Geburtstag im Lager.

Beeindruckend an dieser Zusammenstellung ist vor allem der Kontrast zwischen der heiteren und gepflegten Erscheinung des Kabarettisten einerseits und derjenigen des

⁷ Vgl. die Punkte „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“ und „Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie“.

⁸ Vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie“.

sehr ernst drein schauenden, kahl geschorenen und in Folge der Arbeit im Freien stark gebräunten Häftlings andererseits. Rückschlüsse auf das Innenleben des Opfers lassen Bild und Text jedoch nicht zu.⁹



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Fritz Grünbaum als Kabarettist und als KZ-Häftling

⁹ Etwas anders ist die Gestaltung der Biografie des Luxemburgers Albert Theis beschaffen, der ins KZ eingeliefert wurde, weil er sich weigerte im Partisanengebiet in Slowenien Dienst zu leisten und den Eid auf Hitler abzulegen. Über das Leben dieses Mannes vor seiner Verhaftung erfährt der Besucher fast nichts. Dagegen kommt dessen Mut zur Geltung. Die Ausstellung berichtet: „Während ihrer Haftzeit wurden die Luxemburger Freiwilligen jährlich einzeln aufgefordert, den Eid auf Hitler zu leisten. Sie verweigerten die Eidesleistung bis zum Schluss.“ Auch seine Tätigkeit als Präsident der Luxemburger Amicale de Dachau, Präsident der Fondation Internationale de Dachau und Vizepräsident des Comité International de Dachau werden gewürdigt. Auf den Bildern ist Theis zum einen in Uniform als Anwärter für den Luxemburger Staatsdienst 1939 zu sehen, zum anderen auf einem Erkennungsdienstfoto aus dem Jahr 1942.

Dagegen gibt die in Abteilung 7.14 unter der Überschrift „Tschechische Häftlinge“ präsentierte Mikrohistorie des 1911 geborenen ebenfalls tschechischen František Kadlec einen beeindruckenden Einblick in dessen Wahrnehmung des Lagerlebens. Die Ausstellung informiert, dass Kadlec wegen seiner Mitgliedschaft in einer Organisation der Arbeiterjugend im Mai 1940 verhaftet und am 11. Oktober 1940 in das KZ Dachau eingeliefert wurde, wo er bis zum Ende des Krieges blieb und Gedichte schrieb, die sich bei den anderen tschechischen Häftlingen großer Beliebtheit erfreuten. Sodann wird eine Strophe des von diesen besonders geschätzten Gedichts „Im Schatten der sieben Wachtürme“¹⁰ aus dem Jahr 1941 zitiert:

Im Visier der Maschinengewehre
leben wir in einer frauenlosen Welt,
ihr Bild vernichtete die Zeit in unseren Herzen,
zum Trugbild verwandelte sich das liebe Antlitz.
Die liebevolle Stimme der Mutter hörst du hier nicht mehr,
da gibt es keine Liebkosungen weichen Mädchenhaars.
Keine Sterne leuchten uns mehr, es sind nur die Scheinwerfer,
und das Tier im Menschen zerstört jede Ahnung von Schönheit.

Diese Strophe stellt kontrastiv die harte und feindselige Realität des Männerlagers Dachau einerseits gegenüber und weibliche Liebe und Zärtlichkeit andererseits, wie sie das lyrischen Ich vor seiner Inhaftierung erfahren durfte und die nun in der Retrospektive zum Sinnbild einer besseren und schöneren Welt idealisiert werden. Dabei leugnet der Text die Erinnerung an die geliebten Frauen, bezieht sich größtenteils aber auf eben diese Erinnerung. Die eigene Sehnsucht muss verdrängt werden, wohl weil es sonst nicht möglich wäre, in der unmenschlichen Welt des Lagers zu überleben. Offen bleibt, ob mit dem „Tier im Menschen“ nur die Bestialität der Täter gemeint ist oder ob die Formulierung auch auf die Tatsache abzielt, dass der tägliche Kampf um das eigene Überleben die Häftlinge so sehr in Anspruch nahm, dass kein Raum mehr für eine „Ahnung von Schönheit“ blieb.¹¹

Ein Vorteil der Präsentation so vieler Mikrohistorien in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ist sicher, dass auf diesem Wege zahlreichen Menschen aus den verschiedensten Ländern und sozialen Schichten ein Denkmal gesetzt wird. Das Anliegen, den Opfern in anamnetischer Solidarität ihre Individualität und Würde zurückzugeben, verknüpft sich

¹⁰ Der Titel lautet im tschechischen Original: „Ve stínu sedmi strážních věží“.

¹¹ Zu den Aspekten der Entfremdung der Häftlinge von der eigenen Familie und ihrem inneren Wandel als Bedingung des Überlebens vgl. Bruno Bettelheim (1995), *Aufstand gegen die Masse*, Frankfurt, S.176-192.

mit dem Streben nach historischer Gerechtigkeit. Außerdem vermittelt die Fülle der Exponate einen Eindruck von dem numerischen Ausmaß der Verfolgung in nur einem einzigen der nationalsozialistischen Lager, das seinerseits ein Mosaikstein des sich über das ganze von den Nationalsozialisten besetzte Europa erstreckenden Lagersystems war. Schließlich kann die Unterschiedlichkeit der einzelnen Narrative, die die heterogene Quellenlage widerspiegelt, beim Rezipienten das Bewusstsein für Probleme der Historiographie schärfen und seine Kritikfähigkeit fördern. Wünschenswert wäre hier jedoch ein Hinweis auf diesen Zusammenhang, weil der Besucher die Unterschiede sonst – falls er sie überhaupt bewusst wahrnimmt – möglicherweise auf vermeintliche Willkür der Ausstellungsmacher zurückführt.¹² Als äußerst problematisch muss ferner bezeichnet werden, dass bei einer entsprechenden Reduktion der „biografischen“ Informationen auf die politische Orientierung, den Grund der Verhaftung und die „Lagerlaufbahn“ der Verfolgten genau und ausschließlich diejenigen Fakten dokumentiert werden, die auch die NS-Verbrecher interessiert haben, wobei dieser Aspekt nicht zur Sprache kommt und dabei beispielsweise mit der Mangelsituation einer schwierigen Quellenlage erklärt wird, die den Historikern lediglich von den Tätern verfasste Dokumente zur Verfügung stellt. Außerdem präsentieren solchermaßen gestaltete Biografien die Verfolgten nicht als Handelnde vor, sondern als bloße Objekte des Handelns der Täter, die ihre Opfer klassifizierten, verhafteten, in ein KZ einlieferten oder überstellten, dort zur Zwangarbeit einteilten, bestraften usw.

Somit tragen „Biografien“ wie die Göhrings lediglich bedingt dazu bei, die von den Nationalsozialisten in Szene gesetzte Entindividualisierung der Opfer durch Personalisierung der Historie in anamnetischer Solidarität aufzuheben. Ganz anders liegt der Fall bei „Biografien“ im Stil derjenigen Frantisek Kadlecs, die die Persönlichkeit der Inhaftierten stärker berücksichtigen, dem Rezipienten Identifikationsangebote liefern und/oder einen bewegenden Einblick in das Innenleben der Verfolgten geben. In der für den durchschnittlichen Besucher praktisch unüberschaubaren Masse der Mikrohistorien gehen solche Perlen des Ausstellungsdiskurses jedoch leicht verloren.¹³

¹² In manchen Fällen wie etwa dem oben beschriebenen von Ludwig Göhring ist ohne eine entsprechende Information übrigens tatsächlich nicht zu entscheiden, ob Angaben, die der „Biografie“ eine persönlichere Note verliehen hätten, nicht vorhanden waren, für irrelevant befunden oder einfach aus Platzgründen weggelassen wurden.

¹³ Das gilt für die im „Bunker“ ausgestellten Biografien in gleicher Weise, die Informationen zu dem „Sonderhäftling“ Georg Elser ausgenommen. Zu Elser vgl. den Punkt „Deutsche im Widerstand“.

Auch im *Jüdischen Museum Berlin* geben Mikrohistorien einen Einblick in das Erleben der Opfer. Ihrer Präsentation liegt jedoch ein völlig anderes Konzept zu Grunde als der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. Auf den Stelen, die in den Diskurs der in dieser Arbeit untersuchten Ausstellungsabschnitte des Berliner Museums integriert wurden, kommen nur elf, also relativ wenige ausgewählte Persönlichkeiten zur Darstellung¹⁴, wobei das auffallende Design des Trägermediums – die Stelen sind beinahe mannshoch und leuchtend rot lackiert – sowie relativ großformatige Porträtfotos die Aufmerksamkeit auf die entsprechenden Mikrohistorien lenken. So informiert eine der Stelen, dass der 1848 geborene Musiker, Maler und Dichter Arno Nadel 1943 nach Auschwitz deportiert wurde. Begleitend werden ein Porträtfoto aus dem Jahre 1935 und ein Tagebuchauszug aus dem Jahre 1942 präsentiert:

Schlag der Nachtigall, der verwundeten, ist mein Schrei. Mein Genuss ist dem Tode gleich. Überall sinkt es um mich und die paar Herzen, die mit mir in Verzweiflung beben, sind so traurig, wie ich. Wer hilft mir? Wer verspricht mir Atem und Glück? Gott tut es, er sei gepriesen, ich bettle um seine Gunst. Er allein kennt den Grad meines Kammers und meiner Angst.

Ob dieser exaltierte, insgesamt mit eher missglückten sprachlichen Bildern arbeitende Text Mitgefühl auslöst, dürfte stark von der Charakterstruktur und dem Stilgefühl des Rezipienten abhängen, zumal dieser über die Persönlichkeit des Autors praktisch nichts erfährt. Immerhin bringt jedoch gerade der schlichte letzte Satz die Verzweiflung Nadels, die vielleicht auch für die vorausgehenden stilistischen Entgleisungen verantwortlich ist, eindrucksvoll zum Ausdruck und der ursprünglich keineswegs zur Veröffentlichung bestimmte Tagebucheintrag dürfte vielleicht gerade wegen seiner Sperrigkeit und des stark subjektiven Gehalts im Gedächtnis haften bleiben.

Ganz anders das auf einer weiteren Stele abgedruckte, zwischen 1937 und 1940 von Gertrud Kolmar¹⁵ verfasste Gedicht „Nachruf“:

Ich werde sterben, wie die vielen sterben,
durch dieses Leben wird die Harke gehen,
und meinen Namen in die Scholle kerben.
Ich werde leicht und schillernd ohne Erben
mit müden Augen kahle Wolken sehn.

¹⁴ Vgl. den Punkt „Abstimmung der Repräsentation der Verfolgten auf mitteleuropäische Rezipienten der Mittelschicht“.

¹⁵ Zu Gertrud Kolmar vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

Im Stil des Expressionismus gehalten belegt das kleine literarische Kunstwerk das Talent der Verfasserin. Ein Zusammenhang zwischen seinem Inhalt und der Erfahrung Holocaust ist jedoch bestenfalls spekulativer Natur, insofern in ihm die Gewissheit des nahenden Todes zu einem Gefühl endzeitlicher Todesverfallenheit ästhetisiert ist, wie es typisch für diese literarische Epoche war.



Jüdisches Museum Berlin:
Stele mit Mikrohistorie Gertrud Kolmars

Begleitend zu dem Gedicht und einem Porträtfoto der schönen jungen Frau informiert die Ausstellung, dass das Werk der 1928 geborenen, 1943 deportierten und wahrscheinlich in Auschwitz ermordeten Lyrikerin zu ihren Lebzeiten nur teilweise veröffentlicht, aber weitgehend gerettet und nach 1945 publiziert wurde. Weiterführende Informationen finden sich wie im Falle Nadels aber auch hier nicht. Das wirft die Frage auf, was mit den so auffallend präsentierten Texten eigentlich bezweckt werden soll. Weder handelt es sich um wirklich aussagekräftige Augenzeugenberichte zur Erfahrung Shoah noch wird ein dem Vorhaben der Re-Individualisierung angemessener Eindruck von der Persönlichkeit ihrer Verfasser vermittelt

Als wesentlich gelungener darf dagegen eine Ludwig Meidner gewidmete Stele bezeichnet werden. Die Ausstellung zitiert unter der Überschrift „Fluchtgedanken“ aus einem Brief, den der 1884 geborene Meidner 1937 an Franz Landsberger, den Direktor des Jüdischen Museums in Berlin, schrieb:

Ich wünsche mich einige 100.000 Meilen weg von dieser Stadt, von diesem Lande. Wohin könnte man entfliehen? Sie selber, als Museumsmann, können irgendwo in der Welt noch eher unterkommen, als ein Maler. So einen braucht man heute nirgends.

Im Anschluss an dieses Zitat informieren die Ausstellungsmacher, dass dem Künstler, der schon 1933 vergeblich versucht hatte, nach Palästina zu emigrieren, erst 1939 die Flucht nach England gelang. Als Meidner 1953 nach Deutschland zurückkehrte, war seine Kunst in Vergessenheit geraten. Einige Jahre vor seinem Tode 1966 erfuhr dessen Werk jedoch wieder Anerkennung. Die Kunstfertigkeit Meidners kommt in einem neben der Stele gezeigten Ölbild zum Ausdruck das 1937-1938 entstand und den Titel „Alte Jüdin“ trägt.

Neben den auf den roten Stelen in auffallender Weise präsentierten Einzelschicksalen finden sich im Verlauf des der Shoah gewidmeten Abschnitts der Dauerausstellung des *Jüdischen Museums Berlin* weitere, zwar nicht speziell als solche gekennzeichnete aber teilweise wesentlich aussagekräftigere Mikrohistorien wie etwa das mit Hilfe verschiedener Relikte präsentierte spannende Schicksal der Familie Arndt, der es gelang, im Berliner Untergrund zu überleben.¹⁶

In *Yad Ya Yeled*, dem zu *Lohamei HaGhettaot* gehörigen weltweit ersten Holocaust Museum für Kinder, werden auf Audioguide Auszüge aus Überlebendenberichten

¹⁶ Vgl. dazu den Punkt „Überleben im Untergrund“.

verfolgter Kinder von in etwa gleichaltrigen Sprechern verlesen und solchermaßen in die hochmimetisch gestaltete Ausstellungsrouten integriert. Einige der Zeitzeugen kommen im Verlauf der zehn Stationen zwar wiederholt zu Wort. Der Rezipient dürfte das aber höchstens ausnahmsweise und zufällig bemerken. Die Ausstellungsmacher haben sich darum bemüht, Verfolgte aus verschiedenen Ländern und unterschiedlichen sozialen Schichten zu Wort kommen zu lassen. Auch unterschiedliche Charaktere werden in den Textabschnitten mitunter greifbar, wenn das eine Kind von seiner großen Angst berichtet und das andere von einem eher sorglosen Erleben oder mutigen Verhaltensweisen.¹⁷ Speziell der erste Ausstellungsabschnitt „The Days Before the War“ gewährt außerdem Einblick in das Familienleben der Opfer vor Beginn der Verfolgung.¹⁸ So berichtet Mazal:

I am Mazal, and I was born in Corfu, Greece. I had a happy childhood. My father had a hardware store, and my mother was a seamstress. We had a big home, simple but happy. In the evening we would go to the beach, buy a huge watermelon and spend the night listening to music from the coffee houses nearby and eating watermelon. When I was in fourth grade, the Nazi conquest began, I mean the incessant bombardment, day and night by the Germans.

Shaul erzählt seinerseits:

From my childhood I remember a big courtyard. I can still see the forest, the lakes and the fields in which our horses grazed. When I was a little boy, Dad would lift me onto the saddle and we'd go out galloping on horseback. Mum would cry out to him to be careful and to look after me. I wasn't afraid.¹⁹

Der Besucher lernt die Personengruppe der Verfolgten also zunächst als ganz „normale“ Menschen kennen, von denen einige vielleicht sogar Manches mit ihm gemeinsam haben, bevor deren Erfahrungen als Opfer des NS-Regimes zur Sprache kommen.

¹⁷ Vgl. die Punkte „Augenzeugenberichte und Briefe“, „Environments, die betreten werden müssen“, „die Emigration erschwerende Faktoren“, „Aufrechterhaltung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens“ und „Partisanen“.

¹⁸ Dagegen kommt das weitere Schicksal der Kinder und Jugendlichen nach 1945 im Rahmen der Überlebendenberichte auf Audioguide nicht zur Sprache.

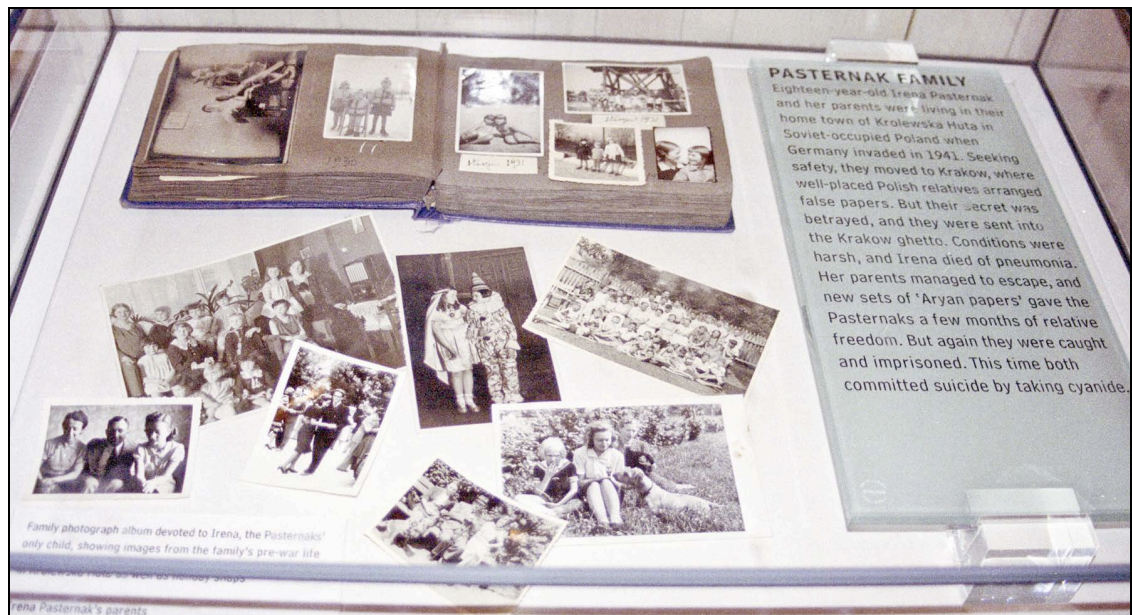
¹⁹ Weitere Berichte der Kinder werden zitiert in den Punkten „Augenzeugenberichte und Briefe“, „Etappen der Verfolgung“, „die Emigration erschwerende Faktoren“, „das Überleben im Untergrund“, „Solidarität der Verfolgten“ und „Partisanen“.

Das *Imperial War Museum* arbeitet in einigen seiner Personal Storys besonders geschickt eine den Rezipienten fesselnde Spannungskurve heraus. So präsentiert der Ausstellungsbereich, der den Ghettos gewidmet ist, folgende Personal Story:

Pasternak family

Eighteen-year-old Irena Pasternak and her parents were living in their home-town of Krowlewska Huta in Soviet-occupied Poland when Germany invaded in 1941. Seeking safety, they moved to Krakow, where well-placed Polish relatives arranged false papers. But their secret was betrayed, and they were sent into the Krakow ghetto. Conditions were harsh, and Irena died of pneumonia. Her parents managed to escape, and new sets of 'Aryan papers' gave the Pasternaks a few months of relative freedom. But again they were caught and imprisoned. This time both committed suicide taking cyanide.

Begleitend dazu werden sieben private Aufnahmen des hübschen Mädchens mit seiner Familie aus der Zeit vor der Verfolgung ausgestellt wie auch ein Fotoalbum mit Schnappschüssen, die Irena, ihre Eltern, Freunde und Angehörige unter anderem bei Ausflügen, im Fasching und beim Tanzen zeigen.²⁰



Imperial War Museum:
Personal Story der Familie Pasternak

²⁰ Vgl. den Punkt „die Auswanderung erschwerende Faktoren“.

Da das Ensemble so in Umrissen das Leben einer prototypischen Kleinfamilie anskizziert und dabei Freizeitvergnügungen einbezieht, die nicht nur damals gebräuchlich waren, sondern auch heute noch weit verbreitet sind, dürfte das narrative Segment bei zahlreichen Besuchern eine Identifikation mit den Verfolgten und hieran anknüpfende Prozesse der Einfühlung anregen. Dazu kommt der Kontrast zwischen dem glücklichen Familienleben, auf das die Fotos verweisen, und dem schrecklichen Schicksal, das den Pasternaks beschieden war. Mit diesem Kontrast wird die Personal Story einem wesentlichen Kriterium der klassischen Tragödie gerecht, demzufolge deren Zuschauer auch durch die „Fallhöhe“ des Protagonisten zu Mitleid und Furcht beziehungsweise Schrecken angeregt werden sollen.²¹ Hätte das Leben der Familie vor Beginn der Verfolgung unter den Vorzeichen von Armut, Streit und Verzweiflung gestanden, würde deren Geschichte insgesamt ganz anders auf den Rezipienten wirken. Fragmentarisch angelegt sind die Lebensläufe verfolgter Juden, die im *Jüdischen Museum Berlin* in den Achsen des Holocaust und des Exils zur Darstellung gelangen. In zahlreichen Vitrinen werden hier deren Hinterlassenschaften ausgestellt und die Umstände von Verfolgung und gegebenenfalls auch Überleben ihrer ehemaligen Eigentümer sowie der Überlieferung der Relikte erläutert.²² Diese Mikrohistorien enthalten einerseits genug Informationen, um das Interesse des Besuchers zu wecken und günstige Voraussetzung für das Zustandekommen empathischer Prozesse zu schaffen. Andererseits regt gerade das Unvollständige der Narrative die Imaginationskraft an. So sind in einer der Vitrinen vier Fotografien einer jungen Frau zu sehen, die auf einem der Bilder ein kleines Kind auf dem Arm hält, außerdem ein sauber gefaltetes Handtuch mit rot gesticktem Monogramm. Dazu informiert die Ausstellung:

Der 16-jährige Paul Kuttner verließ Berlin am 8. Februar 1939 mit einem Kindertransport Richtung England. Seine Mutter Margarete Kuttner packte ein Handtuch in seinen Koffer, damit er nicht "eines Tages ohne Handtuch dastehen" würde. Paul Kuttner sah seine Mutter nie wieder. Bis heute hat er das Handtuch nie benutzt. Es ist noch immer so gefaltet wie an dem Tag, als sie es ihm in den Koffer legte. Die beiden letzten Fotos von Margarete Kuttner zeigen sie mit ihrer Tochter Annemarie in ihrem Zimmer in der Berliner Uhlandstraße 114-115 kurz bevor die Gestapo die Mutter verhaftete. Am 26. Februar 1943 wurde sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Annemarie überlebte im Untergrund.

²¹ Hier beziehe ich mich nur auf den Gedanken der „Fallhöhe“. Das entsprechende Prinzip der „Ständeklausel“ kann auf die Personal Story natürlich nicht angewandt werden.

²² Vgl. dazu den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.



Jüdisches Museum Berlin:
Hinterlassenschaften Margarete Kuttners

Eine weitere in der Achse des Holocaust präsentierte Mikrohistorie lautet:

Eine talentierte Musikerin

Am 13. Juni 1920 wurde Steffi Messerschmidt als Tochter von Olga und Adolf Messerschmidt in Berlin geboren. Die Messerschmidts waren eine Künstlerfamilie, der Vater war Dirigent und Komponist. Für die musikalische Ausbildung seiner Tochter sorgte er selbst. Steffi spielte mehrere Instrumente und hatte eine schöne Stimme. Im Alter von 17 Jahren flüchtete Steffi mit ihrer Familie nach Belgien, wo auch die beiden Fotos entstanden. Während der deutschen Besatzung wurde sie verhaftet, 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Dazu werden zwei Bilder der attraktiven Brünnette gezeigt, auf denen sie einmal mit einer Harmonika im Bühnenkostüm posiert, das andere Mal in dramatischer Beleuchtung mit einem Xylophon. Angesichts dieser Mikrohistorie drängt sich die Frage geradezu auf, welche Möglichkeiten das Leben für die schönen und talentierten junge Frau wohl noch bereitgehalten hätte, wenn es die NS-Verbrecher nicht gewaltsam beendet hätten.



Jüdisches Museum Berlin:

Steffi Messerschmidt

Ähnlich stimulierend auf die Vorstellungskraft können einige Mikrohistorien wirken, die im *Musée de la Résistance et de la Déportation* mit Hilfe mehrerer Ausstellungsstücke präsentiert, aber nicht als solche gekennzeichnet werden, so dass nur der besonders aufmerksame Besucher davon profitiert. So gehören ein kleiner brauner Bär und das Porträt einer jungen Frau zusammen. Jeannine Lejard wurde der Ausstellung zu Folge nach der Befreiung des KZ Ravensbrück am 15. April 1945 vom schwedischen Roten Kreuz als nicht transportfähig eingestuft. Sie starb im „Revier“, dem Lagerkrankenhaus. Eine holländische Kameradin hielt ihre zur Ruhe gekommenen Züge mit Bleistift und Papier fest. Zwei andere Mitgefangene beschlossen am Abend, ihren Tod geheim zu halten, damit ihr Körper nicht sofort auf einen Leichenberg geworfen würde.

Den kleinen Bären hatten Kameradinnen für Jeannine im Lager als Geschenk angefertigt.



Musée de la Résistance et de la Déportation:
kleiner Bär, der Jeannine Lejard gehörte (links)
und Porträt der Frau auf dem Totenbett (rechts)

Bei nicht als solchen gekennzeichneten Mikrohistorien wie der beschriebenen Lejards handelt es sich allerdings um Ausnahmen. In der Regel werden in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen alle zu einer Person gehörigen Hinterlassenschaften an einer Stelle miteinander kombiniert und als Mikrohistorie präsentiert.

Weitere Beispiel für eine punktuelle Personalisierung der Historie der Opfer, die die Vorstellungskraft des Rezipienten auf Grund ihrer Fragmentarik anregt, stellt eine Galerie mit siebzehn Familienfotos zur Verfügung, die sich zu Beginn der Ausstellung in *Beth Shalom* findet. Auf den Bildern sind unter anderem Kinder im Park, ein Schoßhund, ein Baby auf einem Eisbärfell, Theateraufführungen und ein Fußballverein

abgebildet.²³ Angaben zur Person der Abgebildeten fehlen hier jedoch vollständig. Dafür erfährt der Besucher, dass es sich bei allen Porträtierten um Juden handelt und dass die Bilder zwischen 1918 und 1943 in später von den Nationalsozialisten besetzten europäischen Ländern aufgenommen wurden.²⁴ Gerade die semantische Leerstelle kann die imaginative Tätigkeit des Besuchers in Gang setzen. Dabei ist es fraglich, ob die Rezeption derartiger Fotos im narrativen Kontext einer Ausstellung zum Holocaust tatsächlich dazu führen muss, dass das Telos der Todeslager die Mikrohistorien noch im Nachhinein schluckt²⁵. Ebenso möglich wäre eine hermeneutisch-zirkuläre Auseinandersetzung mit den Aufnahmen, in der sich die Vorgeschichte der Verfolgung und relatives Futurum wechselseitig kommentieren, was nicht nur das Ausmaß der Perversion der von den Nationalsozialisten in Szene gesetzten Vernichtung ahnen lassen, sondern auch die Frage nach den nicht realisierten geschichtlichen Alternativen aufwerfen könnte. In jedem Fall aber eröffnen Familien- und Porträtfotos, die ohne nähere Angaben zur Person der Abgebildeten präsentiert werden, dem Betrachter einen ganz spezifischen individuellen Zugang zur Geschichte. Sie können für ihn zu „Schlüsselbildern“ werden. Boldt tritt tatsächlich gerade für eine intuitive Rezeption von Fotografien ein:

Erst wenn man zur Interpretation übergeht, muss man sich des Autors [beziehungsweise des Fotografen] vergewissern. Aber dessen Perspektive falsifiziert nicht die Wahl einer eigenen. Aneignung und Interpretation sind nicht zwei miteinander konkurrierende Operationen.

²³ Der freundliche und private Charakter der Motive und ihre Nähe zu Bereichen des eigenen Lebens können im Betrachter ein Gefühl von Vertrautheit und Sympathie wecken, was das Entstehen von Empathie begünstigen dürfte, Friedlmeier, S. 44f, vgl. außerdem den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs vor Beginn der Verfolgung“. Anders wird in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ein ähnliches Foto eines unbekannten Babys zusammen mit einem Brief in den Kontext „Einlieferung in das Konzentrationslager“ eingebettet, vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

²⁴ Familien- und private Fotografien finden schon seit längerer Zeit zunehmend Eingang in Ausstellungen und Publikationen über den Nationalsozialismus. So machen die Gedenkstätte Bergen-Belsen und die Ausstellung „Verfolgung und Widerstand in Düsseldorf 1933 - 1945“ Gebrauch von Aufnahmen aus Familienalben, Brink 1998, S. 216.

²⁵ Mitschrift eines unveröffentlichten Vortrags von Cornelia Brink auf einer Tagung im Juni 1999 zur Verwendung von Bildmaterialien in Gedenkstätten.

Zum Gehalt einer Aufnahme gehören für ihn neben den realhistorischen Inhalten also ebenfalls „Phantasie, Vorstellungskraft [und] Empfindung“, die im Verlauf des Rezeptionsprozesses evoziert werden.²⁶

Die Übergänge zwischen einer derart anonymen Re-Individualisierung und einer typisierenden Narration mit Symbolcharakter²⁷ sind fließend. Das gilt auch für die Kombination von Hinterlassenschaften verschiedener Personen, in denen sich die Relikte wechselseitig kommentieren und gemeinsam prototypische Erfahrungen repräsentieren. So wird in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* einer Fotografie einer unbekannten Überlebenden des Außenlagers Allach ein Bericht von Sarah Tuvel Bernstein zur Seite gestellt, im *Musée de la Résistance et de la Déportation* dem Porträt eines ebenfalls unbekannten russischen Überlebenden des KZ Dachau ein Zitat Elie Wiesels. In beiden Fällen veranschaulichen die Exponate das Auseinanderklaffen von Außen- und Innenperspektive. Bernstein und Wiesel berichten, wie sie selbst über ihre äußere Erscheinung erschrecken, als sie nach langer Zeit Gelegenheit hatten, in einen Spiegel zu blicken.²⁸ Dementsprechend sind die auf den Bildern abgebildeten Personen stark von ihren Erfahrungen im Konzentrationslager gezeichnet.²⁹

Besonders groß ist der Spielraum für die imaginativen Fähigkeiten des Besuchers, wenn die Persönlichkeit eines durch ein einziges Relikt repräsentierten Verfolgten ganz im Dunkeln bleibt. In einem solchen Fall können hermeneutisch-zirkuläre Rückgriffe auf die makrohistorischen Ausstellungsinhalte ein imaginatives Abdriften in die Sphäre des A-Historischen verhindern.

So fällt unter der Masse der 800 dunklen, im *Imperial War Museum* auf einem Metallregal an der hinteren Längsseite des Auschwitzmodells präsentierten Schuhe von Opfern des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek ein einzelner, schmal geschnittener Damenschuh aus rosafarbenem Leder ins Auge, der am Spann von überkreuzten Riemchen gehalten wird.³⁰ Über seine ehemalige Trägerin und die Vorgeschichte ihrer Ankunft in Majdanek ist nichts bekannt. Da die Menge an Besitztümern, die die Deportierten auf ihre letzte Reise mitnehmen durften, einerseits streng limitiert war und

²⁶ Boldt, S. 206. Für eine derartige Rezeption eignen sich die in der Dauerausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* im Schubraum gezeigten „Effekten“, zu denen auch private Fotografien gehören, vgl. dazu mit einem konkreten Beispiel den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

²⁷ Vgl. die Punkte „Kombination mit Texten aus der Perspektive der Opfer“ und „der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde“.

²⁸ Entsprechende Erfahrungen werden in vielen Überlebendenberichten thematisiert.

²⁹ Vgl. die Punkte „Motivik“ und „Kombination mit Texten aus der Perspektive der Opfer“.

³⁰ Zu dem Auschwitzmodell und den dort präsentierten Relikten vgl. die Punkte „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“ und „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

der Schuh andererseits eher unpraktisch ist, liegt es jedoch nahe, dass zwischen Festnahme und Deportation in das Vernichtungslager entweder keine lange Zeitspanne verstrich oder dass die Frau aus sentimental Gründen gerade diesen Schuh trug oder in ihrem Gepäck mit sich führte. Vielleicht rief der Schuh schöne Erinnerungen wach. Möglich wäre es allerdings auch, dass seine Besitzerin hoffte, nach der „Umsiedlung“ wieder Verwendung für solch ein schmückendes Kleidungsstück zu haben. Oder sie wollte sich aus Gründen der Selbstachtung bis zum Schluss sagen können, gut gekleidet und attraktiv zu sein. Je nach Neigung des Rezipienten lassen sich so verschiedene Erzählkerne in der Fantasie beliebig weiterspinnen - dies jedoch innerhalb der Grenzen, die der informative Kontext der frei schweifenden Imagination setzt. Es ist zum Beispiel klar, dass die betreffende Person den Schuh nach der Deportation nicht mehr lange getragen und auch nicht mit in den Tod genommen haben kann, da die Verfolgten ihre Besitztümer nach ihrer Ankunft im Lager abgeben mussten. Wie fließend die Übergänge zwischen Re-Individualisierung und symbolisierender Typisierung sind, wird klar, wenn man reflektiert, für welche Trägerin der Schuh in der Imagination *pars pro toto* vermutlich steht.³¹ Natürlich ist es durchaus möglich, dass diese in der historischen Realität wenig anziehend war. Imaginieren wird der Rezipient vermutlich aber eher eine gepflegte und seinen eigenen Maßstäben nach relativ schöne Frau. Inmitten anderer Relikte direkt neben dem Auschwitzmodell platziert stehen der Schuh beziehungsweise seine Besitzerin somit für die Zerstörung von Schönheit und Würde sowie vielleicht auch Wohlstand und Jugend beziehungsweise in einer erneuten Weitung des Blickwinkels für die Vernichtung der Errungenschaften der jüdischen Gemeinden in Europa vor Beginn der Shoah. Zu einer typisierenden Imagination trägt schließlich ferner der Sachverhalt bei, dass der Schuh nicht neben einem Modell von Majdanek sondern von Auschwitz-Birkenau gezeigt wird, das mittlerweile zu dem Symbol des nationalsozialistischen Massenmords schlechthin avanciert ist. Aus diesem Grund dürfte das Schicksal seiner Trägerin eher mit Birkenau und dem für dieses Lager typischen Vernichtungsprozess assoziativ verknüpft werden, wie er anhand des Modells zur Darstellung kommt, als mit den realhistorischen Vorgängen in Majdanek. Das genaue Gegenteil einer solchen Personalisierung in streng anonymer symbolisierender Form findet sich in *Yad Ya Yeled*, in dessen architektonischem Zentrum eine einzige Mikrohistorie breit auserzählt wird. Als unabhängiges Modul neben der Ausstellungsrouten wurde hier eine weitere, in hellen freundlichen Farben

³¹ Vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

gestaltete Teilausstellung konzipiert, die dem Arzt, Schriftsteller und Reformpädagogen Janusz Korczak gewidmet ist und auf dessen Persönlichkeit sowie insbesondere sein zutiefst humanes erzieherisches Wirken fokussiert, während dessen heroische Solidarität mit den ihm anvertrauten Kindern, die er freiwillig in die Gaskammer von Treblinka begleitete, den bewegenden Endpunkt des Narrativs darstellt. Dabei holen die Ausstellungsmacher den Rezipienten auch im räumlichen Sinn mitten in die Lebens- und Gedankenwelt des großen Pädagogen. So sind um ein geräumiges, mit beweglichen Sitzgelegenheiten versehenes Rund mehrere Bereiche angeordnet, in denen eine liebevoll gestaltete Szenerie mit Möbelstücken, bunten Symbolen, Bildern und Zitaten dazu anregt, das Leben und die Mentalität des großen Mannes wie auch insbesondere sein Verhältnis zur Kindheit und zum Kind mit allen Sinnen zu entdecken.



Yad Ya Yeled:

Ausstellungsmodul zu Janusz Korczak

Neben einer funktionstüchtigen Schaukel und einem leeren Vogelbauer ist beispielsweise auf einem von der Decke herabhängenden durchsichtigen Transparent ein Bericht seines Schutzbefohlenen Israel Zyngman (Stasiek) zu lesen.

All week I missed my beautiful gold finch. I only saw it, when I went home for the week-end. I decided to take it with me to the orphanage. When a policemen boarded the tram and asked me where I was going I trembled with fear. 'Don't you know you shouldn't put a bird like that in a cage?' I started to cry. I got off the tram but the policeman came after me. He grabbed the cage, let the bird go, held me by the hand and took me to the orphanage. 'Couldn't we have released the bird

here in the yard?', Korczak reproached the policeman. 'In one stroke you have destroyed all we have worked so hard to achieve. What if I had asked the boy to bring the bird here in order to get him out of the habit of caging birds?' Later Korczak said to me: 'Only criminals are put in chain. The bird has done no wrong. So why punish it by putting it in a cage? Every two weeks we'll buy a bird and set it free two weeks later. Don't worry about the money, Stasiek. We'll find the money somehow.'

Gegen Ende der Ausstellung verweist ein kurzer Text auf das Schicksal Korczaks und der 192 Kinder aus seinem Waisenhaus, die er nicht allein in den Tod gehen lassen wollte:

5 August 1942

The children from the Jewish orphanage marched through the streets of Warsaw with Janusz Korczak leading them. They were all murdered in Treblinka.

Am Ausgang der Ausstellung schließlich ist auf der Metalltür ein Zitat Korczaks angebracht, das vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen im Besonderen wie auch im Kontext der Shoah im Allgemeinen an Bedeutung gewinnt und zum Denkanstoß wird.

So one day I'm lying in bed. I'm not able to sleep and think, that, had I known then, I would never have wanted to grow up. It's a hundred times better to be a child.

Insgesamt führt so gerade die Konzentration auf die beeindruckende Persönlichkeit eines einzelnen Mannes und auf dessen Menschlichkeit im Umgang mit dem Kind³², eindrucksvoll das Ausmaß des den Opfern zugefügten Leids vor Augen, die Größe des Verlustes wie auch an die Unmenschlichkeit der Täter.

1.1.2. Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie

Die Präsentation kontinuierlich eingeblendeter Einzelschicksale erfolgt in der Regel multimedial. Die Texte werden stets mit mindestens einem Porträt des Opfers kombiniert, mitunter auch mit Aufzeichnungen auf Tonband und/oder Video sowie materiellen Hinterlassenschaften. Name und Schicksal der Verfolgten sind bekannt. Die vertief-

³² Diese wird von den Ausstellungsmachern als Auftrag begriffen und spiegelt sich unter anderem in der kindgerechten Gestaltung der Ausstellung wider.

te Auseinandersetzung mit einer einzigen Biografie schafft dabei besonders gute Voraussetzungen für eine empathische Einfühlung von Seiten des Rezipienten, wenn es Berührungspunkte zwischen seinem eigenen Leben und dem des Verfolgten gibt. Sinnvoll scheint daher die Repräsentation eines Menschen, dessen Persönlichkeit und Lebensbedingungen vor Beginn der Verfolgung denen eines Großteils der Rezipienten nahe stehen. Eine noch bessere Möglichkeit ist es, ein etwas breiteres Spektrum verschiedener fortlaufender Mikrohistorien in den makrohistorischen Narrationsstrang einzuflechten.

Ein weiterer Vorteil derartiger Mikrohistorien in Fortsetzung besteht darin, dass sie – richtig ausgewählt – sehr spannend sind. Der Rezipient will wissen, wie es ausgeht, was ihn dazu motiviert, aufmerksam dem weiteren Verlauf der Ausstellung zu folgen. Drittens schließlich helfen die hierdurch wie auch durch Einfühlung in die Betroffenen evozierten Emotionen, die Ausstellungsinhalte nachhaltig im Gedächtnis zu verankern, wobei die mikrohistorischen zum Vehikel der makrohistorischen Inhalte werden können. Letzteres ist in der biografisch strukturierten Dauerausstellung in London's Museum of Jewish Life der Fall, „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“, die in streng personalisierender Form ganz im Dienst des Anliegens Mr Greenmans steht, die Erinnerung an seine Familie und sein eigenes Schicksal wach zu halten. Wissen über den Verlauf der Shoah wird zwar auch, aber erst in zweiter Linie vermittelt. Die erdrückende Anzahl von sechs Millionen Opfern führt nicht zu einer inflationären Geringschätzung des Einzelschicksals. Vielmehr rückt hier das Individuum in den Mittelpunkt des Interesses. Die Mikro- dominiert über die Makrohistorie.³³

Ähnlich verhält es sich im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, dessen Diskurse aus dem persönlichen Erfahrungsbericht einiger Überlebender des Warschauer Ghettoaufstands vor einer interessierten Zuhörerschaft entstanden. Heute stellt die entsprechende, in der Teilausstellung „Ghetto Warsaw Fights Back“ repräsentierte Geschichte des Kampfes der Aufständischen um die eigene Würde das Herz des Museums dar, wobei einer der drei Erzählstränge speziell dem Schicksal Yitzhak (Antek) Zuckermans und Zivia Lubetkins gewidmet ist, die den Aufstand mit anführten und später das *Beit Lohamei HaGetaot* gründeten. Zu den Grundelementen des Diskur-

³³ Zum Schicksal Mr Greenmans vgl. die Punkte „Thematik und Narration der Dauerausstellung „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“, „chronologische Narration“, „die Auswanderung erschwerende Faktoren“ und „das Gesamtkonzept der Ausstellung“.

ses gehören neben Dioramen, Fotografien und Texten der Ausstellungsmacher gerade auch die Augenzeugenberichte der ehemaligen Ghettokämpfer.³⁴

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation*, *Beth Shalom* und dem *Imperial War Museum* werden dagegen die Mikrohistorien ausgewählter Verfolgter fortlaufend in die übergeordnete makrohistorische Narration der Ausstellung eingebettet. So kommen in der französischen Einrichtung die Schicksale des Marquis Léonel de Moustier und Pierre Villeminots auf diese Art und Weise zur Darstellung. Informationen zu dem Schicksal Pierre Villeminots finden sich, ergänzt von Briefen und Dokumenten, in den Räumen sechs, sieben, zwölf, sechzehn und achtzehn.³⁵ Der Besucher erfährt, dass Villeminot, der aus der Franche-Comté stammte, am 2. September 1940 zu den Waffen gerufen wurde und während des Sitzkrieges im Elsass Kriegsdienst leistete. Nach dem Zusammenbruch der Front im Juni 1940 floh er in die Schweiz. Im Januar 1941 kehrte Villeminot über Grenoble nach Frankreich zurück, wo er sich zunächst in der südlichen Zone aufhielt und Kontakt zur örtlichen Résistance aufnahm. Im Mai 1941 überquerte er auf dem Weg in seine Heimat Clerval im französischen Département Doubs heimlich die Demarkationslinie.³⁶ Er legte in Eigeninitiative ein Waffenarsenal an und wurde 1942 zum Leutnant "Noël" in der Kompagnie "Valmy" des Colonel Fabien ernannt, so die Ausstellung.³⁷ Villeminot verübte Sabotageakte und erhielt außerdem den Auftrag, Waffenlager anzulegen und für die Unterbringung und Versorgung verfolgter Widerstandskämpfern zu sorgen. Noch heute befinden sich auf dem Grund des Flusses Doubs zahlreiche Waffen, die nach der Niederlage im Juni 1940 dort versenkt worden waren. Solche Waffen reparierte Villeminot tagsüber. Nachts hob er sie mit Hilfe eines Bootes, dessen Ruder er mit Stofflappen umwickelt hatte. Nach seiner Verhaftung am 15. Oktober 1942 lieferte ihn Kommissar Marsac an die Gestapo von Dijon aus. Villeminot wurde, ebenso wie später seine junge Frau Yvonne, die er erst einen Monat zuvor geheiratet hatte, in dem Gefängnis la Butte in Besançon inhaftiert.³⁸ Die französische Polizei entdeckte den beeindruckenden Vorrat an Waffen, den die "Compagnie Valmy" angelegt hatte, und begriff, dass es sich hier um eine echte Widerstandsgruppe handelte. Von Oktober bis Dezember 1942 erfolgten etwa 30 Ge-

³⁴ Vgl. die Punkte „die Ausstellungen im zweiten Stock des *Holocaust und Jewish Resistance Heritage Museum*“, „Ghettokämpfer“, „Einbindung in den narrativen Diskurs“ und „der `neue Jude“.

³⁵ Biografische Informationen zu De Moustier finden sich jeweils in den Räumen sechs, sieben, zwölf, sechzehn und achtzehn.

³⁶ Begleitend zu diesen biografischen Informationen wird eine Karte mit den Reisewegen Villeminots von der Mobilmachung bis hin zu seiner Flucht in die Schweiz gezeigt.

³⁷ F.T.P.-Gruppe, aus der nach der Zerschlagung die Gruppe "Guy Mocquet" hervorging.

³⁸ Diesen Teil der Biografie Villeminots veranschaulichen ein Foto des Gefängnisses La Butte und ein von ihm am 28 Februar 1943 in Haft verfasster Brief.

fangennahmen. Zu lebenslanger Haft verurteilt verbrachte Villeminot den Zeitraum vom 28. Februar bis 13. Juli 1943 in der Festung Romainville. Die Ausstellung zeigt Auszüge aus sechs Briefen, die er von dort an seine Frau schrieb. Am 28. März 1942³⁹ teilte er ihr mit:

Malgré les journaux que nous recevons tous les jours, nous n'avons pas l'idée exacte des événements qui se déroulent en France et c'est cela qui me préoccupe. Aux heures d'espoir insensé succèdent des terribles heures d'abattement, mais j'ai encore beaucoup de ressort et la satisfaction d'être ici pour une bonne cause, car je ne regrette rien, absolument rien, sache-le bien. On a tellement dû vous tromper à ce sujet. S'il fallait que je fusse étendu un beau matin, j'aurais bien le regret de vous laisser toi et ma mère, mais j'affronterais cette définitive épreuve le coeur haut et léger. Si tu savais quel magnifique moral nous avons tous; il y aura bien des erreurs à corriger après la guerre. Combien nous avons été dupés, tous les Français.

Villeminot wurde am 15. Juli 1943 von Romainville nach Natzweiler-Struthof verlegt und nach der Evakuierung am 5. September 1944 in einem Häftlingskonvoi nach Dachau gebracht. Hierauf folgten am 27. September 1944 die Verlegung nach Gröditz, einem Außenlager von Flossenbürg, und schließlich am 16. April 1945, als die Amerikaner nur noch 18 km von Gröditz entfernt auf die Sowjets warteten, der Abtransport mit 180 anderen Kranken auf dem LKW in Richtung Dresden. In einem Steinbruch nahe den ersten Häusern der Gemeinde Koselitz wurden alle Gefangenen erschossen. Auf der Suche nach ihrem Mann begab sich Yvonne Villeminot 1945 in die sowjetische Besatzungszone. Schließlich erhielt sie eine Benachrichtigung, dass in dem Steinbruch bei Koselitz eine Jacke mit der Villeminot zuletzt zugewiesenen Häftlingsnummer 28301 gefunden worden sei.⁴⁰ Yvonne Villeminot besuchte daraufhin im Juni 1945 zusammen mit Fernand Traver, einem Mithäftling ihres Mannes, die Hinrichtungsstätte. In den Nürnberger Prozessen sagte Traver zu dem Massaker bei Koselitz aus, so die Ausstellung.

In *Beth Shalom* wird die chronologische Darstellung der Geschichte des Holocaust kontinuierlich mit den Schicksalen von Ms Victoria Vincent, Mr Abraham Schaufeld und Ms Trude Levi verknüpft, wobei neben den Medien von Fotografie und Text auch ein Videofilm mit Erfahrungsberichten dieser Personen zum Einsatz kommt. Außerdem gehören beziehungsweise gehörten - Ms Vincent ist im Herbst 1995 verstorben - alle

³⁹ Aus Sicherheitsgründen hat Villeminot alle Briefe von 1943 auf 1942 vordatiert.

⁴⁰ Diese Benachrichtigung wird begleitend zu den biografischen Informationen ausgestellt.

drei zu den Überlebenden, die im Rahmen des für Besucher von *Beth Shalom* verpflichtenden Programms als Zeitzeugen sprechen. Überdies bilden die mit Privataufnahmen und Auszügen aus den Berichten versehenen Biografien der drei Augenzeugen zusammen mit denen von Mr Oppenheimer und Ms Hart-Moxon den Schlusspunkt der Ausstellung.



Beth Shalom:
Überlebendenbiografien

Im *Imperial War Museum* erzählen 18 Überlebende in sieben Kurzfilmen und auf vier Tonbändern im Verlauf der Ausstellung immer wieder davon, wie sich der Holocaust auf ihr Leben auswirkte. Im ersten und im letzten Raum gehen sie außerdem auf Erlebnisse, Gedanken und Gefühle vor Beginn der Verfolgung und nach der Befreiung ein.⁴¹

Mikrohistorien, die wie im *Musée de la Résistance et de la Déportatio*, *Beth Shalom* oder dem *Imperial War Museum* in der beschriebenen Weise fortlaufend präsentiert

⁴¹ Vgl. den Punkt „Abstimmung der Repräsentation der Verfolgten auf mitteleuropäische Rezipienten der Mittelschicht“. Die Biografie einiger dieser Überlebender findet sich unter <http://london.iwm.org.uk/server/show> (5.9.2004)

werden, stellen eine gute Möglichkeit dar, dem Besucher auch in großen Ausstellungen Identifikationsangebote zu bieten. Sukzessive erfährt er viel über das Schicksal und über die Persönlichkeit der Repräsentierten, was günstige Voraussetzung für den Aufbau einer Beziehung schafft.

In der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wurde gleichfalls der Versuch unternommen, die Makrohistorie mit einer fortlaufend eingeblendeten Mikrohistorie zu verknüpfen. Dieser nicht konsequent weiter verfolgte Ansatz nimmt im „Schubraum“, der zweiten Station auf dem „Weg der Häftlinge“⁴², seinen Ausgang. Hier steht die Einlieferungsprozedur, die aus den neu angekommenen Menschen Nummern machte, im Mittelpunkt des Interesses, so dass es bei der Gestaltung dieses Raums darauf ankommt, den Opfern ihre ursprüngliche Identität wenigstens im Gedenken zurück zu geben. Dementsprechend wird die auf der Fensterseite vorherrschende Betonung der Opferperspektive durch einen personalisierenden Ansatz unterstrichen.⁴³ Auf der Vorderseite einer vom Boden zur Decke verlaufenden großen „Fahne“⁴⁴ sind 18 Privataufnahmen eingelieferter Häftlinge zu sehen. Eine Beschriftung der Bilder, die im Kontext der Verfolgung das vorausgehende Leben der Verfolgten repräsentieren⁴⁵, fehlt. Der Besucher erfährt nur, es handle sich bei ihnen um „private Fotografien von Gefangenen aus der Zeit vor der Haft“.⁴⁶

⁴² Vgl. den Punkt „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“.

⁴³ Vgl. die Punkte „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“ und „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“.

⁴⁴ Was unter einer „Fahne“ zu verstehen ist, wird in Punkt „Zusammenhang zwischen musealem Konzept und Repräsentation der Opfergruppen“ erklärt.

⁴⁵ Vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs vor Beginn der Verfolgung“.

⁴⁶ Bei einigen Bildern handelt es sich um Gruppenaufnahmen. Auf diesen sind zum sozialen Umfeld der Häftlinge gehörige Personen zu sehen.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
 „Fahne“ mit Privataufnahmen von Häftlingen

Diese semantische Leerstelle kann dazu anregen, über die mutmaßliche Herkunft, die familiären und beruflichen Verhältnisse der Porträtierten und vieles mehr zu spekulieren, wobei mit abgebildete Accessoires wie etwa eine Bürgermeisterkette, ein weißer Kittel, Palette und Pinsel oder ein Akkordeon die Imaginationskraft zusätzlich

stimulieren. Nicht zur Sprache kommt, dass die Ausstellung die Fotografien ihn ihrem weiteren Verlauf wie auch im „Bunker“ an ganz unterschiedlichen Stellen erneut zeigt, wobei sich dort weiterführende Informationen zum Schicksal der Porträtierten finden.⁴⁷ Angesichts der großen Menge von Exponaten, der Weitläufigkeit des Geländes und des relativen Zeitmangels, zu dem diese beiden Faktoren oft führen, dürften jedoch die wenigsten Besucher ohne jeden Hinweis auf den Sachverhalt aufmerksam werden. So schafft die Hauptausstellung zwar die Voraussetzungen für das Verknüpfen verschiedener - allerdings auf nur zwei narrative Segmente verkürzter - Mikrohistorien mit der Makrohistorie, setzt dieses Konzept dann aber nicht überzeugend um. Geht man von den wahrscheinlich ablaufenden Rezeptionsprozessen aus, werden die Mikrohistorien hier also eigentlich nicht fortlaufend, sondern doch nur punktuell eingeblendet und dies in höchst fragmentarischer Form.

Ähnlich verhält es sich mit den zahlreichen Fällen, in denen eine Person wohl eher zufällig an verschiedenen Stellen des Ausstellungsdiskurses in Wort und teilweise auch Bild auftaucht. Beispielsweise zitiert die Ausstellung im „Schubraum“ aus einem Häftlingsbericht von Edgar Kupfer-Koberwitz, dessen Schicksal dann unter der Überschrift „Solidarität und Widerstand“ in Abteilung elf ausführlicher zur Sprache kommt. Im „Schubraum“ erläutert der im Jahr 1940 in das KZ Dachau eingelieferte Kupfer-Koberwitz unter Bezugnahme auf die räumlichen Gegebenheiten die Einlieferungsprozedur.⁴⁸ Erst in Abteilung elf erfährt der Besucher dann begleitend zu einer kurz nach der Befreiung angefertigten Aufnahme des Schriftstellers, wie Kupfer-Koberwitz, der mit bürgerlichem Namen Edgar Kupfer hieß, 1940 in Italien verhaftet und in das KZ Dachau deportiert wurde. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt im KZ Neuen-gamme dorthin zurückgekehrt, musste er in der Firma Präzifix Zwangsarbeit leisten, wo es ihm seit 1942 gelang, unter Lebensgefahr ein geheimes Tagebuch zu führen. Das entsprechende mehr als 1800 Seiten starke Manuskript versteckte er im Materiallager.

⁴⁷ Bei den Abgebildeten handelt es sich um folgende Personen (in Klammer werden jeweils die Stellen angegeben, an denen sich weiterführende Informationen finden): Werner Cahnmann (Abt. 4.13), Walter Buzengeiger (Abt. 4.2. und Bunker), Giuseppe Vergahn (Bunker), Richard Schmitz (Abt. 4.9.), Delwin Katz (Abt. 5.6.), Vojtech Preissig (Abt. 7.14.), Josef Capek (Abt. 7.2.), Martin Stiebel (Abt. 5.6.), Franz Stenzer (Abt. 3.3.), Rudolf H. mit seiner Tochter Rosa und deren Neffen (Abt. 4.14), Viktor Kononenko (Bunker), Benjamin Landau (Abt. 7.13.), Familie Feierabend (Abt. 7.14), Korbinian Aigner (Abt. 7.16), Ludwig Göhring (Abt. 4.2.), Karl Wagner (Abt. 11.8. und Bunker), Ernst und Max Hohenberg (Abt. 4.9.) und Jurji-Piskunov (Bunker). Zu Kononenko vgl. den Punkt „Slawen“, zur Familie Feierabend und Göhring den Punkt „Verknüpfung von Makro- und Punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“ und zu Wagner den Punkt „Dilemmageschichten“.

⁴⁸ Das Zitat aus dem Häftlingsbericht von Kupfer-Koberwitz wird in dem Punkt „Verfremdung mit Hilfe nichtsprachlicher Mittel“ wider gegeben.

Nach der Befreiung konnte er es in drei Büchern veröffentlichen.⁴⁹ Ein Querverweis zwischen den beiden Stellen existiert nicht, geschweige denn, dass das interessante Material bewusst zusammenhängend aufbereitet worden wäre. So haben die Ausstellungsmacher auch hier wertvolle Möglichkeiten einer fortlaufenden Personalisierung verschenkt.⁵⁰

1.2. „ein Teufel, ein Nero, eine Bestie in Menschengestalt“: Personalisierung der Historie der Täter

Eine Personalisierung auf Täterseite findet wenn überhaupt, dann - anders als diejenige auf Opferseite - stets punktuell und fast nie in fortlaufender Form statt.⁵¹ Dabei gelangen zum einen Täterbiografien zum Einsatz, zum anderen Häftlingsberichte und Selbstzeugnisse der NS-Verbrecher. Die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* stellt außerdem verschiedene Persönlichkeitstypen vor. Motivationsgründe der individuellen Täterschaft und die entsprechende Entwicklung, die dieser vorausging, kommen dagegen nirgends in personalisierender Form zur Sprache, obwohl gerade sie von Interesse wären, wenn einer potentiellen Wiederholung der Ereignisse in zwar nicht genau gleicher, aber möglicherweise doch ähnlicher Form entgegen gewirkt werden soll.⁵²

⁴⁹ Der oben zitierte Auszug stammt nicht aus diesem Tagebuch, sondern aus einem 1956 von ihm verfassten Bericht.

⁵⁰ Die konsequent fortlaufende Präsentation der Schicksale einiger ausgewählter Personen wäre mit Sicherheit ein Gewinn für die Ausstellung gewesen, wobei gerade auch solche Häftlinge interessant sein könnten, auf deren Zeugnis die Ausstellung ohnehin wiederholt zurückgreift. Dabei hätte es sich angeboten, die fortlaufend präsentierten Mikrohistorien entweder dem Konzept „Der Weg der Häftlinge“ entsprechend auf die Stationen der Einlieferungsprozedur abzustimmen oder aber auf die Geschichte des KZ Dachau. Im letzteren Falle dürfte es zwar schwer fallen, Opfer zu finden, die von 1933 bis 1945 im KZ Dachau inhaftiert waren. Es wäre aber wahrscheinlich gerade auch lohnend, durch die Präsentation von Schicksalen, die unterschiedliche Lagerphasen repräsentieren, die Basis für einen entsprechenden diachronen Vergleich zu schaffen. Weitere Kriterien für die Auswahl könnten in einer ausgewogenen Mischung der Repräsentierten unter anderem hinsichtlich ihrer Nationalität, ihres Alters, ihrer sozialen Herkunft, ihrer Konfession sowie ihres Todes oder Überlebens liegen.

⁵¹ Einzige Ausnahme hiervon stellen die politischen Aktivitäten Hitlers schon vor 1933 dar, die im *Imperial War Museum*, in *Beth Shalom* und im *Musée de la Résistance et de la Déportation* zur Darstellung gelangen, wobei der entsprechende Narrationsstrang jeweils fortlaufend in die Geschichte der Weimarer Republik eingeflochten wird.

⁵² Wie interessant und pädagogisch ergiebig der Blick auf diese Aspekte sein kann, zeigt ein vom *London's Museum of Jewish Life* veröffentlichtes Arbeitsheft zu der Wanderausstellung „The Last Goodbye. The Rescue of Children from Nazi Europe“. Das Kapitel „School Life for Jewish Children“ erzählt hier die Geschichte Gretas, einer deutschen Jugendlichen, deren Freundschaft mit ihrer jüdischen Mitschülerin Beate am Antisemitismus ihrer Umgebung zerbricht, wobei sich das Mädchen selbst zur Täterin entwickelt und ihre ehemalige Freundin schließlich zusammen mit anderen mit Steinen bewirft. An diesen Text schließen Fragen unter anderem zu dem Zusammenhang von Freundschaft und Verantwortung und den Gründen für Gretas Treuebruch an, *The Jewish Museum. London's Museum of Jewish Life* (Hg.), *The Last Goodbye. The rescue of Children from Nazi Europe. An Educational Resource about the Kindertransport*, o.O., S. 18f, Ein Comic, der mögliche Reaktionen auf die Verspottung von Mitschülern nachzeichnet und zu einer Diskussion der Begriffe „Perpetrator, Collaborator, Bystander, Rescuer“ überleitet, folgt. So wird einerseits ein sehr konkreter Bezug zur

1.2.1. Biografien

Speziell Biografien, die auch den Werdegang von Tätern vor 1933 behandeln, finden sich dabei lediglich *im Imperial War Museum, im Musée de la Résistance et de la Déportation* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau*.

Die *Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau* bringt nur unmittelbar im KZ Dachau aktive Täter mit Hilfe einer Kurzbiografie zur Darstellung.⁵³ In den Abteilungen 3.4. „Der Beginn der SS-Herrschaft“, 5.2. „Das Konzentrationslager Dachau unter dem Kommandanten Theodor Eicke“, 5.10. „Kommandanten des Konzentrationslagers Dachau 1934-1939“, 7.3. „Die Räumung des Häftlingslagers 1939/1940“ und 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ werden die Biografien von sieben Kommandanten des KZ Dachau in den Diskurs eingeblendet, wobei Theodor Eicke am ausführlichsten zur Darstellung gelangt. Kernstück des entsprechenden Narrativs ist dessen Biografie.

Theodor Eicke (1892-1943)

Theodor Eicke trat 1930 in die SS ein. Im März 1932 wurde er wegen der Vorbereitung von Sprengstoffanschlägen zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Eicke entzog sich der Haft durch Flucht nach Italien. Im Juni 1933 wurde er Kommandant des KZ Dachau. Er führte eine Lagerordnung ein, welche die skrupellose und brutale Behandlung der Häftlinge festschrieb. Von 1934 bis 1939 war er Inspekteur der Konzentrationslager und Führer der SS-Wachverbände (ab 1936 SS-Totenkopfverbände). Im November 1939 wurde er Generalleutnant der Waffen-SS und Kommandeur der SS-Division Totenkopf, die an verschiedenen Fronten in Frankreich und in der Sowjetunion eingesetzt war und schwere Kriegsverbrechen verübte. Eicke kam am 26. Februar 1943 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

Gegenwart und Lebenswelt der Schüler hergestellt und andererseits veranschaulicht, wie sich unter Gruppenzwang nicht nur das Verhalten, sondern auch die Meinung einer Person verändern kann. Rollenspiele, die im Zusammenhang mit den Fragen angeregt werden, ermöglichen dem Schüler schließlich ein Probehandeln im schulischen Rahmen, wobei auch die Übernahme der Täterrolle vorgesehen ist, was nicht ganz unproblematisch scheint. So weist Freyn darauf hin, dass „die öffentliche Äußerung einer Einstellung, die der persönlichen Einstellung widerspricht, aber auf Grund der Rolle gezeigt werden muss, [...] auch die private Einstellung“ beeinflusst, Walter Freyn (1974), Einstellungsstruktur und Einstellungsveränderung, in: Weber, Erich (Hg.), Zur moralischen Erziehung in Unterricht und Schule, Donauwörth, S. 158 – 180, S. 177.

⁵³ Einzige Ausnahmen von dieser Regel sind die entsprechenden Exponate zu Heinrich Himmler in Abteilung 5.1. „Information: Die SS bis 1939“, zu Oswald Pohl in 8.2. „Neue Konzentrationslager 1943-1945“ und zu dem selber im SS-Straflager des KZ Dachau inhaftierten Hans Hesse in Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“.

Theodor Eicke
(1892–1943)

1516 » Theodor Eicke trat 1930 in die SS ein. Im März 1932 wurde er wegen der Vorbereitung von Sprengstoffanschlägen zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Eicke entzog sich der Haft durch Flucht nach Italien. Im Juni 1933 wurde er Kommandant des KZ Dachau. Er führte eine Lagerordnung ein, welche die skrupellose und brutale Behandlung der Häftlinge festschrieb. Von 1934 bis 1939 war er Inspektor der Konzentrationslager und Führer der SS-Wachverbände (ab 1936 SS-Totenkopfverbände). Im November 1939 wurde er Generalleutnant der Waffen-SS und Kommandeur der SS-Division Totenkopf, die an verschiedenen Fronten in Frankreich und in der Sowjetunion eingesetzt war und schwere Kriegsverbrechen verübte. Eicke kam am 26. Februar 1943 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.



Foto: SS-Akte
Bundesarchiv, Berlin
Photo: SS files

Theodor Eicke joined the SS in 1930. In March 1932 he was sentenced to two years in prison for preparing a bomb attack. Eicke evaded having to serve his prison sentence by fleeing to Italy. In June 1933, he became commandant of the Dachau concentration camp. He introduced camp regulations which assured unscrupulous and brutal treatment of prisoners. From 1934 to 1939, he was Inspector of the Concentration Camps and head of the SS guard units (as of 1936, the SS Death's Head Units). In November 1939, he became lieutenant general of the Waffen-SS and commander of the SS Death's Head Division, which was put in operation on various fronts in France and the Soviet Union and which committed serious war crimes. Eicke died on February 26, 1943 in an airplane crash.

KZ-Gedenkstätte Dachau:

Biografie Theodor Eickes

Diese mit einem Brustbild Eickes in Uniform illustrierte Biografie gleicht denen der anderen Täter darin, dass in allen diesen Texten lediglich die für ihre Tätigkeit im Dritten Reich wie auch deren Folgen relevanten Fakten genannt werden. Über die Persönlichkeit der betreffenden Personen erfährt der Besucher nichts.⁵⁴ Dagegen wird teilweise deren Werdegang nach 1945 behandelt.⁵⁵

In Zusammenhang mit Eicke liefert die Ausstellung in verschiedenen Bereichen der Abteilung 5. „Das Konzentrationslager Dachau unter der Befehlsgewalt der SS“ vertiefende Informationen zu der von ihm am 1. Oktober 1933 erlassenen Lagerordnung, zu der von ihm eingeführten neuen Verwaltungsstruktur, zu der Ausbildung, der die SS-Führer und Wachverbände unterzogen wurden, und schließlich zu der

⁵⁴ Dies gilt nicht für die Persönlichkeiten Raschers und Mennekes, die aber nicht in Form einer Biografie behandelt werden. In einigen Fällen werfen die Informationen jedoch ein Licht auf den Führungsstil der Repräsentierten, vgl. den Punkt „unterschiedliche Führungsstile“. In einer Ausstellung an einer vor allem dem Gedenken an die Opfer gewidmeten Einrichtung scheint eine solche inhaltliche Beschränkung sinnvoll. An einem der Auseinandersetzung mit der Historie der Täter gewidmeten Lernort stünde sie jedoch Erkenntnissen im Wege, die beispielsweise für die Beantwortung der Frage nach der Funktionsweise totalitärer Regime im Allgemeinen und den Motivationsgründen der Täter im Besonderen wichtig sind.

⁵⁵ Vgl. den Punkt „Die Unzulänglichkeit der Strafverfolgung von NS-Verbrechen“.

hieraus erwachsenen Funktion des KZ Dachau als „Modell“ für andere Konzentrationslager der Nationalsozialisten.⁵⁶ Außer Himmler, Pohl und den Kommandanten des KZ Dachau stellt die Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte dem Besucher zehn weitere Täter mit Hilfe einer Kurzbiografie vor.

Dabei handelt es sich um die an den Verbrechen der Nationalsozialisten beteiligten Ärzte Prof. Dr. Klaus Schilling, Sigmund Rascher, Dr. Wilhelm Beiglböck⁵⁷ und Friedrich Mennecke⁵⁸, Willy Bach, einen Mitarbeiter in der politischen Abteilung (Gestapo) des KZ Dachau⁵⁹, die beiden SS-Männer Hans Andor und Theofil Bronja⁶⁰ sowie die SS-Männer Heinrich Wicker und Gerhard Walther⁶¹. Eine Ausnahme stellt die Biografie von Hans Hespe dar⁶², der als Angehöriger des Polizeibataillons 105 an Erschießungsaktionen im Osten beteiligt war, 1942 jedoch „wegen eigenmächtigen Fernbleibens von der Truppe [...] zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt“ und zunächst in das SS-Straflager Dachau, dann in dessen Nebenlager in Allach gebracht wurde.

⁵⁶ Zu sehen sind außerdem fünf weitere Fotos Eickes, die diesen 1934 „mit SS-Wachmännern bei einem Kameradschaftsband“ zeigen, im März 1936 „als Inspekteur der Konzentrationslager im KZ Lichtenburg“, 1937, wie er „Hitler auf dem Nürnberger Reichsparteitag die SS-Totenkopfstandarte Oberbayern“ meldet und um 1941/42 zusammen mit Heinrich Himmler.

⁵⁷ Schilling, Rascher und Beiglböck finden sich in Abteilung 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“, Mennecke in Abteilung 7.22. „Ermordung der nicht mehr arbeitsfähigen Häftlinge“.

⁵⁸ In Abteilung 11.2. „Ermordung von Arbeitsunfähigen“ ist außerdem davon die Rede, dass Dr. Hintermaier am 24. April 1945 18 Häftlinge durch Injektionen getötet hat. Eine Biografie zu Dr. Hintermaier findet sich jedoch nicht.

⁵⁹ Bach wird in Abteilung 13.2. „Dachauer Prozesse“ berücksichtigt.

⁶⁰ Andor und Bronja sind in Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ vertreten. Andor wurde, wie die Ausstellung informiert, am 1. Oktober 1943 aus dem KZ Sachsenhausen in das KZ Dachau versetzt. Ein Bild von Andor ist nicht vorhanden, doch wird seine Personalkarte gezeigt. Zu dem gelernten Bergmann Bronja heißt es: „Im Januar 1945 trat er seine Ausbildung als Schütze im SS-Totenkopf-Sturmabteilung des KZ Dachau an. Nach Abschluss seiner Ausbildung im März 1945 wurde er in das KZ Sachsenhausen versetzt.“ Begleitend ausgestellt werden ein Foto Bronjas sowie ein „Formular des SS-Totenkopf-Sturmabteilung K.L. Dachau zur Verurteilung von Theofil Bronja“ vom 19. März 1945 und ein „Formular des SS-Totenkopf-Sturmabteilung K.L. Dachau mit einer besonderen Anweisung zur Schweigepflicht und weiteren Erklärungen, unterschrieben von Theofil Bronja“ vom 9. März 1945. Andor und Bronja wurden dem Ausstellungsmacher Prof. Dr. Ludwig Eiber zu Folge in die Ausstellung aufgenommen, da es sich bei ihnen um „Volksdeutsche“ handelte, die keine langjährige SS-Ausbildung absolviert hatten.

⁶¹ Wicker und Walther werden in Abteilung 12.5. „Die Befreiung“ behandelt. Wicker, der – wie die Ausstellung informiert – vor dem Krieg den SS-Totenkopfverbänden angehörte, wurde 1943 in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt versetzt und Ende 1944 mit der „Leitung von SS-Wachtruppen in Außenlagern des KZ Natzweiler“ betraut. „Er leitete im März/April 1945 die Evakuierungstransporte in das KZ Dachau. Dort übergab er am 29. April 1945 das Lager an die US Armee.“ Walther stellt insofern einen Sonderfall dar, als er erst „mit dem Transport der Häftlinge aus den Außenlagern des KZ Natzweiler“, in das er nach seinem Dienst in der Wehrmacht im November 1944 versetzt worden war, nach Dachau gelangte, während der Befreiung des Lagers aber dennoch durch amerikanische Soldaten erschossen wurde. Begleitend zeigt die Ausstellung den mit einem Passfoto versehenen Wehrpass Walthers sowie zwei auf den 29. April 1945 datierte Fotos, auf denen zum einen erschossene SS-Wachsoldaten beim Turm B zu sehen sind, zum anderen eine Exekution von SS-Männern im Kohlenhof. In Zusammenhang mit Letzterem informieren die Ausstellungsmacher: „Einige amerikanische Soldaten waren vom Anblick des Todeszugs so erbittert, dass sie SS-Angehörige dafür zur Rechenschaft zogen. Der Kommandeur des Bataillons, Felix L. Sparks, stoppte die Exekution. Insgesamt wurden etwa 50 SS-Angehörige während der Befreiung getötet.“

⁶² Diese Biografie wird in Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ unter der Zwischenüberschrift „Straflager der SS und Polizei („SS-Straflager“)“ präsentiert.

„Abteilung 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“ geht auf Professor Dr. Claus Schilling ein, der – so ein Text der Ausstellungsmacher - als ehemaliger Chef der Abteilung für Tropenkrankheiten im Robert-Koch-Institut im Alter von über 70 Jahren die „Versuchsstation Malaria“ des KZ Dachau führte und „etwa 1100 Menschen mit Malaria“ infizierte.⁶³ Umfangreicher sind die Informationen zu Sigmund Rascher, der als Stabsarzt der Luftwaffe Höhen- und Unterkühlungsversuche sowie „Tötungen zur Erprobung von Polygal“ durchführte, einem blutstillenden Mittel, die Erfindung zu dessen Herstellung er der Ausstellung zu Folge dem jüdischen Häftling Robert Feix gestohlen hatte. Schon dies lässt Rückschlüsse auf den Charakter des SS-Arztes zu. Zudem verweisen die Ausstellungsmacher in Zusammenhang mit den Unterkühlungsversuchen explizit auf den beruflichen Ehrgeiz Raschers, der zumindest mit dazu beitrug, dass dieser Mann im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen ging:

Nach Abschluss des offiziellen Programms ermordete Rascher noch eine ganze Reihe von Menschen, um einen Beitrag für eine wissenschaftliche Konferenz und seine spätere Habilitationsschrift durch Serien von Obduktionsbefunden belegen zu können.

Ganz aus dem Rahmen des ansonsten hinsichtlich der Personalisierung der Täter sehr stringenten Konzepts der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* fällt ein in derselben Abteilung präsentierter Text, der sich dem „Ende von Sigmund Rascher“ widmet und das Bild von dessen Persönlichkeit abrundet. Er erläutert, Rascher habe seine 16 Jahre ältere, mit Himmler befreundete Lebensgefährtin zunächst nicht ehelichen dürfen, da eine solche Ehe „die strengen Ehe- und Gebärfähigkeitsrichtlinien für SS-Ehen“ nicht erfüllt hätte. Erst 1941, als das Paar bereits zwei Söhne hatte, stand der Heirat der Ausstellung zu Folge nichts mehr im Wege. Nach zwei weiteren „Geburten“ stellte es sich jedoch heraus, dass alle vier Kinder auf Veranlassung Karoline Raschers am Münchener Hauptbahnhof entführt worden waren. Himmler, der zwischenzeitlich sogar daran gedacht hatte, Bilder der Kleinkinder zu Propagandazwecken zu nutzen, rächte sich.

Karoline Rascher wurde ins KZ Ravensbrück eingewiesen und dort 1945 hingerichtet. Sigmund Rascher kam als Sonderhäftling ins KZ Buchenwald. Im April 1945 wurde er nach Dachau überführt und dort ermordet.

⁶³ Nicht zur Sprache kommt an dieser Stelle die interessante Geschichte der Humanexperimente im Rahmen der Kolonialmedizin und Schillings Tätigkeit als Kolonialarzt in Togo und Deutsch-Ostafrika.

So spektakulär das Schicksal Sigmund Raschers und seiner Frau auch anmutet, kann aus ihm doch wenig gelernt werden, was von Relevanz für das Verständnis der NS-Vergangenheit sowie ein Lernen zu Gunsten von Gegenwart und Zukunft wäre. Möglicherweise ist der Kindsraub ein Hinweis darauf, dass auch hochrangige SS-Männer unter einem hohen Erfolgsdruck standen. Vielleicht wurde er aber aus rein privaten Gründen begangen, etwa weil Karoline Rascher eben gern Kinder haben und/oder weil das Paar heiraten wollte. Insofern scheint es ausgesprochen kryptisch, weshalb sich dieses bunte Fragment aus dem Lebenslauf eines SS-Arztes in die sonst bei der Personalisierung der Täterseite so zurückhaltende Ausstellung verirrt hat.⁶⁴

In Raum zwei der Teilausstellung im „Bunker“, dem ehemaligen „Wachraum“, finden sich ebenfalls einige Kurzbiografien von Tätern, wobei auch hier das Spektrum der Repräsentierten nicht auf ausschließlich hochrangige NS-Verbrecher beschränkt ist. Zur Darstellung gelangen konkret die SS-Obersturmführer Johann Kantschuster, Josef Seuß und Edgar Stiller, von denen die beiden Ersteren dem Kommandanturstab des KZ Dachau angehörten, sowie Johann Kick, ein Kriminalsekretär der Gestapo, der von 1937 bis 1945 die Politische Abteilung des KZ Dachau leitete. Im Übrigen ähneln die Biografien denjenigen der Hauptausstellung. So heißt es begleitend zu einem Passfoto Kantschusters von 1942:

Johann Kantschuster (1897 - ?)

SS-Obersturmführer

Johann Kantschuster gehörte von 1933 bis 1939 dem Kommandanturstab des KZ Dachau an. Der wegen seiner Brutalität gefürchtete Aufseher ermordete mehrere Häftlinge. Er ist seit 1945 verschollen.

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* gestaltet die in den Diskurs integrierten Täterbiografien ganz ähnlich wie die *KZ-Gedenkstätte Dachau*. So thematisiert es ausschließlich den politischen Werdegang der betreffenden Personen, ihre Position im NS-Staat und ihre sich hieraus ergebende (Mit-)Verantwortung für den Holocaust,

⁶⁴ Bilder von Rascher werden jedoch keine gezeigt, obwohl es Aufnahmen gibt, die sehr gut zu den vermittelten Inhalten passen würden, wie beispielsweise ein Foto, das dokumentiert, wie er an einem Unterkühlungsversuch mitwirkt, und ein anderes, auf dem er eines der geraubten Babys auf dem Arm hält. Neben Rascher und Schilling kommt in Abteilung 11.1. der ebenfalls an den medizinischen Versuchen beteiligten Arzt Dr. Wilhelm Beiglböck zur Darstellung, wobei Beiglböck, der speziell für die Meerwasserversuche verantwortlich war und als einziger der im Nürnberger Ärzteprozess angeklagten Mediziner verurteilt wurde, auch nochmals in Abteilung 13.2. „Dachauer Prozesse“ Berücksichtigung findet, außerdem in Abteilung 7.22. „Ermordung der nicht mehr arbeitsfähigen Häftlinge“ der an den Selektionen für die „Invalidentransporte“ beteiligte Friedrich Mennecke, zu Beiglböck vgl. den Punkt „der engere Kontext“, zu Mennecke den Punkt „Häftlingsberichte und Selbstzeugnisse der Täter“.

während andere Aspekte ihres Lebens und ihrer Persönlichkeit keine Berücksichtigung finden. Die Biografie Görings beispielsweise lautet:

Hermann GÖRING

Maréchal du Reich, chargé de la planification économique, il organise à partir de 1938 la spoliation systématique des Juifs. Le 31 juillet 1941, il charge Heydrich de <<procéder à tous les préparatifs nécessaires pour organiser la solution finale de la question juive>>.

Im Unterschied zur *KZ-Gedenkstätte Dachau* gelangen solchermassen jedoch nur bekannte NS-Größen zur Darstellung und eine Ausdifferenzierung unterschiedlicher Führungsstile⁶⁵ unterbleibt ebenso wie eine Darstellung des Werdegangs einzelner NS-Verbrecher nach 1945.

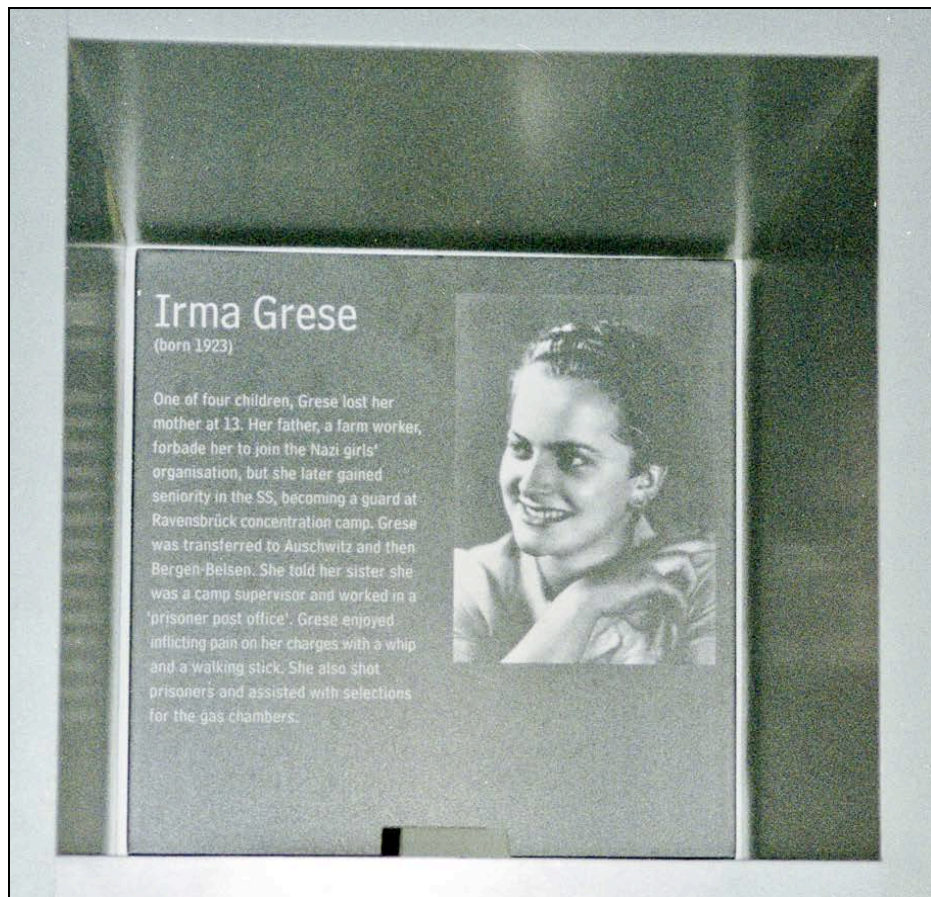
Im *Imperial War Museum* werden wie in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* vereinzelt Aspekte des Privatlebens von Tätern in deren Biografien erwähnt, wobei diese Passagen jedoch nicht so stark aus dem konzeptuellen Rahmen fallen, wie das in der deutschen Einrichtung präsentierte Schicksal Sigmund Raschers.⁶⁶ So befasst sich die Ausstellung in Anschluss an das Auschwitzmodell unter der Überschrift "Who Were The Killers?" exemplarisch mit Irma Grese, Joseph Mengele und Rudolf Höß. Den Texten, die jeweils deren privaten und beruflichen Werdegang vor und nach 1933 und ihr spezifisches Verhalten den Opfern gegenüber schildern, wurden Privatporträts zur Seite gestellt, auf denen den Tätern ihre Grausamkeit keineswegs anzusehen ist. Über Irma Grese erfährt der Besucher Folgendes:

Irma Grese (born 1923)

One of four children, Grese lost her mother at 13. Her father, a farm worker, forbade her to join the Nazi girls' organisation, but she later gained seniority in the SS, becoming a guard at Ravensbrück concentration camp. Grese was transferred to Auschwitz and then Bergen-Belsen. She told her sister she was a camp supervisor and worked in a 'prisoner post office'. Grese enjoyed inflicting pain on her charges with a whip and a walking stick. She also shot prisoners and assisted with selections for the gas chambers.

⁶⁵ Vgl. den Punkt „unterschiedliche Persönlichkeitstypen“.

⁶⁶ Insgesamt kommen im *Musée de la Résistance et de la Déportation* zwar ebenfalls viele "kleine" Täter zur Darstellung, die Zahl der bekannten NS-Größen und -Institutionen überwiegt jedoch bei Weitem und Adolf Hitler ist besonders häufig an exponierter Stelle vertreten. Oft werden - in grafischer Form - auch Hierarchien dargestellt.



Imperial War Museum:

Biografie Irma Grese

Unmittelbar vor dem letzten Raum mit den Überlebendenreflexionen geht die Ausstellung schließlich auf die insgesamt unzureichende juristische Strafverfolgung der Täter nach 1945 ein und führt exemplarisch die Schicksale von 18 für die Endlösung maßgeblich mitverantwortlichen Personen auf, darunter auch diejenigen von Höß, Mengele und Greese. Letztere wurde zum Tode verurteilt.

1.2.2. Häftlingsberichte und Selbstzeugnisse der Täter

Täter gelangen in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* aber nicht nur durch Kurzbiografien mit ins Bild, sondern durch von ihnen oder auf ihre Veranlassung hin verfasste, aus dokumentarischen Gründen präsentierte Quellen⁶⁷ sowie vereinzelt durch Berichte Verfolgter, in denen sie Erwähnung finden. So macht in Abteilung 3. „Die Anfänge des

⁶⁷ Vgl. den Punkt „ergänzend zur Opferperspektive“.

Konzentrationslagers Dachau 1933“ ein Bericht Erwein von Aretins darauf aufmerksam, dass für die Häftlinge keineswegs nur das Verhalten hochrangiger SS-Männer entscheidend war.

... und erhielt die Belehrung, dass man unter Kriegsrecht stünde und bei der geringsten Widersetzlichkeit gegen irgendeinen Befehl eines Vorgesetzten sofort und ohne Warnung erschossen würde. Vorgesetzter aber war bis zum Küchentüren herunter jeder SS-Mann.⁶⁸

Dass auch Zivilpersonen den Häftlingen schweren Schaden zufügen konnten, geht in Abteilung 8.3. „Arbeit, Leben und Sterben“ aus einem Bericht von Edgar Kupfer-Koberwitz hervor.

Rüstungswerkstätten Präzifix

Einer unserer Leiter, Sölter mit Namen, will jetzt, dass ein Mann zwei Maschinen bedient. – Man sagte ihm, das würde nicht gehen. – Er erwiderte: „Dann werde ich ein paar Meldungen schreiben. – Wenn einige von euch erst ausgepeitscht wurden, werden die anderen schon arbeiten.“

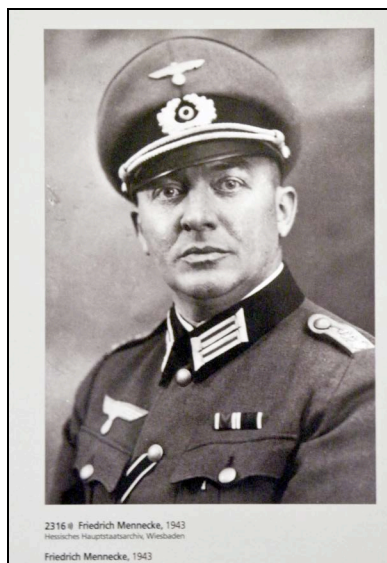
Von völlig willkürlichen Übergriffen der Täter ist in einem in Abteilung 10.1. „Außenkommandos für SS- und NS-Einrichtungen“ ausgestellten Bericht Zvonimir Cuckovics wie auch in einem in Abteilung 10.2A „Außenlager Allach (BMW)“ präsentierten Bericht Max Mannheimers die Rede. Cuckovic erzählt, wie er gerade ein Auto reparierte, als plötzlich der Kommandant Wimmer auftauchte und ihm wortlos und ohne jeden Grund mit der Faust ins Gesicht schlug, sich auf Vorhaltungen der prominenten Geisel General Gamelin hin aber gleich darauf zurückzog. Mannheimer berichtet von dem Kommandoführer Jäntschi unter dem er arbeiten musste und der wiederholt seinen Schäferhund auf die Häftlinge hetzte.

Schließlich werfen an zwei Stellen der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* von den Tätern selbst verfasste Texte ein Licht, auf deren Erleben zum Zeitpunkt der von ihnen begangenen Verbrechen. So zitiert Abteilung 7.11. „Polnische Häftlinge“ aus einer Rede, die Himmler am 7. September 1940 vor dem Offizierskorps der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ hielt, und in der er von der „Härte“ spricht, die nötig war,

⁶⁸ Ähnlich erzählt Alfred Hübsch in Abteilung 7.19 „Sterben und Tod“: „Vor kurzer Zeit kam ein noch sehr junger, hellblonder, großer und muskulöser Bengel als [SS-]Blockführer in unser Lager, namens Thews aus der Hamburger Gegend ... Am 8. April 1942 erfuhren wir, dass er im Krematorium 3 Häftlinge mit einem grünen Fichtenprügel totgeschlagen hatte.“

um Hunderttausende abzutransportieren und „tausende von führenden Polen zu erschliessen [!]“ – eine seinen Worten zu Folge „schwierige Tätigkeit“. ⁶⁹

Dagegen geben in Abteilung 7.22. „Ermordung der nicht mehr arbeitsfähigen Häftlinge“ Briefe, die der mit Selektionen im KZ Dachau betraute SS-Arzt Friedrich Mennecke an seine Frau schrieb, einen aufschlussreichen Einblick in das Erleben der Täter. Offenbar behagte dem Mann seine Tätigkeit durchaus. Begleitend zu zwei einführenden Texten, die den Zusammenhang zwischen den „Euthanasie“-Aktionen und dem unter dem Decknamen „Sonderbehandlung 14 f 13“ geführten Massenmord an nicht mehr arbeitsfähigen Häftlingen erläutern, präsentiert die Ausstellung unter anderem ein Brustbild des Arztes in SS-Uniform sowie ein auf den 3. September 1941 datiertes „Erinnerungsfoto der Ärztekommision an die ersten ‘Selektionen’ im KZ Dachau“, auf dem Mennecke in Zivil mit vier weiteren Kollegen und dem Fahrer der Kommission auf einer Bank unter einem Baum sitzt.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

SS-Arzt Friedrich Mennecke (links) und Erinnerungsfoto der Ärztekommision an die ersten „Selektionen“ im KZ Dachau“, 3. September 1941 (rechts)

Das pragmatische Herangehen Menneckes an seine mörderische Aufgabe kommt dann in einem Zitat aus einem Brief an seine Frau vom 3. September 1941 zum Ausdruck,

⁶⁹ Vgl. den Punkt „Verfremdung mit Hilfe sprachliche Mittel“. Ob in dieser Rede Himmlers eigenes Erleben zum Ausdruck kommt, kann allein auf Grund dieses Textes allerdings nicht entschieden werden. Zu bedenken ist, dass die Rede sicherlich auf Himmlers Adressatenkreis abgestimmt und möglicherweise nicht von ihm selbst verfasst, sondern nur vorgetragen wurde.

dem Tag, an dem im KZ Dachau die erste Selektionen stattfand, in deren Folge 2000 Häftlinge ins Gas geschickt wurden.

Heute früh um $\frac{3}{4}$ 8 h holte uns Dr. Lonauer in seinem Olympia ab; in den Autos fuhren wir gleich nach Dachau hinaus. Wir fingen heute aber noch nicht an zu arbeiten, da uns die SS-Männer erst die Köpfe der Meldebögen ausfüllen sollten. Dies ist heute begonnen, sodaß [!] wir morgen mit Untersuchungen anfangen können. Es sind nur 2000 Mann, die sehr bald fertig sein werden, da sie am laufenden Band nur angesehen werden.

Auszüge aus drei weiteren Briefen belegen ebenfalls, wie routiniert Mennecke seine Arbeit erledigte und auch, wie wenig diese sein Wohlbefinden beeinträchtigte. So schreibt er in einem auf den 20. November 1941 datierten Brief aus dem KZ Ravensbrück:

Die Arbeit flutscht nur so, weil ja die Köpfe jeweils schon getippt sind ... Ich esse im Lager; heute Mittag gab's im Kasino Linsensuppe mit Speckeinlage, als Nachtsch Omelett ... heute nach dem Essen gab's einen Verdauungsspaziergang ... In meinem Bett schlafe ich herrlich ... Hoffentlich geht's Dir genauso gut wie mir; ich fühle mich tadellos!

Den Texten des SS-Arztes stellt die Ausstellung auf Veranlassung der Täter angefertigte Dokumente zur Seite wie etwa eine manipulierte Todesurkunde oder einen Auszug aus dem Sterbebuch des Standesamts Dachau, einen Überblick über die „Invalidentransporte“ aus dem KZ Dachau in die „Euthanasie“-Anstalt Schloss Hartheim bei Linz, eine Außenaufnahme dieser Einrichtung, von Mennecke verfasste Bemerkungen auf der Rückseite von Fotografien jüdischer Häftlinge, die deren Todesurteil bedeuteten sowie eine Aussage des im Krematorium in Hartheim tätigen Heizers vor der Linzer Kriminalpolizei am 4. September 1945, in der der Mann einen kurzen Überblick über die Behandlung der Selektierten von ihrer Aufnahme in der Anstalt bis zur Verbrennung der Leichen gibt.⁷⁰ Diese Quellen aus Täterperspektive und die Texte der Ausstellungsmacher werden durch einen einzigen Bericht aus Perspektive des Häftlings Karel Kašák ergänzt, der – stark analytisch orientiert – aus den Ereignissen ganz richtig auf die große Macht

⁷⁰ Eine Biografie Menneckes findet sich dagegen nicht.

der NS-Ärzte schließt, jedoch kaum eine Auseinandersetzung mit dem Erleben der Häftlinge zulässt und somit von in erster Linie dokumentarischer Bedeutung ist.⁷¹

Raum 18 des *Musée de la Résistance et de la Déportation* führt die in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen verhängten Urteile summarisch auf.⁷² Außerdem präsentiert er Zitate aus den Aussagen, die Hermann Göring, Alfred Jodl, Josef Kramer, Rudolf Höß, Hans Stark, Adolf Eichmann und Klaus Barbie im Rahmen der Strafverfahren machten, um ihre Vergehen zu rechtfertigen und die eigene Verantwortung zu minimieren. Ob diese Texte die tatsächliche Wahrnehmung der Angeklagten widerspiegeln und ob sie gleichzeitig oder sogar ganz im Gegenteil Ausdruck der von ihnen vor Gericht verfolgten Strategie sind – diese Fragen kann sich der Besucher allein auf Grund der Exponate in Raum 18 zwar stellen, aber kaum beantworten.⁷³

Yad Vashem schließlich, das Aussagen der Täter nur fünf Mal und dabei stets in erster Linie zu dokumentarischen Zwecken nutzt⁷⁴, rührt dabei doch zweimal zumindest indirekt an deren Wahrnehmung der Ereignisse.⁷⁵ So stimmt eine Aussage des ehemaligen Kommandanten von Auschwitz-Birkenau, Rudolf Höß, im Nürnberger Prozess 1946 nachdenklich. Der Angeklagte beschreibt hier, wie die Opfer in die Gaskammer von Auschwitz getrieben werden, wobei sich eine Mutter wenigstens einen kurzen Aufschub für ihre selbstvergessen spielenden Kinder wünscht – dies jedoch vergeblich.⁷⁶

In dieser Passage kommt ganz klar zum Ausdruck, dass Höß das Leid der Opfer bewusst wahrnahm, sich davon in seinem verbrecherischen Handeln aber keineswegs beirren ließ. Dabei liest sich die Passage so, als sei es dem Mann nicht leicht gefallen,

⁷¹ Karel Kašák berichtet in seinem heimlichen Tagebuch am 9. September 1941: „Die Vorgehensweise dieser Kommission ist sehr merkwürdig und bisher nie dagewesen [!]. Wenn das eine Änderung des Windes draußen bedeutet, dann beginnt dieser Wind hübsch scharf aus einer ganz anderen Richtung als bisher zu wehen. So schrie zum Beispiel Lagerführer Hoffmann einen Häftling an, dass er verschwinden solle, dass er kein Invalide sei, aber einer der Zivilisten sagte entschieden: 'Abwarten. Darüber werde einzig ich als Arzt entscheiden und niemand anders.'“ Die Gestaltung der Abteilung 7.22. fällt also insofern aus dem Rahmen, als hier ein Bericht aus Opferperspektive ergänzend zu der dominanten Stimme eines Täters herangezogen wird, der von seinen Handlungen und vor allem von seinem eigenen Befinden berichtet, während in den anderen Bereichen der Ausstellung Berichte aus Täterperspektive – falls überhaupt vorhanden – den Blickwinkel der Verfolgten meist um anders nicht belegbare Sachinformationen ergänzen, vgl. dazu den Punkt „Verfremdung mit Hilfe sprachlicher Mittel“.

⁷² Zu diesen Aspekten vgl. den Punkt „Überhöhung und Überbetonung Hitlers und anderer NS-Größen und Organisationen“.

⁷³ Vgl. den Punkt „die Unzulänglichkeit der Strafverfolgung von NS-Verbrechen“.

⁷⁴ Bei den in die Hauptausstellung in *Yad Vashem* integrierten Täterzitaten handelt es sich um einen Auszug aus Hitlers Rede vor dem deutschen Reichstag am 30. Januar 1939, in der er die „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ androht, um einen Auszug aus Himmlers Rede vor SS-Offizieren in Posen am 4. Oktober 1943 und schließlich um drei Auszüge aus den Aussagen, die Rudolf Höß im Rahmen des ersten der Nürnberger Prozesse 1946 machte, wobei sich alle drei mit dem Vorgehen der Täter bei den Vergasungen in Auschwitz von der Selektion bis hin zur Ausplünderung der Leichen befassen.

⁷⁵ Zu den Einblicken in das Erleben der Täter, die Himmlers Rede vor SS-Offizieren in Posen am 4. Oktober 1943 gewährt, vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

⁷⁶ Die Aussage wird vollständig zitiert in dem Punkt „Etappen der Verfolgung von Kindern“.

die Kinder aus dem Spiel zu reißen und sie ungeachtet des Leids ihrer Mutter dem Tod zu überantworten. Ob nun Höß die Situation im Nachhinein nur so darstellte, weil er vor seinen Richtern und vor den Augen der Welt besser da stehen wollte – immerhin handelt es sich um eine Aussage, die der Angeklagte im Rahmen der Prozesse machte – sowie vielleicht ebenfalls vor sich selbst, kann heute kaum mehr entschieden werden. Sollte sein Bedauern tatsächlich frei erfunden sein, wirft dieses Bemühen um Gefälligkeit ein Licht auf das Kalkül und die abstoßende Feigheit eines Massenmörders, der skrupellos Tausende unschuldiger Menschen in den Tod schickte, während er sein eigenes Ableben offensichtlich nicht mit der gleichen Festigkeit hinnehmen konnte. Berichtet Höß dagegen aufrichtig, kommen in dem Text Erleben und Verhalten eines Mannes zum Ausdruck, der natürliche Impulse zu Gunsten dessen, was er für seine Pflicht hielt, im Keim erstickte.

1.2.3. unterschiedliche Führungsstile

Bezeichnend für die Personalisierung der Täter in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ist, dass diese dort keineswegs über einen Kamm geschoren, sondern insbesondere hinsichtlich der Ausübung ihrer Führungsfunktionen recht differenziert beurteilt werden. So gelangt einerseits neben Theodor Eicke auch der vergleichbar gewalttätige Hans Loritz zur Darstellung. Abteilung 5.10. „Kommandanten des KZ Dachau 1934 – 1939“ berichtet, Loritz habe den SS-Wachmannschaften befohlen, „die Häftlinge mit äußerster Brutalität zu behandeln“. Noch ausdrucksstärker beschreibt der Häftling Alfred Hübsch diesen Menschen:

Lagerkommandant von Dachau 1937/38 war SS-Oberführer Loritz, ein Teufel, ein Nero, eine Bestie in Menschengestalt, gefürchtet und gehasst. Selbst seine Schergen fürchteten ihn.

Andererseits geht die Ausstellung auf den 1934 zum Kommandanten ernannten Heinrich Deubel ein, dessen Führungsstil die SS-Führung für zu nachgiebig hielt.

Zudem fiel er wegen Amtsanmaßung, Unterschlagungen und Ausschreitungen in der Öffentlichkeit auf. Deshalb versetzte man ihn im April 1936 als Kommandant in das Berliner KZ Columbia-Haus. Nach der Auflösung des Lagers kehrte Deubel 1937 in den Zolldienst zurück. Von 1945 – 1948 war er interniert. Ein

Strafverfahren gegen ihn wegen seiner Beteiligung an nationalsozialistischen Gewaltverbrechen wurde eingestellt.

Begleitend zitiert die Ausstellung aus einem sehr anschaulichen Häftlingsbericht von Ludwig Schecher:

Oberführer Deubel ... hielt eine Ansprache an das versammelte Lager. Sie klang verärgert, und ... resigniert ... die Verlotterung des Lagers nehme überhand, die Disziplin nehme von Tag zu Tag ab; von seiner Dienststelle habe er deshalb eine scharfe Rüge erhalten ... Er, der Kommandant, sei nicht gewillt, solche Zustände länger zu dulden und sich von oben sagen zu lassen, er sei nicht fähig, das Lager zu führen ... Diese Rede Deubels war sein Schwanengesang. Wahrscheinlich wusste er damals schon, dass er abgelöst würde.⁷⁷

In Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ schließlich wird mit der Biografie von Martin Weiss ein wieder anderer Führungsstil veranschaulicht. Weiss, der von 1942 – 1943 Kommandant des KZ Dachau war, setzte dort „die vom SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt angeordneten Verbesserungen für die Situation der Häftlinge“ durch, ließ nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge aber ermorden. Im Wesentlichen scheint Weiss also einfach seinen Dienstvorschriften nachgekommen zu sein.

Dass auch eine ganz passive Haltung verhängnisvolle Folgen für die Häftlinge nach sich ziehen konnte, geht schließlich aus dem in derselben Abteilung präsentierten Beispiel von Eduard Weiter hervor, der von 1943 – 1945 als Kommandant des KZ Dachau tätig war.

Hier zeigte er kein Interesse, die zunehmend dramatische Lage der Gefangenen gegen Kriegsende zu verbessern. Er ließ seinen Schutzhaftlagerführern freie Hand und zog sich auf die Verwaltungstätigkeit zurück.

Die Ausstellung macht also Unterschiede zwischen den einzelnen Kommandanten deutlich, verharmlost oder entschuldigt deren Verhalten aber nicht, sondern weist ganz im Gegenteil auf die Handlungsspielräume hin, die jede der mit Führungsaufgaben betrauten Personen bis zu einem gewissen Grad zum Positiven wie auch zum Negativen hin nutzen konnte.

⁷⁷ Zu Loritz und Deubel wird jeweils ein Brustbild in SS-Uniform ausgestellt, zu Deubel außerdem ein Bild, das ihn am 11. Februar 1936 zusammen mit Oswald Pohl beim Besuch von Robert Ley zeigt.

Dazu passt, dass in Abteilung 7.17. „Die `Plantage` und andere Arbeitskommandos“ das zumindest partiell anständige Verhalten eines Täters gewürdigt wird. Ein einführender Text erläutert, wie katastrophal die Arbeitsbedingungen für die Mehrzahl der Häftlinge auf diesem gärtnerisch und landwirtschaftlich genutzten Gelände waren, während andererseits eine kleine Minderheit die Vorzüge der wenigen dort befindlichen relativ guten Arbeitskommandos genoss. In diesem Zusammenhang führt die Ausstellung einen Häftlingsbericht des polnischen Botanikers Jozéf Hano an, der in der wissenschaftlichen Abteilung des Kräutergartens beschäftigt war und an SS-Untersturmführer Paul Neumann mit folgenden Worten erinnert:

Dank dem Handeln dieses Menschen, eines der untypischsten SS-Männer, den die `Krakauer Professoren` jemals in Lagern getroffen haben, konnte ihnen die Chance gegeben werden, zu überleben. Ihm haben wir in hohem Maße zu verdanken, dass wir unsere psychische und körperliche Kondition aufrechterhalten konnten.

Abteilung 7.23 „Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener“ schließlich hebt den Mut hervor, den im November 1941 vier Wehrmachtsoffiziere des Wehrkreises VII (München) unter Beweis stellten, als sie „gegen die `Aussonderungen` sowjetischer Kriegsgefangener im Lager Moosburg zur `Sonderbehandlung`“ protestierten. Dabei weigerte sich der in der Ausstellung auch in Form eines Brustbilds in Uniform vertretene Major Karl Meinel mit Rückendeckung seiner Vorgesetzten und unter Berufung auf Heeresdienstvorschriften, die in Moosburg „ausgesonderten“ Kriegsgefangenen an die Gestapo auszuliefern.⁷⁸

Da solche Stellen im Diskurs vorhanden, insgesamt jedoch sehr selten sind, gelingt es der Ausstellung, sich zwar differenziert an die historische Realität anzunähern, ein euphemistisches und potentiell exkulpatorisches Bild der Täterseite aber zu vermeiden. Dieser Effekt wird allerdings dadurch geschmälert, dass die die Täterseite personalisierenden Elemente des Diskurses auf verschiedene, teilweise weit voneinander entfernte Abteilungen verstreut wurden, so dass es auch für den interessierten Besucher schwer sein dürfte, diese selbstständig zu dem prinzipiell in der Ausstellung enthaltenen facettenreichen Gesamtbild zusammen zu fügen. Die Gefahr ist daher groß, dass sich nur einzelne zufällig rezipierte oder aber besonders eindrucksvolle und/oder dem weit

⁷⁸ Welches Schicksal die daraufhin in das KZ Buchenwald gebrachten und dort erneut von der Gestapo überprüften Todeskandidaten letzten Endes erwartete, ist nicht bekannt.

verbreiteten dämonisierenden Täterbild⁷⁹ entsprechende Figuren einprägen wie etwa Theodor Eicke oder der als „Teufel in Menschengestalt“ titulierte Loritz.⁸⁰

1.2. „Oskar Schindler was a German businessman and Nazi party member who went to Krakow in occupied Poland hoping to become rich“: Personalisierung der Historie der Helfer

Ebenso wie die Täter werden die Helfer wenn, dann nur punktuell und nie in fortlaufender Form personalisiert. Entsprechende Ausstellungsinhalte finden sich in erster Linie im *Imperial War Museum* und im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*. So stellt die britische Einrichtung den Diplomaten Raoul Wallenberg vor.

Raoul Wallenberg

Wallenberg went to Hungary as a Swedish diplomatic attaché, funded by the US War Refugee Board, to try to rescue Jews. He arrived just as deportations stopped in July 1944, but had a chance to act in September when they resumed. With Lutz's advice and help, Wallenberg issued some 4,500 Swedish protective passes to Jews. He also bought 32 houses and two apartments, which became havens under Swedish diplomatic protection.

When the Soviet Army entered Budapest on 16 January 1945, about 120,000 Jews were left - mainly through the efforts of Lutz, Rotta, Wallenberg, and others.

Wallenberg was arrested and is thought to have died in Soviet custody.⁸¹

Begleitend zu diesen Informationen wird in einer Vitrine die Schreibmaschine Wallenbergs gezeigt, mit deren Hilfe viele der Schutzpässe ausgestellt wurden.⁸²

⁷⁹ Vgl. den Punkt „Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland“.

⁸⁰ Hier hätte es sich angeboten, in räumlicher Entfernung zu dem Areal des ehemaligen Häftlingslagers, also beispielsweise in einem der Gebäude des ehemaligen SS-Lagers, eine den Tätern gewidmete Ausstellung einzurichten, die sich systematisch und gezielt mit dieser Personengruppe auseinander setzt.

⁸¹ Eine Skulptur Wallenbergs bildet den Schlusspunkt der Ausstellung. Hierzu und zu weiteren Beispielen für die Personalisierung dieser Personengruppe vgl. den Punkt „individuelle Hilfeleistung unter NS-Herrschaft“.

⁸² Dieses Exponat korrespondiert mit der in dem Raum zur administrativen Struktur der „Endlösung“ ebenfalls unter Glas ausgestellten Schreibmaschine aus dem Büro Arthur Seyss-Inquarts, der als Reichskommissar der besetzten Niederlande zahlreiche antisemitische Verordnungen erließ und außerdem an der Deportation von 117.000 Juden aus den Niederlanden in die Todeslager mitwirkte. Der Kontrast zwischen den beiden Ensembles verweist darauf, dass der Verwaltungsapparat, den die Schreibmaschinen pars pro toto repräsentieren, als mächtiges Werkzeug im Dienste des Bösen wie auch des Guten genutzt werden konnte und kann. Die relative Nähe der Exponate zur Lebenswelt der Besucher, die wohl alle schon einmal die Tastatur einer Schreibmaschine oder eines PC benutzt haben, regt außerdem dazu an, konkrete Gegenwartsbezüge herzustellen, vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“. In Zusammenhang mit der Ermordung Behindertener wird außerdem der Protest von Clemens August von Galen gewürdigt, vgl. den Punkt „behinderte und 'erbkrankte' Menschen“.

Die Personalisierung der Historie der Helfer ist wie diejenige der Opfer multifunktional, wobei sich hier der Schwerpunkt im Idealfall jedoch von den Aufgaben eines Gedenkens in anamnetischer Solidarität hin zu den Interessen politischer Bildung verlagern sollte, was de facto allerdings kaum stattfindet. Nun ist es zwar tatsächlich wichtig, das Engagement der Helfer zu würdigen und ihr Andenken zu ehren. Noch wichtiger aber wäre es, die Möglichkeit zu nutzen, an dem Vorbild dieser Personengruppe für die Gegenwart und Zukunft zu lernen. Dazu müssten folgende differenzierende Elemente jedoch stärker ins Blickfeld kommen: die Komplexität der einzelnen Charaktere, wozu unter Umständen auch Aspekte ihrer Biografie vor und nach der Erfahrung Holocaust gehören, ihre individuelle Entwicklung auf ihrem Weg hin zur konkreten Hilfeleistung wie auch – soweit bekannt – ihr subjektiver Entscheidungsfindungsprozess und in diesem Zusammenhang die Dilemmata, denen sie sich eventuell ausgesetzt sahen sowie die Motivationsgründe, die schließlich den Ausschlag für ihr mutiges Verhalten gaben. Neben den Mikrohistorien vermögender und einflussreicher Persönlichkeiten können dabei gerade die Geschichten derjenigen Menschen ermutigen und wertvolle Anstöße geben, die mit wesentlich bescheideneren Mitteln versuchten, sich den Verbrechen der Nationalsozialisten entgegen zu stellen. Insgesamt muss darauf geachtet werden, dass die Mikrohistorien der Helfer im Rahmen der Geschichte des Holocaust trotz ihres hohen Werts für die Belange politischer Bildung wie auch ihrer entlastenden und motivationalen Funktion im Vergleich zu den Tätern und Zuschauern nicht in beschönigender Manier überrepräsentiert werden. Überdies sollte das Helfernarrativ genügend Geschichten erfolgloser Rettungsversuche beinhalten, da diese ebenfalls eine angemessene Würdigung verdienen und weil die Tabuisierung tragischen Scheiterns überdies zu einer Verharmlosung der Historie des Holocaust beitragen würde.

1.3. „Then they came for me and there was no one left to speak for me“: Personalisierung der Historie der Weg- und Zuschauer

Eine Personalisierung der Historie der Weg- und Zuschauer, die Informationen zu Einzelschicksalen dieser Personengruppe liefert und darüber hinaus vielleicht sogar einen Einblick in die Innenperspektiven entsprechender Personen gibt, findet in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen nirgends statt. Im Hinblick auf die Interessen politischer Bildung ist das sehr schade, da gerade aus der passiven Haltung der Weg- und Zuschauer, die viel zum Gelingen der Vorhaben der NS-Verbrecher beitrugen, Wichtiges gelernt werden könnte, während das Ausklammern ihres je individuellen

Erlebens einem echten Verständnis der Historie des Holocaust im Weg steht. Es wäre mit Sicherheit lohnend, in einigen konkreten Situationen aufzuschlüsseln, welch breites Spektrum von Einstellungen, Gedanken und Gefühlen sich hinter der scheinbar unbeteiligten Fassade dieser wohl auch schon aus zeitgenössischer Opferperspektive auf den ersten Blick amorphen Masse verbarg. Waren beispielsweise die auf den Straßen Wiens gedemütigten Juden nur von Menschen umgeben, die das Geschehen mit Zustimmung, Befriedigung und Verachtung für die Opfer verfolgten oder wurden die Vorgänge auch mit gemischten Gefühlen, voll Angst oder sogar Mitgefühl beobachtet?⁸³ Was gab im Einzelnen den Ausschlag, dass die Zuschauer weder zu Tätern noch zu Helfern wurden, sondern stattdessen in ihrer passiven Rolle verharrten? Welche Entwicklung setzte die untätige Schau öffentlich inszenierten Terrors bei ihnen jeweils in Gang? Führte sie zu einer Verfestigung bereits bestehender Einstellungen oder leitete sie einen Wandel ein und wenn ja – wozu? Zum Besseren oder zum Schlechteren? Desto konkreter und detaillierter dabei die jeweiligen Informationen ausfallen, umso mehr kann beim Rezipienten eine selbstkritische Reflexion eigener Dispositionen angeregt und gefördert werden. Insgesamt sollte so durch die Berücksichtigung eines breiten Spektrums unterschiedlicher Haltungen und Rahmenbedingungen ein komplexes und differenziertes Bild entstehen, das sich hinsichtlich der Gewichtung dieser Aspekte möglichst nah an die historische Wirklichkeit annähert, soweit diese erforscht ist.

Da in den Ausstellungen die Personalisierung der Weg- und Zuschauer möglicherweise auch auf Grund eines Mangels einschlägiger Quellen völlig unter den Tisch fällt, möchte ich an dieser Stelle wie schon im Zusammenhang mit der Personalisierung der Täter ausnahmsweise auf ein Arbeitsheft zurückgreifen, das *London's Museum of Jewish Life* begleitend zu der Wanderausstellung „The Last Goodbye. The Rescue of Children from Nazi Europe“ herausgebracht hat und das äußerst problembewusst und differenziert auf die deutsche Perspektive eingeht. In dem Kapitel „Propaganda And Control“ werden zu einem Bild, auf dem abgebildet ist, wie eine junge Frau aus einiger Entfernung zwei SS-Männer beobachtet, die während des Aprilboykotts 1933 vor einem Geschäft stehen, in dessen Schaufenster das Schild „Deutsche! Wehrt Euch! Kauft nicht bei Juden!“ hängt, folgende Aufgaben gestellt:

Discuss who this woman may have been (ordinary German, Jew, Nazi sympathiser).

⁸³ Zu den Fotos vgl. den Punkt „Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich“.

What might have been her attitude to the boycotting of the Jewish shop (indifference, resentment, confusion, anger)?

Write a list of the possible actions the woman may have taken as she approached the shop.

Consider the possible consequences of each action.

In dem Kapitel „School Life For Jewish Children“ zeigt ein Foto, wie jüdische Kinder im Unterricht zur Demonstration vermeintlicher rassischer Besonderheiten ihrer Physiognomie missbraucht werden⁸⁴. Die Aufgaben zu diesem Bild lauten:

Look closely at the photograph and discuss the following questions with a partner or in groups:

What do you think the Jewish children were thinking and feeling?

Imagine you are one of the pupils. How would you have reacted to what your teacher was saying about your Jewish classmates?

Would you have dared to question him?

What might have been the consequences of doing this?

Eine Auseinandersetzung mit der Perspektive der Weg- und Zuschauer kann also interessante weiterführende Fragen aufwerfen, die von großem Wert für eine emanzipatorische Erziehung sind. Dies gilt besonders dann, wenn die zur Diskussion gestellten Szenarien nicht allzu weit von der Lebenswelt des Besuchers entfernt sind.

2. der Umgang mit den Opfern

Alle der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen sind auch, einige wie etwa *Yad Vashem* oder *Beth Shalom* sogar überwiegend dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gewidmet. In diesem Fall wurde das didaktische Dreieck von Lerngegenstand, Vermittlung des Lerngegenstands und Lernendem⁸⁵ um den personalen Faktor der Überlebenden wie auch der Angehörigen und Nachkommen der Opfer erweitert. Dieser zusätzliche Faktor berührt sich mit allen drei Konstituenten des didaktischen Dreiecks, insofern die betreffenden Personen einerseits das Angebot der Stätten des Gedenkens rezipieren, was zum Beispiel bei Überlebenden, die die *KZ-Gedenkstätte Dachau* besuchen, der Fall wäre, andererseits aber selbst sowohl zu Inhalten als auch zu Methoden pädagogischer Vermittlung werden können. Bei

⁸⁴ Zu dem Foto vgl. die Punkte „Propaganda und Indoktrination“ und „Gebiete im NS-Herrschafts- und Einflussbereich“.

⁸⁵ Vgl. Brink 1998, S. 183, Werner Wiater (1997), Unterrichten und lernen in der Schule, Donauwörth, 2. Aufl., S. 75.

entsprechender konzeptueller Ausrichtung der Institution wird der zusätzliche Faktor zur Basis der nunmehr als Tetraeder visualisierbaren pädagogischen Konstellation. Das Vier-Komponenten-Modell bringt für Holocaust Education in Stätten des Gedenkens Probleme und Einschränkungen, aber auch große Chancen mit sich, weil sich eine gelungene Zusammenarbeit mit den Überlebenden und den Angehörigen der Opfer pädagogisch als außerordentlich fruchtbar erweisen kann.

Dabei besteht zwischen praktiziertem Erziehungsstil und vermittelter Wertestruktur zwar kein einseitig kausaler, aber doch ein enger Zusammenhang⁸⁶. Das bedeutet, dass Gedenkstätten, die Achtung vor dem Leben und den Bedürfnissen der Menschen vermitteln wollen, diese Haltung im Sinne ihrer eigenen Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft nicht nur postulieren, sondern selber vorbildlich in die Tat umsetzen müssen. Humanität sollte sowohl ihren Umgang mit Bildern und Hinterlassenschaften der Verfolgten als auch den mit Überlebenden und Besuchern kennzeichnen.

2.1. „dass jedes Foto ein Frevel [...] sei“: der Umgang mit diskriminierenden und schockierenden Fotografien

Fotografien der Opfer, die zum Zeitpunkt ihrer Verfolgung gemacht wurden und in Gedenkstätten Verwendung finden, zeigen diese meist im Zustand der Entwürdigung. Die Menschen sind von ihren physischen und psychischen Erlebnissen gezeichnet, wobei das Spektrum von recht unauffälligen bis hin zu äußerst drastischen Spuren der NS-Verbrechen reicht. So dokumentieren Fotografien, die während der ersten Phasen des Holocaust entstanden, vielleicht nur einen ängstlichen Gesichtsausdruck oder ärmliche Kleidung, während am anderen Ende der Skala Bilder aus den Lagern stehen, die zu einer anonymen und uniformen Masse degradierte, nackte und abgezehrte Lebende oder Tote zeigen. Für den naiven und mitunter sogar auch für den sachkundigen Betrachter ist es aber nicht immer klar, welche Charakteristika der Erscheinung Ausdruck erlittener Qualen sind. Da die Aufnahmen zudem in der Regel einen einzigen Moment aus der Außenperspektive heraus festgehalten haben, nicht aber das innere Erleben der Opfer und deren Vorgeschichte, besteht somit die Gefahr, dass die auffallenden äußeren Merkmale bewusst oder unbewusst als typische Eigenheiten bestimmter Personengruppen aufgefasst und erinnert werden. Das kann zur Entstehung neuer Vorurteile beitragen. In den meisten Fällen prolongiert es aber einfach die von

⁸⁶ Rolf Oerter (1974), Zur Rolle der Schule im Sozialisierungs- und Erziehungsprozess, in: Weber, Erich (Hg.), Zur moralischen Erziehung in Unterricht und Schule, Donauwörth, 2. Aufl., S. 69 - 108, S. 83.

den Nationalsozialisten in Szene gesetzte Anpassung der Wirklichkeit an Inhalte ihrer Propaganda auf der Ebene des Ausstellungsdiskurses.⁸⁷ So lebt das NS-Stereotyp, dass es sich bei Juden um schmutzige und unzivilisierte Menschen handle, fort, wenn Ausstellungen ohne quellenkritische Hinweise Bilder aus den Ghettos zeigen, auf denen Menschen zu sehen sind, die in Folge der ihnen von den NS-Verbrechern aufgezungenen katastrophalen hygienischen Verhältnisse tatsächlich vor Schmutz starren, während ihre früheren gutbürgerlichen Lebensumstände, der dringende Wunsch, endlich wieder ein Bad nehmen und saubere Kleidung tragen zu können wie auch die gegenläufige NS-Gesetzgebung unter den Tisch fallen.

Besonderes Augenmerk erfordern Fotografien, die nackte, gefoltete und/oder tote Menschen zeigen, obwohl oder eigentlich gerade weil solche Aufnahmen mitunter geradezu inflationär gebraucht werden. Denn durch den exzessiven Gebrauch drastischen Bildmaterials erfährt die Gewöhnung an die Erniedrigung der Verfolgten eine unselige Fortsetzung. So vermitteln Gedenkstätten, die unbekleidete, gequälte oder tote Menschen dem Auge des Betrachters ebenso selbstverständlich ausliefern wie es ehemals die Nationalsozialisten taten, dem Besucher gerade Kraft ihrer Autorität als offiziell anerkannte Repräsentanten anamnetischer Solidarität den Eindruck, dass das akzeptabel und ganz in Ordnung ist⁸⁸, obwohl sich der entwürdigende Blick der Täter auf die Opfer reproduziert, beim Rezipienten eventuell vorhandene voyeuristische oder sadistische Neigungen befördert werden können, der Paradigmenwechsel de facto nur unvollständig vollzogen wird und die NS-Ideologie weiterhin ihre giftigen Blüten treibt.⁸⁹ Treichel schreibt in Bezugnahme auf die Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz:

Großformatige Fotos der Verhafteten und zur Deportation Zusammengetriebenen gab es dort, Fotos von Männern und Frauen kurz vor ihrer Exekution, darunter

⁸⁷ So auch Brink 1998, S. 208, Ingrid Strobl (1992), Vernichtung ohne Vernichter, in: konkret 5 (1992), S. 45-47, S. 47 und Dienke Hondius (o.J.), Gedenken und Einmischen, in: ASF (Hg.), Gedenkstätten im Wandel, Berlin, S. 22.

⁸⁸ In diesem Zusammenhang sollte man sich vor Augen führen, dass die Zurschaustellung solcher Bilder in Stätten des Gedenkens eine Ausnahme ist. Bilder gequälter oder toter Menschen - vielleicht auch noch mit dem Namen zum Bild versehen - werden sonst nicht öffentlich gezeigt. Das gilt für die Berichtserstattung über Gewaltverbrechen und es gilt sogar dann, wenn es sich bei den Abgebildeten um Massenmörder handelt. So hielt die amerikanische Regierung Fotos der Leiche Osama Bin-Ladens unter Verschluss und als der SPIEGEL im Herbst 2011 Aufnahmen der Leiche Muammar al-Gaddafis zeigte, wurde das allgemein als geschmacklose Grenzüberschreitung betrachtet.

⁸⁹ Paulus spricht in diesem Zusammenhang von einem „Akt kollektiver Selbstabstumpfung“ und warnt davor, „bei der Veröffentlichung der Bilder von den Toten ohne Rücksicht zu verfahren [und so die] ‚Härte‘ [und] die ‚Standhaftigkeit‘ der Täter anzunehmen“, Martin Paulus (1995), Eine dünne Haut, in: ders et al. (Hg.), Ein Ort wie jeder andere. Bilder aus einer deutschen Kleinstadt. Landsberg 1923 - 1958, Reinbek, S. 216f.

eines mit Porträts von drei alten Männern, die direkt in die Augen des Betrachters blicken, und ein ebenso großformatiges Foto von einer halbentkleideten jungen Frau, der die Kleider auf offener Straße heruntergerissen wurden und die schamvoll ihre Blößen zu bedecken suchte. Als ich das Foto mit der jungen Frau betrachtete und mir dabei auffiel, dass die Frau schöne Brüste hatte, sagte der Schriftsteller, als habe er meine Gedanken gelesen, dass man angesichts eines solchen Fotos zu der Wahrnehmung gezwungen werde, dass die misshandelte Frau schöne Brüste habe. [...] Die junge Frau, sagte er, bedecke sich ihre Brüste vor unseren Blicken, ebenso wie sie sie einst vor den Blicken ihrer Misshandler und denen der Passanten bedeckt hatte. Sie sei gewissermaßen gezwungen, fortan und bis in alle Ewigkeit oder doch zumindest solange, wie diese Fotos hier hängen würden, ihre Brüste zu bedecken und sich anstarren zu lassen von Leuten wie uns. Er empfinde diese Fotos wie eine dauernde Misshandlung, sagte der Schriftsteller, wie eine beständige Demütigung. Noch immer müsse die Frau sich öffentlich entblößen, und noch immer müssten die drei alten Männer sich in ihrer Todesangst angaffen lassen. [...] Erst als wir die Hauptstraße erreicht hatten, die mich zum S-Bahnhof und den Schriftsteller zurück in seine Unterkunft führte, sagte der noch immer sichtlich verstörte Mann, dass jedes Foto ein Frevel [...] sei.⁹⁰

Besonders brisant werden diese Überlegungen angesichts der Kleiderregeln, denen sich streng gläubige Juden unterwerfen. Zu diesen Regeln gehört das Verbot von Nacktheit auch auf Bildern. Aufnahmen unbekleideter Personen gelten in den Augen der betreffenden Personengruppe also nicht nur im allgemein ethischen Sinn als frevelhaft, sondern gerade auch im spezifisch religiösen. Da ein Großteil der Opfer und ihrer Nachkommen dem orthodoxen oder ultra-orthodoxen Judentum angehörte und angehört, darf dieser Aspekt nicht vernachlässigt werden, wenn Ausstellungsmacher mit dem Vorhaben ernst machen wollen, den Verfolgten ihre Würde wenigstens post mortem zurück zu geben.⁹¹

Gegen den Gebrauch entsprechenden Bildmaterials spricht ferner, dass es gerade bei sensiblen Besuchern zu innerer Abwehr führen und empathische Prozesse blockieren kann. „Schreckensbilder“ lösen - möglicherweise noch mehr als andere Bilder⁹² - heftige emotionale Reaktionen aus, wie sie Sonntag beschreibt.

Nothing I have seen - in photographs or real life - ever cut me as sharply, deeply, instantaneously. Indeed, it seems plausible to me to divide my life in two parts,

⁹⁰ Hans-Ulrich Treichel (1994), Am Großen Wannsee, in: merkur 548 (1994), S. 1030 – 1033, Ähnliche Einwände gegen Fotografien nackter Frauen erhebt Strobl, S. 46f.

⁹¹ In diesem Sinn üben beispielsweise ultra-orthodoxe israelische Juden Kritik an *Yad Vashem*, das entsprechende Bilder nackter Menschen gleichfalls zeigt, DER SPIEGEL, Schrecklich verzerrt, Heft 8, 20.2.1995, S. 179, S. 179.

⁹² Huttenbach, S. 259.

before I saw those photographs (I was twelve) and after, though it was several years before I understood fully what they were about.⁹³

Die Frage ist jedoch, welche Gefühle genau als Reaktion worauf evoziert werden. So ist es durchaus möglich, dass der Rezipient beim Anblick eines von schwerer Krankheit, extremem Hunger oder Gewalt gezeichneten Körpers Schrecken empfindet, ohne sich mit dem Leid des gequälten Mitmenschen auseinander zu setzen. Im Vordergrund steht bei einer solchen Rezeption vielmehr die Grausamkeit der Verbrechen, die ihre Spuren hinterlassen hat und nun abstößt oder fasziniert.⁹⁴

Obwohl der individuelle Umgang mit den ausgelösten Emotionen möglicherweise stark variiert, schlagen sich in der Literatur doch vor allem aus pädagogischer Perspektive kontraproduktive Reaktionen nieder. So kam es 1988 auf einem Gedenkstätten-treffen in Neuengamme „erstmalig [zu einer Diskussion] über die Wirkung von Fotos [...], die physischen Terror abbilden.“ Dabei konstatierten die Teilnehmenden übereinstimmend, „dass die Aufnahmen häufig die Flucht in distanzierende Verweigerung oder pauschale Ablehnung provozierten.“⁹⁵ In 1989 bis 1991 im Rahmen eines deutsch-israelische Forschungsprojekts durchgeführten Interviews mit 24 Schülern und Studenten wurden von den Befragten folgende spontane Reaktionen auf traumatisches Filmmaterial erinnert, das sie im Alter von 14 bis 15 Jahren rezipiert hatten: undifferenzierte Wahrnehmung, Wegschauen, Übelkeit, vermeidendes Verhalten in Form von Distanzierung, Verdrängung der Sinneseindrücke und der durch sie ausgelösten Gefühle und starke Gefühlserschütterung. Inhaltlich blieben im Gedächtnis haften: die mit der Rezeption verbundenen eigenen Gefühle, „Berge von Leichen, entmenslichte Figuren, ausdruckslose Gesichter, tote Augen, ins Leere gestreckte Hände“ und ein als „schrecklich, schockierend, widerlich, eklig, abscheulich“ beschriebener Gesamteindruck.⁹⁶ Angesichts solcher Befunde ist es kein Wunder, dass die „Zweifel am 'Bildungswert des Grauens' (Dudek)“ immer stärker werden⁹⁷.

Die Ergebnisse einer Studie, die Annette Eberle im Rahmen ihrer Promotion im Herbst 2004 an der KZ-Gedenkstätte Dachau durchführte, weisen in die gleiche Richtung. 290 bundesdeutsche Schüler aus dreizehn Schulklassen aller Schularten füllten in Anschluss

⁹³ Susan Sonntag (1977), *On Photography*, New York, S. 20.

⁹⁴ Vgl. den Punkt „Fotografien und Filme“.

⁹⁵ Ebd., S. 190.

⁹⁶ Konrad Brendler (1992), Die Holocaustrezeption der Enkelgeneration im Spannungsfeld von Abwehr und Traumatisierung, in: Benz, Wolfgang (Hg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 3, Frankfurt, S. 303 - 340, S. 319.

⁹⁷ Brink 1998, S. 202.

an einen zwei- bis dreistündigen geführten Rundgang durch die Hauptausstellung und über das Gelände einen Fragebogen aus. Die Fragestellungen zur Rezeption der entsprechenden Fotos zielten auf 'Empfindungen' und 'besondere Erinnerungen an Häftlingsfotos'.⁹⁸ Eberle fasst die Ergebnisse zusammen:

Bei den Foto-Empfindungen ergab sich eine große Bandbreite an Gefühls-äußerungen, bei denen die Gefühlskategorie 'Angst/Schock' (45 %) dominierte, gefolgt von 'Mitleid', 'Trauer'(je 23 %), 'Unverständnis'(12 %), 'Wut/Hass' (8 %), 'Ekel/Übelkeit'(7 %) und 'schwer beschreibbar'.⁹⁹

Dienke Hondius, eine Mitarbeiterin der Gedenkstätte „Anne-Frank-Stiftung“ in Amsterdam, kritisiert „die Benutzung der grausamsten Fotos von Konzentrationslagern in Ausstellungen und Schulmaterialien [...], um die Besucher zu schockieren“ als „gut gemeint [...], aber letztendlich nicht produktiv oder sogar kontraproduktiv“¹⁰⁰. Und Brink lehnt den Einsatz von Schreckensbildern mit den Worten ab:

Die Fotografien von 1945 lösen die 'falschen' Emotionen aus. Sie stehen für die Vergangenheit, nicht für die Zukunft, für Gedenken, nicht für Lernen, für Schuld statt für Verantwortung, für Schock, Überwältigung, Lähmung und Sprachlosigkeit, nicht für Empathie mit den Lernenden (auch nicht mit den Abgebildeten), aus ihnen lässt sich keine Handlungsaufforderung für aktuelle Probleme gewinnen. Die Fotos der Toten repräsentieren all jene Seiten einer Annäherung an das Geschehen, gegen die die Gedenkstättenpädagogik heute antritt.¹⁰¹

Tatsächlich blockierte der Anblick gequälter KZ-Häftlinge schon bei den Alliierten, die oft unvorbereitet auf die grauenhaften Zustände in den Lagern stießen, empathische Prozesse und führte - als unerträglich empfunden – zu Reaktanzverhalten. So beschreibt George E. King, einer der Befreier von Mauthausen, seine ersten Eindrücke folgendermaßen:

⁹⁸ Eberle, S. 87f.

⁹⁹ Ebd., S. 94, Diesen Ausführungen zu Folge wurde allerdings bei immerhin 23% der Befragten ein wichtiges didaktisches Ziel erreicht: Mitleid. Das mag damit zusammen hängen, dass in der Ausstellung eine große Bandbreite sehr unterschiedlicher Aufnahmen gezeigt wird. Nicht alle sind von traumatisierender Qualität. Eigentlich wäre es also wichtig zu wissen, welche Bilder genau vor der Befragung betrachtet wurden.

¹⁰⁰ Hondius, S. 22.

¹⁰¹ Brink 1998, S. 229.

Wenn man sie [die Häftlinge] sieht, gibt es nichts, woran man sie unterscheiden könnte. Geschorene Köpfe und eingefallene Wangen ... es ist kaum möglich, sie als Menschen anzusehen. Unter solchen Umständen versucht man zu vermeiden, sie zu viel zu sehen. Es ist zu schwer.¹⁰²

All diesen Argumenten zum Trotz findet sich in praktisch allen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen entsprechendes Bildmaterial, wenn auch in unterschiedlichem Umfang.

Hierfür gibt es gute Gründe, nämlich zunächst die dokumentarische Funktion der Aufnahmen. Diesem Gebrauch der Fotos¹⁰³ kommt das große, allerdings nicht uneingeschränkt gutzuheißende Vertrauen entgegen, das die Öffentlichkeit zu der vermeintlichen Beweiskraft von Fotografien hat. Goldberg schreibt:

Popular trust in photographs increased as faith in the printed word declined. In the 1920s and increasingly during the 1930s, people began to expect information to arrive in visual form. [...] In fact, it became difficult for some to accept information without visual proof.¹⁰⁴

Auch Fischer und Anton weisen darauf hin, dass die von ihnen im Rahmen einer qualitativen empirischen Studie im Anschluss an einen Gedenkstättenbesuch befragten Jugendlichen Fotografien, Dias und Filme als Beweis dafür erlebten, „dass die kaum nachvollziehbaren, unmenschlichen Ereignisse historische Wirklichkeit sind.“¹⁰⁵ Indem die Bilder die von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen solchermaßen belegen, wirken sie der Absicht der Täter entgegen, jede Spur ihrer Untaten zu vernichten, und unterstützen gleichzeitig den Wunsch der Opfer, von der Geschichte ihres Leidens Zeugnis abzulegen, um sie so vor dem Vergessen zu bewahren. Werden sie mit Quellen

¹⁰² Robert H. Abzug (1985), *Inside the Vicious Heart. Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps*, New York u.a., S. 118, Allerdings muss in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden, dass der Eindruck, den die amerikanischen Soldaten empfangen, nicht medial vermittelt war. Es ist durchaus möglich, dass Rezipienten, die sich an die in den Medien allgegenwärtige Flut auch drastischer Bilder und Berichte gewöhnt haben, auf Schreckensbilder des Holocaust anders reagieren, als die Befreier auf den realen Anblick.

¹⁰³ Brink 1998, S. 211, Hans-Jürgen Pandel (1985), *Visuelles Erzählen*, in: ders. et al. (Hg.), *Handbuch Medien im Geschichtsunterricht*, Düsseldorf, S. 399.

¹⁰⁴ Goldberg, S. 34.

¹⁰⁵ Cornelia Fischer et al. (1992), *Auswirkungen der Besuche von Gedenkstätten auf Schülerinnen und Schüler. Breitenau - Hadamar - Buchenwald. Bericht über 40 Explorationen in Hessen und Thüringen*, Wiesbaden u.a., S. 83 – 86. Da die neuen Medien, allen voran das Internet, in den letzten Jahren zu enormen Umbrüchen geführt haben, wäre es allerdings hilfreich, zu untersuchen, wie sich die veränderte Situation auf die Beurteilung und Rezeption von Bildern und Filmen insbesondere durch die junge Generation auswirkt, die mit diesen Medien aufgewachsen ist und sie in hohem Umfang konsumiert, aber auch aktiv nutzt beziehungsweise deren Inhalte selbst gestaltet.

kombiniert, die einen Einblick in die Innenperspektive der Opfer geben, können sie dabei das Ausmaß der NS-Verbrechen besonders eindrucksvoll vor Augen führen.¹⁰⁶ Für einen Einsatz traumatischen Bildmaterials spricht schließlich auch sein hoher Erinnerungswert. Tatsächlich bleiben Schreckensbilder sehr gut im Gedächtnis haften, wie eine empirische Studie anlässlich der Ausstellung „Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941 - 1945“ zeigte. Diese ergab, dass Aufnahmen von „öffentliche[n] Erhängungen sowjetischer Zivilisten unter dem Verdacht der Partisanentätigkeit, Hungertod [wie auch] Fotos vom Mord an den sowjetischen Juden durch die Einsatzgruppen des SD“ am besten in Erinnerung behalten wurden.¹⁰⁷ Gerade der hohe Erinnerungswert der Bilder aber verschärft die Problematik, dass diese, wie oben erläutert, dazu beitragen können, ungewollt Inhalte der NS-Ideologie zu tradieren. Viel hängt deshalb davon ab, in welcher Form und in welchem Kontext die Aufnahmen präsentiert werden.

2.1.1. Motivik

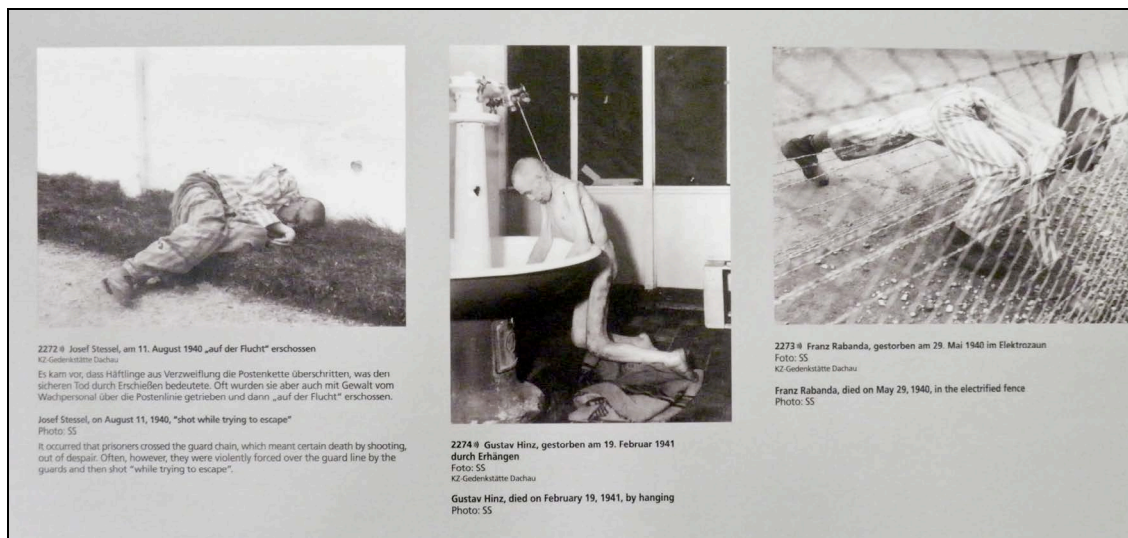
Mit zu den schockierendsten Bildern des Holocaust gehören solche, auf denen einzelne Tote oder ganze Leichenberge zu sehen sind. Hier spielt es eine große Rolle, aus welcher Distanz die entsprechenden Motive aufgenommen wurden, in welcher Körperhaltung und wie stark bekleidet die Opfer gezeigt werden und welche Körperteile genau zu sehen sind.

In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* finden sich in der Abteilung 7.19. „Sterben und Tod“ drei von der SS aufgenommene Aufnahmen, die Tote in recht würdelosen Positionen dem Auge des Betrachters aussetzen. Es handelt sich hierbei um die Fotografie eines mageren, verkrümmt im Zaun hängenden Toten im Häftlingsanzug mit dem Titel „Franz Rabanda, gestorben am 29. Mai 1940 im Elektrozaun“, außerdem eine „Josef Stessel, am 11. August 1940 `auf der Flucht` erschossen“ betitelte Fotografie, die einen Mann im Häftlingsanzug mit kahl rasiertem Schädel zeigt, der zusammengekrümmt und dem Betrachter zugewendet im Gras liegt und im Tod das auf dem Bild ansatzweise erkennbare Gesicht hinter den verkrampften Fingern der unnatürlich stark zum

¹⁰⁶ Zu der Frage, wie anschaulich sogenannte „Schreckensbilder“ tatsächlich sein können, vgl. auch Brink 1998, S. 228, Goldberg, S. 33 und Huttenbach, S. 267.

¹⁰⁷ Getestet wurde allerdings nur die kurzfristige Erinnerungsleistung, Peter Jahn (1994), Zur Darstellung des Krieges gegen die Sowjetunion 1941 - 1945 in der Dokumentation „Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945“ und im geplanten deutsch-russischen Museum in Berlin Karlshorst. Ein Bericht aus der Ausstellungspraxis, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Moderne und Völkermord, Essen, S. 143 - 153, S. 146-148. Auch Brink verweist auf die Funktion der Bilder als „Gedächtnishilfe“, Brink 1998, S. 211.

Unterarm hin abgewinkelten Hand geborgen hat¹⁰⁸, sowie schließlich ein Foto eines am Hahn eines Waschbeckens erhängten, nackten Gefangenen, wobei zwar das Becken dessen Genitalien verdeckt, der Rest des Körpers aber ebenso erkennbar ist wie die Gesichtszüge, wozu die Beschriftung informiert: „Gustav Hinz, gestorben am 19. Februar 1941 durch Erhängen“.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Leichen von Josef Stessel, 11. August 1940 (links),
Gustav Hinz, 19. Februar 1941 (mitte)
und Franz Rabanda, 29. Mai 1940 (rechts)

Begleitend informiert ein Text, dass im KZ Dachau ab 1940 eine dramatisch steigende Zahl von Todesfällen zu verzeichnen war. Es heißt außerdem:

Der Tod wurde zu einem alltäglichen Ereignis. Das Sterben vollzog sich ohne jegliche Pietät und Anteilnahme, die Toten waren aller Würde beraubt.

Statt die Würde der Toten nun wenigstens post mortem zu wahren, stellt die Ausstellung sie zur Schau und liefert dabei sogar noch jeweils den Namen zum Bild, was als gut gemeinter Versuch gewertet werden darf, den Opfern ihre Identität zurück zu geben und darüber hinaus wohl auch zeigen soll, dass die Bildquellen gründlich recherchiert

¹⁰⁸ Begleitend informiert die Ausstellung außerdem, dass das Überschreiten der Postenkette eine Form des Selbstmordes aus Verzweiflung war, manche Opfer aber auch von der SS dazu gezwungen wurden.

wurden, gleichzeitig aber Diskretion und Taktgefühl im Umgang mit den entwürdigenden Bildern vermissen lässt.¹⁰⁹

Ähnlich verhält es sich mit einer Fotoserie in Abteilung 3.4. „Der Beginn der SS-Herrschaft“. Zu dieser gehören zwei aus den Ermittlungsakten stammende „Aufnahmen des im KZ Dachau ermordeten Sebastian Nefzger [...] bei der gerichtlichen Leichenschau am 30. Mai 1933“. Sie zeigen den Mann einmal bis zur Hüfte in Bauchlage mit Spuren der Misshandlung auf dem Rücken, einmal als Brustbild im Profil in Rückenlage, wobei die Gesichtszüge Nefzgers in Nahaufnahme von schräg unten zu sehen sind. Diese erinnern zwar an die eines Schlafenden. Trotzdem kommt es gerade auch durch die geringe Distanz zur Kamera zu einer Verletzung der Intimsphäre des Mannes.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Leiche von Sebastian Nefzger, Mai 1933

¹⁰⁹ Etwas anders würde sich die Sache darstellen, wenn die Bilder ausdrücklich auf Wunsch der Angehörigen ausgestellt und mit den Namen der Opfer versehen worden wären. Dann dürften zumindest die Gefühle der Hinterbliebenen nicht durch die Art der Präsentation verletzt werden. Ob diese ebenfalls im Sinne der Ermordeten selbst ist, könnte allerdings selbst dann wahrscheinlich nicht mehr ermittelt werden, so dass auch in diesem Falle aus ethischer Perspektive ein Vorbehalt bleibt. Dazu kommt, dass die Möglichkeit, solche Bilder quasi en passant zu rezipieren, unabhängig vom Willen der unmittelbar Betroffenen, zu einer Gewöhnung an die Motive beiträgt, während ganz im Gegenteil ein demonstrativer Verzicht bewusst machen könnte, wie wenig selbstverständlich deren Anblick ist oder doch zumindest sein sollte. Um der Ausstellung gerecht zu werden, muss Erwähnung finden, dass die Ausstellungsmacher versucht haben, den Blick der Täter auf die Opfer auszubalancieren, indem sie den Bildern einen Text des Überlebenden Zámečník zur Seite stellten, der auf die Alltäglichkeit des Sterbens im Lager hinweist sowie die damit einhergehende Verrohung, vgl. den Punkt „Verfremdung mit Hilfe sprachlicher Mittel“. An dem grundsätzlichen Problem der Zurschaustellung der Toten ändert das jedoch nichts.

Abteilung 6.9. „Sterben im Lager“ schließlich präsentiert die auf dem Bauch liegende, misshandelte und völlig nackte Leiche von Louis Schloss. Vom Kopf bis zu den Zehen ist jedes Detail erkennbar. Dazu informiert ein Text:

Der Nürnberger Kaufmann Louis Schloss starb am 16. Mai 1933 an den Folgen von Misshandlungen in einer Gefängniszelle des KZ Dachau. Um einen Selbstmord vorzutäuschen, hängte man ihn nachträglich mit einem Hosenträger an einem Haken auf.

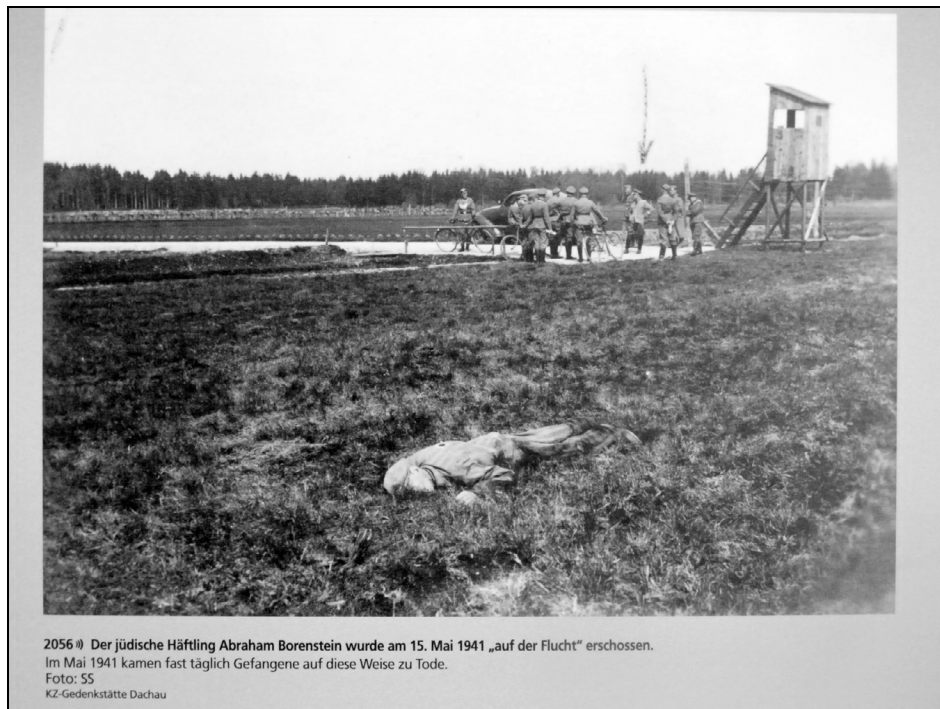


KZ-Gedenkstätte Dachau:

Leiche von Louis Schloss, Mai 1933

Anders liegt der Fall bei einer in Abteilung 7.5. „Arbeit und Vernichtung“ präsentierten Aufnahme der Leiche des am 15. Mai 1941 angeblich „auf der Flucht“ erschossenen jüdischen Häftlings Abraham Borenstein. Der Tote liegt in einiger Entfernung zum

Fotografen voll bekleidet bäuchlings im Gras, das Gesicht so zur Seite gewendet, dass zwar vage das Profil, nicht jedoch die Gesichtszüge erkennbar sind. Im Hintergrund ist eine Gruppe von SS-Männern abgebildet, die dem Toten größtenteils den Rücken zukehren.¹¹⁰ Der Tod des Mannes wird somit dokumentiert, ohne ihn dabei bloß zu stellen.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Leiche von Abraham Borenstein, 15. Mai 1941

Noch zurückhaltender wirkt eine in Abteilung 12.1. „Auflösung des KZ-Systems“ ausgestellte Aufnahme von einem „Opfer des Todesmarsches nach der Evakuierung von Sachsenhausen, 1945“, auf der gleichfalls ein im Gras liegender, bekleideter, schmaler Toter zu sehen ist, der mit dem Kopf in Richtung Kamera das Gesicht zur Erde kehrt¹¹¹. Von dem Mann ist nicht mehr erkennbar, als der runde Hinterkopf und der lang

¹¹⁰ Problematisch ist hier nicht das Bild an sich, das nichts Entwürdigendes hat, sondern die Art seiner Präsentation. So wurde es als „Wange“ der Tafel in starker Vergrößerung gedoppelt und außerdem mit sehr harten Häftlingsberichten kombiniert, die berichten, wie die Täter Häftlinge dazu zwangen, die „Postenkette“ zu überschreiten, zu der Doppelung bestimmter Bilder in Vergrößerung vgl. den Punkt „Design“.

¹¹¹ Abgesehen von dem Bild eines Massengrabs geht Abteilung 21.1. auch sonst eher vorsichtig mit traumatischem Bildmaterial um“.

gestreckte, unter den weiten Kleidungsstücken verborgene Körper. Die Haltung hat nichts Entwürdigendes und drastische Details fehlen auch auf diesem Bild völlig.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Opfer des Todesmarsches nach der Evakuierung von Sachsenhausen, 1945

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb können die offensichtlich elenden Umstände, unter denen dieser Mensch ums Leben kam, den Besucher berühren.

Welche Rolle die Distanz spielt, zeigen zwei in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in Abteilung 12.5. „Die Befreiung“ präsentierte Bilder von Leichenbergen, die beide vom 29. April 1945 stammen. Eine davon bildet „vor dem Krematorium aufgestapelte Leichen“ ab, die im Gegensatz zu dem genannten Gebäude und den Nadelbäumen, die

es flankieren, auf Grund des hohen Abstandes zum Motiv nur schemenhaft erkennbar sind.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Leichen vor dem Krematorium, 29. April 1945

Die andere, „in der Totenkammer des Krematoriums“ betitelte Fotografie dagegen konfrontiert den Besucher mit einem aus der Nähe aufgenommenen großen Haufen größtenteils bekleideter und ineinander verkeilter Leichen, wobei sie auch die Gesichtszüge mehrerer Toter festgehalten hat, von denen einer mit offenen Augen am Betrachter vorbei nach oben starrt.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Leichen in der Totenkammer des Krematoriums

Während das erste Bild die schreckliche Realität belegt, dabei aber abstrakt bleibt, wirkt die zweite Aufnahme, auf der Details wie etwa Körperteile, Verletzungen oder der Gesichtsausdruck einzelner Toter erkennbar sind, ungleich schockierender.

In noch höherem Maß gilt das für ein gegen Ende der Holocaust Exhibition im *Imperial War Museum* großformatig und unübersehbar präsentiertes „Schreckensbild“. Es zeigt in Nahaufnahme, wie im befreiten Lager Bergen-Belsen ein Soldat mit einem Bulldozer einen Leichenberg beseitigt. Als visueller Schwerpunkt am Ende der chronologischen Narration des Holocaust steht das Bild pars pro toto für die Summe der von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen. Dabei wird die Intimsphäre der Toten insofern gewahrt, als ihre Gesichtszüge nicht zu erkennen sind. Dennoch besteht das Motiv eben in der angesichts der ebenso katastrophalen wie für die Befreier überraschenden Zustände notgedrungen wenig pietätvollen „Entsorgung“ eines ganzen Bergs abgezehrter, nackter, verschmutzter und teilweise beschädigter Leichen. Die Projektleiterin berichtet, dass von Anfang an die Sorge bestanden habe, verstörte und überwältigte Besucher

könnten die Ausstellung zu früh verlassen.¹¹² Diese Gefahr dürfte in Folge der Präsentation des Bildes an der genannten Stelle tatsächlich kaum bestehen. Der Besucher hat die Ausstellung an diesem Punkt bereits so gut wie hinter sich. Auch kann davon ausgegangen werden, dass die Fotografie bei vielen Besuchern auf Grund von Platzierung aber auch Motiv und Formatgröße einen bleibenden Eindruck hinterlässt. Dennoch stellt sich aus ethischer Perspektive die Frage, ob ein derart drastischer und schockierender Schlusspunkt wirklich sein muss.



Imperial War Museum:

Beseitigung eines Leichenbergs im befreiten Lager Bergen-Belsen

Schließlich macht ein Vergleich der in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* und im *Musée de la Résistance et de la Déportation* verwendeten Bilder in einer Scheune bei Gardelegen verbrannter Häftlinge der KZ Mittelbau-Dora und Neuengamme deutlich, wie ein und dasselbe Motiv ganz unterschiedlich präsentiert werden kann. Die deutsche Einrichtung stellt kleinformatig ein Foto aus, auf dem Überreste eines Gebäudes im Hinter- und Leichen verbrannter Häftlinge im Vordergrund zu sehen sind, wobei Letztere aber nur durch den kundigen Betrachter und erst bei genauerem Hinsehen als solche wahr-

¹¹² Bardgett, Film, S. 1.

nehmbar sind. Somit fällt die Präsentation auf visueller Ebene eher zurückhaltend aus. Gleichwohl wird das schreckliche Geschehen hinlänglich dokumentiert.¹¹³



KZ-Gedenkstätte Dachau:

verbrannte Leichen in einer Feldscheune bei Gardelegen

¹¹³ Ein ähnlicher Fall findet sich in Abteilung 12.1. „Auflösung des KZ-Systems. Hier informiert die Ausstellung: „7000 Häftlinge aus Neuengamme, Stutthof und aus Außenlagern von Mittelbau-Dora wurden mit den Schiffen Cap Arcona und Thielbek aufs offene Meer befördert. Dort wurden sie von der britischen Luftwaffe versenkt, die nicht wusste, dass sich Häftlinge an Bord befanden.“ Illustriert werden die Informationen lediglich durch eine kleinformatige Aufnahme des brennenden Schiffes kurz nach dem Angriff am 3. Mai 1945. Dabei ist die zurückhaltende Präsentation allerdings auch darauf zurück zu führen, dass keine anderen Aufnahmen des Ereignisses existieren.

**"Aucun détenu
ne doit
tomber vivant
entre les mains
de l'ennemi."**

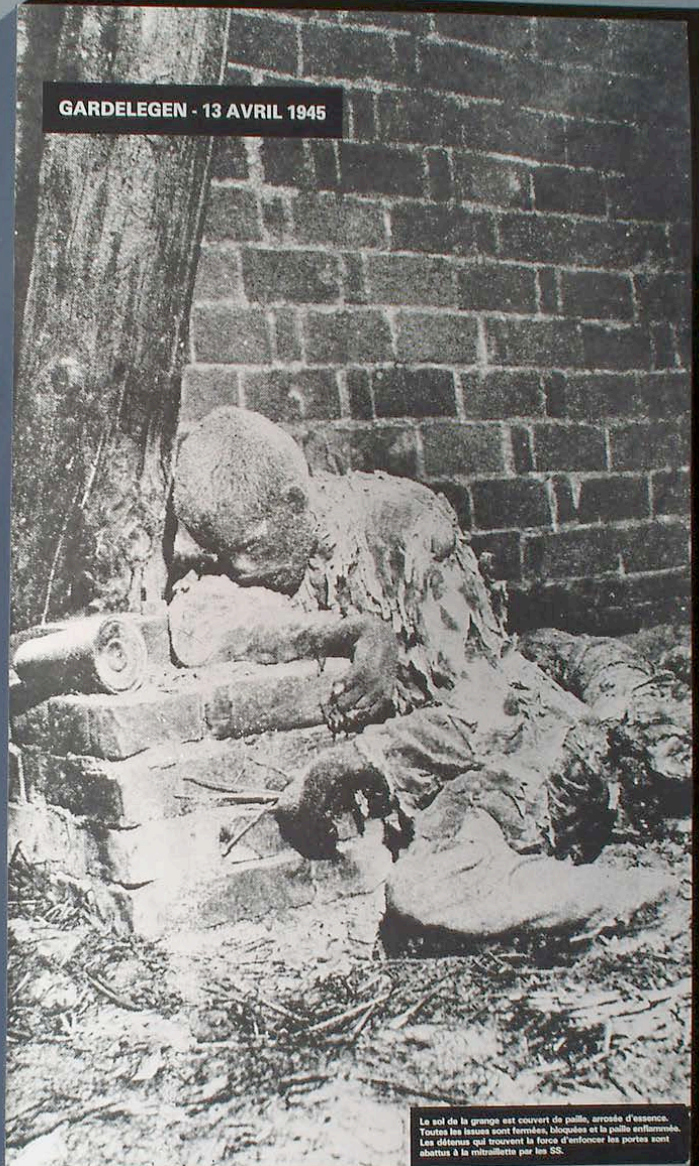
A Gardelegen, le 13 avril 1945, 24 heures avant l'arrivée des troupes américaines, plus de 1 000 déportés des kommandos de Dora sont enfermés dans une grange et brûlés vifs, comme le seront quelques jours plus tard, à la lance incendiaire, ceux de Thelma, kommando de Buchenwald, ceux de Schwabmünchen, kommando de Dachau.



EFFACER LES TRACES...

Le 20 avril 1945, vingt enfants-cobayes, transférés d'Auschwitz à Neuengamme, où leur est inoculé le bacille de Koch, sont pendus dans les caves de l'école du Bullenhusen Damm à Hambourg, en même temps que deux médecins résistants français, témoins impuissants de ces expériences.

GARDELEGEN - 13 AVRIL 1945



Le sol de la grange est couvert de paille, arrosée d'essence. Toutes les issues sont fermées, bloquées et la paille enflammée. Les détenus qui trouvent la force d'enfoncer les portes sont abattus à la mitrailleuse par les SS.



Lors de l'évacuation du Struthof le 4 septembre 1944, Pierre VILLEMENOT est transféré à Dachau puis le 27 septembre suivant à Gröditz, kommando de Flossenbürg. Le 16 avril 1945, Pierre VILLEMENOT sait la libération proche. Les Américains sont à 18 km de Gröditz et attendent la jonction avec les armées soviétiques prévues sur l'Elbe. A Gröditz 188 hommes malades ou valides, dont Pierre VILLEMENOT, doivent monter en camion pour être évacués vers Dresde. A 5 km de là, dans une carrière proche des premières maisons de Koselitz, ils sont tous fusillés.

Musée de la Résistance et de la Déportation:

verbrannte Leichen in einer Feldscheune bei Gardelegen

Ganz anders die französische Einrichtung, die in Raum 19 dasselbe Thema behandelt, dabei den Besucher aber beim Betreten des Raumes unvorbereitet mit Bildern verkohl-

ter Leichen in Nahaufnahme und Lebensgröße konfrontiert.¹¹⁴ Während der Besucher in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* selbst entscheiden kann, inwieweit er sich auf den schrecklichen Anblick einlassen möchte, wird er im *Musée de la Résistance et de la Déportation* rücksichtslos überwältigt.

Was die Präsentation von Bildern angeht, die gedemütigte Frauen zeigen, kann das *Imperial War Museum* mit einem Negativbeispiel aufwarten. Im Untergeschoss der *Holocaust Exhibition* finden sich zwei großformatige Aufnahmen, die die abgebildeten Opfer post mortem den Blicken des Rezipienten im Zustand der Entwürdigung schutzlos ausliefern und voyeuristischen wie auch sadistischen Neigungen entgegen kommen, dabei aber für die Vermittlung der in diesem Abschnitt behandelten Inhalte keinesfalls zwingend erforderlich wären. Die Ausstellung verweist an besagter Stelle im Kontext des Einmarsches der Deutschen in die Sowjetunion auf von der örtlichen Bevölkerung verübte antisemitische Pogrome. Begleitend zeigen die fraglichen Bilder großformatig zum einen ein auf der Straße sitzendes, schreiendes Mädchen mit gelöstem Haar und zeretzter Kleidung, zum anderen eine Frau mittleren Alters, die in Unterwäsche durch die Straßen läuft. Ein Bildtext thematisiert die Vergewaltigung jüdischer Frauen durch antisemitische Einwohner von Lemberg (Lvov) bei einem Pogrom im Jahr 1941 explizit. Dieser Hinweis dürfte genügen, um beim Besucher einen durch die Bilder stimulierten inneren Film in Gang zu setzen. Ein aus dem Einsatz des entwürdigenden Materials resultierender pädagogischer Gewinn ist – abgesehen von einer ausgesprochen fragwürdigen potentiell faszinösen Wirkung – nicht ersichtlich.¹¹⁵

¹¹⁴ Zu diesem Ausstellungsabschnitt vgl. genauer den Punkt „emotionale Überwältigung“.

¹¹⁵ Tatsächlich ist die entsprechende Fotoserie ausgesprochen umstritten. So legt Struk dar, in einem Interview mit ihr habe Sharon Muller, eine Mitarbeiterin des Foto-Archivs in *Yad Vashem*, erklärt, dass sie die Bilder für äußerst problematisch halte, da diese pornographisch seien. Überdies gelte: „We don't really know what we are looking at.“ Tatsächlich werde, so Struk, sowohl die Ansicht vertreten, dass sie Szenen eines antisemitischen Pogroms zeigen würden, als auch diejenige, dass es sich bei den Frauen um die Geliebten sowjetischer Soldaten handle, die nach deren Rückzug von den einmarschierenden Deutschen gedemütigt worden seien. Die These, die Bilder hätten propagandistischen Zwecken dienen sollen, existiere ebenfalls. Sicher scheinen nur Ort und Zeit des Geschehens zu sein, nämlich Lemberg (Lvov) im Jahr 1941. Auch mit James Taylor, einem Kurator der *Holocaust Exhibition* im *Imperial War Museum* hat Struk gesprochen. Sie berichtet: „He agrees that the photographs are horrific, but says it is for this reason, and the fact that he considers them educational, that two have been included in its Holocaust exhibition. 'They are', said Taylor, 'the worst photographs of the Holocaust and for this reason they *should* be shown.' They have a 'raw fear' which 'you don't often get in Holocaust photographs ... the fact that they are women makes them all the more affecting'.“, Struk, S. 204f, vgl. zu den Bildern auch den Punkt „die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen“.



Imperial War Museum:
antisemitisches Pogrom in Lemberg (Lvov) 1941

Als vom Motiv her ähnlich problematisch muss eine Aufnahme beurteilt werden, die das *Musée de la Résistance et de la Déportation* in Raum 19 zeigt. In Lebensgröße wird hier eine ausgezehrtc junge Frau gezeigt, die mit entblößtem Oberkörper buchstäblich im Dreck sitzt und mit dem Ausdruck tiefen Leids zum Fotografen aufsieht.¹¹⁶ Trotz des schrecklichen Kontextes fällt auf, dass die Frau äußerst attraktiv ist. Das kann einerseits gerade im Zusammenspiel mit ihrem Mienenspiel Sympathien wecken und empathische Prozesse in Gang setzen. Andererseits verleiht es der Fotografie eine nicht unproblematische ästhetische Qualität und öffnet darüber hinaus letztlich dem Voyeurismus Tür und Tor. Somit ist die Aufnahme in ihrer potentiellen Wirkung als zumindest ambivalent zu beurteilen.

¹¹⁶ Leider finden sich in der Ausstellung keine Angaben zu Ort und Datum der Entstehung des Bildes.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Gefangene nach der Befreiung

Den entwürdigenden Inhalten haben die Ausstellungsmacher versucht entgegen zu wirken, indem sie dem Foto das letzte Gedicht von Robert Desnos zur Seite stellten, der Häftling in Flossenbürg war und am 8.6.1945 in Theresienstadt starb. Der Text verdeutlicht exemplarisch, wie die Hoffnung, Angehörige wieder zu sehen, Gefangenen die Kraft geben konnte, weiter um ihr Überleben zu kämpfen und er lässt erahnen, wie schwer die Opfer nach der Befreiung die Nachricht vom Tod geliebter Menschen treffen musste.

J'ai rêvé tellement fort de toi,
J'ai tellement marché, tellement parlé,
Tellement aimé ton ombre.
Qu'il ne me reste plus rien de toi.
Il me reste d'être l'ombre parmi les ombres,
D'être cent fois plus ombre que l'ombre,
D'être l'ombre qui viendra et reviendra
Dans ta vie ensoleillée.

Das Gedicht stellt einen Versuch dar, die Zurschaustellung der Überlebenden aus der Außenperspektive heraus durch die Präsentation der Innenperspektive der Verfolgten auszubalancieren. Werden der Text des Mannes und das Bild der Frau aufeinander bezogen, liegt der Gedanken nahe, die von den Nationalsozialisten für wertlos erachtete und von ihnen tief erniedrigte Frau sei von einem anderen Menschen so sehr geliebt wurde, dass sie seinem Leben einen Sinn gab und die Kraft, seine Qualen zu überstehen. Ein weniger aufmerksamer Rezipient, der den Hinweis auf den Verfasser des Textes übersieht, kann auch die Frau als Sprecherin imaginieren. Dabei fällt der realhistorische Hintergrund, demzufolge Desnos beim Verfassen des Textes nicht an die abgebildete Person dachte, kaum ins Gewicht. In dem Ensemble von Bild und Text werden Mann und Frau zu Symbolen einer Liebe, die alles Leid überdauert und den Liebenden aller Erniedrigung zum Trotz Menschlichkeit und Würde verleiht.

Angesichts der Größe der Aufnahme kann das relativ klein gedruckte Gedicht aber leicht übersehen werden, so dass es kein wirkliches Gegengewicht zu den problematischen Bildinhalten darstellt. Überdies lenken Fotografien anderer Überlebender in vergleichbar elendem Zustand, die das Bild der jungen Frau flankieren, zusätzlich von dem Text ab.

Vom Aufbau her ähnlich, von der Motivik her aber weniger heikel ist eine Bild-Text-Kombination, die sich in Abteilung 9.11 der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* findet. Unter der Überschrift „Frauen im KZ Dachau“ informiert der Diskurs zunächst, dass die Haftbedingungen der Frauen denen der Männer glichen. Zusätzlich das Leben erschwerten den weiblichen Gefangenen

jedoch die Demütigungen durch sexuelle Gewalt, die ständigen Entkleidungen und Untersuchungen auf Arbeitsfähigkeit und die fehlenden Hygienemöglichkeiten.

Eine Aufnahme mit dem Titel „Gefangene im Außenlager Allach nach der Befreiung 1945“ zeigt in diesem Zusammenhang eine sitzende, stark abgemagerte, in wenige Lumpen gehüllte Frau wohl mittleren Alters mit kurzen, strubbeligen Haaren. Ihre Bluse ist geöffnet und gibt den Blick auf den abgemagerten Brustkorb mit Brustbein und deutlich erkennbaren Rippen frei, wobei die Brüste aber bedeckt bleiben. Sie blickt abwartend und etwas distanziert, aber nicht verzweifelt in die Kamera und begegnet dem Besucher insgesamt weniger als passives Opfer denn als aktives Gegenüber auf Augenhöhe.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Gefangene in Allach nach der Befreiung

Diesem Foto wurde folgender Häftlingsbericht von Sara Tuvel Bernstein zur Seite gestellt:

Dieser Geist bin ich

Als ich eines Tags auf dem Weg in eine Ecke des Hofes war, bereit, auch Würmer auszugraben, falls ich kein Gras finden sollte, kam ich an einem Fenster vorbei. Plötzlich schrak ich zusammen ... Ein altes verhutzelttes Weiblein starrte mich aus tiefliegenden Augen an – ein knorriger Geist ... Hastig blickte ich mich um, um zu sehen, wer diese Gestalt war, dieser Kopf auf einem Stengel, der mir mehr Furcht einflößte, als alles, was ich je in meinem Leben gesehen hatte. „Das bin ich“, erkannte ich. „Dieser Geist bin ich ...“

Da es sich bei der Porträtierten nicht um Bernstein handelt, wird hier in typisierender Form personalisiert. Die Kombination der Exponate soll eine Erfahrung, die die Verfolgten häufig machten, vor Augen führen. Den gegenüber tritt das jeweilige Einzelschicksal – hier die Erfahrungen der auf der Aufnahme fest gehaltenen Frau – in den Hintergrund.

Vergleicht man die Bilder der beiden Überlebenden, ist das aus Allach stammende nicht nur weniger entwürdigend, sondern für den Besucher auch leichter zu verarbeiten, wird er bei der anderen Aufnahme doch gleichzeitig dem verzweiferten Blick der vor ihm im Dreck sitzenden Frau ausgesetzt und gleichzeitig in die Rolle eines Voyeurs gedrängt. Beides findet bei der in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gezeigten Fotografie nicht statt. Gleichwohl müsste auch bei diesem Bild eigentlich erst geklärt werden, ob Vorbehalte der Überlebenden der Präsentation ihrer Porträts gegenüber ausgeschlossen werden können.

2.1.2. Kombination mit Texten aus der Perspektive der Opfer

Die Kombination von Bildern, die von den Nationalsozialisten gequälte oder tote Menschen zeigen, mit Texten ihrer Leidensgenossen hebt die Erniedrigung der Opfer immer insofern auf, als dieser Personengruppe demonstrativ eine Stimme verliehen wird. Ob derartige Texte auch der Entpersönlichung entgegenwirken und dem Besucher die Rezeption erleichtern, hängt dagegen ganz davon ab, was und wie erzählt wird.

Die *KZ-Gedenkstätte Dachau* präsentiert in Abteilung 12.4. „Evakuierung und Todesmärsche“ ein auf Mai 1945 datiertes Foto, das „Ermordete Häftlinge des Außenlagers Kaufering IV an der Bahnlinie Kaufering-Landsberg“ zeigt. Eine der Leichen ist

nackt, die anderen sind bekleidet und alle wirken sehr schmal. Ein Toter im Vordergrund liegt in embryonal zusammen gekrümmter Haltung, die anderen gerade ausgestreckt mit dem Kopf in Richtung zu den Gleisen. Die Gesichtszüge bleiben mit einer Ausnahme, bei der vage das Profil des Mannes erkennbar ist, verborgen.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

ermordete Häftlinge des Außenlagers Kaufering IV
an der Bahnlinie Kaufering-Landsberg, Mai 1945

Diesem Motiv wurden zwei recht harte Häftlingsberichte vorangestellt. So schildert Heinrich Pakullis den Beginn eines Evakuierungsmarsches wie folgt:

es geht schon los

Es beginnt zu regnen und wir stolpern über Menschen, die zusammengebrochen sind. Noch sind es nur Ohnmächtige. Aber bald sehen wir auch die ersten Toten. Nur wenig Blut; ein kleiner blutiger Fleck auf der Stirn, aber im Nacken ein großes Loch. Also es geht schon los.

Hermann Riemer dagegen informiert über den weiteren Verlauf eines solchen Marsches:

durch einen Kolbenhieb den Schädel zu zerschmettern

Mühselig kroch die graue endlose Schlange der Häftlinge über das bergige Land. Immer wieder fielen Schüsse. Endlich erreichten wir Bad Tölz. Unsere Wachmannschaften waren jetzt so nervös, dass sie nicht einmal unter den Augen der Bürger vor dem kalten Mord zurückschreckten. Unsere Kameraden fielen völlig erschöpft auf das Pflaster, auf den Bürgersteig, auf die Treppenstufen vor den Häusern. Und die herzlosen Mörder ... scheuten sich nicht, mitten in den Straßen der überaus belebten Stadt Genickschüsse anzubringen oder den ... Kameraden durch einen Kolbenhieb den Schädel zu zerschmettern.“

Der Text von Pakullis hat überwiegend dokumentarischen Charakter und ergänzt das Bild vor allem um physische Details zum Zustand der Leichen. Dagegen kann aus dem Bericht nur indirekt und mit Vorbehalt auf das innere Erleben des Zeugen geschlossen werden. Vielleicht hatte er Angst. Vielleicht war er aber auch vor allem von Überlebenswillen und Kampfgeist erfüllt oder zu entkräftet und schockiert, um überhaupt viel zu empfinden. Wir wissen es nicht. Riemers Aussage ihrerseits bestätigt zunächst, dass die Erschöpften grausam ermordet wurden. Darüber hinaus klingt ein Gefühl eindeutig an: Mitleid mit den Opfern – was dem Text eine persönliche Note verleiht und auf Seiten des Rezipienten zu Gefühlsansteckung führen kann. Inwieweit dieser in der Lage ist, sich darauf einzulassen, bleibt jedoch die Frage, da sich Bild und Texte in ihrer traumatischen Wirkung gegenseitig verstärken, was sensible Besucher stark belasten dürfte.¹¹⁷

¹¹⁷ Ähnlich gestaltet wurde in Abteilung 12.1. „Auflösung des KZ-Systems“ eine Informationseinheit zu Todesmärschen aus Auschwitz und Evakuierungstransporten mit der Bahn, wobei hier jedoch kein Bericht aus Opferperspektive zum Einsatz gelangt, sondern ein zeitgenössischer Bericht Dritter. Eine kleinformatige Aufnahme eines Evakuierungstransport aus Auschwitz bei Kolín in Böhmen vom 24. Januar 1945 zeigt lediglich einen Zug mit offenen Wagen, auf denen sich Menschen befinden, die aus der Distanz heraus nur schemenhaft erkennbar sind. Viel drastischer wirken an dieser Stelle die Informationen, die dem Bild in Form einer „Meldung der tschechischen Bahnstation Kolín“ aus dem Jahr 1945 zur Seite gestellt wurden. „Die Häftlinge riefen, sie wollen Wasser. Ein SS-Mann schoss in den Waggon und der Kapo schlug den Verwundeten mit einem Holzknüppel tot. Einige verwundete Häftlinge hat man in Waggonen mit Leichen geworfen und ein SS-Mann hat sie lebendig niedergetreten, damit sie aus dem vollen Wagen nicht herausfallen.“

Tod Death



2498 Tote Häftlinge vor der Totenkammer beim Revierblock B nach der Befreiung
National Archives, Washington
Schon seit Beginn der Typhusepidemie im November 1944 nahm die Zahl der vor der Totenkammer abgelegten Leichen ständig zu. Beim Appell am Morgen des 29. April 1945 wurden 128 tote Häftlinge registriert.

Dead prisoners outside the death chamber near the infirmary Block B after liberation
As soon as the typhus epidemic broke out in November 1944, the number of corpses placed in front of the death chamber grew steadily. During roll call on the morning of April 29, 1945, 128 dead prisoners were registered.

KZ-Gedenkstätte Dachau:

tote Häftlinge vor der Totenkammer beim Revierblock B nach der Befreiung

Anders verhält es sich mit einem Ensemble in Abteilung 8.3. „Arbeit, Leben und Sterben“. Hier zeigt ein Bild „tote Häftlinge vor der Totenkammer beim Revierblock B nach der Befreiung“. Die unbedeckten Leichen liegen in mehreren Reihen Kopf an Kopf auf der nackten Erde. Dabei repräsentiert die Aufnahme nicht nur die auf ihr abgebildeten Personen, sondern auch die vielen anderen Menschen, die – wie ein Begleittext informiert - seit November 1944 einer Typhusepidemie zum Opfer vielen. Aus dieser anonymen Masse hebt ein Auszug des geheimen Tagebuchs von Nico Rost einen mutigen Einzelnen anerkennend hervor:

Tod des Häftlings Dr. Krediet

21. Februar [1945]

Dr. Krediet ist heute nacht [!] gestorben. Besonders bei den Holländern herrscht große Niedergeschlagenheit. Er war so beliebt, vor allem auch bei denen, die mit ihm zusammen aus Natzweiler gekommen sind. Unmittelbar nach dem Ausbrechen der Epidemie stellte er sich zur Verfügung – freiwillig. Er war ja auch der

einzigste Arzt hier, der den Flecktyphus und seine Bekämpfung aus der Praxis kannte. Tagein und tagaus war er in den Typhusbaracken, saß er an den Betten, ging er zwischen den herabhängenden Decken hindurch. Dass er sich dabei eines Tages selber anstecken musste, wusste er, doch er wollte helfen, soviel und solange er konnte. Er war ein wahrer Held! Wie er sich selbst völlig ausschaltete – sich aufopferte – sein Leben hinab, um andere zu retten.¹¹⁸

Mit diesem Text wird nicht nur das Andenken an das selbstlose Verhalten Krediets geehrt. In typisierender Manier verknüpfen die Ausstellungsmacher außerdem die Informationen zu Persönlichkeit und Sterben des Arztes mit dem Bild der anonymen Toten, von denen jeder – der Gedanke liegt nahe – sein eigenes, ganz individuell beschaffenes Schicksal hatte.

In Raum 17 des *Musée de la Résistance et de la Déportation* finden sich in einer Ausstellungseinheit, die sich mit den Selektionen, Selbstmorden und allgemein dem Sterben in den Lagern befasst, begleitend zu schockierenden Bildern sowohl überwiegend dokumentarische als auch persönlicher getönte Texte.

Mehrere Ausstellungstafeln, die die Überschriften „LES SELECTIONS“ sowie „LA MORT“ tragen und ein zusammenhängendes Narrativ ergeben, präsentieren großformatige Aufnahmen, deren Motive teilweise als drastisch bezeichnet werden können. So werden unter der Zwischenüberschrift „LES SUICIDES VRAIS OU PROVOQUÉS“ zwei Fotos von toten Häftlingen im Zaun präsentiert, wobei einer der Toten mit verzerrtem Gesicht in die Kamera blickt¹¹⁹. Des Weiteren sind zwei aus Majdanek stammende Aufnahmen zu sehen, die zum einen vor den Krematoriumsöfen liegende, halb verbrannte Leichen zeigen, zum anderen zwei Häftlinge, die einen bis auf das Skelett abgemagerten Toten mit einer Zange am Kopf fassen und über den Boden schleifen. Das größte Bild des Ensembles schließlich konfrontiert den Betrachter mit mehreren, bis zur Hüfte abgebildeten nackten Toten, die größtenteils mit leicht geöffnetem Mund, über die Zähne zurückgewichenen Lippen und glasigem Blick ins Leere starren.

¹¹⁸ In Kontrast zu diesem anrührenden Text stehen eine zynisch anmutende „Meldung der Porzellan-Manufaktur Allach“, die mit der Begründung, durch die Epidemie seien Häftlinge als Arbeitskräfte ausgefallen, Schadenersatz fordert.

¹¹⁹ Bei dem anderen Bild handelt es sich um die in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gleichfalls gezeigte und im Folgenden besprochene Aufnahme des am 16. März 1943 bei einem vorgeblichen Fluchtversuch erschossenen Timofej Farenjuk. Insofern es sich also nicht um Selbstmord handelte, wurde die Aufnahme in der französischen Einrichtung falsch klassifiziert.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Sterben im Lager

Sachliche Texte der Ausstellungsmacher und Auszüge aus Häftlingsberichten liefern Hintergrundinformationen zu den Fotos. Dabei kommen das Vorgehen bei Selektionen, deren Ausmaß und das weitere Schicksal der Todgeweihten zur Sprache.

Sehr sachlich berichtet Berthold¹²⁰, ein Kinderarzt, zu dem Vorgehen bei Selektionen von Kindern in Auschwitz:

¹²⁰ In der Ausstellung wird neben dem Beruf nur dieser Name angegeben.

A Auschwitz pendant la sélection des enfants, les SS mettaient une barre en bois à une hauteur de 1,20 m.

Tous les enfants qui passaient sous cette barre étaient envoyés à l'incinération. Le sachant, les petits enfants soulevaient la tête le plus haut possible pour pouvoir rester, grâce à cela, dans le groupe de ceux qu'on laissait en vie.

Der gleichfalls in Auschwitz inhaftierte Dr Robert Lévy erzählt, wie er versuchte, Kranke vor den Selektionen zu retten:

Le 21 janvier 1944, dans mon block chirurgical, j'ai perdu en quelques instants, par la décision irrévocable du médecin SS Thilo, 96 de mes 100 malades. Je faisais mon possible pour sauver ceux que ce médecin ou le médecin-chef du camp Mengele envoyaient à la mort. Ce dernier, tout en sifflant un air de la Tosca, désignait les victimes d'un geste négligent de l'index.

Dass dieser Misserfolg für den Arzt nicht leicht zu verkraften war, liegt nahe, kommt aber nirgends explizit zum Ausdruck. Dagegen klingt in einem Auszug aus „Sans fleurs ni couronnes“ von Odette Elina der Schmerz eines Verlustes an.

En octobre, il y eut dans le camp une rage de sélections. On brûlait les gens à tour de bras. Hella n'ayant pas retrouvé la voix était toujours au Revier, en convalescence. Je ne l'ai jamais revue. Les Allemands l'ont prise et brûlée.¹²¹

Der Aufnahme von den vielen blicklos ins Leere starrenden Leichen schließlich wird ein Zitat von André Schwarz-Bart vorangestellt, in dem das Empfinden der Hinterbliebenen anklingt:

L'histoire des déportés ne s'achève pas sur quelque tombe à visiter en souvenir. Car la fumée qui sort des crématoires obéit tout comme une autre aux lois physiques: les particules s'assemblent et se dispersent au vent qui les pousse. Le seul pèlerinage serait de regarder parfois un ciel d'orage avec mélancolie.

Dieser Text, in dem von der Schwierigkeit die Rede ist, der Toten ohne Grab gleichwohl trauernd zu gedenken, ruft ähnlich wie der Bericht Elinas ins Bewusstsein, dass wohl auch die im Zustand der Entwürdigung den Blicken des Fotografen und nun des

¹²¹ Leider erfährt der Rezipient nicht, wer Hella war und in welchem Verhältnis sie zu Elina stand.

Ausstellungsbesuchers Preis gegebenen Personen anderen Menschen viel bedeutet haben müssen und teilweise auch heute noch bedeuten. Das hebt deren Entwürdigung im Nachhinein ein Stück weit auf. Ob es den Schock des Besuchers mildert, scheint dagegen fraglich. Einerseits kann er der Rezeption der Bilder durch eine Auseinandersetzung mit den Texten von Elina und Schwarz und vielleicht auch durch ein Nachdenken über die durch Lévy eindrucksvoll anskizzierte Figur Mengeles ausweichen. Andererseits sind insbesondere die von Berthold und Lévy gelieferten Informationen zusätzlich belastend.

In Raum dreizehn schließlich begegnet dem Besucher die bereits im einführenden Teil des ersten Raumes¹²² präsentierte Zeichnung eines abgezehrten Häftlingskopfes wieder. Das Foto, das dem Künstler als Vorlage gedient hat, wurde von Éric Schwab Ende April oder Anfang Mai 1945 in Dachau aufgenommen. Es zeigt einen 18-jährigen an Ruhr erkrankten Russen, der den Besucher mit aufgerissenen Augen anstarrt.¹²³ Die Zeichnung wird mit einem Zitat Elie Wiesels kombiniert.

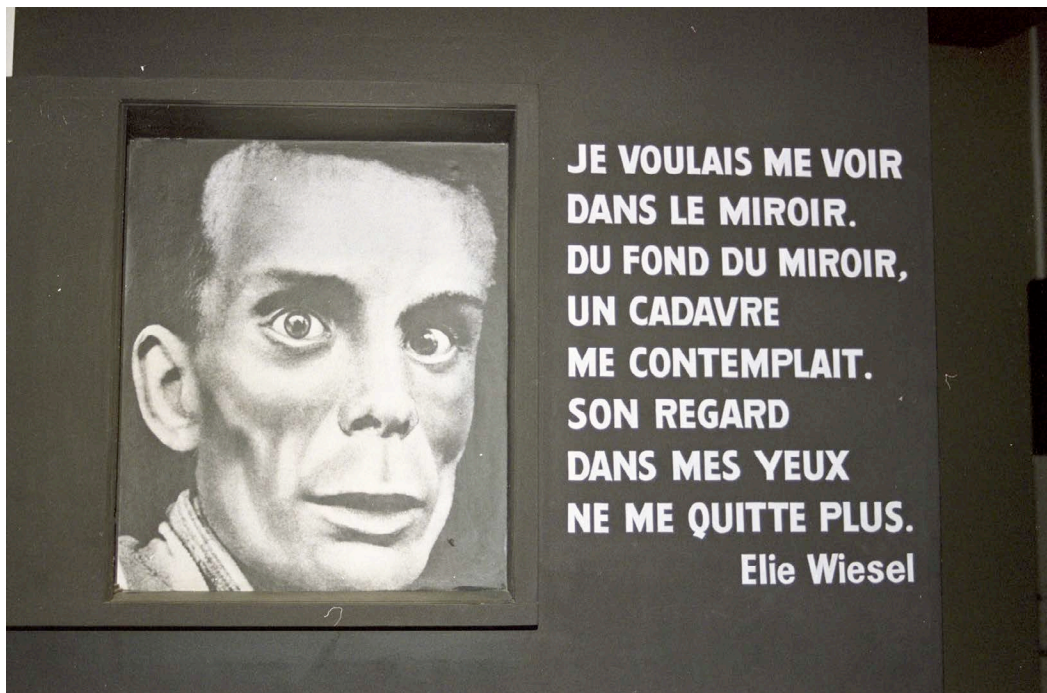
Je voulais me voir
dans le miroir.
Du fond du miroir,
un cadavre
me contemplait.
Son regard
dans mes yeux
ne me quitte plus.

Das in Gedichtform präsentierte Zitat stammt aus dem Roman "Die Nacht zu begraben, Elischa" und beschreibt ursprünglich in Prosa einen traumatischen visuellen Eindruck des Verfassers, den er drei Tage nach der Befreiung Buchenwalds im Lazarett empfing.¹²⁴

¹²² Vgl. den Punkt „demonstrative Solidarität“.

¹²³ Clément Chéroux (Hg.), *Mémoire des Camps*, MARVAL 2001, S. 147

¹²⁴ Das Zitat wird außerdem leicht gekürzt wiedergegeben, vgl. Elie Wiesel, *Die Nacht zu begraben, Elischa*, 3. Aufl., Frankfurt 1990, S. 153



Musée de la Résistance et de la Déportation:
junger Russe in Dachau, Mai 1945, mit Text Elie Wiesels

Die gesamte Bild-Text-Kombination findet sich neben einer Ausstellungstafel zu den Deportationen in die Lager. Sie hat also den Charakter einer Vorschau auf die Auswirkungen dessen, was die Opfer dort erwartete: die versuchte Dehumanisierung in Extremform. Zudem wird Wiesels Zitat nicht ein Porträt des Autors zur Seite gestellt¹²⁵, sondern das einer anderen Person, deren Züge aber zu der Deskription passen. Bei der Kombination von Bild und Text handelt es sich somit weniger um eine Dokumentation der historischen Realität, als vielmehr um eine in gestalterischer Freiheit geschaffene Ikone der Erinnerung an die physischen Leiden wie auch die bleibenden seelischen Wunden der Opfer¹²⁶, die gleichzeitig das Auseinanderklaffen von Außen- und Innenperspektive zur Sprache bringt und damit alle im Folgenden gezeigten Schreckensbilder aus der Welt der Lager kommentiert.¹²⁷

¹²⁵ Es gibt eine Aufnahme die Wiesel am 11. April 1945 nach der Befreiung des KZ Buchenwald im Inneren einer Wohnbaracke des Kleinen Lagers zeigt, vgl. Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Konzentrationslager Buchenwald 1937 - 1945, 2. Aufl., Göttingen 2000, S. 293, Abb. 244. Wiesel ist auf der zweiten Etage des Stockbetts der siebte Häftling von vorne.

¹²⁶ Dass die doppelte Verfremdung der Historie unkommentiert bleibt, stützt diesen Befund.

¹²⁷ Die Bild-Text-Kombination ähnelt inhaltlich und strukturell stark der in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gezeigten Kombination einer Fotografie einer Überlebenden des Außenlagers Allach mit einem Text von Sara Tuvel Bernstein, vgl. den Punkt „Motivik“.

2.1.3. Kombination mit Texten aus der Perspektive der Ausstellungsmacher

Fotografien, die Opfer im Zustand der Entwürdigung zeigen, können auch durch Texte der Ausstellungsmacher ausbalanciert werden. Solche Passagen, in denen diese die vermittelten Inhalte bewusst subjektiv und engagiert kommentieren, finden sich fast nur im *Musée de la Résistance et de la Déportation*. Die Grenzen zu Texten aus Opferperspektive sind hierbei insofern fließend, als Mme Lorach, die zusammen mit dem Historiker François Marcot und dem Innenarchitekten Guy Langlois die Ausstellung entworfen hat, selbst in Auschwitz inhaftiert war und noch weitere Zeitzeugen daran mitgewirkt haben.

In Raum 17 präsentiert die französische Einrichtung unter der Überschrift „Le Revier“ großformatig zwei in dem Inneren einer Baracke aufgenommene Bilder. Das eine zeigt in Nahaufnahme ein Stockbett, in dem sich einige bekleidete Häftlinge aufrichten und dem Betrachter zuwenden, das andere aus mittlerer Entfernung eine große Gruppe sitzender, stark abgemagerter und gleichfalls weitgehend bekleideter Gefangener, wobei etwas rechts von der Bildmitte auf einem Eisengestell jedoch ein junger Mann mit den Beinen in Richtung des Betrachters auf dem Rücken liegt und sich an den Seiten des Gestells festhält. Die Genitalien des Porträtierten sind nicht erkennbar. Sonst ist er aber ganz nackt.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Das „Revier“

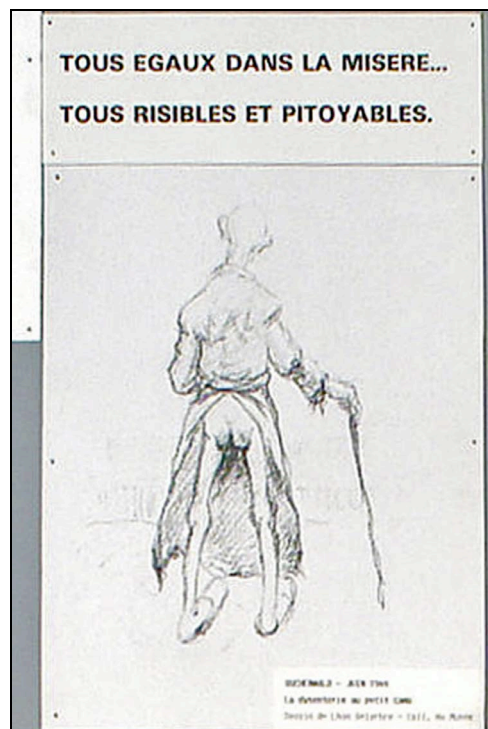
Mit diesen Bildern kombiniert werden zwei Texte der Ausstellungsmacher, die erläutern, wie gefährlich ein Aufenthalt im „Revier“ sein konnte.

Le Revier est un lieu de sélection naturelle où la consigne est formelle: ne soigner que les travailleurs capables de guérir vite, éliminer les malades dont le traitement serait long, laisser sans soins les incurables.

Jusqu'en 1942, il n'y a jamais de médecins dans les infirmeries des camps. Les soins sont donnés par des ouvriers, les opérations faites par des menuisiers, des serruriers ...

Zwei Auszüge aus Augenzeugenberichten bestätigen die Informationen. Bis zu diesem Punkt dient der Diskus überwiegend der Dokumentation.

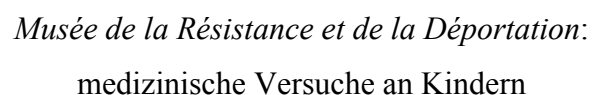
Das gilt auch für eine sehr harte Zeichnung von Léon Delarbre, auf der ein abgemagerter Mann mit kahlem Kopf zu sehen ist, der dem Betrachter den Rücken zukehrt, sich dabei auf eine Stock stützt und nichts trägt als ein Hemd, Pantoffeln und eine große Schürze. Den Blickfang im Zentrum der grotesk anmutenden Skizze stellt das nackte und beschmutzte Gesäß des Mannes dar.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Typhus, Buchenwald Juni 1944

Auch auf den Ausstellungstafeln zu den Menschenversuchen, die die Nationalsozialisten in den Lagern durchführten, mildert die Stimme der Ausstellungsmacher die mit Hilfe entsprechender Exponate fortgesetzte Entwürdigung der Verfolgten ab. So wurden zwei Aufnahmen extrem magerer und kaum beziehungsweise gar nicht bekleideter Jungen und Mädchen, die – wie die Ausstellung erläutert – von Josef Mengele für seine Zwillingsversuche missbraucht wurden, mit einer Aufnahme kombiniert, die zeigt, wie Hitler einem blonden Mädchen die Wange tätschelt.



Begleitend zitiert das *Musée de la Résistance et de la Déportation* Alphonse de Châteaubriant :

Oui, Hitler est bon. Regardez-le au milieu des enfants, il est immensément bon et je le répète bon ...

Im Rahmen dieser ironischen Zusammenstellung nehmen die Exponate wechselseitig aufeinander Bezug. In demonstrativer Solidarität mit den Opfern wird auf die extreme Ungleichbehandlung von Kindern im Dritten Reich verwiesen, die entsprechenden furchtbaren Verbrechen und die Verlogenheit des NS-Regimes.

Zu Fotos von als Briefbeschwerer dienenden Schrumpfköpfen, einem Stück tätowierter Haut und Bildern des kleinwüchsigen Alex Katan sowie seinem nach der Ermordung für die SS präparierten Skelett¹²⁸ schließlich formuliert die entsprechende Überschrift: „NULLE LIMITE AU MEPRIS DE L'HOMME“.

Es kommt selten vor, dass historische Ausstellungen in der beschriebenen Manier Stellung beziehen und von der Ebene der Dokumentation auf diejenige der expliziten Interpretation wechseln. Eine solche Darstellung mag auf den ersten Blick einen unwissenschaftlichen oder sogar manipulativen Eindruck machen. Tatsächlich wird Historie aber immer von Menschen geschaffen beziehungsweise geschrieben, so dass sie notgedrungen subjektiv ausfällt. Insofern ist es vielleicht einfach nur ehrlich, als Erzähler mit auf der Bühne zu erscheinen und dort den eigenen Standpunkt ausdrücklich zu vertreten. Immerhin ermöglicht es dem Besucher eine bewusste Auseinandersetzung mit den entsprechenden Aussagen einerseits¹²⁹, während der Historiker andererseits gelebte anamnetische Solidarität mit den Opfern des Nationalsozialismus vor Augen führen kann¹³⁰. Zudem lässt dieses Konzept den Rezipienten nicht mit den schockierenden Eindrücken allein, sondern regt ihn vielmehr dazu an, in eine dialogische Beziehung mit den Ausstellungsmachern zu treten.¹³¹

¹²⁸ Vgl. die Punkte „archaisch anmutende Grausamkeit“ und „emotionale Überwältigung“.

¹²⁹ Vgl. den Punkt „Autoreferenz“.

¹³⁰ Zur Bedeutung demonstrativer Solidarität mit den Verfolgten aus pädagogischer Perspektive vgl. den Punkt „demonstrative Solidarität“.

¹³¹ In der Hauptausstellung der *KZ Gedenkstätte Dachau* findet sich in der Abteilung 10.5A „Außenlagerkomplex Kaufering“ gleichfalls ein Beispiel für die subjektive Kommentierung eines schockierenden Bildes durch die Ausstellungsmacher. Auf einem Foto ist eine Reihe am Boden liegender Leichen in gestreiften Anzügen zu sehen, deren Gesichtszüge kaum erkennbar sind. Während der Titel informiert, dass es sich um „Leichenfunde im Lager Kaufering IV (Hurlach)“ aus dem Jahr 1945 handelt, spricht ein Text der Ausstellungsmacher den Schrecken direkt an: „Bei der Befreiung bot sich den US-Truppen ein entsetzliches Bild. Hunderte toter Häftlinge lagen unbestattet im Lager. Viele weitere Leichen wurden in

2.1.4. der engere Kontext

Für die Wirkung potentiell schockierender und die Opfer entwürdigender Fotografien spielen nicht nur die Motivik und die mit den Bildern kombinierten Texte eine Rolle, sondern deren engere Kontextualisierung als Ganzes.

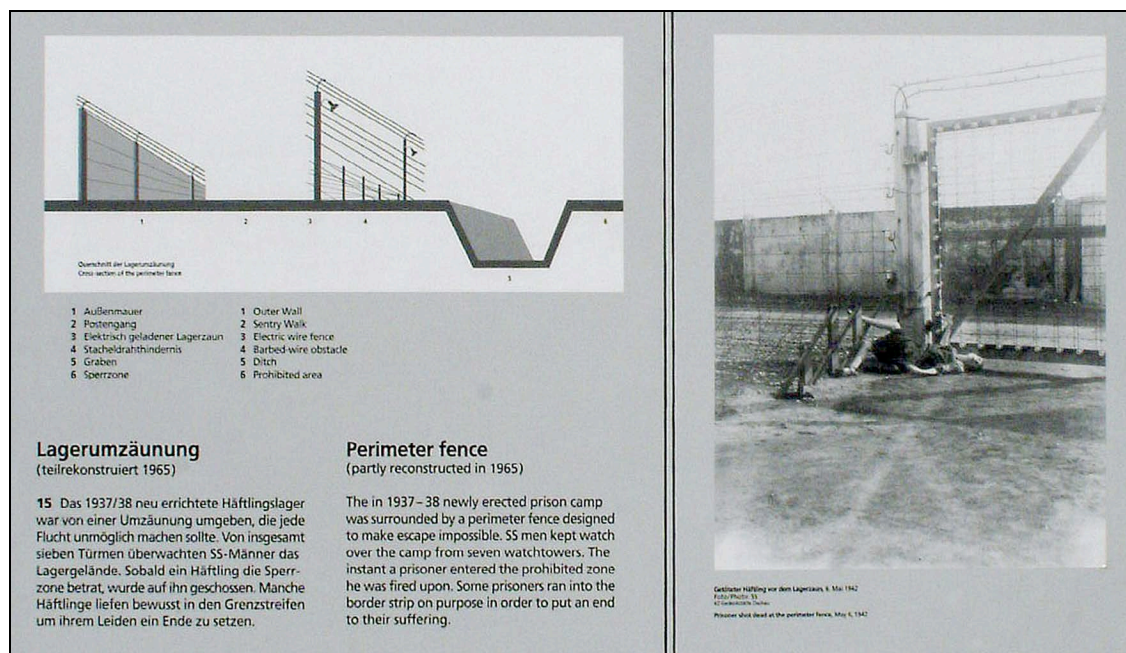
In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wurde eine Aufnahme des Elektrozauns der Sicherungsanlage mit einer liegenden, nur teilweise bekleideten und stark ausgezehrtten Leiche im Bildzentrum zweimal höchst unterschiedlich kontextualisiert. Das Bild findet sich sowohl auf einer Außentafel zur Sicherungsanlage wie auch in der Abteilung 9.1. unter der Überschrift „Sowjetische Häftlinge“. An beiden Stellen informierte ein Text: „Timofei Farenjuk, 'auf der Flucht erschossen', weil er an das Tor zur 'Plantage' lief, 17. März 1943“.

Auf der Außentafel steht diesen Informationen eine relativ große schematische Darstellung der Wach- und Sicherungsanlage mit entsprechender Erläuterungen der technischen Einzelheiten zur Seite. Das Bild des namentlich bekannten Toten scheint somit gerade bei eher oberflächlicher Betrachtung vor allem die mörderische Funktionstüchtigkeit der Anlage zu illustrieren, wobei wohl mitunter gleichfalls ein Tod nicht durch Erschießen sondern im Zaun imaginiert wird. Tatsächlich belegt die Aufnahme aber eher, in wie hohem Maße das KZ Dachau ein rechtsfreier Raum war. Das geht aus einem Begleittext in der Hauptausstellung hervor. Dort heißt es: „Timofej Farenjuk wurde in der Sowjetunion verhaftet und ins KZ Dachau verschleppt, wo er Ende Juli 1942 eintraf. Am 16. März 1943 erschoss ihn die SS bei einem 'Fluchtversuch'.“ Auch hier verweisen allerdings lediglich die beiden Anführungszeichen darauf, dass der Mord wohl beabsichtigt und der mit „Fluchtversuch“ angegebene Grund nur ein Vorwand war. Farenjuk unterschätzte die Tücken der Sicherungsanlage nicht. Vielmehr musste er sterben, weil die Täter das wollten und weil kein Gesetz ihrem Handeln einen Riegel vorschob. Das allerdings wird nicht klar genug herausgearbeitet.

Ein weiterer Unterschied zwischen der Präsentation des Bildes auf der Außentafel und in der Ausstellung besteht darin, dass sich in letzterem Falle keine technischen Erläuterungen finden, dafür aber Exponate, die die Innenperspektive der Opfer zum Ausdruck bringen. So flankieren die Aufnahme hier Auszüge aus von Häftlingen heimlich geführten Tagebüchern und illegale Zeichnungen sowie Kurzbiografien anderer Opfer. Somit wird der Anblick des toten Farenjuk zwar nicht direkt aus Opfer-

Massengräbern gefunden.“ Diese Fall stellt innerhalb der Ausstellung aber eine Ausnahme dar. Er ist nicht konzeptuell bedingt, sondern wohl eher dem Zufall zu verdanken.

perspektive kommentiert, aber doch in einen personalisierenden Kontext eingebettet, was eine ungleich pietätvollere Form der Präsentation ist, als die Bild-Text-Kombination der Außentafel, auf der eben die technischen Raffinessen der Sicherungsanlage im Vordergrund stehen. Während Letztere in ähnlicher Form durchaus auch in Druckwerken der Täter auftauchen könnte, trifft das auf die Ausstellungstafel nicht zu.

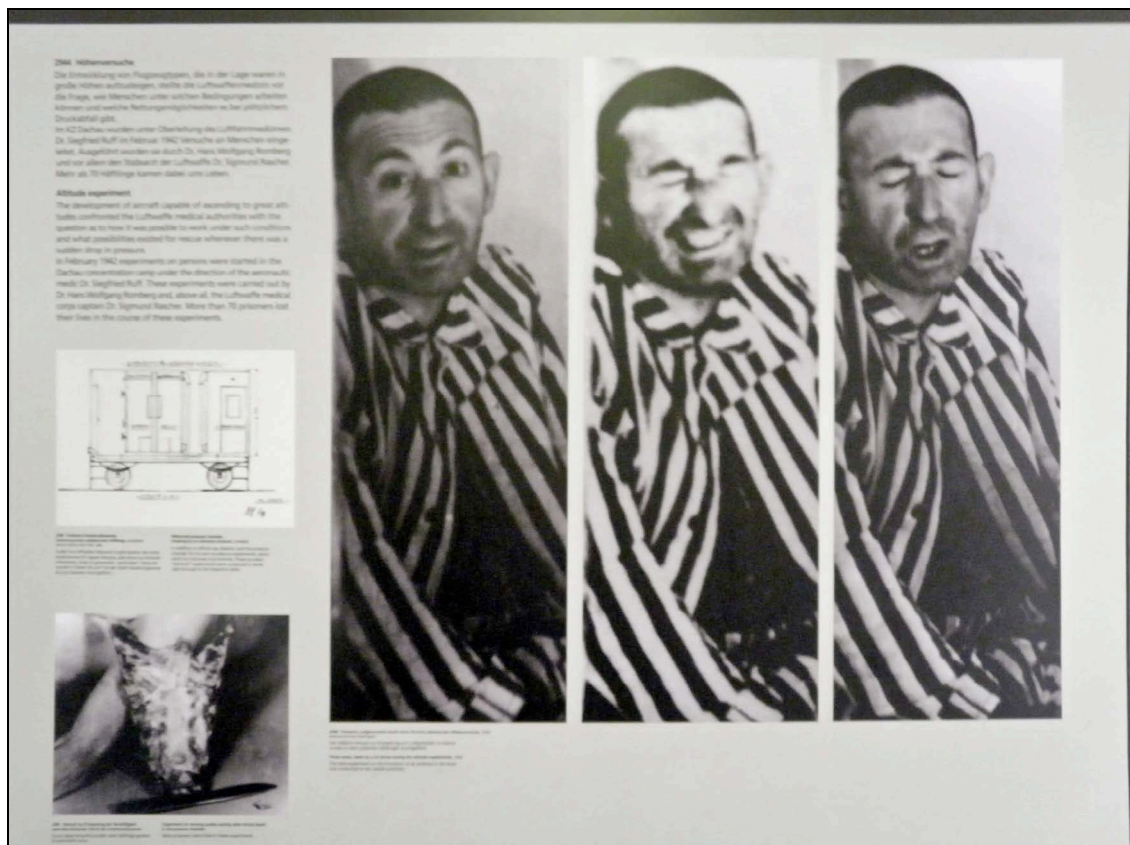


KZ-Gedenkstätte Dachau:

Außentafel zur Wach- und Sicherungsanlage mit Bild der Leiche Timofei Farenjuks, 17. März 1943

Ähnlich problematisch scheint die Präsentation zweier in der Abteilung 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“ gezeigter Bildquellen. Dabei handelt es sich zum einen um drei Aufnahmen einer 1942 während der Höhenversuche durch einen SS-Arzt aufgenommene Fotoserie. Diese zeigt einen sitzenden Häftling im gestreiften Anzug, dessen schmales Gesicht zunächst einen erstaunten oder erschrockenen, dann einen schmerzverzerrten Ausdruck aufweist. Dazu informiert ein Text, dass der „tödliche Versuch zur Entstehung von Luftembolien im Gehirn [...] an zehn jüdischen Häftlingen durchgeführt“ worden sei. Der Name des Mannes wird zwar nicht genannt – insofern bleibt eine gewisse Anonymität gewährleistet - doch ist er im Augenblick seiner Qual fortlaufend aller Augen ausgesetzt, was eine eindeutige Verletzung der Intimsphäre des

Opfers darstellt.¹³² Unmittelbar unter dieser Serie haben die Ausstellungsmacher ein Foto eingefügt, das den Oberkörper eines unbedeckten Leichnams abbildet, davor eine Gewebeprobe und noch weiter im Vordergrund ein Messer. Der Titel des Bildes lautet: „Versuch zur Erneuerung der Herztätigkeit nach dem klinischen Tod in der Unterdruckkammer“.¹³³



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Höhenversuche 1942

Dabei werden auf der visuellen Ebene allerdings keine Informationen transportiert, die sich nicht auch in Worte hätten fassen lassen. Somit bleibt offen, weshalb die Präsentation der grausamen Bilder noch dazu im Großformat für nötig erachtet wurde.

¹³² Anders verhält es sich mit einer an gleicher Stelle präsentierten Aufnahme, die 1942 während an Häftlingen vorgenommenen Unterdruckversuchen gemacht wurde und einen voll bekleideten jungen Mann zeigt, der den Kopf zur Seite geneigt bewusstlos, aber mit ruhigen Gesichtszügen in den Gurten der Versuchsvorrichtung hängt. Hier wird die Intimsphäre des Opfers, dessen Name im Übrigen nicht genannt wird, weniger verletzt als im Falle der beschriebenen Fotoserie. Problematisch ist jedoch, dass das Bild - wie im Folgenden besprochen - in starker Vergrößerung gedoppelt zum Einsatz kommt.

¹³³ Dabei wurde der Leichnam auf „Luftembolien in den Intercoastalgefäßen (Rippenbereich)“ hin untersucht, Alexander Mitscherlich (2001), *Medizin ohne Menschlichkeit*, Frankfurt, Abb.4.

Möglicherweise sollen sie die Aufmerksamkeit des Besuchers erregen und das volle Ausmaß des Grauens dokumentieren. Zumindest bei einem Teil der Rezipienten dürften sie jedoch vielmehr dazu führen, dass sich diese schockiert abwenden und einer weiter gehenden Auseinandersetzung mit den Ausstellungsinhalten verschließen. Überdies bringt die Kombination der Bilder mit einer von einem unbekannten Häftling angefertigten Skizze einer fahrbaren Unterdruckkammer eine problematische Annäherung an die Perspektive der Täter mit sich. Wie im Fall der Außentafel, die die Aufnahme der Sicherungsanlage mit der Leiche Timofej Farenjuks um eine technische Grafik ergänzt, könnte das Ensemble vom Aufbau her einem Lehrwerk der Nationalsozialisten entnommen sein, in dem beispielsweise angehende SS-Ärzte lernen, wie man medizinische Versuche durchführt. Folglich muss der Einsatz dieses Bildmaterials aus ethischer Perspektive als fragwürdig und aus pädagogischer Perspektive als kontraproduktiv beurteilt werden.

Ganz anders wirkt ein ebenfalls in Abteilung 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“ präsentiertes Bild-Text-Ensemble zu den Meerwasserversuchen. Hier erklärt die Ausstellung zunächst:

Um festzustellen, welche Überlebenschancen es beim Trinken von Meerwasser in Seenot gibt, wurden im Sommer 1944 Versuche an 40 Sinti und Roma durchgeführt.

Neben einem kleinformatischen Porträtfoto des für die Meerwasserversuche verantwortlichen Arztes Dr. Wilhelm Beiglböck ist in größerem Format ein auf August 1944 datiertes „Foto einer Versuchsperson“ ausgestellt, das einen auf kariertes Bettzeug gelagerten, bis zur Taille aufgenommenen, nackten Mann zeigt, der aufmerksam beobachtet, wie an ihm eine Untersuchung vorgenommen wird. Schon die Aufnahme selbst hat nichts Entwürdigendes.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Meerwasserversuche 1944

Begleitend zitiert der Diskurs sodann aus der eidesstattlichen Erklärung des Häftlings Karl H. im Nürnberger Ärzteprozess.

Furchtbare Durstanfälle

In der dritten Woche begannen die eigentlichen Experimente. Wir erhielten überhaupt keine Nahrung mehr und nur Seewasser oder chemisch präpariertes Seewasser zu trinken ... Ich selbst habe das [chemisch präparierte] Wasser bald drei Wochen getrunken. Während dieser Experimente hatte ich furchtbare Durstanfälle, fühlte mich sehr krank, verlor an Gewicht und zum Schluss bekam ich Fieber und fühlte mich so schwach, dass ich mich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Ein Teil dieser furchtbaren Schwäche, die ich so wie alle anderen fühlte, kam auch durch die ständige Blutabnahme während der Experimente.“

Ein Auszug aus der während desselben Prozesses abgelegten eidesstattlichen Erklärung des Häftlingspflegers Ignaz Bauer, in der das Mitgefühl des Zeugen für die Opfer anklingt, rundet die Zusammenstellung ab.

Beiglböck aber war unerbittlich

Subjektiv litten die Patienten an nagendem Hunger und vor allem an entsetzlichem Durst, der durch das Trinken von Salzwasser nur ärger wurde. Dieses Durstgefühl war so arg, dass manche Patienten sich nicht scheuten, vom Bodenwaschen schmutziges Wasser zu trinken! Einen dieser armen Teufel sah ich auf den Knien rutschend vergebens um Wasser bitten. Der Arzt Beiglböck aber war unerbittlich.¹³⁴

Der Einsatz des rein von seinen Inhalten her wenig schockierenden Bildes in Kombination mit den Augenzeugenberichten, in denen das Erleben der Häftlinge wie auch die Unmenschlichkeit Beiglböcks klar zum Ausdruck kommen, schafft günstige Voraussetzungen für die Stimulation empathischer Prozesse und wirkt damit gleichzeitig einer vornehmlich auf die technisch-medizinischen Details fokussierenden Rezeption, die zu einer in diesem Zusammenhang fragwürdigen Annäherung an die Täterperspektive führen könnte, entgegen.¹³⁵

Ambivalent in ihrer Wirkung fällt schließlich eine in der Abteilung 12.5. unter der Überschrift „Die Befreiung“ präsentierte Kombination aus. In ihr ergänzen sich relativ harte Bilder, kurz nach der Befreiung entstandene Filmaufnahmen und ein stark emotional getönter Text der amerikanischen Befreier des KZ Dachau, die auf den „Todeszug“ aus Buchenwald stießen.

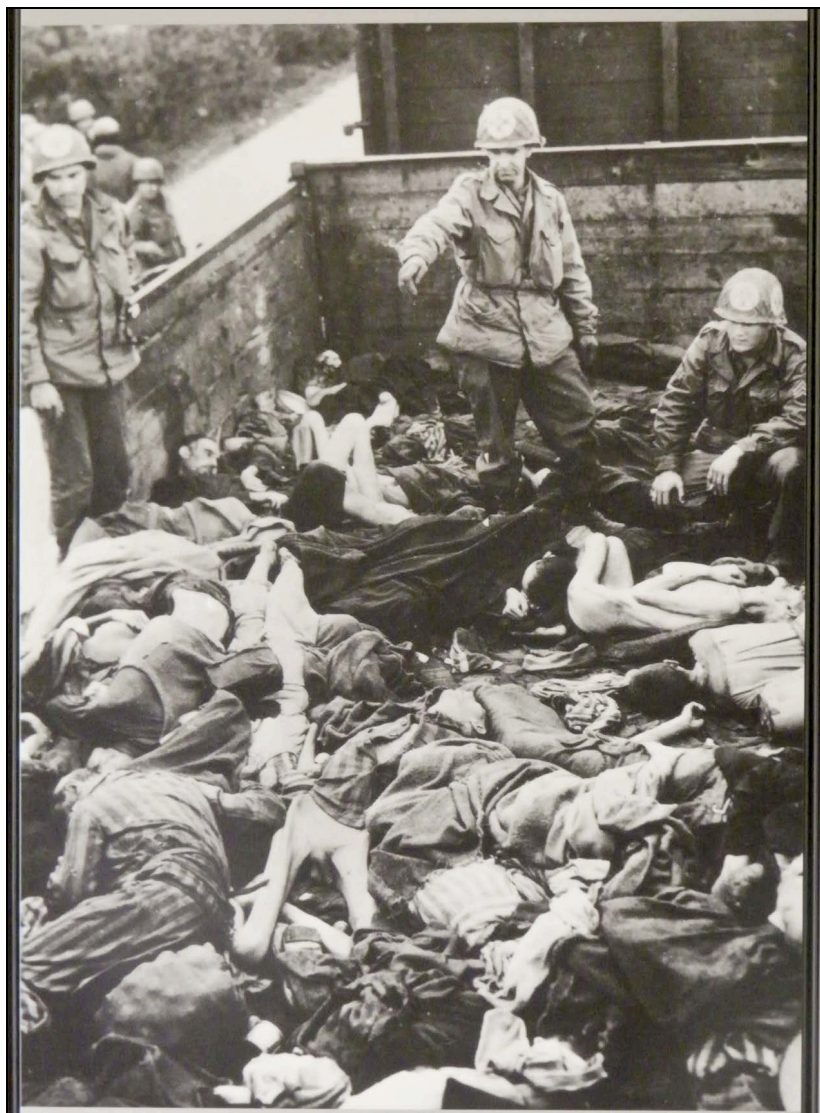
Eine der betreffenden Fotografien hat den Titel „Leichen bei der Totenkammer des Krankenreviers, nach der Befreiung“. Auf ihr ist vor einem unbeladenen Hänger eine ganze Reihe ausgezehrter, auf dem Boden aufeinander gestapelter unbekleideter Toter abgebildet. Die anderen drei Aufnahmen stammen alle vom 29. April 1945, wobei eine „vor dem Krematorium aufgestapelte Leichen“ zeigt, die im Gegensatz zu dem genannten Gebäude und den Nadelbäumen, die es flankieren, auf Grund der hohen Distanz des Fotografen zum Motiv allerdings nur schemenhaft erkennbar sind. Eine weitere, „in der

¹³⁴ Auf der Ausstellungstafel finden sich außerdem allgemeine Informationen zur Funktion der Versuche, Auszüge aus Schreiben der Täter und Ausstellungsstücke zu anderen Versuchsreihen, vgl. dazu den Punkt „der engere Kontext“. Ähnlich wird in der Abteilung 9.9. unter der Überschrift „Völkermord an den Sinti und Roma“ das Bild eines jungen Mannes, der seitlich auf einem weißen Laken gelagert ist und den Blick ruhig der Kamera zuwendet, mit einem Bericht des Sinto Peter H. kombiniert, in dem es heißt: „Man bestellte mich eines Tages zu der Gestapo und sagte mir, dass, wenn ich nicht in das KZ wolle, ich mich sterilisieren lassen müsste. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich diesem Zwang zu fügen, denn hätte ich es vorgezogen, in das KZ zu gehen, dann wäre es mir auch dort nicht erspart geblieben. Die Sterilisierung wurde in München von dem Dr. St. durchgeführt.“

¹³⁵ Grundsätzlich darf auch die Auseinandersetzung mit der Täterperspektive als pädagogisch fruchtbar beurteilt werden. An einer Gedenkstätte und gerade in Zusammenhang mit einem so leidbesetzten Thema wie den medizinischen Versuchen sollte aber die Perspektive der Opfer im Vordergrund stehen. Zudem ist eine Annäherung an die Täterperspektive nur sinnvoll, wenn sie auf hinreichenden Vorkenntnissen basiert, bewusst erfolgt, klar abgeschlossen wird und in kritische Reflexion bestenfalls mit Gegenwartsbezug mündet. All dies kann im Rahmen einer Ausstellung wie derjenigen an der *KZ-Gedenkstätte Dachau* nicht gewährleistet werden.

Totenkammer des Krematoriums“ betitelte Fotografie dagegen konfrontiert den Besucher mit einem aus der Nähe aufgenommenen großen Haufen größtenteils bekleideter und ineinander verkeilter Leichen, wobei sie auch die Gesichtszüge mehrerer Toter festgehalten hat, von denen einer mit offenen Augen am Betrachter vorbei nach oben starrt¹³⁶.

Auf dem letzten Bild ist zu sehen, wie drei amerikanische Soldaten in einem offenen Waggon voller ebenfalls weitgehend bekleideter Leichen mit kaum erkennbaren Gesichtszügen stehen beziehungsweise knien, der dem sogenannten „Todeszug“ aus Buchenwald angehörte.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

amerikanische Befreier entdecken des „Todeszug“ aus Buchenwald, 29. April 1945

¹³⁶ Zu diesen beiden Aufnahmen vgl. den Punkt „Motivik“.

Zu diesem Bild passt ein in derselben Abteilung ausgestellt Auszug aus einem Brief von Lt. Bill Cowling an seine Familie über seine Eindrücke bei der Befreiung des Lagers vom 29./30. April 1945:

schmutzige verhungerte Skelette

Das erste, was wir fanden, als wir uns dem Lager näherten, waren Gleise, die herausführten. Auf ihnen standen viele offene Güterwagen. Als wir die Schienen überquerten und zurück in die Wagen schauten, bot sich uns das schrecklichste Bild, das ich jemals gesehen hatte. Die Wagen waren voll mit Leichen. Die meisten waren nackt, alle bestanden nur aus Haut und Knochen ... Viele hatten Schusslöcher im Hinterkopf. Uns wurde speiübel, wir konnten aber nichts tun als unsere Fäuste zu ballen.

Dieser Bericht thematisiert das auf visueller Ebene transportierte Grauen explizit. Indem die Ausstellung die Verbalisierung von Gefühlen, die der Anblick schon bei Zeitgenossen ausgelöst hat, solchermassen zum Exponat macht, regt sie hier den Rezipienten dazu an, seine eigenen Empfindungen angesichts der traumatischen Motive bewusst zu reflektieren, womit ein erster Schritt auf dem Weg zu deren weiterer Verarbeitung erfolgen kann.

Dabei wurde die Formulierung „das schrecklichste Bild, das ich jemals gesehen hatte“ außerdem als große Überschrift auf der Tafel mit den beschriebenen Aufnahmen der Leichen vor dem wie auch im Krematoriumsgebäude vom 29. April 1945 und der Fotografie der Leichen vor der Totenkammer des Krankenreviers mit gestalterischen Mitteln hervorgehoben. Sie kommentiert somit nicht nur den „Todeszug“ aus Buchenwald, sondern ebenfalls die Bilder von der Befreiung des KZ Dachau insgesamt sowie – in der Wahrnehmung eines vom Besuch der Gedenkstätte betroffenen Rezipienten – vielleicht sogar die Ausstellung als Ganzes oder noch weiter gehend die Summe der im Verlauf des Gedenkstättenbesuchs gesammelten visuellen Eindrücke.

Schließlich steht die gesamte Schilderung Cowlings auch in unmittelbarem Zusammenhang zu an zentraler Stelle gegen Ende der Ausstellung in der Mitte des Raumes auf einem großen Bildschirm präsentierten Ausschnitten eines in den ersten Tagen nach der Befreiung von George Stevens Jr. aufgenommenen Farbfilms¹³⁷, die verschiedene Szenen zeigen, wie etwa eine Entlassung der ehemaligen Insassen, ein Gespräch zwischen den soeben Befreiten und ihren Befreiern, im Wind flatternde Fahnen der verschiedenen Nationen, Leichenberge vor dem „neuen Krematorium“ und in Reihen

¹³⁷ Zu diesem Filmmaterial vgl. Steinle, S. 159 – 182.

auf den Boden gelegte Tote sowie Aufnahmen des von Cowling beschriebenen „Todeszugs“.

An traumatischem Gehalt stechen speziell diese letzten Sequenzen besonders hervor. Hier sieht sich der Besucher den aus den geöffneten Waggontüren herausquellenden und teilweise auf den Boden gefallen Toten, die mit blicklosen Augen ins Leere starren, und ihren verkrampften Gliedern in Nahaufnahme gegenüber. Das ganze Grauen der Lager, die entwürdigenden Umstände des Lebens und Sterbens der Opfer wie auch die Gefühllosigkeit und Grausamkeit der Täter sind – ein gewisses Grundwissen vorausgesetzt - in diesen Filmszenen präsent. Zu Recht bilden sie daher den erschütternden Höhepunkt, auf den sich der Diskurs der Ausstellung zu bewegt. Was im Folgenden noch kommt, wie beispielsweise die an anderer Stelle präsentierten Filmausschnitte, die Feierlichkeiten anlässlich der Befreiung festhalten, ist nur noch ein Ausklingen und sollte auch nicht mehr sein.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Filmaufnahmen des „Todeszugs“ aus Buchenwald vom 29. April 1945

Bedauerlich scheint dabei jedoch, dass die Ausstellungsmacher die intensive Wirkung dieses für sich allein genommen ausstellerischen Glanzstücks durch dessen Kontextualisierung ein Stück weit geschmälert haben, da die Filmaufnahmen in der Vielzahl erschreckender Fotografien, auf die der Besucher in der näheren Umgebung des Bildschirms stößt¹³⁸, unter zu gehen drohen. Außerdem erfährt der Rezipient wenig über die Hintergründe des „Todeszugs“, so dass die Bilder gerade auf Grund ihrer Ausdruckskraft hier eher als „Ikonen“ des Leids der Häftlinge wahrgenommen werden dürften denn als historische Quelle, was dem dokumentarischen Konzept der Ausstellung zuwider läuft.

Besser wäre es gewesen, den entsprechenden Film durch eine betont respektvolle Präsentation einerseits und einen insgesamt sehr zurückhaltenden Einsatz traumatischen Bildmaterials andererseits wie einen Solitär demonstrativ aus der Vielzahl der ausstellerischen Eindrücke heraus zu heben und dem Brief Cowlings weitere Texte zur Seite zu stellen, die über die Hintergründe des betreffenden Transportes informieren, den Anblick der anonymen Toten um die Innenperspektive der Opfer ergänzen, und vielleicht aus Perspektive der Ausstellungsmacher explizit erläutern, weshalb es ihnen richtig schien, diese Bilder trotz ihres traumatischen Gehalts an zentraler Stelle zu zeigen. Auch könnte dem Besucher die Rezeption der schockierenden Sequenzen freigestellt werden.¹³⁹

¹³⁸ Gegen Ende der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wird der Rezipient mit einer hohen Anzahl traumatischer Bilder konfrontiert. Ohne sich darauf einstellen zu können, trifft er immer wieder auf entsprechende Aufnahmen, die bekleidete oder unbekleidete Leichen zeigen. Unter dem Einfluss der modernen Medien bereits an schrecken erregende Bilder wie auch eine eher oberflächliche Rezeption gewöhnte Besucher werden diese Fotos möglicherweise eher en passant zur Kenntnis nehmen, ohne sich vertieft mit den Inhalten der auf den ersten Blick sehr ähnlichen Bilder auseinander zu setzen. Zurück bleiben dürfte in diesen Fällen eine diffuse Erinnerung an „viele Toten“ und irgendwie „eklige“ Motiven, wie gerade Schüler meiner Erfahrung nach ihre Eindrücke von der Ausstellung häufig beschreiben. Wirklich gelernt wird hierdurch auf der affektiven wie auch auf der kognitiven Ebene de facto aber nichts, ruft doch der Nationalsozialismus auch ganz ohne einen Besuch der Ausstellung häufig ähnliche Assoziationen hervor. Bei sensiblen Rezipienten kann die Flut der Bilder dagegen stark belastend wirken und dementsprechende Vermeidungstendenzen hervorrufen. Nach einer möglicherweise eingehenden Beschäftigung mit den ersten entsprechenden Motiven wird es dem Besucher dann zuviel und im Ausstellungsverlauf später gezeigte, aus didaktischer Perspektive vielleicht aussagekräftigere Aufnahmen, kommen nicht mehr zur Geltung.

¹³⁹ Dies wäre beispielsweise möglich, wenn der Video in einem eigenen Raum gezeigt und ein Hinweisschild den Besucher darauf vorbereiten würde, was ihn dort erwartet.

2.1.5. das Design der Ausstellung

Während subjektiv getönte Kommentare der Ausstellungsmacher deren Haltung zu entwürdigenden Bildern direkt formulieren¹⁴⁰, kommt diese durch das Design zwar nur indirekt, vielleicht aber gerade dadurch besonders wirkmächtig zum Ausdruck.

In *Beth Shalom* ist es offenkundig, dass sich die Mitarbeiter der Einrichtung der Problematik entsprechender Bilder bewusst sind. Aufnahmen gequälter, nackter oder toter Menschen werden nicht nur in geringer Anzahl, sondern auch immer kleinformatig, in besonders heiklen Fällen im Kleinstformat gezeigt. Das Design der Trägermedien von Bildern und Augenzeugenberichten der Opfer wurde ebenso ästhetisch ansprechend wie dezent gestaltet. Das bringt die Wertschätzung der Ausstellungsmacher gegenüber den Opfern zum Ausdruck und es kann überdies einer potentiellen „Kälte des Blicks“¹⁴¹ beim Besucher vorbeugen. Dazu passt, dass zwei der drei Filme der Ausstellung - das Video mit Überlebendenberichten und ein Filmdokument mit Bildern von den Lebensbedingungen im Ghetto, auf denen Überfüllung, Zwangsarbeit, Hunger, Krankheit, Tod und Deportationsszenen zu sehen sind - nicht automatisch in Endlosschleife laufen, sondern vom Besucher durch Knopfdruck selbständig in Gang gesetzt werden müssen, was einer eher beiläufigen Rezeption entgegenwirkt und eine bewusste Auseinandersetzung mit den Bildern fördert.

Auch das *Imperial War Museum* entschärft teilweise durch die Art der Präsentation die wenigen, meist aus dokumentarischen Gründen ausgestellten Bilder, die gedemütigte, leidende oder nackte Menschen zeigen und somit deren Entwürdigung prolongieren könnten. Eine Fotografie verkohlter Leichen der im April 1945 von den Nationalsozialisten während eines Todesmarsches in Brand gesetzten Feldscheune bei Gardelegen ist beispielsweise in einer dunklen Nische hinter einer brusthohen Barriere und mit einigem Abstand zu dieser ausgestellt. Der Betrachter muss sich also ganz bewusst um den Anblick bemühen. Weder kann er durch eine unerwartete Konfrontation schockiert werden, noch ist es möglich, das Bild en passant zu rezipieren. Eine Texttafel weist überdies darauf hin, dass die Aufnahme nicht aus Opferperspektive, sondern bei Ankunft der Alliierten von diesen aufgenommen wurde. Schließlich steht der Fotografie ein Zitat eines Häftlings zur Seite, der Verbrennung und Todesmarsch entfliehen konnte. Menachem Weinryb berichtet:

¹⁴⁰ Vgl. den Punkt „Kombination mit Texten aus der Perspektive der Ausstellungsmacher“.

¹⁴¹ Detlev Claussen (1987), *Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des Antisemitismus*, Frankfurt, S. 151.

They chased us all into a large barn. Since we were five or six thousand people, the wall of the barn collapsed from the pressure of the mass of people and many of us fled. The Germans poured out petrol and set the barn on fire. Several thousand people were burned burnt alive. Those of us who managed to escape lay down in the nearby wood and heard the heart-rending screams of the victims.

Dieses Zitat macht es schwer, das Bild distanziert oder voyeuristisch rein aus der Außenperspektive heraus zu betrachten.¹⁴²

Dagegen ist ein in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* wiederholt eingesetzter Effekt des Designs als problematisch zu beurteilen. Es handelt sich um die Doppelung von Bildmotiven, die einmal in normaler Formatgröße vollständig zu sehen sind, einmal als stark vergrößerter Ausschnitt. So wird eine Aufnahme eines Opfers der Höhenversuche, auf dem die Qual des betreffenden Häftlings deutlich erkennbar ist, nicht nur in der Abteilung 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“ präsentiert, sondern auch auf der in den zweiten Teil der Ausstellung einleitenden Ausstellungstafel mit der Überschrift „Das KZ Dachau 1942 bis 1945“. Hier informiert ein einführender Text über die Verschlechterung der Lebensbedingungen der Häftlinge im Jahr 1942 und die auf eine Verbesserung ihrer Arbeitsleistung abzielenden partiellen Verbesserungen ab 1943 sowie die Entwicklung des Stammlagers zu einer „Verteilungsstation“ arbeitsfähiger Gefangener in die Außenlager. Dem Text sind fünf Bilder zugeordnet. Eine auf Herbst 1944 datierte Fotografie, die „Häftlinge beim Bau eines Großbunkers für die Rüstungsproduktion in Kaufering“ zeigt, passt vom Motiv her zu der Einführung auf Textebene, obgleich auf ihr vor allem die Baugerüste und weniger die Arbeitssklaven der Nationalsozialisten erkennbar sind. Offen bleibt jedoch, wie der Text und ein „Höhenversuche an KZ-Häftlingen“ betiteltes Bild¹⁴³ zusammenhängen. Im Untertitel heißt es: „Ärzte der Luftwaffe missbrauchten von 1942 bis 1945 Häftlinge des KZ Dachau für medizinische Experimente“, insofern liegt die zeitliche Zuordnung zu der im zweiten Ausstellungsabschnitt behandelten Zeitphase auf der Hand. Auch fügt sich das Bild in das in Dachau stets präsente Paradigma „Sterben, Leid und Tod“ ein. Diese Zusammenhänge sind jedoch sehr allgemein. Derselbe Befund ergibt sich für eine weitere Aufnahme mit dem Titel „Tote Häftlinge im Krematorium am Tag der Befreiung“ vom 29. April 1945, die einen Ausschnitt aus einem Leichenberg zeigt, also ineinander verkeilte Gliedmaßen toter und größtenteils bekleideter Körper, wobei in

¹⁴² Zu anderen Möglichkeiten des Umgangs mit Bildern aus Gardelegen vgl. den Punkt „Motivik“.

¹⁴³ Dieses Bild gehört zu einer 1942 aufgenommenen Fotoserie. Genauer beschrieben wird es in dem Punkt „der engere Kontext“.

drei Fällen das Gesicht der Toten klar erkennbar ist.¹⁴⁴ Beiden Bildern wurden keine weiteren Erläuterungen oder Dokumente zur Seite gestellt. Die problematischen und hier zudem stark vergrößerten Aufnahmen haben somit Schlaglichtcharakter. Ähnlich den Bildsequenzen einer Vorschau werden sie dazu verwendet, beim Besucher die Neugier auf das zu wecken, was ihn im Folgenden wohl noch alles Grauenhaftes erwarten mag. Damit gewinnt die Ausstellung an dieser Stelle den ebenso faszinösen wie irrealen und fragwürdigen Charakter eines Jahrmarkts der Sensationen.

Bei dem einen Lapsus bleibt es jedoch nicht. Auch an einigen weiteren Stellen wurde entsprechend sensibles Bildmaterial zu in erster Linie gestalterischen Zwecken genutzt. Einige Ausstellungstafeln kombinieren die jeweilige Überschrift mit einem stark vergrößerten Ausschnitt aus einer der auf der Tafel gezeigten Fotografien. Dieses Vorgehen lenkt durch die Formatgröße die Aufmerksamkeit auf die entsprechenden Motive und stellt darüber hinaus sicher, dass die Bildinhalte selbst dann von einem Maximum an Rezipienten wahrgenommen werden können, wenn sich – wie es an der *KZ-Gedenkstätte Dachau* häufig der Fall ist – größere Menschenmengen oder Besuchergruppen vor der jeweiligen Ausstellungstafel drängen. Schließlich regt die Doppelung – einmal bewusst wahr genommen – auch dazu an, Bild und Ausschnitt einander zuzuordnen und dabei die entsprechenden Ausstellungsinhalte zu entdecken. Gerade wegen der Dimensionierung hätte jedoch stärker auf die Auswahl der entsprechenden Motive geachtet werden müssen. Wenn beispielsweise in der Abteilung 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“ in der beschriebenen Weise ein Bild ausgestellt wird, das zeigt, wie ein junger Mann nach einem Unterdruckversuch bewusstlos in den Gurten hängt, geht das zu weit. Für die entsprechende Präsentation des in Abteilung 7.19. „Sterben und Tod“ gezeigten und bereits oben erwähnten Bild des am 11. August 1940 angeblich „auf der Flucht“ erschossenen Josef Stessel gilt ein Gleiches.¹⁴⁵

¹⁴⁴ Als vierte Aufnahme findet sich auf der betreffenden Tafel ein Bild mit dem Titel „Evakuierungsmarsch der Häftlinge aus den Außenlagern bei Kaufering nach Dachau, Landsberg am Lech, Ende April 1945“, das in Rückenansicht von schräg oben einen Zug armselig gekleideter Gestalten zeigt, die auf Grund der Distanz vor allem als einförmige Masse ins Auge fallen. Das Motiv dieses Bildes ist unproblematisch und steht in losem Zusammenhang mit der beschriebenen Aufnahme von der Baustelle zur Errichtung eines Großbunkers für die Rüstungsproduktion in Kaufering. Die fünfte Aufnahme schließlich zeigt unter dem Titel „Befreite Häftlinge, 29. April 1945“ in scharfem Kontrast zu dem Bild des Leichenbergs im Krematorium eine große Menge jubelnder und winkender Häftlinge, die sich zwischen den Baracken und dem Graben der Sicherungsanlage versammelt haben.

¹⁴⁵ Nach Schmidl geht die Doppelung der Motive auf die nach Johannes Segieth tätigen Designer zurück, die mit ihrer Hilfe die Täterperspektive brechen und außerdem die Narration emotionalisieren wollten. Dabei ließen sie sich einer Aussage von Peter Wentzler zu Folge stark von der subjektiven Bedeutung leiten, die bestimmte Motive für sie hatten. Wentzler erläutert: “Naturally I would assemble such a stripe the way that things, which are important to me, will appear in a special stripe. Not simply an arithmetic separation of an image but somehow trying to guide it to the core without being penetrant. And then again the principle: the original

2.1.6. das Gesamtkonzept der Ausstellung

Für die Wirkung potentiell schockierender und die Opfer entwürdigender Fotos spielt schließlich das Gesamtkonzept der Ausstellung, in das sie eingebettet wurden, ebenfalls eine Rolle. Der Entwürdigung der Opfer und einer möglichen Traumatisierung des Besuchers kann es mehr oder weniger überzeugend und effektiv entgegenwirken.

So wurde im *Musée de la Résistance et de la Déportation* zwar der Versuch unternommen, einer fortgesetzten Entwürdigung der Opfer auf Grund der Präsentation entsprechenden Bildmaterials zum einen durch die demonstrativ kommentierende Stimme der Ausstellungsmacher auszubalancieren, zum anderen durch Auszüge aus von Verfolgten verfassten Texten, die deren Erleben zum Ausdruck bringen. Der schieren Anzahl der problematischen Aufnahmen sowie ihrer Größe und der Drastik der Motive haben solche Versuche jedoch zuwenig entgegen zu setzen, zumal visuelle Eindrücke in der Regel über schriftlich vermittelte dominieren.¹⁴⁶

In der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* finden sich so viele verschiedene Ansätze, dass nicht wirklich von einem einheitlichen Konzept gesprochen werden kann, was die Wirksamkeit konstruktiver Ansätze des Umgangs mit schwierigen Bildern insgesamt notgedrungen schmälert.

Dagegen trägt vor allem im *London's Museum of Jewish Life* und in *Beth Shalom*, aber auch im *Imperial War Museum* die Ausstellung als Ganzes dazu bei, dem Besucher die Rezeption entsprechender Aufnahmen zu erleichtern und die Würde der Abgebildeten zu wahren. So verzichtet die kleine Dauerausstellung im *London's Museum of Jewish Life* angesichts des individualisierten und intim-persönlichen Zugangs zum Lerngegenstand¹⁴⁷ auf den Einsatz von Schreckensbildern weitgehend. Es wäre auch undenkbar, die Geschichte Mr Greenmans, seiner Frau und seines Kindes mit Bildern nackter, leidender oder ermordeter Menschen zu illustrieren. Gleichwohl wird der dokumentarische Auftrag jeder Ausstellung zum Thema Holocaust nicht verfehlt, kommt doch in den Texten die schreckliche Realität der Vernichtung hinlänglich zur

(complete image) hast to be (displayed) close by.”, Schmidl, S. 330f, zum Wechsel der Designer ebd., S.269, 272, 279f, 294f.

¹⁴⁶ Huttenbach, S. 260, Zu weiteren Beispielen entsprechender Exponate im *Musée de la Résistance et de la Déportation* vgl. den Punkt “emotionale Überwältigung”.

¹⁴⁷ Vgl. die Punkte „Thematik und Narration der Dauerausstellung `Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288““, „Betonung des Lebenszusammenhangs vor Beginn der Verfolgung“, „Demonstrative Solidarität“ und „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

Sprache, während zwei aus mittlerer Entfernung aufgenommene und kommentierte Aufnahmen von Leichen und einem Massengrab¹⁴⁸ ihre Folgen belegen.

Beth Shalom will in erster Linie den Überlebenden helfen, mit ihrer Vergangenheit ins Reine zu kommen und auf diesem Wege dann auch pädagogisch wirksam werden. Die dort praktizierte Zurückhaltung in der Zurschaustellung gequälter Menschen ist Voraussetzung der Realisierung dieses Vorhabens. So sind Leichen nur auf fünf der insgesamt 862 Fotos der Ausstellung abgebildet¹⁴⁹, von denen drei zudem aus großer Distanz aufgenommen wurden. Bilder unbekleideter Erwachsener werden überhaupt nicht gezeigt, solche nackter Kinder, die Opfer medizinischer Versuche wurden, dagegen auf zwei Fotos. Zwölf Aufnahmen dokumentieren die Tötungsvorrichtungen der Nationalsozialisten, zwei Bilder von einem Berg Schuhe und einem Haufen Menschenhaar die Dimension der Vernichtung. Durch die Wahl der Motive wird somit einer Entwürdigung der Opfer sowie einer Traumatisierung des Besuchers einerseits und einer Verharmlosung oder gar Leugnung des Geschehens andererseits vorgebeugt.¹⁵⁰

¹⁴⁸ Die Kommentare besagen, dass es sich bei der einen Aufnahme um ein illegales, von jüdischen und politischen Gefangenen aus dem Lager Auschwitz geschmuggeltes Bild handelt. Zu dem anderen Bild, auf dem ein vor einem Massengrab stehender Soldat zu sehen ist, wird angemerkt, dieser sei ein jüdischer Befreier, der ein Totengebet spreche. Beide Kommentare beziehen sich also positiv auf Fragen jüdischer Identität, indem sie auf Formen jüdischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus verweisen.

¹⁴⁹ Bei den insgesamt 862 Fotos der Ausstellung handelt es sich ausschließlich um Schwarz-Weiß-Aufnahmen. Die Bilder sind unterschiedlich groß und teilweise in eine Inszenierung eingebunden. Meist erläutern begleitende Texttafeln ihre Motive, was für die Umstände ihrer Aufnahme, etwa deren Anlass, Zeitpunkt oder den Fotografen nicht gilt. Auf den Fotos sind vor allem Menschen deutscher und jüdischer Herkunft abgebildet. Unter den 710 jüdischen Einzelporträts finden sich 651 Passfotos ehemaliger Bewohner der polnischen Stadt Bendzin. Weil diese Fotos, die zu einem großen Davidsstern zusammengefügt wurden, eher einen Gesamteindruck hinterlassen, vor allem aber um den Überblick über den Rest der Ausstellung zu gewährleisten, werde ich ihre Zahl im Folgenden von der Gesamtzahl der 862 Fotos der Ausstellung abziehen. Ich gehe also von insgesamt 211 Fotos aus, was an dem zahlenmäßigen Übergewicht der Aufnahmen, auf denen jüdische Personen abgebildet sind, nichts ändert. Auch bei einer Gesamtzahl von 211 Aufnahmen entfällt auf die Aufnahmen von nicht-jüdischen Deutschen nur ein Anteil von etwa 20 %. Genauer kann der Anteil nicht bestimmt werden, weil auf manchen Fotos sowohl Täter als auch jüdische Opfer abgebildet sind.

¹⁵⁰ Unter den 59 nach Abzug der 651 Passfotos aus Bendzin verbleibenden jüdischen Einzel- und Gruppenporträts finden sich zehn Prominentenporträts, acht Überlebendenporträts, fünf Aufnahmen von Angehörigen des jüdischen Widerstands und viele Kinderfotos. Diskriminierungs-, Ghetto- und Lagerszenen kommen in den Bereichen „Towards Destruction“ und „The Final Solution“ hinzu. In allen Teilen der Ausstellung dominieren Porträtaufnahmen, insbesondere Kinder- und Überlebendenporträts, von denen je elf beziehungsweise acht Stück vorhanden sind. Stark belegt werden mit je fünf beziehungsweise drei Aufnahmen auch die Selektionen in Auschwitz und solche Szenen des Lageralltags, die in Augenzeugenberichten häufig beschrieben werden. Dagegen sind Leichen, das Bildmaterial zur Befreiung der Lager eingerechnet, nur auf insgesamt fünf Fotos erkennbar, von denen zwei je einen einzelnen Tote zeigen, drei kleinformatige dagegen aus großer Distanz aufgenommene Leichenberge. Bei der Präsentation nackter Menschen sind die Ausstellungsmacher noch zurückhaltender. Bilder unbekleideter Erwachsener werden überhaupt nicht verwendet, während nackte Kinder, Opfer der medizinischen Versuche Josef Mengeles, auf zwei Fotos in Erscheinung treten. Physische Gewaltanwendung gegen jüdische Personen wird nur auf zwei Bildern gezeigt, doch dokumentieren zwölf Aufnahmen die Tötungsvorrichtungen der Nationalsozialisten, vom Lagerareal über die „Duschräume“ bis hin zur Zyklon-B-Dose sowie je eine Aufnahme von einem Berg Schuhe und einem Haufen Frauenhaar deren Effizienz.

Die konsequente Vermittlung der Innenperspektive der Leidenden wie auch der massive Einsatz von Porträtaufnahmen entschärfen die wenigen harten Aufnahmen zusätzlich.¹⁵¹ Auch im *London's Museum of Jewish Life* und im *Imperial War Museum* balanciert das stringent durchgehaltene Prinzip der Personalisierung die Wirkung des sparsam und bewusst eingesetzten traumatischen Bildmaterials aus. Indem die Einrichtungen den Opfern ihr je individuelles Schicksal zugestehen, dekonstruieren sie die simplifizierenden, verfälschenden, entwürdigenden und dehumanisierenden Fremddefinitionen, denen die Verfolgten von Seiten der Nationalsozialisten ausgesetzt waren.¹⁵² Gleichzeitig werden gute Voraussetzungen für die Stimulation empathischer Prozesse geschaffen. Dies hebt die Bedeutung eines in sich stimmigen, auf den Ebenen von Inhalt und Form konsequent durchgehaltenen Ausstellungskonzeptes hervor.

2.2. <<Cent femmes ont tremblé d'horreur au contact d'une chose qui est douce entre toutes>> : Die Präsentation von Relikten in anamnetischer Solidarität¹⁵³

Relikte haben für viele Überlebende des Holocaust einen hohen ideellen Wert. Dementsprechend schwer fällt es diesen oft, sich von ihnen zu trennen und sie etwa einer Gedenkstätte, einem Museum oder einem Archiv zu überlassen. Dabei sind den Betroffenen nicht nur persönliche Besitztümer lieb und teuer, die an ihr Leben vor Beginn des Holocaust erinnern, sondern auch Mittel des Überlebens, des Widerstands und sogar solche der Verfolgung, die Zeugnis von diesem prägenden Lebensabschnitt ablegen.¹⁵⁴ Gedenkstätten ihrerseits sehen sich vor die Aufgabe gestellt, eine Auswahl der ihnen anvertrauten Hinterlassenschaften nicht nur als Mittel der Dokumentation und Veranschaulichung des Holocaust zu präsentieren. Die Art der Präsentation sollte darüber

¹⁵¹ Schließlich wäre es auch von Besucherseite aus nicht vorstellbar, erst mit den Augenzeugen Tee zu trinken und sich dann an passant entwürdigende „Schreckensbilder“ ihrer Schicksalsgenossen anzusehen. Zum Ablauf des Besuchs vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

¹⁵² Vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Opfer“.

¹⁵³ Zur Definition des Begriffs „Relikt“ vgl. den Punkt „Relikte und Objekte“.

¹⁵⁴ Natürlich gibt es zwischen diesen verschiedenen Arten von Relikten auch Überschneidungen. So können die in fast allen Ausstellungen gezeigten Häftlingsanzüge sowohl als Mittel der Verfolgung als auch als Mittel des Überlebens gedeutet werden. Im Rahmen dieser Arbeit war es nicht möglich, die Präsentation jeder dieser Kategorien gesondert zu untersuchen. Zu hoch ist die Zahl der in die jeweiligen Ausstellungen integrierten Relikte und zu vielfältig ihre Präsentation. Ich beschränke mich deshalb auf die beiden Extremfälle, also private Besitztümer der Opfer aus der Zeit vor ihrer Verfolgung einerseits und Mittel der Vernichtung andererseits, wobei im ersteren Fall sowohl deren ursprünglicher Lebenszusammenhang betont werden kann, als auch derjenige unter NS-Herrschaft, in zweiterem Fall dagegen nur Letzterer. Auch bei „Schreckensbildern“ handelt es sich um Relikte. Da diese bereits im vorausgehenden Punkt Berücksichtigung fanden, werden sie hier aber nicht mehr behandelt. Zu der hohen Bedeutung, die auch Mittel der Vernichtung für die Opfer und deren Angehörige haben können, wie auch zu der Ambivalenz der von ihnen ausgelösten Empfindungen vgl. das Zitat von Loewy in dem Punkt „Abhängigkeit der Darstellung vom Konzept und vom Ort“.

hinaus in demonstrativer anamnetischer Solidarität zum Ausdruck bringen, dass die Ausstellungsmacher den hohen ideellen Wert der oft unscheinbaren Gegenstände gegebenenfalls auch noch post mortem der Betroffenen anerkennen und berücksichtigen. Grundsätzlich stehen abgestuft vier Möglichkeiten zur Auswahl. Die Relikte können ganz sachlich und schlicht als - von ihrer Beschriftung abgesehen - einzige Exponate einer Vitrine gezeigt werden. Die Ausstellung kann außerdem mit Hilfe verschiedener Medien im unmittelbaren Umfeld der Exponate auf den Kontext verweisen, in dem sie vor oder während der Zeit der Verfolgung Verwendung fanden, oder diesen sogar rekonstruieren, und sie kann schließlich als stärksten Ausdruck anamnetischer Solidarität eine sakralisierende Präsentationsform wählen, wobei sich Letztere bei Hinterlassenschaften wie etwa SS-Uniformen oder -Dolchen, die ursprünglich und ausschließlich zur Welt der Täter gehörten, allerdings von selbst verbietet.

2.2.1. Betonung des Lebenszusammenhangs vor Beginn der Verfolgung

Private Besitztümer aus der Zeit, in der die späteren Opfer noch von den Nationalsozialisten unbehelligt lebten, haben für diese meist einen besonders hohen Wert. Bei den liebevoll gehegten Fotos, Kleidungs- und Schmuckstücken oder anderen Dingen, die mit viel Mühe und Glück gerettet werden konnte, handelt es sich oft um das einzige, das den Verfolgten von ihrer früheren Existenz geblieben ist. Dabei erinnern die entsprechenden Relikte nicht nur an die geliebten Toten, die auf ihnen abgebildet sind oder früher Gebrauch von den Gegenständen gemacht haben. Sie symbolisieren auch das durch den Holocaust verlorene Glück des alten Daseins in Freiheit und Würde. Wenn nun Ausstellungen versuchen, den ursprünglichen Lebenszusammenhang der Erinnerungsstücke zu rekonstruieren oder zumindest auf ihn verweisen, heben sie damit die von den Nationalsozialisten in Szene gesetzte Entwürdigung in demonstrativer anamnetischer Solidarität symbolisch auf. Handelt es sich bei den Verfolgten um Juden, wirken sie gleichzeitig dem Ziel der NS-Verbrecher entgegen, dieses Volk und seine Kultur spurlos zu vernichten. Dabei kann die Bezugnahme auf den ursprünglichen Lebenszusammenhang in anonymer oder in personalisierender Form erfolgen.

Zu Beginn der Ausstellung in *Beth Shalom* schließt sich an die Inszenierungen von Kamin und Davidsstern¹⁵⁵ eine Galerie mit siebzehn Familienfotos an, deren persönlicher Charakter durch ihre Präsentation in dekorativen Holzrahmen mit

¹⁵⁵ Vgl. dazu den Punkt „Hinterlassenschaften“.

Goldleiste ohne Begleittext betont wird. Man könnte dieses Arrangement in vielen Wohnzimmern wiederfinden und tatsächlich erinnern die Motive an das klassische Familienalbum: Kinder im Park, ein Schoßhund, das Baby auf dem Eisbärfell, Theateraufführungen und ein Fußballverein.¹⁵⁶



Beth Shalom:

Galerie jüdischen Familienfotos

In der Galerie fehlen Angaben zur Person der Abgebildeten vollständig. Der Besucher erfährt lediglich, dass es sich bei den Porträtierten um Juden handelt und dass die Bilder zwischen 1918 und 1943 in später von den Nationalsozialisten besetzten europäischen Ländern aufgenommen wurden.¹⁵⁷ Die Ausstellung versucht durch die Art der Präsentation also das Umfeld, in dem die Bilder als Dokumente subjektiv bedeutsamer privater

¹⁵⁶ Vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

¹⁵⁷ Bereits seit längerer Zeit finden Familienfotos und andere private Aufnahmen verstärkt Eingang in Ausstellungen und Publikationen über den Nationalsozialismus. So machen die Gedenkstätte Bergen-Belsen und die Ausstellung „Verfolgung und Widerstand in Düsseldorf 1933 - 1945“ Gebrauch von Aufnahmen aus Familienalben, Brink 1998, S. 216.

Ereignisse, Faktoren und Aspekte geschätzt wurden, ein Stück weit zu rekonstruieren – dies jedoch, ohne den Porträtierten ihre Identität zurückgeben zu können. Sie bleiben Unbekannte.¹⁵⁸ Gerade das Fehlen genauerer Angaben kann jedoch zum Stimulans der imaginativen Tätigkeit des Besuchers werden, wobei es von dessen Kenntnisstand und individueller Bedürfnislage abhängen dürfte, was genau imaginiert wird. So ist es möglich, das „Schwinden des Individuellen im Zeitstil“ zu registrieren¹⁵⁹, sich in die Rolle eines Angehörigen hineinzudenken¹⁶⁰ oder aufmerksam zu werden auf das „Schweigen, das von Fotoalben so dröhnend ausgeht, wenn kein Familienwissen sie mehr kommentieren kann.“¹⁶¹

Ähnlich wurden im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* in „Saloniki: A Sephardic Metropolis“ Fotografien jüdischer Stadtbürger szenisch wieder in das Ambiente zurückversetzt, aus dem sie stammen. So hängt in einer Nische an der einen Wand ein Ensemble der wie Familienporträts gerahmten Aufnahmen. An der anderen Wand gibt ein Fensterrahmen mit gerafftem Vorhang den Blick auf die Attrappe einer Balkonbrüstung und eine Großaufnahme des Hafens frei.



*Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
„Saloniki: A Sephardic Metropolis“*

¹⁵⁸ Brink 1998, S. 216f.

¹⁵⁹ Sigrid Schade (1993), Der Schnappschuss als Familiengrab. Entstellte Erinnerung im Zeitstil des Photographie, in: Tholen, Georg Christoph et al. (Hg.), *Zeitreise*, Zürich u.a., S. 295.

¹⁶⁰ Brink 1998, S. 217.

¹⁶¹ Michael Rutschky et al. (1988), Sieben Seiten Lektüre eines anonymen Fotoalbums, in: *Fotogeschichte* (27) 1988, S. 51.

Diese Zusammenstellung ruft die Vorstellung wach, tatsächlich den Wohnraum einer in der Stadt ansässigen gut situierten jüdischen Familie zu betreten und von dort aus auf die Quelle ihres Wohlstands zu blicken. Überlebenden der Stadt wurde somit zumindest symbolisch ein Stück der verlorenen Heimat zurück gegeben, während andere Besucher einen Einblick in diese für immer zerstörte Facette jüdischen Lebens erhalten. Darüber hinaus regen die Bilder – ähnlich der Fotogalerie in *Beth Shalom* - dazu an, über die Identität und das Schicksal der abgebildeten Personen nachzudenken, also über Aspekte, die insofern an das gewaltsame Ende der Gemeinde und die hohe Zahl der letztlich "namenlosen" Opfer erinnern, als sie zwangsläufig im Dunkeln bleiben.

Neben Privataufnahmen spielen für die Erinnerung an die Zeit vor der Verfolgung auch Kleidungsstücke eine große Rolle. Das liegt an folgenden Faktoren: Kleidung hat die Funktion, vor Witterungseinflüssen und zudringlichen Blicken zu schützen. Außerdem ist sie ein Ausdrucksmittel. Aus dem Stil der Kleidung, ihrer Qualität und ihrem Zustand können Rückschlüsse auf den Geschmack des Trägers gezogen werden, seine gesellschaftliche Stellung und finanzielle Situation, manchmal auch auf seine religiöse Orientierung und weitere Aspekte seiner Identität. Im Zuge der Verfolgung ihrer Opfer widmeten die Nationalsozialisten auch deren Kleidung ihre Aufmerksamkeit. So markiert die Einführung des Judensterns eine bestimmte Phase der gesellschaftlichen Ausgrenzung, mit ideellen wie auch ganz konkreten Konsequenzen. Bei der Einlieferung in die Konzentrationslager mussten die Gefangenen ihre Kleidung abgeben. Das hatte nicht nur mit der Habgier der Täter zu tun – in vielen Fällen wurden die Textilien dem Wirtschaftskreislauf des Deutschen Reichs zugeführt – sondern auch mit deren Bemühen, ihre Opfer zu einer entwürdigten, dehumanisierten, uniformen Masse zu machen, um so die Wirklichkeit den Postulaten der NS-Ideologie anzugleichen und gleichzeitig den Willen der Häftlinge zu brechen, was schließlich mit dazu beitragen konnte, in den Lagern widerständisches Verhalten bereits im Keim zu ersticken.

Für die Hinterbliebenen haben Kleidungsstücke oft einen besonders hohen ideellen Wert. Der Stoff hat den Körper der geliebten Person berührt, deren Wärme auf- und ihren Geruch angenommen. Zudem zeichnen Textilien die Körperformen je nach Schnitt mehr oder weniger genau nach. Somit scheint auch nach dem Getragenwerden der ehemalige Träger in ihnen eine Weile lang beinahe noch greifbar zu sein. All das gilt für die Schuhe kleiner Kinder ebenfalls, doch kommen hier weitere Faktoren hinzu. Wie jede Art von Kinderkleidung sind sie ein Ausdruck elterlicher Sorge und Liebe. Mit liebevoll ausgewählten Lauflernschuhen macht der kleine Mensch die ersten Schritte in

seine Zukunft und erkundet ganz konkret sein näheres Umfeld. Da Schuhe relativ teuer sind, werden sie außerdem in der Regel über einen längeren Zeitraum hinweg getragen und sorgfältig gepflegt. Für Eltern rufen die Schuhe ihrer Kinder folglich viele Erinnerungen an gemeinsame Unternehmungen wach. Gleichzeitig symbolisieren sie die Hoffnung auf ein glückliches Heranwachsen des geliebten Kindes. Dazu kommt noch, dass sich an kaum einem Kleidungsstück so deutliche Spuren seines Trägers finden. Nicht selten ist in dem Fußbett eines viel getragenen Kinderschuhs ein Abdruck der Sohle zu sehen mit allen Einzelheiten von den kleinen Zehen bis zur Ferse.

Wurde das Kind, dem der Schuh gehörte, ermordet, verkehren sich diese Assoziationen schmerzlich ins Gegenteil. Trotz aller Liebe und Sorge ist es den Eltern nicht gelungen, ihren Liebling zu schützen. Seine ersten Schritte führten im Endeffekt nicht in eine glückliche Zukunft, sondern auf den Abgrund zu. Was so hoffnungsvoll begann, endete, wie man es sich schrecklicher kaum ausmalen kann. Dementsprechend ist die emotionale Qualität von Schuhen ermordeter Kinder wie auch von Kleidungsstücken der Menschen, die der Shoah zum Opfer fielen, überhaupt für die Hinterbliebenen ambivalent. Das evozierte Gefühlsspektrum changiert zwischen Liebe und Verzweiflung.

Im *London's Museum of Jewish Life* spiegelt die Einbindung von Kleidungsstücken, die Mr Greenmans Frau Else und seinem Sohn Barney gehört haben, in den Diskurs der Ausstellung „Leon Greenman - Auschwitz Survivor 98288“ diesen Sachverhalt strukturell wieder. Sie werden dort sowohl erneut in ihren ursprünglichen Lebenszusammenhang als auch in den Kontext der Vernichtung eingeordnet. Im ersten Teil der Ausstellung lernt der Besucher das Familienleben der Greenmans, ihre Hoffnungen, Interessen und ihren Freundeskreis kennen. Um so erschütternder wirkt dann Mr Greenmans Bericht vom Verlust seiner Familie. Die Ausstellung beschreibt zunächst das Leben im Übergangslager und die ersten Deportationen aus Westerbork. Dann schildert sie den Abtransport der Familie nach Auschwitz, ihre Ankunft und die Selektion von Frau und Kind. Im letzten Teil weist der Diskurs schließlich darauf hin, dass Mr Greenman nach 1945 unverheiratet blieb und nie aufgehört hat, um Frau und Kind zu trauern. Ergänzend zu den Texttafeln sind persönliche Andenken Mr Greenmans an seine Familie ausgestellt. So wird in einer hell erleuchteten Vitrine ordentlich auf einem Kleiderbügel aufgehängt der blau-weiß gestreifte Matrosenanzug seines Sohnes gezeigt, außerdem eine Haarlocke des Kindes, ein paar gebrauchte Halbschuhe aus braunem Leder, eine Spieldose und ein aus Brettern selbst gebastelter LKW mit rot-gelber Bemalung.



London's Museum of Jewish Life:
Hinterlassenschaften von Barney Greenman

In einer benachbarten etwas größeren Vitrine ist das später schwarz eingefärbte Brautkleid von Barneys Mutter zu sehen und in wieder einem anderen Schaukasten befinden sich Briefe, Fotos und Toilettenartikel aus dem Besitz der toten Frau. Die Vitrinen mit den Textilien werden von auf Ausstellungstafeln angebrachten Familienfotos eingerahmt, wobei das Design des Trägermediums an eine etwas altmodische, gestreifte Wohnzimmertapete mit Blümchenmuster erinnert. Zu den in diesem

familiären Rahmen ausgestellten Fotos gehören je ein Brustbild der jungen Ms Greenman und des kleinen Barney, die es dem Besucher leichter machen, mit Hilfe der Relikte die Toten vor dem geistigen Auge zum Leben zu erwecken und sich Szenen aus dem Leben der Familie vorzustellen und ihrer in anamnetischer Solidarität mit den Hinterbliebenen zu gedenken.



London's Museum of Jewish Life:

Environment mit Hinterlassenschaften der Familie Greenman

Gleichzeitig sind damit die besten Voraussetzungen für das Zustandekommen von Empathie gegeben. Das bürgerliche Milieu, dem die Hinterlassenschaften entstammen, wie auch die Grundsituation dürften vielen Rezipienten vertraut sein. Es ist außerdem ein weit verbreiteter Brauch, eine Locke des eigenen Kindes zur Erinnerung an dessen erste Jahre aufzubewahren. Zudem werden Spielzeuge wie die gezeigten immer noch verwendet und teilweise wohl auch von den Eltern selbst angefertigt. Dazu kommt, dass es sich bei Brautwerbung, Heirat und der Sorge für ein gemeinsames Kind um Grundsituationen des menschlichen Daseins handelt. All dies wirkt zusammen, um dem Besucher die Familie Greenman nahe zu bringen. Gleichzeitig hält der Kontext jedoch ihr schreckliches Schicksal im Bewusstsein. Dieses Oszillieren zwischen scheinbarer Vertrautheit und grundsätzlicher Alterität, zwischen Versatzstücken einer klein-

bürgerlichen Existenz und dem Tod in der Gaskammer beziehungsweise dem Leidensweg des hinterbliebenen Vaters durch die verschiedenen Lager, ist nicht nur geeignet, starke Emotionen zu wecken, es erlaubt auch eine Annäherung an die Dimensionen des durch die Shoah verursachten Leids.

2.2.2. Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft

Eine weitere Möglichkeit, private Besitztümer der Opfer aus der Zeit vor Beginn der Verfolgung auszustellen, besteht darin, sie in erster Linie in den Kontext der Verfolgung einzuordnen. Von dieser Variante wird in der Regel nur dann Gebrauch gebracht, wenn es bereits im Verlauf der Geschichte zu einer entsprechenden Kontextualisierung der Objekte kam, etwa durch das Sammeln der letzten Besitztümer der Opfer in den Vernichtungslagern. Die Kombination von Hinterlassenschaften der Verfolgten mit entsprechenden Mitteln und Gerätschaften der Täter baut ein starkes Spannungsfeld aufgebaut. Diese Art der Präsentation ist härter, als die im vorigen Punkt behandelte. Sie verweigert sich einer symbolischen Rückführung der Erinnerungsstücke in ihren ursprünglichen Lebenszusammenhang und betont somit, dass die NS-Verbrechen und ihre Folgen auch in der Erinnerung nicht aufgehoben werden können.

Ein entsprechendes Konzept liegt den Ausstellungsbereichen zu Grunde, mit denen im *Imperial War Museum* wie auch im *Musée de la Résistance et de la Déportation* die Thematik der Vernichtungslager am Beispiel von Auschwitz-Birkenau vertieft wird.¹⁶² So dienen im *Imperial War Museum* letzte Besitztümer, die die Opfer mit nach Majdanek und Auschwitz brachten, als visueller Hintergrund des Auschwitzmodells. Neben 800 Schuhen sind hier hinter Glas auf einem Metallregal Schirme, Brillen, Bürsten, Küchengeräte, Toilettenartikel, Spielzeug und zwei Gebetschals zu sehen¹⁶³, denen zwei großformatige Aufnahmen zur Seite gestellt wurden, die zum einen einen großen Haufen Rasierpinsel zeigen, zum anderen eine geöffnete Barackentür, aus der ein Kleiderberg quillt. Die Relikte, die pars pro toto für ihre ehemaligen Eigentümer stehen und überdies auf deren Alltagsleben vor der Einlieferung in das Vernichtungslager ver-

¹⁶² Ein Gleiches gilt für die beiden in dem Punkt „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“ besprochenen Inszenierungen zu den Massenerschießungen der Juden von Vilna bei Ponar im Juli 1941 und die große Vitrine mit Artefakten aus den Vernichtungslagern Chelmo, Belzec und Sobibor.

¹⁶³ Die im *Imperial War Museum* gezeigten Objekte wurden im Verlauf zweier Jahre ausfindig gemacht und sorgfältig ausgewählt. Zu diesem Zweck wurde eigens ein Newsletter herausgegeben, der um Leihgaben bat und über die Entwicklung der Ausstellung auf dem Laufenden hielt, Bardgett, Exhibition, S. 3.

weisen, werden primär in den Kontext der Vernichtung eingebettet, sekundär auf der Metaebene der Ausstellung in den Diskurs anamnetischer Solidarität.¹⁶⁴

Sie belegen zunächst die Narration vom Ablauf des Vernichtungsprozesses aus der Perspektive der Opfer wie auch der Ausstellungsmacher, wobei ein Schwerpunkt der Präsentation auf dem Aspekt der Ausbeutung liegt. So informieren Texttafeln unter anderem, dass die Besitztümer der in Auschwitz ermordeten Juden zu einer Gruppe von Baracken gebracht wurden, die im Lagerjargon „Kanada“ hießen. Dort sortierten Häftlinge die Gegenstände und durchsuchten sie auf Wertsachen. Alles Brauchbare kam zur Wiederverwertung nach Deutschland. Damit noch nicht genug, machte die Profitgier der Nationalsozialisten nicht einmal vor den sterblichen Überresten der Ermordeten halt. Sie ließen aus deren Haar Stoffe oder Füllmaterial herstellen. Die Asche der Toten fand der Ausstellung zu Folge auf Feldern, im Lager oder auf Grund, der der SS gehörte, als Düngemittel Verwendung. Anfang 1944 sammelte die SS jeden Monat zehn bis zwölf kg goldene Zahnfüllungen, die in Auschwitz von mindestens 40 Häftlingen weiterverarbeitet und dann dem zahnärztlichen Dienst der SS zur Verfügung gestellt oder an die deutsche Reichsbank abgeliefert wurde, so das *Imperial War Museum*. Die ursprüngliche Bedeutung der Hinterlassenschaften der Opfer tritt diesen Informationen gegenüber in den Hintergrund. Stattdessen hebt der Diskurs neben dem Ausmaß der Vernichtung die Profitgier und die Bestialität der Täter hervor.

Neben diesen Exponaten illustrieren das Modell, bei dem auch die Baracken von „Kanada“ nachgebildet wurden, und ein Zitat von Rudolf Vrba diese Aspekte ebenfalls.

Canada ... where hundreds of prisoners worked frantically to sort, segregate and classify the clothes and the food and the valuables of those whose bodies were still burning, whose ashes would soon be used as fertiliser.

Die bis zuletzt von den Todgeweihten gehüteten Besitztümer landeten haufenweise in den Baracken von „Kanada“. Dementsprechend ist auch der in der Vitrine präsentierte Schuhberg ein einziges Durcheinander von Schuhen aller Formen und Größen, was einerseits einen Teil der historischen Realität mit Hilfe authentischer Relikte nachstellt¹⁶⁵ und andererseits, insofern die Schuhe pars pro toto für ihre toten Besitzer

¹⁶⁴ Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* kommt der Themenkomplex „Auschwitz“ mit einer ganz ähnlichen Anordnung entsprechender Relikte zur Darstellung, vgl. dazu die Punkte „Etappen der Verfolgung von Kindern“ und „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

stehen, innere Bilder der zur Verbrennung bestimmten Leichenberge, die die Gaskammern freigaben, evoziert.



Imperial War Museum:

Vitrine mit letzten Besitztümern in Majdanek und Auschwitz ermordeter Personen

Sodann drücken die Vitrine und das Modell wie auch der gesamte Raum und die Ausstellung, zu der sie gehören, jeweils für sich und alles zusammen genommen aber ebenfalls den Respekt der Ausstellungsmacher vor den Hinterlassenschaften der Opfer aus. Das Metallregal, auf dem die Gegenstände liegen, erinnert nicht nur an ein Warenlager sondern darüber hinaus an ein Archiv, in dem es gleichfalls Verwendung finden könnte. Außerdem wirkt es genauso sauber wie das Glas der Vitrine, das die Exponate vor zerstörerischen Umwelteinflüssen schützt und gleichzeitig die Besucher auf Distanz hält. Ein Ausdruck des Respekts ist es außerdem, dass sich die Sitzgelegenheiten für Besucher auf der anderen Seite des Modells befinden. Aus der Nähe können die Relikte folglich nur im Stehen rezipiert werden.

¹⁶⁵ Allerdings stammen die Schuhe aus Majdanek, so dass die Inszenierung hier typisierend für das Phänomen Vernichtungslager schlechthin steht.



Imperial War Museum:
das Auschwitzmodell

Schließlich befindet sich der Standort der Vitrine abgerückt von der dem Fuß des Auschwitzmodells gegenüberliegenden Wand, in die mit geöffneten Türen ein Krematoriumsofen aus Blechhammer, einem Außenlager von Auschwitz, eingefügt wurde. Eine der Türen beherbergt eine kleine Vitrine, wo vor einem schwarzen Hintergrund eine geschlossene Zyklon-B-Dose neben einigen Körnern des Giftes¹⁶⁶ steht. Links flankieren den Ofen geheime Fotos, die im Sommer 1944 ein oder mehrere Mitglieder des Sonderkommandos aufgenommen haben¹⁶⁷ und auf denen zum einen Frauen zu sehen sind, die zur Gaskammer des Krematorium V in Auschwitz-Birkenau getrieben werden, zum anderen Mitglieder des Sonderkommandos bei einer Leichenverbrennung im Freien. Rechts finden sich zwei Fotos von Gaskammern sowie

¹⁶⁶ Bei diesen Exponaten dürfte es sich um Repliken handeln.

¹⁶⁷ Im Herbst 1944 fotografierten ein oder mehrere Mitglieder eines Sonderkommandos in Auschwitz heimlich während einer Vernichtungsaktion. Mit Hilfe der Widerstandsbewegung im Lager konnte der Film nach Kraków geschmuggelt werden. Die entsprechenden Bilder finden häufig in Veröffentlichungen und Ausstellungen Verwendung, wobei vor allem eines der Bilder, das sich entkleidende Frauen zeigt, häufig auf verfälschende Art und Weise nachbearbeitet wurde. Früher galt Dawid Szmulewski als Fotograf. Diese These, die auch noch das *Musée de la Résistance et de la Déportation* vertritt, darf mittlerweile aber als überholt gelten, vgl. Struk, S. 112-115 und noch genauer Clément Chéroux (2001), *photographies de la résistance polonaise à Auschwitz*, in : ders. (Hg), *mémoire des camps*, MARVAL, S. 86-91.

Baupläne für die Krematorien II, III, IV und V. Texttafeln informieren über die Motive und die Entstehungsgeschichte der geheimen Fotos, über die Geschichte und Methode der Tötung mit Zyklon B sowie die Baugeschichte und das Leistungsvermögen der Gaskammern und Krematorien in Auschwitz-Birkenau. Das Zitat einer Überlebenden, die berichtet, dass Neuankömmlingen der Massenmord mit Gas zunächst ganz unglaublich erschien, bringt die Opferperspektive ins Spiel. Insgesamt hat das Ensemble der Vernichtungsmittel somit überwiegend dokumentarische Funktion. Darüber hinaus macht es so wie auch die Hinterlassenschaften der Opfer auf das Ausmaß der Vernichtung aufmerksam.

Im *Musée de la Résistance et de la Déportation* kommt dieser Aspekt ebenfalls zum Tragen. So wird die auch hier in einer kleinen Vitrine präsentierte Zyklon-B-Dose vor dem Hintergrund einer Aufnahme gezeigt, auf der ein Stapel weiterer Dosen zu sehen ist. Der entsprechende Ausstellungsabschnitt in Raum 14, der die Vernichtungslager Majdanek, Treblinka und vertieft Auschwitz-Birkenau behandelt, veranschaulicht die Informationen zu Struktur und Fassungsvermögen der dortigen Vernichtungsanlagen, zum Lagersektor „Kanada“ und zu den Aufgaben der "Sonderkommandos" durch die oben besprochenen, von Mitgliedern eines Sonderkommandos im Herbst 1944 in Auschwitz angefertigten geheimen Aufnahmen, und ein Bild aus dem Lili-Jacob-Album, das wie diese auch im *Imperial War Museum* gezeigt wird, ferner durch ein Foto mit nackten Leichen und unbeschriftete Aufnahmen von je einem Brillen-, Schuh-, Koffer- und Puppenberg. In diese Collage fügen sich zwei weitere Vitrinen ein, von denen die eine in der Nähe des Krematoriums IV gefundene Schlüssel und Scheren enthält, außerdem Menschenhaar und eine Rolle daraus gefertigten Stoffes, die andere ein Kinderhemdchen und einen Kinderschuh. Obwohl die Präsentation dieser stark affektiv besetzten Exponate anders als im *Imperial War Museum* äußerst schlicht ausfällt - außer ihnen befindet sich in den schwarz ausgeschlagenen Vitrinen nichts - wird der Bedeutung, die sie für die Verfolgten hatten und haben mit Bezugnahme auf den Mord speziell an Kindern jedoch Rechnung getragen. Neben einer großen Skizze in der linken oberen Ecke der Ausstellungstafel, die auf schwarzem Grund einen langen mehrreihigen Zug weißer Kinderwägen zeigt, legt ein Text von O. Elinas¹⁶⁸ dar, wie schrecklich es für die weiblichen in „Kanada“ beschäftigten Häftlinge war, die Hinterlassenschaften der vergasten Kinder zu sortieren.¹⁶⁹ Ein Text von Elie Wiesel hebt außerdem kontrastiv zu einer Aussage von Rudolf Höß die Bedeutung des Holo-

¹⁶⁸ Der Vorname wird in der Ausstellung nur in abgekürzter Form angegeben.

¹⁶⁹ Vgl. den Punkt „Etappen der Verfolgung von Kindern“.

caust aus Opferperspektive hervor.¹⁷⁰ Dem harten Gesamtkonzept der französischen Einrichtung entspricht es ferner, dass die Ausstellung dort einen Schritt weiter geht, wo bei anderen Gedenkstätten die Erzählung abbricht: an der Schwelle zu der mit den Opfern gefüllten Gaskammer. So wurde neben einem Foto dieses Raums in leerem Zustand eine Zeichnung von L. Gurdus¹⁷¹ platziert, die versucht, das auf keiner Aufnahme fest gehaltene Morden mit Giftgas anschaulich und ausdrucksstark vor Augen zu führen. Ein Zitat aus dem Bericht des ehemaligen Häftlings Dr. Nyiszli erklärt begleitend:

Le gaz inonde d'abord les couches inférieures de l'air et ne monte que lentement vers le plafond. C'est cela qui incite les malheureux à se piétiner et à grimper les uns sur les autres pour un répit qui n'excédera pas deux ou trois minutes.

Dementsprechend wird die Zyklon-B-Dose in gekippter Haltung ausgestellt, was die Handlung des inneren Films in Gang setzt.

Die Kombination privater Besitztümer der Verfolgten mit Mordinstrumenten und Gerätschaften der Täter im Kontext der Vernichtung ist insofern problematisch, als Überlebende oder Hinterbliebene der Opfer, die die Ausstellung besuchen, beim Gedenken an ihre Toten ständig an die Täter erinnert und die ermordeten Menschen nicht einmal post mortem symbolisch vor dem Zugriff der NS-Verbrecher geschützt werden. Besonders virulent scheint diese Problematik dann, wenn die Hinterlassenschaften pars pro toto für die Verfolgten stehen können, wie es etwa bei Kleidungsstücken der Fall ist und in noch höherem Maße bei physischen Überresten wie Haarlocken oder – strähnen. Der Vorteil des Konzepts liegt dagegen in seiner Anschaulichkeit und vor allem seinem hohen dokumentarischen Wert. Die grausame historische Wirklichkeit wird nicht durch eine Rückführung der Relikte in ihren ursprünglichen Lebenszusammenhang abgemildert und der Rezipient kann in anamnetischer Solidarität versuchen, sich den belastenden Inhalten bewusst anzunähern und sie im Gedächtnis zu behalten.

¹⁷⁰ Vgl. den Punkt „Verfremdung mi Hilfe sprachlicher Mittel“.

¹⁷¹ Der Vorname wird in der Ausstellung zwar nur in abgekürzter Form angegeben, es dürfte sich bei dem Künstler aber um Luba Krugman Gurdus handeln .

Beth Shalom und *Yad Vashem* haben bei der Darstellung der Vernichtungslager einen jeweils anderen Weg beschritten als das *Imperial War Museum* und das *Musée de la Résistance et de la Déportation*. Beide vermeiden eine Integration von Hinterlassenschaften der Opfer in den Kontext der Vernichtung.

Dabei liegt der Präsentation einer Zyklon-B-Dose in *Beth Shalom* ein Konzept zu Grunde, bei dem es sich um das genaue Gegenteil des im *Musée de la Résistance et de la Déportation* realisierten handelt. Die Replik des Behälters steht in einer auf Augenhöhe in die Wand eingelassenen Vitrine vor einem Foto, das einen Zaun und dahinter Lagergebäude zeigt. Da der Besucher in demselben Raum auf Textebene Informationen darüber erhält, dass und wie Zyklon-B für den Massenmord verwendet wurde, ist es ihm zwar möglich, den Zusammenhang zwischen Replik und Foto herzustellen. Angesichts der semantischen Offenheit der inszenierten Ensembles bleibt es ihm jedoch selbst überlassen, ob und in welchem Umfang er sich welche Szenen inner- oder außerhalb des Lagers tatsächlich vorstellen möchte. Gute Voraussetzungen für den Imaginationsprozess werden dabei insofern geschaffen, als die Perspektivik des Arrangements und der Aufnahme selbst den Ort des traumatischen Geschehens weit in die Ferne rücken, was seelisch entlastend wirkt¹⁷² und somit Vermeidungsverhalten vorbeugt, während die semantische Offenheit des Ensembles stimulierend wirkt.

Yad Vashem stellt in dem Abschnitt zu den Konzentrations- und Vernichtungslagern begleitend zu einer Landkarte, auf der das NS-Lagersystem verzeichnet ist und einem Grundriss von Auschwitz und Auschwitz-Birkenau auf der gegenüberliegenden Wand unter einem Auszug aus den Zugangsbüchern von Birkenau in einer Vitrine mit neutralem Hintergrund mehrere aufeinander gestapelte und mit einem Stück Stacheldraht dekorierte Zyklon-B-Dosen aus. Des Weiteren zu sehen sind Aufnahmen der Tore der Lager Auschwitz I und Auschwitz-Birkenau sowie einige Bilder von Neuankömmlingen und einer Selektion aus dem Lili-Jacob-Album, ein anlässlich der Befreiung durch die Rote Armee im Juli 1944 aufgenommenes Foto des Krematoriums in Majdanek, eine Aufnahme einer leeren Gaskammer, ein Modell des Vernichtungslagers Sobibor und ein Foto mit weiteren Zyklon-B-Dosen. Ein Begleittext informiert auch hier über die Tötungsmethode des Vergasens. Die Täterperspektive ist durch drei Zitate von Rudolf Höß aus dem Nürnberger Prozess des Jahres 1946 vertreten, in denen er von den Selektionen berichtet, dem Weg der Opfer in die Gaskammer, dem Tötungsprozess, den Aufgaben der Sonderkommandos wie auch

¹⁷² Ein Hinweis, dass es sich bei dem Behälter um eine Replik handelt, wirkt gleichfalls distanzierend und somit entlastend, weil er Fiktionalitätsbewusstsein herstellt.

seinen Stolz auf das im Vergleich zu Treblinka größere Fassungsvermögen der Gaskammern von Auschwitz. Schließlich findet sich ein Auszug aus der Rede, die Himmler am 4. Oktober 1943 vor SS-Offizieren in Posen hielt, und in der er lobend auf die Erfahrungen der Männer auf dem Gebiet des Massenmords Bezug nimmt, nämlich durch gehalten zu haben, selbst wenn hundert oder fünfhundert oder Tausende von Leichen vor ihnen gelegen hätten. Wie im *Imperial War Museum* und im *Musée de la Résistance et de la Déportation* dient der Diskurs hier dem Beweis der Verbrechen. So nehmen das Foto der Zyklon-B-Dosen, die originalen Behälter, die dazu gehörigen Informationstexte und die entsprechenden Aussagen der Täter, die das Geschehen bestätigen, affirmativ aufeinander Bezug. Darüber hinaus betonen die Auswahl der Zitate, die Präsentation mehrerer Zyklon-B-Dosen und die Behandlung verschiedener Vernichtungslager das Ausmaß der Vernichtung.¹⁷³ Anders als in der französischen und der britischen Einrichtung bleiben Hinterlassenschaften der Opfer und von den Tätern genutzte Mittel der Vernichtung jedoch strikt voneinander getrennt.

¹⁷³ Zu einem der Höß-Zitate vgl. den Punkt „Etappen der Verfolgung von Kindern“.



Yad Vashem (oben links), *Beth Shalom* (oben rechts)
und *Musée de la Résistance et de la Déportation* (unten):
Präsentation von Zyklon-B-Dosen

Wie *Yad Vashem* und *Beth Shalom* bettet auch das *Imperial War Museum* Mittel der Vernichtung teilweise für sich allein, das heißt ohne Hinterlassenschaften der Opfer, in den Kontext der NS-Verbrechen ein. Ihre Präsentation ist dabei stets zurückhaltend. Als Symbol für die Vergehen der Schreibtischtäter wird eine Schreibmaschine aus den Büros Arthur Seyss-Inquarts in dem Raum, der die administrative Struktur der "Endlösung" behandelt¹⁷⁴, unter Glas auf einem Tisch präsentiert.¹⁷⁵ Seyss-Inquart erließ der Ausstellung zu Folge als Reichskommissar der besetzten Niederlande zahlreiche antisemitische Verordnungen und wirkte außerdem an der Deportation von 117.000 Juden aus den Niederlanden in die Todeslager mit. Das Exponat zeigt pars pro

¹⁷⁴ Vgl. den Punkt „die unmittelbare Beteiligung an den NS-Verbrechen“.

¹⁷⁵ Dieses Exponat korrespondiert mit der ebenfalls im *Imperial War Museum* unter der Überschrift „Rescue“ in Zusammenhang mit der Biografie Raoul Wallenbergs präsentierten Schreibmaschine, auf der auf Veranlassung des schwedischen Botschafters hin zahlreiche Schutzpässe für verfolgte ungarische Juden ausgestellt wurden, vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Helfer“.

toto, wie der administrative Apparat als mächtiges Werkzeug im Dienst des Bösen genutzt werden kann. Seine relative Nähe zur Lebenswelt der Besucher, die wohl alle schon einmal die Tastatur einer Schreibmaschine oder eines PC benutzt haben, regt außerdem dazu an, konkrete Gegenwartsbezüge herzustellen. Gleichzeitig wirkt die Präsentation des Relikts hinter Glas distanzierend. Sie unterstreicht den musealen Kontext und damit gleichzeitig die Tatsache, dass die Zeit, in der die Schreibmaschine in Gebrauch war, vorbei ist.

Ein Leichenkarren aus dem Warschauer Ghetto wurde in einer Nische neben einem Video mit Zeitzeugenberichten zu Überleben und Tod im Ghetto ausgestellt.¹⁷⁶



Imperial War Museum:

Leichenkarren aus dem Warschauer Ghetto

Die Nische ist zu klein, um von Besuchern betreten zu werden, und außerdem mit Holzbrettern ausgekleidet, deren Anstrich wie Beton aussieht. Dieses Design weist dem Objekt einen Sonderstatus zu und schafft gleichzeitig Distanz zum Besucher. Auf der Rückwand der Nische erinnert ein Foto eines mit Kinderleichen beladenen Karrens in der Art des Exponats zum einen an dessen ursprüngliche Funktion, zum anderen aber auch ganz allgemein an Entwürdigung, Leiden und Sterben im Ghetto. Die Distanz

¹⁷⁶ An dieser Stelle lädt eine Bank dazu ein, das Video im Sitzen zu rezipieren.

zwischen Besucher und Leichenkarren ist Ausdruck des Respekts vor dem Relikt, das mit den Toten in Berührung gekommen ist. Außerdem entlastet sie den Rezipienten seelisch. Eventuell voyeuristischen Tendenzen wirkt die durch den Video präsente Stimme der Überlebenden entgegen.

In der Abteilung zu dem Leben in den Konzentrationslagern werden eine Lore und Eisenbahngleise aus dem KZ Gross-Rosen ebenfalls durch ein großes Foto im Hintergrund kommentiert. Auf dem Foto ist die "Todesstiege" von Mauthausen zu sehen. Anders als das den Leichenkarren kontextualisierende Bild verweist die Aufnahme also nicht auch auf die ursprüngliche Funktion speziell dieses Objekts, sondern nur auf den thematischen Gesamtzusammenhang, für den es pars pro toto steht: Ausbeutung, Schikane und Vernichtung der Häftlinge durch Sklavenarbeit. Die Lore wurde außerdem nicht in Distanz zum Besucher aufgestellt, sondern sie befindet sich mitten im Raum und kann sogar angefasst werden. Dies ist deshalb möglich, weil sie zwar mit den Verfolgten, nicht aber mit den Toten in Berührung gekommen ist.



Imperial War Museum:

Lore und Eisenbahngleise aus dem KZ Gross-Rosen

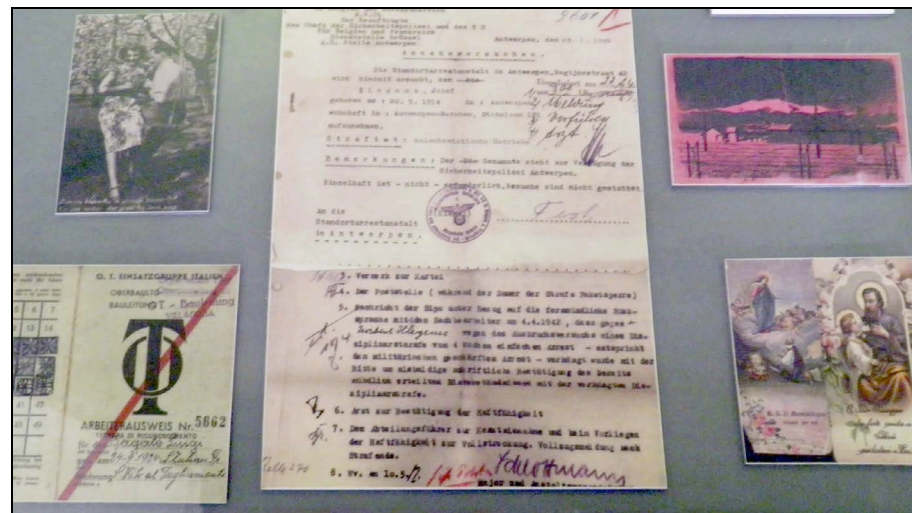
Die Präsentation von Relikten in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* stellt insofern einen Sonderfall dar, als hier der authentische Ort den Kontext der Vernichtung stets im Bewusstsein hält. Um dem ursprünglichen Lebenszusammenhang privater Besitztümer der Opfer diesem gegenüber auf der Ebene des Diskurses Priorität einzuräumen, müsste also gewissermaßen gegen die Wirkkraft des Ortes ausgestellt werden. Die Ausstellungsmacher hätten darauf hinarbeiten, dass der Besucher vergisst, wo er sich gerade befindet – ein Vorhaben, das nicht nur schwer in die Tat umsetzbar, sondern auch wenig sinnvoll scheint. Somit stellt sich hier eigentlich nur die Frage, ob bei der Präsentation entsprechender Hinterlassenschaften der ursprüngliche Lebenszusammenhang bewusst auch herausgearbeitet werden soll und wenn ja, in welchem Maße und wie.

Tatsächlich zeigt die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* nur wenig private Besitztümer der Opfer, die noch aus der Zeit vor ihrer Verfolgung stammen. Den größten Teil dieser Relikte machen Fotografien beziehungsweise entsprechende Reproduktionen aus.¹⁷⁷ Im Schubraum ist in zwei Tischvitrinen außerdem eine größere Menge auch anderer, als Repliken vorhandener Erinnerungsstücke zu sehen, die als sogenannte „Effekten“ in die Hände der Täter gelangten. Im Zuge ihrer bürokratischen Erfassung und Einkleidung mussten in Dachau eingelieferte Häftlinge alle Gegenstände abliefern, die sie in den Taschen der Zivilkleidung trugen, mit der sie im Lager ankamen. Diese „Effekten“ erhielten sie im Falle einer Entlassung unversehrt zurück.¹⁷⁸ Bei den im Schubraum ausgestellten Objekten, die aus vielen verschiedenen Ländern stammen, handelt es sich um zwei Gruppenbilder von Männern, eine Aufnahme zweier Soldaten, je drei Einzelporträts von Männern und zwei von Frauen sowie ein Bild einer Frau mit zwei Kindern und einem Hund und ein weiteres einiger Menschen beim Baden, ein Studioporträt eines molligen Babys im weißen Hemdchen, das noch etwas wackelig auf einer geblühten Unterlage sitzt, die Aufnahme einer im Freien an einem gedeckten Tisch platzierten Personengruppe, zwei Fotos junger Paare, von denen sich das eine – der Mann trägt Uniform – auf einer Brücke, das andere ganz in Zivil unter blühenden Bäumen in einem Garten befindet und einen Schnappschuss, der eine Orchesterprobe oder ein Konzert zeigt. Außerdem sind zahlreiche Ausweise mit und ohne Lichtbild vorhanden, ein Führerschein, eine Postkarte, zwei Notizbücher, zwei Arbeitskarten,

¹⁷⁷ Viele der privaten Fotos, die noch aus der Zeit vor der Verfolgung stammen, werden in die zahlreichen Kurzbiografien der Ausstellungen eingebunden, vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und punktuell eingeblendeter Mikrohistorie“.

¹⁷⁸ Das galt auch für jüdische Häftlinge, die bis 1940/41 teilweise noch entlassen wurden. Juden, die zu einem späteren Zeitpunkt in das KZ Dachau oder in eines seiner Außenlager kamen, waren in der Regel vorher in einem anderen Lager – meist Auschwitz – inhaftiert gewesen und kamen daher ohne „Effekten“ in Dachau an.

zwei Starfotos von Filmschauspielerinnen, zwei Zeichnungen, die einen älteren Mann im Profil sowie ein Lager aus der Außenperspektive zeigen und ein Heiligenbildchen.



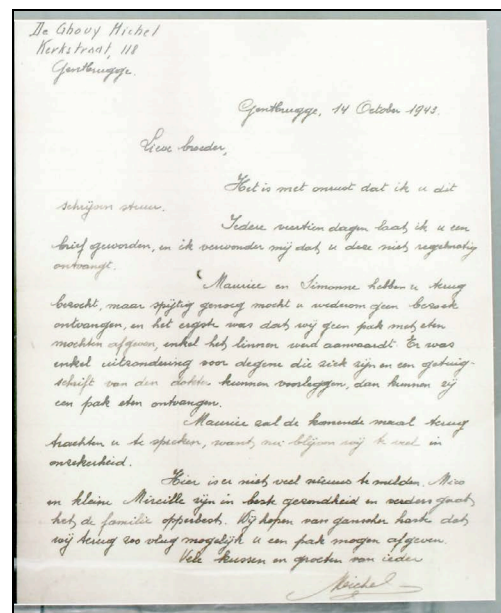
KZ-Gedenkstätte Dachau:

von den Häftlingen bei ihrer Einlieferung abgelieferte „Effekten“

Auf Grund des engeren und weiteren Kontextes dominiert bei der Präsentation dieser Relikte einerseits der Aspekt der Vernichtung. So wird die Bedeutung des Verlusts der Gegenstände in den Vordergrund gerückt, während deren ursprüngliche Funktion lediglich ex negativo zur Sprache kommt und auch das nur sehr vage. Über deren ehemalige Eigentümer erfährt der Besucher lediglich, dass sie die „Effekten“ bei ihrer Einlieferung

ins Lager noch bei sich trugen, während die Täterperspektive auf Grund des Konzeptes der Abteilung stark vertreten ist.¹⁷⁹ Die Wirkkraft des relativ gut erhaltenen „Schubraums“ wie auch des authentischen Ortes, an dem sich die KZ-Gedenkstätte befindet, tun schließlich ein Übriges, um die Historie des erlittenen Leids zu betonen.

Gerade die semantische Leerstelle fehlender Informationen zum Vorleben der Häftlinge, in deren Besitz sich diese „Effekten“ ursprünglich befanden, kann aber andererseits in Kombination mit den auf vielen der Fotografien festgehaltenen alltäglichen Szenen, die zudem teilweise Grundsituationen menschlichen Daseins wie Freundschaft, Liebe oder Elternschaft zum Ausdruck bringen, für den Besucher zu einem starken Stimulus der Vorstellungskraft werden.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Babyfoto mit Brief

So dürfte das Babyfoto zumindest auch dessen Gefühlsebene ansprechen. Es kann den Beschützerinstinkt wecken und wirft gleichzeitig die Frage auf, in welchem Verhältnis das Baby zu dem Schutzhaftgefangenen stand. Was es sein Kind oder das eines ihm

¹⁷⁹ Vgl. den Punkt „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“.

nahe stehenden Menschen? War die Fotografie bei der Verhaftung noch neu oder wurde das Motiv schon längere Zeit zuvor aufgenommen? Wie wirkte sich die Einlieferung ins KZ auf das Leben der Mutter des Kindes und eventuell auch anderer Familienmitglieder aus? Konnte der Gefangene in den Kreis seiner Lieben zurückkehren oder war sein Abschied ein Abschied für immer? Wie beeinflusste das jeweils das weitere Leben des Kindes? Ein ganzes Panorama von Möglichkeiten entfaltet sich so, wobei der Anteil eigener Erfahrungen, Ängste und Wünsche des Rezipienten hoch sein dürfte und dies umso mehr, desto weniger er über historisches Wissen und Bewusstsein verfügt.¹⁸⁰

Neben privaten Besitztümern der Opfer aus der Zeit vor ihrer Verfolgung finden sich in Dachau auch Mittel der Vernichtung, von denen der im ehemaligen Häftlingsbad postierte Prügelbock wohl mit am meisten Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das Häftlingsbad hat einen lang gestreckten Grundriss und wird durch Säulen der Länge nach in zwei Hälften geteilt. Auf der einen Seite konnten im Rahmen der Neugestaltung der Ausstellung der alte Boden und die Duschwanne unter dem Zement-Estrich freigelegt werden. Auf der anderen Seite des Raumes befanden sich früher die Garderoben, an deren Stelle nun quer zur Längswand stehende Ausstellungstafeln installiert wurden mit Informationen zu – so die entsprechenden Überschriften – „Tagesablauf - Appell“, „Arbeit“, „Ernährung und Kleidung“, dem „Leben in den Baracken“, der „Medizinische[n] Versorgung“, den „Entlassungen“, „Strafen und Terror“, „Selbstbehauptung – Solidarität – Widerstand“ und schließlich dem „Sterben im Lager“.

Das Begehen der Wanne erleichtern hier an Duschroste erinnernde Holzbrücken, die jedoch nicht flächendeckend verlegt sind. Sie führen den Besucher unter anderem zu einer Tonstation, auf der der Rezipient Augenzeugenberichte abhören kann¹⁸¹, zu Plexiglastafeln mit einer Aufnahme von einer Besichtigung des Raumes durch Erhard Milch, den Generalinspekteur der Luftwaffe, im Jahr 1942, sowie einem Foto einiger Gefangener kurz nach der Befreiung, die eben an diesem Ort eingetroffen waren, sowie zu Vitrinen mit einzelnen Relikten und schließlich dem Prügelbock.

¹⁸⁰ Zur Trennung von Täter- und Opferperspektive vgl. den Punkt „Verfremdung mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel“.

¹⁸¹ In diesen Berichten erzählt Josef Felder von seiner Haft im Bunker, Walter Buzengeiger von der Flucht Hans Beimlers und dem Alltag im Lager, Karl Weller von der Ermordung von Häftlingen durch die SS und den Arbeitskommandos, Karl Ludwig Schecher von dem Zählappell, Erwein von Aretin von seiner Entlassung und Rudolf Kalmar von der Prügelstrafe.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Prügelbock

Bei diesem handelt es sich um ein einfaches, solide gearbeitetes, tischartiges Gestell aus dunklem Holz, dessen obere, wie bei einem Schlitten aus einzelnen Langhölzern zusammengesetzte Fläche jedoch nicht ganz gerade, sondern zur Mitte hin leicht nach unten gebogen ist und an dessen einem Ende sich eine bankartige Klappvorrichtung befindet, in der während des Vollzugs der Strafe die Füße des Delinquenten fixiert wurden, während er in der Hüfte gebeugt mit dem Oberkörper auf dem Gestell lag. Schräg über dem „Bock“ liegt ein Ochsenziemer. Dazu informiert die Ausstellung eher zurückhaltend:

Bei der Prügelstrafe wurde der Gefangene über einen Holzbock geschnallt und von einem SS-Mann mit einem Ochsenziemer geschlagen. Der Häftling musste die Schläge laut mitzählen.

Nicht zur Sprache kommt, dass manche der Gefolterten vor Schmerzen ohnmächtig wurden, dass die Schläge mitunter offene Wunden verursachten, dass das anschließende Einpinseln der Verletzungen mit Jod noch zusätzliche Qualen verursachte und dass

hoch angesetzte Schläge auf die Nieren zum Tod der Gefolterten führen konnten. Eine begleitend präsentierte, vermutlich von Hermann Peters angefertigte Häftlingszeichnung mit dem Titel „Weihnachten bei Loritz, verprügeln des Strafblocks (400 Häftlinge)“, auf der zu sehen ist, wie unter zwei Tannenbäumen von einem den Gefangenen fixierenden und zwei schlagenden SS-Männern die Strafe vollstreckt wird, lässt auf den Sadismus der Täter schließen. Allerdings zitiert die Ausstellung unmittelbar neben dem „Bock“ aus keinem der zu diesem Thema existierenden Häftlingsberichte. Dafür heißt es in dem Begleittext:

1940 verdoppelte der SS-Hauptsturmführer Zill eigenmächtig die Prügelstrafe. Der Gefolterte musste die Hiebe von zwei schlagenden SS-Männern laut als einen Schlag zählen. Wenn er sich verzählte, begann die Tortur von Neuem.

Den Bezug zwischen Relikt und Standort stellt ein einleitender Raumtext her. Dieser informiert unter anderem, dass im Häftlingsbad nicht nur die Aufnahme-prozedur mit Rasur, Desinfektion, Duschen und Anziehen der Häftlingskleidung zum Abschluss kam, sondern dass hier zeitweise auch Körperstrafen, wie etwa das Prügeln oder das „Pfahlhängen“ vollstreckt wurden.¹⁸²

Weitere Erläuterungen zum Vollzug der Prügelstrafe im Allgemeinen wie auch zu ihrer Demonstration am 24.12.1938 finden sich jedoch an der Tonstation, wo Rudolf Kalmar den Verlauf der Strafe wie auch den hierbei verwendeten „Bock“ detailliert schildert und nicht mit drastischen Details spart. Beispielsweise heißt es in dem gleichfalls überwiegend dokumentarischen Bericht:

Die SS-Männer zogen zu jedem Schlag hoch auf, um ihre Peitsche mit voller Kraft niedersausen zu lassen. Ein Hieb nach dem anderen pfiff wohlgezielt durch die Luft. Zwischen jedem eine angemessene Pause, um die Wirkung zu steigern. Der Ausgepeitschte hatte laut zu zählen, von eins bis fünfundzwanzig. Wenn er es versäumte, bekam er zusätzliche Prügel. Nach ein paar Hieben zerrissen die Hosen. Die schmiegsamen Peitschen schnitten wie Messer den Stoff auseinander. Das Leder fraß sich in die Haut und das Fleisch. Der Gepeinigste schrie auf sooft er getroffen wurde. Er biss die Zähne zusammen und stöhnte – oder er verlor das Bewusstsein und wimmerte nurmehr, wenn ihn der neue Schmerz immer wieder aus dem Dämmern riss. Nach den fünfundzwanzig Hieben stießen sie ihn vom

¹⁸² Kennzeichnend für diesen Raum ist seine teilweise geradezu bizarr anmutende Multifunktionalität. So mussten hier außerdem einerseits die unglücklichen Mitglieder der „Invalidentransporte“ auf ihren Abtransport warten, während andererseits in den letzten Jahren mitunter auch Filmvorführungen oder Konzerte für die Häftlinge statt fanden. Im Übrigen betreten ihn die meisten Gefangenen in relativ regelmäßigen Abständen immer wieder, um dort zu duschen.

Bock. Er hatte, die Hände an der Hosennaht, dem Schutzhaftlagerführer den Vollzug seiner Strafe zu melden und wurde anschließend von Sanitätern mit Jod übergossen.

Problematisch an dieser Schilderung scheint nicht nur deren Härte, sondern auch die Diskrepanz zwischen der Beschreibung des „Bocks“ und dem ausgestellten Original, die bei einem aufmerksamen Rezipienten Fragen aufwerfen kann, auf die der ausstellerische Diskurs keine Antwort gibt.¹⁸³ So berichtet Kalmar von „Schlaufen für die Arme des Delinquenten“, „Riemen, um seinen Körper zu fesseln“ wie auch einem „breite[n] Gurt“, der die Hüften festhielt – lauter Vorrichtungen, die bei dem im „Bad“ gezeigten „Bock“ fehlen. Seinen Zweck als notwendige Ergänzung zu den Exponaten von „Bock“ und der Zeichnung des Schauprügels an Weihnachten erfüllt der Bericht außerdem nur, wenn er tatsächlich gehört wird, wofür die Präsentation auf der etwas abgelegenen Tonstation mittels Hörer keine guten Voraussetzungen bietet. Immerhin muss der Besucher sich zu der Station begeben, das Glück haben, dass diese gerade frei ist, und dann unter den neun dort vorhandenen Texten gezielt diesen auswählen.¹⁸⁴

¹⁸³ Möglich wäre, dass zeitgleich oder nacheinander mehrere „Böcke“ benutzt wurden, die nicht genau gleich konstruiert waren. Außerdem gab es wahrscheinlich zumindest in den größeren Außenlagern ebenfalls solche Geräte.

¹⁸⁴ Neben Kalmars Bericht nimmt auch der ebenfalls auf der Tonstation präsentierte Text Walter Buzengeigers zur Flucht Hans Beimlers auf die Prügelstrafe Bezug. Er erklärt, der „Bock“ habe bei Verhören eine Rolle gespielt, wobei der „Ochsenfiesel“ von Steinbrenner eingeführt worden sei. Bei dem „Ochsenfiesel“ handelt es sich um „ein[en] gedörrte[n] Ochsen Schwanz von einem Viertelmeter Länge, der nur aus den Schwanzwirbeln mit der darüber gespannten Haut besteht und infam schmerzhaft ist“. Tatsächlich handelt es sich bei einem „Ochsenfiesel“ beziehungsweise „Ochsenziemer“ jedoch um den getrockneten und in sich gedrehten Penis eines Bullen.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Platzierung des Prügelbocks im „Bad“

Zum „Pfahlhängen“ wird im „Bad“ ebenfalls ein Exponat gezeigt, nämlich eine in einer Vitrine auf dunklem Tuch ausgestellte Kette, an der der Delinquent „bis zu zwei Stunden mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen über dem Boden schwebend aufgehängt“ wurde, wie ein Begleittext erläutert.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Spuren der Befestigung der für das „Pfahlhängen“ verwendeten Balken (links)
und entsprechende Kette (rechts)

Ein Häftlingsbericht von Ludwig Schecher stellt den Zusammenhang her zu den Befestigungen der Balken für das „Pfahlhängen“, die zwischen den Säulen teilweise noch sichtbar sind.

gleichzeitig vierzig Mann aufgehängt

Für das Pfahlhängen genügten die paar Pfosten im Bunkerhof bald nicht mehr ... Zill ließ in der großen Halle des Häftlingsbades zwischen den die Decke tragenden Pfeilern starke Balken in etwa 2,50 Meter Höhe anbringen. In diese Balken waren in Abständen von etwa einem Meter Haken eingeschraubt. Hier konnten gleichzeitig gegen vierzig Mann aufgehängt werden, jetzt völlig freischwebend, nicht einmal mehr die schwache Stütze des Pfahls im Rücken spürend.

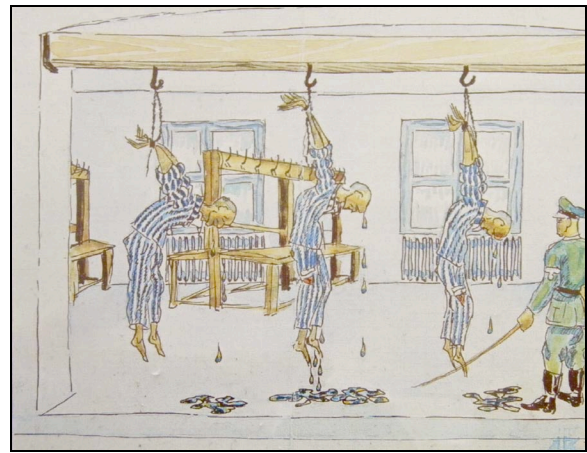
Ein weiterer Häftlingsbericht und zwei Zeichnungen verdeutlichen die tatsächlich erlittenen Qualen der Opfer. So erklärt Alfred Hübsch:

Eine endlos erscheinende Folter

Am 5.2.41 wurden dann tatsächlich die ersten 52 Häftlinge sechzig Minuten freischwebend wie geschlachtete Schweine aufgehängt! Eine endlos scheinende Folter! Die ganze SS-Brut wohnte diesem „Schauspiel“ bei und amüsierte sich ... Zill aber stand rauchend und zynisch lächelnd dabei.

Die beiden Zeichnungen sehen sich sehr ähnlich, wobei die eine, von Georg Tauber in Schwarz-Weiß angefertigte zeigt, wie im Bad ein Häftling dem „Pfahlhängen“ unterzogen wird, während zwei SS-Männer, ein weiterer Delinquent und eine vierte, schwer identifizierbare Gestalt dabei zusehen. Auf dieser Skizze ist rechts auch der Prügelbock schemenartig erkennbar, worauf die Beschriftung extra hinweist. Die zweite, um 1945 von einem unbekannten polnischen Häftling geschaffene, kolorierte Zeichnung fällt noch um Einiges drastischer aus. Sie zeigt drei gleichzeitig vom Balken hängende Gefangene, denen der Schweiß so stark von der Stirn rinnt, dass sich am Boden bereits große Pfützen gebildet haben. Diesmal beaufsichtigt nur ein SS-Mann die Szene. Dieser hält jedoch einen großen Stecken in der Hand und sieht aus, als könne er jeden Augenblick anfangen, damit zu schlagen. Die Gesichter aller Abgebildeten sind intensiv gelb, den Gefolterten ein sehr krankes Aussehen verleiht und somit den schaurigen Gesamteindruck noch verstärkt.¹⁸⁵

¹⁸⁵ Vielleicht wollte der Zeichner mit dem intensiven Gelbton tatsächlich den schlechten Zustand der Gefolterten zum Ausdruck bringen. Möglicherweise ist die Farbgebung aber auch einfach auf eine qualitativ minderwertige Reproduktion zurückzuführen oder der Farbton des Originals hat sich im Lauf der Zeit verändert. Die Doppelung des Motivs spiegelt die Quellenlage wider. Tatsächlich wurde das „Pfahlhängen“ mehrmals mit zeichnerischen Mitteln von Häftlingen dokumentiert, was nur auf wenige Sujets zutrifft. Das lässt Rückschlüsse auf die hohe Bedeutung zu, die diese Strafe beziehungsweise die Angst, ihr unterzogen zu werden, für die Häftlinge hatte. Speziell dieser Sachverhalt wird aber nirgends angesprochen und kann folglich von einem aufmerksamen Besucher höchstens vermutet werden.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

„Pfahlhängen“: Zeichnungen von Georg Tauber (links)
und einem unbekannten polnischen Häftling (rechts)

In der unmittelbaren Umgebung von Prügelbock und Kette kann das Ausstellungskonzept also als in erster Linie dokumentarisch bezeichnet werden. Mit Hilfe sachlicher Informationen zum Vollzug der Strafen sichert es die Erinnerung an die Verbrechen der Täter. Wie bei einem Indizienbeweis vor Gericht untermauern die entsprechenden Sachzeugen, das heißt die Folterwerkzeuge zusammen mit den räumlichen Gegebenheiten, die Ausführungen. Das Anliegen der Ausstellungsmacher, einer eventuellen Leugnung der historischen Realität mit derart im wahrsten Sinne des Wortes greifbaren Argumenten entschieden entgegen zu treten ist zweifellos bedeutsam und entspricht überdies den Wünschen vieler Opfern und ihrer Angehörigen. Desgleichen scheint die an dieser Stelle geübte Selbstbeschränkung hinsichtlich einer detaillierten Darstellung physischer Grausamkeit gerade am authentischen Ort sinnvoll, da der Rezipient hier besonders empfänglich und damit unter Umständen auch verletzbar reagiert.

Nicht stimmig wirkt jedoch, dass die Ausstellung an anderer Stelle keineswegs davor zurückschreckt, den Besucher mit Augenzeugenberichten zu konfrontieren, deren traumatischer Gehalt so hoch ist, dass er denjenigen der Texte, die in den übrigen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen präsentiert werden, bei Weitem übersteigt. Hier wäre mehr Konsequenz dem Ausstellungskonzept zu Gute gekommen. Das heißt entweder ein grundsätzlicher Verzicht auf drastische Darstellungen der von den Opfern erlittenen physischen Qualen oder aber der bewusste Einsatz einiger weniger entsprechender Quellen an Stellen, die wie das Ensemble mit dem Prügelbock beste

Voraussetzungen nicht nur für eine hohe Aufmerksamkeit des Besuchers, sondern auch für die offensichtlich gewünschte aufrüttelnde Wirkung schaffen.¹⁸⁶

Während im engeren Kontext von Bock und Kette die psychischen Folgen der Folter in den Hintergrund treten, erhalten Besucher, die sich die Mühe machen, im Rahmen der Auseinandersetzung mit diesen Relikten die auf der anderen Seite des Raumes auf den Tafeln zur Verfügung gestellten Informationen heranzuziehen, einen etwas tieferen Einblick in das innere Erleben der Opfer. So werden hier unter der Überschrift „Strafen und Terror“ weitere Formen der gezielten Misshandlung wie etwa das „Strafstehen auf dem Appellplatz“ oder das ehemalige Lagergefängnis und deren Hintergründe behandelt, das heißt konkret die von Theodor Eicke ausgearbeitete „Disziplinar- und Strafordnung für das Gefangenenlager“ vom 1. Oktober 1933. Dabei hebt ein einleitender Text unter anderem die Tatsachen hervor, dass diese Regelwerk Rechtlichkeit lediglich vortäuschte, tatsächlich aber der Willkür der Täter Tür und Tor öffnete, weshalb die Häftlinge „in ständiger Angst vor dem Terror und den Übergriffen der SS-Bewacher“ lebten und jederzeit damit rechnen mussten, misshandelt oder sogar hingerichtet zu werden. Diese Informationen ergänzen je eine weitere Zeichnung mit dem Motiv der Prügelstrafe beziehungsweise des „Pfahlhängens“, die beide die neben den entsprechenden Relikten gezeigten Skizzen an Drastik beziehungsweise Ausdrucksstärke übertreffen. So schlagen auf der um 1945 angefertigten Zeichnung Georg Taubers gleich drei SS-Männer mit überdimensional großen Prügeln auf ihr Opfer ein, während Anselm Grands auf 1946 datierte Zeichnung „Am Pfahl“ in Anlehnung an das christliche Golgatha-Motiv sehr eindringlich sowohl das Ausmaß des individuellen Leids der Gefolterten wie auch den Versuch des Malers, dieses in Anlehnung an das christliche Narrativ mit Sinn aufzuladen und zu bewältigen, zum Ausdruck bringt.¹⁸⁷ Angesichts der alles in allem eher zurückhaltenden Manier, mit der die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* Mittel der Verfolgung in am authentischen Ort gelegenen und teilweise noch original erhaltenen Räumlichkeiten präsentiert, scheint es dabei nur logisch, dass gerade diese Zeichnung nicht unmittelbar neben der Kette, sondern deutlich von ihr abgerückt auf der anderen Seite des Raumes gezeigt wird. Weitere Exponate, die den Besucher dazu anregen, sich mit den seelischen Qualen der auf dem

¹⁸⁶ Beispiele für derart drastische Texte finden sich in dem Punkt „Kombination mit Texten aus der Perspektive der Opfer“. Tendenziell muss auch der auf Tonstation präsentierte und oben besprochene Bericht Kalmars zu ihnen gerechnet werden.

¹⁸⁷ Zu diesem Bild vgl. den Punkt „Werke bildender Kunst“.

Bock oder am Pfahl Misshandelten auseinander zu setzen, finden sich in diesem Raum nicht.¹⁸⁸

2.2.3. Sakralisierung

Sakralisierende Inszenierungen von Relikten, wie sie sich in *Beth Shalom* und dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* finden, gewichten den Aspekt des Gedenkens in anamnetischer Solidarität am stärksten. Dabei dominiert ihre affektive Bedeutung für die Hinterbliebenen über die realhistorischen Zusammenhänge, denen sie entstammen. Dementsprechend handelt es sich bei ihnen um die am wenigsten dokumentarische Präsentation von Hinterlassenschaften aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Am relativ unproblematischsten ist die Sakralisierung von privaten Besitztümern der Opfer. So stellt *Beth Shalom* im letzten Teil der Ausstellung einen Kinderschuh so aus, dass er den Charakter einer „säkularisierten Reliquie“¹⁸⁹ gewinnt und im Zusammenspiel mit den anderen Elementen des Ensembles nicht nur an die jungen Opfer des Nationalsozialismus erinnert, sondern auch an deren trauernde Hinterbliebene. Schließlich bringt die Zusammenstellung ebenfalls das von den Ausstellungsmachern demonstrativ praktizierte Gedenken in anamnetischer Solidarität zum Ausdruck.¹⁹⁰

Komplexer liegt der Fall, wenn Mittel der Verfolgung in Anknüpfung an die Tradition des Märtyrertums sakralisiert werden, was nur sehr selten vorkommt. Die Voraussetzung dafür ist, dass sie wie beispielsweise christliche Reliquien mit den Körpern von Verfolgten in Kontakt gekommen sind, die ihr Schicksal aus freien Stücken auf sich genommen haben. Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* zeigt dementsprechend in Raum elf, der die Geschichte des Ortes ausführlicher behandelt, in einer von dicken gemauerten Pfeilern eingefassten, hohen und beleuchteten Vitrine einen Pfahl, an den die Opfer bei Erschießungen in der Zitadelle gebunden

¹⁸⁸ Vielleicht erwächst diese Schwerpunktsetzung aus dem Bewusstsein, dass das Erleben eines Folteropfers jenseits des Erfahrungshorizonts der meisten Ausstellungsbesucher liegt, so dass das Unternehmen einer entsprechenden Einfühlung als durchaus fragwürdig beurteilt werden kann. Auch für die Kontextualisierung vieler anderer in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* präsentierte Mittel der Verfolgung trifft die Aussage zu, dass einerseits das Anliegen der sachlichen Dokumentation im Vordergrund steht, wobei jedoch bei der Darstellung grausamer Details große Zurückhaltung geübt wird, während andererseits das innere Erleben der Opfer weitgehend oder sogar ganz unberücksichtigt bleibt. So finden sich zu einem in Abteilung 11 unter der Überschrift „Medizinische Versuche an Menschen“ gezeigten Käfig für Malaria mücken, mit denen die Opfer der Malaria versuche infiziert wurden, Informationen zu seiner Funktionsweise, zur Zielsetzung der Versuchsreihe und dem in erster Linie für sie verantwortlichen Professor Dr. Claus Schilling sowie Dokumente, die die tatsächliche Durchführung belegen. Die Opferperspektive fällt dagegen völlig unter den Tisch.

¹⁸⁹ Korff, S. 75f.

¹⁹⁰ Vgl. dazu genauer die Punkte „liturgisches Gedenken“ und „demonstrative Solidarität“.

wurden. Links und rechts davon finden sich auf dem Mauerwerk vier mal 25 Porträtfotos in der Franche-Comté hingerichteter Widerstandskämpfer mit Angaben zu deren Namen sowie Ort und Datum der Hinrichtung.¹⁹¹



Musée de la Résistance et de la Déportation :
bei Erschießungen in der Zitadelle verwendeter Pfahl

Neben vielen der Fotos steht "fusillé à la Citadelle de Besançon". Die Anordnung der 100 Bilder links und rechts von der Vitrine erinnert an die Seitenteile eines Altars. Das Licht, das auf den Pfahl fällt, tut ein Übriges, um diesem den Charakter einer Reliquie zu verleihen. Dieser sakralisierenden Präsentation fehlt jedoch der Glanz christlicher Flügelaltäre und Reliquienschreine. Die düstere Farbgebung der kargen Präsentation

¹⁹¹ Bereits im Erdgeschoss wird wiederholt auf die Hinrichtung von etwa 100 Widerstandskämpfern in der Zitadelle und die Reaktion der Bevölkerung Bezug genommen. So findet sich in Raum acht unter den Porträtfotos von Balthazar Robledo und Saturnino Trabado, zweier Mitglieder der Widerstandsgruppe F.T.P. "Marius Vallet", jeweils die Angabe "Fusillé à la Citadelle de Besançon le 26 septembre 1943". Drei Fotos in den Räumen sieben und neun dokumentieren Empörung und Trauer der Bürger der Stadt, die noch drei Wochen nach den Hinrichtungen von Ende September 1943 das Massengrab der Opfer auf dem Friedhof Saint-Claude mit Blumen schmückten. Ein Eisenbahner holte außerdem die auf der Zitadelle flatternde Hakenkreuzfahne herunter und malte zweimal das Lothringer Kreuz auf die Mauern des Bauwerks, so die Ausstellung.

lässt vielmehr an ein Gefängnis oder einen Kerker denken - ein Eindruck, der zum einen durch die Kenntnis der Geschichte des Ortes gestützt wird, zum anderen dadurch, dass dicke Mauern das Relikt auf Distanz rücken. Beide Aspekte zusammengenommen rufen den Gedanken des Märtyrertums ins Bewusstsein, der im folgenden Raum in Zusammenhang mit in französischen Dörfern von Deutschen verübten Massakern tatsächlich gebraucht wird. Die vielschichtige Installation gliedert somit das Schicksal der 100 Widerstandskämpfer, die pars pro toto für alle dem Dritten Reich zum Opfer gefallenen Mitglieder der Résistance stehen können, mit gestalterischen Mitteln traditionell sinnstiftenden Narrativen ein. Eine Texttafel vertieft die realhistorischen Hintergründe. Sie informiert, auf dem Gebiet der Freigrafschaft seien 1.339 Personen erschossen worden, davon im Département Jura 631, im Département Doubs 314, in der Haute-Saône 309 und im Territoire de Belfort 85. Schließlich sorgt abgesehen von den 100 Porträtfotos ein weiteres personalisierendes Element dafür, dass das Gedenken an die Opfer anders als bei der sakralisierenden Inszenierung in *Beth Shalom* hier nicht anonym bleibt. In einer Tischvitrine an der gegenüberliegenden Wand finden sich letzte Briefe von acht in der Zitadelle hingerichteten Personen. Die anspruchslose Präsentation der handschriftlich verfassten Schriftstücke und die in ihnen aufscheinende Individualität der Toten relativieren die vorausgehende Sakralisierung. Der Abschiedsbrief des am 20. Januar 1944 in der Zitadelle erschossenen, 19-jährigen Vital Deray lautet in Auszügen:

Hier ist mein bescheidener letzter Wille: Ich hinterlasse meinen Fotoapparat meinem Bruder Michael, den ich sehr schätze; die eine Uhr meinem lieben, freundlichen Vater, der nicht streng genug mit mir war; mein Fahrrad meinem Bruder Julien, der so lieb zu seiner Mama ist; die Uhr, die ich hier bei mir habe, meiner lieben Mama zusammen mit allem, was ich besitze, mein Herz eingeschlossen [...] ich muss mich beeilen, diese letzten Zeilen zu schreiben. Seid stark. Meine Hand zittert ein wenig beim Schreiben dieser letzten Zeilen. Ein dicker Kuss für Dich, Mama, alles Liebe an alle, Papa, Brüder, ich liebe Euch. Euer Sohn, Euer Bruder, der Euch umarmt und küsst zum letzten Mal. Seid stark.
Vital Deray¹⁹²

Damit ist es den Ausstellungsmachern gelungen, ein sehr anrührendes Ensemble zu schaffen, das nicht nur der besonderen affektiven Bedeutung des Marterwerkzeugs in

¹⁹² Da das Original nur schwer lesbar ist, wird hier in deutscher Übersetzung nach dem von dem *Musée de la Résistance et de la Déportation* herausgegebenen Begleitheft zur Ausstellung zitiert, o. Titel, o.O., o. S., Saal 11.

deren ganzer Ambivalenz Rechnung trägt, sondern auch zumindest einigen der Opfer ihre Identität zurückgibt.

2.3. „Der Mensch [...] existiert als Zweck an sich selbst“: die Integration der Überlebenden in das pädagogische Konzept

Der Umgang mit den noch lebenden Opfern des Nationalsozialismus stellt die Feuerprobe für die genuine Aufgabe der Gedenkstätten dar, „staatlich organisierte und gesellschaftlich zumindest hingenommene tiefe Verwundungen oder Vernichtung der Individualität einzelner Menschen zu `revidieren‘“¹⁹³, diesen ihre Würde zurückzugeben und darüber hinaus ganz allgemein Achtung vor dem Leben und den Bedürfnissen der Menschen zu vermitteln. Theorie und Praxis dürfen hier nicht auseinander klaffen. Dementsprechend gibt es wohl auch keine Gedenkstätte, an der Überlebenden nicht mit Achtung, Mitgefühl und Respekt begegnet würde. Diese Haltung wird aber nicht überall gleich demonstrativ eingenommen. Überdies schlägt sie sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise zum einen in der Gestaltung der Ausstellung nieder, zum anderen in der Einbindung der Zeitzeugen in den narrativen Diskurs. Im Idealfall gehen anamnetische Solidarität mit den Opfern und ihren Angehörigen und pädagogische Intention Hand in Hand, so dass weder das Leiden der Opfer ausschließlich für Bildungszwecke funktionalisiert wird, noch die Chance verpasst, aus der Geschichte des Holocaust für Gegenwart und Zukunft zu lernen. Bei der Einbindung der Überlebenden in das pädagogische Konzept kann ein Rückgriff auf Kant richtungweisend sein. In der „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“ schreibt der Philosoph:

Der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen existiert als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern muss in allen seinen sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit zugleich als Zweck betrachtet werden.¹⁹⁴

¹⁹³ Wulff E. Brebeck (1990), Lehren Tote leben?, in: Geschichte lernen 14 (1990), S. 54 - 58, S. 56.

¹⁹⁴ Immanuel Kant (1984), Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten, Stuttgart, S. 78 (kursive Hervorhebung von Kant).

Hieraus leitet Kant den Imperativ ab.

Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.¹⁹⁵

Das Problem besteht demnach nicht in der Funktionalisierung fremder Existenz an sich, sondern in deren potentieller Ausschließlichkeit. Die Grenze zur Unzulässigkeit ist dort überschritten, wo Menschen mehr als Mittel denn als Zweck betrachtet werden. Stehen ihre Person und ihr Wohl dagegen eindeutig im Vordergrund, stellt die Integration in den pädagogischen Diskurs kein Problem dar.

2.3.1. demonstrative Solidarität

Im Falle von *Beth Shalom* ist der Name, *Beth Shalom Holocaust Memorial and Education Centre*¹⁹⁶, auch insofern Programm, als das Gedenken bewusst und demonstrativ an erster Stelle steht. Die Einrichtung hat es sich zum Ziel gesetzt, primär den Überlebenden der Shoah im Umgang mit ihrer Vergangenheit beizustehen. Bei diesem Unternehmen trug und trägt die Familie Smith in monetärer wie auch personeller Hinsicht die Hauptlast, doch wäre *Beth Shalom* ohne das ehrenamtliche Engagement der zahlreichen Zeitzeugen, mit denen diese eng zusammenarbeitet, undenkbar. So stellen sich hier Juden und Christen Schulter an Schulter dem Vergessen entgegen.

Die Absicht der Ausstellungsmacher, das Gedenken an die einzelnen Opfer der Shoah in anamnetischer Solidarität zu sichern, bringt in Verbindung mit dem Text „In Memory of each of the 6.000.000 Jews who were murdered in Europe 1939 - 1945“ ein der Bibel entnommenes Versprechen zum Ausdruck, das auf einer Dauerhaftigkeit symbolisierenden Steintafel neben dem Eingang zur Dauerausstellung angebracht wurde: „I will give you an everlasting name“¹⁹⁷. In dieses Vorhaben bindet das folgende, ebenfalls biblische Zitat die Besucher mit ein. „You are my witnesses ...“¹⁹⁸ ist in großen Mes- singlettern auf der rechten Wand gleich nach dem Eingang zur Ausstellung zu lesen.¹⁹⁹

So bereiten die beiden Textstellen den Besucher auf die Ausstellung vor, indem sie ihm

¹⁹⁵ Ebd., S. 79.

¹⁹⁶ „Beth Shalom“ kann mit „Haus des Friedens“ übersetzt werden.

¹⁹⁷ Jesaja 565.

¹⁹⁸ Jesaja 43,10, 43,12 und 44,8.

¹⁹⁹ Von den Opfern selbst gehen ähnliche Appelle aus. So beschwört das lyrische Ich in Levis Gedicht „If this is a man“ die Leser verzweifelt, des Holocaust täglich und stündlich zu gedenken und die Erinnerung an kommende Generationen weiterzugeben, vgl. den Punkt „Gedichte“.

das Hauptanliegen der Ausstellungsmacher ans Herz legen, das auch schon in dem verpflichtenden, den Gedenkstättenbesuch einleitenden Vortrag angesprochen wurde²⁰⁰: liturgisches Gedenken an die ermordeten Menschen.²⁰¹ In der Gartenanlage können von der Geschichte der Shoah direkt oder indirekt Betroffene in persönlichem Gedenken eine weiße Rose pflanzen. Außerdem finden sich hier zwei von Überlebenden geschaffene Denkmäler, die zum einen an die während der Shoah ermordeten Kinder erinnern, zum anderen an die Einsamkeit und Verlassenheit des jüdischen Volkes zur Zeit des Nationalsozialismus. Schließlich haben die Mitarbeiter *Beth Shaloms* eine neu gestaltete Ecke des Gartens und ein Glasfenster in der Gedächtnishalle speziell dem Gedenken an eine der Zeitzeuginnen, die im Herbst des Jahres 1995 verstorbene Auschwitz-Überlebende Victoria Vincent, gewidmet.

Insgesamt liegt dem Projekt der Familie Smith somit weniger die professionelle Betroffenheit eines „Shoah Business“ zu Grunde als vielmehr echtes Mitgefühl. Dabei überzeugen der Mut²⁰² und die hohe Einsatzbereitschaft, mit der praktische Konsequenzen aus der eigenen Überzeugung gezogen wurden. Schließlich gibt auch der Erfolg des Unternehmens der Familie Recht, so dass in und mit *Beth Shalom* die besten Voraussetzungen für Modellernen am authentischen positiven Vorbild gegeben sind.²⁰³

Im *London's Museum of Jewish Life* wird das Anliegen, der Verfolgten in anamnestischer Solidarität zu gedenken, nicht explizit formuliert. Gleichwohl setzen sich die Mitarbeiter ähnlich wie die Familie Smith in *Beth Shalom* vorbildlich für die Interessen der Opfer ein.²⁰⁴ So sind dem Schicksal gegenwärtig in Großbritannien wohnhafter Überlebender Wanderausstellungen gewidmet.²⁰⁵ Mr Greenman hat das kleine Museum mit dem gesamten ersten Stock sogar die Hälfte seines Ausstellungsraums zur Verfügung gestellt. In der biografisch strukturierten Dauerausstellung kommen hier in de-

²⁰⁰ Vgl. dazu den Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

²⁰¹ Zum Ablauf des Programms für Besuchergruppen in *Beth Shalom* vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

²⁰² Zum Zeitpunkt der Gründung von *Beth Shalom* gab es keinerlei Garantie dafür, dass das mit viel Mühe und hohen Kosten ins Leben gerufene Projekt auf entsprechende Resonanz stoßen würde. Immerhin ist die Gedenkstätte, wie es die Familie Smith formuliert, „in the middle of nowhere“, das heißt ausgesprochen abgelegen in Nottinghamshire situiert. Ein Anschluss an öffentliche Verkehrsverbindungen existiert nicht.

²⁰³ Modellernen wird hier auch durch die wertschätzende Atmosphäre beziehungsweise das gute Verhältnis zwischen Mitarbeitern und Besuchern begünstigt, um das sich die Familie Smith bewusst bemüht.

²⁰⁴ Ein Unterschied besteht allerdings insofern, als *Beth Shalom* von der christlichen Familie Smith gegründet wurde und betrieben wird, die die Interessen der Opfer der Shoah und ihrer Angehöriger vertritt. Dagegen handelt es sich bei *London's Museum of Jewish Life* um eine jüdische Einrichtung, die mitten in einem Viertel liegt, in dem traditionell viele jüdische Briten wohnen und wo einige der dort tätigen Personen Angehörige haben, die unmittelbar von der Shoah betroffen waren. Diese Mitarbeiter sind also immer zumindest auch in ihrem genuin eigenen Interesse tätig.

²⁰⁵ Hierzu zählen die Ausstellungen „Refugee from Nazism - The Story of Hilde Schindler“, „The Last Goodbye: The Rescue of Children from Nazi Europe“ und „The Boys. Triumph Over Adversity. A Story Of Children Who Survived The Holocaust.“

monstrativer Wertschätzung primär dessen persönlichen Erfahrungen zur Darstellung, an die sich makrohistorische Inhalte lediglich sekundär anlagern. Begleitend wurde von dem Museum 1996 die Broschüre „Leon Greenman. Auschwitz Survivor 98288“ veröffentlicht. Überdies war Mr Greenmans persönliche Anwesenheit in der Einrichtung stets willkommen.

Auch das von der Auschwitz-Überlebenden Denise Lorach gegründete *Musée de la Résistance et de la Déportation* legt großen Wert auf das Gedenken an die Opfer des Holocaust, gewichtet daneben aber das Lernen für die Gegenwart und Zukunft ebenso stark. Das geht aus dem ersten Raum der Ausstellung wie auch einer im Eingangsbereich aufgestellten Metallfigur hervor. Im ersten Raum führt das zentrale Anliegen der Überlebenden in die Ausstellung ein: "Ne pas témoigner serait trahir." Diesen Appell stützen eine in Anlehnung an ein Foto Eric Schwabs gestaltete Zeichnung eines abgezehrten Häftlingskopfes in Überlebensgröße, der den Betrachter mit vor Entsetzen geweiteten Augen anstarrt, große Aufnahmen von Leichenfeldern und einer Erschießung sowie eine diesen Bildern gegenübergestellte Aufnahme, die Hitler auf einer NS-Massenveranstaltung grüßend zeigt und der auf einer schwarzen liegenden Metallfläche Opferzahlen beigeordnet wurden.²⁰⁶ Im Zentrum der Installation ist in einer Urne Asche der Toten physisch präsent, was dem Anliegen noch mehr Dringlichkeit verleiht. Der Solidarität mit den Opfern einfordernde Appell wird von einer Aussage Santayanas flankiert: "Ceux qui ne se souviennent pas du passé sont condamnés à le revivre". Nicht nur Mitmenschlichkeit kann beziehungsweise soll also zu einer Beschäftigung mit der schrecklichen Vergangenheit motivieren, sondern gleichfalls das vitale Eigeninteresse, deren Wiederholung vorzubeugen – ein Aspekt, der angesichts der sich im Verlauf der Ausstellung vollziehenden, eindringlich präsentierten Eskalation des Grauens wie auch der entsprechenden, synoptisch mit der Sentenz präsentierten Vorschau schwer wiegt. Abgemildert wird die Drohung durch die optimistische Lesart der Aussage, die stets mitschwingt. Indem sie aus der historischen Erfahrung lernen, können die Nachgeborenen das Unheil vielleicht abwenden, wobei sie - anders als die unmittelbar Betroffenen – nicht mit Blut, Tränen und dem eigenen Leben für die wertvollen Einsichten bezahlen müssen.

²⁰⁶ Diese Zusammenstellung hat auch den Charakter einer Vorschau. Die unbeschrifteten Bilder werden dem Besucher im Verlauf der Ausstellung kontextualisiert wieder begegnen.



Musée de la Résistance et de la Déportation :

"Ne pas témoigner serait trahir": Installation einer mit Asche der Opfer gefüllten Urne

Dem Vorwurf einer möglichen Funktionalisierung des Leidens der Verfolgten kann dabei entgegengehalten werden, dass es sich bei der Ausstellungsmacherin, die die Sentenz wählte, um eine Überlebende handelte, die ihre Erfahrungen offensichtlich selber für die Gegenwart und Zukunft fruchtbar machen wollte²⁰⁷ und das Diktum zudem an die Aufforderung koppelte, der Opfer in anamnetischer Solidarität zu gedenken.

Auf dieses Anliegen stimmt bereits am Eingang des *Musée der Résistance et de la Déportation* George Oudots Metallskulptur "Le Témoin" ein. Vor einer zur Befestigungsanlage gehörigen Wand steht auf einem Steinsockel in aufrechter und beherrschter Haltung ein dem Betrachter zugewandter Mann, der den Mund geöffnet und die Arme beschwörend vor seinem Oberkörper erhoben hat. Der Sockel erhebt sich aus einer von Natursteinen bedeckten Fläche mit Betonfundament, die Sockel und Mauer verbindet und gleichzeitig einen innerhalb der Grünanlage abgegrenzten Bereich schafft. Auf der Mauer wurden mit grauen Metalllettern die Namen nationalsozialistischer Konzentra-

²⁰⁷ Vgl. den Punkt „der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde“.

tionslager angebracht.²⁰⁸ Die Figur des Mannes ist stark stilisiert. Für die Zeugenschaft wichtige Körperteile sind hervorgehoben: Augen, die vor der Wirklichkeit nicht verschlossen werden, Ohren, die bereit sind, Bericht und Klage zu vernehmen, ein Mund, der Zeugnis ablegt und Hände, die gestisch Aufmerksamkeit und Anteilnahme einfordern. Die Denomination im Hintergrund wie auch die Erscheinung des überschlanken, sehr einfach gekleideten und barfüßigen Mannes legen die Interpretation nahe, dass es sich bei ihm um einen Überlebenden der Lager handelt. Die Möglichkeit eines von den Geschehnissen nicht unmittelbar betroffenen, aber gleichwohl die Ereignisse solidarisch erinnernden und bezeugenden Menschen ist jedoch gleichfalls denkbar. In diesem Fall käme der Figur Vorbildcharakter zu.



Musée de la Résistance et de la Déportation

George Oudot: "Le Témoin"

Wie im *Musée de la Résistance et de la Déportation* Denise Lorach hatten auch im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* Überlebende der Shoah und hierbei

²⁰⁸ Es handelt sich in dieser Reihenfolge um Auschwitz, Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Dora, Flossenbürg, Gross-Rosen, Mauthausen, Neuengamme, Ravensbrück, Sachsenhausen, Struthof, Stutthof. Mit Ausnahme des Konzentrations- wie auch Vernichtungslagers Auschwitz, sind also keine Vernichtungslager vertreten, was zur Schwerpunktsetzung der Ausstellung passt.

insbesondere des Aufstands im Warschauer Ghetto einen großen Einfluss auf das Konzept der Einrichtung, gehörten sie doch mit zu den Gründern von *Beit Lohamei HaGetaot*, dem für das Museum verantwortlichen Kibbutz. Zentrales Anliegen der leidgeprüften Menschen war es, die bitteren Lehren, die sie aus den Erfahrungen von Verfolgung und Vernichtung einerseits und dem Kampf um Leben und Würde andererseits gezogen hatten, sowie ihre schon zuvor ausgeprägte zionistische Überzeugung an künftige Generationen weiter zu geben. Diese Anliegen findet in den Ausstellungen des Museums seinen Niederschlag.²⁰⁹

Schließlich spielten Überlebende bei der Gründung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* gleichfalls eine große Rolle. Schon am 29. April 1945, dem Tag der Befreiung des KZ Dachau durch amerikanische Soldaten, wurde ein Internationales Häftlingskomitee proklamiert, das die Häftlinge vertreten und für „Sicherheit und Ordnung“ sorgen sollte. Der Kern dieses Komitees hatte sich bereits einige Wochen vor der Befreiung formiert, um „das Überleben der Häftlinge bis zur Ankunft der alliierten Truppen zu sichern“. Bei diesem International Prisoners' Committee (IPC) handelte es sich um ein Selbstverwaltungsorgan mit gesetzgebenden und ausführenden Kompetenzen, die seinem Präsidenten Patrick O'Leary von dem Kommandeur der amerikanischen Truppen übertragen worden waren. Als Vertreter der einzelnen Nationen gehörten dem IPC vierzehn Mitglieder an, wobei jedoch die UDSSR, die Juden und bis zum 6. Mai auch Deutschland unberücksichtigt blieben. Das Komitee übernahm zunächst zahlreiche praktische Aufgaben, so kümmerte es sich um die Ernährung, Bekleidung und medizinische Versorgung der Überlebenden wie auch um Disziplinarfragen.²¹⁰

Die Nachfolgeorganisation des IPC, das Comité International de Dachau (CID), formierte sich im April 1955 auf einer konstituierenden Sitzung in Brüssel. Diese Neugründung war

der erste wichtige Schritt auf dem schwierigen Weg zur Errichtung einer Gedenkstätte, in der das Vermächtnis aller Häftlinge bewahrt und weitergegeben werden sollte.²¹¹

²⁰⁹ Vgl. die Punkte „Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingblendeter Mikrohistorie“ und „der 'neue' Jude“.

²¹⁰ Geyer, S. 180.

²¹¹ Ebd., S. 181.

Zur Schaffung eines würdigen Erinnerungsortes formulierte das CID fünf Ziele:

der Erhalt des Krematoriums; die authentische Restaurierung von Jourhaus, Wirtschaftsgebäude, Appellplatz, Bunker, Bunkerhof sowie von einer oder zwei Baracken; der Erhalt des Leitenbergs als Gedenkort; die Einrichtung einer internationalen Aufsicht über das gesamte Gelände; die Errichtung eines zentralen Mahnmals auf dem Gelände.²¹²

Nach der Gründung des CID begann die Suche nach Bündnispartnern für das Erinnerungsprojekt. So entstand 1959 ein Kuratorium aus Vertretern öffentlicher Einrichtungen und Verbände. Bei diesen Personen handelte es sich fast ausschließlich um ehemalige Verfolgte.

1960 lenkte dann die Einweihung der katholischen Todesangst-Christi-Kapelle anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses „mit 50.000 Teilnehmern aus aller Welt“ die internationale Aufmerksamkeit auf den „vernachlässigte[n] Zustand des Ortes“. 1962 schließlich unterzeichneten die Bayerische Staatsregierung und das CID eine

Vereinbarung über die Schaffung einer Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Häftlingslagers und die Errichtung einer großen Dokumentar- ausstellung im ehemaligen Wirtschaftsgebäude²¹³.

Beide Vorhaben wurden 1965 realisiert.²¹⁴ Heute ist das CID für das gesamte Gelände der KZ-Gedenkstätte wie auch für den ehemaligen Schießplatz der SS in Hebertshausen²¹⁵ verantwortlich und mit einem Mitglied im Stiftungsrat Bayerischer Gedenkstätten vertreten. Um seinen Aufgaben nachkommen zu können, verjüngt es sich laufend, wobei die neuen Vertreter der Verfolgten aus den Reihen ihrer Nachkommen rekrutiert werden.²¹⁶

In auf dem Gelände der Gedenkstätte von ehemaligen Lagerinsassen errichteten Mahnmalen schlagen sich deren Anliegen nieder. So trägt ein bereits 1950 auf dem Krematoriumsgelände platzierter Findling die Inschrift: „Denket daran, wie wir hier

²¹² Ebd..

²¹³ Ebd., S. 182.

²¹⁴ Zur Gründung der Gedenkstätte und der Errichtung des gleichfalls vom CID initiierten Internationalen Mahnmals vgl. den Punkt „Gründungsgeschichte“.

²¹⁵ Vgl. den Punkt „die Gedenkstätte auf dem ehemaligen Schießplatz der SS bei Hebertshausen“.

²¹⁶ Geyer, S. 181.

starben“²¹⁷, während das internationale Mahnmal Besucher, die sich ihm von der Westseite aus nähern, mit einer auf einer Betonmauer angebrachten Inschrift empfängt, die dazu aufruft, sich im Gedenken an die im KZ Dachau Verstorbenen gemeinsam für die „Verteidigung des Friedens und der Freiheit in Ehrfurcht vor der Würde des Menschen“ einzusetzen.²¹⁸



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Ost-West-Weg des internationalen Mahnmals

²¹⁷ Der Krematoriumsbereich ist außerdem derjenige Teil des Areals, auf dem sich von Anfang an Hinweisschilder befanden und wo mit den beiden Krematorien bedeutende Relikte erhalten blieben. Außerdem kamen in der „Baracke X“ die ersten kleinen Ausstellungen zu Stande – all dies auf Betreiben der Überlebenden, vgl. die Punkt „Gedenkstein, Gedenktisch, alter Galgenstand, Aschegräber und Blutgraben“ und „die Krematorien“.

²¹⁸ Die Inschrift wird vollständig zitiert in dem Punkt „das internationale Mahnmal“.

Im Folgenden führt der Weg abwärts vorbei an der Skulptur toter Häftlinge im Elektrozaun und wieder aufwärts auf einen altarartig gestalteten Steinkubus mit Asche des „Unbekannten Häftlings“ zu, der vor einer Mauer mit der Inschrift „Nie wieder!“ steht.²¹⁹

2.3.2. Einbindung in den narrativen Diskurs

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, die Überlebenden in den narrativen Diskurs an einer Stätte des Gedenkens einzubinden. Diese können in Wort und Bild in der Ausstellung selbst vertreten sein und außerdem darüber hinaus im Rahmen eines Besuchsprogramms als Zeitzeugen in persona auftreten. Das Zeitzeugengespräch darf dabei als besonders wirksame aber auch aufwändige Methode der Gedenkstättenpädagogik gelten, von der in viel besuchten Einrichtungen immer nur ein kleiner Teil der Besucher profitieren kann. Dazu kommt, dass immer weniger Zeitzeugen noch am Leben und in der Lage sind, ihre Erfahrungen weiter zu geben. Daher ist die Frage, welcher Stellenwert im Rahmen der Ausstellung den entsprechenden Berichten in schriftlicher oder filmischer Form zugestanden wird, von großer Bedeutung.

Das *Imperial War Museum* hat dieses Problem vorbildlich gelöst. Die speziell für die Überlebendenberichte auf Video ausgewählten 18 Zeitzeugen treten nicht nur in regelmäßigen Abständen im Verlauf der *Holocaust Exhibition* an zentraler Stelle in Erscheinung. Ihre Erfahrungen werden auch dadurch besonderes gewürdigt, dass in den kontemplativen Räumen am Anfang und Ende der Ausstellung die Ausstellungsmacher zurücktreten und den Verfolgten ganz allein gewissermaßen das erste und das letzte Wort überlassen. In einer Preview der äußerst professionell angefertigten Videoaufzeichnungen²²⁰ wurde zudem sicher gestellt, dass deren Inhalte und Präsentation tatsächlich den Intentionen der Mitwirkenden entsprechen.

In *Beth Shalom* heben sich von den vielen punktuell in die Ausstellung eingeblendeten Texten Verfolgter die Zeitzeugenberichte und Biografien fünf Überlebender ab, die in der Einrichtung präsent waren beziehungsweise noch sind. So findet sich dort ein Video mit Ausschnitten aus Interviews, die Mr Smith mit den Überlebenden Ms Victoria Vincent, Ms Kitty Hart-Moxon, Ms Trude Levi, Mr Paul Oppenheimer und Mr

²¹⁹ Zum Einfluss des Überlebenden Stanislav Zámečník auf den narrativen Diskurs der KZ-Gedenkstätte Dachau vgl. den Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

²²⁰ Die auf sieben Monitoren präsentierten Filme, auf denen Überlebende berichten, wie sich der Holocaust auf ihr Leben auswirkte, wurden von Annie Dodds und James Barker von October Films angefertigt, Suzanne Bardgett, *Survivors*, S. 1f.

Abraham Schauffeld durchgeführt hat. Auch hier legten die Ausstellungsmacher Wert darauf, dass der Film die Erscheinung und Persönlichkeit der Überlebenden vorteilhaft zur Geltung bringt. Außerdem sollen sich diese mit den gezeigten Aufzeichnungen identifizieren können. Der Besucher lernt die fünf Zeitzeugen aber nicht nur auf Video kennen. Ihre mit Privataufnahmen und Auszügen aus ihren Berichten versehenen Biografien bilden überdies den Schlusspunkt der Ausstellung, was diesen besonderes Gewicht verleiht. Schließlich und vor allem jedoch begegnet er ihnen im Rahmen des Überlebendenvortrags mit anschließendem Gespräch persönlich, was als Höhepunkt des obligatorischen Besuchsprogramms gelten darf.²²¹ Bei dem Vortrag sprechen die Augenzeugen auch über ihre Angst, der Holocaust könne in Vergessenheit geraten, über die schlechten Erfahrungen, die sie nach 1945 gemacht haben, da keiner von ihren Leiden hören wollte, und über den besonderen Wert, den dieses Gespräch deshalb für sie hat.

Bei *London's Museum of Jewish Life* handelt es sich insofern um einen Sonderfall, als das Schicksal des Überlebenden Leon Greenman nicht in die Ausstellung eingebunden wird, sondern deren hauptsächliches Thema darstellt.²²² Darüber hinaus war es für Besucher hier ebenfalls möglich, den mittlerweile verstorbenen Zeitzeugen kennen zu lernen. Regelmäßig einmal pro Woche stand Mr Greenman persönlich für ein freies Gespräch mit einzelnen Besuchern oder ganzen Besuchergruppen zur Verfügung.

Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* dagegen flicht die Schicksale von Yitzhak (Antek) Zuckerman und Zivia Lubetkin sowie entsprechende Zitate dieser Widerstandskämpfer und Mitbegründer des Kibbutz *Beit Lohamei HaGetaot* fortlaufend in das Narrativ der von der Einrichtung selbst als Herz des Museums bezeichneten Ausstellung „Ghetto Warsaw Fights Back“ mit ein.²²³ Ursprünglich war Zuckerman sogar persönlich anwesend, um die frühe Ausstellung „The Way it Was“, die sich gleichfalls mit dem Warschauer Ghettoaufstand beschäftigte, zu kommentieren.

As opposed to the photographs' mute testimony, Antek's accounts provided the ultimate testimony voiced by someone who had been there. Whereas the photographs, which are perceived as a unique encounter with the real, as representations undifferentiated from the photographed subjects at a specific

²²¹ Dem Zeitzeugengespräch gehen voraus: ein einführender Vortrag von Mr Smith, die Vorführung eines Dokumentarfilms, der Ausstellungsbesuch, eine Reflexionsphase mit schriftlicher Einzelarbeit der Schüler und ein Imbiss, bei dem die Zeitzeugen bereits anwesend sind und an dem sie teilnehmen. Mr Smith betrachtet den Auftritt der Zeitzeugen als den wichtigsten Punkt des Programms. Dementsprechend trägt er Sorge, dass stets genügend Zeit für Vortrag und Gespräch zur Verfügung steht.

²²² Vgl. den Punkt „Verknüpfung von Makro- und fortlaufend eingeblendeter Mikrohistorie“.

²²³ http://english.gfhh.org.il/museum_exhibitions.htm (20.1.2005)

moment in time and clearly belonging to the past, Antek's accounts linked the testimony to the images, thus delineating a valid, real temporal continuum, capturing past and present in a single narrative structure. Antek's tangible presence and the concreteness of his testimony interfered with the boundaries of two-dimensional representation defined in terms of time and place, presenting in the very story the moral authority of the witness, which was translated into a call for action.²²⁴

Überdies haben die Ausstellungsmacher von Überlebenden oder nach deren Angaben angefertigte Exponate an zentralen Stellen der Ausstellungen platziert.²²⁵ So wurde das Modell des Vernichtungslagers Treblinka als „dominant exhibit“²²⁶ der Ausstellung „Concentration and Death Camps“ von Yakov Wiernik angefertigt, der am Bau von Treblinka mitwirken musste, zu den Aufständischen des Lagers gehörte und schließlich fliehen konnte.²²⁷



Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum:
Yakov Wierniks Modell des Vernichtungslagers Treblinka

In der *KZ-Gedenkstätte Dachau* übte ein Überlebender des KZ Dachau, Stanislav Zámecnik, in doppelter Hinsicht großen Einfluss auf den ausstellerischen Diskurs aus. Zámecnik nahm bereits als Siebzehnjähriger am tschechischen Widerstand gegen die deutschen Besatzer teil. Als er das Land verlassen wollte, wurde er verhaftet und im Februar 1941 in das KZ Dachau eingeliefert. Dort arbeitete er ab November 1941 im „Revier“, wo er sich mutig für das Wohl seiner Kameraden einsetzte. Nach der

²²⁴ Azaryahu, S. 91f, An dieser Stelle findet sich auch ein Foto, das zeigt, wie Zuckerman und Zvi Sner den dritten, von 1963-1973 amtierenden Präsidenten Israels Zalman Shazar in den 70er Jahren durch das Museum führen, ebd. S. 92.

²²⁵ „The models scattered in the various exhibitions are miniaturized mimetic reconstructions of ghettos, bridges, concentration and death camps. The element of testimony is preserved in them since they were reconstructed through the memory of survivors.“, Azaryahu, S. 85f.

²²⁶ Azaryahu, S. 75.

²²⁷ Ebd., S. 84.

Befreiung studierte Zámečník an der Prager Karls-Universität Geschichte. Im Folgenden widmete er sich vor allem der Historie des tschechischen Widerstandes und des KZ Dachau. Zámečníks Engagements für den „Prager Frühling“ 1968 zog den Verlust seines Arbeitsplatzes am Militärgeschichtlichen Institut und ein Berufsverbot nach sich. Erst die Wende 1989/1990 ermöglichte es dem Überlebenden, weiter zu forschen. Mit seinem 2002 veröffentlichten Buch „Das war Dachau“ legte er das Standardwerk zur Geschichte des KZ Dachau vor, das beispielsweise im Rahmen der Multiplikatoren- ausbildung der Gedenkstätte als Grundlage dient. Außerdem war Zámečník als vom CID delegiertes Mitglied des Wissenschaftlichen Fachbeirats zur Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte und der Dauerausstellung an den entsprechenden Konzeptionen maßgeblich beteiligt.²²⁸

Schließlich vermittelt die *KZ-Gedenkstätte Dachau* weitere Zeitzeugen an Schulen und veranstaltet außerdem regelmäßig die Dachauer Zeitzeugengespräche.²²⁹

2.3.3. Anerkennung der Subjektivität erlebter Geschichte

In Einrichtungen, die die Subjektivität erlebter und erzählter Geschichte anerkennen, stellt sich das Erinnern im Idealfall

an die Seite der Opfer. Es [...] widersteht einem Auseinanderdriften von Wahrnehmung/Methode und Gegenstand. Es weiß um das Vergessen in der Verobjek-

²²⁸ http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/hinweis/articles/Nachruf_Stanislaw_Zamecnik.html (30.7.2011), konkret erarbeitete Zámečník folgende Abteilungen: 3.6. „Dachau in Propaganda und Wirklichkeit“, 4.9. „österreichische Häftlinge“, 4.10. „sudetendeutsche Häftlinge“, 4.11. „tschechische Geiseln aus Kladno“, 5.8. „Das KZ Dachau: Modell für das KZ-System“, 7.1. „Information: Radikalisierung des KZ-Systems“, 7.4. „Verschlechterung der Lebensbedingungen“, 7.5. „Arbeit und Vernichtung“, 7.6. „Schikanen in den Baracken“, 7.7. „Strafen“, 7.8. „Hunger“, 7.9. „Krankheiten und Krankenpflege“, 7.11. „Polnische Häftlinge“, 7.14 „Tschechische Häftlinge“, 7.16 „Geistliche“, 7.19 „Sterben und Tod“, 7.21 „Information: Planungen der SS für die Zeit nach dem `Endsieg““, 7.22 „Ermordung der nicht mehr arbeitsfähigen Häftlinge“, 8.1. „Information: Kriegsverlauf und Veränderungen des KZ Systems 1942/43“, 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“, 11.2 „Ermordung von Arbeitsunfähigen“, 11.5. „Solidarität und Widerstand“, 12.1. „Information: Auflösung des KZ- Systems“, 12.2. „Dachau in der Endphase“, 12.4. „Widerstand während der letzten Tage“ und die Teilausstellung in der „Baracke X“. Welchen hohen Einfluss diese Position mit sich bringt brachte, wird klar, wenn man bedenkt, dass ein bis heute gültiger Vertrag zwischen dem CID und dem Freistaat Bayern aus dem Jahr 1965 der der Überlebendenvereinigung ein Vetorecht einräumt, dem zu Folge jegliche personelle oder sachliche Veränderung an der *KZ-Gedenkstätte Dachau* nur in Abstimmung mit dem CID erfolgen kann..

²²⁹ Zur Mitarbeit des Überlebenden Stanislav Zámečník an der Neukonzeption der *KZ-Gedenkstätte Dachau* vgl. den Punkt „demonstrative Solidarität“.

tivierung, durch das eine Gleichgültigkeit reproduziert wird, die in der Gesellschaft vorherrscht und die doch gerade die Ursache der Katastrophe war.²³⁰

Ganz in diesem Sinne weisen die Überlebenden in *Beth Shalom* selbst darauf hin, dass sie vor allem ihre ganz persönliche Geschichte erzählen wollen, deren historische Kontextualisierung in der Ausstellung und im Rahmen der schulischen Vor- und eventuell auch Nachbereitung erfolgen sollte, und dass ihr Schicksal nicht unbedingt und in jeder Hinsicht exemplarisch ist. Damit trägt ihr Bericht zu einer schrittweisen Annäherung an die Dimensionen des Ereignisses Holocaust bei und rundet außerdem den biografischen Zugang, der dem Ausstellungskonzept mit zu Grunde liegt, vor allem dann inhaltlich und methodisch ab, wenn Überlebende sprechen, die bereits im Rahmen des in der Ausstellung gezeigten Videos oder auf den Texttafeln im letzten Raum vorgestellt wurden. Das entsprechende Video mit den Berichten der fünf Überlebenden ist dabei so geschnitten, dass ausschließlich die Interviewten zu Wort kommen und sich ihre Aussagen inhaltlich teilweise überlappen. Beispielsweise erzählen sowohl Ms Vincent als auch Ms Hart-Moxon und Ms Levi von ihrer Ankunft in Auschwitz und dem merkwürdigen Geruch, der dort in der Luft hing. Hart-Moxon erinnert sich:

I was taken to Auschwitz II [...] and the whole place was shrouded in kind of mist, eh, and smoke, eh, and a kind of, of a most peculiar sweet smell of burning, eh, it seemed meat. And in fact my mother said: 'What are they roasting meat, this time of the night? At this time of the morning?' And everybody sort of smelt this peculiar smell, but - we just dismissed it. We didn't - no one knew what it was. We just thought: 'there must be a factory.'

Vincent beschreibt die Ankunft in Auschwitz folgendermaßen:

When we had arrived that night before, we smelt something, and we, at first, we couldn't understand what it was. And I said to one of the, eh, persons in the, eh, the wagon: 'Do you remember when our mother used to, eh, to burn, eh, chickens, eh, feathers?'. And this person, she: 'Yes, I remember, I remember, it smells a bit ... But - it can't be chicken feathers, can it?' So we said: 'No, it can't be. I mean, unless they are eating chicken and, and ... No, it can't.' We, we were wondering, what it was. We never, never, eh. - - Never in a million years it would have come to our mind, that it was burning people.

²³⁰ Manemann, S. 54, Dies ist allerdings zu einfach gedacht. „Gleichgültigkeit“ war wohl eine, sicher aber nicht die einzige Ursache der „Katastrophe“.

Levi dagegen berichtet kurz und bündig:

And mother was taken to the direction of a place, where there was some pink, greyish-pink smoke, coming out, and, and a pretty awful stench, which I didn't know at the time, what it meant.

Alle drei erzählen also von der in wesentlichen Punkten gleichen, in Einzelheiten aber abweichenden Erfahrung ihrer Ankunft in Auschwitz, was die Subjektivität erlebter wie erzählter Geschichte anerkennt, ohne deren Wahrheitsgehalt grundsätzlich in Frage zu stellen. Ganz im Gegenteil erhöht die Übereinstimmung die Glaubwürdigkeit der Augenzeugenberichte, die zudem durch Autoreflexion, eine konsequent durchgehaltene historische Perspektive, Detailrealismus und ihre persönliche Note überzeugen. So wirken die vielen einzelnen Stimmen - die der Ausstellungsmacher eingeschlossen - zusammen, um die Faktizität des historischen Geschehens zu bekräftigen.

3. der Umgang mit dem Besucher

Ausstellungen an Stätten des Gedenkens sind kein Selbstzweck. Sie müssen zum einen den Interessen der Opfer und ihrer Angehörigen gerecht werden, zum anderen denjenigen ihrer Besucher, wobei es zwischen beiden Personengruppen Überschneidungen gibt.²³¹ Holocaust Education, die einen humanen und demokratischen Ansatz verfolgt, hat den Rezipienten ernst zu nehmen.

Dazu gehört, dass sie Antworten auf dessen Frage geben kann, was die Historie mit seinem eigenen Leben zu tun hat beziehungsweise warum er sich überhaupt damit befassen soll. Hier können Gegenwartsbezüge helfen. Das Aufzeigen von Kontinuitätslinien wie etwa der Unzulänglichkeit der Strafverfolgung der NS-Verbrechen, der Entwicklung von Erinnerungsdiskursen sowie der Chancen und Risiken jüdischen Lebens in Deutschland liefert Beispiele für die enge Vernetzung von Vergangenheit und Gegenwart. Dagegen schärfen diachrone Strukturvergleiche, die etwa zu verschiedenen Zeiten in unterschiedlichen Ländern verübte Genozide im Blick haben, den Blick für Probleme des Tagesgeschehens, was dem Besucher eine bewusste Positionierung erleichtert und im Idealfall verantwortungsbewusstes Verhalten fördert.

²³¹ Zu den Interessen speziell der Opfer und ihrer Angehörigen vgl. den Punkt „der Umgang mit den Opfern“.

Ausstellungsmacher, die den Rezipienten als Gegenüber auf Augenhöhe behandeln wollen, müssen außerdem die Transparenz der Diskurse zumindest ansatzweise gewährleisten. So sollten die Quellen wie auch konzeptionelle Grundsatzentscheidungen, auf denen die Darstellung fußt, zur Sprache kommen. Auch wissenschaftliche Kontroversen können eingeblendet und die Pluralität unterschiedlicher Geschichtsbilder offen gelegt werden.

Schließlich ist ein Diskurs, der Achtung vor der Würde des Menschen vermitteln will, nur dann glaubhaft, wenn er die Bedürfnisse und Möglichkeiten des Besuchers in kognitiver, emotionaler und körperlicher Hinsicht berücksichtigt. Überwältigung und Überforderung verbieten sich von selbst. Dagegen erweist sich das Gewähren von Freiräumen und Möglichkeiten der Selbstbestimmung als fruchtbar.

3.1. „Hier kannst Du Dich tot dokumentieren“: Gegenwartsbezüge

Aus der Historie des Holocaust kann eine Fülle von Gegenwartsbezügen abgeleitet werden. Konkret in die in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen Eingang gefunden haben jedoch nur bis in die Gesellschaften der Gegenwart hineinreichende Kontinuitätslinien sowie in deutlich geringerem Umfang diachrone Strukturvergleiche.

3.1.1. Kontinuitäten

Wenn Mitglieder jener europäischen Gesellschaften, die von der NS-Herrschaft geprägt wurden, das Vorhaben ernst nehmen, aus der Geschichte des Dritten Reiches für die Gegenwart zu lernen, kommen sie an der Frage nicht vorbei, ob in den betreffenden Sozietäten nach 1945 tatsächlich ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat oder nicht. Von den zahlreichen Aspekten, die in diesem Zusammenhang erhellend sein können²³², werden lediglich folgende in einigen der in dieser Arbeit untersuchten Ausstellungen behandelt: die juristische Strafverfolgung von NS-Verbrechen, Erinnerungsdiskurse in Form der Lektüre einschlägiger Literatur wie auch des Umgangs mit baulichen Relikten sowie schließlich die spezifischen Chancen und Probleme jüdischen Lebens in Deutschland heute.

²³² Vgl. dazu die Punkte „Kontinuitäten“ und „Strukturen“.

3.1.1.1. die Unzulänglichkeit der Strafverfolgung von NS-Verbrechen

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* behandelt in Raum 18 die Nürnberger Prozesse und deren juristische Bedeutung sowie die uneinsichtige Haltung verurteilter hochrangiger NS-Verbrecher. Dabei gibt es einen Überblick über die im ersten der Nürnberger Prozesse gesprochenen Urteile. Zum Tode verurteilt wurden, so die Ausstellung, Göring, von Ribbentrop, Kaltenbrunner, Rosenberg, Frank, Frick, Streicher, Sauckel, Jodl, Seyss-Inquart, Keitel und Bormann, zu lebenslanger Haft Heß, Funk, Raeder, zu mehrjährigen Gefängnisstrafen von Schirach, Speer, von Neurath und Donitz und mit Freispruch endete die Verhandlung für Schacht, von Papen und Fritzsche.²³³

Dann geht das Museum auf das Viermächteabkommen vom 8. August 1945 als rechtliche Grundlage des Verfahrens und auf die Bedeutung der Prozesse ein. Schließlich würdigt es die Tatsache, dass die Nürnberger Prozesse zu einer wichtigen Weiterentwicklung des Völkerrechts führten.

An diese Ausstellungseinheit schließt sich ein Überblick über weitere Kriegsverbrecherprozesse von dem 1945 in Lüneburg abgehaltenen Bergen-Belsen-Prozess bis zu dem Prozess gegen Klaus Barbie in Lyon 1987. Kritisch heißt es in diesem Zusammenhang:

Si certains criminels ont été condamnés à mort, d'autres ont bénéficié des décisions de justice indulgentes, d'autres enfin ont réussi à échapper à tout jugement.

Raum 20 rundet die Thematik der strafrechtlichen Verfolgung der Täter ganz ähnlich mit dem Hinweis ab, das Bemühen, „Verräter“ und „Kollaborateure“ zur Rechenschaft zu ziehen, sei auch in Frankreich entgegen den Hoffnungen der Résistance nach 1945 nur bedingt erfolgreich gewesen.

Noch in Raum 18 wird ferner unter der Überschrift 18 <<LES ACCUSES FACE A LEURS JUGES>> formuliert:

Rares sont les accusés qui reconnaissent leur responsabilité ou expriment le moindre regret. Presque tous affirment qu'ils ne savaient pas, qu'ils n'ont

²³³ Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* führt nur die Nachnamen der betreffenden Personen an. Keine Erwähnung findet Robert Ley, der gleichfalls angeklagt werden sollte, aber noch vor Prozessbeginn Selbstmord beging.

personnellement commis aucun meurtre ou qu'ils n'ont fait qu'obéir aux ordres. A l'instar de tous les accusés de Nuremberg, ils plaident « non coupable ».

Zitate der Angeklagten Hermann Göring, Alfred Jodl, Josef Kramer, Rudolf Höß, Hans Stark, Adolf Eichmann und Klaus Barbie belegen dieses Resumée. So erklärte Jodl in Nürnberg am 3. August 1946:

Dans une guerre comme celle-ci ... des mesures sévères ... ne sont pas des crimes dans la morale et la conscience ... le devoir envers le peuple et la patrie prime tous les autres.

Höß erwiderte auf die Anklage, für die Vergasung von zwei ein halb Millionen Juden verantwortlich zu sein, im März 1942 in Warschau:

Je vous demande pardon, je n'en ai gazé qu'un million et demi.

Und Eichmann verlieh seinem tatsächlichen oder nur vorgetäuschten Selbstmitleid am 13. Dezember 1961 in Jerusalem mit folgenden Worten Ausdruck:

Je n'ai pas eu l'intention de tuer des hommes. Seuls les dirigeants politiques sont responsables de cet assassinat collectif ... Les subordonnés sont maintenant des victimes. Je suis l'une des victimes.

Diesen Aussagen der Täter²³⁴ ordnet der Diskurs ein deprimierendes Fazit des Überlebenden Hermann Langbein zu, das zeigt, dass der historischen Gerechtigkeit selbst mit Hilfe einer sehr strengen Urteilsfindung letztlich nicht Genüge getan werden kann:

Les souvenirs des camps accablent beaucoup plus les victimes que les bourreaux.

²³⁴ Natürlich kann von diesen Zitaten nur bedingt auf die tatsächliche Haltung der Täter und ihr Erleben geschlossen werden. Immerhin wurden die Aussagen im Rahmen von Gerichtsverhandlungen gemacht, bei denen es in vielen Fällen um nicht weniger als das Leben der Angeklagten ging. Diese werden wahrscheinlich also zumindest auch taktiert haben. Dass sie das taten und welche Strategie sie dabei verfolgten, dürfte meist aussagekräftiger sein, als der Inhalt der jeweiligen Einzelaussage.

Etwas weniger kritisch fällt die Darstellung im *Imperial War Museum* aus. Im vorletzten Raum unter der Überschrift „War Crimes“ informiert eine Texttafel in einer Vitrine begleitend zu einigen Schriftstücken aus dem Umfeld der Kriegsverbrecherprozesse zwar ebenfalls, dass von den Personen, die das ihre zum Holocaust beitrugen, nach dem Krieg nur wenige als solche identifiziert und angeklagt wurden. Einige begingen Selbstmord, bevor ihnen der Prozess gemacht werden konnte. Anderen gelang es, sich unter einer falschen Identität ins Ausland abzusetzen. Die meisten aber zog einfach niemand zur Rechenschaft. Im August 1945 unterzeichneten der Ausstellung zu Folge 23 Staaten ein Abkommen zur Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher. Alliierte und deutsche Gerichtshöfe verurteilten Mitglieder des Kommandanturstabs der Konzentrationslager, Mitglieder der Einsatzgruppen, NS-Ärzte und Vertreter anderer Berufsgruppen. Viele weitere wurden an diejenigen Länder ausgeliefert, in denen sie ihre Verbrechen begangen hatten. Im Lauf der nächsten vier Jahre kam es zur Verurteilung von etwa 5.000 niedriger rangigen Nationalsozialisten, aber nur zu wenig Hinrichtungen. Viele Inhaftierte kamen vorzeitig aus der Haft frei. Der Versuch, Kriegsverbrecher ihrer gerechten Strafe zu führen, dauert bis heute an, so die Ausstellung. In demselben Raum präsentiert das Museum auf einer schwarzen Stahlwand die Schicksale von 18 bekannten Kriegsverbrechern. Deren Auswahl erweckt dabei – anders als der Informationstext – den Eindruck, im Großen und Ganzen sei der Gerechtigkeit durchaus Genüge getan worden. Der Personenkreis der Täter, die nicht strafrechtlich verfolgt wurden, ist lediglich durch vier NS-Verbrecher vertreten: Moritz Hackenholt, der untertauchen konnte, und Joseph Mengele, der Ende der 70-er Jahre bei einem Badeunfall in Brasilien ertrank, sowie Christian Wirth, der 1944 von jugoslawischen Partisanen und René Bousquet 1993, der nahe seiner Wohnung in Paris umgebracht wurde, wobei Letzterer allerdings kurz vor einer Anklage wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit stand. Mit dieser Minderheit kontrastiert die Mehrheit der Schicksale von elf rechtskräftig verurteilten Tätern. So mussten Erich Fuchs und Albert Gemmeker mehrjährige, Franz Stangel und Klaus Barbie lebenslängliche Gefängnisstrafen verbüßen. Mit der Todesstrafe für ihre Verbrechen bezahlten Oswald Pohl, Jürgen Stroop, Karl Brandt, Irma Greese, Rudolf Hess, Adolf Eichmann und Julius Streicher. Bei Adolf Hitler, Joseph Goebbels und Heinrich Himmler handelt es sich insofern um Sonderfälle, als sich diese ihrer gerechten Strafe durch Selbstmord entzogen. Neben dem numerischen Ungleichgewicht, das die historische Realität nicht widerspiegelt, erweckt in den beiden letzten Räumen auch der Diskurs auf den Ebenen von Material,

Farbe und Form den Eindruck, letzten Endes habe das Gute doch gesiegt, während die Beteiligung an den NS-Verbrechen nicht lohnend gewesen sei.²³⁵

Ganz ähnliche Ergebnisse liefert eine Untersuchung der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. Hier finden sich Informationen zur Strafverfolgung von NS-Verbrechen ebenfalls in zweierlei Form, nämlich zum einen über mehrere Ausstellungsabschnitte verstreut als Abschluss der Kurzbiografien einzelner Täter, zum anderen im Rahmen der Ausführungen zu den Dachauer Prozessen in Abteilung 13.2..

Von den neunzehn in biografischer Form repräsentierten Tätern begingen den Informationstexten zu Folge drei Selbstmord²³⁶, drei wurden zum Tode²³⁷ und einer zu Zuchthaus²³⁸ verurteilt, ein Strafverfahren wurde eingestellt²³⁹, ein Täter kam von der Hand der Nationalsozialisten ums Leben²⁴⁰, einer während der Befreiung des KZ Dachau²⁴¹, ein anderer durch einen Unfall²⁴² und einer geriet in sowjetische Kriegsgefangenschaft²⁴³. In sechs Fällen liefert der Diskurs keine Informationen zu ihrem

²³⁵ Vgl. dazu den Punkt „Individuelle Hilfeleistung“.

²³⁶ Hierbei handelt es sich um den in Abteilung 5.10. „Kommandanten des KZ Dachau 1934-1939“ vorgestellten Hans Loritz, Kommandant des KZ Dachau von April 1936 – Dezember 1939, der 1946 „im Internierungslager Neumünster Selbstmord“ verübte und um den in Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ repräsentierten Eduard Weiter, Kommandant des KZ Dachau von 1943-1945, der „sich am 6. Mai 1945 in Schloss Itter, einem Außenkommando des KZ Dachau“ erschoss und um den in Abteilung 5.1. „Information: Die SS bis 1939“ behandelten Heinrich Himmler, Reichsführer SS, der sich nach seiner Verhaftung im Mai 1945 das Leben nahm.

²³⁷ Hierbei handelt es sich um den in Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ vorgestellten Martin Weiss, Kommandant des KZ Dachau von September 1942 – 1943, und den in Abteilung 7.3. „Die Räumung des Häftlingslagers 1939/1940“ repräsentierten Alex Piorkowski, Kommandant des KZ Dachau von September 1939 bis Juni 1942, die beide von einem amerikanischen Militärgericht zum Tode verurteilt wurden, wobei die Hinrichtung von Weiss 1946 in Landsberg erfolgte, diejenige Piorkowskis ebenfalls in Landsberg 1948. Schließlich wird in Abteilung 8.2. „Neue Konzentrationslager 1943-1945“ auch Oswald Pohl vorgestellt, der Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamts, der bei seinem Prozess in Nürnberg 1974 zum Tode verurteilt und 1951 hingerichtet wurde.

²³⁸ Hierbei handelt es sich um den in Abteilung 13.2. „Dachauer Prozesse“ vorgestellten Willy Bach, einen Mitarbeiter in der Politischen Abteilung (Gestapo) des KZ Dachau, der im Rahmen der Dachauer Prozesse „zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt“ wurde.

²³⁹ Hierbei handelt es sich um den in Abteilung „5.10. „Kommandanten des KZ Dachau 1934-1939“ vorgestellten Heinrich Deubel, Kommandant des KZ Dachau Dezember 1934 – April 1936, der 1945 bis 1948 interniert war.

²⁴⁰ Hierbei handelt es sich um den in Abteilung 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“ vorgestellten SS-Arzt Sigmund Rascher. Zu seinem Schicksal vgl. den Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

²⁴¹ Hierbei handelt es sich um den in Abteilung 12.5. „Die Befreiung“ vorgestellten Gerhard Walther, ein Mitglied der Wachmannschaft, der bei der Befreiung erschossen wurde, vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Personalisierung der Historie der Täter“.

²⁴² Hierbei handelt es sich um den in Abteilung 5.2. „Das KZ Dachau unter dem Kommandanten Theodor Eicke“ vorgestellten Theodor Eicke, Kommandant des KZ Dachau von Juni 1933 bis 1934, der am 26. Februar 1945 bei einem Flugzeugsabsturz ums Leben kam.

²⁴³ Hierbei handelt es sich um den in Abteilung 8.5. „SS und Bewachungspersonal“ repräsentierten Hans Hespe, ein Mitglied des Polizeibataillon 105, der wegen „eigenwilligen Fernbleibens von der Truppe“ zunächst im SS-Straflager des KZ Dachau und dann in demjenigen des Nebenlagers Allach inhaftiert wurde und 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft kam. Weiter heißt es: „Er informierte sowjetische und später amerikanische Stellen über die Verbrechen seiner Einheit. Von 1946 bis 1950 war er wegen seiner US-Kontakte im sowjetischen Internierungslager Sachsenhausen inhaftiert. 1954 wurde er in der DDR wegen der Gründung des Vereins „Opfer des Stalinismus“ verhaftet und zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Entlassung

Schicksal nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches²⁴⁴. Letzteres verwundert vor allem im Falle Schillings, Beiglböcks und Menneckes. Gerade die beiden Letzteren werden in der Ausstellung relativ ausführlich behandelt und die Schwere der von ihnen begangenen Verbrechen kann das Interesse an dem Verlauf einer entsprechenden Strafverfolgung nach der Befreiung des KZ Dachau wecken, deren Ausgang zudem bekannt ist²⁴⁵. Insgesamt fällt das Bild, das sich aus den in den Biografien enthaltenen Informationen ergibt, also gemischt und außerdem unvollständig aus.

Im Rahmen der Ausführungen zu den Dachauer Prozessen²⁴⁶ wird dagegen explizit zum einen die Strenge der dort gefällten Urteile betont, zum anderen auf die Unzulänglichkeit der später einsetzenden Strafverfolgung von amerikanischer und dann bundesdeutscher Seite aus hingewiesen. So formuliert die Ausstellung in einem einführenden Text:

Mit Einsetzen des Kalten Krieges ging allerdings auf amerikanischer Seite das Interesse an einer konsequenten Strafverfolgung von NS-Verbrechen deutlich zurück. 1949 übernahm die bundesdeutsche Justiz die Zuständigkeit. Trotz zahlreicher Ermittlungsverfahren erfolgten nur wenige Verurteilungen. Außer Mord fielen bald alle Delikte unter Amnestie oder Verjährung. Viele der Verbrechen, die im KZ Dachau verübt wurden, blieben ungesühnt.²⁴⁷

1961 lebte er in der Bundesrepublik.“ Für seine während des Dritten Reiches begangenen Verbrechen wurde Hespe also nie belangt.

²⁴⁴ Hierbei handelt es sich um die in den Abteilungen 12.5. „Die Befreiung“, 3.4. Der Beginn der SS-Herrschaft, 8.5. „SS und Bewachungspersonal“, 11.1. „Medizinische Versuche an Menschen“ und 7.22. „Ermordung der nicht mehr arbeitsfähigen Häftlinge“ vorgestellten Heinrich Wicker, der im März und April 1945

Evakuierungstransporte in das KZ Dachau leitete, Hans Andor, einen ab Oktober 1943 im KZ Dachau tätige SS-Wachmann und Theofil Bronja, der eine Ausbildung als Schütze im SS-Totenkopf-Sturmabteilung des KZ Dachau absolvierte, (beide 8.5.) sowie die an Menschenversuchen im KZ Dachau beteiligten SS-Ärzte Prof. Dr. Klaus Schilling und Dr. Wilhelm Beiglböck (beide 11.1.) und den SS-Arzt Friedrich Mennecke, der an der Selektion nicht mehr arbeitsfähiger Häftlinge mitgewirkt hatte. Im Falle Wickers informiert die Ausstellung begleitend zu zwei entsprechenden Exponaten, Wicker habe das Lager am 29. April 1945 an die US Armee übergeben. „Eine letzte Aufnahme zeigt ihn vor dem ‘Todeszug’. Danach verliert sich seine Spur.“ Zu dem Schicksal der anderen hier aufgeführten Personen liefert die Ausstellung gar keine Informationen.

²⁴⁵ Schilling wurde am 15. November 1945 im Rahmen des ersten Dachauer Prozesses angeklagt und am 13. Dezember 1945 zum Tode verurteilt. Beiglböck wurde 1947 im Nürnberger Ärzteprozess zu 15 Jahren Haft verurteilt, nachdem das Urteil auf zehn Jahre herabgesetzt worden war, aber bereits am 15. Dezember 1951 aus dem Landsberger Gefängnis entlassen. Schon 1952 konnte er als leitender Arzt der Inneren Abteilung des Krankenhauses in Buxtehude erneut tätig sein. In Abteilung 13.2. „Dachauer Prozesse“ heißt es zwar begleitend zu einem Foto, das Beiglböck als Angeklagten beim Nürnberger Ärzteprozess 1947 zeigt, dort seien „die Höhen-, Kälte- und Meerwasserversuche im KZ Dachau behandelt“ und von den „deswegen angeklagten Ärzten [...] nur Beiglböck verurteilt“ worden. Dessen weiteres Schicksal wird aber nicht angesprochen. Mennecke wurde am 21. Dezember 1946 im Eichberg-Prozess von dem Landgericht Frankfurt wegen Mordes in einer unbestimmten Anzahl von Fällen zum Tode verurteilt. Noch bevor dieses Urteil nach einer Revision Rechtskraft erlangte, starb er am 28. Januar 1947 in einer Zelle des Zuchthauses Butzbach an den Spätfolgen einer Tuberkulose oder durch Suizid.

²⁴⁶ Zu diesen Strafverfahren vgl. Bryant, Lessing und Sigel (1992).

²⁴⁷ Informationen zu einer Verfolgung der NS-Verbrechen von nicht-deutscher Seite aus etwa im Rahmen des Eichmann-Prozesses 1961 finden sich nirgends.

Gleichzeitig liefern die Ausstellungsmacher nach einem groben Überblick über die wichtigsten der insgesamt 489 „Verfahren vor dem amerikanischen Militärgericht im ehemaligen KZ Dachau 1945 – 1947“ eine Zusammenfassung der dort gefällten 1.672 Urteile: 426 Todesurteile, 256 Freisprüche und im Übrigen Haftstrafen. Speziell zum „Urteil im ersten KZ Dachau-Verfahren“ heißt es außerdem:

Das Urteil war drakonisch. Von 36 Todesurteilen wurden 28 am 28./29. Mai 1946 im Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg vollstreckt. Acht wurden in Überprüfungsverfahren in Haftstrafen umgewandelt, die allerdings meist nur zum geringen Teil verbüßt werden mussten.

Zwei entsprechende Exponate untermauern diese Aussage. Ein Auszug aus dem Urteil des ersten der Dachauer Prozesses führt jeweils links den Namen des Angeklagten und rechts dessen Strafe auf. Da die schwersten Strafen zuerst genannt werden, steht in der rechten Spalte in eindrucksvoller Weise 36 Mal untereinander „To be hanged by the neck until dead“ gefolgt von drei Mal „To be confined at hard labour for 10 years“. Dazu passt ein Foto der „Hinrichtung des ehemaligen Lagerkommandanten, Martin Weiss, im Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg, 28. Mai 1946“.

Dagegen verweist ein „Zeitungsbericht über das Ende des Verfahrens gegen Egon Zill, den Schutzhaftlagerführer des KZ Dachau 1940-41“ aus dem Jahr 1974 auf die Kluft, die häufig zwischen der Schwere der von den NS-Verbrechern verübten Untaten und den hierfür in der Bundesrepublik Deutschland von diesen tatsächlich verbüßten Strafen klaffte. Begleitend zu dem Bericht informiert der Diskurs:

Zill war im Januar 1955 wegen zweifachen Mordes und anderer Verbrechen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Im Dezember 1961 hob das gleiche Gericht die Verurteilung wegen Mordes auf und reduzierte das Strafmaß auf 15 Jahre. Zill wurde im April 1963 auf Bewährung aus der Haft entlassen und zog nach Dachau, wo er 1974 starb.

In Zusammenhang mit einer Übersicht über die „Verfahren vor dem Landgericht München II wegen Verbrechen im KZ Dachau 1948-1970“ fassen die Ausstellungsmacher außerdem zusammen:

Die Staatsanwaltschaft führte über hundert Ermittlungsverfahren durch. Wegen der einsetzenden Verjährung wurde seit den 1950er Jahren Anklage nur noch

wegen Mordes oder ähnlich schwerer Taten erhoben. Trotz der vielen Verbrechen und der großen Zahl der daran Beteiligten kam es deshalb nur zu etwa zwanzig Hauptverfahren. Hier mussten sich vor allem SS-Angehörige aus dem Kommandanturstab des KZ Dachau verantworten.

Da kaum ein Besucher alle neunzehn der über die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* verstreuten Kurzbiografien rezipieren dürfte und da diese es überdies teilweise offen lassen, ob es zu einer Verurteilung der in ihnen behandelten Personen kam, hängt es vom Zufall ab, ob diese Exponate einen Eindruck bei ihm hinterlassen und wenn ja, welchen. Durch die von ihr gezeigten Quellen hebt die Abteilung zu den Dachauer Prozessen einerseits die an dieser Stelle auch direkt angesprochene harte Urteilsfindung im Rahmen dieser Prozesse hervor. Andererseits erklärt sie, die Untaten der Nationalsozialisten seien seit Einsetzen des Kalten Krieges von amerikanischer wie auch bundesdeutscher Seite aus nicht in ausreichendem Maße verfolgt worden. Summa summarum kann die Darstellung der Strafverfolgung von NS-Verbrechen in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* als differenziert und kritisch bezeichnet werden

Das *Jüdische Museum Berlin* weist ebenfalls auf Defizite der Verfolgung der NS-Verbrecher insbesondere in Deutschland hin. Eine Texttafel erläutert unter der Überschrift „Verantwortung tragen“, dass die Prozesse der Alliierten gegen die Kriegsverbrecher und die Maßnahmen der Entnazifizierung im Deutschland der Nachkriegszeit gleichermaßen unpopulär waren. Prozesse gegen Verantwortliche und Handlanger der Konzentrationslager vor westdeutschen Gerichten wurden erst nach einer Pause von fast 20 Jahren aufgenommen. Sodann geht die Ausstellung etwas ausführlicher auf das Luxemburger Abkommen von 1953 ein, das Entschädigungsleistungen in Höhe von drei Milliarden DM vorsah, die den Überlebenden die Integration in Israel erleichtern sollten. Zwei Fotos von der Unterzeichnung des Abkommens durch Konrad Adenauer und Moshe Sharett illustrieren den Sachverhalt.

Schließlich wird der Frankfurter Auschwitzprozess von 1963 vertieft behandelt. Ein einführender Text informiert vor allem über die Dimensionen dieses „bedeutendsten Strafverfahrens der deutschen Nachkriegsgeschichte“, so die Ausstellung, und die Urteile, in die es mündete, aber auch über sein Echo in der Öffentlichkeit. Dem Prozess gingen dem *Jüdischen Museum Berlin* zu Folge vierjährige Ermittlungen mit der Befragung von über 1.300 Zeugen voraus. Auf der Anklagebank saßen schließlich 22 Mitglieder der Verwaltung und der Wachmannschaft des Konzentrationslagers Auschwitz. Am 19. August 1965 konnten schließlich sechs Angeklagte zu lebenslanger

Haft verurteilt werden, elf zu Freiheitsstrafen zwischen drei ein halb und vierzehn Jahren.²⁴⁸ Für drei Angeklagte endete der Prozess mit Freispruch. Die Ausstellungsmacher erläutern:

Der Strafprozess fand unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit statt. Medien berichteten ausführlich über die 183 Prozesstage. Damit konfrontierte der Auschwitzprozess achtzehn Jahre nach Kriegsende nicht nur die Prozessbeteiligten, sondern vor allem die deutsche und internationale Öffentlichkeit mit den nationalsozialistischen Verbrechen. [Die] zum Teil milden Strafen lösten in der Öffentlichkeit kontroverse Diskussionen aus.

Zahlreiche Ausstellungsstücke wie beispielsweise Fotos am Prozesse beteiligter Personen, ein Faksimile eines Haftbefehls oder Tonaufnahmen der Verhandlungen vertiefen die Thematik. Dabei stehen mehrere Ausstellungsstücke in Zusammenhang mit dem Angeklagten SS-Apotheker Viktor Capesius, der an der Rampe in Auschwitz Selektionen vorgenommen hatte und wegen Beihilfe zu gemeinschaftlich begangenen Mord zu neun Jahren Haft verurteilt wurde. Informationen zu dem dokumentarischen Theaterstück „Die Ermittlung“ von Peter Weiß, der den Auschwitz-Prozess von 1963 – 1965 als Zuschauer verfolgte, runden die Darstellung ab.

Sowohl das *Musée de la Résistance et de la Déportation* als auch das *Imperial War Museum* und das *Jüdische Museum Berlin* weisen also kurz auf die Unzulänglichkeit der Strafverfolgung von NS-Verbrechern im Allgemeinen wie auch auf das Missverhältnis zwischen Schwere und Ausmaß der Verbrechen einerseits und den tatsächlich gesprochenen Urteilen andererseits hin, elaborieren diese Aspekte aber anders als die *KZ-Gedenkstätte Dachau* nicht. Dabei greifen das *Musée de la Résistance et de la Déportation* mit den Nürnberger Prozessen, die *KZ-Gedenkstätte Dachau* mit den Dachauer Prozessen und das *Jüdische Museum Berlin* mit dem Auschwitz-Prozess jeweils einen Prozess beziehungsweise eine Prozessreihe heraus, die sie dann vertieft behandeln.

Der erschreckende Sachverhalt, dass viele Täter nach Kriegsende unbehelligt blieben oder sogar Karriere machen konnten, wird im *Imperial War Museum* und im *Jüdischen*

²⁴⁸ Das *Jüdische Museum Berlin* nennt im Gegensatz zu den anderen Einrichtungen hier keine Namen, sondern fasst nur zusammen. Die eher milde Urteilsfindung erklärt sich unter anderem damit, dass viele Täter nur wegen „gemeinschaftlicher Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord“ verurteilt wurden.

Museum Berlin nur gestreift²⁴⁹ und im *Musée de la Résistance et de la Déportation* wie auch in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* sogar überhaupt nicht erwähnt, obwohl in der deutschen Einrichtung der Lebenslauf Dr. Wilhelm Beiglböcks hierfür einen sehr guten Anknüpfungspunkt geliefert hätte. Das *Imperial War Museum* setzt wie oben erläutert im Rahmen einer personalisierenden Darstellung den Schwerpunkt zudem auf NS-Verbrecher, die mehrheitlich für ihre Untaten verurteilt wurden.

Nirgends zur Sprache kommen weitere wichtige Aspekte wie etwa die Schicksale der zahllosen kleineren in die Vernichtungsmaschinerie verstrickten Täter, die Diskussion um Wiedergutmachungszahlungen der Industriebetriebe, die von den Verbrechen des NS-Regimes profitierten, oder die in der deutschen Nachkriegsgesellschaft weit über 1945 hinaus oft noch schlechte Reputation im Dritten Reich verfolgter Menschen²⁵⁰.

3.1.1.2. Erinnerungsdiskurse

Das *Jüdische Museum Berlin* informiert unter der Überschrift „Erinnerungskultur“, dass für die Menschen in Ost- und Westdeutschland einerseits zunächst der Wiederaufbau im Vordergrund stand, während das Interesse an den NS-Verbrechen gering war. Andererseits kam dem Umgang mit der Vergangenheit in beiden Staaten eine identitätsstiftende Funktion zu.

Die DDR sah sich als Erbin des Widerstands gegen das Hitlerregime. Konzentrationslager wurden zu nationalen Gedenkstätten, wobei der Holocaust und die Juden nur eine Rolle am Rande spielten. Die Bundesrepublik als Teil des politischen Westens trat die Rechtsnachfolge des deutschen Reiches an mit allen rechtlichen und moralischen Konsequenzen. Versöhnung wurde zum zentralen Schlagwort. Nachdenkliche Stimmen wandten ein, dass tatsächliche Versöhnung erst nach einer Auseinandersetzung mit den Verbrechen und Verbrechern möglich sei. Versuche zu dieser Auseinandersetzung wurden viel später vor allem in Literatur und Theater, in Film und Gedenkveranstaltungen geführt.

Die vielen Facetten des ost- wie auch westdeutschen (bildungs-)politischen aber auch ganz persönlichen Umgangs mit der Vergangenheit werden ausführlich an Hand der Rezeption des Tagebuchs von Anne Frank vertieft. Auch das Buchenwalddenkmal, die

²⁴⁹ Das *Jüdische Museum Berlin* formuliert begleitend zu in Berlin Anfang der 60er Jahre aufgenommenen Aufnahmen entsprechender Aktionen: „Vereinzelt regt sich Protest gegen die Nachkriegskarrieren früherer Nazis.“

²⁵⁰ Auf Letztere spielt in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* in Abteilung 13.6. „Der Weg zur Gedenkstätte“ ein Zitat von Nico Rost an, der sich wünscht, in Zukunft sollten die Kinder in der Schule lernen, „dass die Mörder die Schuldigen waren – und nicht die Ermordeten ...“. Direkt thematisiert wird sie aber auch hier nicht.

DDR-Verfilmungen von Bruno Apitz „Nackt unter Wölfen“ aus dem Jahre 1963 und Jurek Beckers „Jakob der Lügner“ aus dem Jahre 1974 sowie die Gründung der Organisation „Aktion Sühnezeichen“ kommen in diesem Ausstellungsbereich zur Sprache.

Eine weitere wichtige und aussagekräftige Facette des Erinnerungsdiskurses stellt der Umgang mit baulichen Relikten des Nationalsozialismus dar. Das *Imperial War Museum* bringt diesen Aspekt in der Form eines visuellen Denkanstoßes ins Spiel. So findet sich im letzten Raum der Ausstellung neben dem großen Bildschirm mit der letzten Folge von Überlebendenberichten, in denen von der Auseinandersetzung der ehemals Verfolgten mit ihrer Vergangenheit die Rede ist, ein zweiter Bildschirm in gleicher Größe, auf dem synchron Aufnahmen des Lagerkomplexes von Auschwitz in seinem gegenwärtigen Zustand eingeblendet werden. Die Quintessenz hierdurch möglicherweise angeregter Gedankengänge können die Besucher in dem im selben Raum ausliegenden Besucherbuch zu Papier bringen.

Ähnlich stellt das *Jüdische Museum Berlin* in dem der Befreiung der Lager gewidmeten Bereich eine 1995 – 2001 entstandene Fotoinstallation von Mikael Levin mit dem Titel „War Story“ aus. Die Beschriftung informiert, dass der 1954 geborene Levin 1995 auf den Spuren seines Vaters Meyer Europa bereiste. Alle hier verwendeten Aufnahmen stammen aus diesem Jahr und wurden unter anderem in Frankfurt aufgenommen, in Dachau, in Zwerg bei Leipzig, in Seeshaupt am Starnberger See, in Theresienstadt, in Itter, in Ohrdruf bei Gotha und in Buchenwald. Sie zeigen den Zustand der entsprechenden Erinnerungsorte zum Zeitpunkt der Aufnahme und wie in einigen Fällen im wahrsten Sinne des Wortes Gras über die Relikte der Verfolgung wächst, während andernorts das Gedenken an den Holocaust gepflegt wird.

Ganz in der Nähe stößt der Besucher auf eine Textinstallation von Jan Smejkal, der unter der Überschrift „Lindenstraße“ einzelne Worte oder Sätze aus einigen der fast 200.000 seit September 2001 von den Besuchern handschriftlich oder elektronisch in den Gästebüchern hinterlassenen Einträge auf einer großen blausilbernen Wand angeordnet hat. Das Gedenken an die Geschichte des Holocaust thematisiert sich somit selbst.

Das trifft auch auf die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zu, die gegen Ende des Diskurses verschiedene Formen der Erinnerung behandelt und ihnen dabei viel mehr Raum widmet, als alle anderen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen.

Nachdem bereits in dem in Abteilung 13. „Geschichte nach 1945“ einführenden Text unmissverständlich formuliert wurde „Verdrängen und Vergessen – so lässt sich die

Haltung der Mehrheit der bundesdeutschen Gesellschaft im Umgang mit dem Erbe des Konzentrationslagers beschreiben.“, erläutert Abteilung 13.5. unter der Überschrift „Zeugenschaft: Formen der Erinnerung“ zur Funktion der von den Opfern selbst in Wort und Bild fixierten Erfahrungen unter anderem, dass mit deren Hilfe „die Gesellschaft über die Leiden und die Verbrechen informiert und die Erinnerung wach gehalten werden“ sollte. Entsprechende Zeichnungen wie auch Textquellen, die teilweise noch aus der Zeit des Konzentrationslagers stammen und eine Zusammenstellung von vierzehn in Buchform veröffentlichten Memoiren sowie vier weiteren, etwas ausführlicher dargestellten wissenschaftlichen Untersuchungen des KZ Dachau und schließlich der Reihe „Dachauer Hefte“ veranschaulichen diese Zusammenhänge exemplarisch und führen darüber hinaus eindrucksvoll vor Augen, wie viel Bemühungen von Seiten der Opfer aus tatsächlich unternommen wurden, um die NS-Verbrechen nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Diesen Sachverhalt unterstreichen auch Abteilung 13.5. „Der Weg zur Gedenkstätte“ und 13.7. „Die KZ-Gedenkstätte Dachau“, die die Bemühungen der Überlebenden um einen respektvollen Umgang mit zentralen Erinnerungsorten wie etwa dem Krematoriumsbereich oder den Massengräbern auf dem Leitenberg und um die Errichtung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* schildern. Zur Sprache kommen die ersten, noch recht provisorisch gestalteten Ausstellungen, Gedenkfeiern verschiedener Gruppierungen und die Errichtung einzelner Skulpturen und Mahnmale. Viele kleine Teilerfolge einerseits und Rückschläge andererseits dokumentieren so den langen Atem, der in der Auseinandersetzung mit den bayerischen Behörden nötig war.²⁵¹ Dabei werden fünf Überlebende, die sich um die Errichtung der KZ-Gedenkstätte in hohem Maße verdient gemacht haben, stellvertretend für ihre Mitkämpfer besonders gewürdigt.²⁵² Eine Collage mit der Überschrift „Neue Themen und Formen der Erinnerung“, die unter anderem die Gedenktafel für die homosexuellen Opfer, die Mahnmale für den Todesmarsch, die Internationale Jugendbegegnung in Dachau, die Gedenkstätte an dem ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen und die Gedenkorte an den Außenlagern Mühldorf und Kaufering berücksichtigt, rundet die Zusammenstellung ab und regt überdies dazu an, sich mit der Vielfalt der Erinnerungsdiskurse und eventuell auch deren Zukunftsperspektiven auseinander zu setzen.

²⁵¹ Zu dem im *Jüdischen Museum Berlin* behandelten Schicksal des Historikers Josef Wulf, der sich vergeblich für die Gründung eines Forschungszentrum in der Wannseevilla einsetzte und schließlich freiwillig aus dem Leben schied, vgl. genauer den Punkt „Chancen und Probleme jüdischen Lebens in Deutschland heute“.

²⁵² Dabei handelt es sich um Alois Hundhammer, Otto Kohlhofer, Johannes Neuhäusler, Ruth Jakusch und Leonhard Roth, vgl. den Punkt „ehemalige KZ-Häftlinge“.

Insgesamt bildet der den Narrativen der Erinnerungskultur gewidmete letzte Teil der Hauptausstellung mit seinen kritischen Gegenwartsbezügen einen Gegenpol zu den belastenden Inhalten der vorausgehenden, rein auf die Geschichte des Konzentrationslagers Dachau bezogenen Abschnitten, die ihrerseits der impliziten Aufforderung Gewicht verleihen, in anamnetischer Solidarität mit den Opfern und ihren Angehörigen Zeugnis für die NS-Verbrechen abzulegen.

Schließlich weist auch die Dauerausstellung „Leon Greenman – Auschwitz Survivor 98288“ im *London's Museum of Jewish Life* genau diese Struktur auf. Nach den der Geschichte der Shoah im Allgemeinen und dabei hier stets schwerpunktmäßig der Familie Greenman im Besonderen gewidmeten Abschnitten, geht die Narration zum Schluss auf Greenmans Bemühungen ein, die Erinnerung an die Ermordung seiner Frau und seines Sohnes allen Schwierigkeiten zum Trotz wach zu halten.

3.1.1.3. Chancen und Probleme jüdischen Lebens in Deutschland heute

Von allen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen behandelt nur das *Jüdische Museum Berlin* die Situation jüdischer Deutscher heute. Unter den Überschriften „Juden in Deutschland“ und „Zurück aus dem Exil – Juden in Deutschland“ verweist es auf die Keimzellen der heutigen Gemeinden. Zu denjenigen Personen, denen es gelungen war, in Deutschland selbst zu überleben, stießen, so die Ausstellung, nach 1945 einige hundert deutsch-jüdische Rückkehrer wie auch vertriebene Juden aus den DP-Camps, die nicht nach Palästina oder in die USA ausgewandert waren, und schließlich Überlebende aus Osteuropa, wobei Letztere zwar meist die Mehrheit stellten, öffentlich aber dennoch deutlich weniger wahrgenommen wurden. Die absurde Ambivalenz des Verhältnisses zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Deutschen wird an Hand der Situation in den 60er Jahren thematisiert:

Manche der Rückkehrer wie Theodor W. Adorno, Hans Maier, Ernst Bloch gerieten zusehends in die Rolle von Ersatzvätern junger deutscher Intellektueller, die 1968 rebellierten. Für eine kurze Zeit kämpften jüdische und deutsche Studenten gemeinsam gegen den Zustand von Staat und Gesellschaft. Die meisten Gemeindemitglieder lebten zurückgezogen in einer Gesellschaft, die nicht die ihre war. Erst ihre Kinder traten aus dieser Nische, die Berührungsängste, Unsicherheit und Heuchelei geschaffen hatte.

Diese Ambivalenz findet auch in den anderen Exponaten des Ausstellungsbereichs ihren Niederschlag. So zeugen einerseits viele der in diesem Bereich an einer Wand zusammen gestellten lokalgeschichtlichen Privataufnahmen von dem Versuch, die jüdische Kultur in Berlin neu zu beleben. Dass Berührungsgängste der Überlebenden nicht nur auf ihre traumatischen Erinnerungen, sondern auch auf aktuelle Erfahrungen zurückzuführen waren, zeigen andererseits Bilder von den Folgen eines Anschlags auf eine jüdische Metzgerei in München 1947, von einem geschändeten jüdischen Friedhof in Düsseldorf Geretsheim 1947 sowie ein Foto mit dem Titel „Deutsche Polizei macht Jagd auf DPs in der Möhlstraße“. Diesen deprimierenden Akzenten steht nur ein Foto gegenüber, auf dem eine antifaschistische Großkundgebung im Berliner Lustgarten 1947 festgehalten wurde.

Ein ähnlich gemischtes Bild mit negativer Tendenz zeichnen die auf zwei roten Stelen wie auch drei großen Hängefahnen prominent präsentierten Zitate bedeutender Personen des jüdischen Lebens. Auf einer Stele findet sich eine Aussage des vor 1945 in Auschwitz und Buchenwald inhaftierten Philip Auerbach, des Präsidenten des bayerischen Landesentschädigungsamtes, der sich für die Wiedergutmachungszahlungen engagierte und 1952 den Freitod wählte. Dieser formulierte 1948:

Wir protestieren gegen die stereotype Redensart: 'Ihr deutschen Juden seid anständig - aber die polnischen Juden ...'. Wir deutschen Juden sind ein Museumsstück geworden. Unsere Brüder und Schwestern aber, die oft ihre gesamte Familie in den Gaskammern der deutschen Konzentrationslager verloren, haben ein Anrecht auf moralische und materielle Wiedergutmachung.

Die auf der zweiten Stele präsentierten Anmerkungen Theodor W. Adornos zum Umgang mit dem zumindest latent immer noch existenten deutschen Antisemitismus zeugen von ähnlich frustrierenden Erfahrungen.²⁵³

Noch schärfere Kritik übte der Rabbiner Wilhelm Weinberg in seiner Abschiedspredigt in Frankfurt am Main am 11. November 1951.

Auch die politisch Blinden merken es allmählich, dass durch die deutschen Lande wieder jene Gestalten geistern, die für die reibungslose Durchsetzung der braunen Ordnung und des nazistischen Welteroberungszuges gearbeitet haben. Diesmal noch das Marsgesicht durch die Miene der gekränkten Unschuld tarnend. Nur wer die Fühlung mit der Wirklichkeit verliert, kann sich darüber verwundern, dass die

²⁵³ Vgl. dazu den Punkt „Dekonstruktion antijudaistischer und antisemitischer Stereotype“.

meisten unserer Menschen und vor allem jene, die noch Kraft und Initiative haben, auf gepackten Koffern sitzen. Ich verlasse dieses Land mit Verbitterung, doch vor keinem Volke darf man die Fensterläden zuschlagen.

Leo Baeck schließlich stellte schon im Dezember 1945 fest:

Unser Glaube war es, dass deutscher und jüdischer Geist sich auf deutschem Boden treffen und dass ihre Vermählung zum Segen werden könnten. Dies war eine Illusion. Die Epoche der Juden in Deutschland ist ein und für alle Mal vorbei.

Dem wird einzig und allein eine zuversichtlichere Aussage Hans-Erich Fabians aus dem Jahr 1947 entgegen gehalten:

Es hat keinen Sinn Häuser zu bauen, wo Hütten genügen, und es hat keinen Zweck, Synagogen zu errichten ... um sie in kurzer Zeit zu verlassen. Die jüdischen Gemeinden in Deutschland müssen sich klar werden, dass sie nicht nur vorübergehende Gebilde sind.²⁵⁴

Im weiteren Verlauf der Ausstellung illustrieren vor allem die Schicksale von Hans Rosenthal und Josef Wulf den Spagat zwischen dem Bemühen Überlebender um Integration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft einerseits und den Konsequenzen aus den während der Shoah gemachten Erfahrungen andererseits.

Hans Rosenthal als öffentliche Person des nicht-jüdischen wie auch speziell des jüdischen Lebens wird zum einen durch Aufnahmen gewürdigt, die ihn als Showmaster der Sendungen „Wer fragt gewinnt“ 1956 und „Dalli Dalli“ 1985 wie auch als Vorsitzender von Borussia Berlin beim Fußballspielen zeigen, zum anderen durch Utensilien, die er im Rahmen der Repräsentantenversammlung der jüdischen Gemeinde in Berlin 1985 nutzte. Der Besucher erfährt, dass Rosenthal Mitglied des Centralrats der Juden war und in der jüdischen Gemeinde lange eine Rolle in der Opposition zu Heinz Galinski, dem Vorstandsvorsitzenden, spielte. Wie stark die Persönlichkeit dieses Menschen war, kommt in einem Brief Rosenthals an die russische Hauptkommandantur Berlin vom 21. Juni 1945 zum Ausdruck, mit dem er versuchte, der Frau zu helfen, die ihn versteckt hatte, außerdem in einem Zitat, das schildert, wie er 1945 sein Versteck in einem Berliner Kleingarten verließ:

²⁵⁴ Dem Museum zu Folge „Veröffentlicht in: „Der Weg, 10.10.1947“.

Ich steckte stolz meinen gelben Stern ans Jackett und macht mich auf den Weg den Befreiern entgegen. Es war ein ganz seltsames Gefühl, nach zwei Jahren der Angst und des Hungers frei und sorglos durch die Straßen zu gehen. Ich glaube, ich habe sogar gepfiffen.

Die Fähigkeit, derart konstruktiv mit der eigenen Vergangenheit umzugehen, die zumindest auch darauf beruhen dürfte, dass Rosenthal auf Grund der Hilfeleistung von nicht-jüdischer Seite das Schlimmste erspart blieb, macht ihn gerade für nicht-jüdische Ausstellungsbesucher als Sympathieträger geeignet.

Dem gegenüber stellt das Schicksal von Josef Wulf für diesen Besucherkreis wohl eine größere Herausforderung dar.

Hier kannst Du Dich tot dokumentieren

Als der Historiker Josef Wulf sich am 10.10.1974 aus dem Fenster stürzte, war er weitgehend mittellos und ohne Anstellung. Er wurde 1912 als Kind polnischer Juden geboren. In Polen hatte der Auschwitz-Überlebende die jüdische historische Kommission aufgebaut, war nach Paris emigriert, schließlich nach Berlin. Sein Traum, ein großes Forschungszentrum in der Wannseevilla, ging nicht in Erfüllung. Die Berliner Verwaltung wollte die Villa als Schullandheim erhalten. Enttäuscht schrieb Wulf an seinen Sohn: "Hier kannst Du Dich tot dokumentieren."²⁵⁵

Durch diese Gegenüberstellung unterschiedlicher Erfahrungen und Erlebniswelten gelingt es der Ausstellung, sich ein Stück weit an die Komplexität und Ambivalenz des Verhältnisses zwischen Juden und Nicht-Juden im Deutschland der Nachkriegszeit anzunähern. Dabei werden äußerst anregend Fragen mit hohem heuristischem Wert aufgeworfen und einfache Antworten ebenso vermieden wie eine einseitig positive oder negative Darstellung. Dementsprechend klingt die Narration mit einem nicht nur multimedial sondern auch multiperspektivisch gestalteten Segment zum Faßbinderstreit aus. Auf einer roten Stele kommen sowohl Ignaz Bubis – ein Überlebender der Shoah, der 1992 - 1999 den Zentralrat der Juden in Deutschland leitete – als auch Daniel Cohn-Bendit - ein Abgeordneter im Europaparlament, der aktiv an der 68er Bewegung teilgenommen hatte – zu Wort.

²⁵⁵ Tatsächlich wurde aus der Wannseevilla 1992, zum 50. Jahrestag der Wannsee-Konferenz, doch noch eine Gedenk- und Bildungsstätte, nämlich das „Haus der Wannseekonferenz“.

Bubis: "Dies alles in eine Figur zu stecken, die sich 'der reiche Jude' nennt, das ist das, was ich Fassbinder vorwerfe. 'Der reiche Jude', das ist der Hurenbock, das ist der Mörder." Cohn-Bendit: "Wenn Fassbinder es sich so einfach gemacht hätte, wäre das ein langweiliges Stück."

Den Bezug zur unmittelbaren Gegenwart schließlich stellt zum einen eine Filmstation her, auf der verschiedene jüdischen Generationen in der Person des hessischen Generalstaatsanwalts Fritz Bauer, der SPD-Politikerin Jeanette Wolf und jüdischer Jugendlicher vor Augen geführt werden, sowie eine bereits nach dem Zitat Auerbachs platzierte interaktive Station, an der der Besucher folgende Entscheidungsfrage beantworten kann: „Glauben Sie, dass in Ihrem Freundeskreis jemand Vorurteile gegen Juden hat?“. An dieser Stelle ist es außerdem möglich, die Ausstellungsrouten abzukürzen. Besucher, die sich hierfür entscheiden, konfrontieren die Ausstellungsmacher sofort im Anschluss an das Zitat und die Station mit dem Kunstwerk von Jan Smejkal, das Einträge aus den Besucherbüchern aufgreift.²⁵⁶

3.1.2. diachrone Strukturvergleiche

Diachrone Strukturvergleiche finden sich ansatzweise im *Jüdischen Museum Berlin* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* sowie etwas ausführlicher aber streng von der eigentlichen Holocaust Exhibition getrennt im *Imperial War Museum*. Ersteres bietet Besuchern die Möglichkeit, an entsprechenden Stationen Entscheidungsfragen zu beantworten und anschließend zu sehen, wie andere Besucher bis zu diesem Zeitpunkt abgestimmt haben. Unter den entsprechenden Fragen sind dabei auch solche, die einen Transfer von Aspekten der Geschichte der Shoah auf die Gegenwart nahe legen. So wird auf einer der Stationen die Frage gestellt: „Würden Sie eine Aufnahme der Türkei als Mitglied der EU begünstigen?“. Als problematisch an dieser Art von „Gesinnungstest“ ist zu beurteilen, dass sich keine Hintergrundinformationen zu den angesprochenen Themen finden und auch der Transfer vom Besucher ganz allein geleistet werden muss, was in einigen Fällen viele Rezipienten überfordern dürfte beziehungsweise dazu verleitet, stark vereinfachende und somit verfälschende Bezüge zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen.

Um Gegenwartsbezüge nicht zu vernachlässigen, wurde im *Imperial War Museum* ergänzend zur Holocaustausstellung von demselben Mitarbeiterteam eine weitere Ausstel-

²⁵⁶ Vgl. den Punkt „Erinnerungsdiskurse“.

lung konzipiert - "Crimes against Humanity" - die sich mit Genoziden und an Ethnien verübten Massenmorden befasst. Kern der Ausstellung ist ein 30-minütiger Film, der die Verbrechen zum Thema hat, die an den Armeniern²⁵⁷ begangen wurden, in NS-Deutschland, im Russland der Stalinära, in Kambodscha, Bosnien und Ruanda. In essayistischer Form kommen Voraussetzungen und Ursachen für die Entstehung von Genoziden zur Sprache wie auch die Vergeblichkeit der Versuche, sie aufzuhalten. Für diese Verbrechen charakteristische Züge finden ebenfalls Berücksichtigung, wie etwa die häufig utopische Orientierung der verantwortlichen Regierungen, das ähnliche Verlaufsschema mit Kennzeichnung, Isolierung und Deportation der Verfolgten und das Verhalten der Weltöffentlichkeit, die bestenfalls nicht eingegriffen und schlimmstenfalls die verbrecherischen Regime insgeheim unterstützt hat. Schließlich wird auch auf die Mitverantwortung jedes Einzelnen verwiesen, der etwa durch den Kauf von Billigprodukten aus Drittweltländern unter Umständen zu einer Verschärfung jener sozialen Spannungen beiträgt, die für Massenmorde den Boden bereiten.²⁵⁸ Auf Touchscreens finden sich weiterführende Informationen zu den im Film behandelten Ereignissen.²⁵⁹

In der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* schließlich wird in Abteilung 13.7. unter der Überschrift „Die Gedenkstätte“ in Form einer Collage verschiedener Zeitungsartikel unter anderem auf den Terroranschlag auf die israelischen Sportler bei der Olympiade in München am 1. September 1972 verwiesen und den anschließenden Besuch der KZ-Gedenkstätte, auf einen Hungerstreik der Sinti „gegen die fortwährende Diskriminierung“, der 1980/81 ebenfalls in der Gedenkstätte statt fand, wie auch auf eine Demonstration von etwa 150 von der Abschiebung bedrohten bosnischen Roma 1993, die in der evangelischen Versöhnungskirche ausharrten, um für ihr Bleiberecht zu kämpfen. Dabei geht der Artikel von 1993 knapp auf die historischen und aktuellen Hintergründe des entsprechenden Ereignisses ein – Informationen, die ansonsten ebenso fehlen wie solche zum Ausgang der Streiks.

Gerade die in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* und noch mehr die im *Imperial War Museum* präsentierten Gegenwartsbezüge liefern also interessante Denkanstöße und

²⁵⁷ Die ersten, von den Briten im Zweiten Burenkrieg 1899-1902 eingerichteten Konzentrationslager finden dagegen keine Erwähnung.

²⁵⁸ Bardgett, Presentation, S.3.

²⁵⁹ Wenn der Besucher dann Ausstellung und Museum auf dem Weg durch die mit Waffen bestückte Eingangshalle verlassen hat, trifft er rechts vom Ausgang unter den Bäumen des Parks auf ein Stück der Berliner Mauer mit der Aufforderung: "Change Your Life". Um zur Ruhe zu kommen und diese Aufforderung auf sich wirken zu lassen, bietet sich der nur wenige Schritte entfernt gelegene, am 13.5.1999 vom Dalai Lama eröffnete, tibetanische Friedensgarten mit seinen Blumenrabatten und Steinskulpturen in ebenso harmonischer wie symbolischer Gestaltung an.

fordern den Besucher dazu auf, aus der Historie des Holocaust Konsequenzen für das eigene Leben zu ziehen. Ein solches Konzept verlangt dem Besucher mehr ab, als eine Geschichtsdarstellung, die über 1945 nicht hinaus reicht. Es kann bei der Auseinandersetzung mit dem Holocaust aber auch entlastend wirken, insofern es Handlungsmöglichkeiten aufzeigt und damit eine Alternative zu einer hilflos resignativen Haltung.

3.2. “We could not create the sound, smell or sight of a diseased and dying population”: Transparenz

3.2.1. Quellen und Kontroversen

Ausstellungen, die eine mündige Haltung des Besuchers anregen oder respektieren wollen, sollten ihren Diskurs quellenkritisch gestalten und darüber hinaus die historiographischen Grundlagen der eigenen Darstellung offen legen. Das bedeutet, dass die Verfasser präsentierter Texte, die Fotografen gezeigter Aufnahmen und die Schöpfer künstlerischer Exponate wie auch der Zeitpunkt der Entstehung dieser Quellen zumindest zu nennen sind. Da zahlreiche Rezipienten aber selbst mit bekannten Namen wie etwa dem des Hitlerfotografen Heinrich Hoffmann oder dem des in Dachau inhaftierten Malers Zoran Music wenig verbinden dürften, sollten sich außerdem wenigstens an einigen Stellen entsprechende weiterführende Erklärungen finden. Schließlich kommt dem Entstehungszusammenhang ebenfalls Bedeutung zu. So müssen Ausstellungsmacher, die nicht ungewollt zum Sprachrohr der NS-Verbrecher werden möchten, Aufnahmen, die zu Propagandazwecken hergestellt wurden, als solche kennzeichnen, um den nächsten Generationen solchermaßen die kritische Reflexion des ideologischen Diskurses, den diese Medien transportieren, zu ermöglichen.²⁶⁰

In diesem Zusammenhang können gerade auch offene Fragen bedeutsam, erhellend und sogar spannend sein.²⁶¹ Zum einen, weil aus Gründen der Ehrlichkeit und als Signal für eine kritische Rezeption zum Beispiel offen gelegt werden muss, wenn der Urheber

²⁶⁰ Naturgemäß schulen vor allem Ausstellungsbereiche, die speziell der NS-Propaganda gewidmet sind, den kritischen Blick auf entsprechende Exponate, vgl. den Punkt „Propaganda und Indoktrination“. In anderen Segmenten der Narration werden dagegen nicht alle Einrichtungen den Anforderungen eines quellenkritischen Diskurses gerecht. So fallen zum Beispiel in *Beth Shalom* und dem *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* Angaben zu Fotograf, Ort, Zeit und Entstehungszusammenhang der dort präsentierten Propagandabilder teilweise ganz unter den Tisch, vgl. die Punkte „Überhöhung und Überbetonung Hitlers und anderer NS-Größen und –organisationen“ und „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“. Auch im *Musée de la Résistance et de la Déportation* fehlen Angaben zu den Urhebern von Texten und Bildern wie auch zu den Rahmenbedingungen ihres Zustandekommens wiederholt.

²⁶¹ Meiner Erfahrung nach stößt ein quellenkritischer Zugang zu Bildmaterialien und hier insbesondere die Dekonstruktion von NS-Propagandafotos bei deutschen Schülern auf großes Interesse.

einer Quelle nicht eruiert werden kann. Zum anderen, weil ihre Thematisierung sich eignet, das Bewusstsein dafür zu schärfen, wie Geschichte entsteht beziehungsweise dass jede Historie gemacht, subjektiv und somit nicht unbedingt der Weisheit letzter Schluss ist, weshalb sich das Nachdenken gerade auch auf Metaebene lohnt.

Des Weiteren darf ein Ansatz von Holocaust Education, der Kritik- und Urteilsfähigkeit des Rezipienten herausbilden möchte, Forschungskontroversen nicht verheimlichen. Er begründet vielmehr den eigenen Standpunkt und gibt an, welche Informationsquellen zur Erarbeitung der Ausstellungsinhalte genutzt wurden. Diesem Ideal historiographischer Transparenz setzt der Zwang zur didaktischen Reduktion, der sich aus den räumlichen Gegebenheiten einerseits und dem Aufnahmevermögen wie auch der Vorbildung der Besucher andererseits ergibt, jedoch enge Grenzen. Viel ist schon erreicht, wenn die Ausstellungen Ansätze enthalten, auf die im Rahmen von weiterführenden Workshops und Seminaren aufgebaut werden kann.

Narrative Segmente, die eine kritische Haltung des Rezipienten fördern, finden sich im *Imperial War Museum*, im *Musée de la Résistance et de la Déportation*, im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum*, im *Jüdischen Museum Berlin* und in der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. So thematisiert Ersteres in Zusammenhang mit dem Auschwitzmodell die Quellenlage wie auch offene historiographische Fragen, was bewusst machen kann, welche methodischen Probleme eine Annäherung an die historische Wirklichkeit von Auschwitz erschweren. Die Ausstellungsmacher verweisen in Zusammenhang mit den Bildern aus dem Auschwitzalbum auf deren Singularität - es gibt sonst keine Aufnahmen, die den Betrieb des Vernichtungslager festgehalten hätten - und die vielen Zufälle, die für ihre Überlieferung und Interpretation eine Rolle gespielt haben. Das Album aus dem sie stammen, wurde, so die Ausstellung, gegen Kriegsende in den SS-Unterkünften des KZ Mittelbau-Dora von der Auschwitzüberlebenden Lili Jacob rein zufällig gefunden. Lili hatte an dem abgebildeten Transport teilgenommen und erkannte auf den Fotos ihre beiden Brüder, eine Tante mit deren Kindern, ihre Großeltern und einen Cousin, die alle gleich nach der Ankunft vergast worden waren. Des Weiteren heißt es in Zusammenhang mit den im selben Raum ausgestellten geheimen Fotos einer Leichenverbrennung in Auschwitz:

These are the only known surviving photographs taken at Auschwitz by prisoners. They were taken in secret during the summer of 1944 by members of the Sonderkommando at crematorium V, using a camera stolen from the SS. Two

prisoners, one of them a Greek Jew named Alex, smuggled the photographs out of Auschwitz on 1 September 1944.²⁶²

Zur Zahl der in Auschwitz Ermordeten werden außerdem mit einem Hinweis auf die schwierige Quellenlage neben älteren auch von diesen abweichende neueste Forschungsergebnisse angegeben, die von mindestens 1.100.000 Todesopfern, darunter über 1.000.000 Juden, ausgehen. Die Ausstellung kann es sich leisten, solchermaßen beim Besucher Problembewusstsein zu wecken, weil der multimediale Diskurs von Modell und Kontext trotzdem insgesamt geschlossen und affirmativ bleibt. Die Dokumentation zentraler Aspekte mit Hilfe verschiedener Quellen lässt in ihrer semantischen Redundanz keinen Zweifel daran: Auschwitz als Tatort des technologisch und administrativ perfektionierten industrialisierten Massenmords existierte, auch wenn Details nicht immer vollständig geklärt sind und es im Einzelfall vielleicht auch nie sein werden.

Das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* verweist in der Ausstellung „Ghetto Warsaw fights back“ ebenfalls auf die Quellengrundlage der Darstellung.

The testimonies

We know the story of the Warsaw ghetto and the uprising of the following sources: testimonies of survivors and fighters, the Ringelblum archives, the Oneg Shabbath archives, and the Stroop report.

Entsprechende Dokumente wie etwa eine Liste der Mitglieder der Judenräte oder ein Bericht Ringelblums reichern den narrativen Diskurs an und können so zumindest auszugsweise vom Besucher eingesehen werden.

Das *Jüdische Museum Berlin* geht in dem der Vernichtung gewidmeten Teil der Ausstellung auf Aspekte der Überlieferung und Interpretation zweier sehr verschiedener Exponate aus dem Kontext der Lager ein. So wird begleitend zu einem Faksimile eines Auszugs aus den 1942 – 1944 in Auschwitz angefertigten Aufzeichnungen Zalmen Lewentals erläutert, dass diese „in einer Aluminiumflasche vergraben neben dem Krematorium III“ erst „1962 erheblich beschädigt aufgefunden“ worden seien.²⁶³ Ein Koffer der in Theresienstadt verschollenen Emma Levin hat folgende Geschichte:

²⁶² Diese Bilder sind in zahlreichen Ausstellungen zu sehen, vgl. den Punkt „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

²⁶³ Vgl. den Punkt „Dokumentation der NS-Verbrechen“.

Vor ihrer Deportation

Emma Levin schrieb auf ihren Koffer ihre Berliner Anschrift. Er wurde auch mit einer Transportnummer versehen, die jeder Deportierte zugeteilt bekam. Noch ein zweiter Name ist zu erkennen. Kurt Prager gibt als Adresse das Ghetto Theresienstadt an. Meist ist das Schicksal, das sich hinter den Namen auf den Deportationskoffern verbirgt, unbekannt. Doch von Emma Levin, der Mutter des Düsseldorfer Malers und Zeichenlehrers Julo Levin, wissen wir, dass sie am 23. September 1943 im Alter von 75 Jahren nach Theresienstadt deportiert wurde und dort starb. Ihr Koffer wurde später in Auschwitz gefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Kurt Prager ihn in Theresienstadt erhalten und nach Auschwitz mitgenommen.

In der Holocaustachse des *Jüdischen Museums Berlin* gelangen in Zusammenhang mit der Mikrohistorie des Ehepaars Blumenthal gleichfalls die Zufälle der Überlieferung der Relikte zur Sprache. In der entsprechenden Vitrine sind eine Geldbörse aus braunem Leder zu sehen, zwei privaten Fotos, von denen eines ein junges Paar und das andere einen Jungen zeigt²⁶⁴, sowie eine Visitenkarte. Wie eine Texttafel erklärt, gehörte die Geldbörse Walter und Elisabeth Blumenthal, die im August 1942 in ihrer Wohnung in der Wielandstraße 17 in Berlin Charlottenburg von der Gestapo verhaftet und zusammen mit anderen auf einem LKW abtransportiert wurden. Eine Nachbarin beobachtete, dass kurz vor der Abfahrt etwas vom Wagen geworfen wurde und hob den Gegenstand – die Geldbörse von Walter Blumenthal – auf. Diese enthielt seine Visitenkarte und die beiden Fotos. Die Information schließt mit den Worten:

Walter und Elisabeth Blumenthal, beide über 70, wurden nach Theresienstadt deportiert und später in Minsk ermordet. Die Geschichte von der Geldbörse wurde in der Familie der Nachbarin immer wieder erzählt und bewahrt so die Erinnerung an das Schicksal der Blumenthals.

²⁶⁴ Diese Fotos liefern einen Impuls für die Imaginationskraft des Besuchers, da er nicht erfährt, wer eigentlich auf ihnen abgebildet ist.

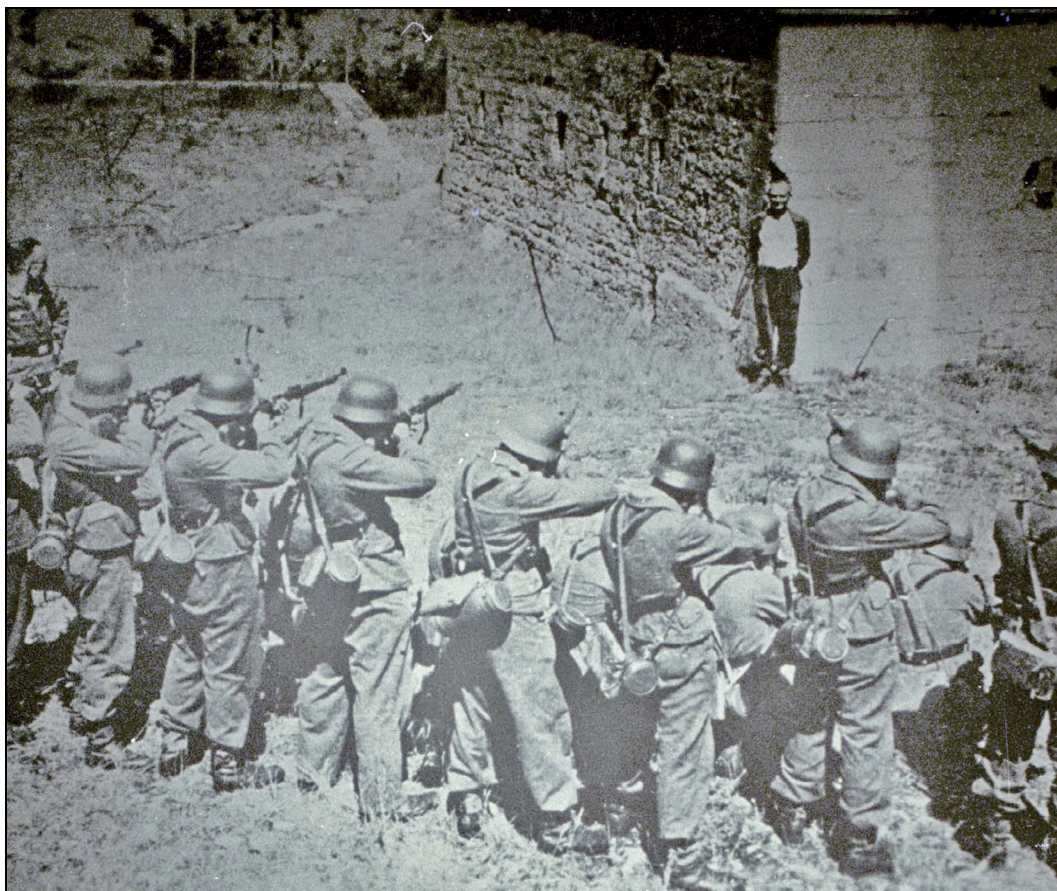


Jüdisches Museum Berlin:

Hinterlassenschaften von Walter und Elisabeth Blumenthal

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* geht an einer Stelle ungewöhnlich ausführlich auf eine Fotografie ein und die Fragen, die sich um deren Motiv und Geschichte ranken. So präsentiert Raum elf unter der Überschrift "Le fusillé inconnu" zwischen zwei Backsteinpfeilern stark vergrößert die rätselhafte Aufnahme eines vor einer Mauer stehenden Mannes, auf den mehrere Soldaten anlegen. Ein Begleittext informiert, dass das Bild von dem Amateurfotografen Aloyse Ball entwickelt wurde, der von einem Film eines deutschen Soldaten mehrere Abzüge machte. Der Ort der Fotografie ist eindeutig identifizierbar. Es handelt sich um den vierten Graben des Schlosses von Belfort. Umstritten sind jedoch die Person des Mannes und die Begleitumstände der Entstehung der Aufnahme. 1984 glaubte Jean Blind in dem Füsilierten seinen Vater Georges zu erkennen. Diese Identifikation ist insofern glaubhaft, da Georges Blind, der der Widerstandsgruppe "groupe Fernand" angehörte, als Gefreiter im Sanitätsdienst in Belfort tätig war. Außerdem trug er bei seiner Verhaftung vergleichbare Kleidung und die Gesichtszüge des Mannes, insbesondere das ihm eigene schalkhafte Lächeln, weisen viel Ähnlichkeit mit denen des Abgebildeten auf, wie ein neben der Aufnahme angebrachtes Porträtfoto Blinds beweist. Georges Blind wurde, so die Ausstellung, am

17. November 1904 geboren, am 14. Oktober 1944 verhaftet und in der Friedrichskaserne in Belfort inhaftiert, am 24. desselben Monats nach Schirmeck deportiert und bei der Ankunft der Alliierten erst nach Dachau, dann nach Auschwitz und schließlich das Lager Blechhammer in Oberschlesien gebracht. Im dortigen Lagerkrankenhaus verliert sich seine Spur. Möglicherweise hat der Fotograf eine simulierte Hinrichtung festgehalten, die den Gefangenen zum Reden bringen sollte. Der Ausstellung zu Folge sprechen hierfür die fehlende Kopfbedeckung des Offiziers, die uneinheitliche Körperhaltung der Soldaten, die Wahl einer Ecke des Bauwerks als Hinrichtungsstätte, die Anwesenheit des Fotografen und vor allem das Lächeln des Verurteilten.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

"Le fusillé inconnu"

Neben diesem quellenkritischen Exkurs blendet die französische Einrichtung immer wieder wörtliche Zitate von Historikern in den narrativen Diskurs ein. So führt die Ausstellung in Raum 18 in Zusammenhang der Evakuierung der Lager Olga Wormser-Migot

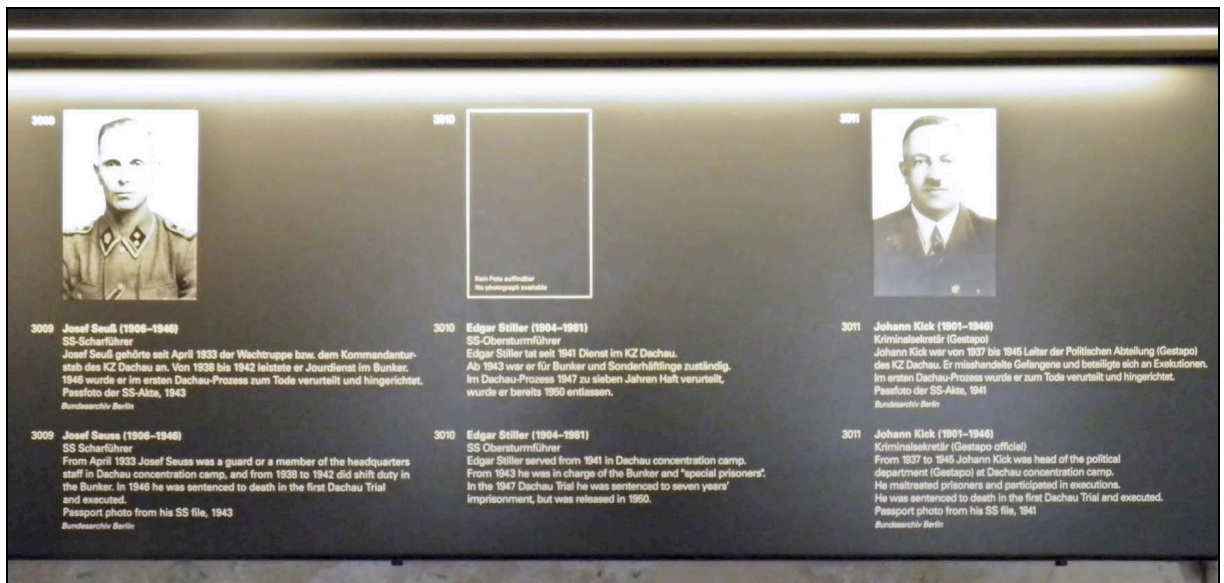
mit folgenden Worten an: „Elles se passent dans les pires conditions, représentant le dernier moyen d’extermination.“ Auf diese Weise gewinnt der Besucher zumindest partiell Einblick in die Grundlagen der Darstellung und erhält darüber hinaus die Möglichkeit, sich im Anschluss an den Ausstellungsbesuch kritisch mit den Werken der betreffenden Wissenschaftler auseinander zu setzen.

Die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* behandelt in Abteilung 13.5. unter der Überschrift „Zeugenschaft: Formen der Erinnerung“ die Quellenlage zur Geschichte des KZ Dachau eher summarisch. Explizit wird der Besucher in einem Informationstext darauf hingewiesen, dass die Überlebenden ihre schrecklichen Erinnerungen in Wort und Bild festhielten, um solchermassen zum einen die entsprechenden Erfahrungen zu verarbeiten und zum anderen dem Vergessen entgegen zu wirken. Noch im Lager geführte heimliche Tagebücher kommen als Quellen ebenso zur Sprache wie später verfasste Überlebendenberichte oder die entsprechenden Aussagen in den Kriegsverbrecherprozessen. Einzelne Exponate verdeutlichen diese Zusammenhänge exemplarisch.

Darüber hinaus stellen die Ausstellungsmacher dem Besucher auf einer dritten, vertiefenden Ebene des ausstellerischen Diskurses in sogenannten „Mappen“ zahlreiche Quellen zur Verfügung, an Hand derer dieser nicht nur die auf den Tafeln und mit Hilfe der Exponate vermittelten Inhalte vertiefen kann, sondern auch zumindest teilweise konzeptionelle Entscheidungen nachvollziehen. So ist es beispielsweise möglich, einen auf einer Texttafel präsentierten Auszug aus einem Augenzeugenbericht oder einem Gedicht mit der in der „Mappe“ enthaltenen vollständigen Fassung zu vergleichen²⁶⁵, weiterführende Informationen zu einer in einer Kurzbiografie vorgestellten Person zu recherchieren oder Dokumente, auf die die Ausstellung Bezug nimmt, als Reproduktion einzusehen. Damit steht die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* einem geöffneten Archiv sehr nahe. Für eine emanzipatorische Erziehung, die etwa von der Methode des gelenkt-entdeckenden Lernens Gebrauch macht, schafft sie damit hervorragende Voraussetzungen.

In der Teilausstellung im „Bunker“ der *KZ-Gedenkstätte Dachau* verweist im Zusammenhang mit den dort präsentierten Täterbiografien außerdem eine Leerstelle im visuellen Diskurs auf entsprechende Defizite der Quellenlage.

²⁶⁵ Vgl. den Punkt „Gedichte“.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Täterbiografien im „Bunker“ mit visueller Leerstelle

Während in den Fällen von Johann Kantschuster, Josef Seuß und Johann Kick ein Porträtfoto der betreffenden Person die biografischen Informationen illustriert, wurde bei dem Lebenslauf von Edgar Stiller an der entsprechenden Stelle bewusst ein leerer Fleck gelassen, weil – so die Ausstellung – „kein Bild vorhanden“ ist. In Abteilung drei der Hauptausstellung ist außerdem der Thematik „Dachau in Propaganda und Wirklichkeit“ ein eigener Studienraum gewidmet.²⁶⁶

3.2.2. Pluralismus

Grundsätzlich sind zwei Möglichkeiten denkbar, in Stätten des Gedenkens den Pluralismus von Geschichtsbildern problemorientiert offen zu legen. So könnten theoretisch in einer Ausstellung einmalig oder wiederholt punktuell anhand eines Themas verschiedene Narrative vergleichend vorgestellt werden. Diese Form wurde in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen nirgends verwirklicht. Die Alternative eines losen Nebeneinanders von Ausstellungen, denen verschiedene Geschichtsbilder zu Grunde liegen, findet sich jedoch geradezu prototypisch realisiert in dem Kibbutz- und Museumskomplex *Lohamei HaGhettaot*. Hier bestand

²⁶⁶ Vgl. die Punkte „Überbetonung der von den Nationalsozialisten erzielten Erfolge“, „Propaganda und Indoktrination“, „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“ und „die Reaktion der Alliierten auf Informationen über die NS-Verbrechen in Polen und an der Ostfront“.

ein Anliegen der Kibbutzgründer darin, zu einer aktiven Erinnerung anzuregen, die aus der diskursiven multiperspektivischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für die Gegenwart lernt.²⁶⁷ Dieses Bekenntnis zu Subjektivität wie auch Dialogizität und die entsprechende konzeptimmanente Dynamik haben sowohl in der Struktur von *Beit Lohamei HaGetaot* sowie insbesondere in derjenigen des Museumskomplexes mit dem *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* und *Yad Ya Yeled* ihren Niederschlag gefunden. So soll das Neben- und Miteinander von Museum, Dokumentationszentrum und pädagogischer Abteilung einerseits und lebendiger Kibbutzgemeinschaft andererseits das Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart ausdrücken. Die erste kleine Ausstellung "The Way It Was" diente außerdem während und nach der Eröffnungszeremonie vor allem dazu, die mündliche Narration der Zeitzeugen mit Fotos aus dem Stroop-Report, Tagebucheinträgen und einem Bericht Katzenelsons zu beweisen und zu illustrieren. Sie fungierte also als Kulisse für die direkte dialogische Begegnung mit einer noch sehr lebendigen jüngsten Geschichte und wurde von den im Archiv aufbewahrten schriftlichen Überlieferungen bewusst streng getrennt.²⁶⁸ Die weiteren Ausstellungen des Museums kamen in den Folgejahren nach und nach dazu. Neuere Konzepte ergänzten die älteren, statt sie zu ersetzen. Die hieraus resultierende polysemantische Narration erzählt folglich von vielen verschiedenen Historien sowie auf Metaebene von historiografischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen und deren Einfluss auf den Umgang der Kibbutzmitglieder mit der Vergangenheit.²⁶⁹ Dabei ist die strukturelle Fragmentarik - eine die einzelnen Module integrierende Rahmenerzählung fehlt - multifunktional. In ihr kommt die zentrale Bedeutung der ebenfalls fragmentarischen Erinnerungen der Überlebenden ebenso zum Ausdruck, wie der stets nicht nur vorläufige, sondern auch utopische Charakter des Versuchs, sich den Schrecken des Holocaust mit Mitteln der Deskription und Interpretation zu nähern. Dementsprechend soll das labyrinthische Ausstellungskonglomerat beim Besucher ein Gefühl der Desorientierung und Ausweglosigkeit hervorrufen.²⁷⁰ Es bietet ihm aber gleichzeitig ebenfalls die Möglichkeit, durch Auswahl und Kombination

²⁶⁷ Vgl. den Punkt „Gründungsgeschichte“.

²⁶⁸ Azaryahu, S. 92 und 96.

²⁶⁹ Ebd., S. 90f, 104 und 115.

²⁷⁰ Ähnliche Gefühle sollen im Tal der Gemeinden in *Yad Vashem* wie auch im Garten des Exils des *Jüdischen Museums Berlin* evoziert werden, vgl. die Punkte „das Tal der Gemeinden“, „der Garten des Exils“ und „Architektur und Design“.

bestimmter thematischer Aspekte seinen Weg durch die Ausstellung zu einem individuellen selbstbestimmten Erlebnis werden zu lassen.²⁷¹

Schließlich entsprechen auch die Lage von *Beit Lohamei HaGetaot* und seine Architektur dem Konzept struktureller Offenheit und Dynamik. So müssen der Weg vom Parkplatz zum Museum und dessen Eingang erst gesucht werden. Letzterer liegt der Straße nach Naharyia ab- und dem Amphitheater zugewandt. Nach Orientierung strebend stimmt sich der Rezipient so auf den Besuch von *Beit Lohamei HaGetaot* ein. Er überschreitet die Grenze zwischen dem profanen Bereich und demjenigen des Gedenkens, der seinerseits geprägt ist von der Spannung zwischen geschlossener musealer Architektur und statischer Repräsentation der Vergangenheit einerseits sowie offenem Amphitheater und zeremonieller Dynamik andererseits. Denn die Architektur des *Beit Lohamei HaGetaot* wurde bewusst abwechslungsreich gestaltet. So besteht der Gesamtkomplex aus vier Strukturen: einem Aquaedukt und Amphitheater aus der Römerzeit, dem im Stil polnischer Synagogen errichteten *Ghetto Fighters' House* und dem modernistischen Bau von *Yad La Yeled*, der Anklänge an die Große Moschee von Samarra aufweist. Indem dieser stilistische Pluralismus ein Gefühl der Zeitlosigkeit hervorruft, schafft er gute Voraussetzungen für zwei zentrale Anliegen der Einrichtung: die Anregung eines Dialogs zwischen den Generationen und die Vermittlung universeller Werte.

3.2.3. Autoreferenz

Eine explizite Bezugnahme der Ausstellungsmacher auf die von ihnen getroffenen konzeptionellen Entscheidungen wie auch die Herausforderungen, vor die sie sich gestellt sahen, begünstigt eine kritische Auseinandersetzung des Besuchers mit den entsprechenden Diskursen. Eine solche Bezugnahme findet sich in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen jedoch nur in *Beth Shalom*.²⁷²

Dort werden Subjektivität und Fiktionalität der Ausstellung demonstrativ offengelegt. So macht Mr Smith die Methoden und Schwierigkeiten von Geschichtsschreibung und die Subjektivität der Ausstellung mit zum Thema des verpflichtenden einführenden Vortrags²⁷³. Als Ausstellungsmacher stellt er sich und sein Anliegen vor und betont, dass *Beth Shalom* in erster Linie als Ort des Gedenkens konzipiert worden sei, der den

²⁷¹ Azaryahu, S. 96f.

²⁷² Dagegen finden sich Bezugnahmen auf die Quellenlage auch andernorts, vgl. den Punkt „Quellen und Kontroversen“.

²⁷³ Vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

Schicksalen einzelner Menschen gewidmet ist, die von der Shoah erfasst wurden. Die Bedeutung, die im Rahmen seines Konzeptes einer affektiv getönten Vermittlung zukommt, findet ebenfalls Berücksichtigung. Aus diesen Hinweisen kann der Rezipient den Schluss ziehen, dass es auch noch andere Möglichkeiten gäbe, eine Ausstellung zu gestalten. Er wird dazu angeregt, sich Gedanken zu machen, ob der eingeschlagene Weg ihm persönlich zusagt und was daran als Stärke, was als Schwäche gesehen werden kann. Gerade die Offenheit des Museumsgründers und sein persönliches Eintreten für die Inhalte und Methoden der Ausstellung wirken dabei überzeugend. Der Besucher darf annehmen, dass er ernst genommen wird und alle Informationen erhält, die für ihn wichtig sein könnten. Auch die Ausstellung selbst thematisiert den ihr eigenen fiktionalen Charakter explizit. Auf der an zentraler Stelle angebrachten einleitenden Tafel zum zweiten Teil des Museums heißt es:

We could not create the sound, smell or sight
of a diseased and dying population.
There are no starving people here.
There is no fear of death here.
This is not the ghetto.

Offen bleibt, ob sich „could not“ auf die faktischen oder auf die ethischen Grenzen bezieht, die das Thema „Ghetto“ hoch-mimetischen Rekonstruktionen setzt. Wahrscheinlich klingt beides an.²⁷⁴

3.3. „I've never spent so long viewing a single exhibition“: Berücksichtigung der kognitiven Aufnahmefähigkeit und der affektiven Belastbarkeit des Besuchers

3.3.1. Überforderung der Aufnahmefähigkeit

Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* präsentiert eine solche Fülle von Exponaten, dass es einer begehbaren Sammlung beziehungsweise einem Archiv nahe kommt. Letzteres gilt auch für die Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. Ein derartiges Konzept gibt dem Rezipienten das befriedigende Gefühl, dass nichts vor ihm zurückgehalten wurde. Es war viel zu sehen und der Besuch hat sich gelohnt. Außerdem

²⁷⁴ Durch diesen Text legen die Ausstellungsmacher nicht nur konzeptionelle Entscheidungen offen. Darüber hinaus beugen sie auch einer die Vergangenheit verharmlosenden illusionären Wirkung der folgenden Ausstellungsräume vor. Die Benennung konkreter Differenzpunkte zwischen Ausstellung und Realität verweist außerdem auf das volle Ausmaß des der Darstellung zu Grunde liegenden Schreckens, wobei es dem Besucher selbst überlassen bleibt, ob er in der anskizzierten Richtung weiter denken möchte.

schaft es für Methoden des gelenkt-entdeckenden Lernens²⁷⁵ geradezu ideale Voraussetzungen. Ein großer Nachteil besteht jedoch in der Überforderung des Besuchers. Eine Auseinandersetzung mit allen oder auch nur der Mehrzahl der Ausstellungsinhalten ist nicht möglich und selbst die Strukturierung der Eindrücke fällt schwer. Die Entscheidung, welchen Themen, Informationen und Exponaten Aufmerksamkeit geschenkt werden soll, dürfte somit in den meisten Fällen eher zufällig zu Stande kommen. Möglichkeiten, durch didaktische Reduktion bestimmte Lerninhalte besonders hervor zu heben, wurden verschenkt. Informationen von zentraler Bedeutung gehen in einem Meer weniger wichtiger Details verloren. Außerdem kann die Überforderungssituation dazu führen, dass der Besucher aufgibt oder einfach die Lust an der Rezeption verliert und diese wenn überhaupt nur noch sehr oberflächlich zu Ende führt. Schließlich bringt Zeitnot wohl häufig einen vorzeitigen Abbruch des Ausstellungsbesuchs mit sich.²⁷⁶

Pädagogische Begleitmaterialien können diese Schwächen teilweise auffangen. So lenken die Informationsblätter, die das *Musée de la Résistance et de la Déportation* zur Verfügung stellt und die in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ausleihbare Audioführung²⁷⁷ die Aufmerksamkeit des Rezipienten gezielt auf bewusst ausgewählte Exponate, Räume und Gebäude, mit denen zentrale Inhalte verknüpft werden.

Die *Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau* versucht außerdem, den verschiedenen Bedürfnissen der Besucher gerecht zu werden, indem sie die Ausstellungsinhalte auf drei Ebenen zunehmend vertieft präsentiert. Eilige Besucher oder solche mit geringem Vorwissen finden bereits auf der ersten Ebene eine Fülle interessanter Informationen. Wer etwas mehr Zeit mitgebracht hat oder bereits vorhandene Kenntnisse erweitern möchte, erhält auf der zweiten Ebene hierzu Gelegen-

²⁷⁵ Vgl. Iris Hofer (2007), Gelenkt-entdeckendes Lernen als Methode der Gedenkstättenpädagogik, in: Wolfgang Hasberg et al. (Hg.), *Geschichte entdecken*, Berlin, S. 363 – 373.

²⁷⁶ So haben in auf Klassenfahrten folgenden Schülergesprächen die von mir Befragten angegeben, sie hätten die Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Dachau sehr interessant gefunden. Leider habe aber die Zeit nicht gereicht, so dass sie diese vorzeitig verlassen hätten oder nur noch „ganz schnell durchgelaufen“ seien. Manche geben auch an, irgendwann wieder kommen zu wollen, vielleicht mit der Familie, um sich dann „alles noch mal in Ruhe“ anzuschauen. Ob dieser Vorsatz auch ausgeführt wird, steht aber in den Sternen. Zu dem Aspekt der Überforderung der Besucher durch die in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* präsentierte Informationsflut vgl. Schmidl. Dieser kritisiert deren Textlastigkeit wie auch Redundanz auf der Ebene des Bildmaterials, wobei Letztere zum einen durch die Doppelung einzelner Bilder zu Stande kommt, zum anderen durch Hintergrundbilder, die auf dem meisten „Fahnen“ und einigen Texttafeln leitmotivartig Verwendung gefunden haben. Schließlich trage auch die für Besucher wenig hilfreiche Nummerierung der Tafeln das Ihre zu einer Überfrachtung der Ausstellung bei, Schmidl, S. 330f. Als wichtigen Grund für diese Schwäche der Ausstellung führt Schmidl den wiederholten Wechsel der Designer an, durch den eine kontinuierliche fruchtbare Zusammenarbeit zwischen diesen und den für die Ausstellungsinhalte verantwortlichen Historikern ebenso unterblieben sei wie das ursprüngliche Vorhaben, die Ausstellungsinhalte in einem letzten Schritt auf das Wesentliche zu reduzieren, ebd., S. 269, 272, 279f, 294f.

²⁷⁷ Im *Imperial War Museum* gibt es ebenfalls eine Audioführung. Diese wurde jedoch speziell für Schülergruppen konzipiert, vgl. den Punkt „das pädagogische Angebot“.

heit. Eine weitere Vertiefung schließlich erlaubt Ebene drei mit den in allen Ausstellungsbereichen ausliegenden „Mappen“, in denen sich Quellen finden, die dem Diskurs auf den ersten beiden Ebenen zu Grunde liegen²⁷⁸ wie auch vereinzelt aufgestellten Hörstationen und Touchscreens. Dieses an und für sich sehr sinnvolle und durchdachte Konzept krankt in der Ausführung allerdings daran, dass die Fülle der Exponate die Unterscheidung insbesondere zwischen den ersten beiden Ebenen erschwert. Die räumliche Nähe der entsprechenden Informationen verführt auch Besucher mit einem geringen Zeitbudget zum Weiterlesen. Dadurch wird es allen methodischen Finessen zum Trotz wahrscheinlich, dass diese zunächst doch einige wenige Ausstellungsbereiche vertieft rezipieren, um dann den Rest nur noch flüchtig oder sogar überhaupt nicht mehr zur Kenntnis zu nehmen.

3.3.2. didaktische Reduktion

Wie eine Überfülle von Exponaten so bringt auch eine konsequent durchgehaltene didaktische Reduktion der Ausstellungsinhalte gleichfalls Vor- und Nachteile mit sich. Ein unbestreitbarer Vorteil besteht aus pädagogischer Perspektive darin, dass der Rezeptionsprozess besser gesteuert werden kann und zwar sowohl in affektiver als auch in kognitiver Hinsicht. Die Chance, dass der Besucher zentrale Inhalte wahrnimmt und vielleicht sogar behält, erhöht sich ganz besonders bei einer geschickten Handhabung der Kontextualisierung der Exponate, ihrer räumlichen Anordnung und des Designs der Trägermedien. Dabei ist die Berücksichtigung der emotionalen Ebene durch einen Wechsel zwischen der Vermittlung be- und entlastender Aspekte möglich und/oder den Aufbau einer narrativen Spannungskurve mit kathartischem Effekt, die den Rezipienten bei der Stange halten und gerade wegen ihres affektiven Gehalts die mit ihrer Hilfe transportierten Informationen gut im Gedächtnis verankern kann.²⁷⁹ Andererseits geht diese bewusste Berücksichtigung der Gefühle des Rezipienten mit der Versuchung Hand in Hand, ihn emotional zu steuern. Die Grenzen zu einer unzulässigen Manipulation sind hier fließend.

Die didaktische Reduktion der Lerninhalte muss überdies notgedrungen aus der rigiden Beschränkung des Diskurses etwa auf eine einzelne Opfergruppe oder aus extremer Vereinfachung, die leicht zur Verfälschung wird, erwachsen. Solchermaßen erhebt das *Imperial War Museum* den Anspruch, die Geschichte des Holocaust schlechthin zu

²⁷⁸ Vgl. den Punkt „Quellenkritik“.

²⁷⁹ Vgl. den Punkt „chronologische Narration“.

vermitteln, wobei dem Begriff eine sehr weite, praktisch alle denkbaren Opfergruppen umfassende Definition zu Grunde gelegt wird. Dementsprechend haben viele der dort formulierten Sachverhalte etwa das Leben in den Konzentrationslagern betreffend im Großen und Ganzen zwar ihre Richtigkeit, im Hinblick auf Einzelfälle dann aber häufig eben doch nicht. Dagegen möchte das *Jüdische Museum Berlin* speziell die Geschichte der Juden in Deutschland und vor allem in Berlin zur Darstellung zu bringen, während sich die Dauerausstellung in *London's Museum of Jewish Life* sogar auf den allerdings in vieler Hinsicht exemplarischen Lebenslauf Mr Greenmans beschränkt. Diese Selbstbeschränkung macht eine größere Genauigkeit der historischen Darstellung möglich.

Gerade bei inhaltliche breit angelegten Diskursen müssen sich die Ausstellungsmacher also letzten Endes entscheiden, ob sie schwerpunktmäßig in erster Linie akribisch genau dokumentieren wollen, oder ob dem Besucher ein stärker literarisch geprägtes, gerade auch in affektiver Hinsicht anregendes und zu einer weiteren Auseinandersetzung mit den eher grob umrissenen Inhalten motivierendes Bildungserlebnis vermittelt werden soll.

In letzterem Falle können weiterführende Rezeptionsangebote die Möglichkeit schaffen, entsprechende Vorsätze gleich an Ort und Stelle in die Tat umzusetzen, sei es mit Hilfe der im *Jüdischen Museum Berlin* ausliegenden Gedenkbücher, der dort im *Rafael Roth Learning Centre* zur Verfügung stehenden Datenbanken oder der im vorletzten Raum der *Holocaust Exhibition* des *Imperial War Museum* angebrachten Touchscreens, die über kontroverse Themen informieren.

3.3.3. emotionale Überwältigung

Den zahlreichen inhaltlichen Lichtblicken der Ausstellung des *Musée de la Résistance et de la Déportation* steht die Eskalation des Grauens gegenüber, die im oberen Stockwerk vor allem in den Räumen 17 und 18 in Wort und Bild auf den Besucher einstürmt. Dabei wird der traumatische Gehalt der Ausstellungsinhalte durch die Art ihrer Präsentation noch besonders hervorgehoben. Gleich zu Beginn von Raum 17 finden sich mit Hilfe zahlreicher Bilder und Zeichnungen illustrierte Erläuterungen zu Lagerstrafen und insbesondere Hinrichtungen. Unter der Überschrift "Le Revier" weisen sodann Texte der Ausstellungsmacher und Zitate aus Häftlingsberichten auf den völlig unzureichenden Charakter der Einrichtung hin wie auch deren selektive Funktion

und die Dilemmasituationen, denen das Pflegepersonal ausgesetzt war. So berichtet Robert Waitz:

Il n'est possible d'aider qu'un nombre d'hommes limité et il faut s'ériger en juge. Il faut n'aider que ceux qui ont des chances de se remonter physiquement et moralement. Le choix à faire pour le médecin digne de ce nom est un des problèmes les plus déchirants en face desquels il puisse se trouver.

Zeichnungen belegen das physische Elend der Kranken. Stark vergrößerte Fotos von dem überfüllten Inneren der Lagerkrankenhäuser, deren Insassen den Blick der Kamera zuwenden, erwecken beim Rezipienten den Eindruck, selbst eine solche Baracke zu betreten. Auf den Ausstellungstafeln, die pseudowissenschaftliche Versuche aus rassistischen und wehrtechnischen Gründen behandeln, werden neben Texten, die Joseph Mengeles Zwillingsversuche und Zwangssterilisationen sowie Experimente mit Phlegmonen, Wundbrand, Unterkühlung und Luftdruck behandeln, entsprechende Fotografien der Opfer präsentiert. Aufnahmen obduzierter Leichen begleitend heißt es:

A la demande du Docteur Hirt, 87 juifs, 57 hommes et 30 femmes, sont envoyés d'Auschwitz au Struthof pour lui permettre l'étude de leur squelette. Ils sont gazés par Kramer, commandant du Struthof en août 1943.

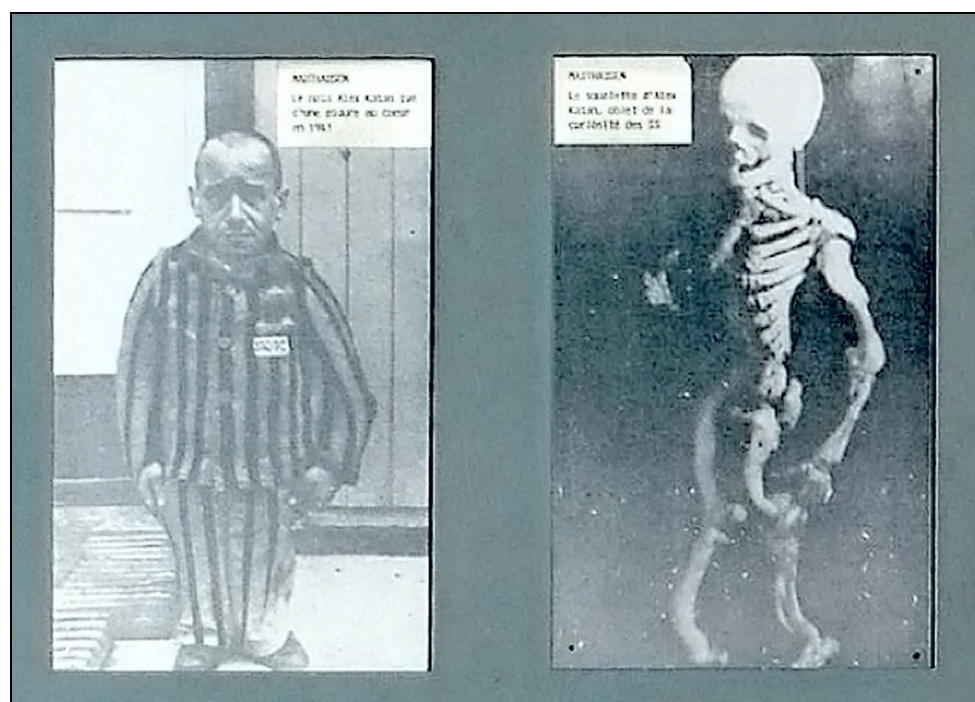
Dokumente, wie etwa eine Quittung, mit der Mengele bescheinigte, den Kopf eines zwölfjährigen "Zigeunerkindes" zur histologischen Untersuchung empfangen zu haben, und Relikte, wie ein bei medizinischen Versuchen verwendetes Instrument, belegen neben Zitaten von Opfern und Tätern die grausame Realität.

Der Überschrift "Nulle Limite au mépris de l'homme" ist eine Aufnahme von als Briefbeschwerer dienenden Schrumpfköpfen, die im KZ Buchenwald angefertigt wurden, zugeordnet, außerdem ein Stück tätowierter, ebenfalls dort präparierter Menschenhaut mit der Aufschrift "Rache" - ein begehrtes Sammlerstück, nicht nur für die "pathologische Abteilung" des Lagers, sondern auch für die Frau des Lagerkommandanten.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Foto von Schrumpfköpfen und präparierte Menschenhaut aus dem KZ Buchenwald



Musée de la Résistance et de la Déportation:

Fotos von Alex Katan und seinem Skelett

Schließlich wird einem Bild des kleinwüchsigen Alex Katan eine Aufnahme seines Skeletts zur Seite gestellt, das als Kuriosität begehrt war, weshalb Katan 1943 in Mauthausen durch eine Injektion ins Herz den Tod fand. Im weiteren Verlauf gehen zwei Ausstellungstafeln zunächst auf das Selektionsverfahren ein, dann auf den Tod im Konzentrationslager. Dabei werden echte oder erzwungene Suizide und tödliche Injektionen ins Herz vertieft behandelt. Bilder von Selbstmordopfern und ein Ausschnitt aus einer Aufnahme blicklos ins Leere starrer, abgemagerter und nackter Leichen in Lebensgröße veranschaulichen die Thematik. Die ebenfalls in Raum 18 untergebrachten Ausführungen zu Formen des Widerstands in den Lagern können der Fülle schockierender Exponate keine ähnlich intensiven Eindrücke entgegensetzen und auch der folgende Raum 19 zur Befreiung der Lager bringt für den Besucher keine Entlastung.

Im Gegenteil: gleich beim Betreten findet er sich Bildern verkohlter Leichen, gleichfalls in Lebensgröße, gegenüber. Er erfährt, dass dem Befehl "Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen" zufolge am 13. April 1945 eine Evakuierung in der Feldscheune bei Gardelegen endete, wo mit Benzin übergossenes Stroh angezündet und die Eingänge blockiert wurden. Fand ein Häftling dennoch den Weg nach draußen, erschossen ihn die SS-Männer. US-Truppen zählten der Ausstellung zu Folge am nächsten Tag 1.016 verkohlte Körper. Nur wenige Deportierte hatten vorher in einem Dorf Zuflucht bei der Zivilbevölkerung finden können. Hierauf folgend gelangen die Todesmärsche zur Darstellung, außerdem das Elend, das die Alliierten in den Lagern vorfanden und die Qual der Überlebenden. Nackte, gequälte und gedemütigte Menschen sind nicht nur dem Auge der Kamera, sondern auch den Blicken des Besuchers hilflos ausgeliefert und dieser kann gar nicht anders, als sie sich anzuschauen, da er oft unvermutet mit ihnen konfrontiert wird und die Bilder außerdem alle Wände bedecken. So findet sich in Zusammenhang mit der Befreiung der Lager das lebensgroße Bild einer ausgezehrt jungen Frau, die mit entblößtem Oberkörper buchstäblich im Dreck sitzt und voll Verzweiflung zum Fotografen aufsieht.²⁸⁰ Bilder andere Überlebender in vergleichbar elendem Zustand flankieren die Aufnahme. Das Auge kann sich nirgends erholen. Für sensible Rezipienten ist das sehr belastend. Die Präsentation zahlreicher Bilder in Lebensgröße verbunden mit der auf die engen Räumlichkeiten zurückzuführenden großen Nähe kann aversive Gefühle wie Schrecken, Ekel, Abscheu, Hilflosigkeit, Verzweiflung und Angst bis hin zur Panik auslösen.

²⁸⁰ Vgl. den Punkt „Motivik“.

Und einen Ausweg gibt es nicht. Die Ausstellungsrouten sind so angelegt, dass auf dem Weg zum Ausgang alle Räume passiert werden müssen. Das hat zwar den Vorteil, dass der Besucher an dem Wissen um das von der Menschenverachtung und Grausamkeit des NS-Regimes hervorgerufene Leid der Opfer im wahrsten Sinne des Wortes nicht vorbeikommt und eine illusionär relativierende Sichtweise nach der Rezeption auch nur eines Bruchteils der entsprechenden Ausstellungstücke kaum mehr möglich ist. Ob eine solche Rezeption unter Zwang zur weiteren Auseinandersetzung mit den Inhalten motiviert, scheint aber zumindest fraglich. Insofern muss sie aus pragmatisch-pädagogischer Perspektive als problematisch beurteilt werden. Dazu kommt noch ihre ethische Fragwürdigkeit. Immerhin fügen die Ausstellungsmacher den Besuchern seelischen Schmerz zu. Diesem sollten sich die Rezipienten jedoch nur aus einer bewussten und freiwilligen Entscheidung heraus in einem Maße aussetzen, das für sie noch erträglich ist, wobei der Grad an individueller Belastbarkeit sehr unterschiedlich ausfallen dürfte.

Auch die Hauptausstellung in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* mutet den Besuchern Einiges zu. Insgesamt kommt es hier zwar zu keiner solchen Eskalation des Grauens wie im *Musée de la Résistance et de la Déportation*, doch ist davon auszugehen, dass die Exponate am authentischen Ort auf viele Besucher einen stärkeren Eindruck machen als in den anderen in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen. Dabei sind unter den Ausstellungstücken die Relikte wohl am wenigstens erschreckend – vorausgesetzt ihr Kontext bleibt unberücksichtigt. Der Prügelbock oder ein im Rahmen der medizinischen Versuche verwendeter Käfig für Malaria-Mücken wirken erst dann Grauen erregend, wenn man ihre ursprüngliche Funktion kennt. Als härter beurteilt werden müssen – je nach Motiv – die Inhalte einiger Zeichnungen oder Fotografien, auf denen Folterszenen oder Leichen fest gehalten wurden sowie diejenigen eines gegen Ende der Ausstellung gezeigten Films mit Aufnahmen des „Todeszugs“ aus Buchenwald.²⁸¹ Am schockierendsten von allen in der Ausstellung verwendeten Medien aber sind einige der dort präsentierten Berichte aus Opferperspektive, die auch vor blutigen Details nicht Halt machen und überdies teilweise mit entsprechenden „Schreckensbildern“ kombiniert wurden.²⁸² Dabei wird der Besucher wie in der französischen Einrichtung unvorbereitet mit den entsprechenden Eindrücken konfrontiert. Anders als dort hat er

²⁸¹ Vgl. den Punkt „der Umgang mit diskriminierenden und schockierenden Fotografien“.

²⁸² Die besondere Härte der Texte ist ein Charakteristikum der Hauptausstellung in der *KZ-Gedenkstätte Dachau*. Hierzu und zu den genannten Bild-Text-Kombinationen vgl. den Punkt „Kombination mit Texten aus der Perspektive der Opfer“.

aber stets die Möglichkeit, räumlich auf Distanz zu gehen, um sich ihrer Wirkung zu entziehen. Außerdem kann er die Ausstellung beim nächsten Ausgang vorzeitig ganz verlassen.

3.3.4. Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht des Rezeptienten

Im *Imperial War Museum* haben die Ausstellungsmacher nicht nur im Umgang mit der schwierigen Thematik Taktgefühl und Sensibilität unter Beweis gestellt, sondern auch im Umgang mit dem Besucher. Die Projektleiterin, Suzanne Bardgett, berichtet, dass von Anfang an die Sorge bestanden habe, verstörte und überwältigte Besucher könnten ihren Ausstellungsbesuch zu früh abbrechen.²⁸³ Folglich achteten die Ausstellungsmacher sehr darauf, die schreckliche Realität des Holocaust zwar angemessen zu dokumentieren, in der Darstellung die Grenze zur Schockpädagogik aber nicht zu überschreiten. Des Weiteren werden dem Besucher zwar durchaus Informationen an die Hand gegeben, die emotional berühren, nirgends schreibt ihm der Diskurs jedoch vor, wie er angesichts der Ereignisse zu empfinden oder was er aus ihnen zu lernen hat.²⁸⁴

Außerdem wurde nach dem Raum mit den Ghettos ein direkter Weg zu den Abteilungen geschaffen und ausgeschildert, die Rettungsaktionen und die Befreiung der Lager behandeln. Die Entscheidung, sich mit den Todeslagern, den Ursachen und Etappen des Vernichtungsprozesses und dem Lagerkosmos zu befassen, ist somit freigestellt, wobei die de facto nur selten benutzte Abkürzung den Besuchern Bilder, die das Elend in den soeben befreiten Lagern verdeutlichen, zwar nicht erspart²⁸⁵, die Rezeption einiger anderer besonders erschreckender Bilder durch die Art der Präsentation aber erleichtert und außerdem ebenfalls freistellt.²⁸⁶

²⁸³ Bardgett, Film, S. 1.

²⁸⁴ Bardgett, Presentation, S.2.

²⁸⁵ Hierbei handelt es sich unter anderem um eine großformatig präsentierte Aufnahme, die zeigt, wie ein Soldat der Alliierten im befreiten Lager Bergen-Belsen einen Leichenberg mit einem Bulldozer beseitigt und ein kleinerformatig gezeigtes Foto eines in selbstbewusster Haltung stehenden, abgemagerten Überlebenden mit entblößtem Oberkörper.

vgl. den Punkt „Prolongierung der Diskriminierung“.

²⁸⁶ Bei diesen Aufnahmen handelt es sich zum einen um ein Foto in einer Feldscheune bei Gardelegen verbrannter Leichen, zum anderen um das Bild einer Knochenmühle und eine Sämaschine, die – wie die Ausstellung erläutert – von dem Kommando Blobel benutzt wurden. Der Ausstellung zu Folge begann dieses Kommando seine Tätigkeit auf dem Gelände des Lagers Janowska bei Lvov. Es hatte die Aufgabe, alle Spuren des ehemaligen Lagers, die auf die NS-Verbrechen hindeuten konnten, zu verwischen. Zu diesem Zweck wurden die Leichen der Opfer nach Wertsachen durchsucht und verbrannt, ihre Asche auf den Feldern als Dünger ausgebracht oder vergraben. Velichker, ein ehemaliger Häftling des Lagers und später Mitglied des Kommando Blobel, bezeugt, dass der Asche insgesamt 110 kg Gold entnommen und ins deutsche Reich geschickt wurden. Um die Arbeit voranzutreiben, wurden größere Knochen gesammelt und in der Knochenmühle zermahlen. Die Sämaschine brachte das Knochenmehl auf den nahe gelegenen Feldern als Düngemittel aus, so die Ausstellung. Zur Präsentation des Fotos von Gardelegen vgl. den Punkt „das Design der Ausstellung“.

Alles in allem gelingt es der Ausstellung somit vorbildlich, einerseits Humanität im Umgang mit den Rezipienten an den Tag zu legen und andererseits trotzdem in anamnetischer Solidarität von den schrecklichen Ereignissen ohne Beschönigung oder Verharmlosung Zeugnis abzulegen.

Wieder anders sieht das Konzept des Kindermuseums *Yad Ya Yeled* aus, das auf die Bedürfnisse seiner jungen Besucher wie auch die zionistische Intention des Kibbutz *Lohamei HaGhettaot* als Träger der Einrichtung zugeschnitten wurde. Wichtigste Elemente des ausstellerischen Diskurses sind hochmimetische Inszenierungen einerseits und auf Audioguide abrufbare Berichte verfolgter Kinder andererseits. Welche dieser Zeugnisse in welchem Umfang gehört werden, liegt dabei in der Hand der kleinen Rezipienten, die diese anwählen aber auch stoppen können. Außerdem versuchen die Ausstellungsmacher eine Traumatisierung zu vermeiden, indem sie zwar durchaus Angst, Trauer und Rückschläge der Opfer thematisieren, aber auch von deren Überlebenswillen, Einfallsreichtum, Mut und einzelnen freudigen Momenten berichten.²⁸⁷ Besonders schreckliche Inhalte wie die medizinischen Versuche, Folter oder Vergasungen werden ganz ausgeblendet. Gestalterische Elemente, etwa ein aus Judensternen geformter Sternenhimmel, stützen dieses Konzept. Im Endeffekt kommt so ein euphemistischer Diskurs zu Stande, der die Kinder möglicherweise tatsächlich nicht überfordert und sie mit Altersgenossen bekannt macht, die dem zionistischen Ideal des „neuen Juden“ in vorbildlicher Art und Weise entsprochen haben. Der historischen Realität wird diese Darstellung aber nur sehr bedingt gerecht. Dennoch hat sie in Israel, wo viele Kinder auf Grund ihrer Familiengeschichte wie auch der staatlichen Gedenktage sehr früh mit der Geschichte der Shoah in Berührung kommen und beginnen, Fragen zu stellen, ihre Berechtigung. Eine Übertragung des Ansatzes auf Einrichtungen in anderen Ländern scheint dagegen wenig sinnvoll, da hier die Thematik auch später und dafür in angemessenerer Form vermittelt werden kann.

3.3.5. der Besuch als Tour de Force

Zu einem vorbildlich humanen Umgang mit dem Besucher gehört es, seinen physischen und psychischen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Dabei sind zum einen diejenigen des gesunden Rezipienten zu berücksichtigen, zum anderen aber auch diejenigen alter,

²⁸⁷ Entsprechende Bericht werden zitiert in den Punkten „Augenzeugenberichte und Briefe“, „Etappen der Verfolgung“, „die Emigration erschwerende Faktoren“, „das Überleben im Untergrund“, „Solidarität der Verfolgten“ und „Partisanen“.

kranker oder behinderter Menschen. Das *Musée de la Résistance et de la Déportation* und die *KZ-Gedenkstätte Dachau* erweisen sich in dieser Hinsicht als problematisch.

Beide stellen eindeutig zuwenig Sitzgelegenheiten zur Verfügung. In der französischen Einrichtung bieten diese dem Besucher im Verlauf der Ausstellung zudem kaum echte Rückzugs- und Erholungsmöglichkeiten. Etwas entspannen kann sich der Rezipient lediglich in einer Sitzecke in Raum acht mit einem Glastisch, auf dem Reproduktionen französischer Zeitungen aus der Zeit des Dritten Reiches ausliegen, während an der Wand das "Programme du conseil national de la Résistance" hängt. Eine Bank in Raum elf wurde dagegen so vor einer schwarzen Metallwand postiert, dass man auf ihr unter großen Druckwerken der Nationalsozialisten zu sitzen kommt, die für widerständige Handlungen die Todesstrafe in Aussicht stellen. Einer Einfühlung in die vom NS-Terror Bedrohten kommt diese Anordnung möglicherweise zu Gute. Zur Erholung des Besuchers trägt sie eher wenig bei. Schließlich stellen auch die in kalten, dunklen Nischen zwischen einzelnen Ausstellungsräumen aufgestellten harten, mit schwarzem Leder bespannten Holzbänke eine wenig einladende Notlösung dar, obwohl es für die Besucher gerade angesichts der Überfülle teilweise schockierender Exponate²⁸⁸ und der Ausstellungsroute, die keine Abkürzungen erlaubt, wichtig wäre, sich während des Rezeptionsprozesses erholen und das Erlebte in Ruhe verarbeiten zu können.

Die in der Hauptausstellung der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zur Verfügung gestellten grauen Holzhocker sind dagegen frei beweglich. Der Besucher kann sie also selber dort platzieren, wo er sich am relativ wohlsten fühlt oder längere Zeit im Sitzen verweilen möchte. Gerade in den Sommermonaten, wenn sich wahre Besucherströme durch die Ausstellung bewegen, reicht ihre Anzahl aber bei Weitem nicht aus. Noch problematischer stellt sich die Situation auf dem weitläufigen Freigelände dar. Hier stehen insgesamt lediglich neun Sitzbänke zur Verfügung, von denen sich eine in der Nähe des Jourhauses befindet, die anderen acht dagegen ganz am anderen Ende der Gedenkstätte neben dem neuen Krematorium. Sowohl die Anzahl als auch die Verteilung der Sitzgelegenheiten ist also ausgesprochen ungünstig. Erschöpfte Besucher können sich auf dem Weg vom „Jourhaus“ zum Krematoriumsbereich unterwegs nur direkt auf den Kiesweg setzen, ins Gras des „Todesstreifens“ oder auf die Betonfundamente, die andeuten, wo man bei deren Errichtung den Standort der abgerissenen Häftlingsbaracken vermutete²⁸⁹.

²⁸⁸ Vgl. den Punkt „emotionale Überwältigung“.

²⁸⁹ Im Rahmen der Forschungen zur Neugestaltung der Gedenkstätte hat ein Abgleich mit Luftaufnahmen ergeben, dass die Fundamente um gut einen Meter versetzt platziert wurden. Dass die evangelische

Der Vorteil dieser sparsamen Ausstattung besteht sicherlich in der Vermeidung einer weiteren Verfälschung des bereits stark überformten Geländes²⁹⁰. Immerhin könnten naive Rezipienten annehmen, bei Sitzbänken handle es sich um Rekonstruktionen, die auf den status quo zur Zeit des Konzentrationslagers verweisen. Wer dieser Argumentation folgt, ordnet eine größtmögliche vermeintliche Authentizität jedoch dem Wohl der Besucher über. Für alte, schwache oder kranke Menschen ist die Besichtigung des gesamten Geländes sehr anstrengend, wenn nicht gar unmöglich. Ob hier die richtigen Lehren aus der Geschichte gezogen wurden, darf bezweifelt werden. Dass sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt immer noch Überlebende des Konzentrationslagers unter den Besuchermassen finden, verschärft diese Problematik eines nur unvollständig vollzogenen Paradigmenwechsels zusätzlich.

Was behinderte Besucher angeht, sind in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* ebenso wie im *Musée de la Résistance et de la Déportation* zwar keine speziellen Hilfen für seh- oder lernbehinderte Menschen verfügbar. Insgesamt wurde die deutsche Einrichtung jedoch behindertengerecht gestaltet, was von der französischen Anlage nicht gesagt werden kann. So ist das Betreten des oberen Stockwerks des *Musée de la Résistance et de la Déportation* für Rollstuhlfahrer nicht möglich und schon der lange und holperige Weg vom Parkplatz der Zitadelle durch den Park Saint-Étienne und die weitläufigen Wehranlagen bis hin zum Museumseingang stellt eine Herausforderung dar.

3.3.6. Berücksichtigung der Bedürfnisse des Besuchers

Das *Imperial War Museum* geht in vorbildlicher Weise auf die Bedürfnisse der Besucher ein. Das betrifft die Gestaltung der Holocaust Exhibition selbst wie auch das pädagogische Begleitprogramm. Im Verlauf der Ausstellungsrouten bieten Nischen und Sitzgelegenheiten immer wieder die Möglichkeit zur Ruhe zu kommen und die empfangenen Eindrücke allein oder gemeinsam mit anderen zu verarbeiten.²⁹¹ Speziell am Ende der *Holocaust Exhibition* kann der Besucher seine Gedanken in den bereitliegenden Besucherbüchern außerdem auch in schriftlicher Form zum Ausdruck bringen.

Versöhnungskirche wie auch die zum Kloster der Karmelittinnen gehörige Kirche weitere Möglichkeiten bieten, im Sitzen zur Ruhe zu kommen, ist von außen nicht ersichtlich, vgl. die Punkte „Das Kloster der Karmelittinnen“ und „die evangelische Versöhnungskirche“.

²⁹⁰ Vgl. den Punkt „das überformte Gelände“.

²⁹¹ Vgl. die Punkte „Personalisierung von Mitteln der Annäherung an die Zahl der Opfer“ und „Betonung des Lebenszusammenhangs unter NS-Herrschaft“.

Eigens für Schüler mit Lernschwierigkeiten stellt das *Imperial War Museum* überdies eine extra entwickelte Audioführung zur Verfügung. Seit 2002 werden zudem Führungen für sehbehinderte Jugendliche und Erwachsene angeboten. Begleitend wurden in der Ausstellung Replika zentraler Objekte angebracht, die befühlt werden können, wie zum Beispiel der Spielzeugbär Paul Sondhoffs.²⁹² Die Mitarbeiter des *Imperial War Museum* machen mit den Lehren aus der Geschichte des Holocaust also ernst. Niemand soll benachteiligt werden, auch und gerade nicht behinderte Menschen. Dass sich die Zahl sehbehinderter Besucher in Grenzen hält, wiegt dabei weniger schwer als der ideelle Anspruch des Angebots. Wie sehr sich die Mühe lohnt, zeigt der Kommentar eines Besuchers, der von ihm Gebrauch gemacht hat:

I've never spent so long viewing a single exhibition, and when I say 'viewing' as a totally blind person then it means something rather extraordinary. I actually felt I'd experienced the Holocaust Exhibition directly, which is rare if not a first!²⁹³

Beth Shalom hat es sich ebenfalls zum Prinzip gemacht, den Überlebenden²⁹⁴ und anderen Besuchern gegenüber große Gastfreundlichkeit unter Beweis zu stellen. Das schlägt sich nicht nur darin nieder, dass diese im Rahmen des Tagesprogramms²⁹⁵ auf Wunsch koschere Verpflegung erhalten, sondern auch in dem höflichen und zuvorkommenden Auftreten der Gedenkstättenmitarbeiter sowie schließlich in der ansprechenden Gestaltung der Funktionsräume und der Gartenanlage.²⁹⁶

Schließlich wird im *Jüdischen Museum Berlin* gleichfalls viel Wert darauf gelegt, den Bedürfnissen der Besucher entgegenzukommen. So schaffen die Ästhetik des Gebäudes und des weitläufigen Gartens einen durchaus sinnvollen Gegenpol zu den teilweise belastenden Ausstellungsinhalten, die - was die Geschichte des 20. Jahrhunderts angeht - in der Formensprache der Libeskind'schen Architektur ohnedies stets präsent sind. In der Ausstellung setzt sich dieses Bemühen um den Rezipienten fort, wobei hier des Guten jedoch beinahe zuviel getan wird. So gibt es unter anderem einen Baum aus verrosteten und gebogenen Metallrohren, an den der Besucher Zettel mit seiner persönlichen Antwort auf die Frage „Was bedeutet Gleichberechtigung?“ hängen

²⁹² Salmons 2002, S. 2.

²⁹³ Ebd..

²⁹⁴ Vgl. den Punkt „demonstrative Solidarität“.

²⁹⁵ Vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

²⁹⁶ Vgl. die Punkte „das pädagogische Angebot“, „die Gartenanlage“ und „der Holocaust als Vehikel moralischer Erziehung“.

darf²⁹⁷, bunte Tafeln, die ihn mit einer Frage oder einem Begriff konfrontieren, und entsprechende Erläuterungen erst liefern, wenn er sie anhebt oder umklappt, herausziehbare Schubladen mit Quellen, interaktive PC-Stationen, an denen er durch die Beantwortung von Entscheidungsfragen an einer Art Gesinnungstest teilnehmen²⁹⁸ oder in einem anderen Fall nachschauen kann, an welchen exemplarischen Orten in Berlin jüdische Deutsche wie diskriminiert wurden und zu welchen Uhrzeiten die entsprechenden Maßnahmen griffen²⁹⁹ sowie schließlich sogar eine Ecke, in der für die kleinsten Besucher Schaukelpferde zur Verfügung stehen.

²⁹⁷ Dieser Baum findet sich an der Schnittstelle der Ausstellungsbereiche zum Ende der Weimarer Republik und der Machübernahme durch die Nationalsozialisten.

²⁹⁸ Vgl. den Punkt „Chancen und Probleme jüdischen Lebens in Deutschland heute“.

²⁹⁹ An dieser PC-Station wurde eine Uhr auf einen Stadtplan montiert. Der Besucher kann je nachdem eine bestimmte Uhrzeit oder einen Ort wählen. Stoppt er die Uhr um 16:20 erscheint beispielsweise folgende Information: „Vor 23 Minuten hätte die Einkaufszeit für Juden begonnen. Die Anordnung des Berliner Polizeipräsidenten vom 4.7.1940 beschränkte die Einkaufszeit für Juden auf 16:00 - 17:00 Uhr. `Juden, die sich nach 17:00 in Geschäften aufhalten, auch wenn sie es vor 17:00 betreten haben, sollen aus dem Geschäft gewiesen und angezeigt werden.` Anordnung des Polizeipräsidenten, Amtsblatt für den Landespolizeibezirk Berlin, No 202 und 230“.



Jüdischen Museum Berlin:
interaktive PC-Station (oben links), Schaukelpferd (oben rechts)
und Tafel mit Begriffsdefinition (unten)

Tatsächlich werden hier auf recht engem Raum beinahe alle museumsdidaktischen Register in einem solchen Ausmaß gezogen, dass man sich eher an eine Spielwiese für Erwachsene erinnert fühlt, denn an eine Ausstellung zur Verfolgung und Vernichtung der Juden in Deutschland. Dieses Konzept kontrastiert höchst merkwürdig mit der strengen Architektur Libeskind und erweckt alles in allem den Eindruck, dass es sich bei dem Versuch, das Interesse der Besucher am Schicksal der Opfer zu wecken, um ein recht schwieriges Unterfangen handeln muss, dem sich die Ausstellungsmacher gleichwohl mit großem Eifer unterzogen haben.

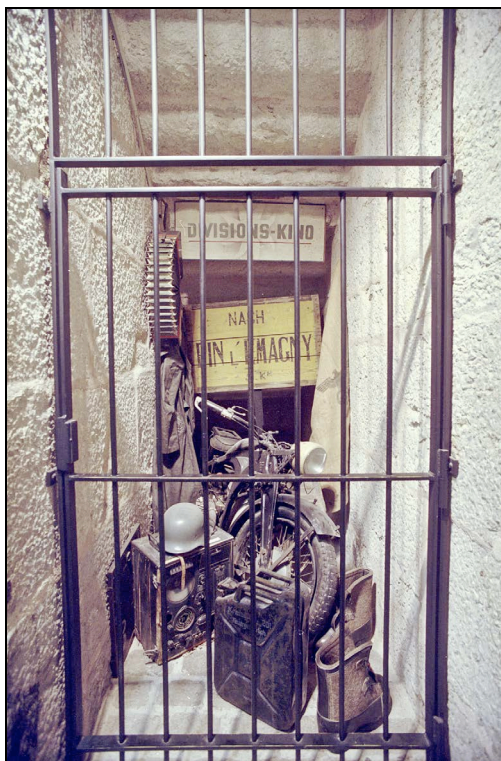
3.3.7. imaginativer Freiraum

In einigen der in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen wurden Kulissen und Environments so gestaltet, dass es dem Besucher selbst überlassen bleibt, ob er sich als in dem historischen Umfeld agierendes Opfer, als Täter, als Helfer oder als Wegbeziehungsweise Zuschauer imaginiert. Je nachdem dürften im Zuge der Imagination andere Inhalte aktiviert und im Gedächtnis verankert werden und auch das Erleben auf der emotionalen Ebene kann ganz unterschiedlich ausfallen. Die Ausstellung räumt dem Rezipienten somit Möglichkeiten ein, den Rezeptionsprozess seinen eigenen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Dabei beugen wie im Fall der entsprechenden Inszenierungen, die einer Annäherung speziell an das Leid der Opfer dienen³⁰⁰, stets verfremdende Elemente einer Wirklichkeitsillusion vor.

Dementsprechend finden sich im *Musée de la Résistance et de la Déportation* in zwei der nischenartigen Raumübergänge nicht betretbare Inszenierungen, die veranschaulichen, welche Eindrücke und Begegnungen den französischen Alltag unter der deutschen Besatzungsherrschaft prägten. Zwischen Raum drei und vier wurden hinter einer Gittertür Hinterlassenschaften der deutschen Wehrmacht angeordnet: unter anderem ein Motorrad mit Kanister, ein Paar Stiefel, ein Helm, ein Wegweiser und ein Schild mit der Aufschrift "Divisionskino". Zwischen Raum acht und neun finden sich in einem Schilderhäuschen des 1940-1944 im Departement Mouthe tätigen Grenzschutzes unter anderem ebenfalls Stiefel und Helm, außerdem ein Gewehr, ein Sack mit aufgedrucktem NS-Emblem, eine Armbinde mit Hakenkreuz und ein Schild "Zone interdite / Défense de traverser - Grenzbereich / Unbefugtes Überschreiten ist strafbar". An der Wand informiert eine Texttafel über das Objekt und die Funktion des Verstärkten

³⁰⁰ Vgl. den Punkt „Kulissen und Environments“.

Grenzaufsichtsdienstes (VGAD), der Ende 1940 die in der Franche-Comté eingesetzte Panzergruppe ablöste, wie auch über die Organisation des Grenzschutzes und dessen 750 Wachhabende. Diese beiden Inszenierungen dienen zwar in erster Linie der Illustration abstrakter historischer Inhalte. Des Weiteren ermöglichen sie es dem Besucher aber gleichfalls, im Geiste die Rollen von Passanten mit unterschiedlichem Hintergrund zu übernehmen, wie etwa diejenige eines Mitglieds der unter deutscher Besatzung lebenden französischen Bevölkerung oder diejenige eines Angehörigen der Besatzungsmacht, wobei Letzteres allerdings zumindest bei französischen Rezipienten eher die Ausnahme sein dürfte. Ersteres dagegen eröffnet ein weites Spektrum mehr oder weniger nahe liegender Möglichkeiten. So kann imaginiert werden, mit welchen Gedanken und Gefühlen wohl ein Kollaborateur, ein Widerstandskämpfer, ein Flüchtling oder ein unpolitischer Zeitgenosse die deutschen Einrichtungen passierte. Da die Arrangements ausschließlich Hinterlassenschaften der Besatzer verwenden und nicht etwa lebensgroße Fotografien oder Figuren, rufen sie gleichzeitig in Erinnerung, dass deren Herrschaft nicht von Dauer war.



Musée de la Résistance et de la Déportation :

Hinterlassenschaften der deutschen Wehrmacht (links)

und Schilderhäuschen des im Département Mouthe tätigen Grenzschutzes (rechts)

In jenen Bereichen des *Imperial War Museum*, die dem Aufstieg Adolf Hitlers und der Nationalsozialisten sowie der NS-Ideologie und -Propaganda gewidmet sind, spiegeln neben Design und Architektur Menge und Vielfalt der propagandistischen Exponate und die hier wiederholt vernehmbaren Tonspuren der Videos mit Ausschnitten aus Reden von Hitler und Goebbels sowohl die Unruhe der Zeit als auch spezifische Methoden der propagandistischen Beeinflussung wieder: häufige stupide Wiederholung und scheinbar ständige Präsenz. In diesem Kontext regt in Zusammenhang mit der Darstellung des Aprilboykotts das stark vergrößerte Foto eines SA-Postens mit einem Boykottplakat dazu an, sich in einen zeitgenössischen Passanten hinein zu versetzen, wobei wie in der französischen Einrichtung die Perspektive eines Opfers, eines Täters, eines Zuschauers oder eines Helfers gleichermaßen möglich ist. Dem SA-Posten steht das Foto, aus dem er heraus vergrößert wurde, in konventionellem kleinerem Format zur Seite, was die Metaebene des Diskurses ins Bewusstsein ruft und damit Fiktionalitätsbewusstsein weckt. Schräg gegenüber von diesem Exponat wirkt ein Bild eines Schutzpolizisten und eines SA-Mannes, die einen großen Hund mit Beißkorb und drohend gefletschten Zähnen an der Leine führen als weiteres Stimulans der Imaginationskraft.³⁰¹

In *Beth Shalom* wurde im Anschluss an Informationen zu Vorgeschichte und Funktion der Reichspogromnacht das Schaufenster eines zerstörten jüdischen Lampengeschäftes in Originalgröße nachgebaut.

³⁰¹ Vgl. die Punkte „Machtübernahme und Herrschaftssicherung“ und „Gründe für die Unterlassung der Hilfeleistung“.



Beth Shalom:

Environment zur Reichspogromnacht

Die Scheibe des rekonstruierten Ladens ist zerschlagen und beschmiert, die Dekoration verwüstet und auf dem Pflaster des Gehwegs, den der Besucher betreten kann, liegen Glasscherben. Informative Texttafeln finden sich in Sichtweite, aber an einer anderen Wand. Diese stark illusionistische Inszenierung wird in erster Linie durch den musealen Kontext verfremdet, daneben aber auch durch den gefälligen Gesamteindruck, den sie trotz der ihr zu Grunde liegenden Thematik macht. Semantisch relativ offen lädt sie den Besucher ein, an einem historischen Wendepunkt zu verweilen und sich mit dessen Voraussetzungen, Ursachen und Folgen auseinander zu setzen. Dabei kann er die geschichtliche Entwicklung aus intellektueller und chronologischer Distanz heraus reflektieren, in replikativer Logik interpretieren, wahlweise die Rollen von Opfer, Täter, Zuschauer oder Helfer imaginieren, versuchen, deren Erleben auf der kognitiven

und/oder emotionalen Ebene nachzuvollziehen und sich selbst als Teil der Szenerie erleben. Oszilliert die Auseinandersetzung solchermaßen zwischen dem kognitiven und dem affektiven Pol, dürfte sie als ganzheitliche Erfahrung nicht nur einen starken Eindruck hinterlassen.

Ähnlich verhält es sich mit einer Inszenierung im *Imperial War Museum*, die aber stärker verfremdet wurde und dem Besucher weniger Möglichkeiten der Rollenübernahme eröffnet. Über dem Eingang eines Nebenraums der Abteilung zur Entrechtung und Ausgrenzung der Juden hängt ein Schild mit der Aufschrift "Juden sind an unserem Ort unerwünscht". An diesem Punkt bieten sich dem Besucher, der daran vorbei geht oder den Raum betritt, die Perspektiven von Opfer, Täter, Zuschauer oder Helfer an. Sobald er sich dann aber auf der in dem Raum zur Verfügung stehenden Sitzgelegenheit niederlässt, um ein Überlebendenvideo zu rezipieren, bleiben nur noch zwei Alternativen: die Identifikation entweder mit den verfolgten Juden oder mit einem Solidarität unter Beweis stellenden Mitbürger. Die vorhandene Sitzgelegenheit wurde nämlich in Anlehnung an das Motiv eines über ihr angebrachten Fotos gestaltet: einer Holzbank, an der das Schild "Nur für Juden!" angebracht ist und auf der ein Mädchen beschämt mit einer Tasche sein Gesicht vor dem Objektiv der Kamera verbirgt. Neben dem Foto kommt die Zeitzeugin Margot Linczyc mit einem Zitat zu Wort:

We had our own benches, they were painted yellow and had 'Juden' written on them. But the trouble was when we sat on our bench the other children came or adults came and started to call us names and throw things at us.

Gleichzeitig rufen in der Kabine zwei überblicksartige Darstellungen die Zeitebene der Gegenwart ins Bewusstsein. So finden sich an der Seitenwand in synoptischer Präsentation Aufnahmen von Schildern, die demjenigen über dem Eingang ähneln, aber offensichtlich von verschiedenen anderen Orten stammen. Hinter der Sitzgelegenheit nimmt, abgesehen von der Fotografie der Bank, in gelber Schrift auf blauem Grund eine chronologische Zusammenstellung der zahlreichen der Entrechtung und Ausgrenzung dienenden Verordnungen und Gesetze die gesamte Wand ein. Beide auf die zunehmende Bedrängnis der Opfer verweisende Ausstellungselemente sind in diesem Umfang nur in der Retroperspektive denkbar. Hieraus ergibt sich für den Besucher eine dritte Möglichkeit. Er kann sich als Mensch der Gegenwart in bewusster anamnetischer

Solidarität mit den Opfern auf der Bank positionieren und den Berichten der Überlebenden Aufmerksamkeit schenken.

Alle beschriebenen Inszenierungen veranschaulichen Ereignisse der frühen Phasen der Shoah bis 1938. Das erklärt ihre teilweise hoch-mimetische Gestaltung. Außerdem erleichtert es die Übernahme einer Vielfalt wechselnder Perspektiven durch den Besucher, die etwa im Kontext der Massenerschießungen oder der Lager ungleich belastender und in einigen Fällen auch gar nicht möglich wäre, weil es beispielsweise in den Vernichtungslagern kaum Weg- und Zuschauer oder Helfer gab.

E) Die Frage nach dem Sinn

Der Holocaust machte nur aus einer einzigen Perspektive wirklich Sinn, nämlich derjenigen eines von der NS-Ideologie überzeugten Täters. Für die Opfer, deren Leben ohne eigenes Verschulden zerstört wurde, handelte es sich dagegen zunächst um einen Schicksalsschlag, der als ebenso wenig sinnhaft erlebt werden konnte wie etwa die Folgen einer Naturkatastrophe oder einer schweren Erkrankung, dies jedoch mit dem gravierenden Unterschied, dass hier keine „blinden Mächte“ walteten, sondern andere Menschen, die sich bewusst in den Dienst der Verfolgung und Vernichtung stellten. Im weiteren Verlauf hing es von der Persönlichkeitsstruktur und der weltanschaulichen Orientierung der Verfolgten ab, ob sie entweder den aporetischen Charakter ihres Schicksals ertrugen oder dieses mit Bezugnahme auf ein übergeordnetes sinnstiftendes Narrativ interpretierten.³⁰² Dabei war ein Rückgriff auf die Erklärungsmuster von Religionen wie auch politischen Theorien oder Ideologien möglich. Einen Sonderfall stellen Opfer dar, die erst zu solchen wurden, weil sie freiwillig den Kampf gegen das Regime aufnahmen. Sie agierten meist von Anfang an aus einem sinnstiftenden Kontext heraus, der sie dazu motivierte, aktiv gegen den Nationalsozialismus Stellung zu beziehen. Entsprechende Narrative, auf die speziell diese Verfolgten zurückgriffen, haben in einigen der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Gedenkstätten ihren Niederschlag gefunden, wobei stets ein bestimmtes Erzählmuster dominiert.

³⁰² Der theologische und philosophische Diskurs setzt sich bis in die Gegenwart hinein fort und legt so mit Zeugnis ab von der existenzielle Sprengkraft des Ereignisses Holocaust.

1. „Ist das ein Mensch?“, Holocaust Education und Humanismus

Der im Holocaust von den Opfern erlittenen, sinnlosen Grausamkeit der Täter, die unter anderem auch darauf abzielte, den Leidenden ihre Identität zu nehmen und sie darüber hinaus moralisch zu korrumpieren³⁰³, wird zum einen das Postulat von der ungebrochener Menschenwürde der Verfolgten entgegen gehalten, zum anderen ein von einem aufklärerischen Optimismus genährter, pädagogischer Impetus, der darauf abzielt, die Menschen durch die gekonnte Vermittlung der Geschichte des Holocaust zu bessern und solchermassen einen Beitrag zu einer humaneren Gegenwart und Zukunft zu leisten.

1.1. der Wunschtraum von der ungebrochenen Menschenwürde

Das Konzept des *Musée de la Résistance et de la Déportation* verknüpft, wie schon der Name sagt, die Geschichte der französischen Résistance mit derjenigen der aus Frankreich Deportierten, wobei es sich bei Letzteren um ein breites Spektrum verschiedener Opfergruppen handelt. Der Shoah kommt innerhalb dieses Narrativs die Funktion einer Nebenhandlung zu. In die subjektiv sinnhafte Historie des auf einer freien Willensentscheidung beruhenden Kampfes der französischen Widerstandsbewegung wird die aporetische der Verfolgung und Vernichtung der Juden wie auch der ebenfalls aus „rassischen“ Gründen verfolgten Sinti und Roma und „Slawen“ eingeschmolzen.³⁰⁴ Dementsprechend führt die Ausstellung in Raum acht in Zusammenhang mit der Gründung des französischen Untergrundstaates unter der Überschrift "Tous unis dans un combat commun" fünf Bevölkerungsgruppen auf: Arbeiter, Intellektuelle, Frauen, Juden und Ausländer.³⁰⁵

³⁰³ Vgl. die Punkte „Dilemmageschichten“ und „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.

³⁰⁴ Vgl. die Punkte „Sinti und Roma“ und „Slawen“.

³⁰⁵ Insofern in der Zusammenstellung das alte Ideal der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit anklingt, wird die Résistance hier als eine Bewegung dargestellt, die traditionelle französische Werte vertritt.



Musée de la Résistance et de la Déportation:

"Tous unis dans un combat commun"

Das setzt die jüdischen Franzosen in Beziehung zur Résistance und diese selbst in Beziehung zu dem alten französischen Ideal der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, während Fotos, Texte und Dokumente den Beitrag der einzelnen Gruppen illustrieren. Nicht zur Sprache kommt hier jedoch, dass nur eine Minderheit der Franzosen jüdischer Herkunft widerständisches Verhalten an den Tag legte, während ihre Mehrheit bereits durch die von den Nationalsozialisten vorgenommene Einstufung nach „rassischen“ Kriterien, also ohne jedes weitere eigene Zutun, für die Vernichtung prädestiniert war. Die schwer erträgliche Sinnlosigkeit des Schicksals dieser Bevölkerungsgruppe wird somit durch deren verallgemeinernde Eingliederung in die Reihen der französischen Widerstandskämpfer abgemildert.

Ähnlich beschönigend rekurriert die Ausstellung in Kontrast zu der Eskalation des Grauens, mit der die Räume 17 bis 19 den Besucher konfrontieren, auf den Topos der ungebrochenen Menschenwürde. So kommen in Raum 18 einerseits unter der Überschrift "Nulle Limite au mépris de l'homme" medizinische Versuche zur Darstellung, die Herstellung anatomischer Präparate, Tötungsverfahren im Konzentrationslager und der Selbstmord von Häftlingen. Andererseits werden

verschiedene Formen des Widerstands in den Lagern vorgestellt, wobei ein in den Themenkomplex einführender Text mit der Überschrift "Résistance dans les camps" diese nennt und außerdem aus ihnen ableitet, dass die Würde des Menschen selbst mit Mitteln der Gewalt nicht zerstört werden kann.

Torturé, avilié, puisé, l'homme reste vaincu.
La solidarité,
la diffusion des nouvelles à l'intérieur du camp,
les liaisons avec l'extérieur,
les sabotages,
l'organisation de groupes de combat,
les révoltes sans espoir
en portent témoignage.

Auch an dieser Stelle fehlt ein Hinweis auf die rechte Gewichtung. Tatsächlich konnte angesichts der demoralisierenden Lebensbedingungen in den Lagern sowie situativer Umstände nur eine kleine Minderheit überhaupt Kraft und Mut zu widerständischem Verhalten aufbringen.³⁰⁶ Der Absicht die Tat folgen zu lassen war dann ein zweiter schwieriger Schritt. Von Hunger, Kälte, schwerer Arbeit und Krankheiten zermürbt kamen viele Häftlinge in die Verfassung eines sogenannten „Muselmanns“, der nicht einmal mehr genug Energie dazu hatte, auf die Nachricht seines bevorstehenden Todes mit emotionaler Erschütterung zu reagieren. Noch viel weniger stand unter den genannten Bedingungen der Kampf um die eigene Würde überhaupt zur Diskussion.³⁰⁷

Ebenfalls in Raum 18 findet sich ein weiteres sinnstiftendes Ensemble. Im Kontext der Befreiung der Lager zeigt eine typisierende Ausstellungstafel unter der Überschrift "Résurrection" das Porträt zweier Frauen in abgerissener Kleidung, von denen die eine entschlossen geradeaus blickt, während die andere mit einem feinen Lächeln an der Schulter ihrer Kameradin lehnt. Es finden sich keine Informationen zu Motiv und Entstehung der Aufnahme, dafür kommentiert ein Text der Ausstellungsmacher: "Deux visages ... deux regards ... le passé ... l'avenir".

³⁰⁶ Vgl. die Punkte „Dilemmageschichten“ und „Verstrickung der Opfer in die NS-Verbrechen“.

³⁰⁷ Vgl. Primo Levi 1999, S. 107f, ders. 2003, S. 57f.

RÉSURRECTION



DEUX VISAGES ... DEUX REGARDS ...
LE PASSÉ ... L'AVENIR ...



Musée de la Résistance et de la Déportation:

„Auferstehung“ zweier Überlebender

Weitere Denkanstöße liefert im unteren Teil der Tafel eine Grafik, auf der ein elektrisch geladener Zaun die im ikonografischen Gedächtnis verankerte Assoziation "Konzentrationslager" wachruft. Neben dem Zaun verstärkt eine Strophe des in

Raum 13 im Kontext des Lagersystems bereits zweimal zitierten "Chant de Marais" den optimistischen Gesamteindruck.

Mais un jour dans notre vie
Le printemps refleurira.
Liberté, Liberté chérie
Je dirai tu es à moi.

O terre enfin libre
Où nous pourrions revivre,
Aimer, Aimer.

Diese Zusammenstellung ist in zweierlei Hinsicht problematisch. Zum einen liegt ihr das ebenso traditionelle wie sinnstiftende Narrativ "durch Gefahr und Leid zur Erlösung" zu Grunde. Zum anderen kommt hier eher Wunschdenken zum Ausdruck als die historische Realität. Vielen Häftlingen war es nicht vergönnt, ihre „Befreiung“ zu erleben und im Fall der Überlebenden hatte diese mit einer beglückenden Erfahrung dann oft nicht viel zu tun. Nur zu häufig erfuhren die Unglücklichen erst jetzt vom Tod naher Angehöriger. Außerdem musste in zahlreichen Fällen der Verlust von Vermögen und Heimat im materiellen und kulturellen Sinn verarbeitet werden, etwa wenn die Herkunftsgemeinde jüdischer Überlebender aus Osteuropa nicht mehr existierte. Schließlich hinterließen die Erfahrungen von Verfolgung und Vernichtung meist bleibende seelische und oftmals auch körperliche Verletzungen, unter denen die Betroffenen ein Leben lang zu leiden hatten.³⁰⁸ Unter diesen Umständen waren nicht alle in der Lage, der Welt wieder liebend entgegen zu treten.

Insgesamt wird in Raum 18 durch die Hervorhebung von Ausnahmeerscheinungen versucht, die Geschichte des Lebens in den Lagern sowie diejenige der „Befreiung“ trostreich zu beschönigen – ein Versuch, der bezeichnenderweise misslingt, insofern die Intensität der mit Mitteln der Schockpädagogik erzielten Resultate bei weitem überwiegt. Was gebändigt und bewältigt werden soll, drängt in Form der Schreckensbilder machtvoll wieder ans Licht. Somit dokumentiert die Ausstellung auf

³⁰⁸ Ein ähnliches Konzept liegt dem „Denkmal des unbekannten Häftlings“ in der *KZ-Gedenkstätte Dachau* zu Grunde. Zwar gibt es dezente Hinweise auf die schlimmen Erfahrungen, die die abgebildete Person machen musste, wie etwa ihre eingefallenen Wangen und den geschorenen Kopf. Dennoch ruft sie nicht den Eindruck eines verzweiferten und gebrochenen, sondern eher den eines gefassten, auf schwer greifbare Art und Weise geläuterten und entrückten Menschen hervor. Auf manche Überlebenden mag eine solche Entwicklung durchaus zutreffen, kaum jedoch auf die Mehrheit der Verfolgten. Nimmt man den Titel des Kunstwerks ernst, der besagt, es handle sich hierbei um ein „Denkmal des unbekannten Häftlings“ schlechthin, wird somit klar, dass der Skulptur sinnstiftendes Wunschdenken zu Grunde liegt.

Metaebene in erschütternder Art und Weise den vergeblichen Versuch, traumatische Erfahrungen durch euphemistische Gegenentwürfe zu überwinden.³⁰⁹

Zu diesem Postulat einer schöneren Wirklichkeit passt es, dass sich im letzten Raum der Ausstellung als Quintessenz ex negativo die Menschenrechte finden, die unter der mit goldenen Buchstaben auf weißen Marmor gesetzten Überschrift "La déclaration des droits de l'homme" in Form einer Texttafel präsentiert werden und außerdem als Fotokopie in französischer, englischer und deutscher Sprache zum Mitnehmen ausliegen. Vor dem Hintergrund der Schrecken des Holocaust appelliert der Diskurs somit an den Besucher, sich mit Hilfe dieses ethischen Leitfadens in gesellschaftspolitischer Verantwortung für eine bessere Welt einzusetzen und somit seinen Beitrag zur Verwirklichung der in der Ausstellung aufscheinenden Wunschträume zu leisten.

1.2. und die Moral von der Geschicht': der Holocaust als Vehikel moralischer Erziehung mit euphemistischer Tendenz

Wie das *Musée de la Résistance et de la Déportation* bettet *Beth Shalom* den Holocaust in ein Konzept demonstrativer Werteerziehung ein, das den Besucher nicht zuletzt durch das eigene Vorbild dazu ermutigen soll, nicht nur die schrecklichen Ereignisse in anamnetischer Solidarität zu erinnern³¹⁰, sondern auch Lehren für das eigene Handeln in der Gegenwart aus ihnen zu ziehen und einer möglichen Wiederholung dementsprechend bewusst entgegenzutreten.

Diese Botschaft wird unter anderem durch ein in der Gedächtnishalle an zentraler Stelle angebrachtes Kurzzitat transportiert. In Messinglettern sind hier hinter dem Rednerpult rechts und links von der Bühne auf halber Höhe der Wand folgende Worte angebracht: „He who saves a single live ... - ... saves the world entire“. Während des einführenden Vortrags, bei Überlebendengesprächen³¹¹, Theateraufführungen und dem Besuch befristeter Ausstellungen³¹² sowie in ruhigen Minuten der Kontemplation hat der Besucher diesen Text immer vor Augen, der zusammen mit dem Flammensymbol von *Beth Shalom*³¹³ den Raum dominiert. Für das auf den ersten Blick paradoxe Diktum sind verschiedene Erklärungen möglich. So kann es bedeuten, dass jeder Mensch einzigartig

³⁰⁹ Die Analyse basiert hier auf einem dekonstruktivistischen Ansatz.

³¹⁰ Vgl. dazu den Punkt „demonstrative Solidarität“.

³¹¹ Zu dem Programm für Besucher vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt „Einbindung in den narrativen Diskurs“.

³¹² Zu den befristeten Ausstellungen in der Gedächtnishalle vgl. den Punkt „Werke bildender Kunst“.

³¹³ Die Flamme symbolisiert die Erinnerung an die Shoah, die nicht verlöschen soll.

und eine Welt für sich ist: Mit jedem einzelnen Menschen wird gleichzeitig eine ganze Welt gerettet. Die zweite Lesart leuchtet aus der subjektiven Perspektive eines Liebenden ein, dessen Welt tatsächlich der geliebte Mensch ist. Wer einen einzelnen Menschen rettet, rettet damit für einen anderen die ganze Welt. Sodann ist darin ebenfalls der Gedanke enthalten, dass das Böse erst dann endgültig gesiegt hat, wenn ihm niemand entgegen tritt. Solange wenigstens ein Mensch noch ernsthaft für einen anderen Menschen eintritt, ist die Welt nicht verloren. Schließlich kann die Aussage auch noch dahin gehend interpretiert werden, dass die Welt tatsächlich zumindest ein Stück weit gerettet würden, wenn sich alle Menschen in der genannten Art und Weise verhielten. Für welche Interpretation sich der Rezipient entscheidet, spielt insofern keine große Rolle, als alle vier den Wert menschlichen Lebens und die Bedeutung mitmenschlichen Verhaltens im positiven Sinn unterstreichen. Vor dem Hintergrund der Historie des Holocaust haben sie außerdem ermutigende Wirkung. Zwar konnte ab einem bestimmten Zeitpunkt ein Einzelner auch bei bestem Willen und größtmöglichem Einsatz die Menschheitskatastrophe nicht mehr verhindern. Aber er konnte unter Umständen einen der Verfolgten retten – und damit die ganze Welt. Folglich sollte jeder sein individuelles Bestes geben, selbst wenn das angesichts des großen Ganzen zum Verzweifeln wenig scheint. Die Sentenz kann den Besucher somit zu verantwortungsbewusstem Handeln in der Gegenwart motivieren und dies umso mehr als die intensional weiten Begriffe der Aussage auf viele Situationen auch zeitgenössischen Alltagslebens passen. Innerhalb des sinnstiftenden Konzeptes von *Beth Shalom* dominiert diese Interpretationslinie.³¹⁴

Insofern jede Aussage immer auch ihr Gegenteil setzt³¹⁵, kann jedoch gleichfalls gelesen werden: „Wer ein einziges Leben zerstört – zerstört eine ganze Welt.“ Ausgehend von dem Wissen um die numerischen Dimensionen des von den Nationalsozialisten verübten Massenmords ergeben sich hieraus erschütternde Einblicke

³¹⁴ Ähnlich basieren auch das internationale Mahnmal und die katholische Todesangst-Christi-Kapelle der KZ-Gedenkstätte Dachau auf Konzepten, denen die Hoffnung zu Grunde liegt, dass die Überlebenden aus der Erfahrung des Holocaust und vor allem die Besucher aus der Auseinandersetzung mit der entsprechenden Historie geläutert hervorgehen mögen. Mit Bezug auf das internationale Mahnmal und die Todesangst-Christi-Kapelle formuliert Hoffmann: „Opfergedanke und Pilgerweg verbindet (!) beide Denkmäler. Trennend ist lediglich die Lokalisierung der erlösten Gesellschaft. Die Katholiken siedeln sie tendenziell im Jenseits an, die Humanisten im Diesseits.“ Speziell der vom Besucher am internationalen Mahnmal „in der Nachfolge der Toten“ nachvollzogene Ab- und Aufstieg, der an der Mauer mit der mehrsprachigen Aufschrift „Nie wieder“ ende, sei als „Läuterungspfad auf das Ziel einer zukünftigen Gesellschaft ohne Terror und Willkür ausgerichtet, auf eine humane Gesellschaft. Für sie gestorben zu sein, das bezeichnet das Denkmal als den Sinn des Todes im KZ.“, Hoffmann 1998, S. 74, 82, vgl. zu der Thematik auch die Punkte „das internationale Mahnmal“ und „die Todesangst-Christi-Kapelle“.

³¹⁵ Hierbei handelt es sich um eine Grundannahme des Dekonstruktivismus.

in das Ausmaß der Zerstörung, des damit verknüpften Leids und der Macht des Bösen in der Welt. Wohl wurden einige Leben gerettet, aber doch unendlich mehr vernichtet. Die spontane Bevorzugung der zwar paradoxen, aber tröstlichen wörtlichen Lesart ihrem naheliegenden aber deprimierenden Widerpart gegenüber beweist dabei, welche starke Abwehrmechanismen die Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Dimensionen der Vernichtung auslöst. Willig und dankbar macht der Besucher von dem Angebot Gebrauch, sich der belastenden Annäherung an die Schrecken des Holocaust durch die Beschäftigung mit dessen wenigen relativ erfreulichen Aspekten zu entziehen.³¹⁶ Doch auch diese bleibt eher an der Oberfläche insofern die Komplexität realhistorischer Entscheidungssituationen ausgeblendet wird. Wer sich mit den Geschichten der Retter auseinandersetzt, kommt an dem Problem nicht vorbei, dass deren Versuche, den Opfern zu helfen, oft nicht nur sie selber, sondern gleichfalls weitere Menschen gefährdeten. Unter Umständen zog die Rettung eines Verfolgten die Gefährdung einer anderen, häufig dem Retter nahestehenden Person nach sich.³¹⁷ Die Vernachlässigung der entsprechenden Dilemmata verharmlost das Raffinement des NS-Terrors und leistet gleichzeitig einer ebenso schmeichelhaften wie gefährlichen, durch mangelndes historisches Bewusstsein zusätzlich begünstigten Selbstüberschätzung des Rezipienten Vorschub. Dies wiederum entzieht der Legitimation der beschönigenden Tendenzen des Konzepts durch sein Anliegen moralischer Erziehung die Grundlage. Auch bei der Einbindung der Überlebenden in den pädagogischen Diskurs erleichtert eine euphemistische Schwerpunktsetzung die Akzeptanz der vermittelten Geschichte, insofern *Beth Shalom* nur Zeitzeugen einsetzt, die durch persönliche Reife und moralische Integrität überzeugen, konstruktiv mit den eigenen Erfahrungen umgehen können, dabei ihre Vergangenheit so weit aufgearbeitet haben, dass sie ihren Zuhörern weder aggressive Ausbrüche noch Hassgefühle zumuten und außerdem für den Vortrag geschult wurden.³¹⁸ Der Vorteil besteht hier ebenfalls in einer Vermittlung der Geschichte des Holocaust, die den Rezipienten nicht in Verzweiflung, Resignation oder Zynismus treibt³¹⁹. Vielmehr wird es ihm erleichtert, sich den Berichten der Opfer zu öffnen, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen und empathische Prozesse zuzulassen³²⁰. Überdies ermöglicht dieses Vorgehen das Erlernen einer friedfertigen und konstruktiven

³¹⁶ Dementsprechend wurde auch in Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ von der Sentenz äußerst publikumswirksam Gebrauch gemacht.

³¹⁷ Vgl. den Punkt „individuelle Hilfeleistung“.

³¹⁸ Die Überlebenden wurden von Mr Smith außerdem speziell für den Vortrag geschult.

³¹⁹ Mr Smith gibt an, sich aus genau diesem Grund für das beschriebene Konzept entschieden zu haben.

³²⁰ Vgl. dazu den Punkt „Voraussetzungen und Folgen der Entstehung von Empathie“.

Einstellung am Vorbild derjenigen Überlebenden, die erklären, dass sie versuchen zu verzeihen, weil, mit ihren eigenen Worten, Hass für sie selbst und für andere nur destruktiv sein kann. So entstehen scheinbar gute Grundlagen für eine ganzheitliche Erziehung zu Verantwortungsbewusstsein, Zivilcourage und Versöhnungsbereitschaft. Problematisch ist jedoch, dass die Auswahl der Zeitzeugen den Holocaust insofern verharmlost, als hierdurch die Schicksale relativ begünstigter Minderheiten überrepräsentiert werden, während „für unsere vermeintlich ‚fugendichte Normalität‘ (Habermas) gefährliche Erinnerungen aus der Opferperspektive“³²¹ zu kurz kommen, sofern Letztere nicht sogar ganz unter den Tisch fallen. Ein Großteil der Verfolgten wurde de facto nicht gerettet und unter denjenigen, die es ihrer eigenen Kraft und immer auch dem Zufall zu verdanken hatten, dass sie überlebten, dürften sich nicht viele finden, die soviel seelische Stabilität und Warmherzigkeit aufbringen können, wie die Zeitzeugen in *Beth Shalom*. Außerdem kann die Größe dieser Menschen nur dann vom Rezipienten angemessen gewürdigt werden, wenn er sich dem mit dem Holocaust verknüpften unermesslichen Leid stellt und weiß, wie viele Opfer an ihren Erfahrungen zerbrochen sind.

Claussen stellte in einem anderen Zusammenhang polemisch die Frage, ob die Opfer des Nationalsozialismus vielleicht „getötet wurden, um den Nachfahren Lehren zu erteilen“³²². Wird dieses Problem nun durch die in *Beth Shalom* praktizierte moralische Erziehung auf der Grundlage einer euphemistischen Geschichtsdarstellung verschärft? Es scheint solange nicht virulent zu werden, wie sich die Überlebenden in *Beth Shalom* mit ihrer Geschichte angemessen vertreten fühlen und zudem das pädagogische Interesse der Gedenkstättenleitung teilen, einer Wiederholung der Ereignisse entgegen zu wirken. Bedenklich ist jedoch, dass die Umsetzung dieses gemeinsamen Vorhabens insofern nicht überzeugt, als das mythologisch strukturierte Geschichtsbild der Ausstellung zusammen mit dem liturgischen Gesamtkonzept der Einrichtung *Beth Shalom* zu einer Derealisierung nicht nur der historischen Ereignisse, sondern auch der Gegen-

³²¹ Metz 1995, S. 13.

³²² Claussen, S. 11, vgl. dazu auch Wittmeier, der erklärt, dass sich „eine nachträgliche Pädagogisierung von Auschwitz, die die Opfer noch einmal zum Objekt des Lernens machen will“ verbietet, Wittmeier Manfred (1988), Lernen in NS-Gedenkstätten, in: deutsche jugend 36, Jahrgang Heft 11/ 1988, S. 482 – 490, S. 489f. An anderer Stelle führt er aus, „der pädagogische Auftrag zur gesellschaftlichen Sensibilisierung von Jugendlichen“ stünde in einem Spannungsverhältnis zu dem „Verfügungsverbot der Opfer [...] derer eben nur ‚nicht instrumentell und zweckfrei‘ gedacht werden soll. [...] Damit steht jede ‚Pädagogik nach Auschwitz‘ vor der schwierigen und zugleich anspruchsvollen Aufgabenstellung, dass diese etwas soll, was sie eigentlich nicht darf.“, Wittmeier 1997, S. 39f.

wart beiträgt.³²³ *Beth Shalom* ist von der Begegnung mit den wohlmeinenden Ausstellungsmachern und den zu Dialog und Versöhnung bereiten Überlebenden über die Gebäude und Denkmäler bis hin zu den weißen Tauben im Garten ein wahres Haus des Friedens und eine Idylle der Menschlichkeit, in der es tatsächlich möglich scheint, die ganze Welt zu retten, solange man nur den guten Willen dazu hat. Rosen und gute Vorsätze blühen und gedeihen hier gleichermaßen.



Beth Shalom:
Friedensidyll mit weißen Tauben

³²³ So zeigen die Besucherbücher, dass viele Schüler mit einem unspezifischen Hass auf Deutsche auf die Ausstellung reagieren, vgl. den Punkt „Dämonisierung des nationalsozialistischen Deutschland“.

Die zahlreichen Mechanismen und Zusammenhänge, die es so schwierig und manchmal sogar unmöglich machten und machen, idealistische Vorhaben in die Tat umsetzen, gelangen dagegen ebenso wenig ins Blickfeld wie viele Beweggründe der Täter.³²⁴ *Beth Shalom* liegt fern vom Getriebe der Welt. Für die Opfer und ihre Angehörigen ist das heilsam, stellt es ihnen doch einen psychologischen Schutzraum zur Verfügung.³²⁵ Fraglich scheint hingegen der Wert des Konzepts in Hinblick auf die Ziele einer politischen Bildung, die sich im Wissen um die Vergangenheit verantwortlich für Gegenwart und Zukunft fühlt. *Beth Shalom* als manifest gewordenem Idealismus kommt in diesem Zusammenhang vor allem motivationale, aber kaum aufklärerische Bedeutung zu.³²⁶

2. “an underlying element of the Jewish tragedy was the fundamental powerlessness as an isolated people bereft of a sovereign state”: Zionismus und die Konstruktion einer nationalen israelischen Identität

Der Staat Israel ist auf Grund seiner instabilen Sicherheitslage vielleicht noch mehr als viele andere Staaten darauf angewiesen, dass sich seine Bürger mit ihm identifizieren und nicht nur die vielen Einschränkungen des oft mühsamen israelischen Alltags auf sich nehmen, sondern gegebenenfalls auch bereit sind, mit ihrem eigenen Leben und/oder dem ihrer Angehörigen für den Erhalt der Nation einzutreten. Organisationen wie etwa das Schulwesen, die mit der Grundlegung der „nationale[n] Subjektivität“ der Bürger auf der Basis eines nationalen Gedächtnisses befasst sind, bei der die Vergangenheitskonstruktion die Gegenwart legitimieren und die Zukunft dominieren soll, sehen sich somit vor eine große Herausforderung gestellt.³²⁷

In den auf die Staatsgründung 1948 folgenden Jahren hob die nationale israelische Ideologie zunächst „die historischen Verbindungen zum Land Israel hervor“³²⁸. Außerdem propagierte sie das Bild des „neuen Juden“ und in Zusammenhang damit Werte wie Mut, „Heroismus, militärische Stärke und Wille zur Selbstbestimmung“, so dass

³²⁴ Vgl. die Punkte „die ideologischen Wurzeln der NS-Verbrechen“, „Profitgier“ und „Kleinbürgertum“.

³²⁵ Ms Vincent nannte *Beth Shalom* „My little piece of heaven“.

³²⁶ Auch der Ausstellung im *Imperial War Museum* liegt ein handfester pädagogischer Impetus zu Grunde, vgl. den Punkt „individuelle Hilfeleistung“.

³²⁷ Julia Resnik (2004), Holocaust->>Gedächtnisorte<<: Die Konstruktion der nationalen Erinnerung im israelischen Schulwesen, in: Frölich, Margrit et al., Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen, Frankfurt, S. 62 – 89, S. 79f.

³²⁸ Ebd., S. 80.

„die Aufnahme des Holocaust in den Lehrplan eine Bedrohung“³²⁹ darstellte. Dennoch schrieb ein Gesetz diese 1963 gesetzlich vor.³³⁰

Da die Lehrer sich nicht gerade bereitwillig mit einem Thema beschäftigten, das den herrschenden Werten zuwider lief, wurde es nach seiner Aufnahme in den Lehrplan so formuliert, dass es dem vorherrschenden Bild der Nation entsprach; heroische Episoden wie der Aufstand im Warschauer Ghetto, der Widerstand der Partisanen und die Hilfe, die der Jischuw den Juden in Europa anbot, wurden überproportional betont.³³¹

Nach einer zweiten Phase, in der der Staat Israel angesichts der massenhaften Einwanderung traditioneller Juden aus arabischen Ländern seit den fünfziger Jahren³³² ab Beginn der 60er Jahre versuchte, unter Bezugnahme auf religiöse Sinnbilder und Bräuche „die Verpflichtung der nationalen Subjekte auf das gesamte jüdische Volk durch jüdische Symbole und Werte [zu] konstituieren“³³³, wobei der Holocaust „kein wichtiger Faktor“ war³³⁴, kam es in den siebziger Jahren schließlich zu einer dritten „umfassenden Umstrukturierung des nationalen Gedächtnisses“.³³⁵

Anstelle eines in der Zugehörigkeit zum Staat Israel, im Judentum und Selbstvertrauen verankerten nationalen Gedächtnisses wurde ein von Trauer, Leid und Machtlosigkeit geprägtes Gedächtnis gesetzt, das sich aus den Erfahrungen des Holocaust ableitete.³³⁶

Grund hierfür war die Krise des Jom-Kippur-Krieges, die „die Grundlagen der nationalen Ideologie Israels erschütterte.“³³⁷ Israelische Jugendliche – die künftigen Rekruten eines Landes im Kriegszustand – fragten: „War die Gründung Israels ein Fehler?“, „Welchen Sinn hat die Existenz des jüdischen Volkes?“, „War das all die Toten wert?“³³⁸ In dieser Situation griff das Narrativ „Ein Staat für eine verfolgte Nation“³³⁹.

³²⁹ Ebd., S. 72.

³³⁰ Ebd. S. 72, Bereits 1953 hatte die Knesset das Gesetz zum Holocaust-Gedenktag (Holocaust and Heroism Remembrance Day Law) verabschiedet, ebd., S. 72.

³³¹ Ebd., S. 72f.

³³² Ebd., S. 83.

³³³ Ebd., S. 73f.

³³⁴ Ebd., S. 75.

³³⁵ Ebd., S. 63.

³³⁶ Ebd., S. 67.

³³⁷ Ebd., S. 79.

³³⁸ Ebd., S. 64, 80.

³³⁹ Ebd., S. 76.

Den Geist dieses Bildes repräsentiert das Curriculum mit dem Titel 'Vom Holocaust zur Wiederauferstehung' (Director General's Circular 36/8, 1977), der die zentrale Botschaft spiegelt: Der Holocaust als Israels *raison d'être*. Das Bild vereint zwei historische Ereignisse – Holocaust und Staatsgründung – und stellt eine ursächliche Verbindung zwischen ihnen her. Diesem Bild der Nation zufolge war die jüdische Geschichte der Diaspora eine ununterbrochene Kette antisemitischer Vorfälle, und der Holocaust ist das herausragende Symbol eines bis in unsere Zeit hinein wirksamen Antisemitismus. Folglich ist nur ein jüdischer Staat, in dem Juden die Mehrheit der Bevölkerung stellen, in der Lage, dem persönlichen Sicherheitsbedürfnis jedes einzelnen Juden gerecht zu werden.³⁴⁰

Die Lehrer waren angehalten, das zionistische Projekt in Palästina ausdrücklich auf den Antisemitismus³⁴¹ und hier insbesondere den rassistischen Antisemitismus der Nationalsozialisten zu beziehen.³⁴² Dementsprechend ist seit 1977 im gesamten Schulwesen eine zweiwöchige Einheit mit dem Titel „Vom Holocaust zur Wiedergeburt“ vorgesehen, die etwa zwei Wochen jährlich unterrichtet wird, „den Schülern die Bedeutung des Holocaust vermitteln und sie dazu bringen [soll], sich mit den Leiden der Opfer zu identifizieren.“³⁴³ Diese Identifikation soll nicht nur durch den schulischen Unterricht erreicht werden, sondern auch durch außerschulische Aktivitäten und Zeremonien. Hierzu gehören der Holocaust and Heroism Remembrance Day, auf den die Schulen vorbereiten und der mittlerweile zum „zentralen Staatsereignis“ geworden ist, der seit 1969 verpflichtende Besuch einer israelischen Holocaustgedenkstätte und schließlich eine Jugendreise nach Polen, wobei die Elftklässler zu der freiwilligen Teilnahme an diesem so genannten „Marsch der Lebenden“ ermutigt werden – eine Aufforderung, der jedes Jahr Tausende in wachsender Anzahl nachkommen. Die Lektion dieser Aktivitäten, die seit Mitte der siebziger Jahre ständig an Bedeutung gewonnen haben und dementsprechend immer stärker institutionell verankert wurden³⁴⁴, scheint deutlich:

Immer auf's neue schärft man ihnen [den Jugendlichen] ein, was der Holocaust für sie zu bedeuten hat: in Israel zu bleiben.³⁴⁵

³⁴⁰ Ebd., S. 76.

³⁴¹ Resnik differenziert nicht zwischen Antijudaismus und Antisemitismus. Insofern ist diese Feststellung etwas vage.

³⁴² Resnik, S. 77.

³⁴³ Ebd., S. 78 mit Bezug auf den Director-General's Circular 37/8, 1977.

³⁴⁴ Ebd., S. 78.

³⁴⁵ Tom Segev, zitiert nach Resnik, S. 78.

Resnik fasst zusammen:

Statt einer Solidarität, die sich auf Religion und gemeinsame Geschichte stützt, förderte das neue Bild der Nation ein kollektives Gedächtnis, das auf dem Schicksal des jüdischen Volkes als Opfer basiert. In dem Maß, in dem die potentielle Bedrohung des Lebens jedes Juden, der außerhalb Israels wohnt, zum gemeinsamen Nenner wird, wird die Furcht, deren Wurzeln in der tragischen Vergangenheit liegen, zum verbindenden Element. Aus dieser Perspektive werden alle Opfer, die der Staat in seinen Kriegen fordert, durch das Gewicht der Opfer im Holocaust in den Schatten gestellt; jeder Verlust, jeder Kampf wird nebensächlich verglichen mit dem Preis, den die Juden im Holocaust gezahlt haben.³⁴⁶

Wie die Rechnung wenigstens zum Teil aufgeht, zeigen Umfragen unter israelischen Jugendlichen, aus denen hervorging, „dass die Shoah das entscheidende Element für die Definition ihres Nationalgefühls ist.“³⁴⁷ Der Diskurs der beiden größten israelischen Gedenkstätten - *Yad Vashem* und *Beit Lohamei Ha Ghettaot* – wird durch Elemente beider zionistischer Narrative geprägt. So heben sie einerseits den Heroismus derjenigen Juden hervor, die ihr Leben und/oder die eigene Würde mit der Waffe in der Hand verteidigt haben. Andererseits liegt das narrative Muster „Vom Holocaust zur Wiedergeburt – und zwar in Israel“ nicht nur der Dauerausstellung in *Yad Vashem* zu Grunde, sondern auch der Architektur von *Yad Ya Yeled*, dem zu *Beit Lohamei Ha Ghettaot* gehörigen weltweit ersten Holocaustmuseum für Kinder³⁴⁸. Besonders bedeutsam sind einige Denkmäler in *Yad Vashem*, die teilweise als Kulisse für wichtige staatliche Gedenkfeiern dienen und in denen beide Narrative zum Tragen kommen.³⁴⁹ Schließlich spielt auch die Lage der staatlichen Gedenkstätte in unmittelbarer Nachbarschaft des Grabes Theodor Herzls wie auch des bedeutendsten Soldatenfriedhofs Israels auf dem „Herzl-Berg“ eine Rolle.

2.1. der „neue Jude“

Die Gründer des Kibbutz *Beit Lohamei HaGetaot* hatten zunächst zionistischen Jugendbewegungen angehört, bevor sie an dem Aufstand im Warschauer Ghetto Teil nahmen

³⁴⁶ Ebd., S. 79f.

³⁴⁷ Ebd., S. 80, in Anlehnung an Oron, 1993, Zu den Schwankungen der Wehrbereitschaft der israelischen Staatsbürger vgl. Michael Wolffsohn et al. (2003), *Israel – Geschichte. Politik. Gesellschaft. Wirtschaft*, Opladen, S. 215-219.

³⁴⁸ Vgl. die Punkte „Yad Ya Yeled“ und „Architektur und Design“.

³⁴⁹ Vgl. die Punkte „Der Platz des Warschauer Ghettoaufstands“, „das Soldaten-, Ghettokämpfer- und Partisanendenkmal“ und „die Säule des Heldentums“.

und schließlich nach Israel auswanderten. Eines dieser Gründungsmitglieder, Yitzhak Zuckerman, erläutert, die ehemaligen Ghattokämpfer hätten kein Grabmahl für ihre toten Kameraden errichten wollen, sondern es vielmehr für nötig gehalten, die „bittere Lektion“, die sie während der harten Jahren in Europa und ganz besonders in Polen gelernt hatten, an künftige Generationen weiter zu geben.³⁵⁰ Ein Blick auf den Diskurs der Ausstellungen im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* macht klar, dass es sich bei dieser „bitteren Lektion“ in Entsprechung zu der zionistischen Weltanschauung, die die Ghattokämpfer und damit auch deren Wahrnehmung und Erfahrung der Shoah geprägt hat, um das Bewusstsein von und die Akzeptanz der Notwendigkeit handelt, Leben und Würde gegebenenfalls auch mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Die zentrale Ausstellung der Einrichtung, „Ghetto Warsaw Fights Back“, klingt mit einem Zitat Zivia Lubetkins³⁵¹ aus, in dem sie diese Zusammenhänge erläutert und mit einem universalistischen Anspruch verknüpft.

The movement tried to educate young Jews to take their fate in their hands, to stand up and fight for the emancipation of their people and of all mankind. It was our movement education that gave us the strength to endure and persist as we did.³⁵²

Der kämpferischen Einstellung, die in dem Zitat zum Ausdruck kommt, entsprechend kommentiert Lubetkin in derselben Ausstellung den Tod von Mordechai Anielewicz mit den Worten:

On 7 May 1943 the Germans discovered the bunker at Mila 18 in which surviving JFO fighters were based. [...] The sound of shots filled the air. Thus perished the heroic flower of Jewish Warsaw. Jewish fighters found their death here, amongst them Mordechai Anielewicz, the handsome and courageous leader.

Ähnlich zitiert der Diskurs in „Jewish Resistance during the Holocaust“ nach einer überblicksartigen Darstellung der Formen des Widerstands, die von Jugendlichen praktiziert wurden, Emanuel Ringelblum:

³⁵⁰ Azaryahu, S. 78 – 76, das wörtliche Zitat findet sich in dem Punkt „Gründungsgeschichte“.

³⁵¹ Lubetkin war Kommandant der JFO (Jewish Fighting Organisation - EYAL).

³⁵² Azaryahu, S. 57, vgl. den Punkt „Gründungsgeschichte“.

A paradoxical situation was created. The generation of the elderly, who had half of their lives behind them, spoke, thought and worried about surviving the war and dreamed about life. The youth, so the good, the beautiful and the most noble that the Jewish people have ever had, spoke and thought of a dignified death.

In „Jewish Resistance during the Holocaust“ wird außerdem die Welt der Partisanen in einer Weise inszeniert, die es dem Besucher nahe legt, sich mit der betreffenden Personengruppe und ihrem Kampf um Freiheit und Selbstachtung zu identifizieren.³⁵³

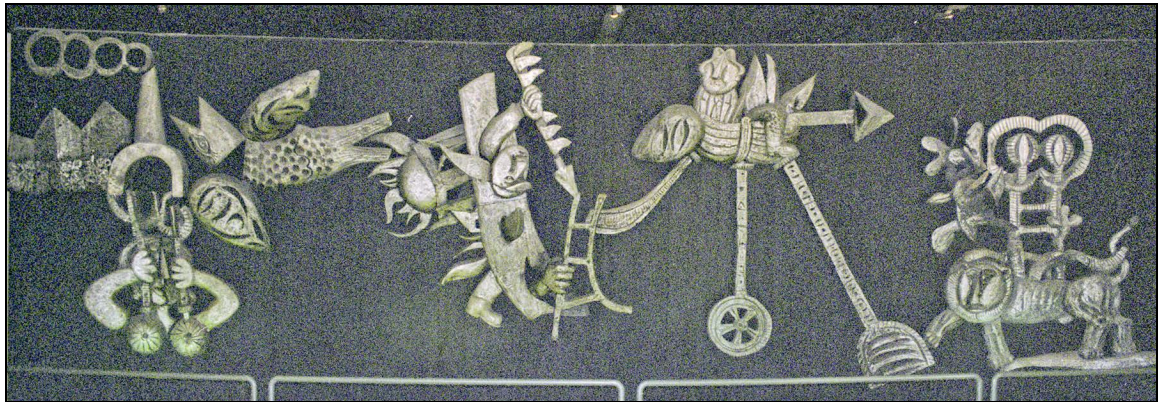
Yad Ya Yeled schließlich, das mit Hilfe von Audioguides im Verlauf der Ausstellungsrouten verfolgte Kinder zu Wort kommen lässt, wählt hierfür auffallend viele Berichte von Personen aus, die energisch um ihr Leben gekämpft haben, sei es durch Flucht vor den Nationalsozialisten, durch Lebensmittelschmuggel und die höchst erfindungsreiche Einrichtung von Verstecken im Ghetto oder durch den Versuch, in den Wäldern unter zu tauchen und/oder sich Partisanengruppen anzuschließen. In einigen Berichten wird außerdem geschildert, wie die Kinder ihren Eltern beistanden und teilweise mehr Geschick und Mut an den Tag legten als diese. Vor dem Hintergrund der zahlreichen ebenfalls zitierten Zeugnisse, in denen von der Angst der Verfolgten die Rede ist, heben sich diese Beispiele persönlichen Mutes und Überlebenswillens eindrucksvoll ab. Eine rein passive oder hinnehmende Haltung, Resignation, Verzweiflung und Selbstaufgabe werden dagegen nirgends thematisiert. Das mag daran liegen, dass Überlebenswille und Vitalität Schlüssel zum Überleben waren, weshalb entsprechende Charaktere unter den Überlebenden überrepräsentiert sind³⁵⁴. Ein weiterer Grund kann der Adressatenkreis der Einrichtung sein, sollen deren junge Besucher doch nicht über Gebühr seelisch belastet und zu einer latent depressiven Haltung erzogen werden. Hierüber hinausgehend liegt aber die Vermutung nahe, dass es den Ausstellungsmachern nicht nur um Schonung der kindlichen Rezipienten geht, sondern gleichfalls um deren Erziehung dem Ideal des „neuen Juden“ entsprechend, wobei die Augenzeugen Vorbildfunktion haben.

Auch in *Yad Vashem* klingt das zionistische Motiv des „neuen Juden“ an. Bereits im Vorraum der Hauptausstellung wird in dem hoch symbolischen Bas-Relief von Naftali Bezem einer Frauensperson als hilflosem Opfer der Flammen die kämpferische Figur eines Mannes gegenüber gestellt wie auch diejenige eines Überlebenden, der schwer

³⁵³ Vgl. den Punkt „Partisanen“.

³⁵⁴ Hilberg, S. 209.

bewaffnet nach Israel reist, wo er sich in einen starken Löwen verwandelt und die neue jüdische Generation hervorbringt.



Yad Vashem:
Relief von Naftali Bezem

Der Diskurs der Ausstellung selbst hebt hervor, dass von den Millionen Gefangenen verschiedenster Nationalitäten, die in dem nationalsozialistischen Lagersystem inhaftiert waren, lediglich die jüdischen Häftlinge bewaffneten Widerstand geleistet hätten.³⁵⁵

In dem den Lagern gewidmeten Ausstellungsbereich zitiert die israelische Einrichtung außerdem einen in „Oneg Sabbath“, dem geheimen Archiv des Warschauer Ghettos überlieferten Text von Rabbi Shimon Huberband aus dem Jahr 1942, der nicht nur den Opfern der Shoah einen Märtyrerstatus verleiht, sondern auch allen Juden, die den Versuch, andere Juden zu retten beziehungsweise zu verteidigen, mit dem Leben bezahlt haben, wobei ein Transfer dieser Überhöhung auf israelische Soldaten, die bei Einsätzen im Rahmen des Nah-Ost-Konflikts ums Leben kommen, nahe liegt.

Kiddush Ha-Shem is performed in three ways.

- a) A Jew sacrifices his life when others attempt to make him abandon the Jewish faith.
- b) A Jew gives his life to save a fellow Jew and even more so to save a group of Jews.
- c) A Jew dies while fighting to defend other Jews.

Maimonides rules that if a Jew is killed even without any overt attempt to make him abandon the Jewish faith but because he is a Jew he is considered a martyr.

³⁵⁵ Vgl. dazu den Punkt „Aufstände in Vernichtungslagern“. Diese Behauptung trifft jedoch nicht zu.

Wie das *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* geht *Yad Vashem* außerdem breit auf den Warschauer Ghettoaufstand und die Partisanenkämpfer ein und fordert den Besucher zur Identifikation mit diesen Personengruppen auf.³⁵⁶ Des Weiteren werden deren Mut, Stärke und die von ihnen erzielten militärischen Erfolge betont.³⁵⁷

So ist es wohl auch kein Zufall, dass die Darstellung der Shoah mit dem bewegenden Schicksal eines kindlichen Partisanen schließt. Begleitend zu einer in einer Vitrine gezeigten Violine kommt die Geschichte der Verfolgung von Mordecai Schlein, genannt Mottele, zur Darstellung. Mottele wurde 1930 in der Stadt Kraznovka in der damals polnischen aber heute zur Ukraine gehörigen Gegend Wolin geboren. In dieser Stadt lebten, so die Ausstellung, zwei jüdische Familien: diejenige Motteles, die Mehl herstellte und davon kaum leben konnte und die Familie Gerstein, die mit Zuckerrüben handelte und ausgesprochen wohlhabend war. Im Alter von acht Jahren siedelte Mottele in das musikalische Haus der Gersteins über, wo ihm der Bruder der Dame des Hauses Violinstunden erteilte und das talentierte Kind sein eigenes Instrument geschenkt bekam. Im Juni 1941 marschierten die Deutschen in Kraznovka ein und ermordeten die ganze Familie Schlein - außer Mottele, der von seinem Versteck auf dem Dachboden aus zusah. Der Junge floh mit seiner Violine in die Wälder, wo er schließlich auf eine Partisanengruppe stieß, die von „Dyayia Misha“ (Moshe Gildenmann)³⁵⁸ angeführt deutsche Militärstützpunkte angriff. Der zwölfjährige Mottele wurde selbst ein aktiver Partisan und führte ihm übertragene Missionen aus, so verstreute er während seines Geigenspiels an die Deutschen gerichtete Flugblätter. Bei seinen Einsätzen zeichnete sich Mottele der Ausstellung zu Folge durch Originalität, Gerissenheit und ein Talent zur Improvisation aus. Als die Rote Armee am 13. Oktober die Partisanen erreichte, kam es zu schweren Bombardements durch die Deutschen, denen der Junge zum Opfer fiel. Auf einem neben der Violine angebrachten Schild steht abgesehen von einer Kurzbeschreibung des Relikts auch, weshalb die Familie von „Dyayia Mischa“, der die Violine aufbewahrt hatte, sie *Yad Vashem* anvertraute:

³⁵⁶ So muss der Besucher im Verlauf der Ausstellung wie die Widerstandskämpfer ein Kanalisationsrohr passieren, bei dem es sich allerdings um eine Replik handelt, die hinsichtlich Platzierung und Zustand natürlich nicht mit den Originalen vergleichbar ist. Zu weiteren entsprechenden Inszenierungen vgl. den Punkt „Kulissen und auf Distanz rezipierbare Environments“.

³⁵⁷ Vgl. die Punkte „Ghettokämpfer“ und „Partisanen“.

³⁵⁸ „Dyadya Misha“ bedeutet „Onkel“ Misha.

Violin of Mottele partisan, the story of a talented Jewish Youth who used his musical ability to take revenge on the Nazis who murdered his family before his eyes.

‘I wanted to perpetuate the memory of a heroic Jewish Youth who fought among the partisans and demonstrated heroism and devotion. I also wanted to show that Jewish wonder children were not only outstanding at the fields of music but also in battles against the enemy and in defence of the Jewish honour.’



Yad Vashem:

Violine von Mordecai Schlein

Die in dieser Stellungnahme der Spender des Relikts explizit zur Sprache kommenden Werte wie „Heroismus“, „Hingabe“ und die „Verteidigung der jüdischen Ehre“ im Kampf „gegen den Feind“ lassen darauf schließen, dass das Kind im Rahmen des zionistischen Narrativs als Vorbild funktionalisiert wird. Die Platzierung seines Schicksals an prominenter Stelle, nämlich an dem bekanntlich in der Regel gut im Gedächtnis haftenden Ende der Ausstellung, stützt diese Annahme. Dabei ist das kindliche Vorbild so beschaffen, dass es Erwachsene, die beispielsweise als Angehörige der israelischen

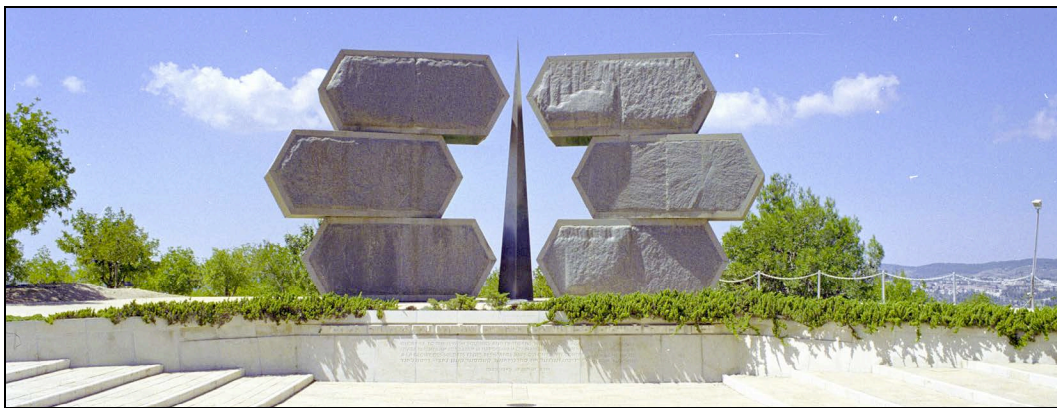
Armee weniger mutig oder kampfesfreudig sind, beschämt.³⁵⁹ Wenn schon ein zwölfjähriger Junge so gefährliche Aufgaben derartig geschickt ausführte, um die Ehre seines Volkes zu verteidigen, um wie viel mehr kann dann von einem ausgebildeten und erwachsenen Soldaten eine entsprechende Einsatzbereitschaft verlangt werden. Schließlich dürften die märchenhaften Züge der Geschichte – der Kontrast zwischen der armen und der reichen Familie, der unverhoffte gesellschaftliche Aufstieg des armen Kindes und die Entdeckung, dass es als eine Art „Allroundtalent“ die genannten zionistische Tugenden und eine musische Begabung, also Stärke und Sensibilität in sich vereinte – ebenfalls dazu beitragen, dass sie viele Ausstellungsbesucher nicht nur anspricht, sondern auch gut erinnert wird.³⁶⁰

Auf dem Gelände von *Yad Vashem* verleihen die Säule des Heldentums, das Soldaten-, Ghattokämpfer- und Partisanendenkmal wie auch der Platz des Warschauer Ghettoaufstands der narrativen Verknüpfung zionistischer Werte mit der Geschichte der Shoah imposant Ausdruck, wobei Letzterem als dem Schauplatz der jährlichen Trauer- und Gedenkfeier besondere Bedeutung zukommt.³⁶¹

³⁵⁹ Ähnlich wird im *Holocaust and Jewish Resistance Heritage Museum* der von Jugendlichen geleistete Widerstand hervorgehoben, vgl. die Punkte „Ghattokämpfer“ und „der `neue Jude“.

³⁶⁰ Zu dem am Ende der Ausstellung nachgestalteten Friedhof vgl. den Punkt „Listen und Statistiken“.

³⁶¹ Vgl. den Punkt „der Platz des Warschauer Ghettoaufstands“.



Yad Vashem:

Soldaten-, Ghettokämpfer- und Partisanendenkmal (oben), Säule des Heldentums (mitte) und Platz des Warschauer Ghettoaufstands (unten)

Problematisch an dieser einseitigen Betonung des heroischen bewaffneten Kampfes derjenigen Verfolgten, die nach zionistischen Maßstäben als vorbildlich gelten können, ist, dass die Kämpfer und ihr Verhalten möglicherweise stärker idealisiert werden, als es im Rahmen einer Ausstellung, die den Anspruch auf eine solide wissenschaftliche Fundierung erhebt, akzeptabel ist. Vielleicht handelte es sich beispielsweise bei dem zwölfjährigen Mottele ja einfach um ein todunglückliches Waisenkind, das lieber ein friedliches neues Heim gefunden und dort weiter Violinunterricht genommen hätte, als sich den Partisanen anzuschließen, diese Möglichkeit aber eben nicht hatte. Eine Fokussierung auf jene Minderheit, die insofern vom Schicksal relativ begünstigt war, als sie um ihr Leben kämpfen konnte, lenkt außerdem von dem Leid der Mehrheit der Opfer der Shoah ab, die nicht über die entsprechenden Gelegenheiten, Ressourcen und Kompetenzen verfügte und den NS-Verbrechern somit hilflos ausgeliefert war. Schließlich liefert es die Grundlage für eine Verpflichtung der jungen Generation auf das vermeintliche Vermächtnis der Überlebenden und Toten. Pazifismus wird im Rahmen dieses Narrativs zu einem Verrat an ihren Leiden, während Kampfeswille und die Entschlossenheit, Israel um jeden Preis zu verteidigen, und sei es auch der des eigenen Lebens, als Ausdruck des Respekts vor den Toten erscheinen sowie die auch im eigenen Interesse einzig vernünftige Konsequenz aus der Geschichte der Shoah.

2.2. vom Holocaust zur Wiedergeburt – und zwar in Eretz Israel

Für die Dauerausstellung in *Yad Vashem* ist das Narrativ „Vom Holocaust zur Wiedergeburt“ konstitutiv, das davon ausgeht, nur in Israel seinen Juden vor einem in der ganzen Welt verbreiteten Antisemitismus sicher. Dementsprechend stellt Naftali Bezems im Vorraum der Ausstellung installiertes Bas-Relief in vier Abschnitten „die Zerstörung, Heldentum, Heimkehr und Wiedergeburt“³⁶² des jüdischen Volkes dar, wobei Letztere in Eretz Israel ansiedelt wird.

Der im ersten Raum der Ausstellung in diese einführender Text dagegen hebt die Bedeutung des Staates Israel ex negativo hervor:

Th[e] merciless denial of an entire people's right to live singles out the fate of the Jews from all other victims of Nazism. [...] an underlying element of the Jewish

³⁶² Yad Vashem (o.J.).

tragedy was the fundamental powerlessness as an isolated people bereft of a sovereign state, in the face of the Nazi onslaught.³⁶³

Das diesem Narrativ inhärente Motiv der Bedrohung jüdischen Lebens durch einen weltweit verbreiteten Antisemitismus wird zum einen durch die Betonung des Ausmaßes und der Mannigfaltigkeit der Kollaboration Nicht-Deutscher herausgearbeitet³⁶⁴, zum anderen durch Ausstellungsinhalte, die darauf hinweisen, dass die Alliierten zwar frühzeitig über den von den NS-Verbrechern fortlaufend verübten Massenmord informiert waren, trotzdem aber erschreckend wenig unternommen haben, um den Verfolgten zu Hilfe zu kommen.³⁶⁵ Dabei legt die relativ ausführliche Behandlung der Person des Großmufti von Jerusalem, der gute Beziehungen zu Himmler unterhielt und versuchte, Juden an der Einreise nach Palästina zu hindern, einen Zusammenhang nahe zwischen Shoah einerseits und der gegenwärtigen Bedrohung jüdischen Lebens im eigenen Land von arabischer Seite andererseits.³⁶⁶

Das Thema der Immigration nach „Eretz-Israel“³⁶⁷ kommt gegen Ende der Ausstellung zur Sprache. Unter der Überschrift „The First Days Of Liberation“ finden sich Informationen zu der legalen Auswanderung nach Israel. Die Ausstellung erläutert, es habe Ende 1946 etwa 250.000 Displaced Persons jüdischer Herkunft gegeben, die mehrheitlich in von den Alliierten verwalteten Displaced Persons Camps in Deutschland, Österreich und Italien lebten. Diese schlossen sich organisatorisch zusammen, wobei das Zentralkomitee für She'erit ha-Pletah als bekannteste Organisation gelten darf. Juden aus der ganzen Welt und einige internationale Hilfsorganisationen kamen ihnen zu Hilfe. Die jüdischen Überlebenden übten Druck auf die Alliierten aus, ihnen die Einwanderung nach Palästina zu erlauben. In den frühen fünfziger Jahren, als etwa 60 % der jüdischen DP's nach Israel emigriert waren, wurden fast alle DP-Camps aufgelöst, so die Ausstellung.

Unter der Überschrift „On The Escape – Roads to Eretz Israel“ behandelt der Diskurs sodann die „illegale“ Einwanderung vor 1948, wobei der Begriff „illegal“ stets in Anführungszeichen gesetzt und somit die Distanz der Ausstellungsmacher zu dieser

³⁶³ Der einführende Text wird vollständig zitiert in dem Punkt „Thematik und Narration der Hauptausstellung“.

³⁶⁴ Vgl. den Punkt „die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen“.

³⁶⁵ Vgl. den Punkt „die Reaktion der Alliierten auf Informationen über die NS-Verbrechen in Polen und an der Ostfront“.

³⁶⁶ Vgl. den Punkt „die Kollaboration von Angehörigen anderer Nationen“.

³⁶⁷ Der Begriff „Eretz Israel“, das Land Israel, stammt aus der Bibel, wo er für den Staat der Juden steht und mit „verheißenes Land“ übersetzt werden kann. Er wurde seit dem Beginn des politischen Zionismus im 19. Jahrhundert wieder aufgegriffen und findet auch im heutigen Staat Israel häufiger Verwendung..

Sichtweise zum Ausdruck gebracht wird. Ein Text informiert, dass die Britische Mandatsregierung zwar eine massenhafte Einwanderung von Holocaustüberlebenden nach Palästina verbot, deren Einreise gleichwohl aber nicht verhindern konnte. Diesen Sachverhalt illustrieren zwei Fotos, die zum einen Überlebende der Shoah zeigen, die sich auf dem Weg nach Israel befinden, um dort ohne Erlaubnis einzureisen, zum anderen britische Soldaten, die dabei sind, solche Personen in ein Internierungslager auf Cyprus zu verlegen.

Ganz am Ende der Ausstellung führt eine Treppe symbolisch nach oben und schließlich an in der Form von Grabsteinen behauenen Steinquadern, auf denen die von der Shoah betroffenen Ländern mit den jeweiligen Opferzahlen geschrieben stehen, vorbei ins Außengelände³⁶⁸. Vor dieser Treppe schließt der Diskurs mit den Worten: „Israel Independent“.³⁶⁹ Damit schließt sich thematisch der Kreis zu dem im Vorraum der Hauptausstellung angebrachten großen Relief von Naftali Bezem, dessen symbolische Bildsprache die Entwicklung „Zerstörung, Heldentum, Heimkehr und Wiedergeburt“ vor Augen führt, wobei Letztere eindeutig im Land Israel angesiedelt ist.

Mit dem Tal der Gemeinden von 1992 wie auch dem Memorial of the Deportees von 1995 klingt das Narrativ „Vom Holocaust zur Wiedergeburt – und zwar in Eretz-Israel“ auf dem Gelände von *Yad Vashem* erneut an.

³⁶⁸ Vgl. den Punkt „Listen und Statistiken“.

³⁶⁹ Speziell dem Thema der Einwanderung Überlebender der Shoah nach Israel ist in *Yad Vashem* außerdem eine in einem anderen Gebäude untergebrachte Teilausstellung gewidmet.



Yad Vashem:
Memorial of the Deportees

In *Lohamei Ha Ghettaot* schließlich liegt es der Architektur von *Yad Ya Yeled* zu Grunde, dessen Architekt sich explizit auf das Anliegen bezieht, die jüdische Identität nach der Shoah nicht nur zu erhalten, sondern auch neu zu formen.

This idea is expressed by the symbolic decent to the bottom of the spiral structure - a descent from light into darkness. At the end of this progression is the Eternal Flame, but from there, from this pit of darkness, the quest for light will begin anew - back to the aqueduct alongside the museum walls, and the fields, and the butterflies, and the sun.³⁷⁰

Grundsätzlich problematisch ist das Narrativ „Vom Holocaust zur Wiedergeburt – und zwar in Eretz Israel“ insofern, als es das sinnlose Leid der Opfer in den Dienst einer Sache stellt, mit der sich wohl einige aber sicher nicht alle Verfolgten identifizieren hätten können. Zudem verschleiert die verallgemeinernde Vorstellung einer Wiedergeburt jüdischen Lebens in Israel die Tatsache, dass jüdische Lebenswelten wie etwa diejenigen

³⁷⁰ http://english.gfh.org.il/yad_layeled.htm (21.12.2004)

der Juden Deutschlands und ganz besonders Osteuropas unwiederbringlich verloren gingen, während in dem Einwanderungsland Israel etwas ganz Neues entstand und noch im Entstehen begriffen ist.³⁷¹ Schließlich fügt das Narrativ der jungen Generation Israels, zu der auch die Nachkommen von Überlebenden gehören, insofern Schaden zu, als es ihr vorgaukelt, dass es für sie in Folge eines weltweit tief in der Mentalität anderer Völker verankerten Antisemitismus keine Alternative zu dem beschwerlichen und in Folge des Nahostkonflikts oft auch gefährlichen Leben in Israel gibt. Das Leben dieser Menschen wird somit zumindest in Einzelfällen mehr von den Traumata ihrer Vorfahren überschattet als nötig.³⁷²

3. „eine Bußleistung [...] und [...] ein öffentlich sichtbares Zeugnis der Re-Christianisierung“: die Christianisierung der Erinnerung an das ehemalige Konzentrationslager Dachau

Es ist ein Spezifikum der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, dass sich hier auf relativ engem Raum Mahnmale verschiedener Glaubensbekenntnisse befinden, ohne dass deren Errichtung zu ähnlich massiven Protesten geführt hätte, wie beispielsweise in den 80er Jahren die Gründung eines Klosters der Karmelitinnen in der Nähe des Lagerzauns des KZ Auschwitz.³⁷³

Die Kehrseite dieser auf den ersten Blick pluralistisch anmutenden Überformung des Ortes ist jedoch nicht nur der ihr zu Grunde liegende religiös-sinnstiftende Ansatz, sondern auch eine daraus resultierende Unterrepräsentation der zahlreichen konfessionslosen Opfer sowie die Dominanz der christlichen und hier insbesondere der katholischen Konfession. Diese Problematik wird durch das der Architektur der

³⁷¹ Diese Problematik ergibt sich auch für das jüdische Mahnmal der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, das mit architektonischen Mitteln ebenfalls die Kontinuität jüdischen Lebens als sinnstiftende Antwort auf die durch die bedrückende Erfahrung der Verfolgung aufgeworfenen Fragen auffasst und dabei indirekt auf Israel Bezug nimmt.

³⁷² Grundsätzlich ist es speziell in Israel allerdings sinnvoll, schon Kinder mit Hilfe spezieller Kinderbücher, wie etwa dem von *Yad Vashem* veröffentlichten „Hannele’s Rescue“, oder dem im *Beit Lohamei HaGhettaot* eigens für sie geschaffenen Holocaustmuseum *Yad Ya Yeled* an das Thema „Holocaust“ heran zu führen. Psychologische Studien belegen, dass Traumata durch „telescoping“ bis in die Enkel- und Urenkelgeneration weitergegeben werden, so dass die Nachkommen der Überlebenden oft noch unter der Holocausterfahrung älterer Familienmitglieder leiden. Es ist möglich, dass mit Hilfe der entsprechenden Materialien hier aufklärend und im Idealfall entlastend gewirkt werden kann. Zudem konfrontiert die Sirene, die am 2. Mai, dem nationalen Holocaustgedenktag, im ganzen Land ertönt und auf die ein zweiminütiger Stillstand des öffentlichen Lebens folgt, alle israelischen Kinder unabhängig von ihrer Familiengeschichte schon früh mit der Thematik, was zu der berechtigten Frage nach den Hintergründen des Erlebten führt. Diese Aspekte sind jedoch nur bedingt oder gar nicht auf andere Länder übertragbar.

³⁷³ Zu dem Protest gegen das Karmel in Auschwitz und den Gründen, weshalb ein vergleichbarer Protest in Dachau ausblieb, vgl. Marcuse 2001, S. 240.

katholischen Bauwerke eingeschriebene missionarische Streben weiter verschärft, ein Streben das nicht nur die Christianisierung der nicht-christlichen ehemaligen Häftlinge gegebenenfalls noch post mortem zum Ziel hat, sondern darüber hinaus und vielleicht sogar noch problematischer auch die Rechristianisierung der ehemaligen Täter, die auf dem Gelände des ehemaligen Häftlingslagers, das doch ganz dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein sollte, ihre Sühneleistung in der Form wuchtiger oder großflächiger Bauten³⁷⁴ demonstrieren durften.

3.1. durch Leiden und Tod zur Auferstehung: die christliche Missionierung der Opfer post mortem

Eine Möglichkeit, den drängenden Fragen, die die Schicksale der Häftlinge im KZ Dachau aufwerfen, zu begegnen, ist der Rückgriff auf die christliche Deutung von Leid und Tod als Nachfolge Christi, die den Weg zu Auferstehung und Erlösung weist.

Dieses Motiv in Reinform dominiert den Diskurs des überformten Geländes der *KZ-Gedenkstätte Dachau*, wo es vor allem in Architektur und Symbolik der Todesangst-Christi-Kapelle seinen Niederschlag findet. Der wuchtige Bau, der auf Grund seiner Größe und der Platzierung an zentraler Stelle das gesamte Areal beherrscht³⁷⁵, führt vor Augen, wie Christus am Ende der Lagerstraße für alle Häftlinge den Turm der Gefangenschaft öffnet. Im Extremfall ist die KZ-Haft so gesehen für einen Konfessionslosen oder einen Juden als von Gott gewährte Chance interpretierbar, konnte sie diesen doch auf den Weg zur Christusnachfolge führen beziehungsweise zu dem aus katholischer Perspektive „rechten Glauben“. Zu diesem Konzept passt, dass die Todesangst-Christi-Kapelle in der Nord-Süd-Achse der Lagerarchitektur steht, statt sich dieser zu verweigern, wie es bei der evangelischen Versöhnungskirche und dem internationalen Mahnmal der Fall ist. Das Bauwerk integriert die Erfahrung „Lager“ also in das eigene Paradigma, statt demonstrativ dagegen Stellung zu beziehen.

³⁷⁴ „Wuchtig“ bezieht sich hier auf die „Todesangst-Christi-Kapelle“, „großflächig“ auf das Kloster der Karmelitinnen.

³⁷⁵ Zu bedenken ist hierbei auch, dass es sich bei dem KZ Dachau zwar um das Sammellager für Geistliche handelte, von den in etwa 3.000 hier inhaftiert waren. Insgesamt wurden jedoch über 200.000 Häftlinge in das KZ Dachau eingeliefert, darunter 50.000 Juden. Insofern kommt den geistlichen Gefangenen christlichen Glaubens keineswegs eine so hohe Bedeutung zu, wie es zu der des Gelände beherrschenden Stellung der Todesangst-Christi-Kapelle passen würde.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
katholische Todesangst-Christi-Kapelle

Nun pflegen alle zutiefst von ihrer eigenen Religion überzeugten Gläubigen die Überzeugung, es handle sich bei ihrem Glauben um die eine und einzige Wahrheit, was aber nicht zum Problem werden muss, solange sie die Anhänger anderer Glaubensrichtungen als solche respektieren. Einen derartigen Ansatz verfolgt die wesentlich kleinere und überdies bescheiden hinter der westlichen Begrenzungsmauer des ehemaligen Häftlingslagers errichtete russisch-orthodoxe Kapelle „Auferstehung unseres Herrn“. Zwar deutet auch sie die Leidensgeschichte aller Verfolgten sinnstiftend aus der christlichen Tradition heraus. Dementsprechend zeigt die Hauptikone, wie der auferstandene Christus die Lagerinsassen durch die von Engeln geöffneten Tore des Lagers hinaus in die Freiheit führt.

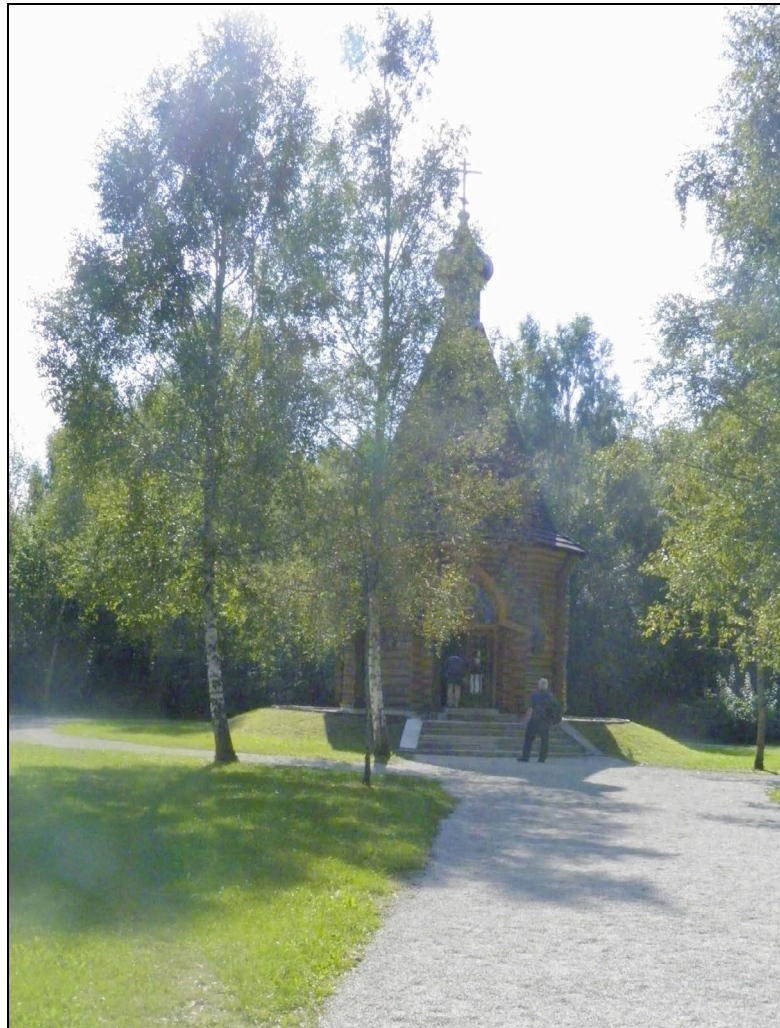


KZ-Gedenkstätte Dachau:

Hauptikone der russisch-orthodoxen Kapelle

Da die kleine Kapelle die von ihr vertretene Wahrheit dezent und auch im konkret-lokalen Sinne ganz am Rande anbietet, wäre sie in einen Ansatz, der verschiedene Formen, mit der Vergangenheit umzugehen, gleichberechtigt nebeneinander stellt, aber

problemlos integrierbar, was von der Todesangst-Christi-Kapelle mit ihrem wuchtigen missionarischen Impetus nicht behauptet werden kann.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
russisch-orthodoxe Kapelle „Auferstehung unseres Herrn“

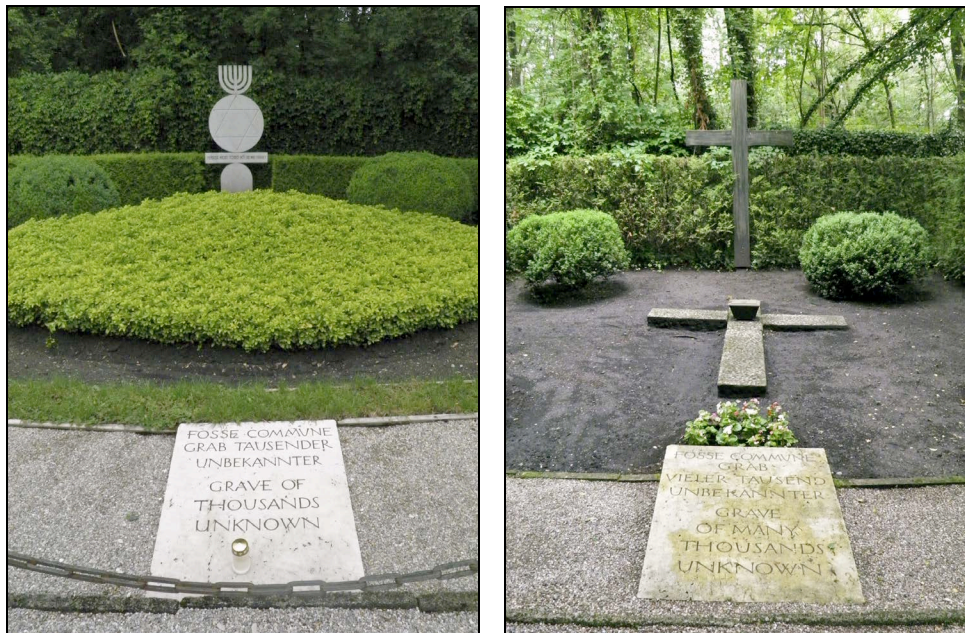
Wie wichtig die Lage der konfessionellen Mahnmale im Verhältnis zum ehemaligen Häftlingslager ist, kam 1964 in einer Diskussion um die Gestaltung des jenseits der nördlichen Begrenzungsmauer gelegenen Klosters der Karmelitinnen zum Ausdruck. Auf Weihbischof Johannes Neuhäuslers Vorschlag, den nördlichen Wachturm nicht nur als Eingangstor, sondern auch als Museum für Relikte aus der Priesterkapelle des ehemaligen Lagers zu nutzen, reagierten Überlebende mit heftigem Protest. Dabei argumentierte Otto Kohlhofer, ein Mitbegründer des Internationalen Häftlingskomitees, in einem Schreiben an diese Überlebendenvereinigung, die Lage des Klosters direkt

jenseits der Mauer des ehemaligen Häftlingslagers sei gerade noch tolerierbar. Die geplante Integration des Turmes in das Kloster gehe aber zu weit. Neuhäusler und andere früher im KZ Dachau inhaftierte Priester mussten ihr Vorhaben daraufhin fallen lassen und die Relikte fanden in der Kapelle des Klosters ein Unterkommen.³⁷⁶

Als ähnlich penetrant zu beurteilen wie die Gestaltung und Platzierung der Todesangst-Christi-Kapelle ist die Vereinnahmung der in einem der „Aschegräber“ ruhenden Überreste zahlreicher in den Krematorien eingeäschelter Gefangener von christlicher Seite aus. Obwohl wahrscheinlich viele der Toten Juden oder Bürger der Sowjetunion waren, die sich mehrheitlich nicht zum Christentum bekannten, wurden alle Opfer gemeinsam post mortem noch mit zwei großen steinernen Kreuzen beglückt, von denen eines am oberen Ende des Grabes aufgerichtet steht, während das andere schwer auf dessen Erde ruht. Dass die Gestalter der Anlage das zweite mit Davidsstern und Menora geschmückte „Aschegrab“ offensichtlich großzügig der jüdischen Religion zuteilt haben, ändert daran im Prinzip nichts. Hier wie da konnten es sich die Toten nicht aussuchen, unter welchem Zeichen man sie letzten Endes zur Ruhe bettete. Dabei dürfte für gläubige Juden das Kreuz auf dem einen Aschegrab sogar noch verletzend sein, als die Dominanz der katholischen Todesangst-Christi-Kapelle im Bereich des ehemaligen Häftlingslagers, weil aus ihrer Perspektive die konkret körperlichen Überreste der Toten der Stätte Friedhofscharakter verleihen, so dass das Kreuz eine Störung der Totenruhe darstellt.³⁷⁷

³⁷⁶ Marcuse 2001, S. 240f.

³⁷⁷ Tatsächlich protestierten gläubige Juden gegen das Vorhaben der EKD, auf dem Gelände des ehemaligen KZ Bergen-Belsen eine Kirche zu errichten mit der Begründung, es handle sich hierbei um eine einzige große Begräbnisstätte, da überall Blut vergossen worden sei und Leichen gelegen hätten. Der Protest gegen das Kloster der Karmelittinnen in Auschwitz hatte denselben Hintergrund, Marcuse 2001, S. 268, 280f.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

„Aschegräber“ mit Davidsstern und Menorah (links) sowie Kreuz (rechts)

Genau dieselbe Problematik liegt der Gestaltung des KZ-Ehrenfriedhofs auf der Etzenhausener Leiten zu Grunde. So ist die Gesamtanlage eindeutig katholisch dominiert und mitten auf dem Friedhof, in dessen Erde wie in den „Aschegräbern“ Angehörige verschiedener Bekenntnisse sowie konfessionslose Opfer ruhen, ragt ein großes Holzkreuz empor, auf dessen vier Seiten Votivtafeln mit Bildern christlicher Märtyrer angebracht sind.³⁷⁸

³⁷⁸ Vgl. den Punkt „der KZ-Ehrenfriedhof, die Mahnmale und die italienische Kappelle auf der Etzenhausener Leiten“.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

Kreuz des KZ-Ehrenfriedhofs auf der Etzenhausener Leiten

Neben derart offensichtlichen Versuchen, den Erinnerungsdiskurs christlich zu dominieren, finden sich in den in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen gleichfalls Mahnmale, die eher latent und wohl ungewollt christliche Symbole und Narrative bergen. So greift das eigentlich konfessionslose internationale Mahnmal der *KZ-Gedenkstätte Dachau* mit den im Zaun hängenden, verrenkten und ausgemergelten Gliedern der Toten, die dem Betrachter wie auch dem Himmel ihre gespreizten Hände entgegenstrecken, auf die Figur des am Kreuz gemarterten Christus zurück.



KZ-Gedenkstätte Dachau:

jüdisches (links) und internationales Mahnmal (mitte und rechts)
mit der Symbolik von Stacheldraht, Dornen und Passionsgeschichte

Des Weiteren stellt der stilisierte Stacheldraht, der ein wesentliches Gestaltungselement dieser Skulptur wie auch des jüdischen Mahnmals der Gedenkstätte ist, einen Bezug nicht nur zu den entsprechenden Elementen der Wach- und Sicherungsanlage des Konzentrationslagers Dachau und der nationalsozialistischen Lager überhaupt her, sondern ebenfalls zu der Symbolik Schmerz zufügender Dornen beziehungsweise speziell vor dem Hintergrund der Passionsgeschichte zu den Motiven von Geißelung und Dornenkrone.³⁷⁹

³⁷⁹ In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf die Kreuzigungstafel des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald und hier insbesondere die gespreizten Hände des Gekreuzigten wie auch der Häftlinge im Zaun erhellend. Hoffmann schreibt zu den symbolischen Bezügen, das Motiv des Stacheldrahts sei ein verbindendes Element von internationalem Mahnmal und Todesangst-Christi-Kapelle und rufe die Assoziation „Zaun“ wie auch „Dornenkrone“ ins Bewusstsein. Dabei hebe das Bild des Menschen im Stacheldraht als Symbol „für die Leiden in den Konzentrationslagern, vielleicht sogar mehr“ die Geschichte in dreifacher Hinsicht auf, nämlich indem es sie erstens erhebe, indem es zweitens die seit Mitte des 19. Jahrhunderts von Menschen gemachten Katastrophen aufbewahre und indem es sie drittens auslösche, weil eher eine Geschichte der Bilder als eine Geschichte der im Lager gemachten Erfahrungen tradiert werde, Hoffmann 1998, S. 74f. Schließlich greift neben der evangelischen Versöhnungskirche, sowie dem jüdischen und dem internationalen Mahnmal der KZ-Gedenkstätte Dachau auch *Yad Ya Yeled* in *Beit Lohamei Ha Ghettaot* mit architektonischen Mitteln auf das uralte Symbol eines Weges zurück, der den Menschen zunächst bedrängend in eine dunkle Tiefe führt, dann jedoch befreiend und erlösend wieder aufwärts in Licht und Weite hin zu einem neuen Leben. Dieser Topos ist zahlreichen Religionen gemein und fußt auf „Menschheitserfahrungen aus dem Geschehen in der Natur [...] und dem individuellen Leben“, die „in allen Kulturen immer wieder zu göttlichen Mythen verdichtet“ wurden, Harald Schützeichel, *Die Feier des Gottesdienstes. Eine Einführung*, Düsseldorf 1966, S. 142.

3.2. durch Sünde und Buße zur Erlösung: die Rechristianisierung der Täter

Nicht weniger fragwürdig als die intendierte Missionierung nicht-christlicher ehemaliger Häftlinge des KZ Dachau gegebenenfalls noch post mortem ist ein anderer Zusammenhang zwischen der Geschichte des Konzentrationslagers einerseits und dem christlichen Erlösungsgedanken andererseits, der ebenfalls in der Todesangst-Christi-Kapelle wie auch in dem Kloster der Karmelittinnen „Heilig Blut“ seinen Ausdruck gefunden hat. Beide Bauten dienten und dienen zumindest auch dazu, den Tätern und ihren Angehörigen Trost zu spenden und deren eventuell vorhandene Sündenangst zu beruhigen.

Hierauf verweist sowohl die Tatsache, dass Neuhäusler die katholische Kapelle immer wieder als „Sühnekapelle“ oder als „Mahn- und Sühnmal“ bezeichnet hat³⁸⁰ sowie eine „Sühnewallfahrt“ der katholischen Jugend, die von München zum Bereich des ehemaligen Häftlingslagers führte und auf der Christus angefleht wurde, „alle schlimmen Taten des Hitlerreiches“, den millionenfachen Judenmord und die Zerstörung so vieler Synagogen zu sühnen“.³⁸¹ Etwas allgemeiner nahm die Rede des Essener Bischofs Franz Hengsbach bei der Einweihungsfeier der Kapelle Bezug auf „die besonders schwere Schuld von Deutschen“³⁸².

Für das Kloster der Karmelittinnen ergibt sich ein ähnlicher Befund. So forderte Neuhäusler in Spendenbittbriefen

dazu auf, auch auf diese Weise Sühne zu leisten für die von Deutschen in Dachau und anderswo begangenen Sünden.³⁸³

Die Ordensfrauen selbst verstehen ihre Anwesenheit und ihr Gebet zumindest auch als stellvertretende Sühneleistung.³⁸⁴

Angesichts dieser Denkmuster liegt es nahe, die Kapelle und das Kloster als Bauten zu begreifen, mit dem das Volk der Täter seine Verbrechen sühnen möchte. Dazu passt der weltanschauliche Werdegang des Architekten Prof. Josef Wiedemann, der bereits 1933

³⁸⁰ Kappel, S. 33, Interessant in diesem Zusammenhang ist die Diskussion um die Namensgebung der evangelischen „Versöhnungskirche“, die nach einem vergeblichen Vorstoß Dr. Johannes Neuhäuslers auf Betreiben protestantischer Überlebender aus den Niederlanden und mit Unterstützung durch den Weltkirchenrat errichtet wurde. Die Überlebenden protestierten gegen den ursprünglichen Plan, den intendierten Bau „Sühne-Christi-Kirche“ zu nennen. Dabei vertraten sie den nachvollziehbaren Standpunkt, ihr Anliegen sei das Gedenken an ihre Toten. Dagegen hielten sie es nicht für nötig, selber irgend etwas zu sühnen, Kappel, S. 49.

³⁸¹ Kappel, S. 26.

³⁸² Zitiert nach Kappel, S. 26.

³⁸³ Ebd., S. 36.

³⁸⁴ Vgl. den Punkt „Das Kloster der Karmelittinnen `Heilig Blut`“.

in die SS eingetreten war und im Dritten Reich „auf dem Obersalzberg und in Linz am Bauen im 'Dritten Reich' partizipiert“ hatte³⁸⁵, bevor er nach 1945 seinen Beitrag zur Gedenkkultur am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau leistete.³⁸⁶

Tatsächlich stehen die beiden katholischen Bauten so gesehen in der zwar verdeckten, aber dennoch direkten Nachfolge der gleichfalls katholischen sogenannten „Notkirche“ Heilig-Kreuz, die von internierten SS-Mitgliedern und NSDAP-Funktionären von August bis Dezember 1945 im Nordwesten des einstigen Appellplatzes errichtet wurde und zwar „offenkundig als eine Bußleistung im Zusammenhang der Sündenvergebung und als ein öffentlich sichtbares Zeugnis der Rechristianisierung“.³⁸⁷

„Notkirche“ und Todesangst-Christi-Kapelle mit dem Kloster „Heilig Blut“ verbindet neben ihrer Funktion das Engagement Pater Leonhard Roths³⁸⁸, eines Überlebenden des KZ Dachau, der im Sommer 1945 von Kardinal Faulhaber mit der seelsorgerlichen Betreuung der Insassen des Internierungslagers betraut wurde, im Lager ein aktives Gemeindeleben aufbaute, dabei viel Einsatz für „Umkehrwillige“ zeigte³⁸⁹ und sich in einem Brief an Faulhaber „über die Unversöhnlichkeit vieler kirchlicher Stellen gegenüber alten Nationalsozialisten“ beklagte³⁹⁰.

Alles in allem sind die Todesangst-Christi-Kapelle und das Kloster „Heilig Blut“ also doppelt problematisch. Zum einen dominieren die katholischen Bauten einen Bereich, an dem Menschen gelitten haben, die mehrheitlich anderen Glaubensbekenntnissen oder gar keiner Konfession angehörten, wobei diese durch die Architektur der Kapelle trotzdem ganz unbefangen zur Christusnachfolge eingeladen werden. Zum anderen dienen und dienen die Bauwerke nicht nur, aber eben auch der Erbauung der Täter und ihrer Angehörigen. Ein Ort, der ganz dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein sollte,

³⁸⁵ Kappel, S. 28.

³⁸⁶ Ähnlich liegt der Fall von Fritz Koelle, der das „Denkmal des unbekannten Häftlings“ schuf. Koelle gehörte als Spezialist der heroisierten Arbeiterplastik während des Dritten Reiches zu den bevorzugten Ausstellern im „Haus der deutschen Kunst“ und fertigte unter anderem eine Horst-Wessel-Büste an, Hoffmann 1998, S. 58-61.

³⁸⁷ Norbert Göttler (2004), Die Akte Pater Leonhard Roth, Dachau, S. 17.

³⁸⁸ Göttler führt hierzu aus: „Den Gedanken, im Dachauer Lager eine Sühnekirche oder ein Sühnekloster zu errichten, trug die Erinnerungsgemeinschaft der hier internierten katholischen Geistlichen (besonders Pater Leonhard Roth) stets mit sich. Er lebte 1949, 1955 und 1958 auf, dann wieder 1959, als es um den Bau der Todesangst-Christi-Kapelle und des Karmels ging.“, ebd. S. 16. Das Engagement Roths fand auch in dem Namen der Kirche der SS-Internierten seinen Niederschlag. Dieser geht auf die gleichnamige Klosterkirche „Heilig Kreuz“ in der Lindenstraße in Köln zurück, in der Pater Leonhard Roth die Priesterweihe empfing. „Zur Erinnerung an diesen Tag“ gab er der Kirche auf dem ehemaligen Appellplatz denselben Namen, Göttler, S. 15, Das erste Kreuz der Nachkriegsgeschichte überhaupt auf dem Gelände der *KZ-Gedenkstätte Dachau* errichteten jedoch polnische Überlebende anlässlich der Befreiung.

³⁸⁹ Göttler, 49-51.

³⁹⁰ Ebd., S. 54.

wird folglich nach 1945 zumindest teilweise erneut von den Tätern mit Beschlag belegt und ihren eigenen Interessen dienstbar gemacht.³⁹¹

4. „Denket daran, wie wir hier starben“: Sinnlosigkeit

Der Blick auf die in dieser Arbeit untersuchten Einrichtungen sowie insbesondere auf die dort platzierten Mahnmale und Skulpturen bestätigt ein Phänomen, das Hoffmann mit Bezug auf die Überformung des Geländes der *KZ-Gedenkstätte Dachau* als „das nicht zu bezähmende Bedürfnis“ bezeichnete

dem wahllosen Tod im Konzentrationslager, dem Morden und Quälen eine Bedeutung zu verleihen. [...] die Erkenntnis der Absurdität tritt an solchen Plätzen Jahr für Jahr mehr in den Hintergrund. In den Vordergrund schieben sich die vertrauten symbolischen Ordnungen [...]³⁹²

Tatsächlich fokussieren sowohl das zionistische Konzept mit dem Postulat des aus der Vernichtung geborenen „neuen Juden“ und der glorreichen Kontinuität jüdischen Lebens in Eretz Israel als auch die humanistisch geprägten Narrative, die eine trotz aller Leiden ungebrochene und unbesiegbare Menschenwürde der Verfolgten behaupten oder auf eine Läuterung der Nachgeborenen durch die Auseinandersetzung mit den Grauen der Geschichte hoffen, sowie das christliche Interpretationsmuster, das Leiden und Tod als Vehikel der Erlösung in der Nachfolge Christi auffasst und es als solches allen Opfern unabhängig von deren Konfession anbietet, gleichermaßen darauf, dem unermesslichen und unerträglichen Leid aus der Perspektive des Nachhinein Sinn zu verleihen. Damit werden sie den Bedürfnissen der Nachgeborenen und vielleicht auch mancher Überlebender gerecht, nicht jedoch dem Erleben zahlreicher und möglicherweise sogar des Großteils der Opfer.

Belastender für den Rezipienten, aber der historischen Realität angemessener wäre der Versuch, die Erfahrung des Leids in anamnetischer Solidarität unbeschönigt zu erinnern. Dieses Vorhaben kann wie in den Ausstellungen der *KZ-Gedenkstätte*

³⁹¹ Weniger skandalös ist die Vergangenheit des Architekten der Versöhnungskirche Prof. Helmut Striffler, der zur „Flakhelfergeneration“ gehörte und eigene Kriegserfahrungen in den Bau mit einfließen ließ. So spielte für die Eintiefung des Baus „die Todesangst, wenn eine Deckung, ein rettender Straßengraben fehlt“ eine Rolle, Kappel, S. 52, 54. Gleichwohl muss auch hier die Vermischung der Opferperspektive mit derjenige eines Soldaten, der immerhin für den Erhalt des Dritten Reiches kämpfte oder kämpfen musste, als problematisch bezeichnet werden. Zu dem Problem, ob auch deutsche Soldaten zu den Opfern des NS-Regimes gerechnet werden können vgl. die entsprechende Fußnote in dem Punkt der Einleitung „Verwendung zentraler Begriffe“.

³⁹² Ebd., S.64.

Dachau, des *Jüdischen Museums Berlin* oder des *London's Museum of Jewish Life* mit Hilfe einer sachlichen Dokumentation unternommen werden³⁹³, in deren Rahmen es durchaus möglich beziehungsweise sogar wünschenswert ist, zu zeigen, wie sich die Opfer darum bemühten, ihren Erfahrungen auf unterschiedliche Art und Weise subjektiv Sinn zu verleihen, um sie solchermaßen besser bewältigen zu können. Hierbei sind die entsprechenden geistigen Konstrukte jedoch stets in ihrer Standortgebundenheit wie auch in ihrer Vielfalt zu thematisieren, um zu vermeiden, dass schließlich doch ein Narrativ über die anderen dominiert und sich zum Vermittler der einen und einzigen Wahrheit aufschwingt.

Eine weitere Möglichkeit stellen überwiegend deiktisch ausgerichteten Mahnmale dar in der Art des von den Überlebenden im Krematoriumsbereich der Gedenkstätte platzierten Findlings, der die zwar schlichte, gleichwohl aber anspruchsvolle Aufschrift trägt: „Denket daran, wie wir hier starben“.³⁹⁴ Besonders interessant ist, dass nicht formuliert wurde, „denket daran, DASS wir hier starben“, sondern „Denket daran, WIE wir hier starben“. Tatsächlich ruft dieses „wie“ ruft dazu auf, Wissen über die historischen Hintergründe des Appells zu sammeln und außerdem eine Annäherung an das Ausmaß des von den Opfern erlittenen Leids zu unternehmen.

³⁹⁴ Zu letzterem Aspekt vgl. den Punkt „Mittel der Annäherung an das Leid der Opfer“.



KZ-Gedenkstätte Dachau:
Findling im Krematoriumsbereich

Schließlich wäre es auch noch denkbar, der Erfahrung von Verzweiflung und Vernichtung als solcher mit künstlerischen Mitteln Ausdruck zu verleihen. Entsprechende dauerhaft installierte Kunstwerke finden sich allerdings nur selten. Konkret zu nennen sind hier lediglich vier in *Yad Vashem* ausgestellte Skulpturen, nämlich Nandor Glids Skulptur toter Häftlinge im Zaun, Rayah Redlichs „Portrait of a Jew“, Lea Michelsons „The Silent Cry“ und Abraham Borensteins „Seelen“.

Neben den großen, an zentraler Stelle platzierten und das Gelände prägenden Mahnmalen mit zionistischem Impetus dürften zumindest die vergleichsweise unscheinbaren drei letztgenannten Figuren aber leicht übersehen werden.



Yad Vashem:

Lea Michelsons „The Silent Cry“ (oben links), Abraham Borensteins „Seelen“ (oben rechts) und Rayah Redlichs „Portrait of a Jew“ (unten)

Insgesamt wäre es in diesem Zusammenhang interessant, en detail zu untersuchen, wer in den einzelnen Einrichtungen nach welchen Kriterien jeweils über die Errichtung der entsprechenden Kunstwerke und Mahnmale entschieden hat. Es ist nämlich anzunehmen, dass neben psychologischen auch machtpolitische Gründe keine geringe Rolle für das Zustandekommen der gegenwärtigen Situation gespielt haben beziehungsweise spielen, denn „Wer den Kanon der Erinnerung bestimmt, bestimmt auch die Bedeutung, mit der Terror, Qualen und Tapferkeit in die symbolische Ordnung einer Gesellschaft eintreten“³⁹⁵ und aus einem sinnstiftenden Narrativ lässt sich in der Regel mehr Gewinn für die Durchsetzung der eigenen Interessen schlagen, als aus dem Erinnern an letzten Endes völlig sinnlos zugefügtes Leid.

³⁹⁵ Hoffmann 1998, S. 73.

Literaturverzeichnis

- Abram, Ido B. H. (1992), Rassenwahn und Rassenhass - Lehren aus der Schoah, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 187 - 200
- Abram, Ido B.H. (1994), Erziehung nach Auschwitz in der multikulturellen Gesellschaft der Niederlande, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 111 – 128
- Abzug, Robert H. (1985), Inside the Vicious Heart. Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps, New York u.a.
- Ackermann, Paul (1991), Überlegungen zu einem mehrdimensionalen oder gar ganzheitlichen politischen Lernen, in: Schneider, Herbert (Hg.), Rationalität und Emotionalität in der politischen Bildung, Stuttgart, S. 79 - 92
- Ackermann, Zeno (2002), „Meine Schulzeit insgesamt ist eine gute Erziehung zu Auschwitz gewesen“. Schule im „Dritten Reich“ als Thema der außerschulischen Jugendbildung, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts, S. 159 – 175
- Adorno, Theodor W. (1969), Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt
- Adorno, Theodor W. (1977), Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 - 1969, Frankfurt
- Arendt, Hannah (1989), Vom Leben des Geistes, Bd.1 Das Denken, München u.a., 2. Aufl.
- Arndt, Ino (1986), Antisemitismus und Judenverfolgung, in: Broszat, Martin et al. (Hg.), Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte, München, S. 209 – 230
- Asher, Cohen et al. (Hg.) (1992), The Shoah and the War, New York u.a.
- Assmann, Aleida (1994), Das Gedächtnis der Orte, in: Assmann, Aleida et al. (Hg.), Stimme, Figur, Kritik und Restitution in der Literaturwissenschaft, Weimar, S. 17 – 35
- Assmann, Aleida (1995), Das Ding an sich als Spur des Verbrechens. Zu Naomi Tereza Salmons Photographienzyklus „Asservate“, in: Salom, Naomi Tereza, Asservate Exhibits – Auschwitz, Buchenwald, Yad Vashem, Ostfildern, S. 12
- Assmann, Aleida (1996), Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 13 – 29
- Asmuss, Burkhard et al. (Hg.) (1999), Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt
- Azaryahu, Maoz et al. (2000), Beit Lohamei Haghetat, The Yitzhak Katzenelson Holocaust and Resistance Heritage Museum, Israel
- Bandura, Albert (1983), Mechanismen moralischer Selbstentlastung, in: Schreiner, Günter (Hg.), Moralische Entwicklung und Erziehung, Braunschweig, S. 231 – 234
- Barthes, Roland (1964), Mythen des Alltags, Frankfurt
- Bauman, Janina (1992), Entering the World of a Holocaust Victim: Schoolchildren Discuss a Memoir, in: BJHE, Bd. 2, 1992 (2), S. 14 – 21
- Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (1993), Didaktische Arbeit in KZ-Gedenkstätten. Erfahrungen und Perspektiven, München
- Dies. (2000), Spuren des Nationalsozialismus. Gedenkstättenarbeit in Bayern, München
- Becher, Martin et al. (1998), Das Thema Nationalsozialismus in der Bildungsarbeit und pädagogische Funktionen von Gedenkstätten, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 153 – 169
- Behrens-Cobet, Heidi (1998), Erwachsene in Gedenkstätten – randständige Adressaten. Zur Einführung, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 7 – 22

- Bell, Inge (2009), Intime Interviews – Journalisten zwischen Leid, Leidtragenden und Lesern, in: Politische Studien 427, München, S. 26 – 33
- Benjamin, Walter (1982), Das Passagen-Werk, in: Tiedemann, Rolf et al. (Hg.), Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, Frankfurt 1972f, Bd. V 1, Frankfurt
- Benz, Wolfgang (1995), „Endlösung“. Zur Geschichte des Begriffs, in: Lichtenstein, Heiner et al. (Hg.), Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), Bonn, S. 11 – 23
- Benz, Wolfgang et al. (Hg.) (2001), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München, 4. Aufl.
- Berding, Helmut (1988), Moderner Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt, S. 226 – 246, Hermann Graml, Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, München
- Bergmann, Klaus (1972), Personalisierung im Geschichtsunterricht – Erziehung zur Demokratie?, Stuttgart
- Bertz, Inka (2002) Die Sammlung, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 192 – 197
- Beth Shalom, Prospekt, o.O., o.J.
- Bettelheim, Bruno (1995), Aufstand gegen die Masse, Frankfurt
- Bialystok, Franklin (1994), Die Amerikanisierung des Holocaust – Jenseits des Limitierung des Universellen, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 129 – 138
- Bialystok, Franklin (1995), Perspektiven auf die Amerikanisierung des Holocaust, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei ...“ – Zur Erziehung nach Auschwitz, Hamburg 1995, S. 273 – 294
- Birnbaum, Pierre (1994), Commemorations et memoire, dans: L'Arche No 444, Octobre, Paris
- Blumenthal, Werner Michael (2000), Daniel Libeskind and the Jewish Museum of Berlin, New York
- Blumenthal, Werner Michael (2002), Willkommen im Jüdischen Museum Berlin, in: Brodersen, Ingke et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 14 – 17
- Bracher, Karl Dietrich (1996), Doppelte Zeitgeschichte im Spannungsfeld politischer Generationen – Einheit trotz Vielfalt historisch-politischer Erfahrungen?, in: Hey, Bernd, Steinbach, Peter (Hg.), Zeitgeschichte und politisches Bewusstsein, Köln, S. 53 – 72
- Bohnet, Irina al. (1995), Polizei und Presse. Eine Untersuchung zum >> staatlich genährten Rassismus<< am Beispiel der Berichterstattung über Roma und Sinti, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 4, Frankfurt, S. 166 – 183
- Boldt, Werner (1998), Subjektive Zugänge zur Geschichte. Didaktische Betrachtungen, Weinheim
- Boockmann, Hartmut (1987), Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums, München
- Boschki, Reinhold et al. (Hg.) (1997), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen
- Bourdieu, Pierre (1974), Zur Soziologie der symbolischen Formen, Frankfurt
- Helmuth F. Braun (2002), Die Architektursprache Daniel Libeskinds, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 176 – 181
- Braun, Helmuth F. (2002), Sonderausstellungen, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl.
- Brebeck, Wulff E., Lehren Tote leben?, in: Geschichte lernen 14 (1990), S. 54 – 58
- Brebeck, Wulff E. et al. (1992), Bildende Kunst in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus – Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Lutz, Thomas et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrationslagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 64 – 102

Breit, Gotthard (1990), Mit den Augen des anderen sehen – Betroffenheit durch soziale Perspektivenübernahme. Eine Unterrichtsskizze zur Lage der Jugendlichen in der DDR 1990, in: Internationale Schulbuchforschung 12/1990, S. 307 – 324

Breit, Gotthard (1991), Fühlen und Denken im politischen Unterricht, in: Breit, Gotthard et al. (Hg.), Rationalität und Emotionalität in der politischen Bildung, Stuttgart, S. 58 – 79

Brendler, Konrad (1992), Die Holocaustrezeption der Enkelgeneration im Spannungsfeld von Abwehr und Traumatisierung, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 3, Frankfurt, S. 303 – 340

Brink, Cornelia (1996), „Ungläubig stehen oft Leute vor den Bildern von Leichenhaufen abgemagerter Skelette ...“. KZ-Fotografien auf Plakaten – Deutschland 1945, in: Fritz-Bauer-Institut (Hg.), Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung, Frankfurt u.a., S. 189 – 219

Brink, Cornelia (1998), Ikonen der Vernichtung, Berlin

Broschüre: Museum des Widerstandes und der Deportation, o.O.. o.J.

Broder, Henryk M. (1993), Erbarmen mit den Deutschen, Hamburg

Brodersen, Ingke et al. (Hg.) (2002), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl.

Brumlik, Micha (1988), Im Niemandsland des Verstehens, in: Eschenhagen, Wieland (Hg.), Die neue deutsche Ideologie. Einsprüche gegen die Entsorgung der Vergangenheit, Darmstadt, S. 78 – 99

Brumlik, Micha (1996), Individuelle Erinnerung – kollektive Erinnerung. Psychosoziale Konstitutionsbedingungen des erinnernden Subjekts, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 31 – 46

Brumlik, Micha (1997), Generationen und Geschichtsvermittlung der NS-Erfahrung. Einleitende Überlegungen zu einer künftigen Didaktik der Menschenrecht am Beispiel ihrer Verletzung, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung: didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, S. 19 – 37

Bryant, Michael (2007), Die US-amerikanischen Militärgerichtsprozesse gegen SS-Personal, Ärzte und Kapos des KZ Dachau 1945-48, in: Eiber, Ludwig et al. (Hg.), Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945- 1948, Göttingen, S. 109 – 125

Canetti, Elias (1981), Das Gewissen der Worte. Essays, Frankfurt

Centre de Documentation Juive Contemporaine (Hg.) (2000), Auschwitz. Camp de concentration et d’extermination, Catalogue de l’exposition organisée par le C.D.J.C.

Chandler, Daniel (2002), Semiotics: the Basics, London,

Chéroux , Clément (2001), photographies de la résistance polonaise à Auschwitz, in: ders. (Hg), mémoire des camps, MARVAL, S. 86 – 91

Ciupke, Paul et al. (1996), „Unbewältigte Vergangenheit“ – als Bildungsangebot, Frankfurt

Claussen, Detlev (1987), Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des Antisemitismus, Frankfurt

Claussen, Detlev (1995), Die Banalisierung des Bösen – Über Auschwitz. Alltagsreligion und Gesellschaftstheorie, in: Werz, Michael (Hg.), Antisemitismus und Gesellschaft – Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt, Frankfurt, S. 13 – 28

Comité Internationale de Dachau et al. (Hg.) (2005), Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945, München

Dahmer, Helmut (1990), Rerealisierung und Wiederholung, in: Psyche 2/1990, S. 133 – 143

Dehne, Brigitte et al. (1996), Der Nationalsozialismus im Schulunterricht. Dimensionen emotionalen Involviertseins bei Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern, in: Bernd Mütter, Bernd / Uffelmann , Uwe (Hg.), Emotionen und historisches Lernen. Forschung – Vermittlung – Rezeption, Heidelberg u.a., 3. Aufl., S. 337 – 353

DER SPIEGEL, Schrecklich verzerrt, Heft 8, 20.2.1995, S. 179

Diner, Dan (1996), Massenvernichtung und Gedächtnis. Zur kulturellen Strukturierung historischer Ereignisse, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 47 – 55

Diner, Dan (2002), Gedächtnis und Restitution, in: Volkhard Knigge et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 299 – 305

Volker Dotterweich et al. (Hg.) (2010), Landsberg in der Zeitgeschichte Zeitgeschichte in Landsberg, München

Drimmer, Norma (1999), Beitrag zur Podiumsdiskussion, in: Asmuss, Burkhard, Hinz, Hans-Martin (Hg.), Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt u.a., S. 243 – 278

Eberle, Annette (2008), Pädagogik und Gedenkkultur. Bildungsarbeit an NS-Gedenkortern zwischen Wissensvermittlung, Opfergedenken und Menschenrechtserziehung, Würzburg

Umberto Eco, Umberto (1987), Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen, München.

Eckert, Paul Willebald (1991), Antisemitismus im Mittelalter. Angst – Verteufelung – Habgier: >>Das Gift, das die Juden tötete<<, in: Ginzel, Günther B. (Hg.), Antisemitismus, Bielefeld, S. 71-99

Ehmann, Annegret (1994), Thesen zur pädagogischen Arbeit in der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 137 – 142

Ehmann, Annegret (1995), Über Sprache, Begriffe und Deutungen des nationalsozialistischen Massen- und Völkermords – Aspekte des Erinnerns, in: Ehmann et al. (Hg.), Praxis der Gedenkstättenpädagogik – Erfahrungen und Perspektiven, Opladen, S. 75 – 100

Ehmann, Annegret (2000), Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust in der historisch-politischen Bildung, in: Fechner, Bernd et al. (Hg.), „Erziehung nach Auschwitz“ in der multikulturellen Gesellschaft, Weinheim u.a., S. 175 – 192

Eiber, Ludwig (2010), Hitlers Bunker – Hitlers Gefangene: Die KZ-Lager bei Landsberg, in: Volker Dotterweich et al. (Hg.), Landsberg in der Zeitgeschichte Zeitgeschichte in Landsberg, München, S. 311 – 350

Eichengreen, Lucille (2000), Rumkowski, der Judenälteste von Lodz. Autobiografischer Bericht, Hamburg

Engelhardt, Isabelle (2002), A Topography of memory. Representations of the Holocaust at Dachau and Buchenwald in Comparison with Auschwitz, Yad Vashem and Washington, DC, Brussels

Engelhardt, Kerstin et al. (1998), „Konfrontationen“. Pädagogische Annäherung an die Geschichte und Wirkung des Holocaust, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 191 – 207

Erdmann, Elisabeth (1997), Denkmäler: Orte des Erinnerns, des Gedenkens, des Vergessens?, in: Raisch, Herbert et al. (Hg.), Historica Didactica. Geschichtsdidaktik heute. Uwe Uffelman zum 60. Geburtstag, Idstein, S. 41 – 51

Evangelische Versöhnungskirche (Hg.) (o.J.), Evangelische Versöhnungskirche. KZ-Gedenkstätte Dachau, o.O.

Faulenbach, Bernd (1998), Zum Bildungsauftrag von Gedenkstätten in Ost- und Westdeutschland angesichts zweier Vergangenheiten und unübersichtlicher Geschichtsdebatten, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 23 – 34

Fest, Joachim (2006), Ich nicht, Reinbek

Fischer, Cornelia et al. (1992), Auswirkungen der Besuche von Gedenkstätten auf Schülerinnen und Schüler. Breitenau – Hadamar – Buchenwald. Bericht über 40 Explorationen in Hessen und Thüringen, Wiesbaden u.a., S. 83 – 86

- Francois, Etienne (1999), Beitrag zur Podiumsdiskussion, in: Asmuss, Burkhard et al. (Hg.), Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt u.a., S. 243 – 278
- Frankl, Viktor E., (2003), ... trotzdem Ja zum Leben sagen, München
- Frey, Walter (1974), Einstellungsstruktur und Einstellungsveränderung, in: Weber, Erich (Hg.), Zur moralischen Erziehung in Unterricht und Schule, Donauwörth, 2. Aufl., S. 158 – 180
- Friedlmeier, Wolfgang (1993), Entwicklung von Empathie, Selbstkonzept und prosozialem Handeln in der Kindheit, Konstanz
- Frystacki, Marek (1997), Warum lernen wir wenig aus Auschwitz?, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung, Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, S. 131 – 138
- Fuchs, Ottmar et al. (Hg.) (2001), Zugänge zur Erinnerung. Bedingungen anamnetischer Erfahrung. Studien zur subjektorientierten Erinnerungsarbeit, Münster
- Gabriel, Regine (1994), Methoden in der Erprobung: Inszenierungen und perspektivisches Schreiben, in: Maul, Bärbel et al. (Hg.), Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar, Kassel, S. 74 – 79
- Gedenkstätte Buchenwald (Hg.) (2000), Konzentrationslager Buchenwald 1937 – 1945, 2. Aufl., Göttingen
- Gehle, Holger (1996), Atempause – Atemwende. Die Literatur der Überlebenden, in: Fritz-Bauer-Institut (Hg.), Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung, Frankfurt u.a., S. 161 – 188
- Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.) (1999), Räume – Medien – Pädagogik. Kolloquium zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Augsburg
- Himmelstein, Klaus et al (Hg.) (1996), Die Schärfung des Blicks. Pädagogik nach dem Holocaust, Frankfurt u.a.
- Genette, Gérard (1994), Die Erzählung, München,
- Genger, Angela (1994), Eine Mahn- und Gedenkstätte am Ort der Täter, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 131 – 135
- Angela Genger (1999), Überlegungen zur Gedenkstättenarbeit, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), Räume – Medien – Pädagogik. Kolloquium zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Augsburg, S. 13 – 23, S. 19ff
- Geyer, Nathalie et al. (2010), Rundgänge auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau (unveröffentlichtes Skript für Referenten der KZ-Gedenkstätte Dachau), o.O.
- Gilbert, Martin (1982), Atlas of the Holocaust, London
- Gilbert, Martin (2001), Nie wieder! Die Geschichte des Holocaust, München
- Gilligan, Carol (1983), Verantwortung für die anderen und für sich selbst – das moralische Bewußtsein von Frauen, in: Schreiner, Günther (Hg.), Moralische Entwicklung und Erziehung, Braunschweig, S. 133 – 175
- Godau, Sigrid (1989), Inszenierung oder Rekonstruktion? Zur Darstellung von Geschichte im Museum, in: Fehr, Michael et al. (Hg.), Geschichte, Bild, Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum (Museum der Museen; Bd. 1), Köln, S. 199 – 212
- Göttert, Karl-Heinz (1994), Einführung in die Rhetorik, München,
- Göttler, Norbert (2004), Die Akte Pater Leonhard Roth, Dachau
- Goldberg, Vicki (1991), The Power of Photography: How Photographs Changed Our Lives, New York u.a.
- Graus, Frantisek (1985), Judenpogrome im 14. Jahrhundert: Der Schwarze Tod, in: Martin, Bernd et al. (Hg.), Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München, S. 68 – 84

Griese, Kerstin (1998), Bildungsangebote für Erwachsene und Berufsgruppen in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 123 – 134

Grillmeyer, Siegfried (2002), Erinnern für die Zukunft – Überlegungen zur Vermittlung der nationalsozialistischen Vergangenheit und Gebrauchsanweisung für diesen Band, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts., S. 6 – 14

Grözing, Karl E. (1995), Die „Gottesmörder“, in: Schoeps, Julius H. (Hg.), Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, München, S. 12 – 25

Gruchmann, Lothar (1986), Rechtssystem und nationalsozialistische Justizpolitik, in: Broszat, Martin et al. (Hg.), Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte, München

Häntzschel, Hiltrud (2000), Eine Untat und ihr Abbild, in: Süddeutsche Zeitung, 11./12.3.2000

Haß, Matthias (2002), Gestaltetes Gedenken. Yad Vashem, das U.S. Holocaust Memorial Museum und die Stiftung Topographie des Terrors, Frankfurt

Haß-Zumkehr, Ulrike (1998), Zur sprachlichen Gestaltung von Mahnmalen und Gedenkstätten, in: Haase, Norbert et al. (Hg.), Doppelte Last – doppelte Herausforderung. Gedenkstättenarbeit und Diktaturenvergleich an Orten mit doppelter Vergangenheit, Frankfurt, S. 147 – 151

Hepp, Nicolas (1992), Ausblicke, in: Lutz, Thomas et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrationslagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 131 – 147

Herbert, Ulrich (1982), Vor der eigenen Tür – Bemerkungen zur Erforschung der Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Galinski, Dieter et al. (Hg.), Nazis und Nachbarn – Schüler erforschen den Alltag im Nationalsozialismus, Reinbek, S. 9 – 33

Herz, Rudolf (2002), Kunst der Erinnerung, in: Volkhard Knigge et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 359 – 367

Hestermann, Thomas (2009), Das ideale Opfer: jung, weiblich, deutsch. Wie das Fernsehen Gewaltkriminalität darstellt und warum es kaum über Menschenhandel berichtet, in: Politische Studien 427, München, S. 48 – 54

Heyl, Matthias (1992), Von der Notwendig- und Unmöglichkeit einer `Erziehung nach Auschwitz`, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 217 – 233

Heyl, Matthias (1994), Von den Metaphern und der geteilten Erinnerung – Auschwitz, Holocaust, Shoah, Churban, „Endlösung“, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah – Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 11 – 32

Heyl, Matthias (1994), Zur Gegenwart der Schoah – Generationen und Identitäten nach dem Mord an den europäischen Juden, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 51 – 92

Heyl, Matthias (1997), Erziehung nach Auschwitz. Eine Bestandsaufnahme. Deutschland, Niederlande, Israel, USA, Hamburg

Hilberg, Raul (1992), Täter, Opfer, Zuschauer – Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt

Hof, Axel (2002), „Hitler im Schwimmbad“ – Ein Seminarkonzept zur Aufarbeitung der Opfer-Täter-Problematik während der konsolidierten NS-Gewaltherrschaft in den Jahren 1933 – 1938, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts., S. 202 – 225

Hofer, Iris (2004), Besançon. Das Museum der Résistance und der Deportation, in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, Einsichten und Perspektiven, Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte, Dezember 2004, S. 42 – 66

- Hofer, Iris (2004), Die Holocaustausstellung im Imperial War Museum, in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, Einsichten und Perspektiven, Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte, September 2004, S. 17 – 34
- Hofer, Iris (2005), Die Holocaustausstellungen im Kibbutz Lohamei Hagetaot, in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, Einsichten und Perspektiven, Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte, Januar 2005, S. 52 – 69
- Hofer, Iris, (2007), Gelenkt-entdeckendes Lernen als Methode der Gedenkstättenpädagogik, in: Wolfgang Hasberg et al. (Hg.), Geschichte entdecken, Berlin 2007, S. 363 – 373
- Hoffmann, Detlef (1979), Laßt Objekte sprechen. Bemerkungen zu einem verhängnisvollen Irrtum, in: Spickernagel, Ellen et al. (Hg.), Das Museum. Lernort contra Musentempel, Gießen
- Hoffmann, Detlef (1998), Dachau, in: ders. et al. (Hg.), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945 – 1995, Frankfurt u.a., S. 36 – 91
- Hoffmann, Detlef et al. (Hg.) (1998), Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945 – 1995, Frankfurt u.a.
- Hoffmann, Detlev (2002), Architektur und Bildende Kunst, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 390 – 411
- Hoffmann, Martin L. (1983), Vom empathischen Mitleiden zur Solidarität, in: Günter Schreiner, Moralische Entwicklung und Erziehung, Braunschweig 1983, S. 235 – 266
- Hötte, Herbert (1984), Museumspädagogische Arbeit mit Jugendlichen im Dokumentenhaus KZ Neuengamme, in: Internationale Schulbuchforschung 6 (1984), S. 173 – 185
- Hohendorf, Gerrit et al. (o.J.), Den erstickten Seelen zum Gedenken, Gedenkstättenrundbrief 152, S. 3 – 10
- Hondius, Dienne (o.J.), Gedenken und Einmischen, in: ASF (Hg.), Gedenkstätten im Wandel, Berlin
- Hottes, Christiane (1994), Eine Gedenkstätte der Justiz. Die Dokumentations- und Forschungsstelle 'Justiz und Nationalsozialismus' in der Justizakademie NRW 'Gustav-Heinemann-Haus' in Recklinghausen, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 161 – 167
- Housden, Martyn (1994), Between Memory and Denial: Hans Frank and the Use of Personal Testimony in the Study of Those Compromised by the Holocaust, in: BJHE, Bd.3, S. 140 – 159
- Huneke, Douglas K. (2002), In Deutschland unerwünscht. Hermann Gräbe. Biografie eines Judenretters, Lüneburg
- Huttenbach, Henry R. (1994), History Through the "Eye" of the Camera: The Holocaust and Photography, in: Frankel, Jonathan (Hg.), Reshaping the Past. Studies in Contemporary Jewry, X, New York u.a., S. 259 – 268
- Iser, Wolfgang (1994), Der Akt des Lesens, München,
- Jacobeit, Sigrid (1994), Zur Neukonzeption der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 99 – 111
- Jahn, Peter (1994), Zur Darstellung des Krieges gegen die Sowjetunion 1941 – 1945 in der Dokumentation „Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945“ und im geplanten deutsch-russischen Museum in Berlin Karlshorst. Ein Bericht aus der Ausstellungspraxis, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Moderne und Völkermord, Essen, S. 143 – 153
- Jelich, Franz-Josef (1994), Historisierendes Lernen oder pädagogisierendes Mahnen? Einige Bemerkungen, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord.

Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 85 – 88

Josten, Monika (1998), Das Gedenkbuchprojekt der ALTEN SYNAGOGES Essen, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 135 – 151

Kaiser, Katharina et al. (1995), Formen des Erinnerns. Jüdische und nicht-jüdische Stimmen zur Vertreibung und Ermordung der jüdischen Nachbarn aus dem Bayerischen Viertel in Berlin, in: Gedenkstätten-Rundbrief 66 (1995), S. 11 – 12

Kaiser, Katharina (1996), >>Ein Bild der Schichten, welche zu durchstoßen waren ...<< Konzeption und Rezeption der Ausstellung >>Formen des Erinnerns<< im Haus am Kleistpark in Berlin, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 5, Frankfurt u.a., S. 271 – 286

Kaiser, Wolf (1998), Lernort der Geschichte – Erfahrungen in der Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer im Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 209 – 222

Kant, Immanuel (1984), Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten, Stuttgart

Kappel, Kai (2010), Religiöse Erinnerungsorte in der KZ-Gedenkstätte Dachau, Berlin u.a.

Kedem, Miri (2000): Introduction, in: Azaryahu, Maoz et al., Beit Lohamei Haghetat, The Yitzhak Katzenelson Holocaust and Resistance Heritage Museum, Israel

Batia Donner et al. (Hg.), Beit Lohamei Haghetat, The Yitzhak Katzenelson Holocaust and Resistance Heritage Museum, Israel, S. 118

Keilson, Hans (1992), Was bleibt zu tun?, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 235 – 249

Kenkmann, Alfons (1998), Die Auseinandersetzung mit NS-Tätern und Mitläufern als didaktische Herausforderung. Politische Bildung am Beispiel der Münsteraner „Villa ten Hompel“, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S. 91 – 111

Kerstenberg, Judith (1992), „Als eure Großeltern klein waren.“ – Mit Kindern über den Holocaust sprechen, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 145 – 159

Kiesel, Doron et al. (1997), Einleitung, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung: didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, S. 5 – 13

Klamper, Elisabeth (1996), Bilder einer (schwierigen) Ausstellung. >>Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen<<, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 5, Frankfurt u.a., S. 261 – 270

Klein, Hans-Joachim et al. (1990), Inszenierung an Museen und ihre Wirkung auf Besucher, Materialien aus dem Institut für Museumskunde, H.32, Berlin

Klemperer, Victor (1975), LTI, Leipzig

Klüger, Ruth (1992), Weiter leben. Eine Jugend, Göttingen

Knigge, Volkhard (2001), Abschied von der Erinnerung : Zum notwendigen Wandel der Arbeit der KZ-Gedenkstätten in Deutschland, in: Gedenkstättenrundbrief 100, Jg. 4/2001

Knigge, Volkhard (2002), Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 423 – 440

Knigge, Volkhard et al. (Hg.) (2002), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München

Koch, Gertrud (2002), Film, Fernsehen und neue Medien, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 412 – 422

Kohlberg, Lawrence (1981), Kognitive Entwicklung und moralische Erziehung, in: Mauermann, Lutz et al. (Hg.), Der Erziehungsauftrag der Schule. Beiträge zur Theorie und Praxis moralischer Erziehung unter besonderer Berücksichtigung der Wertorientierung im Unterricht, 2. durchgesehene Aufl., Donauwörth, S. 107 – 117

Korff, Gottfried (1984), Objekt und Information im Widerstreit, in: Museumskunde 49/2, S. 83 – 93

Köster, Markus (2002), Aus der Geschichte lernen? – Ein historisch-politisches Seminarprojekt mit Besuch einer KZ-Gedenkstätte, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts, S. 70 – 88

Kößler, Gottfried (1997), Auschwitz als Ziel von Bildungsreisen? Zur Funktion des authentischen Ortes in pädagogischen Prozessen, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung, Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, 109 – 130

Kößler, Gottfried (2000), Perspektivenwechsel, in: Fechler, Bernd et al. (Hg.), „Erziehung nach Auschwitz“ in der multikulturellen Gesellschaft, Weinheim u.a., S. 193 – 205

Konrad, Franz-Michael (1997), Vergangenheit, die nicht vergehen soll. (Schul-) Pädagogische Überlegungen nach Historikerstreit und Goldhagen-Kontroverse, in: Boschki, Reinhold et al. (Hg.), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen, S. 37 – 68

Koschel, Ansgar (1995), Lernen nach Auschwitz. Die Herausforderung für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Deutschland, in: Konrad, Franz-Michael et al. (Hg.), Erziehung aus Erinnerung. Pädagogische Perspektiven nach Auschwitz (Hohenheimer Protokolle Bd. 48), Stuttgart, S. 83 – 92

Koseleck, Reinhart (2002), Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 21 – 32

Krahulec, Peter (2000), „The Road Not Taken ...“, in: Nolz, Bernhard et al., Erinnerungsarbeit: Grundlage einer Kultur des Friedens, Münster, S. 55 – 64

Krause-Vilmar, Dietfried (1987), Forderungen an die Bildungsarbeit in den Gedenkstätten heute, in: Evangelische Akademie Mühlheim (Hg.), Begegnungen: Erinnerungen an die Vergangenheit bestimmt die Zukunft. NS-Gedenkstätten und ihre Arbeit, Mühlheim, S. 84 – 95

Krause-Vilmar, Dietfried (1995), Überlegungen zum Verständnis des Lehrens und Lernens in den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, in: Karl Giebel et al. (Hg.), Die Frühen Konzentrationslager in Deutschland, Bad Boll, S. 198 – 206

Krause-Vilmar, Dietfried (1997), Überlegungen zum Verständnis des Lehrens und Lernens in den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, in: Kiesel, Doron et al. (Hg.), Pädagogik der Erinnerung: didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt, S. 79 – 87

Kugelman, Cilly (2002), Bildung, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl.

Kupfer-Koberwitz, Edgar (1957), Die Mächtigen und die Hilflosen, Stuttgart

Kwasigroch, Ariane et al. (2002), Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 204 – 207

KZ-Gedenkstätte Dachau (Hg.) (2009), Neugestaltung des Zugangs der KZ-Gedenkstätte Dachau, Freising

KZ-Gedenkstätte Dachau (2011), Veranstaltungen der Bildungsabteilung Mai bis November 2001, o.O.

KZ-Gedenkstätte Dachau et al., KZ-Gedenkstätte Dachau, o.O., o.J.

Lansen, Johannes (1992), Leben nach dem Überleben, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 33 – 41

Lessing, Holger (1993), Der erste Dachauer Prozeß (1945/46), Baden-Baden

Levi, Primo (1999), Ist das ein Mensch?, München

Levi, Primo ,The Drowned And The Saved, S. 41,printed in England by Clays Ltd., 2003

Lingelbach, Karl Christoph (1995), Vergegenwärtigung von Ausgrenzung und Widerstand. Ein Grundproblem politischer Pädagogik nach der „Endlösung“, in: Beutler, Kurt et al. (Hg.), Auschwitz und die Pädagogik, Frankfurt u.a., S. 251 – 271

Lichtenstein, Heiner (1995), NS-Prozesse, in: Lichtenstein, Heiner et al. (Hg.), Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), Bonn, S. 114 – 124

Litt, Theodor (1956), Der Historismus und seine Widersacher, in: ders. (Hg.), Die Wiedererweckung des Geschichtsbewusstseins, S. 19 – 93, Heidelberg

Lozowick, Yaakov (1994), Zur Gegenwart der Schoah – Generationen und Identitäten nach dem Mord an den europäischen Juden, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 93 – 110

Yaakov Lozowick (2000), Hitlers Bürokraten. Eichmann, seine willigen Vollstrecker und die Banalität des Bösen, Zürich

Lüthi, Urs (1992), Der Mythos von der Weltverschwörung, Basel

Lüttgenau, Rikola-Gunnar (1994), Eine schwebende Gedenkstätte? Die Gedenkstätte Buchenwald im Wandel, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 113 – 129

Lutz, Thomas (1992); Einleitung, in: Lutz, Thomas et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrationslagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 7 – 9

Thomas Lutz, Thomas (1995), Gedenkstätten für die Opfer des NS-Regimes. Geschichte – Arbeitsweisen – Wirkungsmöglichkeiten, in: Annegret Ehmann et al., Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektiven, Opladen, S. 37 – 47

Lutz, Thomas (2001), Internationale Aspekte und Internationalisierung der Gedenkstättenarbeit, in: Gedenkstättenrundbrief 100, Jg.4/2001

Maier, Charles S. (2002), Die „Aura“ Buchenwald“, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 327 – 341

Maier, Leonore (2002), Exil und Holocaust – Die Ausstellung in den Achsen, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl., S. 182 – 185

Manemann, Jürgen (1995), Vom not-wendigen Eingedenken. Anmerkungen über den Verlust von Geschichte in der gegenwärtigen Gesellschaft, in: Konrad, Franz-Michael et al. (Hg.), Erziehung aus Erinnerung. Pädagogische Perspektiven nach Auschwitz, Stuttgart, S. 39 – 63

Marcuse, Harold (1990), Das ehemalige Konzentrationslager Dachau, in: Benz, Wolfgang et al. (Hg), Erinnern oder Verweigern, Dachau, S. 182 – 205

Marcuse, Harold (2001), Legacies of Dachau, Cambridge University Press

Maul, Bärbel et al. (Hg.) (1994), Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar, Kassel

Maul, Bärbel (1994), Methoden der Gedenkstättenarbeit – Eine vernachlässigte Diskussion? in: Maul, Bärbel et al. (Hg.), Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar, Kassel, S. 9 – 14

Metz, Johann Baptist (1995), Plädoyer für eine anamnetische Kultur, in: Konrad, Franz-Michael et al. (Hg.), Erziehung aus Erinnerung. Pädagogische Perspektiven nach Auschwitz, Stuttgart, S. 11 – 17

Metz, Johann Baptist (1999), „Leiden beredt werden zu lassen, ist die Bedingung aller Wahrheit“, in: Lohrbächer, Albrecht et al. (Hg.), Schoa – Schweigen ist unmöglich. Erinnern, Lernen, Gedenken, Stuttgart u.a., S. 46 – 51

Meyers, Peter (1980), Vom „Antifaschismus“ zur „Tendenzwende“ – Ein Überblick über die Behandlung des Nationalsozialismus in der historisch-politischen Bildung seit 1945, in: Schmidt-Sinns, Dieter et al. (Hg.), Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem – Beiträge zur Behandlung des NS-Systems und des deutschen Widerstands im Unterricht (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr. 156), Bonn, S. 43 – 63

Miller, Alice (1983), Die Kindheit Adolf Hitlers – vom verborgenen zum manifesten Grauen, in: Diess., Am Anfang war Erziehung, Frankfurt, S. 169 – 23

Milton, Sybil et al. (1982) Art of the Holocaust, London

Milton, Sybil (1991), In Fitting Memory. The Art and Politics of Holocaust Memorials, Detroit

Milton, Sybil (1992), Kunst als historisches Quellenmaterial in Gedenkstätten und Museen, in: Lutz, Thomas et al. (Hg.), Über-Lebens-Mittel, Kunst aus Konzentrationslagern und in den Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, Marburg, S. 44 – 63

Mitscherlich, Alexander et al. (1980), Die Unfähigkeit zu trauern, München

Mitscherlich, Alexander (2001), Medizin ohne Menschlichkeit, Frankfurt

Moll, Michael (1988), Lyrik in einer entmenslichten Welt. Interpretationsversuche zu deutschsprachigen Gedichten aus nationalsozialistischen Gefängnissen, Ghettos und KZs, Frankfurt

Mommsen, Hans (1977), Nationalsozialismus oder Hitlerismus?, in: Bosch, Michael (Hg.), Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte, Düsseldorf, S. 62 – 71

Morsch, Günter (1994), Überlegungen zur Ausstellungskonzeption in der Gedenkstätte Sachsenhausen, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 89 – 92

Müller, Filip, Sonderbehandlung, München 1979

Müller, Hannelore (1994), Gedenkstättenpädagogik und Rechtsextremismus, in: Maul, Bärbel et al. (Hg.), Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar, Kassel, S. 24 – 42

Münz, Christoph (1994), Geschichtstheologie und jüdisches Gedächtnis nach Auschwitz – Über den Versuch den Schrecken der Geschichte zu bannen (Fritz-Bauer-Institut, Materialien 11), Frankfurt

Musée de la résistance et da la déportation (1996), Des débuts du nazisme à la libération", o.O.

Musée de la résistance et da la déportation, Begleitgeheft zur Ausstellung, o. Titel, o.O., o. S.

Museumspädagogisches Zentrum (Hg.) (1995), Das Unbegreifliche begreifen. Rundgang durch die KZ-Gedenkstätte Dachau, München

Narr, Wolf-Dieter (1987), Der Stellenwert der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der gesellschaftlichen Diskussion heute, in: Evangelische Akademie Mühlheim (Hg.), Begegnungen: Erinnerungen an die Vergangenheit bestimmt die Zukunft. NS-Gedenkstätten und ihre Arbeit, Mühlheim, S. 25 – 28

Neirich, Uwe (2000), Erinnern heißt wachsam bleiben. Pädagogische Arbeit in und mit Gedenkstätten, Mühlheim

Neuhäusler, Johannes (1965), Karmel Hl. Blut Dachau, München

Nöth, Winfried (2000), Handbuch der Semiotik, Stuttgart

Oberman, Heiko A. (1983), Wurzeln des Antisemitismus, Berlin

Obermayer, Bastian (2006), Vom Aussterben bedroht, in: Süddeutsche Zeitung Magazin, Heft 44, 3. November 2006

Oerter, Rolf (1974), Zur Rolle der Schule im Sozialisierungs- und Erziehungsprozess, in: Weber, Erich (Hg.), Zur moralischen Erziehung in Unterricht und Schule, Donauwörth, 2. Aufl., S. 69 – 108

Oser, Fritz et al. (1992), Viel Lärm um nichts? Zur These zweier moralischer Orientierungen, in: Dies. (Hg.), *Moralische Selbstbestimmung. Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich*, Stuttgart, S. 293-335

Paatsch, Ulrich (1990), Konzept Inszenierung. Inszenierte Ausstellungen – ein neuer Zugang für Bildung im Museum? Ein Leitfaden, Heidelberg

Pandel, Hans-Jürgen (1985), Visuelles Erzählen, in: ders. (Hg.), *Handbuch Medien im Geschichtsunterricht*, Düsseldorf

Parsons, William S. et al., *Guidelines for Teaching about the Holocaust*, Washington 1993

Paul, Gerhard (2002), Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: ders. (Hg.), *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?*, Göttingen

Paulus, Martin (1995), Eine dünne Haut, in: ders. et al. (Hg.), *Ein Ort wie jeder andere. Bilder aus einer deutschen Kleinstadt. Landsberg 1923 – 1958*, Reinbek

Peukert, Detlev Der deutsche Arbeiterwiderstand 1933 – 1945, in: Schmidt-Sinns, Dieter et al. (Hg.), *Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem – Beiträge zur Behandlung des NS-Systems und des deutschen Widerstands im Unterricht*, [Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Nr. 156], Bonn 1980, S. 77 – 101

Pfister, Peter (1988), Zeuge der Wahrheit, Johannes Neuhäusler, Dachau

Pingel, Falk (1978), Häftlinge unter SS-Herrschaft: Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung in Konzentrationslagern, Hamburg

Pingel, Falk (1987), Gedenken an die Opfer des NS-Terrors – wessen soll gedacht werden?, in: Evangelische Akademie Mühlheim (Hg.), *Begegnungen: Erinnerungen an die Vergangenheit bestimmt die Zukunft. NS-Gedenkstätten und ihre Arbeit*, Mühlheim, S. 2 -24

Reichel, Peter (1995), Politik mit der Erinnerung, Frankfurt, überarbeitete und aktualisierte Ausgabe, Frankfurt

Pomerance, Aubrey (2002), Das Archiv des Leo Baeck Instituts, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), *Geschichten einer Ausstellung*, Berlin, 2. Aufl., S. 198f

Reichling, Norbert (1998), Vom antifaschistischen Pathos zur „normalen“ Bildungsarbeit? Probleme und Perspektiven für die historisch-politische Erwachsenenbildung, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), *Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkorten*, Essen, S. 223 – 238

Reiter, Andrea (1994/95), Narrating the Holocaust: Communicating the End or the End of Communication?, in: *Patterns of Prejudice* 28/29, 1994/1995, S. 76- 87

Renz, Ulrich (1995), Zum Schutz der Mörder, in: ebd., S. 125 – 135, Peter Steinbach, NS-Prozesse und historische Forschung, in: ebd., S. 136 – 153

Resnik, Julia (2004), Holocaust->>Gedächtnisorte<<: Die Konstruktion der nationalen Erinnerung im israelischen Schulwesen, in: Frölich, Margrit et al., *Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen*, Frankfurt, S. 62 – 89

Riedel, Dirk A. (2002), Kerker im KZ Dachau, München u.a.

Riemann, Fritz (2007) , *Grundformen der Angst*, München, 38. Aufl.

Röder, Werner (1986), Emigration nach 1933, in: Broszat, Martin et al. (Hg.), *Das Dritte Reich. Herrschaftsstruktur und Geschichte*, München, S. 231 – 247

Rohr, Annette von (1982) Grenzen der Inszenierung im Museum, in: *Museumskunde* 47/1

Rohrbacher, Stefan et al. (1991), *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*, Hamburg

Rüsen, Jörn (1996), Trauer als historische Kategorie. Überlegungen zur Erinnerung an den Holocaust in der Geschichtskultur der Gegenwart, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), *Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung*, Frankfurt u.a., S. 57 – 77

Rutschky, Michael et al. (1988), Sieben Seiten Lektüre eines anonymen Fotoalbums, in: *Fotogeschichte* (27) 1988

Salamander, Rachel (Hg.) (1998), Die jüdische Welt von gestern. Text- und Bildzeugnisse aus Mitteleuropa 1860 – 1938, München

Salewsky, Anja (2002), „Der olle Hitler soll sterben!“. Erinnerungen an den jüdischen Kindertransport nach England, München

Salmons, Paul (2000), Torn Apart

Ders. (2003), Teaching or Preaching? The Holocaust and intercultural education in the UK, in: Intercultural Education, Vol. 14, No. 2, June 2003, S. 139-149

Salmons, Paul (o.J.), The Way We Lived – preparatory film for the Holocaust Exhibition, Hinweise zum Gebrauch des Films im Klassenzimmer, die mit dem Video an Schulen versandt werden, o.S.

Sandner, Peter (1994), Didaktische Überlegungen zum Einsatz von Dokumenten, in: Maul, Bärbel et al. (Hg.), Methoden der Gedenkstättenpädagogik. Ein Tagungsband der Gedenkstätte Hadamar, Kassel, S. 15 – 23

Schacht, Gisela (1994), Möglichkeiten und Grenzen der Vermittlung jüdischer Geschichte im Unterricht – Eine Stellungnahme aus der gegenwärtigen Schulpraxis, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 241 – 261

Schade, Sigrid (1993), Der Schnappschuss als Familiengrab. Entstellte Erinnerung im Zeitstil des Photographie, in: Tholen, Georg Christoph et al. (Hg.), Zeitreise, Zürich u.a.

Schäfer, Hermann (1992), Zeitgeschichte im Museum. Überlegungen zum didaktischen Eigenrecht historischer Ausstellungen, in: Krautkrämer, Elmar et al. (Hg.), Geschichte erforschen, erfahren, vermitteln. Festschrift für Wolfgang Hug zum 9. Juli 1991 (Gesellschaft, Erziehung und Bildung 32), Rheinfelden u.a., S. 137 – 151

Schatzker, Chaim (1995), Der Holocaust im israelischen Geschichtsunterricht, in: Beutler, Kurt et al. (Hg.), Auschwitz und die Pädagogik, Frankfurt u.a., S. 159 – 166

Schlamp, Hans-Jürgen (1999), Tod in der Adria, in: Der Spiegel, 35/1999, S. 156f

Schmidl, Martin, postwar exhibition design. displaying dachau, Köln 2010

Schmidt-Sinns, Dieter (1981), Probleme deutsch-israelischer Schulbuchrevision, in: Schatzker, Chaim (Hg.), Die Juden in den deutschen Geschichtsbüchern – Schulbuchanalyse zur Darstellung der Juden, des Judentums und des Staates Israel, [Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 173], Bonn, S. 9 – 14

Schneider, Bernhard (2001), in: Bernhard Schneider, Daniel Libeskind. Jüdisches Museum Berlin. Zwischen den Linien, München u.a., 2. Aufl. 2001, S. 17- 58

Schneider, Bernhard (2001), Daniel Libeskind. Jüdisches Museum Berlin. Zwischen den Linien, München u.a., 2. Aufl.

Schneider, Gerhard (1997), Bemerkungen zum Historischen Museum als Lernort, in: Raisch, Hebert et al. (Hg.), Historica Didactica. Geschichtsdidaktik heute. Uwe Uffelman zum 60. Geburtstag, Idstein, S. 185 – 207, S. 194

Schönwälder, Karen (1993), Akademischer Antisemitismus. Die deutschen Historiker in der NS-Zeit, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 2, Frankfurt

Schreier, Helmut et al. (Hg.) (1992), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg

Schreier, Helmut (1992), Die Kategorie Verantwortung und die Forderung nach einer „Erziehung nach Auschwitz“, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 201 – 216

Schreier, Helmut (1994), Einige schultheoretische Voraussetzungen und ein didaktischer Vorschlag zum Projekt der Erziehung nach Auschwitz, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 263 – 283

Schreier, Helmut et al. (Hg.) (1995), „Daß Auschwitz nicht noch einmal sei ...“ – Zur Erziehung nach Auschwitz, Hamburg

Schreier, Helmut (1995), Anmerkungen über das Sammeln von Überlegungen zur Erziehung nach Auschwitz, in: Heyl, Matthias et al. (Hg.), „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei ...“, Hamburg, S. 17 – 25

Schoeps, Julius et al. (1995), Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, München

Scholten, Christina et al. (2002), Rafael Roth Learning Centre, in: Ingke Brodersen et al. (Hg.), Geschichten einer Ausstellung, Berlin, 2. Aufl.

Schreier, Helmut (1992), Die Kategorie Verantwortung und die Forderung nach einer „Erziehung nach Auschwitz“, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 201 – 216

Schreier, Helmut (1994), Einige schultheoretische Voraussetzungen und ein didaktischer Vorschlag zum Projekt der Erziehung nach Auschwitz, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Die Gegenwart der Schoah. Zur Aktualität des Mordes an den europäischen Juden, Hamburg, S. 263 – 283

Schreier, Helmut (1995), Anmerkungen über das Sammeln von Überlegungen zur Erziehung nach Auschwitz, in: Heyl, Matthias et al. (Hg.), „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei ...“, Hamburg, S. 17 – 25

Schreiner, Günter (1983), Auf dem Weg zu immer gerechteren Konfliktlösungen – Neue Anmerkungen zur Kohlberg-Theorie, in: Schreiner, Günther (Hg.), Moralische Entwicklung und Erziehung, Braunschweig, S. 103-133

Schuck-Wersig, Petra et al. (1986), Die Lust am Schauen oder Müßen Museen langweilig sein?, Berlin

Schützeichel, Harald (1966), Die Feier des Gottesdienstes. Eine Einführung, Düsseldorf

Schulz, Christa et al. (1998), „Nicht nur reden, sondern auch etwas tun“. Historisch-politische Bildung mit jungen Erwachsenen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am Beispiel der Workcamps, in: Behrens-Cobet, Heidi (Hg.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Essen, S.51 – 73

Schuster, Martina (2002), Das Studienforum am Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, in: Ackermann, Zeno et al. Siegfried (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts, S. 60 – 69

Schweitzer, Friedrich (1997), Erziehung nach Auschwitz. Über Notwendigkeit und Schwierigkeiten einer dem Erinnern verpflichteten Pädagogik, in: Boschki, Reinhold et al. (Hg.), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen, S. 21 – 36

Segev, Tom(1993), The Seventh Million – The Israelis and the Holocaust, New York

Seligmann, Rafael (1995), Genug bemitleidet, in: Spiegel 3 (1995)

Selle, Irene (Hg.) (1987), Frankreich meines Herzens, Leipzig

Short, Geoffrey (1994), Teaching the Holocaust: the relevance of children's perceptions of Jewish culture and identity, in: British Education Research Journal, 20, 1994, S. 393 – 405

Sigel, Robert (1988), Heilkräuterkulturen im KZ. Die Plantage in Dachau, in: Dachauer Hefte 4, S. 164-173

Sigel, Robert (1992), Im Interesse der Gerechtigkeit. Die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse 1945-48, Frankfurt u. a.

Singer, Claude (1995), Enseigner Vichy. „L'histoire de Vichy n'a jamais été aussi bien connue, enseignée et transmise“, dans: Information Juive, No 150, Septembre, Paris, p. 12

Sofsky, Wolfgang (1993), Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Frankfurt

Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (1999), Was bleibt von der Vergangenheit? Die junge Generation im Dialog über den Holocaust, Berlin

Sonntag, Susan (1977), On Photography, New York

Steffensky, Fulbert (1992), Schuld und Identität. Die Fähigkeit, mit sich selbst zu brechen, in:

Steinbach, Peter (1995), NS-Prozesse und historische Forschung, in: Lichtenstein, Heiner et al. (Hg.), Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), Bonn, S. 136 – 153

Steinbach, Peter (1996), Von der Schwierigkeit des Gedenkens, in: Hey, Bernd et al. (Hg.), Zeitgeschichte und politisches Bewusstsein, Köln, S. 13 – 27

Steinbach, Peter (1999), Vortrag zum selben Thema [Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin], in: Asmuss, Burkhard et al. (Hg.), Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt u.a., S. 215 – 223

Steinle, Matthias (2006), Dachau – Filmbilder der Befreiung. Zur Entstehung, Verwendung und Festschreibung der KZ-Ikonografie, in: Anne Bernou-Fieseler et al. (Hg.), Das Konzentrationslager Dachau: Erinnerung, Erlebnis, Geschichte, München, S. 159 – 182, S. 165

Strauss, Herbert A. (1984), Juden und Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit, in: ders. et al. (Hg.), Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn, S. 66-87

Strobl, Ingrid (1992), Vernichtung ohne Vernichter, in: konkret 5 (1992), S. 45-47

Struk, Janina (2004), Photographing The Holocaust, London

Supple, Carrie (1993), From Prejudice to Genocide. Learning about the Holocaust, London

Sutor, Bernhard (1991), Zwischen Mentalitäten und Stimmungen – Aufgaben und Grenzen politischer Bildung, in: Sutor, Bernhard et al. (Hg.), Rationalität und Emotionalität in der politischen Bildung, Stuttgart, S. 155 – 172

Syring, Enrico (1990), Intentionalisten und Strukturalisten. Von einem noch immer ausstehenden Dialog, in: Backes, Uwe et al. (Hg.), Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt u.a.

Sznaider, Natan (2002), Israel, in: Volkhard Knigge et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 185 – 198

The Jewish Museum. London's Museum of Jewish Life (Hg.) (1996), The Last Goodbye. The Rescue of Children from Nazi Europe. An Educational Resource about the Kindertransport, o.O.

Totten, Samuel (1991), First-Person Accounts of Genocidal Acts Committed in the Twentieth Century, in: Charny, Israel (Hg.), Genocide: A Critical Bibliographic Review, Bd.2, London u.a., S. 321 – 362

Totten, Samuel (1994), The Use of First-Person Accounts in Teaching About the Holocaust, in: BJHE, Bd.3, 1994 (2), S. 160 – 179

tout voir, tout comprendre. la Citadelle de Besancon, Pressevorstellung, o.O., o.J.

Treiche, Hans-Ulrich (1994), Am Großen Wannsee, in: merkur 548 (1994), S. 1030 – 1033

Treptow, Rainer (1997), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Zur Krise der politischen Jugendbildungsarbeit, in: Boschki, Reinhold et al. (Hg.), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen, S. 161 – 176

Ueberschär, Gerd R. (1995), Der Mord an den Juden und der Ostkrieg, in: Lichtenstein, Heiner et al. (Hg.), Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), Bonn, S. 49 – 81

Urban, Susanne (1995), Die Freiheit kam erst später. Jüdische Überlebende als Displaced Persons, in: ebd., S. 170 – 182

Vasold, Manfred (2001), Medizin, in: Benz, Wolfgang et al. (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München, 4. Aufl., S. 235-250

Wangh, Martin (1992), „How to teach the Holocaust“, in: Schreier, Helmut et al. (Hg.), Das Echo des Holocaust: pädagogische Aspekte des Erinnerns, Hamburg, S. 161 – 167, S. 167

Weber, Erich (1974), Grundfragen und Grundbegriffe der moralischen Erziehung in Unterricht und Schule, in: Weber, Erich (Hg.), Zur moralischen Erziehung in Unterricht und Schule, Donauwörth, 2. Aufl., S. 15 – 41

Weber, Erich (1975), Emotionalität und Erziehung, in: Oerter, Rolf et al. (Hg.), Der Aspekt des Emotionalen in Unterricht und Erziehung, Donauwörth, S. 69 – 124

Weber, Erich (1981), Aktuelle und prinzipielle Überlegungen zum Erziehungsauftrag der Schule. Grundkategorien der moralischen Erziehung unter besonderer Berücksichtigung der Wertklärung und Wertorientierung, in: Mauermann, Lutz et al. (Hg.), Der Erziehungsauftrag der Schule. Beiträge zur Theorie und Praxis moralischer Erziehung unter besonderer Berücksichtigung der Wertorientierung im Unterricht, 2. Aufl., Donauwörth 1981, S. 33 – 67

Welzer, Harald (2002), Der Holocaust im deutschen Familiengedächtnis, in: Knigge, Volkhard et al. (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, S. 342 – 358

Welzer, Harald (2009), Täter, Frankfurt

Wiater, Werner (1997), Unterrichten und lernen in der Schule, Donauwörth, 2. Aufl.

Wiesel, Elie (1990), Die Nacht zu begraben, Elischa, 3. Aufl., Frankfurt

Will, Axel (1999), „Bauhistorische Untersuchung von Gebäuden in der KZ-Gedenkstätte in Dachau“, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), Räume – Medien – Pädagogik, Augsburg, S. 39 – 60

Winkler, Heinrich August (1985), Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus, in: Martin, Bernd et al. (Hg.), Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München, S. 271 – 289

Wittmeier, Manfred (1988), Lernen in NS-Gedenkstätten, in: deutsche jugend 36, Jahrgang Heft 11/ 1988, S. 482 – 490

Wittmeier, Manfred (1997), Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz. Zur Pädagogik der Erinnerung in der politischen Bildung, Frankfurt

Wolffsohn, Michael (1989) Die Katastrophe, in: FAZ, 30. Oktober 1989

Wolffsohn, Michael et al. (2003), Israel – Geschichte. Politik. Gesellschaft. Wirtschaft, Opladen

Yad Vashem (o.J.), Besucher-Prospekt, o.O., o.S

Yad Vashem (o.J.), Broschüre, o.O., o.S

Yad Vashem (o.J.), „Das Gedenk-Relief in Yad Vashem“, Faltblatt o.O., o.S

Yad Vashem (Hg.) (o.J.), The Memorial to the Deportations, o.O. (Faltblatt)

Yad Vashem (Hg.) (1990), Yad Vashem. Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum, Jerusalem, 4. Aufl.

Yad Vashem (Hg.) (2001), Yad Vashem Quarterly, Vol 23, Summer 2001, S. 4

Young, James Edward (1988), Writing and Rewriting the Holocaust – Narrative and Consequences of Interpretation, Bloomington

Young, James E. (1996), Das Dilemma der ästhetischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust. Deutschland und USA im Vergleich, in: Loewy, Hanno et al. (Hg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und rekonstruierte Erinnerung, Frankfurt u.a., S. 79 – 98

Young, James E. (1997), Beschreiben des Holocaust, Frankfurt

Zimmermann, Michael (1994), Völkermord und bürgerliche Normalität, in: Faulenbach, Bernd et al. (Hg.), Reaktionäre Modernität und Völkermord. Probleme des Umgangs mit der NS-Zeit in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten, Essen, S. 51 – 58

Zülsdorf, Meik (2002), „Immer wieder dieses Thema! Das ist einfach zu langweilig!“ – Außerschulische Bildung zum Thema „Nationalsozialismus“ im Kontext von Lernfrustration und Übersättigung, in: Ackermann, Zeno et al. (Hg.), Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts, S. 89 – 98

Internet:

Suzanne Bardgett (o.J.), Presentation for the French Council of Museums of History, Le Chambon,
http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/French_Le_Chambon.pdf (15.9.2004), S. 1-4, S.1

Suzanne Bardgett (o.J.), The Holocaust Exhibition at the Imperial War Museum,
<http://london.iwm.org.uk/server/show/nav.00b005005> (14.8.2004), S. 1- 5, S. 1

Suzanne Bardgett (o.J.), Holocaust survivors tell their story at the Imperial War Museum, Article published in Jewish Care magazine, http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/Jewish_care_article.pdf (15.9.2004), S. 1-2.

Suzanne Bardgett (o.J.), Film and the making of the Imperial War Museum's Holocaust Exhibition,
http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/Film_conference_paper.pdf (15.9.2004), S. 1-5

Paul Salmons (2001), Moral dilemmas: history-teaching and the Holocaust, Article published in Teaching History, The Historical Association, Issue 104, September 2001,
<http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/teachinghistory.pdf> (15.9.2004), S. 1 –10

Paul Salmons (o.J.), Debate. Imperial War Museum: supporting students with different learning needs,
<http://www.history.ac.uk/ihr/Focus/Holocaust/index.html> (15.9.2004), o.S.

Paul Salmons (2002), Audio Tours for the Holocaust Exhibition, Attractions Magazine, Museums and Heritage Show Issue, March 2002, <http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/audiotours.pdf> (15.9.2004), S. 1-2

<http://www.deathcamps.org/occupation/warsawkaplan.htm> (23.4.2011)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Herzlberg> (23.4.2014)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Rosenstra%C3%9Fe-Protest> (23.4.2011)

<http://english.gfh.org.il/history1.htm> (21.12.2004)

http://english.gfh.org.il/kibutz_lohamei_hagetaot.htm (21.12.2004)

http://english.gfh.org.il/museum_exhibitions.htm (20.1.2005)

http://english.gfh.org.il/our_mission.htm (21.12.2004)

http://english.gfh.org.il/yad_layeled.htm (21.12.2004)

<http://fcit.coedu.usf.edu/holocaust/arts/muspart.htm> (31.1.2005)

<http://www.blindes-vertrauen.de/home.html> (7.8.2007)

<http://www.euronet.nl/users/jubo/butterfly.html> (31.1.2005)

<http://www.history.ac.uk/ihr/Focus/Holocaust/index.html> (15.9.2004).

<http://www.jmberlin.de> (12.2.2005)

<http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/02-altbau.php> (8.3.2010)

<http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php> (8.3.2010)

<http://www.jmberlin.de/main/DE/04-Rund-ums-Museum/01-Architektur/01-libeskind-Bau.php?exp=, #exp-1> (8.3.2010)

jusos-rating.de/kampflieder/pdf/kejnmal.pdf (31.1.2005)

<http://www.gfh.org.il/Eng/?CategoryID=293> (23.4.2011)

www.kirchenundkapellen.de/kirchen/dah-leitenberg.htm (24.2.2010)

www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucherzentrum.html (24.2.2010)

www.kz-gedenkstaette-dachau.de/aktuelles/besucher_z/beschreibung.html (24.2.2010)

www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station07.html (24.2.2010)
www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station10.html (24.2.2010)
www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/station13.html (24.2.2010)
www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette/gedenkorte.html (24.2.2010)
www.kz-gedenkstaette-dachau.de/hinweis/articles/Nachruf_Stanislaw_Zamechnik.html (30.7.2011)
www.kz-gedenkstaette-dachau.de/informationen/angebote.html (24.2.2010)
www.kz-gedenkstaette-dachau.de/informationen/archiv.html (24.2.2010)
www.kz-gedenkstaette-dachau.de/uebersichtsplan.html (3.8.2014)

<http://london.iwm.org.uk/server/show> (5.9.2004)
<http://london.iwm.org.uk/server/show/nav> (6.9.2004)
<http://london.iwm.org.uk/server/show/nav.00b005005> (14.8.2004)

<http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/audiotours.pdf> (15.9.2004) (15.9.2004)
http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/Jewish_care_article.pdf (15.9.2004)
http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/Film_conference_paper.pdf (15.9.2004)
http://london.iwm.org.uk/upload/pdf/French_Le_Chambon.pdf (15.9.2004)

www.orden-online.de/wissen/h/heilig-blut (5.2.2010)

<http://www.stiftung-bayerische-gedenkstaetten.de> (20.12.2010)

<http://www.versoennungskirche-dachau.de/kirche/pages/RundgangDE.htm> (5.2.2010)

http://www1.yadvashem.org/about_yad/index_about_yad.html (11.2.2005)
http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_education.html#Educational (11.2.2005)
http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_international.html#international (2.5.2005)
http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_names.html#names (11.2.2005)
http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_Righteous.html#Righteous (11.2.2005)
http://www1.yadvashem.org/about_yad/jubilee/history_World.html#world (11.2.2005)
http://www1.yadvashem.org/education/index_education.html (11.2.2005)
http://www1.yadvashem.org/exhibitions/valley/valley_temp/temp_index_valley_inrto.html (11.2.2005)
http://www1.yadvashem.org/progress/progress_hallnames_current.html (1.5.2005)
http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_valley.html (11.2.2005)
http://www1.yadvashem.org/visiting/temp_visiting/temp_index_children.html (11.2.2005)
<http://www1.yadvashem.org/yv/en/righteous/commemoration.asp> (23.4.2011)

<http://www.youtube.com/watch?v=FYzb9DH7YAE> (19.9.2010)

www.zbdachau.de/tour/ger2.htm (5.2.2010)
www.zbdachau.de/tour/ger3.htm (24.2.2010)

www.zchor.org/fater/biografies.htm (23.4.2011)

Bildrechte

Bei den Abbildungen in dieser Arbeit handelt es sich um Fotos, die mit Wissen und Erlaubnis der betreffenden Einrichtungen selbst angefertigt wurden. Sollten bei den Abbildungen Veröffentlichungsrechte Dritter berührt werden, bitte ich den Rechteinhaber, sich mit mir in Verbindung zu setzen.